Christus und die Minnende Seele

von

Dr. P. Romuald Banz

Germanistische Abhandlungen

begründet

von

Karl Weinhold

herausgegeben

von

Friedrich Vogt

---

29. Heft

Christus und die Minnende Seele

Untersuchungen und Texte

herausgegeben

von

Dr. P. Romuald Banz

Benediktiner

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1908

Christus
und die Minnende Seele

Zwei spätmittelhochdeutsche mystische Gedichte

Im Anhang ein Prosadisput verwandten Inhaltes

Untersuchungen und Texte

herausgegeben

von

Dr. P. Romuald Banz

Benediktiner

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1908

Seiner Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Prälaten

Dr. P. Thomas Bossart

Fürstabt des Benediktinerklosters Maria-Einsiedeln

in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet

Vorbemerkung

Möge es mir verstattet sein, an dieser Stelle meiner dankbaren Gesinnung gegenüber den Förderern meines Buches Ausdruck zu verleihen. In erster Linie danke ich den hochwürdigsten Äbten des Stiftes Einsiedeln, Sr. Gnaden dem leider zu früh hingeschiedenen Fürstabt *P. Columban Brugger* und dem jetzt regierenden Fürstabt Dr. *P. Thomas Bossart*, die mir Mittel und Muße für mein Werk einräumten.

Ganz besondern Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer Prof. Dr. *Konrad Zwierzina*. Mit großer Hingebung führte er mich in die Germanistische Wissenschaft und in das Methodische der Textkritik und der grammatikalischen Arbeit ein und unterzog diese Teile meiner Untersuchungen einer eingreifenden Durchprüfung[1]). Seine Textkonjekturen habe ich mit der Sigle *Zw* als ihm zugehörig bezeichnet. Auch sonst unterstützte er mich vielfach durch wertvolle Anregungen und wohlerwogenes Urteil, schließlich durch äußerst sorgfältige Beihilfe bei der Korrektur der Druckbogen.

Sehr verpflichtet fühle ich mich ferner den löbl. Vorständen der Bibliotheken zu Basel, Bern, Breslau, Donaueschingen, Einsiedeln, Engelberg, Freiburg in der Schweiz, Karlsruhe, München, Nürnberg, St. Gallen, Stuttgart, Überlingen und Zürich: sie alle haben meine Wünsche stets in freundlichster und sehr weitgehender Weise berücksichtigt. Die löbl. Direktionen der Bibliotheken zu Breslau, Donaueschingen, Karlsruhe, München und St. Gallen ermächtigten mich ferner zur Veröffentlichung der betreffenden Bilder auf den hier beigegebenen Tafeln.

Für jede Förderung sei den Genannten, ebenso dem Redaktor der ‚Germanistischen Abhandlungen', Herrn Geheimrat Prof. Dr. *Vogt*, der verehrlichen Verlagsfirma, sowie der Druckerei für die Bereitwilligkeit, mit der sie auf meine Intentionen eingingen, der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

Stift Einsiedeln, 1. Juni 1908

Dr. P. Romuald Banz, O. S. B.

---

[1]) S. 1—32 und S. 251—368 dieses Heftes wurden auch als Dissertation der Universität Freiburg in der Schweiz herausgegeben; Text und Apparat weisen aber in dieser neuen Ausgabe mehrere Verbesserungen auf.

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der benutzten Handschriften und Wiegendrucke

D = Donaueschinger Codex Nr. 106.
E = Einsiedler-Codex Nr. 710.
E' = „ „ 364.
E'' = „ „ 752; gelegentlich wurden noch die Einsiedlerhss. Nr. 283, 285, 288, 648, 715 und die Engelbergerhss. 148, 155, 839 beigezogen.
K = Karlsruher-Codex Nr. 89.
U = Überlinger Codex Nr. 22.

M 128, ‚Geistliche Minne', Manuskript von P. Gall Morel, Stiftsbibl. Einsiedeln.

I = ‚Von der ynnigen selen wy sy gott casteyt unnd im beheglich mach' gedr. v. Wolfgang Schenck zu Erfurt. Königl. und Universitätsbibliothek Breslau: ca. 1500.

M = Einblattdruck III, 52 der Münchener k. Hof- und Staatsbibliothek O. D.

Verzeichnis der öfter und in abgekürzter Form zitierten Werke; zugleich Auflösung der Siglen

a = Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters von Aufseß u. Mone 1833 ff.

A Bl = Haupt u. Hoffmann, Altdeutsche Blätter 1836 ff. 2 Bde.

Adelh. = Die Chronik der Anna von Munzingen [Leben d. Schwestern zu Adelhausen] in FDA 13, 129 ff.

AHD = J. W. Adrians Mitteilungen aus Handschriften u. seltenen Druckwerken. Frankfurt a. M. 1846.

AL = Die Offenbarungen der Adelheid Langmann, her. v. Ph. Strauch, Straßburg i. E. 1878.

Albert = Albertus Magnus, De adhaerendo Deo, opp. omn. tom. 21. Lugduni 1651.

Altsw. = Meister Altswert, her. v. W. Holland u. A. Keller. Bibl. des lit. Ver. in Stuttgart, Bd. XXI. 1850.

AfdA = Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Berlin 1876 ff.

Augustini, S., opera omnia. Ed. Monach. O. S. B. Venetiis 1797.

Bartsch, K., Die Erlösung. Mit einer Auswahl geistl. Dichtungen (Bibl. d. deutschen Nat.-Lit. 37. Bd. Quedlinburg u. Leipzig 1858.)

BGS = Gott u. Seele, bei Bartsch, Erlösung, S. 214 ff.

BMS = Die minnende Seele bei Bartsch, Erlösung, S. 216 ff.

BSP = Der Minne-Spiegel " " " " 242 ff.

Beitr. = Beiträge zur Geschichte d. deutschen Sprache u. Literatur, her. v. H. Paul u. W. Braune.

Bernardi, S., opera omnia. Ed. Mabillon. Paris 1839. 3 Bde.

Berth. = Berthold von Regensburg, herausg. v. Frz. Pfeiffer u. J. Strobl. 2 Bde. Wien 1862 u. 1880.

Berth. (Hoetzl) = Beati Fr. Bertholdi a Ratisbona sermones ad religiosos ex Erlangensi codice . . . ed. Fr. Petrus de Alc. Hoetzl. Monachii 1882.

Bihlmeyer = Heinrich Seuse. Deutsche Schriften, hrsg. v. Dr. K. Bihlmeyer. Stuttgart 1907 (siehe u. S. XVI Anm. u. in den Nachträgen u. Berichtigungen).

Birl. = Die alemannische Sprache rechts des Rheins seit dem 13. Jahrhundert von Birlinger. Berlin 1868.

Bohn. = Zur Geschichte der schwäbischen Mundart im 15. Jahrhd. von Bohnenberger. Tübingen 1892.

Bonav. = S. Bonaventurae opuscula varia theologica, — mystica in: D. S. S. Bonaventurae opera omnia ed. studio et cura P. P. collegii a S. Bonaventura. Quaracchi, tom. V, 1891 u. t. VIII, 1898.

Brun = Brun von Schonebeck her. v. A. Fischer. Bibl. d. Lit. Ver. Stuttgart, 198. Bd. Tübingen 1893.

Buga = Das Buch von geistlicher Armut, bisher bekannt als J. Taulers Nachfolgung des armen Lebens Christi, her. v. Fr. H. S. Denifle. München 1877.

CE = Leben u. Gesichte der Christina Ebnerin, her. v. G. W. K. Lochner. Nürnberg 1872.

CfBW = Centralblatt für Bibliothekswesen hrsg. v. O. Hartwig, Leipzig. (Zitiert wird nur der XII. Jahrg. 1895).

David = David von Augsburg s. u. PDM I.

Denifle, P. H. S., Meister Eckharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre. Archiv f. Lit. u. Kirchengeschichte 2, S. 417—615, 1886. — S. auch Buga, Seuse, TB.

DTdM = Deutsche Texte des Mittelalters hrsg. von der K. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. I ff. Berlin 1904 ff.

D. Th. = Divi Thomae Aquinatis; zitiert werden die Summa theologica, ed. Paris., 1885 ff., 8 Bde.; Commentarii in libros sententiarum, ed. Fretté u. Maré, Paris 1873; Sermones et opuscula concionatoria ed. Raulx, Paris, 1881, 2 Bde.; Summa contra Gentes ed. Migne 1863; Quaestiones disputatae. Ed. noviss. Paris., Barri-ducis etc. 1883. 4 tomi.

Eckh. Pfeiff. s. u. PDM II.

Eckh. Jost. = Meister Eckhart und seine Jünger, her. v. Franz Jostes. Collect. Friburg. IV. Freiburg (Schweiz) 1895.

Eckh. Siev. = Predigten v. Meister Eckart her. v. E. Sievers ZfdA, 15, 373 ff.

Engelth. = Der Nonne von Engelthal Büchlein von der Gnaden Überlast her. v. K. Schröder, Bibl. d. Lit. Ver. Stuttgart 1871.

FDA = Freiburger Diözesan-Archiv. Organ des kirchl.-hist. Vereins . . . der Erzdiözese Freiburg. Freiburg i. B., Herder, 1865 ff.

Fischer, Geogr. = Geographie der Schwäbischen Mundart von H. Fischer. Mit einem Atlas von 28 Karten. Tübingen 1895.

Fischer H., Zur Geschichte des Mittelhochdeutschen. Tübinger Universitätsprogr. 1889.

Franciscus = Franciskus des Lamprecht von Regensburg her. v. Weinhold. Paderborn 1880.

GDM = C. Greith: Die deutsche Mystik im Predigerorden 1250—1350. Freiburg i. B. 1861.

GE = S. Gertrudis Exercitia spiritualia s. u. Revel. I.

Geffcken J., Der Bilderkatechismus des fünfzehnten Jahrhunderts und die catechetischen Hauptstücke in dieser Zeit bis auf Luther. I. Leipzig 1855.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde, her. v. Pfeiffer, später Bartsch, bez. Behaghel.

Gfrd = Der Geschichtsfreund. Mitteilgg. des hist. Vereins der fünf Orte. Einsiedeln 1844 ff., Stans 1894 ff.

GL = S. Gertrudis Legatus divinae pietatis s. u. Revel. I.

Gödeke K., Deutsche Dichtung im Mittelalter 2 Bde.². 1871.

„ „ Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. I². 1884.

Görres, J., Die christliche Mystik. 4. Bde. Regensburg und Landshut. 1836 ff.

Greg. = Grêgorjus von Hartmann von Aue, herg. von F. Bech II². 1873.

Gregor, M. = S. Gregorii Papae I. cognomento Magni opp. omn. studio et labore monachorum ordinis S. Benedicti e congregatione S. Mauri. 4 tomi. Parisiis 1705.

GStr = ‚Der geistlîche strît‘ in: Altdeutsches Übungsbuch zum Gebrauch in Hochschulen von Franz Pfeiffer. Wien 1866, S. 141 ff.

GTS = ‚Die Tochter Syon oder die minnende Seele‘ in E. G. Graffs Diutiska III (1829) S. 1 ff.

Haag, Die Mundarten des obern Neckar- und Donautales (Baarmundarten). Reutlingen 1898.

Hasak V., Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters. Regensburg 1868.

HB = Horae Belgicae, X.: Niederländische geistliche Gedichte des 15. Jahrhunderts, herausg. von Hoffmann von Fallersleben. Hannover 1854.

Heinrich von Nördlingen s. u. SME.

Hermann von Fritzlar s. u. PDM I.

hp. Bl. = Historisch-politische Blätter für d. katholische Deutschland. München.

Hugonis de S. Victore opera omnia, tomi tres (Migne, Patrol. lat. t. 175 ss.). Paris 1879 ss.

Im. = Thomae a Kempis de imitatione Christi ll. IV. (Ratisbonae 1854.)

Jundt A., Les amis de Dieu au XIV. siècle. Paris 1879.

JVfNdS = Jahrbuch d. Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. 1876 ff.

Kathar. = Die Nonnen v. St. Katharinental bei Dießenhofen, herg. v. A. Birlinger. Alemannia, 15 (1887), S. 150—184.

Kchr. = Kaiserchronik hrg. v. E. Schröder, Hannover 1892 in den M. G. Deutsche Chroniken I.

Kauffmann Fr., Geschichte der schwäbischen Mundart. Straßburg 1890.

KM = ‚Kreuztragende Minne‘; wir bezeichnen damit das erste der im Text veröffentlichten Gedichte.

Krebs = E. Krebs, Mystik in Adelshausen, eine vergleichende Studie über die ‚Chronik‘ der Anna v. Munzingen und die Thaumatograph. Literatur d. 13. und 14. Jhd. in: Festgabe für H. Finke. (Münster i. W. 1904, S. 41—105.)

Kürschner DNL. = Deutsche National-Literatur. Hist.-Krit. Ausgabe v. J. Kürschner. 12. Band: Lehrhafte Literatur des 14. u. 15. Jahrhunderts. II. Teil: Geistliches, hrg. v. F. Vetter. Berlin und Stuttgart (1889).

Lau = Vokalismus des Westallgäuer Dialektes v. A. Lau. Kempten. 1903.

Leitzmann = Zur Laut- und Formenlehre von Grieshabers Predigten, v. Leitzmann in Beitr. 14 (1889), S. 473—521.

Magdal. = Magdalena von Freiburg. Eine pseudomystische Erscheinung des spätern Mittelalters. 1407—1458. Von Prof. W. Schleußner (in: ‚Der Katholik.‘ Zeitschrift f. kath. Wissenschaft und kirchliches Leben, Mainz, Kirchheim, 1907, S. 15 ff,).

Massmann, Sanct Alexius Leben. Quedlinburg und Leipzig, 1843.

Martina = Martina von Hugo von Langenstein, hrg. von A. v. Keller. Bibl. d. lit. Ver. Stuttgart, Bd. 38. 1856.

Mayr Seb., Zwei Marienklagen. Progr. des K. K. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster 1882.

MH = S. Mechtildis (de Hackeborn in Helftensi monasterio) liber specialis gratiae s. u. Revel. II.

MM = Offenbarungen der Schwester Mechtild von Magdeburg oder das fließende Licht der Gottheit, hrg. von P. Gall Morel. Regensburg 1869.

Merswin Rulmann, Bannerbüchlein bei Jundt, Les amis de Dieu (s. o.) S. 393 ff. Vergl. u. NB, NF, Schmidt.

Michael E., Gesch. des deutschen Volkes. 3. Bd. Deutsche Wissenschaft und deutsche Mystik während des 13. Jhd. Freiburg i. B. 1903.

Miscell. = B. I. Docen, Miscellaneen z. Gesch. d. teutsch. Lit. 2 Bde. München 1807 (mit Zusätzen vermehrt 1809).

Mone, Schauspiele des deutschen Mittelalters. 2 Bde. Neue Ausgabe. Mannheim 1852.

MS = ‚Minnende Seele,' Sigle für das zweite der u. veröffentlichten Gedichte.

NB = Des Nicolaus von Basel Leben und ausgewählte Schriften, hrg. v. C. Schmidt. Wien 1866. (Wir zitieren die darin enthaltenen Werke R. Merswins unter Berufung auf Denifle, hp. Bl. 75, 18 noch unter der angegebenen Sigle.)

NF = Das Buch von den Neun Felsen von dem Straßburger Bürger Rulmann Merswin 1352, hrg. v. C. Schmidt. Leipzig 1859.

Nicolaus von Straßburg s. u. PDM, I.

Ötenb. = Die Stiftung des Klosters Ötenbach und das Leben der sel. Schwestern daselbst, hrg. v. H. Zeller-Werdmüller u. J. Bächtold. Zürcher Taschenb. auf d. J. 1889, S. 213 ff.

PDM = Deutsche Mystiker des 14. Jahrhunderts, hrg. von Frz. Pfeiffer. 2 Bde. Leipzig 1845 und 1857. 1. Bd.: Hermann von Fritzlar. Nicolaus von Straßburg. Br. David von Augsburg. — 2. Bd.: Meister Eckhart. — s. auch oben Eckh.

Peltzer A., Deutsche Mystik und deutsche Kunst. Straßburg 1899.

Pez = R. P. Bernardi Pezii (O. S. B) Bibliotheca ascetica antiqua-nova. tom. VIII. Ratisbonae 1725.

PMP = Predigten und Sprüche deutscher Mystiker, hrg. v. Frz. Pfeiffer in ZfdA 8 (1851), S. 209 ff.

Preger W., Geschichte der deutschen Mystik. 3 Bände. Leipzig 1874, 1881, 1885.

Raab K., Über vier allegorische Motive in der lateinischen und deutschen Literatur des Mittesalters. Gymnasial-Programm Leoben 1885.

‚Rede von den fünfzehn Graden,' hrg. v. Dolfel. Germania 6, 144 ff.

Reg. = S. Patris Benedicti Regula. Einsiedl. 1877.

Reiser = K. Reiser: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, III. Teil: Volksmundart, S. 453—555. (Kempten. O. J. [nach 1900].)

Revel. = Revelationes Gertrudianae ac Mechtildianae, ed. Solesmensium O. S. B. Monachorum cura. 2 vol.: 1. Rev. Gertrudianae; 2. Rev. Mechtildianae. Pict. et Paris. 1875, 1877.

Richardi a. S. Victore . . . opera omnia ed. Migne, P. L. t. 196. Paris 1855.

Rieder K., Mystischer Traktat aus d. Kloster Unterlinden zu Colmar i. E. in ZfhM. 1 (1900), 80 ff.

Ring = Der Ring von Heinrich Wittenweiler, hrg. v. L. Bechstein. Bibl. d. lit. Ver. Stuttgart. 23. Bd. Stuttg. 1851.

Sauer J., Das Sposalizio der hl. Katharina von Alexandrien, in: Studien aus Kunst und Geschichte Frd. Schneider zum siebzigsten Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Verehrern. Freiburg i. B. Herder, 1906.

Schiller = Das mystische Leben der Ordensschwestern zu Töss bei Winterthur. Diss. von Ernst Schiller. Zürich 1903.

Schmidt C., Die Gottesfreunde im 14. Jahrhundert. Hist. Nachrichten und Urkunden. Jena 1855; vgl. u. NB, NF.

Schönbach A. E., Über die Marienklagen. Festschrift. Graz 1874.

Schür. = Schürebrand, ein Traktat aus dem Kreise der Straßburger Gottesfreunde, hrg. v. Ph. Strauch, Studien zur d. Philologie. Halle a. S. 1903.

Sciv. = Scivias in: S. Hildegardis Abatissae opera omnia, ed. Migne 1856, col. 386 ff.

Seelmann W., die Totentänze des Mittelalters JVfNdS 17 (1891).

SME = Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen, v. Ph. Strauch. Freiburg i. B. und Tübingen 1882.

Spiegelbuch, das, hrg. v. M. Rieger, Germania 16 (1871).

Stick. = H. Stickelberger: Lautlehre der lebenden Mda. der Stadt Schaffhausen. Dissert. Aarau (1881).

Stick. Beitr. = H. Stickelberger: Konsonantismus der Mda. von Schaffhausen in Beitr. 14 (1889), 381 ff.

Seuses Werke, Druck von Anton Sorg, Augsburg 1482.
- **SS** = ‚Seusse', Selbsthiographie, daselbst.
- **SW** = Büchlein der Weisheit, daselbst.
- **SWa** = Büchlein der Wahrheit, daselbst.
- **SB** = Briefbüchlein, daselbst.

Seuse = Die deutschen Schriften des sel. Heinrich S., hrg. v. H. S. Denifle. I. Bd. München 1880[1]).

Sulpitii Severi opera in Mignes Patrologia Latina t. 20 (Paris 1845), col. 79 ff.

TB = Taulers Bekehrung, kritisch untersucht von H. S. Denifle. Straßburg 1879.

---

[1]) Der siebente Bogen vorliegender Arbeit lag schon im Satz, als **Bihlmeyers** kritische Ausgabe der deutschen Schriften Heinrich Seuse's erschien. So konnte diese für die vielen Seusezitate (s. u. S. 55 ff.) leider nicht mehr benutzt werden. Ich zitiere Seuse nach dem Druck von 1482 und setze in Klammer die auf Denifles Ausgabe verweisenden Seitenzahlen bei; wo die genannte Druckausgabe versagte, sind die Zitate ausnahmsweise unserer Hs. E entnommen.

TD = Theologia deutsch, hrg. von Frz. Pfeiffer 1851.

TMed. = Medulla animae, daſ ist Von Vollkommenheit aller Tugenden D. Joannis Tauleri. Franckfurt bey Math. Merian Seeligen Erben 1672 (vergl. dazu Preger, G. d. d. Myst. III, 85 f. Die hier benutzte Ausgabe weicht von der dort besprochenen v. J. 1644 wesentlich ab.)

TPred. = Joannis Tauleri des seligen lerers Predig fast fruchtbar zu eim recht christlichen Leben. Getruckt zu Basel Anno MDXXII (Adam Petri).

TN = Des Teufels Netz, hrg. von K. A. Barack. Bibl. d. Lit. Ver. in Stuttgart, 70. Bd. Stuttg. 1863.

Töß = Das Leben der Schwestern zu Töß, beschrieben von Elsbet Stagel, hrg. von Ferd. Vetter (6. Bd. der deutschen Texte des Mittelalters). Berlin 1906.

Trist. = Gottfrieds von Straßburg Tristan, hrg. v. R. Bechstein[3]. Leipzig 1873. 2 Bde.

Ursula = Geschichte der Klausnerinnen Ursula und Adelheid bei Jundt, Les amis de Dieu S. 363 ff.

Vallgornera, Th., O. P. Mystica Theologia divi Thomae (1662). Ed. nova cur. J. J. Berthier. O. P. 2 tomi. Aug. Taur. 1890.

w = Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied. 2. Bd. Leipzig 1867.

Wackernagel, W., Kleinere Schriften. I. Leipzig 1872.
" Altdeutsches Lesebuch. 2. Ausg. Basel 1839.
" Geschichte der deutschen Literatur I[2]. Basel 1879.

WAG = Weinhold, Alemannische Grammatik. Berlin 1863.

WHM = Hugo v. Montfort, hrg. v. J. E. Wackernell. Innsbruck 1881.

WMG = Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Ausg. Paderborn 1883.

WTS = ‚Tochter Sion' in Weinholds: Lamprecht von Regensburg, Paderborn 1880.

Weiß KK, 4. Jhd. ff. = Hermann Weiß, Kostümkunde. Geschichte der Tracht und des Geräthes im Mittelalter vom 4.—14. Jahrhd. Stuttg. 1864.

Weiß KK, 14. Jhd. ff. = H. Weiß, Kostümkunde. Gesch. der Tracht und des Geräthes vom 14. Jhd. bis auf die Gegenwart. I. Abteilg. Stuttgart 1872.

Widerstr. = Der Sünden Widerstreit. Eine geistl. Dichtung des 13. Jahrh. hrg. von V. Zeidler. Graz, 1892.

z = T. O. Weigel u. Ad. Zestermann, Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift. Leipzig 1866. 2 Bde.

Z = Faksimile der Züricher Holzschnitte s. u. S. 44, Anm.

ZfdA = Zeitschrift für deutsches Altertum u. deutsche Literatur. Leipzig 1841 ff.; Berlin 1867 ff.

ZfhM = Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten, hrg. v. O. Heilig und Ph. Lenz. Heidelberg 1900 ff.

ZfGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins hrg. vom (großherzoglich. General-) Landesarchiv zu Karlsruhe. Bd. 1—39. Karlsruhe 1850ff.; Neue Folge Bd. 1ff (der ganzen Reihe Bd. 40ff.) Freiburg i. B. 1886ff.

Zw = Zwierzina K., Mittelhochdeutsche Studien in ZfdA 44 u. 45.

Für die Bibelzitate werden die gewöhnlichen Siglen verwendet.

≌ bedeutet: die Parallele stimmt mit der Vorlage wörtlich überein.

⌈ bedeutet: fehlt.

A. Untersuchungen

I. Überlieferung.

a) Übersicht.

1. Gedicht KM. — Das Gedicht KM, das unten herausgegeben werden soll, besteht aus 18 Vierzeilern, und ist überliefert in der Einsiedlerhds. 710 (= E), in der Einsiedlerhds. 364, 17 (= E')¦ und in der Überlingerhds. 22 (= U). Aus der letzten zitiert Vetter, Leben der Schwestern zu Töß von Elsbet Staglin (Berlin 1906) S. X, den Anfang und Schluß des Gedichtes.

Das ganze Gedicht ist gedruckt bei Weigel und Zestermann, die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift I (Leipzig 1866) S. 153 f. aus einem von den Herausgebern ‚1440 bis 1450' datierten Holzschnittblatt in Hochfolioformat unter dem Titel: ‚Christus und die Nonne'. Der Text ist geschrieben und stimmt, sowohl was die schwäbische Mundart wie was die Lesarten betrifft, meist zu E'. Der Holzschnitt entspricht dem unten von Hoffmann skizzierten Gemälde (vgl. u. VII. ‚Die Bilder').

Die zehn letzten Strophen des Gedichtes finden sich auch in der Papierhds. 1228 zu Kloster-Neuburg (vom Ende des 15. oder Anfang des 16. Jhds.), gedruckt bei Ph. Wackernagel, das deutsche Kirchenlied II, Leipzig 1867, no. 848 unter dem Titel: ‚Christus und die Seele'; in der Anordnung der Strophen finden sich hier einige Abweichungen, s. u. Textnoten.

Ein engverwandtes Gedicht veröffentlichte Hoffmann von Fallersleben unter dem Titel: ‚Von der innigen Seele' in Aufseß u. Mones Anzeiger 1834 Sp. 27 ff. (abgedruckt bei Wacker-

nagel a. a. O. no. 847; Anfang: *Hebe vff din crutze vnd gange nach mir odder gange vor, ich volgen dir;* ‚in erneuernder Umarbeitung‘ steht dies Gedicht bei J. F. H. Schlosser, Die Kirche in ihren Liedern, 2. Bd. Freiburg i. B. 1863, S. 134 ff.) Hoffmann hatte es 1821 zu Koblenz bei Kaufmann Dietz auf der Rückseite eines Gemäldes des 15. Jhds., das aus dem Kloster Camp bei Boppard stammte, gefunden. Die Vorderseite zeigt den kreuztragenden Christus, dem eine Nonne, ebenfalls mit einem Kreuz beladen, folgt. Über die ähnliche Darstellung am Kopf des Gedichtes in E und bei Zest. s. u. a. a. O. Das Gedicht hat 16 Strophen, die Verse 5—8, 13, 14, 17—22, 37—42, 45—52, 54—56 finden sich und zwar großenteils wörtlich in unserm Gedicht KM, s. u. Textnoten.

Das Gedicht: *Hebe vff din crutze* und somit, wenigstens mittelbar, auch das Gedicht KM scheint auf ein niederdeutsches Original zurückzugehn, vielleicht auf das von H. Jellinghaus im JVfNdS 7, 3 ff. aus dem Boek des kerstlichen Levens (Bibliothek zu Copenhagen; datiert 1423) veröffentlichte Gedicht: *Vnse here secht: Heff up dyn cruce, myn leueste brut, Volge my vnde ganck dy selves uet,* zu welchem die fast wörtlich gleiche Fassung zu halten ist, die Hoffmann von Fallersleben aus der Wolfenbüttelerhds. 1155 (dat. 1473) im 15. Band der ‚Germania‘ mitgeteilt hat: *Hef up dyn cruce, myn leveste brût, volge my na unde ganck dynes selves ût* ect. Das oben erwähnte im Anzeiger v. Aufseß u. Mone edierte Stück stellt nur eine sehr freie hochd. Bearbeitung eines dieser niederdeutschen Texte dar (es zählt auch zwei Strophen weniger). Dagegen repräsentiert die von A. Hruschka ZfdA 22, 78 ff. erfolgte Publikation aus nicht näher bezeichneter Hds. vom J. 1475—1481 eine getreue aber formlose Übersetzung des von Jellinghaus a. a. O. mitgeteilten west-niederd. Textes ins Hochdeutsche des 15 Jhds. Jellinghaus verweist ferner a. a. O. S. 5 auf eine holländische Version seines Textes, herausg. von Hoffmann v. Fallersleben, Horae Belgicae X, no. 81, S. 165 ff. und auf eine Münstersche in B. Hölschers ‚Geistl. Lieder aus dem Münsterlande‘ Berlin 1854, die übrigens schon 1850 in den ‚Geistl. Liedern mit ihren ursprünglichen Weisen‘, Paderborn, erschienen. Auch das Werdener Ldb. no. 23 gibt den Text des nd. Liedes (JVfNdS 14, 15 f.) u. ‚nach Hölscher steht das Lied in vielen katholischen Gesangbüchern älterer und neuerer Zeit mit abweichendem Text, fünfzeilige Strophe: „Christ spricht zur Menschen Seel vertraut“‘ (Jellinghaus a. a. O.).

2. Gedicht MS. — Das zweite, viel längere Gedicht unserer Ausgabe findet sich im unmittelbaren Anschluß an Gedicht KM in den schon genannten Hds. E und U, ferner, aber ohne KM, in der Hds. 106 der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu

Donaueschingen (= D) und im Codex 89 der Großherzogl. Badischen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe (= K).

Anfang und Schluß des Gedichtes wurden aus der letzterwähnten Hds. K von Mone in seinem Anzeiger 1834, Sp. 40 mitgeteilt; derselbe erwähnt das Gedicht auch in ‚Schauspiele des deutschen Mittelalters‘ I. Neue Ausg. 1852, S. 131 f., wo die V. 1086—1092 zitiert werden (vgl. u. IV. Unters. C, 3b).

Aus D, damals noch in Laßbergs Besitz, veröffentlichte W. Wackernagel in der zweiten[1]) Ausgabe des Altd. Leseb. (1839) Sp. 897—300 unter dem Titel: ‚Aus dem Spiegel der Minne‘ die V. 858—965. In den späteren Ausgaben blieb das Stück weg. Auf die Existenz des Gedichtes in den Hds. E und U macht jetzt auch (m. W. zum erstenmal) F. Vetter a. a. O. aufmerksam. Er zitiert daselbst aus U Anfang und Schluß des Gedichtes, sowie die Titelverse seiner Abschnitte. Aus E hat P. Gall Morel in einem Sammelbändchen mit dem Titel ‚Geistliche Minne‘ S. 17 bis 113 (Stiftsbibl. Einsiedeln, M. 128) eine Kopie der beiden Gedichte KM u. MS, sowie des Disputes, von dem gleich die Rede sein wird, handschriftlich hinterlassen; auch die Miniaturen sind darin mit Bleistift hübsch nachgezeichnet; einige Korrekturen lassen vermuten, daß er die Donaueschingerhds. nicht nur aus Baracks Katalog kannte. Eine Veröffentlichung war von ihm jedoch nicht beabsichtigt (Vorwort S. 6) und konnte es nicht sein, da der Text und durchgängig die Orthographie willkürliche Änderungen aufweisen.

Das Gedicht ‚Christus und die Seele‘ in Mones Anz. 8, 334 ff., aus einer pergam. Bilderhds. ‚des 14. [?] Jahrhunderts‘ deckt sich mit den V. 1605—1685 und 1783—1869 der MS. Die Lesarten (in unserem Variantenapparat mit a bezeichnet) stimmen meist zu K. Dieses Fragment wird erwähnt von Weinhold, Lamprecht von Regensburg, S. 303; W. Wackernagel, Gesch. d. deutsch. Lit.² 1, S. 363 Anm. 7 (seine frageweise ausgesprochene Vermutung: ‚Ausführung der Sprüche Susos bei Diepenbrock 476—478?‘ wird durch unsere Literaturnachweise IV. Unters. A. hinfällig); K. Raab: Über vier alleg. Motive in der lat.

[1]) nicht in der ersten A., wie Wackernagel, Gesch. der deutschen Lit.² I S. 363 Anm. 7 angibt.

und deutsch. Lit. des Mittelalters, Gymnasialpr. Leoben 1885, S. 18; F. Vetter a. a. O. Anm**; kurz besprochen von W. Preger, Gesch. d. deutschen Mystik 2, S. 54; von Gödeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter, 2. Ausg. 1871, 2. Bd., 98, 5 und wörtlich gleich im Grundriß zur Gesch. d. deutsch. Dichtung 1.² 1884, S. 206, wo, wie von Preger, das Fragment als Ganzes gefaßt und beurteilt wird; ferner von Bartsch, Erlösung, 37. Bd. der Bibl. d. deutsch. Nat.-Lit. S. XXXVI.

3. Scholastisch-mystischer Prosa-Disput zwischen der minnenden Seele und unserm Herrn.

Er folgt in E und U ohne Titel unmittelbar dem Gedicht MS; in der Einsiedlerhds. 752 (=E'') steht er mit eigenem Titel unter andern Prosatraktaten aszetischen Inhalts (Bl. 334b—335b). Aus U teilt Vetter a. a. O. S. XI den Anfang und Schluß des Disputes mit.

b) Beschreibung der Handschriften.

E

Die Hds. E — klein Folio, gotische Minuskel, durchweg von der gleichen Hand geschrieben — ist trefflich erhalten. Vorn drei leere, neuere, feingerippte Vorsetzblätter, denen am Ende des Buches drei gleiche entsprechen, alle sechs mit (fast gleichen) Wasserzeichen[1]). Dann ein Pergamentblatt, das einzige im Codex, mit roter Aufschrift vorn und einem Wappenbild hinten. Erst mit dem vierten der nun folgenden Bll. beginnt die Pagination: rote, blau unterstrichene römische Ziffern I — CCXXXII.[2]) Die Bogen sind in ungleiche Lagen gefaßt; die erste Lage zählt 5 Doppelblätter, an deren erstes vorn drei lose Blätter angeklebt sind. Es folgen zwei Lagen zu 6, zwei zu 4, eine zu 5, eine zu 4, sechzehn zu 5, eine zu 1 und eine zu 2 Doppelblättern. Kustoden fehlen. — Jedes Blatt hat vier Spalten zu 36 Zeilen, je 6, 2 cm breit in eingeritztem Textrahmen zu 13,7 × 20,7 cm, der

[1]) Gekrönter Doppeladler, der Leib von herzförmigem, beiderseits eingezogenem Schild bedeckt; von den dreikralligen Fängen trägt der eine ein Schwert, der andere ein Scepter, bezw. eine Keule.

[2]) Fehler in der Pagination: nach Bl. XXV folgt nochmals ein Bl. XXIV, dann erst XXVI; Bl. XXVIII ist zweimal gezählt; Ziffer LV fehlt, dafür tragen zwei Bll. die Zahl LVI. Mit den drei nicht paginierten Bll. sind also 237 ursprüngliche Papierblätter vorhanden.

vom Schreiber genau eingehalten wird. Titel und Überschriften rot; Anfangsbuchstaben der (abgesetzten) Verse, bei den Prosastücken der einzelnen Sätze, rot eingestrichen. Initialen und Bilder je nach dem Stück verschieden, s. u. Inhalt, S. 11 ff. Leere Stellen: untere Hälfte von Spalte a des dritten der nicht paginierten Blätter; Sp. b. c. d. desselben Bl; Bl. XXI^{c} (untere Hälfte)^{d}; XXII^{ab}; XXVIII^{ab} (jede Spalte hat oben nur 6 bezw. 5 Zeilen); LXXVI^{cd}; LXXVII^{ab}; CV^{cd} (Raum einer Spalte); CVI^{cd}; CLVII^{d} (untere Hälfte); CLXXXIV^{c} (u. H.); CLXXXIV^{d}. — Schwach und feingeripptes Papier; zwei Wasserzeichen.[1]) Einband neuern Datums, Decken (30,9 × 21,3 cm) von Pappe, Rücken (5 cm dick) und Ecken von Leder.

Die Hds. befand sich früher im Besitz eines Klosters St. Peter. Dieser Name läßt sich noch aus der verstümmelten Aufschrift des Pergamentblattes (s. u.) entziffern. Zudem findet sich am oberen Rand des Bl. II^{a} von früher Hand die Bemerkung: ‚In das Kloster St. Peter gehörig.' Nach einer Aufzeichnung von P. Gall Morel[2]) wäre dies das Kloster St. Peter im Schwarzwald; richtiger werden wir die Hds. dem Dominikanerinnenkloster St. Peter an der Rheinbrücke zu Konstanz[3]) zuweisen. Da-

[1]) Auf ca. 100 Bll: Ochsenschädel mit großen Augen und kleinen Ohren, ohne Nüstern; auf seinen aufrechtstehenden Hörnerspitzen ruht eine Krone mit hohen Seitenausladungen; zwischen diesen drei mit Kugeln besetzte Spitzen, die mittlere sehr lang. Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit 1858, p. 114 teilt ein ähnliches W. mit aus dem Jahre 1494. Bei Briquet (‚*Les papiers et ses filigranes*' in der *Revue des bibliothèques* 1894), P. Heitz (‚*Les filigranes des papiers contenus dans les archives de la ville de Strasbourg*,' *Strasbourg* 1902) und Fr. Keinz (‚*die Wasserzeichen des* 14. *Jhs. in den Hds. der k. bair. Hof- und Staatsbibliothek*', Abhdl. der k. bairisch. Akad. d. W., philos.-philol. Kl. 1897, 20, III) finde ich es ebensowenig vertreten, als das oben S. 6 Anm.[1]) skizzierte und das zweite hier (auf ca. 20 Bll.) vorkommende Wasserzeichen: leuchterähnlicher, in eine Spitze auslaufender Aufsatz.

[2]) M 128, S. 11.

[3]) Auch St. Peter in der Niederburg, St. Peter an der Fahr (FDA 8, 22), St. Peter von Mailand (FDA 13, 209 und 213) genannt, gegründet 1267 (FDA 22, 186), aufgehoben 1785 (FDA 12, 305). — Dieses, wie das später noch zu nennende ältere Konstanzer Dominikanerinnenkloster St. Katharina oder Zofingen, gegründet 1253, jetzt Mädchenschule (FDA 22, 186), waren ‚nie dem (Prediger-) Orden inkorporiert, halten aber in allem sich an dessen Ordnung und stehen unter dem Diözesanbischof' (FDA 13, 209).

für spricht schon die erwähnte in großen gotischen Minuskeln ausgeführte Aufschrift auf der Vorderseite des Pergamentblattes: *Dis Buoch gehordt dem* **Got . . . . S . Peter** *zu* **C . . nz.** Die punktierten Stellen sind ausgewaschen und überkleckst; die fett gedruckten lassen sich noch mit Mühe lesen. Zwischen *C* und *nz* ist genau Raum für die Buchstaben *oste*. *Got* ist natürlich zu *Gotshus* oder *Gotzhus* und drgl. zu ergänzen. Sicher nach Konstanz führt auch das Allianzwappen, das die Schauseite des Titelblattes füllt[1]). Nach einer Mitteilung des H. Eberhard Graf Zeppelin[2]) gehört das rechte Wappen dem patrizischen Konstanzergeschlecht der Ehinger[3]) an, die übrigens auch in Ulm[4]) und

---

[1]) Rechts — diese Bezeichnungen sind im Folgenden wie auch oben im Text immer heraldisch zu nehmen —: ein goldener mit drei roten Rosen belegter Schrägbalken in schwarzem Feld; als Helmzier ein ebenso belegter Schrägbalken in schwarzem Adlerflug; schwarzgoldene Helmdecken. Links: goldener Schild, in dem eine schwarze Spitze von unten heraufgeschwungen bis zum obern Schildrand aufragt; die beiden goldenen Felder mit je einer schwarzen —, die schwarze Spitze mit einer goldenen Pilgermuschel belegt. Helmzier: rechts ein goldenes mit drei schwarzen Pilgermuscheln auf der rechten Seite bestecktes Büffelhorn; links ein schwarzes entsprechend links mit drei goldenen Muscheln bestecktes Büffelhorn; Helmdecken schwarz golden. (s. Taf. I. — Vorstehende Beschreibung ist wesentlich einem Brief des Heraldikers Dr. Eberhard Graf Zeppelin zu Ebersberg an Hochw. P. Gabriel Meier, Stiftsbibliothekar zu Einsiedeln, u. d. 17. Juli 1899, entnommen, den mir der Adressat freundlichst zur Verfügung stellte.)

[2]) a. a. O.

[3]) Siehe über diese Joh. Müller, ‚Die Ehinger von Konstanz' in der ZfGO 59 (1905) S. 19—41. Die Ehinger haben ‚nicht nur in der mittelalterlichen Geschichte ihrer Vaterstadt Konstanz, sondern auch im Reformationszeitalter teils als Vorkämpfer der Reformation teils als Großkaufleute, insbesondere bei dem Kolonisationsversuch der Welser in Venezuela, eine hervorragende Rolle gespielt' a. a. O. S. 19. Vergl. ferner FDA 7, 143; 8, 56; 9, 313; ZfGO 28, 62. 66; Ringholz, Geschichte des fürstl. Benediktinerstiftes U.L.F. v. Einsiedeln 1904 I S. 365; Gfrd 14, 200. — Eine Anna E. ist Gattin des Rudolf Bruchli, der als Schultheiß von Winterthur 1450—1473 urkundet Gfrd 14, 217; noch 1694 erscheint ein Baron Ehinger als Verwalter der Hauptmannschaft zu Konstanz ZfGO 26, 327.

[4]) In ZfGO 32, 76 werden die Ehinger als reiches Ulmer-Geschlecht bezeichnet: vielleicht liegt aber eine Verwechslung mit den Ehingern von Konstanz vor, von denen sich einige zeitweilig in Ulm aufhielten, s. Müller a. a. O. S. 34[3]). — Ein Sigismund E. aus Ulm ist Propst von Wengen von x — 1468 FDA 18, 224; 1471 wird ein Ulrich Ehinger, genannt ‚Österreicher,' Altbürgermeister von Ulm bezeugt ZfGO 31, 155.

Überlingen[1]) vorkommen; das linke denen von Kappel, ebenfalls vornehme Konstanzer.[2]) Damit stimmt auch die Angabe im Einsiedlerkodex 283[3]) — der das gleiche Allianzwappen enthält und m. E. von der gleichen weiblichen Hand geschrieben ist — wonach ihn ‚*gemachet und lässen machen Margaretha von Cappel Hainrich Ehingers sälgen Eliche wittwe*‘ (*p. 600*), sowie die andere (p. 626): ‚*Dis bū (!) ist margrethen ehingerin am mergstatt*,‘ d. i., nach Zeppelin, an der Konstanzer ‚Marktstätte.‘ Die Beziehung der Hds. mit Konstanz steht somit fest. Der genannte Heinrich Ehinger, .geb am 24. April 1438, verheiratet am 29. Juli 1455, also mit $17\frac{1}{2}$ Jahren, mit Margaretha von Kappel, der damals erst $15\frac{1}{2}$ Jahre alten Tochter des Ulrich von Kappel, war im Jahre 1473 Oberbaumeister, 1478 Säckelmeister von Konstanz und

---

[1]) So nennen die Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. oft einen Heinrich Ehinger senior und Heinr. E. (Ehingaer, Ehingarius) iunior, Bürger von Überlingen FDA 20, 254; 27, 147; ZfGO 39, 33. 44. 206 u. ö.; Müller a. a. O. 20. Nach letztgenanntem ist noch nicht auszumachen, ob die Konstanzer Ehinger von Überlingen oder aus dem Thurgau stammen. — Auch anderswo gab es Ehinger. Für d. J. 1289 ist ein Rudolf E. Bürger von Pfullendorf bezeugt ZfGO 32, 168; ein Großsohn unseres Heinrich Ehinger-Kappel, Hans E. geb. 1487, ließ sich in Memmingen nieder (Müller a. a. O. 36). Nach freundl. Mitteilung von Prof. Leitschuh-Freiburg i. S. existiert eine Medaille von einem Ulrich E. von Augsburg aus d. J. 1531. Wahrscheinlich ist dies aber ebenfalls ein Konstanzer-Ehinger, nämlich der Bruder des eben genannten Hans, der, mit Kaiser Karl V. sehr befreundet, von diesem 1525 zu Toledo in den Reichsadelstand erhoben wurde (Müller S. 34[1]) und sich mit der Augsburger Patrizierin Ursula Meitingen am 6. Juni 1530 zu Augsburg verehelichte, woselbst er auch dem Reichstag von 1530 im Gefolge des Kaisers von Anfang bis zum Ende beiwohnte. Er starb 1537 in Spanien (Müller a. a. O. S. 35).

[2]) Ein in Urkunden der 2. Hälfte des 13. Jhs. oft wiederkehrender Name ist der des magister Heinricus de Capella, Canon. ad St. Joannem in Constantia Gfrd. 9, 10; ZfGO 37, 202 u. ö. — Ein Hans v. Kappel, Bürgermeister von Konstanz, erscheint 1436 unter den Baldachinträgern des neugeweihten Bischofs Heinrich von Höwen FDA 8, 59. Für das Jahr 1460 sind ein Hans und ein Ulrich v. K. bezeugt FDA 8, 66. — Das Geschlecht war nicht patrizisch; es kam vielleicht aus Zürich (Zeppelin).

[3]) Vgl. Catalogus Codd. Mss. qui in Bibliotheca Monast. Einsidlensis O. S. B. asservantur. Descr. P. Gabriel Maier. 1899. I. p. 260. Doch stehn dort die Druckfehler Heinrich Elmigers st. Ehingers u. meugstatt st. mergstatt.

1479 Mitglied des Großen Konstanzer Rates und starb als solcher noch in demselben Jahre' (2. April)[1].

Verschiedene Gründe, bes. der Inhalt könnte leicht zur Vermutung führen, daß die Hds. E. dem Dominikanerinnenkloster St. Peter zu Konstanz nicht bloß ursprünglich angehört habe, sondern daselbst auch geschrieben worden sei. Das Buch müßte in diesem Fall aus dem Kloster an die Ehingerin gekommen sein, die dann auf der Schauseite des Pergamentblattes, dessen Vorderseite das ‚*ex libris*' von St. Peter trug, ihr Wappen angebracht hätte. Wahrscheinlicher ist aber doch die gegenteilige Annahme, daß sich nämlich die Patrizierin die Hds. von irgendwem habe schreiben lassen und daß sie aus ihrem Besitz in denjenigen der Dominikanerinnen überging. Einen leisen Fingerzeig gibt schon das mehrerwähnte Pergamentblatt. Weshalb ein Pergamentblatt für den bloßen Vermerk: ‚Gehört ins Gotteshaus St. Peter'? Anders, wenn es von Anfang an für die Aufnahme des Prachtwappens bestimmt war. Zudem haben wir soeben vernommen, daß sich M. Ehinger auch andere Codices (Einsiedlerhds. 283) ‚machen lassen.' In einer dritten Handschrift (Einsiedlerhds. 752), die der M. Ehinger angehörte — sie ist ebenfalls mit dem Wappen der Ehinger gezeichnet (Bl. 2ᵃ) und trägt den Vermerk: *dis büch ist min margrett ehingerin am mergstatt* (Bl. 357ᵃ)[2]) — nennt sich ausdrücklich eine Dorathe,[3]) verehlichte von Hof, als Schreiberin. Dieser Codex 752 nun gelangte später in den Besitz der Enkelin der M. Ehinger-Kappel, Anna Ottilia Ehinger und so ins Kloster St. Clara bei Villingen (s. u. S. 16); unsere Hds. E wird auf gleiche Weise ins Kloster St. Peter gekommen sein, nämlich durch die Schwester der Anna

[1]) Müller a. a. O. S. 27.

[2]) Es könnte dies freilich auch ihre Schwiegertochter Margaretha, geb. Neithart, sein, die ihr Sohn Hans 1482 als Gattin heimgeführt hat (Müller S. 28), das Buch trägt nämlich das Wappen der Ehinger-Neithart (s. u. S. 15). Doch steht letzteres im Cod. 283 neben dem Wappen der Ehinger-Kappel, und der oben zitierte Vermerk ist von der gleichen Hand wie derjenige im Cod. 283. Die Hdss. gingen somit von der M. Ehinger-Kappel zunächst auf ihren Sohn († 1505), bezw. ihre Schwiegertochter über.

[3]) Heinrich und Margaretha Ehinger-Kappel hatten eine Tochter namens Dorothea (Müller, S. 27); ihr Schicksal ist mir nicht bekannt. Ist sie vielleicht die Schreiberin des Codex 752?

Ottilia, Dorothea Ehinger, die am 18. Oktober 1503 ins St. Petersklester in Konstanz trat[1]).

Da sich Heinrich Ehinger und Margaretha Kappel 1455 verehlichten, gehört die Hds. E. nicht, wie Denifle annimmt[2]) dem Anfang, sondern der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ja, wenn wir aus dem zarten Alter des Ehepaares und aus der Abfassungszeit der zwei andern Ehingerhandschriften Schlüsse ziehen dürfen, seinem letzten Viertel an. Denn Codex 283 (von der gleichen Hand wie E!) ist 1482 ‚vollendet' (lt. Vermerk der Hds. S. 660), Codex 752 Ende 1483 ‚us geschrieben' worden (s. u. S. 15).

Inhalt: Auf den zwei ersten nicht paginierten Blättern, die auf das Pergamentblatt folgen, und einem Teil der ersten Spalte des dritten steht das (nicht vollendete) Inhaltsverzeichnis von der gleichen Hand, die das ganze Buch geschrieben; jeder Titel mit kleiner blauer bez. roter Initiale; Blattzahlen: rote, blauunterstrichene römische Ziffern; an erster Stelle unsere beiden Gedichte unter dem gemeinsamen Titel: *Von der minniden sel.*

Bl. I^a — II^a das erste der abgedruckten Gedichte [wir betiteln es: ‚Kreuztragende Minne', Sig. *KM*], unter halbseitigem Titelbild; ohne Titel. Überschriften: *Unser herr spricht* etc. rot; jeder Vierzeiler beginnt abwechselnd mit blauer, bez. roter sehr einfacher Initiale (in unserer Ausgabe durch Fettdruck hervorgehoben).

Bl. II^a — XXI^a das zweite der unten folgenden Gedichte [Sig. *MS*]. Wo die Überschriften *‚Christus spricht'*, *‚Sy spricht'*, in den Text gezogen werden, sind sie nicht rot, aber doch meist rot unterstrichen. Der erste Textvers des Gedichtes hat eine blaue Initiale. Die Bilder verteilen sich auf Bl. II^a, III^d, V^b,

[1]) Müller, a. a. O., S. 28[3] Dorothea verließ später das Kloster und trat zum Protestantismus über (ebendas.).

[2]) P. Fr. H. S. Denifle, die deutschen Schriften des Seligen Heinrich Seuse. I. München, 1880, S. XXVIII. — Ein Einwand müßte, wäre er stichhaltig, meiner Datierung den Boden entziehen, nämlich: das erwähnte Pergamentblatt sei erst mit dem spätern Einband zufällig zur Hs. gekommen. Allein dagegen spricht, abgesehen von allem andern, schon die Wahrnehmung, daß die Wurmlöcher im Blatte sich durchaus mit denjenigen der Handschrift decken, während die später hinzugekommenen Vorsatzblätter und der Einband keine solchen haben. Auch die der Ehingerin gehörige Einsiedlerhandschrift 752 hat ein pergamentnes Vorsetzblatt (S. u. S. 15).

VI^{a}, VII^{a}, VIII^{b}, VIII^{d}, IX^{c}, X^{c}, XI^{c}, XII^{b}, XIII^{a}, XIII^{d}, XIV^{d}, XV^{b}, XVI^{b}, XVII^{a}, XVII^{d}, XVIII^{b}, XVIII^{d}, XX^{b}.

Bl. XXI^{a} — XXI$^{c.}$ der unten an dritter Stelle folgende Prosadisput zwischen Christus und der Seele. Ohne Titel. Am Anfang rote einfache Initiale.

Bl. XXIII^{a} — CLXXXIV$^{c.}$ Hauptteil der Handschrift: H. Seuses ‚Exemplar', d. i. Autobiographie, Büchlein der Weisheit, B. d. Wahrheit und Briefbüchlein [1]. Jeder Abschnitt mit roter bez. blauer einfacher Initiale. Größere, sorgfältig ausgeführte, zum Teil mit Figuren und Blatt- und Blumenranken geschmückte Initialen in Blattgold und Farben s. Bl. XXIII^{a}, XXIV^{c}, LXI^{d}, LXXXIX^{c}, CVII^{a}, CVIII^{c}, CLVIII^{a}, CLXX^{d}, CLXXIII^{b}, CLXXVIII^{b}. Bilder mit Sprüchen [2] s. Bl. XXII^{cd} (ganzseitig), XXVIII^{cd}, XLII^{ab}, XLVII^{d}, XLVIII^{ab}, LXXVII^{cd} (ganzseitig), LXXXII^{cd}, LXXXVI^{ab} (ganzseitig), LXXXVII^{c}, LXXXVII^{d}, LXXXVIII^{ab}, LXXXIX^{ab} (ganzseitig), CVI^{ab}(ganzseit.) CXXIX^{cd}, CXXX^{ab}; Schlußvignette XXVII^{d}.

Bl. CLXXXV^{a} — CCXXXII^{a}: Allgemeine christliche Unterweisungen; aszetische und mystische Traktate; Gebete und Betrachtungen [3]. Reichere Initialen gleicher Art wie in Seuses

---

[1] Ich verweise dafür auf P. H. S. Denifles schon zitierte modernisierte Ausgabe der ‚deutschen Schriften des sel. H. Seuse', wo unsere Hds. mit benutzt wurde. Zu beachten sind dort S. 503 Anm. [1] und S. 623 Anm. [2].

[2] Bei Denifle a. a. O. in den Anmerkungen beschrieben (die Sprüche im Originaltext mitgeteilt).

[3] Bl. CLXXXV^{a} — CLXXXXVIII^{b} Titel: O bone ihesu esto nobis ihū O lieber ihesus bis únser ihs Qui habet aures audiendi audiat et intelligat. [a linea:] Hie hebet sich an von ainem cristenlichen leben was darzū gehört vnd was ainem iegclichen menschen nottürftig ist in ainer gemainer wise etc. Anfang: In namen vnsers lieben herren ihesu cristi im ze lob vnd zreren. So ist zewissen ... das zu ainem sichern vnd gewarlichen schlechten cristenlichen leben gehörend drú dīg .... Ende: .... vnd das er fürbas frag wes im not sye ob er nit ewenclech verderben well Da uor behūt vns ihesus cristus marien Kind Ame.

Bl. CLXXXXVIII^{b} – CLXXXXVIII$^{d.}$ Titel: Item diß ist die goldwäg der ewigen stat iherusalem das ist des ewigen rihs ect. Anfang: In nam̄en des herren ihū xpī Soltu von erst wissen vn̄ merken das dem allmächtigen got nieman wol geuallen mag on die götlichen minn ... Ende: Vnd das uerstand also ob das selb ains dz dir gebrist dich zū ainer todsúnd verbindet.

Bl. CLXXXXIX^{a} — CLXXXXIX$^{d.}$ Titel: It̄ diß sind die XV stuk vnd die zaichen der götlichen liebi vn̄ der gnade des götlichen liechtes vnd die selben stuk sind och das gewäg oder das gewichte vff der goldwag der

Schriften s. Bl. CLXXXVa, CXCVIIb, CCXXIIIa, CCXXIXd. Ohne Bilder. (Dieser letzte Teil deckt sich in vielen Stücken

---

ewigen stat. Anfang: Das erst zaichen vñ das erst stuck ist dises der götlichen liebi Ist gedultig zeliden ... Ende: ... vnd diss ist also offenbar vnd als schinbar als die cläre suñ.

Bl. CLXXXXIXd — CCa. Titel: Von ordnung götlicher liebi. Anfang: Du solt och merken vnd wissen von der ordnūg der liebi das vier ding sind ... Ende: vnd das tünd noch hút by tag die froñen vnd vollkomnen menschen es ist aber nit ain schuld.

Bl. CCa — CCIa. Titel: Item diß ist ain kürtz vnderwisung vnd ain lere wie der mensch sin leben schiken vnd richten sol das er wol (CC b) leb vnd sicher sterb ect. Anfang: Lieber mensch wiltu ston uff ainem sichern cristenlichen leben ... Ende: ... so stirbst du wol vnd och sicher an allen zwiuel das helf mir und dir ihs xps Amen.

Bl. CCIa — CCIIa. Titel: Item hie merk von ainem gaistlichen closter wie vnd wa mit du das in dir buwen vnd machen solt nach sant bernharts lere. Anfang: Ain fridsam hertz Ist ain gaistlich closter Dariñ got selber der apt ist ... Ende: das úns das bescheh vnd wider uar dz helf úns ihesus marien sun Ame.

Bl. CCIIa — CCIIId. Titel: Item diß von der ewigen wißhait gemahelschafft. Anfang: Welher mensch mit zitlicher vnordenlicher vnd irdischer liebi noch gebunden vnd geuangen ist ... Ende: ... Der empfindet bald ainer núwen gnad vnd liebi davon das vns bescheh dz helf úns ihs xps Amen.

Bl. CCIIId — CCVIIIa. [Die Siebenzahl] Bl. CCIIId — CCIVb [Gebete u. a. mit der Siebenzahl] Bl. CCIVb—CCVb Anfang: Es ist tzewissen ... das kain besser ... bett nie ward ... denn dz pr̄ nr̄ ... Ende: .... vermidest alle súnd vnd vntugend. Das helf mir ect. [Steht zur ‚Mystischen Auslegung des Vaterunser, her. v. Schönbach ZfdA 18, 71 ff. in keiner Beziehung]. Bl. CCVb — CCVIb [Lob der Siebenzahl mit Paränese] Anf.: Nun solt du och wissen das man ... kain zal als dik findet als siben ... Ende ... vnd uolbracht werd näch sinem lob vnd nach siner ere. Am̄. Bl. CCVIb — CCVIIIa. Titel: Hie solt du merken die VII zit vñ die stuk die únser lieber herr ihs xps zu jederzeit besunder gelitten hat. Anfang: Diß ist die mettizit. (a lin.:) Ihesus ward in der nacht geboren von marien. Ende: .... vnd also sind diß die rechten siben stund vnd zit, die man eren vñ begon sol zü gedächtnus vñ zelob dem lieben herren únserm erlöser ihū xpō.

Bl. CCVIIIa — CCIXb. Titel: Bona ventura in dem bûch das er nemet Stimulum amoris da schribt er in volkomner demüt also. Anfang: Ann allen zwiuel welcher mensch sin gebresten vnd sin dürftikait warlich bekeñet Der selb stinket im selber sere ... Ende: ... der da von der aller demüttigosten müter geboren ist vñ der durch die demütikait des crútzes erhöcht ist úber alle ding ihesus cristus.

mit Cgm 509 [519], s. Schmellers Verzeichnis der Münchener deutschen Handschriften.)

E'

Einsiedlerkodex 364 [1]) (Fragmente altdeutscher Handschriften) 17. Stück, S. 101—110 des Faszikelbandes. Papier; keine Wasserzeichen, Blattgröße 14, 2 × 10, 5 cm; Seiten einspaltig, zu 20 Zeilen, ohne leeren Rand. S. 101—104: Text des Gedichts KM, schlecht geschrieben, mit vielen Sigeln; ohne Titel, ohne die Überschriften *Er spricht, Sie spricht.* Die einzelnen Vierzeiler durch Strich markiert. Neben Vers 10 und 16 ist am äußern Rand eine Hand gezeichnet. Nach Vers 34 und entsprechend nach V. 36 (in der Handschrift V. 40) ein Anschlußzeichen (s. u. Vers 34' unter dem Text).

S. 105—110 leer.

Bl. CCIX b — CCXXI a. Titel: Wer oren hab zehören der sol wol losen vnd eben merken vñ recht uerston diß das hie nah geschriben stät in disem büchli wañ das ist die dürr bloß warhait vnd die bewärt vnwandelbar vnzerstörlich geschrift än welche du niemer weder from noch sälig noch behalten mit nicht werden macht ect. Anfang: Es sind siben hobt sünd das ist hoffart nid . . . (Bl. CCXIII c: Untertitel: Wie nútz vnd wie fruchtbar gedult sy dz merk nu fürbas; Bl. CCXV b: Nū soltu merken vnd vernemen von den graden vnd von den stafflen der gedult) Ende: Darvm syg er gelobt vnd geert ymer vnd yemer von ewen ze ewen än end Amen.

Bl. CCXXI a — CCXXI d. Titel: Diß sind die staffel der demütikait die da füren den herren zü dem aller höchsten ect. Anfang: Sant bernhart spricht demütikait ist ain tuget die da ander tuget gewynt . . . Ende: . . . diß ist nah den Worten sant gregorii aller zaichen der demütikait das gröst.

Bl. CCXXI d — CCXXIII a. Titel: von götlicher liebi. Anfang: Lieb über wint alle ding man sol lieben als sant iohanns mit dem guldin mund spricht . . . Ende: Er ist verdrossen got vñ den mensche / Der näh lieb nit stelt mit güten gedenken.

Bl. CCXXIII a — CCXXIX b. — o. T. Anfang: Es ist ain gross wunder vnder den lüte die in ain anuang sind aines gütten lebens . . . Ende: . . . das er niemer tag gelaße er dürchgange den himel mit begird vñ mit schowen als uil er denn kunne Amen.

Bl. CCXXIX c — CCXXXII a. o. Haupttitel; Anfang (Untertitel): An dem mentag so betracht diss ze ymbis (a lin:) Wer der herr sy von dem du alle ding hast . . . Ende: dz wir nit in dem flüch uerderbend den er den bösen spricht Am̄ Das werd üns war.

[1]) Vergl. P. Gabriel Meier, O. S. B. a. a. O. p. 327.

Die Blätter befanden sich früher in der Einsiedler-Inkunabel No. 417 (Mich. de Hungaria sermones, Coloniae 1497.). Die Schrift und anderes verweisen auf das Ende des 15. bezw. Anfang des 16. Jahrhunderts, die Mundart ist schwäbisch.

E''

Wir bezeichnen damit die schon oben erwähnte Einsiedlerhds. 752. Großoktav. Blattgröße 20, 2 × 14 cm; geritzter Textrahmen 15 × 9, 5 cm zu 27 — 28 Zeilen. Leeres Pergamentblatt; dann eine von späterer Hand arabisch pag. Lage von 5 Papierbogen (Vorrede und Inhaltsverzeichnis). Am untern Rand des ersten Papierblattes ein flüchtig gemaltes Allianzwappen, dessen erstes Schild (herald. rechts) das Wappen der Ehinger aber ohne Helmzier zeigt (s. o. S. 8); das zweite, (schwarzes dreiblättriges Kleeblatt auf schwarzem Dreiberg in weißem Feld) gehört den Neithart, ebenfalls einem Konstanzergeschlecht an[1]) (Zeppelin). Auf die erste Lage folgt wieder ein Pergamentblatt mit figürlicher Miniatur auf Goldgrund und der Aufschrift Año Salutis 1481 HēSLI[2]) Me fe^t. Folgt der Hauptteil des Buches in in Lagen von meist 5 Papierbogen, römisch paginiert I — CCCXLII; dann von späterer Hand arabisch 342—360; am Ende ein unpaginiertes Blatt; die drei letzten Bl. sind leer. Sehr lesbare gotische Minuskel durchweg von der gleichen Hand. Jeder Abschnitt im Inhaltsverzeichnis wie im Text beginnt mit flott gezogener, meist einfarbiger Initiale in Rot bezw. Blau. Wasserzeichen: Ochsenkopf u. a. Einband (beschädigt): Holzdeckel, mit rotem Leder überzogen. Lederriemen mit Metallschließen, auf die der Name Maria gestanzt ist.

Bl. 357^a nennt sich die Schreiberin: *Do man zalt von der geburt unsere (!) heren ihu xpī tussent fier hundert und jm*

---

[1]) In gleicher Ausführung findet sich das Allianzwappen der Ehinger-Neithart auf S. 599 des schon erwähnten, ebenfalls der Marg. Ehinger zugehörigen Codex Eins. 283, der zwei Seiten später aber das Ehinger-Kapplersche Wappen aufweist (s. o. S. 9).

[2]) Nach Schrift- und Stileigentümlichkeiten ist dieser Hänsli identisch mit dem presbyter **Johannes Sattler,** der sich (1482) als Verfertiger der Miniaturen im Einsiedlerkod. 283 zeichnet (S. 60. — Rahn, Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, S. 707 bezeichnet ihn irrtümlich als den Schreiber der Hds. 283).

drú und achtzigosten jar an sant silvester tag han ich Dorathe von hóf[1]) *dis búch us geschriben* (3/4 der folgenden Zeile sind durchstrichen und nicht zu entziffern) . . . *und bin da vor zeherpst an sant frennen tag jm zway und achtzigosten jar alt gesin fier und zwaintzig jar und ist gesin nún jar an sant Pállus bekert jm drú und achtzigosten jar, das Jerg und ich elich zesament kament.*

Liebe über wint
Alle alle ding
Deo gratias (rot).

Item und do ich alt bin gesin núntzehen jar uf sant vrenna tag, do gieng ich uf des hailgen crútztag nächst dar nach gen den ainsidlen uf ain engelwiche (Engelweihefeier am 14 Sept. 1477, s. Ringholz a. a. O. S. 482) *und satzt do den sturtz uf und let etliche weltliche claider und clainet hin, das ich yr nit me trúg.*

Folgt (andere Hand und Tinte): *dis büch ist min margreth ehingerin am mergstat.*

Auf der folgenden Seite (Bl. 357b) oben: *Item ich schwöster Anna Otilga Ehingerin bin jn dz closter komen am nächsten tag nach Sant Joh's baptisten tag, ward darnach im advent IX jar alt, und do ich alt bin gesin drizehen jar darvor uff Sant Othmars tag zwüschent aim und zwaygen jst min liebe trüwe můtter sälgen ufs difsem zit geschaiden, ob got wil zu den Ewigen fröden, jst jetz jm VII jar und bin ich jetz jm XIX, und do ich XV jar alt bin gesin darvor uf ünser frowen tag festum nivis hon ich profefs ton, jst jetz jm V jar.* Diese Anna Otilga Ehinger ist die Schwester der früher genannten apostasierten Nonne Dorothea Ehinger. Nach Müllers Angaben[2]) trat Anna Otilga 1509 ins Claraklostor zu Villingen. Sie ist also im Advent 1500 geboren, trat am 25. Juni 1509 ein, legte ihre Gelübde am 5. August 1515 ab. Ihre Mutter, Margaretha Ehinger-Neithart, verlor sie 1513 am 16. November. Anna Ottilia blieb ihren Gelübden treu.

Inhalt: Aufschrift auf Bl. 1 von späterer Hand: ‚Das Buch der göttlichen Liebe und Summe der Tugenden‘: aszetische Traktate, kompiliert aus Suso, den ‚24 goldenen Harfen‘, der Schwester Katrei und a.; Bl. CCCXXXIV^b — CCCXXXV^b: *Ain disputieren zwüschent der minnenden sel und unserm herenn* (s. o. S. 6).

---

[1]) ‚Hensli‘ war also (wie auch im Codex 283) nur der Miniator.

[2]) a. a. O. S. 28, Anm. 3.

D.[1]

Quartband; erster Teil: vierzig nach dem jetzigen Bestande mit Bleistift nummerierte Blätter Pergament. Blattgröße 16×22cm. Bll. 1, 4, 7 sind abgeschnitten, liegen aber noch vor; Bl. 2 ist zur Hälfte losgetrennt und hat in der Mitte eine Lücke von 5cm Breite; Bll. 19, 24, 25, 26, 29 haben Schnitte querdurch, doch ist kein Schnitt an der gleichen Stelle wie der andere. Von Bl. 8 fehlt die untere Hälfte; nach Bl. 2 und 34 fehlt je ein ganzes Blatt, nach Bl. 31 eine Lage von 4 Doppelblättern. Bl. 11, 15, 19, 23, 27, 31, 34 haben Blattwender von Tuch. Seiten einspaltig zu 26—31 Zeilen; geritzter Textrahmen (ca. 9 × 14cm; oben, unten und seitwärts oft überschritten). — Der zweite größere Teil der Handschrift (Bl. 41—121) in Lagen zu 3 Doppelblättern besteht aus Papier. Auf 32 Bll. bemerkte ich Wasserzeichen.[2] Viele leere Blätter sind ausgeschnitten; auch aus dem beschriebenen Teil wurden Blätter entfernt, aber bevor der Codex geschrieben wurde. Die Überschriften sind zum Teil ganz rot, zum Teil rot unterstrichen. Die einzelnen Abschnitte beginnen mit roter Initiale. Blattwender haben die Bll. 41, 44, 65, 69. — Die Schrift, sehr zierliche gotische Minuskel, weist im ganzen Codex auf die gleiche Hand; nur Bl. 59^b und 60^a und Bl. 119^a—121^a sind sicher auf andere Schreiber zurückzuführen, vielleicht auch Bl. 76 (mit der Nachricht über die Schenkung des Buches.) — Einband: Holzdeckel (16 × 23 cm) mit rötlichem Pergamentüberzug. Der Rücken (4,8cm. dick) trägt die Laßbergischen Nummern 183. 24 und die jetzige Bibliotheknummer 106. Aufschrift der mit Papier verkleideten Innenseite des vordern Deckels: *Gehört In das gotzhauß . . . . . en* (Rasur). *In die gemein Libery.* Dem Pergament-

---

[1] Vergl. Dr. K. A. Barack: Die Handschriften der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865, S. 101 f. No. 106

[2] Einmal findet sich der Ochsenkopf ohne Augen; 17mal (meist ein ganzes Doppelblatt durchquerend) eine Krone: der Reif mit fünf Kreisen besetzt, darüber fünf dünne lange Zinken, wovon der mittlere und die beiden äußern in ein kleeblattartiges Kreuz endigen; von den letzten beiden Kreuzen aus geht nach oben ein halbkreisförmiger kugelbesetzter Reif, darüber eine Kugel und auf dieser ein Kreuz. Ähnliche Wasserzeichen s. Heitz, a. a. O. No. 235 bis 237 (‚Couronne de doge') aus Papieren v. J. 1506—1526; doch ist bei keinem seiner Beispiele der obere Bogen so genau halbkreisförmig wie hier. Briquet, Keinz und Kirchner bieten nichts Entsprechendes.

Teil voran gehen zwei leere Papierblätter; die Vorderseite des ersten hat oben die Bemerkung: *Ex Dono clarissimi et charissimi Leonhardi Hug, Ling: orient: Prof: ordinarii in alma Albertina Friburgi brisgoiae, Josephus S.R.I. Lib: Baro de Lasberg 1792.*

K. A. Barack. a. a. O. S. 101, nennt gemäß der Notiz auf Bl. 76^b (s. u. S. 23) den Quartband: ‚Der Anna Mumpratin Handschrift.' Anna Mumpratin, Tochter Courad Mumprats, schenkte das Buch durch ihre Schwester Veronika Mumpratin am 1. Febr. 1497 dem Dominikanerinnenkloster Inzikofen (Hohenzollern; aufgeh. 1803), dem Veronika vielleicht angehörte. Die Mumprat gehörten dem Konstanzer Patriziat an und nannten sich später auch nach der noch wohl erhaltenen Burg bei Mannenbach am Untersee: Mumprat von Salenstein.[1])

Inhalt: (a. Pergament) Bl. 1^a — 34^b: das unten veröffentlichte Gedicht, bei Barack unter dem Titel: ‚Gedicht von Christus und

[1]) Ein Lútfried Muntpraut (Muntprat, Mumprat, Mundbrot) Bürger von Konstanz ist urkundlich bezeugt i. J. 1433 (ZfGO 32, 101), erscheint unter den Baldachinträgern des Bischofs Heinrich neben Hans v. Kappel 1436 (FDA8, 59); ein Cůnrat M. (Annas Vater?) wird genannt als Bürger von K. 1448, 1457, 1468 (ZfGO 28, 72; 32, 140; Ringholz, a. a. O. I. 452; ein Jacob M. als Vogt von Eschenz und Bürger v. K. 1493 (Ringh. a. a. O. 536); später erscheint er als Bürgermeister zu Konstanz und schreibt sich von seinem Schlosse Salenstein a. Untersee (a. a. O. 575); von ihm ist ein Sohn Sebastian bezeugt 1517 (Ringh. a. a. O. 625). Als Abgeordneten des Rates v. Konstanz begegnen wir einem Ulrich M. (1491), Jakob M. (1496), Rüland M. (1510, 1525, 1527) vergl. FDA 8, 74. 77. 80. 85. 87. Einen Michel (?) Mümprat uf der Katzen erwähnt das Schweiz. Spottlied ‚Wohlauf ihr Schwytzerknaben', Rocholz, Eidgen. Liederchronik (Bern 1835) S. 255. 1645 ist ein Walter M. (‚wahrscheinlich v. Konstanz') Pater assistens Germaniae S. J. (ZfGO 40, 430). In einem Jahrzeitbuch des Stiftes Engelberg aus dem 14. Jhd. wird eine Anna Muntprat von Konstanz als Wohltäterin des Klosters genannt, Gfrd 26, 273. — Eine Elisabeth M. schrieb die St. Galler Hds. 363; sie war Nonne zu St. Katharina in St. Gallen (Weidmann, Gesch. d. Stiftsbibl. St. G. S. 29). — Auch Muntprat von Lommis, von Spiegelberg kommen vor. Ein Konrad und ein Hans Ludwig M. zu Spiegelberg sind bezeugt f. d. J. 1537, Gfrd 48, 235; Hans Ludwig M. zu Sp. erscheint als Vogt der Kinder des Hans M. zu Lommis 1554 (FDA 9, 280) und als Hauptmannschaftsverwalter 1560 (l. c. 8, 98; 9, 318); ein Wolfgang M. de Spiegelberg als Mönch zu Rheinau, vor 1510 (FDA 12, 287). Im J. 1487 wird ein Peter M., 1489 ein Jacob M. Bürger v. Zug, Gfrd 23, 325.

der minnenden Seele.' Es beginnt ohne Titel gleich mit den Titelversen des ersten Abschnitts: *Hiewil* (sic) *si schlaffen gon Vnd die sorg dem herren lon;* beide Verse auf einer Zeile, aber durch große Anfangsbuchstaben markiert. Dies ist auch bei den übrigen Titelversen die Regel, während sonst jeder Vers eine Zeile besetzt. Auf die Titelverse folgt jedesmal das betreffende Bild; die noch vorhandenen Bilder verteilen sich auf die Seiten 1^a, 4^a, 7^a, 11^a, 13^b, 15^a, 17^a, 19^a, 20^a, 23^a, 24^b, 26^b, 29^a, 30^b, 34^a. Sechs Bilder, das 4. und das 16.—20. fehlen infolge der Ausschnitte (s. o.). Rot sind die genannten Bilderüberschriften und die Initiale eines jeden Abschnittes; die ersten Buchstaben der übrigen Verse haben roten Eintrag. ‚*Cristus sprach*' ‚*sy spricht*' steht immer im Text; das erste inquit fehlt zuweilen, das letzte sehr oft. Die letzten Verse des Gedichtes lauten hier: *Mir ist wol worden min tail. Du wärist mir umb als gůt nit vail;* das Übrige ist entfernt. [1])

Bl. 35^a—37^b: [‚Christusklage'] (142 V.) Titel (rot): *Hie vachet an xps clag | die solt by vns sin all tag.* Anfang: *Do xps mit sinen Junger aus | vnd Joudas mit im nam das maus . . .* Schluß: *Nun bittend gott durch sinen tod | das er vns helff vs aller nott | vnd dz sin will an vns ergee | des helff vns hütt vnd jemer mee. | wer mit xps nit will liden | der wirt das himelrich vermiden.* (Die beiden letzten Verse rot) [2])

---

[1]) Barack gibt a. a. O. unrichtig die letzten Verse der folgenden Marienklage als Schluß dieses Gedichtes an.

[2]) Eine nächstverwandte Christusklage findet sich bei Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II. Leipzig 1867, No. 511, S. 353 ff. unter dem Titel: ‚Von unsers herren liden', abgedruckt aus der Papierhs. Simprecht Krolls, Augsburg 1516, Bl. 160a (Heidelberg. Bibl. No. 109), elf Strophen zu sechs Reimpaaren; die Verse sind achtsilbig mit stumpfem Schluß. ‚Dieses und das folgende Lied [Marienklage, s. u. S. 20 Anm.] verbunden mit der gemeinschaftlichen Überschrift: Von unsers herren leyden und Maria klag, do crist mit seinen jungern aß, und ist in dem thon maria klag die was' (ib. S. 354).

Die Donaueschinger Christusklage (=DI) weist, abgesehen vom Mangel strophischer Gliederung, folgende Abweichungen von der Augsburgischen (=AI) auf. Gegenüber: A Str. 1 fehlen DI die V. 5—8; AI Str. 4 folgen sich bei DI die Verse in der Ordnung 5—12, 1—4; daran schließen sich die folgenden bei AI fehlenden Reimpaare: *Do es nun ward vmb die han krat,*

[illegible] Anfang:

[illegible]

[illegible] Pal. Germ. [illegible] Mittelalters Neue [illegible] Graz 1874 er- [illegible]

[illegible] für eine Auflösung [illegible] 742 V. scheint an [illegible] sich darstellt [illegible]

[illegible] mit keiner der [illegible] am nächsten.

[illegible] Abweichungen der [illegible] W I [illegible] gelegentlich [illegible] W I Reimpaar 1—6 [illegible] voraus: der [illegible] Reimpaares [illegible] Reimpaar 7 [illegible] 16 = DH in der Ordnung [illegible] VII Str. 3. V. 2—5 : W I R. 11—12 = DH. [illegible] V. 11. 12 : Str. 4. V. 1. 2 : W I [illegible] VII Str. 6. V. 11. 12 : W I R. 21—23

Beide Gedichte beginnen mit roter Initiale. Zu Anfang der Marienklage steht neben dem Text, p. 37^{b}, ein Bild: Christus am Kreuz, rechts davon die Gottesmutter, links St. Johannes.

Bl. 40^{b}. Ohne Text; Bild: zwei Heilige, nach der Aufschrift über ihren Häuptern: St. Colman (sic) und St. Damian. Beide halten in der Rechten den Palmenzweig, der erste (links) in der andern

---

fehlen in D^{II}; W^{I} R. 24—28 = D^{II}, die noch folgende vier auch in A^{II} fehlende Zeilen beifügt: *Nun sich an mines hertzen pin Vnd tröst die armen mutter din. Ich bin die mûtter die dich gebar, Nun nim mich in disen notten war.* W^{I} R. 29—42 = D^{II}; W^{I} R. 43—52 bei D^{II} in der Ordnung 47, dann ein neues R. (= A^{II} Str. 7, V. 11, 12), 43, 44, nun zwei neue R. (= A^{II} Str. 8, V. 9—12), 46, dann ein Reimpaar (= A^{II} Str. 9, V. 7, 8), 49, 50; die W^{I}-Reimpp. 45, 48, 51, 52 fehlen; W^{I} R. 53—60 = D^{II}; daran fügt D^{II} die V.: *Sy sach in ab dem crütz nemen, Sy sach in in die erd legen, Sy sach ir liebes kind begraben, Vil gros was do ir clagen;* W^{I} R. 61—64 fehlen; W^{I} R. 65, 66 = D^{II}; W^{I} R 67 schließt bei D^{II} die V. ein: *Des warend die sinen alle fro, Gott und mensch erschain er do;* W^{I} R. 68, 69 lauten in D^{II}: *Ich bitt vch frowen vnd och man Ir rüffend hût maria an Dz sy vns helff vs aller nott Durch irs lieben kindes tod. Amen.* — Auf die zahlreichen kleinern Abweichungen in den Laa. kann ich hier ebensowenig eingehen, als bei der vorhin besprochenen Christusklage.

Bezüglich des Verhältnisses von D^{II} zur Kremsmünsterer Marienklage (= Kr) merke ich folgendes an:

Ganz oder halbwegs übereinstimmende V.: Kr 1, 2 = D^{II} 1, 2; Kr 5 bis 11 = D^{II} 2—9; Kr 12 = D^{II} 11; Kr 15 = D^{II} 12; Kr 17, 18 = D^{II} 13, 14; Kr 21—25 = D^{II} 17—20; Kr 27—30 = D^{II} 25—28; Kr 31—34 = D^{II} 21—24; Kr 35, 36 = D^{II} 33, 34; Kr 37 + 39, 40, 41 = D^{II} 35—37; Kr 42 = D^{II} 39; Kr 45—48 = D^{II} 41—44; Kr 49, 50 = D^{II} 59, 60; Kr 53, 54 = D^{II} 65, 66; Kr 61—64 = D^{II} 69 bis 72; Kr 97 = D^{II} 93; Kr 163, 164 = D^{II} 110, 111; Kr 215—218 = D^{II} 117 bis 120; Kr 231—236 = D^{II} 123—128; Kr 259—262 = D^{II} 135—138; Kr 265, 266 = D^{II} 78, 77; Kr 530 = D^{II} 40; Kr 593, 594 = D^{II} 15, 16. Das übrige bei Mayr a. a. O., S. 31.

D^{II} nimmt somit eine ähnliche Mittelstellung zwischen A^{II} und W^{I} ein wie D bei dem unten veröffentlichten Gedichte: ‚Christus und die minnende Seele' zwischen E u. K. Sie hat mit A^{II} 18 Verse gegenüber W^{I} gemein, mit W^{I} 12 Verse gegenüber A^{II}; vor A^{II} hat sie, was die bloße Zahl betrifft, einen Überschuß von 12, vor W^{I} einen solchen von 6 Versen voraus.

Aber auch Kr hat einige Verse mit D^{II} gemein, die in W^{I} (Kr 31—34) oder in A^{II} und W^{I} (Kr 262) fehlen; andrerseits stimmt Kr in V. 49, 50 mit A^{II} und W^{I} gegen D^{II}, in V. 101, 102 mit W^{I} gegen A^{II} D^{II} überein.

Bezüglich der Reime merke ich an: wip : lit A^{II} Str. 3, V. 3, 4 = zit : lit D^{II}, zeit : leit Kr (W fehlt); blût : gnûc A^{II} Str. 3, V. 10, 11 = blût : gût D^{II} W^{I} Kr; — got : tod D V. 55, 56 = tot : not W^{I} (A^{II} Kr fehlt); — erge : ere W^{I} 69 = erge : me A^{II} (D^{II} Kr fehlt); — zit : bit (= warte) D^{II} 53, 54.

Hand ein Uringlas, der zweite (rechts) einen Mörser mit Stößel. Das Bild steht offenbar in Beziehung zum folgenden ‚Rezept.'

(b. Papier.) Bl. 41 a — 76 b: Geistliches Rezept; Gebete zum Antlitz Christi, zu den hl. Engeln, für die armen Seelen; mystisch-aszetische Betrachtungen und Belehrungen.[1]) Bilder: Blatt 47 b (untere Hälfte): Krönung Mariae; Bl. 64 b (ganzseitig): Taufe Christi;

— zeit : peit W I (Kr, A II fehlt): — künigein : sein (inf.) W I 42 — künigin : sin A II D II.

Die Abhängigkeitsfrage kann hier nicht gelöst werden.

[1]) Bl. 41 a — 42 a. Ohne Titel: Anfang: *Es spricht ain maister zogenlich In wis als die krankhait ist in dem lib . . .* Ende: . . . *dz ir dise artzny werdint niessen in zitt vnd in ewigkaitt Amen.*

Bl. 42 a leer.

Bl. 43 a — 43 b. Tit. (rot unterstrichen): *Dis sind die vier fröd dievnser her haut an dem hailigen fron crütz. Wer in der selben fröd ermanot . . ect.* Anfang: *Die erst fröd ist Jch ermanen dich lieb' here Jhu xpc der frod die din minriche sel empfieng an dem hailigen crütz do sy blikt in den adler der gotthait. . . .* Ende . . . *do du sächt dz du alles din liden Vnd diner erwirdigen mütter liden über wunden hettest. Amen.* Die untere Hälfte der Seite ist leer.

Bl. 44 a — 47 b. Ohne Titel. Anfang: *O du aller süssosti vnd hochgesegnoti ewige Jungfrow maria.* Ende (im Text unterstrichen): *Sprich ain pr nr ain magniffical* [sic] *ain gloria patri vnd ain salve regina. Amen.*

Bl. 48 a — 64 a. Titel: *vnser frowen tag als sy zů himel für.* Anfang: *Do nun die zitt komen was das Jhs sin mütter wolt zů im han in dz himelrich . . .* Ende: *Vnd also ward maria erhocht über all kör der engel vnd gekront mit ainer kaiserlichen kron gewaltig jn himel vnd vff erden. Amen.* Die untere Hälfte der Seite ist leer.

Bl. 65 a — 68 a. Titel (rot, nicht unterstrichen): *Das ist ain gütt gebett võ allen globigẽ selen ,* Anfang: *Ich bitt dich her himelscher vatter durch dinen höchsten namen durch dinen vetterlichen gewalt . . . .* Ende: *Die selen der globigẽ durch die erbarmhertzigkait gotz rüwent in dem frid. Amen.*

Bl. 69 a — 70 b. Ohne Titel. Anfang: *Gott grütz dich du frunttliches anntlitt weliches für vns vff dem altaur des crütz bist also blaich worden . . .* Ende: *hilff uns mit dinem gebett du mütter xp̄i maria ! ain betthus des ewigen lebens vnd ain liecht der himel amen.*

Bl. 70 b — 75 b. Ohne Titel. Anfang: *Ihs sig mitt vnns allezitt amen Ain waure sponsa xpi sol sin gantz lutter vnd raī . . . .* Ende: *Am sunnentag dye vrstendy vnd alle die güttät die dir gott je gethon* (sic) *hautt in gemain vnd insunder vñ das alles betracht mitt ernst Deo gratiä.*

Bl. 76 a — 76 b. Titel: *dis gebett ist vs der latin gemacht von ainem hochgelerte* [sic] *tokter* Anfang: *Schik vns allmechtiger gott Raffahel den Engel des hails. . . . .* Ende: . . . . *vnd sy antwurtist minem Erlöser / vnserm heren Jhm. xpm In zů beschowend vnd zů lobend Ewenclich on end Amen.*

Bl. 68^b (ganzseitig): Versuchung des hl. Antonius; Bl. 69^a (obere Hälfte): Veronika (?) mit dem Schweißtuch des Herrn.

Bl. 76^b unten: *Min hertzliebe swöster fronegka mumprätin Conraut mumprats seligen an Sant Pauls gassen Eliche liebe tochter | Ich anna mumprätin Schenk dis bůch vs hertzlicher trúw vnd liebi zů andrem das die gnad gotz durch mich armen sündern | dem wirdigen gotzhus Zů öntzikoffen Zů gefügt hatt Vnd ich anna mumprätin begerr demüticlich vmb die liebe | vnsers herren das ir den allmechtigen gott für | mich bittent | das Ich von Im númer geschaiden mug werden vnd in Ewigclich werd loben In Ewiger fröd vnd säligkait vnd in dissem Zitt leben vnd sterben nach sinem lob vnd wolgefallen | amen. geben vff vnser | frowen abend zů der liechtmeß im LXXXXVII Jaur |*

Bl. 77^a — 118^b leer.

Bl. 119^a — 121^a oben: Federprobe. Titel: *von der wrdigē(!) himelschē küngin vñ aller hälgesten junckfrowen sant vrsola mit yerer hälgen geschelschaft* (sic). [1]

Bl. 121^a untere Hälfte und 121^b ist leer.

K. [2]

Die Handschrift, Duodez, besteht aus 99 mit Bleistift nummerierten Papierblättern, in Lagen zu 6, einmal zu 7 Bögchen; das letzte Blatt steht vereinzelt; die letzten Seiten der ersten sechs Lagen tragen Kustoden. Textrahmen teils eingeritzt, teils mit Bleistift eingezeichnet zu ca. 6,4 X 9 cm (Bl. 99 : 7, 6 X 9, 5 cm); die einspaltigen Seiten bis Bl. 80 zu 16 – 17, nachher zu 17 – 18 Zeilen; flüchtig geschriebene, doch sehr lesbare gotische Minuskel; die Schrift könnte noch ins 16. Jhd. hinabreichen. Grobgeripptes Papier; sechsundzwanzig Blätter mit Wasserzeichen

---

[1] Anfang: *Ursola* [rote Initiale] *ains gar mechtigen kings tochter vss brytona, die isst dz havpt gewessē über die gantze gesch"lschafft* [sic] . . . Ende: *Daur zů vns gott der herr Allen helff;* folgt: *in p*, beides durchstrichen; die gesperrten Stellen sind in der Hs. unterstrichen.

[2] Vgl. Th. Längin: Deutsche Handschr. d. Großherz. Bad. Hof- und Landesbibliothek, Karlsruhe 1891 (in: Die Handschr. der G.-B. Hof- u. Landesbibl. in Karlsruhe) S. 55, No. 89.

am innern Rand[1]), keine Blattwender. — Holzdeckel (14, 8 cm X 11 cm) mit rotem Leder überzogen, stark beschädigt. Aufschrift der Rückenetiquette: Cod. Papyr. Germanic. XIC. Bekleidung der Innenseite des Deckels vorn: Bruchstück eines Prozessionale (Palmsonntagliturgie) mit Quadratnoten (14. Jhd.); hinten: Bruchstück einer deutschen Pergamenturkunde; oben, darauf geklebt, ein roh gemaltes Bild: geblümter Grund, links (schwebend) eine Art Wiege, aus der ein Kind von der Mitte des Leibes weg, mit gekreuzten Ärmchen, auf dem Kopf eine schwarze Haube, hervorragt, hinter der Wiege zwei Blumendolden, rechts der Jesusknabe gegen das Kind gewendet, einen Beutel in der Rechten haltend, rings um die Gestalt Jesu die Umschrift: *Ich bin Jhs menelin vñ bring vch eĩ suckelin vol pfengelin.*

Der Codex gehörte früher dem Benediktinerkloster St. Georgen bei Villingen (1806 aufgehoben).

Inhalt: Bl. 1^a — 80^b: Das unten an zweiter Stelle gedruckte Gedicht MS, bei Längin a. a. O. als ‚Gedicht von Christus und der minnenden Seele‘ eingetragen. Ohne Titel Blatt 1^a trägt oben das dem ersten der Einsiedler- und der Donaueschinger Handschrift entsprechende Bild; über der knieenden Frauengestalt steht von ungelenker Hand: ‚*die minnent sel*‘, über dem Engel: ‚*angili*‘. Verse nur ausnahmsweise abgesetzt, aber durch große mit Rot versetzte Anfangsbuchstaben, oft auch durch einen Punkt markiert. Der übliche Titelvers fehlt über dem ersten Abschnitt; bei den andern steht er von anderer Hand in zierlicherer Schrift, rot, über den Bildern; am unteren Rand der betreffenden Seiten finden sich, soweit sie der Buchbinder nicht abgeschnitten, die Titeltexte für den Miniator angemerkt. Jeder Abschnitt beginnt mit roter Initiale: ‚*Cristus sprach*‘ ist selten rot unterstrichen, steht immer im Text und fehlt öfter als in der Donaueschinger Handschrift; die ersten Abschnitte tragen dabei noch das Paragraphen-Zeichen ¶; ‚*sy spricht*‘ fehlt ganz: nur einmal (205) ‚*dü sel sprach*‘; in den ersten Abschnitten steht dafür das Paragraphenzeichen ¶ zu Anfang der Reden; später fehlt auch dieses. Die Bilder verteilen sich auf folgende Seiten: 1^a, 9^b, 15^b, 18^b, 21^a,

[1]) Auf 13 Blättern: Säulenstumpf mit Basis (Wulst, stark einschneidende Hohlkehle, Ring): auf 13 andern die Fortsetzung der Säule mit roh angedeutetem Würfelkapitäl: darauf ein Linienkreuz, dessen Arme in Ringen enden.

27^a, 29^b, 32^b, 36^b, 40^a, 44^a, 46^b, 50^a, 54^a, 56^b, 61^a, 64^a, 66^b, 68^b, 71^b, 78^a. —

Bl. 80^b — 99^a. [‚Christus mit den sieben Laden' (Längin a. a. O.)] Prosalegende: Ein Einsiedler läßt sich durch die Einflüsterungen Satans bewegen, aus der Einöde zu seinem früheren Kaufmannsstande zurückzukehren, um Geld und Gut zu gewinnen nnd ein werktätiges Leben zu führen. Auf dem Weg begegnet ihm Christus als Fuhrmann einen mit sieben Laden beladenen Wagen führend. Sie bergen wundersame Kostbarkeiten (Allegorie der ersten sieben von den acht Seligkeiten). Christus bietet sie dem Flüchtigen nach einander zum Kauf an und veranlaßt ihn durch die mystisch-aszetische Erklärung ihrer Bedeutung und ihres Kaufpreises zur Umkehr in die Einsamkeit [1]).

Die Legende — von der gleichen Hand, aber flüchtiger geschrieben — folgt unmittelbar, ohne Titel, aber auf neuer Linie und mit roter Initiale anhebend, dem vorausgehenden Gedicht. Anfang: *Es spricht der her jesus Cristus in dem ewangelio luce jdem* (sic) *XIIII capitel: Wer nit alles das* (81 a) *vnd git das er besiczet / der mag nit min jünger sin / Dis wort brediet ainer andächtiger lerer* .... Ende: .. *das ṽns dz allē ouch wider var vñ wir das ouch ervolgant das helf ṽns got d' vat' vñ sun hailg' gaist amen* (sic). — Im Texte stehn acht Aquarellbilder (1: Begegnung, 2—7: Vorweisung des Inhalts der einzelnen Laden): sie verteilen sich auf Bl. 82^b, 84^a, 86^a, 88^a, 90^a, 92^a, 94^b, 95^a.

Bl. 99^b: zwei Zeilen Federproben.

U.

Die vorliegende Arbeit war nahezu druckfertig, als ich durch Vetter's ‚Leben d. Schwestern zu Töß' Einleitung S. X ff. aut die Existenz der von mir in der Folge mit U bezeichneten Hs.

---

[1]) F. Vetter veröffentlichte den Anfang der Legende (Einleitung u. erste Lade') aus einer (nicht näher bezeichneten) Hs. der Zürcher Kantonalbibliothek in Kürschners D. N.-L. 12, 78 ff.; s. auch Bachmann u. Singer, Deutsche Volksbücher, S. 247 ff.; bes. O. Simon, Überlieferung des Trakt. ‚Schwester Katrei', Halle 1906, S. 29. — ‚Christus mit den 7 Laden' in Predigtform findet sich im Cod. pap. Germ. no. 80 der G. B. Hof- u. Landesbibliothek zu Karlsruhe, s. Th. Längin a. a. O., S. 42.

No. 22 aus der Leopold-Sophien-Bibliothek zu Überlingen aufmerksam gemacht wurde.

Die Hs., dem Ausgang des 15. Jhd. angehörig, klein Fol., Papier, enthält 320 nicht paginierte Blätter (nur die erste Seite des Lebens der Schw. zu Töß trägt die mit Bleistift geschriebene Zahl 127; daselbst beginnt ferner eine Seitenpagination 1 — 39, ebenfalls mit Bleistift). Blattgröße 29,7 × 21,5 cm. Die Seiten zweispaltig; Textrahmen mit der Feder gezogen, die Spalte zu 6,5 × 22 cm; bis Bl. 202 zählt die Spalte 42 Zeilen; von Bl. 206—319 aber 38—40 Zeilen. Die oberste Zeile steht regelmäßig über dem Textrahmen.

Bl. 1—204 sind in 21 Lagen gefaßt, davon 17 zu 5 Doppelblättern; die 5te Lage zählt 6, die 6te und 8te je 4, die 12te 3 D.-Bll.; sehr grobgeripptes Papier; zwei Wasserzeichen: auf 50 Bll. zwei zinnengekrönte Türme mit je einem Fenster über einem Mauergurt, die Türme stehen auf einem nach unten ausgezackten Feld, keine Steinfugen; auf 55 Bll. ein Ochsenkopf mit Augen, Ohren und Nüstern und einem langen Linienkreuz zwischen den aufrecht stehenden Hörnern.[1]) — Bl. 205—320 verteilen sich auf 12 Lagen, die 4te zu 4, die 8te zu 6, die 12te zu 3, die übrigen zu 5 Doppelbll. Sehr feingeripptes Papier ohne Wasserzeichen; nur in der 8. Lage ist das mittlere Doppelblatt aus mittelstark geripptem Papier und hat ein verziertes p als Wasserzeichen [1]).

Im Gedicht KM sind die Strophen abgesetzt, die Strophenanfänge durch eine einfache rote Initiale ausgezeichnet; ebenso der Anfang des Gedichtes MS und des Prosadisputs. Die Verse sind nicht abgesetzt, doch wird der Versanfang zuweilen durch einen rot eingestrichenen großen Anfangsbuchstaben markiert; allein solche stehen auch oft unmotiviert mitten im Vers. Die ‚inquit', Titel und Überschriften sind meist rot, aber nicht unterstrichen, wohl aber öfter die Worte *crúcz* u. a.

Einband: Holzdeckel mit braunrotem, gepreßtem Leder überzogen; der schmucklose Lederrücken ist neueren Datums. Auf

---

[1]) Der Ochsenkopf entspricht am ehesten der Fig. 13 bei Kirchner a. a. O. (Ende d. 14. Jhd.), das p dem Wasserz. No. 1121, Taf. 43 bei Heitz. a. a. O. aus der von Prüß gedruckten Inkunabel Formulare und Tütsch rethorica (!) v. J. 1486 (ib. S. 24 u. 30). Die Türme fand ich in dieser Form nirgends vertreten.

seiner Etiquette die Bibliotheknummer: Mscrpt XXII. Messingschließen; je auf der Mitte eines Deckels ein aufgenagelter, gestanzter Messingbuckel.

Auf der innern Seite des vorderen Deckels steht die Aufschrift: *Dißeß buoch gehört in* (dieser Teil ist zweimal angesetzt, das erste mal durchstrichen) *deß gozhuß Zofingen / Predigerorden in der Stat Costenz gelechgen*[1]). Das Vorsetzblatt enthält neben einem fast gleichlautenden, von Vetter a. a. O. mitgeteilten ex libris eine summarische Inhaltsangabe. Alles übrige s. bei Vetter a. a. O. X—XIII.

c) Der Text des Gedichtes MS in den Hs. E, D, K, U.

1. Von unsern vier Hs. schließen sich E und U schon äußerlich aufs engste an einander, weil diese beiden nicht nur wie D und K das Gedicht MS enthalten, sondern diesem in ganz übereinstimmender Weise das Gedicht KM vorausschicken, den Prosadisput und dann Seuses Exemplar nachfolgen lassen. Eine nähere Untersuchung führt zum fast unabweislichen Schluß, daß U und E, wenigstens was den Text der beiden Gedichte und des Disputs betrifft, sich wie Original und Abschrift verhalten. Die K- und KD-Verse, die wir in E vermissen (s. u.), fehlen sämtlich auch in U. Das Einschiebsel in E (707) findet sich genau so in U; beide teilen auch die meisten Fehler, so im Gedicht KM die unrichtige Ordnung der Verse 35—40, in MS die Fehler in V. 1, 125, 131, 290, 401, 423, 437, 446, 452, 454, 480, 495, 550, 573, 612, 620, 625, 634, 676, 832, 873, 883, 897, 946, 1010, 1095, 1148, 1167, 1173 1288, 1414, 1728, 1759, 2105 — ich habe damit nur die wichtigsten genannt; im Prosadisput endlich *anschint* st. *ansehint* u. a. Hiergegen lassen sich die wenigen Übereinstimmungen von U mit K oder D gegen E leicht erklären, teils als Versuch den Ausdruck zu vereinfachen (635; 774; 556 cf. 737; 1563), oder ihm eine besondere Prägung zu geben (15 ?); teils als Flüchtigkeit im Lesen der Vorlage (404, 597, 843, 1081, 1279, 1306), als bloße Verschreibung, Laune (121, 324, 1829), wie sich dessen noch viel anderes findet, s. u.,

[1]) S. o. S. 7 Anm. 3.

endlich als naheliegende Korrektur (1022). Dazu kommen einzelne Schreibungen, die wohl nicht verstanden und deshalb einfach nachgemacht wurden, so *martèr* (für *marterer* oder *martrer*) 491, *marter* (für dasselbe) 1920, *beträgen* 184 (sonst in U und E nur ä oder au!) und besonders das verschriebene *w* in *rborgen* 73 für *worgen* in U wie in E. Wenn ich auch nicht evident nachweisen kann, daß E und U nicht schließlich doch nur die Abschriften eines dritten Textes sind, so halte ich doch im Hinblick auf die erwähnten Gründe die unmittelbare Abhängigkeit der einen von der andern für genügend gesichert.

Welche der beiden Hss. unter dieser Voraussetzung die Vorlage, welche die Abschrift war, darüber kann kein Zweifel herrschen. Der Handschrift U fehlen nämlich 37 E-Verse: 266, 292, 343, 344, 470, 553, 603, 804, 856, 857, 887, 995, 1132, 1194 bis 1209, 1269, 1394, 1395, 1450, 1451, 1626, 1890. Dann hat U mehrere Abweichungen im Text, die sich nur als Korrekturen des nicht verstandenen oder fehlerhaften E-Textes erklären; so 293 (Reim!), 356, 615, 749 f., 2087. Besonders mache ich auf die Umwandlung des *saloman* 826 (st. *salomander*: *saloman* schließt hier die Zeile, die folgende beginnt mit *Der*; daher das Versehen in E erklärlich) in *Salomon* aufmerksam. Auch der Umstand, daß in U der Raum für die Bilder ausgespart, aber nirgends gefüllt ist, während E die Bilder vollzählig bietet, ferner, daß U sich gegen Ende der Orthographie von E enger anschließt, spricht für unsere Behauptung.

Allerdings bietet U drei Verse, die wir in E (und D, K) nicht finden, s. Textnoten zu V. 1317, 1328, 1489. Die Zusätze zu 1317 und 1489 erweisen sich aber schon deshalb als Schreiberwillkürlichkeiten, weil sie die Zweizeiligkeit der Titel durchbrechen; bei 1489 soll übrigens ein Reim hergestellt werden. Solche Versuche, oft recht ungeschickte (etwa ein Dreireim auf Kosten eines zweiten Reimpaares) finden sich ja häufig in der Hs., s. zu V. 128, 705 f., 805 (Herstellung des durch die Tilgung eines Verses gestörten Reimes), 1192, 1599; besser gelungen sind die Korrekturen von V. 847 f., 1825. Auch sonst erlaubt sich der Schreiber große Freiheit, teils zur Verdeutlichung, z. B. 105, 881, 1089, 1213, 1380, 1421, 1987 f., 2004, 2087, teils zur drastischeren Färbung des Aus

drucks 306, 513, 1577,[1]) teils aus Mißverständnis 176 cf. 1036; 1932; dann aus Laune, so die häufigen Erweiterungen der ‚inquit' KM 1, 21, MS 102, 1802, 2047 u. ö., der Titel 221, 459, des Textes 941, 975, 1361, 1481, 1886; auf eine derartige Schreiberlaune wird denn auch jene nach V. 1328 eingeschobene Zeile zurückzuführen sein.

Die Hs. U ist somit, soweit dies die zwei Gedichte und den Disput betrifft, eine unmittelbare, aber sehr willkürlich geschriebene Kopie von E. Ich bemerke noch, daß die Abschrift schon früh gemacht wurde, nämlich schon bevor die Umstellungszeichen bez. Korrekturen in E, die von der gleichen Hand stammen, die den Codex geschrieben, eingetragen waren, s. zu V. KM 63, MS 1176, 1386, — außer wir nehmen an, sie seien vom Schreiber U ignoriert worden.

Für die Herstellung des Textes ist U somit belanglos. Auch bei der nun folgenden Feststellung des Verhältnisses der drei Hs. D, E u K brauchen wir U nicht mehr zu berücksichtigen.

2. Von diesen Hss. D, E, K hat, auch abgesehen von den Blattverlusten in D (s. o. S. 17), jede einzelne einige ihr allein eigentümliche Verslücken: die meisten K, ihr fehlen die V. 1 f., 743, 794, 858 f., 1967—1972, 2067—2074, ferner die reimlose Zeile 192 (über andere solche Zeilen s. u. Unters. V, 2.) und aus Vierreimen die V. 1109, 1544. Der Hs. D fehlen die V. 167, 381 f. 1182; der Hs E V. 294, 800, 855, 1771.

Der Vers 167 (E K) ist wohl echt und *selb tůt* hat die Bedeutung von ‚freiwillig tut'. Dagegen halte ich 704^{ab} D K für unecht. E schließt besser ab und D K bieten mit diesen Versen nur eine unnütze und unpassende Wiederholung von V. 337. Hier weisen also D und K sicher auf eine gemeinsame fehlerhafte Quelle zurück. Nun weist K aber auch einigemale gegenüber E D ein Mehr von Versen auf. Von diesen Plusversen sind die nach V. 222, 1113, 1153, 2098 [K] sicher Einschiebsel, bez. versehentliche Wiederholungen der Einzelhs.

---

[1]) Darunter finden sich Konjekturen, die jedem Philologen zur Ehre gereichten, so: *getrenckett* für *getruket* 306, *yomer* f. *iemer* 575, *uff flügen* f. *uff lügen* 1577, *wirt got üns geben* f. *wirt üns geben* 2087, *keren : eren* f. *keren : fröden* 1825 u. a.

Die Verse 334, 335 K (fehlen ED), die ich mit (zwei) Sternchen in den Text aufnahm, scheinen mir wiederum nur eine von K selbständig versuchte Ergänzung einer Lücke des Archetypus zu sein. (Bemerke das falsche *himeln* in K und den Versuch von D durch *himelhôt* für *himel* [E] die Sache in Ordnung zu bringen. Dazu kommt, daß *himel : ligen* [K] eine sonst im Gedicht in ihrer Art doch unbelegte Reimungenauigkeit ist.) V. 199 f. und 318 (alle nur in K, fehlen ED) jedoch machen mir eher den Eindruck der Echtheit. Gegenüber der Beweiskraft des gemeinsamen Zusatzes von DK (s. o.) können aber diese gemeinsamen Lücken von ED nichts für die Quellengemeinschaft dieser Handschriften beweisen. Vers 318 (im Vierreim *tet : het : gebet* : K *getet*) wäre ein zufälliges Zusammentreffen von E und D in der Auslassung durch Abirren leicht erklärlich. Ähnliches müßte und könnte man meiner Auffassung nach auch bei V. 199 f. für ED annehmen. Jedesfalls glaubte ich auch diese drei Verse durch (ein) Sternchen als nicht genügend bezeugt kennzeichnen zu sollen.

Sowie der gemeinsame Zusatz 704 [ab] die Hss. D und K zusammenstellt, so erweisen sie sich als verwandt auch durch ihre Laa. zu V. 683, 1020, 1029 f. u. a., die sich der Lesung von E gegenüber nicht empfehlen und durch zufälliges Zusammentreffen im Fehler schwer erklärbar wären. An kleinen Fehlern teilen DK etwa noch die Laa. zu V. 11, 372, 413, 821, 1069 u. a. Seltener als DK stimmen ED in Laa. zusammen, die ich vom Text ausschließen zu müssen glaubte, so etwa V. 30 f., 52, 283, 311, 345, 1457, 1984, 2004, noch seltener EK, s. V. 185, 420. Ich nehme hier wieder zufälliges Zusammentreffen im Fehler an, was nur 283 ED einigermaßen auffällig bleibt. Hat auch hier vielleicht K selbständig gebessert und lag ein Fehler des Archetypus vor (*allain* für *enclain* bez. *enclin : sin* [Zw], s. die Anm. zur Stelle)? Solche Fehler des Archetypus sind jedesfalls auch sonst zu konstatieren, sicherlich V. 334 f. (s. oben), ferner V. 246 f. 1137, 1489, 1652, 1805, 1989, 2095 f.; bei V. 1059 - 1064 stimmt der Titel nicht zum Text (der ursprüngliche Titelreim war jedesfalls *tranc : kranc : Hie git er ir ain minne tranc, Daz si gen ir* [sc. *der minne*] *nit si ze kranc*; vgl. das BMS.); auch für die V. 290, 639, 705, 781, 785 (s. Unters. V, 1.), 930 f.. 1144 scheint die

Lesung der ältesten Vorlage unserer Hss. nicht ganz in Ordnung gewesen zu sein.

Daraus geht hervor: keine der drei Hss. geht unmittelbar auf eine der andern oder auf die erste Quelle zurück. D und K sind entfernte Verwandte und stehen E gegenüber.

3. Als Grundlage für unsere Ausgabe wurde E benützt. D konnte nicht in Frage kommen; ihr Wert ist durch den Ausschnitt von 498 Versen (53–61, 82–90, 101–154, 426–441, 454–460, 1554–1921, 2078–2112, vgl. o. S. 17) schon von vornherein beeinträchtigt, der Rest aber bietet keine wesentlichen Vorzüge vor den beiden anderen Hss. K ist ‚wild geschrieben‘ und deshalb für die Sprache des Schreibers sehr interessant. Allein E gegenüber steht sie in Nachteil wegen ihrer vielen Fehler. Neben recht naiven Verschreibungen und anderen Nachlässigkeiten wie V. 222, 597, 694, 1082, 1113, 1150, 1153, 1956, 2028, 2098 u. a. bietet sie auch verständige Korrekturversuche z. B. V. 105, 172, 198, 314, 358, 528, 559, 651, 659, 663, 706, 760 f., 931, 1473, 1552, 1586, 1592, 1709, 1728, 1890. 2083, Angleichungen an ähnlich wiederkehrende Verse, s etwa 462 = 511; 193 = 1724 u. a. E hat seltener Lücken und Einschiebsel, viel weniger Fehler und stellt sich somit D und K gegenüber gewissermaßen als normal dar. Zur Herstellung des Textes wurden demnach D und K, auch wo sie übereinstimmen, nur herangezogen, wenn E fehlerhaft schien.

4. Unter dem Text wurden alle Varianten verzeichnet, ausgenommen die Abweichungen in der Orthographie, im Gebrauch der Apokope und Synkope u. ä.: diese sind für K und D in der Regel weg geblieben, für E jedoch, wenn im Text eine Änderung geschah, abgesehen von den Worttrennungen und den Auflösungen der Siglen, genau notiert. So, wenn fehlerhafte Schreibungen berichtigt wurden z. B. *kumm* ‚kaum‘ in *kum*, *wélt* in *welt* bz. *wölt*, *deñ* pr. rel in *den* u. a, besonders aber, wo Reime auszugleichen waren. Ausgeglichen wurde zu Gunsten der mehr mundartlichen, d. h. also mehr phonetisch geschriebenen Form, z. B. *mier : gier* st. *mir : gier*, *nách : gách* st. *nach : gách*. Aber nicht immer konnte man da konsequent sein *gon*, *lon*, *hon : an* mußte zu Gunsten des *a* gebessert werden, da *o* für kurzes *a* in der Hs. fehlt, ebenso *wár : gar* zu *war : gar* und aus ähnlichen Gründen *nit : beschicht*

zu *nicht : beschicht*; so auch *fur : sur* für *für : sur*; *gůt : tůt* für *güt : tüt*. Die handschriftlichen Lautzeichen wurden beibehalten soweit die Lettern reichten. Über die vorgenommenen Vereinfachungen und leisen Regelungen gibt die VI. Unters., Orthographie von E, bei den einzelnen Buchstaben Aufschluß. Ungehörige Zusammensetzungen wurden getrennt. Die ‚inquit' wurden, wo sie fehlten, eingesetzt. Sie stehen nach dem Vorbild der Handschrift E in der Mitte; am Rande nur, wenn sie m. E. zum folgenden Vers gehören. In diesem Fall ist die nächste Zeile eingerückt und beginnt mit kleinem Anfangsbuchstaben. In der Notenbezifferung werden die inquit zum folgenden Vers gerechnet. — Die Interpunktion ist vom Herausgeber.

II. Verfasser und Entstehungszeit.

Die Verfasserfrage läßt sich für keines unserer beiden Gedichte in befriedigender Weise beantworten. Keinesfalls können sie auf einen und denselben Autor zurückgeführt werden, da, wie später nachgewiesen wird, die Reimsprache des Gedichtes KM auf bair.-österreichischen, diejenige der MS auf oberschwäbischen oder wohl besser see-allemannischen Ursprung weist. Doch mag die Vermutung Pregers [1]), daß die meisten namenlosen mystischen Gedichte des 14. und 15. Jahrhunderts weiblicher Autorschaft seien, für beide Elaborate das Richtige treffen. Und wenn dies, so werden wir uns die Verfasserinnen wohl in klösterlichen Kreisen (im weitern Sinne gefaßt) zu denken haben, obwohl KM keine unmittelbare Hinweisung auf das Klosterleben enthält, MS aber nur die leise Andeutung (1643 f.): ‚*[Du] woltest den weltlichen rok nit an mir liden Und zugt mir in ab mit gewalt*'. Für die weibliche Verfasserschaft scheint schon die Gegenüberstellung ‚Christus' und die ‚Seele' zu sprechen; ein Mann, Seuse z. B., faßt das gleiche Thema anders an; auch er ‚minnt' Christus; aber Christus tritt ihm entgegen als ‚die ewige Weisheit' [2]), diese ist ihm ‚Minnerin' und ‚holdselige Liebhaberin' (SS 10a u. ö.). Das Gedicht KM ist zudem vollständig von weiblicher Anschauung und Empfindung getragen; und wenn die Annahme nicht irrig ist, daß aus der ‚Seele' der Dichter selber spricht, so kann man aus einer

---

[1]) A. a. O. II, 56; seiner Ansicht tritt auch Ph. Strauch bei, AfdA 9, 121.

[2]) Keineswegs identifiziert Seuse, so wenig als sonst ein mir bekannter Mystiker, die ‚ewige Weisheit' mit ‚Maria' wie A. Peltzer: ‚Deutsche Mystik und deutsche Kunst' (Straßburg 1899, S. 178) den ‚ekstatischen Mönchen' unterschiebt.

Strophe wie: ‚*Ich bin iung, zart, edel und krank: Wie möcht ich dulden solchen gang?*‘ etc (V. 13 f) nur auf eine Verfasserin, nicht auf einen Verfasser schließen; ganz entsprechend kennzeich[illegible]nen m. E. auch die Worte Christi (V. 41 ff.): ‚*Wilt du dich erst ke[illegible]ren zü mir, Wenn die welt nicht me hàt uff dir, Und alt und u[illegible]gestalt bist worn*‘ u. ä. eine weibliche Hörerin.

Beim Gedicht MS führt die Untersuchung zu einem gr[illegible]eif-bareren Resultat. Einmal ist die weibliche Urheberschaft [illegible]hier kaum anzuzweifeln. Die Schilderung der Ehe: ‚*hettist ain u[illegible]elt-lichen man, Mit dem müstist tag und nacht übel zit han*‘ u. s. [illegible]w. (22—95), die Worte Christi: ‚*Ich han mit dir ain gaistlich e,* [illegible] *Du müst volgen dinem man*‘ (504, 507), der Abschnitt: ‚*Hie* [illegible] *wil er sy nit lon spinnen*‘ (773—857), die Beteuerung der Seele: ‚[*I*[illegible]*ch*] *wil lieber dir haften an, Denn das mir würd ain laidiger m*[illegible]*an, Als ich menig frumm frowen siech hàn, Die sich mit großer arb*[illegible]*ait müßent begàn*‘ (1530—1533), die Verse: ‚*Deß ersten gab ich* [illegible]*dir ainen schleger güt, Der gab mir an dem tantz so hohen müt*‘ u. s. [illegible]w. (1631 ff.) sprechen m. E. zu deutlich, als daß einzelne Stelle[illegible]n, die sich für das Gegenteil anführen ließen, entscheidend in d[illegible]ie Wagschale fallen könnten, wie z. B.: ‚*Ich wil dich nemen zü aine*[illegible] *diener güt*‘ (488, Christus), ‚*Sid ich, lieb, din diener bin worde*[illegible] (1041, die Seele), ‚*Ich wird och villicht der gevangen din*‘ (1449, di[illegible] Seele) die Schilderung der Versuchung (1934 ff.) u. a.

Wichtiger ist, daß wir die MS wahrscheinlich der gleichen Persönlichkeit zuzuweisen haben, von der ‚des Teufels Netz‘ in seiner ursprünglichen, durch die Hs. C (und B) repräsentierten Fassung gedichtet worden ist. Den Nachweis hierfür werden wir später leisten (s. u. IV. Unters. C, 1). Der Umstand, daß wir dann folgerichtig auch das Teufels-Netz mit seiner eminenten Welt- und Menschenkenntnis einer weiblichen Feder zuweisen müssen, kann kaum ernstlich gegen das vorhin gewonnene Resultat geltend gemacht werden. Denn abgesehen davon, daß die Frauen von jeher gute Beobachterinnen waren, wissen wir ja, daß sie gerade im 15. Jahrhundert eine hervorragende Rolle in der Schriftstellerwelt spielten. Zudem lagen bereits Werke vor, ich erinnere etwa an Konrads von Ammenhusen Schachzabelbuch, die den Stoff in so reicher Fülle boten, daß es sich bei der Abfassung des TN nicht sowohl um eine Neuschöpfung als vielmehr um eine (aller-

dings sehr individuelle) Neubearbeitung des schon Gegebenen handeln konnte, also gewiß nicht um etwas, was einer Nonne oder, wie hier aus anderen Gründen eher anzunehmen ist, einer Beguine nicht zuzutrauen wäre.

Über die Entstehungszeit des ersten Gedichtes, KM, läßt sich nichts feststellen, als daß es jedesfalls noch dem 15. Jahrhundert und zwar, wenn Weigel und Zestermanns Datierung (s. o. S. 3) richtig ist, seiner ersten Hälfte angehört; ob schon dem 14., ist nicht nachweisbar.

MS ist nach dem TN entstanden (s. u. a. a. O.), geht also kaum über den Anfang des 15. Jahrhunderts zurück. Da sie in Heinrich Wittenwilers ‚Ring' parodiert wird (s. u. IV. Unt. C, 5), dieser aber nicht nach 1453 angesetzt werden kann, so fällt die Entstehung der MS in die Zeit von 1400—1450.

III. Form und Inhalt des Gedichtes MS.

Vorbemerkung: Für das Gedicht KM beschränke ich mich im Folgenden auf gelegentliche Vergleichung.

Das Gedicht MS, ein Dialog zwischen Christus und der minnenden Seele, zerfällt in 21 Abschnitte, deren Verszahl zwischen 64 und 220 schwankt Jeder Abschnitt hat eine gereimte Überschrift und über oder unter derselben ein allegorisches Bild [1] (s. u. VII. Unters.) Dann folgen zwei korrespondierende Verspaare, wovon das erste in der Regel auf Christus, das zweite auf die Seele entfällt; nur Abschnitt 11 und 13 haben die umgekehrte Ordnung. Diese vier Eingangsverse scheiden sich vom Übrigen immer scharf ab, sowohl dem Inhalt nach: sie geben im strengen Anschluß an die Miniatur, gewöhnlich in allegorischer Fassung, das Thema der folgenden Ausführung; dann auch in der Form: diese ist reiner als in den übrigen Teilen des Gedichtes, die ursprünglichen vier bez. drei Hebungen im Vers drängen sich sofort auf oder klingen doch durch spätere Verunstaltung noch deutlich hindurch. Im 2. 3. 4. 6. und 11. Abschnitte sind die vier ersten Verse auch dadurch vom Folgenden geschieden, daß nach dem zweiten Verspaar sofort wieder der erste Sprecher die Weiterführung des Dialoges übernimmt. Nur der erste Abschnitt fällt ganz aus dem Rahmen: hier beginnt die Seele gleich mit sieben Versen, worauf die Antwort Christi mit acht Versen folgt. Näheres über Reimtechnik und Versbau s. u. 5te Unters., 2 und 3.

Das Gedicht schildert in Rede und Gegenrede Christi und der Seele das mystische Leben. Eine Entwickelung, ein fortschreitender Stufengang ist gewiß beabsichtigt; die Ausführung

---

[1]) Wie schon Vetter a. a. O. mitteilt, enthält U keine Bilder, hat aber den Platz dafür meist (18mal) ausgespart.

mußte aber auf viele Schwierigkeiten stoßen, weil manches, das sich im Gedicht natürlich nur in zeitlicher Abfolge bieten läßt, nebeneinander gedacht werden muß, wie ja auch in der kirchlichen Aszese die via purgativa, illuminativa und unitiva nicht völlig geschieden sind, sondern vielfach parallel laufen. Da die Verfasserin auch sonst noch oft den Faden verliert, so ist eine kurze Inhaltsanalyse nicht überflüssig.

1. Die Braut darf sich der Nachtruhe nicht hingeben, bevor sie noch Christi Worten gelauscht hat. Er schildert ihr die Trübseligkeit des weltlichen, besonders des Ehelebens, die Macht der von der Welt verachteten Gottesfreunde und schließt mit dem Lobe seiner inzwischen entschlummerten Dienerin.

2. Christus weckt sie vorzeitig, damit sie seines Leidens gedenke. Dieses wird nun in der Manier der Tagzeitengedichte, der Christus- und Marienklagen, doch m. W. ohne bestimmten Anschluß an eine derselben, von den beiden abwechselnd geschildert. Christus lobt ihre Teilnahme, sie preist das Glück der von Christus erwählten Seele.

3. Christus verlangt, ihrer Klagen nicht achtend, Beschränkung von Speise und Trank auf das dringendste Bedürfnis; am Notwendigen werde er es ihr nicht fehlen lassen. Digression über die Unmäßigkeit.

4. Christus ‚kasteit' sie, d. h. nimmt ihr, wie die Erklärung lautet, Ehre und Gut und verhängt Krankheiten und andere Leiden über sie, verspricht ihr aber auch seinen Trost und seine Hilfe.

5. Er ‚blendet und lähmt' sie, um sie zur Innerlichkeit und zum Siege über ‚die weltliche Natur' und ‚Fleisch und Blut' zu zwingen.

6. Christus unterweist sie im christlichen Leben; an die Erwähnung der hl. Sakramente knüpft er eine energische Warnung vor dem Ehebruch. Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit, die Notwendigkeit der Buße nnd den ewigen Lohn für die treue Beobachtung der Gebote.

7. Christus verwehrt ihr das ‚Spinnen', die Sorge um das zeitliche Auskommen, damit sie nur seiner Liebe lebe. Sie schildert mit einem gewissen Humor, wie er sie bald peinige, bald mit himmlischer Tröstung erquicke; er betont die Notwendigkeit zu leiden; sie erkennt sie an und bittet, er möge ihr in ihrem Un-

vermögen beistehen. Der Schluß kehrt zum Anfang zuri Christus will vollkommene Hingabe.

8. Er ‚entblößt' sie, d. h. nimmt ihr die zeitlichen G und damit Ehre und Ansehen. Digression gegen die L Mahnung zur Gelassenheit; am Notwendigen werde er es n fehlen lassen.

9. Er ‚hängt' sie, damit sie seine Leiden selber fühle. (unter dem ‚hängen' zu verstehen sei, wird nicht erklärt; vgl. u. IV. Unters. B, 2, zu V. 966). Sie bittet um Erlösung; er er sie; zwischen hinein eine schlecht motivierte Digression g das Fluchen (‚*sweren*').

10. Er gibt ihr den ‚Minnetrank', der ihre Leiblichkeit zehrt und sie von Liebe trunken, närrisch macht. Digres Die Gottesknechte leiden gerne Schmach und Spott und ac die Welt gering, während die weltlich Gesinnten, vom T verblendet, wähnen, hoffärtigen Sinnes und mit ungerechtem beladen zum Himmel fahren zu können.

11. Christus ‚jagt' der fliehenden Seele nach, beteuert seine Liebe und warnt sie vor seinem Verlust, vor der List Teufels und vor zu großem Selbstvertrauen.

12. Er ‚verbirgt sich vor ihr', d. h. entzieht ihr seine f bare Gegenwart; sie sucht ihn jammernd, bereut ihre Vern lässigungen, erkennt, daß alles Gute an ihr nur seine Gabe und beschwört Gott um Hilfe, worauf sich Christus ihr wieder z

13. Sie ‚schießt in sein Herz'. Ihr Verlangen, ihn schließlich zu besitzen, wird getadelt, ihre Bitte um Befre von aller Anfechtung mit Hinweis auf St. Paulus abgelehnt. bescheidet sich und preist begeistert die Vorzüge der göttli vor der weltlichen Minne.

14. Sie macht ihn zu ihrem ‚Gefangenen' und besitzt da wie sie meint, alle Gewalt. Lobpreisung der ‚Armen im G die über Gott Gewalt gewinnen.

15. Er bietet ihr Geld an, um von ihr loszukommen (suchung); allein sie schätzt ihn hoch über allen irdischen Be der ja keine wahre Genüge gibt, den Sinn betört und man in die ewige Pein bringt.

16. Er spielt ihr auf der ‚Geige' vor; sie klagt, seine G d. h. ‚die göttliche Süßigkeit' habe ihr alles abgenommen, Schl

Mantel, weltlichen Rock, und sie zum Reigen mitgerissen, an den nur diejenigen gehn können, die alles um Gotteswillen ‚gelassen‘ haben.

17. Er gestattet ihr den bräutlichen ‚Kuß‘. Dieser ist ‚der Welt unkund‘, und nur den Seelen vergönnt, die sich jeder irdischen Anhänglichkeit entledigt haben. Der Kuß ist geistig aufzufassen und gewährt unausprechliche Lust.

18. Er teilt ihr sein geheimnisvolles Wort (= seine Gegenwart) mit, das sie mit allen Tugenden erfüllt, über jedes Leid erhebt und von allen Kreaturen scheidet. Sie bereut ihre frühere Kälte und dankt ihm für seine Wohltaten.

19. Die Cymbel schlagend ladet Christus sie zum ‚Tanz‘ ein; sie ergeht sich in seiner Verherrlichung; aber ihr Wunsch, seine beseligende Gegenwart hienieden schon unveräußerlich zu besitzen, wird als unerfüllbar zurückgewiesen: wer das Himmelreich schon ‚hier‘ besäße, müßte es ‚dort‘ lassen.

20. Er bietet ihr eine irdische Krone an, die sie tragen könne, ohne der ewigen Krone Eintrag zu tun: ihre Heiligkeit soll der Welt offenbar werden. Allein sie will keinen andern Lohn als ihren Geliebten; außerdem fürchtet sie sich vor sich selbst, denn der Teufel versucht die ‚geistlichen Leute‘ gern, im Vertrauen auf die vermeintlich erreichte Vollkommenheit allen Begierden nachzugeben; und auch Gott läßt es an Versuchungen nicht fehlen, bes. durch unerwartete äußere Schicksalswendungen, in denen sich erst die wahre Tugend erprobt.

21. Vereinigung Christi mit der Seele im Himmel: alle Wünsche sind erfüllt, alle Opfer u. s. w. belohnt. Sie stellt dem Herrn (hier fällt die Verfasserin aus der Situation und spricht im eigenen Namen) ihre künftigen Lebenstage anheim, bewundert die Vereinigung Christi mit dem Menschen in der hl. Kommunion und bittet um die dereinstige Aufnahme in den Himmel.

Wie so viele mystische Schriften stellt sich auch unser Gedicht dar als Träger und Vertreter des höchsten aszetischen Geistes oder, mit Schopenhauer zu sprechen, der ‚Verneinung des Willens zum Leben‘: allem wird abgesagt, was wandelbar, irdisch, kreatürlich ist. Aber wie jene, so trägt auch unser Gedicht die entschiedenste ‚Bejahung des Willens zum Leben‘ in sich: das Irdische, Wandelbare, Unzureichende soll nur vergehen, um dem

Himmlischen, Ewigen, Vollkommenen Platz zu machen; nicht Tod, sondern Leben, nicht Aufgehen in nichts, sondern vollste innerlichste Beseligung, ,nicht die Zerstörung, sondern das Vollbringen der Natur' [1]) in der schon hienieden angestrebten unmittelbaren Vereinigung mit Gott ist ihr Ziel.

Zweck des Gedichtes ist jedesfalls die religiöse Erbauung und Belehrung und zwar nicht bloß für die engern mystischen, sondern für viel weitere Kreise: das ergibt sich aus dem Charakter seiner Moralisationen wie aus der im Alltagston gehaltenen Sprache. Wenn Preger (a. a. O. II, 54, 55) und Goedeke (Deutsche Dichtung im Mittelalter [2]1871, 2. Buch No. 98, 5) mit Beziehung auf Bartschs Publikation (Erlösung, Anhang No. 11, s. u. IV, A, 1) und auf das Bruchstück unseres Gedichtes in Mones Anz. VIII, Sp. 334 f. (s. u. a. a. O.) die ,Minnende Seele' als tändelnd und spielerisch ablehnen, so vermag sich dieses Urteil dem Ganzen gegenüber nicht mehr zu halten. Es ist der Verfasserin Ernst mit dem, was sie sagt. Die Allegorie ist nur Leitmotiv und Rahmen; Hauptsache sind ihr die Lehre und die religiöse Empfindung.

Das Gedicht steht durchaus auf kirchlichem Boden. Die sieben Sakramente (V. 728), unter diesen namentlich die Beichte und Buße als Bedingung des Sündennachlasses (V. 745, 1560) und die reale Gegenwart des Gottessohnes im hlst. Altarssakrament (V. 2080 ff.), ferner die Verehrung der Engel und Heiligen als unserer Beschützer (V. 5, 177, 358 ff.) und Vorbilder (1086 ff., 1354 ff.) gelten als selbstverständlich. Der Papst wird in korrekter Weise erwähnt (V. 752, 1149, aus dem TN, s. u. IV, C, 1). Nur scheinbar wird der Quietismus gestreift (V. 333 f., 1107 ff., s. u. IV, B, 2 zu V. 333). Der Beghardische Satz: *quod ieiunare non oportet hominem nec orare, postquam gradum perfectionis huiusmodi fuerit assecutus, quia tunc sensualitas est ita perfecte spiritui et rationi subiecta, quod homo potest libere corpori concedere quidquid placet* (Denzinger, Enchiridion Symbol. et Definition. Ed. 4. Wirceb. 1874, p. 145 s.), den z. B. der Verfasser der ,Schwester

---

[1]) Tauler bei Preger, Gesch. d. d. Myst. 3, 198; Eckhart, PDM II. 18; SW 14a, 59a; NF 51 f.; Buga S. 204 Anm. zu 25. Die Mystiker folgen hierin den Scholastikern, s. Denifle, Buga a. a. O.; doch findet sich der Satz schon bei den Kirchenvätern, z. B. S. Joh. Chrysostomus, Hom. in ep. ad Rom. XI, 2.

Katrei' acceptiert (s. u. IV, B, 2, zu V. 1975 ff.), wird in breiter Ausführlichkeit als teuflische Versuchung hingestellt (V. 1932 ff.).

Die Aszese ist im Ganzen maßvoll. Von Selbstpeinigung ist nirgends ausdrücklich die Rede. Die zum Teil hart klingenden Titel und Eingangsverse werden von der Verfasserin alsbald bildlich gefaßt und auf von Gott geschickte Prüfungen: Armut, Krankheit u. ä. gedeutet. Demgemäß lautet die in den verschiedensten Wendungen wiederkehrende Forderung an die minnende Seele auf Geduld und völlige Ergebenheit in Gottes Willen: *'gelâzenheit'*.

Die VV. 1514 ff. bezeugen die Übung der jetzt auch außerhalb der Ordenshäuser beliebten drei- und mehrtägigen Retraiten (Exerzitien), die sich übrigens schon in früheren Jahrhunderten nachweisen läßt.

IV. Literarische Stellung des Gedichtes MS.

A. Verwandte mystische Gedichte.

Die Auffassung der christlichen, zumal der jungfräulich
gottgeweihten Seele als einer Braut Christi ist unserm Gedic
nicht ausschließlich eigen. Der Gedanke ist vielmehr so alt w
das Christentum selber und lebt in der katholischen Kirche heu
noch fort, wie das Offizium der hl. Jungfrauen im Brevier, d
Ritus des Pontifikale Romanum für die Profeß der Klost
frauen u. a. beweist. Die hl. Schrift selbst bot in dieser B
ziehung, besonders bei der Vorliebe früherer Zeiten für ihre all
gorische Ausdeutung, manche Anhaltspunkte, die schon von d
alten Kirchenschriftstellern aufgegriffen wurden [1]. Bei St. Ber
hard und Hugo v. St. Viktor tritt diese Allegorie in voller Entwicklu
auf. ‚Es kann daher nicht überraschen, wenn uns in den geis
deutschen Dichtungen des 11. und 12. Jhd. bereits die Einflüs
dieser poetischen Gestaltung eines tiefreligiösen Gedankens b
gegnen. Aber erst im 13. und 14. Jhd., als die deutsche Myst
sich ausgestaltete, trat jene fruchtbare Allegorie in der Poes
breiter und in eigenen Gedichten heraus‘ [2]), wurde aber auch s
fort zum Lieblingsgegenstand der geistlichen Dichter [3].

---

[1]) S. K. Raab, a. a. O., S. 16 ff.; Weinhold, Lamprecht von Rege
burg, S. 300 ff. Die Citate der beiden ließen sich sowohl aus der Schri
wie aus den Schriften der Kirchenlehrer, den Märtyrerakten u. a. stark v
mehren. Vgl. ferner J. Sauer, Sposalizio, S. 339 ff. (Das Citat S. 339 g
hört nicht Berth. v. Regensburg, sondern einem ‚Priester Konrad‘ zu,
Schönbach, Altd. Pred. III. S. V.)

[2]) Weinhold, a. a. O., S. 301 f. Weinhold weist auch schon auf d
Verwandtschaft unseres und ähnlicher Gedichte mit dem Märchen des *Apule*
von Amor und Psyche hin.

[3]) Ph. Strauch, AfdA 9 (1883), S. 121, no. 7; Hoffmann v. Falle
leben, HB X. Einleitung, S. 6 ff.

1. Von diesen Gedichten stehen zum unsrigen in allerengster Beziehung: *‚Die minnende Seele'* (222 Zeilen) bei Bartsch a. a. O., der Einblattdruck III, 52 der Münchener kgl. Hof- u. Staatsbibliothek und die Breslauer bezw. Berliner Inkunabel, gedruckt von Wolfgang Schenck zu Erfurt: *‚Von der ynnigen selen'*.

Bartschs *‚minnende Seele'* — wir bezeichnen sie fortan mit der Sigle *BMS* —, aus einer Nürnberger Hds. des 14. Jhds. (Cent. VI, 43), ist ebenfalls ein Dialog zwischen Christus und Seele. Schon Bartsch macht (a. a. O. Einleit. S. XXXVI) auf die auffallende Übereinstimmung einiger Teile dieses Gedichtes mit dem in Mones Anz. 8, 334 ff. gedruckten Fragment von MS aufmerksam. Die jetzt ermöglichte Vergleichung von BMS mit dem vollständigen Text von MS läßt ihre gegenseitigen Beziehungen bis ins Einzelnste verfolgen. Auch in BMS finden wir die szenenartigen Abschnitte; die Miniaturen am Kopf eines jeden derselben in MS sind in BMS durch kurze Vermerke an ihrem Ende ersetzt. Doch deckt sich die Zahl dieser ‚Szenen' in MS und BMS nicht ganz. So fehlt in BMS gleich der erste Abschnitt von MS; andererseits hat BMS vier Abschnitte mehr als MS: *‚hie erschînt er in wolken'*; *‚hie pint er zuo im'*; *‚si legt sich'*; *‚hie krônt er in êwic leben'*. Auch die Anordnung der Abschnitte ist nicht die gleiche auf beiden Seiten; in BMS folgen sich die Stücke, nach MS nummeriert, also: 2, 3, 4, 5, 9, 8, 7, 6, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 17, 19, 16, 20, 21. Die oben erwähnten zwei ersten Verspaare jedes Abschnitts in MS entsprechen in der Regel zwei Verspaaren, gewöhnlich auch den ersten, in BMS (s. u. Text, wo sie jedesmal beigegeben sind). Die Erweiterung, die sich in BMS an diese einleitenden Verspaare knüpft, übersteigt aber im Gegensatz zu MS die Zahl von acht Versen nie und steht zum Text von MS auch in keiner näheren Beziehung, wenn sich schon dann und wann ein ähnlicher Vers dabei findet (s. u. ‚Anklänge und Entlehnungen'). Sprache und Metrik haben ein viel älteres Gepräge als unser Gedicht. Merkwürdiger Weise findet sich mitten in BMS (nach V. 170) eine Prosastelle, deren erste drei Zeilen sich wörtlich im Prosagespräch finden, das hier im Anhang aus den Hss. E, E^{II} u. U gedruckt wird (s. u. Texte, 3). Die erwähnten Vermerke am Schluß jedes Abschnittes: *‚si slæft'*, *‚wirtscheft'*, *‚er slehť'* u. a. sehen zwar Bühnenanweisungen sehr ähnlich, sind aber

kaum mit Raab (a. a. O. S. 18) für solche zu halten, sondern geben wohl, wie auch Bartsch anzudeuten scheint (a. a. O. S. XXXVI), den Inhalt der Bilder an, die sich in der Vorlage an den betreffenden Stellen fanden.

Der Münchner Einblattdruck [s. u. Taf. VIII.] weist 20 mit den handschriftlichen Bildern inhaltlich identische Holzschnitte auf. Unter jedem steht ein Vierzeiler, der wiederum den ersten vier Versen der Abschnitte in den Hss. gleich ist (s. u. Text, Sigle *M*). Diese letzten sind in folgender Ordnung, von links unten beginnend, vertreten: 2, 3, 5, 4, 9, 8, 7, 6, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 18, 21, 16, 19, 20; die Anordnung ist also ähnlich wie in BMS (s. o.). Die hdschrl. Abschnitte 1 u. 17 haben hier kein Anologon; umgekehrt fehlt in den Hss. die Darstellung: die Seele schläft auf den Stufen eines Altars, vor ihr steht Christus, mit dem Text: *Niemandt mir die Tochter weck, / Das man sie mir nit erschreck. Ich schläff zů dir in eysserkeit* (sic) / *Vnd wach zů dir in jnnigkeit* (9ter Vierzeiler, hinter 6).

Dieses Einblatt repräsentiert jedesfalls das ‚altdeutsche Folioblatt‘, das Dozen im Aufsatz ‚Sinnbilder der göttlichen Liebe‘ (Kunstblatt zum Morgenblatt 1821, No. 104, S. 414) folgendermaßen beschrieb: ‚auf einer Seite etwa um 1500 gedruckt, bestehend aus 20 gleich großen Holzschnitten (wohl zum Aufkleben in einem Andachtsbuche und zum illuminieren bestimmt); auf jedem Bilde erscheint Christus in völligem Alter und die Seele als erwachsenes Mädchen; darunter jedesmal vier Verse, die als Gespräch zwischen beiden gar nicht einmal ausgezeichnet sind‘[1]).

[1]) Einem ähnlichen Einblattdruck scheinen auch die vier Bilderpausen anzugehören, die dem von uns benützten Donaueschingerkodex (D) beiliegen. Sie entsprechen den Nummern 16, 19, 20, 21 der Hss.; über dem Bilde jedesmal der Quatrain. Der Papierumschlag, der sie enthält, trägt die Aufschrift: ‚*Fac simile alteutscher* (sic) *Zeichnungen von H. Usteri. Die Hdschrift aus der diese Bilder genommen sind, war auf der Chorherren Bibliothek z. Zürich; hat sich aber seit einigen Jaren nicht wieder vorfinden wollen. d. 10n. Septbre 1822. Lassberg*‘. Auch meine Nachfragen nach dieser von Laßberg erwähnten Hds. blieben erfolglos. M. E. kann es sich hier übrigens gar nicht um eine Handschrift handeln, sondern nur um einen Druck. Die Bilderpausen, wie die mitabgepausten Lettern weisen unzweifelhaft darauf. (Wir müßten denn annehmen, es sei nur je der Kopf des einzelnen Abschnittes [Bild und Titel-

Hoffmann von Fallersleben, der diese Stelle in Mones Anz. 2, 1833, Sp. 36 zitiert, fügt bei: ‚Aus diesem Foliobogen ist später ein eigenes Büchelchen geworden; es erschien unter dem Titel: *Von der ynnigen selen wy sy gott casteyet vnnd im beheglich mach* (sic) 16 Bl. 4°. Am Ende: gedruckt zu Erffort durch Wolffgang Schencken. Zu den Holzschnitten sind noch 4 hinzugekommen, also auch eben so viele Quatrains; die Verse sind nur wenig geändert, folgen aber mit den Holzschnitten in anderer Ordnung, und jedesmal ist ihnen in Prosa noch eine erbauliche Betrachtung, gewissermaßen die Nutzanwendung beigegeben‘ [1]). Er teilt sodann die Quatrains in vereinfachter Schreibung mit; hier stehn sie genau nach dem Original unter dem Text (Sigle *I*).

---

verse] gedruckt, der Text aber geschrieben gewesen, ähnlich wie in dem von Weigel u. Zestermann mitgeteilten Holzschnittblatt, s. o. S. 3). Die Bilder sind größer und etwas ausführlicher in der Schattierung als auf dem Flugblatt, im Umriß jedoch gleich; der Text ist völlig derselbe, abgesehen von Mundart u. Orthographie. S. u. Text (Sigle *Z*).

[1]) Die Inkunabel, Groß-Oktav, wurde mir von der Tit. Direktion der Königl. und Universitäts-Bibliothek Breslau freundlichst zur Verfügung gestellt. Sie besteht aus 4 zweibogigen Lagen A, B, C, D. Diese Buchstaben stehen je auf den drei ersten Bll. jeder Lage, dazu die Blattzahl der Lage, also z. B. B, Bij, Biij ect. Eine fortlaufende Pagination fehlt; kein Datum, keine Wasserzeichen; für (illuminierte?) große Anfangsbuchstaben ist zu Beginn eines jeden Abschnittes der Raum ausgespart; doch stehen darin nur die entsprechenden kleinen Buchstaben; moderner Pappband. Über die Holzschnitte s. u. VII. Unt., 6. Die Inkunabel steht weder in Panzers Annalen noch in Hains Repertorium verzeichnet; nur E. Weller, *Repert. Typographicum, Nördl. 1864,* notiert sie (no. 342) nach Mones Anz. 1833 und datiert sie ‚ca 1505‘. Seine Angabe: ‚Unter jedem der 24 Holzschnitte vier Verszeilen‘ ist unrichtig; die Verse gehen den Bildern immer voraus. Nach W. A. Copingers *Supplement to Hains Rep. Bibl. London 1902, P. II. Additions, Vol. II p. 73, no. 5333* findet sich ein Exemplar der Inkunabel auch auf der Königl. Bibliothek zu Berlin.

R. Muther: Die deutsche Bücherillustration der Gotik & Frührenaissance (1460-1530), Münch. Leipz. 1884, S. 96, no. 679 verzeichnet die Breslauer Inkunabel aus Weller, aber unter dem irreführenden Titel: ‚Büchlein von der Seele‘.

Die vollständigste Aufzählung der Drucke *Wolfgang Schenks* zu Erfurt gibt K. Burger: *The printers and publishers of the XV Century with lists of their works. Index to the supplement to Hains R. B. by W. A. Copinger (III p. 577):* aus dem Jahr 1499 ein, aus d. J. 1500 acht Druckwerke, die andern vier ohne Datum.

Die erwähnten Nutzanwendungen in Prosa haben mit dem Text unseres Gedichtes nichts gemein. Den 24 Quatrains der Inkunabel entsprechen 20 Vierzeiler der Hss. in folgender Anordnung: 5, 4, 2, 8, 7, 9, 6, 3, 12, 11, 10, 18, 14, 15, 13, 20, 19, 16, 17, 21. Der erste Abschnitt der MS ist auch hier nicht vertreten; dem zehnten entsprechen in der Inkunabel 2 Vierzeiler (s. u. Text); der 8. 11. u. 15. Vierzeiler der Inkunabel (hinter 6, 12, 18 von MS) hat im hdsl. Gedicht keine Entsprechung (s. u. C, Anhang); der 15. ist dem oben erwähnten 9. des Einblattdrucks inhaltlich gleich.

Schon eine flüchtige Vergleichung dieser Texte führt zu einer Scheidung in zwei Klassen, auf der einen MS und der Einblattdruck (M), auf der andern Bartsch (BMS) und die Schenck'sche Inkunabel (I). Darnach ist sowohl die Ansicht Bartschs zu korrigieren, daß MS (er bezieht sich auf das Bruchstück im Anz. 8, 334 f.) aus dem von ihm veröffentlichten Gedichte hervorgegangen sei (a. a. O. XXXVII), wie auch diejenige Hoffmanns, daß die Inkunabel eine direkte Erweiterung des Flugblatts darstelle. Die handschriftl. Überlieferung von MS und das Einblatt laufen vielmehr parallel neben dem von Bartsch mitgeteilten Text und der Inkunabel und zwar nicht als verschiedene Kopieen desselben Originals, sondern als eine andere, zum Teil bessere Redaktion.

Die Frage, ob die nackten Vierzeiler oder eine längere Fassung das Ursprüngliche gewesen sei, muß m. E zu Gunsten der Vierzeiler entschieden werden. Diese sind mit den Bildern das Konstante, die Erweiterungen (Bartsch, MS, Inkunabel) jedesmal verschieden. Auch ist unser Text jung (s. u. C, 1), die Bilder aber weisen auf hochgotische Vorlagen (s. u. VII. Unters.). Wir haben es also mit einer ‚Gemälpoesie' zu tun, die bald erweitert, aber nebenher auch in der ursprünglichen knappen Form verbreitet wurde. — Nur den Hss. eigen, somit eine Zutat des Archetypus von MS ist der erste Abschnitt, der auch sonst aus der gewohnten Form fällt, s. o. S. 36; auch die zugehörigen Bilder haben einen eigenen Stil (s. u. VII, 2).

Mit Unrecht wird von Barack a. a. O. S. 102 der von v. d. Hagen u. Büsching, Lit. Grundriß zur Gesch. d. deutsch. Poesie, Berlin 1812, S. 445 erwähnte ‚Spiegel der Minne' aus Dozens Nachlaß mit den bisher besprochenen Gedichten auf die gleiche

Linie gestellt. Anfang und Ende stimmen nach der Abschrift, die mir von der Tit. Direktion der K. Hof- u. Staatsbibl. München gütigst übermittelt worden, vielmehr mit dem bei Bartsch a. a. O. no. 16, S. 242 ff. veröffentlichten Minnespiegel überein; er gehört somit zur folgenden Gruppe.

2. In diese Gruppe schließe ich jene Gedichte, soweit sie mir bekannt, zusammen, die nicht, wie die vorhin besprochenen, auf demselben Grundtext aufbauen, aber doch Variationen desselben Themas darstellen, indem auch sie die Elemente des weltlichen Minnelebens auf das geistliche Gebiet übertragen und zwar mit Beibehaltung der Form des Dialogs zwischen Christus und Seele.

Dahin gehört der unten an erster Stelle gedruckte strophische Dialog von der ‚Kreuztragenden Minne' (KM), wie ich ihn betitelt, Anfang: ‚*Wer zü mir in min rich wel komen*', mit seinem schon erwähnten mehrgestaltigen Doppelgänger ‚Hebe vff din crutze' (s. o. S. 3 f.). Er nimmt ein Leitmotiv der MS auf: den Widerstreit der Seele gegen das von Christus geforderte Entsagen, Kreuztragen und Verleugnen des eigenen Willens. Furcht vor der ewigen Pein, Hoffnung auf den himmlischen Lohn und Liebe zum gekreuzigten Bräutigam tragen schließlich den Sieg über die zagende Natur davon. Das ist es ja, was, freilich in viel mannigfaltigeren Formen, auch die MS schildert. Was die beiden Gedichte aber einander besonders nahe bringt, ist die wehmütige, fast niedergeschlagene Stimmung, sind die resignierten Mollakkorde, die beide gleichermaßen durchzittern und die in beiden nur langsam hellern Klängen weichen. Wenn sie der Schreiber der Einsiedlerhandschrift unmittelbar aufeinander folgen läßt und sie im Inhaltsverzeichnis unter einen Titel faßt, so hat er nicht fehlgegriffen: KM bildet in der Tat ein stimmungsvolles Präludium zur MS. Damit ist auch die Erklärung gegeben, weshalb unsere Textausgabe bei dieser Anordnung verblieb.

Fremdartiger im Aufbau und im Ton des Ganzen, aber an einzelnen Berührungspunkten reicher ist ‚Der Minne Spiegel': ‚*Ein sêl vor gotes füezen lac*', Bartsch a. a. O. no. 16, S. 242 ff., Dialog zwischen Gott und Seele in 132 achtzeiligen Strophen. ‚Die Seele ringt dem Herrn Vergebung ab, genießt als begnadigte seiner tröstenden Nähe, wird des Gefühles der Gnade eine Zeit

lang beraubt (vgl. MS V. 1222 ff.), um es dann in erhöhtem Maße zu besitzen, und sehnt sich zuletzt nach dem Tode, um völlig vereint zu werden mit dem, den sie liebt' (Preger a. a. O. II, S. 62). Auch hier wird die Seele zur Gemahlin Christi; ganz besonders ausgearbeitet ist das Motiv des zeitweiligen Verlustes und des Wiedergewinnens der Gnade; nur vorübergehend berührt wird die ‚Rute Gottes' (vgl. MS V. 450 ff.), der ‚Minnetrank' (MS V. 1059 ff.), der ‚Schuß mit dem Liebespfeil' (MS V. 1316 ff.), der bräutliche ‚Kuß' (MS V. 1682 ff.).

Mehr das Suchen der Seele von seiten des liebenden Christus betont die ‚Anrede des himmlischen Herrn an die rechte minnende Seele', Gödeke, Mittelalter, No. 98, 3, ABl II, 370 (bei Wackernagel a. a. O., No. 448: ‚Christus und die minnende Seele', bei Kürschner, DNL. 12. Bd. II, 42 ff.: ‚Christus zu der minnenden Seele' betitelt), 57 Verse, Anfang: *Zu der rehten minnenden sele* .... In J. V. Adrians Mitteilungen aus Hss. und seltenen Druckwerken, Frankf. 1846, findet sich das gleiche Gedicht nach einer Giessner Hs. mitten im Stück: *Salomônis hûs*, S. 452-455. Wegen seiner verwahrlosten Metrik hielt und druckte es Adrian als Prosa. Es hat hier im Gegensatz zur Fassung bei Gödeke und Wackernagel dialogische Form und ist länger. Seiner Reimtechnik nach könnte es noch ins 12. Jhd. zurückgehn. Christus schildert der Seele seine Minne, wie sie sich offenbart in der Menschwerdung, besonders in seinem Leiden; sie fliehe vor ihm ‚mit all ihren Sinnen' (vgl. MS V. 1158 ff.); er warte auf sie, bereit, ihr alle Sünden zu verzeihen und sich selbst ihr in jeder Lage zum Trost zu erbieten; die Seele hingegen beteuert ihm ihre Liebe, Treue und vollständige Hingabe.

Mehr mit dem ebengenannten als mit der MS verwandt ist das im JVfNdS VII, S. 13 f. veröffentlichte nd. Gedicht: ‚Christus und die Seele'. Die ersten fünf Strophen wechselt die Seele mit dem hl. Kreuz, die übrigen neunzehn mit Christus: er schläft am Kreuzesbaum, müde seiner Pein; sie weckt ihn, weil sie verloren sei, wenn er nicht zu ihr spreche. Er mahnt sie nun mit steter Bezugnahme auf seine Wunden und Leiden zur Geduld in der Prüfung, zum Kampf gegen die Sünde, zur Betrachtung seiner Schmerzen.

Kurz erwähnen will ich auch das Gedicht: ‚Gott und Seele', Bartsch a. a. O. No. 10, S. 214 f., Wackernagel a. a. O. No. 446:

‚*Ach starker got von himelrich*'. Es ‚zerfällt in dreimal zwei Strophen, deren jede mit einem Refrain schließt; in der ersten Hälfte bittet die Seele' um väterlichen Rat, um Hilfe und um Zuflucht in seinen Wunden; ‚der dreimaligen Bitte entspricht in den drei letzten Strophen die Mahnung und das Erbieten Christi' (Preger a. a. O. II, S. 61, 62). Wenn Wackernagel mit seiner Vermutung recht hat, daß hier zwei Gedichte vorliegen, die mit Unrecht verbunden worden (a. a. O. S. 289), so fällt der Dialog zwischen Gott und Seele und damit der einzige Vergleichungspunkt mit MS weg.

Eine Mittelstellung zwischen der dialogischen und der einfachen didaktischen oder lyrischen Behandlung unseres Themas nehmen die beiden unter dem Titel: ‚Die Tochter Syon' gehenden Gedichte ein. Wie bei MS, so liegt auch bei ihnen, mögen wir nun die kürzere alemannische[1]) oder die ausführliche Fassung des Lamprecht von Regensburg[2]) heranziehen, der Grundgedanke ‚im Gegensatz der vergänglichen weltlichen Güter und flüchtigen irdischen Freuden gegen die Beständigkeit der himmlischen Wonne; in der Notwendigkeit für die menschliche Seele, die eitle Welt zu fliehen und nach dem ewigen Heile zu trachten; in dem Nachweis der Mittel, die ersehnte Vereinigung mit Gott zu gewinnen, welche als dem Menschen möglich geschildert wird'[3]). Allein die Ausführung dieses Gedankens geht ganz andere Wege, als in den bisher erwähnten Gedichten. Dort hatten wir reinen Dialog, hier eine Erzählung, wenn auch der Dialog darin einen breiten Raum beansprucht; dort waren Christus und die Seele die ausschließlichen Sprecher, hier sind es eine Reihe allegorischer Gestalten, die *cognitio, meditatio, fides, spes, sapientia, caritas, oratio* und andere, welche nacheinander zur Seele sprechen und die Stufen versinnbilden, auf denen sie zur Vereinigung mit ihrem Bräutigam, dem himmlischen König gelangt. Deshalb drängt sich hier das Frostige der Allegorie und des Doktrinären förmlich auf, in der MS vergißt man sie; die Tochter Syon ist gedankenvoller

---

[1]) Bei Kürschner, D. N.-L. 12. Bd., 21 ff., [aus: Der Mönch von Heilsbronn, hrg. von Th. Merzdorf, Berlin 1870.]; Schade, Berlin 1849; Gödeke, a. a. O. No. 98, 1, S. 245 ff.; Graffs Diutiska 3, 3 ff.

[2]) Weinhold, a. a. O. S. 263 ff.

[3]) Weinhold, a. a. O. S. 300; vergl. Preger, a. a. O. I, 284 f.

und tiefer, die MS wärmer und unmittelbarer. Einige Analogieen zu dieser finden sich vorzüglich im letzten Teil der ‚Tochter Syon': in den Lehren der *sapientia*, den Schilderungen von der Macht der Minne und in der Szene der Vereinigung mit dem Herrn. Hier besonders der Schuß mit dem Liebespfeil (aber mit wesentlicher Änderung des Motivs, s. u. Anklänge etc., zu V. 1316) und der berauschende Minnetrank[1]).

Hierher gehört auch ‚das hohe Lied' des *Brun von Schonebeck*, hrg. von A. Fischer, Bibliothek d. lit. Vereins in Stuttgart, 198. Bd., Tübingen 1893. Allein inhaltlich steht es der MS nicht näher als das hohe Lied der hl. Schrift, auf dessen später folgende Besprechung ich verweise.

3. Dritte Gruppe: gleiches Schema aber ohne Dialog.

Das in bayrischer Mundart geschriebene, in einer Münchner Hs. des 14. Jhs. erhaltene Gedicht: ‚Swer gern hiet ein gût leben' (Altd. Bll. II, 359 ff.; Gödeke a. a O. No. 98, 4; Wackernagel a. a. O. No. 447; vergl. Preger a. a. O. II, 59 f.) könnte man mit Fug die ‚Minnende Seele *in nuce*' nennen; mehr als jedes der genannten nähert es sich ihr in der Einkleidung geistiger Vorgänge in die Elemente weltlicher Minnelust. Ein flüchtiger Umriß des Gedichtes mag dies zeigen: Wer ein gutes Leben führen will, muß die äußeren Sinne in Zucht halten, wider die Sünde streiten, eigenen Willen aufgeben und Jesum suchen, der die Seinen oft lange harren läßt. Klage der suchenden Seele (vgl. MS. V. 1222 ff.): Jesus erhört sie und läßt sich von ihr umarmen und küssen (vgl. MS. V. 1682 ff.). Sie verlangt zu sterben, um ihn nicht mehr zu verlieren. Allein dies darf noch nicht geschehen; doch versüßt ihr Jesus die Wartezeit mit dem Spiel seiner Fiedel, das sie mit solcher Wonne erfüllt, daß sie des Lobes Gottes nicht satt wird (vgl. MS. V. 1603 ff.). Er tanzt seinen Bräuten vor, sie tanzen ihm nach und lernen himmlische Sitte (vgl. MS. V. 1800 ff.) Dann beginnt wieder der Gang auf den ‚Elenden Pfad' in Keuschheit, Geduld, Demut, Sanftmut. Er schenkt ihr den Überfluß seiner Gnaden, sie schießt den Pfeil

[1]) Eng verwandt ist auch der von K. Rieder ZfhM 1, 80 ff. veröffentlichte mystische Traktat aus dem Kloster Unterlinden zu Colmar i. E. ‚eine meist wörtliche Übersetzung des lateinischen Traktates über die Tochter Syon'. Michael, III, S. 168[2]; vergl. dazu Krebs S. 89[2].

der Liebe auf ihn ab (vgl. MS. V. 1316 ff.) und nun wird in ihrem Herzen Hochzeit gehalten. Er spendet ihr aus dem vollen Fasse seiner Süßigkeit, bis ihre Seele trunken (MS. V. 1059 ff.) und selbst der Leib voll der Seligkeit wird; in lautem Jubel ergießt sie die Gefühle des Dankes für ihre Auserwählung zur Gottesbraut. Sie erhält ‚den innersten Kuß‘, wird zu Gott erhoben und ruht in ihm, unfähig auszudrücken, was sie fühlt. Jesus ist ihr alles, des sei er gelobt. — So klingen zahlreiche Motive der MS hier nach. Aber ein großer Unterschied besteht, ganz abgesehen von der verschiedenen Form und Ausdehnung, doch: hier spricht die Seele, die das Ziel schon erreicht hat, in deren Erinnerung deshalb die ertragenen Beschwernisse zurücktreten und nur noch die Lichtpunkte haften, in der MS die Seele, die noch auf dem mühsamen Aufstieg begriffen uns all seine Bitterkeiten mitfühlen läßt; oder besser vielleicht: hier redet die Buchtheorie, in der MS die lebendige Praxis. Deshalb hier fast beständiges Jubilieren mit leichtem Hinweghuschen über die Leiden und Prüfungen, dort vorwiegend Klage, Wehmut und gereizte Spannung.

Den einen und andern Zug haben mit unserm Gedichte noch gemein: ‚der sele wirdigkeit‘, Wackernagel a. a. O., No. 452; vgl. Preger a. a. O, II, 57 f.: die Verse schildern auf Grund des Lebens und Leidens Jesu seine Liebe zur Seele, seiner Braut; die ‚Passio einer minnender sele‘ (Mone, Schausp. d. Mittelalters I², 1852, S. 129 f.) zeigt, wie die Gott liebende Seele geistigerweise die Passion des Herrn durchleidet[1]); ‚Wene herze, wenent ougen‘ (altd. Bll. II, 129; Wackernagel a. a. O., No. 494): Klage der Seele um Jesus, ihr verlornes Lieb; endlich das niederdeutsche Gedicht ‚Die minnende Seele‘ aus der Ebstorfer Liederhandschrift von Edw. Schröder im JVfNdS XV, 1889, S. 24 f. veröffentlicht: die minnende Seele sucht, der Welt überdrüssig, den Garten ihres Geliebten, Jesu, auf; da ist sie, obwohl einsam, nicht allein, denn ihr Apostel und ihr Engel leisten ihr Gesellschaft zum Zeitvertreib; ihre Magd aber, die *oratio*, bringt ihr aus dem himmlischen Heere noch herbei, wen sie immer ver-

[1]) Diese Passio ist im Grunde ein und dasselbe wie cap. X. d. III. Teils der Offenbarungen der Schw. Mechthild v. Magdeburg S. 71 f.: *Von dem passio der minnenden sele die sî von gotte hat, wie sî vfstât und in den himel vart.*

langt. Um Jesus zu gefallen, muß sie zuerst Maria einladen; kommt diese, so folgt der ganze himmlische Hof. Mit den Heiligen (Jesus wird nicht genannt, spielt auch nicht vor) darf sie tanzen und spielen nach Herzenslust (s. u. ‚Anklänge' etc. zu V. 1800 ff.) Gegen die Feinde, die ihr den Zugang zum Garten wehren wollen, schützt sie das Myrrhenbüschlein, das sie, aus den Leiden des Herrn gebunden, an der Brust trägt. Denn im Garten steht der Berg Calvaria und am Kreuzesbaum hängt Jesus. ‚Könnte ich aus seinen Wunden saugen! Ich bin von Sünden krank, meine Gebrechen sind groß; er kann mich heilen; darum will ich mich in sein Herz versenken. Laßt uns Blumen pflücken und sie dem Allerliebsten zum Kränzlein winden!' [1]).

B. Beziehungen zur mystischen Prosa.

Die mystischen Gedichte sind gleichsam das Wellengekräusel auf dem See der deutschen Mystik. Was oben glitzert, ist die gleiche Flut, die in den Tiefen wogt. So müssen wir neben jenen meist namenlosen poetischen Produkten auch die Prosa der Mystiker in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, wollen wir die literarischen Beziehungen der MS allseitig erschöpfen.

1. Schon in der äußeren Form steht der größere Teil der mystischen Prosa-Schriften unserm Gedicht nahe. Sie bedienen sich nämlich mit Vorliebe des Dialogs. Was die hl. Gertrud im ‚*legatus divinae pietatis*' selber erzählt, gibt sie meist in der Form von Zwiegesprächen, die sie mit Jesus und den Heiligen führt. Das gleiche finden wir im ‚*liber specialis gratiae*' der hl. Mechthild von Helfeda, in den Offenbarungen der Adelhaid Langmann. Im ‚*fließenden Licht der Gottheit*', verfaßt von der Schw. Mechthild von Magdeburg, ist es bald die Minne und die ‚Frau Königin' (die Seele), bald Gott und die Seele, bald die Seele und die Sinne, dann wieder die Seele und die ‚bekantnússe', die Seele und der Leib, die mit einander reden. Seuses ‚Büchlein der Weisheit' ist, abgesehen von der Einleitung, dem Lobeserguß auf die Königin

[1]) Nur überhaupt das Thema haben mit MS gemein die niederländischen Lieder der minnenden Seele' HB no. 42—110, mit Ausnahme des oben S. 4 und S. 47 besprochenen: *Hefte op dijn cruce etc.* An einzelnen oft überraschenden Textanklängen fehlt es nicht; s. u. S. 55 ff.

des Himmelreiches (17. c.) und den angehängten hundert Erwägungen, ein fortgesetzter Dialog zwischen der ewigen Weisheit und dem Jünger. Selbst seine Biographie bewegt sich oft in dieser Form; vergl. c. 2 den Widerstreit zwischen der Gnade und den bösen Einflüsterungen in der Seele des Dieners; c. 4 und 6 die Gespräche des Dieners mit der ewigen Weisheit; c. 6, 7, 13, 21, 22, 24, 25 die Unterredungen mit Engeln, c. 26 mit seiner Schwester, c. 20, 31, 34, 38 mit Gott, mit Maria, c. 22 mit dem Jesuskind; einigermaßen hierher gehören auch die cc. 35—37, 39, 42, 49—56: Briefwechsel und Gespräche mit seiner geistl. Tochter usw. Ähnlich, wie Preger III, 268 hervorhebt, Rulman Merswins Buch von den 9 Felsen u. a. Ausgenommen sind natürlich Predigten und durchaus lehrhafte Traktate. Aber wie oft lösen sich etwa bei Eckhart sogar die Predigten mit ihrem regen Wechsel von Frage und Antwort, Einwurf und Widerlegung in lebendige Dialoge auf! Und Seuses schwieriges ‚Büchlein der Wahrheit' ist fortgesetztes Gespräch zwischen der ‚Wahrheit' und dem ‚Jünger', ‚Wort' und ‚Jünger', ‚Wildes', und ‚Jünger', ‚Frage' und ‚Antwort' [1]).

2. Allein das ist doch mehr Nebensache. Das Wichtige ist die Gleichartigkeit der Motive. Und da zeigt sich nun eine Fülle von Berührungspunkten, die diejenige, welche die MS und die mystischen Gedichte mit einander verbindet, weit übertrifft, eine Übereinstimmung nicht bloß im Großen und Ganzen der geistigen Richtung, des ideellen Gehalts — die ist längst erkannt — sondern sogar in der Einkleidung der Gedanken. Es wäre ja auch wunderbar, wenn die Meister der Mystik beim Reichtum der Phantasie, bei der seltenen Tiefe des Gemüts und der Fülle bildlicher Gestaltungskraft, wie sie die meisten unter ihnen bekunden, sich die Bilder und Gleichnisse, vor allem das von der Schrift selbst gebotene Urbild von der bräutlichen Liebe und Verbindung zur Versinnlichung ihres höchsten Ziels, der Vereinigung der Seele mit Gott, hätten entgehen lassen. Schon damit war eine reiche

[1]) Schon C. Schnaase. Gesch. d. bildend. Künste i. Mittelalter, IV² (Düsseldorf 1874) macht S. 37 hierauf aufmerksam. Vorausgegangen im Gebrauch der Gesprächsform waren den deutschen bereits die lateinischen Mystiker: vgl. etwa Bonaventura, Soliloquium (t. 8, 29 ff); Hugo a. S. Victore, Soliloq. de archa animae (l. c.) u. a.; Vorbild waren dabei die dem hl. Augustin zugeschriebenen Soliloquia.

Quelle von Anschlußmomenten an die Motive der MS gegeben, sei es daß man auf die Schilderungen des Hohen Liedes[1]) zurückging, sei es daß man den Blick auf den weltlichen Minnedienst, seine Formen und Phasen richtete. Aber auch wo diese Bilder in den Hintergrund treten, deckt sich der Ausdruck des Gedichts überraschend oft mit dieser oder jenen Stelle irgend eines Mystikers.

Die folgende Liste von ‚Anklängen und Entlehnungen' mag dies erhärten. Sie ist lang genug geraten und doch wurden manche Parallelstellen nicht aufgenommen. Gedanken wie: ‚von Gott geht der Zug der Gnade aus; ohne sie vermag der Mensch nichts. Das Erste auf dem Heilsweg ist die Buße, die Entledigung von der Sünde durch eine reumütige Beicht. Die Buße darf nicht aufgeschoben werden und hat sich zu betätigen in beständigem Kampf gegen die Sünde und die sündhaften Begierden. Mittel dazu sind Hut der Sinne, Schweigen, Gottesfurcht, Nachahmung des Lebens und Leidens Jesu in Demut, Armut, Geduld, Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Dadurch gewinnt man die Huld und Liebe Gottes; ihr Besitz ist das größte Glück, versüßt alle Leiden, stärkt im Kampf und führt uns schließlich zum ewigen Leben, während ein weltliches sinnliches Leben uns doch keine Genüge bietet und in den ewigen Tod führt': diese und ähnliche Gedanken sind nicht spezifisches Eigentum der Mystik, sondern allgemeines christliches Erbgut. Sie werden deshalb in unserer Zusammenstellung nicht berücksichtigt, außer wenn sich ihre sprachliche Einkleidung in MS in auffallender Weise mit dem Ausdruck eines anderen Autors deckt.

Aufgenommen wurden dagegen auch die Parallelstellen aus den früher besprochenen Gedichten. Ferner machte ich, wo ich konnte, die Belege aus den Scholastikern, den Kirchenvätern, der hl. Schrift namhaft, auf welche die einzelnen Motive und Ideen der MS in weiterer oder letzter Linie zurückgehen mögen. Da viele dieser Zitate zugleich einen erklärenden Kommentar zum Texte bieten, konnten wir die Anmerkungen unter demselben auf wenige Ausnahmen beschränken

[1]) Belege für die Auffassung der Braut des Hohen Liedes als Typus der einzelnen christlichen Seele s. Fischer in seiner Ausgabe von Brun v. Schönbecks ‚Hohem Lied', S. 88 f.: manches auch bei Tiefenthal OSB., ‚Das hohe Lied ausgel. f. Theologiestudierende und Theologen'. Kempten 1889, S. 6—59.

Anklänge und Entlehnungen aus der mystischen Literatur.

(Vorbemerkung: Voran steht immer das Citat aus MS mit der betreffenden Verszahl; in petit-Druck folgen unmittelbar die zugehörigen Parallelen. Die Auflösung der Siglen s. vorn, Quellen- und Literaturverzeichnis).

Titel: Diß ist von unserm herren ihesum crist Und von der minnenden sel, *die sin gemahel ist.* (cf. u. 504). ‚Das puch ist genant von der *gemahel Cristi* und der gelaubigen andechtigen sele'... Cgm. 509, 516, 518; cf. Cgm. 175; 837; außer den bei WTS S. 534 f. Anm. zu V. 534 u. S. 541 Anm. zu V. 4107, ferner bei SME S. 299, Anm. zu S. 69, 19 angeführten Belegen siehe noch: BGS S. 215, 40; BMS 218, 59; BSP 261, 577; PDM II, 401, 9; SME 177, VI. Brief, Anfang, u. ö.; GE S. 633 u. ö.; ABl II, 316; ‚Unser Vrowen klage' her. v. Milchsack, Beitr. V, S. 199 f., V. 150—153, 172, 182; TN V. 2525, 6523, 6784 u. ö.; CE S. 37; TPred. 44b, 98d u. ö.; Engelth. 22, 11; SW 3a, 16a u. ö.; Cod. Eins. 283, S. 412; GStr. V. 321; Ursula 365, 370, 371, 377; Schür. 26, 29: ‚gotes gemehelte efrouwen' (d. Seele) cf. 7, 15; 10, 9; 17, 18; 23, 24; 24, 23 u. ö.; ‚eman und gemahele' (Jesus) 10, 31; cf. 6, 2; 15, 26; 19, 33; 22, 18; 23, 19; 24, 1; NF 127; ZfhM 1, 87. Die lat. Mystiker etc. brauchen dafür *‚sponsus'* bez. *‚sponsa'*: Hugo a. S. Vict., Migne Patrol. lat. t. 176, col. 987 ff.; Bonav. op. omn. t. 8, p. 6; 7; 29; 31; u. ö. Bernh. in Cant. 85, 14 u. ö.; S. Thomas S. Theol. 2. 2. q. 19, 2, ad 3.; Com. in II Cor. 11. lect. 1. u. ö.

10 f. *(Christus an ihrem Bett:)* du redest gar recht. Ich wil erst mit dir haben ain gespecht. MH, II, 22 S. 161: ‚... apparuit ei Dominus in veste candida, sedens *ante lectum* ipsius; super variis tribulationibus et infirmitatibus suis eam dulciter consolabatur.'

18 f. So sag an, herr, was du wilt. Din hailge stimm allweg in min or hilt. BSP S. 261, V. 580 f.: ‚Als schier *dîn süeze stimme erhilt,* sô muoz ich tuon waz du wilt'.

20 f. *(Seele:)* Es stünd dir aber wol an, Das du mich ain wil möchtist rüwen lan. SME S. 91: ‚Do sprach ich zuo ime [zum Jesuskind]: war umb bist du nit zühtig und last mich nit schlaffen?'

97 f. *(Christus:)* ... So gäb ich wunn und fröde dir Und machte dich so wol gemüt, Das du *nit nemist all der welt güt Für die minne min:* Also wol würd dir mit mir sin. NB S. 94: ‚Ich geloube..., das ein einigestes tröppfelin der *göttlichen süesen minne* nochdanne des menschen hertze *me fride und fröide und trostes git,* dann ob es múgelich were, das durch eines menschen hertze *aller der welt minne und fröide* mitteinander flüsse ..., wanne götteliche minne úberwiget und úbertriffet alle ding'; cf. Rich. a S. Vict. Benj. min. c. 37 u. a.

132 f. *(Christus:)* ia, die liebsten frúnd min, Der achtend sy gar clin. Sähint sy ain úber das feld ode *sträß her gan*, Den schruwintz als ain wolf an. NB S. 112 ,Und das mahte ouch das er der ganzen stat zuo spotte wart und in fur einen doren hattent, und es beschach, wamme (!) er *an der strosan* bekam, dar spotte sin odder schalt in odder spuowete ab imme, odder fluochetent imme mit gar hertan wortan'.

136 ff. *(Christus:)* . . . [die frúnd min], Dürch die ich die frucht uss der erd lon gon; Und söltint si *[die Weltmenschen]* sich ir güttät begon, Sy müstint hie und dört *übel zit hon.* . . . . nieman vol sagen mag, Wie vil si der welt gnad umb mich erwerben. Ich ließe si suss alle sterben Und dem túfel zetail werden. AL S. 24 (Christus:) ,Ich laz *durch meiner freunt willen all fruht wahsen*, und solt ich durch meiner veint willen lazzen wahsen: ez wüchs oft neur ein wenig'. — ,Daß die Gottesfreunde die Stützen der Christenheit seien, ... ist der Grundgedanke, der sich wie ein roter Faden durch alle historischen Dichtungen Merswins hindurchzieht'. Denifle in ZfdA 25, 108; s. etwa NF 112: ,Du solt wißen, wie lúczel dirre menschen sint, so lot doch got die cristenheit uffe disen menschen geston; du solt öch wißen, werent diese lúceeln menschen ußer der cit, das *got die cristenheit an stette liese undergon*'; s. auch T Pred. 139[a]: ,Dise seynd, auff den die heilig christlich kirch steet und weren dise nitt in der cristenheit, die *cristenheit möcht nit besteen*'; ib. 12[b].: ,Sy *tragen alle dise welt* und seind edel *seül der welt*'; cf. ib. 43[a], 82[a], 84[c], 127[d]; T Med. c. 36, S. 326. Der Gedanke ist aber schon älteren Datums: GL S. 178: ,Cum una amans anima toto corde convertitur ad Dominum . . . in tantum ipsum placat quod quandoque reconciliatus *parcit toti mundo*'. Ähnlich nach Denifle (Hist.-pol. Bll. 75, 121) bereits der Verfasser des ,opus imperfectum in Matth.' und viel später noch St. Theresa, Thomas a Jesu, der Thomist Massoulié u. a.

169 [Er] nem das crútz uff sich und *lern sterben.* HB no. 50, 8, S. 117: ,Hier om wil ic dat *cruce omvaen* Ende mit Cristus *sterven leren*'; no. 67, 5, S. 146: ,Die erste leesen, die ic daer vant, Dat was ic soude sterven leren'; vergl. das. no. 60, 7, S. 133; no. 69, 8, S. 150; no. 110, 2, S. 218; ferner SW 42a (431); SME, 400, Anm. zu Brief 64, Z. 26; T Pred. 55a u. a.

177 *(Christus:) O Gabriel*, nu zart ir vast . . AL S. 21: ,Unser herre sprach hintz dem engil *Gabriel:* ge her, Gabriel, du kündet mich meiner mueter . . . , nu *enpfilh ich dir dise*'; vergl. S. 9, ib. u. GL S. 108; 489.

179 *(Christus:)* Min vatter gebiert mich in ir nacht und tag. (s. u. vorlieg. Unters. 3. s. v.: ,Geburt des gotes sunes in der sêle'.)

181 Sy ist ain *tempel* des allmächtigen gottes. (vergl V. 606, 900.) T Pred. 32b: ‚Diser *tempel* da iesus in geet, dz ist die *lauter sel* mit ir lautern inwendigkeit, an die gott mer fleiß hat gelegt, dann an alle creatur‘; PDM II, 33, 28: ‚Dirre *tempel*, dâ *got* inne hêrschen wil . . ., daz ist des menschen *sêle*‘; s. auch CE S. 26 u. a. Die Auffassung geht bekanntlich auf I Cor. 3, 16; II Cor. 6, 16 u. a. zurück.

182f. Sy lidet vil *unwerdes* und spottes Von fründen und von mägen, Und lāt sich des nit beträgen. Buga S. 184: ‚Hier umb so müssent sie vil *unwürdekeit* liden‘ [die gottminnenden menschen]; SS 41, 42 (102): ‚Die vor seine gesellen waren, die fluhen von jm: so er rat zu seinen *freünden* sücht, so kerten sy jre antlücz vnwirdigklich von jm‘; cf. Bl. 43 f.; J S. 1: ‚Auch [erschrecket sy got] mit engsten vnd betrubniß an iren *freunden* ader an irem eygenen leychnam, an irem guten geleume‘; u. a.; vergl. vorliegende Unters. C, 1 zu V. 182 ff.

186 f Siech, das ist ir großes frommen, *Das si me liechtes inne trait, Denn sy alle maister möchtin geleren.* PDM II, S. 12, 35 (Eckhart): ‚. . . sô wirfet sich das *licht* in die krefte, unde kan der mensche mê underwilent, denne in *ieman gelêren müge*‘; ib. S. 229, 25: ‚Daz got mit gnâden in der sêle ist, *daz treit mê lichtes in sich*, dan alliu vernünftekeit geleisten müge; ib. 458, 34: ‚Dâ lernet der mensche in eime ougenblike mê, denne *alle maister* geworten mügen‘; Töss 72, 30 ‚. . . das kund sy bas *denn alle die maister*, die ie da von *gelernetend*‘; ebenso das. 73, 19; Kathar. 170; DTdM 10. Bd. S. 42, 23 f.; vgl. auch Preger a. a. O. III. S. 316, Mitteilung aus den Schriften des ‚Gottesfreundes‘; das. S. 118 aus Taulers Predigten; WTS Anm. z. V. 2838, S. 524; SS Bl. 105b; TB S. 126; NB S. 100; u. a. — Diese Stelle geht, wie die ähnlichen V. 351 ff., 1365 ff. im Grunde auf die Lehre der Mystiker zurück, daß zum excessus mentalis ‚in das schweigen, das da ob allen wesen ist und *ob aller maister kunst* ist‘ (SS 105b), Wissenschaft und eigener Fleiß nichts vermögen; cf. Denifle, Seuse, 292 Anm. 2, wo hiefür eine Reihe Mystiker zitiert sind; s. auch u. zu V. 351 ff., 1342 ff. u. 1750, ferner Ps. 118, 99: *Super omnes docentes me intellexi, quia testimonia tua meditatio mea est*‘.

190. Ich trag sy früntlich an minem hertzen. SS Bl. 14a (32): ‚Die [sel des dieners] was mynnecklich *auff sein seyten genaiget* und mit seinen armen vmbfangen und an *sein göttlich hercz getrucket*‘; Ötenb. S. 245 (Schw. Iten v. Hohenfels): ‚Als ein muter ir eingepornes kind treütet mit herzlicher liebe und es *zartlichen trüket an ir herz*: noch vil gütlicher und minniklicher zartet und treütet got ir sele‘; Töss 54, 5 f.: ‚Und umbfieng mich (ünser her) gar lieplich und *trukt* mich gar gûtlich und lieplich *an sin göttliches hertz*‘; AL S. 16: ‚Do neigt sich die sel uf unsern herren und er legt sein arm umb si, do si lang do gelag, do hiez er u.s.w.; GL IV, c. 59, S. 485: Qui blande suscipiens eam, inter suaves amplexus *divino cordi suo eam appli-*

cuit': cf. ib. S. 16, 48, 73, 586; MH S. 230; MM S. 7; CE S. 16; Pez. 8, 427; u. a.

199 Si *git* ir ler *zúgnust* dik, Dar an menger mensch *erschrikt.* SME S. 198 (Brief d. Heinr. v. Nördlingen): ‚. . . wan ains das *erschrecket* mich, so ich lis die groszen wort, die du sprichist'; ib. 242: ‚Diesem *geit gezugnusz* in der warhait der rich uszflusz der gotlustigen red, die uns . . . Jhesus Christus durch dich geben hat'.

201 Wan wer vil geleret *one leben,* Der, etc. Buga, 73, 24: ‚Also sint noch etliche menschen, die gar behende wort habent und *gar wenig lebens* . . .', vergl. T Pred. ‚Stückpredigt', 16, u. 18. Stück (Einleitung).

205 f. Sy stand uff ald si leg sich nider, So stat si alweg *gericht* wider Zû dem *insprechen* min. AL 75, 17 f. ‚Er sprach hintz den engelen . . . .: ir sült meiner freundin war nemen, daz all ir gedank zu allen zeiten *uf geriht* sein zu mir'; PDM II, 107, 28: ‚Sêlig ist der mensche, der dâ flîzeclîchen hoeret, waz got *in ime spreche';* cf. GL S. 50; Töss 33, 19; Eck. Jost 10, 24; u. vorlieg. Unt. C, 1 zu V. 205.

211 f. Sy merkt minen haimlichen *influß* wol, Recht als si billich sol. GL S. 49: ‚Sic adaptavi mihi cor ipsius, quod singulis horis potest directe suscipere *influxum* divinitatis meae'; cf. MH p. 22; vergl. u. vorl. Unters. 3) s. v.: ‚învluz'.

213 Sy *smekt* mich als *ain hund ain wachtlen* tüt. Buga 133, 12 f.: ‚Und so die krefte *gesmackent,* wie sûsse got ist, — und von der sûssekeit werdent sie verleckert, daz sie dar nach me alle zit gotte nach louffent Also ein *iagehunt dem wilde* nachlöffet, so er daz spúr begriffet, also louffent die krefte alle so sie gewar werden' etc.; Brief des ‚Gottesfreundes', bei Schmidt, Gottesfreunde, S. 126: ‚Were es der wille gottes, so wolte ich daz ir noch menschlicher art also wol kundent *spuren alse ein vogelhunt* noch hundesart kan . . .'

214 f. Und wirt *enzúnt* als ain glüt, Und wirt *brinnen* Von ussnen und von innen Von rechter *götlicher minnen*; cf. u. 1386 f.: Ich *brinn* nach dir nacht und tag, Nieman mich *erlöschen* mag. SS Bl. 12ª (26): ‚In den selben zeiten ward naißwas vnmässiges *feüres* in sein sel gesendet, das sein hercze in göttlicher mynne gar *inprinstig* machet'; cf. ib. 10ᵇ, 11ᵇ; SW 14ª u. ö.; Brun 8852: ‚Si *enbrinne* immer *sam ein glut';* BMS 219 V. 77 f.: ‚Sehet wie ich *prinne in gotlicher minne*'; Eck. Siev. 396, 11 f.: ‚Der mensche, der eines godis rechte *gesmechte und inprant* worde fon dem *füre der minne,* deme wêre' etc.; cf. Eck. Jost. 4, 17; PDM II, 107, 30 (Eckhart): ‚Diu sêle, diu dâ gekêret ist mit aller kraft under das licht gotes, diu wirt *inhizzig und infiurig in gotlicher minne*'; MM 49: ‚ich *brinne unverlöschen* in diner heissen minne'; u. a.; von ‚*prinnendem* herzen' redet die Nonne v. Engelthal S. 2, 7; 7, 11; 18, 23 u. ö.; cf. Cant. 8, 7: ‚Aquae multae *non potuerunt exstinguere* charitatem'.

223 ff. *(Christus:)* **Du müst das bettlin rumen, Der schläff will dich versumen.** *(Seele:)* **Nieman mich noch müge, Es ist noch gar früge.** Marie v. Oegnies bei Preger I, 58: ‚Ein Engel . . . heißt sie ruhen, wenn sie erschöpft ist, und weckt sie wieder und mahnt sie zur Kirche zu gehn, wenn sie kaum zur Ruhe sich niedergelegt': vergl. SS, Bl. 27^{a} u. a; s. auch diese Unters. C, 4, zu V. 223.

229 ff. **War umb gedenkest du nit, Das ich ze metti zit Dürch dich wart gevangen, etc.** MH III, 29, S. 233 (Christus): ‚Cum igitur *primo (!) nocte* surrexeris, ob reverentiam illius amoris, quo me *vinctum tradidi* in manus impiorum et quo factus sum obediens usque ad mortem, disponas in corde tuo', etc.; Cod. Engelb. 148, Bl. 161^{a}: ‚Vrowe, ich manon dich des leides so du hattost, do din kint *ze metti gefan* wart'; vergl. Cod. Einsidl. 283, S. 202; Töss 26, 31 f.: ‚Ze ainem ainigen mal was sy [Margret Willin] vor prim zitt nider gangen, und do ze prim ward, do stund unser her vor ir und sprach: Dir zit stund ich vor gericht: so list du hie und schlafest': (cf. ib. 33, 28 ff. 61, 33 ff. 84, 15 ff.); ganz ähnlich Kathar. 173; vergl. ferner GL 364; GDM S. 329; Buga S. 59 ff.; SW 3^{b} ff.; SS 21^{b} ff.; die Tagzeitengedichte.

237 **Ainer stieß mich hin, der ander her.** Cod. Einsidl. 283, S. 283: ‚Stießen dich ainer hin, der ander her': ähnlich das. S. 286.

245 ff. **Die iuden bundent mich so vast,** ***Das mir das blüt*** **us geprast Und zü den** ***nageln möcht us sin*** **gangen** Cod. Einsidl. 283, S. 261: ‚ . . . der herten banden mit den sy dich . . . bunden, *das dir das blüt zü den negel us sprang'*; fast gleichlautend cod. Eins 288, Bl. 23; Magd. S. 117 (v. 127): „ . *Dass ir auch dass blut zu den neglen aussging.*

249 f. . . . **Und dir sunderlich, minem lieb, Das si mich fürtend** ***als ainen dieb.*** AHD S. 452: ‚Si vingen mich *als ein diep,* Daz waz mir allez durch dich liep'; GE S. 632: ‚Quaerendo te patiebatur se *ut furem* apprehendi': BSP S. 249, V. 209 f.: ‚Frow sêle ir wârt mir alsô liep, Deich wart gehandlet *als ein diep'*; u. a.; das Gefangenwerden wie ein *‚diep'* wird in den meisten Christus- u. Marienklagen etc. hervorgehoben; cf. Matth. 26, 55.

279 **Und** ***spuwten*** **dir** ***under die ogen*** **din,** WK no. 511 (Christusklage) S. 353, Stro. 6, 2: ‚Und *spiweten* im *under diu ougen* sin'; Pfeiffer, Marienlegenden (Stuttg. 1846) S. 249, V. 295: ‚*Under ougen* man im *spê*'. Cod. Engelb. 148, Bl. 153: ‚*Spuwen* dir *under diu ögen'*; ebenso cod. Einsidl. 283, S. 373.

280 **Die** ***clarer*** **wärent denn der** ***sunnen schin.*** SB Bl. 92^{a} (600): ‚Herr, deine augen seind *ob* der liechten *sunnen* glancz'.

285 f. **O herr,** *wär* **ich by dir** *gewesen (unter d. Kreu*— **Ich wär bi dir** *gestorben* **und genesen.** SW 32a (401): ‚W— got. *wår* dein armer diener do [beim Kreuze] *gewesen*, das jch het al— menschen verwesen, das jch für meinen herrn do wär gestanden oder ab— mit meinem einigen leib [lies: lieb!] in den bittren *tod* wär gegangen‘: verg— diese Untersuchung C, 4 zu V. 285.

289 **Dich verdrüst doch nu dar an** *[an mein Leiden]* — **gedenken;** vergl. V. 982. SS 21b (51): ‚So er aber unsers herre— marter solt betrachten . . ., das was jm schwär und bitter‘.

301 **Ach, wie was ir** [*Maria*] **die** *varw* **so gar** *verblichen* **Und ir kraft so gar** *entwichen*! ‚Sant Bernhardsklage‘ bei Bartsch a. a. O., S. 234, V. 258 f.: ‚Nu alle *varwe* ist da *entwichen*, rôte wenglin sin *verplichen*‘ (mit Bez. auf Christus): s. auch diese Unters. C. 1, 3 u. 4 zu V. 301.

311 **Sy** *kust das blüt* **das von dir ran** [sc. *Maria*]. SW Bl. 37b (418): ‚. . so *küsset* jch [sc. Maria] *das plüt* das von seinen wunden do nider floß‘; cf. Bl. 63a u. SS 23a: Cod. Einsidl. 288, S. 58a: ‚Und *das blüt kustest*, das von sime hailigen libe wiel‘: s. diese Unt. C, 3 zu V. 311.

319 f. **Das ward ob dem** *nacht mal* **wol erzaigt, Do er** *[Johannes Ev.]* **sich uf** *din götlich brust* **naigt. Do** *sog* **er uss dem rechten grund, Den er her nach wol tet kund Mit** *siner ler*, **die er üns het geben.** GDM S. 332 (Schwester Elsbeth Heimburg, Katharinatal): ‚Die Fülle der Gnaden ward ihm zu Teil, als er am *Abendmahle auf Gottes Herzen* lag‘ (vergl. Kathar. 152); Buga S. 62 (auch v. Strauch ME S. 294 zitiert): ‚Sanctus Johannes ewangelist, der slief uf der *brust Jhesu cristi* und *soug* alle wißhait dar uz und die verborgen heimlichkeit gottes‘ . . .: Cod. Eins. 283, S. 253: ‚. . . das du den geminten sant Johannsen liest rüwen *uff dinem göttlichen hertzen* und liest in *schöpffen* . . die wishait und die kunst, mit der er sit die cristenhait *erlúchtet* hett‘; PDM I. (Hermann v. Fritzlar) 37, 3 f.: ‚Des âbendes, dô unser herre wolde gên zu sîme tôde, dô entslif Johannes *ûffe der brust unses herren*, und ime wart geoffinbart, wie der sun geborn wêre von dem vatere‘: u. a. Geht zurück auf S. Augustin, tractatus 36. in Joh.: ‚Hoc ructabat quod *biberat;* non enim sine causa de illo in isto ipso evangelio narratur, quia et *in convivio super pectus Domini* discumbebat: de illo ergo pectore in secreto bibebat: sed quod in secreto bibit, in manifesto eructavit, . . . quod erat ante incarnationem unicus Patri, Verbum Patris, coaeternus Generanti, aequalis ei, a quo missus est‘. (Brevier, Oktav des Festes des Heiligen.) — Über die besondere Verehrung des hl. Johannes Evang. bei den Mystikern bes. im Dominikanerorden s. SME S. 292 Anm. zu 22, 8; cf. FDA, 13, 173 ff., Kathar. 152, 153, 158, 160, 171 ff. u. ö. — Über Joh. Evang. und Joh. Bapt.: Schür.

S. 60; Krebs S. 58; cf. Heinzelin v. Konstanz: Von den zwei S. Johansen (her. v. F. Pfeiffer, Leipz. 1852).

331 f. Ich tail mit ir *[der Seele, die meine Leiden betrachtet]* **min süßikait Und vertrib ir alles laid.** Buga 129, 37 f.: ‚Daz sachet die edel fruht des *lidens* unsers herren, die losset in von süssekeit der creaturen und umbflüsset in mit *götlicher süssekeit*, . . . da werdent alle bittere dinge süsse inne'; cf. SW 1b, 30a u. a.

333 f. Ir *[der MS]* **sinn stond in den himmel: Ir hend müßent stille ligen, Ir lib ir kainen schaden tüt. Vergl.** dazu 1107 ff.: **Er** *(der von Gottesminne Trunkene)* **kan noch enmag würken nicht, Wann sin sinn sind im entricht.** — Jedesfalls eine Anspielung auf die nur äußerlich und unklar aufgefaßte ‚mors mystica', die scheinbar durchaus untätige und passive Ruhe der Seele im Moment ihrer höchsten Liebesvereinigung mit Gott, die oft mit Unrecht als Quietismus gedeutet wurde; vergl. Denifle in Buga, S. XXIV ff.; Denifle, Seuse 545 Anm. 5. Ich zitiere AL S. 47, 15: ‚Do kom der mensch in uzzer mozzen groz sundergnod und ir wurden benomen alle *uzzere werke oder ding*'; Buga 86, 28 ff.: ‚Und ob er sie [die nach außen wirkende Tugend] gerne tete *mit den werken, er enmag,* wan er nichtes nit hat und arm ist und darzü als gar *vol ist gottes* . . . und ouch daz er swach ist an dem lib, daz er nit krefte hat, die usserlich tugent zü würckende'; vgl. das. S. 101, 102, 104, 185 u. ö.; TD 52 f. u. a.

339 f. Sy darff nit vil iehen: Ich welt gern in den ***himel*** **sehen; Sy wirt sin doch** ***hie nidnan*** **gewert;** cf. 369 **Wann da** ***du*** **bist, da ist** ***himelrich.*** (s. u. zu V. 1840 ff.; 2031 ff.) SW 15a (348): ‚Der mensch, der mir allein seyn herez gibt, der . . . *hat hie himelreych* und dört ewigklich'; ib. 18a (356): ‚Ein mynnende sel nim *dich* doch für das *himelreich,* wann *du* bist ir *himelreich*'; SS 9b (18): ‚Er sprach darnach: ist *das* nit *himelreich,* so enwaiß ich nit was himelreich ist;' wörtlich gleich Bruder Albrecht PMP S. 237; Im. III, 59, 1: ‚Ubi tu, ibi coelum'; Buga 62, 25: ‚Und wa danne *got* ist, da ist *himelrich*'; AL 7, 22: ‚Si sprach: herre, laze mich ewiclichen pei dir sein, ich ger anders *himelriches* niht'; SME 9, 13: ‚Ich . . . enphant der genaud und der gerinkait, daz mir was, ich het *himelrich uf ertrich*'; vergl. auch Ötenb. 267; Kathar. 170; T Pred. 55c. Die Quelle der meisten dieser Stellen gibt Eckh. Siev. 417, 107 ff.: ‚Augustinus sprach: herre, du gibis mir undir wilin sô grôze süzikeit, ob si vollinquême, ist daz nit *himmilrîche,* sô inweiz ich waz himmilriche ist'; danach auch T Pred 5a; Kathar. 170. Eckhart seinerseits scheint aber hier aus S. Thomas von Aquin geschöpft zu haben, s. D. Th. Serm. in Dom. Sexag. III (S. 47): ‚Augustinus: Introducit ad me Dominus aliquando quandam nescio quam dulcedinem, quae perficitur in me; nescio *quae sit vita aeterna si illa* non est'. Die Zitate sind jedoch ungenau; vergl. Augustin, Confess. lib. 10., c. 40:

‚Et aliquando intromittis me in affectum multum inusitatum introrsus ad nescio quam dulcedinem, quae si perficiatur in me, nescio quid erit *quod vita ista non erit*'.

350 f. ... Das er si das vor hat gewisset lon, Dar umb menger ain gantz iar gāt sūchen Hinnan und fornen in den alten būchen. Was er haimlichs und gūts von got find, Das findt sy in dem gaist *geschwind.* (vergl z. V. 186 ff.) MM 56: ‚Dú minste warheit, die ich da han gesehen, gehôret und bekant, der gelichet nút dú hôhste wisheit, die in disem ertrich je wart genannt'; Im. III 43, 3: ‚Ego sum qui humilem *in puncto* elevo mentem, ut plures aeternae veritatis capiat rationes, quam si quis *decem annis studuisset* in scholis'. PDM II. 77, 15: ‚Waz man geworten mac, daz ist alzekleine, dā von hāt si daz ewige wort *bî einer stunde* verrihtet ... wir ... sullen ilen zuo der schuole, dā der heilige *geist* lesemeister ist'; vergl. GDM 429; u. a.

355 f. Ich han besessen ir hertz und sel: *Da mag ze recht in komen nieman mer.* Vielleicht Anspielung auf das aus der Scholastik stammende Axiom der Mystiker: ‚*Illabi menti convenit soli Deo*'. Vergl. Bonav. Soliloq. c. 1. § 2, 3 (t. VIII, 31): ‚Illabi enim menti nulli possibile est nisi soli Deo, qui eam creavit. Ipse enim est, qui intimior intimo tuo esse perhibetur, sicut Augustinus (Confess. l. 3, c. 6, 11; de Gen. ad litt. l. 8, c. 26, 48) testatur'. D. Th. Summa theol. 3, q. 64, 1 c.; Cont. Gent. l. 3, c. 88; De Verit. q. 28, 2, ad 8. u. ö.; Albert., De adh. Deo c. 9.

367 Wo oder wie, der *stirbt wol* [*wer Christi Liebe besitzt*]. SW 15ª (328): ‚Der mir allein seyn hercz gibt, der lebt wunneklich und *stirbt sicherlich*'.

384 Wiltu hohes *gaistes* pflegen ... (vergl. 439, 458, 685, 1439, 1697). Vgl. SS 48ᵇ (119 f.): ‚Dem herrn, [einem nicht genannten Ritter, der gegen Seuse Drohungen ausgestoßen] ist gesagt, jr [Seuse] haben jm sein tochter als auch vil ander menschen verkert in ein sunders leben, das haist der *geyst*, und die in derselben weiß seind, die haissent die geyster unnd die geysterin, und ist jm fürgelegt das dz sei das aller verkertest volck'. — Eine Erklärung bietet etwa Guigonis epist. ad fratres de Monte Dei (inter opp. S. Bernhardi, Ed. Mabill. Paris. 1839. vol. II. col. 428 f.): ‚Incipientium status potest dici animalis; proficientium rationalis; *perfectorum spiritualis* .... Cum in affectum mentis transit iudicium rationis .., initium est hominis spiritualis; profectus eius, revelata facie speculari gloriam Dei; perfectio vero, transformari in eamdem imaginem a claritate in claritatem, *sicut a Domini spiritu*'; ferner David v. Augsburg: ‚de exterioris et interioris hominis compositione' III, 2, n. 1 (mitgeteilt bei Michael III S. 135); II. Cor. 3, 18; vgl. Psychiker u. Pneumatiker der Gnosis.

387 f. Du müst betten und vasten, So mag der hailig gaist by dir rasten. SME 25, 1 f.: ‚Ich han auch sider gemerket, das

ich nauch kainem ezzen die genad nie 'gewan ze reden noch ze andern dingen, die ich vor het, wie lüczel mins ezzens auch was'; vergl. AL S. 99; SS Bl. 28a ff.; u. a.

389 f. **Sih an die** ***lieben iunger*** **min, Die müsten och dik hungrig sin.** TD 92: ‚Das mag man merken bî den *lieben aposteln* und merterêren: die liden williglich und gerne'.

400 f. **Du spisest mich zemal claine, Mir** ***schlotret die hut umb das baine.*** NB 181: ‚Und do ich zuo ime kam, do was er also gar mager und dúrre worden ane zuo sehende [von ‚strengen uebungen'], das die *hut uf dem gebeine lag*'; Ursula 375: ‚... do was sú sin ... alse gar mager worden, also das ir kume die hut obe dem gebeine bleip; die *hut* was ir ane zuo sehende alse *gerúntzelt* alse hette sú ein *wit hemmede obe dem gebeine* ane gehebet'.

404 f. **Ich fürcht, du würdist mir licht** ***ze gaile,*** **Dät ich dir die spis wol faile.** Mones Anz. 3, Sp. 27 (‚Hebe uff din crutze'): ‚Du wurdest anders gar *zu geyle*, dede ich des nit, du wurdest myme fiende zu deyle'; J S. 9: ‚Wenn so das pferdt gefutert ist, so wirdt es *geyl*, das es der besitzer nit ... [Lücke] ist vnnd schadenn entpheheth'; SS 60b (154): ‚Man sol einem *gailen* roß unnd einem unkeüschen leib seines füters abprechen'.

417 **Es sterbent me menschen von völle denn werdent erschlagen.** cf. Eccli. 31, 30: ‚Multos enim exterminavit vinum'.

428 ff. **Ich rät allen menschen güt, Das sy sich vor** ***fräßhait*** **habint in hüt Und vor übrigen** ***win.*** SS a. a. O.: ‚Der erst streit eins anvahenden menschen ist sich wider fraißlichayt [E: *fräſshait*] kecklich setzen'; SS 28a (69): ‚Er was 'vil zeit, das er überal keinen *wein* tranke, dann allein an dem ostertag; vergl. AL 99 Anm. zu 13, 18; SME 302 Anm. zu 79, 22; Krebs S. 99; Görres 1, 358 ff.

435 ff. **Den wil ich so gar dür ietten, Das nieman vol sagen kan, Was** ***frúntschaft*** **ich zü im wil han.** SS 59b (630): ‚Leidens sol er tragen vil, Der *gottes freüntschaft* haben wil. Wer sundere lieb von got wil han, Der sol in laid billich stan'; vergl. MH 314: ‚Dei *familiaritas*'.

442 f. **Ich wil mit nieman han gemain, Denn** ***mit minem 'geminten allain;*** **cf. V. 1698 f.** WK S. 307 no. 466, Str. 3: ‚Gots minne, die ist so zart, Sie läßt sich den nit finden, Den frembde minne beseßen hat ... Got wil die *sel aleine han*'; Ursula 390: ‚Er wil es [sc. gemahel] *alleine sin* on alle gemeinschaft und one allen ussewendigen trost noch behelf in deheiner creaturen'; MH 314: ‚Delicata valde est [Dei familiaritas], *nec omnino patitur* supra se aut etiam *secum aliquid haberi.* Ipse enim Jesus ... *solus* vult esse amantissimus et intimus cordi tuo'; Elisab.

v. Neustadt, FDA 13, 181 (cf. Pez 8, 432): ‚Do sprach si, es enwere enkei sibschafft als nache gebunden, die er (got) liden wölte, er wolte *das hertz alleine han*‘; Im. II, 7, 2: ‚Dilectus tuus talis est naturae, ut *alienum non velit admittere, sed solus vult cor tuum habere*‘; vergl. SME 230, 35 f.; T Pred. 52c

444 f. **Der mach ich [*Jesus*] kürtzwil vil: Sy begert nit anders *saiten spil*;** s. 1502 f. und zu 1603 ff. A Bl. II, 321: ‚Den wil ich geben *churczweil vil*. Rayen, tanczen, *saitten spil*‘ [spricht ‚der leidig schalk‘]: vergl. WK no. 447, S. 290, Str. 20, 4: Metzi v. Waltershofen FDA 13, S. 176, 49: ‚Vnser herre erschein mir . . als ein kint von VIII jaren . . und saste sich fúr mich und *machte mir kurczwile*. Es sang mir ouch‘ etc.; Else v. Núwenstatt ib. 178, 52: ‚Er (got) machet mir das *zit kurtz* vnd lútselig‘; GL 76: ‚[Dei fruitio] demulcens suavi sono, imo suaviter afficientis melodiae intellectualium musicorum‘ . . .; TB 27: ‚Er [Gott] sprach von dem Tauler: ich won in im alz ein süsser *seitenspil*‘ (Vision Christinens); vergl. SS 13ab, 14b, 15a, 41a, 64a, 80b; SW 14b u. ö.; SME 233, 15 f.; Engelth. 32, 2; u. a.

451 ff. **Ich find ain ander rüten wol, Das billich si *erschreken* sol. Die rüt ist *gottes vorcht*.** MH 145: ‚Vidit aliquando Dominum stantem, aureum *flagellum* manu tenentem, sibique minantem. Tunc illa *corruit* in terra‘ . . .; GL 83: ‚Sub specie viridis *virgae* dedisti mihi *spiritum timoris* . . .‘; vgl. Hugo a. S. Vict. Misc. III. tit. 43.

455 f. **Er lat sich allweg masseclich benügen, Där umb wil ich *im sin nottürft* fügen** (cf. V. 892). AL 24: ‚[Du] solt nit sorgen um gwant noch um speis und mohst golt gezzen, des wil ich dir *fügen dein notdürft*: SS S. 75 bei Denifle [fehlt im Druck]: Wer sin viehlichkeit mit strengen wirigen übungen dahin gelait, Dem wirt von got erlobet sins libes pflegnus in ordenlicher mäßigkeit; vergl. diese Untersuchung C, 1, zu V. 455 f.

459 f. **Hie wil er *kestgen iren lib*, Das sy dest minder in der welt belib.** SS 24a (58) Titel: ‚Von *kestigung des leibes*‘ — Buga 156, 21 f.: ‚[Got] vahet in und *kestiget* in mit usserlichem liden und mit innerlichem liden und nimet im abe alles sin gût, daz ist allen liplichen wollust‘ etc.; vergl. Schür. 53, 1: Hebr. 12, 6: Quem enim diligit Dominus *castigat*, flagellat autem omnem filium quem recipit; cf. Prov. 3, 11. Apoc. 3, 19; — I. Cor. 9, 27.

463. **Du *schlechst* mich also ser, Ich mag es nit liden mer.** MM 6: ‚Du hast mir manigen kulenschlag geben . . . wirde ich nüt getödet von diner hant?‘ Buga a. a. O.: ‚. . . und *sleht* in dar nach zû tode, daz ist, daz er in danne zûhet von allen dem, daz dötlich ist und blos got nit ist‘; vergl. SW 26a.

465. **Ich han dir lang vil vertragen, Das müst och für die warhait sagen.** BSP V. 241: ‚Frou sêle, ich habe iu übersehen iur üppec wis, des müst ir iehen‘.

475 f. Du schlechst mich doch von er und von güt Und läst mir weder weltlich sinn noch müt. MM 4: ‚Frowe minne, ir hant mir benommen die welt, weltlich ere und allen weltlichen, richtům'.

478 ff. Ließ ich dir weltlich güt und ere, Du kemist selber niemer mere. Also müß ich dir *die welt laiden:* **Du möchtist dich suß nit schaiden.** I, S. 2: ‚Vierleye erbarmung thut got an uns: Die erst das er denn seynen *die welt leidet* vnnd yn die bitter macht mit armut vnnd mit andern dingen'; vergl. Buga 95, 25 f.; Bonav. Soliloq. 1 § 3 (t.8, p. 34).

482 ff. Es *[das Scheiden v. d. Welt]* **müß** *des ersten tün gar we.* **Und dar nach nit me als e. Dar nach gib ich dir min** *süßikait* **Und vertrib dir alles laid.** SB 83b (576): ‚Das erprechen [= Lostrennung] *thůt des ersten wee* als pillich ist: darnach kompt zů jüngst das man aus *lust würcket*, vnnd so vellt yenes ab'; SS 74a/b (190): ‚Darnach naißwan, do es got zeit daucht, do ward der leider von got ergeczet alles des leidens, das er ye hett gehebt, mit jnnerlichem herczen frid vnd mit stiller rüe' . . . ; PDM II, 223, 22 f.: ‚Nieman sol denken, daz swêre sî hie zuo ze komen, wie wol ez . . . . *swêre ist in dem anevange* und in dem abescheiden und sterben aller dinge. Aber swenne man dar in kumt, sô wird kein leben lihter noch lustlicher noch minneclicher'; vergl. Regula S. P. Benedicti, Prologus, am Ende: ‚Non illico pavore perterritus refugias viam salutis, quae non est nisi *angusto initio incipienda; processu* vero conversationis et fidei dilatato corde inenarrabili dilectionis *dulcedine* curritur via mandatorum Dei.'

489 ff. Dar umb hab *ritterlichen müt* **Zü allen güten dingen gar: So verst du an der** *martrer schar* **Und besitzest der** *martrer kron;* **vergl. 1920 f.: Der wird bald der** *martrer genöß,* **Wer dulteclich lidet mangen truk und stoß Von dem tiefel und von den welten.** Schür. 47, 32: Liebe, junge *gottes ritterin,* lont úch . . . . manen zů ritterlicher vestekeit'; vergl. das. 17, 25 und R. Merswin, Bannerbüchl. bei Jundt 400; Töss 1, 23: ‚Wie aber gar vil swestren . . . . gar in grosser heiliger *tapfferkeit* im orden gelebt hand'; BSP 266, 737 f.: ‚Mîn gemahel, nim dir ein keckez herze, Wenn dir angêt des libes smerze, Daz du denn stritest alsô schôn, Daz ich dir gebe der *mertrer lon*'; SW 28a (389): ‚Leiden macht der marterer genoß'; vergl. SS 67b Seuses Traum v. d. ‚meß von den marterern'; NB 219: ‚. . . und wenne dine sele ouch von dirre zit scheidende wurt, so wurt sú . . . gesetzet zu den martelern'; Magd. S. 118: ‚ . . . das sie Gott dorzu erwelt hat, das sie solt besitzen eines *marteress lon*'; vergl. SME S. 294, Anm. zu 27, 3 f.; MM 20; GE 670; CE 17; Ötenb. 236; diese Unt. C, 1 zu V. 1920 und Text KM, 17 ff.

498 f. *(Seele:)* **O herr, ich mag kain liden han, Wie es mir dar umb sol ergan.** *(Christus:)* **Ich kan es dih geleren wol; vergl. 574 f.: Ach got, wie vil sol ich noch lidens hon? Wenn sol diß iemer nemen ain end?** SS 35a (85): ,An der erst so im ein leiden begegnet, so gedacht er also: O wee got, *hett disz leiden ein end,* das ich sein wâr abkommen! do erschin im das kintlein ihesus . . . und sprach also: du kanst noch nit wol leiden; *ych wil es dich lernen.*'

501. Ich tün dir den lib siechtagen vol [= ,**kestgen**', ,**slahen**']. Sciv. Sp. 386: , . . quousque in lectum *aegritudinis flagello dei* depressa caderem . . .', Buga 153, 6 f.: ,Daz erste liden, daz der mensche lidet, daz ist von usserlichem züval, also: got verhenget über den menschen *siechtagen* oder durehtunge': SS 33b (82): ,Bin jch allein ein sünder . . . das du dein rût an mir armen also ůbest, . . . in den du meine junge natur mit schwâren langwirigen *siechtagen* kreiczgetest?' vgl. MM 224: I, 1 u. a.

504. Ich han mit dir ain *gaistlich e.* GTS S. 19: ,Ich . . . empfahe dich zů *rehter e';* vgl. Pez 8, 85: Eck. Jost. 31, 9: ,Reht alz ein e ist auzwendich zwizen frauwen und man, alzo ist inwendich *ein e zwizen got und der sel';* cf. ib. 31, 22: PDM II, 401, 9: Schür. 7, 18: ,Ihesus . . . dem ir vertruwet und *gemehelt sint zů der heiligen e'.* Bernh. Serm. in Cant. 83, 3: ,Vere *spiritualis sanctique connubii contractus* est iste [Verbum inter et animam], parum dixi contractus: complexus est. Complexus plane, ubi idem velle et nolle, idem unum facit spiritum de duobus': cf. ib. 85, 12. 13. Auch D. Th. 4. dist. 49, q. 4, 1, 1 m, Expos. in II. Cor. 11, lect. 1 u. ö., S. Gregor, Expos. in Cant. 1, 1, Berth. (Hötzl) S. 98 u. a. erwähnen das ,matrimonium spirituale' Christi mit der Seele. Es hat verschiedene Stufen: ,inter te o anima mea et Deum matrimonium quod in baptismo initiatum, in bona vita ratum in patria fuerit consummatum . . . .' (D. Th. opusc. 54 [ed. Rom. 61] c. 13, p. 337b Ed. Fretté: vgl. Vallgorn. II, 161, no. 1055 u. Denifle, Seuse S. 556, Anm. [1]). Das ,matrimonium ratum in via' durch die ,bona vita', auf das unsere Stelle wohl anspielt, während unten (s. z. V. 2049) vom ,matrimonium in patria consummatum' die Rede ist, erblickten die späteren Mystiker bes. in jenen Seelen verwirklicht, ,die alles Hindernis zwischen Gott und Seele allereifrigst abgelegt hatten' (vgl. Denifle, Seuse S. 361, Anm. 4).

509. Dar umb wil ich dich hie buken Und dir din ruggen beren *(vergl. das zugehörige Bild: Christus geißelt die Seele).* MM 224 [Der Herr:] ,Damitte ist din leben geheliget, de min *beseme nie von dinem ruggen* kunt': vergl. diese Unters. C, 1 u. 4 zu V. 508 ff.

516 f. Ich mag wol tün was ich wil, Ich nim und gib wem ich wil. BSP S. 254, V. 353 f.: ,Frou Sêl, mîn gebe sint ungezalt, Und habe in mînem frien gewalt. Daz ich min gnâd gib wem ich wil. Dem gib ich wêne, dem gib ich vil'.

524 ff. Wann blüt und flaisch ist mülich ze lon, Und *tüt vast we* E das es under ge. Vergl. 833 ff.: O herr, ich waiß wol, *das liden wär vast güt*, So benimpt es mir fröd, kraft und müt, Dar zü es mir vast we tüt. Ich litt es suss gern Recht húr als fern, Aber es wil mir ze nach gon. Wie mag ich geduldig där inn ston? Vergl. u. KM V. 38: — SW 13ª (341): ‚Herr, *es tût wee*, lieb sich von lieb schaiden'; vergl. das. Bl. 5ᵇ NB S. 195: ‚Und do disen festen, starken, unbetrogenen willen mine zarte nature anegesach, do beschach ir alse *gar we* von dem, das sú daz ire ufgeben müeste . .' u. ö.; SS 38ᵇ (94): ‚Ach zarter Herr, das *leiden* dem mensche *als gar wee thût*, und es in doch geystlich als schon zieret!' SW 26ᵃᵇ (383, 384): ‚Herr, es mag wol sein, das *leiden ein vnmässiges gût* ist, aber dye gegenwärtigkeyt ist als mûlich zû leiden, wann es *thût als recht wee'*; vergl. SB 86ᵃ; SW 5ᵇ (319): ‚Herr wie sol ich das ymer alles erleiden?' vergl. diese Unt. C, 1, zu V. 525 f.

527 ff. So der mensch *went, er hab es gelan*, So *ficht es in andrest an*. Er müß sich vast han in hüt. Im. I, 13, 3: ‚Una tentatione seu tribulatione recedente, alia supervenit'; TD c. 12 S. 24: ‚Und sô man einer anfechtunge ledig wirt, sô *komen villîchte ander zwô an die stat*; TB 76 (Tauler): ‚Und also er es aller minnest *wenet*, so sint im die hunde uf dem halse und lagent ime vil me, danne e'; vergl. Buga 4; Joh. Franko bei Preger a. a. O. II, 462 u. ö; SS 92ᵇ (234): ‚Wann so der mensch sich selb jecz hat *gelassen* vnd *wänet* sein vergangen in gott nach des [lies: der] sineßheyt, sich selber nymmer herwider czenemen: zehand in einem augenplick so ist er und sein schalck herwider kommen auff sich selb, vnd hat sich aber vnd aber zelassen'; G Str V. 861: ‚Bin ich húte güt: Morne wandelt sich min müt Zü der súnden valle'; vergl. u. C, 1, zu V. 525 ff.

535 ff. *One mich So vermacht du nit dich*. Dar umb nim dirs ze kainem rům, Was *ich gütes durch dich* tůn, Wan es ist *nit din aigen* Alles, das ich dir zaigen. BSP 268, V. 775: ‚Si lât sehen und wizzen dich, daz du *niht vermaht ân mich'*; cf. SW 13ª, 18ᵇ; PDM II, 21, 24 f.; MH 1. 18, S. 53: ‚Tu nihil es in te, sed id quod es, per gratiam meam es in me'; Jützi Schultheiss bei Preger II 261: *‚Alles, was Gott je mit dir wirkte*, das ist sein und *nicht dein'*; MM 205: ‚Die tugende sind halb gabe von gotte und halb sint die tugenden an uns'; vergl. das. S. 187; S. Augustin, Confess. IX, 13, 1: ‚Quisquis tibi [deus] enumerat vera merita sua, quid tibi enumerat nisi munera tua?' Regula S. P. Benedicti, Prologus: ‚Ipsa in se bona non a se posse, sed a Domino fieri existimantes *operantem in se Dominum* magnificant'; cf. S. Bernard Sermo 61 in Cant. no. 5; Im. III, 9, 2; u. a.: Joh. 15, 5: *‚Sine me nihil potestis facere'*.

543 f. O lieber herr, das ist war. Wie saist du mir das so offenbar! SS 32ᵇ (79): ‚Eya got, wie ist mir die warhait so ploß gesagt'.

545 f. **Mir ist** *nütz verborgen* **Weder an dem äbent noch an dem morgen.** Im. III, 50, 6: ‚Tu scis omnia et singula et *ni te latet* in humana conscientia': vergl. diese Unt. C, 1, zu V. 546.

562 f. **Enrůch, ob menglich uff dich schry und clag, Tů nu das mir lieb sy.** Im. II, 2, 1: ‚Non magni pendas, quis pro te vel contra te sit: sed hoc age et cura, ut Deus tecum sit in omni re quam facis': III 25, 3: ‚In omni re . . . intentionem tuam ad hoc dirige, ut mihi soli placeas'; cf. SS 22 a; vergl. diese Unters. C, 1, zu V. 562.

569 ff. **Hie wil er si** *lemmen* **und** *blenden,* **Das si die hell nit mug geschenden. . . .** *Sehen, griffen* **wil mir ab gon.** SME 1, 18f.: ‚Des ersten huob sich wunderlich min siechtag: mit grossem unlidigem wetagen gieng ez mir in daz hertz, daz ich niht wol den auten maht haun . . . so gieng es mir dann *in diu augen, das ich niht gesehen maht* alle die wil ez mir da was: so was ez mir dann *in den henden, das ich si niht kund geregen'*; Anz. 3, Sp. 27: ‚Ich muss dich tzwingen und *lemen*, du bist wilde, ich muss dich *zemen*'. Zum ganzen mit V. 569 beginnenden Abschnitt vergleiche Berth. (Hötzl) S. 100: ‚Secundum est diligere maritum i. e. Christum . . etiamsi aliquando dure se ad te habere videatur, ut si te faciat *infirmum*, si permittit te cremari vel auferri . . . si te *excaecari aut depauperari* et huiusmodi, nihil minus illum . . . diligas, sciens indubitanter quod totum *pro bono tuo facit* ut vel peccata tibi per hoc deleat vel plus gloriae tribuat.'

578 ff. **Ich sieh** *weder sunnen noch mon.* **O got, weß hästu mich** *gezigen,* **Das mir min gesicht nit ist beliben?** SS 64 b (164): Er enkund weder hin noch her kommen als einer der geuangen ligt, daz er *weder die sunnen noch den mon* mag gesehen: 86 b (219): ‚[Er] ward traurig vnd widermütig gen got, *wes er in zige,* vnnd jm söliche leiden zů sandt'.

591 f. **Wäger ist dir blind kumen gen himelrich, Denn mit zwain ogen in die hell pinlich.** Marc. 9,46: ‚Bonum est tibi luscum introire in regnum Dei quam duos oculos habentem mitti in gehennam ignis'.

593 f. **Du bist mich wol so túr kumen an, Das ich dich nit gern varen lan.** SW 9 b (330): ‚Sich, ich hab dich als recht saur erarnet': SW 39 a (422): ‚Syhe, mein kind, mit jämerlicher not hab ich dich vnd die außerwölten erarnet vnd mitt dem lebenden opffer meines vnschuldigen plůtes von dem ewigen tod erlöst'.

595 f. **Ich han dich nit koft umb silber noch umb edel gestain, Nun umb min bittren tod allain. Vergl. V. 271, 819.** AL 72, 17f.: ‚Er [Christus] sprach minneclicher vater, derparm dich über volk: *ich hon si nit kauft weder umb silber noch um golt;*

ich hon si gekauft umb alz daz pluet, daz in meiner menschlichen natur gewesen ist': cf. I. Pet. 1, 18. 19: ‚Scientes quod non corruptibilibus auro *vel argento redempti estis*, . . . sed pretioso sanguine quasi agni immaculati Christi.'

599 ff. **Ich tün nüntz den dürch güt, Dar umb hab güten müt Und belib an mir vest, Wann ich tün alle ding *dürch das best*.** SW 26b (384): ‚Waist du nitt, das jch nur dein *aller bestes* wyll, als freüntlich als du selbs selber? So bin ich die ewig weißheyt vnd waiß baß, was *dein aller bestes* ist': cf. ib. 59b; SS 26a; 27b, 43b, 54a, 55b, 63a u. ö.; DTdM Bd. 10, S. 42, 8 f.; PDM II, 134, 15 f.: ‚Ez si siechtage, armuot, hunger, turst oder swaz ez si, daz got über dich verhenget, oder niht verhenget, oder swaz dir got gît oder niht engît, daz *sî dir allez daz beste*'; vergl. Röm. 8, 28: ‚Scimus autem quoniam diligentibus Deum *omnia cooperantur in bonum*'.

609 f. . . . **Suss *loffent dir dine ogen* umb und umb, Das ich zü dir in den *tempel* [nit gern kumm.** PDM II, 3 26 f.: ‚Dâ von muoz sich diu sêle, in der diu [ewige] geburt sol geschehen, gar lûter haben unde gar adelliche leben unde gar einic unde gar inne, *niht ûz loufen* durch die fünf sinne'; Buga 188, 32 f.: ‚Und da von wer allewegent luter welle blîben, der behalte sine sinne inne und *lasze sie nit uz louffen* under die bûben': WK no. 462 S. 305, Stro. 8, 9: ‚Wirff dein gemüt nit hin und her, Halt deine sinn gebunden; *Vil aufs und ein* mag nit bestahn': TPred. 38b: ‚Wenn sich der mensch geben will zü dem gebet, vor allen dingen so soll er sein gemütt daheim haben und jm rüffen von allem *aufslaufen* und zerstreüungen, da es gewesen ist'.

611 f. **Wann mich ieret als *kofmanschaft* Da mit du bist behaft; vgl. u. 1716 f.** Buga 67: ‚Ein luter hertze ist ein *tempe gottes*..; die *koufflüte*, die unser herre uz wurffet, das ist usserlich gewerbe, der in das hertze vellet und unnútze ist': PDM II, 34, 35: ‚Swenne denne got kumet in disen *tempel*, sô trîbet er ûz unbekantnisse unde vinsternisse . . . . Danne sint die *koufliute* enweg, als diu wârheit wirt bekant, unde diu wârheit begert dekeiner *koufmanschaft*'; vgl. das. S. 408, 20; SB 89a (592): ‚Du müßt . . . deinen vngesamneten müt wider samnen, das dein hercz nit sey als ain gemaines gasthauß, als ain offnes weinhauß, ein taferen, da yederman seinen niderlaß vindet . . . . treib auß das vnvolck, oder sicherlich du enmagst den zarten herren nymmer empfahen'; vergl. T Pred. 189 ff.; Joh. 2, 14 ff.

616 f. **So wil ich fast din helffer sin Und wil die *bürde den maist tail tragen*.** s. Text KM 50; BSP S. 257, V. 455: ‚Die *bürde* wil ich dir *helfen tragen*'; Ötenb. (Elsb. v. Regenhofen) 263: ‚Er [der herr] *trug* es aber mit einer als gütlichen kraft in ir, daß es nit mer kond ein leiden gesein'; MH I, 19, S. 68: ‚Ego omnia *onera tua tecum portabo* tam fideliter, ut omnia tibi sint levia sustinenda'; NB 133: ‚Bi den frunden, do wil er ouch selbar sin und wil in *helfen die burde an dem sweren deil tragen*';

vergl. SS 8b, 34b, 48b, SW 4a; Niklaus v. Straßbg. in PDM I, 269, 36 ff.: ‚Jâ er [unser herre] kumet inen ze helfe, und tuot rehte als diu muoter, diu leit dem kinde eine grôze bürdi ûf ze tragende, und gât daz kint alles under der bürdi und lachet und ist gar frô und wênet, ez trage die bürdi, so treit ez diu muoter. Alsô tuot mîn lieber herre Jêsus Kristus: der leit uns underwilent ein grôz joch ûf ze lîdende: aber *er hilfet ez uns tragen*‘ etc.

636 f. **Sy** *[die Weltleute]* **triegent ain ander, wib und man, Nieman sich an den andern geläßen kan.** SB 93b (604): ‚Die welt ist vol strick, valscheyt vnnd vntrewe: *niemant mag sich an den andern gelassen*‘; vergl. SS 10a; SW 16a u. ö.; diese Unt. C, 1, zu V. 637.

654 ff. **Dar umb müß ich dich machen so ungenem, Das du der welt wirst widerzem, Das din nieman achte nicht. So empfindest du denn miner züpflicht.** AL 5, 8 f.: ‚Het ich dir ditz leiden niht geben, so hestu ze vil mit den leuten gewandelt. Sust schemstu dich vor in und must pei mir sein‘.

662 f. **Wenn aber die** ***weltlich natur*** **stierbt gar, So zücht der gaist der** ***wyßhait*** **dar.** SS 5b (6): ‚Die *welt* müß er lan, der die ewigen *weyßheit* ze ainem lieb will han‘.

673 ff. **Was hilft mich ain roter mund, Und wär an der sel ungesund? Da wirt doch nu äsch us: So vert die gesund sel in mines vaters hus. Da hat si wunn und fröde vil Iemer on endes zil.** SW 27b (388): [Leiden] ‚kestiget den leib, der doch faulen müß vnd speiset aber die edlen sel, die do ewigklich beleiben sol‘.

694 f. **Er** *[der über seine Natur gesiegt]* **hät ain** ***vorschmakung des ewigen leben,*** **Bis im got das ander och wil geben.** TB 78 (Tauler): ‚Nieman mag es begriffen noch verston, es ist ein *fürsmag des ewigen lebendes*‘; Buga 117, 13 f.: ‚Und da wurt ime geoffenbaret die fröude und die wunne ewiger dinge, und daz wurt also gros in dem geiste, daz es uz brichet in den licham, daz sie bevintlichen bevindent ein *fürsmag ewigen lebens*‘; SW 51b (460): ‚Sy sol sich auf mein hercz naigen . . . ein *vorschmack* ewiger süssigkeit vnd ein empfinden ewiger säligkeyt das behab jr!‘ vgl. SS 10; TD c. 11, S. 21: ‚Und wer in diser zit alsô in die helle [der Selbstentäußerung] kompt, der kompt nâch dirre zit in das himelrich und gewint *sîn einen vorschmak*, der ubertriffet alle lust und freude‘; R. Merswin: ‚Vier Jahre‘ etc. bei Schmidt, Gottesfreunde, S. 60: ‚So was mir rehthe, wie das ich ein *forgesmag der ewigen freuden* befunden hette‘: Eck Siev. 418, 122: ‚Daz ist ein *forsmac des ewigen lebines*‘: SME (Heinrich v. Nördl.) XIII. Br. S. 190: ‚. . da du ewig leben versuchen solt in einem wunderbarlichen *vorsmack* gotlichs niessens‘; XVI, S. 195: ‚Das sint die *vorsmeck ewiges lebens*‘; vergl. das. XLVII, S. 254; ferner TPred. 30d, 139a; Pez 8, 76; Kathar.

170; Bonav. Soliloq. c. 4, no. 4 (op. omn. t. 8, 57); Albert. De adh. Deo c. 7; c. 13; WTS Anm. zu V. 1089 S. 508 verweist noch auf PDM II, 374, 20; 380, 15; PDM I, 298, 23 (s. außerdem PDM I, 300, 7; PDM II, 377, 16; 382, 19; 393, 37) TD c. 8; Franciscus 3268; August. De Serm. Dom. in monte I, 5.

703 **Und *[got]* *zůhet* si mit siner *růt*.** SW 27b (388): ‚Leiden ist ein mynne *růt*... leiden *zeücht* vnd zwingt den menschen zů got'; vergl. SW 25b; Hugo a S. Vict. Misc. III. tit. 43 (Migne t. 177 col. 662); siehe auch o. zu V. 501.

707 f. **Ich [*Christus*] ler dich in ain leben gan, Das nieman vol lernen kan.** MH 2, 36, S. 184: ‚Cui Dominus: Et quomodo maximum scire velles, quae nec minimum in hac vita attingere vales? attamen aliquid de his te docebo'; cf. l. 3, c. 5, p. 201 u. ö.; HB no. 67, 3 ff. S. 146.

709 f. **[*Seele*:] Das kan niemer vol lesen, Du wellist denn *selb schůlmaister* wesen.** NF 127 ff.: ‚Du bist gewesen in der grosen erwrdigen [sic] schůle, do der heilige geist inne *schůlmeister* ist'; PDM II, 77, 16: ‚Hie sprechent die meister, daz wir billiche sullen îlen zuo der schuole, dâ der heilige geist *lesemeister* ist'; Buga 144, 30: ‚Got ist alleine sin *schůlmeister* und leret in nach gőtlicher ordenunge alle sine werck würcken'; Schür. 35, 18: ‚Si erwelent den heilgen geist zů eime *schůlmeizter*'; FDA 13, 159, 12² (Schw. Berchte v. Oberriet): ‚So gan ich denne zů meinem Herren Jesum Christum also zů minem *schůlmeister*, und losen und lûgen, wz mich der lere, und volfüre dz mit allem flisse'; SME 68, 13: ‚Daz muoz mich leren der aller süezzest *maister*, uz des minnenden herczen elliu kunst geflossen ist'; GE 5, S. 667: ‚Ora Dominum, ut ipse summus *magister* unctione spiritus sui doceat te artem amoris'; vergl. SW 42a; MM 223; PDM I, 326, 14 f. (David v. Augsbg.); August. tract. 16 in Joan. no. 3; Krebs 70; Js. 28, 26: ‚Deus suus docebit illum'; Ps. 93, 12; 118, 73; Cant. 8, 2; Matth. 23, 8. 10.

743 ff. **Es ward nie kain súnder so groß, Wőlt er von den súnden lon Und bicht und bůß dar über beston, Got wurd so mild und so gůt, Das er in behůte vor der helle glůt.** AHD S. 455 (= ABl 371, 25): ‚Hastv gesvndet vzer zale, ich wil iz lazin allez varin, wildv dine svnde miden vnde in der bichtin niet virswigin'; vergl. Ps. 31; 102; bes. I. Joh. 1, 9; siehe diese Unters. C. 1 u. 4 zu V. 743.

759 f. **Der kumet in ein sälig land, Da .. der *lebent brunn* in entspringet.** R. Merswin, Bannerbüchl bei Jundt, 400: ‚Wenne es denne got zit duncket, so nimet in got und fueret in zuo dem *lebenden burnen* der ewickliche het geflossen und noch ewikliche flússet'; cf. Apoc. 7, 17: ‚Agnus deducet eos ad *vitae fontes* aquarum'; cf. ib. 21, 6; Ps. 35, 10 u. 42, 2 [nach d. früheren La. *fontem* st. *fortem*]; Cant. 4, 15.

776 **[*Du můst*] mit dem gaist *unmůßig sin*.** MM 17: ‚Du solt alleine stan Und solt zů nieman gan. Du solt sere *unmůssig sin*.'

779 **Ich müß schier *naket* gon.** MM 22: ‚Herre, nu bin ich ein *nakent* sele.'

784 ff. **Also vertrib ich den langen tage, Das ich vor im nútz kan geschaffen, Yetz mit *wainen*, denn mit *lachen*.** TB 77 (Tauler): ‚Dis heisset jubilieren. Underwilent *schrigent* sú, underwilent *lachent* sú, so singent sú': CE S. 20: ‚Es geschahe nun in diesen Tagen so grosses und viele Sachen in dem Kloster Tag und Nacht, dass es zu verwundern war jung und alt, eine die *weineten*, eine die *lachten*' etc. Dazu der Herausgeber: ‚Es scheint damals eine Verzückung über den ganzen Convent gekommen zu sein'. l. c. Ein ähnlicher Fall aus dem badischen Kloster Wittichen wird von Michael III, 164, mitgeteilt (aus Mones Quellensammlung).

795 **Er [*Christus*] wirt mir *sur und süß*, wenn er wil.** SW 3a (311): ‚Do begegnet jm in geystlicher vnsäglicher pildung die ewig weißheit vnd zoch in *durch süſs und saur*, biß das sy in pracht auff das recht pfat der götlichen warheyt': HB no. 58, 2, S. 128: ‚Heer Jesus spel is *soet ende sur*, Van allen moetic proewen: Hie gaet, hie comet, het is so duur Altoos en machet niet toeven'. GL 4, 26, S. 384: ‚Da mihi libertatem faciendi et continendi in eo quaecumque volo, non disponens *utrum dulcedinem sive amaritudinem* sibi infundam': vergl. daselbst 1, 10 S. 29; 2, 3 S. 63: und u. am Ende dieser Zusammenstellung bei den ‚Phrasen'.

796 **Er tribt mit mir sin *oster spil*.** Meint den Wechsel zwischen Prüfungen u. Tröstungen: im gleichen Sinn braucht R. Merswin (Schmidt, die Gottesfreunde S. 62): ‚*minnenspil*'. Nur das Leiden u. Streiten hat Seuse in den zwei folgenden Stellen im Auge: SB 83b (576): ‚Darumb, ob ein mensch leidet durch ein freyes göttliches *wartspil*, das ist nit zú achten': SW 28a (389): ‚Es enward nie kein so groß gaffen auf einen woltурnierenden ritter als alles himelisch hör gaffet auf einen wolleidenden menschen': ebenso HB no. 75, 12, S. 157: ‚Tribulacie is hier der *minnen spel*'. Im Gegensatz hiezu reden von der Freude Gottes an den guten Werken, an der Liebe der Seele u. ä.: PDM II. 299, 28: ‚Wan got hât reht ein *spiln* und ein lachen in dem guoten werke': MM 5: ‚Da mús si für nieman bitten noch fragen, wan er wil alleine mit ir *spilen ein spil* das der lichame nút weis . . . so sprichet er: eya du liebú túbe, din stimme ist ein *seitenspil* minen oren': AL 93, 21: ‚Er *spilt* mit dir daz *minnenspil* und gwint des nimmer genueg': SME 317. Citat aus der Villingerchronik: CE 27: TPred. 30b f.; mit anderm Sinn SME 310 (Citat aus Christina Ebner): ‚Swo ich [der herr] den ein gefellig hertz find, do *spil* [= glitzere] ich innen alz die sunn in ir selber tuet'.

806 f. **Wenn er mir an dem morgen bútet sin *grüß*, Und denn sing ich und sage Von im den langen tage,... Das machet sin heilig *gegenwürtikait*..... In diser süßekait belib ich gern iemer mer Und dunkt mich, ich hett**

alles himelsch her. SW 19a (359): ‚Herr, so aber der liecht morgensteren [deiner Gegenwart] auffpricht enmitten in meiner sele, so ergeet alles laide, es verschwi det alle vinstere ... so lachet mein herez, so heget sich mein gemût, so frewet sich mein sel ..; beten, leiden, meiden und alle strengikeit wirt genczlich vernichtet in der *gegenwertikait* ... mir ist dann, wie ich ... stand in dem vorhof ewiger sâligkait. Ach herre, wer gibt mir, das es nur lang werete!‘ MM 4, 1 (S. 91): ‚Ich unwirdige súnderin wart *gegrûsset* von dem heligen geiste in minem zwölften jare ... Der vil liebe *grûs* was alle tage und mahte mir minneklich leit‘. — ‚*gotes gruoz*‘ wird TN 7814 im Sinne von ‚Gottes Gnade‘ gebraucht, ebenso bei Brun 12076 ff.; Wolfram, Parzival 171.5 u. a.

812 **So schnell si** [*gotes gegenwürtikait*] **mir** *all creatur für lait.* TPred. 268b: ‚Ach und wonete die sele inn, so hett sy *gegenwirtig alle ding*‘; Sw. Katrei PDM II, 468, 26 ff.: ‚Wenne ich in mich sach, sô sach ich got in mir und allez daz got je geschuof in himelriche und in ertriche ..: wer in got gekêret ist und in den spiegel der wârheit, der siht allez daz, daz in den spiegel geriht ist, daz sint *alliu dinc*‘; cf. ib. 404, 1; Eck. Siev. 378, 49: ‚Dâ [in Gott] bekennit die sêle alle dinc und bekennit si dâ follinkumen‘. Zum Text der S. Katrei vergl. D. Th. S. theol. 2. 2. q. 173, a. 1. c, wo es von der prophetischen Vision heißt: ‚Huiusmodi illustratio mentis propheticae potest dici *speculum*, inquantum resultat ibi similitudo veritatis divinae praescientiae et propter hoc dicitur speculum aeternitatis quasi repraesentans Dei praescientiam, qui in sua aeternitate *omnia praesentialiter videt*‘. Obige Stellen mögen aber vielmehr auf das zurückgehen, was St. Thomas von der Anschauung Gottes im Himmel lehrt S. contra Gent. l. 3, c. 39: ‚Intellectus igitur, qui per lumen divinum elevatur ad videndam Dei substantiam multo magis eodem lumine perficitur ad omnia alia intelligenda, quae sunt in rerum natura‘ (cf. S. Th. 1. q. 12, a. 8; de Verit. q. 8, a. 4. ad 1; ad 5; 4 dist. 49. q. 2. a. 5. ad 1). Von dieser Erkenntnis, der unmittelbaren Anschauung Gottes, sprechend sagt er aber De Ver. q. 8, a. 4., c: ‚Modus, quo res omnes sunt in essentia divina, similior est modo quo *effectus sunt in causa* quam quo sunt *imagines in speculo*‘. Denn (S. th. 1 q. 4. a. 2): ‚Cum Deus sit prima causa effectiva rerum, oportet omnium rerum perfectiones praeexistere in Deo secundum eminentiorem modum‘ u. ö. (Vgl. auch die Anmerkungen zum ‚Disput‘, u. Anhang.) Manchen mittelalterlichen Schriftstellern schwebt übrigens bei ähnlichen Darstellungen die Erzählung Gregors d. Gr. von der Vision des hl. Benedikt vor, l. 2. dialog., c. 35: ‚Omnis mundus velut sub uno solis radio collectus ante oculos eius adductus est‘, was er folgendermaßen erklärt: ‚Animae videnti creatorem angusta est omnis creatura ..., quia ipsa luce visionis intimae mentis laxatur sinus tantumque expanditur in Deo, ut superior existat mundo ...; non coelum et terra contracta est, sed videntis animus est dilatatus, qui in Deo raptus videre sine difficultate potuit omne, quod infra Deum est.‘ Über dieses ‚Schauen Gottes mit dem lebendigen Gesicht‘, die ‚cognitio matutina‘ des hl. Augustinus s. Krebs, S. 92 u. a.

815 f. **Du solt dich dar an (s o.) nit lon, Du müst noch an die marter gon.** SW 25a (380): ,Es yst nit hye beleibens noch: du must noch manigen künen streit durchprechen': cf. NF 142b u. a.

823 ff. **Du müst lidens werden so gewon, Das du nit gäbist ain ainig bon Ab ainem an das ander.** MM 270: ,Wenne der mensche vber sich selber gesiget. also de er pine und trost glich wiget. so wil ich in in die süssekeit heben' etc.: PDM II. 135, 4 f.: ,Swie swêre diu pine schine oder daz ungemach, hâstu niht dar inne alse grôzen wollust als in gemache und in volle, sô ist ime unreht': vgl. Im. III, 17, 3.

842 ff. **Ich mag nit wol gedulteclich liden, Wann ich wird noch schier dahin sigen, Du kummist denn ze hilfe mir. Anders ich wiche bald von dir.** SS 50b (125): ,O wee, mein herr vnd mein got. sol und müß ich aber ein newes kreüczigen mit dir leiden. so biß mit mir vnnd hilf mir'. TB 66 (Pseudo-Taul. ,Brautpredigt'): ,Dis ist mir gar ein froemede ding und gar ein sweres ding zuo lidende und ich bin gar sere voerhtende. das ich es gar kume erliden mag': BSP 269 V. 817 f.: ,Wilt du [Got] niht wider kêrn ze mir, Sô mac ich bliben küm bi dir'.

858 f. **Hie wist er sy uff *geschaidenhait*, Won si ist iren fründen ain großes laid.** PDM II. 275, 1 f.: ,Welher nû vollekomen wil sin an derleie minne, der muoz von nôt vier stücke hân: das erste: ein wâre *abegescheidenheit* von allen crêatûren'. SW 12a (338): ,In plosser *abgeschaidenheit* aller creatur müß er sich halten. der den werden gast recht wil empfahen': AL 3, 25: ,Do gab si do unserm herren uf alle ir freunde und sprach: herre. ich gib dir heut alle mein freunt also gar uf, daz ich nimmer gesorgen wil weder üm ir leib noch üm ir güet': SME 7, 19: ,Ich was in der welt noch ungeminner dann in dem closter. daz es min muoter und miniu geswistertig an mich zurnetent. und sach niemant gern': vergl. auch MM 4; WK no. 474; Tauler bei Preger III, 203; CE S. 10 u. a.

860 ff. *(Christus:)* **Du müst gar *entblötzet sin*, Wilt du dich genietten min.** *(Seele:)* **Nement alle wunders war, *Wie er mich entblötzet* gar. Ich bin doch *nakent* war ich gon.** Buga 145, 3 f.: ,Als die gotheit blos do ist. also müß ouch der geist *entblösset sin* von allen dingen. die got blos nit sint': Greg. Magn. homil. 32. in Evang., t. I, col. 1587 (Brevier de com. unius martyris): ,Si vestitus quisquam cum *nudo* luctatur citius ad terram deiicitur, quia habet unde teneatur. *Quid enim sunt terrena omnia nisi quaedam corporis indumenta?* Qui ergo contra diabolum ad certamen properat, *vestimenta abiiciat*, ne succumbat:' Im. II. c. 11, 4: ,Raro invenitur tam spiritualis aliquis qui *omnibus sit nudatus*. Nam verum pauperem spiritu et *ab omni creatura nudatum* quis

invenietʔ' ib. III, c. 37, 5: ,Ad hoc conare . . . ut *ab omni proprietate possis exspoliari et nudus nudum Jesum sequi.*'

866 f. **Er hat mir genomen** *er* **und güt, . . . Ich kan mit** *eren* **nit für die tür gon.** SS 39ᵇ (96): ,Nun greiffest du mir in mein hercze mit undergan meiner *eren*'; 41ᵇ (102): ,Er gedorste czů niemant geen, wann yedermane der schâmet sych sein'.

869 ff. *(Seele:)* **Ich müß hie in ellend und verschmächt ston . . .** *(Christus:)* **Ich kenn dich wol: mit dinen sinnen Du würdist** *mir noch endrinnen.* Töss, 92, 6 ff.: ,Mir ist recht, wie ich es von gott gesechen und och gehört hab, das er dir dis liden darum hab gegeben, das du *im nit endrúnist* und du sin ledig aigen sigist'.

879 ff. *Hett ich nu vor der hút* **Und wär noch unverdorben! Suß steken ich und worgen In ainem** *alten grawen rock.* HB no. 67, 6, S. 146: ,Si *toghen mi alle mine cleder aut,* Si deden mi mijn haer af sniden, Si toghen mi aen ene *mantele, die was grau . . .*; das. no. 82, 17, S. 169: ,Ic bloeyde als enen groenen twijh, Doe mi *die grauwe roc* wert aenghedan'.

887 ff. *(Seele:)* **Ja, die wil möcht ich wol** *gon sterben!* *(Christus:)* **Die sorg** *solt du mir geben,* **Ich waiß wol, wie ich din sol pflegen.** TB (,Brautpredigt') 67: ,Wie lost du mich gestecken, und wissest: ich mag dis mit nûte erliden, *ich muos sin sterben*'; SME 108, 6: , . . ich und alle, die bi mir wern, verzagten an minem leben; do begert ich, ob ich sterben oder genesen sölt; do sprach er: *daz lauzze hincz miner güet*'.

896 ff. **Gangist nit zü der kilchen, so belib dahaim. . . . Da mag dir von mir als vil gütz beschehen, Als du ettwen in der kilchen macht erspehen** (vergl. V. 875 ff.). Buga 65, 40 ff.: ,Nu möhte man sprechen: sider nu des menschen hôhste selekeit lit dar an, daz er swige und allein daz ewige wort in ime hôre . . ., waz wil man danne zů predigen und predige zů hôrende?' etc.: vgl. Schür. 45, 20 ff.; bes. Pez 8, 434 (Elisabeth v. Neustadt): ,Ait soror: si mihi nuntiaretur aliquem praeclare de Deo loqui ad fenestram collocutoriam, utrum Deo acceptius, eo ire atque auscultare, vel in claustro manere? Respondit [Elisab.]: *licet tibi audire verbum Dei. At si in claustro manseris, mercedem ac pretiosiorem coronam percipies* . . . . quamvis non nisi bona audires, tamen Deo nihil tam gratum, quam sese ab omnibus his terrenis avertere et cor suum illi soli dare'. Der deutsche Text hat freilich eine wesentliche Modifikation, FDA 13, 182, 61: ,Do sprach si: du solt zů dem Gottes wort gan an das bredige venster, belibest du aber sus in dem closter, darumb sol dir lon und crone' etc.

950 f. **Dar umb red nit ze vil, wan von got, So behaltest du min gebot.** cf. Im. I. c. 10: ‚De cavenda superfluitate verborum': c. 20: ‚De amore solitudinis et silentii': SME S. 291 Anm. zu S. 19, 11; ferner die Ordensregeln.

966 ff. **Hie wil er sy henken, Das sy von im nit mug gewenken.** *(Christus:)* **Ich henke dich in kürtzer frist Uber alles, das uf ertrich ist (vergl. das zugehörige Bild u. VII.Unters.)**— Den von der Verfasserin nicht klar ausgedrückten mystischen Vorgang beschreibt T Med. c. 34, S. 322: ‚Der Geist hat ein williges *Anhangen an dem Holtz der Liebe* . . . Was ist nun ein recht *auffgehangener* Mensch? Der sich zu Grund nach aller seiner Macht übet in dem Allerhöchsten, das seine Seel verstehet, und dannoch trostlos von Gott und allen Creaturen und also zu Grund gelassen wird, daß er sich außwendig und inwendig zu nichts kehren kann.' Es ist somit der Seelenzustand völliger Verlassenheit und Trostlosigkeit von seiten Gottes wie der Kreaturen, ein mystisches Miterleben der Verlassenheit Christi am Kreuz. Diesen Sinn hat unsere Stelle in MS. Etwas ganz anderes, nämlich die eigentliche Ekstase, bedeutet das ‚Hangen' in den folgenden Citaten: MM 73: ‚Si *hanget öch hoch in dem süssen luft* des heligen geistes, gegen der ewigen sunnen der lebendigen gottheit an dem crüze der hohen minne, das vollen *dürre* wirt von allen irdenschen dingen' (Mone, Schauspiele I, 131:[1]) ‚biz daz si volle *irdorret* von allen irdenschen dingen'): AL 41, 31 f.: ‚Ich wil dir sagen, daz ich dein sel gezogen hon uz allen dein glidern und uz allen deinen kreften, und hon si gezukt und gezogen in die wilden gotheit': Bonaventura, De tripl. via, c. 2 § 4, 9 (opp. omn. t. 8, p. 10): ‚Quia non potest [anima eum quem amat perfecte] in praesenti attingere, quia longe est, continue excedit et egreditur extra per amorem ecstaticum, clamans et dicens illud beati Job (c. 7, 15): *Suspendium elegit anima mea* et mortem ossa mea': im gleichen Sinn spricht er im ‚Itinerarium mentis in Deum' von der *‚suspensio in contemplando'* (prolog. 2) und von den *‚suspensiones excessuum'* (c. 4, 4: opp. omn. t. 5, p. 295 u. 307): Rich. a St. Vict, Benjam. maj. l. 5. c. 14 (Migne P. L. 196 col. 186): ‚. . . . anima sancta dum interno quodam tripudii sui applausu a semet ipsa excutitur, dum supra semetipsam ire mentis alienatione urgetur, dum *in coelestibus tota suspenditur*, dum angelicis spectaculis tota immergitur, nativae possibilitatis terminos supergressa videtur' (s. d. ganze Kap.). Die Ekstase kann auch die Leiblichkeit erfassen: s. z. B. Ötenb. 269 (Elsbeth von Regenhofen): ‚Si ward auch dick in ir andacht . . . auf erhaben, *dafs si swebet in den lüften verr ob der erden* und flog zwirent als ein vogel hoch über alle swestern und rüft denn mit großer stimm und ernst, herr, *erhenck mich mit minn und begird* vür die augen deiner götlichen magenkraft und begang denn an mir alle die hertikait, die du wöllest'. Ähnliches wird erzählt von der Schw. Gery zu Adelhausen, FDA 13, 160, 15[2]; von Schw. Beli von Winterthur,

[1]) s. o. S. 51 Anm. 1.

Töss 41, 5; siehe ferner Kathar. 173; SME 297 Anm. zu 46, 20; Krebs, S. 98; Görres II, 515 ff.

974 f. **Ich** *toren* **hie in diser zit, Kain zergangklich ding mir fröde git.** HB no. 82, 17, S. 169: ‚Och god, *ic moet verdorren eer tijt,* want druc ende liden heeft mi bevaen'; vgl. MM 73 o. zu 966.

980 f. **Du müst mir min marter gelten, Und das tů nit selten.** Eckh. Jost. 55, 10: ‚Solt mir [sc. got] dar um nicht minneclich sein, von im [dem menschen] ze trinchen daz *widergelt meiner marter?*' SW 5a (317 f.): ‚Alles meyn leiden müß von dir nach deinem vermügen werden geliten'; Engelth. 34, 16 (Christus): ‚Als vil es dir muglich ist, so must du meiner marter glich werden'; cf. Röm. 6, 6; 8, 17; Gal. 2, 19; 5, 24; 6, 14.

984 ff. **Dir sind doch** *hend und füß nit wund,* **Und bist noch an dem lib gesund. Dir sind din arm noch nit zerspannen, Und bist noch an dem crútz nit recht erhangen etc.** SB 95a (608): ‚Ir klagent eüch zevast, nun rinnet eüch *das plůt noch nit aufs den empfangen wunden das antlücz* ab, als es den marterern thät'; ib. 86b (585). ‚Der trett herfür, der sich jm [Christo] an jämerlicher verworffenheyt müge geleichen'; AL 4, 11 f.: ‚Do si uf sach, do hinge unser herre vor ir an dem creuce mit pluetigen wunten und sprach: sich her, waz ich durch dich erliden han. mahtu niht ein wenik durch meinen willen leiden?' vergl. Engelth. 28, 13 f.; Im. III, 19, 1; Hebr. 12, 4: ‚Nondum enim *usque ad sanguinem restitistis.*'

992 f. **Deß wil ich dich hie hangen lon, Untz dir min marter ain klain werd kunt geton.** Im. 2, 12, 4: Nemo ita cordialiter sensit passionem Christi sicut is, cui contigerit similia pati'.

1024 f. **Nu gang herab, won es ist zit: Diß liden ich nit lenger an dir lid.** SS 25a (60): ‚Do erschin jm .... ein himelisch gesinde und kunt jm, das es got nit lenger von jm wolt haben' [sc. seine Kasteiungen].

1028 f. **.... läss rasten** *din hobt,* **Das din sinne nit werdint vertobt.** R. Merswin (Schmidt, Gottesfreunde: ‚Von den vier joren' etc., S. 59): ‚Wann er nam es war, das ich gar krang in der nattuoren geriet werden, und er *forthe mins houbetes,* und er gebot mir bi gehorsam, das ich mich in keiner uebunge me sulte ueben'; vergl. das. S. 61: PDM I, 327, 5 f. (‚Spiegel der Tugend' von David von Augsburg?): ‚Wan der sich nâch im [dem herrn] oder mit im ze einer wîle alsô gar verkrenket, das im din *kraft gar engêt,* allermeist in dem *houbet*' etc.; TPred. 50c: ‚Nun seind etlich menschen, die wöllen diß gestreng durchbrechen mit gwalt und mit einem starcken gestürm und machen hiedurch *krancke blöde haupter*' etc., u. ö.; vergl. Magdalena S. 28.

1059 **Hie git er ir ain *minne trank* Das sy von im mug getün kainen wank.** GL 2. 4. S. 67: ... necnon mihi *poculum nectarei amoris* propinasti': HB no. 67. 10. S. 147: ,*Soeter wijn* endranc ic niet Uut nappen noch uut glasen Als uut Jesus overroden mont: Daer mach men vroude uut haben': ähnlich das. no. 43. 12 f.: 92, 8: 99, 11: 100. 1 ff.: 103, 12: 110. 12. 24: WTS S. 493. V. 4300 f.: ,Swer in in sin herze wiset Und mit der wâren minne spiset, Dem git er dicke den trunc. Dâvon diu sêle wirdet iunc': MH 2. 16. S. 150: ,Illa vero reclinavit se ad vulnus melliflui cordis salvatoris sui unici. hauriens inde pocula omnis dulcoris et suavitatis plenissima': MM 246. c. 33: ,Von dem geistlichen trank': s. auch GDM S. 384, 386: Ps. 22. 5: ,Calix tuus inebrians quam praeclarus est': Ps. 35, 9: Cant. 8, 2.

1063 ff. **Din *minne für mich krenket*, Wan mich din gnaden trank trenket. O herr, din minne wär fast güt, *Verschwainte si mir nit flaisch und blüt.*** Buga 168. 14 f.: ,Danne so lebet daz hertze allewegent in einem inbrunste *des gôtlichen füres*, und daz durchbrinnet daz hertze. das es *von minnen swach* wurt. und ime gebristet dicke an menschlicher kraft. daz alle die glider des menschen *swach werdent*: vergl. daselbst S. 114. 27 f.: 123. 21 f.: 129. 30 f.: 174, 20 f.: T Pred. 89ª: ,Aber dise kranckeit kumpt nit von ußwendiger übung, sunder von der überflüßigkeit deß übergüß der gotheit. die disen menschen also übergossen hat. daß das *der arm irdisch lychnam nicht erleiden mag*': NB 165: ,Wanne die grosse starke genode. die der naturen alzuo starg ist. die *krenket in so sere*, das die nature wol natúrlicher helfe bedarf': WK no. 447, Str. 37, S. 291: ,In trvnchenheit eine vberswanch Machet den *leip dicke chranch*, So er enphindet der suzzecheit. Die iesus tailet und umbe treit': SB 97ª (613 f.): ,In dem, so ward sein herez und sel als vol neüwer inhiczíger begird vnd inners liechtes, das es ym zemal *alle sein kreft benam* ... Sichstu nit daz mir yecz von rechter und inprünstiger mynne will gepresten? vnd in den worten saig er also da nider an die erde als ein mensch. dem von vnkraft geprosten ist': vergl. SS 13ᵇ: SB 96ª: MM 4: 63 f.: David v. Augsburg bei Michael III, 140: u. a.

1071 f. **Ich müß doch schier an einem stab gon, Wie vil *gaistlicher fröd ich in dem hertzen* hon.** SME 30, 13 f.: ,Mir was, wie ich uzwendeclich in allen minen lidern tod wär. aber *inwendeclich* enphand ich *götlicher gnaud und süezkait* II. Cor. 7. 4: ,Repletus sum consolatione, superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.'

1073 **Ich siech schier *diner marter* gelich.** SS 75ª Bild: Seuse von Teufeln gequält, von Untieren benagt, mit Essig und Galle getränkt, steht, die Hände über dem Kopf zusammenschlagend, vor dem Kreuz: vergl. MM 71: X c. ,Von dem passio der minnenden sele': ib. S. 15: Magd. S. 116: ,Der herre wil dir geben eyn nu gabe nach der glichniss, als er sie gab synem eyngeborn sone, and dess dodes bytterkeit wirt an dir

schin. und alle bytterkeit dess dodes wirdestu befynden . . . iss wirt syn eyn ernuwunge dess lydens unssers erlossers in dem herczen der die by dir synt': u. ö. Engelth. 34, 15: II. Cor. 4, 10: Gal. 6, 17. Merke bes. die stigmatisierten Schw. Luggi Löscherin, Adelhausen, u. Agnes Nordera, das., FDA 13, 168f., 183; Schw. Mechtilt v. Stans, Töss, 64, 17 ff. Schw. Elsbeth Heinburgin. Kathar. 174: vergl. Krebs, S. 88: Michael III. S. 165: 174: Görres II. 407 ff.

1077 Ich schin doch schier ainem *toten* glich. SS 40b (98): ‚Vnd also baide von innerm gedrang vnd von aussermlast kam er von nöten *biß auf den tod*, daß jm niemant das leben gehieß. Sein gesell lüget in dick an, wann jm die sele außgieng': AL 43. 1 f.: ‚Do si ir selbs und ir glider enpfinden wart, *do lag si für tot* und di frauwen in dem closter wonten all daz si sterben solt': s. auch Preger III. 350: TPred. 29c; Engelth. 2, 24: 7. 5.

1078 f. *(Seele:) Wenn wil es nu benügen dich? (Christus:)* Wenn *der lib dem gaist ist under ton,* So wil ich mich benügen lon. SS 33b (82): ‚(Ich) *wånet es wår nun genůg;* er sprach: nain, es ist noch nit genůg; du můst zegrund in allen dingen gesůcht werden, sol dir recht beschehen': 40b (99): ‚Wenn wiltu an mir hören, milter vater, oder *wenn duncket es dich genůg?*' ebenso 38a/b, 48a: Buga 52, 24 f. ‚Und also můs *der lip der selen volgen und undertenig* sin': SS 102a (275): ‚So ein mensch bey seynem anuang beginnet mercken, daz er ein creatur von leib vnd sel ist, so . . . machet (er) *den leib dem geist vndertånig*'; s. auch Bl. 106b; u. a.: Rom. 8, 13.

1086 ff. Siech an *sant allexius* leben, . . . Den soltu *zů ainem vorbild han* etc Schür. 39, 9 erwähnt den hl. Alexius als Beispiel eines ‚arm, verworfen, lidig, abgescheiden, versmehet leben'; HB no. 57, 3, S. 126: ‚*Exempel* nemet voor oghen Van den heilighen *Alexius*.'

1095 ff. Ich bin doch din *trunken* wă ich gon . . . . Das ich der welt mag achten nicht, Wie we mir ioch dar umb beschicht. AL 89, 1 ff.: ‚Ich pit dich, daz du . . mich *trunken* machst mit dem kipperwein deiner süezzen gotheit': vergl. 93, 28 f.: in der Anm. zu dieser Stelle S. 114 zitiert Strauch Stellen aus den Offenb. d. Christine Ebnerin, d. Mönch. v. Heilsbronn, Heinr. von Nördlingen, dem Minnespiegel. u. a.: s. außerdem Bonav. de Tripl. via 2, § 4 (t. 8, p. 10b): ‚*Ebrietas* autem in hoc consistit, quod quis tanto amore diligat Deum, ut iam non solum fastidiat solatium sed etiam delectetur et quaerat tormentum pro solatio et amore eius quem diligit, delectetur in poenis . . . Unde sicut *ebrius* se ipsum denudat sine pudore et sustinet plagas sine dolore, sic in isto intelligendum est': Brun V. 12359 ff.: ‚Der drizende grat, sage ich dich, Der trank von der waren minne, *Di der sele nimpt uzwendige sinne, Daz si weder horet noch sit Und weiz,* waz dem libe geschit Von vrouden, di si inwendig hat'; WTS S. 491 V. 4247: ‚Si enkund iedoch niht vürbringen Die gesiht

von den dingen Als si ez innen verstuont, Sam die trunken liute tuont' e Weinhold erwähnt dazu (S. 543) Strauchs Anmerkung und bringt weit Belege aus S. Bernhard Sermo VII. u. LXXVI. in Cant., Hugo v. St. Vict Richard v. St. Victor, David v. Augsburg, nebst Verweisen auf PDM I, 3 393, Grieshabers Pred. 2, 51, Wackern Pred. 541, MM 11. Ich notiere fer Augustin. Confess. 1, 5; Bernhard Serm. in Cant. 49, 1 f.; den ‚Gottesfreu bei Preger III, 315; das ‚Meisterbuch' bei TB 43; Tauler bei TB 77; TPr 24c, 114d; GE 671; MH 78; Engelth. 30, 23; Eck. Jost. 105, 28; Rich. a. Vict., Benj. min. c. 37, col. 26; adnot. in ps. 30, col. 275 und in ps. 28, col. u. ö.; Michael III, S. 164; D. Th. Expos. in Ps. 22, 5; vgl. Ps. 22, 5; 35,

1096 f. **Und wil doch dar an nieman globen h Sy wenent, ich tü es von *torhait*.** Buga 125, 32 f.: ‚Man schet sie [die ‚göttlichen menschen'] für *unvernünftig* und daz ist gar billich, v sie gebent es nit zü verstande, waz si wissent, und si künnent es mit wor nit für bringen'.

1101 f. **Ich bin glich ainem *narren*, Der an d gassen gat gienen und garren.** SS 75a (191): ‚Du bist wor als [l.: ‚als ein'] *aff vnd tor* vnd an den eren schwartz als ein mor'; vergl C, 1 zu V. 1103.

1103 f. **Wer dem [Gotttrunkenen] dürch got ütz g Was *großer gnaden* dar an lit.** Vergl. PDM II, 128, 11 f.: ‚Wiz wâ ich der [vollekomenen] menschen einen wiste, hêt ich ein münster goldes und edels gesteines, daz gêbe ich allez umb ein huon daz der men verzerte'; Buga 96, 1 f.: ‚Und da von so ist eins [volkomen] armen mens geben und nemen allerwegent lonber . . . wan alle die ime minne bewis die verdienent *lon an ime*, und er bringet sich nit allein zü himelrich, manigen menschen mit ime'.

1111 f. **[Si] getürend nit anders an das gon, Das durch got haind gelon (vergl oben zu V. 334).** D. Th. Ex in Cant. V: ‚Exui, inquit [ecclesia sive anima], me curis et occupation istius saeculi . . . et *quomodo fieri potest ut ad ea, quae deserui iterum revertar* ut iterum ad cogitanda terrena et caduca redeam, quae nunc exoccupat libero corde divino fruor contuitu?'

1114 f. **[Dar umb] werdent [sy] dik geschruwen Du solt an ainen aker howen gan.** Buga 176, 30 f.: ‚Und menschen werdent allewegent geurteilet und man sprichet, daz sie mü gant und daz sie sich in keinen güten wercken wellent üben'; vergl. u. 4 zu V. 1114.

1120 f. **Die da *lident dürch got Hunger, tü schmähait* und spot.** Buga 153, 7 f.: ‚Got verhenget über den r sehen . . . , daz er *hunger und durst* und ellende und *versmehede* und

anders lidens ist, *alles lidet durch got'*; cf. Act. 5, 41; Rom. 8, 35 f. Hebr. 11, 35 ff. Vgl. u. C, 1 zu V. 1120.

1123 f. Si achtend wenig uff silber, *gold vnd edel gestain.* Es ist in ir sinne alles clain (vgl. 1492 u. ö.). PDM II. 229, 28 f.: ‚Alsô ist der sêle, diu in gotes gnâden ist, der sint *klein und enge elliu dinc'*; vgl. das. 355, 22 f.; Bonav. de tripl. via c. 2. § 4, 10 (t. 8, p. 10 a): ‚Quia enim vehementissime Deum desiderat et sursum fertur, iam omne quod deorsum tenet, vertitur ei in fastidium'; Sap. 7, 8: ‚Divitias nihil esse duxi in comparatione illius nec comparavi illi *lapidem pretiosum,* quoniam omne *aurum* in comparatione illius arena est exigua' etc.; cf. Cant. 8, 7.

1158 ff. *(Seele:) Ich flúch mit allen minen sinnen Und kan im doch nit endrinnen. (Christus:) Du flúhest mich, ich iag dir năch, Năch diner minn so ist mir găch.* AHD 455 (vgl. WK no. 448, Str. 10, S. 293): ‚*Dv fľvhis dannin von allen dinen sinnen* den, der dich von herzen minnit .... *dv fľvhist allez for mir, so wartin ich allez nach dir*; von mir du niet fliehen insalt'; BSP S. 247, V. 151 f.: ‚Mit voller hant *lief ich iu nâch,* Ze iurem heile *was mir gâch'*; SW 3 b (313): ‚Do ich mich von dir het gescheiden, do woltestu nitt von mir scheyden; *do ich dir entrinnen wolt, do hettestu mich so sússiklich gevangen'*; GL 2, 3, S. 64: ‚Dicit beatus Bernardus: *Fugientes nos insequeris;* dorsum vertimus et in faciem recurris'; Eckh. Siev. 413, 43: ‚Augustinus sprichit ... *wan ich dich jage sô flûis dû mich'*; S. August. Enarr. in psalm. 69 (opp. omn. t. 5. p. 949): ‚Contemnat te ... qui prior *quaesivit contemnentem se* et non quaerentem se? Jam ergo quaerere eum incipe, qui prior quaesivit te'; ders. Sermo 330, 3: ‚Redde te ei qui fecit te et *perditum quaesivit te et fugitivum invenit te et aversum convertit* te ad se.'

1162 ff. *(Seele:)* O lieber herr, wie lit es hier umb, Das du genn mir bist so *tumb*, Das du mir lofest hinnan năch *Vnd dir nach mir ist so găch?* PDM II, 277, 34 f. ... ‚als ob er sprêche: *der künic wirt rehte vertoeret und unsinnic werden nach dir von minne'*; s. auch zu V. 1424 ff.; AL 93, 28 f.: ‚Kürtzlichen: er (dein himmlisch Gemahl) ist von minnen trunken worden und geport gen dir als ein kint'; BSP S. 251, V. 260 f.: ‚Mich zôch ze iu der minne pant. *Ich* wîsheit *wart durch iuch ein tôre'*; vergl. auch d. Mönch v. Heilbronn bei Michael III, 155.

1172 f. ... si [*die Seele*] ist uff erd *min frye stat*, Da ich selber *wonung* innehab. PDM II, 121, 39: ‚Aldâ gelich widerruowet diu ewig wîsheit in der gewîhten und in der geheiligeten stat in dem innigesten'; 230, 76 f.: ‚In allen creâtûren ist etwaz gotes, aber in der sêle ist got götlich, wan si ist *sîn ruowestat'*; vergl. 283, 10 ff. SME 149, 22: ‚Din wonung ist in mir, *so ist min wonung in dir'*; Bonav. in Hexaëm. Coll. 23, 2 (op. omn. t. 5, 445 a): ‚Anima ... est *civitas in qua Deus habitat* et videtur'; vergl. Joh. 14, 23: ‚Si quis diligit me ... ad eum veniemus et *mansionem* apud eum faciemus'; vergl. u. C. 1 zu V. 1172.

1210 ff. O herr, het ich dich vor als wol erkant, Ic hett nit genomen alle land, Das *ich als spăt wăr kommei* SW 3b (313) [Diener]: ‚O we got, *warumb erzeigstu dich mir nit nun vil lan* wie hastu es so lang gesparet! wie hab ich so manigen můlichen weg g waten!' [Ewige Weisheit]: ‚Het ich do das getan, so erkantestu nit a pfintlich als du es sunst erkennest'; vergl. das. 19b; BSP S. 256, V. 425 ‚Sô clage ich dir, her Jhêsû Crist, *Daz du mir fremde wesen bist* . . . Ich h sêr ubel getân, Deich dich al wec niht liep hân. *Ich kome nû gar ze lang* Wan die zît hât sich vergangen'; Bonav. Solil. 1, § 3, 12 (t. 8, p. 33): bone Jesu . , . ignosce mihi miserae quod tuam pulcritudinem *tam sero cogn tam tarde amavi*'. Geht wohl auf S. Augustin, Confessiones, X, 27 zurüc ‚*Sero te amavi*, pulcritudo tam antiqua et tam nova, sero te amavi!' Au drückl. zitieren ihn Eckh. Siev. 394, 84 u. a.; vergl. auch Krebs, S. 75.

1222 f. Hie verbirgt er sich vor ier, Das enzúnd werd ir begier. BSP S. 266, Titel: ‚Hie *enziuht* sich Got von der Sêl S. 271, 884 f.: ‚Wenn ich dir gibe als vil ich sol, Sô *ziuhe ich mich ein wîl v dir Daz dîn quâl groezer werd nâch mir*'; PDM,II 182, 20 f.: . . . ‚Unde daz w daz niht alleine von den liuten lîden, mêr: ouch von gote, alsô *daz er u enziuhet sînen gegenwürtigen trôst unde sô er rehte tuot, als ein mûre zwischen u und ime gemachet sî*, unde sô wir mit unsern arbeiten zuo ime komen, trô und helfe suochen, daz er denne gegen uns tuot, als er sîniu ougen vor u beslieze alsô daz er uns weder sehen noch hœren welle' etc.: WK no. 44 Str. 8 f.: ‚Stand auf dem wege, chaph, wis gewart, Jesus vil gern lange za Der sinen lieben zarten. Er lat sin weinen, chlagen, schrien, Mit zært ubet er in den sin, Senlich si rufet an in: Jesus, Jesus ich wil wan dei AL 93, 15 f.: ‚Er let dich jagen und treiben zu im, daz du im dester pa licher dinst . . er tuet dike als in einer geleihsenheit *als ob er dich von im wer und treiben wolle:* do ker dich nit an. Gelaub mir, ez ist sein meinung, *d du im dester zertlicher und güetlicher tuest*'; vergl. MMII, c. 25; Elsb. v. Ne stadt, FDA 13, 180, 57 (Pez 8, 428); Im. III, 51; Bernh. Serm. in Cant. 74 (col. 3124): ‚Et forte ideo *subtraxit se, quo avidius revocaretur*, teneretur fortiu cf. ib. Serm. in Cant. 32, 2.; D. Th. S. th. 1. 2. q. 28, 5 ad 1; 3. dist. 27. 1 a. 3, ad 2. Fast wie eine Vorlage zum ganzen Abschnitt lautet Bon ‚de quinque festiv'. additam. 2. (t. 8 p. 97b): ‚Nunc superest ut ego quaer . . . dilectum quem amisi . . . Heu me derelictam et desolatam et omni ign minia plenam! Quare suis consiliis non acquievi? Quare in suis moni non permansi? Quamdiu suam praesentiam per veram consolationem sen affuit mihi omnis abundantia; quamdiu ipsum habui, omnibus bonis abunda Sed heu quam infelix commutatio et quam miserabilis variatio!' V Cant. 5, 6 ff. u. etwa die mystische Auslegung Richards v. St. Viktor da (Migne P. L. t. 196, col. 505 ff.), ferner SW 17b ff. (355 ff.) u. David v. Aug De comp. i. h. III, 69.

1226 f. Helffent alle mit mir spehen, Ob in iema kunn ersehen. HB no. 101, 2, S. 199: ‚Nu seht mi, kinder al ghemei

Hebdi heer Jesus iet ghesien? Ic biddu, *helpten mi verspien, Of icken iet can ghevinden*'.

1228 ff. **Ach got wie sol es mir gon,** *Das ich min lieb verloren hon! Wäffen, iemer wäffen!* **Wa han ich das verschläffen!** SW 8ᵃ (327): ‚O we, *ich hab meyn einiges außerwöltes lieb verlorn!* o we vnd o we und meinem ellenden herczen ymer we! was habe ich getan, was hab ich verlorn!' GTS 12: ‚We mir armen, we mir we, Wie vinde ich *den ich han verlorn!*' WK no. 496, S. 327 („tagewise") 3. Str.: ‚*Ach wafen, iemer wafen!* Sündaer, wie sol ich wecken dich, vint dich min herre *slafen*'; s. auch WK no. 494; MM, S. 49; Matth. 24,42; 25, 13, bes. Marc. 13, 35 ff., Luc. 12, 37 ff. und u. C. 3 u. 4 zu dieser Stelle.

1238 ff. **Ich wond,** *es sölt iemer weren;* **So müß ich nu wunne und fröd enberen.** *Ich gon* **rúwig und** *iomrig* **hie.** SW 19ᵃ (360): ‚Ach herre, wer gibt mir, daß es nur lang werete!' WK no. 494 Str. 3: ‚Nu gan ich in hertem leide, sit das ich mich sin furwac'; MM 27: ‚So ist mir in allen enden we, und ist mir ze danke, das ich *jamerig mûs nach im gan*'; das. 88: ‚Macht du es herre erliden, so las mich lange *jamerig nach dir gan*'.

1250 **[Nu] wil mich** *got noch die welt.* SS 34ᵃ (83): ‚Daz will ich dir nun zucken vnd will dich lassen darben und dorren, daz du baid *von gott vnd von aller welte* solt gelassen werden'; vergl. Liedersaal I, 421, 35: ...‚Das sin *got noch die welt nit wil*'.

1252 ff. **Ich arme müd, das ich nit gedächt, Was er mir großere gnaden brächt! Nieman kund mich erzürnen gar. ....** *Ich wond, ich hett es von natur, Do machet es sin minnefur;* **vergl. 1766 ff.** Im. III, 7, 1: ‚Cogita in gratia *quam miser et inops esse soles sine gratia*' (cf. ib. III, 50, 2); TB S. 77 (= TPred. 29ᵈ): ‚Aber also er siht daz es in nút nútze wil werden, so entzühet er in daz bevinden und den trost ... Dann werdent si also wol getempert und alse gesast und *schent nû, wer sú sint und was sú vermúgent,* die wil sú zû in selber kommen sint'; MH 2, 2 S. 138: ‚Cum gratiam hominibus tribuo, omnia videntur levia et suavia, quae propter me faciunt aut sustinent; sed *cum gratiam subtraxero, cuncta eis gravia videntur*'; vgl. auch SW 18ᵇ f.; TD 26, S. 47; BSP S. 266 V. 715 ff.; TPred. 75ᵃ; GStr. 905 ff.; Schür. 17, 4 ff.; NF 130 u. a.

1299 f. **Do antwürt ir Jhesus Crist:** *Ich bin doch by dir* **sunder frist.** PDM II, 78, 30 f.: ‚Got vermac daz wol, daz er sich etwenne einer begerender sêle erziuhet, *sô er ir doch vil nahe ist*'; 440, 30 f. (vgl. Eckh. Jost 76, 37 f.): ‚Dô sprach der heilig man [Antonius]: „ach herre, wâ wære dû ietzent, dô ich in sô grôzer nôt was?" Dô sprach unser herre: *ich was alhie, als ich nû bin,* aber ich wolte unt mich luste ze schouwenne,

wie frum daz dû wêrist'; AL 92, 4 f.: ‚So ich von ir gene, als si went, si hab mich verlorn, so *pin ich in ir sel* und slof dor innen und rue dor innen und bereit mir ein stat in ir und ir in mir. Swenn si mich suechet, *so vint si mich in ir*'; Engelth. 36, 24: ‚Da sprach sie zu unserm herren: „ach herre, daz du mir so wol gelobt hast und daz ich nu so ellendiclich leide!" Do sprach u. h.: „Ich han dich nie kein weil gelazzen, ich hab alle weg bei dir gewont"; Brun 583 f.: ‚Zu jungest vant si mit sinnen in mitten under irme herzen sitzen'; Krebs S. 75, der schon auf die folgende Stelle Aug. Confessiones X, 27, verweist: ‚Et ecce *intus eras* et ego foris et ibi te quaerebam . . . *mecum eras* et tecum non eram'.

1306 ff. *(Seele:)* **Ich möcht es näch für die wärhait iehen,** *Das ich dich in vil iaren nie het gesehen. (Christus:) Es ist doch nu der dritt tag,* **Das ich fröd mit dir pflag.** PDM II, 435, 16 f.: ‚Ich spriche, daz ein volkomen mensche als ungerne von gote sich scheiden oder sunderôn wölte unt ime *als unmêre wêre ein stunde als tûsent jar*'; SW 10ᵇ (334): ‚Herr *ein einiges stündlin on dich ist ein ganczes jar;* ein tag dir fremd gesein, das sind tausent jar einem mynnenden herczen'; MM 27: ‚Wie lange sol ich alsus dürre sin? Ein stunde ist mir alze swere. *Ein tag ist mir tusent jar.* So du mir frômede wôltest sin, solte es achte tage weren, ich wôlte lieber ze helle varn'.

1312 f. **Wann du gibst fröd und süßikait Und vertribest alles laid.** BMS 220, V. 117 f.: ‚Herre, van diner süezikeit zefliuzet mir al mîn leit'; vergl. Ps. 30, 20 ff.

1316 ff. **Mit der** *minne stràl schúßet si in,* **Das wil sy han für gewin.** *(Seele:)* **Ich wil in schießen, Ob ich sin iena mug genießen.** *(Christus:) Verwundet ist das hertze min, Da hastu, lieb, geschossen in, Das ich müß tün den willen din.* **Das mag wol werden din gewin.** D. Th. 3. dist. 27 q. 1 a. 1 ad 4: ‚Amatum *penetrat amantem* ad interiora eius perveniens et propter hoc dicitur quod *transfigit iecur*'. Verschiedene Auffassungen: 1. Die Seele schießt auf Gott. Buga 64, 9 f.: ‚Und mit dem umbgrif, so ramet sie dem zil, da sie eweclichen uf bliben sol, und sie *schússet* do zû und triffet es . . . mit der minne betwinget sie got, *daz got mûs tûn waz sie wil,* und daz heisset ein verwunden, daz sie gottes gewaltig wurt und sie *spannet iren bogen und schússet got in sin hertze.* Der boge den si spannet daz ist ir hertze; das spannet sie und schússet mit einer hitzigen begirde in got und triffet das rehte zil'; Widerstr. 2822: ‚Dâ mite [mit den Tränen (!) der Minne] sul wir in [Gott] *schîzen,* so weis ich wol, daz er zû stunt aldâ wirt *von minne wunt.* — 2. Gott schießt den Pfeil auf die Seele. GE 671: ‚Utinam tandem ad me convertantur *sagittae tuae acutae,* ut lanceam dilectionis tuae gestans in visceribus in medio tui, o Charitas, confidenter nimis habitem et in te'; Bonav. Soliloq. 1, § 3, 18 (t. 8, 35): ‚Dulcissime Jesu *transfige* saluberrimo *vulnere amoris tui* medullas animae meae, ut vere ardeat langueat et liquefiat';

SME 234, 28 f.: ‚Hie müsse dich *durchschiessen*, Das sisz wundent wort Und musz sich in dich gieszen Usz seinem richen hort' (Heinr. v. Nördl. an M. E.); s. das. S. 265, 43; Hugo v. St. Vikt. [?] Miscell. IV, tit. 63 [Migne 177, col. 733] unterscheidet drei Pfeile Gottes, nach denen die Seele verlangen soll: *timor, sermo Dei et charitas;* s. auch Michael III, 184 mit Anm. 8. — 3. Beide Auffassungen vereint. GL 5, 25, S. 582: ‚Ista dixit ad Dominum: „O utinam haberem ego hanc *sagittam*, quia absque dilatione *te unicum dilectum animae meae transfigere vellem,* ut te semper retinerem". Quod cum diceret, vidit Dominum versus eam auream sagittam tenentem et sic respondentem: „Tu proponis me vulnerare, si auream sagittam haberes; ergo cum ego hanc habeam, *volo te transfigere*"'; WK no. 447, Str. 11: ‚*Du* [Jesus] *hast gewundet,* nu hilf, nu eile, Sent mir der swinden minne *pheile* . . '; Str. 33, 4:, *Si schevzet* im schvz vber schvz'; BSP V. 597 f. (S. 262): ‚*Ich* [Gott] habe dich selbe erwelt dar zuo, daz . . . . *dich verwunde der liebe schuz*'; V. 937 (S. 273): ‚*Sie spiene der minne pogen:* der hât mich ze ir gezogen'; TPred. 41 b: ‚Der erst grad heyst eyn verwunte lieb, wenn *die seel mit dem stral der liebe wirt von gott verwundt,* das ir das lebendig wasser wyrt geschenckt der waren lieb, *so verwundet sy gott wiederumb mitt ir liebe*' (folgt Hinweis auf Cant. 4, 9). — 4. [Frau] Minne verwundet Gott. WTS 3604 ff. (S. 462): ‚Sie (frou Karitas] nam den bogen in die hant, Den spien sie vaste und bereite, Ein geschoz sie darin leite . . . . den phîl si von dem bogen lie, Daz er ze râme fluges gie Slehtes gegen dem künige hin, Und traf in zuo dem hertzen in. . . . Der minne gnuoget niht dâran Daz sie in zeimmâl het verwunt, Si enschuzze in aber anderstunt Mit einem scharphen phîle'; vergl. Rieder, ZfhM 1, 84. — 5. Die Minne verwundet die Seele. MM 6, Seele: ‚Du [junkfrowe Minne] hast mich so tief gewundt, Das ich niemer werde gesunt'; vergl. HB no. 80, 6; 88, 5; 101, 1; 110, 14. — 6. Die Minne durchschießt Gott u. Seele zugleich. GTS S. 19: ‚Die minne vergaz ir selber nit, Si tet nach irem alten sit. Si nam iren minnen bogen, Bis an die oren in gezogen. Si schoz den kvnig vf sinem tron Daz er der tohter von Syon Viel minneclichen an den arn. Durch beidiu kom der pfil gevarn. Er twank sie in ein also, Daz furbaz keiner swere dro . . . Si gescheiden mohte in keine wis'. — 7. Die vier Pfeile der hl. Dreifaltigkeit schießen durch die Engelchöre. MM 28: ‚Da werden úch gesehen vier stralen, Die schiessent alzemale Usser dem alleredelsten armbrust der heligen drivaltekeit Von dem gotlichen throne durch die nún kôre. Da blibet nieman so arm und noch so rich, Er treffe in minneklich. Die strale der *gotheit* schússet si Mit einem unbegriffenlichem lichte. Die minnende *mônscheit* grússet si In brûderlicher geselleschaft, Der *helig geist* rûret sie Mit der durchfliessunge Der wunderlichen schôpfunge Der ewigen wône (!) Der *ungeteilet got* spiset si Mit dem blikke sines heren antlútes'. Die vier Pfeile sinnbilden also wohl die himmlische Seligkeit als *Erleuchtung* durch den Logos, als *Teilnahme* an der Herrlichkeit seiner menschlichen Natur, als *Liebeswonne* im hl. Geist, als *Anschauung* des Wesens der Gottheit. — 8. Die Barmherzigkeit schießt den Pfeil auf Gott. — Auf die letzten zwei Formen

macht schon Weinhold WTS Anm. zu V. 3666. S. 538 f. aufmerksam. ‚Die Ausstattung der Caritas mit Bogen und Pfeil ist von der weltlichen frou Minne entlehnt, welche diese Waffen dem heidnischen Amor abborgte': a. a. O., S. 522 Anm. z. V. 3477, wo auch entsprechende Darstellungen der Frau Minne in Malerei und Skulptur, Bartsch's Sammlung von Dichterstellen, in denen die Minne und Venus mit ihren strâlen auftreten (Einleitg. zu A. v. Halberstadt LII f., LXIX f.), u. Hugo's v. St. Victor de laude charitatis (Caritas mit Pfeilen) namhaft gemacht werden. Vergl. noch Cant. 4, 9: ‚*Vulnerasti cor meum soror mea sponsa*' und das ebenfalls oft in diesem Sinne angewendete Thren. 3, 12: ‚Tetendit arcum suum et posuit me quasi signum ad sagittam'. — Nicht hieher gehört die Auffassung eines Bildes im Germ. Nat.-Museum zu Nürnberg (Schule von Nürnb. 1520—1530), wovon mir Dr. Hubert Stierling, Nürnberg, in zuvorkommendster Weise eine treffliche Photographie vermittelte: Gott Vater schießt Pfeile auf eine tobende Menschenmenge herab, durch die Verdienste Christi und auf die Fürbitte Mariae (u. der Kirche?) werden sie gebrochen, bevor sie ihr Ziel erreichen. Die Pfeile sind hier offenbar *Pfeile des Zornes und der Strafe*, etwa wie in der ‚Gottes Zukunft' Heinrichs von Neustadt (DTdM VII. 1906) V. 985 ff.: ‚Sie (die Wisheit) sach der geiste strale, Daz sie zu allem male Uf den menschen abe schoz. Welich mensche waz dann als bloz Daz ez nit wol waz an geleit Mit dugenden und mit reinikeit, Der wart geschossen in den dot'. Hugo v. St. Victor (?) Miscell., l. 5. tit. 83 (Migne Patr. lat. t. 177. col. 801) unterscheidet ihrer drei Arten: ‚Stimulus amissae pecuniae, . . . pestis corporalis molestiae, . . . malleus infernalis memoriae'. Der Bibel ist diese Metapher sehr geläufig: 5. Mos. 32, 23. 42; Job. 6, 4; Ps. 37, 3; 119, 4; 143, 6; Hab. 3, 10; u. ö.

1824 f. O herr, so tû uff das hertze min Und flûß mit ain andra darin. AL 92, 1 f. (Christus:) ‚*Ich wil mein hertze gissen in ir hertze* und ir hertze in mein hertze und wil si *mit einander vereinen*'; BMS V. 199, S. 223: ‚Ich pin *in got verflozzen*'; MM 5, 35, S. 168: ‚Zûhe mine sele al vliessende, vnbekúmert vm dich uud *vlússe ir, herre ,engegen mit allem dem das du hast wunnenkliches in dir*': vergl. das. 2, 3, S. 28; 4, 5, S. 100; MH 5, 22, S. 358 f.: ‚Post haec supra cor suum eam Dominus dulcissime reclinans ait: „accipe divinum cor meum". Sensitque anima *quasi rivum validissimo impetu influere in se divinitatem*'; das. 1, 19, S. 70: 2, 3, S. 140; 2, 21, S. 159; GL 1, 8, S. 16. (Christus:) ‚Ardens amor cordis ipsius [Gertrudis] erga me continue *liquefacit intima mea erga se* in tantum quod sicut adeps in igne liquescit, sic dulcedo divini cordis mei a calore cordis ipsius resoluta iugiter distillat in animam eius'; vergl. das. 3, 10, S. 131; 5, 27, S. 587 u. ö.; Ursula, S. 385: ‚Also beschach es das sú beide gar zuo mole liep einander gewunnent, also das ire hertzen usser gœttelicher minne und liebe alse gar *zesamene und inander verflussent* rehte alse obe sú ein hertze gehebet hettent'; Im. IV, 16, 3: ‚. . . ut unus tecum efficiar spiritus per gratiam internae unionis et *liquefactionem* ardentis amoris'; ib. III, 5, 6: Richard a S. Vict., De IV grad.

violent. char. Migne 196 col. 1221; De grad. char. l. c. col. 1205 ss.; s. ferner u. zu V. 1760 u. diesen Abschnitt, 3) s. v. ‚vliezen'.

1328 ff. *(Christus:)* . . **Was wöltint denn die andren hăn?** *(Seele:) Da welt ich in den mangel lăn.* **Cristus sprach: wa wäre nu das recht? So würd manglen manger gottes knecht.** *Ich wil úch allen gnüg geben* etc. Wahrscheinlich eine direkte Erinnerung an St. Augustin, Enarrat. in psalm. XXXIII. serm. 2, 6, wo der Heilige die engherzige Anschauung zurückweist, die hier die Seele zur Schau trägt: ‚Nolo *solus* amare, nolo *solus* amplecti [Dominum]. Non enim, si ego amplexus fuero, non habet alius ubi manus ponat. *Latitudo tanta est in ipsa Sapientia, ut omnes animae amplectantur et perfruantur* . . . Erubescant qui sic amant Deum ut invideant aliis'; vergl. Aug. Confess. l. 3. c. 11, 2: ‚O tu bone omnipotens, qui *sic curas unumquemque nostrum tamquam solum cures* et sic omnes tamquam singulos'. Dieser zweite Gedanke kehrt bei den Mystikern oft wieder z. B. Hugo a S. Vict. Soliloq. (Migne 176, col. 957.): ‚Non timeas animum illius in amorem plurium quasi per affectum distrahi et idcirco minorem esse ad singulos quod partitus quodammodo et divisus videatur in cunctos. *Sic singulis adest quasi omnibus,* quia nec alium nec maiorem dilectionis affectum singulis impenderet, si absque cunctorum participatione singulos amaret'; vergl. Bonav. Soliloq. I § 4, 42; SW 15b (349): ‚Ich bin ain sôlicher mynner der in ainikait nit wirt verklemmet noch in der menge vermenget; ich bin *mit dir allein* zû allen zeiten als gar bekümmert vnd geflissen . . . *als ob ich aller ander ding ledig stand*'; BSP S. 265, V. 705 f.: ‚Ich pflige *dîn und aller dinge,* Irer aller sorge deist mir ringe. Ein ieclich sêle besunderlîch Ist mir empfolhen flîziclich'. CE S. 27: ‚Hätt ich tausend Welten, dann hätt ich jedem Menschen wohlzuthun, das ich dem andern nicht thäte'; vergl. Jac. 1, 5: [Deus] ‚dat omnibus affluenter'.

1342 ff. **Ich tūn dir doch so vil kunt, Das nit kan reden din mund Noch din mund nit kan gesprechen.** NB. 120: ‚Alsolliche groze frelliche úbernatturlicha wunder befant ich do und *kan doch ein wort nut dervan gesagan,* wanne es was úbar alles min furston'; fast gleichlautend Ursula, S. 370; Adelh. (Elsb. v. Neustadt) FDA 13, 178; . . . ‚Da es ist ein göttlich gesichte [die innere Anschauung Gottes] *von der nieman gesagen kan,* wann der es sichet und noch denne die es sechent die könnent nút wol davon gesagen'; ähnlich Kathar. 170. — S. o. zu V. 186.

1352 ff. *(Seele:)* **Ich wolt das du niemer von mir kemist Und unrecht leben von mir nemist.** *(Christus:)* **Das wolt ich sant Paulo nit geben** etc. St. Augustin, De dono perseverantiae 2, 4: ‚. . in quantacumque iustitia sine quibuscunque peccatis in hoc corruptibili corpore neminem vivere'; Im. II, 9, 7: ‚Nullus sanctus fuit tam alte raptus et illuminatus, qui prius vel postea non fuerit tentatus'; vergl. ferner die Zitate bei Vallgorn. II. S. 200 f.; Concil. Trid. sess. 6. can. 22. 23.

1396 f. **Sind ioch weltlich lút ain ander vast ho…**
Da begerent sy in der minne sold. SW 12b (339): ‚Die welt vol vntrewen valscheyt vnnd vnstätigkeyt; wann des nuczes ein ende … so ist auch der freüntschafft ein ende'.

1408 f. **Sin minn, die zwinget mich so gnot, Daß i… müß gon näch brot.** CE S. 9: ‚Wann kommt der Tag (so ruft sie … 10. Jahre aus), daß ich soll betteln gehn durch Gottes Willen?'

1412 f. **Die [minne] zwinget in uss dem obrosten tro… Her ab in sines minners hertzen schon.** GTS 16: ‚Ich [d… minne] *twank des den gotes sûn,* Daz er her abe uf erden kōn'; AL 62, 5: ‚D… minne *twank* in des daz er vom himel herab kom' . .; ib. 11, 5; WTS 3078f… . . ‚dô sie [die minne Karitas] der êren künec *twanc* Daz er von herren fuor… kam' etc. (Weinhold zitiert dazu S. 526 f. außer der obenstehenden Stell… aus der alem. TS noch Belege aus Hugo von St. Viktor, Berth. von Regens… burg und Gundack.); MM 6: ‚Ich han den almehtigen *got von dem himelric… getriben*'; BSP S. 273, V. 935: ‚Sie [die Seele] zôch mich von des Vater… schôz'; Schür. 5, 2: . . ‚in dem minnebürnenden füre, do durch er [Christu… Jhesus] *von dem obersten trone* der himele in menschliche nature herabe *g… triben* wart' . .; ZfhM 1, 82: Sie [die juncfröwe caritas] ist och die, die de… kunige aller eren und wirdikeit von dem himel zu der erden gezögen ha… . . . die mit dem herren der maiestet, Gottes sun, in ewikeit mannigmal… gerungen hat in krefticlichen über zebinden und in von dem vetterliche… herzen herabe geneyget hat in den müterlichen geren'; vergl. Richard … St. Vict., De grad. charit. c. 1 (Migne 196, col. 1196).

1414 f. **Sin minn kan och das us ernöten, Das sic… der mensch von minnen lät tötten.** Vergl. Cant. 8, 6: ‚Forti… est ut mors dilectio'.

1416 *[Die Minne bewirkt]* **das er hinder sich nit sich…**
PDM II. 468, 8: ‚Daz sibende [daz die sw. Katrei gefüeget zuo der ewige… wârheit], daz *ich nie hinder mich gesach,* sît ich ûf den wec gewiset wart zu… mîner êwigen sêlichait'; vergl. Philipp. 3, 13: „. . . quae quidem retro su… obliviscens'; s. auch u. S. 106 zu V. 2072, SW 57a.

1424 ff. **Hie wil si in binden und zwingen, Das si i… nach ir mug bringen.** *(Christus:)* **Din minneband mic… hat bezwungen schier, Das ich dir müß volgen nac… dines hertzen gier.** (vergl. V. 151 ff.) PDM II. 287, 15: ‚Ich gedâht… under wîlen, dô ich ûzwert gienc, daz der mensche in der zît dar zuo kome… mac, daz er mac *got twingen*'; das. 54, 34 f.: ‚Daz ist ein gewissiu wârhei… und ein nôtwârheit, swer sînen willen gänzlîche gît gote, der *vâhet und bind… got,* daz got niht mac denne daz der mensche wil' etc.; das. 112, 15 ff. ‘Nû sprichet ein heilige von einer gotminnender sêle, *daz si got twinge all…*

des si wil unde vertoeret in noch alzemale, daz er ir nicht versagen mac alles daz ist'; SS 54: ‚Do begert er [Seuse] von got ze wissen was ergeczung die menschen *in der zeit* von got sôlten empfahen, die durch in . . . hetten gelitten . . . „Ich will in geben wunsches gewalt in himel und in ertreich, das alles das sy ymmer gewünschent, das das geschicht"; BSP S. 200, V. 260: ‚Mich zôch ze in der *minne pant*'; MH 2, 31, S. 176: ‚Ecce me in potestatem animae tuae do, *ut sim captivus tuus*, ut imperes de me quodcumque volueris, egoque . . . ad *omnem voluntatem tuam ero paratus*; SME 69, 23: ‚Mit brinder minne so *bint* man mich, mit inbrünstiger begird so *zwingt* man mich'; Buga 135, 30 f.: ‚Als die gnade gottes die menschen betwinget, daz si müssent tûn, waz got wil, also *betwingent sie got, daz er müs tûn waz sie wellent'*; vergl. das. 138, 20; Töss 76, 30 f.: ‚Darum bin ich [Gott] uff ertrich kumen und bin recht darum hie, das ich trûg [l. tûg!] alles das ir wellent'. *Schiller* knüpft a. a. O., S. 55 Anm. 3 an diese letzte Stelle die Bemerkung: ‚Sie haben sich ja ihren „herren" trefflich zum Liebhaber erzogen! Wenn bei Suso die ewige Weisheit mit ihrem Diener auch familiär wird, so wird das dann doch in einer viel gehobneren Sprache ausgedrückt'. (Folgt ein Zitat aus Seuse [Denifle S. 329]). Gegenüber unseren Belegen aus Seuse und gar aus Eckhart, den Schiller ja noch über jenen stellt, erscheint seine spitze Bemerkung sehr deplaziert. Die Anschauung, um die es sich hier handelt, ist im Grunde genommen biblisch, vergl. Math. 7, 7; 21, 22; Joh. 14, 14 und, mit Rücksicht darauf, daß die mystische Einigung eine Prälibation der ewigen Seligkeit darstellt, bes. Luc. 14, 37.

1428 ff. *(Seele:)* **Ich han in mit sinen wunden** ***Gefangen und gebunden Und wil sin hütten*** **mit allen minen sinnen, Das er mir nit mug endrinnen.** AL 26, 26 f.: ‚*Du hast mich gefangen* als ein junkfrauwe die ein junkherren gefangen hat in einer kemenaten'...; 27, 12: ‚Nu soltu gar eben *hüetten*, daz du iht ein lazzest in dein hertze, do mit du mich vertreibest'. — Im Text ist: ‚*mit sinen wunden*' nicht ganz klar; stammt die Stelle aus einem Gedicht, wo Jesus sprach: ‚ich han dich gef. in oder mit minen wunden'? vergl. SME 181, 4: ‚Jhesus ... *in dem du* (die von Heinr. v. Nördl. angeredete M. E.) *auch nun gebunden und gefangen bist*, das alle dein sinne mer deinem lieb warten müszen, den ir selbz natur' . . . u. MM 6 (Seele:) ‚Du [die Minne] hast mich gejagt, *gevangen, gebunden*'; CE S. 37: ‚Ich bin von Minne *dein Gefangener*', sagt Christus; ebenso ib. S. 40; vergl. Cant. 3, 4: ‚Inveni quem diligit anima mea: tenui eum nec dimittam'.

1434 ff. *(Seele:)* **Nieman mag wesen min gelich, In minen henden stănd alle rich: Ich han in, der es alles geschaffen hăt. Ich mag geben ler und răt.** SS 12ᵃ (26): ‚In dir hab ich *reychtumbs genûg, gewalts als vil ich wil;* alles des das das erdtreich hat, wôlt ich nit mer haben'; vergl. Töss 58, 7; PDM II, 351, 20 f.: ‚Wan dô diu sêle . . . in gote ruowet, sô *werdent ir alliu dinc als eigen*, als obe

sie durch keines andern dinges willen beschaffen wêren, dan alleine durch ir willen. Wan in dem teile lîdent sî alle crêatûre unde sint ir undertân, als obe sie von ir beschaffen wêren'; T (Taulers?) Pred. 268a: ,Eya der mensch der also lebt, *dess eygen seind alle ding* in der warheit'. Widerstr. 2831 ff.: ,Sêt, sô sul wir in alldâ Mit minne minnèclichen vâ . . . *Der alle dinc gemachet hât Sal sus gevangen von uns wesen'*; Kathar. 173: ,Got der gab mir . . . als groß gnäd, daß mich dunkt, *ich hett wol aller der welt gnůg geben'*; Buga 138, 23 f.: ,Er und got sint eins, und waz got wil daz wil er, und waz got gebútet daz gebútet er und da von so můssent *alle ding geschehen die er wil und alle ding můssent ime gehorsam sin'*; AL 22, 24 f: ,Du pist iezunt der mensch der an gehört mein götlichen gwalt'; MM 50: ,Die grôssi mines richtůmes ist alleine din, Und über mich selber solt du gewaltig sin'; s. a. GDM 92; S. Bernh. Sermo de verbis Evang. ,Ecce nos reliquimus': ,Simul cum eo (sc. Deo) donantur omnia'.

1444 f. Du solt kain ***geding mit mir han***, **Du solt es gentzlich an mich lan.** Töss 92, 10: ,Ir (der S. Elsbeth v. Cellikon) was gar unlidig, so sy hort das ain mensch *mit ùnserm heren geding wolt han* umb keinen lon siner gůten werken und sprach denn: Du soltest es Got zů hertz lieb tůn'.

1449 *(Seele:)* **Ich wird och villicht der gevangen din.** Schür. 16, 3: ,. . . sider úch got die grosse gnode geton het, daz ir von minnen *sin gevangener* sin wellent'; s. das. 13, 2; 16, 24; 17, 1; 42, 16.

1452 ff. *(Seele:)* **O herr, sag mir, wer vahet dich aller maist?** *(Christus:)* **Das tünd die armen in dem gaist, Wann das rih der himel ist ier. . . . (1464 f.) sy fürent den höchsten grät, Den die hailig cristenhait hät.** Buga 58, 2: ,Waz wenet man daz uns got aller nehst mache im himelriche? Daz ist, daz wir ime aller nahest nach volgent uf ertriche'; 55, 15:, Ist nu, das die menschen sich got zů mal lassent . . . so geschiht es wol, daz si alle ding lassent usserlichen und innerlichen und ime *nachvolgent in einem armen leben und . . . koment uf den aller höhsten grad* der vollekomenheit'; PMP (Bisch. Albrecht) S. 216:, Wolte ich aber frâgen nâch gotlîcher heimlîcheit, sô wolte ich frâgen *nâch dem ermesten menschen* den ich iene funde, der mit willen arm waere'; vergl. Leben d. Margarethe v. Kentzingen, hrg. v. Denifle ZfdA 19, S. 482; ,Matth. 5, 3: Beati pauperes spiritu quoniam ipsorum est regnum coelorum'; s. u. 3) s. v. ,arm im geiste' u. C, 1 zur Stelle.

1485 Min frúnd . . . . lúchten vor mir als die sunne. Kathar. 181: . . . ,und die swestran, die lúhtent recht als die súnne'; das. ferner S. 153, 156, 161; vergl. auch Krebs, S. 71 f.; FDA 13, 157, 8²; 162, 19² u. ö.; SS 87 b (220 f.); Töss, 24, 27 f.: ,Do sach sy das die sålig S. Ellsy v. Ellgö . . . knúwet . . . und sach do in der lutterkait ires libes ain liecht, das was so schôn und so klar *als ain lúchtende sunn* . . . und ward ir ze erkennend

geben, das das ir sel were': ib. 57, 30 ff.: ‚Sy [die Seele der Sophia v. Klingnau] was ain sinwel schönes und *durch lúchtendes liecht, gelich der sunnen* . . . und ducht mich, das ain glantz von mir gieng der alle die welt erluchte, und ain wunnenklicher tag wurde über alles ertrich' etc.; ferner das. 21, 17; 24, 22; 49, 27; Magd. 125 u. ö.; Ida von Löwen, Brevier 13. April u. a. Siehe auch Schiller a. a. O., S. 49 ff.; ebendaselbst 49, Anm. 2) Belege aus Eckhardt, Seuse und MM. Doch scheint er nicht zu kennen Gregor Magn., lib. II. Dial. c. 25 (opera omnia t. II, col. 269): ‚Intempestae noctis hora respiciens vidit [S. Benedictus] fusam lucem desuper cunctas noctis tenebras effugasse tantoque splendore clarescere ut diem vinceret lux illa . . . . Dum intentam oculorum aciem in hoc splendore coruscae lucis infigeret, vidit Germani . . . animam in *sphaera ignea* (bald nachher: *globus igneus*) ab angelis in coelum deferri'; — ebensowenig Sulpicius Severus, Dialog. II: ‚*Globum igneum* de capite illius (sc. S. Martini) vidimus emicare, ita ut in sublime conscendens longum admodum crinem flamma produceret' (Migne, 20, col. 178; cf. ib. col. 183, 202); ferner die zahlreichen Beispiele bei Görres II, 308, bes. 318 ff. und die Schrifttexte Judic. 5, 31: ‚Qui autem diligunt te, *sicut sol in ortu suo splendet ita rutilant*'; ähnlich Eccli. 50, 7; Matth. 13, 43; 17, 2. Daß die Schwestern von Töß ‚zum Eckhartschen Gnadenbegriff' als etwas ‚Neues das für die Augen sinnlich Wahrnehmbare' hinzubrachten (Schiller, S. 46), ist eine recht anfechtbare Behauptung. Auch für die ‚Kugelgestalt' der Seele (Schiller, S. 68 ff.) fanden wir soeben bei S. Gregor, Sulpicius Severus etc. Belege, die die Klosterfrauen jedenfalls eher kennen mochten, als — den Heraklit! Daß Schillers Darstellung vom ‚mystischen Erleben' der Tösser-Schwestern merkwürdig unklar und seine Erläuterungen großenteils unrichtig sind, erklärt sich aus den negativen Voraussetzungen, mit denen er an sein Werk geht. — Über die mystischen Lichterscheinungen und bes. über ihr psychophysisches Moment findet sich manches von bleibendem Wert schon bei Görres II, 330 ff.

1510 f. **. . . bis gern allain So empfahest och den hailgen gaist rain.** Cod. S. Gall. 995, p. 85: Bis dick allain, So belipt din hertz rain.

1521 ff. **So ich ettwen ain weltlich ding für gesetzt han, Das liest du mir nit zehanden gan, Wann es was nach dinem willen nit getan.** SS 34a: (83): ‚Alles das du annahest dir zû lieb oder zû troste, das mûß alles hinder sich gan'; TPred. 46a f.: ‚Disen uffenthalt diser menschen underzücht jn offt gott von grosser treüw wegen unnd geschicht offt, das dise menschen nichts mügen: Wachte er gern, so mûß er schlaffen über all seinen willen, fastet er gern, so mûß er essen und so er gern in einer stille und rûw und rast were, so mûß er vil anders sein dann er gern wer. Das geschicht darumb, das dem menschen aller uffenthalt abgebrochen und underzogen werde' u. s. f. I 2: ‚. . . die ander ist das got den seynen die stat nicht gibt und, ab (ob?) sy die haben,

das er in die nymmet, den sy etwas thun wurden das widder yn und das recht ist'.

1530 ff. Ich wil lieber dir haften an, Denn das mir würd *ain laidiger man*, Als ich menig frumm frowen siech hăn, Die sich *mit großer arbait müßent begăn* Und *werdent selten wol gemüt;* vergl. VV. 22 ff.: hettist ain weltlichen man, Mit dem *müstist tag und nacht úbel* zit *han* . . . Und ettwen *schlahen und roffen* . . . *Das er trunken und voll wär* . . . So denn . . weltist *gern ze bette gon*, So *welti dich das kind nit lon* etc. Berthold v. Regensburg, Sermones de communi: ‚Unde si mariti mali sunt, *raro vel nunquam corde quiescunt* [sc. mulieres], vel si adulteri vel *bibuli* seu lusores aut *quasi furiosi*. si vero boni sunt, quasi semper timent, ne moriantur, et ipsam solam oportet multos parvulos educare sine adiutorio. virgo vero nihil habet huiusmodi tribulationis, non timet *verberari* vel aliquid praedictorum, et multo levius est ei ferre tunicam in dorso quam multos parvulos in unco (?), in *nocte quiete dormire, quam multotiens pro lactando filio expergisci*; se solam pasci quam multitudinem orphanorum' (zitiert bei Schönbach: ‚Leben, Bildung u. Persönlichkeit Bertholds v. R., II, S. 22. 1907. WSB. 155, nach freundl. Mitteilung von Prof. Zwierzina); vergl. übrigens unten C, 1 zu VV. 23–80 ff.

1603 f. Hie *machet er ir das saiten spil*, Das er ir a[lles] gewinne vil. MH 3, 1, S. 196. (Christus): ‚In convivio etiam illo *ipse et cithara et organum fui* per verba dulciflua oris mei et ad laetificandos convivas in similitudine lusorum humiliatus sum ante pedes discipulorum'; GE 6, S. 687: ‚Ipse *dulcissimus citharoeda* primus psallat in organo suae divinitatis et in cithara suae humanitatis'; MM 5, 18, S. 143 (Gott): ‚Mine *seiten* sont dir sûsse klingen'; WK no. 447 Str. 21 f.: Heia *wie suzze er* [Jesus] *videlet*, Swenne er in si gesidelet Mit inguz sinen gnaden tror . . . Die *saitten* chan er ruren, Aus vreude in vroeude furen'; vergl. SME 213, 11; CE S. 12: Engelth. 37, 10 u. ö.; Prov. 8, 30: [Ego Sapientia] ‚delectabar per singulos dies *ludens* coram eo omni tempore'.

1605 f. *(Christus:)* Nim war, wie min *süßes saiten spil* Dich lieplich zü mir ziehen wil. SS 20a f. (48):, Do hort er ausserhalb der stuben naißwen singen ein himelisch gesang vnd das gedôn erklang als sûssiklich, *das nye keyn natürliche hárpffe so sûsseklich sprach* . . . „Lûg . . . dein himelischer herre . . . der dir auch gesungen hat. Ach wie hat er dich auch so recht lieb"; vgl. o. zu V. 444.

1611 O herr, du tüst *als ain varend man!* SS 15a (33): ‚Do kam eyn jüngling, der gebaret dem gleich als ob er wâr ein *hymelischer spilman* von got zû jm gesendet'; MH 1, 19, S. 69: ‚Cum ergo nuptiae essent paratae, ait Dominus: „Quis in hoc convivio *officium geret lusoris?*" Et cum

hoc dixisset, accipiens animam in manus suas, fecit eam saltare'; s. o. zu V. 1603 f.

1637 ff. **Dar nach kempt aber mit diner gigen güt Und machtest mich so wol gemüt, Das ich** ***dir gab den mantel*** **güt etc.** cf. MH 3, 1, S. 197: ‚Sicut *sponsi vestes suas dant histrionibus*, ita vestimenta mea dedi militibus et corpus meum crucifixoribus'.

1652 ff. **So din gig als süßeclich dönet, O wie bald mir denn** ***entwichet Alles laid*** **und ungemach.** SS 15ᵃ (34): ‚Do der diener hort den gemynnten Namen Ihesus also süssigklich erklingen, do ward sein herez vnd syn als recht wolgemüte, das jm *verschwande ob er yet leiden hette gehebte'*; MM 27: ‚Wan er bringet mir so mangen *süssen seitenklang*, Das mir benimet allen mines fleisches wank, Und sin seitenspil ist so vol aller süssekeit, *Damit er mir benimet alles herzeleit'*; vergl. Schür. 10, 27 ff.

1682 ff. **Hie wil er sich** ***läßen küssen*** **Und sy sin** ***haimlichait lon wissen. (Christus:)*** **Din minne hät bezwungen mich, Das ich mich lon küssen dich.** ***(Seele:) Allen kumber lon ich ab*** **Wann ich dich, lieb, geküsset hab.** GTS 20: ‚Sie enpfienk da *süsse küsse* Von irs gemahels munde. Wer künde nv ze grunde Gesagen wie wol den lieben was'; WTS 4023 f.: .. ‚si viel zuckende an den briutegamen, dem sie den hals mit halsen umbevie und druht in an ir herze. Do *gelac ir sâ der smerze und der kumber, der ir war. Sie kust in* aber und aber dar. Ei wie rehte wol ir was'; PDM I. (David v. Augsbg.) 323, 8: ‚. . . daz er [got] uns *sîne heimlîche* erzeige' etc.; PDM II. 267, 4: ‚Wenne der sêle *ein kus beschiht von der gotheit*, sô stêt si in ganzer vollekomenheit und in sêlikeit'; MH 1, 19, S. 63: ‚Dehinc anima . . . ad pedes Domini cecidit, quam ille dignanter elevans in sinu suo posuit et ter osculans dixit: *do tibi osculum pacis*' etc.; vergl. das. 1, 5, S. 15, 17, u. ö.; MM 2, 23, S. 45: ‚Er *durküsset si* mit sinem götlichen munde'; ib. 3, 1, S. 56 u. ö.; SME 21, 18: ‚so naigt sich min herr Ihesus Cristus her ab von dem criucz und *liezz mich küssen* in sin offen hercz . . . und enphieng ich da als grozze creftig gnaud und süezkait'; das. 165, 9 f.; GL 4, 29, S. 392: ‚Dignantissime acclinatus ad eam, blandissime eam ad se strinxit et *osculum praedulce* animae eius infixit'; GE 3, S. 636: ‚In *osculo tui mellifluі oris* velut tuam propriam me introducas in thalamum tui festivi amoris'; u. ö.; WK no. 447, Str. 49 (S. 292): ‚Daz ist sel vreunt [l. vreut!] uber duz *swan sei trift der inrist chus'*; SW 15ᵃ (347): ‚Eya, lûg ich bin als treülich zû mynnen, jch bin als lieplich zû vmbfahen vnnd so zartlich der reynen mynnenden sel *zû küssen*, daz alle hercz nach mir sölten prechen'; vergl. SS 54ᵃ; Pfeiffer, Altd. Übungsb., S. 181, 10 f.; HB no. 106, 10; FDA 13, 155, 4; Töss 88, 21; AL 19, 2; CE S. 28; Bonav. de tripl. via c. 3. § 4. 7; de quinq. fest. addit. 2 (t. 8, p. 15, 18, 97) u. ö.; D. Th. opusc. 54 (Ed. Fretté, Paris) p. 364; Bernh. in Cant. serm. 7 u. 31 (col. 2692 f. u. 2867) u. a.; Cant 1, 1: ‚*Osculetur me osculo* oris sui'; ib. 8, 1.

1696 Er müß ***der welt urlob*** **han geben.** Schür. 7, 15: ‚Der *welte* ... einen frien *urlop* zû gebende'; NF S. 3: ‚das ich allen creaturen habbe *urlop* gebben'; ähnlich Töss 10, 26; 74, 10. 17; 81, 10. HB no. 70, 1, S. 151 u. a.

1700 f. Mag ieman bas uff erd gesin Denn dem, den im got selber hat erkorn zû ainem ***schrin?*** Engelth. 29, 34: ‚Du bist worden *gotes schrin;* do von solt du frolich sin'.

1718 f. Das og müß vil ***luter*** **sin, Das da schowen wil der** ***sunnen schin.*** Joh. Franco (bei Preger II, 458): ‚Ez muiz gar *lutir sin,* da sich der *gotliche schin* inwerfin sal'; SME (H. v. Nördl.) 254, 15 f.: ‚Dar um sol ich billig jamerig sin, daz ... minen siechen *augen* so ungesichtig ist die ausz leichtend *klar sunn* der gotlichen warhait'; Brun V. 7766 f.: ‚Wen wer wil sehen *gotis schin* Der muz uzene und innen luter sin'; H. v. Egwint PMP S. 282: ‚Swer sich aber în kêret [in das lieht] *ê das ouge lûter* werde, der wirt widerslagen, want das lieht verblendet kranke ougen'; TD, 3: ‚Wan sol mîn ouge etwas sehen, sô müß es gereiniget werden oder sîn von allen andern dingen; wan sol hitze und liecht în gân, sô müß von nôt wegen kelte und finsternus ûs gân'; TPred. 52 c: ‚Es müß gar *lauter sein* und der mensch müß sein selbs außgangen sein, da der heylig geist eigentlich wircken sol'; vergl. Im. III, 33, 2 u. St. Augustin lib. I. de serm. Domini in monte. c. 2: ‚Quemadmodum *lumen hoc* videri non potest nisi *oculis mundis,* ita nec Deus videtur nisi mundum sit illud, quo videri potest'; GL zitiert I. 9, S. 28 die fast gleichlautende Stelle aus Augustins epist. 147; s. übrigens u. C, 2 zu V. 1718.

1722 f. Wer des edlen smackes het enpfunden, Der hăt die welt bald úberwunden. PDM II. 168, 19 f.: ‚Waz meinet, daz ein mensche niht snellîche fürloufet elliu dinc? Ez meinet, daz er gotes niht enhât gesmeket. *Hête er gotes gesmeket, er fürliefe snellecliche elliu dinc'* etc.; SS 9 b (19): ‚Die kreft seiner sel waren erfüllt des süssen *himel schmaks* .. diser himlisch geschmak belibe im darnach vil zeit vnd gab im ein himlische senung nach gott'; s. 64 a; TB S. 76 (Tauler): ‚Also er [got] siht, das den menschen die bekorunge und das iagen zû gros und zû swere wúrt, so ... wúrt dem menschen ... ein *smag von süssekeit von göttelichen dingen,* die sterkent in also, das ime alle dinge nút smackent die got nút ensint, und dunket in danne, er habe alle sine not überwunden'; vergl. das. S. 84; SME 15, 12: ‚[Ich] gieng in den cor mit grosser süezkait und der *schmag* gieng und trang mir inne durch das hertze in alliu miniu lider'; Buga 121,7: ‚Und daz sprichet sanctus Bernardus [eigentl. St. Gregor, Anm. Denifles zur Stelle; sie wird auch von GL S. 34 dem hl. B. zugeschrieben]: ‚So man des götlichen geistes *gesmacket,* so sint alle lipliche ding bitter'; WTS 4051 f.: ‚Zehant er in gekusset hât, Wand der *smac,* des in im ist Durchwaet in der selben frist Die sêl in einem twalme' ...; s. auch HB no. 87, 6, S. 177; Töss 20, 28 ff.; 31, 5 ff.; Eck. Siev. 406; Kathar. S. 157 u. a.

1730 ff. **Es möcht ain mensch wunder han,** ***Wie es umb diß küssen sy getan.*** **Es ist in** ***gaistlicher wis mund an mund*** **(Größer fröd ward nie kund)...** WTS 4053 f. ‚Swer sich der minne ie verstuont, Die diu sêl ze gote hât, Der weiz *wie es um den kus stat* ... Das megen wol sprechen die, Der herze mit den winden hie des *heiliggeistes* erkuolet'; SS 13b (30): ‚Do ward jm ein vnseglich vmbfang; vnd in dem ward zû jm gesprochen also: so du mich ye mynneklicher vmbnahest, vnd ye *vnmaterilicher küssest,* so du in meiner ewigen clarheit ye minneklicher und ye lieplicher wirst vmfangen'; vergl. Bl. 15a; Buga 113, 23 f.: ‚Und *danne wurt die sele geküsset von got, so ir begirde erhaben wurt* über alle zitliche ding und alleine hanget vor dem antlitz gottes: so bútet ir got sin antlitz und kússet sie. Und *küssen ist nit anders wan vereinunge liebes mit liebe,* und da gaffet eins das ander an, und eins ist also gar vergleffet uf das ander, daz eins ane das ander nit enmag'; Niklaus v. Straßburg PDM I. 272, 17 f.: ‚... sô loufet im unser herre engegen und enpfähet in in sîne gnâde ... *und küsset in und tuot munt an munt* (daz ist daz allez mittel ab ist zwischent im und gotte und meint daz er gesetzet ist in sîne erste unschulde)' etc.; Brun V. 12055 f.: ‚Glich also an dem kusse wirt Zusamene, daz iz einez birt *Gedrucket munt zu munde.* Also sol von des kusses grunde Der munt und herze sin al ein'; PDM II. 93, 20 f.: ‚Der munt der sêle ist der oberste teil der sêle, daz meinet si unde sprichet: „er hât sîn wort in mînen munt geleit", daz ist der *kus der sêle*: *dâ ist munt ze munde komen*'; SME 174, 35 (Heinr. v. Nördl. an M. E.): ‚Eia, frau gar hoche und aller erwirdigû, wie wirt *ewer mund so nahen gefügt zu dem mund gotz!* owe gotlicher küsse' etc.; MM 1, 22, S. 11: ‚Ie die vmbehalsunge naher gat, ie das *muntküssen* sûsser smekket'; GL 4, 59, S. 485: ‚Anima intraxit sibi omnem delectationem, quam unquam aliquis expertus est in osculis, et illam similiter unico suo praedilecto per suave osculum, quod ori ejus mellifluo impressit, offerebat'; vgl. Rich. v. St. Vict. Adnot. in ps. 30. (Migne t. 196, col. 275); Hugo v. St. Vikt. (?) Miscell. l. 4. tit. 107 (Migne P. L. 177, col. 742) unterscheidet das ‚osculum *reconciliatorium*', ‚*remuneratorium*' u. ‚*contemplatorium*'; vom letzten erklärt er: ‚*sumitur ad os et verbum Dei* atque hominem unitate miranda connectit'; ähnlich das. l. 3. tit. 129, col. 699. — Bemerkenswert hinsichtlich dieser sinnlichen Darstellungsweise der Liebe zwischen Gott und Seele sind die Worte Gregors des Großen (Expos. in Cant. procem. 2 ss., opp. omn. t. IIIb col. 397 f.): ‚Amoris quasi corporei verba ponuntur, ut a torpore suo anima per sermones suae consuetudinis refricata recalescat; et per verba amoris qui infra est excitatur ad amorem qui supra est. Nominantur enim in hoc libro oscula, nominantur ubera, nominantur genae, nominantur femora: in quibus verbis non irridenda est sacra descriptio sed maior Dei misericordia consideranda est ... qui ut cor nostrum ad instigationem sacri amoris accenderet, usque ad turpis amoris nostri se verba distendit. ... Hoc autem nobis solerter intuendum est, ne cum verba exterioris amoris audimus, ad exteriora sentienda remaneamus'. Vergl. dazu Bernh. in Cant. 31, 6 (col. 2866) u. 32, 1 (col. 2869). Eine ähnliche Stelle schon aus Theodoret zitiert Tiefenthal,

Das Hohe Lied (Kempten 1889) S. 73; s. auch Michael III, S. 130[1], 142, 184; Krebs, S. 54[4].

1734 f. **Und** ***brust an brust*** **(Wa ward ie** ***größer lust?)*** ... GL 3, 18, S. 161: ‚Hinc cum per moram in sinu Domini quasi sub umbra brachiorum ipsius requievisset, ita quod *latus suum sinistrum benedicto lateri Domini dextro applicatum videretur*' ...

1736 ff. **Es ist** ***hertz an hertzen***, ... **[Er]** ***übersüßet mir minen mund***, **Das ich nütz mag reden dar zü. Ich müß die wil haben rü Und bin** ***als ain man, Der von süßekait nit reden kan.*** MH 4, 13, S. 269: ‚Cui Dominus: veni, inquit, *corde ad cor* per amorem, veni *ore ad os per osculum*, veni spiritu ad spiritum per unionem'; SB 97[a] (614): ‚Es was naiswas als ob sich *hercz mit herczen in plosser vernünftiger weiſs* vereinet, vnnd kam also in ein sölich zerflossenheyt seiner sele, das er jm *kein leiplich gleichnuſs kunde geben;* da er also *kraftloſs ward* vnd schwachlich gebaret' ...; GL 4, 59, S. 491 f.: ‚Et advocans eam ad se et *in sino suo* delicatis eam adstringens amplexibus, ac *osculis praedulcibus demulcens* tanta dignatione ipsam ..'; vergl. das. 2, 21: ‚Saepe inter unum psalmum *decies vel pluries praedulce osculum infixisti* ori meo'; FDA 13, 167, 29[2]: ‚... wann die nature wz *ze kranke* gegen der úbrigen froyde und gegen der süssigkeit, die in mir was'; SME 35, 18 f.: ‚Mir wart auch in dem jar geben, wenn ich etwas hört von unserm herren ... daz ich inwendik gefangen wart und durchgossen ... mit götlicher *süessiket,* daz ich aso sass ein lang wile und mich uswendich niena maht geregen noch *ain wort niht moht gereden*'; vergl. Preger II, 82; HB no. 101, 5, S. 199. Daß diese Süßigkeit oft wörtlich zu nehmen, s. bei Krebs, S. 74 Anm. [1]).

1748 ff. **Diß wunder nieman gesagen kan, Denn allain,** ***dem es got began.*** **Wann** ***nieman kan es ze worten bringen, Hab ioch hundert menschen sinnen.*** **Es kan nieman dem andren geben, Er verdiene es denn mit rainem leben.** E" Bl. 350[a]: ‚Das ich enpfunden han, *das kan ich nit zü worten bringen*' (nach Sw. Katrei, wo aber Pfeiffer den Text hat: ‚daz mac nieman *gewortigen*'); HB no. 61, 3, S. 134: ‚Het (Gottes Minne) gaet al boven sinnen, men *cans vertellen niet*'; Ötenb. S. 252 (Schw. Iten v. Hutwil): ‚Von disem liecht kont si *nit gereden noch ze worten pringen* und dauchte si das es niemant verstan möchte noch bekennen, denn der es in im hette'; s. das. 242; Töss, 57, 23 Sophie von Klingnau: ‚Und was wunders ich an ir [ihrer eigenen Seele während der Ekstase] sách und erkante, das kúndind *alle menschen nit ze worten bringen*'; vergl. u. S. 109 und Krebs, S. 92 mit Anm. 2; Buga 90, 5: ‚Und die es befunden hant, die wissent wol daz es war ist daz ich spriche; aber *die es nit befunden hant, die wissent ouch nit hie von*'; TD 21, S. 38: ‚Es wirt nimer recht gesagt, wan der es nicht ist, der mag es nicht vorstên noch wissen, der es aber ist, der weiſs es allein aber er *kan es nit gesagen,* wan es ist unûs-

sprechlich'; SME 66, 16: ‚Aber min herre waiss es wol, wie we mir geschiht an dem libe, daz ich denne all zit an minem herezen lust han in den wunderbernden werken unsers herren, die *nieman gelauben und enpfahen mag, denne der ez enphunden hat'*; — SW 51 b (460): ‚Du bist das heimlich gůt, das niemant kan gewissen, der sein nit empfunden hat'; NB 120: ‚*Hatte ein mensche aller der menschen sinne* die in der zit sind, es múthe nochdan nut das allerminneste nut begrifen daz' etc.; das. 130: ‚Und *hatte ich aller der menschen sinne,* die in die zit ie koment, ich kúnde nochdan nút von der allerminnesten freuden nut gesagen, die ich in dem zuoge befant'; SS 102 b (278): ‚Es kan *niemant dem andern wol mit worten geben,* denn der mercktt es, der es empfunden hat'; vergl. das. 107 b; SW 15 b, 18 b; Preger III, 133; GDM, 432 u. a.; Rich. v. St. Victor, adnot. in ps. 30., (Migne t. 196, col. 275): id. in ps. 28 (col. 307): id. Benj. min. c. 36 (col. 25) u. ö.; Bonav. Itinerar. c. 7, 4 (tom. 5, p. 312); Bernh. S. in Cant. 85, 14 (col. 3194): ‚Pergat quis forsitan quaerere ame etiam Verbo frui quid sit? Respondeo: *quaerat potius expertum a quo id quaerat.* Aut si et mihi experiri daretur, putas me posse eloqui *quod ineffabile est*? . . . O quisquis curiosus es scire quid sit hoc, Verbo frui, para illi non aurem sed mentem: non docet hoc lingua sed gratia'; ähnlich De consid. V, 3; s. auch seinen (?) Hymnus ‚Jesu dulcis memoria': ‚Nec lingua valet dicere, nec littera exprimere; expertus potest credere, quid sit Jesum diligere'; vergl. Apoc. 2, 17: ‚Nemo scit nisi qui accipit'.

1756 f. *(Christus:)* **Ich runen dir ain** ***toges wort*** **‚Das übertriffet allen hord.** *(Seele:)* **Nieman da von gewissen kan, Was ich hie von dir vernommen han.** Im. III, 1, Titel: ‚De interna Christi locutione ad animam fidelem'; PDM II. 414, 4: ‚Ouch sprichet sant Augustinus: dô allez daz in mir sweic, daz in mir was, *dô sprach got ein stillez wort in mîner sêle, daz verstuont nieman dan ich'*; Cod. Einsidl. 288, S. 68: ‚Ich lob dich frŏwe . . . des emsigen *zů runens* des du hetest mit gotte'; NF S. 39: ‚Got der *rûnet* in digke und fil in ire hercen'; Ursula S. 377: „. . . do doch *alsoliche wort* in ire sele gesprochen wurdent, die iren liplichen natúrlichen sinnen gar alzuo mole *unbekant* worent'; Bonav. de quinq. fest. additam. 2. (t. 8. p. 97): ‚Sed heu minime ut timeo dici potest cubiculum omnibus creaturis absconditum . . . *ubi saepe audiuntur talia et tam arcana, quae quidem intelliguntur sed non dicuntur,* quia forte vel exprimi nequeunt vel ab hominibus secundum hominem viventibus percipi nunquam possunt' Richard v. St. Viktor. De grad. char. (Migne 196, col. 1266): ‚O *dulcis confabulatio Dei in anima,* quae sine lingua et labiorum formatur strepitu, quae sine aure percipitur, sed sub silentio *solus qui loquitur et cui loquitur audit illam, a qua omnis alienus excluditur'*; vergl. auch FDA 13, 165, 26; Pez. 8, 77; Vallgorn. II, 183 no. 1093; 2 Cor. 12, 4: ‚Audivit *arcana verba* quae non licet homini loqui'.

1760 f. **O herr,** ***din ewig wort dürchflúßet die sele min,*** **Wann du dich selber senkst darin.** MM 199: ‚Das sehste

getar ich kume genemen ... das ist spilende minnevlût, *die von got heim*[illegible]ch *in dú sele vlússet* und si wider mit siner kraft nach ir maht'; SME 176, [illegible]6: ‚Da *zerflusset dein sel* so dein geminter in dich spricht:; Elsb. v. Neusta[illegible]dt, FDA 13, S. 180, 37: ‚Sin rede ist also gar minneclich, das davon nieman k[illegible]an sagen. Er kan reden, *das durch die sele gat und durch des hertzen grund*'; [illegible]SS 30a (73): „... wann sich der himmelhorde *Ihesus als lieplich in dein hercze* h[illegible]att *gesenket*' ...; vergl. o. zu V. 1324 f. und u. 3. s. v. ‚*invluz*' u. ‚*vliezen*'; fern[illegible]er Cant 5, 6: ‚Anima mea *liquefacta* est ut locutus est'; vgl. Thren. 2, 19; Ps. 21, [illegible] 15

1766 f. **Hette ioch ain mensch mir minen vatter e**[illegible] **schlagen, Ich möcht es im alles vertragen.** PDM II, 41, [illegible]3 „... und sêhe ich denne *mînen vater und alle mîne friunde vor mînen ougen* [illegible] mîn herze wêre darumbe niht beweget'; TD 33, S. 63: ‚Jâ der ain vorgott[illegible] menschen hundertfart tôte, und wurde er alwege wider lebendik, er müß[illegible] den menschen lieb haben, der in alsô ofte getôtet hête'; vergl. Hugo St. Vict. Soliloq. (Migne, 176, col. 970) und u. C, 4. zur Stelle.

1776 f. **Won wer din ewig wort wil verston, Der mü**[illegible] **sich *von allen creaturen geschaiden* hon.** Im. III, 31, 1: ‚Ni[illegible] quis *ab omnibus creaturis fuerit expeditus*, non poterit libere intendere divinis[illegible] TD 8, S. 14: ‚Wan sol die sêle dâ hin komen, sô mûs si ... genzlich si[illegible] *abgescheiden von allen crêatûren*'; s. das. S. 114, 115, 117 u. ö.; PDM II. 36, 30 f[illegible] Buga 36; TPred. 52ac; MH 2, 21, 34; 4, 59 u. a.; s. auch o. z. V. 860.

1778 f. **Er müß durch dich haben we und wol, We**[illegible] **dines wortes wil sin vol.** Albertus c. 4: ‚Cuncta ergo et singul[illegible] undecumque et qualitercumque occurrentia ortum habeant, *sic accipe* ... *quemadmodum de manu paternae divinaeque providentiae tibi venirent*'; MH 4, 28, S. 286: ‚Omnia quae vult et quibus indiget, [anima] in corde meo requirat et *a me sibi dari postulet* more pueri qui a patre omnia quae desiderat petit'; Buga 95, 30: ‚Ein reht arm mensche nimet nihtes nit von creaturen, mer: *alles von gotte*, es sy liplich oder geistlich, wan got will allein sin geber sin'; SS 16a (37): ‚Er sol jm selber nach seiner selbsheyt mit tieffer gelassenheit entsincken vnd *alle ding von got* vnnd nit von der creatur nemen'; ‚Stückpredigt' (bei Preger III, 32): ‚Er sol nút úberal von keiner creaturen weder liep noch leid enpfohen, *alles blos von gotte*'; Tauler (bei Preger III, 202): ‚Dass er ein jegliches Ding, von wannen es komme (als) *von Gott demütiglich aufnehme* und (als) von niemand anders (kommend erachte)' [die Klammern v. Preger]; Eckhardt d. J. (bei Preger II 435): ‚Und *nim alle dink glich van gode*, lib und leit, so blibes du alle wege in vriden'; vergl. GDM 133 und PDM II. 538, 37 f. u. a.

1796 f. **Ich het an dir, *was ich wölt*, Däte ich nu das ich sölt.** SME 158, 10: ‚Lebten si mir, so tet ich waz si wölten'; s. auch oben zu V. 1424 ff.

1800 f. **Hie wil er ir *vor drummen und springen*, Das**

sy belib by iren sinnen. Vergl. 1818 ... ich *spring diner trummen năch* und 1657 ff. ... ich spring nach der gigen rain. Wer sy ye recht gehöret hăt, Wie bald er von der welte lăt *Und springt an den rayen gūt!* Den hast du selber in diner hūt. Das Bild des Tanzes kehrt sehr oft und in den verschiedensten Nüancierungen wieder. 1. Die Seele tanzt mit Heiligen und Engeln. SS 15 a (33 f.): ‚Der selb Engel [‚der hymelisch spilman' s. o. zu V. 1611] kam als recht wolgemūtiklich zū jm vnnd ... sprach, er sölt seine leiden aus den sinnen werffen vnd in gesellschaft laisten vnd er mūßt mit in auch *himelisch tanczen*. Sy *zugen den diener bei der hand an den tancz*... nu lūget er mit freūden, das sy teten die aller hōchsten vnd die allerfreiesten springe ... vnnd sungen vnd tanczten mit jubilierendem herczen ... diez tanczen was nit geschaffen in der weise als man in diser welt tanczet' ...; ‚Minnende Seele' im JVfNdS 1889, S. 247: ‚Myd den [den Heiligen] wyl ich den spelen Unde *treten in den dancz*; Ye scholt my helpen maken Mynem leve eynen kransz'. 2. Die Seele tanzt mit Tugenden. MM 19 f.: ‚Nu sendet si botten vs, wan si wil *tanzen*, und sant vmb den *gelöben* abrahe und vmb die *gerunge* der propheten und vmb die *kúsche diemútekeit* vnser vröwen Sante Marien und vmb *alle helige tugende* Jesu Cristi und vmb *alle die frúmekeit* siner vserwelten. So wirt da *eine schōne lobtantzen*. So kumt der jungeling und spricht ir zu: Jungkfrowe, alsust fromeklich sont ir nachtantzen als úch mine vserwelten vorgetantzet hant'; und (darnach?) Dante, Purgat. 29, 121—132; vergl. auch HB no. 110, 15 ff., S. 220. Im GStr. 409 ff. tanzt die Keuschheit allein: ‚Sú tanzet unde singet, Ir stimme sūsse clinget Vor alles des hymels herrschaft'. 3. Die Seele tanzt, Jesus singt oder spielt auf (so hier im 16. Abschnitt). MM 20: ‚... so spricht si: Ich mag nit tanzen herre, du enleitest mich; wiltu das ich sere springe, so *mūst du selber voran singen*, so springe ich in die minne'; SME 257 (Heinrich v. Nördlingen): ‚Es pfifet auch manger gar wol, das dem hōrer suszer ist den dem pfiffer, und die andern tantzent mer dar nach dan er selber: pit hie für mich, das ich den *tantz eins warhaften lebens trett nach der suszen pfifen dein liebs Ihesu Christi*' (geht ohne Zweifel zurück auf die auch von Raab a. a. O. S. 18 Anm. 1 angezogene Stelle Luc. 7, 32: ‚Similes sunt pueris sedentibus in foro et ... dicentibus ‥ cantavimus vobis tibiis et non saltastis; lamentavimus et non plorastis. Venit enim Johannes' etc.) 4. Jesus ist Tanzmeister. WK no. 820, Str. 4, S. 633: ‚Do *fūrt Ihesus den tancze* mit aller megde schar'. — 5. Jesus spielt und tanzt vor [hier Absch. 19]: WK no. 447 Str. 22 ff.: ‚Die saiten chan er ruren, Auz vreude in vreude furen .. sich hebet an ir ain wunder toben ... Mit cherubin und mit seraphin Springent si schon den raine do hin ... Jesus der tanzer maister ist, Zu swanzet hat er hohen list, Er wendeth sich hin, er wendet sich her, Si tanzent alle nach siner ler' (s. Parallelstelle bei Seuse von Preger II, 378 notiert). Das Motiv stammt wol aus Paralip, 15, 28 (cf. 2 Reg. 6, 14 f.): ‚Vidit regem David saltantem atque ludentem'. — 6. Himmelstanz.

a) **allgemein.** GE 6, S. 694: ‚Cor tuum deificum . . . sit animae meae ex corpore suo primum refugium . . . ut *celestem choream* tecum, o dilecte cordis mei, intrem non habens obstaculum'; TN 6852 f.: ‚Si (die jungfräuliche Seele) wurd dort [in der Ewigkeit] iren gemahel schowen . . , Und für an der megde schar, Da nieman mer an getar, *An der junkfrowen tanz*'; GDM S 277: ‚Du wirst vorangehn beim himmlischen Tanz'; vergl. Schür. 43, 32; HB no. 102, 25; MH 1, 31, S. 106; MM 59; Preger II, 57. (u. Dante, Parad., 7, 4 f.; 12, 3 f.; 14, 19 f.); St. Beissel S. J., Fra G. A. da Fiesole, sein Leben u. seine Werke[2] S. 64, führt noch Texte vom hl. Bonaventura, Jacopone da Todi u. Jer. 31, 12 ff. an; vergl. dort die bildliche Darstellung des himmlischen Reigens durch Fra Angelico. b) **Jesus führt den himmlischen Reigen an.** MM 90: ‚O maget, was dir denne got wil geben, . . . wil dir ein schöner jungling wesen, und *wil den himmelreigen mit dir trete*[n]'; GE 3, S. 631: ‚Ego eas [virgines] praecedo in *choro vitae aeternae*'; SW 15a (34[1]): ‚Wol jm, der das mynnespil, den *freüden tancz* in himelreych wunne *an meyn*[er] *seyten, an meiner schönen hant* in frölicher sicherheit ymer ewigklich trett[en] sol'; ähnlich 23a (373). c) **Gott und Maria führen den Reigen.** [C]E 22: ‚Da sah sie einen *Tanz im Himmel, da war Gott selber an und unser Frau* und alle mit einander, die von seinen Gnaden leben und die auf Erden gele[bt] hatten und sonst niemand war an dem Tanz' . . ; Konrad v. Würzburg, Gol[d.] Schmiede (W. Grimm, 1840) V. 238 f.: ‚Dû [Maria] gêst in vor die tenze dort in dem paradîse'. d) **Den Einzug Christi in den Himmel als Reigen** siehe bei Christina Ebnerin (Heumanni opusc. p. 361); **Mariä**, bei Mone, Altd. Schausp. 87, (Joh. Damaszenus bei Beissel a. a. O.). 7. **Höllentanz.** Mone, Schauspiele 2, S. 81, 102. (Einige der letzten Verweise entnahm ich W. Wackernagel, Kl. Schrift. I. [Leipzig 1872] S. 313.) 8. **Christi Leiden als Reigen.** MH 3, 1, S. 196: ‚Recorderis, qualem ego speciosus iuvenis post convivium illud [letztes Abendmahl] *choream duxi, cum tribus vicibus* [i]*n terram procidens quasi tres saltus feci* tam validos, quod sudore totus madens guttas perfudi sanguineas'.[1])

1810 f. **Du müst dich läßen, wie ich wil, Ich geb dir fröd ald andacht vil.** PDM II. 134, 16: ‚Swaz dir got gît oder niht engît, daz sî dir allez daz beste, ez sî andâht oder innekeit . . .'; vergl. SME 62, 1 f.

1828 f. **Wann du bist der rich *kaiser* güt, In deß *hof* man allweg ist wol gemüt.** SS 12a (26) ‚Nu bist du [ewige Weisheit] meins herczen *keiserin* vnd aller genaden gebererin'; vergl. MM 1, 4

---

[1]) Auch den Kirchenvätern waren die vom Tanz genommenen Metaphern etc. geläufig; so wendeten sie sie in Anlehnung an die Gebräuche des heidnischen Kultus auf die kirchlichen Festfeiern an, z. B. Joh. Chrysost. in der Homilie an die Antiochener nach dem Erdbeben (ed. Montfaucon, 2. Bd. Paris 1718 S. 717): εἰ καὶ ἡμᾶς ἡ ἀρρωστία ἐκώλυσε χορεῦσαι μεθ' ὑμῶν τὴν χορείαν τὴν πνευματικὴν κ. τ. λ. u. ä.

(S. 7): ‚Von der *hovereise* der sele an der sich got wiset'; SME Anm. zu Brief 35, 9 S. 362; Ps. 83, 11; Zitat GL zu 2061 u. C, 4 zur Stelle.

1831 f. Só wirt mir große fröd bekant, Das ich es vor den lúten nit getar ögen; Wann sy sprächint bald: ‚si wil úns erdöben, Sy hat recht die sinne verlorn', Und hetind mich für ainen torn. Eck. Jost. 69, 22: ‚Ich en wil noch en mak mich niht mer zeigen noch offenbaren mit reden, *wann es di leut [niht] getragen mugen und geleiden*'; Tauler bei Preger III, 74: ‚Kehrest du dich zu Gott, so sprechen sie, du rasest, dir sei das Haupt krank, du seiest ein Betrüger': vergl. das. S. 121; o. S. 77 zu 1028; Bernh. s. 3. in circumcis, 11 (I, 2, col. 1778) u. a.

1836 So swebest du in dem hertzen min. MM 101: ‚Da wil ich dir ein sûsses muntkússen geben, *das alle min gothait dur din sele so sweben*'; BMS, S. 220, V. 125 f.: ‚Jezuo enpfinde ich sicherlîch Des oberisten gotes rich, Daz *in mînem herzen swebt*'.

1840 ff. *(Seele:)* **So wölt ich mich an dich smuken Und dich an min hertz frúntlich truken Und fügen in die sele min. Da müstist eweclich inne sin.** *(Christus;)* **Das ist uff erd unmuglich, Du nemist hie uff erd din himelrich.** SS 11ᵇ (fehlt in meinem Druckexemplar; bei Denifle S. 25): ‚Wie oft das minnigliche Lieb mit minneweinenden Augen, mit ausgebreitetem grundlosem Herzen sei umfangen und *in das minnereiche Herz lieblich gedrückt worden*, das wäre unsäglich'; vergl. GE 5, S. 664; BSP S. 271, 887 f.: ‚Woltst du niur in noeten leben Und hie al zît in fröden streben, Die gnâde *nie menschen verlihen wart*'; SWa 72 (529): ‚Das mag *nit gesein in diser zit*, wann zû des menschen natur gehôrt der leibe . . aber die sâlikeyt zû nemen nach teylhaffter gemeinsamekeit, also ist es múglich'; Buga 107, 29 (vergl. 166, 21; 174, 25): ‚Und das mag *nit allewegent* gesin, mer *nu zû stunden*, so got den menschen dar in zúhet'; Im. I, 24, 5: ‚Ecce vere *non potes duo gaudia habere, delectari in mundo* et postea *regnare cum Christo*'; Gregor Magn. Moral. 5, 23 fin.: ‚In suavitate contemplationis intimae non diu mens figitur, quia ad semetipsam ipsâ immensitate luminis reverberata revocatur'; cf. St. August. Confess. 10, 40; D. Th. 1. 2ae q. 3. a. 2 ad 4; 2. 2ae q. 24, a. 8 c; 2. 2ae q. 180, 8 ad 2; Bernh. S. in Cant. 31, 7 u. 75; PDM I. 44, 34; Hugo v. St. Vict. Soliloq. t. 176, col. 970. (Zum Ausdruck: ‚uff erd d. himelrich' s. o. zu V. 339 und u. S. 103 und 109 zu V. 2031; SME Anm. zu 9, 14, S. 289; ferner BSP S. 265, V. 686: ‚Ich habe ûf ertrîch himelrîch'.)

1854 f. [Ich wil] númer me von dir gon, Die wil ich ***ainen auttemzug hon.*** SW 57ᵇ (478): ‚Dein lob will jch sprechen, *die weill ein âutemlin inn meinem mund ist*'; vergl. Eccli. 51, 8.

1856 ff. Wann ***du vertribest mir alles ungemach, Das mir uff erd ie beschach. Und hette ich ioch gelitten***

hundert iar; Das verschwaintest mir in ainer stund ga Das sin niemer me ze laid wurd gedacht. SS 54b (13 ,Waist gott, jch versprúch mich selbs wol, *das mich des dunckt, das jch leiden gewunn auf erdtreich;* jch enwaiß nit was leiden ist'; TPred 55c: ,U vh sach wer, das alle die peyn und darzů *alles das leydenn diser welt* auf dy menschen fielen, *sie achten es nicht,* noch schadet jn zůmal nichts. Wann ist irem gemůt ein wunne und ein freüd'; PDM II. 463, 3: ,Ich spriche: (unsers herren friunde) hânt nicht geliten: mit der aller minsten bevindung daz sie ie gotes gnaden bevunden, *dâ hâten sie alles irs lîdens vergezzen* ... I spriche mê: der mensche mac darzuo komen inme libe, daz im vergizz aller sîner arbeit, daz er ir nimmer mê gedenket': SME 120, 24: ,Diu kum mir denne mit ainem so gar süezzen lust in dem süezzen namen Ihes Cristus, daz ich denne *nit enphinde, ob ich wetagen ie gewan';* BSP S. 264, V. 66 ,Volsagen kan kein zunge, kein munt, waz fröuden du gibst in einer stunt vergl. Röm. 8, 35 ff.

1872 f. O herr, ich beger nit diner kron, *Ich wil dic selber han ze lon.* GE 5, S. 673: ,Nequaquam sufficit mihi benedict tua, nisi *teipsum teneam';* vergl. die Vita St. Thomae Aquin. auctore Guilieln de Thoco (Acta Sanct. Boll. Martii t. I. p. 671a): „... Thoma bene scripsis de me, quam recipies a me pro tuo labore mercedem?' qui respondit ,*Domine non nisi te*', darnach Hermann v. Fritzlar (PDM I. 100, 30): ... ,I sprach her: herre, ich wil nicht wan dich selber'; vergl. MM S. 20 u. a., be August. Sermo de script. II, 4: Quod enim dulcius a Deo *præmium, qua ipse Deus?*'

1880 ... So würd die kron ainem andern zetail. Apo 3, 11: ,Tene quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam'; vergl. die Legen der 40 Märtyrer, Brevier 10. März.

1912 ff. ... So verhengt got über in, Das er valle aller menglich in den sin, Das man im lob ob alle gaistlichen menschen sait. SME 26, 15: ,Do wart mir innewende lich geantwurt von der güet gottes, daz er mich wolt erhörn also *daz alliu gegena müest innan werden;* da erschrak ich menschlich ab, wan mir w als wol mit der haimlichen gnaud gottes, daz ez niemant west' etc.: verg Magd. S. 115 (F) u. a.

1932 ff.: Versuchung (s. o. S. 40). Vergl. dazu R. Merswi Bannerbüchl, S. 398, 7 ff.: Bonav. de quinq. fest. 1, no. 3 (t. 8 p. 89b f.) u.

1948 f. [Der tüfel spricht:] du bist wol als ain volkome man, Als in das ertrich mag gehan. TD 25e S. 45: ,Der bö geist blêset dem menschen in, das den menschen bedunket und meinet, si nu ûf das hôchste und ûf das nêchste komen'.

1952 f. Du hast wol so lang gebettet und gevaste

Das der hailig gaist wol billich by dir rastet. Es wäre gewesen vor vil iaren genûg. NF 129b: „... des tewfels schalckheyt... gibtt in ein, si sôllen einen gûtten gedingen ze got haben; sy habendt sich der welt abgethan, damit sy sich manig jar noch wol möchten begangen haben': SS 33a (80): ‚Ich hab mich selber genûg lang verderbt; es ist czeit, das ich hinnan fûr gerûe'.

1960 f. Send nu nach *gûttem win Und laß dir wol sin.* SS 33a (80): ‚[Ich] will mir *woll lassen sein;* jch will meinen durst mit wein und mit wasser wol bûssen'.

1974 ff. Das zimpt wol uff hailger lút tischen; *Wan si söltint alweg das best haben, Das das ertrich möcht tragen.* PDM II. 473, 33 f. (‚Swester Katrei'): ‚Allez, daz dîn herze begert von spîse unde von kurzewile, soltû an dich nemen ... möhtestû *niezen alle crêatûren, daz soltestû billîche tuon,* wan welhe crêatûre dû niuzest, die treistû ûf in iren ursprinc'; TD 25, S. 46: ‚Alles, das sînem lib und leben und sîner nâtûre zu gût, zu nutze, zu freude und lust und zu kurzwile und ergetzlickeit geschehen mag, *des duncket er sich alles wirdik* und sûcht und nimpt das, wâ es im werden mag', etc.: das. 78:, [Es] wênet, es gehôre im zu und es sî ouch aller dinge wirdig und es sî billich und recht, *das im alle crêâture dienen* und undertân sin; vergl. TPred. 270b f. (Tauler?) u. Eccli. 39, 30: ‚Bona bonis creata sunt ab initio'.

2006 f. Was andacht mag der mensch han, Wenn sin lib mûß in nöten stan? MM 173: ‚Ein verhungerter pfaffe, der singe niemer schone: darzû ein hungrig man mag nit tieffe studieren'.

2028 ff. Got fund noch mangen dienstman, *Der gern der XII botten lon wölt han, Wölt im got nu weltlich er und gût lan.* Der het hie und dört himelrich Und wär doch den XII botten ungelich (vergl. auch V. 1849 f.). Buga 58, 4: ‚Sanctus Bernhart sprichet: es wellent vil lûte *mit Cristo wandeln in dem himelriche,* aber si wellent ungern pin liden uf ertriche' (Denifle zitiert dazu serm. in Cant. 21, 2: ‚Volunt omnes te [Jesu] frui, at non ita et imitari; congregnare cupiunt, sed non compati'); vergl. Buga S. 42; Im. II, 11, 1: ‚Habet Jesus nunc multos *amatores regni sui coelestis* ,sed paucos bajulatores suae crucis' etc: TPred. 44b: ‚Man findt der menschen vil, die *got gern nachvolgten on peyn und on arbeyt* als ferr das es jn nicht saur wurd' etc.; PDM II. 298, 39 f.: ‚Sumliche volgent dem lambe, sô ez gât in süezikeit und in gemache. Sô ez aber in liden, in ungemach und in erbeit gât, sô kêrent sie wider unde volgent im niht. ... etliche sprechent: herre, ich mac wol har zuo komen in êren, in rîchtuome und in gemache. In triuwen hât daz lamp alsô gelebet und vor gangen, sô gan ich ez |iu wol, daz ir alsô nâch gânt': St.

August. sermo 47. de sanctis: ,Nos volumus gaudere cum sanctis et tribulationem mundi nolumus sustinere cum ipsis'.

2043 f. Hie sind sy kommen über ain Und wend nu *alle ding han gemain*. MH 1, 13, S. 44: ,Cui Dominus: amicus fidelis amico *omnia bona sua communicat* et secreta sua revelat; ita et ego'; vergl. S. Bernh. in Cant. Serm. 46, 4 (t. I. p. 2. col. 2947) und Guigo ep. ad fratr. de monte Dei (inter opp. S. Bernh. t. 2. pars 1, col. 471 ss.): ,Super hanc autem alia est adhuc similitudo Dei ... cum fit homo unum cum Deo, unus spiritus, ... cum per eum qui est amor Patris et Filii, et unitas et suavitas et bonum et osculum et amplexus et *quidquid commune potest esse amborum in summa illa unitate veritatis hoc homini suo modo fit ad Deum* quod cum substantiali unitate Filio est ad Patrem vel Patri ad filium ,... cum modo ineffabili inexcogitabilique fieri meretur homo Dei non Deus sed tamen quod Deus est ex natura homo ex gratia'. Damit ist die Lehre der Mystiker ausgedrückt (siehe die Zitate und Verweise Denifles zu Buga S. XXXVI[2]) XXXVII[2]), Seuse S. 540[1]), 541[1]), 549[2]), 553[1]), daß der Mensch in der höchsten mystischen Vereinigung sich in Gott ,verliert', ,vergottet' wird, sich gleichsam als Gott fühlt, so daß er ,von Gnaden ist, was Gott von Natur'. Immer verweisen aber die Mystiker darauf, daß diese höchste Vereinigung nur im Himmel vollkommen und unauflöslich sei. An unsrer Stelle ist von dieser himmlischen Vereinigung die Rede. Die Lehre geht zurück auf 2. Pet. 1, 4: ,Per quem maxima et pretiosa nobis promissa donavit, ut per haec *efficiamini divinae consortes naturae*'.

2045 f. Lieb, ich und du sind all ain, Alsus wirt ains us uns zwain. WTS 4206 f. (S. 489): ,Alsô ist dâ ân underbant Got und diu sêle ensamt. Dâ ist *ein dinc von in zwein* Gemischet von der minne enein'; MM 66: ,... wir zwôi sint *in ein* gevlossen und sind *in ein forme* gegossen, also son wir blîben eweklich vnverdrossen'; AL 47, 10: ,Wir *sein vereint* und süllen vereinet ewiclichen sein'; SS 54a (134): ,Ich will sy ... als innigklich vmbvahen, das jch sy vnd sy ich vnd wir zwai ein einiges ein ymmer ewigklich söllen bleiben'; vergl. Im. IV, 13, 1: Bernhard, Epist. 11, no. 8 (t. 1. col. 153) u. a.

2047 f. Ich han begriffen alles das, Deß min hertz ie begeren was. Antiphon z. Benedictus im Offizium d. hl. Agnes: ,Ecce *quod concupivi iam video, quod speravi iam teneo;* ipsi sum iuncta in coelis, quem in terris posita tota devotione dilexi': Töss 86, 27: ,Ich bin da, da ich sin [der Süßigkeit des Herrn] alles befunden han' sagt die nach ihrem Tod einer Schwester erscheinende Adelh. v. Lindau.

2049 O herr, *du bist min, so bin ich din*. Die trüw sol iemer stät sin. MM S. 22: ,Er gibet sich ir und si git sich ime'; das. 66: ,Ich bin in dir und du bist in mir. wir mögen nit naher sin'; SME 140, 18: ,Du bist min liep, so bin ich din liep': AL 47, 9: ,Du pist

mein und ich pin dein' (Ph. Strauch macht in der Anm. hiezu, S. 103 f. noch auf die obige Stelle MM 66, sowie auf die dem Text beigegebene aus Bartsch's Minnender Seele aufmerksam): MH 1, 13, S. 43: ,Tu in me et ego in te; nunquam separaberis a me'; ib. 2, 24, S. 166: ,Ego in te et tu in me'; PDM II. 52, 37: ,Herre, ich dir unde dû mir'; GE 2, S. 627: ,Eia, ego tua et tu meus'; SW 35b: ,Du [Maria] magst wol sprechen: mein geminnter mir vnnd jch jm; ach, du gotes vnd got dein; vnd jr zwai ein ewiges grundloses mynne spil, das kein zwaiheyt nymmer mer gescheyden mag'; BMS S. 220, 119 f.: ,Du hâst dich gegeben mir und ich hân mich gegeben dir'; vergl. Kathar. S. 176: ,Gib mir das din, so gib ich dir das min'; Elis. von Neustadt, FDA 13, 180, 56: ,Gott ist in mir und ich in ime, er ist min und ich bin sin, er ist mir und ich ime'; ebenso das. S. 182, 61[2]; 182, 62 (Pez S. 429); ZfhM 1, 85: ,Das si ... zu im ufrufte: dilectus meus mihi et ego illi, min geminter ist mir und ich im'; cf. Bernh. S. in Cant. 71, 6 (col. 3103): ,Sic igitur anima ... non ante se existimet ipsi perfecte unitam, nisi cum et illum in se et se in illo manentem persenserit'; Im. III, 5, 5: ,Tu totus meus et ego totus tuus'. Vorstehende Belege fehlen in Bolte's Zusammenstellung (ZfdA 34 [1890] S. 161 ff.: ,Du bist mîn, ich bin dîn'; Nachträge im AfdA 17, S. 343). Ob nicht die Stellen im Hoh. Lied (s. Cant. 2, 16: ,Dilectus meus mihi et ego illi': 6, 2: ,Ego dilecto meo et dilectus meus mihi'), die B. erst nachträglich beibringt, doch die Quelle für diesen Ausdruck sind? Wichtig ist für die Auffassung unseres Textes die Vermutung Boltes ,daß die Worte: „Du bist mein, ich bin dein" eine alte deutsche Rechtsformel für die Verlobung waren', wofern sie genügend gesichert ist. Die ,minnende Seele' tritt zwar von Anfang an im Gedicht als Braut Christi auf: allein hier geschieht doch erst die Vermählung für die Ewigkeit (s. o. zu V. 504).

2056 Du hast mich ***under dinen mantel*** **genomen.** MH 1, 23, S. 82: ,Cogitanti vero animae quod amictum non haberet, *amor expandit pallium suum* et Deum animamque simul contexit'; MM 183: ,Min sele ... bewant sich rehte in die heilige drivaltekeit, als ein kint *sich bewindet in mantel siner mûter*'; PMP, S. 236 (Br. Albrecht): „... [daz er] uns von sünden genomen hât als *under sînen mantel*"; vergl. SS 89a Bild: die ewige Weisheit *breitet ihren Mantel über ihre Freunde*; und SS 67a (171): ,Die mûter der erbärmd (Maria) sprach: lûg her *vnder meinen mantel*, do hab ich in [Suso] in meinem schirm';[1]) vergl. ferner Töss 87, 6 ff., Kathar. 181 u. u. VII. Unters. 1. In all diesen Parallelen heißt: ,unter den Mantel nehmen' soviel wie Hilfe, Schutz gewähren u. dergl. Unserer Stelle liegt jedoch, wenn wir den Zusammenhang berücksichtigen, wohl noch der alte biblische (u. germanische) Symbolismus des Bedeckens mit dem Mantel zum Zeichen der Verlobung bez. Vermählung zu grunde, vergl. Ruth 3, 9: ,Ego sum Ruth ancilla tua: expande pallium super famulam tuam'; Ezech. 16, 8: ,[Ego Dominus] expandi amictum meum super te': beide Stellen werden von den Exegeten einhellig im eben erwähnten Sinne erklärt. Für das altgermanische Recht verweise ich auf

[1]) Speziell über d. Schutzmantel Marias ist Krebs S. 58 f. nachzusehen.

K. v. Amire in H. Pauls Grundr. der germ. Philol. III², Straßburg 1900, S. 159 und Grimm, Rechtsaltertümer³, I. 219.

2057 f. **Hie mit ist mir wider komen, Was ich ie han dürch dich hin gelait.** MM 51: ‚Alles das du hast *dur mich getan*, gelassen und gelitten, dc wil ich dir alles *widerwegen*'; das. 199: ‚Was er hie hat *vsgeleit*, dc wirt im dört *alles widergeben*'.

2061 f. **Mir sind dar zü die *engel* undertan Und *dienent* mir widerstrit.** MM 252: ‚Min heligen *engele* sont üch *dienen*'; GL 4, 2, S. 297: ‚Quoniam tu a me imperatore imperatrix effecta es, *omnes principes mei coelestes ita obsecundant tuae voluntati*, quod si tu aliqua eos facere diceres ... summopere beneplacitum tuum studerent cum summa festinatione complere'; WK no. 452, 5. Str., S. 295: ‚Die *engele* hant dich so erkorn, daz si din nement mit *dienste* war'; cf. Ps. 90, 11 f.: Hebr. 1, 14: ‚Nonne omnes sunt *administratorii spiritus in ministerium missi* propter eos qui haeredidatem capient salutis?'

2072 ff. **O herr, sölt ich noch nu ain iar uff erd leben, So wölt ich din erst wol pflegen. Doch sol ich mich wol benügen lon ... Mir ist wol worden min tail.** SW 57ᵃ (476): ‚Vnnd wöltest du mich yeczund von hinnen nemen vnnd es dein lob wâr, ich entwölt nicht hinder mich sehen vmb keinen aufschlag'; mit anderer Wendung NB 219: ‚Dirre fröiden solt du mit guoteme friden beitende und wartende sin und solt dich nüt lossen belangen, das du länger in der zit muost sin, du solt es gotte befelhen'; MM 278: ‚Do gerete ich zü gotte, dc er mich zü ime neme, ob es sin liebste wille were. „Jedoch herre, mag din lop davon iht gemeret werden, so wil ich gerne dur dine libin bliben" (geht in dieser Fassung auf Sulpitius Severus, epist. III [Migne P. L. t. 20 col. 182], Bericht über den Tod des hl. Martin, zurück); vergl. noch GDM 425, David v. Augsburg bei Michael III, S. 138 u. a.

2080 f **Was größers möcht dem menschen beschehen, ... Denn got sich selb den menschen geben?** PDM II. 399, 6: ‚Dar umbe, mag im got niht mêr tuon danne *daz er sich im selber gebe*'; SW 52ᵇ (463): ‚Waz hab ich bessers dann mich selbs selbs? ... der sich selb gibt, was hat der versagt?' August. enarr. in psalm. 53 no. 10: ‚Melius ab eo non invenis quod det [sc. Deus] quam seipsum?

Den Schluß dieser Zusammenstellung mögen einige Parallelstellen bilden, die wenigstens in der Phrase miteinander übereinstimmen:

45 f. **Und *schlüg* dich denn in das mul Und *mit dem hâr umb* das fur.** PDM I. 311, 29 ff. (David v. Augsburg): „... daz er sie niht ... *bî dem hare umbe die wende sleht*' (unter den La. erscheinen auch ‚pert', ‚ziuhet', ‚wurfet' st. ‚sleht', a. a. O., S. 499); vergl. SB 100ᵃ (629): ‚Got zeücht mich mit dem har'.

104 u. ö. **Von der unrainen welte.** WTS 328 f. ‚Sô ist din werlt . . . sô unraine'; August. sermo de script. 105 c. 6, no. 8: ‚Quid strepis, o munde immunde?'

183 **Von frúnden und von mägen.** HB no. 90, 4, S. 180. ‚Van vrienden ende van maghen'; vergl. u. C, 1 zur Stelle.

193 **Die welt ist ir ain tobes mär.** Vergl. Eccli. 20, 21: ‚Homo acharis quasi fabula vana'.

213 **Sy smekt mich als ain hund ain wachtlen tüt.** Vergl. Brun V. 12467 f.: ‚Ich han gevarn mit der suche so ein leitehund nach dem spore'.

216 **Von ussnen und von innen.** TMed. S. 43: ‚So der mensch von innen und außen arm ist'; TPred.; ‚innan und ussen' 32 c, 33 b, 34 bc, 44 c, 45 bcd u. ö.; ‚ußwendig und inwendig' 46 b, 48 a, 49 a, 52 d u. ö. Schür. ‚von innan und [oder] von ussan, 3, 8; 4, 10; 6, 15; 9, 30; 17, 31; 19, 31; 30, 13; 47, 28; 53, 27 u. ö. u. a.

274 **Das si dich so fintlich zenatent an.** SW 27 b (388): ‚Wie dick hastu den anzandenden veind eissine biß eingeschlagen'; SME 266, 44: ‚Da mit traibt er mich . . . under die wolf, der mich maniger grimiglich an zanet' (Strauch verweist in der Anm. zur Stelle auf den eben zit. Beleg aus Seuse, ferner auf PDM I. 95, 13 und Birlinger, Alem. 7, 169).

286 . . . **gestorben und genesen.** Schür. 49, 15: ‚Sterben oder genesen'; vergl. Einsiedlerhs. 283, S. 490 u. sonst oft.

351 **Dar umb menger ain gantz iar gät süchen Hinnan und fornen in den alten büchen.** Brun V. 11676: ‚So leren wir si ouch suchen den weg in den alden buchen'; vgl. das. 10298 f., 11966 f.

484 f. **Dar nach gib ich dir min süßikait Und vertrib dir alles laid.** BMS S. 220, V. 117: ‚Herre, van dîner süezikeit zefliuzet mir al mîn leit'.

502 f. (s. 654 f.) **Und machen dich so ungenem, Das du der welt wirst widerzem.** BSP S. 251, V. 277 f.: ‚Durch iuch wart ich gar ungenaeme und allen menschen widerzaeme'; Widerstr. V. 1885 ‚Sô sî wir widerzême den luten ungenême'; vergl. das. V. 1706 u. sonst oft.

554 **Das ich es müß nemen vergüt.** ZfdA 20, 347 ‚Trost in Verzweiflung' V. 35: ‚Das ich die armuot muozze nemen vur guot'; Widerstr. V. 2513: ‚Daz wir daz nemen alsô vergůt'; vergl. das. V. 2702 u. u. C, 4 z. Stelle.

608 **Und machen dir *clainfüg* din sinne.** ‚machen *clainfüg*' = vergeistige; vergl. PDM, I. 286, 31 f. (Nikl. v. Straßburg): ‚Wêr aber daz daz golt als unmaterielich und als kleinfüege wêre und geistlich wêre

vereinet mit mir in mînen ougen, daz daz golt sich selbe sêhe in minen ougen' etc.; Cod. Eins. 283, S. 442: ‚clainfüge subtilichait' von der Vergeistigung des Leibes nach der Auferstehung.

623 **O herr, ich trúwet dir so wol . . .** DTdM 10. Bd. S. 42, 8: ‚Won er getrúwet got also wol' . . .

682 **Es ist gar ain hertes spil.** SW 65b (501): ‚Das ist ein herttes spil'; vergl. das. 5b (318) u. u. C, 1 z. Stelle.

757 **Der mag varen die rechten straß.** NF S. 1: ‚. . . er wurt geleret wele die rechte strose ist'; S. 29: ‚Die rehthen strosen eins indewendigen getteliehen lebbendes'; vergl. das. S. 79, 90, 91, 95, 117, 139; I. Mos. 24, 27. 48; I. Esdr. 8, 21; Ps. 106, 7 u. ö.

795 **Er wirt mir sur und süß.** TD 19: ‚. . . . der hât got glich lieb . . in sûßem als in sûrem'; vergl. das. S. 35, 43, 62; Buga 6, 24: ‚Es sy was es sy, lieb oder leid, sur oder sûsse'; ebenso PDM II, 21, 28; s. ferner SB 95b, TPred. 36c, Schür. 49, 14; 50, 28; Eckh. Jost. 90, 4; NB 135; 180; NF 114; Ursula 376; Töss 75, 17; 79, 6; Preger II. 260; III. 32, 34, 39, 350 u. a.; vergl. Is. 5, 20; Jac. 3, 11.

807 **Und denn sing ich und sage.** SS 33b (81): ‚Die welt pflegt zesagen und zesingen' u. a.

814 **Und dunkt mich, ich hett alles himmelsch her.** SW 8a (327): ‚Ich hab mich selber und alles himelisch hôr' (verlorn).

853 **Ich wil ein gantzes ‚*bi im beliben*'.** Vergl. PDM II, 8, 15 f.: ‚Swenne der mensche weiz der dinge sache alzehant, sô ist er der dinge müede unde suochet aber ein anderz ze ervarnde unde . . . enhêt doch dekein *bîbelîben*?

918 (vergl. 1094 u. ö.) **Das machstu für die warhait iehen.** MM 78: ‚Wir mûssen vch der warheit jehen'; Widerstr. V. 569: ‚Des mac man noch von wârheit jehen'; vergl. das. 1463, 2566 u. u. C, 4 zur Stelle u. a.

1006 **Ich wil machen din lob so brait . . .** Germania 6, 146 (Rede v. d. 15 Graden): ‚. . dat ich dînen lof alsô breide'; vgl. u. C, 4 z. Stelle.

1089 **Der ließ sich an klainen fröden benügen.** Vergl. NF 96: ‚. . . . unnd liessen sich benûgen mit klainem gût'.

1099 **Das ich der welt mag achten nicht.** HB no. 42, 1, S. 105': ‚Ic en wil die werelt achten niet'.

1167 **. . . die schön, die minneclich** Hs. D 50a: ‚Wie ist die schön und die minneclich' . . .

1216 (cf. 1518 u. ö.) **Wann din gothait *swebt dar an*, Das si . . .**

PDM II. 134, 29: ‚Sin wesen *swebet dar an,* daz' etc.: 135, 23: ‚Sîn natûre *swebet dar an* daz'; ebenso S. 136, 25: 137, 29: 203, 7 u. ö.

1252 Ich *arme mūd*, das ich . . . SS 42b (104): „. . daz ych die *arme mūd* bin?

1298 (Ich ermanen dich) dürch das güt, das du selber bist. FDA 13, S. 189, 75: ‚Nu bitten wir dich, hertze lieber herre, durch alles das güt das du selbe bist'?

1458 f. Und haind durch mich vil erlitten Und wider die bösen welt gestritten. ABl 2, S. 320, 4 f.: ‚Die er durich mich hat erliten Und wider den pösen schalk gestriten'.

1538 Ich lernen nu an frōmder lüt schaden. SW 21a (366): „. . ist yemant der an frembden schaden wicz wöll nemen' . . .

1551 . . . Da so große sälekait an lit. PDM II. 258, 29: ‚Allin unser sêlikeit lit dar an' . . .: das. 163, 11: 166, 28 u. ö.; Buga 66, 1: ‚Sider nu des menschen höhste selekeit lit dar an . . ."; das. 116, 18; vergl. auch Gisilher v. Slatheim (Preger II, 451) u. a.

1696 f. Er müß der welt urlob han geben, Wer mit im hohes gaistes wil pflegen. Vergl. SW 21a (366): ‚Wir söllen traurigkeyt vrlaub geben und sollen hoher freūd pflegen'; (s. o. zu 384 S. 62).

1750 Nieman kan es ze worten bringen. NF 125; ≅: vergl. das. S. 126: Töss 26, 8: 29, 21: 70, 6: 78, 24: 116, 3: FDA 13, S. 176; Ötenb. S. 242, 245, 254 u. oben S. 96.

1796 Ich het an dir, was ich wōlt . . . Töss 86, 5: ‚Du bist mir alles das ich wil'; cf. Sap. 16, 21.

1920 Der wirt bald der marter genōß . . . Töss 102, 2: „. . . Das sy der martrer gnoss sy von liden das man ir an tett'; vergl. u. C. I zur Stelle.

2031. Der het hie und dōrt himelrich. Buga 96, 32: „. . ‚die hant himelrich hie und dort'; vergl. o. S. 61 zu V. 339 u. S. 101 zu 1840 ff.

Wenn diese Zusammenstellung die Überschrift ‚Anklänge und Entlehnungen' trägt, so ist jedesfalls das erste dieser Worte zu betonen. Auch das mystische Erleben vollzieht sich nach strengen Gesetzen. Und zumal in jener Epoche der Innerlichkeit war es eine gemeinsame Welt, in der die Mystiker sich bewegten, eine gemeinsame Sprache, in der sie ihre Gedanken prägten; ihre Vorstellungen und Bilder lagen so zu sagen in der Luft; ungesucht stellten sie sich bei jedem ein und jeder brauchte

sie nach Belieben Wie weit das gehen kann, wird so recht klar, wenn wir etwa bei Eckhart (PDM II. 220, 3 ff.) lesen: ‚... *wan sîn (Jesu) herze bran an dem kriuze als ein viurîn esse oder ein oven, dâ diu flamme an allen enden ûz sleht, alsô bran er an dem kriuze in dem viure der minne gegen aller der welte*‘ — und dann bei der französischen Mystikerin Marguerite M. Alacoque († 17. Oct. 1690 zu Paray-le-Monial) auf die Stelle[1]) stoßen: ‚*De cette sacrée humanité [de Jésus-Christ] sortaient des flammes de toutes parts, mais surtout de son adorable poitrine, qui ressemblait à une fournaise, et s'étant ouverte, me découvrit son tout aimant et tout aimable coeur qui était la vive source de ces flammes*‘. Die Übereinstimmung in Gedanken und Bild ist frappant. Und doch kann ich mir eine direkte Abhängigkeit der sel. Alacoque von Eckhart nicht denken. Abgesehen von andern Gründen: wie sollte die französische Nonne im 17. Jhd. mit Eckharts Schriften bekannt geworden sein![2]) Gewiß eine deutliche Warnung, mit dem Ausdruck ‚Entlehnung‘ behutsam umzugehn.

---

[1]) Vie et oeuvres de la bienheureuse M. M. Alacoque. 2 tomes. Publication du monastère de la visitation de Paray-le-Monial. IIme édit. P.L.M. et Paris 1876. II, S. 381.

[2]) Ebensowenig werden wir gewisse Hauptsätze in Fr. v. Schillers Abhandlung ‚Über Anmut und Würde‘ auf einen Mystiker des 14. Jhds. als auf ihre Quelle zurückführen. Und doch, wie nahe berührt sich die Anschauung des Kölners Br. Franke von der höchsten sittlichen Vollendung des Menschen mit Schillers Auffassung von der ‚schönen Seele‘, wie engverwandt klingen selbst ihre Ausdrücke! Bei Franke lesen wir: ‚*Das hoehste, da der geist zuo komen mac in disem lîbe, daz ist daz er wone ob nôtdurft der tugende, daz ist daz alle güete in ime alsô genâtûret sî niht alleine daz er tugende habe, mêr daz diu tugende weslich an im sî, daz ist daz er tugende üebe niht von nôt, mêr von einer weslicher guotheit*‘ (ZfdA 8, 244). Und bei Schiller: ‚*Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern ein sittliches Wesen zu sein. Nicht Tugenden, sondern die Tugend ist seine Vorschrift ... Erst alsdann, wenn sie aus seiner gesamten Menschheit ... hervorquillt, wenn sie ihm zur Natur geworden ist, ist seine sittliche Denkart geborgen; denn so lange der sittliche Geist noch Gewalt anwendet, so muß der Naturtrieb ihm noch Macht entgegenzusetzen haben*‘. (Schillers Werke, 4. Bd., Cotta 1877, S. 478ff.) — Übrigens ist auch Br. Franke keineswegs der erste Vertreter dieser Anschauung, sondern er bringt nur die althergebrachte Auffassung des Christentums von der sittlichen Vollkommenheit zum Ausdruck; vergl. z. B. Guigo, epist. ad fratres de monte Dei (inter op. S. Bernardi t. 2. p. 1. col. 458 ss.);

Allein diese Zurückhaltung hat doch ihre Grenzen. Wo die unmittelbaren Anklänge sich so häufen, wie zwischen MS und Adelhaid Langmann, den ‚Gottesfreundschriften', dem Buch von geistlicher Armut, vor allem den Liedern in den HB und Seuse, wird man direkte Anlehnungen nicht leugnen können. Aber die Bezeichnung der unmittelbaren Quelle in jedem einzelnen Fall bietet große Schwierigkeiten und ließe sich auch bei Heranziehung eines noch viel reichern Materials als des hier gebotenen kaum mit befriedigender Sicherheit geben. Einiges ist zudem erst auf Umwegen aus den Mystikern in die MS gelangt (s. u. C, 2 ff.). Und so hat denn auch unsere Sammlung von Parallelstellen nicht den Zweck, einen endgültigen Quellennachweis zu liefern; sie soll zunächst nur den Reichtum unseres Gedichts an Beziehungen zur mystischen Ideensphäre greifbar machen, dann aber auch zeigen, soweit wenigstens der Inhalt der MS dazu Veranlassung bot, wie nahe sich die Mystiker überhaupt in ihren Gedanken stehen, und endlich, wie weit manche ihrer Konzeptionen[1]) zurückreichen. Das ist der Grund, weshalb ihr ein so breiter Raum gewidmet und weshalb einiges aufgenommen wurde, das, wenn es auch ungefähr der gleichen Periode angehört, doch wahrscheinlich jünger ist, als die MS, wie etwa die Zitate aus der TD u. a.

Jene Fülle und Mannigfaltigkeit mystischer Beziehungen, durch die die MS jedes andere bekannte Gedicht ähnlichen Charakters, mit Ausnahme vielleicht der Tochter Syon, weit übertrifft, gibt ihr gewiß ein besonderes Interesse. Sie bildet gleichsam einen letzten Niederschlag der verschiedenen mystischen Strömungen. Doch geht sie nicht darauf aus, den überkommenen Stoff zu vertiefen, noch weniger, die Mystik auf neue Höhen zu führen. Dies hängt mit ihrem Zweck zusammen, der m. E. kein

---

Albert., De adh. Deo c. 13 fin.; David v. Augsburg bei Michael III. S. 136 u. a. Ich zitiere nur S. Benedicti Reg. c. 7: ‚... *monachus mox ad charitatem Dei perveniet illam ... per quam universa quae prius non sine formidine observabat*, *a b s q u e   u l l o   l a b o r e   v e l u t   n a t u r a l i t e r* *ex consuetudine incipit custodire*'.

[1]) Die außerchristlichen Mystiker, Neuplatoniker etc., die als Quellen unserer Dichtung zu ferne stehen, habe ich natürlich nicht berücksichtigt (ziemlich reiche Literaturverweise s. bei Ludwig, Legende u. Mystik, in der Passauer Theol.-Prakt. Monatschrift 1907, S. 328 ff.); ebensowenig spätere Analoga zu den in der MS angedeuteten mystischen Vorgängen.

anderer ist, als die Mystik zu popularisieren und ihre Gedanken für weitere Kreise nutzbar zu machen [1]). Damit sind hochgehende Spekulationen von vornherein ausgeschlossen. So erklärt es sich, daß das Gedicht sich in erster Linie an die Ideen der älteren, mehr praktischen Mystiker (13. Jhd.) anschließt, allerdings meist in den Formen, in denen jene Gedanken in der spätern Mystik (14. u. 15. Jhd) noch fortlebten. Das Spezifische dieser letzten sog. ‚deutschen' Mystik, ‚die Spekulation über das Wesen Gottes, über die Trinität, die göttlichen Ideen, über das verbum divinum, über das Verhältnis der Welt zu Gott, über das menschliche Erkennen sowohl an sich betrachtet als in seiner Beziehung zu Gott', die Betonung ‚des Wesens Gottes in sich, in seiner Stille, gegenüber der Entfaltung und dem Wirken der drei Personen' [2]) wird nicht oder nur obenhin berührt [3]). Natürlich kann deshalb auch die Ausbeute für die Terminologie der ‚deutschen Mystik' hier nur eine sehr beschränkte sein. Zu Eckhart und dem Buch von geistlicher Armut finden sich direkte Gegensätze, bes. in der Auffassung der Liebe zu Gott; betonen Eckhart (PDM II. 35; 279 u. ö.), u. Buga (S. 141 u. ö.) eine ganz interesselose Liebe, so rückt die MS das eigene Interesse durchweg sehr stark in den Vordergrund (vergl. V. 22 ff.; 258 ff.; 393, 557 ff.; 1535 ff. u. ö.). Dafür fehlen aber auch Eckharts Extravaganzen (PDM II. 281, 16 f. 32 f.; 283, 10 ff.; 318, 37 f.; 319, 2 f.; 426, 19 f. u. a.). Daß die Verfasserin der MS aber mit der Eckhartischen Mystik in Fühlung gekommen, zeigt, neben den oben zitierten z. T. sehr deutlichen Anklängen, besonders die dreimalige Erwähnung der Geburt des Sohnes Gottes in der Seele (s. u. S. 115):

[1]) Es macht sich hier die gleiche Wahrnehmung geltend, die Frz. Jostes von der Nürnberger Mystik des 15. Jhs. festgestellt: ‚Der Geist ist dahin, der Drang in die Höhen ist verschwunden, man hält sich am Boden und begnügt sich bei der Seelenleitung mit dem praktisch Erreichbaren. Daher wird die Literatur nüchterner, aber für den Durchschnittschristen verständlicher und brauchbarer: sie erhält einen stark katechetischen Charakter' (Eckh. Jost. S. XXV).

[2]) S. Denifle, Meister Eckharts lat. Schriften etc., S. 526 f.

[3]) In schroffem Gegensatz hiezu schließt sich der Prosa-Disput, den wir unten im Anhang veröffentlichen, eng an die Spekulation der jüngeren Mystik an.

sie genügt, um zu beweisen, daß das Gedicht, wie es jetzt vorliegt, **nach** Eckhart entstand.

Mit den älteren und jüngeren Mystikern teilt die Verfasserin ihre Vorliebe für drastische, aus dem Alltagsleben gezogene Metaphern und Vergleiche, die oft mit dem Kontext seltsam kontrastieren, z. B. V. 213: ‚*Sy smekt mich als ain hund ain wachtlen tüt*‘; 139 f.: ‚*Wann ich mangem mit minem tod erlöst hab, Der kum dürch mich zug ain schüch ab*‘ (vergl. 293 f.); 413: ‚*Und würdist och an den zehen gebotten hinken*‘; 462 f.: ‚*Ich müß dir din flaisch beren, Das ich mich mug darinn erneren*; 1044: ‚*Besser wär, man schlüg mich mit ainem schit*‘ u. a. Vgl. MM 66: ‚*Ioch getar ich niemer an dise wort vrölich gedenken, wand mir der tote hunt, min lichamen, ane vnderlas mit jamer zů stinket*‘; das. 77: ‚*Da lagen die selen inne gelich als die krotten in dem horwe*‘; 165: ‚.. *denne erst mag mir armen die gnade geschehen, dc ich widerkrieche als ain gesclagen hunt in die kuchin*‘ u. a.; GL 4, 48, S. 431: ‚*Quas omnes misericordiae mater benigne suscipiens . . . ipsis amicabiliter blandiebatur: quemadmodum quis blandiri solet catulo suo*‘; PDM II. 70, 16: ‚*Aber etlîche liute wellent got mit den ougen ansehen, alse sie ein rint ansehent, unde wellent got alsô minnen, als sie ein rint minnent*‘; 353, 26 f.: ‚*Wan ir ist vil under uns meistern, die die geschrift drîzic jâr oder mêr nû geüebet hânt unde verstênt sî dannoch in einunge alse wênig als ein kuo oder ein ros*‘ u. a.; BSP S. 244, V. 59: ‚*Ich bin halt swecher denn das vihe*‘; TPred. 57: ‚*Wann als des öbersten seraphins verstentnyß übertrifft (also zů reden) eines esels verstentnyß, noch zů tausent mal mer übertryfft die heilige hochzeyt . . . alle menschliche und engelische vernunfft und verstentnyß*‘; Berth. II. 259, 27 f.: ‚*Ez sint etelîche in geistlîchem lebene als ungedultic als ein hunt, sô man den streichet sô swîget er und sô man in danne sleht sô grînet er*‘; Schür. 17, 15 ff.: ‚. . . *wenne es dem . . . himelischen künige gar ungemesse und unerlich ist, das er ein swermútig, ungeloßen, muleht blunzenkar und einen unwurschen zerblegeten bloterkopf haben sölle zů einer gemahelen und efrowen*‘; vergl. das. S. 4, 29 f. u. ö.; R. Merswin, Bannerb. (bei Jundt, S. 402): ‚*Ach, lieber herre, ich bin nit wirdig, das ich din armes mist hüffelin bin; aber was du nuo wilt, das wil ouch ich dir gehorsam sin untz in minen tot*‘. Seuse ‚*fädelt*‘ seine Betrachtungen ein (SW 2 a), seine Seele fühlt sich unwürdig, auch

nur die *‚Wäscherin‘* des Herrn zu sein (SW 8b), sein Herz *hüpf* der ewigen Weisheit entgegen wie ein *‚säugendes Kindlein‘* an dem Schoß der Mutter ihrer Brust (SS 12a), seine Worte sind der bildlosen Wahrheit so ungleich, *als ein Mohr der schönen Sonne* u. a. Eine längere Sammlung ähnlicher Stellen aus einer einzigen Predigt s. AfdA 4, 371.

3. Den Schluß dieses Abschnittes mag die Aufzählung der wenigen *termini* in unserm Gedichte bilden, die wir als *mystische par excellence* zu betrachten haben. Wie schon angedeutet, ist ihre Zahl bescheiden.

[‚Ab-]gescheidenheit‘ V. 858 (Abschnittstitel) vergl. SS 35b, 102b, 106b, TPred. 257a f., Buga 3 f. u. ö. Schür 8, 22; 28, 2; 35, 18; u. a. Der Sinn ist an unsrer Stelle (Zitat s. o. S. 74) der gleiche, wie etwa bei Seuse SS 35b (87): *‚. . . wann abgeschaydenhayt dem anvahenden menschen als núcz ist. Do wart er zů rat daz er beleib in seinem kloster mer dann sehen iar abgeschaiden von aller der welt. So er ab tisch gieng, so beschloss er sich in seiner capelle vnd beleib da; er enwólt weder . . . mit frawen noch mit mannen kain lang red haben‘* u. s. w.: vergl. die oben S. 74 zu V. 858 zitierten Stellen. In der weiteren Ausführung scheint die Verfasserin eine höhere Bedeutung im Auge zu haben: *‚Nement alle wunders war, Wie er mich entblötset gar! . . . Er hat mir genomen er und gůt . . . Ich műß in ellend und verschmächt ston‘*. Das deckt sich etwa mit Buga LV: *‚zů dem ersten male leret die bůch, wie ware armůt sy ein abgescheiden wesen von allen creaturen‘*, s. dazu die Erklärung daselbst S. 3 ff. Vgl. auch SW 12a, SB 98a, Sterngassen bei PMP 257, Oetenb. 276. Diese Bedeutung adoptiert auch Müller-Zarncke II.2 99b. Am Schluß des Abschnittes betont die Verfasserin die Notwendigkeit des Schweigens, scheint also wieder auf die (ab-) geschaidenhait im ersten Sinn zu reflektieren. Alle diese Auslegungen faßt sie gleichsam in eins zusammen, wenn sie, offenbar an diesen Abschnitt zurückdenkend, V. 1643 f. sagt: *‚Du woltest den weltlichen rok nit an mir liden Und zugt mir in ab mit gewalt‘*; also: in die (ab-) geschaidenhait gehen = ins Kloster gehn. — Das Wort kommt unzähligemal und wohl bei allen Mystikern vor. Die Bedeutung, die sie vorzugsweise damit verknüpfen, ist noch innerlicher als hier; vergl. TPred. 49d f.: *‚Was ist nun ware lauter abgescheidenheit? das ist das sich der mensch abkere unnd abscheyde von allem dem das gott nit lauter bloß ist und mit dem liecht seiner bescheidenheit alle seine wort, werck und gedancken durchsehe, . . . ob icht sei in dem grund, das gott nicht lauterlich sey . . . Findet man denn ichts da, das mer gemeinet wird dan got allein, das man das abscheid und ußschließe.‘*

‚Arm im geiste‘. 1453: *‚Das tůnd die armen in dem gaist‘* (vergl. Matth. 5, 3: *‚Beati pauperes spiritu‘*), hier, wie von alters, von der freiwilligen Armut gebraucht, s. V. 1466 f. Die Mystiker faßten das Wort oft tiefer als ‚arm des geistes‘ = *‚entgeistet‘* (PDM 519, 38 f.; 520, 14 f. u. ö. Eck. Jost. 60, 11 u. ö.). Es ist jener Zustand ‚da der Geist in der höchsten Vereinigung

von Gott so gänzlich in sich aufgenommen wird, daß er seiner selbst vergißt und sich selbst sozusagen verliert' (Denifle, Seuse's Deutsche Schriften S. 276, Anm. 6; s. auch hp. Bl. 75. 786). Vergl. SS 102b: ,[*Es*] *beleibet* [zwar] *der geist nach seiner wesenheyt und wirt* [wird aber] *entgeistet nach besiczlich aigenschaft des sinßheit*'; vergl. ferner PDM II. 626, 1 ff.; eine Mittelstufe deutet Eckhart an PDM II. 280, 23 f.: „. . . *aber wir sprechen noch baz unde nemen armuot in einer hoehern wîse. Daz ist ein armer mensche, der niht enwil und niht enweiz und niht enhât*' u. s. w.; ähnlich Buga 3 f. u. a. TD c. 35, S. 67 versteht nach dem Vorgang des hl. Augustin (de serm. Domini in monte c. 1) u. anderer unter dieser Armut die Demut.

‚*Durchbruch*' 885, bei den Mystikern sehr häufig; vergl. PDM II. 118, 39 f.: „. . . . *wande si* [Magdalena] *hâte des hoffenunge, daz got einen durchbruch hête genomen durch die menscheit* [Christi] *und etwaz gotes in dem grabe beliben wêre. Als ob ich einen apfel hête gehabet in mîner hant etswie lange, swenne ich in drûz tête, sô belibe sîn etwaz drinne alsô vil als ein gesmac*'; vergl. das. 284, 11 f.; TD c. 13, S. 25: ‚*Und wenne der mensche alsô durch bricht und uberspringt alle zîtliche dink und crêatûr, sô mag er dar nâch in einem bescheulichen leben volkomen werden*'; SS 6a: ‚*Es sagt von einem zůnemenden menschen, wie er mit meiden und mit leiden und übung einen durchpruch sol nemen durch sein selbs vnerstorben vichlichait hin zů grosser loblicher wirdikait*'; SS 31b: ‚*Do . . . ward jm von gott gezaiget, das die strengkeit . . . nichts anders wår gewesen, dann ein gůter anvange und ein durchprechen seines vngeprochen menschen*'; u. ö. u. a. Der Sinn ist immer: ein mit Schwierigkeiten verbundenes sich durch etwas hindurch und aus ihm heraus Arbeiten, in der Askese die Abkehr von der sinnlichen Seite der Dinge zu ihrer höhern, geistigen = via purgativa. Die MS bringt den Ausdruck ‚Durchbruch' nur einmal (s. o.). Die Seele hatte über ihre Entblößung geklagt. Christus antwortet: ‚*Das* (der ‚graue Rock') *müß dir der beste sin. Es ist ietz der dürbruch din. Darnach möcht es wol wäger werden*'. Der Zusammenhang ist wohl: das Kleid der Armut soll dir als das beste gelten; daß es dir schwer fällt, ist begreiflich, denn du bist jetzt mitten im ‚Durchbruch', im Kampf mit der Sinnlichkeit, den Weltgelüsten u. s. w. Hast du dich einmal zu ständiger Tugend durchgerungen, so wird dir leicht, was dich jetzt schwierig dünkt. Vgl. S. Benedict. Reg. zit. o. S. 65 zu V. 482.

‚*Geburt des gotes sunes in der sêle*'. MS 179: ‚*Min vatter gebiert mich in ir nacht und tag*'; 1702 f. . . ‚*Da er (got) sin aingebornen sun sendet in Und in gebirt in der sele sin*'; 1031: ‚*Wann du des vatters sun hast geborn*'. Die Lehre von der Gottesgeburt im Gerechten ist ein Spezifikum der jüngern Mystik (s. Denifle, M. Eckharts lat. Schriften a. a. O.). Vgl. ‚Die Seele gebiert Gott': Eck. Jost 6, 1; 107, 30; Eck. Siev. 377 ff.; 411, 53; ‚Gott gebiert seinen Sohn in der Seele': Eck. Jost 12, 27; 31, 11 f.; 36, 15 f.; ‚Gottes Sohn ist der Seele Sohn': PDM II. 401, 15 [nicht von Eckhart]; siehe noch PDM II, 3, 9 ff.; 13, 13; 22, 1; 28, 27; 41, 31 f.; 55, 23; 77, 12; 86, 14; 93, 23; 100, 18; 104, 29; 137, 1 f.; 166, 18; 183, 19; 191, 9 f.; 205, 3; 265, 15; 266, 33; 274, 35; 287, 1; 296, 1 f.; 478 ff. u. ö. Buga 70, 22 f.; 102, 31 ff.; 168, 2 ff.

u. ö. Heinrich v. Nördlingen SME S. 231, 71; TMed. c. 2, S. 41; TPred. 12d ff.; 14a ff. u. ö. Hermann v. Fritzlar PDM I. 22, 6 f.; 26, 1 ff.; 30, 3 ff.; 44, 15 ff. Arnold der Rote PMP 210; vgl. auch GDM 85, 86, 157; Preger II. 128, 144, 152, 154, 164, 436 und seine freilich nicht einwandfreien Ausführungen über diese Lehre das. S. 235 ff. Seuse vermeidet, wenn ich mich recht erinnere, ähnliche Ausdrücke. In der MS erscheinen die Sätze formelhaft und bieten einer nähern Ausdeutung keinen Fußpunkt. Wichtige Bemerkungen über die Herkunft der Lehre von der Gottesgeburt in der begnadeten Seele und ihre verschiedene, z. T. häretische Auffassung bei Denifle, Buga, Einleitung XXXVI ff. und Anmerkungen.

Eigentlich ist diese mystische Lehre doch wohl nur die spekulative, auf metaphysische Prinzipien zurückgeführte Formulierung eines Gedankens, der von altersher zum christlichen Lehrgut gehörte und unmittelbar aus der hl. Schrift selber stammt. Vergl. DTh. Sermo in nativ. Domini I. (S. 186): *Triplex est eius (Christi) nativitas: aeternalis ex Patre, temporalis ex Matre, spiritualis ex corde*'. Diese dreifache Geburt Christi soll ja auch nach alter Überlieferung durch die Feier der drei Messen am Weihnachtsfest angedeutet werden (s. etwa TPred. 1a ff.). Die nativitas spiritualis erklärt Innocenz III. im Serm. 3 in nativ. Domini: ‚*Christus per affectum concipitur, per effectum nascitur, per profectum nutritur*'. S. auch Bonav. de quinque festiv. prologus (t. VIII. p. 88 ff. u. p. 89 Anm. 2) und DTh. opusc. 54, c. 13 (Ed. Fretté); ferner Beda l. 4. c. 49. in Luc. 11, 28 (Brevierlektion der dritten Nokturn an den Marienfesten): ‚*Pulchre Salvator attestationi mulieris annuit, non eam tantummodo, quae verbum Dei corporaliter generare meruerat, sed et omnes qui idem Verbum spiritualiter auditu fidei concipere et boni operis custodia vel in suo vel in proximorum corde parere et quasi alere studuerint asseverans esse beatos*'. Augustin Serm. 215, 4 (tom 7², col. 950 G): ‚*Quae cum dixisset angelus, illa* [sc. Maria] *fide plena et Christum prius mente quam ventre concipiens: ecce inquit*' etc.; derselbe de s. virginitate 3 (t. 11, col. 763 D): ‚*Sic et materna propinquitas nihil Mariae profuisset, nisi felicius Christum corde quam carne gestasset*';[1]) ders. contra Faustum, 29, 4 (tom. 10, col. 532): ‚*. . . ut nobis Christum quem cordibus integris, credendo conciperemus et confitendo quodammodo pareremus, . . . transfunderet*'; u. ö.; vgl. Matth. 12, 50: *Quicunque enim fecerit voluntatem Patris mei . . ipse meus frater et soror et mater erit*'.[2]) Gal. 4, 19: ‚*Filioli mei, quos iterum parturio, donec formetur Christus in vobis*'.

---

[1]) An diese und ähnliche Ausdrücke knüpft die in der christl. Literatur seit dem 4. Jhd. beliebte parabolische Redewendung an: ‚Die Jungfrau hat den Sohn Gottes durchs Ohr empfangen.' Auch die bildende Kunst bemächtigte sich dieser Idee. S. Bardenhewer, Mariä Verkündigung, in den Bibl. Studien, X. S. 617—620.

[2]) Dieses Wort schwebt jedesfalls Tauler vor, wenn er TPred. 1d vom Menschen spricht, ‚*der ein geystliche mûter wil werden diser gôtlichen geburt*'; bemerkenswert ist die Glosse Richards v. S. Viktor Adnot. in ps. 28, l. c. col. 297 zur Stelle: *Quid est Filius Patris nisi virtus et sapientia Patris?*

(Man beachte freilich, daß hier öfters von der geistl. Geburt Christi, des Gottmenschen, die Rede ist, während die Mystiker von der ewigen Geburt des ‚Logos' sprechen).

‚*Gelâzenheit*'. ‚Gelassenheit', ‚sich Gott zu Grunde lassen', sind sehr beliebte Schlagwörter der Mystik des 14. und der folgenden Jahrhunderte. Von den verschiedenen Bedeutungen merke ich an: gelâzenheit = Verlassensein von Gott, von der göttlichen Gnade: SW 18b (358), 19a (359) u. ö.; = Ergebung und Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes: Merswin, Bannerbüchl. bei Jundt 395; NF S. 105; Schür. 9, 29; 17, 14 u. a.; = Gleichmut und vollständige Passivität gegenüber jeder Fügung und Prüfung, komme sie von Gott oder den Kreaturen: Merswin a. a. O. 400; Schür. 22, 4; 34, 13: 47, 28; TPred. 34c u. ö.; gegenüber dem Wirken Gottes im innern Menschen Buga 12, 2 f.; = Aufgeben jedes Eigenwillens, jeder irdischen Anhänglichkeit: NF 90, 91 f.; v. Kronenberg in PMP S. 221; Buga 84; bes. SWa 70b ff. (523 ff.); = Gehorsam gegen die geistl. Obern: Schür. 15, 3. Vergleiche noch NB 135 f., 215, 217 f., 273, 275; Schmidt, Gottesfreunde S. 121, 127 u. ö.; Schür. 13, 9; NF 4, 8, 101, 105, 113, 114 u. ö. u. a. Das Substantivum gelâzenheit kommt in MS nie vor, wohl aber das Verbum, bald im Sinne vom Verzicht auf kreatürliche Neigungen und Anhänglichkeiten z. B. 876: ‚*Ich bin noch nit so gar gelon, Das ich allain an dir well beston*', ebenso V. 1765; bald im Sinn von völliger Hingabe an Gott z. B. 518: ‚*Wer sich gentzlich an mich lât, Dem helf ich und gib im güten rât;* vergl. V. 1445, 1504, 1863. Dagegen fehlt der besonders den ‚Gottesfreund-Schriften' geläufige Ausdruck: ‚sich einem Gottesfreund an Gottes statt zu Grunde lassen' (vergl. NB 273 u. ö.; NF 83, 91, 95, 143 u. ö.; Schmidt, Gottesfreunde S. 54, 71; u. a.) d. h. sich seiner Seelenleitung hingeben[1]), natürlich unter der selbstverständlichen Bedingung ‚*die wîle si eht niht heizend tuon daz sünde ist*' (Berth. II, 273, 26). Einen Anklang bietet vielleicht der V. 946: ‚*Wer sich us güter lût hüt lat*, nach der von uns angenommenen Lesart. — Wenn Tauler sagt: ‚*legent euch under got und under alle creatur*' (TPred. 34c; cf. ib. 37c, 103d, 115c; ebenso Kathar. 175; MM 64: ‚*de ich allen creaturen werlich wirde als undertan* ...' u. a.), so meint er dies von der ‚wahren rechten Demütigkeit' des äußern Menschen; denn den innern Menschen soll man ‚*under niemant legen, denn under got bloß allein*'. Bei ihm fehlt deshalb, wie Denifle (hp Bl. 84, 807) bemerkt, die Formel: ‚sich einem an Gottes statt zu grunde lassen'.

Verbum Patris, Filius Patris, voluntas Patris. Item voluntas hominis quid aliud est quam quaedam proles mentis? Si igitur eadem est voluntas tua et voluntas Patris, idem est filius tuus et Filius Patris .. In te est, utrum sis pater an mater an potius utrumque, pater et mater .... Quando veritatem intelligis vel alium intelligere facis, Christum gignis. Quando veritas tibi a te vel ab alio persuadetur, Christus veraciter concipitur. Ergo quando gignis, es pater; quando concipis es mater' etc.

[1]) Näheres über den Aus druck bei Denifle hp. Bl. 75, 245 ff.

‚Grunt der sêle‘ 2102 f.: *‚Wir sigint denn mit got schlecht und eben, So mag in ünser sele grund Cristus nit wol werden kunt‘*. Eckhart unterscheidet den Grund der Seele als deren innerstes Wesen — *grunt unde wesen* der Seele stehen bei ihm gewöhnlich nebeneinander PDM II. 6, 13; 10, 34 u. ö. — von ihren Kräften (a. a. O. 4, 25; 623, 5. ö.). Er ist ihm die ‚Stätte‘ der Seele, darin die ewige Geburt geschieht, *‚diu stat, dâ diz wort în gesprochen wirt ... ist in dem lûtersten, daz diu sêle geleisten mac, in dem edelsten, in dem grunde, jâ in dem wesenne der sêle‘* (4, 24 ff.; vgl. 10, 34; 11, 27 ff., 623, 4 u. ö.; s. auch Kramm: Meister E's Terminologie in ihren Grundzügen dargestellt ZfdPhil. 16 [1884], S. 44; Preger II, 212 ff.); ebenso ist es bei Tauler der Grund der Seele, *da got der seel näher und inwendiger ist vil mer dann die seel ir selber ist‘* (79b; vgl. Denifle Buga XXXVII; Schür. 15, 25 u. ö.; Preger 3, 162 ff.; Vallgorn. II, 34, no. 873). Über den Ausdruck selbst, seinen ersten Präger (Richard v. St. Viktor) s. Denifle hp. Bl. 75, 785; dort auch in Anm. das Zitat aus der hl. Theresia, das wir statt weiterer Erklärung hieher setzen: es una cosa tan dificultosa de decir y de creer — ebensoschwer zu beschreiben als zu glauben. — In der MS hätten wir hier wieder einen Anklang an Eckhart, bez. Tauler oder ‚Buga‘; es kann aber ebensogut eine gewöhnliche Synekdoche ohne tiefere Beziehung sein; eine solche fehlt auch dem hier öfter wiederkehrenden

‚Gebrëst‘ 911: *‚Ich kenne din gebresten wol* d. h. deine Gebrechlichkeit, moralische Schwäche (so etwa bei Schür. 18, 1:); 209: *‚Ob ir ioch gebräst zü stat, O wie bald si da von lat‘* = Sünde, Fehler (vergl. Schür. 28, 1: *‚der groben gebresten und der grossen sünden‘*); 1113: *‚Darumb müßent sy dik gebresten hon‘* d. i. Beschwerden, Drangsale (vgl. Cod. Eins. 283, S. 400: *‚... wann ich nun enden wil alle dine arbait und gebresten*).

‚Gotesfriunt‘ 2025. Nichts zwingt hier an den ‚Gottesfreund im Oberland und seine Gesellschaft‘ zu denken. Die MS verwendet das Wort ganz gleich wie andern Ortes *gottes minner* 431, *gottes knecht* 1189, 1331, 1886 u. ä. So schon MM (Einleitung S. XII) und später Buga 47, 14 ff.; 112, 29; Heinrich v. Nördlingen SME S. 269 Br. 56, 11; Töss 4, 7; 5, 33; 8, 10, und die ‚Gottesfreundschriften‘ selbst: Schür. 18, 17; 23, 29; 38, 31; Merswin, Bannerbüchl. bei Jundt S. 395; NF S. 141. ‚Gottesfreunde waren sie alle, ein hl. Augustinus, Bernhard, Albertus Magnus, Berthold von Regensburg, Thomas v. Aquin, Bonaventura, Suso, Tauler und wie sie alle heißen, weil sie alle nach höchster Vollkommenheit strebten und auch andere in Wort und Schrift zur Vollkommenheit anleiteten‘.[1])

‚Învluz‘ 211 ist hier, wie der Kontext ergiebt, soviel wie ‚innere Gnadenwirkung‘. Damit stimmt auch die Bedeutung bei Eck. Jost. 5, 4; 8, 25; 46, 9 u. ö.; PDM II. 11, 20; SW 2b; Schür. (*inflüsse des h. gaistes*) 13, 30; 17, 30; 19, 26; 23, 16 u. ö.; NF 31; ZfhM 1, S. 84 u. a.; dagegen SW 23b (374): Mitteilung des *lumen gloriae* im Himmel. Die Mystiker reden auch

---

[1]) K. Rieder: Der Gottesfreund vom Oberland eine Erfindung des Straßburger Johanniterbruders Nikl. von Löwen. Innsbr. 1905.

von einem ‚*infliessen (der creatur) in den ursprung dannen sy geflossen was*‘ Töss 65, 35; Denifle Seuse S. 302 und Bild; u. a.; vgl. u. ‚vliezen‘.

‚*Insprechen*‘. 206 f.: ‚*So stat si alweg gericht wider Zü dem insprechen min:*‘ ist immer aufmerksam auf die Regungen der (zuvorkommenden) Gnade, die innern Erleuchtungen etc.; vgl. V. 1508, Ähnlich TPred 101 a, 267 c; Schür. 10, 12; 16, 16, 18; 36, 24 u. a. Der Ausdruck ist auch den heutigen: aszetischen Schriften geläufig: ‚innerliche Einsprechungen‘ u. ä. Wohl davon zu unterscheiden ist etwa SS 98a (257, Anm. 5) *ain reden* = irre reden.

‚*Kêr*‘, V. 1781, ein von den Mystikern oft auch in Zusammensetzungen: ‚abker‘ u. a. gebrauchter Terminus: er bedeutet immer das Nehmen einer Richtung, die Wendung von etwas weg zu etwas hin, im räumlichen und übertragenen Sinne (auch an etwas vorbei: SW 52 a [462]); an unsrer Stelle Abwendung von Gott, sonst bei den Mystikern meist Abwendung von den Kreaturen und Hinwendung zu Gott; vergl. SS. 8a (15); 56 a (141); 76 b (195) u. ö.; Nikolaus v. Straßburg PDM I. 268, 33: TPred. 32 c, 44 c u. ö.; NF 83; Töss 4, 2; Schür. 16, 11; 35, 15; 43, 35; 46, 24 u. ö.; Kathar. 168; HB no. 55, 3, S. 124; u. a.; so auch, mit verbaler Wendung, MS 1206, 1220, 1824.

‚*Mâze unde mittel*‘. 1956 f.: *Man sol nu den kinden die mâß und das mittel geben, Das si belibent bi künschem leben*‘ — eine seltsame Verwendung des aristotelisch-scholastischen Tugendbegriffs. Vgl. TMed. c. 2, S. 42: ‚*Die vierdte Weise* [sich vor Todsünden zu bewahren] *ist so der mensch alle dinge auff das mittel ordnet, dann welcher in allem seinem Thun die Maaß oder das Mittel erreichen kan, derselbe hat keinen Gebrechen.*‘ Ähnlich ZfhM 1, 88: ‚*die tugent stet an dem mittel; darumb solt ir mosse halten und messige sin an allen dingen, also das ir nicht ze vil noch ze benige* [b > w] *tuent, wan alle ding hant underscheide.*

‚*Minnende sele*‘ (Titel). Der Ausdruck ist bei den meisten Mystikern üblich für die Gott liebende Seele, die Braut Christi u. s. w. MM 17, 89 112 u. ö.; Tauler in TB S. 73; Eckhart PDM II. 154, 18; 181, 29; 348, 12 u. ö.; SW 2a, 15a u. ö.; SME 37, 24; 172, 10; 178, 22 u. a.; namentlich für die Braut im Hohen Lied (= *der minne buoch* PDM II. 81, 23 u. ö. u. a.): Buga 64, 10; 113, 21; 182, 19 u. ö.; PDM II. 9, 16; SB 86 a u. a. Auch ‚innige Seele‘ (s. o. S. 45) kommt vor: PDM II. 353, 13 u. a.

Das ‚*Næhste*‘ 163 ff.: ‚*O herr, du solt mir sagen, Wo mit ich das nächst mug beiagen*‘. „*Wer das setzt in sinen müt, Der dürch minen willen lât er und güt, . . . Dem mag das nächst werden.*“ Das Wort findet seine Erklärung in den Schriften der andern Mystiker, wo es sich sehr oft im Sinne des ‚Höchsten‘, ‚Vollkommensten‘ findet; vergl. SS 6a, 56a (144c ‚höchste Stufe der Vollkommenheit‘, Denifle), 62a, 94a, 98b, SW 7a u. ö.; Buga 8, 37; 13, 8; 56, 5; 85, 6 u. ö.; PDM II. 47, 22; 93, 9; 418, 33 u. ö. TPred. 42c u. ö.; NF. 99, 100, 108 u. ö.; auch der Komparativ kommt in analoger Bedeutung vor: SS 89b; TD 49. 50; Merswin Bannerb. 400; NF 78; u. a.

‚*Venie*‘ in MS ‚*venien*‘ (subst. Infinitiv) 1802, 1807, 2004. ‚*Venie*‘, ‚*venien*‘ ist kein spez. mystisches Wort (vergl. z. B. Miscell. II, 168, z. 13 v. o.; Wolfr. Parz. 795, 25 u. a.) aber von den Mystikern oft verwendet. Nach

Lexer III, 64 ist ‚*venie*' der Kniefall zum Gebet, ‚*venien*' ein kniefälliges Beten. Von der gewöhnlichen Venie ist die ‚*strake venie*' (Seuse E Bl. 38a ‚*gestrakte v.*, MS V. 2004 ‚*strak venien*' [so K, U: ‚*stark v.*': D, E und Töss 61, 37]) zu unterscheiden, d. i. ‚das sich Hinwerfen auf die Erde und zwar auf die rechte Seite des Körpers' (Denifle, Seuse S. 30, Anm. 1), ‚was *venie* im Predigerorden immer bedeutet wenn keine nähere Erklärung dabei steht' (Denifle, Seuse S. 63, Anm. 1). Noch ist die ‚*kreútzvenie*' zu nennen, wobei ‚man sich mit dem ganzen Körper auf das Antlitz wirft und in dieser Lage die Arme ausstreckt' (Denifle AfdA 5. [1879], 264).

‚*Vliezen*' 1760 f.: ‚*O herr, din ewig wort dürchflüßet die sele min, Wann du dich selber senkst darin*'; 1324 f.: ‚*O herr, so tü uff das hertze min Und flüß mit ain andra darin, Ob mir din mug werden gnüg*'. Wie schon die oben zitierten Parallelstellen beweisen[1]), waren diese und ähnliche Wendungen bei den Mystikern beliebt zum Ausdruck einer innigsten Vereinigung, gleichsam Verschmelzung der Seele mit Gott. Sie stammen aus der hl. Schrift (vergl. Cant. 5, 6, Ps. 21, 15 und Thren. 2, 19; s. o. S. 98) und wie schon die Kirchenväter es taten, so brauchte und erklärte sie auch die Scholastik z. B. DTh. s. th. 1. 2. q. 28. a. 5. ad 2m: ‚*Liquefactio importat quandam mollificationem cordis' qua exhibet se cor habile ut amatum in ipsum subintret*' und 3. dist. 27. q. 1. a. 1 ad 4m: ‚*Quia nihil potest in alterum transformari nisi secundum quod a sua forma quodammodo recedit.. (et) quia nihil a se recedit nisi soluto eo quod intra ipsum continebatur... ideo oportet quod ab amante terminatio illa, qua infra terminos suos tantum continebatur amoveatur, et propter hoc amor dicitur liquefacere cor, quia liquidum suis terminis non continetur*'; ähnlich vor ihm Richard v. St. Vikt. de grad. char. c. 4. col. 1205 ff. — Die zweite der oben wiedergegebenen Versgruppen ist grammatikalisch unklar; sie erscheint wie ein ungeschickter Auszug aus dem a. a. O. aus AL mitgeteilten Beleg, der sie neben dem Zitat aus St. Augustin auch am ehesten erklärt. Aber auch der ganze Kontext hat seine Schwierigkeiten. Christus antwortet nämlich der Seele in tadelndem Ton: ‚*Das wär gar ain unfüg. Was wöltint denn die andren han?*' Vielleicht verhilft da ein Bild Seuses zur richtigen Deutung. Darnach vereinigt sich der Mensch im Himmel mit Gott ‚*als ein kleines wassertröpfelin in vil weins vergossen*' SWa 71b (526)[2]). Verlangt hier die Seele den umgekehrten Prozeß, was ihre Worte anzudeuten scheinen, daß nämlich Christus in ihr aufgehe ‚*als ein kleines wassertröpfelin in vil weins*', so ist der Tadel begreiflich.

---

[1]) S. o. S. 86 f. u. 104 (aus MM zu V. 2045); ich füge noch bei: ‚*von der gotheit durchflossen und übergossen*' TPred. 139a; ‚*underfloszen und ingefloszen*' Eck. Jost. 23, 5 u. a.

[2]) Das Bild stammt wie schon Denifle, Seuse S. 527 Anm. 2 bemerkt, aus dem hl. Bernhard, de diligendo Deo c. 10, no. 28. Zum Teil wörtlich gleich findet es sich auch bei Bernhards Zeitgenossen Richard v. St. Viktor, de gradibus charitatis c. 4 (Migne l. c. c. 1205): ‚Ut autem hac unitiva virtute in unum concurrere possint affectus amantium, cor amantis *a se liquefieri* necesse est, ut transfundi

,*Zuophliht*' 657, 1417, 1769 · Ich erinnere mich nicht, das Wort auch nur einmal bei einem andern Mystiker getroffen zu haben. Für seine Bedeutung kommt man mit den von Lexer III. 1195 und Köpke, Passional, Glossar S. 817 gegebenen Erklärungen: ,Gemeinschaft, Beistand, Zuneigung' aus.

Damit ist ziemlich alles erschöpft, was die MS an mystischer Terminologie bietet. Von einer Bereicherung der letzten kann keine Rede sein. Manches Wort, an welches andere Schriftsteller höhere Beziehungen knüpfen, wird hier im Gegenteil durchaus nur in der nächstliegenden Bedeutung gefaßt. So ist z. B. V. 1 meines Erachtens lediglich an den natürlichen Schlummer zu denken, keineswegs aber an den Sündenschlaf, von dem St. Bernhard Serm. in Cant. 52, 3 f. und Hugo v. St. Vikt. (?) Miscell. l. 6. tit. 77 (Migne P.L. t. 178 col. 848), noch an den Schlaf der Prophetie, von dem St. Thomas S. th. 1. 2ae q. 113. a. 3. ad 2.m spricht, noch endlich an den mystischen des Schweigens aller Seelenkräfte und aller Regungen in der höchsten Kontemplation, den Hugo v. St. V. a. a. O., Richard v. St. Vikt. Benj. maior l. 4. c. 22 (Migne t. 196, col. 165), adnot. in Ps. 30 (Migne l. c. col. 273 ff.), Eckhart Rube (Preger II, 467), Eck. Jost 105, 36, Bonav. de tripl. via c. 2 § 4, 11, § 5, 12, Bernh. Cant. 23, 11; 52, 4. 5, Merswin, Bannerb. 397 und andere erwähnen (s. auch Denifle Seuse 291 Anm. 5). Ausdrücke gar wie: *die wüestenunge der gotheit:* Eckh. PDM II. 183, 14; 242, 2; 268, 39 (vergl. SME 301 Anm. zu 76, 18); TPred. 30a; Eck. Jost. 32, 35; *stille wüeste:* PDM II. 194, 2; *wilde wüeste:* TPred. 307a; SW 12; *das obroste wipfelîn des geistes:* PDM II 52, 39; *überschall:* PDM II. 516, 13, GDM 192; *dünsternisse:* PDM II. 9, 29 (= der ,caligo' der lat. Mystiker, findet sich sonst nach Denifle, Seuse 284 Anm. 1 bei allen Mystikern; vgl. auch DTh. 1. dist. 8. q. 1. a. 1. ad 4m; 3. dist. 35. q. 2. a. 2. q c 2 c.); *ûzbruch des ewigen wortes*: PDM II. 165, 6:

---

possit et transformari et in illum quem amat mutari et uniri alteri, *quemadmodum aquae stilla infusa vino deficere a se tota videtur* dum alterius saporem induit et colorem' (folgt eine längere Erläuterung). Auch Tauler kam gern auf diese Vergleichung zurück z. B. TPred. 21d: ,Es würt dann als eins mit der süssigkeit gotts, daz des menschen wesen also mit dem götlichen wesen durchgangen würt, *das er sich selbs da verleürt recht als ein tropff wasser in eim grossen fûder gûts weins*'; ähnlich das. 107a.

man — frow der sêle: ib. 127, 23 f.; 401, 10; TPred. 270b; PDM I. 275, 31 (Nikl. v. Straßb.; vgl. Hugo v. St. Viktor a. a. O. l. 1. tit. 158: ‚Dividet se ratio in sursum et deorsum ... sursum in masculum, deorsum in feminam'; wörtlich gleich in: ‚De spiritu et anima' inter opp. S. August. t. 17. p. 1616); *houbet der sêle:* PDM II. 412, 30 f., *das ainige ain:* SME 69, 27; *in got vergotet:* SME 196, 72 (auch bei Tauler und andern, s. Denifle, Seuse 541, Anm. 1 und Buga XLV); *funke der sele:* PDM I. 28, 10; 32, 9 (Herm. v. Fritzlar); *gansterlin:* PDM II. 517, 6; 520, 8 u. ö.; Eck. Jost 15, 9; 44, 28; *minneglünsendes ganeisterlin:* Schür. 3, 1. 23; 5, 1; 30, 1; 51, 28 (cf. *igniculus sapientiae [dilectionis]:* Bonav. de tripl. via c. 1, p. 3; de quinq. fest. c. 1, p. 88a u. ö.; *apex mentis seu synderesis scintilla:* Bonav. itiner c. 1, 6); *inslac:* PDM II. 519, 1; 670, 24; SS 103a (280); ferner die oft gebrauchten, *gerunge, raizunge, ingenomenheit, ‚niht'* für ‚Gott', die echt mystischen Komposita mit *in- (inbrunstec, indemüetec* u. a.) — dies und anderes suchen wir hier umsonst.

Im Anschluß an die obigen Ausführungen hier noch einige Angaben über die ‚*Zwölf Räte*' (MS 724, vgl. 1294) und die *Sechs Werke der Barmherzigkeit*' (MS 726; beide Verse sind dem TN entnommen s. u. C, I). Es sind dies Kollektivbezeichnungen, denen man in der aszetischen Literatur besonders des 15. Jahrhunderts oft begegnet. Eine Aufzählung der genannten ‚Räte' findet sich in unsrer Hs. E Bl. *CLXXXXIIIb: ‚Item diß sind die zwölf rät ihū xpi: Armüt die bestat an absprechung des gütes oder der aigenschaft. Gehorsamikeit. Künschait. Diß dry rät gehörent zü allen gaistlichen menschen in allen bewärten orden .... Der vierd raut ist minn oder liebi der find. Der fünft ist Senftmütikait oder gedult in widerwärtikait. Der sechst ist Barmhertzikait und usgebung des gütes. Die [sic] VII ist ainvaltikait der wort ia ia nain nain und nit schweren. Der VIII ist vermidung der ürsach der sünd und zü der sünd. Der IX ist Schlecht mainung und ainvaltekait des endes, Vermiden gelichsenhait. Der X Gelichformikait des werks und der lere, also was du ainen andren haißest oder lerest, das du das selbe och tügist mit den werken. Der XI Vermidung der sorgnötikait. Der XII Brüderlich sträffung. Diß ist ain rät umb täglich sünd sträffen. Aber umb todsünd so ist es ain gebott.'* Auch die Einsiedlerhs. 648 (dat. 1496) zählt S. 93 die zwölf Räte auf und zwar die sechs ersten in wesentlicher Übereinstimmung mit E. Die übrigen lauten: (7) *Gelich tragen des mundes und des herczen in der waurheit;* (8) *On alles sweren wann jaja, nein nein*; (9) *Ein flichen der ursach der ogen des herczen von allen sünden*; (10) *Ein einfaltig meinung jn allen unseren wercken*; (11) *Ein friges gemiet aller sorgen aller zergencklicher dinge*; (12) *Ein mitlyden unsers neben menschen in liblichen und geistlichen dingen*'. Vgl. Engelberg Kod. 243, Bl. 80. — Vier Räte kennt H. Witenweilers Ring' 16c, 23 ff.: ‚*Es sint die vier rät vil guot* . . .:

,Daz ist: Schlecht dich der ans wang, So peut daz ander dar zehant! Nym ein frawen zuo der chand, Macht du nicht sein weibes an! Verkauff dein habe gancz vnnd gar Und gib es armen leuten dar! Vergib in, die dich hassent ser Vnd pit got, daz er seu beker!' —

Die Sechszahl der leiblichen Werke der Barmherzigkeit ist das Ursprüngliche: *,Esurivi enim et dedistis mihi manducare, sitivi et dedistis mihi bibere, hospes eram et collegistis me, nudus et cooperuistis me, infirmus et visitastis me, in carcere eram et venistis ad me'.* Matth. 25, 35 f. Später, nach Frz. X. Kraus (Gesch. d. christl. Kunst II, 398; vgl. auch Jundt, Les amis de Dieu S. 25 [2]) seit dem 13. Jhd., wurde sie zur beliebten Siebenzahl vervollständigt, indem man im Anschluß an Tob. 1, 20 u. ö., II. Reg. 2, 5, Sir. 38, 16 u. a. zu den eben erwähnten Werken das Begraben der Toten fügte. So führen die heutigen katholischen Katechismen gemeiniglich sieben leibliche Werke der Barmherzigkeit auf. Den leiblichen gehen entsprechend sechs oder sieben geistliche W. d. B. zur Seite. Bei den mittelalterlichen Schriftstellern treffen wir beide Zählungen. Sechs W. d. B. erwähnen z. B. die Einsiedlerhss. No. 752, Bll. 206a, 342a; No. 715 (,B. d. vierundzwanzig Alten' 1442) Bl. 30a; Nikolaus v. Straßburg PDM I. 266, 30; 279, 14; H. v. Egwint PMP 231; die ,Frohnbotschaft an die Gottesfreunde' bei Schmidt, Gottesfrde. S. 168; das ,geistl. Wieglein', Kürschner DNL 12, S. 81 u. a. Aufgezählt werden sie z. B. in der Heidelb. Hs. 278 Bl. 22a (s. Katalog der Heidelb. Hss. v. Bartsch, das. ein Verweis auf Cod. Pal. Germ. 471, 67); in der Einsiedl. Hs. 648 S. 92 (dat. 1496), im ,Ring' 25b, 19 f., in der ,Beichttafel' v. J. 1481 (Geffken, Bilderkatechismus I, Beilagen Sp. 121), im ,Granatapfel Geilers v. Kaisersberg (Hasak, Der christl. Glaube d. deutsch. Volkes, S. 393); in der Dresdener Hs. M 60 (s. Kautzsch, Centralbl. f. Bibliothekwesen 12, 67) im Berliner ms. germ. fol. 742 (Kautzsch a. a. O.) u. a. Doch sind die Werke besonders der geistlichen B. nicht überall die gleichen. So erwähnt der ,Granatapfel a. a. O. als solche: *,Gib treüwen radt, straff das übel an deinem nächsten, gib leer dem unvernünfftigen, vergib den die dich belaidigen, trag geduldiklichen widerwerttigkait und bit trewlich um al betrübtt lebende vnd todt'*; Einsiedlerkod. 648, S. 92: *De (sic) vnwyssenden leren, den sündigen strauffen, Dem zwyfligen rautten, Den trurigen trösten, Umb das heil des menschen bitten, Dem übeltonden vergeben, vnd geduldenglich vertragen';* die Beichttafel aber (a. a. O.): *Gib rat dem eynveltigen, Straff die sündt der sünder, Tröst den betrübten menschen, Nachlass die ungerechttigkayt, Pitt für frewnt vnd veyndt, Hab mitleyden mit den menschen'.* Die ,Beichttafel' kennt ferner in Wirklichkeit sieben leibl. Werke; denn als sechstes erwähnt sie: ,beklayt die nakatnn' und ,begrab die totten'; ebenso die Einsiedl. Hs. 283, S. 338. Sieben W. kennt außerdem schon der Verfasser der ,Swester Katrei' (PDM II. 451, 40), ebenso die ,hymelstrass' des Stephan Lanzkrana (Geffcken a. a. O. Sp. 108), R. Merswin bei Jundt, Les amis de Dieu, S. 25 Anm. 2; endlich führt unsere Hs. E. Bl. CLXXXXIIIa sieben Werke der leibl. und der geistl. Barmherzigkeit auf, die sich auch sachlich mit den beiden Reihen in den modernen Katechismen decken. Ich teile nur die

zweite Reihe mit: ‚*Item diß sind die gaistlichen werk der barmhertzikait. Du* [illegible] *so Den unwisen leren, Dem zwifler gütes raten, Den trurigen trösten, Den sün*[illegible]*de sträffen, Die vindschaft abläßen, Die bresthaftigen menschen mit gedult liden,* [illegible]*ür yedermann bitten*‘.

C. Beziehungen der MS zu literarischen Erscheinungen nicht mystischen Charakters.

1. Die bisherigen Ausführungen scheinen eine reinliche Scheidung zwischen dem, was die MS direkt oder indirekt entlehnt hat, und dem, was ihr volles Eigentum ist, zu ergeben. Unter die erste Rubrik wäre demnach alles Mystische zu stellen, unter die zweite müßten die drastischen Schilderungen, die Moralisationen u. ä. eingereiht werden. Die Sache verhält sich jedoch ganz anders. Ein Zitat in Fischers Schwäbisch. Wörterbuch I (1904) veranlaßte den Verfasser, das ‚Teufels Netz‘ auf Analogieen zur MS zu durchmustern. Das Resultat war überraschend. Eine lange Reihe von Versen, Reimpaaren, Versgruppen sind, so scheint es, aus dem TN (mit dieser Sigle bezeichnen wir fortan ‚das Teufels Netz‘) entweder unverändert, meist mit stärkern oder schwächern Abweichungen in die MS hinüber genommen oder wenigstens die Reime des TN zu neuen Versbildungen benützt worden. Die Mystik bildet nur den Einschlag, das TN den Zettel unseres Gedichtes. Bietet jene in erster Linie den Gedankengehalt, so liefert dieses vorzugsweise den Phrasenschatz.

Der Nachweis wird sich aus der bloßen Nebeneinanderstellung der betreffenden Stellen ergeben, die wir sofort folgen lassen. Die Buchstaben A und C, die wir zuweilen hinter ein Zitat aus TN stellen, beziehen sich auf Baracks Variantenapparat und deuten, wenn nichts anderes beigemerkt wird, an, daß die betreffenden Verse sich nur in der Hs. A oder C (zu C steht meist auch B) des TN finden.

MS	TN
15 So shaff ich mit dir dinen fromen.	2045 Also schaff ich mit in minen fromen.
16 f. .... läß ab din clag Und los was ich dir sag.	1964 f. ≅
23 Mit dem müstist tag und nacht übel zit han.	5889 Der muos übel zit han *(vgl. 227)*.

MS	TN
26 Und ettwen schlahen und roffen.	1430 Zuo dem jüngsten tuond si slahen und rouffen *(vgl. 545).*
30 Villicht keme denn der man.	12545 Villicht so kompt der man.
33f. So hebt sich denn ain schweren und ain schelten, Deß müstest denn engelten *(vgl. 117f.)*	1432 f. So tuot der man sweren und schelten, Das wip hinwider mit fluochen gelten *(vgl. 4030).*
53 So hüb sich denn angst und not.	1019 So hept sich denn not und klag.
54 ... du wilt alweg voll sin.	1023 Und wil denn aber vol sin *(vgl. 8468).*
64ff. So äß denn gern das kind Die schwin und och das rind, Die diern und och der knecht: So wäri nút by dem herd gerecht.	9446 f. Also ist müller und kind Sin gens und och sin rind. 9450 f. Ir dirn und ir knecht Komend mir in die segi recht.
68ff. Und viengint denn mit dir an ze kriegen ... Und lernen liegen und triegen.	9585 f. Und liegen und triegen, So hept sich denn an ain kriegen
71ff. Und angsten und sorgen Ob dir ieman wölt lihen und borgen, Und also würdist du steken und worgen.	9581 ff. Und hept sich denn ain sorgen Und wil nieman dem andern baiten noch borgen. Also tuot die welt steken u. worgen.
80ff. Und vienge denn an ze grinen und grainen. So hübist denn och an ze wainen *(vgl. 58f.)*	2551 f. So tuond si denn grinen und granen Und zennen und wainen *(vgl. 386, 472, 12254f.)*
Und das kind ze sogen, Bis dir vergiengint die ogen, Und das kint ze wiegint Und mit im ze kriegint Und es uff heben Und andrest nider legen. Villicht hett es under sich geton, So müstist denn wúschen und wäschen gon Und würdest ain stinkende metti hon. Deß bist du von mir alles erlon.	5272 ff. Und ze wiegen(d) Und mit dem kind ze kriegen(d) Und (ze)sogen Bysz ir vergiengent die ougen Und auff heben Und androst under legen Villicht hett es under sich getan, So würd si wüschen und weschen gan *(vgl. 12256ff. 12288ff.)* Und ain stinkend (C schmeckend) metti han, Des hetti si den münch licht erlon *(So C [B], genauer als A).*
108 Nu hab ich dir kund geton ...	1458 ≌, 2143 ≌ *(vgl. 2018, 2346, 2573 u. ö.)*
110f. Siech, da vor wil ich dich behüten, Vor dem toben und wüten ..	4914 Da sol ich si wol vor behüten: Ich lers toban und wüten *(vgl. 1960f., 8121f.; C 12756f.)*

MS	TN
114 Ald nie von mir sind innan worden.	2336 Sid si nun des innan sind w
115 Ir kantnust ist so gar erstorben.	4056 Und ist sin kanntnüsz (g *C*) erstorben (*A* erword
118 ff. Deß müßend si in mangerlay wis engelten	8360. ≅ 11629. ≅
Jetz mit kriegen, denn mit sterben.	8361 ff. Jetz mit armuot, den sterben.
Ich ließ sy wol min huld erwerben, Schwürints nun nit als bitterlich bi got Und behieltind min gebott.	Gott liessis sin huld erwerb Swürinds nit so übel bi got Und tuond so bitterlichen swe Und behieltint sinü bott.
Manger schwert und schilt mich úbel an, Der das pater noster noch nit recht kan.	8357 f. Es schilt und schwer menger übel an, (schil *fehlt A*). Der das paternoster nit kan.
129 f. So welt ich in frid und sûn geben Und dar zü das ewig leben.	8365 So wolt er in frid und suon Darzuo das ewig leben.
146 f. Die núntz umb mich wellent geben, Die wil ich sy ain tag uff erd lon leben.	2667 f. Die umb gottes bott nütz Die wil si ain tag möchtend *(vgl. 7*
153 Ich wil es die andren genießen lan.	1765 Des wil in got geniess *(vgl.*
170 f. Und tüg den zwölfbotten glich: Der wirt des hailgen gaistes rich.	8075 f. Der taet ettwas den botten glich, Die bekarten baide arm und
181 ff. Sy ist ain tempel des allmächtigen gottes Sy lidet vil unwerdes und spottes[1]) Von fründen und von mägen Und lät sich des nit beträgen.	6132 ff. Si mugend wol sin ai pel got, So si lidend durch in unwerd u Von etc. ≅
197 f. . . . man möcht es griffen, Wer es on das hin ließ schliffen . .	Vgl. 1384 f. . . . . noch begriffe Lan es recht hinsliffen.
202 Der schlecht Cristus näch nit eben.	4895 Und slahend nach ir reg eben.
205 Sy stand uff ald si leg sich nider.	6964 Ir stand uff und gand nid
213 f. Sy smekt mich als ain hund ain wachtlen tüt Und wirt enzúnt als ain glüt.	2250 f. Flüch als der has den tuot, So endtrinst destbas von der
216 Von ussnen und von innen.	387 ussnan und innen.
237 f. Ainer stieß mich hin, der ander her, Jeglicher näch sines hertzen ger.	4153 f. Ainr zücht in hin, der and Jeglicher etc. ≅

[1]) Vergl. La. D im Text.

MS	TN
241 f. . . . Für die armen súndar, (Lüg, lieb, das solt du nemen war).	cf. 142 f. Für uns armen sünder (*I:* sündar), (Des sond wir billich nemen war).
243 Und schwitzt och für dich den blütigen swaiß.	2554 Switzen den pluotigen swaisz.
252 Der hat och frid und sûn.	401 Also hat er weder frid noch suon (*vgl. 1933, 13486*).
268 So gewinnest mit mir frid und sûn.	871 Das ich von dir gewunne frid und suon. (*vgl. 12727*).
301 Ach wie was ir die varw so gar verblichen.	2397 Das dir din varw waer verblichen (*vgl. 5754*).
327 f. . . Der marter und der gothait min, Wie möcht sy mir iemer lieber sin.	13640 f. Und übend sich mit der marter min, Wie möchtinds mir iemer l. s.
366 Und ist sicher sel und lib, er und güt.	Vgl. 6476 Si hat sel und lib, er und guot dur got geben.
402 Des acht ich gar claine (*vgl. 400* Du spisest mich zemal claine).	2264 Das achtent si denn ze mal clain.
410 f. Und verlurist min hulde, Und vielist liht in täglich schulde.	Vgl. 4060 f. Wan das im vor was ain teglich schuld, Damit verlürt er nun gottes huld.
422 Sy ist das hobt under in.	3029 Wirt denn ain hopt under in (*A; vgl. u. 2 zur Stelle*).
435 Den wil ich so gar dür ietten.	[Vgl. 1179: Und tuot ein pater noster betten Und went, er hab es durch jetten (*C:* erjetten).
447 Ich han sy selb in miner hüt (*vgl. 429, 529, 1501, 1661*).	13279 Das si sich selb wol hand in huot (*s. 70, 1935, 12134 C*).
453 ff. Di rüt ist gottes vorcht. Wer die hät, der ist nit verworcht. Er lat sich allweg mässeclich benügen, Där umb wil ich im sin nottürfft fügen.	826 f. Also wird er darin verworcht (*A:* verwürkt). Und sündet denn an gottlich (*A:* all) vorcht. 3045 f. Er liesz sich allweg (*A:* allzit) maesklich benügen, Was im gott tät güttlich zuofügen (*vgl. 482 f.*)
465 Ich han dir lang vil vertragen.	4622 Gott tuot der jugend lang vertragen.
492 f. Und besitzest der martrer kron, Die stünd dir uff dinem hobt gar schon.	12218 f. Der junkfrowen kron. Die stat ir uff ir hopt schon (*vgl. 6861 f., 6923*).
508 ff. Du woltest mich schier vertruken, Dar umb wil ich dich hie buken Und dir din ruggen beren. Des magst du dich nit erweren.	cf. 1916 f. Lausz dich nieman buken, Man wurd dich schier verdruken (*cf. 4948 f.*)

MS	TN
	1497 Ich tuon im darumb sin ruggen beren (*A:* brechen); vgl. 5918: Mit aim schit die lendi beren [*A:* keren])
	8671 Des mugend si sich nit erweren *(s. u. 2 zur Stelle.)*
525 ff. Und tüt vast we E das es [blüt und flaisch] under ge. So der mensch went, er hab es gelan, So ficht es in andrest an.	6038 Wan es tuot vast me (*l:* we!) E flaisch u. pluot underge *(vgl. 6177 f.)* 787 f. Won wenn du ietz wenst, es hab dich gelan, So ficht (*A:* velt) es dich mornend andrest an.
541 f. Du hast dik vast volkomenlich geret, Dar nach bald súntlich gelebt.	1725 f. Und gar volkumenlich (*A:* von hailigen dingen) gerett, Und bald süntlich darnach lebt (tett *A*).
547 ff. . . . Weder an dem äbent noch an dem morgen. Ich mag wol baiten und borgen, Ob sich der mensch well versorgen.	9581 ff. Und hept sich denn ain sorgen, Und wil nieman dem andern baiten noch borgen . . . Den abend und den morgen.
575 f. Wenn sol diß iemer nemen ain end? Und ich selten dar nach send.	cf. 3767 f. Sol min sach niemer haben end? Unser herr mir den dod zuo send (*A*) vgl. 6195 f. Bis an sin ledstes end. Der ist sicher daz got nach im send . . . (*A C*).
578 Ich sich weder sunnen noch mon.	4904 Si gesehind niemer sunn noch mon.
619 f. Und wil dir geben gaistlich fröd, Da mit verdienst göttlich beschöd.	5781 f. So dieser hat an end fröud, Iemer vor gottes beschöuwd.
622 Wil ich dir ze lon geben.	1790 Das wolt im got ze lon geben.
625 Ich wär denocht komen dar in [in d. himel] wol.	1234 Du macht dennocht wol ze himel komen *(vgl. 5505).*
637 Nieman sich an den andern geläßen kan.	770 Nieman sich an si gelaussen kan.
648 f. Sölt ich aim blinden oder lamen nit an gesigen, Wie sölt ich denn aim gesunden ob ligen.	Vgl. 4149 f. Harumb mag ich den pfarrer obligen, So tuon ich den geburen licht an gesigen. *(vgl. 1356 f.)*
651 Deß müß ich mengem ab brechen sin leben.	9573 (C) Wend in abbrechen ir leben.
682 Es ist gar ain hertes spil.	12763 Ist das nit ein hert spil?

SM	TN
720 ff. Die zehen gebott solt du tragen Und stät in dinen sinnen haben, Das du der kains solt brechen. Noch wil ich dir me zū sprechen: Die acht sälikait und die XII rät *(s. 1294)*, Das sind Cristus ler und tät, Und die sechs werk der erbarmhertzikait Und die siben gaben deß hailgen gaist Und die siben hailikait . . .	13610 ff. Die zehen gebott tatents tragen Und stetis in ir herz haben, Der taetend si kains brechen. Noch wil ich me lops von in sprechen: Die acht saelkait und zwelf raet, Das sind min ler und getaet; Und die sechs werch der barmherzikait *(vgl. 6323)*. *Die behütends vor allem laid;* Die siben gaban des hailigen gaist, *Darumb wird ich in allermaist;* Und die s. h.
738 f. Das im werd alles das ze sur Villicht in dem helschen fur.	5351 f. Das im alles wirtt (*A* Es muosz im als werden) ze sur In dem helschen fur *(vgl. 333 f. u. u. 2)*.
742 ff. Wann sin erbärmd ist grundlos. Es ward nie kain súnder so groß, Wölt er von den súnden lon Und bicht und būß darúber beston, Got wurd so milt und so gūt, Das er in behūte vor der helle glūt.	961 ff. Wan si [gotz barmd] ist so grundlos Und ward nie sünd so gros, Wolt er von den sünden lan Und rüw bicht und buosz bestan (Und buoßen und bessren gan *A*). *Und gottes marter ruoffen an,* Gott waer so milt und so guot Und behuote in vor der helle gluot *(vgl. 2014 f.)*
752 f. Es hulffe den bäpst selber nicht, Fürte er gen got unrecht geschicht *(vgl. 1149 f.)*.	7183 f. Es hilft etc. ≅
781 f. Er went, ich hab anders nút ze schaffen, Denn mit im schimpfen und *lachen* Und losen, was er mir sage.	162 f. Wenstu, er hab nit anders ze schaffen *(vgl. 1311)* Denn losen dines *claffens* *(vgl. 2163:* Du solt mit in schimpfen und lachen: . . . machen).
796 Er tribt mit mir sin osterspil.	11869 Ich trib usz in min osterspil (*AC:* Ich mach . . . blätterspil).
798 f. Und wil niemer me frölich sin: Zehant er mir verschwaint alle pin . .	9112 (C) So mugends ewiclich froelich sin, Sust müst aber immer liden pin.
818 Das solt du von mir hören (: fröden).	1364 ≅ (: betoeren).
836 f. Ich litt es suss gern Recht húr als fern.	9835 f. Wan man sprichet gern Hür als vern *(vgl. 3089 f.* Recht hewr als fern *2712 C)*.

MS	TN
871 Das ist nit mines hertzen gier.	2892 Nach mins herzen (*A*: be)gir.
880 f. Und wär noch unverdorben! Suß steken ich und worgen . .	12956 f. So belib er unverdorben Und müst nit steken noch sorgen (worgen *B; vgl. o. zu V. 71 ff.*).
900 ff. Du bist doch selb der tempel rain, Den ich selber mir main, Von himel herab dar in ze komen. Die welt müß din niena fromen.	6138 ff. Si sind der tempel rain, Den got im selb da maint Von himel herab drin komen, Ald welt hat ir fromen.
911 f. Ich kenne din gebresten wol; Das billich dich erschreken sol. *(vgl. 451 f., 754 f.)*	*zu* 2688 f. Ich waysz dein val wol, Daz billich dich erschreken sol (*C*).
916 Ich wölt mich e henken lon.	6179 Wie liesz sich so menger e henken.
981 Und das tů nit selten.	1434 Und das tuond si nit gar selten.
1007 f. Das dir aller menglich dank sait Der marter und dem liden din.	6500 f. Das si got nie taetent recht dank sagen, Dem liden und der marter sin.
1013 Die das gnadrich zit lond hin gan.	6498 Die ir tag so unnutzlih land hin gan.
1014 Und si din hailgen marter nit rüffent an.	965 Und gottes marter ruoffen an *(vgl. 972)*.
1017 Ich fürcht, es werd in sere laid.	6506 Ich gedenk, es werd im laid.
1018 f. Sy müßent darumb liden, Wie still ich darzü schwigen.	3517 Nain, si muossend darumb liden *(A)*, 7529 Wie still si darzuo swigend *(A)*.
1020 Das in mülich gehelfen kan.	1468 Den laider nieman gehelfen kan.
1082 Wir söltint allweg fröd pflegen.	568 Da taet er wunn und froed pflegen.
1101 f. Ich bin glich ainem narren, Der an der gassen gat gienen und garren.	11731 f. Und an der kanczel ginan und garren (*A:* girran u. g.) Gelih als ander narren.
1120 f. Die da lident dürch got Hunger, türst, schmähait und spot.	5714 f. Ellent, smacheit und spott Litt er alles sament durch got. *(vgl. 6091 f.)*
1129 f. Mich hät sin got beräten. Do was es von des tiefels täten.	12982 f. Wan got tuots nieman raten, Es sind nun des tüfels taten.
1134 Der was der erst her und rich	2074 Bis das du werdest ain herr und rich *(vgl. 484)*.
1153 Dar umb mugent sy wol mit mir bestan.	6079 Und mugent wol mit im bestan.
1161 Näch diner minn so ist mir gäch.	240 Nach dem so ist mir gar gach (*C:* Wann nach der so ist mir gach).
1172 f. Wan si ist uff erd min frye stat, Da ich selber wonung inne *hab*.	575 f. Wan es was ainest min statt, Da ich min wonung *hatt*.

MS	TN
1181 f. Und machet dik, das sy ir gaistlich leben gerút Und das si die welt haind gelan. Manger vacht sy wider an ...	6015 ff. Si luffi denn uss dem orden Und fienge die welt wider an Die si vor durch got hett gelan.
1185 Siech, *die schlecht* der súnden *tor*.	2305 Hütent üch vor der musvallen, Wan nieman waist *wen si slecht*.
1190 f. Sy habent gottes wort vornen in dem mund Und die welt hinnan in dem schlund.	Vgl. 9277 Der tüfel sprach us sinem mund: Si farend mir hindan in den slund.
1200 ff. Dar umb tü suß das best Und belib an mir vest Und laß dich die welt nit ziehen hin Mit irem bösen valschen sin.	6804 f. Belib si also staet und vest Das si taet ir aller best *(A)*. 3260 f. Si land sich die welt ziehen hin Mit ir valschen bösen sin *(vgl. 2140, 6788)*.
1213 Doch schaff ich noch wol minen frommen.	203 So trüwt ich ze schaffen minen fromen *(vgl. 153; 1233)*.
1270 Vor allen gottes gesinden Und vor allen gaistlichen kinden.	13120 .... under allem gaistlichen gesind; 1971 an gaistlichen kinden.
1276 f. .... man söll nit rechen: O, sölti ich dir och zü sprechen ..	7330 f. Des tuot man im dik zuosprechen, Bisz got selb tuot an im rechen.
1281 Das wäre mir ain böser fund.	439 Das ist mir ain guoter fund.
1284 Also müsent die armen alweg undan geligen Und die richen an gesigen.	8884 f. Wolt joch der arm obligen, (*vgl. 5823*: Des muos der arm undan geligen) Si hulffend all dem richen gesigen.
1290 ... mir wäger wär nie geborn, Denn dinen sun han verlorn!	7340 f. Und waer im waeger nie geborn Denn eweklich sin verlorn (*vgl. 3495 f.*).
1308 Es ist doch nu der dritt tag, Das ich fröd mit dir pflag.	571 Da tusend jar sind als der tag, Des man gester mit froeden pflag *(sehr häufig wiederkehrende Formel.)*.
1381 Da bi du min trúwe spúr.	9150 Daran sin trüw spür *(vgl 9851)*.
1404 f. Zü dem ewigen leben, Das er in ze lon wil geben.	5572 f. In dem ewigen leben, Das wil im got ze lon geben *(5618)*.
1408 Sin minn, die zwinget mich so gnot, Das ich müß gon näch brot, Und ist doch wider die kreft der natur.	6164 ff. Wan got hat in so gros gnad getan Das si ... muossend nun nach prot gan... Ain gros stark man... Recht als ain klaines kind. Die gnad in überwint Und och die göttlich minn.

MS	TN
1434 Nieman mag wesen min gelich.	*zu* 13633. (C) Wer mocht wesen ir geleich?
1452 ff. ‚O herr, sag mir, wer vahet dich aller maist?‘ ‚Das tünd die armen in dem gaist, Wan das rih der himel ist ier‘.	1324 f. . . . nu sag mir aber, du boeser gaist, Womit fahent ir die welt allermaist? zu 13635 (C): Si warend auch des gaistes arm schier, Dar umb das reich der himel ist ir.
1464 f. Wann sy fürent den höchsten grät, Den die hailig cristenhait hät.	6098 f. Darumb fürends den etc. ≅
1474 Und hat es doch uff erd nit bracht.	500 Das kainer ie pfenning uff ertrich hab bracht.
1479 . . . villicht müß Ain schwärer bürde tragen, Da von er vil me gewint ze clagen.	2579 f. Der gewint dester mer ze tragen Und villicht iemer mer ze klagen *(vgl. 67, 160).*
1488 f. Hie wil sy nit silber noch gold, Sy wil nu iren herren hold.	Vgl. 12136 f. (C): O so bin ich in denne so hold, Ich geb sie nit umb als vil gold.
1527 Dar umb woltest es understen (= *befördern).*	56 Gott well es alles understan *(= befördern; aber 1793, 1836, 3235 = verhindern).*
1540 O lieber herr, ich wig dich nit als ring . . .	444 Wer got wigt so ring . . .
1550 f. . . . das gnadrich zit, Da so große sälekeit an lit.	7714 Das zit, da so grossi gnad an lit.
1560 Und bicht und büß úber sin súnd nit wolt bestan. *(vgl. 745).*	2498 Doch tuot er bicht und buos bestan *(vgl. 834, 849, 973, 2476 u. ö.).*
1561 f. Er wond, er hett es wol geschaffet: So hett in der tiefel geaffet.	1408 f. Und waenent, si habint es wol geschaffet, So hat si der tüfel geaffet *(vgl. 184 f.; 2115 f.; 7316 f)*
1573 f. So hett ich ainen abgot Und wär wol des tiefels spott.	4115 f. Wan er nam sin lib zuo aim abgot. Des ist er nun gar min [des tüfels] spot.
1575 Und hette ainen bösen wechsel geton.	6790 ≅ *vgl. 6915.*
1577 f. Ich wil uff lügen enzit, Die wil die tür ist offen und wit. 1583 f. Bis das die tür vor in ward zü geschlagen, Deß belibents hie us mit großen clagen.	2673 ff. O sünder, bekera dich an der zit, Die wil die tür stat offan wit, Oder wirt si vor dir zuo geslagen, Du blipst hie uss mit großer clage (mit jamer und mit el. *A.; 6736 wie C; doch geschah die Entlehnung von 2676).*

MS	TN
1629 f. Du viengt mir doch an dem hobt an Und liest mirs an den füßen us gan.	2889 f. . . . . nun fach mir an den hoechsten an Und laus es an den nidrosten usgan.
1692 Er müß ain luter gewissni hon.	9272 ≅
1850 f. Und möcht es im nu zehanden gon, Er welt es wol geschaffet hon.	8335 f. Möcht es in als ze handen gan, *(vgl. 828).* Si woltinds all wol geschaffet han.
1881 Siech, das wär ain großer spott.	2301 Ist das nit ain grosser spot? *(A).*
1910 f. Das im got so lang alle ding hät underzogen Und mit got lit also brogen.	cf. 1864 f. Wan si hand si unrecht gezogen Darumb ligend si hinwider brogen.
1920 ff. Der wird bald der martrer genöß, Wer dulteclich lidet mangen truk und stöß Von dem tiefel und von den welten, Die úber in tünd traben und zelten. Das er kains durch got wil rechen Noch ain bös wörtli herwider sprechen, Das er die dult nit verlier. Also erloffet er die kron schier.	6209 ff. Der wurd bald der martrer gnosz, *(vgl. 6046)* Wan er lid mengen truk und stosz Vom tüfel und von der welte Die so dik über in trabend und zelten. *(vgl. 2277, 3677).* 6216 ff. Das er kains wil rechen Noch ain wort derwider sprechen, Das er die gedult itt verlier. Der hat die kron gewunnen schier *(vgl. 5958--5961).*
1946 f. Und lüg umb güt gesellen, Dich mag doch nieman verfellen.	4652 f. Und gespilen und och gesellen, Laut er sich zemal gern vellen.
1975 f. Wan si söltint alweg das best haben, Das das ertrich möcht tragen.	4046 f. Darzuo wend si allweg haben Das best, das das ertrich mag tragen.
1980 O, so wirt dir denn so gäch.	217 O so wirt mir denn so gach.
1996 f. Du solt got sinen diener nit ab brechen, Ald er würd es an dir rechen.	10569 f. Er tuot der frowen abbrechen: Solt das got nit an in rechen? *(A; vgl. 9749 f.* [*A*])
2035 Als och noch menger tüt.	3992 Als noch menger tuot.
2041 f. Dem wirt die recht kron in himelrich geben, Die hoh wirt schweben.	6225 f. Wil im got die kron geben, Die hoh ob den andren tuot sweben.
2043 Hie sind sy kommen úber ain.	2265 So si komen sind überain *(A B).*
2051 Dir ist kain geschöpfft so gar gelich.	300 Dem kain mensch nie ward gelich.
2076 f. Mir ist wol worden min tail, Du wärist mir umb alles güt nit fail.	7454 f. Das si uns werden ze tail, Wan si sind uns umb kain guot vail. *(vgl. 4898 f. 8322 f.)*
2081 Als man hört die maister iehen.	5259 Das hoert man die maister jehen.

MS	TN
2082 f. . . . Denn got sich selb den menschen geben Und darzū das ewig leben. *(vgl. 2086 f.)*	97 Das ist iemerwerendes leben Das hat er uns us im selb geben.
2092 Wann die sach ist nit klain.	6028 ≅
2112 Und da sitzest in so richem müt.	cf. 150 Und saß also in ainem gaistlichen muot.

(Einige Stellen siehe noch unten 3,b.)

Vorstehende Gegenüberstellung ist aus mehr als einem Gesichtspunkte interessant. Einmal geht daraus hervor, daß die MS später entstanden ist als das TN. Der Zusammenhang der Verse, die beiden Gedichten zugehören, ist im TN oft viel natürlicher und deutlicher als in der MS, wo sie mehrfach auseinandergerissen erscheinen, Man vergleiche z. B. MS 115—130 : TN 8355—8366; MS 1916 ff. : TN 6205 ff.; in den Reimpaaren MS 575 f. u. 836 f. ist der zweite Vers gegenüber TN offenbar ein Flickvers; u. ä. Ferner erklären sich nur so gewisse Abnormitäten in der Reimtechnik der MS. Bald hat nämlich nur ein Vers des TN seine Entsprechung in MS, auf den nun etwas wie ein Reim hinzugezwungen wird (s. o. zu V. 818); bald ward die Konstruktion eine andere und das Reimwort ging verloren (z. V. 1172 f.), oder der eine und andere Vers aus einer Gruppe wurde, sei's aus Unachtsamkeit, sei's der Kürze zu lieb weggelassen, was natürlich wiederum Störungen im Reimwerk zur Folge haben mußte (zu V. 727 ff.); oder der Verfasserin scheint das eine Reimwort nicht mehr erinnerlich gewesen zu sein nnd sie ersetzte es durch einen nicht mehr rein klingenden Ausdruck (zu V. 782). In den beiden letzten Fällen kann der Fehler freilich auch dem Schreiber des Archetyps unserer Hss. zur Last fallen.

Größere Wichtigkeit jedoch als diesem Ergebnis, das ja als Ausgangspunkt für die Datierung der MS nicht belanglos ist, kommt dem Aufschluß zu, den unsere ‚Entdeckung', wenn man's so nennen darf, über das Verhältnis der Autoren der beiden Gedichte gibt. Schon eine flüchtige Vergleichung der MS mit dem TN legt die Frage nahe, ob diese Werke nicht e i n e r und d e r s e l b e n Feder entstammen. Und je eingehender die Prüfung gemacht wird, um so mehr gewinnt die bejahende Antwort an Wahr-

scheinlichkeit. Freilich vollkommen überzeugende Beweise lassen sich nicht erbringen. Auch ist sofort eine Einschränkung zu machen. Wenn ich hier vom Verfasser des TN rede, so meine ich nicht den Urheber der Fassung des TN, die uns Barack aus der Hs. A mitteilt, sondern den Verfasser jenes Gedichtes, das uns die von Barack mit C bezeichnete Handschrift überliefert. Wohl repräsentiert C (und damit B, die inhaltlich fast überall mit C geht, aber bedeutend kürzer und nicht so konsequent ist, die ich deshalb im Folgenden nicht weiter berücksichtige) eine schlechte Überlieferung, schreibt den ursprünglich see-alemannischen Dialekt ins Schwäbische um u. s. w. Trotz alledem haben wir m. E. in C, nicht in A, den besten Vertreter des Originals zu erblicken. A gibt in den Kapiteln und andern Zusätzen, die über C hinausgehen, nicht, wie Barack will (a. a. O. S. 439), den Text des ersten Verfassers, sondern Ergänzungen und Erweiterungen von anderer Hand; nicht C hat, was wenigstens die großen ‚Lücken' [1]) betrifft, den ursprünglichen Text verkürzt, sondern A hat Neues eingeschoben, und zwar stammen diese A-Partien des TN von einem Verfasser, dessen Reimsprache von derjenigen des C-Dichters sich wesentlich unterscheidet [2]).

---

[1]) Auch die V. 9859 — 9916 fehlen jedesfalls in C, obwohl Barack nur ‚fehlt B' anmerkt. Sie stehen mit ihren Reimen durchaus im Gegensatz zum Reimgebrauch der C-Partieen. Barack führt auch keine einzige Variante aus C zur Stelle an.

[2]) Ich beschränke mich darauf, folgende drei Hauptunterschiede in der Sprache der beiden Dichter nachzuweisen.

Der erste, allein schon ausschlaggebend, ist die Verschiedenheit in der Behandlung der *e*-Reime. Leitend sind hier die Grundsätze, welche K. Zwierzina ZfdA 44, 249 ff.; 45, 392 ff. festgestellt. Die folgende Untersuchung stellt ihre Wichtigkeit und Tragweite von neuem ins Licht. — C scheidet die ververschiedenen *e*-Laute : *ẹ* (mit *ê*), *ë*, *æ* (*ä*) streng von einander. In seinen gut 9000 Versen erscheinen nur 5 bez. 3 Bindungen von *ẹ* : *ë* : *g e r ẹ t t* : *l ë b t* (gesperrt sind hier die Reime, die sich auch in MS finden) 1725 (A : *tett*), *verzẹttlan* : *bëttlan* 10571, *hẹr* : *vërr* 6261, *hẹrten* : *zersërten* 10945 (*zersẹrten*? es ist doch wohl 10932 *zerfert* in *zersert* zu bessern, damit wäre schwach *zersẹrten* bewiesen); *[ich tuon in] ersrẹken* : *këken* 1090 (*rẹken*? man könnte auch an intr. *ersrëken* ich mache ihn *ersrëken*] denken; allein da sonst TN *ersreken* in der gleichen Konstruktion stets mit *ẹ* bindet — s. V. 1106, 8880, 9575, 9988 —, so muß auch hier *ersrẹken* angesetzt werden); dazu kommt das schwankende *ëben* : *rẹden* 1928, 1994 (neben 21 *eben* : *-ëben* und 2 *eben* : *-ëgen*); ein einzigesmal und das an unsicherer Stelle reimt *ẹ* : *æ* in *kæme* : *zerdrẹnnen* 11301 (also vor

Die Verfasserin der MS kennt nun **nur** die (ursprüngliche) C-Redaktion des TN. Wenigstens läßt sich nicht beweisen, daß sie auf den A-Text zurückgeht, für C aber steht dies außer Zweifel. Wenn nämlich A benützt worden wäre, von deren 13600

Nasal!). Somit entfällt in C auf tausend Verse nicht **eine** Bindung von *ę* : *ê* bez. *æ*, während *ę* : *ę* rund 40 mal, *ĕ* : *ĕ* rund 100 mal in den ersten zweitausend Versen des Gedichtes reimen. (Merkenswert ist u. a. das Nebeneinander von *ęrben : verdęrben*, trans. u. *stĕrben : verdĕrben*, intr. 1112 ff. [vgl. 4985]).

Die A-Partieen dagegen weisen **neben** den aus C erwähnten noch mindestens 12 Bindungen *ę* : *ĕ* auf, nämlich *kęgen : pflĕgen* 7810, 8143 : *vĕgen* 5230: *rĕgel* [*ręgel* > *regila?*] 5287 (an all diesen Stellen läßt sich *kegen* als intrans. auffassen; dennoch darf nicht *kĕgen* angesetzt werden, sonst müßte dies aus dem gleichen Grunde V. 43, 1164, 5614, 7334, 7472, 9600 geschehen, wo *kegen* aber stets auf *sęge* ‚sagena' u. V. 7633, wo es auf *lęgen* reimt); ferner *tĕgen : ręgen* 8108, *wĕg : lęg* 10920; *bĕtten : stętten* 5976, *vertrĕtten : stętten* 12347, *abschĕren : węren* 10252, *ęln : stĕln* 9169, *hęll : wĕlt* ‚mundus' 8135, *hęld : vĕlt* 8250; (*bęsten : lĕsen* 9416 ist wohl in *bĕsem : lĕsen* zu bessern); *kæme : zerdręnnen* fehlt hier, dafür finden wir ein *bętt : hett* (conj. praet.) 2087. Wohl zu beachten ist, daß diese ansehnliche Zahl von *ę* : *ĕ*-Reimen sich innerhalb des kleinen Rahmens der ca. 4000 in C nicht enthaltenen Verse drängen.

Für C ist *ê* der Qualität nach = *ę*, wenigstens vor *r*; neben 22 *ê* : *ê*-Reimen zähle ich von V. 1–4000 17 Reime *ê* : *ę*, nämlich *êren : swęren* 702, 1008, 1036, 1449, 1483, 1520, 1590, 1729: *węren* 637, 1010, 1828 (fehlt A B); *êr : hęr* 919, 1258; *mêren : węren* 1334; *mêr : hęr* 73, 641; *umbsêrt : swęrt* 245; auch *hĕrre* gilt noch als *hêre*, daher neben *herr(en)* : *lêren* 11765 : *êr* 1256 : *sêl* 484, 13031, auch *herr(en) : erwęren* 1398, 1493 : *genęr* 10013 (nur ein *herr : vĕrr* 3352); ferner *zwên : hęn* (haben) 9029, 9260, 9289 (Formel). C bindet ferner *ę* mit *ö*, *æ* in *dęcken : röcken* 5202; *enwęrt : hært* 1080; *hæren : entwęren* 1297 : *swęren* 10805, *gehært : fęrt* 581, daher auch *ê* mit *æ*, *gehært : bekêrt* 1303, *hæren : êren* 1553, 11842 : *lêren* 1769, 11675 (fehlt A), aber im ganzen Gedichte bindet C niemals *ê* : *ĕ* (außer im einmaligen *zwên : nen* [nehmen] 9843, das, je nachdem es früher oder später kontrahiert wurde, als *nên* oder *nĕn* anzusetzen ist). A dagegen reimt nicht nur mit C *ê* : *ę*, *ê* : *æ* sondern unterschiedslos auch *ê* : *ĕ* *êrt : begĕrt* 3121, *êr : vĕr* 6891, *sêl : vĕl* 13033 (ferner *bekêrn : lĕrn* 4418, *gĕren : lêren* 2512; *(ge)lêrt : swĕrt* 5344 : *begĕrt* 2032, wo aber wohl Verwechslung von *lêren* und *lernen* anzunehmen ist); neben den obigen C-Reimen zu *herre* außer *herren : kêren* 12359 auch *herr : vĕrr* 3685 : *gĕr* 13031.

C reimt nie *ĕ* : *ä*; A dagegen wenigstens vor *ht rĕcht : geslächt* 1187, 7350, : *brächt* 3645, 5393, *knĕcht : brächt* 1189; gegenüber den zwei *ĕ* : *æ*-Reimen, *hĕr : lær* 255, 13126 bei C hat A: *hĕr : lær* 255, 11980 : *mær* 5398, 12098, *stĕlen : vælen* 8224, *enwĕg : pflæg* (conj. praet.) 8830, *ĕben : gæben* (conj.) 7965 *bĕte : tæte* (conj.) 3300; daneben auch *ĕ* : *æ* *wĕren : hæren* 2127, *wĕtter : lötter* 11583. — *tet* (ind.) das C nur auf *ĕ* reimt (s. V. 1725, 4111, 4509, 5174, 6869) bindet A auch mit *ę* *tet : geręt* 1727.

Versen C nur ca. 9000, also 66 % enthält, so müßte C an den rund 250 Versen, die aus TN ganz oder zum Teil in die MS übergegangen sind, auch nur mit 66 %, also mit 165 Versen (gemeinschaftlich mit A) beteiligt sein; die übrigen 85 V. müßten

---

Während also C in seinen *e*-Reimen durchweg die alemannische Herkunft bezeugt, weist A schon jene ‚kolossale Verwirrung aller *e*-Laute' auf, der ‚die spätern Schwaben in ihren Reimen verfallen' (Zwierzina a. a. O. 45, 410).

In den Reimen auf andere Vokale (und im Konsonantismus s. u.) herrscht mehr Übereinstimmung. Doch gibt es auch hier Unterschiede:

â : ô und *â : o* fehlen bei C: A hat dag. *gân : nôn* 5040; *getân : schôn* 7780, *engân : lôn* ‚merces' 2878; — *lân : davon* 2290, 3112; *stân : kon* ‚venire' 10212; *swâr : hiervor* 12399. — C kennt ein *a : o war* (ahd. ‚wara') : *enbor* 7736; A außerdem *bachen : wochen* 5643; *man : davon* 3687; ohne Vertretung bei C sind auch die A-Reime *gân : stain* 9891 (und in Nebensilbe *hât : gothait* 2488); *hond : pfruond* 3115, *gand* ‚gehn' : *tuond* 6360.

o : ô in C *gesworen : ôren* 8497, 12495, *verloren : vertôren* 1266; *gebot : tôt* 462 *donen : lônen* 11337; A außerdem *vor : tôr* 1739, 10271, *verloren : tôren* 11804, *kon* ‚venire' : *Rôm* 5391 : *lôn* ‚merces' 9265; in *gedienot* [: *lôn* 6887], *ertruknot* [: *lôt* 9885] ist schwerlich *-ôt* anzusetzen (gegenüber *bot : vasslot* 247 : *gelernot* 11763, *got : kostot* 9157). — *o : u* C *komen : numen* (?) 9869, *komen* (inf.): *fromen* 1233, 5595, 6140, 6156, 10428; A noch *worden : hurde* 9671, *komen* (inf.): *zertrummen* 11301; *o : ou* C nur *offen : louffen* 257, 5491, *hopt : tobt* 633; A (*ge*)*lobt* (gelobt) : *hopt* 4784, 5814; *ofen* (Ofen) : *verkouffen* 8816; *erschoben : glo(u)ben* 7432; *betrogen : ougen* 12397, *komen : troumen* 12845.

i : î (abgesehen v. *in : în*, *-ich : -îch*, die bei A und C in gleichem Verhältnis stehen) C *niht : schrîbt* (wohl Fehler st. *spricht*) 753; *geschriben* (ptc.) : *belîben* 868; *wil* ‚volo' : *wîb* 12067 (s. aber La. B!) ; dazu A *ligen : swîgen* 7528, 9189 (st. *liegen* l. *ligen*!), 9313; *sig* ‚Sieg' : *swîg* 347 : *innen : grînen* 386, *richten : rîchen* (adj.) 8876 : *bîchten* 721; *geslichen* (ptc.) : *sicherlîchen* 9508; *wissen : beschîssen* (inf.) 3457 (in *sit* ‚mos' : *git* ‚gibt' 9055, *bit : git* 9308 liegt sowie in *gist : list* ‚fraus' 2187 [A u. C] wohl kurzes *git* etc. vor, vgl. Zw. ZfdA 44, 402, Singer ZfhM 2, 9).

u : uo nur in A *stund : tuond* 351, *juden : tuon* (*tuen?*) 9078.

Als zweiter Grund für unsere Behauptung spricht der Umstand, daß die A-Partien unvergleichlich mehr als C unbetonte und nebentonige Silben unter sich und mit Hauptsilben reimen. Natürlich sehe ich hier ab von den Bindungen der letztgenannten mit schweren Endsilben gleicher Qualität *ær : — ær*, *în : — în*, *îch : — îch*, *ôt : — ôt* u. a. Auch hier ist vor allem die Behandlung der Silben mit *e* (*æ* etc.) merkwürdig. C meidet jede Bindung von haupttonigem *ę*, *ê* und tonlosem *-e* außer *hen* (haben) : *gitigen* 13375; A dagegen reimt außerdem *hęll : bettel* 5295 : *sekel* 3328 : *lützel* 8460; *swęr : besser* 8713; *selęst : habest* 2793; *bętt : löschet* 11852; *dęnn : bruchen : gên* (geben) 10987; — *mêrt : bezobert* 1699; *mêr : gerner* 4664, *stên : begiengen* 2965; *gên* (gehen) : *weken* 5080 : *mainungen* 3213; *underwegen* 10275 : *ręden* 11982 ; *gên* (geben) : *almuosen*

auf A allein entfallen. Ein mehr oder weniger wäre natürlich nicht ausgeschlossen, je nachdem MS zufällig solche A-Partien mehr benützte, die in C auch vorhanden sind oder solche, die darin fehlen. Nun aber fallen auf C 240, also 96 % jener Verse,

---

3960 : *wainen* 6389 : *sêlen* 6405 : *fûlen* 6000 : *gelten* 8653, 9237 : *bezalen* 9229 : *kriegen* 10565 : *denglen* 10882 : *schimpfen* 11814 : *komen* 12391 : *andren* 12036 (: *hindan* 9801 ?). Für C ist der Reim *êr* : *-er* natürlich unrein, er kommt nur einmal vor *êr* : *tofer* (Täufer) 4939, für A nicht : *lêr* : *prediger* 5453 : *värwer* 13126; *mêr* : *lerer* 2029. Auch mit den Reimen *ë* : *-e*, *ë* : *-æ*, die an sich nicht auffällig sind (vgl. Zwierzina a. a. O. 44, 275), ist C sparsamer als A; dieses fügt den C-Reimen *hër* : *schriber* 8627 : *bogner* 11317 noch bei *gër* : *schriber* 8645; *vër* : *schriger* 6409 : *verkouffer* 7090 und zu dem einzigen *nën* (*nën?* nehmen): *geistlichen* 13583 in C die zahlreichen *nen* : *mugen* 7304 : *schirmen* 8166 : *aischen* 8310 : *rechnen* 8442 : *hailgen* 10154 : *bezalen* 10539 : *sünden* 11848; *nënd* : *dienend* 8474; *gël* : *hagel* 6368.

Bez. der Reimung von Endsilben mit andern Vokalen merke: nur C hat *lân* : *unsinnigan* 621 (siehe aber die La B), C u. A *undertân* : *swestran* 5963; *man* : *buoban* 13338; A allein: *getân* : *frowan* 12185, *hân* : *kriegan* 3111, *gân* : *nunnan* 13512; *wân* : *offan* 12090; ferner *genon* (genommen): *melchen* 12589; *manslechtig* : *gîtig* 11579; *kind* : *hinbringind* 7068; *blind* : *werdint* 8685.

Der letzte Grund, den ich anführe, ist: C kennt nur die Formen *stân* und *gân*; in den A-Partien kommen auch die *ê*-Formen vor: *stên* : *begiengen* 2965; *gestên* : *zwên* 9323; (*ver*)*stênd* (ptc.) : *hend* ‚haben‘ 5907 : *went* ‚wollen‘ 3169: *gên* ‚gehen‘, inf. : *weken* 5080 : *mainungen* 3213, : *wegen* 10275 : *reden* 11982 ebenso unbekannt sind C die Kontraktionen *kon* ‚kommen‘ (A *kon* : *Rôm* 5392 : *lôn* 9265 : *davon* 9523) — und *vernon* ‚vernommen‘ (A: *vernon* : *davon* 2621; *genon* : *melchen* [l. *melchon*] 12589; die kontrah. *nen* ‚nehmen‘, *gen* ‚geben‘, *hen* ‚haben‘, sind C bekannt, aber, wie schon aus den früheren gelegentlichen Zitaten ersichtlich, viel weniger geläufig als A.

Also in C kein *stên* und *gên*, wohl aber in den A-Partien; C bindet neben- und untonige Silben selten, A sehr häufig; und besonders: C scheidet in seinen Reimen genau *ę* (*ê*, *æ*) von *ë*, *-e*, *æ*, und wiederum *ë* von *æ* und *-e* — die Ausnahmen kennzeichnen sich schon durch ihre geringe Zahl als vom Dichter selbst gefühlte unreine Reime —, für A sind *ę*, *ë*, *ê*, *-e*, *-æ*, *æ* gleichwertig, für A d. h. für die A-Teile mit Ausschluß des C-Ganzen. C hat eine nach Prinzipien geregelte Reimsprache, sobald A eingreift, beginnt auch jedesmal die Prinzipienlosigkeit. Damit ist doch wohl die Frage, wo wir den Repräsentanten des Originals zu erblicken haben, in C oder in C + A-Teile, gelöst. Soll A der Urschrift am nächsten kommen, dann begreife ich nicht, warum die unreinen Reime, die Bindungen betonter mit unbetonten Silben, die Formen *gên*, *stên*, *kon* gerade nur in dem aus A angeblich gekürzten C so selten sind, in dem an Umfang einmal kleinern Rest aber sich förmlich überhetzen. ‚Der C-Dichter besaß ein feineres Ohr und besserte das schlecht gereimte Original.‘ Ich stelle nicht in Abrede, daß dies zuweilen der Fall zu sein scheint, etwa dort, wo in C aus

gerade so viel wie auf A (240), das kann doch nicht mehr Zufall sein. Zudem finden sich zehn MS-Verse nur in den vielleicht 200—300 C-Versen, die in A fehlen, s. o. zu MS 651, 798 f., 911 f., 1434, 1454, 1488 f.; endlich gehen die Belege zu MS 80ff., 123, 453, 510, 527 f., 541 f., 738, 836, 911, 1101 f., 1583 f., trotzdem sie auch in A vorkommen, nach Ausweis der Lesarten doch direkt auf C zurück. Allerdings haben andrerseits, so viel mir bekannt, die Parallelen aus A zu MS 205, 422, 1018 f., 1200 f., 1881, 1996 f., 2043 keine Entsprechung in C. Allein zu 205 ist die Ähnlichkeit des Beleges zu gering, um beweisend zu sein; 422 stammt, wie wir sehen werden, ursprünglich mit einer ganzen Versgruppe aus dem ‚Geistl. Streit', und wenn es auch dort heißt: ‚sú ist die schoneste under in' statt ‚das hopt under in', so kann dies wiederum nicht viel beweisen, abgesehen davon,

einer Reimhäufung gerade nur der unrein reimende Vers, oder wo ein unreines Reimpaar aus A fehlt oder durch ein rein klingendes ersetzt ist u. ä.; vgl. z. B. V. 800, 1188—1190, 1423, 13032, 13034, 13475 u. a. Allein genauer erwogen ist es doch recht unwahrscheinlich, daß große Partien genau nach C reimen und dann in den von C weggelassenen Teilen die A-Reime so zahlreich sind; dann spricht gerade jene Wahrnehmung für unsere Ansicht. Denn wenn C wirklich so peinlich genau korrigierte, wie es nach jener Voraussetzung der Fall sein müßte, so ist nicht abzusehen, weshalb C die oben mitgeteilten wenigen unreinen Reime beibehielt. Endlich fehlen in C ebenso auffällig einzelne Verse und Verspaare mit gewissen konsonantischen Unebenheiten, die sich C sonst überall gestattet, vgl. zu 279 f., 442, 529, 624, 738 u. a. oder wo gar kein solcher Grund vorliegt z. B. 1195—1198, 1818—1823, 1860—1863 u. ö., und besonders 2919—3038, d. h. der Abschnitt *vom Konzilium*, der doch nur zwei für C unreine Reime enthält (*begiengen: widerstên* 2965 und *waeren* : *kêren* 2989), die im ersten Fall durch die leichte Remedur *getân* : *widerstân*, im zweiten durch Weglassung beseitigt werden konnten, ohne das ganze Kapitel zu opfern.

Das Fehlen des »Konziliums« in C (und B!) gibt uns sogar einen deutlichen Fingerzeig für das zeitliche Auseinanderstehen des C-Dichters und des A-Ergänzers. Ich meine, als TN C entstand, war das Konzil noch nicht versammelt, deshalb für den Verfasser nicht aktuell, wohl aber, weil inzwischen in Aktion getreten, für den spätern A-Bearbeiter. Ganz sicher ist dies Argument jedoch deshalb nicht, weil in C auch solche Kapitel fehlen, die mit der Zeitgeschichte nicht unmittelbar verknüpft sind, z. B. *von Praelaten* 3422—3532 u. a. Immerhin entschwindet uns dadurch der Boden, auf dem wir sonst die obere Grenze für die Entstehungszeit unseres Gedichtes abstellen könnten. Wenn nämlich Barack das TN A in die Jahre 1415—1418 setzt (a. a. O. S. 448 f.), so stützt er sich dabei lediglich auf eben jenes Konzilskapitel. Doch ist TN C und damit die Möglichkeit der Entstehung für MS kaum viel früher anzusetzen.

daß der Vers genau wie in MS und TN^{A} auch bei Meister Altswert vorkommt, der die MS jedesfalls beeinflußt hat (s. u. 4.); für 1881 kommen ähnliche Wendungen im TN anderwärts häufig vor; zu 1996 ist der verwandte Beleg zu V. 651 zu vergleichen; 2043 findet sich wenigstens in B, die ja mit C verwandt ist. So bleiben nur die Parallelen zu V. 1018, 1019, 1200, die für sich allein eine Benützung von A gewiß nicht beweisen können — um so weniger als C, wie schon früher angedeutet, viele offenbare Lücken enthält (vergl. zu TN 48, 73, 159, 270, 544, 574, 628, 678, 684, 950, 1015 u. a.)

Für die Identität also der Verfasserin von TN^{C} und MS spricht einmal die souveräne Beherrschung des vom TN gebotenen Formenschatzes, wie sie nur dem Verfasser des TN selbst zur Verfügung stehen konnte, wenn wir nicht annehmen wollen, es habe sich ein Leser dasselbe vollständig ins Gedächtnis eingeprägt. Denn als unmittelbare Vorlage hat es bei der Abfassung der MS nicht gedient, wie schon eine flüchtige Vergleichung ergibt. Selten wird ja ein Vers aus dem TN in MS genau wiedergegeben. Aus Zeilen, die im TN durch tausend und mehr Zwischenglieder getrennt sind, werden in der MS neue Gruppen gebildet, umgekehrt geschlossene Versfolgen des TN in der MS weit auseinandergerissen, selbst an Stellen, wo sie als Ganzes recht gut gepaßt hätten. Sehr anschaulich kommt dies zur Geltung, wenn man sich die Mühe gibt, die obige Zusammenstellung nach der Reihenfolge der Verse im TN statt nach derjenigen in der MS zu ordnen.

Dazu kommen die bis ins Kleinste zusammentreffenden Reimgebräuche, soweit sie auf die Sprache[1]) zurückgehen und soweit

[1]) Es genüge auf die später (u. V, 1) folgende Untersuchung der Sprache unseres Gedichtes MS, wo die Belege aus TN^{C} gelegentlich zitiert werden, sowie auf die eben vollzogene Gegenüberstellung des Reimgebrauchs in TN^{A} u. TN^{C} hinzuweisen. MS steht, was die hervorgehobenen Unterschiede betrifft, durchaus zu TN^{C} gegen TN^{A}. Auch hier fehlen ferner, wie in TN^{C} die TN^{A}-Reime: *â : o, â : ai, â : uo, â : ou, i : u, i : iu, i : ai, æ : æ, û : uo, steit* ‚steht': *seit* (*ei>ęgi*) 1828 u. a. An Einzelheiten merke etwa: *ręden : ëben, geręt : lëbt, tet* (ind.) nur mit *ë*. *herre* nur mit *ê*; *klain* neben *klîn*; *offenbar* neben *offenbær*; Reimbildungen, wie *ęlt : art* MS, *alt : hoffart* TN^{C}; *sêl : hêr*; dann die im TN (bes. im TN^{C}) noch öfter als in MS auftretende Umschreibung des Verbums mit *tuon* s. V. 13, 20, 39, 44, 55, 69, 131, 229, 238, 252, 280, 281, 290, 292, 294, 296 u. s. f. u. a. — Abweichungen *â : ô* (MS einmal), *u : uo* (MS zweimal) fehlt in TN^{C},

sie Technik (s. u. V, 2) sind, die ganz analoge Metrik (s. u. V, 3, 2), ferner die gleiche Neigung zur Moralisation, zur drastischen Schilderung, der Umstand, daß die MS auch an Stellen, wo sie sich an das TN nicht unmittelbar anschließt, doch den gleichen Ton der Darstellung behält, nicht zum letzten das gleichartige Vorgehen der beiden bei Benützung des ‚Geistlichen Streites‘, von dem sofort die Rede sein wird: all das erklärt sich ungezwungen kaum anders, als indem wir für die MS und das TN C nur eine Verfasserin annehmen.

2. Die eben ausgesprochene Annahme von der Identität des Verfassers, bez. der Verfasserin der MS und des TN^{C} erhält eine fernere Stütze durch die Beziehungen, welche die beiden Gedichte mit dem ‚Geistlichen Streit‘[1]) verknüpfen. Der *‚geistliche strit‘* ist jedesfalls älter als MS und TN. Nach Pfeiffer stammt die Straßburger Hs., der er ihn entnimmt, aus dem 14. Jhd. Auch spricht besonders die Metrik und die Reimbehandlung für eine frühere Zeit.

Stellen wir zunächst die hauptsächlichsten Parallelen aus der MS und dem GStr einander gegenüber.

MS	GStr
418 ff. Wan ‚unmässikait	53 f. Die erste heisset vrasheit,
Git allen untugenden gelait‘.	Die git den andern geleit.
Si füret das banner vor der schar,	153 f. Sú füret daz banner vor der schar
Die andren nement ir alle war.	Die andern nemen ir alle war.
Sy ist das hobt under in.	159. Sú ist die schöneste under in.

ê : æu (MS einmal, nicht sicher!) fehlt in TN$^{A\ u.\ C}$; *u : û* (in TN^{AC} zweimal) fehlt in MS; *in* (adv.) in TN^{AC} häufig kurz, ist in MS immer lang; *i : ü* (MS einmal) erscheint in TN^{AC} über 15mal; *ie : üe* (TN^{C} 3mal, TN^{A} 6mal) ist in MS nicht belegt; TN kennt für die schwachen Verba die Flexionsendung der 1. s. ind. praes. *-en* nicht. Diese, bes. die letzten Unterschiede lassen sich aus dem viel größern Umfang des einen Werkes nicht genügend erklären und drücken die Wahrscheinlichkeit unserer Hypothese von der Identität des Verfassers, bez. der Verfasserin von MS und TN^{C} merklich herab. Eine neue Ausgabe des TN, die wir dem Vernehmen nach zu erwarten haben, wird hier wohl volle Klarheit schaffen. Sicher ist aber jedesfalls, daß, wenn man auch zwei verschiedene Verfasser annehmen zu müssen glaubt, diese einander mundartlich engstverwandt sind und sich viel näher stehen als die Verfasser von TN^{C} und der A-Teile des TN.

[1]) Gedruckt in Frz. Pfeiffers ‚Altdeutschem Übungsbuch‘ (Wien 1866) S. 141 ff.; z. T. schon veröffentlicht in Graff's Diutiska S. 292 ff.

SM	GStr
489 f. Dar umb hab ritterlichen müt Zü allen güten dingen gar.	812 f. Ir hant wackerlichen můt Zů allen gůten dingen gar.
713 ff. Du solt din vigent minnen, Wiltu großen lon vor got gewinnen. Der dir úbel tü, dem tü du wol, So wirt din lon vor got vol. Flüchen und schelten Soltu mit betten gelten.	619 ff. Du solt dinen vient minnen Wiltu lon gewinnen. Der dir tůt úbel, dem dů dú wol. So wirt din lon vor got vol. Flůchen und schelten Soltu mit gebet gelten *(cf. Matth. 5, 44)*
911. Ich kenne din gebresten wol.	865 Ich erkenne min gebresten wol.
940 f. Wer mit mir well beston, Der müß fliß und ernst hon. Wer siner begird wartet Und sinem lib zartet, Der wirt gern siglos. Und siner vigent fröde groß. Wer sich us güter lút hüt lat, Der tüt recht, als der da gat Under siner figent schwert, Da er des todes wirt gewert.	727 f. Wer bi gotte wil gestan Der můs flis unde ernest han. 733 ff. Wer dem libe zartent [*l. zartet*] Unde siner girde wartet, Der wurt an strite sigelos, Der viende frőde wúrt vil gros. Der sich us hůte lat, Der důt als der nacket gat Under aller siner viende swert, Do er des todes wúrt gewert.
1531 f. Denn das mir würd ain laidiger man, Als ich menig frumm frowen siech hän.	373 f. Wel wip het einen leiden man, Als ich vil menigen sihe an.
1542 f. Wan du gibst himelschen müt, Der úbertriffet alles güt.	1543 f. Sú machet frőlich den můt, Sú úbertriffet alles gůt.
1563 f. Sin sel fert an ain frömde vart Was im zitlicher hab ie ward . . .	385 f. Die sele vert eine fremede vart, Was ir der welte frőde ie wart . . .
1718 f. Das og müß vil luter sin, Das da schowen wil der sunnen schin	17 f. Das őge vil lůter můs sin, Das schőwen wil der sunnen schin.
2107 f. Die engel und all himelsch schar Nement siner schöni war.	407 f. Die engel und alle des hymels schar Nemet ir schőne war.

Vorstehende Parallelen geben auch andern Stellen, deren Korrelation an sich nicht so offenbar ist, die richtige Beleuchtung. Ich begnüge mich dafür mit Angabe der Verszahlen, indem ich an die erste Stelle jedesmal den Vers aus der MS setze: 98 f. : 483 f.; 335 f. : 719 f.; 359 f. : 1005 f.; 501 : 950; 514 f. : 867 f.; 1053 : 537; 1057 f. : 971 f.; 1250 f. : 389 f.; 1252 : 780; 1386 f. : 941 f.; 1388 f. : 143 f.; 1438 : 173; 1819 : 94; 2051 f. : 413 f.

Nach den früheren Ausführungen wird es nicht wundernehmen, den GStr auch von TN benützt zu sehen:

TN	GStr
182 f. Er schrei lut: owe, owe, Dis ist mir geschehen selten me.	583 f. Er schrei vil lût : owe, owe, Ich wil getrúwen niemer me.
715 f. Dis ist von minem knecht Zorn Der mengen menschen hat verlorn.	73 f. Die virde nennet man zorn, Die hat manigen man verlorn.
1856 f. Der tûfel sprach: ich bin der tusent list kan Ich für über (C bescheiß) wip und och man.	793 f. [Er sprach]: ich bin der túsent liste kan, Ich verrate manegen man.
1911 *(fehlt in AB)* Stich ainen hie, slach den andern dort.	77 f. Sú sleht hie, sú stichet dort.
13213 f. Wan er [knecht Frasheit] luodert gern Im winhus . . .	59 f. Sú [die vrasheit] lûderte gern bi dem wine . . .
13219 ff. Den sechsten nemptman Zorn, Von dem ist manig verlorn, Wan er ist grimmeklichen Und wil nieman entwichen.	75 ff. Die vierde nennet man zorn, Die het manigen man verlorn, Sú ritet grimecliche, Sú enwil nieman entwichen.

Vgl. noch TN 816 f. : GStr 59 f.; 1199 f. : 59 f.; 2913 : 796; 3161 f. (u. 13257 f.) : 71 f.; 6362 f. : 889 f.; 13571 f. : 63 f.; 13606 f. : 237 f. u. s. w.

Der eine und andere Vers scheint erst durch das TN aus dem GStr in die MS gekommen zu sein; vgl. etwa:

GStr	TN	MS
387 f.: Do arnet sú sere *(l. sûre)*. In der hellen fúre *(l. fûre)*.	5351(C) Das im alles wirtt ze sur In dem helschen fur.	738 f. Das im werd alles das ze sur Villicht in dem helschen fur.
44 Also horen wir die wisen iehen.	5259 das hoert man die maister jehen.	2081 Also man hört die maister iehen u. a.

Bemerkenswert ist hiebei, daß, wenigstens so weit ich die Proben gemacht, die Benützung des GStr sich, abgesehen von einer nicht ganz sichern Ausnahme, nur für jene A-Partien des TN nachweisen läßt, die auch in C vertreten sind, während umgekehrt auch solche C-Verse auf den GStr zurückgehn, die A nicht enthält. Also eine neue Stütze für unsere Zuteilung einerseits der C-Partien, andrerseits der A-Zusätze des TN an zwei verschiedene Dichter. Die Art und Weise ferner, wie sowohl TN^C als auch die MS mit dem Versgut des GStr umgehen, bes. was die teilweise Umsetzung desselben in ihre verwilderte Metrik betrifft, und die Tatsache, daß die Verfasserin der MS, wo sie sich erinnerte, einen Vers aus dem GStr schon für das TN^C

zurechtgeschmiedet zu haben, auf diesen zurückgriff, statt direkt aus dem ihr jedesfalls vorliegenden GStr zu schöpfen, spricht wiederum zu Gunsten unserer Hypothese von der Identität des Verfassers des TN^C und der MS.

Der GStr. steht zu TN^C und besonders zur MS nicht nur wegen jener Entlehnungen in Beziehung. Auch die Sprache ist im Ganzen und Großen dieselbe. Trotzdem kann aber von einer Identifizierung ihrer Verfasser nie die Rede sein. Der Dialekt des GStr ist doch um leichte Schattierungen von dem der MS und des TN^C verschieden[1]). Die Art der Darstellung, der Ton der Erzählung und Schilderung ist ganz und gar anders. Keine Spur von eingeschmuggelter Moralisation, kein Haschen nach Alltagsrealistik trotz unverkennbarem Streben nach charakteristischer Zeichnung. Vor allem sticht die Reimtechnik und die Metrik von den beiden andern Gedichten angenehm ab: Reimhäufungen, selbst der Dreireim, finden sich darin nicht, sondern nur regelrechte Reimpaare, dagegen wird der ‚verbotene' rührende Reim im Gegensatz zu MS oft verwendet. Die Metrik ist gut mittelhochdeutsch, bei fehlerhaften Versen läßt sich das ursprünglich richtige Metrum leicht herstellen.

Im Lichte dieser feineren Gegensätze rücken die MS und das TN^C noch näher zusammen[2]).

3. Einige Stellen der MS verlangen eine besondere Vergleichung mit den Marienklagen und den Alexiuslegenden.

a) An die Marien- bez. Christusklagen erinnern der 2. und der 12. Abschnitt (Schilderung der Passion V. 229 ff. und Klage um den verlorenen Geminnten V. 1222 ff.) Ich habe schon bemerkt, daß ich dafür eine bestimmte Quelle nicht angeben kann. Doch hat das Gedicht einzelne Verse fast oder ganz wörtlich mit

---

[1]) Hervorgehoben seien als solche: der Unterschied im Gebrauch des Reimes *an* : *ân*, der in der MS den Reimen von *an* : *an*, *ân* : *ân* weit über ist, in TN^C ihnen ungefähr gleichkommt, hier aber nur Ausnahme bildet; — *i* < *ie* vor *r* ist hier nicht zu belegen; — *klîn* fehlt; — die Meidung der Synkope; — die Bindungen *p* : *g*, *z* : *ch*, *ht* : *st*, *b* : *r*, *r* : *ch*, *s* : *b*, *t* : *nt*, bes. häufig *t* : *p* (*b*), die MS nicht aufweist, (*t* : *p* in MS, TN nur je einmal); — Meidung des adv. *în* im Reim; — der Reim *-e* : *-en* (20 mal, in der MS äußerst selten); — *vân*, *vât* st. *vâhen* etc. ist hier Regel, im TN Ausnahme, fehlt in der MS.

[2]) Daß der GStr, insoweit auch unser Gedicht, zur Psychomachie des Prudentius in keiner Beziehung steht, entnehme ich Graff, Diutiska I, 292.

der einen und andern Marienklage gemein; wir finden sie zum Teil auch in den Alexiuslegenden, wo diese eine ähnliche Situation bieten (Klage der Mutter um den entflohenen, bez. unerkannt gestorbenen Sohn). Ursprünglich wohl den MKl. entstammend, gehörten sie schließlich zum eisernen Bestand aller derartigen Schilderungen; vergleiche:

MS 301 f. Ach, wie was ir die varw so gar verblichen Und ir kraft so gar entwichen!	*Schönbach, Marienkl., a. a. O. Anhang I, S. 57, V. 97 f.:* O we mir, liebes kint / wie gar dir dein wangel sint/ vol ser an dir verplichen / deine craft / und deine macht / ist dir gar entwichen. *(vgl. o. S. 60 u. 127)*
311 Sy kust das blüt, das von dir ran.	*Marienkl. bei WK no. 512 Str. 4, 5, S. 355* ≅ *(vergl. o. S. 60).*
1002 Won zit und wil ist mir zelang.	*MKl (Schönbach, a. a. O. III, S. 78, V. 232):* auch zeit und weil wer mir ze lank.
1228 Ach got wie sol es mir gon!	*MKl bei WK a. a. O. Str. 1, 12:* Wie sol es armen mir ergon *(vergl. o. S. 83).*
1234 O we, das mich min müter ie gebar! cf. 1290 f.: O ewiger got, mir wäger wär nie geborn, Denn dinen sun han verlorn.	*Schönbach a. a. O. I, S. 55, V. 1 f.:* owe, ich han min liebes kint verlorn, owe, daz ich ie wart geborn! *Al.*[1]) *D V, 1044 f.:* wê mir hiute und iemer ach, daz ich ze werlde wart geboren! *Al. C. V. 351 f.:* waz hân ich liebes an dir vlorn! wê daz ich ie wart geborn!
2070 In dem höchsten trone Da bin ich vor dir schone.	*Schönbach a. a. O. I, V. 237 f.:* an meines vaters trone / do schol ich leben schone.

b) Mone, Schauspiele d. Mittelalt. I^2, S. 132 zitiert aus der MS die Verse 1086—1092 (nach K) und erblickt darin eine Anlehnung an den Alexius des Konrad von Würzburg. Allein gerade Konrad v. W. kommt m. E. weder unmittelbar noch mittelbar als Quelle für unsre Stelle in Betracht. Für denjenigen, den unsere frühern Ausführungen von der Identität des Verfassers des TN C und der MS nicht zu überzeugen vermochten, ist hier die nächste Quelle vielmehr wiederum das TN 1391—1397: *Ich lag ze jungst*

[1]) Massmann: Sanct Alexius Leben, Quedlbg. und Leipz. 1843. Die in den folgenden Zitaten beigefügten Buchstaben (D, F u. a) bezeichnen hier die betreffenden Stücke bei Massmann.

under ainer stegen Und wurd sant Alexius gesell. Der laid manig ungefell Under sins vatters stegen, Da er sibenzehen jar was gelegen. Der mocht got vil erbitten Und liesz sich mit karspuolen beschütten. Dazu die Verse 3360, 3361: *O den hailigen man [sant Martin] Solten si zuo aim vorbild han.* Nach unserer Annahme repetiert der Dichter dieser Verse, eben sich selbst in der MS. Welches der verschiedenen Alexiusleben er aber bei ihrer ersten Redaktion benützte, lasse ich dahingestellt. Wenn neben den *karspülen* der Hinweis auf das glorreiche Begräbnis, der im TN fehlt, hier ausschlaggebend ist, so kommt von den Alexiuslegenden bei Maßmann *C* oder *F* in Betracht, keinesfalls aber *D* (Konrad v. Würzburg). Ich setze hier neben den Text des Gedichtes die Stellen aus den Bearbeitungen der Legende bei Maßmann, von denen eine Entlehnung denkbar ist.

1086 Siech an sant Allexius leben.	*C Titel:* Daz ist sant alexius leben ... *(Münchner Hs.)*. Hie hebt sich an sant alexen leben *(Heidelb. Hs.)* S. 77.
1087 Der was fast ain hailig man.	*TN s. o. — GV. 264*: so dunct er mich ein heiliger man. *F 1362:* wande ez ist ein heilec man.
1088 Den soltu zü ainem vorbild han.	*TN s. o. — F 1519 f.:* unt daz er (got) uns das leben dîn lâze hie ein spiegel sîn.
1091 Deß gebain lit nu in ainem guldin sarc [grab *K*],	*C 426:* sîn grap daz wart ouch rîche von silber unt von golde. (*Ähnlich G 408 ff.; den goldenen Sarg erwähnen A 1080 ff., D 1333 ff., E 1026 ff., H XVII, 16 ff.*)
1092 Der vor mit karspülen beschúttet ward.	*C 225 f.:* si sluogen im ze spise dar daz spüelech in der swîne kar. *F 73 f.:* unde gâben im danne dar schüzzelspüelet ûzme kar. *79 ff.:* dar zuo die koche giengen dar, sô sî die schüzzeln inme kar gewuoschen unt geschwancten; under die stege si ez schankten und schuttenz ûf den guoten man.

C bietet also das goldene Grab und das Speisen (nicht Begießen) mit dem Spülicht; *F* das Beschütten mit dem letztern,

dazu den Hinweis auf Alexius als Vorbild, erwähnt aber das Grab nicht; *D* (Konrad v. W.) nur den köstlichen Sarg, nicht aber jene viel individuellern Züge.

4. Aus andern mhd. Gedichten lassen sich etwa folgende Parallelen aufweisen:

MS 134 f.: Sähint sy ain über das feld oder sträß her gan, Den schruwintz als ain wolf an. *Ein Newes lied: Vonn den vertruncknen brüdern (Sammelband d. Lieder a. d. J. 1529, hrg. v. A. Schmidt in CfBW 12,117):* Und [uns] ist gleich wie dem wolff, Der nye keyn peüt gewan, Unnd wo er laufft so schreyen yn die bösen pawren an.

MS 153. Ich wil es die andren genießen lan. *Trist. 14892:* Ich wil es iuch dort geniezen lân.

MS 221 f. Hie haist er sy uff ston Hin zü der metti gon. . . . Es ist noch gar früge (cf. 471). *Kchr. (Schröder, 12247 f.):* er sprach: ‚hêrre, ir sult ûf stän zuo der mettîne gân‘; *vgl. Wackernagel, Altd. Leseb.*[3], *Sp. 994, 16* he sprach: ‚herre, ir solt uf steen und zu der mettene geen‘ . . . der herzoge sprach: ‚es ist noch zu frue‘; *Trist 15147:* und hiez Melôten ûf stân und mit im hin zer mettîn gân.

MS 236 Näch den stünd mines hertzen gier. *Altsw. 28, 3 u. ö.:* Dar nach stat mir mins herzen gir; *vgl. Mart. 3, 98 u. a.*

MS 301 Ach wie was ir die varw so gar verblichen Und ir kraft so gar entwichen. *Greg. 2373 f.:* diu rôsenvarwe entwichen, diu schoene gar verblichen.

MS 312 Das söltint an sehen frowen und man. *Spiegelbuch Germania 16, S. 173, V. 494:* Das mußen sehen frauwen und man.

MS 335 Ir lib ir kainen schaden tüt. *Altsw. 98, 15:* Hoffart ir kein schaden tuot.

MS 419 . . . Git allen untugenden gelait. *Mart. 25, 41:* Si git den tugenden guot geleit.

MS 422 Sy ist das hobt under in. *Altsw. 107, 13:* Die ist das houpt under in.

MS 509 f. Dar umb wil ich dich hie buken Und dir din ruggen beren. *Vgl. Graff Diutiska I, 326, Spruchvers:* Der sinen vaden nit küpfit Un syn wip nit bukkit, Der het den ersten stich verlorn.

MS 554 Das ich es müß nehmen vergüt. *Altsw. 74, 13:* Daz muoz ich allez hân für guot; *u. a.*

MS 578 Ich sieh weder sunnen noch mon. *Aeg. Tschudii Chronicon Helveticum:* . . . so will ich dich füren lassen an ein ort und allda inlegen, daß du weder sunn noch mon niemerme sechen solt. *Bihlmeyer zitiert S. 112 zu 15 (vgl. o. S. 68) Lanzelot 1680:* In einen turn er in warf, Dâ er sunnen noch den mânen sach.

MS 743 ff.: Es ward nie kain sünder so groß, Wölt er von den sünden lon Und bicht und büß darüber beston, Gott wurd so milt und so güt, Das er in behüte vor der helle glüt. *Greg. 3439 ff.:* nu ist niemens sünde

alsô grôz, des gewalt die helle entslôz des gnâde ensin noch merre; *Greg. 2528 ff.:* jâ hân ich einen trôst gelesen daz er (got) die wâren riuwe hât ze buoze über alle missetât etc. *Vgl. Ring 6c, 32 f.* —

MS 826 ff. Dir müß beschehen als salomander, Der hat sin wonung in dem fur, Das ist von got sin natur. *Mart. 60, 106 ff.:* Gelich dem salamander, Der hat von natur ein stiur, Daz er wont in dem fiur. *Altsw. 34, 3:* Als der salmander tuot, Der neret sich in dem fiure; *Altsw. 149, 30:* So ist es doch nit anders, Des wilden fiurs salmanders Wil mir etc.; *vgl. das. 206, 32 f.*

MS 918 u. ö. Das machstu für die warheit iehen. *Hugo v. Montf. no. XXX, 52:* Das wil ich wol mit ganzer warheit jehen; *vgl. Meier Helmbrecht (Ausg. Lambel) V. 208 u. ö. u. a.*

MS 942 f. Wer siner begird wartet Und sinem lib zartet .... *Vgl. Mart. 71, 95:* Da valsch dem wuocher zartet Da we dez liedis wartet...

MS 1000 O herr, was du wilt, das wil ich och. *Altsw. 50, 1:* Wie du wilt, also wil ouch ich. *Trist. 14005:* swar ir welt, dar wil ouch ich.

MS 1006 Ich wil machen din lob so brait ... *Altsw.:* Iuwer lop daz wil ich machen breit. *U. v. Türheim, Tristan 36:* sin lop daz würde wol so breit; *u. ö.*

MS 1061 Diß gnadentrank hab von mir ze stúr, So machtu geliden das minnefúr. *Trist. 1115 f.:* daz ist der minnen fiure ein wahsendiu stiure. *Altsw. 8, 28:* Durchluchtig wip, din minne für Laz luter brinnen mir zuo stür. *Mart. 241, 13 f.:* Mit ir suzen minne fiure und gebint in guote stiure.

MS 1114 f. Und werdent dik geschruwen an: ‚Du solt an ainen aker howen gan'. *Vgl. Greg. 2632 ff. (Der Fischer):* ez zaeme baz in dîner hant ein houwe oder ein gart danne dîn umbevart.

MS 1199 Wenst das es dir gang alweg als eben. *Spiegelbuch V. 682:* Si nemen (*l.* wenen!) daz ez ine allewege ginge so eben.

MS 1226 f.: Helffent alle mit mir spehen, Ob in ieman kunn ersehen. *Altsw. 15, 1:* ... Ob ich iergend kund gesehen Oder von witzen möcht spehen.

MS 1230 Wäffen, iemer wäffen! *Altsw. 158, 19* Ach waffen úmer waffen; *vgl. Mart. 111, 13 u. ö.*

MS 1290 ff. ... mir wäger wär nie geborn, Denn dinen sun han verlorn. Vgl. 1234 Owe, das mich min müter ie gebar! *Greg. 268 ff.* owê mir armen wîbe, war zuo wart ich ie geborn? wande ich hân durch dich verlorn got und ouch die liute; *vgl. Tristan 1282 ff., 11700 ff. u. a. (ferner Jer. 15, 30; Job 3, 10.)*

MS 1336 ff.: Ich han ie und ie geben Allem dem, das uf erd hat das leben Und in dem himel dar zü. *Vgl. Mart. 240, 60 ff.:* Diu craft ie lebinden geist bot Allem, daz uf erde lebet Ald oben in den luften swebet Und kurzlichen elliu dinc ...

MS 1387 Nieman mich erlöschen mag. *Altsw. 125, 19:* Nieman sie verleschen kan.

MS 1441 Sines vaters rich, das himelsch land. *Trist. 5634* sines vaters erbe und al sîn lant *u. ä. o.*

MS 1732 f. Es ist . . . mund an mund, Größer fröd ward nie kund. *Trist. 1309 f.*: und leite ir munt an sînen munt und kûste in hundert tûsent stunt. *Trist. 18203 f.*: ir wange an sînem wange, ir munt an sînem munde; *vgl. o. S. 95 f. u. ä. o.*

MS 1766 Hette ioch ain mensch mir min vatter erschlagen . . . *Altsw. 100, 11*: Und hette sie mir minen vatter erslagen. *Konrad v. Würzb., Otte m. d. Barte (Lambel, Lpz. 1872) V. 650 ff.*: der keiser dô begunde jehen, haet' er den vater sîn erslagen, er lieze in sîne hulde tragen.

MS 1802 ff. Tü von dir venien und betten, Du müst mit mir den raygen tretten. *Vierzeilig. oberd. Totentanz (bei Seelmann, JVfNdS 17, 7 ‚Die Klosterfrowe‘*: Was hilft mich nu min beten? Ich muez des todes reien treten.

MS 1828 Wann du (Cristus) bist der rich kaiser güt etc. *Viele Belege für die Bezeichnung Gottes bez. Christi als* keiser *u. ä. s. W. Grimm, Konrad's v. W. Gold. Schmiede (Berl. 1840) S. XXVI und XLVII, worauf bereits Bihlmeyer S. 416 zu 16 hinweist.*

MS 1843 Da müstist eweclich inne sin. *Volkslied* („Dû bist mîn‘.): dû muost immer drinne sîn.

MS 1920 Der wirt bald der marter genöß. *Hugo v. Trimberg auserles. Fabeln etc. 1827, Tübingen, S. 15*: Daß ich bin der Märtyrer Genoß.

MS 1972 Alle tag ain hünli súd, das ander brät. *Meier Helmbrecht V. 772 f.*: ich siude dir noch hiute ain huon und brâte dir ab einez.

MS 2045 f. Lieb, ich und du sind all ain, Alsus wirt ains us uns zwain. *Trist. 4535*: alsus sô wâren s'under in zwein mit willen und mit muote al ein.

Sonder Zweifel würden die hier nicht berücksichtigten mhd. Dichter die vorstehende Reihe noch um manche Parallele bereichern. Trotz der sprechenden Übereinstimmung vieler der einander gegenüber gestellten Verse glaube ich doch eine unmittelbare Anlehnung der MS an eine der zitierten Dichtungen nur selten annehmen zu dürfen, am ehesten noch an Meister Altswert, die Kaiserchronik, den Totentanz und vielleicht Gottfrieds Tristan. Für manchen Vers haben wir ja schon bei den Mystikern, die hier doch in erster Linie heranzuziehen sind, die Form gefunden, so etwa für V. 918, 1006, 1230, 1732 ff., 1766, 2045 (s. o. S. 83 ff. und 108 ff.). Was noch bleibt, das sind meist Formeln, die zum Gemeingut der mhd. Dichtung überhaupt geworden waren. Immerhin ist es interessant zu beobachten, wie auch die geistliche und mystische Poesie sich dasselbe zu nutzen macht.

5. Eine Sonderstellung zur MS nimmt Heinrich Wittenweilers *‚Ring‘* ein. Er bietet nämlich das erste und m. W.

einzige Beispiel einer literarischen Anspielung auf unser Gedicht. Die wichtigsten Anklänge bieten sich zu MS V. 215 f., 1698 f., 1732 ff.:

MS	Ring
215 f. . . . Und wirt brinnen Von ussnen und von innen.	10^{d} 42: Bertschi wolt verprinnen Auszenthalbe und innen.
1698 ff.: Mein lieb wil han ain raines hertz allain Und mit nieman han gemain.	13, 30 f.: Won ich ewer pin alläine Daz nieman hab mit mir gemaine.
1732 ff.: Es ist . . . mund an mund, (Größer fröd ward nie kund) Und brust an brust, (Wa ward ie größer lust?)	42^{d} 18 ff.: . . da mundel sich ze mund Gefuget hat in süsser stund, Deinen prüstel zuo meiner prust Getruket sind so gar mit lust.

Dazu kommen noch die minder auffälligen:

MS	Ring
88 Villicht het es under sich geton.	38, 37 Sey hiet es unter sich getan.
697 . . Das er in kürtzen iaren machet alt	22^{a}, 19 . . . die jungen chnaben Machent alt in kurczen tagen
1002 Won zit und wil ist mir ze-lang.	9^{c}, 26; 14^{d}, 20: Weil und zit was ym ze lanch.
1283 O, wie bald das würd gerochen.	47^{b}, 7: Das würd an uns gerochen.
1561 Er wond, er hett es wol geschaffet.	10^{b}, 19: In daucht, er hiets geschaffet wol u. a.

Daß die MS ihre Verse aus dem ‚Ring' geschöpft, davon kann keine Rede sein. Ganz abgesehen von dem Umstand, daß, wenn die MS, wie wir annehmen, einer weiblichen Feder und dann wohl derjenigen einer Ordensfrau zu verdanken ist, diese den ‚Ring' als verbotene Frucht von sich weisen mußte, sofern er ihr überhaupt zu Gesicht kam, so wäre, hätte sie ihn benützt, die Ausbeutung eine intensivere gewesen. So dürfen wir wenigstens aus ihrem Verhältnis zum GStr schließen. Der ‚Ring' bot ihr viel mehr als dieser; seine lehrhaften Abschnitte wären für ‚Sittenpredigten' eine ergiebigste Quelle gewesen, und die Neigung zu derb-realistischer Darstellung hätte hier eine mit krassen Farben überreich besetzte Palette gefunden. Aber weder nach der einen noch nach der andern Seite hin weist die MS ein näheres Verhältnis zum ‚Ring' auf; selbst zu den oben zitierten Stellen hat sie immer näher liegende Parallelen in den Mystikern (vergl. o. S. 58, 63, 95 u. a.). Und doch scheint eine gegenseitige Beziehung unleugbar.

All diese Schwierigkeiten fallen weg, sobald wir die obigen Stellen aus dem ‚Ring', ich meine natürlich die ersten drei, als die Parodie zu den Gegenversen aus der MS betrachten. Daß Heinrich Wittenweiler, der sich auf dem literarischen Gebiete so vielseitig unterrichtet zeigt, auch die MS, zu seiner Zeit freilich eine literarische Neuigkeit, kannte, ist wohl möglich. Mit welch tollem Sarkasmus er nicht nur das Bauernleben, sondern auch die verschiedenen Dichtungsgattungen, Volksepos, höfische Erzählung, Minnelyrik parodiert, ist bekannt. Hier haben wir den Beweis, daß er auch das geistliche Minnegedicht in den Bereich seines unflätigen Spottes zog.

Als obere Grenze der Entstehungszeit der MS haben wir vor kurzem (s. o. S. 107 f.) die nächsten Jahre vor 1415 bestimmt. Nun läßt sich auch die untere Grenze festlegen: MS ist älter als der ‚Ring', und da dieser jedesfalls vor die Eroberung Konstantinopels durch die Türken anzusetzen ist[1], so fällt auch die Entstehung der MS vor das Jahr 1453.

Anhang: Beziehungen der MS zur Bibel.

Daß das Grundmotiv der MS, ein Grundmotiv mystischer Anschauungsform überhaupt, in der hl. Schrift wesentliche Anhaltspunkte hat, darauf ist früher (S. 42) hingewiesen worden. Hier beschäftigen uns die besonderen Beziehungen der MS zu einzelnen Teilen der Schrift. Dabei wendet sich das Interesse naturgemäß zunächst auf die Fäden, die unser Gedicht und die mystische Schilderung des Verhältnisses der Seele zu Gott durch Bilder und Formen weltlicher Liebeslyrik mit dem Hohen Liede verknüpfen, mit welchem die MS den Dialog und die Personen des Dialoges, Braut und Bräutigam, gemein hat.

Anlehnungen im Einzelnen sind unverkennbar. So bietet das Hohe Lied folgende Motive: die Flucht des Bräutigams und die Anstrengungen der Braut, um ihn wieder zu gewinnen (MS 1222 ff.: Cant. 3, 1 ff.; 5, 6 ff.), die Verwundung des Bräutigams durch ihre Liebe (MS 1316 ff. : Cant. 4, 9), das Festhalten des Wiedergefundenen durch die Geliebte (MS 1424 ff. : Cant. 3, 4), den Kuß

[1] J. Bächtold: Gesch. d. deutschen Literatur in der Schweiz. Frauenfeld 1892, S. 188.

der Liebe (MS 1682 ff. : Cant. 1, 1; 8, 1), die Vereinigung (MS 2049 : Cant. 6, 2). Allein das meiste erscheint wie aus verblaßter Erinnerung geschöpft und geht wohl nur indirekt durch das Medium der allgemeinen mystischen Literatur auf das Hohe Lied zurück.

Eigentümlicherweise schließt sich der Text der Schenk'schen Inkunabel in Wort und Situation stellenweise viel genauer an die Schrift an; man vergleiche:

MS	I	Cant.
1059: Hie git er ir ain minnetrank, Das sy von im mug getün kainen wank.	S. 13.: Wie er ir trinken gibt in der weyn kammern.	2, 4: Introduxit me in cellam vinariam.
fehlt	S. 8: Wie er yn dem regen steht vnd klopffet an die thur. Nun standt auff und byß nicht laß, Laß mich ein, ich beregen (sic) naß.	5, 2: Vox dilecti mei pulsantis: aperi mihi, soror mea, amica mea ... quia caput meum plenum est rore et cincinni mei guttis noctium.
fehlt	S. 11: Wie sy mit eynander vnter einem apffelbaum sitzen. Dysen apffel saltu mit mir essen Vnnd meiner liebe nicht vergessen.	8, 5: Sub arbore mali suscitavi te ... 5, 1: Veniat dilectus meus in hortum suum et comedat fructum pomorum suorum.
fehlt	S. 15: Dise tochter mir nymmat erschrecke Nach (sic) auß irer ynnigkeit erwecke. (ebenso dem Sinne nach der Einblattdruck s. o. S. 44).	8, 4: Adiuro vos, filiae Jerusalem, ne suscitetis neque evigilare faciatis dilectam, donec ipsa velit; cf. 2, 7.
	ib.: Mein hertz wacht, ich bin entschlaffen.	5, 2: Ego dormio et cor meum vigilat.

Es ist klar, daß die durch I repräsentierte Fassung die ursprünglichen, auch unserm Gedichte zu grunde liegenden Bilderverse verändert und vermehrt hat unter direkter Anlehnung an das Hohe Lied.

Hier noch die Zusammenstellung aller Verse der MS, zu welchen ich irgendwo Schrifttexte zitiert oder auf solche wenigstens hingewiesen habe. Was vom Hohen Lied, gilt auch von ihnen: sie sind für die MS in den seltensten Fällen direkte Quelle gewesen.

Auch sie flossen meist durch den Kanal der ältern geistlichen Literatur, auf dem weiten Weg oft stark modifiziert, aus der hl. Schrift in unser Gedicht: V. 181, 186 f. Seite 57; V. 193 S. 107; V. 214 S. 58; V. 249 S. 59; V. 255, 308 ff. s. Textnoten; V. 384 S. 62; V. 417, S. 63; V. 459 S. 64; V. 535 S. 67; V. 591, 595 S. 68; V. 599, 611 S. 69; V. 709, 743, 759 S. 71; V. 713 f. S. 142; V. 726 S. 123 V. 757, 795 S. 108; V. 805 s. Textnote; V. 980, 984 S. 77; V. 1059, 1071 S. 78; V. 1073, 1078, 1095 S. 79; V. 1120, 1123, 1172 S. 81; V. 1222 S. 82; V. 1228 S. 83; V. 1234 S. 148; V. 1312 S. 84; V. 1316 f. S. 84 ff.; V. 1328 f. S. 87; V. 1354, 1360 s. Textn.; V. 1414, 1416 S. 88; V. 1424 f., 1428 f. S. 89; V. 1452 f. S. 90; V. 1456, 1466, 1478 s. Textnoten; V. 1485 S. 90; V. 1581 s. Textn.; V. 1603 S. 92; V. 1644 s. Textn.; V. 1682 S. 93; V. 1702 S. 116; V. 1748, 1756 S. 97; V. 1760 S. 98; V. 1796 S. 109; V. 1800 f. S. 99; V. 1828, 1854 S. 101; V. 1856, 1880 S. 102; V. 1974 f. S. 103; V. 2043 S. 104; V. 2049, 2056 S. 105; V. 2061 S. 106; V. 2084, 2107 s. Textnoten.

V. Sprache und Kunst in KM und MS.

I. Die Reimsprache.

A. Gedicht KM.

1. Vokalismus. Für â, u, û, ä, æ, ö, œ, ü, iu, ei, ou fehlen Reimbelege. — a, i, ê, ie, uo reimen nur in sich selbst.

ë reimt in sich selbst in *tëgen : erlëgen* (ptc. praet.) 19; *ëben : wëgen* 57; *gëben : lëben* 7, 39; *stërben : erwërben* 71;[1]) Reim ë : ẹ erscheint in *lëben : hẹben* 55, *pflëgen (pflẹgen?) : lẹgen* 35; *ë* erscheint also gleicher Qualität vor Muta wie *ẹ*. i reimt fünfmal in sich: *ing*, *ir*, *ist*, *iten*; î achtmal in sich: *î*, *îden*, *în;* der Reim *sin* (mens) : *dîn* 27 würde mit der fast sichern Konjektur *smertzen : hertzen* (Zw) wegfallen; unrein reimt wohl *spot : tôt* 31, neben dem nur noch der o-Reim *worn : zorn* 43 vorkommt.

2. Konsonantismus. g ist im Auslaut gleich altem k gebraucht, *gang* : *krank* 13. — Media reimt auf Media anderer Artikulation in *eben : wegen* 57 (also der einzige konsonantisch unreine Reim.) — Grammat. Wechsel zeigt das Verbum *lîden* (: *mîden* 51) : *geliten* (: *gestriten* 17).

3. Ich merke noch an: die Synkope in *worn* (> worden)[2]) : *zorn* 43 (die der Schreiber nicht mehr kennt); — den Inf. *sîn* 5 u. ö. (kein *wesen*); den Konj. *sî* 63 (nicht *sige*).

Die Verfasserin bez. Bearbeiterin scheint bairisch-österreichischer Herkunft zu sein; dafür spricht, daß *ẹ* vor Muta immer auf *ë* reimt; (cf. Zwierzina, Mittelhd. Studien in ZfdA 44, 249 ff. bes. 258 f.), und wohl auch die Form *worn;* nichts spricht dagegen.

---

[1]) Auf ein ursprünglich wohl niederdeutsches (s. o. S. 4) *quëmen* weist auch der Reim *komen : nëmen* 1 zurück.

[2]) Nach Kauffmann, G. d. Schwäb. Mundart § 149 Anm. 6, wahrscheinlich ein Sandhiprozess, im Schwäbischen (Hätzlerin, Decamerone) häufig.

B. Gedicht MS.

1. Vokalismus. Nur in sich reimen æ, ou, üe.

§ 1. a : â vor Nasal in einsilbigen Wörtern 52 mal[1]) [neben 21 *an : an*, 117 *ân : ân]*. Da der Dichter, wie unter *e* (§ 2) zu ersehen, die Vokalqualitäten sorgsam zu scheiden sucht, muß *a* in diesen Fällen die annähernd gleiche Qualität gehabt haben wie *â*; vielleicht trat eine gewisse Verdumpfung ein; doch blieb wohl *â* von *ô* in der Qualität geschieden, da neben mehreren *ô : ô* (*kron* : *lon* [Lohn] 767, 1868, 1872 : *schon* 492, 1916) der einzige, in diesem Falle unreine, Reim *lon* [= lâzen] : *kron* 1528 steht.

Vor *(c)ht* ist altes *â* wohl früh gekürzt: *maht* : *brâht* 1474 : *gedâht* 1860 (vgl. TN 188, 212, 1143, 4113); vor ȝ reimt *a : â* in *daz* : *strâz* 756 (vgl. TN *hasz : strâsz* 361, 4099); auch vor *r* erscheinen Bindungen, wie *gar : hâr* 1254 : *iâr* 1858: *wâr* 361, 927; daneben *gar : dar* 662 : *schar* : 490 : *war* ‚wahrnehmen‘ 862; *war* ‚wahrnehmen‘ : *clâr* 664 : *sündar* 241 : *offenbar* 1895 (neben *offenbar : wâr* 543, 634, *offembär : lär* 295). Allein *gar* u. *offenbar* (u. darnach wohl auch *sündar*) konnten allenfalls als ancipita gebraucht werden (vergl. TN 9081 *offenbaer : waer*, 305 *offenbar : war*, 927 : *wâr*; auch in GStr ist *offenbar* anceps : *offenbar : war* 27 : *schar* 99 u. a.; : *wâr* 809, 871, *[offenbar* fehlt]); ebenso ist das fremde *clar* schwankender Quantität, resp. Qualität; vergl. Zwierzina a. a. O. 44, 9 Anm.[2] und 45, 418; im Schaffhauser Dialekt z. B. haben *clar* und *offenbar* die Qualität des kurzen *a*, Stick. S. 31. — *sündar* ist nach Birl. S. 54 allgäualem.; Lau, § 161, belegt es für das Westallgäu; ebenso Reiser S. 499f.; auch die Lindauer Urbarien des 14—15. Jhs. weisen die *-ar*-Endung auf, Birl. S. 55; im TN häufig, und zwar mit schwankender Qualität bez. Quantität z. B. *gar : mezlar* 9707 : *wuochrar* 13406 : *wâr* 1321 ; *war : sundar* 142 : *dienar* 304 (fehlt A) u. a.

§ 2. 1. Das Gedicht hat 25 reine *ẹ*-Reime : *uffhẹben* : *niderlẹgen* 86, *rẹden* : *niderlẹgen* 1981; *lẹmen* : *gezẹmen* 571, 666, *gelẹmet* : *gezẹmet* 603; *bẹren* (schlagen) : *ernẹren* 461 : *erwẹren* 510, *beschẹrt* : *wẹrt* : *verzẹrt* : *fẹrt* 1938 ff.; *verfẹllen* : *gesẹllen* (subst.) 1946, *vẹllen* : *gesẹllen* (inf.) 2016; *dẹcken* : *strẹcken* : *wẹcken* 1983 f.; *bẹst* : *vẹst* 601, 1200; dazu 11 Reime auf *ẹ* vor *n* + cons. ohne Gegenreim.

[1]) Über die Dehnung *a* < *â* vergl. Weinhold MG § 24. AG 33. BG 36.

ë reimt 106 mal in sich, æ 14 mal; weder ĕ noch ê reimt auf æ; einmal ë : ä, *reht : gespäht* 10; viermal ę : ë, *reden* : *pflëgen (pflęgen?)* 1081 : *eben* (adv.) 1198, (adj.) 2101 [1]; *geręd(e)t* : *gelëb(e)t* 541 nach TN^C s. o. S. 135 [2], (neben *ręden : lęgen* 1981).

Besonders hervorzuheben ist, daß *hęben* und *lęgen* nur auf *ę* reimen, trotzdem dadurch nur konsonantisch unreine Bindungen zustande kommen und trotzdem sich viel öfter Gelegenheit zu Reimen auf *-ëgen*, *-ëben* (die Verfasserin bindet *-ëgen*, *-ëben* ca. 30 mal in und unter sich) geboten hätte; *ë* und *ę* haben somit für unsere Dichterin nicht nur vor Liquida, sondern auch vor Muta verschiedene Qualität. Freilich scheinen die Bindungen *ręden : pflëgen* u. s. w. (s. o.) für das Gegenteil zu sprechen. Allein ihre Beweiskraft unterliegt einigen Bedenken. Darauf, daß es auf *ręden*, das in jedem dieser Reime wiederkehrt, kein Reimwort gibt (Zw. a. a. O. 44, 253), möchte ich zwar kein großes Gewicht legen, weil durch konsonantisch unreine Bindung, die im Gedicht nicht selten ist, in *hęben, lęgen* u. s. f. doch leicht Abhilfe geschaffen werden konnte. Eher möchte ich hervorheben, daß *eben*, welches zweimal das Reimwort zu *ręden* gibt, schwankender Qualität ist und speziell im Allgäuer Dialekt, der für das TN und damit auch für MS wohl in Betracht kommt, geschlossenes *e* hat (Lau S. 19). Als Adverb wird es freilich in der Regel auf *-ëben* gereimt, auch von unserm Dichter einmal *ëben : lëben* 201, aber daß dies nur einmal geschieht neben zweimaligem *ëben* : *ręden* ist doch' auffällig. Neben *pflëgen* endlich gibt es auch ein *pflęgen* in gleicher Bedeutung; doch ist hier kaum darauf abzustellen. Denn das Charakteristische bleibt, daß in den unreinen Bindungen von *ę : ë* vor Muta das eine Reimwort immer *ręden* ist. Ähnlich im TN (s. o. S. 135 [2]). In *ręden* muß also der Schlüssel für die Erklärung liegen.

Die Scheidung nun von *ë* und *ę* vor Muta, die Bindung *ë : ä* und die völlige Meidung eines Reimes *ĕ* : *æ* schließen bei der Frage nach der Herkunft der Verfasserin Österreich und Baiern von vorneherein, dann auch Mitteldeutschland und Schwaben aus

[1]) In den jedesfalls schon im Archetyp fehlerhaften V. 705, 706 scheint auf den ersten Blick D mit dem Reim *eben* : *reden* das Richtige zu haben, allein, wie aus V. 707 und der Ausführung 720 ff. hervorgeht (vgl. auch K und U), ist *leben* statt *reden* einzusetzen.

(in Bezug auf das letzte s. Kauffmann a. a. O. § 62 ff.) und verweisen auf Alemannien (Zwierzina a. a. O. 44, 258 ff., 284 f.); auch die folgenden Untersuchungen werden zum gleichen Ergebnis führen.

2. ê reimt 20mal in sich, zweimal auf ẹ *kêren : erwẹren* (‚abgewöhnen, verhindern') 850[1]); *mêr : hẹr* (Heer) 813; einmal auf œ, *lêren : betören* 188, einmal auf öu, *kêren : fröden* 1824; *ê* vor *r* ist somit geschlossen, ebenso *œ*; einem halbwegs rein reimenden Österreicher oder Baier wären diese Bindungen unmöglich gewesen (Zwierzina a. a. O. 45, 405); *ê* : *œ* reimt auch TN, ebenso *ẹ : œ*, nicht aber *ê : öu*.

Anm. 1. *hêrr* (*e*) (Herr) steht nur im Reim zu *mêr* (*e*) (mehr) adv. 890; da *e* in *mer*(*e*) dem Dichter als lang gilt, (*mer : sel, ker, ser, ere*, s. u. Deklination), so muß für ihn auch ‚Herr' noch als *hêr*, resp. *hêre*, anzusetzen sein[2]); — für *het* (3 p. s. ind. praes.) und *tet* (3 p. s. ind. praet.) ist offenes *e* anzusetzen *tet : het : gebet* (Gebet) : *getet* 315 : *gelebt* 762; *tet : gebet* 1893 (ganz ebenso TN C s. o. S. 136 Anm.).

Anm. 2. Die Lesart mit *ē : ie* in *wesen : nießen* 846 wird ebenso eine Verwechslung von *geniezen* und *genesen* sein, wie die gleiche bei Aufseß und Mone, Anz. III. Sp. 28 (La. zu Gedicht KM 59): anders zu beurteilen ist *wesen : usserkhiesen* Meinradsspiel, Litt. Ver. Stuttg. 1863, Bd. 69, S. 9.

Anm. 3. *e : i* s. u. *i*.

Anm. 4. Mundartlich unrein ist die Bindung *frist* (> *frizzest*) : *bist* 56.

3. ẹge, age <ei, (bez. ai) in *er sait* (: *brait* 1006 : *haimlichait* 1704) neben *sagt* (: *magt* 203, 325); *erlait* (ptc. praet.) : *torhait* 1097, *gelait* (ptc.) : *berait* 1633; *si für lait* (praes.) : *gegenwürtikait* 811; *si trait : laid* 1053 (reimlos 187); aber *unverzagt : clag* (conj.) 561, *magt : sagt* s. o. Da somit *ei* > *ege* unterschiedslos auf altes *ei* gereimt wird, da ferner Kontraktions-*ei* nur in *leit, treit, seit* vorkommt, nie in *meit, verzeit* u. s. w, so stellt sich die Verfasserin (wie das TN, das die gleichen Gebräuche aufweist, ebenso GStr.) zum alemannischen Gebrauch dieser Formen. (S. Fischer zur Gesch. d. Mhd. 24 ff.; Zwierzina 44, 347, 358, 396 ff.)

§ 3. i. 1. i : ie vor *r*. *schier : ir* 1454 : *mir* 791, 1356 : *gir* 1426; vgl. TN, z. B. *dir : schier* 170, 3055, 10187; *gir : vier* 8916 (fehlt A), 9531 (fehlt C), *irt* (= *irret*): *zierd* 13102 u. a.;

---

[1]) *kum* ist an der Stelle zum Infinitiv zu ziehen = ‚mit Mühe, so gut es geht.'

[2]) In der Innerschweiz spricht man noch *hêr* mit geschlossenem *ê*, indem man damit den funktionierenden Priester bezeichnet; aber: *hërr pfårer*.

i bleibt aber (im Gegensatz zum Schreiber E) vor *-ht* > *-het* : *sicht* (= *sihet*) : *pflicht* 1416, *beschicht* : *nicht* 448 u. ö. s. u. VI. Unters. (ebenso im TN). Vergl. Bohnenberger S. 58 f., dessen schwäbische Belege *i* u. *ie* auch nur vor *r* binden; nach der heutigen Aussprache auch hochalemannisch, aber in *ir*, *mir* etc. nur, wenn sie betont sind, vergl. Stick. S. 51; s. ferner Lau, Westallg. Dial. S. 20.

2. î > ibe in *gist* : *verlichst* 1546, *git* : *lit* (liegt) 1103 : *lit* (leidet) 1105, 1125 : *zit* 974, 1220, 1848; *gibet* fehlt natürlich im Reim; — *i* > *ige* : *lit* (= liget) : *git* 1103 : *zit* 1550, 1782 : *strit* 2062; kein *liget*; auch kein *ir lît*; — *î* > *îde* s. u. Synkope.

3. a) î erscheint vor *ch* in allen Fällen gekürzt, wie die Reime beweisen: *rich* (adj.) : *mich* 1901, *sälden rich* : *ich* 1420; *frölich* (adj.) : *mich* 5; *frölich* (adv.) : *dich* 496, 1051, *eweclich* (adv.) : *mich* 567; *gedulteclich* (adv.) : *dich* 821, *muglich* (adj.) : *pflicht* 1768; *menglich* : *mich* 1901; *gelich* : *dich* 1077, 1950; *schlîcht* : *nicht* 1942; demnach wird auch *rich* (subst.) : *gelich* 1434, *himelrich* : *pinlich* 591 kurz anzusetzen sein u. a.; vergl. TN 254 *froelich* (adv.) : *dich*, 988 *künigrich* : *dich* u. ö.

b) Im Allgemeinen werden sonst *î* u. *i* nach ihrer Quantität auseinander gehalten. î : î wird 64 mal, i : i 109 mal gereimt (abges. von den Reimen -ĭch : -ĭch s. o.). Es mögen die Zitate der Reime *î* (*i*) + *n* folgen: *în* (Präpositionaladverb) : *mîn* 1320, 1324, 1836 : *dîn* 1595 : *gesîn* (inf.) 613 : *sîn* (pron.) 1422, 1702; *dîn* : *schîn* 279: *sîn* (inf.) 884, 1008, 2049; *mîn* : *clîn* 132, 207 : *sîn* (inf.) 100, 131, 174, 271, 327, 357, 389, 644, 860, 1034, 1208, 1508, 1842; *pîn* : *sîn* (inf.) 557, 597, 615, 797, 799, 819, 829, 1554, 1597 : *gesîn* (inf.) 1045; *schîn* : *sîn* (inf.) 1718; *schrîn* : *gesîn* (inf.) 1700; *schwîn* : *wîn* 31; *sîn* (inf.) : *sîn* (pron.) 1466, 1694 : *wîn* 430, 1960; — *in* (pron.) : *sin* (mens.) 283, 422, 1406, 1912 : *gewin* 1316; *(da)hin* : *bin* 337 : *sin* (mens) 765, 840, 1202, 1260, 1266, 2109 : *gewin* 1039. Die wenigen Ausnahmen *dîn* : *gewin* 1322, *hin* : *sîn*[1]) (inf.) 54, 775, 854, und *nit* : *mettizît* 229 bestätigen die Regel und genügen andererseits auch ohne die oben zitierten Verkürzungen von *rîch* u. a. zum Beweise, daß die Verfasserin das *î* nicht gunierte, also keine Österreicherin oder Baierin war (Zwierzina a. a. O. 44, 11; 45, 68); Präpositional-

[1]) wurde *hin* analog zu *în* gelängt?

adv. *in* weist speziell auf Niederalemannien (u. allenfalls Elsaß), ‚während die Hochalemannen meist *in* (kurz) sprechen'. (Zwierzina 45, 76.)

4. î : ie im Dreireim *schwigen : liden : liegen* 929; doch liegt an der Stelle vielleicht eine Textlücke vor.

5. i : e in *trinken : inschenken* 398 (ebenso TN 12776, 12966), ein schwäbischer Reim s. Kauffmann a. a. O. § 73, S. 63: *i* + Nasal < *ē*; § 128, S. 155, unterste Zeile: *trēnke* [= mhd. *trinken*]; nach Fisch. Geogr. S. 26 f. dringen die (nasalierten) *en, on* für *in, un* später südlich bis ins Appenzellische. Immerhin bleibt der Reim in seiner Vereinzelung verdächtig; l. *dich trenken* (Zw.)? oder haben wir hier eine Analogie zu ‚*mit gutem ezzen und trenken laben*' (DTdM IV, S. 35 Titel)?

6. i : ü in *wissen : küssen* 1682; (Bohnenberger: Zur Gesch. d. Schwäb. Mda. im 15. Jahrh. zit. p. 58 ff. mehrere Reime *i : ü* aus Herm. v. Sachsenheim u. a.; nach ihm sind sie ‚von der Mundart aus rein' [p. 62]; im TN erscheint der Reim *i : ü* sehr oft: *dodsünd : lind* 557 *: geswind* 609 *: fint* 749, 951; *schütten : ritten* 6036; *vollfürt : gepirt : gefürt* 797 ff. u. a. [s. o. S. 141 Anm.]. Doch erklärt sich unser Reim vielleicht aus dem Einfluß des *w* auf *i : wüssen*).

7. Not. *klîn* (EK *clain*) : *mîn* 133, 208 neben *klain : gemain* 559 (K *gesin : klain* = *klin*) *: rain* 587, 686 *: gestain* 1124 (cf. TN *klain : rain* 1362 u. ö.; *klîn : sîn* 644, 2715 u. ö.) — also im Beginn der Dichtung das mundartliche *klin*, später das lit. *klain*.

§ 4. o, ô u. s. w. 1. Neben 68 Reimen o : o und 17 ô : ô erscheinen 2 Reime o : ô, nämlich *gewon : bôn* 823, *verlorn : tôrn* 1834, (d. letzte Reim alemannisch, Zwierzina 44, 11. 292; auch der erste in späterer Zeit, WMG § 62. — Vgl. TN o. S. 137).

2. o (ô) : ou vor *ch* in *och : doch* 287: *noch* 2012; einmal *och : hôch* 1000; œ : öu in *hören : fröden* 329, 817; *öu : ê* s. o. § 2, 2; sonst wird nur ou : ou *(öu : öu)* gebunden, *och : goch* (= *gouch*) 1067, *hopt : verdopt* 1028, *koffen : roffen* 26, *ogen : sogen* (inf.) 82, *frowen : schowen* 2105; *erdöben : ögen* 1832, *fröd : beschöd* 619, 831. Möglicherweise ist dem Dichter Vereinfachung *ou* < *o* nur im akzentlosen *ouch* geläufig; freilich sind andere Reimmöglichkeiten von *ou : ô* resp. *o* schwer zu bieten. Nach WMG § 125 Seite 118 ist die Vereinfachung von *ou* < *ô* < *o* (er zitiert

och, lof, geloffen) alemannisch; nach Birlinger S. 84 ist *urlôb, hôbet, lôf* für die Bodenseegegenden Regel seit dem 13. Jahrh.; in Schwaben seltener, s. Bohnenberger S. 122.

3. ô : uo in *krôn : getûn* 1462. Liegt eine Vermengung von *(ge)tuon* mit *(ge)tân* vor, wie sie im spätern bair. u. fränk. so häufig ist? (Reimbelege bei Bohnenberger S. 135; vergl. auch Kauffmann § 94, Text u. Anm. 2).

4. Umlaut von *ô* fehlt in *schone* (adj.) *: trone* 2071; — ein ö-, fünf œ-Reime.

§ 5. u, uo u. s. w. 1. u : u ca. 30, û : û 3 mal; der unreine Reim *trummen : trûren* 1804 ist durch Zwierzinas Korrektur *tambûren : trûren* beseitigt; not. *füß : süß* 239.

2. û : iu reimt in *fúr* (Feuer) : *mûl* 45 *: sûr* 738 *: natûr (natiure?)* 827, 1256, 1410, (andere Reime auf *natur* fehlen), neben *fúr* : *stúr* (stiure) 1061 (ebenso TN *natur* [: *sur* 93] : *fiur* 779: *stiur* [fehlt C] 913; GStr. *fure : sure* [La. sere] 387); ferner in *gerút : lût* (laut) 919, neben *gerút : lút* (liute) 1180: weist das auf *iu* > *ui* in *fuir, geruit* oder auf einen ähnlichen Lautstand wie den der echt alemannischen Rottenburger Gegend, wo *iu* zu *û* ‚verdichtet' wird und man *fûr, schûr, dûfel* sagt? vergl. Birlinger, S. 80; auch Haag, Baarmdaa. S. 76 zitiert *fuur* = *fiur*. — *ür* wird auch in Schwaben zu *-ur* (Veit, Ostdorfer Studien III. 1), und (in Rottenburg und Umgebung bis Horb u. s. w.) *iu* < *ū* : Kauffmann § 88 S. 85; cf. WMG § 130, der aber auch (§ 132) Belege aus dem md. anführt; AG § 47.

3. iu : ü vor *r* reimt in *fúr : spür* 1380 — TN *spür : stiur* 8491, *dafür : fiur* 3231 (fehlt C); andere Beispiele aus Mart. u. H. v. Langenst. bei WAG § 31.

4. u : uo in *fund : tûnd* 1280 und *sun : getûn* 2088 eigentl md. bez. bairischer Reim, aber auch bei Alemannen belegt: WMG. § 59 u. § 353, s. auch WAG § 78 u. Zwierzina a. a. O. 44, 69; — kein *û : uo.*

5. u < o in *frommen* neutr. 186, *frommen* masc. 14, 1213 (*: kommen* ptc.)

6. Umlaut unterbleibt in *wunne (: sunne)* 1484.

§ 6. 1. Außer in den schon behandelten *sündar, offenbar* u. a. steht nebentonige oder unbetonte Silbe im Reim in

gebet : *gelonet* 2068 (also sehr selten wie in TN^C gegenüber TN^A, s. o. S. 137).

2. Bei der Dichterin fehlt die alem. Endung *-an* : *innen* (: *brinnen*) 216; *inne* (: *sinne*) 607 (dag. TN s. o. S. 138).

3. Apokope des e ist nachweisbar im dat. sing. masc. und neutr. *dank* (: *krank*) 1746, *sarc* (: *ward*) 1091, *schrin* (: *sîn* inf.) 1700, *win* (: *schwin* nom.) 31, (: *sîn* inf.) 430, 1960, *lib* (: *wib* acc.) 1964, *got* (: *gebott* acc. pl.) 121, 127, 950 (: *spott* nom.) 810, 1882, *spott* (: *got* nom.) 1646, *tod* (: *not* gen.) 299, 314, *lust* (: *brust* dat.) 305, *rüm* (: *tün*) 538, *müt* (: *güt* acc.) 1600 (:*tüt*) 1192, 2112; *schit* (: *zit*) 1044; *güt* (: *müt* acc.) 475, *laid* (dat.): *berait* 1866; — im dat. u. acc. sing. fem. *rüt* (: *güt*) 703, *bôn* (: *gewon*) 823, *straß* (: *daz*) 757, *clag* (: *mag*) 141; — im nom. u. acc. pl. masc. *tag* (: *mag*) 1931; *lût* (= *liute*) : *gerût* 1180; — in der 1. p. s. ind. praes. *hab* (: *stat*) 1173, *lid* (: *zit*) 1025, *sprich* (: *nicht*) 1477; — 3. p. s. conj. praes. *clag* (: *unverzagt*) 562, *beschech* (: *gerech*) 1581, *belib* (: *lib* acc.) 460, *verlier* (: *schier*) 1926. [imp. *bit* (: *nit*) 1176]. (Apokope im ind. ist bes. baierisch, im conj. österr. und alemannisch in späterer Zeit beliebt: WMG § 367 u. 370.); — im adverb *ab* (: *mag*) 1765; *bald* (: *kalt*) 982, *getrat* (= drâte) : *rat* (acc.) 520 : *gat* 1987; *umb* (: *tum*[*b*]) 1162; *-lich* (: *dich*) 497, 822, 1052 (: *mich*) 568. — Nicht apokop. Formen sind nicht sicher nachzuweisen, außer *welte* (dat.) : *schelten* 104, 116, *vertribe* (conj.) : *beliben* 852; doch dürfte schwer zu entscheiden sein, ob die übrigen zahlreichen Apokopen (sie weisen auf Oberdeutschland WMG § 318) dem Schreiber oder Dichter zur Last fallen.

4. Synkope von e : *verzagt* (: *clag*) 561, *lebt*, *strebt* (: *het*) 762; *beschicht*, *bricht* (: *nicht*) 448 (: *geschicht* subst.) 736, *frist* (> frizzest) : *bist* 56, *schlicht* (: *nicht*) 1943; *-te-* : *entricht* (ptc.) : *nicht* 942, 1107; *-we-* : *gerût* (: *lût*) 919 (: *lût*) 1180; *-de-* : *lit* (> *lidet*) : *git* 1106, 1126; *-le-* : *hilt* (> hillet) : *wilt* 19. (*lit* > *liget*, *git* > *gibet* etc. s. o. § 3, 2). — Nicht synkopierte Formen sind nicht nachweisbar, außer *gelonet* : *gebet* (subst.) 2069, [*geredet* : *gelebet* 541 ?] s. aber TN o. S. 137 Anm.).

2. Konsonantismus.

§ 7. 1. Allgemeines. a) Media wird im Anlaut wie alte Tenuis gebraucht, auch wenn die Media durch Apokope an den

Auslaut gekommen, *bald* : *kalt* 982, *ward* : *vart* 1564, *land* : *erkant* 1211, *lid* (ind. praes.) : *zit* 1025, *tod* : *not* 300, 314; *laid* : *berait* 1866 : *trait* 1053 : *-hait* 859 u. ö. : *-kait* 333 u. ö.; *lang* : *dank* 690, 1002, 1310 : *trank* 1083, *pfleg* (dat. s.) : *weg* (nom.) 1236; trotzdem glaubte ich die von EK gegen DM gebotene La. *balde* : *erkalte* 94 beibehalten zu sollen; vielleicht ist hier nach WMG § 185 Erweichung von $t < d$ (*balde* : *erkalde*) anzusetzen. — Für *b* resp. *p* fehlen Belege.

b) Der Dichter belegt das infig. *n* der Hss. in *clagnen* nicht im Reim.

c) Er kennt *nit* (mit synk. *h*) : *bit* 1176 : *zit* 229, bevorzugt aber (im Gegensatz zu den Schreibern) *nicht* (20 mal durch den Reim gesichert; andere Belege für *nit* neben *niht* in derselben Dichtung s. Wackernell, Hugo v. Montf. CLXX. — TN[C] kennt m. W. nur *niht*).

d) gg fällt mit kk zusammen: *ruggen* : *vertrucken* 62 (vergl. TN *zuggen* : *schmuken* 7589).

e) Synkope von *b* in *git*, *g* in *lit*, *sait* u. a., von *w*, *t*, *z* s. o. unter *e*, *i* u. ‚Synkope' und u. ‚Verba anomala'.

f. Grammat. Wechsel in der Verbalflexion: *verzihen* (: *lihen*) 1585 : *gezigen* (: *beliben*) 579; *liden* (: *miden*) 1022 u. a. : *erlitten* (: *gestritten*) 1458; *wär* 35, 700 : *wesen* 710, *gewesen* 256 u. ö., *was* 2047; aber *verlier* (: *schier*) 1926 : *verlorn* (: *geborn*) 735 u. ö. (dag. TN[C] *verliesen* : *erkiesen* 1871); *genesen* inf. (: *gewesen*) 257 u. ö. : *genesen* ptc. (: *gewesen*) 286.

2. Ungenaue Reime. a) tenuis zu media:

t : b (p) *stat* : *hab* (so KD; E: *halt*) 1172; vergl. TN : *biet* : *lieb* 214, *unzitlich* : *unliblich* 6032, GStr : *strit* : *wip* 61 : *lip* 123, 131, 249 u. a.

t : c (> g) *genüg* : *müt* 962; *wart* : *sarc* (*ch?*) 1091.

b) tenuis zu spirans:

k : sch *gedenken* : *menschen* (*mensken?*) 1418.

c) spirans zu spirans:

ff : ch *schaffen* : *lachen* 781, 785. (cf. WHM CLXXII: *machen* : *schaffen*. — TN hat an den zugehörigen Stellen *schaffen* : *claffen* s. o. S. 129; da EDKU *lachen* haben, muß dem Schreiber des Archetyp, wenn nicht schon der Verfasserin, der Ausdruck *claffen* nicht mehr geläufig gewesen sein).

f : ch *grifen : entwichen* 640, 1838; (*ch* u. *f* reimt bei spätalemannischen Dichtern: WMG § 153, 4; § 234 p. 235. — Aber auch hier liegt die Besserung zu *grifen : entslifen* [s. La. zur Stelle] bedenklich nahe).

ft : ht *kraft : macht* (subst.) 514 (cf. WHM l. c. aus d. TN 2210, 2306 *schlecht : beheft*, 4075 *gericht : geschrift*; das. ferner *spricht : geschrift* 367; — *kraft : macht* Ring 32, 42, GStr 277, 867 u. a.).

ft : st *gesellschaft : rast* 424; die Emendation mit *craft* ergäbe einen guten Sinn, scheint jedoch nicht notwendig. WHM l. c. bringt aus Hugo v. Montf. einen Beleg für *st : ft : gehefftet : glesten*.

f : ʒ *schläffen : geläßen* 172; (Beleg bei WHM CLXXII aus Montf. : *schlaffen : lassen*).

s : ʒ *(grund)los : groß* 742, 944 (ebenso TN 961, GStr 261, 735 u. ö.), *hus : us* 675 (ebenso TN 1572, 1604 u. a.), *wesen : genießen* 846[1]); (bei der harten Aussprache des *s* für die Obd. ein konsonantisch reiner Reim cf. WMG § 204).

ss : ʒʒ *küssen : wissen* 1682.

st : ʒt *bist : frist* (= friʒʒest) 56 (mundartl. unrein).

ht : ch(t) *nacht : gemach* 76, *nicht : sprich* 1476; *beschicht : bricht* 449, 736; *muglich : pflicht* 1768 (S. WMG § 234 und 241, WAG § 222. — Vgl. TN *brëch : schlëcht* 8601 [fehlt A], *mach* [conj.] *: nacht* 511 [fehlt C], *richten : richen* 8876 [fehlt C]).

d) media zu media:

b : d *reden : eben* 1198, 2101 (TN 1928, 1994); *schaden : haben* 1538 (TN *schniden : triben* 1548 u. a. GStr. *midet : vertribet* 39, *nide : triben* 675 *: libe* 947; *diebe : schiede* 421).

rb : rd *sterben : werden* 144 (Drei-Reim), 168, 886*: erden* 2084, *erstorben : worden* 114, 660 (TN 4056 u. ö.); *verdorben : worden* 921, 1258 (Zahlr. Belege s. WHM l. c. CLXXII).

b : g *ab : clag* 1814 *: mag* 1764, *: sag* 227, 1139; *hab : clag* 1548 (ebenso TN 426 und *grab : sag* 501 u. a.); *graben : clagen* 102 *: sagen* 1047, 1998 (TN 793, 923 u. ö. u. a.); *haben : clagen* 297, 1816 *: sagen* 345, 719 (Dreireim), 1346, 1640, 2090 (GStr 279) *: tragen* 1975 (GStr 513); *heben : legen* 86; *geben : pflegen* 789, 888, 1438, 1664, 1696, 1826; *leben : pflegen* 996, 1085, 2072; *beliben : gezigen* 579, *ertöben : ögen* 1832.

[1]) vergl. o. S. 116.

rb : rg *verdorben : worgen* 880.

d : g *schaden : clagen* 1032 (TN^C 1750); *reden : pflegen* 1081 *: legen* 1981; *liden : sigen* 842 : *schwigen* 929, 1018 (TN 5742, ebenso Spiegelbuch 89 [Germania XVI, 1871]) *: gigen* 1642, 1666 (GStr *geschaden : verzagen* 997, *gnâde : mâge* 553 u. a.).

rd : rg *worden : sorgen* 12, 1041 (TN 5523 *worden : orden : verdorben* u. a.).

nd : ng *überwindet : zwinget* 1506 (GStr *überwinde(n) : bringe* 971 : *gedinge* 693). Wechsel von *d* u. *g* u. *d, b* (im Anlaut) im Volksmunde im Allgäu, Schwaben, Elsaß u. s. w. belegt bei Birlinger S. 114 f., 143; schon bei WHM l. c. angezogen, der seinerseits zahlreiche Belege zu obigen Reimen aus H. v. Montfort und anderen bietet, a. a. O. S. CLXXI; s. auch WAG § 155. Auch z. Reim *nd : ng* gibt WHM a. a. O. S. CLXVII mehrere oberdeutsche Belege; WMG § 219 kennt ihn nur im Md., wie bereits WHM (f. die erste Ausgabe) bemerkt.

e) media zu liquida:

d : r *fröden : gehören* 329, 817 *: keren* 1824 (also nur in Bindung mit *fröden*) sind nicht ganz unverdächtig.

g : n *himel : ligen* 333; die La. scheint übrigens verdorben, vgl. o. S. 30; im TN 5738 muß sich *himel* den R. auf *niemer* gefallen lassen; so war der R. ursprünglich vielleicht auch an unserer Stelle.

ng : nn *mannen : gevangen* 231 *: gangen* 247; *zerspannen : erhangen* 986; *zerinnet : entspringet* 760; *sinnen : bringen* 1750 : *springen* 1800; *gewinnen : bringen* 1143, — bairisch, mitteld. u. spätalemannisch s. WMG § 153, 1, p. 150, § 216 p. 214 u. § 219; cf. WHM CLXVI.

f) liquida zu liquida:

l : r *mul : fur* (fiur) 45, *sel : mer* 355, 1194 (GStr 983), *alt : art* 696. Vergl. TN *muren : fulen* 9731, *alt : hoffart* 270 (A hat hier zwei regelm. Reimpaare *alt : -alt, -art : -art*); *sel : herr* 484, *laer : strael* 7297 (fehlt A); WHM l. c. CLXIV, auf den WMG § 211 verweist, belegt aus Montfort *sel : mer*. Birlinger S. 88: ‚Der Wechsel v. *r* u. *l* spielt im Alemannischen eine große Rolle im An-, In- u. Auslaute‘. cf. WAG § 194. —

m : n *rûm : tûn* 537 (GStr 457, 895), *dahaim : stain* 896, *hain (= haim) : clain* 906 (TN 4552), — also nur nach Länge;

vergl. Zwierzina a. a. O. 45 p. 72 Anm. 1. (Auch im TN nicht selten, doch meist nach Kürze *im : sin* ‚mens' 4151, *gefrümt : sünd* 9785, *gewand : alle sand* 321 u. a.). Ist alemannisch, auch bairisch: WMG § 216, WAG § 203; Kauffmann a. a. O. § 190, c.

l : n *himel : ligen* 333; s. aber oben e) *g : n*; vergl. WMG § 211, AG 194, bes. WHM CLXIV mit zahlr. Belegen bes. aus TN: *senden : bendel*; *geben : swebel*; ich füge bei: *regel : kegen* 5287; *bütel : lüten* 1135, *seckel : stecken* 1133 : *ersrecken* 1106 u. a.

g) einfache zu doppelter Konsonanz:

nd : ntst *blend : sentst* 638 (vergl. TN *kind : vinst* (> findest) 521).

t : st *hailikait : gaist* 727; s. dazu oben S. 129 bez. 134.

t : tt (*got : spott* 809, 1116, 1120, 1400, 1573, 1646, 1881, 1904), *gotes : spottes* 181.

t : bt *geret (geredet?) : gelebt (gelebet?)* 541 (TN C 1725; TN *got : gelobt* 795).

st : hst *gist : verlichst* 1546.

g : gt *clag* (conj.) : *unverzagt* 561.

ch : ht s. o. *ht : ch(t)*.

k : kt *dik : erschrikt* 199. (TN [auch C] bindet einf. mit dopp. Kons. viel häufiger).

§ 8. 3. Deklination. Ich kann mich auf wenige Notizen beschränken.

1) *man* hat im n. pl. *man* 157 u. ö., d. pl. *mannen* 232 u. ö. — *kind* d. pl. noch *kinden* 1487 u. ö — *tat* d. pl. *taten* (: *beraten*) 1130, 1570, daneben n. u. acc. pl. *tät* (: *bät*) 1215 (: *rät*) 725, 1295.

2) *hertzen* acc. s. (: *schmertzen*) 1736.

3) *erde* wird nur schwach flektiert: *uff erden : sterben* 2084 : *werden* 749; *der erden : werden* 971. (Schreiber E hat nur im Reim *erden*) — *krone, porte* werden nur stark flektiert : *kron* (dat.) : *ze lon* (subst.) 1872, *port* (dat.) : *dort* 1483 : *hort* (acc.) 1587. —

4) Nomina propria. *Crist : frist* (subst.) 1299 : *ist*, Haupttitel. *Barraban* (dat.) : *gelân* 255; (*salamander : ander* 826).

5) Komparation d. Adverbia. *vil : me : we* 994, 1075, 1635; *mer(e) : ser(e)* 463 : *ker* (acc.) 1780 : *ere* 478 : *here* (Herr) 890 : *sel* 355, 1194.

§ 9. 4. **Konjugation.** I. **Starke und schwache Verba.** 1. **Einzelnes.** *komen* : 1. p. s. ind. praes. *kum (: umb)* 610, conj. praet. *kem* (= *kæm*) : *widerzem* 1593; *kemist* : *nemist* 1352 (nach § 2, 1 muß hier für die Dichterin stets *æ* angesetzt werden); inf. *kommen* : *frommen* 902 u. ö. ptc. *kommen* : *frommen* 14 u. ö. — *beginnen* praet. nur *began (: an)* 1709 *(: kan)* 1749.

2. **Endungen:** 1) In *si erwerben* : (inf.) *sterben* 143 ist nicht 3. pl. ind. sondern conj. im Konzessivsatz anzusetzen.

2) 1 s. d. schwachen Verba (alte II. u. III. Kl.) geht auf *-en* aus : *ich zaigen* : *aigen* 540, *ich leben* : inf. *pflegen* 996, *ich worgen* : *unverdorben* 881. In *ich schwigen* : inf. *liden* 1019 kann ebenfalls das schw. Verbum vorliegen. (Alemannisch, auch fränk.-thüring. WMG § 395).

3) inf. ohne *n* scheint wohl nur vorzuliegen in *schelten* : *welte* (d. s.) 105, 117 (TN 5785, 5955), *beliben* : *vertribe* (conj.) 852 (in TN öfter z. B. *rechte* : *knechten* 375, *helle* : *gesellen* 478 u. a.); doch ist die erste und dritte Stelle nicht über allen Zweifel sicher. (Alem. [u. bairisch] WMG § 215 p. 212, 213, bes. fränk. und thür. § 372).

II. **Verba anomala.**

1) *ich, er kan* : *an* 124 : *lan* 152 u. a. — 2) *er sol* : *wol* 212 u. ö. — 3) *mag* : *tag* 180 u. ö.; — 4) *ich, er wil* : *vil* 194 u. ö.; — *du wilt* : *hilt* (> hillet) 18; — 5) *tüt* : *güt* 167 u. ö.; *si tůnd* : *fund* 1280; *tet* (ind. praet.) : *gebet*, *het* 315, 1894; *getůn* : *sůn* 126 u. ö.; *geton* (ptc.) : *lon* (lassen) : *ston* 49 f. u. ö.: *daran* 292 u. ö.; *underton* : *lon* (lassen) 1079. — 6) *ich gon* : *hon* (inf.) 265 : *mon* 577 u. a.; *du gast* : *hast* 1771; *er gat* : *brat* 1971 : *drát* 1986 u. a.; *gond* : *hond* 1186; conj. *underge* : *we* 526; inf. *gan (gon)* : *han* 586 u. ö. : *ston* 93 : *an* 134 u. a.; ind. pl. praet. *nachgiengent* : *enpfiengent* 392; ptc. praet.: *gangen* : *mannen* 247. — 7) *er stat* : *lat* 209 u. ö.; inf. *stan (ston)* : *han* : *daran* : *an* : *lon* : *gon* 2004 f.; *si stond* : *hond* 112 — 8) *ich lon (lan)* : *man* 149 : *lon* (inf.) : *an* 679 f. *er lat* : *gat* 946 : *rat* : *getrat* 518 f. u. ö.; inf. *lon* : *gon* 2 : *han* 415 : *kan* 153 : *an* 512 u. a., neben *gelaßen* : *schlaffen* 172; conj. praet. *ließ(e)* : *genieß(e)* 1244; ptc. *(er- ge-)lon* : *geton* : *gon* : *hon* : *ston* 88 f. : *Barraban* 254; u. a. — 9) *ich habe* : *ab* 139, 293, 1687: *stat* (Stadt) 1173, *ich hon (han)* : *gon* 585: *geton* 1026

u. ö.; *hast* : *gâst* 1771, *hat* : *getrât* 1127 u. ö.; *het* : *gebet* : *tet* 316 : *gelebt* 762 (*hêt*, *hêst* praes. sehr spät, meist in hochalem. Texten.. Zwierzina a. a. O. 44, 114), *si hond* : *stond* 112 : *gond* 1186; inf. *haben* : *schaden* 1539 : *sagen* 1346 u. ö. (10 *haben*), *han* (*hon*) : *man* 23 u. a. (ist Regel); einmal *han gehaben* 1640 in allen Hss. (alem. cf. WAG § 373, S. 383 u. 384); ptc. praet. (*ge*)*hon* : (*ge*)*lon* 41 : *geton* : *lon* : *hon* (inf.) 1362 f. — 10) *bist* : *Crist* : *frist* 1298, *ist* : *frist* 692 u. ö.; conj. *si* : *bi* 563 : *fry* 958 u. ö. (kein *sige!*); praet.: *was* : *das* 2048. conj. *wär*(*e*) : *lär* 35 : *unmäre* 700 u. a.; inf. *wesen* : *genesen* 275 : *lesen* 710 [: *genießen* 847], sonst *sin* : *min* 101 u. ö.; ptc. praet. *gewesen* : *genesen* 256, 285. (TN^C ist betreffend der V. anom. in Übereinstimmung mit MS gegenüber TN^A s. o. S. 138 Anm.).

Bezüglich des Lautwerts der kontrah. â (ô) in den vorstehenden Verbalformen vergl. o. § 1.

Anhang: Syntax.

Ich beschränke mich auf die Verzeichnung folgender Eigentümlichkeiten, indem ich bes. für das Phraseologische auf das Glossar verweise.

1) Kasusrektion: *war nemen* c. acc. d. pron. neutr. 242 (aber ‚*der welte*‘ etc. 665, 862); (*ge*)*helfen* c. dat. 687, 1020, 1038, 1052, 1357, 1555, 1745 (c. acc. 673, 752, 1149 u. ö.); *sparn* c. gen. 1876; u. ä.

2) Wechsel im Numerus: *Hettist ioch gesamnet allen hort, Die möchtint dich nit gen himel bringen* 1142 f.; *Manger vacht sy wider an Und werdent böser denn vor* 1183 f.; . . . *Ob si sigent noch, Der sich in armüt so wol enthalten hât* 2013 f.; vergl. auch: *Man sol der welt nit sin gemain, Ald ich ließe in allain* 440 mit *Die nemment man die weltlichen e* 730.

3) Wechsel im Genus: *Wisse, das es mengem* (fem.) *beschicht* 29; *Die welt lât sy als zehand* 192; . . . *mit minem geminten allain, Der mach ich* etc. 443; *Das ich min lieb lieb verlorn han, Den* etc. 1232 f.; (*Er*) *mag dürch got nit zitlich habe lon Und hât es doch uff erd nit brâcht* 1473 f.; *Und versumpt man damit das gnadrich zit* . . . *In der man umb got ewig leben mag erwerben* 1550 f. u. a. (vergl. u. E Gramm. § 70).

4) Auslassung des Subjektpronomens z. B. *ich*: 1264, 1646; *du*: 47, 985, 987 [vergl. E. Gramm. § 64, 2, b); *er*: 169, 674, 1751, 2022; *si* (pl.) 1647; u. ä.

5) Verwechslung des ptc. praes. mit dem Inf. und Übergang in denselben bei den Umschreibungen mit *werden* und *sîn*: *(man ward) verzihen* 1585, *(ward) schrygen* 1374, *(werd) angriffen* 640, *(wird) sigen* 843; *(würdist) hinken* 413; *(was) begeren* 2048; *ist an schowen* : *frowen* 2105.

6) Flexion des substantiviert. Infinitivs: nom. u. acc. *liden* 498 u. ö.; gen.: *lidens* 574, 823, 926, 1929, *lebens* 1665, *leben* 694 (: *geben*); dat. *liden* 830, 1008; — seine Anwendung ist bereits eine ausgedehnte : *liden* 498 u. ö. (über 12 mal), *venien* 1802 u. ö., *ermanen* 258, *frommen* 186 u. ö ; *fliehen* 1208, *vasten* 2002, *knúwen* 2004, *leben* 1353, *sterben* 119, *spinnen* 850, *beliben* 853, *kriegen* 119, *geben* 1335 u. a.

7) Satzbau. a) Zeugma: *Und schlüg dich denn in das mul Und mit dem hàr umb das fur* 45 f.; vgl. o. S. 106. — *Also viel weltlich er uff mich, Sölt ich tragen din krone rich, So kante mich menglich* etc. 1901 ff. — *Wirt er nu dar under nit nider gestochen Und belibe im och unzerbrochen, Der wirt bald der marter genöß Wer dulteclich lidet mangen truk und stöß* 1918 ff. u. a.

b) *(ge)lon* (ptc. praet.) wird mit dem ptc. praet. eines Verbs konstruiert: *gelebt hetist gelon* 40, *gewisset lon* 350, *erkrummet und erblindet lon* 643 ?, *uß ergiget lon* 1624.

c) Umschreibung mit *tuon*: *tät schweren* etc. 105 cf. 117; *nach volgen tet* 315, *tüt clagen* 1909, *tünd traben* 1923, *tüg weken* 1985, *tüge krenken* 1993 (vergl. TN o. S. 140 Anm. 1).

d) Echt mhd. konstruiert sind z. B. 650 ff.: Nebensatz zweiter Ordnung vor dem Nebensatz erster O.; 1124 ff.: Begleitumstand des ersten Nebensatzes durch *das* eingeleitet; 756, 940 f.: Konj. abhängig von einem imperativischen Satz (Indik. 684 ff. u. ö.); s. außerdem 957 ff., 1012 ff., 1752 f. u. a.

Resultat: Aus den zitierten Sprachelementen läßt sich die Frage nach dem Heimatland der Verfasserin der MS dahin beantworten: es war dies weder Österreich noch Baiern, Mittel-

deutschland oder Elsaß, sondern Niederalemannien bez. Südschwaben.

Daraus folgt, daß die Verfasserin des Gedichtes KM mit derjenigen des Gedichtes MS nicht identisch ist; vergl. o. S. 114. Wichtig ist in dieser Hinsicht besonders die verschiedene Behandlung von *ę* und *ē* u. s. w.; s. o. außerdem mag noch geltend gemacht werden:

1. Das Fehlen der in KM verwendeten Reimbindungen von *meren, nemen, zart, zorn* und bes. *verzagen* (MS reimt doch 20 mal auf *-agen*, 4 mal auf *-orn*) in der viel umfangreichern und inhaltsverwandten MS; umgekehrt das Fehlen des in MS fast auf jeder Seite (s. u. 2, 2) gebrauchten Reimes auf *ân, ôn* (*lôn, gôn* u. a.) in KM.

2. Der Umstand, daß KM und MS auch nicht einen Vers gemein haben, während sich MS Wiederholungen ganzer Verse und Versgruppen doch so gern gestattet (s. u. Komposition und Stil).

3. KM hat andere ‚*inquit*' als MS: dort *er spricht, sy spricht* (nur das letzte *inquit* lautet: *sy sprach*); hier in der Regel: *Cristus sprach, sy spricht* (sehr selten z. B. 1324 *sy sprach*); dort stehn die *inquit* immer außerhalb des Verses, hier gehören sie zuweilen zu dessen Bestand (s. Text).

4. KM ist zugleich mit MS nur in der Hs. E und ihrer Kopie U, dagegen sehr oft und in mannigfacher Variation selbständig überliefert, s. o. S. 3 f.

Endlich kommen hinzu die durchgreifenden Unterschiede in der Reimtechnik u. Metrik, wovon gleich die Rede sein wird.

2. Reimtechnik.

1. Gedicht KM: Vierzeiler zu zwei regellos wechselnden stumpfen oder klingenden Reimpaaren; die Reime vokalisch und konsonantisch sehr rein; s. o. S. 114; rührende Reime fehlen.

2. Gedicht MS: Reime mit wenigen Ausnahmen vokalisch rein; nicht so konsonantisch: wir müssen uns sehr oft mit der bloßen Assonanz begnügen; s. o. § 7. Ob die reimlosen Verse 187, 192, 1652 : 1653, 2094 lediglich der Fahrlässigkeit der Schreiber auf Konto zu setzen sind, ist ebenfalls zweifelhaft; vergl. o. S. 134.

Die Reime sind nicht geordnet; die Verfasserin geht zwar vom Reimpaar aus, reimt jedoch je nach Gelegenheit drauf los, so

lang es gehen mag: Drei- Vier- bis Sieben- und Achtreimer! Am häufigsten sind die Reime auf *ân (an)* vertreten (ca 160 mal): der Verfasserin genügt auch hier das erste beste. Belege: 7 f. *niderlon* : *lon* (inf.) : *gon*; — 20 f. *an* : *lan* : *man* : *han*; — 37 *verdrießen* : *schießen* : *genießen*; — 42 f. *vertragen* : *sagen* : *klagen*; — 47 f. *ston* : *geton* : *lon*; — 68 f. *kriegen* : *schmiegen* : *triegen*; — 71 f. *sorgen* : *borgen* : *worgen*; — 88 f. *geton* : *gon* : *hon* : *erlon* : *ston* : *gon*; — 116 f. *welte* : *schelten* : *gelten*; — 131 f. *sin* : *min* : *clin*; — 134 f. *her gan* : *an* : *gon*; *begon* : *hon*; — 143 f. *erwerben* : *sterben* : *werden*; — für den Rest begnüge ich mich mit gekürzten Angaben (in Klammer die Reimzahl): 156 (6 *-ân, an*), 165 (3 *-üt*), 174 (3 *-în*), 231 (4 *-angen* [*annen*]), 253 (3 *-ân*), 258 (9 *-ân*), 315 (4 *-ët*), 375 (4 *-ân*), 389 (3 *-în*), 400 (4 *-aine*), 440 (4 *-ain*), 448 (3 *-icht*), 475 (3 *-üt*), 518 (3 *-ât*), 545 (4 *-orgen*), 613 (4 *-în*), 623 (3 *-ol*), 662 (4 *-ar*), 668 (3 *-und*), 679 (3 *-ân*), 702 (3 *-üt*), 719 (3 *-agen, aben*), 762 (3 *-et, ebt*), 797 (4 *-în*), 833 (3 *-üt*), 874 (4 *-ân*), 908 (3 *-ân, an*), 913 (4 *-ân*), 925 (4 *-âr*), 929 (3 *-iden, i(e)gen*), 1012 (4 *-ân*), 1034 (3 *-în*), 1053 (4 *-ait*), 1103 (4 *-ît*), 1107 (4 *-icht*), 1111 (5 *-ân, an*), 1122 (3 *-ain*), 1151 (3 *-ân*), 1298 (3 *-ist*), 1303 (3 *-omen*), 1320 (6 *-în, in*), 1362 (4 *-ân*), 1392 (4 *-ân, an*) 1514 (4 *-ain*), 1514 (4 *-ain*), 1518 (6 *-ân, an*), 1526 (8 *-ân, an*), 1542 (4 *-üt*), 1558 (3 *-ân, an*), 1595 (4 *-în*), 1603 (4 *-il*), 1623 (8 *-ân, an*), 1637 (3 *-üt*), 1700 (4 *-în*), 1706 (6 *-ân, an*), 1788 (4 *-ân*), 1850 (6 *-ân*), 1878 (3 *-ail*), 1901 (3 *-ich*), 1932 (4 *-an*), 1938 (4 *-ęrt*), 1967 (3 *-ai[l]*), 1983 (3 *-ecken*), 2004 (8 *-ân, an*), 2018 (3 *-üt*), 2023 (3 *-üt*), 2026 (5 *-ân, an*), 2043 (4 *-ain*), 2051 (3 *-ich*), 2064 (4 *-ân, an*). Auch hierin herrscht völlige Übereinstimmung mit TN; vgl. in diesen die Dreireimer auf *-ęllen* 602 f., *-êren* 5602 ff. u. a.; die Vierreimer auf *-ait* 693 f. u. ö., *-îben* 533 f., *-în* 605 f. u. a.; Fünfreimer *-an* 377 f., 494 f.; Sechsreimer *-an, ân* 787 f., 5001 f; Achtreimer *-an, ân* 227 f. u. a. Immerhin sind die Reimhäufungen weder im TN noch in der MS so unerträglich und aufdringlich wie etwa in der ‚Rede von den XV Graden' teilweise her. v. W. Dolfel, Germania VI, 144 ff., besonders am Anfang S. 145 und am Schluß S. 158.

Rührende Reime, zum Teil in Wörtern verschiedener Komposition oder sonst verschiedener Bedeutung, finden sich besonders in den Dreireimern und Reimhäufungen; so auf *-ân*, *-an*

7, 88, 134, 156, 258, 679, 913, 1012, 1111, 1362, 1392, 1518, 1623, 1706, 1850, 1932, 2004, 2026; *-âr* 925; *-angen* 231; *-ail* 1878; *-ain(e)* 400, 440, 1122, 1492, 1514; *-în* 174, 613, 797, 1034, 1320, 1700; *-ît* 1103; *-icht* 1107; *-il* 1603; *-üt* 475, 702, 1542, 1637, 2018, 2023; *-omen* 1303; *-orgen* 545; *-ol* 623; Adverbia und Adjektiva verschiedener Komposition auf *-lich* reimen aufeinander 150, 219, 309, 359, 521, 1073, 1166, 2051; *sîn* (pron.) : *sîn* (inf.) 1694; *an* : *daran* 273; ein sogenannter unerlaubter rührender Reim (vergl. Kauffmann, deutsche Metrik, Marburg 1897 § 68) findet sich nur in : *ich wil* : *ich wil* 516, aber hier mit beabsichtigter Wirkung.

3. Metrik.

1. Gedicht KM. Die Verse werden nicht mehr nach Hebungen, sondern nach Silben gemessen: acht, bei klingendem Ausgang neun Silben in jambischem Rhythmus bilden einen Vers. Die Überlieferung ist freilich mangelhaft, läßt jedoch das ursprüngliche Gesetz noch so deutlich durchblicken, daß eine Rekonstruktion gewagt werden durfte. V. 1, 3, 4, 8, 9, 10, 11, 13, 15, 16, 17, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 27, 30, 31, 35, 36, 37, 40—51, 53, 55, 58, 60, 62—65, 67—70 sind hsl. regelrecht; ebenso V. 59 u. 66 nach Mone (s. Text); bloßer Apokope, Synkope oder des Gegenteils bedurften die V. 2, 12, 18, 32, 34, 38, 39, 57, 71; somit können 58 Verse als normal bezeichnet werden. Auslassung eines Wortes genügte bei V. 6, 21, 24, 29, 52, 61; größere, aber noch leicht durchführbare Änderungen erheischten die V. 5, 7 [1]), 14, 28, 33, 54, 56. Nicht so zwanglos fügt sich der letzte Vers 72 ins Schema, weshalb er unangetastet blieb.

2. Gedicht MS. Wild wie die Reimtechnik ist hier auch die Metrik. Es fehlt ja nicht an ganz normalen Vier- bez. Dreihebern, zumal in den ‚Bildversen' (vergl. o. S. 36), allein neben ihnen nehmen größte Regellosigkeiten einen breiten Raum ein.

Aus den aufs Geratewohl herausgegriffenen Versreihen 1 bis 100 und 1001—1100 können 126 Verse — meist mit leichtem zweisilbigem Auftakt und eben solchen Senkungen — noch als vier-

[1]) Gewagt ist hier das adv. *ewig*; doch führt Lexer I, 717 einen Beleg schon aus dem Passional an.

hebig (bez. dreihebig mit klingendem Ausgang) gelten; mit schwerem zwei- und mehrsilbigem Auftakt bez. Senkung 35 V.; die übrigen 39 Verse zählen unter oder (meist) über vier bez. drei Hebungen.

Die bloße Silbenzählung führt ebensowenig zu einem befriedigenden Resultat; hier die Silbenzahlen der obigen 200 Verse, 1—100: 6, 7, 8, 10, 9, 6, 7, 8, 11, 8, 10, 9*, 8*, 9, 9, 6, 6, 7, 10, 7, 10, 10, 11, 8, 8, 8*, 7*, 9, 8, 8, 8, 8, 11*, 7*, 7, 8, 8*, 13*, 8*, 9, 11, 10, 10, 9, 7, 7, 8, 9, 9, 7*, 7*, 11, 7, 8, 5, 8, 9, 10*, 13*, 11, 8, 8, 8, 6, 6, 6, 9, 10*, 9*, 8*, 6*, 10*, 11*, 6, 9, 9, 9, 8, 8, 11*, 9*, 6*, 8*, 6*, 6*, 5, 7, 9, 10, 10, 9, 7, 9, 8*, 8*, 8, 8, 8, 9, 5; 1001—1100: 8, 8, 8, 9, 8, 8, 8, 8, 8, 9, 7, 10, 8, 11, 9, 6, 8, 7*, 7*, 8, 9, 9*, 9*, 8, 10, 10, 9, 6, 9, 9, 9, 7, 8, 7, 8, 9, 8, 6, 12, 8, 9*, 8*, 12, 11, 12, 10, 8, 10, 9, 6, 9, 7, 7, 6, 7, 9, 9*, 8*, 8, 10, 9, 10, 7*, 8*, 8, 9, 7, 8, 8, 9, 9, 12, 9, 7, 8, 8, 9, 8, 9, 8, 9, 8, 9, 8, 9, 8, 7, 9, 11*, 9*, 11, 10, 9, 9, 9, 10, 9, 13, 8, 8.

Ein flüchtiger Blick auf diese Zahlen läßt erkennen, daß immerhin der acht (62 mal)- resp. neunsilbige (52 mal) Vers dominiert; ferner, daß der Dichter wenigstens das Bestreben zeigt, den Zeilen einzelner Versgruppen gleiches Gewicht zuzuwägen; durch leichte Modifikationen — Apokopen, Synkopen u. dergl. — ließen sich die Gruppen gleicher Silbenzahl sehr vermehren. Allein es wäre allzukühn, aus dieser Beobachtung schon auf ein entsprechendes metrisches Prinzip zu schließen, das doch ein Unikum in seiner Art wäre, und dessen konsequente Durchführung an vielen Stellen des Gedichts auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, d. h. zu unstatthaften Änderungen des überlieferten Textes nötigen würde; ich lasse hier eine Auslese solcher metrischer Kuriosa folgen:

18 So sag an, herr, was du wilt,
Din hailge stimm allweg in min or hilt,
52 Und sprächist denn: ‚gib her ain pfenning umb brot‘,
So hüb sich denn angst und not.
54 Und spräch: ‚du wilt alweg voll sin.
Wo kunt es nu hin?‘
134 Sähint sy ain úber das feld oder sträß her gan,
Den schruwintz als ain wolf an.

*) Der Asterisk bezeichnet die Verse mit klingendem Ausgang.

141 Hie wider so fürent min dienstman so groß clag,
Das es nieman vol sagen mag.
211 Sy merkt minen haimlichen influß wol
Recht als si billich sol.
Sy smekt mich als ain hund ain wachtlen tüt,
Und wirt enzúnt als ain glüt
Und wirt brinnen
Von ussnen und von innen
Von rechter götlicher minnen,
Won ich kumm ir niemer us den sinnen.
416 Ich wil dir ains sagen:
Es sterbent me menschen von völle denn werdent erschlagen.
852 Ich wil nit, das man nu ain stúndli on mich vertribe:
Ich wil ain gantzes ‚bi im beliben'.
856 Won es kumet noch der tag,
Das du sprichst: ‚ich waiß nit ob ich fröd mit im ie gepflag'.
927 Söl ain mensch nútz denn von liden reden, es werd war?
Wie bin ich mit dir úberhertet so gar!
936 Won an den kan sich nieman gelan,
Weder wib noch man.
1039 Won ich fürcht, das zit gang mir unnútzlich dahin:
Das wär vast ain böser gewin.
1131 Der so gar listclich umb gat mit gittigen lúten,
Nieman kan es gar betúten.
1700 Mag ieman bas uff erd gesin,
Denn dem, den im got selber hat erkorn zü ainem schrin?

Die Beispiele ließen sich leicht mehren und doch sind ihrer schon übergenug. Interessant ist nun die Wahrnehmung, daß wir auch hier die ganz gleiche Technik haben, wie im TN (C und A). Sie ist für unsere Aufstellung von der Identität der Verfasserin der beiden Gedichte gewiß nicht ohne Belang. Indem ich auf die oben mitgeteilte Parallelenliste verweise, beschränke ich mich für TN^{C} auf eine kleine Nachlese.

29 f. Als sant Anthonius sait,
Vore der tüfel die welt mit striken hat überlait.
33 f. ‚Wer mag den striken allen usgan?'
Unser herr sprach: ‚ain recht diemütig man;'
Der zeit im durch sin netz etc.
115 ff. Got hat groesser wunder auf menschen antlit getan,
Denn alles ertrich muge han.
Das wist uns sant Andras,
Do der mit dem tüfel as — etc.

135 f. Das wir nun sind gottes kind.
Davon wir in iemer ewenklich lobent sind...
555 Die gaistlichen tuond sich doch ain tail zuo got keren.
618 Am abend si tuond daz am morgen tuot geruwen.
667 f. Es ist im als gelich,
Er geswür, im diente ain ganz küngrich.
1165 ff. Und sail und rik
Leg ich unmaesz dik.
4077 ff. Wan daz aim schuler mit ainr tagsünd erwint,
Daz ist dem pfaffen ain todsünd.
Ie mer ainr wihinan hat,
Ie lichter er in todsünd stat.
8090 ff. Wenn si bicht, rüw und buosz hand getan,
So muostus vor der segi lan
Und werdend mit fröuden in irs herren hoff getan.
9980 ff. Und grift dem herren an die ader me:
,Her, üch ist nit ain klain we;
Ir sind ain vest man,
Daz ir üch so wol mugend ghan;
Es ist ain gros ding
Das irs mugend wegen so ring,
Und hett es üch gestanden ain halb land,
Ir soltent lang nach aim arzat han gesant' etc.

Im TN^{C} finden wir also die gleichen absonderlichen Auswüchse, denen wir in der MS begegnen. In beiden Gedichten ist aber ein lockerer Vierheber die Regel; beide stellen auch gewöhnlich mindestens zwei Verse von ungefähr gleichem Gewicht nebeneinander. Wen wir von der Identität ihres Verfassers nicht zu überzeugen vermochten, der wird doch zugeben müssen, daß TN^{C} auch für die Metrik der MS die nächste Quelle war. Doch die beiden stehen mit ihrer Kunstübung nicht allein. Das ‚Spiegelbuch' (Germania XVI, 173 ff.) z. B. beginnt:

Sundiger mentsche, als ich dich finde an dinem ende,
Also urteil ich dich gar behende:
Darnach du hast getan
Mustu dinen lon han.
Fare hin zu der hellen und blip da ewiklich
Wann kein erlosunge da ist sicherlich etc.

Ein Totentanz (geschrieben zu Anfang des 16. Jahrdts. s. Wackernagel Kl. Schr. S. 353) hat u. a. die Verse:

Ich main, du seyest der bitter todt.
Selig ist, der hat gehalden gotz vnd der kyrgen gebott

Und in gotzforcht sein leben volbracht hot....
O gott, lasz mich also vnberayttet nit ersterben,
Lasz mich vor deine göttliche hulde erwerben etc.

Ähnliche Beispiele aus der gleichen Zeit mögen sich noch manche finden. Es war eben eine Periode des Niede rgangs, und das Formgefühl den weitesten Kreisen entschwunden.

Aber selbst bessern Epochen der mhd. Poesie waren sie nicht ganz fremd. Ich denke da weniger an die Reimereien, womit Margaretha Ebner[1]) oder der sel. H. Seuse[2]) dann und wann ihre Prosa ‚zieren'. Sie treten zu sporadisch auf und tragen zu sehr den Charakter bald des Zufalls, bald bewußter oder unbewußter Reminiszenz an irgend ein Lied u. ä. an sich. Dagegen dürfen die Spruchverse, die Seuse den Bildern seiner Handschrift regelmäßig beigibt, hier zur Vergleichung beigezogen werden. Nur einige Proben. Da sie im Druck v. 1482 unvollständig sind, zitiere ich nach Denifles Ausgabe (s. o. S. 12[2]).

S. 6 *Anm.* [1]) Ain anuang der götlichen wyfshait
Ist got flifsklich dienen in vorchtlicher behütkait. —

---

[1]) SME 69, 23 ff: din süezzer lust mich findet,
din inneriu begirde mich zwinget,
diu brinnendiu minn mich bindet.
135, 15 so gib ich mich doch dar inne
durch sin minne.
163, 1 f. daz uns din starker gewalt da zuo binde,
und din süezze minn da zuo zwinge — u. a. s. daselbst S. 300, Anm. zu 69, 23.

[2]) z. B. SS 79a: Wer gen got oder gen der welt nichz wil schaffen,
der endarffe nicht alsbald ablassen.
SW 6b: Mein hübsche kel wz vil vngeczogenlich gestraichet,
mein reynes antlicze mit spaichlen gar verunreinet.
mein lautre farb erbleichet.
SW 14b: Ich spil in der gothait der freüden spil,
das gibt der engelschar freüden als vil,
das in tausent jar sind als ein kleines stündlin.
SW ib. . . . der mir allein sein hercz gibt,
der lebt wuneklich
vñ stirbt sicherlich
vñ hat hie himelr(e)ych
vñ dört ewigklich.
SW 20b: Heüt liebes vil,
morgen laides ain hercze vol,
sihe, das ist diser zeit spil; u. a.

Wer sines libes mit zarthait wil pflegen,
Der endarff sich der ewigen wifshait niemer angenemen. —
Der welt minne műfs er lon,
Der die ewigen wyfsheit zů ainem lieb wil hon.

S. 75 *Anm.* [1]) Wer sin vichlichkait mit strengen wirigen ůbungen dahin gelait,
Dem wirt von got erlobet sins libes pflegnus in ordenlicher måfsigkait.

S. 191. *Anm.* Lipliche ůbung die tůt we,
Aber ains gelässnen menschen vndergang noch tusent stund me. —
Wer in sinem bittern liden äne himelschen trost och můfs sin,
Das ist grofser iomer vor aller pin. —
Ain bőser lieger vnd ain valscher trieger billich liden sol,
Wann er hät es verschuldet wol.

S. 192 *Anm.* Ain fűfstuch soll man hinwerfen den hunden uff den mist,
Wann es erlos vnd vnsüber ist;
Das fűfstuch sol sich nit weren,
Es sol sich von billich län mengelich zerzeren.

S. 221 *Anm.* [1]) Der von der ewigen wyfshait und von dem hailigen engel ist vmbvangen.
Den mag enkain schadlich ungelůck nie mer erlangen u. a.

Ähnliches bieten ferner die ungeschlachten Reimereien der schon erwähnten ‚Rede von den XV Graden' z. B. a. a. O. S. 150:

Alse de sundêre besit sine sunden
inde sîner sêlen vreisame wunden,
sô wirt he ime selvere
smêlich inde nidere,
sô wie he och enbûzen gebêre;
inde noch dan, dat si sich zû gode kêrent,
noch dan sint si underscheiden
van den, die ôtmûdich sint in irer reinicheide etc.

Und sogar das 13. Jhd. bietet Beispiele der gleichen verworrenen Metrik, nämlich in den Schriften der Schwester Mechtild von Magdeburg, die oft ganze Seiten ihrer Prosa reimt[1].)

MM S. 3 Vro minne, ir hand manig jar gerungen,
Ê ir habint die hohen drivaltekeit darzů-betwungen . . .,

S. 4 Frowe minne, ir hant mich also sere betwungen, das min lichnam ist komen in sunderlich krankheit.
Frowe kúnigin, dawider han ich úch gegeben manich hohe bekantheit.

S. 10 Minne ane bekantnisse
Dunket die wisen sele ein vinsternisse.

---

[1]) Viele der obenstehenden Unregelmässigkeiten mögen wohl auf Kosten Heinrichs von Nördlingen kommen, der um 1345 das 1250 – 1264 verfasste Original (nur das 7. Buch ist spätern Datums) ins Oberdeutsche umschrieb. (Vergl. SME S. 246 f. und 374 f.)

S. 20 Lant mich ungehindert sin;
Ich wil ein wenig trinken den ungemengeten win.

S. 21 Got hat allen creature *(sic)* das gegeben,
Das si ir nature pflegen.
Wie mōhte ich den miner nature widerstan?
Ich mûste von allen dingen in got gan.

S. 69 Also das er hette in vollekomner minne
Ware bekentnisse und helige sinne,
Und das er gebieten mohte aller irdenschen creature,
Das ist uns nu vil túre.

S. 99 Die arghait hat von nature einen bōsen grunt,
Die gōtliche gnade hat ein minneklich antlút nnd einen sûssen munt. — u. a.[1])

Wie diese wenigen Proben zeigen, ist die Formlosigkeit unseres Gedichtes von Seuse und von der Schwester Mechtild erreicht, ja überboten. Aber die Sache liegt denn doch nicht gleich. Seuse und Mechtild bewegen sich hier auf dem Gebiete literarischer Zwittergattungen. Dem leichten Bilderspruch und der Prosa, wenn sie sich zur Verstärkung ihres rhythmischen Schwunges des Reimes bedient[2]), mögen derartige Lizenzen allenfalls

---

[1]) Nicht Reimprosa, sondern (ursprünglich) regelmäßige, allerdings z.T. bloß assonierende Langzeilen von sechs Hebungen mit Cäsur nach dem dritten (stumpfen oder klingenden) Fuß haben wir, worauf m. W. noch nicht aufmerksam gemacht worden ist, im Gedicht ‚vom Überschall', das Eckhardt PDM II, 516 ff. glossiert. Die von Pf. benutzte Hs. (Einsiedlerkodex 277 Bl. 114^{b} ff.) setzt die V. nicht ab, Pfeiffer nur die drei letzten. Ich setze den Anfang her — nach der Hs., denn Denifles Klagen über die Eigenmächtigkeit, womit Pfeiffer in seinen Editionen die hdsl. Texte wiedergibt (hp. Bl. 75, 910; 917 Anm. [1]; 925), erweisen sich auch hier als berechtigt.

Were . . . . noch helle noch himelrich,
Noch dan wolt ich minnen, got sûzer vater, dich
Und dinen hohe nature *(sic)*, dar an dú driheit stat.
In einer einekeite si ir vermûgetheit an hat. (Pf. u. Hs.: ab[e]h.)
Seht, nú mûgent ir horen von der verborgenheit,
Von der hohen naturen der drier einekeit.
Die personen, die sint got in irre personlicheit,
Gotheit nach der naturen in der einekeit.
Seht, nu mûgen ir horen, was got und gotheit si,
Das hat ein underscheit; das verstet die sel min u. s. w.

[2]) Die Reimprosa ist m. E. nichts anderes als die maßlose Anwendung der schon an sich geschmacklosen Figur ‚similiter desinens' der antiken Rhetoren. Die deutsche Reimprosa hat denn auch bei den lateinischen Autoren des Mittelalters ihr unmittelbares Vorbild. Statt vieler Beispiele nur eines: ‚propter flagi-

verstattet sein; als ‚Kunstdichter' jedoch — denn als Gedichte, nicht etwa bloß als Reimprosa haben wir doch wohl die MS wie das TN zu betrachten — schafft so ungefüge Gebilde nur, wer vom Formalen der Dichtkunst nichts weiß, als daß sie mit gereimten Zeilen ‚hantiert'.

4. Komposition und Stil.

Gedicht KM. In Bezug auf das erste Gedicht kann ich mich kurz fassen. In gleichmäßig fortschreitendem Dialog schildert es den Widerstreit der Seele gegen die von Christus geforderte Weltentsagung und Kreuzesnachfolge[1]. Eine gewisse Innigkeit und Treuherzigkeit läßt sich dem Gedichte nicht absprechen; aber der Dialog ist zu gedehnt, die Sprache kunstlos und arm.

Gedicht MS. — Wie früher dargelegt (s. o. S. 36 ff.), knüpft das Gedicht an eine zusammenhängende Folge von Sprüchen an, die in teilweise derben bildlichen Umschreibungen den inneren Stufengang des mystischen Lebens darstellen wollen. Schon die oben mitgeteilte Inhaltsangabe zeigt, daß es der Verfasserin keineswegs gelungen ist, die gegebenen Elemente zu geschlossener Einheit zu binden und eine wirkliche Entwicklung herauszuarbeiten. Anknüpfungen an frühere Situationen, Andeutungen der kommenden fehlen zwar nicht; aber doch ist jeder Spruch mehr als Thema für sich behandelt. Und wenn wir im Verlaufe des Ganzen einen gewissen Fortschritt wahrnehmen, so ist das weniger der Ver-

---

tium *erubesce,* propter iudicium *contremisce,* propter damnum *ingemisce,* propter remedium implora *subsidium,* propter adversarium expugna *incentivum,* propter bravium anhela ad *martyrium,* propter umbraculum approxima ad *Christum.* ... Considera, quis est qui patitur et credens *captivare;* qualis est q. p. et condolens *amaricare;* quantus e. q. p. et obstupescens *admirare;* qua de causa patitur et confidens *regratiare;* quali forma p. et subsequens *assimilare;* quanta sunt quae p. et exardescens *amplexare;* quid ad hoc consequitur et intelligens *contemplare.* ... te viligantia sollicitet propter sponsi *promptitudinem;* te confidentia corroboret propter eius *certitudinem;* concupiscentia te inflammet propter eius *dulcedinem;* excedentia te sublevet p. e. *celsitudinem;* complacentia te quietet propter eius *pulcritudinem;* laetitia te inebriet propter amoris eius *plenitudinem;* adhaerentia te conglutinet p. amoris eius *fortitudinem.* Bonav. de tripl. via c. 3. § 5 (opera omnia t. VIII p. 15) cf. eiusd. Soliloq. c. 1 § 4 no. 30, 33, 42 u. ö. (ib.) u. a.

[1]) Vgl. oben S. 47.

fasserin als dem Rahmen zu danken, den sie mit ihren Versen füllt. Daher die zahlreichen Wiederholungen gleicher Gedanken.

Auch in den einzelnen Abschnitten vermißt man die künstlerische Gestaltung. Selbst dort, wo die Verfasserin bei der Sache bleibt, kann ruhiger, klar verständlicher Gedankenfluß selten gerühmt werden. Die vielen von andern entlehnten oder aus dem eigenen früheren Gedicht hier wieder gebrauchten Verse passen sich oft ebensowenig ihrem Gedankengang, als ihren Reimen an. Sehr oft aber schweift sie völlig ab; irgend eine Wendung (vergl. 20 ff., 1179 ff.), ein Reim (930 ff.), willkürliche Anwandlungen (1010 ff., 2072 ff.) u. a. bieten das Motiv zur Einschiebung ganz heterogener, meist moralisierender Ausführungen.

Immerhin zeigt sich dann und wann ein Hinarbeiten auf eine wenigstens äußerliche Abrundung, insofern die Verfasserin am Ende ihrer Digressionen gern die Eingangsverse oder sonst ein Reimpaar mit dem Hauptgedanken des Abschnittes wiederholt und so zum Ausgangspunkte zurückkehrt; vergl. V. 223, 224: 379, 380; 383, 384 : 457, 458; 571, 572 : 666, 667; 711, 712 : 771, 772; 775 : 854; 1224, 1225 : 1301, 1302.

Der Dialog zeigt in der ersten Hälfte der Dichtung eine gewisse natürliche Lebendigkeit; selbst die Schilderung des Leidens Christi wird in ein Wechselgespräch aufgelöst. Später nimmt der Monolog sehr überhand. In den Abschnitten 15—18, 20, 21 (zusammen 545 Verse ohne die Titel) entfällt auf Christus nur je das erste Verspaar. Einigemale wechselt unvermittelt die Situation, so 428 f., 1388 f., besonders wieder in den letzten Teilen des Gedichtes, wo die Verfasserin mit dem naiven Übergang: *Nu möcht ain mensch wunder han, Wie es umb diß sach si getan* (1670 f., 1730 f., 1906 f., 2098 f.) jedesmal selber zum Worte greift.

Leicht würden wir indes über all diese Fehler hinwegsehen, die unser Gedicht ja mit so vielen anderen mittelalterlichen teilt, fänden wir uns dafür durch den intimen Reiz des Selbsterlebten, durch Gedankentiefe oder auch bloß durch den Glanz oder die Kraft der Sprache entschädigt. Aber hier mehr als je wird Unzulänglichkeit Ereignis. Weder von der anmutigen Kindlichkeit einer hl. Gertrud, noch von der apokalyptischen Größe der Seherin

von Bingen oder wer immer das ‚Scivias' verfaßt haben mag[1]), weder von der Schärfe und Plastik der Mechthild von Magdeburg, von Eckhartischer Spekulationslust noch von Tauler'scher Kraft und Männlichkeit findet sich hier eine Spur.

Nehmen wir z. B. Suso, an den sich die MS so oft anzuklammern scheint (s. o. S. 55 f.). Seine Werke tragen fast überall den Stempel des Erlebten an sich. Auch da, wo er die schwierigsten Probleme der Mystik zu erklären sucht, spricht er wie einer, der weiß, was er sagt, mag auch seine Zunge zuweilen umsonst nach dem vollen Ausdruck des Erkannten und Empfundenen ringen. In unserm Gedicht sucht man darnach öfters umsonst. Besonders die Stellen, die an die Spekulation der späteren Mystik anklingen, machen meist den Eindruck aufgehaschter und angelernter Formeln und Phrasen, die auf gut Glück unverarbeitet und unorganisch, nicht selten geradezu unverständig zusammen geklebt werden. Dort haben wir den Mann mit dem ‚minnereichen Herzen' und dem gründlich geschulten philosophischen Geist, der uns den reichen Inhalt seines Lebens und inneren Schauens bietet; hier eine Nonne von ungewöhnlicher Belesenheit, aber ohne Tiefe, ohne kontemplatives Talent, die die Früchte ihres Sammelfleißes in Reime setzt.

Doch verlangt die Gerechtigkeit einige Einschränkungen. An psychologischer Erfahrung steht unser Gedicht immer noch hoch über anderen Elaboraten, etwa der pseudotaulerischen Brautpredigt, die den himmlischen Bräutigam in einem fort auf die arme Braut losschlagen läßt, ohne ihr irgend welche Ruhe, Erholung und Stärkung zu gönnen (vergl. Denifle, Taulers Bekehrung S. 65 ff., 74 ff.). Einige Schilderungen scheinen mitten aus dem Leben gegriffen und lesen sich in ihrer derben Realistik recht amüsant, z. B. das Gespött der Welt über die beschaulichen Seelen V. 1114 ff. (man vergleiche damit die farblose Fassung desselben Gedankens im ‚Buga', zitiert v. S. 80), das Volksgerede über den ‚Gottesknecht', den geistlicher Hochmut zu Falle gebracht V. 1881 ff.; die Versuchung des ‚Vollkommenen' V. 1932 ff.; die naiven Antworten der ‚Seele' V. 913 ff. u. a. Weniger treffend ist die Darstellung

[1]) S. Preger 1. Bd. 13 ff.; sein Nachweis, dass St. Hildegard das ‚Scivias', den ‚liber divinorum operum' u. s. w. nicht verfaßt, wird auch von Denifle acceptiert hp. Bl. 75, 692 f.

des ehelichen Lebens V. 22 ff.; die Verfasserin scheint es nur aus Fastnachtschwänken zu kennen und beschreibt es demnach in den düstersten Farben[1]). Sehr wahr empfunden ist aber vor allem das Schwanken der Seele zwischen Gott und Welt, das stete Wiederaufwachen der bösen Neigungen, das Zittern der Natur vor Entsagung und Leiden, das sich oft mitten im Jubel unversehens wieder geltend macht, das Gefühl der eigenen Gebrechlichkeit und Schwäche, sobald die fühlbare Gnade weicht. In rauhen Tönen bricht sich dann der Mißmut der gepreßten Seele Bahn; derlei erinnert zuweilen geradezu an jene ‚törichten Mägde', denen, um mit Suso zu reden, ‚Gott dienen ein Kerker, geistliche Zucht ein Notstall ist, (SB 83[a]). Auch andere Mystiker zürnen, auch Suso zürnt; aber es bleibt, wie er mit Gottfrieds Tristan sagt, stets ein *friuntliches zornelîn;* und mit rührender Demut und Ehrerbietigkeit trägt er seine Klagen vor, selbst wenn er bitterlich jammert.

Die Sprache unseres Gedichtes ist arm und eintönig. Dafür zeugt neben der Monotonie in den Reimen die Masse von Wiederholungen gleicher Verse und Wendungen, indem schon Gesagtes Wort für Wort mit geringer Änderung wiedergebracht oder darauf wenigstens deutlich Bezug genommen wird[2]). ‚Wo eine Ähnlich-

---

[1]) Zu beachten ist immerhin das Zitat aus Berthold v. Regensburg oben S. 92 zu V. 1530 ff.

[2]) 6 = 360; 98 = 1615 = 1638; 122 = 128; 130 = 2083; 139 = 293 150 = 1074; 174—176 = 1034—1036; 193, 194 = 1724, 1725; 203, 204 = 325, 326; 259, 260 = 263, 264 = 377, 378 = 486, 487; 261 = 380; 265 = 270 = 376 cf. 258; 271, 272 = 819, 820; 332, 333 = 484, 485 = 1312, 1313 cf. 565, 566 = 1681, 1682; 337 = 704[a b]; 343, 344 = 1342, 1343; 345, 346 = 1346, 1347; 351—354 = 1366 — 1369; 371, 372 = 1378, 1379 = 1794, 1795; 383 = 438; 395 = 1628; 433 = 1721; 439 = 685 = 1697 cf. 384, 458, 1439; 442 = 1699; 447 = 1661 cf. 4; 452 = 755 = 912; 455, 456 = 892, 893 cf. 1145, 1146; 467 = 1078; 495 = 499; 502, 503 = 630, 631 = 654, 655; 524 = 679; 534 = 1392; 535, 536 = 1176; 556 = 737; 562, 563 = 1069, 1070; 601 = 1201; 620 = 832; 641 = 1839; 698 = 1518; 752, 753 = 1149, 1150; 763 = 1567; 839 = 865; 841 = 1261; 848, 849 = 1072, 1071; 862 = 1896; 917, 918 = 1450, 1451; 918 = 1622 cf. 1094, 1306; 1002 = 1310; 1122, 1123 = 1674, 1675 = 1786, 1787 cf. 595, 1494; 1129, 1130 = 1569, 1570; 1169 = 1496; 1400, 1401 = 1881, 1882; 1470, 1471 = 2035, 2036; 1529 = 1537; 1571 = 1589, 1637 = 1642; 1670, 1671 = 1730, 1731 = 1906, 1907 = 2097, 2098; 1775 = 2015. — 15 cf. 1213; 73 cf. 881; 74, 75 cf. 730, 731; 114 cf. 660, 1258;

keit der Situation, eine gleiche Gefühlslage vorhanden war, traten schon dagewesene und nun apperzipierte Vorstellungsmassen aus dem Gedächtnisse hervor, welche eine höher gehende Phantasie oder ein ausgebildeter kritischer Geschmack durch neue poetische Gebilde verdrängt hätte' (Wackernell, Hugo von Montfort XCV). Nur einem kleinen Bruchteile dieser Wiederholungen kann man, wie bereits erwähnt, eine künstlerische Berechtigung zuweisen, vielleicht noch denjenigen, wo die Seele die Worte Christi repetiert und umgekehrt[1]), aber auch hier nicht jedesmal.

Daß die Verfasserin mit der Terminologie der höheren Mystik nichts anzufangen weiß, ist früher gesagt worden. Ebensowenig geht sie darauf aus, selbsteigen Bilder und Gleichnisse gehobenen Stils zu prägen. Auch ihre Epitheta sind farblos: *rain, hailig, groß, güt* u. a. Was sie redet, ist Alltagssprache — sermones humi repentes. Und doch ist ihre Sprache nicht ohne Reiz. Die drastischen dem Volke abgelauschten Wendungen und Ausdrücke, das Naturwüchsige und völlig Ungekünstelte in der ganzen Art, sich zu geben, verleihen ihr eine seltene und wohltuende Eigenart. Auch daß wir mit phantastischer Zahlenmystik, Buchstabenspielerei und Farbensymbolik verschont werden, verdient Erwähnung.

Von stilistischen Kunstmitteln hebe ich die vereinzelten alliterierenden Formeln hervor: *gienen und garren* 1102, *wúschen und wäschen* 89, *sur und süß* 795, *sing ich und sage* 807, *die máß und das mittel* 1956; die Traduktionen: *din trank trenket* 1064, *er find ain fund* 668, 1135, *er fert an ain frömde vart* 1563; die sprichwortartigen Wendungen: *Unmässikait Git allen untugenden gelait* 418 f.; *Vil menigs in die kilchen gát, Dess sinn*

140 cf. 294; 143 cf. 162; 148 cf. 2028; 170 cf. 2032; 195 cf. 1810; 219 cf. 359; 225, 226 cf. 471, 472; 449 cf. 1100; 492, 493 cf. 1916, 1917; 514 cf. 1861; 518 cf. 1863; 611, 612 cf. 1716, 1717; 621, 622 cf. 1404, 1405; 687 cf. 1511; 723 cf. 1269, 1277; 724, 725 cf 1294, 1295; 765 cf. 1202, 1266; 872, 873 cf. 1158, 1159 cf. 1430, 1431; 880 cf. 922; 1166, 1167 cf. 2051, 2052; 1216, 1217 cf. 1518, 1519; 1251 cf. 1287; 1445 cf. 1863; 1573, 1574 cf. 1904, 1905; 1696 cf. 1826; 1709 cf. 1749; es mag mir noch einiges dgl. entgangen sein.

[1]) 104, 105 = 116, 117; 137, 138 = 158, 159; 259, 260 = 263, 264; 265 = 270; 1605 = 1609.

und denk wider ußher stät 904, 905; *Sy habent gottes wort vornen in dem mund Und die welt hinnan in dem schlund* 1190 f. u. a.

So wenig wie Phantasie und blühende Sprache dürfen wir in unserer Dichtung lyrischen Schwung, Musik, warme, glühende, unmittelbar aus dem Herzen kommende Töne, den duftigen Hauch, das Innige, Sinnige, kurz dasjenige suchen, was auch schlichten Worten die Weihe höchster Poesie zu verleihen vermag. Suso's Prosa z. B. strömt auf einem Blatt — ich nenne nur den Morgengruß (SS 13a f. [29]), das Sursum corda (18a [42 ff.]), die Szene mit dem unterschobenen Kinde 69b f. [176 ff.]), seine Bemühungen um die gefallene Schwester (41b f. [101 ff.]), die Naturschilderung (97a ff. [255 ff.]) u. a.[1]) — mehr wahre Poesie aus, als unser ,Gedicht' in seinen 2000 Versen zusammengenommen.

Wenn es trotz alledem seinerzeit in gewissen Kreisen eifrige Leser fand, wie die verhältnismäßig große Handschriftenzahl und seine Benützung im ,Ring' beweist, so erklärt sich dies, abgesehen von der Vorliebe des Zeitalters für Moralisationen und derbe Realistik, aus dem reichen Wechsel von Affekten und Situationen, den die Heranziehung fast aller mystischen Elemente mit sich brachte, aus der inneren Wahrheit mancher Stelle, der einfachen, ungeschminkten und doch oft äußerst originellen Darstellung, und vielleicht noch mehr aus der populären, auch für Dutzendseelen faßbaren Behandlung eines Gebietes, das sonst nur höheren Geistern zugänglich schien.

---

[1]) Vergl. Preger a. a. O. II, 365, 372; Vetter: Ein Mystikerpaar des 14. Jhds. Vortrag. 1882, S. 32 f. u. ö., bes. Görres, Einleitung zu Diepenbrocks Ausgabe des Lebens und d. Schriften Seuses, 2. Aufl. Regensb. 1837, S. CXVII ff.; jetzt auch Bihlmeyer, S. 142* und 144* ff.

VI. Die Sprache der Schreiber.

E[1])

A. Orthographie.

I. Vokale.

1. Allgemeines. — § 1. i, j, y. — y statt mhd *i* einmal: *byß* (=biʒ) 35′; statt mhd *î* im Auslaut vorwiegend: *by* 4′ u. ö. (zwei Drittel *by* gegen ein Dr. *bi*), *dry* (drei, n. pl. m.) 988, *schry* (conj. zu *schrîen*) 562, 1069, *sy* (conj. zu *sîn*) 63′ u. ö. (nur dreimal *si*), *sy* (pron.) in den Überschriften immer; im Text ca. 100 *sy* gegen 50 *si*, *vry* 64′ u. ö. — *schry(g)en* 1272, 1374, *syent* 1711, *syg* (conj. zu *sîn*) 185, *frye* 1172; im Inlaut: *wyßhait* 663 u. *byssen* 1648: statt mhd *j* in *müyung* 25. — ay st. *ai* (> mhd *ei*): im Auslaut bei *mangerlay* 25, 118, 533, *zway* 24 u. ö. — *ray(g)en* 1660 u. ö. — ye st. mhd *ie* : *ye* 1658, *yetz* 330, 786, 797; für mhd *j* steht regelmäßig i; — über j = *g* s. u. § 56.

§ 2. v, u. — u statt *v* regelm. vor *a, e, i, o*: *ualschen* 423, *geuangen* 231 u. ö., *uast* 177 u. ö. (auch *vast* 531 u. ö., *fast* 616 u. ö.) u. a. — Vorsilbe *uer-* (mit seltenen Ausnahmen); — *uil* 898, *zeuil* 950, *uillicht* 24 u. ö.; u. a. — *uolgen* 1171, *uorcht* 453, *uor* 1301 u. a. — u st. *w* nur *schuitzt* 243, *schuigen* 929, 1019. — v st. *u* im Anlaut vor Kons. sehr häufig; regelmäßig *vnd*, *vff* (neben einigen *uff*) u. a., *vnuerzagt* 561, *vnuolkomen* 406. — In unserer Ausgabe verteilen wir *u*, *v*, *w* nach ihrem Lautwert; im übrigen halten wir die Orthographie der Hs. fest, also auch *i* st. *j*.

2. Distinctionszeichen. § 3. E kennt keine Akzente.

§ 4. ˅ (v-Hacken = *ᵘ*; im Druck ließ er sich nicht immer wiedergeben und wurde dann durch ein Bögchen ersetzt.) ă = a^u (> mhd *â*): *ăbent* 546, *brăt* (imp.) 1967, *găb* 1612 u. ö.; u. a.; (nur einmal *au* : *auttemzug* 1855). — o̊ = mhd *ou* : nur *kŏffen* 27; = *ou* (> mhd *ô*) selten : *schŏß* 711, 771, *stŏß* 1921 u. a.

§ 5. 〃 zwei Striche schräg von links unten nach rechts oben = *e*[2]). im Druck über *a, o, u* durch das Trema ersetzt. Sie bezeichnen über *a* den sek. Umlaut *äsch* 675, *erbärmd* 742 u. a.; — den Umlaut von *â* : *spräch*

---

[1]) Für den Schreiber E entnehmen wir die Belege unterschiedslos ebensowohl aus KM wie MS. Doch kennzeichnen wir die erstern durch einen Strich neben der betreffenden Verszahl.

[2]) Weizsäcker: Deutsche Reichstagsakten I. LXXVII, zitiert bei Kauffmann, Gesch. d. Schwäb. Mda. § 61. Anm. 5. p. 49.

54 u. ō., *wäri* 67 u. ō.; u. a.; — über *ͦ* den Umlaut von *o* : *völle* 417, *götlich* 620 u. ō., *dört* 138 u. ō. u. a. — von *ô* bez. *ou* : *fröd* 6' u. ō. *frölich* 6, *nöten* 385 u. a. — ü = *ue* (> mhd *uo*) : *blütigen* 243, *güt* 3 u. ō., *müst* (immer) u. a.: = üe > *ü* vor *r* : *für* (praep.) 47 u. ō., *ürlob* 8' u. ō., *dür* (durch) 49 u. ō. (einmal lässt das Zeichen das ursprüngliche *ͤ* erkennen : *dûr*), aber *spûrt* 1119, *spûr* 1381 und umgekehrt : *für* = *fiur* 1063 (Verwechslung mit *für*); = mhd üe : *süß* 65' u. ō.; *schlüg* 45, u. a. — ï = mhd *ie* : *schïr* 843 (sonst fast ausnahmslos *schier* geschrieben); = *ie* > *i* (vor *r, ch [n]*) : *begïr* 1223, *mïr* u. a.; *sïcht* (= *sihet*) 1416 u. ō., *beschïcht* 449 u. ō.; *gïnen* 1102; einmal die Verschreibung *Jetz* 330 und *wïl* (volo) 619. *ï* im Druck immer *ie*.

§ 6. ' = (ursprünglich) *ͥ* bezeichnet über *u* den ursprünglichen Diphthong *iu*, sowie den Umlaut von *û* : *fúr* (= *fiur*) 46, 827, *flúh* 12' u. ō., *crútz* 2' u. ō.; u. a. — den Umlaut von *u* (ausser vor *r*; s. § 5): *úbel* 23 u. ō. *súnde* 12' u. ō. u. a. — Verschreibungen : *tú* (st. *tü* imp.) 715 u. *frómde* 1563.

§ 7. ꞉, zwei Punkte schräg von links unten nach rechts oben = ° (hier immer ° gedruckt): ů = *uo*, kommt mehrmals vor, ist aber meist durch *ü* ersetzt; s. o. § 5: in *sůch* 68', *sůn* 126, 129, *enrůch* 562, *gerůchen* 627, *tů* 563, *tůnd* 1280, *rů* 1978, *můstend* 2033 ist das ° noch erkennbar.

3. Doppelschreibungen. § 8. ee = mhd. *ê* nur in *ee* (= eher, — als:) 102, 103, 916, 978, (= Ehe:) 730, (= Bund:) 1296.

II. Konsonanten.

1. Tenues: a) Verdoppelung, andere Verschärfungen, Vereinfachung. § 9. ck statt mhd. *k*. a) im Auslaut: *rock* 882 aber *rok* 1643, — b) im Inlaut: *dencket* 908, *dunckt* 150 (sonst haben auch diese beiden immer einfaches *k*).

§ 10. tt statt mhd. *t*. a) im Auslaut nach Kürze: *gebett* 93, 2002, 2068 (neben *gebet* 1893), *(ge)bott* (subst.) 122, 128, 720, 1293, 1566, 1712 (neben *gebot* 733, 951), *litt* (conj. praet.) 103, 836; ich notiere *spott* 1068, 1574, 1881 neben *spot* 809, 1905: *hett*, *tett* s. u. Verb. anom.; — nach (ursprünglicher) Länge : *hútt* (= hodie) 831, 1780, 2053. — b) im Inlaut nach Kürze : *betten* (= beten) 387, 434, 718, 1802, *gebettet* 1952, *botten* (Boten) 170, 2029, 2032, *gebotten* (subst.) 413, *ge(er)litten* 18', 57', 598, 1045, 1458, *gestritten* 17', 1459, *gottes* 9, 181, 1189, 1190, 1332 u. ō. (aber *gotes* 1119, 2025), *ietten* 435, *tretten* 1803, *vatter* 179, 1031, 1177, 1289, 1663, 1766, (neben *vater* 676, 1441). — Merke noch *ettwen* 151 u. ō. (11 mal gegen 4 *etwen*); *bettli* 95, 223, 379, neben *betli* 3. — nach Länge: *auttemzug* 1855, *genietten* 861, *gittig* 1131, *gittikait* 1137 (neben *gitikait* 2016), *güttem* 1960 (aber *gütes* 349, 538, 555, *güten* 490, 519, 600), *hütten* 1430 (*behüten* 5, 359, 747, 756), *tötten* 1415 (*töten* 386, 1963).

§ 11. gc statt *c* (bez. *g*) vor *-lich* etymologisch in : *iegclich* 62', *mengclich* 1069, 1389, *zergangclich* 975, 1500.

§ 12. tt st. *t* + *d* : *nottürfft* 456, 788, 893, 962, 1146.

§ 13. k st. *ck* ; *aker* 1115 (*acker* 1664), *buken* 509, *gedruket* 306, *(ver)truken* 63, 508, 1841, *nake(n)t* 779, 864, 915, *smuken* 1840, *erschreken* 452, 755, 912, *steken* 73, 881, *streken* 1984, *teke* 1984 (*decke* 227), *weken* 1985, *weker* 176, 1036, *smekt* 213, *vorschmakung* 694 (*smackes* 1722). — kk fehlt.

b) Anlaut und Auslaut. § 14. St. k erscheint *c* vor *r* im Anlaut stets bei *crútz* 2' u. ō.; vor *l* in *clagen* 46', 103, 107, 141, 552 u. ō. (*klagen* 44),

clain 27' u. ö. (*klain* 1674, 1786, 2092), *clarer* 280, *beclait* 1673 (*beklait* 1915, 2059); im Auslaut bleibt *k* : *dank* 1155 u. ö.; *krank* 13', 1747 u. ö., *werk* 726 u. a. — t st. *d* im Anlaut s. u. § 64.

2. Mediae. a) Vereinfachung. § 15. *abrechen* (= *abebrechen* ?) 1996 (aber *abbrechen* 651).

b) Auslaut und Anlaut. § 16. 1) b bleibt im Auslaut; Ausnahme: *liplich* 12', *lieplich* 306, 1606. 2) g bleibt im Auslaut vergl. u. § 63; — 3) d im Auslaut herrscht vor, aber auch t erscheint oft: *band* 1426, *blind* 632, *feld* 134, *fund* 668 u. ö., *gewand* 1616, (*un*)*gesund* 670 u. ö., *gold* 1488 u. ö., *grund* 1136, *hand* 758, *zehand* 192 (aber *zehant* 799), *hold* 1396, *hord* 1492 u. ö., *hund* 213, *kind* 33' u. ö., *kund* 108, 322, 343, 1010, 1733, (aber *kunt* 993, 1342, 1520, 1689, 1744, 2037, 2104), *laid* 297 u. ö., *land* 759 u. ö., *mord* 1272, *mund* 304 u. ö., *pfand* 1440, *rind* 65, *schuld* 1710, *sid* (seit) 53' u. ö., *sold* 1397, *tod* 589 u. ö., *wund* 984, ausserdem alle apokop. Formen; dagegen : *ābent* 546, *dult* 1926, *grāt* (gradus) 1472, *tugent* 712, 772, 1249, 2068, *mort* 253, *vigent* (Feind) 713, 948, *nake(n)t* 779, 864, 915; immer *ent-* ausg. *endrinnen* 873 u. ö. — 3. p. pl. ind. prs. u. praet. u. conj. praet. in : *achtend* 133, 1123, *gond* 1186, *hond*, *haind* 112 u. ö., *sind* 296 u. ö., *stond* 113 u. ö., *tünd* 151 u. ö., *volgend* 1678; —*fürtend* 250; — *hettind* 254, 1835, *müstind* 159, *weltind* 234; sonst immer *t*. — andere Verbalformen : *lid* (imp.) 822; *stand* (imp.) 952; *find* (= findet) 668; *fand* 1135, *ward* 255 u. ö.; *varend* (ptc.) 1611; sonst *t*. — d statt *t* im Anlaut s. u. § 64, 1.

3. Spirantes. a) Allgemeines. § 17. f, v. Im Anlaut vor Konsonanten steht meist *f* : *flüh* 12', *flichen* 44'; *fröd* 6' u. ö., *frommen* 15 u. ö., u. a.: selten *v*, z. B.: *vry* 64'; — vor Vokalen *füß* 239 u. ö., *feld* 134, *fintlich* 274 u. ö., u. a.: aber *vigent* 713, *vest* 1201 u. a. — über den Wechsel von *v* u. *u* s. o. § 2.

§ 18. h bleibt zwischen Vokalen : *gemahel* (Titelvers), *fluhent* 235, 288, *geflohen* 1274, *iahent* 287, *schlahen* 60, *beschehen* 917 u. ö.; *schmāhait* 1121, *flühest* 1160; *nāher* 732 u. ö. — oft im absol. oder durch Apokope entstandenen Auslaut : *hoh* 2042, *nāh* (= nach) 11' (sonst immer *nāch*); *beschah* 1635 (aber *be(ge)schach* 1655, 1857), *sah* 308, *sih* (imp.) 389 (meist *siech*); *verlih* 1267; ich *flüh* 1194, 1930 (aber ich *flûch* 1158); *sāh* 407, 1707, ich *sieh* 578, ich *züh* 227, *beschäh* 1879; *bescheh* (conj.) 749 (aber *beschech* 1558); nur *ge-(an-)fäch* (conj.) 1157, 1205, 1650; anormal: *dih* (pron.) 500, *rih* (regnum) 1454, *ruh* 1067. mhd. *h* wird ch in *cht, chst, chs* : *recht* 7 u. ö., *gericht* (ptc.) 206, *entricht* (ptc.) 953 u. ö., *möcht (e, ist* etc.) 8' u. ö., *vermacht* (du) 536 u. ö., *gespecht* 11, *schlecht* (ferit) 202, 1185, *(vil)licht* 24 u. ö. (aber *liht* 471), *liecht* 187, 1263, *andacht* 196 u. ö., *gedacht* 372 u. ö., *bracht* (ptc.) 371, *vacht* 1183, *bicht* 745, 1560 u. a. — *machstu* 918, *schlechst* 463, 475, *nächst* 164, 168, *verlichst* 1547; — *sechs* 726, *wechsel* 1575.

§ 19. Zeichen für die dentalen Spiranten und Affrikaten: *ſ* = *s* im Anlaut u. Inlaut; im Auslaut nur in *uſſ* 136 u. ö., *suſſ* 144 u. ö. und zuweilen vor Apokope: *wiſ* 118, *löſ* 1001, *laſſ* 1028, *füſſ* 613; im Druck stets mit *s* wiedergegeben. — z statt *s* im Sigel *wz* (= was) 244, 303, 1087, 1457, 1469. — ß statt ʒʒ einmal *vergeßen* 382, sonst immer ʒʒ = *ss* : *wissen* etc. — tz statt *z*

durchweg: nach Kons.: *gantz*, 8' u. ö.: *gentzlich* 189 u. ö., *sünfftzen* 58, 680, 1737, *untz* 993, *tantz* 1632 u. ö.: *sültzli* 1973: *hertzen* 28' u. ö.; *smertzen* 191, 1737, *kürtzen* 697, 968, *kürtzwil* 444, 1503: nach Vokal: *crütz* 2' u. ö., *ietz* 119 u. ö.: — tz statt *ts* : *ütz* 1103, *nütz* 515 u. ö.: *gütz* 898: *seltzen* 1806, *schrüwintz* 135 (aber *warents* 1570, *schwürints* 121). Über die Vertretung von mhd. *s* durch *ß*; ʒ durch *s*, *ß*, s. u. § 64, 3; über den Wechsel von *s* u. *sch* vor *l*, *m*, *n*, *w* s. u. § 64, 3 c.

b) Doppelschreibungen:

§ 20. ff[1]) inlautend nach Konsonanten: *sünfftzen* 58, 680, 1737, *helffen* 50', 1038, 1052, *helffer* 616, *hilffest* 1505, *hulffe* 752, *hilfft* 1149 (aber *hilfet* 1745 u. ö.), *schimpffen* 782, 790, *nottürfft* 456 (aber *nottürft* 788, 893, 962, 1146), *darfft* 1942, *kunfft* 1762, *geschöpfft* 2051: nach Vokalen: *roffen* (= rouffen) 26, *köffen* 27 (aber *koft* 595, *kofmanschaft* 611, 1716), *griffen* 197 u. ö. (einmal *grifest* 473), *schliffen* 198, *rüffent* 1014, 1559 (aber *rüft* 1356) *loffe(n)t* 1456, 1927, *luffi* 1235, *wäffen* 1230, *(ver)schläffen* (inf. und ptc.) 1, 173, 1231; auslautend nach Kons.: *kopff* 61, *darff* 339, 1694, *wirff* 854, 1817 (aber *werfen* 775): *zwölff* 1294 (*zwölf* 170): *schimpff* 791 u. a.; nach Vokal: ich *schlaff* 1042, 1043, *schläff* (imp.) 174 (aber *schlaf* 1034), *schläff* (subst.) 224, 261, 380, *rüff* 919, 1289, *uff* 42' u. ö. (über 50 *uff* gegen 8 *uf*). — immer *pf* resp. *pff* statt *ph*.

§ 21. ss für mhd. *s* in: *suss* 144 u. ö.: — für mhd. ʒ inlautend: *lässen* 276, (sonst *läßen*), *lässe* 2016, *byssen* (beißen) 1648, *verwissen* (verweisen) 1649, *gebüsset* 748, *unmässikait* 418, *mässeclich* 455, *ussnen* 216; auslautend: *uss* 136 u. ö., *füss* 613 (sonst *füß*), *läss* (sonst *läß*); in allen übrigen viel zahlreichern Fällen steht dafür *ß*, bez. *s*, s. u. § 64.

4. Liquidae. a) Vereinfachung.

§ 22. r statt *rr*: *ieret* (= irret) 611, *ierte* 1592 (aber *irret* 6', *ierret* 1716, *ungeirret* 1244); *toren* (ich dorre; nur orthogr.? in der Innerschweiz sagt man jetzt noch: *verdöre* mit langem geschloßnem *o* und deutlich nur einfachem *r*) 974, *getürent* 1111, *dir(e)* 597, 1556, 1849.

§ 23. n st. *nn* : *denocht* 36 u. ö. (einmal *dennocht* 850); *pfening* 28, *ze-natend* 274; s. auch *gemint* 443.

b) Verdoppelung.

§ 24. ll st. *l* (*l* > *ll*) im Silbenauslaut: *voll* 35, 54 (dag. *vol* 368, 624, 1385): *vall* (n. s.) 1958; *schnell* 812, stets *allain*. — *l* im Wechsel mit *ll*: *alweg* 54 u. ö., *allweg* 19 u. ö.; *allmächtig* 181, *almächtig* 1292. —

§ 25. rr st. *r* : *derr* (n. s. pron. rel.) 1023; *herr* (= Heer, Wortverwechslung?) 814, 2105. — *r* im Wechsel mit *rr* im Worte *hërre* : *here* 890, sonst *herr*, *herren*, *herre*.

§ 26. mm statt *m* inlautend nach Kürze: *frommen* (subst. inf.) 15, 186, 1213 (aber *fromen* verb. 903), *frommer* 62', *nemmen* (nehmen) 2', *kommen* 1', 14, 1212, 1305, 2043 (aber *komen* 185, 625, 902, 971, 2057), *volkommen* 1466

---

[1]) Die Verdoppelung ist kaum nur als orthogr. Eigentümlichkeit zu fassen; vergl. Stick. Beitr. § 21, 1b; § 24, 2.

(neben *wilkomen* 1303, *volkomen* 1948, *volkomenhait* 1472), *kumment* 1455, (*kumet* 759), *lemmen* 569, 666 (*lemen* 571), *gelemmet* 603, *vernommen* 1304 (*vernomen* 1759, *genomen* 2056); *nimmstu* 1375 (*nimet* 1849); — auslautend: *frumm* 1532, *kumm* (venio) 218, 610; ich *lemm* 638; Schreibfehler: *kumm* (= kaum) 128, 140 (Wortverwechslung oder Verkürzung des *u*? vergl. Stick. Beitr. § 15, 3, S. 413).

§ 27. nn statt *n* auslautend: *sinn* (mens) 2109 (476, 905?); *inn* (pron. acc. s.) 778 (wohl Wortverwechslung): Schwanken zwischen *n* und *nn* in *won* und *wonn* (einmal), *wan* (selten) und *wann* (> wande), *wan* u. *wann* (> swanne), *wen* (einmal) u. *wenn* (> swenne), *wan* u. *wann* (= wan); nur *wenn* (= wann); nur *ettwen*; 1 *den*, gegen 40 *denn*; — *inn* (adv.) 760, *därinn* 75, 462, 839, sonst *in*; — wird *e* nach *nn* apokopiert, so bleibt *nn*: *brunn*, *wunn*, *sinn* (pl.) u. a.

III. Bindungen. — Siglen. — Große Buchstaben.

§ 28. *Da(r)* wird mit folgendem *in*, *umb*, *zü* gewöhnlich gebunden, von folgend. *mit*, *vor*, *bi* getrennt: — *ze* wird sowohl mit folgendem Verbum, wie Nomen verbunden: *zekriegen*, *zereden*, *zeclagnen* u. a. — *zebette*, *zemetti*, *zetod*, *zemol*, *zerom* (ze Rôme); *zekainem*, *zedem*. — Nota: *anderlút*, *mangerlay*, *ufertrich* u. a.; *wider gelt*, *zü versicht*, *zü kunfft*, *nacht mal*, *metti zit* u. a. Wir führen im Druck die gewöhnliche mhd. Trennung bez. Bindung durch.

§ 29. *n* - Strich über Vokalen für folgendes *n*, *m* sehr häufig: *ē* = *en*, *em*; *ī* = *in*, *im*; *ā* = *an*, *am*; *ō* = *on*, *om*; *ū* = *un*, *um*; über *n* und *m* drückt er die Verdoppelung aus: bei *ūnd*, *ūmb* das *d* bez. *b* (sehr häufig): — *r* - Apostroph: ', = *r* häufig bei *her'* = herr; sonst nur: *ma'ter* = *marter* 993; = *er* in *almächtig'* 1292, *and'* 1972; *mar'er* (martrer oder marterer?) 492. — *dz* = *daȥ* *wz* = *waȥ* u. *was*. — *ihū* = *ihesum*, *ihs* = *ihesus*; *crist'*, *χps*. — **In unserer Ausgabe lösen wir alle Siglen auf; in den Noten merken wir nur alles doppeldeutige an.**

§ 30. Groß werden in der Regel die Anfangsbuchstaben der Überschriften und Verse geschrieben; — außerdem *Ee* (eher, Ehe etc.) 730, 978, 1296. In unserer Ausgabe schreiben wir die Eigennamen groß.

B. Grammatik.

I. Vokalismus. 1. Kurze betonte Vokale.

§ 31. mhd. a < *o*: nur in *won* (= wande) 6 u. ö. (20 *won* gegen 60 *wan*); *won* (= swanne) 700, (= wan) 999[1]).

§ 32. Umlaut. Ohne U. bleiben nach obd. Weise *nagel(n)* pl. 247, 988, *zergangclich* 975, 1500; *kante* (conj.) 1903. — Wechsel bei *manger*, *manig* (ca. 20 mal): *menger*, *menig*, *menglich* (27 m.). Primärumlaut: *henden*, *kreft*, *lenger* (adv.) 39', 1025, u. a., ebenso stets *denn* (danne), *dennocht*, *wen(n)* neben *wan*, *won* s. § 27 (= wanne, swanne), *ettwen*. — Formen mit *ö*: *erlöschen* 1387, *frömd* 396 u. ö. (immer), einmal *sömlich* 1390 (s. u. § 73 f.), *geschöpfft* 1941,

[1]) *ă* in *schlăhen* 26 erklärt sich leicht aus der schon vom ursprünglichen Schreiber vorgenommenen Korrektur *schlăhen* aus *schlăffen*.

zwölf 170 u. ö. (immer), conj. *wölt* u. a. s. u. § 78.; aber *die hell* 570 u. ö., *smekt* 213 u. a. Sekundärumlaut: *täglich* 411; *allmächtig* 181, 1292, *widerwärtikait* 1668, *erbärmd* 742; ebenso vor *sch* : *wäschen* 89, *äsch* 675; — vor Nasal wird er mit *e* bezeichnet (s. u. § 40): *menig* (s. o.), *gentzlich* 189 u. ö., *semlich* 432, 1287, 1334, 1929. — aber auch *gespecht* 11.

§ 33. mhd. ë < *ä* in *gebräst* 209 (aber *gebrest* 911 u. ö.). — über *tete* etc. s. u. Verba anom. § 79.

§ 34. mhd. i < *e* : ich *werd* (ind.) 640 (oder steht conj. nach *gelt?* auch DKU haben *werd*). — i < *ie (ï)* vor *r* : *begier* 1223, *gier* 236, 871, 1427 (aber *begird* 51 u. ö.), *biera* (Birnen) 1979 (vergl. TN 3799 *bieren*), *bierge* 1225 (*birge* 1302), *gebiert* 179 (*gebirt* 1703), *ieret* (= irret) 611, *ierret* 1716, *ierte* 1592 (*irret* 6', *ungeirret* 1244, vergl. Töss 61, 14 *geieren* = *geirren*, 79, 2 *ierren*); je einmal: *mier* (d. pron.) 1326, *wierst* 558, *stierbt* 662; vor *h* in den V. mit inf. auf *-ehen* : *be(ge)schiecht* 449, 1188, 1402, 1897 aber: *beschicht* 29 u. ö. (cf. *geschiecht* Eckh. Jost. 20, 9), *siech* (1. s. praes. und 2. s. imp.) 110 u. ö. (13 mal; aber *sih* 389), *siecht* 1416, *siehet* 1726, *siehest* 1939, 1941, 2064; zweimal auch im abgel. Subst. *geschiecht* (Geschichte) 753, 1150 (aber nur: *nicht, pflicht* u. a.); je einmal *gienen* 1102; *wiel* (volo) 619 (wohl Verschreibung). — i < *ü* nach *w* : *zwüschen* 127.

§ 35. mhd. o < *u* : *kumen* (inf., sonst *komen*) 971, *kumment* 1455.

§ 36. Umlaut v. o in *völle* (subst.) 417, *völler* 32; *götlich* 620, 1263; *sölt, wölt* u. a.; — sekundär in *dört* 138 u. ö. (meist).

§ 37. mhd. u < *o* in *frommer* 62' (*frumm* 1532), *frommen* (subst. u. inf.) 15 u. ö. (immer); *komet* (indicat.) 1969, sonst *kumet*; *u* < u^e d. i. mhd. *uo* vor *r* : *nottürft* 456 u. ö., *kürtzen* (adj.) 697, 968, *türst* (Durst) 1121, *dür(ch)* 52' u. ö. (32 gegen 10 *durch*), *ürlob* 8', 1826 (*urlob* 1696), *getürent* (ind.) 1111, *würd(e)* 37 u. ö. (14 geg. 5 *wurde*). — *u* < *uo* in *sûn* (filius), *getûn* 2089.

§ 38. Umlaut v. u: *wúnschen, súnde, súndet, súchten* (d. pl.) u. a. U. findet auch statt in der bekannten oberd. Form *úns, únser* (nur einmal *uns* 2046). — Schwankender Gebrauch in *iüngling* 1469 : *iunger* 235, 287, *ze dem iungsten* 549, *ze iungst* 550; *nûtzlich* 1039 : *nutzlich* 359. — Ohne Umlaut bleiben *smuken* 1840, *ruggen* 62, 510, *truken* 1841, *uppeclich* 689, *fund* (conj.) 2028, *kunnent* 1837; *du zugt* 1644; *wunne* 1484, 1497 u. ö. — *ü* < $ü^e$ vor *r* : *türr* (= dürr) 57, *bürde* 26' u. ö., *antwürt* (er) 1299, *kürtzwil* 444, 1503; aber *verlurist* 410; *spûr(t)* 1119, 1381 (langes *ü*?)

2. Lange betonte Vokale.

§ 39. mhd. â < *ă*, *au* : *auttemzug* 1855; *băpst* 752, 1149, *lăt* 192 u. ö. (9 : 4 *lat*), *hăt* 42' u. ö. (19 : 23 *hat*), *stăt* (steht) 156 u. ö. (6 : 4 *stat*), *găt* 351 u. ö. (9 : 4 *gat*), *răt* 519, 2040, *răte(n)* 195, 428, 1129, (*rat(en)* 1437, 1569), *brăt* (imp.) 1966, 1972, *spăt* 1212 u. ö. (5 : 1 *spat*), *grăt* (Grad) 1464, 1472, *(ge)trăt* 520, 1128, 1987, *tăten* (subst.) 1130; *năch* 11' u. ö. (12 : 27 *nach*), *iăhent* 278 (aber *sahent* 277, *sprachent* 1375, 1647), *schmăhait* 1121, *găch* 659 u. ö. (12 mal), *(ge)făch* 1157, 1205, 1650, 1875, *brăcht* 1378, 1474, 1525 (*bracht* 1253) *gedăcht* 1252, 1379, 1524, 1860, *schlăff(en)* 1 u. ö. (10 mal), *wăffen* 1230, *lăß(en)* 16 u. ö. (19 : 14 *laß[en]*), *lăst* 476, 1866 (*last* 155, 1509), *hăst* 371 u. ö. (10 : 30 *hast*),

sträß 134 *(straß* 757), *mäß* 1942, 1956 *(maßen* 1503); *wägen* (verb.) 47', *mägen* 183, *beträgen* 184, *gäb* 1612, 1618 *(gaben* 727), *äbent* 546; *här* 46, 1255, *där* (*-in* u. a.[1])) 75, 456 u. ö. *(darin* 131, *da-* 607 u. ö.: 19 mal), *wär* (wahr) 361, 543, 927, *wärhait* 1306 *(war* 635, 926, *warhait* 466), *wärent* 280 *(warent* 391, 1570), *sträl* 1316, *än* (ohne) 1176 (*an* 1704); *wä* 1095 *(wa* 1390 u. ö.): nur *a* haben *gnad* (Predigtwort) 143 u. ö., *clar* (Fremdwort)[2]) 280, 664, 1217; *andacht* 93 u. ö. (immer)[3]), *nachtmal* 319, *straf* 955, *fraßhait* 427, ferner *zemal* 400, *iar* 106 u. ö. (im Ganzen ca 170 a : 160 ä). — *â < o* in *wo* 55, 367, vor *m* u. *n*: *iomrig* 1240, *on* (= âne) 191 u. ö. (13 mal), *mon* 578; vorzüglich in : *gon* (= *gân* inf. u. 1. s. praes. 65 mal; doch *gän* 1533, 1630); *lon, gelon* (90 mal; einmal *län); hon, gehon* (33 m.; *han* 70 m.,[4]) *hän* 1862), *ston* (25 m. *stän* 1560); *(ge)ton* (38 mal). Belege bietet fast jede Textseite. — *hond* 112 (neben *hand* 1403 und meist *haind* s. u. Verba anom. § 79), *lond* 1013, *gond* 1186, *stond* 113, 333, 336; *wond* (= ich wânte) 913, 1256, 1561 *(wänd* 1262, 1591).

§ 40. Umlaut von â in der Regel *ä*: *verschmäht, lär, märe, wäger, wär* u. a.; vor m und n : *e* (nie *ä*!) *keme* 30, 754, 1593, *kempt* (du, ind. praet.) 1637, 1642, *kemist* 479, 1352, *nem(e)* 409, 1021, 1541, 1548, 1596, 2024, *nemist* 99, 1353, *ungenem(e)* 502, 630, 654, *widerzem(e)* 503, 631, 655, 1594, *iemerlich* 841, 1261, 2038 *(iomrig* s. o.); *undertenig* 557, *went, wenest* u. s. f. 527, 781, 875, 1097, 1199; *seltzen* 1806: — daher auch mhd. *ä = e* vor *n, m*, s. oben § 32.

§ 41. mhd. ê. Doppelschreibung im Auslaut s. o. § 8. Sonst normal.

§ 42. mhd. î wird nicht guniert (außer in *grainen = grînen?* 59). *y*-Gesetz s. o. § 1; einigemal erscheint ein *e*-Nachklang bezeichnet: *by* 275, 1953; *sy* (pronom. fem.) 460, *sy* (conj.) 1218, *syent* 1711, *schryen* 1272 u. a. — *lît, gît* s. u. § 74, 1, c.

§ 43. mhd. ô < *ou* vor *ß* und auch da nur zuweilen *größ* 712, *schöß* 711, 771, *stöß* 1921; einmal vor *t* : *töten* 1077.

§ 44. Umlaut von ô = *ö*: *schön, vrölich* u. a. — *komen*, praet. pl. *komen*, bildet den conj. mit *e* (= *æ*) s. o. § 40. — Umlaut fehlt einmal in *schone* (adj.) 2071 *(: trone)*, sonst regelmäßig.

§ 45. mhd. û ist normal gebraucht und wird nie diphthongiert; ich notiere: *schruwent* (ind.) 1645, *geschruwen* 1114; *spuwten* 279.

§ 46. Umlaut von û = *ú* in *schrúwent* (conj.) 1884 u. a.; bemerke *(ge)trúwet* (ptc.) 1889, 1900; vor Spirans (u. Affrikata) tritt nach U. *iu* epenth. *n* ein: *künsches* 1361, 1957, *súnfftzen* 58, 680, 1737 (mit Verkürzung von *iu*?), dag. umgekehrt *vernúfterlich* 1981.

---

[1]) *dar-* wurde somit noch lang gesprochen.

[2]) Vergl. Zw. 44, 6. 9. 12. *gnad, clar* (und *offenbar*) mit Entsprechung für helleres *a* im Schaffhauserdialekt s. Stick. 31; Hunziker Aarg. Wb. S. XXIII.

[3]) Man könnte demnach auch bei *andacht* eine Kürzung des *â* vermuten; allein im Cod. Eins. 283, der von der gleichen Hand stammt, wie E, finden wir neben *andacht* auch *andächt* S. 476, 581, *andaucht* S. 483 u. ö., ebenso *gnäd* S. 545 u. o.

[4]) Wohl Verkürzung, vergl. WAG § 373, alem. und schwäb.; S. auch Zw. Mhd. Stud. 44, 6. 9. 12. 363. 404; D. Litztg. 1901, 470.

3. Diphthonge.

§ 47. ei. 1. mhd. ei < ausnahmslos *ai*, auch in *flaisch*, *rain*, *baide*, *gaist*, *hailig*. — *ei* < *ay* im Silbenauslaut s. o. § 1. — *schleger* (= Schleier) 1631.

2. ei > ęgi, ęge < *ai* in: *fúrlait* (ind. praes.) 812, *gelait* (ptc.) 1049, 1633, 2058, (kein *(ge)leget*); *trait* 187, 1054; *sait* (praes.) 809, 1007, 1705, 1914 (1. s. ind. praet.) 1301; (conj. praet.) 1282; *saist* 544 (neben *sagt* 204, 326; aber stets *magt* 203, 325, *mägten* 1581, *clagt*, *unverzagt* u. a.) — *ei* (> *ęgi*) < *e*: *lest* 94, *sest* 1050: deutet auf eine vom alten *ei* verschiedene Qualität des *ei* > *ęgi*.

§ 48. mhd. ou wird durchweg *o*; einzige Ausnahme: *köffen* 27; aber *koft* 595, *kofmanschaft* 611, 1716; *och*, *sog*, *ogen*, *globen*; *schowen*, *frowen*; bloß orthogr. Eigenheit? s. o. *ŏ* für *ō*.

§ 49. Umlaut *öu* < *ö*: *fröde*, *ögen* u. a., im Silbenauslaut: *beschöwd*, *fröwend* u. a.

§ 50. mhd. uo meist < *u^e^* (geschrieben *ū*, s. o. § 5, § 7; daselbst auch die Belege für sicher noch vorhandenes *uo*, geschrieben *ů*). — *ze* fast ausnahmslos, seltenes *zü*.

§ 51. Umlaut von *uo* hat die gleiche Schreibeweise wie *u^e^* (s. o. § 5); die Scheidung liegt nicht immer auf der Hand.

§ 52. mhd. ie wechselt mit iu in *túfel* 145 u. ö. (7 : 9 *tiefel*), *nimer* 908, 1524, 1854 (sonst stets *niemer*, *iemer*; nur *knú* 62, *knúwen* 2004; ie (iu) < *u* in *luffi* (conj. praet.) 1235. — statt mhd. *iht* etc. erscheint *úts* 1103, *nút* 67, *núts* 2066 (> *ioweht*, *nioweht*), sonst *núnt*, *núnts*.

4. Nebentonige und unbetonte Vokale.

§ 53. 1. in den Ableitungssilben der Substantive, Adjektive und Adverbien.

a) statt mhd. *-ære*, *-er* (ahd. āri, ari) steht noch *ar* in *súndar* : *wār*) 241. — Das Deminutivsuffix *lîn*, *lî* bieten: *bettlin* 223; *bettli* 3, 95, 379, *hünli* 1966, 1972, *sültzli* 1973, *stúndli* 852, *trúncli* 1977, *winli* 1979, *wörtli* 1925. — mhd. *-nússe* (*nisse*) erscheint als *-nust* in *kantnust* 115, 1259, neben *kantnuß* 1262.

b) mhd. *-ëht* ist noch durch altes *aht*, *oht* vertreten in *doracht* (stultus) 1341, *torocht* 1581. — mhd. *-ec* < *ig* (*ic*) am Wortschluß: *wenig* 18′, *gedultig* 66′, *sälig* 161, *allmächtig* 181 u. a.; in der Verbindung mit mhd. *-heit* < *ikait*: *süßikait* 113, 331, 1680, *hailikait* 728 u. ö., *gitikait* 1137, 2016, u. a. Ausnahmen *süßekait* 566 u. ö. (5 mal), *sälekait* 1551, *listekait* 1055; — *ec* bleibt vor *-lich*, oder synkopiert das *e*: *andächteclich* 1809, *haileclich* 1894 (*hailclich* 2099), *gnädeclich*, 178, 1275, u. a.; analog: *vernúfteclich* 1981. — Synkope tritt auch immer ein im flektierten *hailig* : *hailgen* 5 u. ö., ferner in *bestätget* 1463, *kestgen* 459. — Suffix *-isch* verliert sein *i* (*e*) durch Synkope in *himelsch* 1441, 1542, 2105, 2107 (aber *iudeschen* 232, *irdeschi* 1541 u. ö.) —

c) *ü* zu *e* geschwächt in der Präpos. *für* nur in *vergüt* 554; vergl. Leitzmann, GP. 497, der schon auf Paul Mhd. Gr.[3] § 88 Anm. verweist; — *i* < *e* geschwächt in *ensit* 1220 u. ö., vergl. Paul a. a. O.

d) statt mhd. *-en* haben noch *-an* die Adv.: *hinnan* 352 u. ö., *innan* 114 u. ö. (*innen* 216); *nienan* 794, *undan* 1284; s. ferner *ienant* 1625 (aber nur

fornen 352, 1367; *ussnen* 216, *haimen* 397.) — *a* st. *-er* (mit Apokope des *r*?) *ena* 1319 (so auch in dem aus Konstanz stammenden Cod. Einsidl. 283, S 165), *niena* 903, 971, 1991 (vergl. Reiser S. 512, 542.)

§ 54. 2. in den Flexionssilben der Substantiva, Adjektiva und Pronomina.

a) statt mhd. *e* haben noch ahd. *in, î* die Feminina: *bürdi* (acc.) 23', *bürain* (acc.) 15' (neben *bürde* 26' u. ö.), *metti* 90 u. ö.; — *schöni* 2108, *gewissni* 1692, *betogni* 1713.

b) *a* st. fem. *-e* erscheint nach *r* in *biera* (Birnen acc. pl.) 1979; ferner in fem. *ain andra* (nom.) 1125, *mit ain andra* 1325.

c) das *in* des n. s. fem. und n. a. pl. neutr. der Adjektiva und sämtlicher Pronomina weicht dem *e* (meist apokopiert, s. u.); zweimal tritt dafür *i* ein: *gelwi* (acc. pl. n.) 669, *irdeschi* (acc. pl. n.) 1541.

d) *o* statt *e* hat sich noch erhalten im Suffix *-ôst* in *obrosten* 1412 und in *drisgost* 1346.

e) Apokope von *e* in der Flexion des Substantivs, Adjektivs (u. Pronomens), sowie im Adverb ist in allen Fällen, wo *e* überhaupt im Auslaut steht, im Gebrauch, es gilt auch hier durchaus, was Leitzmann GP. 498 bemerkt: ich beschränke mich deshalb auf die Mitteilung der Ausnahmen.

α) Substantiv: dat. s. der st. masc. und neutra: *bette* 78, *sinne* 218, 1124. — nom. (u. acc.) d. schw. m. u. n.: *herre, here* 21', 890, *hertze* 1320, 1324, 1423; — nom. acc. pl. d. st. m.: *sinne* 409, 608, 1029; — gen. pl. d. st. m. f. u. n.: *fründe* 945, *sinne* 1785; — n. u. acc. s. u. pl. u. gen. u. dat. s. der st. fem. auf *a* und *ja* : *rüte* 450, *fröde* 97, 677, 945, 975, 1782, *habe* 1473, *minne* 100, 217, 408, 659, 1065, 1391, 1397, 1402, 1411, 1596, 1684, 1784, *wunne* 1484, 1497, *krone* 1871, 1928, *sele* 672, 704, 1508, 1760, 1770, 1842, 2103, *helle* 51', 558, 1136, *wile* 173, *ere* 478, *erde* 763, 1457, 1567 (im Reim schwach flekt.), *hilfe* 844, *schulde* 411, *hulde* 410, *triuwe* 1381; — dat. u. acc. s. der alten fem. auf *î* (vergl. o. a): *bürde* 26', 617, 805, 1478, 1480, *völle* 417, *luge* 933, *teke* 227, 1984, *haimliche* 2100; — dat. s. der i- fem.: *welte* 4', 39', 104, 1659; — nom. s. d. schw. fem.: *sunne* 1485.

β) Adjektiv. a. prädikativ gebraucht: *unmäre* 701, *allaine* 403, *gaile* 404, *wolfaile* 405, *schone* 2071; — b. schw. Form: *der beste* 884; — c. starke Form: n. u. acc. pl. masc. nur *alle* 188, 235, 1186, 1422, 1678, 1931; am häufigsten, wo ursprünglich schwere Endungen vorlagen, also n. (acc.) sing. fem. u. pl. neutr.: *alle* 25', 602, 1435, 1491, 1613, 1656, 1668, 1714, 1765, 1910, 2044, 2063 (nachgestellt), *große* 253, 1045, 1554, 1782, 1831, *frömde* 396, 556, 1563, *güte* 1440, *hailge* 19, *ungeliche* 303, *liebe* 468, *frye* 1172, *ich arme* (schwach ?) 1252, *götliche* 1672, *stinkende* 90, *raine* (nachgestellt) 672, *grobe* 1720. — Doch liegt beim Adj. in vielen scheinbar apokopierten Fällen nicht sowohl Apokope als vielmehr Ausdehnung des Gebrauchs der unflektierten Form vor; dasselbe gilt

γ) beim Pronomen; neben *dire* 1556, 1849 (aber *dir* [= dieser] 597), findet sich nur einmal *dine* (pl. neutr.) 609.

δ) Adverb. und Konjunktion etc.: *claine* 400, 402, 671, *früge* 226, 471, *balde* 94, *mere* 479, *sere* 1017, 1568, *inne* 607, 1173, 1843, *one* 201, 535, 552.

f) Synkope des e im Substantiv, Adjektiv und Adverb. Ich notiere: *dienst, erbärmd, angst, verschmächt, bapst, beschöwd; volks, mengs, haimliches, güts, als* (= allez), *ains, kains, zitlichs, böß* (g. sing. neutr.), *helschen* (höllisch), *liebsten, nútzlich, iomrig, hungrig, manger, ettwen, ettlicher, ieglicher, ellenclich; aim, sinne; marter* (= marteraere); *nidnan* u. a. Auch im präfix *ge-* findet zuweilen Ausfall des *e* statt: *gnüg* 381, 1074 u. ö. (*genüg* 1640, 1954), *gnade, gnädeclich* (immer), *glich* 170, 1077, 1101 (aber neun *gelich*), *globen* (subst.) 160 u. ö. *grait* 1408. — Krasis s. u. Pronomen § 73. b.

g) Unorganisches e: *tage* (acc. sing.) 784, 808, *genieße* (acc. s. m. ‚Genuß') 1245, *welte* (acc.) 1265 (*welte* ausgenommen, liegen hier Reime vor).[1])

h) e nach liquida erhalten in *großere* (g. pl. fem.) 1253.

§ 55. 3. in der Verbalflexion.

a) *e* < *i* im Konjunktiv, Partizip u. Gerundium s. u. Konjugation.

b) *a* statt des Ableitungs-*e* des schw. Prät. zeigt *zenatent* 274.

c) Altes *o* in der II. schw. Konjugation erhalten nur in *betrachtotest* 583.

d) Apokope des Flexions-e ist in allen Fällen reichlich vertreten: 1. p. s. ind. praes. 1 u. 3 p. s. conj. praes. der st. u. schw. V.; 2 p. s. imp. des schw. V.; 1. u. 3. p. sing. ind. praet. des schwachen und 1. u. 3. p. s. conj. des starken und schw. Verbums; unter 520 Formen finden sich nur 85 ohne A., also 84 % apokopiert; Belege auf jeder Textseite.

e) Synkope. Es kommt vor allem das *e* zwischen cons. u. *t* (2. p. pl. ind. conj. praes., schw. praet. u. schw. ptc. praet.), und *e* zwischen cons. und *st* (2. p. s. ind. praes. u. praet.) in Betracht. Das *e* > ahd. *ê*, *ô*, sowie das *e* der 2. p. s. conj. praes. u. praet. zeigen noch am ehesten ein Beharrungsvermögen. Es möge genügen, wenn ich die Endungen mit den Zahlen hersetze: 4 *-bet* : 20 *-bt*; 14 *-chet* : 11 *-cht*; 3 *-het* : 14 *-ht*; 6 *-det* : 9 *-t*; 3 *-ndet* : 4 *-nt*; 9 *-tet* : 1 *-t*; 0 *-ftet* : 1 *-ft*; 2 *-chtet (htet)* : 8 *-(c)ht*; 3 *-ffet* : 3 *-ft*; 1 *-lfet* : 5 *-lft*; 9 *-get* : 10 *-gt*; 6 *-ket* : 6 *-kt*; 2 *-let* : 1 *-lt*; 7 *-met* : 3 *-mt*; 8 *-net* : 6 *-nt*; 7 *-ret* : 3 *-rt*; 4 *-set* : 5 *-st*; 4 *-ßet* (=(*s*)*zet*) : 4 *-st*; 2 *-tzet* : 3 *-tzt*; 7 *-wet* : 2 *-wt*; — 4 *-best* : 5 *-bst*; 2 *-chest* : 1 *-chst*; 7 *-hest* : 2 *-hst*; 1 *-kest* : 1 *-kst*; 1 *-mest* : 1 *-mst*; 3 *-rest* : 1 *-rst*; 2 *-sest* (= *-sest, -zest*) : 9 *-st*; nur *-dest, -test, -fest, -gest, -lest, -schest,* (*wirst, wirt* und die kontrahierten *gist, git, list, lit* [liegst, liegt] u. a. sind hier nicht berücksichtigt). — Nur im Präfix *be-* und nur einmal fällt *e* weg: *gebst* 283.

f) *e* bleibt auch hinter liquida, abgesehen von *-let, -ret, -rest* (s. v. Nummer) in *varen* 49 u. ö. (8 mal gegen 8 *varn*), *sparen* 1876, *schweren* 33, *beren* 461, 510, *erneren* 462, *erweren* 511, *verloren* 1432 (*verlorn* 589 u. ö. 6 mal), *geren* 1694.

5. Halbvokale.

§ 56. j im Wechsel mit g: *müyung* 25, *müge* 225, 472; *früge* 226, 471, 1775, 2015 (*frü* 1505); *schleger* (Schleier) 1631, *vigent* 713, 948 (aber nur *fintlich*).

[1]) Vgl. Lachmann, kl. Schr. I, S. 161.

§ 57. Epenthet. j *(g): schrygen* 1374 *(schryen* 1272), *raygen* 1803 (*rayen* 1660, 1662), *tüg(e)* (conj. > *tuo)* 170 u. ö. (s. u. § 78). — Synkope mit Verschmelzung: *bicht* 745, 1560.

§ 58. w bleibt im In- und Auslaut: *ríwet, ríwig, getríwet, rüwen, beschöwd, frowen, schowen*; *gelwi, farwen* (mit analog. *w*: *geschruwen* 1114, *schruwintz* 135, *schruwent* 1645, 1884); — *spuwten* 279; *tríw* 846, 1442, 2050, *rüw* 77 u. ö.; *varw* 301. — Ausnahmen: *rû* 1978 (*: zü*), *knû* 62, *trûlich* 3', 50', 307.

II. Konsonantismus.

1. Liquidae.

§ 59. mhd. l synkopiert in der Flexion der V. *wellen, soln* s. u. Konjugation. Vereinfachung und Verdoppelung s. o. § 24.

§ 59a. mhd. r. 1 *r < l* in *kilchen* 605, 874, 896, 899, 904. — 2) *r* bleibt in *hier, dar, war* bei Bindung mit Adv.: *hier us, dar zü, war umb* (Ausnahme: *da innan [inne]* 607), sonst *hie, da, wa, wo,* (*war* 577, 864 ist gleich mhd. wär). — Not. *zerinnet* 760. — Verschmelzung bez. Synkope: *marter* (g. pl. v. *marterære*) 491, 1920 Versehen? (*martēr* 492), *schweren* (d. pl. zu *swerer*) 1012. — In *iena* 1319, *niena* 903, 971, 1991 liegt wohl Analogie an *wâ, dâ* vor.

§ 60. mhd. m. *m < n* nur in *hain* st. *haim* 906 (: clain); *kunt* (= kumet) 55. — Verdoppelung etc. s. o. § 26.

§ 61. mhd. n. 1. Homorgane Assimilation vor *p(b)*: *empfahest* 657, 1511; *empfalch* 1893; *offembar* 295, 1895 (dag. *offenbar* 544 u. ö. *enpfunden* 1722, *enberen* 1209 u. ö.)

2. Epenthesis: in Hauptsilben vor Spirans *sünfftzen* 58, 680, 1737, *künsche(s)* 1361, 1957 (vgl. auch *vernúfteclich* 1981); vor Affrikata: *nüntz* 125, 146, 152, 582, 599, 1641 (*nútz* 515 u. ö.); im Suffix *-ec-*: *flißenclichen* 1214; in d. 2. p. pl. imp. s. u. § 74, 2. Not. *klagnen* (> klagonōn?) 44, 298, 385, 1033 neben *klagen* 103, 1481, 1909.

3. Synkope bez. Verschmelzung: *aim* (> ainem) 648, 649, 1255, 1612, 1989 (neben *ainem* 512 u. ö.); *sim* (> sinem) 733; beim sehr häufigen *ain* st. ainem liegt eher eine Erweiterung im Gebrauch d. unflekt. Form vor; *haimen* (> heimenen) 397.

4. Apokope. *nu* st. *nun* (> niuwan) regelmäßig; Ausnahmen: *nun* 596, 645, 1620; umgekehrt einmal *nun* st. *nû* 1634; die beiden wurden wohl miteinander verwechselt. Not. *iuget* 6' und *nakent* 864, 915 neben *naket* 779. — Verdoppelung etc. s. o. § 27.

2. Labiale.

§ 62. 1) mhd. b im Anlaut normal. — Homogene Assimilation *b < p* vor *t* nur in *gelept* 1936. — Not. *băpst* 752, 1149, *bredien* 317 u. ö.; *baner* 420. — *b* im Auslaut wird nicht hart s. o. § 16.

2) Epenthet. p nach *m* vor *t*: *kumpt* 792 (sonst *komet)*, *benimpt* 834 (sonst *nimet)*, *versumpt* 1550, *zimpt* 1974.

3) Angleichung von p an *m*: *tum̄* 629, (*tum̄* 1163: Reim auf *um̄*; dieses löste ich sonst in der Regel mit *umb* auf, da 7 mal volles *umb* er-

scheint; doch reimt einmal: *kumm* [ich komme] auf *um̄*), *krum̄* 628, *erkrum̄et* 643, *krūm̄er* 646, *trum̄en* (subst.) 1818, 1830, (verb.:) 1800, 1805 (vergl. Kluge, Et. Wtbch.[6] s. v. ‚Trommel‘), aber *kumber* 1686. — Synkope: *tümer* 647; S. ferner die Flexionsformen von *geben* u. *haben* u. §§ 74, 1 c: 79, 4.

3. Gutturale.

§ 63. 1) mhd. g wird im Auslaut nicht hart: *gang* (subst.) 14', *lang* 690 u. ö., *iung* 13' u. ö., *ding* 25' u. ö., *pfening* 28, 52; *unfüg* 1327, 1821, *genüg* 642 u. ö., *weg* 732, *tag* 690 u. ö. u. a. — *lag* 1376, *pflag* 857, *mag*, *sog* 321, *gieng* 588, *gang* (imp.) 1024 u. a.: die Subst. auf *-ung*, die Adj. auf *-ig*. — *c* (> *g*) + *h* in den Bindungen: *-ec-heit*, *-ic-heit* wird regelmäßig *k*: *süßikait*, *sälikait*, *listikait* u. a. — Wechsel von *g* mit *j*, s. o. § 56: daselbst auch epenthet. *g*. — Not. *iarlat* 1963, 1964 (> *iarlant* [U] > iarlanc?, vergl. SS 53a [Hs. E]: *dala*, nach Denifle, Seuse 120 Anm. [2] *dala* > *tala* = *tâlanc*: ‚die ganze Dauer des [heutigen] Tages‘ bez. Jahres, vergl. auch Lexer I, 1474).

2) Assimilation von *k* zu *f* in *hoffart* 1135, 1137, 1139.

3) Die Gemination wird durch *gg* ausgedrückt: *ruggen* 62, 510.

4) Synkope: *gen* > *gegen* 113, 591, 753, 1143, 1163, 1565, 1593 (neben öfterm *gegen*): s. auch *morn* 831. — Synkope und Kontraktion in den *ege-*, *egi-* Formen von *legen*, *tragen*, *sagen* s. o. § 47; von *ligen* s. u. § 74, 1, c. — *nit* (ist das Regelmäßige: im Gedicht MS erscheint *niht* nur im Reim und selbst hier nicht immer; im Gedicht KM steht es auch dreimal außerhalb des Reimes 17', 33', 42'): nur *nüts*, *nüntz*, *üts*.

5) Apokope von *h* (*ch*) in *dür* (= durch) 49, 435, 885, *wel* (= welh) 1886, aber *empfalch* 1893.

4. Dentale.

§ 64. 1. mhd. t. a) *t* < d im Anlaut: *däte* 405, 1075, 1797 (sonst *täte*), *doracht* (stultus) 1341 (*torocht* 1581), *erdöben* 1833. — N.: *drummen* 1800 neben *trummen* 1805, 1818, 1830. — *t* (bez. *d*) vor *w* < *z*: *zwingen* 1507 u. ö.

b) Epithet. t: *niemant* 180 (gegen ca 40 *nieman*), *ienant* (irgendwo) 1625; *denocht* 36, 57, 625, 850, 1122, 1968, 1987, *kantnust* 115, 1259, *anderst* 346 (sonst *anders*).

c) t zu f assimiliert: es *hilff* (ind.) 638: doch möchte ich diesen einzigen Fall eher auf ein Versehen des Schreibers zurückführen. — über *-tet* < *t* in der Verbalflexion s. o. § 55.

2. mhd. d. a) *d* < *t* im Anlaut: *tegen* 20', *teke* 1984 (sonst *deke*), *toren* (ich dorre) 974, *türst* (durst) 1121, *türr* (adj.) 57, *betüten* 1132, *geträt* 520, 1128, *vertrüst* 982 (*verdrüst* 289), *truk(en)* 63, 306, 508, 1841, 1921, in den anderen Wörtern nur *d*. — *d* wird im Auslaut nicht hart s. o. § 16.

b) Assimilation von *d* zu vorausgehendem *n* < *nn* in *hinnan* (= hinten) 352, 1164, 1191, 1367, 1979 (dag. Dissimilation von inlautendem *nn* < *nd* in *minder* 953): — Assimilation von *d* zu vorausgehendem *t* in: *nottürfft* s. o. § 12. — Verschmelzung von *d* im Pronomen *du* mit finalem *t* des vorhergehenden Verbums (seltener mit Apokopierung des *u*): *hästu*, *machstu*, *bistu*, *waistu*, *nimstu*, *wiltu*, *soltu*, *machtu*; — *müstist* 23, 34, 89, *hübist* 81, *kündest* 96, *solt* 267, 557, 615, *hast* 371, 618, 1350. *hettist* 22, *bist* 628, *verdienst* 620, *wenst*

1199, *müst* 466, *kempt* 1637, 1642, *empfahest* 1511, *woltest* 1527, *verschwaintest* 1859 (freilich liegt vielleicht in manchem der letzten Belege Ausfall des Pronomens vor.) — *-det* < *t* in der Verbalflexion s. o. § 55.

c) Synkope u. Assimilation: *ellenclich* 309; — Synkope findet sich stets in *wande* (< *wan, won*); über die S. im Verbum *liden* s. u. § 74. 1, c. 4.

3) Dentale Spirans. a) mhd. s < *ß* im Auslt.: *deß* 34 u. ö. (34 mal : 8 *des), suß* 481 u. ö. (aber *alsus* 2046), *weß* 579 (*wes* 1375), *kantnuß* 1262, *böß* (g. sing.) 275; — *wyßhait* 663. — *s* < *ss*: *suss* 144 u. ö.

b) ȝ < *s* im Inlaut: *müsent* 1284, *grösers* 1023; im Auslaut: *es* 46′ u. ö., *das* 24′ u. ö. (ca 50 mal; im Sigel *dz* [ca 150 mal] ist ȝ noch gerettet), *was* 45′, 17, 18, 301 (*wz* 17 mal), *ettwas* 52′ u. ö. (*ettwz* 810 u. ö.), *us* 218 u. ö. (neben *uß* und *uss* s. u.), *bas* 930 u. ö., *wais* 961, *alles* 65′ u. ö. (so immer nach unbetontem Vokal): ȝ < *ß* ist hier die Regel: Inlaut *läßen, leße, maßen, mäßeclich, haißest, unmüßig, flúßet, süßikait, úbersüßet, müßent, verdrießen, schießen, nießen, flißig, stoßen, großer, fraßhait;* im Auslaut: *läß, äß, sträß, maß, haiß, swaiß, waiß, ließ, stieß', fliß, genoß, schöß, groß, stoß, müß, füß, grüß, büß, süß, flúß, influß, uß; diß, byß* (Gebiß); ȝ < *ss*: die spärlichen Belege s. o. § 19. — Alemannische Affrikate in *entblötzet* 860, 863.

c) mhd. s bleibt vor *m* in *smekt* 213, *smackes* 1722, *smertzen* 191, *versmächt* 1628, *smuken* 1840 — sonst *sch*: *schmertzen, verschmächt* u. a.; — vor *w* in: *sweren* 117, *swaiß* 243, *swebet* 1216, 1518, 1836, — sonst *schw*: *schweben, schweren, schuitzt* u. a. — nur *schl, schn.*

5. Grammatischer Wechsel in der Verbalflexion.

§ 65. *h : g* in *schlahen* 26, *schlecht* 202, 1185, *schlechst* 463, 475 : *schlüg* 45 u. ö., *erschlagen* 417 u. ö.; *verzihen* (part. praes.) 1585 : *gezigen* 579; *zúh* 227, *zúcht* 663 : *underzogen* 1178, 1910, *zugt* 1644, *zug(e)* conj. 140, 765. — *h : ng* in *vahent* 1460, *vah(e)t* 1183, 1205, 1452: *du viengt* 1629, *gefangen* 1429; *empfahest* 1511 : *empfiengent* 393; (aber nur *sehen* u. praet. *sach, sahent*); — *d : t* in *liden* 52′ u. ö. : *(ge)litten* 18′ u. ö. — *s : r* in *wesen* 131, 275 u. ö., *gewesen* 256 u. ö. *was* 1130 u. ö. : *wärent, wäre* u. a.; aber *verlier* 1926 : *verlurist* 410, *verlorn* 735 u. ö.

III. Deklination.

§ 66. 1. Substantiva. a) starke Deklination.

1) Maskulina. Von *man* lautet der nom. plural stets *man* 141 u. ö., der dat. pl. *mannen* 232, 248, 731.

2) Neutra. Die Pluralendung *-er* (< ahd. -ir) tritt noch nicht ein bei *kind, wib, büch: kinden* 1487, 1956, *wiben* 731, *büchen* 352, 1367.

3) Feminina. Alte *î-* u. *in* - Flexion s. o. § 54, a. — Umlaut unterbleibt in *täten* d. pl. 1130 (neben *tät* g. s. u. acc. pl. 1295, 1370): regelmäßig ist *zehanden* 1522 u. ö. (neben *hend, henden* 60, 1435). — Not. acc. pl. *biera* (Birnen) 1979.

§ 67. b) schwache Deklination:
hertzen nom. sing. 1736; acc. s. 1413 und 1736 (*: schmertzen*).

§ 68. Schwanken zwischen st. u. schw. Flexion zeigen: *kunklen* (acc. s.) 854: *kunkel* (acc. s.) 775; *der erden, uff erden* 971 u. ö. (nur im Reim!): *uff erde* 147 u. ö.; *schar* d. sing. 420 : *scharen* n. pl. 1592. — Nur stark werden gebraucht: *krone* 1871 u. ö., *porte* 1483, 1587. —

§ 69. Flexion der Eigennamen. *Cristus* : nom. immer *Cristus*; einzige Ausnahme *Ihesus Crist* 1299 *(: frist)*; gen. *Cristus* 725 u. ö., dat. *Cristus* 202, *Ihesum Crist* Titel. — *Allexius* (gen.) 1086. — *Even* (gen.) 185. — *Barraban* (dat.) 255; *sant Paulo* (dat.) 1354; *ze Rom* 1235.

§ 70. Geschlecht der Substantiva. Ich notiere: *tail* masc. 617, *luft* noch masc. 1985; *andacht* m.? 2005; *mensch* neutr. 762 u. ö (neben *der m.*); *trank* noch neutr. 1061, 1154, *kofmanschaft* neutr. 611, 1716; schwankend sind *frommen* masc. 15, 1213 : neutr. 186; *sit* fem. 689, 974, 1015, 1556, 1849 (und immer *mettizit* 230, 258, 1043) : neutr. 1013, 1039, 1371, 1550.

Anm.: Deminutivbildung s. o. § 53, 1 a.

2. Adjektiva und Adverbien.

§ 71. Not.: *großere* (g. pl. fem.) 1253. — Flexionsendung *-iu* < *e* s. o. §§ 54, c; — Apokope s. o. § 54, e, β. — Steigerung: not. *obrosten* 1412, *drisgost* 1346.

§ 72. Adverb. 1) Not.: *gentzlich* mit Umlaut 189 u. ö. *(gantz* scheinbar Adverb 8'). Apokope des Endungs-*e* s. o. § 54, e, δ.

2) Komparation. Ich merke an: *lenger* 39', 1025 (neben *lang* adv. 469); — *dester* 930, 953 neben älterm *dest* 460; — *minder* 460, 953 (*minst* 2064). — Komp. des Adv. vil: *mere* 479, 891, *mer* 356, 464, sonst *me* (oft auch substantivisch gebraucht).

3. Pronomina.

§ 73. a) Flexionsendung *-iu* < *e* s. o. § 54 c; — Apokope s. o. § 54 e, γ.

b) persönliches Pron. Not.: *úch,* dat. 1332, *úch,* acc. 1333 — *úns* s. o. § 38; einmal *inen* st. *in* d. pl. 789: — als reflex. dat. d. 3. p. noch *im*, *ir*, z. B. 688, 1425. — Anlehnung und Verschmelzung von *du* s. o. § 68, 2, b; — von *es* in: *mirs* 1630, *dirs* 537, *ims* 254, 1090, 1358, *warents* 1570, *tügs* 870; — von *si* mit Apokope des *i* nur im Konjunktiv *schwürints* 121, *schruwintz* 135.

c) Possessivum. *ir* hat dreimal adjekt. Endung: *iren* 348, 459, 859. — Sonst normal.

d) Demonstrativum: neben *diser* (d. s. fem.) 813, 974 kommt noch *dirre* 1556, 1849 und mit Apokope *dir* 598 vor; sonst selten, ausgenommen *diß*.

e) Fragepronomen normal. — Not. die Apokope im einzigen *wel ain* 1886.

f) Unbestimmte Pronomina. Ich verzeichne: *niemen* 1147 neben dem sonst hier gewöhnlichen *nieman, ieman;* mit epith. *t: niemant* 180; gen. mit *s: niemans* 1964 (sonst unveränderlich); ferner *útz* 1103 > iowihtes, *nútz*, *núntz* (s. o. §§ 52 u. 60, 2) > niowihtes; *kain* (= ein) 1781, 2078, *semlich* (s. o. § 32), *sömlichs* (wohl Verschmelzung von semlich u. sölich) 1390, daneben *sölich* 103, 107, 1890, 2079; kein *swer*, *swas* u. ä.

g) **Pronominaladjektiva.** 1) *selp.* Ich notiere nur den Gebrauch des erstarrten *selber* 686, 752, 1507, 1761, 1873. — 2) *manec:* in den flekt. Formen wird *i* resp. *a* (> *e* verdünnt) regelmäßig synkopiert (einzige Ausnahme *menigs* 904); die unflekt. Formen behalten immer das *i*; — in den flekt. Formen herrscht der Umlaut vor (*menger, mengs* u. a. — 16 zu 13 *manger, mangem* u. a.), in den unflektierten herrscht das Gegenteil (5 *manig*: 2 *menig*). — 3) *ander*: nom. *ander, andra* (fem.?) 1125; gen. *des andren* 1395; dat. *ain ander* 1396, *mit ain andra* 1325, *mit ain ander* 112, *by ain andern* 275; acc. *das ander* 825.

IV. Konjugation.

§ 74. A. Starke Verba.

1. **Allgemeines.** a) *komen:* ind. praes.: ich *kumm*, er *kumet*, er *kunt*, si *kumment;* conj. *kumist;* inf. *komen*; ind. praet. du *kempt*, si *koment;* conj.: *kem(e), kemist,* ptc. praet. *komen, kumen;* (s. o. §§ 35, 37, 40); — *werden* hat einmal 1. p. s. ind. (od. conj.? *werd* steht auch bei K) praes.: ich *werd* 640 (s. o. § 34), 2. p. s. *wierst* [wīrst] 558; *würdent* (ind. praet.) 1189 ist natürlich *wuerdent* zu lesen. — *spannen* wird noch st. flektiert: *zerspannen* ptc. praet. 986. — *beginnen*: praet. nur *began* 1709, 1749. — über *sog* (mhd. ‚souc') s. o. § 48. — Umlaut im Konj. praet. der *e- a- u*-Verben tritt ein vor verstärkter Liquida: *würdist* 413 u. ö., *würd(e)* 37 u. ö., (14 mal; aber *wurd* 109, 746, 1269, 1860, 2096).

b) Die redupliz. V. bilden den ind. (sing.) d. praes. ohne Umlaut: *behaltest* 951, *val(le)t* 1821, 1913, *gevallest* 1870 u. a., *louffen* conj. praet. *luffi* 1235.

c) Kontraktionen: 1. *trait* s. o. § 47, 2. — 2. *geben*: ich *gib*, du *gibest* 1502, *gibst* 1312, 1542, *gist* 1546; er *gibet* 1680, *git* 419 u. ö. (12 mal). — 3. *ligen*: 3. p. s. ind. praes. nur *lit* 1091 u. ö. — 4. *liden*: er *lidet* 182, 432, 1720, 1921, *lit* 1106, 1126. — 5. *lon* (*lan*) = *lâzen*, *hon* (*han*) = haben s. u. § 79, 3. 4.

2. **Endungen.** Apokope und Synkope s. o. § 55, d, e. — 3 p. pl. ind. u. conj. praes. u. praet. in der Regel mit (im conj. u. praet. epenth.) *t* (*d*) Ind.: *sterbent, nement, kumment, lident, haltent, vallent, vahent, loffent,* (aber: *erwerben* 143, *tragen* 613:, *behalten* 1712 u. a.); conj. praes. *werdent, belibent;* ind. praet. *koment, fluhent, bundent, ansahent, iähent, sprachent, belibent, verlurent, schruwent;* conj. s. u. — ebenso 2. p. pl. imp.: *nement* 862, 1896, *helffent* 1226, *ziehent* 1422, *schießent* 1423. — 2. p. s. ind. praet. meist mit *t* und (umgelautetem) Pluralvokal: *sprächt* 978, *kempt* 1637, 1642, *zugt* 1644, *viengt* 1629, s. *liest* § 79, 3; darnach ist *blibst* 283 wohl als conj. aufzufassen. — 1 und 3 p. s. conj. praet. mit *-i*: *viengi* 68, *luffi* 1235, (auch *-e*: *vienge* 80, *hielte* 1792 u. a.; meist aber apokopiert): 2 p. s. conj. praet. regelmässig mit *i*: *nemist, würdist, verlurist, hübist, hübist, vielist, kemist* u. a. — Die Endung *-ist* dringt auch ins Präsens: *kummist* 844, *werdist* 1030; — *i* in der Endung der 3. p. pl. conj. praet. *behieltind* 122, 128, *sähint* 134, *sprächint* 1833, 1886, *schwürint* 121, *schruwint* 135; im praes. *werdint* 1029. — Infinitiv immer *-en* (Flexion des subst. Inf. s. o. S. 168, 6). — Gerund. einmal auf *-in*: *ze sogin* 82, sonst immer *-en*. — Part. praes. *-end*: *stinkende* 90; sonst Verwechslung

mit der Infinitivform, vergl. o. S. 168, 5. — Part. praet. ohne Präfix in *geben* 323, *gangen* 247 u. ö. (natürlich auch *komen, worden* und die andern).

B. Schwache Verba.

§ 75. 1. Allgemeines. — Mit Nachwirkung von *j* werden wir es in *lemmen* (s. o. § 26) kaum zu tun haben. — Umlaut zeigt sich außergewöhnlich in *ögen* 1832, *ertöben* 1833: ‚Rückumlaut' in *kante* (conj.) 1903, *kuste* (ind.) 304, (conj.) 633, *spuwten* (ind.) 279: mit Verdumpfung von *â* < *o*: ich *wond* (= *wânte*) 913 u. ö. — Die kontrahierten: *lait, lest, sait* u. a. s. o. § 47, 2. — Not. *zematent* 274; *betrachtotest* 583.

2. Endungen. — Apokope und Synkope s. o. § 55, d. u. e. — 1. p. s. ind. praes. *-en* in den Wörtern der (alten) 2. u. 3. schw. Konjugation: ich *reden* 197, *clagnen* 385, *achten* 1601, 1656 (aber ich *acht* 402, 671), *machen* 502, 608, *toren* (dorre) 974, *lernen* 1538, *zaigen* 540 (: aigen), *schwigen* 1019 (: liden), *leben* 996 (: pflegen), *worgen* 881 (: unverdorben), *volgen* 1264, (*volg* 1349), *ermanen* 1292, *runen* 1756, *baiten* 551: in Verben der 1. schwachen K: *steken* 881. — Endung der 3. p. pl. ind. praes. und praet. mit *t*: *wonent, fröwent, begerent, volgend, dienent* (aber *achten* 1674, *lüchten* 1485); *fürtend, zenatend* (aber *spuwten* 279). — Konjunktivendungen mit *e*, nicht mit *i*, außer *lösist* 1297. — Part. praes. auf *-ent* (*-ind*): *zitrind* (fem.) 47, *kündent* 1377: sonst Verwechslung mit der Infinitivform, vergl. o. S. 168, 5. — Gerund. (mit ze) auf *-int* in *ze wiegint* 87, *ze kriegint* 85, sonst immer *-en* bez. Infinitiv. — Imp. 2. p. s. mit Verstärkung: *gedenka* 291. — Part. praet. ohne Präfix: *koft* 595 (und natürlich *bracht* 371, 1474.)

C. Anomala. (Ich biete alle interessierenden Formen).

§ 76. Präteritopraesentia. 1) *wizzen*: ind. praes. er *waist* 1545; imp. *wisse* 29; ptc. praet.: *gewisset* 350 (praet. sonst nicht belegt); — 2) *kan* si *kunnent* 1837; conj. praes.: er *kunn* 1227; ind. praet. er *kund* 1254; conj. *künd(e)* 1420, 2091, du *kündest* 96, 1955 (?). — 3) *darf*: ind. praes. du *darfft* 1942. — 4) *tar*: ind. praes. ich *getar* 1832, du *getarst* 891, si *getürent* 1111; conj. praet. ich *getörst* 1372. — 5) *sol*: ind. praes. ich *sol* 889 u. ö., du *solt* 261 u. ö., er *sol* 1286 (*söl* 927, *söll* 1276 conj.?), wir *sond* 1447, 1448; conj. si *söllent* 2011: conj. praet. ich, er *sölte* 1899, *sölti* 1277, *sölt* 27 u. ö. (14 mal), *solt* 266, 787, 1572: du *söltist* 258, 290, *soltest* 1640; wir, si *söltint* 137 u. ö. — 6) *mag*: ind. praes. du *macht* 899, 1062, 1209, 1346 (du *vermacht* 536, 1176), *magst* 511, *machst* 918; wir (si) *mugent* 324 u. ö. conj. praes. ich, er *mug* 164 u. ö., du *mugist* 641; ind. praet. ich, er *mocht* 275, 374, 1138, *möcht* 247 (conj.?), 251: conj. ich, er *möcht* 9 u. ö. (einmal *möchte* 2095), du *möchtist* 21 u. ö. wir, si *möchtin* 188, 297, si *möchtint* 790, 1143. — 7) *muoz*: ind. praes. du *müst* 816 u. ö. neben *můst* 223, 823 u. ö., si *müßent* 1018 u. ö., *müsent* 1284; ind. praet. er *müst* 1360, si *müsten* 390, *můstent* 2033; conj. praet. si *müst* 1139, du *müstist* 23 u. ö., *müstest* 34, si *müstint* 138, *müstind* 159.

§ 77. *wellen*: ind. praes. du *wilt* 18 u. ö. si *wellent* 146, wir, si *wend* 358, 1137, 1152, 1676, 2044; conj. ich, er *welle* 1', 756, *well* 548 u. ö., du

wellist 710, 851, si *wend* 1393, ind. praet. ich, er *wolt* 281 u. ŏ., du *woltest* 508 u. ŏ., si *wolten* 1582; conj. ich, er *welti* 42, 79, *welt* 129 u. ŏ. (9 mal), *wet* 626, *wölte* 513, *wölt* 5' u. ŏ. (14 mal), *wolt* 467, 1352; du *weltist* 39, 78 978, 979, *wöltist* 38, *woltest* 1340, si *weltind* 234, *wöltint* 1328.

§ 78. *tuon:* ind. praes. ich *tün* 501, 599, 602, er *tüt* 31' u. ŏ., si *tünd* 151 u. ŏ.; conj. er *tüge* 756, 1993, *tüg* 170, 870, 1985, *tü* 715, 1097; imp. *tů* 563, sonst *tü* 1200 u. ŏ. (*tú* 715 Fehler); inf. *getûn* 125 u. ŏ., *tün*, *tůn* 251 u. ŏ.; ind. praet. ich, er *tet* 315, 322, *getet* 1781, *tett* 1894; conj. ich, er *dät* 405, 1075, *däte* 1797, *tät* 46', 994, 1636, si *tätent* 1885; ptc. praet. *geton* 48 u. ŏ., *underton* 2061 u. ŏ.

§ 79. 1) *gân:* ind. praes. ich *gon* 1095 u. ŏ., er *gat* 947 u. ŏ. (4 mal), *găt* 351 u. ŏ. (9 mal), si *gond* 1186; conj. es *gang* 1039, 1199, *underge* 526, du *gangist* 896; imp. *gang* 1024: ind. praet. es *gieng* 588, si *giengent* 392 (kein *gie*, wie auch kein *vie*); conj. *si vergiengint* 83; inf. (*be*)*gon* (ca 60 mal), (*be*)*găn* 1533, 1630; ptc. praet. *gangen* 247.

2) *stân* ind. praes. er *stat* 206 u. ŏ., *stăt* 156 u. ŏ., si *stond* 113, 333, 336, *stănd* 1435; conj. si *stand* 205, du *standist* 959; imp. *widerstand* 952; inf. (*be*)*ston* 47 u. ŏ. *bestăn* 1560; ind. praet. es *stünd* 236, 309; conj. es *stünd* 20, 493, *stünde* 512.

Im Anschluß an *gân* und *stân* mögen hier noch folgen: 3) *lân* (*lâzen*) ind. praes. ich *lon* 136 u. ŏ., du *läst* 476, 1866, *last* 155, 1509, *lăt* 166 u. ŏ. (9 : 4 *lat*); si *lond* 1013; conj. *lässe* 2016, *laſs* 2100; imp. *lăſs* 16 u. ŏ., *läss* 1028, *laſs* 174' u. ŏ. inf. *lăſsen* 1051, 1682, 1810, *lässen* 276, *gelăſsen* 172, 637, *laſsen* 2001 (*la*[*ă*]*ſsen* dient meist als auxiliar!); *lon* 259 u. ŏ. (ist das Regelmäßige); ind. praet. er *gelieſs* 1241 (kein [*ge*]*lie!*), du *liest* 586, 1522, 1630; conj. er *lieſs* 198, *lieſse* 1244; ptc. praet. *gelăſsen* 2000, *ge*-[*er*-]*lon* 91 u. ŏ.

4) *hân* [*haben*]: ind. praes. ich *hab* 48 u. ŏ. (11 mal), *han* 57', u. ŏ. (30 mal), *hon* 1229 u. ŏ. (4 mal); du *hast* 17', 260 u. ŏ., *hăst* 371, 1378 u. ŏ., *hest* 28', 604; er *hat* 740 u. ŏ., *hăt* 42' u. ŏ., *het* 316, 323, 762, 1888, *hett* 88 (kein *heit*); si *hana* 1403, *hond* 112, *hamd*[1]) 802, 1182, 1458, 1714 (auch *hamd* 160, 1112 ist wohl *haind* zu lesen), *habent* 1190, 1535; conj. *hab* 4 (aber kein *heige*), si *habint* 429: imp. *hab* 292, *gehab* 960; inf. *han* 469 u. ŏ. (38 mal), *hon* (ca. 20 mal). *hăn* 1862, *haben* 297 u. ŏ. (10 mal); *han gehaben* 1640; ind. praet. *hat* 252, 300, 372, 1127 (mit kurzem *a* weil kein *hăt* daneben), *hett* 1243, *het* 1379, 1887; du *hettest* 584, si *hattent* 284; conj. *het* 879 u. ŏ. (13 mal), *hett* 253 u. ŏ. (10 mal), *hette* 1471 u. ŏ. (8 mal), *hetti* 913: du *hettist* 22 u. ŏ. (8 m.), *hetist* 40, 77; si *hettind* 254, *hetind* 1835; ptc. praet. *gehon* 41 u. ŏ.

§ 80. *sîn, wesen*. 1 p. pl. ind. praes. ist nicht belegt; conj. praes. du *sigist* 1033, ich, er *si* 1155, 1671, 2098, *sy* 560, 1218 u. ŏ. (8 m.), *syg* 185, *sig* 958, 1814, wir *sigint* 2102; *es syent* 1711; si *sigent* 2013; imp. *bis* 66' u. ŏ.; ind. praet. ich, er *was* 1130 u. ŏ., si *wărent* 280, *warent* 391, 1570; conj. ich, er *wäre* 700 u. ŏ. (6 mal), *wäri* 67, *wär* 32' u. ŏ. (ca 20 mal), du *wärist* 2077, si *wärint* 734; ptc. praet. nur *gewesen* 256, 285; inf. *wesen* 522, 729, im Reim 131, 275, 847; sonst immer *sin*.

---

[1]) S. Paul, Mhd. Gramm.[5] § 180, Anm. [1]) und WAG § 374.

D

Vorbemerkung: *Die Grammatik dieser und der folgenden Hss. wird nur im Auszug hergesetzt.*

I. Betonte Vokale. a) Kürzen.

mhd a = *a; a* < *o* nur in *won* = ‚wande' ‚swanne'; häufiger: *wan.*

mhd ę = *e* z. B. *lenger, schenden, krenket, sergenclich;* daneben *zwölff,* (*zwolff* 2032), *frömd.* Schwanken bei *manger, manig* (10 mal): *menger* etc. (30 mal); *nagel* (pl.) 247: *negeln* (pl.) 988. — Sek. Umlaut wird mit *e* bezeichnet; Ausnahme *täglich;* — *sch* - Umlaut in *äsch* 675.

mhd ë = *e,* daneben einmal *ä* in *sprächen* (inf.) 1269.

mhd i = *i* (einigemal im Anlt. *j* geschrieben: *jnnen* 371, öfter *jn* praep., *jr, jm* u. a.); *i* < *e* in *dech* (= dich) 472, wohl ein Versehen; *i* < *ie* nur in *seret* (= irret) 611 und *siech* 931; doch scheint die Aussprache von *i* < *ie* vor *r* zu gelten, da *schier* durchweg als *schir* geschrieben wird. *i* < *ü* in *nücht* ‚*niht*' 752 (Verwechslung von *nicht* und *nút*? wohl eher ein Versehen).

mhd o = *o;* merke: *dört* 1023, 1421, 1482, 2031.

mhd u = *u* (*v*). *u* < *o* in *sonderlich* 249, *sonder* 364, 693, 845 (neben *sunder* 1300; natürlich *sunne* 578 u. ö.); immer in *fromen;* in *kompt* 412, *komet* 856, 1969; natürlich nur *komen* inf. u. ä.; *ond* st. ‚und' (Versehen) 908. — *u* vor *r* unverändert.

mhd ü = *ú* bez. *v̍* geschrieben; so die Regel; = *ü* nur in *übel* 23, sonst *v̍bel;* zuweilen vor *r* [mhd *ü* < *üe*]: *für* (praep.) 635 u. ö.; *fürcht* 735 u. a. — einmal *wúnscht* 926, einmal *wunschen* 923, sonst *wúnschen, kúnden* 1377, *zúchte* 448, aber in der Regel *nutzlich* 359, *sunde, sunder* (peccator), *entzundet, burde, wurd(en), wurk* (ich), *antwurt* (er), *kurtz; trunklin, sultzlin;* — nur *uns; muge;* — neben *fürcht* (ich) 735: *forcht* 404, sonst *vörcht* (6 mal).

b) Längen.

mhd â < *au* (geschrieben *au,* seltener *ă*); nur *au* (*ă*): *brätt* (imp.) *straus* ‚strâze', *haur;* schwankend (ungefähr im gleichen Verhältnis wie in E): *haut: hatt; gaut, găt: gatt; laut: latt; staut, stătt : statt; spaut : spatt; raut[en] : rat[en], haust : hast;* 20 *laus, laussen* : 3 *las* , *lassen;* nur *laust;* — je einmal (im Gegensatz zu E) *gauben* 727, *andăcht* 2005, *klaur* 664; 3 *gach;* im Ganzen ca 190 *a* : 80 *au* (*ă*). — *â* < *o* wie E; aber *noch* (= nâch) 1306 (Versehen); nur *gon, (ge)lon, (be)ston,* kein *hăn,* aber 45 *han* : 28 *hon;* nur *hand,* nur *wond* (> *wânde*).

mhd *æ* = *ä*, *e* u. (zweimal) *ê* geschrieben: mit *e* nur folgende: *kemist* 479 (*käm[ist]* 30, 1352); *nem* 409, 1021, 1541, *nemist* 1353 (*näm* 1548), *ungenêm* 630 (*ungenäm* 502, 654), *widerzêm* 631, *widerzem* 655 (*widerzäm* 503), *iemerlich* 1261, 2038 (neben *iomrig, iomerlich*), *went, wenest* etc. 527 u. ö., *undertening* 557; *wer(e)* 28 u. ö. (8 : 25 *wär(e)*), *swerer* (schwer) 1480; *selig* 161, 759, 1934 (*sälig* - 724, 734, 1551), *seldenrich* 1421, *gnediclich* 178, 1275, *versmecht* 395, 869. — Fehler: *benam* (conj. praet.) 2024; — *găb* (conj. praet.) 97.

mhd ê = *e*, im Auslaut einsilbiger W. *ee* (einmal *owe* 1234).

mhd î = *i*, im Auslaut zuweilen *y* geschrieben: *î* < *ü* in *güttikait* 2016 ‚gîtecheit‘ (Wortverwechslung).

mhd ô = *o*.

mhd œ = *ö*, merke: *schone* (adj.) 2071 : *schön* 1167.

mhd û = *u;* s. E.

mhd iu = *ú;* bem. *kunsch* 1361 : *künschen* 1957: mit epenth. *n* : *súnfftzen* 680; dag. *vernúfftenclich* 1981.

c) Diphthonge.

mhd altes ei < *ai* bez. *ay* wie in E: aber einmal *bede* 534: neben *klain* : *klen* 772, *enklen* 993 und *klin* 208.

mhd ei > *ege*, *egi* = *ei* in *angeleit* 1049, *seitt* ‚saget‘ 809; < *e* in *lest* 94, *sest* 544 und *trett* (trägt) 613; sonst < *ai*.

mhd ou < *o*; ausgenommen: *ouch* (6 mal): *och* (ca. 30 mal); *ougen* (3 mal): *ogen* (3 mal).

mhd öu < *ö* s. E; merke *frod (vröude)* 1072, 1221.

mhd uo = *ů*: zu *ue (ü* geschrieben*)* abgeschwächt in *mütter* 1234, *blüttig* 243; *múst* st. *můst* 505 (Fehler). — *zů* bleibt regelm. vor dem Subst., < *ze* vor dem Inf. (Gerund.).

mhd üe = *ü* geschrieben: notiere *můd* ‚müede‘ 1252: — *erüben* (Schreiberreim auf *lieben)* 714; — fehlerh. *rüwig* d. i. ‚rüewic‘ für ‚riuwec‘ 1240.

mhd ie = *ie*, im Anlaut oft *je* geschrieben und mhd iu = *ú* geschr.; nur *tüffel;* Schwanken: *númer* (7 mal): *niemer* (8 mal*)*, *iemer (*9 mal*)*; einmal *útz*, (vergl. E). — *u* st. *ú* in *truw* 846 (aber *getrúlicher* 307), *fruntlich* 956 *(frúntlich* 190*)*, *lutt* ‚liute‘ 1151, 2010 (sonst *lútt[en])*, *sud* (imp. zu sieden) 1972, *knuwen* 2004, *uch* (pron.) 1332, 1333.

d) Nebentonige und unbetonte Vokale.

1) in den Ableitungssilben der Subst., Adjekt. u. Adverbien

mhd Deminutivsuffix *-lî* findet sich zweimal in *betli* 3, 223; sonst *lîn* (aufgezählt bei E).

mhd *-nüsse* erscheint nur als *-nus*: *kantnus* 1259, 1262.

mhd *-ëht* noch durch *-aht* vertreten in *toracht* 1341.

Neben *offenbar* 544, 634 steht ein *offenbär* 295 (: lär).

mhd *-ec* < *ig*, *ic* ohne Ausnahme 1) am Wortschluß; 2) vor *-kait* (vergl. E); vor *-lich* schwankt der Gebrauch zwischen *-igk-*, *-ec-*, *-enc- (anc)*: *ewigklich*, *ewenclich*, *ewanclich* 598, *muneclich*, *gedultenclich*, *gnädiclich*. — Synkope tritt nicht ein; also stets *hailiges*, *hailige* u. a.

Suffix *-isch* verliert sein *i* durch Synkope in *himelsch* 1441, 1542, aber *jrdischi* 1541, *júdischen* 232.

mhd *-en* < *an* nur im adv. *hinan (hinna?)* 1979 (sonst immer *hinnen*, *innen*, *nienen*); *niena* 794, 971, *jena* 1227, 1319.

2) in den Flexionssilben der Subst., Adjekt. und Pronomina

st. mhd *-e* haben noch ahd *-î*, *-în* die Fem.: *burdi* 1480 u. ö., *fölli* 417, *metti* 90 u. ö., *lugi* 933 und *liebi (liebin)* 659, 983, 1063, 1397, 1408, 1415, *(liebe* 1161, 1168, 1174, 1376, 1402, 1411).

mhd *-en* < *-an* in der schw. Flexion: *galgan* 1001 (*galgen* 999).

mhd *-iu* n. s. fem., n. acc. pl. neutr. der Adjektive und sämtlicher Pronomina, weicht dem *e* (meist apokopiert, s. u.).

Suffix *-ôst* in *obrosten* und *drisgost*.

Apokope v. *e* in der Flexion des Subst. Adj. Pronom. und im Adverb noch häufiger als in E (s. die dortige Vorbemerkung).

Synkope: s. E: von den dort verzeichneten Synkopen fallen hier weg: *hellisch*, *kieniden* (E nidnan), kommen hinzu: *lons*, *gaists*, *tods*, *mins*, *sins*, *gros* (g. s. masc.) — Im Präfix *ge-* findet sich Synkope in: *gnúg* 642 u. ö., *gmach* (subst.) 77, (adj.) 1992, *glich*, *ungliche* 170 u. ö. (*gelich* 1434, *ungelich* 2032), *gwand* 979, *gwin* 1040, 1317 (*gewin* 1323), *gstain* 1123 (*gestain* 1494), *gwalt* 1460, *globen* (subst.) 160, 1096; immer *gnade*, *gnediglich* (aber *genot* u. a.).

Unorganisches *e* in *tage* (acc. s.) 784.

3) in der Verbalflexion.

Altes *o* in der II. schw. Konjug. erhalten: *gedienot* 762, *gewarnot* 1219, *gesamlott* 1142, *achtotest* 587, *betrachtottest* 583: analogisch *úberhertot* 928, *gelernot* 316.

Apokope des *e* in der Verbalflexion tritt noch öfter auf als in E (93 ¶).

Synkope: auch ihr Gebiet ist erweitert: *verwundt*, *úberwint*; *bútt* (biutet), *beschútt*, *bestätt*: *trúgt*, *getruckt*, *entblötzt*, *keńt*, *vertribt*; *flúchst*, *sichst* haben bei E noch *-et*, *-est* (dag. *dankest*, *verdienest*). — Im Präfix *be-* tritt Synkopierung des *e* ein: immer in *bliben*, *blipt* etc.; in *bnügen* 1089, 1145, 1359 neben *benügen* 1078, 1080: — im Präf. *ge-*: *globt* 1959.

e bleibt nach liquida wie E, aber *sparn*: 3 *verlorn*: 4 *verloren*; ferner *bewaren* 397, *varen* 396.

e) Halbvokale.

mhd j = *j* (im Anlaut zuweilen *i* geschr. *ioch* 253 u. a.). Wechsel mit *g*: *müye* 225: *müge* 472, *mügung* 25, *müglich* 521 (*mülich* 524); *früye* 226: *früge* 471 (*frü* 1505), *vigentlich* 233 (sonst *vintlich*, *vyend*); epenthet. *j* (*g*): *schrig* 1069 (aber *schryen* 1272, 1374): *tug*, *tüg* > *tuo* (conj.) 715 u. ö. (s. u. verb. anom.); hierher auch *müglich* s. o.

mhd w = *w* ist behandelt wie in E: nur tritt nie *rú* statt *rúw* ein und wechselt *w* einmal im Auslaut mit *b*: *varb* 301 (aber *gelwe* u. a.).

II. Konsonanten. a) Liquidae.

mhd l = *l*; *l* < *ll*: *voll*, *schnell*, ich *will* 7: immer *all*, auch in Komp. *allweg*, *alltag* u. a., *vollgen* 1264 (Fehler oder etymol. Schreibung?).

mhd r = *r*: *r* < *l* in *kilchen* nur V. 874 (Wackernagel, Altd. Lesebuch [2] S. 897 ff. schreibt fälschlich immer *chilchen*): — mhd *rr* < *r* in *ieret*, *dire*, *geturend* s. E.

mhd m = *m*; Gebrauch wie E, doch fehlt *kunt* = *kumet*: mhd *mm* < *m* in *nemet* (nennt) 730.

mhd n = *n*. Epenthese: *klagnen* nur 298: — im Suffix *-ec-*: *minenclich* 310, *ewenclich* 568, 598, 1046, 1406, 1553, *gedultenclich* 615, 822, *uppenclich*

689, *flissenclich* 1214, *vernúfftenclich* 1981; *undertening* 557; merke: er *denkend* 908. — Epithese: stets *nun* für *nû* ausgen. *nu* 1945. Synkope: *pfennig* 28; *aim, sim* kommen nicht vor. — Schwanken zwischen *n* und *nn*: 36 *wann* : 10 *wan* : 15 *won* = ‚wande‘; 1 *wann* : 8 *wenn* : 3 *wan* (wen) = ‚swanne‘; 4 *wann* : 1 *wen* = ‚wan‘; 4 *wenn* = ‚wanne‘; nur *ettwan, ettwen*; nur *denn* = ‚danne‘; *inn* (adv.) 760, 761, *darinn* 4 mal, sonst *in (inne);* — merke *entsprinngt* 761; *unnd* 215 (Versehen.)

b) Labiale.

mhd b = *b*; *b* < *p* im Anlaut *geporn* 734 : *geborn* 1290; *gepott* 951, sonst *gebott*; — *panner* 420; *predi* 875 : *bredigen* 317; — Homog. Assimilation vor *t*: *laipt* 702, *hept* 33, *gelept* 3 mal : *lebte* 3 mal; *strept* 1 mal : *strebte* 2 mal; du *blipt* 283, 751; *hopt* 3 mal; *vertopt* 1 mal; — im Auslaut bleibt *b*. — Apokope bez. Synkope: *krum* 628, *erkrumet* 643, *krümer* 646, *tum* 629, 1163, *túmer* 647.

mhd p = *p;* Epenthese nach *m* vor *t* wie E (aber 5 mal *kompt, kempt*, 2 mal *nimpt).*

mhd f bez. *v* < *ff*: zu den bei E aufgezählten treten noch: *vernúfftenclich; behafft, geselschafft, koffmanshafft, wirtschafft, hafften, crafft*; *offen* (Ofen), *tüffel* (nur 2 mal *tûfel);* ich *straff; helffen, werffen*; *loffen, rüffen; zwölff, nottdurfft; uff* (nur 2 *vf).*

mhd ph = stets *pf (pff)*, s. *geschöpft* 2051.

c) Gutturale.

mhd g = *g;* bleibt im Auslaut weich. — Geminiertes *g* wird *gg* geschrieben: *ruggen* 62, 510. — Synkope: *gegen* < *gen* (nur dreimal); *morn*. — Palatalisierung in *predi* 875.

mhd k = *k* auch im Anlaut (Wackernagels Schreibung l. c. *chilchen* ist willkürlich). *k* < *ch* im Auslaut: *werch* 726; *k* < *ck* im Inl. u. Ausl. nach *n*: *gedenck, dunckt, hencken* u. a. (aber eben so oft *gedenk* u. s. w.); — *c* + *h* in *-ec-heit* wird *gk*, ausgen. *güttikait (= gîtecheit)* 2016.

mhd ck < *k* in *nakend* 779, 915 *(nackend* 864), *steken* 881 *(stecken* 73), *weker* 1036 *(wecker* 176) u. a. — kein *kk*.

mhd h = *h* bez. *ch*; *h* bleibt zwischen Vokalen (Ausnahmen: *jachend* 287, *hoches* 384, 685); im Auslaut immer *ch*, ausg. ich *súh* 227; sonst s. E; doch hat D *siechst, flúchst* u. a. st. *siehest, flúhest* bei E.

d) Dentale.

mhd d < *t* im Anlaut in *teke* (subst.) 227, 1983, 1984, *tuld* 1926, *turst* 1121, *(ge)tratt* ‚drâte‘ 520, 1128, *trucken* 63, 306, 508, *tunket* 1074; — *d* im Auslt. wird nicht hart bis auf wenige Ausnahmen; im Gegensatz zu E schreibt D auch *abend, find, tuld, nakend, tugend, zehand;* die Flexionsformen lauten immer *-end, -ind, -ond, -and* außer *loffent* 1456, *wenent* 1097, *lident* 1117; vor *-lich* stets *t*. Apokope nach *n* immer in ‚wande‘ < *wan, won*.

mhd t < *d* im Anlaut in: *verdopt* 1029; *t (d)* vor *w* < *z*: *zwingen* 1507 u. ö. *t* < *tt* fast regelmäßig im Auslt. nach Länge wie nach Kürze: *brätt* 1966, *gatt* (geht) 904 u. ö., *gratt* (gradus) 1464 u. a., ebenso im Inlaut;

stets in *vatter, betten, erlitten* u. a.; *betrachtottest* 583 neben *achtotest* 587. *gittig-(kait), totten, behütten, genietten* u. a. *t* < *th* in *thû* 1070.

mhd s in d. Regel = *ſ* im An- und Inlaut, = *s* im Auslt. geschrieben. mhd. *s* < *ſs* im Auslt. in *grunaloſs* 742, *wiſs* (weise) 337; — *s* < *ss* im Silbenausl.: *suss* 481, 1970 (*alsus* 2046, sonst *sust*), *wisshait* 663; im Inlt.: *genessen* 257, *bösser* 278. — *s* vor *m* bleibt in *smekt* 213, *vorsmakung* 694, *smertzen* 191, *versmecht* 395, 869, *versmach* 1157, *smahait* 1121 (neben *schmiegen* 69); — vor *w* in: *swin* 32, *sweren* 33, 1012, *swür* 1011, *swerer* (schwerer) 1480, *swert* 948, 1963, *swebt* 698, 1216, 1518, *swigen* 929, 1019, *switzt* 243, *swais* 243, *versweint* 799, 1066, *geswind* 354 (neben *schwin* 65, *geschwind* 1369, *schweben* 2042); nur *schl, schn;* (auch *gaischlichen* st. *gaistlichen* 932 ist willkürlich von Wackernagel a. a. O. angesetzt).

mhd ȝ < *ſs* in *biſs* (bis) 1303, *lieſs* 1244; < *ſſs* in *süſſs* 240, *groſſs* 859; ȝ < *ſſ* im Inlaut immer, im Auslaut *uſſ* 448, 1414, *vliſſ* 941, sonst im Auslt. < *s*. — Aleman. Affrikata: *emblötzt* 860 (*emblösset* 863).

mhd z = *z* bez. *ts* geschrieben.

III. Deklination.

Flexionsendungen s. o. I, d, 2. Bemerke *biren* (acc. pl. Birnen) 1979; — *jettlicher* (st. *ieglicher* bei E) 238.

IV. Konjugation.

Flexionsendungen s. o. I, d, 3. a) Starke Verba: *komen*: ind. praes. ich *kumm*, er *komet, kompt, kumpt*, si *komend*; conj. *komest*; inf. *kumen, komen;* ind. praet.: *komen*; conj. *käm, kemist, kämist;* — *werden:* ich *werd* 640 (ind.?) — *geben*: du *gibst* 1502, sonst *gist*; nur er *gitt, git;* — *ligen*: er *litt* 1091 u. ö. (kein er *liget*, ir *lit*); — *liden:* er *lidet* 182, *litt* 1106, 1126. — Endungen: 3 p. pl. ind. praes. und praet. mit *d* im Auslaut wie E., aber *jahen, sahen, empfiengen* u. a. — 2 p. s. ind. praet. mit *t* und (umgelaut.) Pluralvokal in *blipt* 283, *sprächt* 978, *liest* 586, 1522. — *i* nur in der 2. s. praes. u. praet. und 3. pl. praet. (außer denen in E hier noch *blibind* und *mugind*)

b) Schwache Verba. Endungen: 3. sing. prs. ohne Flexionsendung in *dunck* 240 (Fehler) und Einschiebung u. *n* vor *t* in *denkend* 908. — 3. p. pl. ind. conj. prs. mit *d* in d. Endung: *wonend, begerend, lúchtend, behütend*, aber *dienen* 2062. — *i* st. *e* zeigen die Konj.-Endungen in: *kusti* 633, *fröwtind* 878, *lösist* 1297, *hörist* 1347 — ptc. prs. *-end* in *zittrend* 47, sonst *-en;* — imp. 2 p. s. auf *-en*; *gedenken*.

c) Anomala.

a) Präteritopräsentia. 1. *wizzen:* ind. prs.: ich *waist* 833; imp. *wiſs* 29. — 2. *kan*: conj. prs. er *konn* 1227; conj. praet.: er *kond* 1420, du *köndist* 96, *kündist* 1955. — 3. *tar:* conj. praet. ich *getorst* 1372. — 4. *sol*: ind. praes. ich, er *sol* (kein *söl*), du *solt*; wir *sollend* 1082, *sond* 1447, 1448; conj. si *söllen* 2011; conj. praet.: ich, er *solt* 27 u. ö. (10 m.), *solte* 1277, *sölt* 597, 648, du *soltist* 258, *söltist* 290, si *soltind* 158 u. ö. — 5. *mac:* ind. praes. du *macht*; wir *mugen*, si *mugen*, *mugend*; conj. *müg, múg*, je einmal, sonst

mug; ind. praet. *möcht;* conj. *möcht*, *möchtist;* si *möchtind* 188, *mochtind* 297, 1143, *mochten* 790. — 6. *muoz*: ind. praes.: ich, er *mus* 1322, sonst *mûs;* du *mûst* 505, sonst *mûst;* si *müssend*; ind. praet. er *mûst*; si *mûstend* 394, *müssena* 390, *müssend* 2033; conj. *müst*, *müstist*, *müstind*.

b) *wellen*: ind. praes.: ich *will* 7, sonst *wil*, du *wilt*, wir, si *wend* (kein *wellent*), conj. ich, er *wel* 1466, *wol* 548, 756, sonst *well;* du *welist* 710, *wellist* 851; ind. praet. *wolt*, *woltest;* conj. *welte* 42, *welt* 72 u. ö. (13 m.), *wolt* 467, 1352, *wöltist* 38, 39, *weltist* 78 u. ö., *weltind* 234.

c) *tuon*: ind. praes. ich *tûn*, er *tût*, si *tûnd*; conj. *tû* 170, 1097, *tug* 1985, *tüg* 715, 870, 1993; imp. *thû* 1070, sonst *tû*; inf. *getûn* 1462, sonst *tûn*; ind. praet. *tett* 322; conj. *tätt*; ptc. praet. *ton* 993, *underton* 2061 u. ö. sonst *geton*.

d) Verba auf *-ân*. 1) *gân*. inf. nur *(be)gon*; ptc. praet. *gegangen*; sonst wie E.

2) *stân*: pl. ind. praes. nur *stond*; inf. nur *(be)ston*; ind. praet. *stûnd* 236, *stûnd* 309; sonst wie E.

3) *lân*, *(lâzen)*: imp. nur *laus*; ind. praet. *gelie* 1241; sonst wie E.

4) *hân*: ind. praes. ich *hab*, *hon*, (meist:) *han*; du *haust*, *hast*; er *hat* (6 m.), *hatt* (6 m.), *haut* (3 m.), *hett* 316, 323, 694; si *habend* 1535, sonst *hand*; conj. *hab*; imp. *hab*, *gehab*; inf. *haben* (5 m.), *han* (23 m.), *hon* (ca 23 m.); ind. praet.: *hat* 372, *hatt* 1127, *haut* 300, *hett* 1243, 1379, *hettest* 584, *hattend* 284; conj. *hett* 2036 u. ö.; *hettist*, *hettind*; ptc. praet. *gehon*.

e) *sîn (wesen)*. conj. praes.: ich, er *sig* 958, 1070, 1218, sonst *sy*; du *syest* 1033; si *syen* 2013; imp. *bis* (einmal *bifs* 1303); inf. *wesen* 275, 522, sonst *sin*, *gesin*; ind. praet. *was*, *warend*; conj. *wär(e)* (23 m.), *wer(e)* (8 m.); *wärist*, *wärind*; ptc. praet. nur *gewesen*.

Bindungen. — Sigel. — Große Buchstaben.

ze bleibt vom Verb in der Regel getrennt (aber *anzekriegen* 68 u. a.); öfter verbindet es sich mit dem Nomen: *zemetti*, *zetod*, *zemal*. — *da(r)*, *her* werden mit folgendem Adverb gebunden. — Nominalbindungen selten. — Not.: *hiewil* (‚hier will‘) 1, *andin* (‚an dein‘) 265.

n-Strich selten, nur über *e* = *en* und *u* = *um* (*warū*, *darū* u. a.), dann und wann auch über *n*, *m* als Verdoppelungsindex; zweimal *vm̄* - *umb*; 12 *vn̄* - *und*. — *r*-Schleife = *er*, sehr selten: *mûtt'* 295, *v'lait* 1098, *herwid'* 38, *v'nomē* 1304; einmal (*vschlaff* 1043) unterblieben; — *dz* = *das*; *wz* = *was* (einmal); *wz* = *waȝ*. — *Jhs* 4, 1299; *χρ̄s* sehr oft.

K.

I. Betonte Vokale. a) Kürzen.

mhd. a = *a*; *mängem* 75 st. *mángem* mit Verwechslung des Distinktionszeichens; *wār* (< ahd. ‚wara‘) mit Wortverwechslung (*wâr* ‚verus‘) 665, 1605. — Regelmäßig *won* (= wande, wanne, wan).

mhd. ę = *e* z. B. *fremd* (immer!), *lenger*, *hend*, *kestgen* u. s. w., daneben *erlöschen*, *geschöpft*, *zwölf* 170 neben häufigerem *zwelf*; pl. v. *nagel* 247, 988

ohne Uml., ebenso aber auch *crafte* 1410. — **Sekundärer Umlaut** wird mit *á* bezeichnet: *almáhtig* 181, 1292, *állú* 271, 1215 (neben *allú* 1656 u. ö.), *máget* (acc.) 203 (*maget* 325), *mágten* 1581, *áker* 1664, *gedáffet* 1562, oder es wechselt hauptsächlich vor Nasal *á* mit *e*: *mánger*, *mánig*, *mánklich* 28 mal: *menger* u. s. w. 21 mal (kein *manger*), *gezámet* 604 : *zemen* 667, *zergánclich* 975: *zergenklich* 1500, 3 *sámlich* : 4 *semlich*; *erbermd* 742; immer *genczlich; etwánn* einmal neben *etwenn* (*wenn, denn, dennocht*). — *sch*-Uml. = *á*: *ásche* 675; *wáschen* 89.

mhd. ë < *e*, daneben *á* nur in *sálten* 329 (*selten* 576 u. ö.), *sprächen* (inf.) 48, 1925, *spräch* (präs.) 956 (Formverwechslungen?), *wáhsel* 1575. — *ie* für *ë* im bekannten schwäb. *niemen* < *nemen* 169, 242, 575, 862, 1845, 1896, nur 2 mal *neme;* (s. auch **Eck. Jost** 107, 11).

mhd. i = *i* (zuweilen = *j* geschr.: *jm* 687, 1159, *jn* (praep.) 1191; = *y* in *hymel* 16 mal: 3 *himel*; *fryg* = ‚vri' 1448). *semet* für *simet* 1974 ist wohl Wortverwechslung: *ie* auch für das *i* von *nemen* : *niemet* 635 u. ö., aber *nim* 771 u. ö., *nimet* die Regel; vor *r* nur einmal *bierg* 1225: s. ferner *würf* (1. s. präs. od. imp.) 854, 817, aber *wischen*, *zwischen*; s. ferner *süben* 728 (neben *siben*: s. Leitzmann, Beitr. 14, 474; die ‚Gottesfreundschriften' z. B. Ursula 387 u. a.)

mhd. o = *o*. Inf. *kumen* 356, 971 neben *komen* 902, 1137, ptc. *kumen* 1305, 2043 : *komen* 2057, *volkumen* 406, 1948 : *wilkomen* 1302. Schwanken zwischen *o* und *u* könnten wohl auch bedeuten die Schreibungen inf. *kömen* 591 (*töbes* 193, 1756 neben *dobes* 1724 ist wohl Wortverwechslg.), *för* ‚vor' 1800, *wölf* 135, *wünnent* ‚habitant' 989. — *o* < *ai* : *bairgan* ‚borgen' 72 (l. baiten?)

mhd. ö = *ö*.

mhd. u = *u (v)*. Vor *m* und *n* wieder Schwanken; bem. adj. *fromme* 1532, ich *kom* 610, *överwonden* 1723 und *kömet* (3. sing.) 759, subst. *frömen* 15.

mhd. ü = *ú (v́)* (einmal *v̋*: *v̋ber* 134). *ú* auch im conj. praet. *fúnd*, *verlúrest*, *zúgt*, ferner *künnent* (*i* in *wirdest* 90, s. o. *würf* für *wirf*, vielleicht doch nur Formverwechslung); *múge(nt)* neben *muge(nt)* ind. u. conj. — *burdi* neben *bürdi*. — *ú* vor *r* nur einmal in *gedúrent* 1111.

b) **Längen**.

mhd. â < *au* (geschr. *ă*, *ä*, *au* [1]): *autemzug*, *drăt*, *brăt*, *spăt*, *măss*, *schlăffen*, *străffe*, *brăht*, *gnăden*, *găben*, *ăn*, *clăr*, *iăr*, aber vor *r* in der Regel *ä* : *wär*, *wärhat*, *iär*, *därnach*, *därin* (48 *där-* : 52 *dar-*), *här* 3 ‚crinis' (sonst *ä* = *au* nur je einmal in *gnäd*, *sträs*, *gedrät*, *näch* und in *hän* 585, 1088); 39 *hät* : 15 *hat* (also langes *hât!*), nur 3 *găch*, ein *năch* (und ein *näch?*) neben regelm. *nach*, ferner *andaht*, *jahent*, *gefahen*, *bapst*, *abend*, *betragen* u. s. w., im Ganzen 195 *au* (*au*, *ă*, *ä*): 75 *a*. — *ai* für *â* in *wairhat* 918 ist wohl nur Schreibfehler. — Vor *m* und *n* ist *o* oder *ö*, *ŏ* (d. i. *ou*) für *â* Regel; z. B. *öne* ‚ane' 12 mal, *jömirig* 1240, *mön* ‚luna' 578; 53 *gön* : 1 *gŏn* : 14 *gon;* 24 *stön* : 2 *ston*; 98 *lön* :

---

[1]) Vergl. **Kauffmann**: Gesch. d. Schwäb. Mundart § 61 Anm. [5]) **Bohn**. § 91. S. 125. — Für die Identität von *ä* und *ă* sprechen die Doppelformen *sträs*: *străsse*, *gnäd* : *gnăd*, sowie *străl* 1316, *hŏn* 1317, *erlŏffet* 1927, wo die beiden Striche bez. Punkte sich fast zum Bögchen schließen. Auffällig bleibt aber doch der fast regelmäßige Wechsel von ˘ und ¨ je nach dem folgenden Konsonanten.

Not. *trunkan* (praed.) 407; — *gûtin* (acc. s. m.) 963. —

Suffix *-ôst* erhalten in *obrosten, drisgost.*

Apokope von *e* seltener als bei E und D; merke dat. s. *welte* 446, 1205;[1]) immer *dirre* 968, 974, 1556, 1849. — Adverb stets *-lich* außer *frúntlichen* 1841, *haimlichen* 1895.

Synkope des *e* im Subst. Adj. und Adverb: gegenüber E steht hier: zweimal *aines*; *zitliches, volkes*; *menges, haimliches, gûtes*; *núczeclich, mûtwillichlich, hailiglich, listeclich*; aber auch *tûchs, sölichs, iúdschen, sússhat* u. a. — Im Präfix *ge-*: *gnûg* 962 (sonst *genûg*), *gnâde* 143 u. ö. (immer), *glich* 151 u. ö. (7 : 7 *gelich*), *glöben* (subst.:) 160, 1708, (verb.:) 1748 (*gelöben* subst.: 1096, 1891; verb.: 1706, 1959); — Präf. *be-* bleibt immer. — Krasis: *zanden* 1525, sonst *zehanden.*

Unorganisches *e*: außer den bei E verzeichneten: *dienste* (acc. s.) 9, *danke* (acc. s.) 1007, *velde* (acc. s.) 134, *bruste* (acc. s.) 320, *baine* (n. s.) 401, *gebette* (acc. s.) 1893, *troste* (n. s.) 847, *durchbruche* (n. s.) 885; *nahte mâl* 319, *dienste man* 148, 2028; *dâr nache* 1690; (*da hine* 1941), *unekunt* 1689.

3. in der Verbalflexion.

mhd. $e < a$ in *bestetigat* (ptc.) 1463; *losnan* (mhd. losen) 229, *nieman(n)* (nehmen) 242, 488. — altes *o* der 2. (3.) schw. Konjug. bleibt: *(betr)ahtotest* 583, 587, *gesamnot* 1142, *gewarnot* 1219, *machot* 1181, 1417, 1421, 1615, 1729, *machottest* 373 (daneben *machest, machette*), *begerost* 1964; anal. *ich lernon* 1538.

Apokope: 65 % apokopierte *e*, also auch hier viel seltener als in E oder gar D; am widerstandfähigsten ist das *e* des Konjunktivs: *esse* (= æȝe), *stiesse*, 7 *liesse* : 2 *lies;* immer *tûge, zuge* neben *trag, lûg* und meist *sag*; oft *wurde, hâte, hette, wölle, beschehe*, aber nur *gefach, sich* ‚siehe' u. a.

Synkope: 135 cons. + *et* : 58 cons. + *t*, 6 cons. + *st*, sonst nur cons. + *est.*

e nach liquida vor *n* häufig : 12 *varen* : 3 *varn*; *sparen, beren, sweren* wie E; immer *verloren*; *geboren, erkoren*; daneben *ernern, erwern* u. a.

e) Halbvokale.

mhd. j = *i* geschrieben (sehr selten *j* z. B. jungsten 549), wechselt mit *g*: *múiung* 25 : *múget* 225, 472, *múglich* 679 (*múlich* 521); *figiden* (acc. s. v. vîent) 713, sonst *find, fintlich*; nur *frûge*; — *gehen* 339, 1306 st. *jehen*, aber *ietten* 435. — Epenthese: *schrigen* 1272, 1374, *fryg* (frei) 1448; *raygen* 1660, 1662 : *raien* 1803. — *biht* 1560 u. ö.

mhd. w = *w*, nach *ẃ* (für *iu*) = *u* geschrieben. Bemerke: *gerút* (gereut) 920, 1181, *beschôd* 620, 832, *getrẃe* 1381, *schrẃuet* 1645; Apokope im Auslaut: *trẃ* 846, 1442, *drú* 2050; — *gelbi* 669 (aber *farwe*).

II. Konsonanten. a) Liquidae.

mhd. l u. ll : *allweg* 7 mal : *alweg* 12 m.; nur *almâhtig*; nur *allain*; *geselfchaft* 424; — *viliht* 88, 2026 (sonst *villiht*), *wilig* (willig) 1676.

mhd r < *rr* : *herr* ‚her' 237, *herre* ‚exercitus' 814 (aber *her* 2105), wohl

[1]) Vergl. Lachmann, Kl. Schr. I, 161.

Wortverwechslung; Wechsel : *herr(en)* ,dominus' 12 mal : *her(en)* 53 mal. *r* < *l* in *kilchen*, wie E; *rr* < *r* : *gedûrent* 1111.

mhd. m < *mm* : *nümmer* 4 mal, *ümmer* 4 mal : 1 *ümer*; *lammen* (adj.) 648, *lemmen* 666 sonst *lemen* u. a.; *m* < *n* : *hain* ,heim' 906, *volkonhait* 1472; — not. *vernúfticlich*.

mhd. n < *nn* ; *wûnnent* ,habitant' 989, *gramnen* 79, *wennent* 1097; einmal *wann* = ,wan'; immer *wenn* ,swanne'; Schwanken: *denn* : *den*; *etwenn* : *etwen*; *inn* : *in*.

nur *künsch*, aber *súfzen* etc.; *gnädenclich*, *flissenclich* u. a. — *klagnen* 567 sonst *klagen*; *losnan* 229, *losnen* 782; *gesenhen* ,videre' 573, *beschenhen* ,geschehn' 1246, 1450, 1581 [1]); stets *nun* für *nû* (nur ein *nu*); merke: *figiden* acc. s. ,viant' 713. — *wûschent* f. wúnschent 2083; — *aim* für ainem nur 1255. — *nn* < *nd* in *minder* 953.

b) **Labiale.**

mhd. b < *p* zuweilen im Anlaut vor r und l : *plûtigen* 243 (*blût* 246), *plösser* 1937; *progen* 1911, *prät* (imp. zu *brâten*) 1972; — neben *predien* 317 : *bredig* 875; — Homog. Angleichung vor *t* wie D; hier noch: *gelöpte* 1959; dagegen *hebt*; *blipt* fehlt. — not. *bapst* 752, 1149. *drapen* 1923. — *b* im Auslaut bleibt; aber *lieplich* 1606 (*lieblich* 306).

mhd. p = *p*. Epenthese nur *benimpt* 834, *versumpt* 1550. — Assimil. an *m* : *erkrummet*, *drummen* (dreimal), *dümmer*. — Apokope bz. Synkope: *krum* 628, *dum* 629 (*dumb* 1163), *drumen* ,trommeln' 1818, *krümer* 646. — *plegen* 685 ist neben 6 *pflegen* wohl nur Versehen.

mhd. f bez. v seltener < *ff* als in E und D : *schläffen*, *tüffel*, *craffte*, *offen* ,Ofen' u. a.; *löff*, *höff*, *uff* 30 mal : 20 *uf* u. a.; nach Kons. nur *würff* 1817.

c) **Gutturale.**

mhd. g = *g*; im Auslaut nicht verhärtet; geminiertes *g* = *gg* in *ruggen* 62 (Fehler: *rugen* 510); Synkope wie E; dazu *predien* 317.

mhd. k selten < *ck* (*kk*), im Ausl. nur *gedenck* 681, 957; im Inl. nur *henkken* 999 (sonst *henken* etc.); *k* < *ch* in *duncht* 814; Epenthet.: *volkomenclich* 541, *nüczeklich* 359.

mhd. ck < *k* fast ausnahmslos *weken*, *steken* (*stecken* 881) u. a.

mhd. h < *ch* seltener als bei E und D; Schwanken: *recht* 1 mal : *reht* ca 40 mal; 8 *möcht* : 33 *möht*; 1 *nicht* : 2 *niht* (sonst *nit*); 2 *entricht* : 1 *entriht*; 2 *zûoversicht* : 1 *-siht*; 10 (*betr*) *achten* : 7 *ahten*; *ch* zwischen Vokalen nur *flüchest* 1160 : *fluhent* 235, 288; *hoches* 384, 458, 1697 : *hohes* 439, 685, 1632; *smachet* 1121 : *versmâht* 3 mal; *züche* 227; — *h* wird nicht assimiliert in *hochfart* 1135, 1137, 1139. Synkope: *nâste* 164 (*nâhste* 168); Krasis: *zanden* (*zehanden*) 1525; *c* + *h* in *ec-heit* < *k*.

mhd. ng = *g* geschrieben in *zwiget* 1408, *zwigen* 1412 (: *zwing[et]* 1424, 1426, 1486, 1507), vergl. NF 64, 12 u. ö.; *enpfigen* Eck. Jost. 9, 5 u. a.

---

[1]) Kauffmann, Gesch. d. Schwäb. Mdrt. § 158, 3: »Kontaminationen aus der Sprechform *sen* . . . und der überlieferten Schriftform *sehen*« etc.

d) Dentale.

mhd. d < *t* im Anlaut nur *getruket* 306 (sonst *druken*), *tulclich* 842 (*dulteclich* 1921), *betúten* 1132; im Auslaut regelloser Wechsel mit *t*. — Epithese = *zwischend* 127; Epenth.: *iendart* 1625.

mhd. t < *d* im Anlaut: *daʒ* 690, *gedarst* 891, *dórst* 1372, *gedúrent* 1111; 4 *dû* (imp.), 2 *dût*, 3 *dûge*, 1 *dât* (doch bilden die *t*-Schreibungen für *tuon* die Überzahl), *dugenlich* 1728, *dum(mer)* 629, 647, *dobes* 1724, *dischen* 1974; *drinken*, *drenk*, *drúncli* 7 mal (neben *trinken* 412, *trank* 1061); *driegent* 636, *dragen* 1976, *drait* 1054, *drú (triuwe)* 2050; nur *drummen*; *t* < *tt* im Auslaut und Inlaut nach Kürze und Länge, doch seltener als in E; merke: *machette* 98, *machottest* 373, aber *betrachtotest* u. a. Epithese wie E mit unwesentl. Abweichungen; *sust* (fehlt in E) wechselt unterschiedslos mit *suss*. — Verschmelzung mit folgendem *d* bez. *t*: *nodurft* 962 (Fehler?) neben 3 *noturft*, 1 *notdurft*; *gûtâtt* 1370. — *t* bez. *d* < *z* vor *w* in *zwingen* Merke: *tugenclich* 154, *fienklich* (vîntlich) 274, 277.

mhd. tt < *t*: *mit nacht*, *miten nacht* 31, 76; *mitler* 131 (*mittel* 1956), 3 *meti*, 4 *metti*; *betli* neben *bettli*.

mhd. s = *ſ* im An- und Inlaut, im Auslaut = *s* geschrieben < *ss* in *suss* (neben *sust*) und *wisshait* 663; *s* < *sch* vor Vokal nur in *schigen* (= sîgen) 843; vor *l*: *schläffen*, *schlûg*, *schlecht*, *schliffen* u. a.; *s* < *sc* in *sclaffen* 79, 174, *sclahen* 26; bleibt *s* nur in *sleht* (adj.) 804; *s* < *sch* vor *m* in *schmeken* 90, *schmuken* 1840, neben *smeket* 213, *smakes* 1722, *smerczen* 191, 1737, *versmâht* 395, 869, 1628, *smachet* 1121; vor *w*: *schwin* 32, 65, *schweren* (schwören) 33, 117, *schwigen* 929: *swerern* (Schwörern) 1012, *swôr* 1011, *swûrent* 121, *swęrt* 123, *swêrt* 948, 1963, *swiczet* 243, *swais* 243, *geswind* 354, 1369, *swebt* 698 u. ö.; *verswaint(est)* 799 u. ö., *swâr* 1480, *verswinden* 1804; vor *n* immer *s* < *sch*.

mhd. ʒ < *s* im Auslt: *läs* 16 u. ö., *lies* 441 u. ö., *sträs* 757, *grôs* 141 u. ö., *dis*, *es*, *das* (neben *dz*) u. a.; nur *was*, *etwas*, *bas*; im Inlaut *liesest* 586. — ʒ < *ß* in *stöß* 1921; — ʒ < *ss* s. E und D; außerdem noch *verdrússet*, *schlússet*, 2 mal *stiesse* neben einem *sties*, einem *stoß*; *flúss*, *influss* u. a. ʒ < *ssz*: *barfûssz* 894 (sonst *fûs*).

mhd. z bez. tz = *cz* geschrieben, im Anlaut *z*.

III. Deklination.

Flexionsendungen s. o. I d, 2. Bemerke: *figiden* acc. s. zu ‚vîant' 713; (*köffmansschaft* 611 (*köffmanschaft* 1716).

IV. Konjugation.

Flexionssilben s. o. I d, 3.

a) Starke Konjugation. Merke: *komen*: ind. praes.: ich *kumm*, *kom*, er *kumet*, *komet*, si *koment*; conj.: *komest*; inf. *komen*, *kömen*; ind. praet. du *kômt(d)*, si *kömen*; conj. *kâm*, *kôme*, *kemest*, *kômist*; ptc. praet.: *kumen*, *komen*. — *werden*: ich *werd* 640 ind.?; conj. prt.: *wirdest* 90. — *geben*: ind. prs.: du *gibest* 1312, 1502, *gist* 1542, 1546; er *gibet* 1680 sonst *git*. — *ligen*: ind. prs. er *lit* 1091 u. ö. (kein *liget*, ir *lit*). — *liden*: *lidet* 3 mal, *lit* 4 mal. — Endungen wie E aber nur

beliebst und einmal *liesest* 586 neben sonstig. *liest* in d. 2. p. s. ind. praet.; im Konj. nur in *kômist* 1352 und *nâmist* 1353. Gerund. *ze sogent* 82 (sonst nur *ze volgen* etc.)

b) Schwache Konjugation. Allgemeines wie D. — Endungen: 1. s. ind. praes. auf *-en* wie E (aber ich *rede* 197; dag. ich *kriegen* 1255). einmal 3. s. conj. praes. auf *-en*: *lernen* 169. — 3. pl. ind. praes. immer mit *t(d)* im Auslaut. — konjunktiv nur mit *e*. — ptc. praes. *kündent* 1377, *begerent* 2048 neben *hinken* 413. — Imp. *gedenka* 291.

c) Anomala. a) Präteritopräsentia. 1. *wizzen*: ind. praes.: er *wisset* 1545; imp. *wisse*, inf. *wissen*. — 2. *kan* wie E, aber 3. pl. ind. praes.: *künnent*. — 3. *darf*: du *darft*. — 4. *tar*: ind. praes. ich *getar*, du *gedarst*, si *gedûrent*; conj. praet.; ich *dörst*. — 5. *sol*: ind. praes.: ich *sol*, du *solt*, er *sol*, *sôl*; wir *süllen* 1447, *sond* 1448; conj. si *süllent* 2011; conj. praet. ich, er *solt* (5 m.), *sölte* (4 m.), *sölt* (10 m.); du *soltest*, si *söltent* (einmal *söltend*); — 6. *mac*: ind. praes.: du *maht* (3m.), *macht (vermacht)* 4 m., *magst* 1062, wir *mügen*, si *mügent* 1015, 1120, *mugent* 1153, *mugend* 1846; conj. ich, er *müg(e)* (9 m.), *mug(e)* (2 m.); ind. praet.: *mocht*, *moht(e)*, *möht* 246; conj. *möht(e)* (7 m.), *möcht* 865, *möcht* (Indexverwechslung) 1450; du *möhtest*, *möchtest*, *möhtist*, *möchtist* (je einmal), wir, sie *möhten* (1 m.), *möchtent* (3 m.). — 7. *muoz*: ind. praes.: *mûs*, *mûst*; wir, si *müssend* *müssent*; ind. praet. er *mûst*; si *mûstend*, *mûstent*, *mûsten*; conj. *mûst*, *mûstest*, *müsent* 138.

b) mhd. *wellen*: ind. praes. wie E; conj. *welle* (einmal *wel*), si *wend*; ind. praet. *wolt* (4 m.), *welt* (1 m.), *woltest*, si *woltent*; conj. *wolt* (3 m.), *wölt(e)* (4 m.), *welte* (8 m.), *welt* (8 m.); *woltest* (1 m.), *wöltest* (2 m.), *weltest* (4 m.), *weltist* (Fehler st. conj. praes.) 851; si *weltent*.

c) mhd. *tuon*: ind. praes. wie D; conj.: *düge* (3 m.), *tûge*, *tüge* (je einmal), *tû* (2 m.), imp. *dû*, (4 m.), *tû* (3 m.); inf. *tön*, *getön*, *getûn*; *geton* 125; ind. praet. ich, er *tet*, *tett*, *dett*, *getett*; du *tätt*; conj. *dätt* (2 m.), *tât* (2 m.), *det* 1075, si *tättent*; ptc. praet.: *getön* (ca 30m.), *getön* 88, 1731, *geton* 48, 1520.

d) Verba auf *-ân*. 1. *gân*: ind. praes. ich *gön* (3 m.), *gon* (1 m.); du *gäst* 1771; nur er *gät*, si *gond*, conj. er *gange*, es *underge*, du *gangest*; imp. *gang*; ind. praet. wie E; conj. si *v'giengent*; inf. *gön* (49 m.), *gŏn* (1 m.), *gon* (12 m.); ptc. praet. *gangen* 247.

2. *stân*: ind. praes. er *stăt* (9 m.), *stat* (2 m.); si *stönd*; conj. *stande*, *standest*; imp. *stand*; inf. *be(ver)ston* 1776, 1853, *(be)stön* 47 u. ö. (24 m.), ind. praet. *stûnd*; conj. *stônde* 20, *stûnde* 512, *stond* 493.

3. *lân*, *lâzen*: ind. praes. ich *lässe* 136, ich *lön* (ca. 8m.), du *läst*; er *lässet* 166, *lat* 210, sonst *lăt*; si *lond*; conj. *lässe*; *laussest* 1215; imp. *la* 174, 567, 1034, 1202, 1961, sonst *lăs*, *laus*; inf. *gelässen* 172, 637, *lausen* 1682, *laussen*, *lässen* (5 m.); *lön* (3 m.); ind. praet. *gelie* 1241; du *liesest* 586, *liest* 1522, *liesd* 1630; conj.: *liesse*; ptc. praet. *gelassen* 2000, sonst *gelön*.

4. *hân*, *haben*: ind. praes.: ich *habe* 139, *hab* (4 m.), *han* (6 m.), *hän* 585, *hon* (5 m.), *hön* (25 m.), *hŏn* 1624; nur du *häst*; er *het* 762, *hett* 316, 1888, *habet* (st. hebt) 33, *hat* 323, *hăt* (14 m.); si *habent* 1535, *hand* 1112, 1182, 1458, *hond* 1403, *hönd* 112, 160; conj. wie E; imp. *habe*, *gehabe*; inf. *haben*

(12 m.), *han* (10 m.), *hän* 1088, *hön* (ca. 45 m.), *hön* 1317, *hon* 1851, *hön gehaben* 1640; ind. praet. ich, er *hat* 1243, *hāt* 1127 (?), *hat* 252, *hatte* 300; *hât* 1110 (conj.?), 1774, *hått* 372, 1887, *håtte* 1379; du *hattest* 260, *hâtest* 584, 642; si *hattent* 254 (sollte conj. stehn), 284, *håttent* 1190, *hettent* (conj.?) 284; conj.: ich, er *hått(e), hett(e)* (beide je ca. 15 m., die apokop. Formen selten); du *håttest* (4 m.), *hettest* (3 m.), *höttest* 1142; si *hettend* 1835; ptc. praet. *gehön.*

e) mhd. *sîn*, *wesen*: conj. praes.: *sy* 1951, *sig* 1814, sonst: *si;* du *siest;* wir *sigent* 296, sonst *sient*; imp. *bis;* ind. praet. *was*; si *waren, warent, warend*; conj. *wår(e)* (16 m.), *wer(ė)* (20 m.); du *werest* 2077, si *wårent* 734; ptc. praet. nur *gewesen.*

Bindungen und Trennungen. Sigel. Große Buchstaben.

praep. *in* wird mit jedem folgenden Wort in der Regel gebunden: *indirre, inden* (neben *jn den); inzitern, inhůt, inellent, inliden*; *intåglich, inkurczen* (iaren), *inricher* (wunne), *indiner* u. a. Verschreibung *inder* (*in*: pron. d. pl.) 1677; — *bidem* 67; — sonst werden Partikeln und Adv. vom folgenden Wort i. d. R. getrennt: *ze kriegen, ze handen, ze vil* (aber *zetail* 145); *da bi, dar inne, dar an, da von, där umb*; not. *in ne* (= inne) 1168, 1173 u. ö.; ebenso erscheinen Nominalkompositionen meist getrennt: *vil liht, menger lay;* — *nider lon* u. a.

n-Strich : *ē* = *en, em, ō* = *on, ī* = *in;* über *r* = *e* : *hr* = *her; vber hret* 928; *hrczen* 849; über *n* u. *m* = Verdoppelungsindex; — *vñ* (ca. 250) = *und* (ca. 100); zweimal *vm̄* = *umb.* — *r*-Schleife = *r : her'* = *herr*; = *er, v'dienest* u. a.: *wid'stand, bege'nt (begerent)* 1397; *-ur* : *nat'* = *natur* 661. — *ihūs* 1299, *ihs* 4, *crist'* 174.— Die Sigel kommen hier viel öfter in Anwendung als in E D.

Große Buchstaben: *E* wie in E; außerdem *J* in *Jar* 351. — Auch die Verse werden durch große Anfangsbuchstaben markiert.

U.

(Vorbemerkung. *Da sich U in der Grammatik eng an E anschließt, beschränke ich mich auf die Mitteilung der wichtigsten Abweichungen von der Hs. E, auf die ich hier ein- für allemal verweise).*

I. Betonte Vokale. a) Kürzen.

mhd. a = *a.* *a* < *ā* in *mächt* (subst.) 1475, *geschlägen* 1580 (aber nur *schlachen*), *täg* 1972. — *a* < *o* in *won* (st. wande, swanne etc.), nur 5 *wan(n).*

mhd. e = *e*, bez. *ö*; Sekundär-Umlt. *ä;* merke *almechtig(er)* 181, 1292; 2 *ganczlich* : 3 *genczklich.*

mhd. ë = *e* (kein *gebräst*); *nâm* (ind. praes.) 1596 (Fehler ?).

mhd. i = *i* (= *j* geschrieben in *jnnen* 216; = *y* geschr. immer in *hymel ; yrdischy* 2 mal : *irdische* 1 m.); *i* < *ie* vor *r* nur in *dir* 60, *verbiergt* 1222, *ierrte* 1592, *yerret* 1716; vor *ch* nur : *siech(st)* 389, 528, 578, 1726, 1941, 2065; — *i* < *ü* : *zwúschent* 127; — *czerrúnnett* 760; *endrún(nen)* 873, 1159, 1175 (*endrinnen* 1431).

mhd. o = *o.* *o* < *u* stets in *genumen*; ‚*komen*' hat in jeder Form *u* für *o.*

mhd. ö = *ö.* *völle,* aber *voller*; kein *wölt;* — stets *dört.*

mhd. u = *u* selten *ů* geschrieben. *u* < *o* einmal in *fromen* 186: — *u* < *ú* (= mhd. *uo)* vor *r* nur in *dúr (= durch)* 437, 885, *úrlob* 8', 1826, *túrst* 1121 und *wúrd(e)* 101, 1531; sonst nur *durch*, *wurd(e)*, *kurcz(er)*, *geturent*, *antwurtt*, *burdy*, *notturfft* etc.

mhd. ü = *ú*; nur *nuczklich*, *trúnckner* 32 *(truncken* 35); öfteres *kúnd(ist)* neben *kundest* 1955.

b) Längen:

mhd. â < *au* (geschr. *au*, *ă*, *au*): *schlauff* 15, 174 u. ö., *laus* 59', 16 u. ö., *laut* (läßt) 166, *spät* (2 mal): *spat* 1 m., *găch* 1 mal : *gach* ca. 10 m., *brăten* 1972 : *brat* 1966 u. a.; fast ausnahmslos *găt*, *stăt*, *hăt*, *haut*, *haust*, *laussen*, *lăt*, *laut*, *laust*, *laus*; *å* < *a* sehr oft ohne bestimmte Regel: nur *a* in *nach*, *(ge)fack*, *brackt*, *gedacht*; *å* < *o* immer in *wo* (*worum̄* 229), *wond* (wànde) meist in *kon*, *gon*, *lon*, *ston*.

mhd. æ = *ä*, *e*, ohne feste Norm. *wer* 8 mal neben sonst. *wär*; *näm* 1596 (ind. praes.?), sonst *nem* („naeme"); *sprech* (conj. praet.) 59; *ler* ‚vacuum' 194, 1249 (aber *mär*, *enbär)*; *tet* (Taten, Subst.) 725 : *täte* 1570; *andechtig* 2002; *gebist* 824.

mhd. ê = *e*,

mhd. î = *i* : *bissen* (beißen) 1648; *schrigen* u. a. Im Auslaut meist *y*; *bi* 1953 sonst *by*; immer *sy* (pron.) u. a.

mhd. ô = o (nie *ǒ*!)

mhd. œ = *ö*.

mhd. û = *u*, *ů*; merke : *sputend* 279, *schrugent* 1645 (ind.), *geschruwen* 1114; û < *ú*: *múl* ‚os' 45 *(: fúr)*.

mhd iu = *ú*: merke *schruwint* (conj.) 1884, *schriwincz* 135, *schrugint* 1885. — *vernúnfftenclich* 1981.

c) Diphthonge.

mhd. altes ei = *ai*, oft *ay* geschrieben : *aygen* (stets), *maysten* 617; *mayster* 3 mal : *maister* 1 mal; *raygen* neben *raigen*; *bayd*, *baydy*, *baydi*, *baidi* u. a.

mhd. ei > *ęgi* = *ai*; merke *legst* 94: einmal *sest* 1050.

mhd. ie = *ie*, im Anlaut *ye* geschr.: *ye* (nur einmal *ie* 1564), *yetlich*, *yoment*, *yecz*, *yemerlich* u. a. — *tieffel* 1922, sonst *tüffell*.

mhd. ou < *o*.

mhd. öu < *ö*.

mhd. uo = *ů*, seltener *ü* geschrieben. — Abschwächung von *zuo* < *cze* tritt nur ausnahmsweise ein; — *uo* < *u* : *karspulen* 1092.

mhd. üe = *ú (ü)* geschr. *mústist* 23, *schlúg* 45, *fúrttend* 250; *gemúten* 891, *schwúr* 1011; aber *hüb* 58, *schwüríncz* 121; merke *múd* (= müede) 1252.

d) Nebentonige und unbetonte Vokale.

1. Ableitungssilben der Substantive, Adjektive und Adverbien. Suffix *-lîn* fehlt; *lî* = *ly* geschrieben: *húnly*, *súlczly*, *trúnckly* u. a. — nur *kantnus*; — nur *doracht*; — Adverbialendung *-en* < *a* in *inna* 371, *hinna* 1164; sonst bleibt *-en* : *innen*, *nienen*, *hinnen*, *vnden*, *vornnen*, *yenen*; kein *-an*; für *-er* steht *-en* in : *yenen*, *nienen*.

2. **Flexionssilben der Substantive, Adjektive und Pronomina.** ahd. *-ī* (meist *y* geschr.) haben nur *metty* (einmal *metten zit* 1043), *schöni* 2108, *burdy* (immer), *betogni* 713; — st. *biera, andra* (E), hier *bieren, andren*; — für *ieman, nieman* wechseln die Formen : *yeman* (4 mal) : *yemant* (1 mal) : *yement* (4 mal); *nieman* (1 mal) : *niemant* (1 mal) : *niement* (7 mal; gen. *niemencz* 1965), *niemen* (ca. 20 mal). — **Suffix** *-ôst* nur in *drissgost*. **Apokope und Synkope** v. *e* noch häufiger als in E; merke: *minn tranck* 1059, *gnad tranck* 1061; *minn fúr* 1062 u. ö.; *minn pfil* 1380 u. a.; aber *mine (!) strall* 1316. — Adverb oft *-lichen* : *frúntlichen* 190, *uppenklichen* 689, *gedultenklichen* 839, *hailleklichen* 1894 u. a.

3. **Verbalflexion.** *zennetend* 274 — altes *ô* nicht mehr erhalten. — Apokope und Synkope wie E; — *e* nach Liquida *(varen, verloren* u. s. w.) fast ausnahmslos erhalten.

e) Halbvokale.

mhd. j = *j* (selten *i* geschr.). *j* < *g* : *mügung* 25; — *j* bez. *g* epenthet. immer in *raygen*; *frige* 1172; *schrig(en)* 1069, 1272, 1374, *schrugent* 1645, *schrugint* 1885.

mhd. w = *w*, merke : *schruwint* 1884, *schriwincz* 135; — *gely* 669; — *sputend* 279.

II. Konsonanten. a) Liquidae.

mhd. l < *ll* regelmäßig im ungedeckten Auslaut der betonten, besonders der unbetonten, langen wie kurzen Silbe: *soll, will* (so meistens), *czill* ‚finis' 1491; *sell* ‚sêle' (3 mal) : *sel* 3 mal; *edell, übell, tempell, kunckell, wechsell* u. a. — immer *söllich*; — *alweg* ist häufiger als *allweg*.

mhd. ll < *l* : immer *vilicht*.

mhd. l < *b* vor *b* einmal : *sebb* st. *selb* 338 (Versehen?)

mhd. r = *r*; nur *her, heren* (dominus).

mhd. m < *mm* zuweilen nach *r* : *únsserm̄* Titel, *arm̄* 986.

mhd. mm < *m* in *nement* (neñen) 730.

mhd. n = *n*; homorg. Assimilation von *p (b)* findet nicht statt. — Die Epenthese in *núncz* (häufiger *múnt*) st. *nútz* ist Regel, ebenso im Suffix *-ec*: *willenklich, gnädenklich*, u. a. — immer *klagnen* außer : *klagen* 103. — *nû* < ausnahmslos *nun*; — *n* < *nn* regelmäßig nach *r* : *gerñ, czorñ, dierñ, lerñ, geborñ, verlorñ, fornnen, lernnen*; auch sonst oft: *lemenn* 569, mit *zwainn* 592; *sinn* (gen. s. pron.) 1050; bei *aiñ* (häufig), *diñ* (acc. s. m.), *iñ* (acc. s. m.) ist vielleicht *ainen* etc. zu lesen; vergl. *gelobñ* 1706; nur *etwen, ettwen*; meist *won*.

b) Labiale.

mhd. b = *b*, wird im **Auslaut** nicht hart. — *b* < *p* vor *t* in *hept* 33, *hopt* meist. Epenthese *genäpt* ‚genant' 34'. — Apokope bez. Synkope in *um* (fast ausnahmslos), *tum* 629, *krúmer* 646, *kumer* 1686. Merke *papst* neben *bapst*; *bregen* neben *predgy*.

mhd. f < *ff* fast immer, besonders nach *r* und *l*: *wolff, helffen, hilfft* u. a. *notturfft* u. a.; *schlaff, uff, waffen, griffen*; *krafft, lofft, (wirt)schafft* u. s. w.

c) Gutturale.

mhd. g = *g*. Epenthese: *iegtten* (,jeten') 435.

mhd. k < *ck* im In- u. Auslaut Regel: *tunckt, gedenck(en), hincken* u. a.; *werck, würck, strack*, u. s. w. natürlich nur *bucken, wecken, stecken, nackend* u. a.

mhd. h < *ch* in allen Stellungen, also auch: *geschechen, jechen, hoches, fliechen; flüch, säch, ruch, czüch* u. a.; wohl die einzige Ausnahme ist *vahett* 1452. Apokope zweimal in *dür* ,durch'; Synkope in *näst* 168.

d) Dentale.

mhd. d < *t* im Anlaut: *tunckt* 150, *vertrucken* 63 u. ö., *tönett* 1652; im Auslaut (mhd. -ent [int] u. a.) meist *d*: *behieltind, sputend, hond* u. a. neben einzelnen *sachent, werdentt*, u. a.; nur *golt*.

mhd. t = *t* (zweimal *th* geschrieben *thron* 1412, *underthon* 1677); *t* < *tt* regelmäßig nach *r*: *czartt, czartten, wirtt, wortt; hortte, fürttend* u. a.; nach Vokal vorzugsweise nach Länge: immer *nott, brott; gnott, schitt*, meist *gitt* (gibt), immer *czitt, czitten, rotter, totten* (adj.), *tötten* (verb.) neben *töden* 1415; *ratten* u. a.; aber in der Regel *gût, tût*; stets *mitt* (einmal *mit*), dagegen öfter *nit* (niht) als *nitt*; Endung *-et* der Verbalflexion wird fast ausnahmslos *-ett*: *lidett, gelernett, getrenckett, kumett, machett* u. s. w; vereinzelt: *sprichtt, sprachentt, werdentt*. Synkope: *tugenlich* 154, *elicher* (st. etlicher, Fehler?) 555. — *t* + *t* < *t* in *gûtätt* (zweimal); *t* + *s* < *cz* in *schwürincz, schriwincz*.

mhd. s im An- und Inlaut und mit wenigen Ausnahmen auch im Auslaut *ſ* geschr. *s* < *ss* in *biss* (imp. zu sîn), *huss, wiss*, ,modus' u. a.; meist auch zwischen Vokalen: *tussent, lossen* ,audire', *genessen, (ge)wessen; rossen* ,Rosen', *bösses, lössen, kaysser* u. a.; *s* < *ß* in *grundloß* 742, *weß* 1375, *ssuß* 1943. — *s* < *sch* ausnahmslos vor *l, m, r, w*. — *ss* < *s*: *wisag* 921.

mhd. ȥ < *ß* nur in *schoß* 711 (*schos* 771), *lauß* 1028 (sonst *laus*, meist *lauss*), *mûß* 2 mal, (sonst *mûss, mûs*); — ȥ < *ſß* in *schüſßet* 1316; sonst tritt für ȥ < *s* ein: *schwais, mäsklich* (neben *mässklich*), *frasheit* u. a.; meist aber *ss*: *gross, süss, strass, haiss; grosses, liesse, geniessen* u. a. — Aleman. Affrikate: *gebüczt* (gebüeȥet) 748; *enblöczt* 860, 863.

mhd. z = *tz* (einmal), *C* (einmal: *Ce* 269), selten *z*, sonst, besonders im An- und Auslaut, meist auch im Inlaut *cz* geschrieben und fällt somit mit mhd. *tz* zusammen.

III. Konjugation.

Merke: *viengte* conj. praet. 68. — einmal du *legst* 94; — *wiss* (imp.) 29. — kein du *magst* — *mûs(s)* = *müs(s)*, etc. — conj. praet. zu *wellen* nur *welt* etc. (kein *wölt*); kein *wet* aber *went*; — er *last* 784, *laust* 192 neben gewöhnlichem *lät, laut*; — du *hest*, er *hett* (ind. praes.) sind hier häufiger als in E, doch bilden die *haust, haut (hät)* die weit überwiegende Mehrzahl; kein *haind*.

Heimat der einzelnen Sprachformen.

1. **a < ă, ä** *[l. au]* (K U) Bohn. § 7; § 11.[1])

[1]) Wo nichts beigefügt wird, bezeichnen die Verweise WAG und WMG (Weinhold, Alem. Gramm. und Mittelhd. Gramm.) die allgemeine Verbreitung

2. **a** < ę in *wenne, wen, dennocht* (E D K U) WMG §§ 21, 332.
3. **a** < **ö** (> ę) *erlöschen, geschöpft, frömd* (neben *fremd* K), daneben aber regelmäßig ‚*helle*‘ (E D K U) WAG §§ 25, 28, 326; Kauffm. § 63 Anm. [2]. Bohn S. 30 f., S. 35.
4. **sch**-Umlaut = **ä** (E D K U): alemannisch, schwäb. und südfränkisch. Paul, mhd. Gram. [5] § 40 Anm. [10].
5. **ä** (**æ**) von **ë** noch unterschieden (E; seltener DK): rechtsrhein.-alemannisch; hochalemannisch früher Zusammenfall (U): Zwierzina, Mhd. Stud. 44, 293; 300 u. ö.
6. **ä** (**æ**) < **e** vor Nasal (E) Bohn. § 20 und § 28.
7. **ë** < **ie** vor Nasal in *niemen* ‚nemen‘ (K) Bohn. § 23; Kauffm. § 70[b].
8. **i** < **ie** vor *r* (E D U) WMG § 45; Lau §§ 41, 53; Birl. S. 60; Leitzmann, Griesh. Pred. S. 475; Kauffm. § 75; Bohn. S. 58 u. 115; Fisch. Geogr. S. 27; für *ieren* ‚irren‘ vergl. Stick. S. 50.
9. **i** < **ie** spez. in *gebiert, wierd, begierd, stierbt* (E) ist niederalem., nicht schwäbisch: Kauffm. § 75, Anm. [1]); nach Fisch. Geogr. Karte 18 beginnt *wiert* (heute) erst in einiger Entfernung v. Bodensee und dringt auch ins Schwäbische.
10. **i** < **ie** vor h(t) (E, U) WMG § 45. WAG §§ 40, 63. Birl. S. 61. Fisch. Geogr. S. 27.
11. **i** < **ü** in *süben* (K), *zwüschent* (E U): Kauffm. § 86, Anm., § 124, Anm. [1]), Bohn. S. 58; aber auch in NB S. 115 u. ö.; in Griesh. Pred. u. a.
12. **o** < **ö** in *dört* (E K U, selten D) ‚durchaus alem.‘ Birl. S. 75; ebenso Kauffm. § 65.
13. **o** < **u** in *kumen, volkumenlich* (K, U, seltener E) Bohn. S. 71.
14. **o** < **ou**, Verwechslung zwischen *o* u. *ou* [ŏ, ö] (K) Bohn. S. 70, 72; Leitzm. Griesh. Pred. S. 519; auch alem.: Birl. S. 76.
15. **u** < **o** in *vrome* (D K) WAG §§ 24, 83; in *sonder* (neben *sunder* [D]) Bohn. S. 87; *überwonden* (K) Bohn. S. 88.
16. **u** bleibt in *uns* (D) schwäbisch: Birl. S. 70; in *-uck(e)* (E D K U) Fisch. Geogr. S. 74 (aber auch im Hochalem.)

16[a]. **u** wird nicht umgelautet im conj. praet. der 2. u. 3. Ablautreihe (E) Reiser 546.

17. **u** < **ü** in *üns* (E K U) WAG § 412; auch bairisch WMG § 472; nicht schwäbisch Birl. S. 70; doch bei Kauffm. § 124 Anm. [1]) Belege aus frühern schwäbischen Denkmälern.
18. **u** < **ü** (= u^e) vor *r* (E; U?) österreichisch; auch alem. WAG § 31; Stick S. 50.

---

der Form im alemannischen; Birl. (Birlinger) das Vorkommen speziell auf rechtsrhein.-alem., Lau u. Reiser auf Allgäuer- bez. Westallgäuer Gebiet, Bohn. (Bohnenberger), Kauffm. (Kauffmann) u. Fisch. Geogr. (Fischer Geographie d. schwäb. Mdt.) das Auftreten im Schwäbischen. Stick. (Stickelberger, Dissert.) und Stick. Beitr. (Stickelberger in Paul u. Braunes Beiträgen 14. Bd., Lautlehre etc. der lebend Schaffhauser Mdt.) kann natürlich nur vergleichsweise zitiert werden.

19. **â** < **au** [ä, ä] (E D K U) WAG § 52; Birl. S. 48; Bohn. S. 18, 28; Reiser S. 459; 475; Kauffm. § 61, Anm. [3]). Stick. S. 50. Fisch. Geogr. S. 30: *â* < *äu* < *ou* im östl. Teil der Baar, < *ao* im eigentl. Schwaben.
20. **â** < **ou** vor Nasal (K) Bohn. S. 18; Birl. S. 54.
21. **â** < **o** vor Nasal (E D K U) WAG § 44; Birl. S. 54: in der Baar; — auch schwäbisch Kauffm. § 61, 2; Bohn. S. 29: ‚man darf also [im Schwäb.] nicht in *gōn* eine lautlich verschiedene Form gegenüber *gan* sehen'.
22. **î** wird **nicht ei** (E D K U).
22a. **î** < **i** in *zît* (U): an der nördlichen Seite des Bodensees (Konstanz hat noch *zit*) Fisch. Geogr. Karte 12.
23. **ô** bleibt **ô** in *brot, rot, rose,* während es sonst, wenigstens vor *ǿ* < *ô* wird (E): see-alemannisch Birl. S. 87.
24. **ô** < **ou,** *ǒ* (K, selten E) Birl. S. 85 f.; Bohn. S. 85 f.; auch bairisch Kauffm. § 80, Anm. [1]); aber alem. häufiger WMG § 110.
25. **û** und **iu** werden nicht diphthongiert (E D K U).
26. **û** < **uo** in *nûn* f. niuwan (K, selten) Bohn. S. 87.
27. altes **ei** < **ai** (E D K U) s. Niclas v. Wyle bei Kauffm. § 91, Anm. [2]) — aber *beide* (K) Bohn. S. 110.
28. altes **ei** im Klang verschieden von **ei** > ęgi, ęge: niederalem. [hochalem. fallen sie zusammen], (*ei* > *ęgi, ęge* wird in E D K U mit *ai, ei, e* wiedergegeben, während für altes *ei* nur *ai* bez. *ay* steht s. o. no. 27): Fischer, Zur Gesch. d. Mhd. 24 ff.; Zw. Mhd. Stud. 44, 347 ff.; Lau § 43 Anm. [1]), § 132; vergl. Kauffm. § 93; Bohn. S. 31, 33; Birl. S. 53; WAG § 38; bes. Reiser 493 f.: *ei* > *ęgi* wird im alem. Allgäu zu *ĕi*, östlich zu *ẽ* (*ö*), im schwäbisch. A. zu *ai* (altes *ei* dagegen wird zu *ài, ai,* bez. *oa, àa*).
29. altes **ei** < **a**: *aner* (K) Reiser S. 503; Kauffm. § 103 Anm. [2]); *halgen* (K) Bohn. S. 105, 107; auch (ost-)alem.: WAG § 34, Birl. S. 65; vergl. Stick S. 35; Leitzmann Griesh. Pred. S. 476.
30. **ei** neben **i** in *klin, klain* (D) hochalem. WAG § 40, auch schwäbisch: Kauffm. § 92, 2; im alem. Allgäu: Reiser, S. 493.
31. **nûntz** (E, U, seltener K, D): Fisch. Geogr. Karte 23 zeigt *nünts* westlich und südlich vom Bodensee, aber nicht im Schwäbischen.
32. **nûmer** neben *nimer, ymmer, nymmer* (K) Bohn. S. 58, 114.
33. **südet** (E D K U) weist stark nach Süden; nördlich von Konstanz sagt man schon *siadet:* Fisch. Geogr. Karte 14; doch hat sich das letzte vielleicht erst später aus dem mhd. *siudet* entwickelt.
34. **ou** < **o** (E U, seltener K) vor Labialen schon im 13. Jhd. in der Bodenseegegend, bes. *urlob, hobet, lof* Birl. S. 84; Reiser S. 459; vergl. aber WMG § 125; Stick. S. 27; Leitzmann G. P. S. 476; im Westallgäu bleibt *ou* mit ganz geschlossenem *o* in *koufen, frou, ouch* u. a.: Lau §§ 133 f.
35. **uo** < **ue** (E) WMG § 137; WAG §§ 74, 108, 142; Bohn S. 133; Kauffm. § 97; Reiser S. 496, 38.
36. **uo** statt **üe** (D u. U in *mûd)*: Allgäu, Birl. S. 57.
37. Verkürzung von **i, û, iu, uo, üe, ie** vor *t, tz* (D U) regelm. im Westallgäu: Lau § 61, S. 27.

38. **-a** in der Nominalflexion etc.: *biera* (E), *biran* (K) im Schwarzwald, Allgäu, Baar: Birl. S. 58; Reiser 530; *iena, niena* (E D) *inna* u. a. (U) schwäbisch: Kauffm. § 115; im Allgäu: Reiser S. 512 und 542; auch hochalem.: WAG § 10, bes. auf der Südseite des Bodensees: Denifle ZfdA 24, 303; *andra* (E): Kauffm. § 115: ,*von unsra wegen*' ,*durch die andran*', ,*der muttra*' (gen. pl.); er bemerkt, ,daß seit Beginn des 14. Jhd. in den schwäbischen Urkunden als allgem. Endungsvokal *a* erscheint' (S. 128) und ,die zahlreichen *a*-Schreibungen sind aus dem *a*-haltigen Timbre des Reduktionsvocals zu erklären' (S. 135); richtiger werden wir mit Reiser S. 530 hierin die Fortführung der ahd. *a*-Form erblicken. — *andra* ist aber auch im TN (Bodenseegegend!) häufig: *ainandra* 36, 259, 2110, 2120; *an ainandra* 1616 u. ä.
39. **-an** in der Nominalflexion und im Infinitiv (K) Kauffm. § 115.
40. **-an** in hinnan etc. (E K) Kauffm. § 115, S. 129; auch im Schwarzwald: Birl. S. 58 und im Elsaß: WAG § 112.
41. **-un, -on** in der Nominalflexion (K) Kauffm. § 114, Anm.
42. **-î** der alten Feminina erhalten (E D U, bes. K) WAG § 406; Birl. S. 69 und 149; Kauffm. § 116.
43. **-iu** im acc. fem. der Adjektive etc. (K): oberdeutsch WMG § 506; Kauffm. § 114, Anm.
44. **-iu, -i** im nom. s. fem., nom. acc. pl. n. (K, selten E D U): WAG, S. 472; Birl. S. 159.
45. **-ô** im Suffix *-ost* (zweimal in E D K) und in der Flexion des schwachen V. (D K): WMG § 313, 402 f.; WAG § 284 u. ö.; Birl. S. 160, 194 findet die Form mehr bei dem Iller- und Lechschwaben als bei den Alemannen.
46. **-hait,** *-kait* < **-hat,** *-kat* (K) Vorarlberg, Rottweil u. a.: Birl. S. 67; im Westallgäu *wårat, gwånat* u. a.): Lau § 163; Reiser S. 499.
47. Deminutiv-Suffix **-li(n)** (E D K U) ist breisgauisch, schweizerisch, oberschwäbisch, (**-le** wäre vorarlberg., niederschwäb., elsässisch, allgäuerisch) Birl. S. 150; WMG § 282; WAG § 270; Reiser S. 499.
48. **j** < **g** im Anlaut ,echt alemannisch' Birl. S. 111 f.; WAG § 215.
49. **j** epenthet. *tüge, sige, schrigen* u. a. (E K U, selten D) WAG § 215; Birl. S. 112; Kauffm. § 182 S. 254 f.
50. **b** st. **w** in *farbe* (D) *gelbi* (K) WMG § 160; WAG § 155.
51. **r** < **l** in *kilchen* [neben *kirchen*] (E K U; D nur einmal *kilchen*), rechtsrhein. beide Formen: Birl. S. 89 f.; auf engstem schwäbischem Gebiet im 15. Jhd. nur *kirchen*: Kauffm. § 184, b; *kilchen* früher weiter nach Norden verbreitet als jetzt: Fisch. Geogr. S. 14; vergl. noch WMG § 153, 1; § 211.
52. **rr** < **r** in *toren* ,dürr werden', *ieren* ,irren' (E U) im heutigen Schaffhauser Dialekt, Stick S. 50; Stick. Beitr. § 3, 1, b, S. 388; *tören* auch in der Innerschweiz.
53. **n** epenthet. in *künsche* (jetzt nicht mehr zu finden Fisch. Geogr. S. 57, no. 47), *sünfftzen* (E D U): WAG § 201; WMG § 216; Kauffm. § 134 Anm.: ,spezif. alemannisch'; — in *senhen, geschenhen* u. ä. (K) WMG § 216;

Birl. S. 106, Kauffm. § 158, 3; in *-ec, -ic* < *-enc[lich]* (K U D, selten E): alem. u. bayrisch WMG § 216; WAG § 301 u. S. 208; Birl. S. 106.

54. **klagnen** = ‚klagen‘ (E U), niederalem. und oberschwäbisch: Grimm, Deutsch. Wb. 5, 915, c.
55. **n** synk. in vernúftig(lich) (E D K) heute noch in der Baar: Birl. S. 104; WAG § 200.
56. **nu** st. mhd. *niuwan* (E) nordalem. u. schwäbisch: Fischer, Geogr. S. 14; Birl. S. 164.
57. seltenes **n** st. **m** (E D K U) spricht für Niederalem. bez. Schwaben cf. WAG § 203; Kauffm. S. 264, Anm.
58. **b** < **p** im Anlaut (K; sehr selten E D U) WAG § 148, S. 114.
59. **g** bleibt im Auslaut (E D K U) WMG § 214; Birl. S. 110.
60. **gg** wird von *kk* geschieden (E D K U) WMG § 221.
61. (**c**)**h** apok. in *dür* > ‚durch‘ (E U) WAG § 325; in *wel* = ‚welh‘ (E U): WMG § 490.
62. **h** synkop. in *näste* (K U) ist rechtsrhein.-alem.: Birl. S. 120; auch schwäbisch: Birl. a. a. O.; Kauffm. § 157 Anm. [2]), u. md.: WMG § 314.
63. **d** < **t** im Anlaut (E U, seltener D K), alem. u. bairisch: WMG § 192.
64. **nn** < **nd**: *minder, künden* = ‚künnen‘ (E D K U) WAG § 182; auch bair.: WMG § 186.
65. alem. Affrikate in *gebüczt* (U), *entblötzen* (E D U) WAG § 185.
66. **diss,** diß (E D K U) aleman.: WMG § 485 S. 535 (dem bairischen wäre *ditz* geläufiger).
67. statt **sch** erscheint **sc** (K, selten) noch in Mon. Zoll. und in Lindauer-Urkunden des 15. Jhd. Birl. S. 135.
68. Ausdehnung der Plural-Endung **-ent** auf den conj. prs. und ind. conj. praet. (E D K U): WMG § 370, 375; Kauffmann § 150, 5.
69. **-ent** in der 2. pl. imp. (E D K U): auch alemannisch WMG § 371; Kauffm. § 191.
70. **-i, -ist, -int** im Konj. (E D U, seltener K) im 15. u. 16. Jhd. alemannisch bes. schweizerisch WAG § 344; s. auch Kauffm. § 115; Birl. S. 194 f.
71. **-t** in der 2. s. ind. praet. (E D K U) WMG § 374; WAG § 345; cf. Birl. S. 195; Kauffm. § 150, Anm.: ‚für das 15. Jhd. charakteristisch‘.
72. **-en** in der 1. s. ind. der schw. V. (E D K U) WAG § 361; WMG § 395; Birl. S. 194.
73. **sond, wend** (E D K U) neben *süllen* (K) WMG § 411; Bohn. S. 97; Birl. S. 96, 189.
74. kein **mûn** > mugen, **nen** > nemen, **gen** > geben neben *sond, wend* (E K D U) ist niederalemannisch.
75. **kond** st. *kunt* > *kumet* (D) Kauffm. § 156.
76. conj. **tüge** neben tů *(tue)* (E D K U) WMG § 362; WAG § 354, S. 356; Birl. S. 192.
77. nur **â**-Formen in *gan, stan,* außer einem conj. *ge* neben *gang(ist)* (E D K U) WMG § 357.
78. 3. pl. ind. prs. von *hân*: **haind** (E): see-alem. WAG § 373 S. 386; auch

hochalem. Birl. S. 191; WAG a. a. O.; und schwäbisch WMG § 394; Kauffm. § 92, Anm. [2]); nach Fisch. Geogr. Karte 4 heute auf Hitisau und nächste Umgegend (im vorderen Bregenzerwald) beschränkt.

79. **han** verkürzt (E D K U) WAG § 373.

80. **sige** conj. zu *sîn* (E D K U) WMG § 364; Kauffm. § 182 ff.

81. **gewesen** ptc. praet. (kein *gesîn*, E D K U) steht nur im Reim; übrigens ist nach Kauffm. § 71 Anm. [2]) aus dem Gebrauch von *gewesen* bez. *gesin* für die Frage der Heimatsbestimmung wenig zu entnehmen; vergl. auch Fisch. Geogr. Karte 24.

Resultat: Die rechtsrheinisch-alemannische Herkunft der vier Hs. E D K U steht außer Zweifel. Im einzelnen vereinigt **E** und die mehr orthographisch als grammatikalisch davon verschiedene **U** die sprechendsten Kennzeichen des See-alemannischen: sie dürften in Konstanz bez. seiner Umgebung entstanden sein (vergl. o. bes. no. 5, 10, 23, 31, 34, 54, 55 u. s. w.) — **K** hat ebenso deutliche schwäbische Merkmale (s. bes. no. 8, 14, 20, 26, 29, 41, 75), guniert aber *î* und *û* nicht[1]); seine Heimat ist somit wahrscheinlich Oberschwaben (vergl. Birl. S. 62 f. und 77 f.). — **D** steht zwischen E U einer- und K anderseits. Jedesfalls läßt sich nichts gegen obige Lokalisierung anführen.

---

[1]) im strengen Gegensatz etwa zur Hs. E' (s. o. S. 14), die *î* meist diphthongiert, während *û*, *iu* auch hier bleiben.

VII. Die Bilder.

1. Schon die früheste altchristliche Kunst kennt, wie vor ihr schon die heidnische, die Darstellung der **Seele** durch eine menschliche Gestalt. Wie Joseph Wilpert nachweist, sind die Oranten in den Katakomben, die zum Teil in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts hinaufreichen, meistenteils ‚Bilder der in Seligkeit gedachten Seelen der Verstorbenen, welche für die Hinterbliebenen beten‘.[1])

Im Mittelalter wird die Seele meist als Kindlein gestaltet. ‚So hat der fromme Künstler der Externsteine sie abgebildet — Jesu Seele als Kind auf Gottes Arm[2]), — so ist sie z. B. am Freiburger Münster im Tod Mariens am südlichen Eingang des Chorumganges dargestellt[3]), so sieht [wohl in Erinnerung an derartige bildliche Darstellungen] bei Cäsarius ein Mönch seine eigene Seele, so schaut bei einem Blick in sich selbst Berchthe von Oberried dieselbe und zwar in einem Spiel mit einem andern Kindlein, das den ewigen Gott versinnbildet, eine Geschichte, die genau ebenso von Anna von Ramswag in Katharinenthal erzählt wird‘.[4])

---

[1]) H. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms I (Textband). Freiburg i. B. 1903, S. 456 ff.; vor ihm schon J. B. de Rossi; s. auch Kraus, Real-Encyklopädie der Christl. Altertümer, II. Freiburg i. B. 1886, S. 540; ferner A. de Waal, Roma Sacra, München [1905], S. 104, 146, 149 u. ö. u. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter, Freiburg i. B. 1901, I. S. 440.

[2]) Eine ganz ähnliche Auffassung bietet die Verkündigung in der Vorhalle der Pfarrkirche zu Thun (Schweiz), ein Wandbild aus den ersten Dezennien des 15. Jhs.: ‚Gott Vater in der Glorie hält ein nacktes Kind auf seinen Armen und wendet es Maria zu, welche unten neben [richtiger: gegenüber] dem Engel Gabriel kniet.‘ E. Frantz, Gesch. d. christl. Malerei, II (Freiburg i. B. 1892) S. 209.

[3]) Ebenso am Südportal des Straßburger Münsters.

[4]) Krebs a. a. O. S. 82. Die Verkündigungsscenen sind freilich von denen des Todes Mariä wohl zu trennen.

Eine Mitschwester der Letztgenannten *‚sah daz ir bett als reht voller mentschlin sass und was und swebten dú allú enbor und hatten ir hend uff gegen ir und do sprach si: requiescant in pace: do nigen si ir allú.‘*[1]) Auf ähnliche literarische und bildliche Seitenstücke bei Seuse und andern verweist Peltzer[2]). Besonders lang — weit ins Cinquecento hinein und darüber hinaus — erhielt sich die Darstellung der vom Leibe scheidenden Seele als nacktes Kind. Doch gingen daneben her auch andere Darstellungsarten. Ich verweise auf die vielen Kreuzigungsszenen mit den scheidenden Seelen der beiden Schächer: vollentwickelte, nackte, allerdings verkleinerte Menschenleiber[3]). Auf dem Relief des Elfenbeineinbandes Cim. 58 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, der aus dem 11. Jahrhundert stammt und der Domkirche zu Bamberg gehörte, wird die abgeschiedene Seele Marias als weibliche bekleidete Büste von Christus zum Himmel empor gehalten, von wo die Engel ihr entgegeneilen. In jenen Bildern ferner, wo Maria die Seelen ihrer verstorbenen Verehrer unter ihrem Mantel vor den Thron Gottes bringt, sind diese zwar en miniature, aber doch oft als ausgewachsene Personen in der Ordenstracht u. dergl. dargestellt.[4])

---

[1]) Kathar., S. 180.

[2]) Peltzer a. a. O. S. 164 ff.; vergl. ferner Müller-Mothes, Illustr. Archäol. Wörterbuch der Kunst, Leipzig und Berlin 1878, II. S. 852; Kraus a. a. O. S. 749 u. a.

[3]) In allerneuester Zeit griff sogar Tissot in seinem Bibelwerk und zwar in selbständigem Bild wieder auf diese Symbolik zurück.

[4]) Literarische Belege für die letzterwähnte Darstellungsform bei Krebs a. a. O. — Sie berührt sich äußerlich enge mit den Bildern der ‚Schutzmantelschaft Mariä‘, die im spätern Mittelalter, ja noch in der Renaissance und in der neuern Zeit, beliebt waren (vergl. z. B. A. Kuhn, Der jetzige Stiftsbau von Maria-Einsiedeln, 1883, S. 185 und desselben Allgem. Kunstgeschichte III. S. 508 und Fig. 571 u. a.; s. auch unten: Nachträge und Berichtigungen zu S. 86 Z. 11 ff.). Nach Kraus (Gesch. der christl. Kunst II, S. 432 f.) sind sie nichts anderes als die Illustration des ‚Sub tuum praesidium‘. Krebs, a. a. O., ergänzt die Ausführung Kraus' durch den Hinweis auf die analogen Darstellungen im Freiburger Münster u. a. und betont den Einfluß der Dominikaner auf die Idee von der Mantelschaft, die sie übrigens, wie er ebenfalls nachweist, von den Cisterziensern haben, während sie Kraus auf eine Franziskanermadonna des 13. Jhs. zurückführt. Durchaus falsch ist es, mit Peltzer (a. a. O. S. 171) die Notleidenden, Kranken, Gefangenen etc., die auf diesen Bildern unter Marias Mantel Schutz und Hilfe suchen, als ‚personifizierte Seelen‘ aufzufassen. Das katholische Volk sieht in

Die erste ausdrückliche Erwähnung eines Bildes der ‚Minnenden Seele' finde ich in Margarethe Ebners Offenbarungen S. 23: ‚*Mir wart auch ze der selben zit diu minnend sel so inderlichen geben, als man sie malet, daz ich reht ilet, so mir ain wil maht werden, daz ich dar gieng.*' Und ebendaselbst S. 110: ‚*In der selben zit wart mir geben in dem schlaffe, daz mich duht, ich kem in den cor an die stat, da ich allweg bet. do sach ich ain schon gemalet tafelen und da was niht an, denn daz diu minnent sel lag und siechet.*' Die erste Stelle stammt nach dem Randvermerk des Herausgebers aus d. J. 1334, die zweite aus d. J. 1346. Sie setzen die Darstellungen der ‚Minnenden Seele' — die zweite Stelle deutlich als menschliche, ausgewachsene Gestalt — wie etwas Gewohntes voraus und zwar schon im Tafelbilde[1]. Um so eher dürfen wir wohl derartige Darstellungen in den Miniaturen der zeitgenössischen Handschriften erwarten. In der Tat lassen die hochgotischen Formen, die, wie wir sehen werden, da und dort in den Miniaturen unserer Hss. zu Tage

diesen Gestalten sich selbst, wie es leibt und lebt und mit seinen Anliegen zur fürbittenden Gottesmutter flieht. — Erwähnt sei hier noch das ganz eigenartige Reliefbild des rechten Seitenaltars in der Kirche zu Munderkingen, Württemberg, das ich leider nur flüchtig besichtigen konnte. Es soll aus dem 15. Jhd. stammen: Christus mit Dornen gekrönt, mit dem Leibschurz und Mantel bekleidet, hält den letztern mit ausgespannten Armen weit geöffnet und umschließt damit die vierzehn Nothelfer: eine liebliche Darstellung des katholischen Glaubens, daß die Fürbitte der Heiligen ihre Kraft aus den Verdiensten Christi schöpft.

[1]) Nur wenig jünger als die Bilder unsrer Hss. ist die ‚Minnende Seele' auf dem Isenheimeraltar Grünewalds. Denn als solche, als betrachtende ‚anima fidelis' haben wir nach der durchschlagenden Darlegung Fr. Schneiders die daselbst befindliche mit dem Brautgewand bekleidete jungfräuliche Gestalt aufzufassen, deren Bedeutung bisher ein Rätsel geblieben war. (Fr. Schneider, Matthias Grünewald et la mystique du moyen âge, Revue de l'art chrétien 1905 p. 92 ss.). Noch in der Geißlung Christi des Velasquez erscheint die ‚Minnende Seele, (‚anima compassiva'), aber hier in Kindesgestalt (Schneider a. a. O. S. 157).

Sehr originell und in edelster, sinnigster Weise nahm in neuerer Zeit Ritter v. Führich das Motiv der M. S. (anima contemplativa) in seinem berühmten ‚Bethlehemitischen Weg' wieder auf.

Als eine Individualisation der M. S. ist in zahlreichen Gemälden des 15. u. 16., aber auch schon des 14. Jhds. die hl. Katharina von Alexandrien aufzufassen (J. Sauer, Das Sposalizio der hl. Kath. v. Alex., 1906, S. 3 [339]).

Über den Parallelzyklus zur Bilderreihe unserer Hss. (in Kupfern aus dem 17. Jh.) s. u. 7.

treten, das Original für den Cyklus in diese Zeit, wenn nicht noch etwas höher hinaufreichen, also, wie Peltzer aus ihrem Inhalt schließt (S. 181), ins Ende des 13. oder in den Anfang des 14. Jahrhunderts.

2. In der Beschreibung unserer Handschriften ist bereits erwähnt worden, daß jeder Abschnitt der Dichtung MS in den Mss. E, D und K an seinem Kopf ein farbiges Bild, eine Darstellung Christi und der minnenden Seele trägt; sie illustriert jedesmal den Titelvers oder besser den ersten Vierzeiler des Abschnittes. Die Hs. U hat dafür wenigstens den Raum ausgespart. Auch das früher (S. 5, 43 und 46) besprochene Fragment der MS, dessen Text in Mones Anzeiger 8, 334 ff. veröffentlicht ist, das ich jedoch leider nicht aufzutreiben vermochte, hat nach der Mitteilung des Herausgebers drei Bilder, die jedesfalls zu unserm Zyklus gehören. Ebenso scheint die ‚Minnende Seele' bei Bartsch ‚aus einer Bilderhandschrift abgeschrieben zu sein' (a. a. O. S. XXXVI). Aus den Mss. gingen die Bilder in die Drucke über. Sie stehen sowohl auf dem Münchener Einblatt (M), wie in der Inkunabel des Wolfgang Schenck (I). Ich habe oben (S. 46) die Vermutung ausgesprochen, daß sie mit den ersten Quatrains der einzelnen Abschnitte den Urbestand unserer ‚Gemälpoesie' ausmachten.

Ich skizziere zunächst ein jedes Bild, indem ich auch hier von der Hs. E ausgehe, aus den Miniaturen der übrigen Mss. und den Holzschnitten aber nur die hauptsächlichsten Abweichungen anmerke, von denen die der Schenkschen Inkunabel mit ihrem Zug ins Realistische die interessantern sind[1]). Die Nummern der Bilder entsprechen den Abschnittsnummern im Text. Für die Deutung des Dargestellten verweise ich auf die Abschnittstitel bez. auf die Inhaltsübersicht (o. S. 37 ff.)

No. 1 (Tafel IV und V). Links vom Beschauer (dies ist in den Miniaturen immer der Platz der Seele, ausgenommen K no. 21) kniet die Seele etwas nach rechts gewendet vor dem Bett (D sie sitzt auf einer niedern Bank). Rechts, hinter dem Bett (DK vorn, neben dem Fußende des Bettes) steht der Engel mit leicht gehobenen Flügeln, die Linke erhoben, mit der Rechten auf das

[1]) Peltzer hat die Hs. K. durchgesehen und gibt a. a. O., S. 181 f. ganz kurz die Handlung der einzelnen Bilder an. Er übersieht aber ihren allegorischen Charakter und gustiert dabei eine Erotik, die ihnen fern liegt.

Lager weisend (D u. K umgekehrt). Die Farben sind bei E zum Teil verwischt.

No. 2 (Taf. V, IX). Die Seele liegt (D unbekleidet aber) von einer Steppdecke verhüllt auf dem Bett. Rechts, noch hinter dem Bettgestell steht Christus, die Rechte vor der Brust mit segnendem Gestus, die Linke in gleicher Höhe geschlossen (I Christus faßt die Seele an den Haaren).

No. 3 (Tafel V, VI, IX). Die Seele sitzt (K u. M steht) hinter einem Tisch und zieht mit der Rechten ein Trinkgeschirr, mit der Linken ein Brötchen an sich. Neben ihr sitzt (K steht) Christus, und indem er die Rechte gegen die Seele wendet, ergreift er mit der Linken den auf dem Tisch stehenden Zinnkrug (vgl. Text V. 399) am oben befindlichen großen Tragring. Außerdem liegen auf dem Tisch, den ein weißes, blaßblau gestreiftes, ohne Eckfalten bis zum Boden reichendes Linnen deckt, ein Messer, Zinnbecher, Salzfaß, Saucebehälter (? vgl. V. 1973; K hat statt dessen eine Schüssel mit einem, D mit zwei Fischen), zwei Brötchen und vor Christus und der Seele je ein gelber Teller.

No. 4 (Tafel IX). Die Seele steht mit aufgelösten Haaren in vorgebeugter Stellung gegen Christus gewendet und hebt die gefalteten Hände bis zum Gesicht. Der obere Teil ihres Kleides ist über den Gürtel niedergestreift und läßt den Oberleib bloß. Christus schlägt mit einem grünen Rutenbüschel auf sie ein, seine Linke weist auf die Seele (K seine Linke führt die Seele an einem Strick; M die Seele kniet bekleidet vor Christus).

No. 5 (Tafel VI, IX). Die Seele steht Christo zugewendet mit vor der Brust gefalteten Händen (I sie sitzt mit bis zu den Knien emporgezogenem Gewand, verbundenen Augen und ausgespannten Armen an einem Abhang. Ihr gegenüber streckt Christus den Zeigefinger seiner Rechten (K einen feuersprühenden Stab) gegen ihr Auge aus.

No. 6 (Tafel VI, IX). Die Seele auf einem gotischen Thronstuhl sitzend breitet die Linke über ein auf ihren Knien aufgeschlagenes Buch. Christus erhebt in der Rechten einen grünen Rutenbüschel, mit der Linken weist er auf das Buch.

No. 7 (Tafel VI, IX). Die Seele sitzt auf gotischem Thronstuhl und streckt beide Hände nach Christus aus. Dieser trägt in der Linken eine mit Werg behängte hölzerne Kunkel (K in

der Rechten hält er auch die Spindel, deren Faden hinter seinem Haupte durch an die Kunkel läuft. I die Seele hält den Kunkelstab zwischen den Knien und führt den Faden mit den Händen, Christus steht untätig vor ihr).

No. 8. (Tafel VI, IX). Die Seele entblößt und mit gleichem Gestus wie oben No. 4. Vor ihr steht Christus, hebt die Rechte gegen sie empor, mit der Linken faßt er sein Kleid (K Christus zieht die Seele — M sie selbst zieht sich nackt aus, I Christus hält mit der Linken das Gewand der Seele in die Höhe, sie kniet nackt, die Hände auf der Brust gefaltet, vor ihm).

No. 9 (Tafel IX). Links ein Galgen : zwei roh behauene junge Baumstämme, deren natürliche Gabeln eine Querstange tragen. Über diese läuft ein Strick, an dessen einem Ende die Seele mit über den Schoß nach unten gekreuzten Händen hängt. Das andere Ende des Stricks wird von Christus mit der Linken gehalten (bei D und K ist der Galgen ein gezimmerter Rahmen, mehr breit als hoch. — I die Seele hängt angenagelt [M angebunden] an einem Kreuz [vgl. die Kümmernußbilder: hier fehlt nur der Bart]; Christus erhebt drohend einen Strick gegen sie).

No. 10 (Tafel VII, IX). Die Seele hebt in zierlicher Tanzstellung mit der Rechten das Gewand, so daß das Unterkleid sichtbar wird. In der Linken hält sie ein lampenartiges, dreifach eingeschnittenes Gefäß hoch gegen Christus empor. Dieser streckt beide Hände gegen sie aus. (I die Seele langt mit der Linken zu einem Kelch, den ihr Christus von rechtsher in der hocherhobenen Rechten bietet, während seine Linke auf den Kelch weist. In der Mitte, unter dem Kelch, ein Weinstock mit Trauben. Hinter Christus ragt ein Hausgiebel [Weinkeller? s. o. Text S. 152, I. p. 13] empor; M Christus trägt das Gefäß vor der Brust, die Seele steht mit gefalteten Händen vor ihm.

No. 11. Die Seele schreitet mit bloßen Füßen über die Wiese. Mit ihren Händen zieht sie das Obergewand über die Knie empor, wodurch der bis auf die Füße fallende Unterrock sichtbar wird (D und K: Das Unterkleid fehlt, weshalb die Beine sich bis zum Knie zeigen). Christus geht ihr nach, indem er mit der Linken sein Gewand faßt (I, M [Taf. IX]: die Seele geht Christo nach).

No. 12 (Tafel IX). Die Seele im Cisterzienserhabit (so in allen folgenden Bildern der Hs. E) steht nach rechts gewendet mit gefalteten Händen. Ihr gegenüber zeigt Christus mit der Linken auf einen Vorhang, unter den er mit der Rechten greift und der zwischen ihm und der Seele mittels blauer Ringe an einer blauen Querstange hängt, die ihrerseits mit einem Strick am Hals einer Säule befestigt ist (D die Seele versteckt sich hinter dem Vorhang; I Die Seele hebt mit der Linken den Vorhang, der sich hinter ihrem Rücken weg durch den ganzen Raum zieht und von Christus nur Haupt und Füße sichtbar läßt).

No. 13 (Tafel VII, IX). Die Seele, nach rechts gewendet, hält in der ausgestreckten Linken einen Bogen. Mit der Rechten zeigt sie auf den abgeschossenen Pfeil, dessen Feder aus der blutströmenden Schußwunde mitten auf der Brust Christi herausragt. Dieser hebt beide Arme in die Höhe. (D Der Pfeil steckt im Herzen Christi, das, fast unter dem linken Arm, auf das Gewand gezeichnet erscheint (?). I Die Seele ist noch im Begriff, den Pfeil vom Bogen zu schnellen, Christus deckt mit den Händen Brust und Leib).

No. 14 (Taf. IX). Die Seele nach rechts gewendet, die Linke auf die Hüfte stemmend, führt Christum, dessen Hände über dem Leib zusammengeschnürt sind, an einem Strick.

No. 15 (Tafel IX). Die Seele, von einem Sitz aufstehend, wendet beide Hände Christus zu, der einen weißen Sack voll Goldstücke vor ihr ausschüttet (K hinter Christus stehen rechts noch drei hohe mit einem Kreuz bezeichnete [Geld-] Säcke, darüber schwebt ein Vogel mit einem Nimbus [oder Kamm?] um den Kopf; I Christus hält ihr einen Geldbeutel hin).

No. 16 (Tafel IX). Die Seele sitzt auf großem gotischem Stuhl, Gesicht und Hände Christo zugewandt. Er umfaßt mit der Linken den Hals einer dreisaitigen Geige, deren unterer Teil unter seinem Arme ruht, während die rechte Hand mit dem noch nicht gespannten Bogen auf dem Steg ruht.

No. 17 (Tafel VII). In der Mitte eines Gartens umarmen sich Christus und Seele.

No. 18. Die Seele sitzt mit auf dem Schoß gekreuzten Händen auf gotischem Stuhl. Christus steht neben ihr und legt

ihr seine Rechte um ihren Nacken herum auf die rechte Schulter, die Linke drückt er an ihre Brust[1]). (K Sie streicheln sich gegenseitig die Wange; I u. M [Taf. IX] Christus und Seele sitzen auf durchgehender Bank einander gegenüber).

No. 19 (Tafel VII). Die Seele eilt Christo mit vorgestreckten Armen nach, der, zu ihr zurückblickend, nach rechts ausschreitet. In der Linken führt er ein Tamburin, die Rechte schlägt mit einem hölzernen Klöppel darauf (I Christus bläst ein pfeifenartiges Instrument, vgl. oben S. 99, 3 zu V. 1818 ff.; M [Taf IX] Christus sitzt, das Tamburin spielend, die Seele kniet vor ihm mit betend erhobenen Händen).

No. 20. Die Seele steht mit mäßig ausgestreckten Armen vor Christus, der ihr eine vierblättrige Krone aufs Haupt setzt (M [Taf. IX]: Die Seele kniet mit gefalteten Händen).

No. 21 (Tafel VII, IX). Die Seele legt ihre linke Hand auf Christi rechte Schulter, er führt seine Rechte an ihre Brust, seine Linke faßt ihre Rechte (K Christus steht hier ausnahmsweise links und zeigt mit der Linken auf die gegenüberstehende Seele, die beide Hände emporhebt. Zwischen ihnen steht ein Engel mit großen Flügeln und faßt die Seele und Christus an der rechten Hand[2]); I Interieur eines gemauerten Gemachs mit Fensterausblick auf Brücke und Türme einer Stadt. Querüber, mit dem Kopfende links, steht ein Bett, darauf liegt Christus angekleidet und zu seiner Rechten ihm zugekehrt die Seele unter gemeinsamer Decke).

Nur E schickt dem Gedicht KM ein Bild voraus, das jedesfalls als Titelbild der ganzen Reihe aufgefaßt sein will (vgl. o. S. 3 und 47; s. u.

---

[1]) Ein ähnliches Motiv zeigt Rembrandts ‚Judenbraut'. Handelt es sich um einen jüdischen Verlobungs- oder Begrüßungsbrauch? Die Handstellung des Bräutigams auf diesem Gemälde stimmt wesentlich mit derjenigen in unserm Bild 18 (ähnlich auch B. 21) überein, außer daß dort der Bräutigam links (v. Zuschauer aus) steht und seine Linke um den Nacken des Mädchens schlingt und die Rechte auf ihre Brust legt. Möglicherweise ist übrigens unser Bild ursprünglich unmittelbar als Illustration zu Cant. 2, 6 gedacht: ‚*Laeva ejus sub* [= unterhalb, unten an?] *capite meo et dextera illius amplexabitur me*'. Vgl. auch MM S. 56: ‚*Do nam er si unter sine gótlichen arme und leite sin vetterliche hant uf ire brúste und sach si an ir antlút.*'

[2]) Vgl. St. Bernhard, Serm. in Cant. 31, no. 5 (col. 2866): *Fidelis paranymphus* (*sc. angelus animae*) *discurrit medius inter dilectum et dilectam ...., interdum quoque, licet raro, repraesentat eos pariter sibi.*

Taf. III), aber nicht dazu gehört: links Christus; nach links schreitend schaut er zur Seele, rechts, zurück. Auf der rechten Schulter trägt er ein großes Holzkreuz, über dem bluttriefenden Antlitz eine Dornenkrone, die Hände und Füße haben keine Nägelmale; um die Lenden ist er mit einem Strick gegürtet, dessen Ende die nachschreitende Seele (in reichem Modekostüme) fest um die Linke geschlungen hält. Auch sie trägt ein Kreuz; an seinem Längsbalken klettert ein Teufel empor: ein graugrünes, vierfüßiges, geschwänztes Ungetüm mit zwei Hörnern, zottigem Bauch und Beinen, die Füße dreizehig mit Krallen. Die Darstellung wirkt ergreifend durch ihren Kontrast [1]).

Auch die Schenckschе Inkunabel hat einige Bilder, zu denen die Mss. und das Einblatt keine Entsprechung aufweisen. 1. Christus links vor der Tür eines Häuschens; oben, rechts, schaut die Seele aus dem Fenster eines überragenden Gebäudes (Text o. S. 152). 2. Links sitzt Christus und hält mit der Linken einen Apfel empor. Ihm gegenüber sitzt die Seele, die Rechte entgegenstreckend. Zwischen beiden ein fruchtbehangener Baum (Text o. a. a. O.). 3. Christus setzt mit einem brennenden Span das Kleid der Seele in Brand, die voll Entsetzen mit den Händen in die Höhe fährt (Text s. u. zu V. 1061 ff. I. p. 14). 4. Die Seele liegt schlafend auf den Stufen eines Altares, Christus breitet segnend die Hände über sie aus (Text v. S. 152). Diese Darstellung hat auch M, s. o. S. 44 u. Taf. IX; vgl. ferner das zweite Zitat der Margaretha Ebnerin o. S. 225). Dazu kommt noch das Titelbild (Tafel VIII): Rahmen 8, 4 × 10, 2 cm, Christus links in schreitender Stellung hält in der Rechten einen Rutenbesen empor, die Linke führt an einem Strick die Seele, die rechts mit gefalteten Händen vor ihm kniet. Zwischen beiden auf dem Boden ein brennender Ast, ein offenes Buch, Kunkel und Pfeil.

Was einzelne Motive des ganzen Cyklus betrifft, so wird Bild 1, Engel und Seele (Taf. IV, V), von Peltzer a. a. O. m. E. richtig auf eine Annuntiatio zurückgeführt. Es ist früher (S. 46) schon bemerkt worden, daß es wohl ursprünglich nicht in die Reihe gehörte. Der Umstand, daß hier, im Widerspruch mit dem Text, Engel und Seele, sonst nur Christus und Seele auftreten,

[1]) Der von Weigel und Zestermann (s. o. S. 1) mitgeteilte illum. Holzschnitt hat mit unserm Bild nicht viel mehr als das Sujet gemein. Auch hier blickt der kreuztragende Jesus auf die Seele zurück; Angesicht und Kleider sind blutbespritzt, Hände und Füße ohne Wundmale. Aber Christus schreitet hier rechts nach der rechten Seite hin und trägt an der Stelle der Dornenkrone das Schappel. Sein Kreuz ist wie dasjenige, das ihm die Nonne nachträgt, ein T-Kreuz ohne Kopfstück. Die Seele ist in Nonnentracht gekleidet (damit stimmt das von H. v. Fallersleben gesehene Gemälde aus dem Kloster Camp, s. o. S. 4). Sie führt den Strick, der Christum gürtet, nicht in der Hand, sondern er bildet auch ihren eigenen Gürtel. Der Teufel fehlt.

ferner, daß wenigstens D und K für die Darstellung auf eine dem Übrigen fremde Vorlage weisen, verstärken unsere Annahme wesentlich.

Bild 19 (Taf. VII, IX) erinnert auf den ersten Blick an analoge Darstellungen in den Totentänzen. Auch zum Text findet sich ja eine Parallele aus einem Totentanzgedicht (s. o. S. 149 zu V. 1802 ff.). Trotz alledem scheint mir der Zusammenhang unseres Bildes mit den Totentanzdarstellungen nicht gesichert. Heinrich von Nördlingen redet schon im Jahre 1346 von einem zum Tanz pfeifenden Christus (s. o. S. 99 zu V. 1818 ff.). Ph. Strauch [1]) sieht darin wirklich eine Hindeutung auf den Totentanz ‚in dem auch Heinrich bekannten Dominikanerinnenkloster Klingental zu Basel' [2]). Allein nach neuern Forschungen ist jener baslerische Totentanz nicht schon 1312 [3]), sondern erst nach 1437 [4]) entstanden. Der älteste Totentanz überhaupt, dessen Entstehungsdatum durch historische Zeugnisse überliefert ist, die danse macabre zu Paris, stammt erst aus dem Jahre 1425 [5]). Heinrich von Nördlingen hat somit den Basler Totentanz nicht gesehen, kannte wahrscheinlich auch keinen andern; er knüpft m. E. vielmehr unmittelbar an die oben (S. 99) zitierte Bibelstelle an. War aber einmal im Anschluß an diesen und ähnliche Texte die Darstellung des Christus mit der Pfeife in der Literatur und im Bild gewagt, so war zum Christus mit der Trommel, dem ergänzenden Instrument, ein großer Schritt, auch ohne Totentanz, nicht mehr.

3. Unter den Miniaturen sind jedesfalls diejenigen der Hs. **E** die interessantesten — interessant nicht etwa wegen besonderer

---

[1]) SME S. 383 Anm. zu Brief XLIII, 37 ff.

[2]) W. Wackernagel, auf den sich Strauch beruft, hält allerdings am zitierten Ort (Kl. Schriften S. 313) die beiden Darstellungen nebeneinander, ohne sich jedoch über ihre gegenseitigen Beziehungen auszusprechen.

[3]) So Wackernagel a. a. O. S. 333 und nach ihm Peltzer S. 77.

[4]) Seelmann a. a. O. S. 29; Frz. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 1, 451.

[5]) Seelmann a. a. O. S. 3; Kraus a. a. O. S. 450 datiert ihn v. J. 1424; s. daselbst S. 448 [7] weitere Literaturangabe über die Totentänze. — Jetzt ist wohl besonders zu verweisen auf Fehse, Der Ursprung der Totentänze. Halle 1907; ferner v. demselben: Abdruck des ältesten lateinischen Totentanztextes in ZfdPhil. 40, 67 ff. Ich konnte von Fehses Veröffentlichungen nicht mehr Einsicht nehmen.

Feinheit in der Technik oder wegen hervorstechender Originalität der Auffassung, sondern wegen der Liebe, mit der das Detail des Beiwerks behandelt ist.

Schon der Bodenstreifen — ein Hintergrund fehlt bei den Miniaturen aller drei Hss.; eingerahmt sind nur drei M. der Hs. D — zeigt mannigfachen Wechsel. Bald ists ein grüner Wiesenplan, gewöhnlich nur mit Gras und Kräutern, zuweilen mit reicherm Blumenschmuck, mit gerade abgeschnittenem (4, 6, 10, 18) oder nach einwärts gezacktem Rand (Felsen?) an der Vorderseite (8, 9, 11, 13, 14, 16, 19, ‚Titelbild', s. Taf. III, IV, VII); einmal ein Garten, nach hinten von einem Zaun aus gelben Pflöcken und grauem Geflecht umgrenzt, aus dem rechts und links je eine Tanne mit sehr kurzem, braunem Stamm und kegelförmiger, grüner Krone aufragt; auf der linken klettert ein Eichhörnchen, auf der rechten, die unter der Krone noch einen Aststumpf zeigt, wiegt sich ein naturgetreu gemalter Eisvogel mit ausgebreiteten Flügeln; aus dem Grase schlüpft links ein gelbes Häschen ein anderes rechts verkriecht sich darin (17, Taf. VII); dann wieder ist's ein Boden aus hellem, maseriertem Holz (7, Taf. VI) oder aus Steinfließen, bald ganz einfach aus grauen (3) oder mattrot-violetten (20) oder grauen gemusterten (2, Taf V) rechteckigen Platten; bald schachbrettartig geordnet: hellgrüne und dunkelgrüne (1, 5 [Taf. VI] 15), oder grüne und rote (12), oder grüne und violette (21, Taf. VII) quadratische Platten mit Vierblatt- und Kreuzmustern.

Der Stuhl ist entweder ein gotischer Thronsessel: sechseckiger Sitz (Gold mit braunroter Zeichnung), hohe, senkrechte, ornamentierte Rücken- und zwei Seitenwände zwischen vier überragenden, fialengekrönten Pfosten, die eine Kante nach vorn stellen, rechteckiger Fußteppich von Goldbrokat (6, Taf. VI); viereckiger Sitz, hohe teppichartige Rückwand (Mattgold mit spätem dunkelbraunem Ornament) zwischen zwei über Eck gestellten grauen dunkelpunktierten Pfosten mit kugelbesetzten Fialen, rotes Kissen mit weißen Quasten an goldenen Quastenknöpfen, grauer, schwarzgestrichelter Fußteppich in Kleeblattform mit breitem, blaugrauem Saum (7, Taf. VI); — oder er ist ein lehnenloser, schwach profilierter Sitz mit Podium: Fußbrett und seitlicher Rand der Sitzplatte mit Maserzeichnung, das Übrige mit dunkelpunktiertem Goldüberzug, rotes Kissen mit weißen Quasten an gleichfarbigen Knöpfen (16); Fußbrett und Rand der Sitzplatte sammt dem darunter befindlichen Rundleist blaugrau, das Übrige grau, braun gestrichelt, ohne Kissen (18); — oder endlich ein einfacher Sitzkasten mit Podium, beide in Holzfarbe und maseriert, grünes Kissen mit steifen Quasten aus Weiß und Gold (15). Daß die Seele, wo sie das Modekostüm trägt, den Thronsessel, als Nonne nur den einfachen Stuhl benützt, wird nicht bloß Zufall sein.

Selbst das Bett und seine Ausrüstung ist anders im zweiten als im ersten Bild: hier ist das Kopfende von einem schwachausladenden, von spiralförmig gedrehten Säulchen getragenen Baldachin überragt; dort erhebt sich anstatt des Baldachins eine geschnitzte Rückwand zwischen zwei Pfosten

mit kugelbesetzten Fialen. Von den zwei weißen Kissen[1]) des ersten Bettes hat das obere kleinere steife Quasten an goldenen Knöpfen; die Decke ist rosafarbig; das zweite hat ebenfalls zwei Kissen, weiß mit kreuzweis gezogenen blauen Streifen, das untere größere mit Quasten, aber ohne Goldknöpfe; grasgrüne Steppdecke mit rotem Futterumschlag. Neben dem zweiten Bett läuft eine niedere hölzerne Bank, maseriert, wie die Bettstellen, darauf ein gehenkelter Steinkrug mit Deckel (Taf. V).

Am weitesten jedoch geht die Mannigfaltigkeit in der Schilderung des weiblichen Kostüms: einfaches, geärmeltes, rosafarbiges (4) oder grünes Kleid, roter Gürtel und weißer Kragen (1) oder dunkelgelber (goldener?), beiderseits schwarzgerandeter Kragen und gleiche Säume an den Ärmeln und unten (5, Taf. VI), oder Kragen und Säume in Hermelin (7, Taf. VI); — ultramarinblaues Oberkleid mit großen Armöffnungen und langen, lappenförmig ‚gezaddelten' Armdecken (Hängeärmeln) mit Hermelinfutter, Hermelinbesatz am Kragen und untern Gewandsaum, die Ärmel schwarz gerandet, grünes Unterkleid (6, Taf. VI); ultramarinblaues Kleid ohne Hängeärmel, auf der Brust nach unten geschlitzt, aber ohne Kragen, dessen Stelle eine Reihe weißer Knöpfe am beiderseitigen Saum vertritt; schwarzer, mit weißen Knöpfen benähter Gurt, rotes Unterfutter; weißer, schwarzgerandeter Unterrock (11); ultramarinblaues Kleid mit Schleppe und Hermelinbesatz, langer, roter, am herabhängenden Teil mit goldenen Knöpfen (Glöckchen?) besetzter Gürtel, mit Rosette in Gold und Weiß als Abschluß; breiter Hermelinkragen, über dem das weiße Schnürmieder (?) mit goldenen Nesteln den obern Teil der Brust bedeckt (‚Titelbild' Taf. III); — rotes gegürtetes Kleid, Kragen, unterer Saum und Ärmel mit Hermelinbesatz, die letzten auch mit gleicher Fütterung (8 [Taf. VI], 9); rosafarbiges, stark eingeschnürtes Schleppkleid mit Ärmeln, gelber Halbgürtel (Tasche?), Kragen, unterer Gewand- und Ärmelsaum von Hermelin, das Unterkleid Gold mit Blau gemustert, burgundische Hörnerkappe, schwarze, glänzende Schnabelschuhe (10, Taf. VII). — Cisterzienserhabit: weiße Kutte, schwarzer Gurt, darüber ein schmales schwarzes Skapulier, schwarzer Haubenschleier, weißer, über der Stirne gefältelter Unterschleier, weiße Halsbinde (12—21, s. Taf. VII). Die Haare trägt die Seele aufgelöst und ohne Schmuck (1, 2, 4, 5, 8, 9, 11) oder in einem Netz (7) oder zu beiden Seiten des Gesichts in eine Doppelreihe von dicken Wülsten gebunden, über der Stirne ein Blumenschappel (‚Titelbild', 3), oder die Haare fallen unter einem schmalen, roten, mit weißen Steinen besetzten Schappel in wohlgeordneten Locken auf die Schultern (7); oder endlich sie versteckt sie unter dem klösterlichen Schleier (12—21), einmal unter einer burgundischen Hörnerkappe: Hörner golden, mit (aufgestickten?) Blumenzweigen verziert; nach hinten fällt ein weißer Schleier (10). — Der

[1]) Auch in D und K hat das Bett immer zwei Kissen. Vgl. dazu M M VI, 2: ‚Von der regele eis kanoniken' .... Er sol ŏch slaffen vf dem strŏwe zwúschent zwein wollinen tŭchen vnd zwŏi kússin soll er haben vnder sinem hŏbete.

Kragen ist meist (‚Titelbl.‘, 3, 5, 6, 9, 10, 11) auf der Brust in eine Spitze nach unten geschnitten, einmal (7) rundgeschlossen. Einmal zeigt sich die ‚Seele‘ mit bloßen Füßen (11), viermal (‚Titelb.‘, 4, 5, 6) mit roten, sonst mit schwarzen, kurzen Schnabelschuhen; öfters (1, 2, 3, 9) sind die Füße nicht sichtbar.

Viel einfacher ist Christus gehalten. Er erscheint immer in geärmelter, ungegürteter Tunika (nur im ‚Titelbild‘ trägt er einen Strick um die Lenden) von verwaschenem Hellviolett, ihre Falten liegen frei um den Hals, doch zeigt sich hier wie an den Ärmeln und unten ein schmaler Saum. Im 2. Bild (Taf. V) trägt er über der Tunika einen rosafarbigen, gesäumten Mantel, der unter dem Kinn von goldener Agraffe geschlossen wird. Er geht immer barfuß. Die Nägelmale sind nie gezeichnet. Der mäßige, oft in zwei Spitzen geteilte Vollbart und das Haar ist schwarz. Dieses letzte ist über den Achseln je in eine dicke, schneckenförmige Volute geringelt. Großer Nimbus von Blattgold mit rot eingezeichneten Kreuzstrahlen: er stellt meist den Umriß eines mit der Spitze nach unten gekehrten Eies dar.

Der Engel (1) trägt eine gelbe, geärmelte, ungegürtete Tunika mit rot eingezeichneten Falten; an den Ärmeln und am Hals einfach gesäumt; blonde Locken; Nimbus wie Christus, aber ohne Kreuzstrahlen; Flügel innen weiß mit blauer Schattierung, außen hellgrün mit dunkelgrünem Schatten. Sowohl dem Engel, wie Christus und der Seele fehlen die Ohren.

Dieses Behagen an der Detailschilderung bildet das Originelle der E-Miniaturen und gibt ihnen ein Interesse, das die zum Teil viel besser gezeichneten Bilder der übrigen Hss. und die Holzschnitte nicht besitzen [1]). Auf den Bildern des Originalzyklus trug die Seele wohl, wie in den letztgenannten, immer das gleiche Gewand. Unser Künstler suchte der eintönigen Folge gerade durch diesen Wechsel mehr Fluß und Leben zu verleihen, und außerdem den Fortschritt der Seele im geistlichen Leben wenigstens dadurch zu Gesicht zu bringen, das er sie zuerst das weltliche Modekostüm, dann die Ordenstracht tragen läßt — nicht ganz im Einklang mit dem Text, der jedesfalls von Anfang an unter der ‚Seele‘ eine Nonne voraussetzt. Von vertiefter geistiger Auffassung kann man indes nicht reden. Auch die Sicherheit und Korrektheit der Zeichnung hält mit der Ängstlichkeit in der Aufzählung des Gegenständlichen nicht Schritt. Die Gliedmaßen sind sehr oft verzeichnet, so namentlich die Arme bei Christus fast immer, auch bei der Seele

[1]) Ähnliches gilt von den Seusebildern derselben Hs. gegenüber den Miniaturen anderer Seusekodices, s. Bihlmeyer, Seuse, S. 56* f.

oft, sobald es sich um Verkürzungen handelt. Die Hände zeichnet der Miniator äußerst schlecht und weiß damit, wo ihnen die Situation selber eine bestimmte Stellung nicht aufnötigt, nichts anzufangen. Er begnügt sich dann, der unbeschäftigten Hand oder beiden zusammen den auf das vis-à-vis hinweisenden Gestus zu geben; sie strecken dabei regelmäßig den übermäßig langen und dicken Zeigefinger oder auch die drei ersten Finger aus. Die Fingernägel sind zuweilen, die Fingergelenke selten markiert. Bei der Zeichnung des Nackten ist wenigstens ein Versuch zur Modellierung gemacht. Die Karnation ist nicht ganz ungeschickt; sie ist nicht ausgespart, sondern in rosagetontem Weiß aufgetragen, die Wangen flüchtig geschminkt. Die Gesichter sind breit ohne gerade rundlich zu sein; sie verraten eine sehr ungelenke Hand; ein Gefühlsausdruck wird nicht einmal angestrebt. Geschlitzte Augen, sehr hohe Augenbrauen. Eigentümlich ist, daß die Augensterne fast immer zu äußerst in den der andern Person näherliegenden Augenwinkeln stecken. Gewöhnlich sind die eine Braue und Rücken samt unterem Abschluß der Nase durch eine gleichmäßig starke Linie gebildet. Das Übrige ist durch leichte Tönung angedeutet. Den Mund bildet ein rotes, meist ovales Tüpfelchen, durch das ein dunkler Strich gezogen ist. Das Kinn ist oft leicht abgesetzt. — Was die Stellung der Figuren betrifft, so fehlt zwar nicht der gute Wille, sie ähnlich wie die Gewandung zu variieren; doch entspricht das Können auch hier dem Wollen nicht. Die Bewegungen sind nie lebhaft, selbst dort nicht, wo die Handlung es zu verlangen scheint (vgl. Bild 5) und im Übrigen mit wenigen Ausnahmen unbeholfen, eckig und arg verzeichnet. Die durchaus weichen, oft nicht motivierten Falten sind sorgfältig mit dunkler Farbe eingezeichnet und meist weiß konturiert; auffällig ist ihre Zangenform in den gebogenen Ärmeln, und in den Knieteilen des Cisterzienserhabits die nach außen gebrochenen großen stumpfen Winkel. Der Faltenwurf ist besonders bei Christus ganz schlecht. Körpergestalt und Bewegung finden in seiner sackartigen, steifen Tunika selten eine Andeutung. Viel besser, wie schon in den Bewegungsmotiven ist auch in dieser Hinsicht die weibliche Gestalt, so lange sie das Modekostüm trägt. Sie weist auf ganz treffliche Vorlagen zurück, die unmöglich von derselben Hand sein können, wie die Vorlage des

Christus[1]). Zu den schwächsten Seiten unseres Künstlers gehört die Perspektive, sowohl in der Zeichnung von Gegenständen, wie Stühlen u. dergl., als im Landschaftlichen (17), den Schachbrettböden und endlich in den schon berührten Verkürzungen der menschlichen Gestalt.

Die Bilder sind in Lasurtechnik, meist aber in Wasser- und Deckfarben ausgeführt. Nur weniges ist mit der Feder ‚gezogen', um mit Kautzsch zu reden, so die meisten Umriß- und Faltenlinien am Gewand der Cisterzienserin, Haar und Bart, Hände und Füße Christi, letztere nicht immer, dann Gegenstände wie das Tamburin, die Geige, die einwärts gezogenen Zacken im Wiesengrund, die Stricke, am Modekostüm der Seele besonders die Hermelinsäume und Kragen; nie dagegen ihre übrigen Gewandteile, ebensowenig das Kleid Christi etc. Schattierung durch parallele oder gekreuzte Strichelchen kommt nicht vor, sondern wird nur durch dunklern Farbenauftrag u. ä. erzielt. Im ‚Titelbild' ist die Zeichnung des Gesichtes und Gewandes Christi — nur dies — mit einem Stift tief eingegraben, so daß das Papier an einigen Stellen riß (Pause?). Fester Blattgoldauftrag findet sich in den Glorienscheinen, Quastenknöpfen, Goldstücken, der Krone, die Christus der Seele aufsetzt, und den Gürtelknöpfen der Seele im ‚Titelbild'. Für gerade Linien an Tischen etc. wird nie ein Lineal gebraucht.

Die Höhe der Bilder schwankt zwischen 5, 5 und 7, 3 cm; die Länge zwischen 5, 9 und 7, 5 cm. Das Höhenmaß der auf recht stehenden Figuren bewegt sich für die Seele zwischen 3, 9

[1]) Sind für die Seele im Modekostüm vielleicht Spielkarten die Quelle gewesen? Weigel und Zestermann, Anfänge der Druckerkunst II no. 317 teilen ‚Vier Spielkarten vom Meister E. S.' (1460—1470) mit, von denen die vierte, die ‚Helmkönigin' in der allgemeinen Anordnung viele Ähnlichkeit mit der Seele auf dem 6. unserer Bilder hat. Die Ausführung auf der Spielkarte ist aber unvergleichlich feiner und verständiger, als sie unserm Künstler je zu Gebote stehen konnte. Auch in der Stellung, in den Falten, die hier scharf gebrochen sind, im Gestus u. s. w. finden sich große Abweichungen. Immerhin ist es möglich, daß sie unser Miniator frei benützt hat und dann werden auch Karten aus demselben oder einem ähnlichen Spiel für die Bilder 3, 7 und besonders 10 zu Gevatter gestanden haben. Notwendig ist aber diese Annahme nicht, da es für derartige Darstellungen an nähern Quellen doch nicht fehlte. So könnte Bild 10 nach einer freundlich mitgeteilten Vermutung Prof. Leitschuh's auf eine Herodias zurückgehn. —

und 5, 6, für Christus zwischen 4, 9 und 6, 2 cm. Beim letzten ist der Nimbus mit eingerechnet, der das Haupt stets um 4—7 mm. überragt. Nur das ‚Titelbild' hat größere Dimensionen: Länge 16, 4, Höhe 13 cm; Höhe des Christus 10, 4, der Seele 9, 6 cm.

Wer hat die Bilder der Hs. E gezeichnet und gemalt? — Eine Spur scheint auf die Werkstatt von Diebold Lauber in Hagenau, Elsaß, zu leiten. R. Kautzsch beschreibt im CfBW 12, 87 ff. ausführlich die Wappentafel der St. Galler Historienbibel (Vadiana no. 343 c) und weist sie entschieden jener Werkstatt zu. Er beklagt sich freilich über die Erfolglosigkeit seiner Nachforschungen nach dem elsässischen Geschlecht, dem dieses Wappen angehörte. Begreiflicher Weise! Denn die St. Galler Tafel bietet kein elsäßisches, sondern eben jenes Allianzwappen der Ehinger-Kappel von Konstanz, wie unsre Hs. E[1]) (s. o. S. 8) und zwar sind m. E. beide Bilder von derselben Hand gezeichnet und gemalt. Das eine Bild ist zwar nicht eine ganz getreue Kopie des andern (vgl. u. Taf. I und II und Kautzsch a. a. O.). Der wappentragende Engel neigt in E den Kopf stark seitwärts, die Augen ruhen weniger tief, die Augäpfel stehen stark nach links, die Nasenflügel sind schwächer, das linke Ohr ist sichtbar, ebenso die Zähne im leichtgeöffneten Mund. Das Haar wird von einem schmalen Reif mit flammenförmig nach oben gehenden Zinken gehalten Gesicht und Hals sind feiner modelliert. Die Flügel sind kleiner, ohne Pfauenfedern und gehen genau symmetrisch nach beiden Seiten. Das Kleid ist blau mit dunklen Falten, denn den Hintergrund bildet hier ein Rosateppich mit goldenem Streumuster (in der St. Galler Hs. dagegen ist der blaue Himmel Hintergrund; deshalb trägt der Engel daselbst ein Rosagewand). Die Schilde sind nicht mit geometrischen Mustern, sondern mit schön geschwungenen Arabesken damasziert. Der plastische Rahmen ist dreigliedrig und breiter. Die umgebende Ranke wird von einem geraden, links unten im rechten Winkel gebrochenen Goldstab getragen, ist nicht so reich, aber, wie das ganze Bild, viel feiner ausgeführt, was zum Teil dem Umstand zuzuschreiben ist, daß die Zeichnung auf Pergament statt auf Papier steht. Unten umschließt die Ranke zwei Landschaften mit Hirsch u. Hindin; darüber ein blauer Himmel ganz von der Art, wie er auf der St. Galler Wappentafel sich über dem schildtragenden Engel wölbt. Der Wiesenplan ist auf beiden Bildern durchaus gleich, nur daß E den grünen Blättern und Gräsern weniger Gelb aufsetzt (in den Wiesengründen der Bilder, die die MS illustrieren, fehlt auch dieses Gelb nicht). In allem andern, was Linienführung, Farbenmischung und Farbenauftrag, kurz, Technik im weitesten Sinn anlangt, ganz besonders auch in den Rankenmotiven, zumal, wenn wir in E die Ranke auf der ersten Seite des Seuse-Exemplars [Bl. XXIII a] berücksichtigen, herrscht völlige Übereinstimmung. M. E. wäre, wenn die Bilder von verschiedenen Händen stammten, gerade das Gegenteil der Fall:

[1]) Ich wurde auf die Arbeiten Kautzsch's erst aufmerksam, als der erste Bogen vorliegender Arbeit gedruckt war.

der Kopist hätte die Anordnung genauer beibehalten, dagegen die Linienführung nicht so täuschend nachahmen können [1]).

Der Meister, der die Wappentafel der Hs. E gemalt hat, ist zweifelsohne auch der Urheber ihrer übrigen Bilder, sowohl der Miniaturen zur MS, als auch der Illustrationen des Seuse-Exemplars, sowie der Initialen und des Rankenwerkes; alles spricht dafür, nichts dagegen. Andrerseits ist er mit dem Maler der St. Galler Wappentafel identisch. Soll demnach die erwähnte Behauptung Kautzsch's richtig sein, so müßte auch unsre Hs. E ihren Bilderschmuck in Laubers Werkstätte zu Hagenau im Elsaß erhalten haben.

Nun aber stellt Kautzsch [2]) das Axiom auf: ‚Die Mundart der Hss. gibt ein völlig sicheres Mittel zur Ursprungsbestimmung [ihrer Bilder] innerhalb weiterer Grenzen an die Hand‘. Der hauptsächlichste Grund, weshalb Kautzsch die St. Galler Wappentafel (wir bezeichnen diese in der Folge mit der Sigle StG) der Werkstätte Laubers zuschreibt, beruht in der Tat auf dem Umstand, daß die Hs., worin sie sich findet, im Elsaß geschrieben worden ist. Allein aus demselben Grunde kann die Hs. E nicht im Elsaß gemalt worden sein, denn ihre Mundart weist auf die Bodenseegegend (s. o. S. 222). Und doch stammen sie vom selben Meister!

Das Axiom, das Kautzsch aufgestellt, ist eben hinfällig. Mit Recht wurde es schon von Bredt [3]) abgelehnt. Die Mundart einer Hs. weist für die Heimatsermittelung ihrer Bilder gewiß oftmals den richtigen Weg, genügt aber für sich allein niemals zu einem zwingenden Beweis.

Freilich, für E trifft das Axiom zufällig das Richtige, nicht aber für die StG. Es wäre ja verwunderlich, wenn eine in Konstanz selbst oder dessen Umgebung angefertigte Handschrift nach dem Elsaß zur Bemalung geschickt worden wäre, zu einer Zeit, wo Konstanz selber nicht weniger als Hagenau ein Mittelpunkt der handwerksmäßigen Buchmalerei in Oberdeutschland war [4]), ganz abgesehen von den nahe gelegenen zahlreichen Klöstern,

---

[1]) Merkenswert ist auch folgendes im St. Galler- und im Einsiedlerkodex verwendete Motiv: auf dem St. Galler Bild kommt links unten (v. Zuschauer aus) ein Häschen aus einem Schlupfloch, Kopf und Vorderfüße sind sichtbar. Rechts dagegen ist ein Häschen im Begriff, im Boden zu verschwinden, wir sehen nur noch den Hinterleib. Das verschwindende Häschen findet sich auch auf der Einsiedler Wappentafel, aber nicht im Hauptplan, sondern in der unten rechts in der Ranke befindlichen Landschaft. Beide Häschen zeigen sich ferner im 17. B. der MS (s. o. S. 233). Leider sind sie auf unsern etwas mangelhaften Reproduktionen (Taf. I, II u. VII) fast nicht wahrzunehmen.

[2]) R. Kautzsch, Einleitende Erörterungen zu einer Gesch. der deutschen Handschriftenillustration im spätern Mittelalter. Straßburg 1894, S. 19; von mir unterstrichen.

[3]) Bredt, Katalog der mittelalt. Miniaturen des Germanischen Museums, Nürnberg 1903, S. 5.

[4]) Janitschek, Gesch. d. deutschen Malerei, S. 243. — Kautzsch, Die Hss. von Ulrich Richentals Chronik etc. in ZfGO 48, 473.

in denen die Miniaturmalerei ebenfalls eifrigst betrieben wurde[1]). Viel näher liegt schon die Annahme, der im Elsaß geschriebene und von dort in den Handel gebrachte St. Gallerkodex sei von den reichen Ehingern gekauft und in Konstanz oder dessen Nähe nachträglich mit ihrem Wappen geschmückt worden. Weil ja D. Lauber in seiner Werkstätte für den Markt arbeiten ließ, wird er wohl zuweilen die Titelseite seiner Bücher für die Wappen der künftigen Besitzer offen gelassen haben.

Aber könnte nicht ein und derselbe Meister, z. B. Hans Schilling — Kautzsch erwähnt ihn im Verlaufe seiner Erörterungen mehrmals, ohne ihm jedoch jene Wappentafel endgiltig zuzuweisen — die StG in Hagenau, die Bilder der Hs. E aber nach einer allfälligen Übersiedelung in Konstanz gefertigt haben? An sich wäre dies nicht unmöglich; denn alles, was wir von Schilling wissen, ist, daß er 1459 zu Hagenau die jetzt in Kolmar befindliche Reimbibel geschrieben[2]). Allein H. Schilling kann hier überhaupt nicht in Betracht kommen. Dank der Zuvorkommenheit der königl. Landesbibliothek in Stuttgart, sowie des Herrn Dr. Dierauer, Direktors der St. Galler Stadtbibliothek, wurde es mir möglich, das StG und die Bilder Schillings im Stuttgarter Schachzabel[3]) miteinander und mit den Miniaturen unserer Hs. E zu vergleichen. Eine ferne Familienähnlichkeit läßt sich ja darin nicht verkennen. Manches, was Kautzsch darüber sagt[4]), ist richtig. Aber die trennenden Eigentümlichkeiten überwiegen stark. Einmal ist die Technik eine grundverschiedene: im StG und in E sehr sparsamer Gebrauch der Feder (s. o. S. 237); im Schachzabel alles übermalte Federzeichnung. Dort meist Deckfarben, hier vorwiegend Lasurentechnik. Die Vegetation dort üppig und auf dem Bodenstreifen gleichmäßig verbreitet, die Blumenstengel etc. nur mit einem leichten Strich gezeichnet, der Vorderrand des Planes meist mit den früher erwähnten zackigen Einschnitten; hier ebenso regelmäßig ein blaugrüner Boden, auf dem einzelne Grasbüschel in starken Entfernungen von einander wachsen, die Stengel stets zweilinig; die Zacken fehlen ganz. Ebenso verschieden ist die Tracht, der Faltenwurf, das Haar, bes. im Bart. E hat durchweg ausdruckslose Köpfe — der Wappenengel ist weitaus das Beste — und unbeholfene Bewegungen, die Stuttgarter Hs. dagegen recht charakteristische Gesichtsbildungen u. sprechende Gesten u. s. w.

Eine Beziehung des StG und der E-Bilder zur Werkstatt des Lauber zu Hagenau muß demnach entschieden abgelehnt werden. Das Nächstliegende ist, unsern Meister in Konstanz zu suchen. Besondern Rufs erfreute sich daselbst zu Anfang des 15. Jhs. die Werkstätte des Ulrich

[1]) Vgl. P. Beck, Über schwäbische (Ulmer-) Miniatur- insbesondere Brief- und Kartenmaler (Archiv f. christl. Kunst 1894, S. 45 ff.) und aus Beck schöpfend Beda Kleinschmidt O. F. M., Zur süddeutschen Buchmalerei des späteren Mittelalters (Christl. Kunst, Monatsschrift, II., 1905/6, S. 269 ff.). Beck erwähnt nur für das 15. Jhd. zwölf Miniatoren aus dem Benediktiner-Kloster St. Ulrich und Afra zu Augsburg, fünfzehn aus dem Benediktiner-Kloster Wiblingen bei Ulm usw.

[2]) Kautzsch, CtBW 12, 91.

[3]) Kautzsch a. a. O., S. 98 ff. [4]) A. a. O. S. 89 f.

Richental[1]). Wir wissen aber nicht, ob sie in der zweiten Hälfte des Jhs. noch bestand. Und jedesfalls haben unsere Bilder mit den Miniaturen der Konzilschronik des Genannten nichts Verwandtes, ob wir nun das Karlsruher, Konstanzer oder Wiener Exemplar vergleichen, soweit sich wenigstens aus den von Kautzsch dem 48. Band der ZfGO beigegebenen Tafeln urteilen läßt. Für das Konstanzer Exemplar wurde mir das noch besonders bestätigt durch den Herrn Archivar Dr. Maurer, dem ich meine Photographien zur Vergleichung geschickt. Ebensowenig ist, wie Bihlmeyer anzunehmen geneigt scheint[2]), an den früher erwähnten Presbyter Johannes Sattler, (s. o. S. 15 Anm. [1]) zu denken: er steht den E-Bildern, wie schon die flüchtigste Vergleichung zeigt, noch ferner als etwa Hans Schilling[3]).

So läßt sich denn für den Maler unserer Miniaturen ein bestimmter Name nicht finden. Wir müssen uns begnügen, sie einer Schule oder besser einer Richtung zuweisen zu können. Dafür gibt uns namentlich das Rankenwerk eine Wegleitung. Es weist, nach den Grundsätzen, die Bredt[4]) und nach ihm Kleinschmidt[5]) aufgestellt hat, entschieden nach Baiern. Nicht, als ob die Hs. in Baiern selbst gemalt worden wäre. Je mehr die Ranke hervortritt, je ärmer der Blätterschmuck erscheint, um so mehr haben wir nach Bredt die Heimat eines solchen Erzeugnisses in den Westen von Baiern zu versetzen. Das trifft hier zu. In der StG schlingt sich eine S-Ranke, oben in der Mitte beginnend, um die drei äußern Ränder der Tafel; getragen wird sie vom Goldrahmen des Wappenbildes selbst. Die S-Ranke in E Bl. XXIII a dagegen geht von der Initiale aus und hat als Träger einen Goldstab, der sich durch die Mitte des innern und untern Randes zieht und oben eine Blume trägt; auf dem obern und dem äußern Rand schwebt die Ranke frei. Beim Wappenbild in E, das in dieser Hinsicht am einfachsten ausgestattet ist, zeigt sich das Rankenmotiv nur unten; auf der Seite wird es durch den im Sinne einer Ranke ornamentierten Stab ersetzt. Auf allen drei Blättern dominiert durchaus die Ranke bez. der Stab selbst. Ihren dürftig gehaltenen Schmuck bilden phantastische Krappen oder naturalistische Blätter und Blumen (Ehrenpreis, Erdbeere, Fingerkraut, Glockenblumen u. ä., besonders eine eigentümlich stilisierte Rose: die ausgespreizte Kelchdecke zeigt sich in Untersicht, zwischen ihren sechs Blättern erscheinen ebenso-

[1]) Kautzsch, Die Hss. von U. Richentals Chronik etc. ZfGO 48, 443 ff.

[2]) Bihlmeyer, Heinrich Seuse, S. 56* Anm. [4])

[3]) Auch die Hss. mystischen und aszetischen Inhalts aus den Konstanzer Dominikanerinnenklöstern, die jetzt die Überlinger Leopold-Sophienbibliothek besitzt, geben, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugte, für die Bestimmung unserer Miniaturen keinerlei Anhaltspunkte.

[4]) A. a. O. S. 65.

[5]) A. a. O. S. 270 f.

[6]) Die illuminierten Hss. in Salzburg von Hans Tietze (2. Bd. des Beschreibend. Verzeichnis der illum. Hss. in Österreich hrg. v. Frz. Wickoff) Leipzig, Hiersemann 1905.

viele Knospen in Obersicht), ferner die sog. Droleries: Jungfrau und Einhorn, Bär, Affe, Hirsch, Eichhörnchen, Pfau, Bienenfresser u. dergl. — Die Initialen in E stehen auf glattem oder mit leichtem Farbenauftrag arabeskenartig gemustertem, unregelmäßig begrenztem Goldgrund; das Initialgefüge ist dann das gotische Rollblatt; seltener ist die Initiale selber Gold auf mehrfarbigem Grund. Die Initialfiguren stehen gewöhnlich vor gemustertem Teppich und ohne Boden.

Wenn ich mich nach Verwandtschaftlichem umsehe, so dürfte am ehesten etwa die Ranke des Augsburger Breviers, Bibl. St. Peter in Salzburg, abgebildet bei Tietze Taf. I, oder das Rankenwerk bei Bredt a. a. O. Taf. 13 no. 116—123, Mm. 370, eher noch dasjenige im Graduale von Medlingen, K. Staatsbibl. München, abgebildet bei Kleinschmidt a. a. O., S. 271, herangezogen werden, vor allem aber Ranke wie Initiale im Antiphonar, das ich in der Bibliothek zu Wiblingen ausgelegt sah. Doch sind die Ranken unserer Bilder magerer als alle genannten.

4. **D** hat durch Ausschnitt die B. 4 und 16—20 verloren. Die ersten drei noch vorhandenen B. haben einen mit der Feder gezogenen Rahmen zu 9, 2 × 5, 3; 9, 1 × 6, 4 und 9 × 6 cm.[1]) Der Stehgrund ist überall, auch in B. 1, 2 u. 3 der typische, in regelmäßigen Abständen mit Gras und roten, weißen und blauen Blumen besetzte, sorgsam gezeichnete Bodenstreifen. Die Seele geht immer im typischen, langen, meist gegürteten, um den Hals ziemlich weit ausgeschnittenen Gewand, das leicht auf dem Boden aufliegt und die Füße gewöhnlich bedeckt; nur im B. 1 sind die Spitzen der schwarzen Schnabelschuhe, B. 11 die bloßen Füße und Beine sichtbar. Die Farbe des Kleides ist hellrot, die Falten sehr fein modelliert, Schatten dunkelrot mit Schwarz vertieft. Ärmel, oberer und unterer Saum gelb gerandet. Die goldblonden Haare trägt sie zweimal, B. 6 u. 14, in Zöpfen um den Kopf geschlungen, sonst in reichen Locken, die bis auf die Schenkel fallen[2]). Christus hat ebenso regelmäßig eine dunkelviolette, geärmelte Tunika ohne Gürtel, die in einfachen schwarz schattierten Falten auf seine unbeschuhten Füße fließt. Um den Hals sind die Falten in einen Saum gefaßt, der wie der untere und die

[1]) Infolge eines Versehens blieb dieser Rahmen auf dem Cliché des dritten Bildes weg s. Taf. V.

[2]) Das Bild 1 (Taf. IV) ist nach anderer Vorlage gemacht: das Gewand deckt rings um die Seele den Boden, die Falten sind reich und fast knitterig. Ebenso beim danebenstehenden Engel (weißes Kleid und weiße Flügel, die Schatten in Blau und Purpur).

Ärmelsäume weiß gerandet ist. Mäßiger Kinn- und Backenbart (kein Schnurrbart), dunkelbraun mit schwarz schattiert. Das Haupthaar von der gleichen Farbe und über der Stirn gescheitelt fällt in freien, natürlichen Locken auf die Schultern. Kreisförmiger Nimbus : hellbraun mit gelbem Saum und eingezeichneten gelben Strahlen und dunkelrotem Kreuz. — Christus und die Seele haben sehr große Köpfe und Hände, untersetzte Leiber. Die Gesichter sind rundlich, der Abschluß der Nase sehr klein, die Mundwinkel, die Einsenkung in der Oberlippe unter der Nase eingehend schattiert, das Kinn abgesetzt. Die weißen Fleischteile sind teils aus dem Pergament gespart, teils aufgesetzt und mit Rot und Braun schattiert. Zeichnung (mit spitzer Feder ‚gestrichen') und Bemalung ist überall gleich sicher, sorgsam, fein und zart, aber immer typisch, ohne realistische Tendenzen und ohne Abwechselung. Der Stil ist ausgesprochen spätgotisch. Ich verweise besonders auf die Formen der Bettladen, Stühle, die faltenlosen Decken und Vorhänge (bes. B. 12 mit dem bekannten Streumuster) u. s. w. Alle geraden Linien sind über dem Lineal gezogen. Der Zeichnung nach könnte dies der älteste unserer drei Bildercyklen sein.

Technik und Linienführung weisen auf die Ulmer, genauer: Wiblinger Schule[1]) hin, von der wir einen Vertreter in der Pergament-Hs. 285 der Stiftsbibliothek Einsiedeln haben. Sie ist nach dem Eintrag S. 224 von Symon Rösch von Marchdorff, Konventual zu Wiblingen, für den Abt Ulrich Rösch von St. Gallen i. J. 1472 vollendet worden[2]). Hier wie dort finden wir den gleichen Mangel an Ausdruck in den stereotypen Gesichtern, dieselbe allzuruhige Haltung, hier wie dort aber auch dieselbe sichere Zeichnung, die gleiche Art des Linienzuges, die gleiche vortreffliche Technik: Verwendung ‚von gelben und weißen Deckfarben zur Betonung der höchsten Lichter, unbeschadet der Transparenz und Leichtigkeit des Auftrages',

---

[1]) Vergl. o. S. 240 Anm. 1.

[2]) Eine kurze Besprechung ihrer Miniaturen steht bei Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Zürich 1876, S. 707. — Nach einer Notiz von P. Beck im Archiv für christl. Kunst 1892, S. 63 ist Simon Rösch am 18. Sept. 1507 zu Wiblingen gestorben. Beck weiß kein anderes seiner Werke namhaft zu machen, als den oben genannten Einsiedlerkodex. P. Gabriel Meier, Codd. Mss. Einsidl. S. 261, nennt noch den St. Gallerkodex No. 1297 (v. J. 1473). Doch muß Rösch nach Zeugnissen von Zeitgenossen eine reiche Tätigkeit als Miniator entfaltet haben; s. Beck, Arch. f. chr. K. 1894, S. 66 Andere lit. Angaben bei P. G. Meier a. a. O.

leuchtendes, sattes Kolorit. Doch zeigen sich daneben leichte Unterschiede. Im Cod. 285 begegnen wir nie dem Wiesengrund der D-Bilder, das Kolorit des landschaftlichen Hintergrundes ist dort heller als hier (D bietet einen solchen Hintergrund nur im Bild von der Versuchung des hl. Antonius Bl. 68ᵇ, vgl. o. S. 23), D modelliert die Falten feiner, zeichnet die Gesichter zarter, stellt die sorgsam gemalten Augenbrauen sehr hoch, teilt immer die Haare Christi und der Seele über der Stirne und läßt den Scheitel sehr breit beginnen, während Cod. 285 bei Christus den Scheitelanfang regelmäßig mit einem Stirnlöckchen verdeckt, die Augenbrauen mit kräftig gezogenem Strich in mäßiger Höhe hinsetzt und Haar und Bart Christi heller tont. Auch ist er mit dem Gold nicht so ganz sparsam wie D, indem er es wenigstens für die Glorien Gottes und Christi immer verwendet. Wenn somit eine sehr nahe Verwandtschaft der Miniaturen beider Hss. nicht geleugnet werden kann, so läßt sich doch ihre Herkunft von der gleichen Hand nicht beweisen.

5. **K** Die Zahl der Bilder ist wie bei E. Sie sind nie umrahmt. Der Stehgrund fehlt zuweilen ganz, oft ist er durch eine gerade oder zackige Linie, selten durch einen summarisch gezeichneten Wiesenplan angedeutet. Dagegen zeigen drei Bilder eine Art Hintergrund: B. 2 einen Vorhang, der sich hinter dem Bett und durch den ganzen Raum hinzieht; B. 12 eine Mauer mit bis an die Zinnen reichendem Toreingang, über dem die Querstange für den Vorhang (ohne Stützpunkt am andern Ende) eingelassen ist und B. 17 links wieder ein zinnengekröntes Mauerstück, darin ein hohes Tor mit Schloß und Kreuzbeschlägen.

Die Seele trägt immer ein gegürtetes, um den Hals meist weit und rund ausgeschnittenes und weißgesäumtes, schlichtes Gewand, das die Füße in der Regel verdeckt, mit leichter Schleppe. Sie hat glatt oder zerzaust herabhängende, blonde Haare, nur B. 6 zeigt sie mit einem im Winde flatternden Schleier, B. 11 mit dem Schappel. Ihre Gestalt ist meist noch S-förmig. Christus ist mit gürtelloser, geärmelter, am Hals mit einer Schnur geschlossener Tunika bekleidet. Die Haare sind struppig oder hängen zu beiden Seiten des Gesichtes in einer dick gewundenen Locke herab. Großer runder Nimbus mit schwarz eingezeichnetem Kreuz und wechselnden Verzierungen. Die Hände tragen einmal (B. 13) die Wundmale. — Die Gewandfarbe der beiden wechselt regelmäßig: Seele rot, Christus grün, dann Christus grün und Seele rot; zwei Ausnahmen: B. 13 Seele blaugrün, Christus grün, B. 16 Seele rot und grün. Das Grün ist in den ersten Bildern

ein eigentliches Grün, in den spätern wird es zu einem häßlichen Blaugrün. Der Engel auf dem ersten Bild (Taf. V), ohne Nimbus, hat ein gelbes, geschürztes Kleid mit roten Tupfen; seine Zeichnung weist entschieden auf eine späte Zeit. — Das Höhenmaß der Seele wechselt zwischen 3 und 4, 5, dasjenige des Christus zwischen 3,5 und 4,7 cm. — Die Betten (1, 2) sind ohne Baldachin, ihre Pfosten laufen oben in eine derbe Schneckenvolute aus. In den Vorhängen etc. (2, 3 [Taf. VI], 12) zeigen sich unbeholfene Anläufe zu stark realistischer Faltengebung.

Die Umrisse der Figuren sind mit der Feder gezeichnet, dann mit Farbe gefüllt: beides äußerst roh und nachlässig. Kommt es doch vor, daß den Figuren die Füße fehlen, oder daß, wo Christus in grünem Kleid erscheint, gleich auch seine Haare grün gefärbt sind u. ä.

Die Bilder sind in der Ausführung von E und von D unabhängig; der Zeichnung nach eher jünger als diese beiden, weisen sie doch noch nachdrücklicher als sie auf ältere gotische Vorlagen.

Wie D hat auch K kein Rankenornament. Viel Verwandtes mit diesen Miniaturen, wenigstens mit der Darstellung der Seele, haben die Bilder zu Heinrich von Veldekes Eneide im Cod. 2486 (?) der k. k. Wiener Hofbibliothek, die ich freilich nur aus den Abbildungen in Könneckes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Literatur (Marburg 1887) S. 31 kenne.[1] Die Miniaturen haben hier größeres Format. Abgesehen von der, soweit sich aus den Reproduktionen urteilen läßt, übereinstimmenden Technik, ist auch die Ausführung dieselbe: die Zeichnung mehr nur eine rohe Skizze; Bewegung, Gewand, seine Falten, Haare sind beiderseits gleich behandelt. Doch zeigen sich auch hier einige leichte Unterschiede: die Gestalten in K sind schlanker, die Gesichter kleiner; K zeichnet die Finger immer, der Wiener Codex fast nie; auch fehlt hier der weiße Gewandsaum um den Hals, und das Kleid schleppt breiter und bauschiger nach als bei K.

6. Wie eine jede der besprochenen Miniaturfolgen sich ihre eigene Kunstsprache für die Darstellung des gegebenen Gegenstandes wahrt, so ist dies auch bei den zwei mir bekannten Holzschnittreihen der Fall: ohne wesentliche Änderung der Motive gehen sie doch wieder ihre eigenen Wege und sind in der

[1]) Statt Kodex 2486, wie Könnecke schreibt, ist wohl Cod. 2861 zu setzen, unter welcher Nummer die Tabulae Codd. Mss. der Wiener Hofbibliothek einen H. von Veldeke (m. W. den einzigen) verzeichnen. Er ist 1476 datiert, steht also auch zeitlich unsrer Hs. K nicht fern.

Ausführung weder von einander noch von den beschriebenen Miniaturen abhängig.

Wie oben S. 44, 46 bemerkt, stimmen die Reihenfolgen der Bilder auf dem Münchner Einblatt (M), das wohl frühestens aus dem 16. Jhd. stammt, und in der Inkunabel des Wolfgang Schenck (I) von ca. 1500 nicht ganz, weder unter sich noch mit den Miniaturen. Bei beiden fehlt das erste Bild der Hss., auf dem Einblatt auch Bild 17. Dafür hat dieses eine, die Inkunabel vier bez. fünf Darstellungen, die die Hss. nicht haben (s. o. S. 44, 46 u. 231).

M (Tafel IX). Die Einblattbilder sind nach dem Rahmen gemessen 5, 2 cm. hoch, 6, 4 cm. breit. Die aufrecht stehenden Figuren füllen meist den Raum in der Vertikale, oft auch die sitzenden. Ein Hintergrund fehlt, der Stehgrund ist nur leicht als offenes Terrain angedeutet. Die Personen wechseln im Gegensatz zu den Miniaturen ihren Standort; Christus steht 8mal auf der linken Seite.

Die Seele trägt ein eng anschließendes, am Hals rund ausgeschnittenes Mieder mit bald weiten, bald engen Ärmeln, Gürtel, Rock mit schlichten, fließenden Falten, spitze, schmale Fußbekleidung, in lange Locken aufgelöste Haare. Christus hat eine weite, ungegürtete, weitärmelige Tunika, geteilten Vollbart ohne Knebelbart, die Haupthaare, in der Mitte gescheitelt, fallen in Locken bis auf die Schultern; runder Nimbus, meist mit drei eingezeichneten Kreuzen, deren Querbalken an den Enden sich hakenförmig nach unten biegen.

Die Zeichnung beschränkt sich auf das Notwendigste, gibt keine Schatten, ist aber ungemein sicher und frisch. Die vier Facsimile aus der Züricher ‚Handschrift‘ (s. o. S. 44[1]) sind um einige mm. größer (5, 7 cm. hoch), stimmen aber in den Umrissen der Figuren genau mit den Bildern des Einblattes. Nur ist hier der Stehgrund breiter, einmal wird mit zwei Linien ein Höhenzug als Hintergrund angedeutet, auch sind die Gewänder etc. schattiert.

I Die Holzschnitte der Inkunabel haben einen Linienrahmen zu 6, 5 cm. Breite und 7, 5 cm. Höhe. Größere Dimensionen hat das Titelbild, s. Taf. VIII. Die Bilder 3, 5, 10, 12 und 21 weisen einen Hintergrund auf (Baum, Hügel, Vorhang, Gebäude,

Interieur). Der Stehgrund ist bei B. 4, 6, 8, 9, 13—15, 17 u. 19 eine Wiese mit Kräutern und Blumen, 2, 7 u. 21 ein mit geometrischen Mustern gezeichneter Boden, sonst offenes Feld. Auch hier wechseln die Personen ihren Standort.

Die Seele trägt ein faltiges Kleid über der Brust weit ausgeschnitten, mit eingezogener Taille und zurückgeschlagenen Ärmelsäumen, reiche, bis auf die Hüften fallende Locken, auf dem Haupt eine Vier- (Drei?) Blatt-Krone [1]) (immer, auch im Bett, am Kreuz und wo ihr Christus eine Krone anbietet). Christus trägt ein weites faltiges, am Hals nicht anliegendes Kleid, ohne Gürtel, die Ärmel ziemlich eng, mit breitem Umschlag, das Haar fällt in schlichten Locken ungescheitelt auf die Schultern; kurzer Bart (B. 12 unbärtig); Nimbus: Strahlenbüschel auf und zu beiden Seiten des Hauptes; nur auf dem Titelbild trägt er einen Kreuznimbus von fast eiförmigem Umriß mit eingezeichneten Strahlen.

Die Zeichnung ist flau und handwerksmäßig, entbehrt aber nicht einer gewissen Sicherheit des Zuges; die Gesichter sind ohne Ausdruck, die Faltenlegung überladen, zum Teil knitterig, aber die innern Faltenspitzen weiten sich schlingenartig. Sehr viel Verwandtes haben die Holzschnitte in Isenhuts Itinerarius Mariae [2]).

7. Interessanter Weise begegnen wir einer ähnlichen Art mystischer ‚Gemälpoesie' wieder im 17. Jahrhundert. 1624 erschienen zu Antwerpen (wie mir Prof. Leitschuh gütigst mitteilte, bei Boetius à Bolswert) die Pia desideria, ll. tres, des P. Hermannus Hugo S. J. in lateinischen Distichen mit 47 in Kupfer gestochenen Emblemen (8°, 412 Druckseiten). Sie fanden erstaunlich große Verbreitung. Das Jahr 1628 brachte eine andere Ausgabe (Antwerpen, bei Henricus Stertsoenius), ‚mit zahlreichen ganzseitigen Bildern und Vignetten von Christophorus a Sichem' (Leitschuh). Vor mir liegen ferner: eine Ausgabe v. J. 1651, Graz, bei Seb. Haupt, der sie im Vorwort als siebente Auflage bezeichnet; eine (fünfte) Ausgabe v. J. 1670, Paris, bei Henault; die erste deutsche Prosabearbeitung schon vom J. 1627 von Abt Karl Stengel O. S. B. Augsburg (neu aufgelegt 1635 u. 1636); dieselbe (anonym) v. J. 1669, Sultzbach, bei Abraham Lichtenthaler; eine versi-

---

[1]) Vgl. MM S. 3 ff., wo die Minnende Seele oft als ‚frowe küneginne' angeredet wird. — Auch die anima fidelis des Grünewald (s. o. S. 225) ist gekrönt; in den ‚Vier und zwanzig Alten' des Otto von Passau, gedr. in Straßburg von Joh. Schot, 1500, trägt die M. S. immer eine Vierblattkrone. Übrigens wiederholen sich in dieser Inkunabel stets die zwei gleichen Holzschnitte, nur die Illuminierung wechselt. Stilistisch stehen sie weder zu I noch zu M in Beziehung.

[2]) Proben bei W. Weisbach, die Basler Buchillustration des 15. Jhs. S. 7 ff.

fizierte Übertragung mit dem Titel: ‚Himmlische Nachtigall Singend die Gottselige Begirden der büssenden, heiligen und verliebten Seel‘ von J. Christoph Hainzmann, ‚Phil. et Med. Doctor, Physicus ordinarius‘ des Gotteshauses Weingarten, W. bei J. A. Herckner 1684; eine andere mit Musikbeilagen und gegenüberstehendem lateinischen Originaltext von Mag. Andreas Bresson (Presson), ‚Jur. Cand., Hochfürstl. Bamberg. Cantzley-Syndicus und Malefitz-Scr. Not. Caes. Publ.‘, Bamberg 1672 ff. (im Stil nahm er sich Friedrich Spee's Trutznachtigall zum Muster, aber, wie es scheint, erst im zweiten und dritten Teil, die deshalb die Titel tragen: Der weitberühmten Trutz Nachtigall Töchterlein etc. und Der lieblichen Trutz Nachtigall Enkel oder etc.); dasselbe in ‚verkürzter Form‘ ohne lat. Text, ‚mit Zusetzung des Posaunen-Schalls oder Betrachtung der vier letzten Ding‘ vom Karmeliter P. Fulgentius, Köln 1697: ‚Nucleus Pior. Desid. das ist Kern Gottseeliger Begierden‘ etc.; endlich eine französische Übersetzung von Mme J. M. B. de la Mothe-Guyon, nouv. éd. Paris 1790, bereichert um die mir sonst nicht bekannten 60 ‚Emblemes sur l'amour divin‘ des seinerzeit viel genannten flämischen Malers Otho Vaenius, Lehrers von Rubens (erste Ausgabe 1615) und 44 Embleme von der Herausgeberin über: Les effets différents de l'amour sacré et profane — alle mit entsprechendem Text.

Jede dieser Ausgaben hat sich den Luxus neuer Kupfer erlaubt, die Darstellungen sind jedoch stets die gleichen. Auch hier ist es immer Christus und die Seele — beide als bekleidete Kinderfiguren, Christus als geflügelter Amor: eine deutliche Erinnerung an das Märchen von Amor und Psyche bei Apuleius[1] — die uns in symbolischen Handlungen entgegen-

[1] Doch erinnere man sich auch an die bei den Mystikern, besonders den mystischen Frauen des 14. u. 15. Jhds. so oft wiederkehrende Erscheinung Christi in der Gestalt eines Kindes. Sie, wie es heutzutage oft geschieht, lediglich auf den dem Frauengeschlechte angeborenen ‚Mütterlichkeitstrieb‘ zurückzuführen, ist sehr einseitig. Sie beruhen vor allem auf dem Umstand, daß das Mittelalter in der Menschwerdung und Geburt Christi die mystische Hochzeit des Gottessohnes mit der Christenheit und mit jeder christlichen Seele insbesondere erblickte. S. Sauer, Sposalizio, S. 339 ff. bes. S. 347. Diese Auffassung geht übrigens in's Uralter des Christentums zurück. Schon in den gnostischen Apostellegenden pflegt der Herr seinen Jüngern in der Gestalt eines Knaben zu erscheinen (Bardenhewer, Mariä-Verkündigung in den ‚Biblischen Studien‘ X, Freiburg i. B., 1905, S. 543[3]). Clemens von Alexandrien nennt den Leib Christi, der als eucharistische ‚Milch‘ den Kindern des Glaubens gereicht wird, ein ‚schönes Kindlein‘: γαλα ἠν το παιδιον τουτο καλον και οἰκιον, το σωμα του χριστου. (Paedagogus I c. 6 in: Clementis Alex. opera quae extant, Wirceburgi 1778 t. I. p. 254; Maxima Bibl. Veter. Patrum, Lugduni 1677 t. III p. 30.) — Auch schon der bedeutend früher von den Heiden den Christen gemachte Vorwurf der Θυέστεια δεῖπνα (Athenagoras, Leg. pro Crist. c. 3; Justinus, apol. I 6. 13. 17; Minucius Felix, Octavius c. 9 u. a.) scheint diese Auffassung bei den Christen vorauszusetzen.

treten. Doch bereichert sich die Szene öfters mit andern Gestalten. No. 27 und 42 bei Hugo decken sich im Motiv mit Bild 17 bez. 21 und Bild 12 der MS., No. 28 u. 29 der Embleme des Vaenius mit Bild 4 u. 21, No. 28 der de la Mothe-Guyon mit Bild 13 der MS. Im Ganzen sind diese Darstellungen viel gesuchter, als die des 15. Jhs., oft geradezu kindisch und albern. Man muß sich schon lebhaft in das Zeitalter der geschraubten Allegorien und süßlichen Idyllen zurückversetzen, um zu begreifen, daß die Herausgeber dieser Spielereien allen Ernstes wähnen mochten (vgl. die Vorreden und Einleitungen der zitierten Ausgaben), dadurch die Liebe zu Gott in den Seelen zu vermehren.

B. Texte

1. [Kreuztragende Minne.]

[‚Titelbild‘ s. Taf. III]

[I[a]] Ünser herr spricht:
Wer zü mir in min rich wel kommen,
Der sol sin crútze uff sich nemmen
Und sol mir das trúlich nach tragen
Und der welte by zit ab sagen.

Sy spricht:
Ich wölt dir gern nach volgen sin,
So irrt mich fröd und iuget min.
Ich wölt gern bi dir ewig leben,
Möcht ich der welt gantz ür-*[I[b]]*lob geben.

Er spricht:
Du solt dich an die welt nit keren,
Wilt du din sel mit tugent meren.
Din crútz trag willeclich näh mir.
Flúh alle súnd und liplich gir.

1—82 EE'Uz⌈w (w = *Wackernagel, D. deutsche Kirchenlied II, no. 848, S. 657; z = Weigel und Zestermann, Die Anfänge der Druckerkunst I, S. 153 f. no. 91)*

1 U *schickt dem Gedicht in roter Schrift die Worte voraus:* Diß spricht der her Ihûs czû allen sinen liebhaberin, Sunder czû siner gesponcz Die im das crúcz will helfen tragen, diss czerganglich zitt verlassen mit aller ir geczierd und hin fliessenden frŏd und das Ewig rich besiczen. Woll uff mitt frigem mût dem heren ihûs nach. Nun wol hin, es mûss gelitten sin. — *Die* ‚inquit‘ *fehlen in* E' z, a *(a = Aufseß u. Mones Anz. f. K. a. t. V. III. Sp. 28 ff.)*
spricht czû der gespŏncz U   welle E U wol E'

2 crútz EE'Uz

3 sol das trulich nach mir t. E' sol trewlich das nach m. t. z

4 wyder sagen E'z

5 So spricht sy U   Ach lieber herr ich EE'Uz   gsin E'

6 i(e)rret EE'Uz   mich die fröd EE'Uz   und die i. EU

7 gerñ pey dir synn jm (in) ewigen(m) E'z gern sin bi dir in e. EU *cf. 55*

10 *hier und zu 16 am Rand eine Hand gezeichnet* E'

12 sind E   begir(d) EE'Uz

Sy spricht:

Ich bin iung, zart, edel und krank:
Wie möcht ich dulden sölchen gang?
Die schwären bürd möcht ich nit tragen:
Herr, schon min in den iungen tagen!

Er spricht:

Du hast bis her nicht fast ge-*[Ic]*stritten
Und in minem dienst weng erlitten.
Wie bist du nu so bald erlegen!
Du müst noch fechten als ain tegen.

Sy spricht:

O herre, du bist mir so hart,
Und bist doch gar minneclich zart.
Mach ring die schwären bürdi min
Das ich volbring den willen din!

---

14 verdulden ain EE'Uz   sölichen EE'U
15 bürdi(n) EE'U   ertragen E'
18 wenig EE'Uz
21 Sy spricht Owe herre U   mir hert (hart E') in miner vart EE'Uz (*cf.* a)
22 m. und zart z
23 bürde z
24 Doch das EE'Uz

13-16 a *Strophe 2:*
Ich bin noch jung, zart und krang,
Wie mocht ich gelyden den betzwang?
Die schwere burden kann ich nit gedragen,
Schone myn, here, in mynen jungen dagen.

17-20 a *Str. 5:*
Wie bistu nu so balde herlegen!
Du must vechten als eyn degen.
Was hastu durch mich herlidden?
Du hast noch gar krenglich gestriden.

21, 22 a *Str. 4:*
O here, wie bistu mir also recht hart!
Ich wont, du werest myñeclich und zart.

ZfdA *22, S. 79:*
Wie bystu dan so rechte hart
Myne aller lyebste brudegame zart!

JVfNdS *7, S. 5:*
Wu bistu my dus ernstliche hart,
Myn allerleueste brudegam sart!

Er spricht:

Hab mich lieb über alle ding,
So wirt dir din bürd süß und ring.
Das crütz das bringt dir clainen sin,
Hastu mich lieb von hertzen din.

Sy spricht:

Sol ich wachen, betten und vasten,
Min lieber herr, wenn sol ich rasten?
Och tüt mir we der menschen spot;
Besser wär, ich wär vor zit tot.

Er spricht:

Es kan nicht allzit lieb kind gsin,
Wilt du gnant wern ain gespons min.
Du müst dir selbs ain byß in legen
Und aigens willen niemer pflegen.

Sy spricht:

Ach richer got, du ewigs güt,
Aigen willen lon gar we tüt!
Möcht ich noch lenger der welt leben,
Dar nach wölt ich mich dir gantz geben.

---

25 lieb ollen dinge E'
26 bürde EE'U   süß und ⌈EU
27 crútz bringt EU   sin . . . . din] *lies:* . . . . smertzen, Hastu mich lieb von gantzem hertzen *(Zw.)?*
28 Das du mich lieb hest von EU   von gantzem h. EE'Uz
29 ich bettñ wachen uñ E'   und darzü v. EE'Uz   fachtñ [= faschten?] E'
30 *über* rasten *steht* ruen E'
33—72 EE'Uwz
32 Eß wer' pesser ich w. E'   ziten EE'Uz
33 allezit E'   liebers E liebs E' liebes Uwz   gesin EE'Uz
34 genant werden EE'Uwz (*cf.* worn 43)   praute w
35—40 *folgen sich in den Hss. in der Reihe: 37, 38, 39, 40, 35, 36; in E' deutet eine spätere Hand die obenstehende richtige Eingliederung der V. 35, 36 an*
35 Du bist dir selb U
37 O w   du] und w⌈EU   ewiges EU
38 Eygner E'   laßen EE'Uwz
39 Sol ich der welt noch w   lenger in der E'   welte EE'Uz
40 mich gar dergeben w   ergeb(e)n E'Uz

29, 30 a *Str. 6*: Sol ich wachen, beden vnd darzu vasten?
Min vil lieber here, wann sol ich dann rasten?

Er spricht:

Wilt du dich erst keren zü mir,
[I^d] Wenn die welt nicht me hät uff dir
Und alt und ungestalt bist worn:
So wellest fliehen minen zorn.

Sy spricht:

Ach lieber herr, was sol ich sagen?
Tät es nit we, ich ließ min clagen.
Doch uff dich ich es wägen wil.
Es wirt mir geben lones vil.

Er spricht:

Liebes kint, du solt nit verzagen:
Ich wil dir trülich helffen tragen.
Wilt du die hellepin vermiden,
So müst ettwas hie dürch mich liden.

Sy spricht:

Sid es anders nit mag gesin,

---

41 Ja w. w Wiltu du d. U
42 nichtz E'w me ┌E'w halt von d. E'wz
43 worden EE'Uwz
44 woltist E' woltest z wildẘ erst förchten w mein(en) zoren wz
45 O lieber w
46 ließe E
47 dich eß ichs w. E' ichs alles auff dich w. w tragen z
48 So wirt E'z Du wirst w *part.* gëbn E' gegeben EUz
49 nit leicht v. z
50 trewlichen z
51 hell mit d' pin E'h. mit irer pen z helysch peyn w
52 So müst du e. EE'Uz Du muest noch ettwas w durch meinen willen w
53–65 w *ordnet: 61–64, 57–60, 53–56*
53 So eß E'

45–48 a *Str. 10:* Ach, lieber here, ich enweis was ich sol sagen:
Dede es mir nit we, ich ließ myn clagen.
Doch vff dich wil ich es wagen, (!)
Wan ich weiß, es ist der mÿnen spil.

53–56 a *Str. 12:* Mÿnecliches lieb, sint es nit anders mag gesin,
So ergaben (!) ich mich gantz in den willen din.
Ich weiß, sol ich ewig frolich mit dir leben,
So muß ich mich gar in gnade ergeben.

Minnclich lieb, so bis gwaltig min!
Sol ich in fröden mit dir leben,
Will ich mit fröd das crütz uff heben.

Er spricht:

Ich han glitten durch dinen wegen
Groß angst und not, das merk gar eben.
Laß dich din arbait nit verdrießen,
So wirst du mich in fröden nießen.

Sy spricht:

O lieber herr, wie billich ist,
Das ain iegclicher frommer crist
Hie ettwas durch dich liden sy,
Da mit er werd von sünden vry.

Er spricht:

Es wirt dir alles süß und güt.
Bis gedultig und wol gemüt.
[IIa] **Gehab dich bas, denn dir mag gsin,**
Und süch trost in dem liden min.

---

54 Minneclich(e)s E E'U z Inykliches w so ⸢ w gewaltig E E'U w z
55 So will ich E' fryden E'
56 So wil EE'Uwz fröden EE'Uz ich d. kr. frölich w
57 gelitten EE'Uwz durch] von wz
59 din U a diner EE'z der w
60 Wildẘ mich dort mit freiden w in ⸢ E'
61 O] Ach E' ⸢ w pillach E' b. das ist EE'Uw b. du bist z
62 yglicher E' iegclich E z yetlich U yeder w
63 Hie durch dich leyden etwas sey z durch deinen willen leidt w *vor* sy *hat* E ist *mit Korrekturzeichen* sy] ist U
65 Er spricht es U dir] noch w
66 Bis a Allain bis EE'Uwz
67 denn] wan w gesin EUwz
68 Suech trost wol in w

59, 60 a *Str. 11:* Liebes kint, laß dich din arbeit nit verdrießen,
Gedenck, daz du myn mit freuden ewig solt wesen.

64 a *Str. 14 V. 2:* Mach mich von allen svnden fry.

65—68 a *Str. 13:* Bis gedultig und wol gemut.
Eß wirt dir noch alles suße vnd gut.
Gehalt dich baß, dann dir mag sin,
In diser not gedenck an daz lyden myn.

Sy sprach:

Ach zarter herr und vatter min,
Nu wil ich gantz din aigen sin.
An dinem crútz ger ich ze sterben,
Das ich dich, ainigs güt, mug erwerben.
Amen.

---

69 O w
71 beger EE'Uwz
72 ainiges EUz ewiges w   Amen ⌈ E'wz

71, 72 a *Str. 14:* Ich begere an dynem crutze zu sterben,
Vff daz ich dich, eyniges lieb, moge herwerben.

2. Diß ist von únserm herren Ihesum Crist
Und von der minnenden sel, die sin gemahel ist.

I. Hie wil si schlǎffen gon
Und die sorg dem herren lon.

[1. Bild s. Taf. IV, V.]

Sy spricht:

Ich leg mich an min betli gůt:
Herr Ihesus hab mich in siner hůt,
Die hailgen engel behůten mich,
Won ir hůt ist frölich.
Ich wil mich recht nider lon:
Ob mich min lieb well růwen lon,
So möcht ich denn aber an gottes dienst gon.

Cristus sprach:
du redest gar recht.
Ich wil eist mit dir haben ain gespecht.
Sid du mir nu ainig bist worden,
So lon ich dich nu nit sorgen;
[IIb] Wann du mir an das bett bist kommen,

Titel ⌈DK I. *Die Abschnittsnummern vom Herausgeber*
1-52 EDKU⌈a (*= Mones Anz. f. Kunde d. t. Vorzeit VIII, Sp. 334 ff. s. o. S. 5)*
1, 2 *in einer Zeile (ebenso die Titel der Abschnitte II, VI, XI)* D⌈K
vor 1: Sy sprach EU si] ich EU
3 Sy spricht *im Text (immer, s. o. S. 19)* D⌈*(immer, s. o. S. 24)* K Sy spricht ich] y spricht ic (s *und* h *radiert)* D gutt] gu(tt *radiert)* D
4 Min her Ihs D Min hre ihs crist K
8 wil K
9 gottesdienste *K*
10 Cristus sprach *im Text, nicht unterstrichen* EDK *(bei* DK *immer im Text, s. o. S. 19 u. 24)*
11 erst haben mit dir D gespräch DK
12 mir nun bist ainig D min mir bist ainige *K*

So schaff ich mit dir dinen frommen.
Darumb läß ab din clag
Und los was ich dir sag.

Sy sprach:

So sag an, herr, was du wilt.
Din hailge stimm allweg in min or hilt.
Es stünd dir aber wol an,
Das du mich ain wil möchtist rüwen lan.
Cristus sprach:
hettist ain weltlichen man,
Mit dem müstist tag und nacht übel zit han
Und villicht ain kind oder zway
Und darzü müyung mangerlay
Und ettwen schlahen und roffen.
So man sölt das brot koffen,
So wär ain pfennig in dem hus nicht;
Wisse, daß es mengem beschicht!
Villicht keme denn der man
30a Umb mitternacht gan
31 Von dem win
Trunkner und völler denn ain schwin;
So hebt sich denn ain schweren und ain schelten.
Deß müstest denn engelten.
Das er trunken und voll wär

---

15 schläffe K schlauft U frömen K f.... *(das Uebrige radiert)* D
18 Sy sprach ⌈D
19 allzit D in mins oren D in min oren K in min o. U
21 lo(ö)n EDKU
22 Christus sprach *wie 10* håttest du nun ainen w. K ainen weltlich m. U
24 Und liht K
25 m. und mang. U
26 Und Ettwa D schlähen *aus* schläffen *korrig.* E röffen K
27 köffen EK
28 pfennig DK huse K nit EDKU
29 Wiss D Wisse das dz es K menger KU
30-31 *so teilt* K *die V.; die übrigen Hss. haben nur zwei Zeilen* ... man: ... win
30a mittnacht D mit nacht K gon EDKU
33 hebt] habet K ain schelten und sweren D
34 müstu D můstest du K angelten K

Und du denocht nüchter und lär,
Das würd dich denn bald verdrießen;
Und wöltist ain wort oder zway herwider schießen,
Und weltist des och genießen,
Das du in wol gelebt hetist gelon:
Und du und din kind da by mangel gehon:
Das welti er dir denn nit vertragen,
Und spräch: ‚ich müß dir es anders sagen;
[IIc] Gelt, ich mache dich aber klagen!‘
Und schlüg dich denn in das mul
Und mit dem hår umb das fur,
Und müstist für in zitrind ston
Und sprechen: ‚ich hab unrecht geton,
Du solt es dür got mir varen lon‘ —,
Und müstist im denn zarten
Und siner begird warten.
Und sprächist denn: ‚gib her ain pfenning umb brot‘,
So hüb sich denn angst und not.
Und spräch: ‚du wilt alweg voll sin.
Wo kunt es nu hin,
Das du dürch den langen tag frist,
Und du denocht türr und mager bist?‘

---

37 Des K Das wår dich U
40 wol hetist gelebt lön K lon U
41 dini kind K
43 gesagen K
44 klagns EU
45 dich mit der hand an K múl U
46 fúr EDKU *zum Zeugma vergl. o. S. 106*
47 möchtist E zittrend D inzitern K
48 språchen K
50 Du můst U
51 begird denn w. K
52 spräch ED spricht U ain ⌈K
53-61 EKU⌈D *(Ausschnitt)* a
53 hept U
54 spricht U alwegent K
55 Wa K
56 din E
57 du ⌈K

So hübist denn an súnfftzen und wainen.
Und er sprăch: ‚gelt, ich mache dich grennen und grainen!
Müß ich aber an dir zerschlahen die hend?‘
Und stieß dir den kopf umb die wend
Und mit dem knú in den ruggen;
Das müstist du als vertruken.
So äß denn gern das kind,
Die schwin und och das rind,
Die diern und och der knecht:
So wäri nút by dem herd gerecht,
Und viengint denn mit dir an ze kriegen.
So müstist dich in allen schmiegen
Und lernen liegen und triegen
Und angsten und sorgen,
Ob dir ieman wölt lihen und borgen.
Und also würdist du steken und worgen
In der weltlichen e,
Dăr inn mangem wib und man ist we.
[*IId*] So denn würde umb die mitten nacht,
Und du gern hetist rüw und gemach
Und weltist gern ze bette gon,

---

58 hůbest an K hüb du denn an U vainen K
59 grinen und grŏmen K grainen] wainen U; *vergl. Glossar.*
62-82 EDKU⌈a
62 den knúwe K in] umb EU
63 můstest alles K
64 esse K gern] och U
66 och ⌈K
67 nútz DK gerech U
68 viengi E viengte U denn ⌈K
69 dich denn smiegen K aller D allen U
70/71 triegen liegen angsten und sorgen *(in einer Zeile)* D triegen u. l. Und *u. s. w.* K
72 lihen oder bairgen K *(zu* baiten *angesetzt? cf. TN V. 9581 o. S. 125; nach gütiger Mitteilung von Zwierzina gibt es noch jetzt in österr. u. tirol. Mdaa. ein baiten = borgen; vgl. auch u. V. 547*
73 Also K du ⌈D rborgen EU
77 Und] So K und ungemach E
78 zů dem K

So welti dich das kind nit lon,
Und vienge denn an ze grinen und grainen.
So hübist denn och an ze wainen
Und das kind ze sogen,
Bis dir vergiengint die ogen,
Und das kind ze wiegint
Und mit im ze kriegint
Und es uff heben
Und andrest nider legen.
Villicht het es under sich geton:
So müstist denn wúschen und wäschen gon,
Und würdest ain stinkende metti hon.
Deß bist du von mir alles erlon.
Můst mir ze metti uff ston
Und an din gebett und andacht gon,
So lest du dich nider balde,
E das bettli recht erkalte.
Kúndest aber es wol mit mir,
So gäb ich wunn und fröde dir

---

79 nit scläffen lon K
80 ze] zû D⌈K ze gr. und ze granen U z. g. und gainen E
81 So] Und D ze ⌈K zennen und wainnen K
82 (*untere Hälfte der Zeile*) -90 *ausgeschnitten* D
82 zû D sogen *war radiert* D sogin E sogent K
83-90 EKU⌈Da
83 Uncz das dir K dú K
84 kindli K
85 kriegen K
87 nider] under K
88 hett E
89 můstest du denn K
90 wirdest ain schmecken mit im hŏn K
91-100 EDKU⌈a
91 als DK
92 Und můst D mir] du nun K
93 gon ⌈U
94 lest ED = leist (*so* K) bald DU
95 E das das K erkalt DU *vergl. o. S. 162 § 7, 1, a*
96 Köndist DK K. du U es aber DKU
97 gib U

Und machte dich so wol gemüt,
Das du nit nemist all der welt güt
Für die minne min:
Also wol würd dir mit mir sin.

Sy spricht:

Ach herr, ich wölt e sin begraben,
E das ich litt ain sölich clagen
Von der unrainen welte,
Die by dir tät schweren und schelten.
Ich hab es mit dir getriben manig iar und tag,
Das du mir nie antät sölich clag.

Cristus sprach:

nu hab ich dir kund geton,
Wie dir die welt wurd zehanden gon.
[IIIa] Siech, da vor wil ich dich behüten,
Vor dem toben und wüten,
Das wib und man mit ain ander hond
Und in kainer süßikait gen mir stond
Ald nie von mir sind innan worden;
Ir kantnust ist so gar erstorben
Mit der unrainen welte,
Die bi mir tüt sweren und schelten.
Deß müßend si in mangerlay wis engelten:

---

98 machette K
99 nemist ⌈D   aller welte K
101-154 EKU⌈D *(Ausschnitt)* **a**
102 Sy spricht czů dem heren U   ee E
103 Ee E   semlich K
105 Dú mich stiesse röffte schlůge und schelte K   by mir nit tått won schw. U
mir E *(s. V. 117)*
107 mir noch nie K   såmlich K
108 Cristus sprach *im Text, (rot) unterstrichen* EK   n. h. i. dir nun reht kunt K
111 und och w. K   *zu* toben und wüten *vergl. WTS Anm. zu V. 448 und TN V. 991, 1930*
112 von einander K
114 Ald noch nie K
116 welt EU
117 Dú mir tůt flůchen schweren und sch. K
118 müß EU   manger wiss U

Ietz mit kriegen, denn mit sterben.
Ich ließ sy wol min huld erwerben,
Schwürints nit als bitterlich ‚bi got'
Und behieltint min gebott.
Manger schwert und schilt mich übel an,
Der das pater noster noch nit recht kan.

Sy spricht:

O herr, kan ich núntz hie zü getûn?
Ich horte so gern frid und sûn
Zwúschen dem menschen und got!

Cristus sprach:

Das mag kum sin, sie behieltint denn min gebott;
So welt ich in frid und sûn geben
Und darzü das ewig leben.

Sy spricht:

O herr, mag dar in nieman ain mittler sin?
Cristus sprach:
ia, die liebsten fründ min.
Der achtend sy gar clin.
Sähint sy ain über das feld oder sträß her gan,
Den schruwintz als ain wolf an,
Dürch die ich die frucht uss der erd lon gon;
Und söltint si sich ir güttät begon,

---

119 krieg K
121 nit] nun nit KU   als] so K
122 minú K
124 noster nit kan K
125 hie zü kan ich núntz EU
128 Cristus sprach *wie 108*   kumm EU   sy] Si *(neuer Vers)* K   beh. die gebott min U   behaltend K   minú K
129 ich in denn f. U
131 Dú sel sprach *(im Text)* K   mag ieman Där inne *(neuer Vers)* ain K wesen EU
132 Cristus sprach *im Text, rot unterstrichen* E   sprach ⌈K
133 si aber gar K   an klain K clain EU
134 Sehend K   über die strässe oder velde K   go(ö)n EKU
135 schrúwent si K
136 *ff. vergl. o. S. 56*
136 lässe K
137 si ⌈E

[III^b] Sy müstint hie und dört übel zit hon.
Wann ich mangen mit minem tod erlöst hab,
Der kum dürch mich zug ain schüch ab.
Hie wider so fürent min dienstman so groß clag,
Das es nieman vol sagen mag,
Wie vil si der welt gnad umb mich erwerben.
Ich ließe si suss alle sterben
Und dem túfel zetail werden,
Die núntz umb mich wellent geben,
Die wil ich sy ain tag uff erd lon leben.
Suss so hab ich mangen dienstman,
Deß ich tusent genießen lan.
Und das dunckt mich billich:
Sy tünd und lebent mir ettwen so gelich,
Das ich in núntz versagen kan.
Ich wil es die andren genießen lan.

Sy spricht:

O herr, wie bist du so tugentlich!
Du last versünen arm und rich;
Es stät dir so wol an.
Es ist manig wib und man,
Und söltint sy sich ir güttät began,
Sy müstind dört und hie úbel zit han;
Und haind doch ettwen kain globen dran,

---

138 So mûsent sie hie K
139 mangen ich K minem bittern t. K
140 kumm E umb mich K
141 min frúnd K clagen K
142 wol kan gesagen K
148 so ΓU dienste man K
149 lo(ö)n EKU
153 wil ΓK lo(ö)n EKU
155-425 EDKUΓa
156 Das K
157 mânig arm wib K
158 sich] dich *vom Schreiber korrigiert zu* sich E bego(ö)n EDKU
159 So müstind sy D hie und dört DK
160 hamd E klainen U

Das ieman uff ertrich sy so ain sälig man,
Der der welt umb gott so vil gnad erwerben kan.
O herr, du solt mir sagen,
Wo mit ich das nächst mug beiagen.
Cristus sprach:
wer das setzt in sinen müt,
Der dürch minen willen lät er und *[III^c]* güt
Und och das selb tüt,
Dem mag das nächst werden;
Und nem das crütz uff sich und lern sterben
Und tüg den zwölfbotten glich:
Der wirt des hailgen gaistes rich.

Sy spricht:
O herr, ich mag das wol geläßen;
Ich müß ain wile schläffen.

Cristus sprach:
So schläff und laß dir wol sin;
Ich lon dich nit vergessen min,
Won ich wil selber din weker sin.
O Gabriel, nu zart ir vast,
Wann sy ist die, by der ich gnädeclich rast.
Min vatter gebiert mich in ir nacht und tag;
Niemant sy volloben mag.
Sy ist ain tempel des allmächtigen gottes,

161 Das uff e. ieman si K
162 welt sovil gnad umb g. D so grösse K gnad ⌈U
164 nästе K erjagen D iagen K *vgl. o. S. 119*
165 Cristus sprach *wie 132*
166 lässet K
167 ⌈D *vgl. o. S. 29*
169 niem uff sich sin crúcz und K lernen daran st. K
171 Dés w. U
172 Sy spricht ⌈D das] nit K dess U
174 Cristus sprach *wie 108* scläff fast und K
176 ich lon dich selber wecker s. D werckerr U
177 nu] du K ir] in D
178 sú ist ich bi dir gnäd. K die ⌈U
179 Min] Mit K tag und nacht D *vgl. o. S. 115*
181 gott D *vgl. TN 6132 ff. o. S. 126*

Sy lidet vil unwerdes und spottes
Von fründen und von mägen
Und lăt sich des nit betrăgen
Und tüt, als ob si von Even nie syg kommen.
Siech, das ist ir großes frommen,
***Das si me liechtes inne trait,
Denn sy alle maister möchtin geleren.
Sy lăt sich nieman gentzlich betören.
Ich trag sy früntlich an minem hertzen.
Sy lăt die welt on allen smertzen:
***Die welt lăt sy als zehand.
Die welt ist ir ain tobes mär,
Sy kennet sy an allen tugenden lär.
Sy hilft und rătet, wem sy wil,
[III^d] Won ich gib ir ler und andacht vil
Und reden dürch sy, man möcht es griffen.
Wer es on das hin ließ schliffen,
*Si git ir ler zúgnust dik,
*Dar an menger mensch erschrikt;
Wan wer vil geleret one leben,
Der schlecht Cristus năch nit eben.
Ich müß loben die werden magt,
Won sy mir groß gnad sagt.

---

182 spott D
184 sich ⌈D beträgen EU
185 als si K Eva D eren EKU komen E
186 ff. *vgl. o. S. 57.*
186 hôhste K
187 si] ir K ime E in ir U *mit *** hebe ich die reimlosen Verse hervor*
188 sy ⌈K maister ⌈D
192 ⌈K lăt ⌈D Die welt *ist Subjekt*
193 ir ain] EU ir als ain K *vgl. u. V. 1724 u. o. S. 107*
195 wen K
198 das nit hin K
199/200 ⌈EDU *(zu * vergl. o. S. 30)*
201 Won der geleret K gelernet EU gelebt D
202 schleht nach cristo nit K
203 mâget K
204 gros laid jagt D saget K

Sy stand uff ald si leg sich nider,
So stat si alweg gericht wider
Zû dem insprechen min;
Sy achtet ander ding gar clin.
Ob ir ioch gebräst zû stat,
O wie bald si da von lat!
Sy merkt minen haimlichen influß wol,
Recht als si billich sol.
Sy smekt mich als ain hund ain wachtlen tût,
Und wirt enzúnt als ain glût
Und wirt brinnen
Von ussnen und von innen
Von rechter gőtlicher minnen
Won ich kumm ir niemer us den sinnen.
Dar umb behûten wir si billich,
Wan vil kum ist ir gelich.

II. Hie haist er sy uff ston,
Hin zû der metti gon.
[2. Bild s. Taf. V, IX]

[IVa] Cristus sprach:
Du mûst das bettlin rumen,
Der schläff wil dich versumen.

---

205 si ⌈K
207 *vgl. o. S. 119, ‚insprechen'*
208 Sy jr achtet D clain EKU
209 *vgl. o. S. 118, ‚gebrëst'*
210 wie] wol K
211 ainfluss K *vgl. o. S. 118 ‚invluz'*
213 wahtelun K
214 ain ⌈U
215 wirt ŏch b. K
217 minne EKU
218 dem sinne K
221 Hie weckt und h. e. U
222 Und czû U gön des si nit lön K
223 Cristus sprach ⌈K, *wie 132* E

Sy spricht:
Nieman mich noch müge,
Es ist noch gar früge.

Cristus sprach:
Ich zúh dir die decke ab:
Du müst losen was ich dir sag.
War umb gedenkest du nit,
Das ich ze mettizit
Dürch dich wart gevangen
Von den iüdeschen mannen!
Wie fintlich sy koment gegangen,
Als ob si morder weltind han gevangen,
Das min iunger fluhent alle von mier,
Năch den stünd mines hertzen gier!
Ainer stieß mich hin, der ander her,
Ieglicher năch sines hertzen ger,

---

225 Sy spricht *im Text rot unterstrichen* E   sprach D
226 gar ze früge K, *vgl. aber 471*
227 Cristus sprach ⌈K, *wie 132* E   die] din K
229/230 *in einer Zeile* E
229 Darumb D   denkenst K   nit mín : ze mettín *? Zw.*
230 Das du czů m. U
231 Für K
234 Als si ain m. K
235 alle fluhen(d) DK   mir EDKU
236 dem D   begird D gird U

223-226 M   Dein schlaff will ich *(sic)* versumen,
Wol auff du můst das Bett raumen.
Mich soll noch niemandt můhen,
Es ist noch gar vil zů frůhen.

BMS *p. 216* ,Din langer slâf wil dich versûen: (1)
wol ûf du muost daz pette rûmen.' (2)
,hêr, lâ mich slâfen ein wênic zuo, (3)
ich pin noch junc, ez ist fruo.' (4)

I *p. 3.* Wie Cristus die Sele mit den haren auß dem bet zeuhet.
Cristus: Dein lange schlaffen wil dich verseumen:
Wol auff, du must das bette reumen.
Die Sele: Laß mich schlaffen vnnd rwen nu
Auff zu stehn ist noch ein wenig zu fru.

Und bundent mir hend und füß;
Das dunkt mich alles süß
Für die armen súndar
(Lüg lieb, das solt du nemen war!)
Und schwitzt och für dich den blütigen swaiß,
Wann nach dir was mir haiß.
Die iuden bundent mich so vast,
Das mir das blüt ***us geprast***
Und **zü den nageln möcht us sin gangen.**
Das clag ich frowen und mannen,
Und dir sunderlich, minem lieb,
Das si mich fürtend als ainen dieb;
Und wer mir das böst möcht tün,
Der hat och frid und sün;
Und hett er ioch große mort getan,
Sy hettind ims als varn gelan.
[IV^b] **Das ward wol schin an Barraban,**
Der vor ain morder was gewesen;
Den ließent sy für mich genesen.
Des söltist du ze mettizit an ain ermanen gon,
So welt ich dir es varen lon,
Was du wider mich ie hast geton.
Dar umb solt du dich den schläff nit sumen lon.

---

240 füß D
241 die] mich D — súnder dar D
242 Zü lieb D — des soltest K — nieman K
243 den ⌈K — schuitzt E
246/247 *(in einer Zeile:)* . . . blüt zü den nageln möcht us sin gangen E . . . b. zü den nageln us möht s. g. KU . . . blüt us den negeln m. sin gegangen D (geprast *Zw).*
250 vorchtend D — *vgl. o. S. 59*
251 wirst K — getün DK
252 och ⌈K — und och s. K
253 geto(ö)n EDKU
254 hattent K — im es D im U es im K — als ⌈K — gelo(ö)n EDK lon U
255 baaraban K — *cf. Marc. 15, 7*
258 meti an D
259 wëlt E — dir alles das K
260 hattest K
261 v'sumen K

Sy spricht:
O herr, ich wil gern uff ston,
Sid du mir so schier wilt varen lon
Was ich wider dich ie hab geton,
So ich dich an din marter ermanen gon,
Die ich in minem hertzen iemer solt hon.
Cristus sprach:
das solt tůn,
So gewinnest mit mir frid und sůn.
Es ist vast gaistlich ze metti uf ston
Und mich an min marter ermanen gon;
Wann all die welt ward erlöst von der marter min;
Das möcht in fröden nit geschehen sin.
Sy spricht:
O herr, wenn ich gedenk daran,
Da si dich so fintlich zenatent an:
Wie mocht so vil böß volks by ain andern wesen,
Der dich kainer maint lässen genesen!
O herr, do si dich so fintlich an sähent,
Wie vil si dir do böser wort zü iähent
Und spuwten dir unter die ogen din,
Die clarer wärent denn der sunnen schin!
[IVc] Dich wolt da nieman mit trúwen mainen;
Deß möcht ich mich ze tod wainen,
Das du blibst allain under in,

---

262 Sy spricht ⌈ *(hier und fortan immer außer vor V. 1329 und 1350)* D
263 Si K   farän l. K
266 ⌈U
267 Cristus sprach *wie 108*
267/268 *in einer Zeile* E   solt du tůn DK
271 allú welt K
272 beschechen K
274 so vil vigentlich U   zen(ne)tend DU sahend K
277 do] so U   ansahent EDK
278 do] so U⌈D   verjahen D
279 dir und under D
280 der] die D
281 wolt doch da K
283 b. under in allain EDb. vnd in allen allain U   *l.* ein clain (clin) *für* allain? *dann hätte* K *wieder, wie oft, selbständig gebessert; s. o. S. 30.*

Die zū dir hattent so bösen sin.
O herr, wär ich by dir gewesen,
Ich wär bi dir gestorben und genesen.

Cristus sprach:

Das iahent die iunger och
Und fluhent alle doch.
Dich verdrúst doch nu daran ze gedenken;
Söltist nun du an mir nit han geton ain wenken?
Gedenka noch daran,
Und hab wol getan.
Mengs ich mit minem tod erlöst hab,
Das durch mich nit zug ain bös har ab.

Sy spricht:

O herr, das ist laider offembär:
Wir sind aller tugenden lär.
Wir möchtin doch mit diner müter laid haben
Und si mit dir clagen
Der vil großen not,
Die si hat von dinem bittern tod.
Ach, wie was ir die varw so gar verblichen
Und ir kraft so gar entwichen!
Wie was es so gar ain ungeliche stund,

---

284 Die so b. mût hettent zû dir und sin K
286 bi] mit K
287 Christus sprach *im Text* E, *unterstrichen* K sprach czû ir U Des K Diss sprachent U
289 nu ⌈K
290 S. nun du an D Söltest du denn an K du, nit ⌈E nit han ⌈D
291 noch] nun ioch K
292 ⌈U geto(ö)n EDK
293 mins bittern tod K han U
294 ⌈EU zûhet K har] hochfart K *vgl. o. V.* 140
295 offen(m)bar EKU
296 sigent K tugent(d) DK
297 d. trut mûter K
298 clagnen EDU
299 grosse K
301 die kraft s. g. entwichen K
302 Und] Von U ir farwe s. g. v'blichen K

Als do si dich kust an dinen roten mund
Und dich so dik mit großem lust
Getruket so lieplich an ir brust,
Getrúlicher, denn ie kain můter hab geton!
Da wider sah man si trurig *[I V^d]* under dem crútz ston.
O got, wie stünd si so ellenclich,
Die zart und och die minneclich!
Sy kust das blüt, das von dir ran.
Das söltint an sehen frowen und man.
Iohannes was in großer not
Von diner müter und ab dinem tod,
Der dir so mangen tag nach volgen tet
Und von dir so vil gelernet het
Bredien, andacht und och gebet;
*Kain iunger dir och nie gelicher getet.
Das ward ob dem nachtmal wol erzaigt,
Do er sich uf din götlich brust naigt.
Do sog er uss dem rechten grund,
Den er her nach wol tet kund
Mit siner ler, die er úns het geben,
Mit der wir besitzen mugent ewig leben.

Cristus sprach:

Hie lob ich die werden magt,
Wann sy mir so groß gnad sagt

---

304 *vor* do *ein gestrichenes* so E   rosen varwen m. K
305 dich so ⌈U
306 Getrenckett U
307 denn k. můter ie hat g. K
308 si und' dem crůcz trurig st. K   *cf. Joh. 19, 25*
311 dir] im EDU
313 ff. *vgl. o. S. 60 zu V. 319 ff.*
314 Von] Mit K   und ⌈K
315 so ⌈K   tůt D
318 ⌈EDU
319 erzöget K
320 die götl. br. D din br. K
322 Dem K
324 mugen das e. DKU
325 wise maget K

Der marter und der gothait min.
Wie möcht sy mir iemer lieber sin!
Ich lon si selten us gehören
Yetz mit laid, denn mit fröden.
Ich tail mit ir min süßikait
Und vertrib ir alles laid.
Ir sinn stond in den himel:
**Ir hend müßent stille ligen.
**Ir lib ir kainen schaden tüt:
In got stond ir all sinn und müt.
Weltlich sin und wis ist gar dahin:
Ich selb ir vor den oren bin.
Sy darff nit vil iehen:
,Ich welt gern in den himel sehen':
Sy wirt sin doch hie nidnan gewert,
Das sy nit vil me begert.
Ich tün ir doch wol so vil kund,
Das nit reden kan ir mund;
Sy mag das dritt nit behaben,
[Va] Sy höre es denn anderst sagen;
Und wirt so wol gemüt,
So sy gedenkt an iren herren güt
Und was er ir gütes hat geton,
Das er si das vor hat gewisset lon,

---

329 us] uff D gehören] gehörde ? *Zw.*
330 Yétz E
333 himeln K himelhût D
333 ff. *vgl. o. S. 61*
334/335 ⌈EDU *(zu* ** *s. o. S. 30)*
336 stät K aller ir s. K all jr s. D
337 Weltliche sinn D wis und sinn K
338/339 *in einer Zeile* D
339 darff] straff D gehen K
339 ff. *vgl. o. S. 61*
343/344 ⌈U
343 wol ⌈K
344 nit kan r. K
345 behalten EDU
350 das ⌈K wissen DK

Dar umb menger ain gantz iar gät süchen
Hinnan und fornen in den alten büchen.
Was er haimlichs und güts von got find,
Das findt sy in dem gaist geschwind.
Ich han besessen ir hertz und sel:
Da mag ze recht in komen nieman mer.
Sie kan niemer vergessen min.
Ich und die hailgen wend ir pfleger sin,
Und behütent sy nutzlich,
Won ir hût ist frölich.

Sy spricht:

O lieber herr, das ist war:
Das kan nieman gesagen gar,
Wie trostlich din hüt ist;
Und bi dem du bist mit sunder frist,
Der ist allweg wol gemüt
Und ist sicher sel und lib, er und güt.
Wo oder wie der stlrbt wol,
Won du aller gnaden in tûst vol;
Wann da du bist, da ist himelrich.
Das ist wol muglich und billich.
Deß häst mich wol innan bracht,

351 Där an ain ander ain K
352 alten ⌈K, *vgl. u. 1367*
353 Wa EDU, *vgl. u. 1368* finde K
355 und ir s. K *vgl. o. S. 62*
356 Das mag czerbrechen niem. U in komen ⌈E niemer D nieman in kumen m. K
357 númmer me K
358 h. engel wellent K
361 wär E
362 Es K kan ich n. U
363 trostlich] gût U
365 alle wegen K
366 er sel lib u. g. K sel er lib u. g. DU
367 der stirbet *zweimal* K (*in* EDU *Zeugma)*
368 W. d. tûst in allen g. v. K gnaden du im t. U
369 Was du K *vgl. o. S. 61*
371 Das K
372 sin] si K sy D

So ich sin wenig hat gedacht,
Und machtest mich so fröden rich,
Das nieman mocht wesen min gelich.
Darumb sol ich gern ze metti uf ston
Und dich an din marter ermanen gon;
[Vb] **So wiltu mir all min súnd varen lon,**
Der ich laider vil wider dich hab geton,
Und das bettli rumen
Und mich den schläff nit lon sumen.

III. Hie wil er si nit gnûg lon essen,
Won er fürcht, sin werd vergeßen.
[3. Bild s. Taf V, VI, IX].

Cristus sprach:

Du müst dich wirtschaft verwegen,
Wiltu hohes gaistes pflegen.

---

373 machest EDU machottest K
374 wesen] sin D wissen K
376 din] die D manen K
380 versumen K
381/382 ⌈D
381 nit lon genûg K
382 sy w. U si werde sin K
383 Cristus sprach ⌈DK, *ebenso in allen folgenden Abschnitten zu dieser Stelle, ausgenommen* D *im Abschnitt XI* Cristus czû ir U
384 *vgl. o. S. 62*

383-386 M
Wilt tu lauters gaistes pflegen,
Wirtschafft wirst du dich verwegen.
Ich klag von grossen nôten,
Du wilt mich hungers tôdten.

BMS *p. 216.* ,Geselschaft muost du dich erwegen, (7)
Wiltu mînes geistes pflegen.' (8)
,ach ich klage von grôzen nôten: (9)
hêr, du wilt mich mit hunger tôten.' (10)

I *p. 9.* Wie sy yn dem garten zu tisch sitzen.
Cristus: Der wirtschafft mustu dich erwegen,
Wiltu hoches geystes pflegen.
Die Sele: Du wilt mich willig verterben
Vnd hungers vnd dorstes sterben.

Sy spricht:

Ich clagnen wol von nöten:
Er wil mich hungers töten.

Cristus sprach:

du müst betten und vasten,
So mag der hailig gaist by dir rasten.
Sih an die lieben iunger min,
Die müsten och dik hungrig sin.
Sy warent och dik on flaisch und och on win,
Do sie mir nach giengent.
Lüg, was großes lones si enpfiengent!
Und müstent dürch mich in ellend gon
Und dik verschmächt und mangel hon
Und dürch mich in frömde land varn.
[Vc] So wil ich hie haimen dich bewarn
Mit essen und mit trinken
Und wil dir selb in schenken.

Sy spricht:

Du spisest mich zemal claine;
Mir schlotret die hut umb das baine.

Cristus sprach:

Deß acht ich gar claine,
Du bist es nit allaine.
Ich fürcht, du würdist mir licht ze gaile.

---

386 hugers K hunger stötten D
387 Cristus sprach ⌈DK vasten und b. D
390 müssend D
391 *das zweite* on *über der Zeile vor* och E und win K und on w. D
392 mir selber n. K
393 was si g. l. e. DK
394 mich] got K in das e. DK
396 mich] got K in jn U
398 *l.* trenken? *vgl. o. S. 159 § 3, 5*
399 selber DK
401 umb] und och EU die b. U
402 Cristus spricht ⌈DK Cristus spricht czû ir U Das DK
404 werdest(ist) DK vil liht KU⌈D

Dät ich dir die spis wolfaile
(Es wär ain unvolkomen man,
Den man säh trunken uff der gassen gan,
Und von unrechter minne),
Es benem dir din gaistlich sinne,
Und verlurist min hulde
Und vielist liht in täglich schulde
(Das kumet dik von übrigem essen und trinken)
Und würdist och an den zehen gebotten hinken.
Da wil ich kain schuld an hon,
Ich wil dir e ain clainen mangel lon.
Ich wil dir ains sagen:
Es sterbent me menschen von völle denn werdent erschlagen,
Wan ‚unmässikait
Git allen untugenden gelait'.
Si füret das baner vor der schar,
Die andren nement ir alle war;
Sy ist das hobt under in;
Si git in fröden gern valschen sin
Und machet gern bös gesellschaft,
Wann sy git übrig rast
Und machet flaisch und blût [V^d] böser gelúst rich.
Vor diser fraßhait hüt sich menglich.
Ich rät allen menschen gût,

---

405 die] gût DK ze wolfale DK
407 trunken ⌈U umb die sträs(se) DK go(ö)n EDKU
411 Und vilicht vielist in U liht ⌈D
413 wirt DK botten DK
414 han EDKU
415 clamen E
417 werd(e) DK
419 laid D
420 fürent EKU
421 andren alle n. (i.) w. DK ir ⌈D alle] aller E eben U
423 in fröden] den andern EU den andren in fröden DK
425 rast] craft?
426-441 EKU⌈D (*Ausschnitt*) **a**
428 *Situationswechsel; vgl. zu dieser und den spätern gleichlautenden Noten o.S. 37 ff.*

Daß sy sich vor fräßhait habint in hüt
Und vor übrigem win,
Wil er ain gottes minner sin;
Wan got lidet semlichs nicht.
Er wil nu hailig geschicht
Von vasten und von betten.
Den wil ich so gar dür ietten,
Das nieman vol sagen kan,
Was früntschaft ich zü im wil han;
Won wirtschaft müß er sich verwegen,
Wer hohes gaistes wil pflegen.
Man sol der welt nit sin gemain,
Ald ich ließe in allain.
Ich wil mit nieman han gemain,
Denn mit minem geminten allain.
Der mach ich kürtzwil vil:
Sy begert nit anders saiten spil.
Si enrücht, was die welt tüt;
Ich han sy selb in miner hüt;
Ich lon sy uß minen züchten nicht,
Wie ir ioch dar umb beschicht.
Ich acht nit, ob die rüte bricht:
Ich find ain ander rüten wol,
Das billich si erschreken sol.
Die rüt ist gottes vorcht;
Wer die hät, der ist nit verworcht.

---

435 gar] gern K
436 Nieman K
437 Was ich f. z. K   dûr in EU
438 Von E   es K   erwegen K
440 sin ze g. K
442-453 EDKU⌈a
443 Wann nun mit D Wenn nun m. K   miner K
446 enrücht nit w. EU enrûcht sich w. K
448 miner zúhte DK   nit EDKU
449 beschiecht E
452 si] dich EU   sy billich e. DK
454-460 EKU⌈D *(Ausschnitt)* **a**
454 hät der wirt genczlich nit K   der] die E   verrücht EU

**Er lat sich allweg mässeclich benügen.
Dărumb wil ich im sin nottürfft fügen.
Wann wirtschaft müß er sich erwegen,
Wil er mit mir hohes gaistes pflegen.**

[*VI*[a]] IV. Hie wil er kestgen iren lib,
Das sy dest minder in der welt belib.

[*4. Bild s. Taf. IX*]

Cristus sprach:

**Ich müß dir din flaisch beren,
Daß ich mich mug dar inn erneren.**

Sy spricht:

**Du schlechst mich also ser,
Ich mag es nit liden mer.**

Cristus sprach:

**Ich han dir lang vil vertragen,
Das müst och für die warhait sagen.**

---

457 Vnd K
459 er mitt der rûten kestgen U
461-1198 EDKU⌈a
462 mich darin múg D mich sin mug K erwercn K *Angleichung an V. 511*
465 Cristus sprach ⌈DK C. spricht U
466 mûst du selber die warhat s. K mûst doch selb. f. d. w. s. D

461-464 M
Ich will dein flaisch mit fleyß b . . .
Das sich der gaist darinn mög . . . .
Du schlechst mich also ser,
Ich . . . . nit leyden mer. *Verstümmelt.*

BMS *p. 217.* ‚Ich muoz dînn lîp mit flîze pern, (15)
sô mahtu mînen geist ernern.' (16)
. . . . ‚herre, du slehst mich al ze sêr (21)
daz ich gelîden mac niht mêr.' (22)

I *p. 2.* Wye Cristus die Sele mit gerstenn (*lies* gerten) hawet.
Cristus: Ich muß dein armes fleisch casteyen,
Sal anders ein geist in dir gedeyen.
Dye Sele: O we, du schlechst mich zu sere,
Ich mag es geleyden nicht mer.

Sy spricht:
Wenn wolt es nu begnügen dich?

Cristus sprach:
Liebe sel, du selber sprich,
Ich sölt es nu lang han geton,
So hettist du mich vor ogen gehon.

Sy spricht:
Es dunkt mich noch gar ze früge;
Bis sicher, das es mich an dich müge.
Du grifest mich in minen iungen tagen an;
Ach got, wie sol es mir an dem alter ergan!
Du schlechst mich doch von er und von güt
Und läst mir weder weltlich [*VI^b*] sinn noch müt.

Cristus sprach:
das wirt dir an der sel güt.
Ließ ich dir weltlich güt und ere,
Du kemist selber niemer mere.
Also müß ich dir si laiden:
Du möchtist dich suß nit schaiden.
Es müß deß ersten tün gar we
Und darnach nit me, als e.
Darnach gib ich dir min süßikait
Und vertrib dir alles laid,

---

467 Sy spricht ⌈EU W. wolt wolt nun U
468 Cristus sprach ⌈EDKU du das selber sprichst K
469 nu ⌈DK langest D
470 ⌈U
472 mich noch fast a. d. můget K
474 ergo(ö)n EDKU
475 doch ⌈DK eren K güt] got K
476 mich D
477 Cristus sprach *wie 108*
480 si] die welt DK
481 sust davon n. K suss von jr n. D
482 gar] fast K
484 ich ⌈K
485 dir din l. DK

Und was du wider mich hast geton,
Das wil ich dir gern varen lon,
Und wil dich nemen zū ainem diener gūt.
Darumb hab ritterlichen mūt
Zū allen gūten dingen gar:
So verst du an der marter schar
Und besitzest der martrer kron.
Die stūnd dir uff dinem hobt gar schon.

Sy sprach:

O herr, ich mag mich die welt nit martren lon,
Wie es mir darumb sol ergon.

Cristus sprach:

So mūß ich villicht selb an dich,
Dar umb lid dich frölich.

Sy spricht:

O herr, ich mag kain liden hon,
Wie es mir dar umb sol ergon.

Cristus sprach:

Ich kan es dich geleren wol:
Ich tūn dir den lib siechtagen vol
Und machen dich so ungenem,
Das du der welt wirst widerzem.
Ich han mit dir ain gaistlich e,

---

486 Und wie fast du DK du hast wider m. D
488 nemann K
489 so hab K
490 gar ⌈E
492 marter EU tron D
493 uff dem K gar ⌈DK
494 sprach czū dem heren U
495 *voraus stellen die Aufschrift* Cristus sprach EU
496 Cristus sprach ⌈EDKU ich licht DK
498 han EDU
499 mir ioch d. DK
500 Cristus sprach ⌈DK *vor* wol *steht* lon *mit Tilgungspunkten* E
501 dinen l. K siechtag D
504 *s. o. S. 56*

Du müst liden wol und we;
Es sol nach dinem willen nit gan,
[*VI*^{c}] Du müst volgen dinem man.
Du woltest mich schier vertruken:
Darumb wil ich dich hie buken
Und dir din ruggen beren.
Des magst du dich nit erweren.
Es stünde ainem man übel an,
Wölte er sich sin wib zwingen lan.
Da mit erzaig ich min kraft,
Das nútz ist wider min macht:
Ich mag wol tün was ich wil,
Ich nim und gib wem ich wil;
Wer sich gentzlich an mich lät,
Dem hilf ich und gib im güten rät,
Das er blüt und flaisch úberwint geträt;
Und ist doch vast mülich.
Ich müß im wesen helflich,
Ald er mag nit beston;
Wann blüt und flaisch ist mülich ze lon,
Und tüt vast we,
E das es under ge.
So der mensch went, er hab es gelan,

---

506 go(ö)n EDKU
509 so wil K
510 rugen K erberen D
511 Das U
512 *vor diesem Vers hat* D: Es stünd dir aber úbel an úbel] wol D
513 Welt sin wib czû maist' han U zwengen K lo(ö)n EDK
514 erzóg K
515 miner K
516 wol ⌈DK was was K
517 wem] was D
518 *vgl. o. S. 117, ‚gelâzenheit‘*
520 flaisch und blût D
521 Und doch ist es v. U
522 Und doch mûss ich im w. U
523 nit wol besto(ö)n DK
527 der ⌈U geton D gelo(ö)n EK

So ficht es in andrest an.
Er müß sich vast han in hüt,
Wem blüt und flaisch nit schaden tüt.

Sy spricht:

Du müst von not vast helfen mir,
Sol ich beliben stät an dir.
Mich fichtet noch mangerlay an,
Baide frowen und man.

Do sprach Cristus:
one mich
So vermacht du nit dich.
Darumb nim dirs ze kainem rům,
Was ich gütes durch dich tůn;
Wan es ist nit din aigen
Alles, das ich dir zaigen.
[*VI*^{d}] Du hast dik vast volkomenlich geret,
Darnach bald süntlich gelebt.

Sy spricht:

O lieber herr, das ist war.
Wie saist du mir das so offenbar!

Cristus sprach:
mir ist nütz verborgen
Weder an dem ăbent noch an dem morgen.
Ich mag wol baiten und borgen,
Ob sich der mensch well versorgen;

---

528 siecht U in morn andrest K
529 Es U sich selb v. K
530 Wann D Wenn U
533 Man f. E
534 frow U vñ öch m. K
535 *das inquit im Text* EDK, *rot unterstrichen* K
543 wär EK
544 du mir das ſ U
545 Cristus sprach *wie 108* núcz úber worden K
547 *folgt unten nach V. 557* D bitten [D]K
548 m. nit welle K

O got, weß hästu mich gezigen,
Das mir min gesicht nit ist beliben?

Cristus sprach:

das wil ich dir sagen.
Du woltest núntz umb mich geben by dinen gesunden tagen
Und betrachtotest nu uf er und güt
Und hettest zü mir kainen müt;
Was ich dich ie vermanet hon,
Das liest du als für oren gon
Und achtest miner marter clain,
Die wil es dir gieng als rain,
Und woltest min tod an dir verlorn hon:
Darumb müß ich dich erblinden lon.
[*VII*[b]] Wäger ist dir blind kumen gen himelrich,
Denn mit zwain ogen in die hell pinlich.
Du bist mich wol so túr kumen an,
Das ich dich nit gern varen lan.
Ich han dich nit koft umb silber noch umb edel gestain,
Nun umb min bittren tod allain.
Sölt der an dir verlorn sin,
So müstist eweclich han gelitten pin.
Ich tün núntz denn dürch güt,

---

581 Cristus sprach *wie 108*
582 *Zwei Verse* [By] ED woltest umb mich nit g. K geben] tragen? (uff mir) haben? *s. aber V. 146, 650*
585 ha(ă)n EDK
587 ahtotest DK achtetest U gar klain K
588 dir uf erde g. K als] so DK rain] enain *[Zw.]?*
589 hon] han EU lön K
590 erblinden lon] erblenden K
591 gen] ze D
593 kumēn E
594 varen ⌈K lo[ö]n EDKU
595 noch] und K silber und edelstain D
596 umb den minen bittren U
597 Sölt dir an E verlorn sin E verloren werden oder sin K
599 durch dz g. D

Dar umb hab güten müt
Und belib an mir vest,
Wann ich tün alle ding dürch das best.

Sy spricht:

O herr, war umb hestu mich denn gelemet?
Du hetist mich wol anders gezemet.
Cristus sprach:
du woltest nit gern ze kilchen gon,
Du solt nu den tempel in dinem hertzen hon;
So bin ich bi dir da inne
Und machen dir clainfüg din sinne.
Suss loffent dir dine ogen umb und umb,
Das ich zü dir in den tempel nit gern kumm;
Wann mich ieret als kofmanschaft,
Die bi dir ist behaft.
Nu tragen dir füss noch gesicht nit me in,
Darumb mag ich bi dir gesin;
Und solt lernen liden gedulteclichen pin.
So wil ich fast din helffer sin
[*VII*c] Und wil die bürde den maist tail tragen
(Das hast dik von mir gehört sagen)
Und wil dir geben gaistlich fröd.
Da mit verdienst götlich beschöd

600 so hab K
603 ⌈U   hast mich gelemet K   gelem̄et E
605 Cristus sprach ⌈DK   ze] gen K zû D   ze kilchen gon ⌈U
606 den] din D   in dem h. DK
607 innan EU
608 dir ⌈K   sinnen U   *zu* machen clainfüg *s. o. S. 107*
610 in dinen K   nit ⌈K
611 *vgl. o. S. 69*
612 Da mit du bist (nun K) beh. DK, *vgl. 1717*
613 tret DK   fûs DK   me] vil D
614 sin DK
615 lernen ⌈DK   liden ⌈E   lernen gedultig sin in der pin U
dulteclich K
617 den] ainen K
619 wil E
620 mit] nit K   gottes DK   beschöwd EDU

Und das ewig leben
Wil ich dir ze lon geben.

Sy spricht:

O herr, ich trúwet dir so wol:
Der himel würde niemer so vol,
Ich wär denocht komen darin wol.
Ich wet die welt me versüchen,
Ob sich ieman welt min gerüchen.

Cristus sprach:

Nu bist doch blind und krumm,
Wie bistu noch so gar tumm!
Ich han dich gemachet ungenem,
Das du der welt bist widerzem.

Sy spricht:

O herr, die welt ist blind,
Sy kuste noch ain rotzig kind.

Cristus sprach:

das ist wol offenbar:
Sy nimet das gelogen für das ist war.
Sy triegent ain ander, wib und man,
Nieman sich an den andern geläßen kan.
Es hilfft doch nit, das ich dich lemm und blend,
Din hertz noch als der welte sentst.

---

624 hymel der hyme wurd U   so] als K⌈D
625 denocht ⌈U   wol darin EU   darin ⌈DK
627 min wölte (welt) DK   gerůchen EDKU
628 Cristus sprach *wie V. 108*   doch *aus* dich *korrigiert* E
629 du doch so K
630 gemachet so u. DK
633 rochig K
634 Cristus sprach ⌈DK   das wil ich offenbar EU
635 das (*l.* dast?) war DKU
637 sich mer DK   gelässen an den andern K
638 hilff E   das] was DK   blend oder lemm EU
639 noch] du K doch D   noch nach d. U   sich als nach d. w. sent? (*s. aber o. S. 165, § 7, 2, g*)

Gelt, ich werd dich also an griffen, .
Das du mir nit mugist entwichen.

Sy spricht:

O herr, du hettist mir gnūg geton,
Das du mich hast erkrummet und erblindet lon.

Cristus sprach:

Ich ließ es gern us sin:
[*VII^d*] So wiltu nun vergessen min.
Du bist doch ie blinder und ie krümmer
Und ie lenger: ie tümer.
Sölt ich aim blinden oder lamen nit an gesigen,
Wie sölt ich denn aim gesunden ob ligen?
Es wil schier siech noch gesund nút umb mich geben;
Deß mūß ich mengem ab brechen sin leben,
Ob er nit wider mich so ser strebte,
Der noch mangen tag lebte.
Darumb mūß ich dich machen so ungenem,
Das du der welt wirst widerzem,
Das din nieman achte nicht.
So empfahest du min zūpflicht
Und wirst dem gaist volgen năch,
Und wirt dir nach miner minne găch,

---

640 dich dik also K
641 maht DK   entwichen] entslifen? *Zw.*
643 erblinden EU lân *mit ptc. praet. noch V. 40, 350, 1624*   gelon D
644 us] gnûg DK
646 und ie] ie D und K
647 : ie] und ie E
648 ainen K   oder] und ainen K und ainem D
649 wölt EU   obgeligen K
650 siech ⌈U   nút ⌈DK
651 Das machet das ich m. mûs abbr. K   abrechen U
652 er wider m. nit so DK
656 achtet DK   nit EDU
657 empfindest [du] denn miner z. DK   *vgl. s. o. S. 121 ‚zuophliht‘*
658 *doppelt, das zweitemal mit Tilgungspunkten* K   gatst D
659 siner K   liebi D, *vgl. u. V. 713, 778, 983, 1063, 1161, 1168, 1174, 1376, 1397, 1402, 1408, 1411, 1415*

Der du noch nie bist innan worden,
Wan din natur ist noch unerstorben.
Wenn aber die weltlich natur stierbt gar,
So zúcht der gaist der wyßhait dar.
Din ogen sint dir noch ze clar
Und nement als der welte war.
Darumb müß ich dich blenden und lemen,
Das ich dich mug gezemen.
Der gaist find für die welt ain fund:
Zway gelwi ogen und ain blawen mund.
Das ist dem lib ungesund.
Aber deß acht ich claine;
Ich acht nu uf die sele raine.
[*VIII*[a]] Was hilft mich ain roter mund,
Und wär an der sel ungesund!
Da wirt doch nu äsch us:
So vert die gesund sel in mines vaters hus.
Da hat si wunn und fröde vil
Iemer on endes zil.

Sy spricht:

O herr, blüt und flaisch ist mülich ze lan.
Vil mangen großen súnfftzen ich lan,
Wenn ich nu gedenk dar an.
Es ist gar ain hertes spil,
Der blüt und flaisch verlieren wil.

---

660 noch ⌈D
661 noch nit erstorben K
662 erstirb(e)t DK
663 die wisshait K
666 dich hie blenden K lem̄en E lemen gar U
671 Aber ich ahte(n) das (des) DK für kl. D
672 vff der sel U sole K
673 húlf K
676 vert] wertt U gesund ⌈EU
677 fröd und wunne D fröden K
679 flaist U lo(ö)n EDKU
680 Von mangem D lo(ö)n EDKU
681 So DK ich gedenk nun D
683 = Blůt vnd flaisch verlieren vil DK

Cristus sprach:

Er müß sich blüt und flaisch verwegen,
Wer mit mir hohes gaistes wil pflegen,
Und sich selber achten gar clain.
So hilft im der hailig gaist rain,
Das er im selb wol mag widerston.
Er lät die zit nit uppeclich hin gon;
Tag und nacht ist im nit ze lang.
Des hab der gaist iemer dank!
Er enrücht, wo menglich ist:
Got redet mit im sunder frist.
Er hät ein vorschmakung des ewigen leben,
Bis im got das ander och wil geben.
Diß ist des gaistes art,
Das er in kürtzen iaren machet alt.
Sin natur schwebt daran,
Das er blüt und flaisch nit lieb wil han.
Wa sin úbrig wäre,
Das wär dem gaist vast unmäre.
Er laibt in weder weltlich er noch güt
Und zúhet si mit siner rüt.
Das ist dem lib schad, der sele güt.

---

684 Cristus sprach *wie V. 108* erwege K
685 mit mir ⌈DK plegen K
686 selber ⌈DK
690 in K
694 ain forchtsamen kúng des e. K
698 natur die swebt D
699 flaisch] schwais U nit wil lieb DK
700 Won s. E
702 Erlaipt D Erlaibt U in] im U weder ⌈U
704 *Danach folgen* DK *die o. S. 32 mit* 704^{ab} *bezeichneten unechten Verse:*
Weltlich wis und sin
Mús gar dahin
rot D, *in einer Zeile* DK *(aber* D Mús)

[*VIII*[b]] VI. Hie wil er sy leren eben
706 Uß den zehen botten leben.
[*6. Bild s. Taf. VI, IX*]

Cristus sprach:

Ich ler dich in ain leben gan,
Das nieman vol lernen kan.

Sy spricht:

Das kan ich niemer vol lesen,
Du wellist denn selb schůlmaister wesen.

Cristus sprach:

So nim das bůch in din schöß
Und lern tugent clain und größ.
Du solt din vigent minnen,
Wiltu großen lon vor got gewinnen.

---

705 eben ⌈EU
706 reden gar eben E reden und leben K reden gar eben vñ darnach leben U reden *ist Fehler des Archetyps statt* leben *s. o. S. 156 Anm.*
707 sprach: vernim es recht *(neue Zeile:)* Ich . . . EU go(ö)n EDKU
708 wol lernen E vollenden D wol leben U
709 Sy sprach U wol EU vollessen D
710 weltest K selb] min K
711 Cristus sprach ⌈DK dis D
713 figiden K lieben D
714 gewinnen] erüben D

707-710 M Ich lere dich in ein leben gan,
Das one lere niemandt mag han.
Ich mag das bůch nit lesen,
Du woltest dann mein maister wesen.

BMS *p. 218.* ‚Hie beginne ich eines geistlichen leben (63)
und lêre dich in dem geiste sweben.' (64)
‚des enkan ich niht gelesen (65)
dun wellest selp schuolmeister wesen.' (66)

I *p. 7.* Wye er yr meyster wirt vnnd sy lernet.
Cristus: Hir ynnen lern eyn geystlich leben
Vnd hoch in dem geyste schweben.
Die Sele: Liebes lieb, ich kan es nicht gelesen,
Du woldest dȩ selber mein schulmeister wesen.

Der dir úbel tů, dem tů du wol,
So wirt din lon vor got vol.
Flůchen und schelten
Solt du mit betten gelten.
Ich wil dir noch me sagen:
Die zehen gebott solt du tragen
Und stät in dinen sinnen haben,
Das du der kains solt brechen.
Noch wil ich dir me zů sprechen:
Die acht sälikait und die XII rät,
Das sind Cristus ler und tät,
Und die sechs werk der erbarmhertzikait
[*VIIIc*] Und die siben gaben deß hailgen gaist
Und die siben hailikait.
Die ain läß dir wesen laid:
Die nemment man die weltlichen e,
Die tůt mannen und wiben we.
Es wär ain näher weg zů got,
Der si hielt nach sim gebot.
Die wärint sälig und wol geborn.
Aber ich fürcht, manger werd verlorn,
Der můtwillclich sin e bricht;
Der vert gar an ain frömd geschicht,

---

715 Der der dir U . tú du E du ⌈U
720 bott DU
721 dinem sinn D
723 me ⌈K
724 *zu* ‚XII rät' *und zu* ‚sechs werk der erbarmhertzikait' *(V. 726) s. o. S. 122ff. und u. in den ‚Nachträgen und Berichtigungen'*
726 barmhertzigkait D
727 Und ⌈DK *vor* deß *steht* ge *durchstrichen in* E gaistes EKU gaists D, *vgl. TN 13610 ff. o. S. 129 u. 134*
729 ains D
730 nemet DK die w.] Dir w. U Ee E
732 Vnd wär DK näher EDU
733 si] sich K
735 ich ⌈K
736 sin *d. i.* gotes *[Zw.], darnach ist in der Inhaltsübersicht (o. S. 37 Z. 8 v. u.) statt: ‚vor dem Ehbruch' zu lesen: ‚vor Übertretung der Gebote Gottes'*
737 Ich fúrht er far ain fremd DK an ⌈U gesicht EU, *s. o. zu V. 556*

Das im werd alles das ze sur
Villicht in dem helschen fur,
Das er wider got ie hat geton.
Doch wölt sich got erbarmen lon,
Wann sin erbärmd ist grundlos.
Es ward nie kain súnder so groß,
Wölt er von den súnden lon
Und bicht und büß darúber beston,
Got wurd so milt und so güt,
Das er in behüte vor der helle glüt.
Es müß alles gebüsset werden,
Es bescheh in vegfúr ald uff erden,
Oder villicht in der helle grund,
Da er belibt alle stund;
Es hulffe den bäpst selber nicht,
Fürte er gen got unrecht geschicht.
Ich kenn den rechten menschen wol,
Das billich si erschreken sol.
Wer sich behüten welle, der tüge das;
Der mag varen die rechten straß,
Die da gat zü der rechten hand.
Der kumet in ain sälig land,
Da güte frucht niemer inn zerinnet
Und der lebent brunn in entspringet.

---

738 im alles das w. DK
739 fúr EDKU
740 er ie wider g. DK
743 ⌈K
745 Bicht DK
746 und gütt D
749 im D   vegfúr] himel E hell U
750 Oder villicht ⌈U
751 belib K
752 dem K
753 geschiecht E
754 kem denn E
756 hütten DK
760 númer v'siczet K
761 = Und mănger man inne siczet K

[*VIII*d] **Da ist menig mensch, das got gedienet het,**
Die wil es do uff erde lebt
Und wider die welt strebt,
Das si in nit zuge hin
Mit irem falschen sin.
Deß gib ich inen güten lon
Mit der ewigen kron.
Also wil ich tün dir,
Ob du wilt volgen mir.
Darumb nim das büch in din schöß
Und lern tugent klain und größ.

VII. Hie wil er sy nit lon spinnen
Noch vil zitlichs güt lon gewinnen.
[7. *Bild s. Taf. VI, IX*]

Cristus sprach:

Du müst die kunkel werfen hin
Und mit dem gaist unmüßig sin.

---

762 = Der got öch gedienet het K
763 do er DK
765 = Das sy nit czû gäch in U
767 inen] im D nun K
769 tün öch dir K
772 klen D groß EDU
773 *Spinnen war eine Hauptbeschäftigung in den Nonnenklöstern; vergl. Töss 18, 22; 26, 33; 29, 5 ff. u. ö., s. auch Preger, Geschichte der deutschen Mystik II. 253, Bihlmeyer S. 415 zu 19 u. a.*
774 gütes K lon ⌈KU

775-778 M
Die rocken solt du legen hin,
Und mit dem gaist vnmûssig sin.
Wie soll ich mich nun began,
Mûß ich von meinen (sic) spinnen lan.

BMS *p. 218.* ‚lâ dîn spinnen, ê ich dich slahe (53)
mit enziehunge des geistes gabe.‘ . . . , (54)
‚ich bin plôz, ich muoz spinnen, (57)
ein ander guot gewinnen‘. (58)

I *p. 5.* Wie er ir den rocken nymmet vnnd weret ir erbeyt.

Sy spricht:

Er wil mich nit lon spinnen,
Ich müß in allain minnen.
Ich müß schier naket gon,
So ich nit tůches mag gehon.
Er went, ich hab anders nút ze schaffen,
Denn mit im schimpffen und lachen
[*IX*[a]] Und losen, was er mir sage.
Also vertrib ich den langen tage,
Das ich vor im nútz kan geschaffen,
Yetz mit wainen, denn mit lachen.
Er solt zü den richen gon
Und die armen umb ir nottürft werken lon,
Oder inen och gnüg geben:
So möchtint si mit im och schimpffes pflegen.
Also tribt er sinen schimpff mit mier.
Wenn ich notlich würk, so kumpt er schier,
Und müß denn aber tag und nacht mit im vertriben.
Vor wolt er mir nienan beliben.
Er wirt mir sur und süß, wenn er wil,
Er tribt mit mir sin osterspil.

---

778 inn E allain haben haben und lieben in mins sinns D
780 So] Wenn K Won D tůch D
781 hab nit anders ze K
782 *zu* lachen *s. o, S. 162 § 7, 2, c*
785 geschafen E schaffen D
786 Jetz můs ich im w. und denn l. DK denn] vñ U
787 dem DK riche D
788 werben K wúrken D
789 och ⌈DK
790 sy och mitt im sch. U och ⌈DK
791 mir EDKU
792 notlich ⌈U würken solt K
794 ⌈K
796 *vgl. o. S. 72*

Cristus: Nach deinem spyns thu hin den rocken,
Ich wil deynenn geist mit mir auff ruckenn.
Die Sele: Ich bin arm: sal ich nit spinnen
Vnnd dar mit gut gewynnen?

Yetz clag ich in an dem crútz mit großer pin
Und wil niemer me frölich sin:
Zehant er mir verschwaint alle pin
Und mûs mit im frölich sin,
Und mag denn wol varn lon
Was er und die welt mir ie haind geton.
Wer ab im claget, der tût im unrecht:
Er stat alweg schlecht und gerecht.
Sin bürde ist licht, sin ioch ist süß.
Wenn er mir an dem morgen bútet sin grüß,
Und denn sing ich und sage
Von im den langen tage.
Was man sait, das ist min spot:
Ich horte nu gern ettwas von got.
Das machet sin hailig gegenwürtikait;
So schnell si mir all creatur für lait.
[*IX*b] In diser süßekait belib ich gern iemer mer
Und dunkt mich, ich hett alles himelsch her.

Cristus sprach:

Du solt dich dar an nit lon,
Du müst noch an die marter gon.
Ich bin me by dir in laid denn in fröden:
Das solt du von mir hören.

---

799 Z. sind mir verswaint DK
800 ⌈EU
802 Was er mir vñ die welt ye hand U hat K
803 ab] aber K
804 ⌈U
805 Sin ioch i. l. sin bürde i. s. D liht und sin joch sûss KU süss und schlecht U *Matth. 11, 30*; *vgl. u. 1478*
806 mir betútet an dem morgen s. g K *vgl. o. S. 72 f.*
807 ich und und s. K und sage ⌈U *zu* Und *vgl. V. 561*
809 Und was m. DK
810 etwas gûtes von K
812 Dú (die) mir so schnel(l) all DK kreaturs D *vgl. o. S. 73*
813 me E
814 ich ⌈K herr E herre K
815 Cristus sprach ⌈DK

Die welt ward erlöst von miner marter pin:
Das möcht in fröden nit geschehen sin.
Dar umb nim das crútz uff dich
Und lid es gedulteclich.
Du můst lidens werden so gewon,
Das du nit gäbist ain ainig bon
Ab ainem an das ander.
Dir müß beschehen als salomander,
Der hat sin wonung in dem fur,
Das ist von got sin natur
Und git im kain pin.
Also müß dir och in liden sin.
Ich gib dir hútt laid, morn fröd;
Da mit verdienest min beschöd.

Sy spricht:

O herr, ich waiß wol, das liden wär vast güt.
So benimpt es mir fröd, kraft und müt,
Darzü es mir vast we tüt.
Ich litt es suss gern
Recht húr als fern,
Aber es wil mir ze nach gon.
Wie mag ich gedultig därinn ston?
Min kraft vert da hin,

---

819 Es wart die welt e. K   marter und pin EU
820 solt DK   geschehen ┌DK
821 din DK
822 dulteclich K
823 also K
823 *ff. vgl. o. S. 74*
825 an] uff DK
826 geschehen D   als den s. K   saloman E Salomon U
827 fűr EDKU
831 Gib ich dir hűt K
832 min] mit EU din D   beschöwd EDU
834 fröd ┌DK *vielleicht richtiger*
836 sust fast gern DK
838 Vnd wil DK
839 dultig K

Ich hab ain iemerlichen sin.
Ich mag nit wol gedulteclich liden,
Wann ich wird noch schier da hin sigen,
[*IX*c] Du kummist denn ze hilfe mir.
Anders ich wiche bald von dir.

Cristus sprach:

Du solt diner trúw genießen,
Won ich wil din trost wesen.

Sy spricht:

Wie vil ich trostes in dem hertzen hon,
So můß ich doch an ainem stab gon.

Cristus sprach:

Ich kan dir dennocht din spinnen kum erweren,
Das du dich gentzlich wellist zů mir keren.
Ich wil nit, das man nu ain stúndli on mich vertribe:
Ich wil ain gantzes ‚bi im beliben'.
Dar umb wirff du die kunklen hin
Und läß úns mit ain ander frölich sin,
Won es kumet noch der tag,
Das du sprichst: ‚ich waiß nit ob ich fröd mit im ie gepflag'.

---

842 tulclich K
847 noch] nun DKU schigen K
845 Sonder ich D
846 Cristus sprach *wie V. 10* E⌈DK *l.* von . . . genesen *[Zw.]?*
846/847 *umgestellt*: Ich wil . . . Vnd solt diner . . . DK
847 Won] Denn U wessen on alles verdriessen U
848 ich ⌈E dins trostes D trost U han EDU
850 Cristus sprach *wie V. 846* kan dennoht dir din s. K kum] nit EU
851 Vnd das DK zů mir weltist K
852 nu ⌈D nun stůnlin mit mir *so* K vertrib EDU
853 bi im] in me K inne D
854 din D
855 ⌈EU
856/857 ⌈U·
857 *zwei Verse* (Ob) E pflag D

VIII. Hie wist er sy uff geschaidenhait,
Won si ist iren frúnden ain groBes laid.
[*8. Bild s. Taf. VI, IX*]

Cristus sprach:

Du müst gar entblötzet sin,
Wilt du dich genietten min.

[*IX[d]*] **Sy spricht:**

Nement alle wunders war,
Wie er mich entblötzet gar!
Ich bin doch nakent, war ich gon:
Wie möcht ich gedultig darin ston?
Er hat mir genomen er und güt,
Ich ward by im nie wol gemüt.
Ich kan mit eren nit für die tür gon,
Ich müß hie in ellend und verschmächt ston.
Er spricht, er tügs von minnen mier,
Das ist nit mines hertzen gier.

858/859 = Hie wil er ir nút an lön K
858 abgeschaidenhait D *vgl. o. S. 74 und 113: ‚abegescheidenheit'*
859 vinden D
868 kan nit mit e. D die] ain K
869 und in v'småhte K
870 mir EDKU

860-863 M

Wilt du dich genietten mein,
So můst du gar enblősset sein.
Nement alle sament war,
Er will mich enblőssen gar.

BMS *p. 218.*

‚Du muost gar enploezet sîn, (48)
umb daz wildu begern min' (44) . . .
‚nu seht bruoder und ungeloube, (47)
diser morder wil mich roube'. (48)

I *p. 4.* Wye er sy nacket auß zeuhet vnnd ir die kleyder

Cristus: Du must gantz vnd gar entplősset sein,
Wiltu gebrauchenn meynn.

Die Sele: In trewen vnd gutem glauben
Wil mich dieser strőder berauben.

Cristus sprach:
Ich kenn dich wol: mit dinen sinnen
Du wůrdist mir noch endrinnen.

Sy spricht:
Ich kan doch schier nit ze kilchen gon.
Wenst das ich mug gnůg an diner bredi hon?
Ich bin noch nit so gar gelon,
Das ich allain an dir well beston.
Mich fröwent als noch ander lút.
Het ich nu vor der hút
Und wär noch unverdorben!
Suß steken ich und worgen
In ainem alten grawen rok:
Ich het in nit etwen genomen ze ainem sok.

Cristus sprach:
Das műß dir der beste sin.
Es ist ietz der dürbruch din.
Darnach möcht es wol wäger werden.

Sy spricht:
Ja, die wil möcht ich wol gon sterben!

Cristus sprach:
Die sorg solt du mir geben,

---

872 Cristus sprach] Sy spricht E Cristus spricht U, *wie V. 108* K   Cristus ich E   mit] in DK   dinen] den K minen U
873 noch nit endrinnen EU
874 Sy spricht ⌈E   doch nun schier K   nit sch. U   ze der k. D
875 das ⌈DK
876 *vgl. o. S. 117 ‚gelâzenheit'*
877 ich an dir allain welle K allain well by dir b. D
878 fröwtmd *so* D frôde K   noch als K
879 Hat ich nun der vordren hút U   ich ⌈E
881 ich in sorgen vnd worgen U
882 rock EDU
883 etwen nit genomen K   nit ⌈EU
884 Cristus sprach ⌈EDKU   Es DK   dz best D
885 *vgl. o. S. 115 ‚durchbruch'*   *nach V.* 885 Cristus sprach EU
887 ⌈U
888 Cristus sprach ⌈DK Sy Cristus sprach U

Ich waiß wol, wie ich din sol pflegen.
[Xa] Wenn du als vil gewandes hast, als din here,
Wie getarst du denn gemüten mere?
Wer sich mäßeclich lät benügen,
Dem wil alweg ich sin nottürft zü fügen.
Hast du nit schüch, so soltu barfüß gon,
Das han ich selber och geton.
Gangist nit zü der kilchen, so belib dahaim
Und sitz zü dem ofen uf den stain.
Da mag dir von mir als vil gütz beschehen,
Als du ettwen in der kilchen macht erspehen.
Du bist doch selb der tempel rain,
Den ich selber mir main
Von himel herab dar in ze komen.
Die welt müß din niena fromen.
Vil menigs in die kilchen gät,
Deß sinn und denk wider ußher stät
Zü sinem güt und eren hain.
Der achtet miner marter clain
Und dencket etwen númer daran.
Also möcht es dir och etwen ergan,
Sölt ich dir er und güt lan.
Ich kenne din gebresten wol;
Das billich dich erschreken sol.

---

889 waiß wol wie ich din sol ⌈U
891 gestu den D begeren K *Die Konjektur von Wackernagel Altd. Lesebuch[2] S. 898 Anm.:* wie gerst du denn gewaetes mere *ist somit hinfällig*
893 wil ich alweg sin DK w. i. a. ich sin U
895 selber ⌈U
896 zü der]gen K ze D *zu 896 ff. vergl. o. S. 75*
897 ofen ald uf EU stain ⌈K
899 Als] Das U
902 dar in] zů dir D
903 nieman D niemen K
904 månger K menger D
905 Des sin hercze wider vsse st. K Des sin herwider ufferstatt D
906 siner er vñ gůt hain K
908 denkend D etwen ⌈K
909 ergo(ö)n EDKU
910 lo(ö)n EDKU

Sy spricht:

Ich wond, ich hetti gnüg geton,
So ich er und gůt hett gelon;
Sol ich darzü nakent gon
— Ich wölt mich e henken lon.

Cristus sprach:

Das mag dir wol beschehen,
Das machstu für die warhait iehen.
[X^b] Darumb rüff nit ze lut,
Won es dich bald gerut.

Sy spricht:

Bin ich nu ain wissag worden,
So bin ich noch unverdorben:
So wil ich wúnschen ain mantel güt.
So belib ich das iar wol gemüt.

Cristus sprach:

Das gät dir nit zehanden zwar:
Was du lidens wúnschest, das wirt dir war.

Sy spricht:

Söl ain mensch nútz denn von liden reden, es werd war?
Wie bin ich mit dir úberhertet so gar!

Cristus sprach:

Dar umb soltu schwigen,
So macht du es dester bas liden .....

---

911 bekenn U
916 Ee E
917 Cristus sprach ⌈DK   sprach czů ir U   wol] bald DK
918 möchtest ŏch von w. DK   wairhat K
919 rüff(e) mir nit DK
920 es dich es bald E es bald dich U   als bald DK   gerúwt EDU gerůt K
924 wolgenůt D
925 *doppelt, das erstemal* gon *statt* zwar D   Cristus sprach ⌈DK   czů han czwar U
927 sprach U   denn ⌈DK   wăr EK
928 ich denn ú. U ich denn so gar ú. mit dir D   úber heret KU
929 Cristus sprach ⌈DK   sprach czů ir U   schuigen E vil s(ch)wigen DK
930 erliden D úberwinden K   *Lücke?*

… nit gern liegen;
… menschen úbel an,
… inge finden kan.
… so gelich,
… er da ist lugenrich.
… an sich nieman gelan,
… man.
… gern alweg;
… lugners pfleg.
… weil beston,
… und ernst hon.
… wartet
… zartet,
… siglos,
… gent fröde groß.
… güter lút hüt lat,
… als der da gat
… tugent schwert,
… des wirt gewert.
… nit ze vil, wan von got,
… du min gebot;
… stand minem gaist nicht,

… betriegen K
… E
… gelon EDKU
… alwegen K
… sch D
… fliss U
… zarttet U
… E
… E Ich wähle die La. DK, weil ich hier eine Anspie… forderung der ‚Gottesfreundschriften' vermute, dass, wer nach … strebe, sich ‚an einen Gottesfreund gelassen', d. h. seiner geistl. … fügen müsse; vergl. o. S. 117 ‚gelâzenheit'. Auch bietet der … dem diese Stelle entnommen ist, s. o. S. 142, unsere La.
… D denn nun von K
… nit EKU

So wirt din gaist dester minder entricht;
Und los eben, was ich dir sag,
Ob ich dich straf oder zü dir clag,
Ald ob ich dir sprech frúntlich zü.
Daran gedenk spat und frü,
Und ob ich ain wil nit bi dir sy,
Das du doch standist súnden fry;
Und gehab dich allweg wol.
Ich wais wol, was ich tün sol.
Ich hilff dir zü diner nottürft gewandes gnüg.
Dar umb hab güten müt
Und laß dich frölich an mich.
Ich hab ir me ze pflegen denn dich.

IX. Hie wil er sy henken,
Das sy von im nit mug gewenken.
[9. Bild s. Taf. IX]

Cristus sprach:

Ich henke dich in kürtzer frist
Über alles, das uf ertrich ist.

Sy spricht:

Was sol hie us werden?
Ich mag doch niena kumen ze [X^d] der erden.

953 dest D
955 zu E oder ob ich dir cl. K oder ob ich cl. D
958 sig EU
959 den súnden DK
961 wais] wz U
962 gehilf K gewand E
965 ze ⌈D
966 ff. *vgl. o. S. 76.*
967 mag K wenken DK
968 an dir frist D in dirre frist K
969 das] das das D erde DK
970 herus D us mir K
971 númen K

Deß solt du von mir sicher sin.
Und wär es menglich als mir ist kund,
By dir schwür kains menschen mund.
O got, wie sol es den schweren ergon,
Die das gnadrich zit lond hin gon
Und si din hailgen marter nit rüffent an,
Die wil sy die zit mugent gehan,
Noch din hailgen gothait!
Ich fürcht, es werd in sere laid.

Cristus sprach:

Si müßent darumb liden
Wie still ich darzü schwigen,
Das in mülich gehelfen kan,
Ich neme denn mich ir selber an.
Wer aber hie ain crütz wil liden,
Der wirt dört ain grösers vermiden.
Nu gang her ab, won es ist zit:
Diß liden ich nit lenger an dir lid,
Wann ich dir alles das vergeben hon,
Das du wider mich ie hast geton;
Und läss rasten din hobt,
Das din sinne nit werdint vertobt
Und du darin nit werdist verlorn,

1009 Das U *nach* von *ein durchgestrichenes* st E sicher] wissent U
1010 muglich EU ist ⌈DK
1012 Wie DK
1013 hin lond K
1014 Das sy din DK
1015 han D
1018 Cristus sprach *wie V. 108*
1019 still] das DK schuigen E
1020 Das man in DK Das in yement U helffen U
1021 neme mich selber denn vm̃ si an K näm denn s. mich jr an D
1022 crútz nit wil E
1023 Derr E grösers *so* E grosses U
1025 lid ⌈D
1027 Das das du U ie wider mich DU
1029 Das du darjnn nit werdist (v)erdopt DK
1030 Und (Das D) din sinn(e) nit werdint verlor(e)n DK

Wann du des vatters sun hast geborn.
Hüt dich nu suß vor schaden,
[XI b] Dar umb du sigist ze clagen.
Schläf fast und laß dir wol sin:
Ich lon dich nit vergessen min,
Wann ich wil selber din weker sin.

Sy spricht:

O herr, das han ich gern von dir,
Das du wilt helffen mir,
Won ich fürcht, das zit gang mir unnützlich da hin;
Das wär vast ain böser gewin.
Sid ich, lieb, din diener bin worden,
So schläff ich allweg mit sorgen,
Wann ich fürcht, ich verschläff die rechten mettizit.
Besser wär mir, man schlüg mich mit ainem schit.
Wann du dürch mich gelitten hast so große pin,
Das ich eweclich bi dir möcht gesin.
Sölt ich dir des nit dank sagen,
Wäger wär mir, ich wär ietz vergraben.

Cristus sprach:

Min tod ist wol an gelait an dir,
Wann du sin dank sest mir.
Deß wil ich läßen genießen dich
Und wil dir helffen frölich

1031 verborn D *vgl. o. V. 179 und u. V. 1703*
1033 du nit siest K clagnen E klagent K
1036 werckerr U *vgl. zu V. 176*
1038 Das wiltu helffen U
1039 da ⌈DK
1040 ain vast U
1041 din *zweimal* E diener] marter D
1044 Bessz U
1045 du so gros pin gel. h. d. m. K
1046 ich bi dir alweg môhte K sin D
1048 ieczo K begraben DK
1049 Cristus sprach ⌈K; K *hat fortan außer zu V. 1299 keine ‚inquit' mehr*
1050 sin dankest mir D

Úberwinden alles laid,
Das die welt inne trait,
Und des tiefels listekait,
Die ze allen ziten ist berait,
Wie er min diener úberwinde
Und sy an dem bösen finde.

X. Hie git er ir ain minnetrank,
Das sy von im mug getün kainen wank.

[XI[c]] *[10. Bild s. Taf. VII, IX]*

Cristus sprach:

Diß gnadentrank hab von mir ze stúr,
So machtu geliden das minnefúr.

Sy spricht:

Din minnefúr mich krenket,
Wan mich din gnadentrank trenket.

1053 Úberwin alles U
1057 diener ist úberwinde D
1059 ain] das K liebe trank D *zu diesem und den ff. VV. vgl. o. S. 30*
1060 im nit múge tön kainen K im tûn mug k. D tûn U
1061 Cristus sprach *steht Bl. XI[b] unten* E hab dir ze K
1062 liden D
1063 minne für E liebi fúr D *zu 1063 ff. vgl. o. S. 78*
1064 Wenn EDKU mich *hinter* drank KU, *in* U *auch vor* din

1061-1064 M Nim lieb von mir ein tranck der meine,
Es entbrint dir hertz mût vnd sinne.
Den meine tranck ich nim von dir,
Wann mein gemût gantz steht zû dir.

BMS *p. 219.* ‚Der Minne fiur genâden tranc (71)
gibich dir ze stiure, (73)
sô mahtu liden minnen fiure.‘ (74)
‚dîn süezer tranc mich trenket, (75)
dîn minne fiur mich niht krenket.‘ (76).

I *p. 14.* Wie er sy mit eynem bŏrnnende wisch entzundet.
Cristus: Den heiligen geist geb ich dir zu steuer,
So magstu geleiden in meiner liebe feuer.
Die Sele: Hertzliche liebe mich ser krencket,
Mein hertz stette an dich gedencket.

O herr, din minne wär fast güt,
Verschwainte si mir nit flaisch und blüt;
Ich bin doch ruh als ain goch,
Darzü bin ich der welt spott och.

Cristus sprach:

Enrüch ob mengclich uff dich schry,
Tû nu, das dinem herren lieb sy.

Sy spricht:

Ich müß doch schier an ainem stab gon,
Wie vil gaistlicher fröd ich in dem hertzen hon.
Ich siech schier diner marter gelich.
Das dunket mich gnüg billich;
Dät es mir an der kraft nit we,
Ich trib es mit dir iemer me.
Ich schin doch schier ainem tȍten glich.
Wenn wil es nu benügen dich?

Cristus sprach:

Wenn der lib dem gaist ist underton,
So wil ich mich benügen lon.

1065 herr ⌈EU liebe D
1066 Swainte D
1069 Cristus sprach ⌈D Růch D Růch dich K ob aller månklich K
1070 was D
1072 vil ich gaistl. DK
1073 *vgl. o. S. 78*
1074 trúlich D
1076 es denn mit K
1077 doch ⌈K
1078 genûgen K
1079 Cristus spricht ⌈D ist *nach* lib *und nach* gaist K

| *p. 13.* Wie er yr trincken gibet in der weyn kammern.
Cristus: Trinck mit mir den sussen most,
Der hat mich leib vñ leben gekost.
Die Sele: Ich trinck das ich wer rot,
Thu mir gnade, anders ich sterbe todt.

[XI*d*] **Sy spricht:**

O herr, ich müß ains mit dir reden.
Wir söltint allweg fröd pflegen,
So wär mir zit und wil nit so lang;
Das nem ich für din gnadentrank.

Cristus sprach:

Es ist nit allweg fröd ze pflegen.
Siech an sant Allexius leben.
Der was fast ain hailig man,
Den soltu zü ainem vorbild han.
Der ließ sich an klainen fröden benügen,
Bis das ich ims anders wolt fügen.
Deß gebain lit nu in ainem guldin sarc,
Der vor mit karspülen beschüttet ward.
Das ist dir selten ie beschehen,
Das müst du selb von warhait iehen.

Sy spricht:

Ich bin doch din trunken, wä ich gon,
Und wil doch daran nieman globen hon.
Sy wenent, ich tü es von torhait.
So hästu minen weltlichen sin so gar erlait,
Das ich der welt mag achten nicht,

1081 Sy spricht ⌈U můs mit dir ains r. K
1082 sollend D frôden K *nach* 1082: Es ist alweg frôde pflegen K *s. u. 1085*
1083 nit so ⌈K so] ze D
1085 sprach ⌈E
1085 ⌈K *s. o. zu V. 1082*
1086-1092 *s. dazu o. S. 145 ff.*
1087 Der můs leben fast a. h. m. K
1088 zů vorbild K
1089 kainen U
1090 im ettwas anders D
1091 bain K sarch EDU grab K
1093 ie ⌈K geschehen D
1094 du] doch DK von] mit U
1095 trunken ⌈EU *vgl. o. S. 79*
1098 hastu mir min w. D
1099 nit EDKU

Wie we mir ioch darumb beschicht.
Ich bin glich ainem narren,
Der an der gassen hat gienen und garren.
Wer dem dürch got útz git,
Was großer gnaden dar an lit;
Und wer im aber nit git,
Was großen hungers er denn lit:
Er kan noch enmag würken nicht,
Wann sin sinn sind im entricht,
Als gaistlichen lúten och beschicht.
Wann got hat si von minnen entricht,
[*XIIa*] Und getürent nit anders an das gon,
Das sy durch got haind gelon.
Darumb müßent sy dik gebresten hon
Und werdent dik geschruwen an:
‚Du solt an ainen aker howen gan'.
Allen disen spot
Lident sy gern dürch got.

Cristus sprach:
das ist och das recht
Und spúrt man da bi gotes knecht,
Die da lident dürch got
Hunger, türst, schmähait und spot.

1100 ioch] ouch K
1102 und ⌈DU *zu* gienen und garren *vgl. das Glossar unter* garren
1103 dem] denn D
1105 Wer DK
1106 Wes D
1107 mag D nit EKU *vgl. o. S. 61 zu V. 333 f.*
1109 ⌈K geschicht D
1110 hât sich ŏch vō K sy och von mim e. D
1112 hamd E
1113 *danach wiederholt* K *den V. 1112*
1115 ainem D gon EDKU
1116 *nach* spot *ein durchstrichenes* li E
1118 Cristus sprach ⌈EDU
1119 *zu* spúrt *vgl. o. S. 189 § 38*
1120 liden múgent durch K
1121 smachet K

Das dunket si denocht als ze clain;
Si achtend wenig uff silber, gold und edel gestain.
Es ist in ir sinne alles clain,
Da ain andra lib und sel umb git
Und darnach not und arbait lit,
Das er es ie wider gott gewunnen hät
Und doch allweg sprach so geträt:
‚Mich hät sin got beräten‘.
Do was es von des tiefels täten,
Der so gar listclich umb gat mit gittigen lüten,
Nieman kan es gar betüten.
Sy tünd dem túfel so gelich:
Der was der erst her und rich.
Der fand der hoffart ainen fund;
Darumb ward er verstoßen in der helle grund.
Sy wend mit hoffart und gittikait ze himel *stigen*,
Da mit der engel nit mocht beliben.
Wär noch hoffart in dem himel, sy müst her ab,
Das ist aller lerer sag.
Und diß ist och der lerer wort:
[XIIb] Hettist ioch gesamnet allen hort,
Die möchtint dich nit gen himel bringen,
Du hettist si denn mit gerechtem gewinnen.
Darumb laß dich des rechten benügen,

1122 denocht ⌈K
1123 vff silber vnd gold vnd e. K uff gold silber u. e. U und ⌈D
1125 andre K ander D andren U
1126 dar nach dick not K
1127 ie] ze D hat ED
1131 listig D
1132 ⌈U gar ⌈K
1133 so ⌈DK
1134 des ersten K
1137 mit gittikait und h. DK gen DK czû himelrich U komen EDKU
1139 im D
1140 aller] der DK
1142 gesamlott D allen] hund't K
1144 mit] nút D recht EDU gewunnen EKU
1145 gerehten K

So wil ich dir ain nottürfft zů fügen.
Ich úbersiech es nieman,
Wer unrechtes gůt wil han;
Es hilfft den băpst selber nicht,
Ist das er füret unrecht geschicht.
Diß sehent die gůten lút an
Und wend sich benůgen lan;
Dar umb mugent sy wol mit mir bestan,
Und wirt in das gnadrich trank.
Deß si in iemer lob und dank!

XI. Hie loft er ir bald năch,
Das sy die welt nit gefăch.
[*11. Bild s. Taf. IX*]

Sy spricht:
Ich flúch mit allen minen sinnen
Und kan im doch nit endrinnen.

1147 niemen E
1148 gůtes K   haben EU behalten K
1149 selb E   nit EKU
1150 geschicht E vnrehtes gůtes vnd geschiht K
1152 lo(ŏ)n EDKU
1153 mit mir wol K   besto(ŏ)n EDKU   *danach folgt in* K: Won ich mit jn ston K
1154 gnadenrich K
1155 im DK   dank. amen K
1156 nach EDKU
1157 welt im nit fach U   versmach D

1158-1161 M   Ich fliehe mit allen meine sinnen,
Vnd kan dir nit entrinnen.
Du fleüchst ferr, ich lauff dir nach,
Zů dir, lieb, ist mir gach.
BMS *p. 219.* ‚Ich fliuh von dir mit allen sinnen (81)
unde enkan dir niht entrinnen.‘ (82)

Cristus sprach:

Du flúhest mich, ich iag dir năch,
Năch diner minn so ist mir găch.

Sy spricht:

O lieber herr, wie lit es hierumb,
[*XII*^{c}] Das du genn mir bist so tumb,
Das du mir lofest hinnan năch,
Und dir nach mir ist so găch?

Cristus sprach:

Da ist mir nútz so gelich,
So die schön, die minneclich,
Die min minn in ir hăt.
So das ander als zergăt,
So hăt si fröd on end mit mir;
Darumb müß ich volgen ir,
Wann si ist uff erd min frye stat,
Da ich selber wonung inne hab.
Darumb hab dich fast an min minn
Und lüg, das ich dir nit endrinn;
Wann ăn mich so vermachtu dich nit.

1160 mich ⌈D
1161 Won nach K liebe D so ⌈DK
1164 nach EDKU
1166 Cristus sprach *wie V. 132*
1167 du schön EDU (*l.* dú?) du minneclich D und die m. K
1168 min ⌈K liebe D ir ⌈DK hat(t) EDK
1171 dir D
1173 halt EU
1174 liebe D
1176 nit dich U *(mit Umstellungszeichen)* E dich ⌈DK nút K

,nâch dîner minne ist mir gâch: (83)
du fliuhest vor, ich gâ dir nâch'. (84)

I *p. 12.* Wie *er sye**) fleuhet vnd sie in iaget in den garten.
Cristus: Ich flihe von dir mit allen synnen,
Vnd ich kan dir nicht entrynen.
Die Sele: Nach deiner liebe ist mir goch.
Du fleuhest von mir, ich lauff dir nach.

*) Auch bei BMS u. M ist es, wie der Kontext und die Bilder zeigen, *Christus*, der flieht.

Darumb du minen vatter bitt,
Das ich dir nit werd underzogen,
Ald du würdist von dem tiefel betrogen.
Der betrúget gern gaistlich lút
Und machet dik, das sy ir gaistlich leben gerút
Und das si die welt haind gelan.
Manger vacht sy wider an
Und werdent böser denn vor.
Siech, die schlecht der súnden tor,
Da alle die gern in gond,
Die got nit recht vor ogen hond;
Und beschiecht in gar recht,
Wann sy würdent nie volkommen gottes knecht.
Sy habent gottes wort vornen in dem mund
Und die welt hinnan in dem schlund;
Wer gót recht hat in dem müt,
Der enrücht sich, was die welt tüt.

Sy spricht:

[*XII*[d]] O herr, ich geflúh dich niemer mer,
Deß setz ich dir lib und sel.

Cristus sprach:

Das hät manger me gesprochen,
Der doch an mir hat gebrochen;
Darumb soltu nútz verreden.

1179 du ⌈K den túffeln D
1181 machot das dick si K gerúwt E trúgt D
1182 ⌈D gelo(ö)n EKU
1185 *zur eigentümlichen Wendung vgl. TN 2305 o. S. 131*
1188 geschicht D
1189 gottes volkumen knecht U
1190 håttent das gotes K
1191 hinden K
1192 müt] mund U
1193 *vor* tüt *ein durchstrichenes* gi E
1194-1200 EDK⌈Ua
1194 flúch D me E
1196 Cristus sprach ⌈D

Wenst, das es dir gang alweg als eben?
Darumb tü suß das best
Und belib an mir vest
Und laß dich die welt nit ziehen hin
Mit irem bösen valschen sin.
Ich lof dir nit umb suß näch:
Ich fürcht, das dich die welt gefäch.
Darumb ker dich gegen mir,
Wann es nimet schier ain end an dir,
Und laß din fliehen sin.
Du macht nit enberen min.

Sy spricht:

O herr, het ich dich vor als wol erkant,
Ich hett nit genomen alle land,
Das ich als spät wär kommen;
Doch schaff ich noch wol minen frommen,
Wenn ich dich flißenclichen bät,
Das du mir varn ließist all min missetät;
Wann din gothait swebt dar an,
Das si die claren sel wil lieb han.
Wer dich sy geflohen ie,
Der sol sin gewarnet hie
Und ker sich zü dir enzit,
Wann din minn wunn und fröde git.

1199 Wenst es gang dir a. als K Wenst das es dir allweg gang als D
1201 an mir an mir K
1203 valschen bösen D
1204 nach EDK
1205 fach DK
1209 maht doch nit K
1210-1553 EDKU⌈a
1210 *ff. vgl. o. S. 82*
1213 schaff] hoff U
1215 laussest K
1217 die] din EU
1218 dich geflohen si(g) ie DK
1221 git. amen K

XII. Hie verbirgt er sich vor ier,
Das enzúndet werd ir begier.

[*XIII*ᵃ] [*12. Bild s. Tafel IX*]

Cristus sprach:

Laß ab din züversicht;
Ich bierge mich, du vindest mich nicht.

Sy spricht:

Helffent alle mit mir spehen,
Ob in ieman kunn ersehen.
Ach got, wie sol es mir gon,
Das ich min lieb verloren hon!
Wäffen, iemer wäffen!
Wa han ich das verschläffen,
Das ich min lieb lieb verlorn han,

1222 ir EDKU *vgl. o. S. 82.*
1223 begird(t) DKU
1224 Cristus sprach *steht Bl. XII*ᵈ *unten u. wieder Bl. XIII*ᵃ *unter dem Bild* E spr. czû ir U
1225 mich] min K nit EKU
1227 Ob ich in jena D *(vgl. BMS und I)* konn D kúnde K
1228 ergon DK
1230 ímmer me woffen K
1232 *das zweite* lieb ⌈DK

1224-1227 M
Laß ab gar dein zuversich, *(sic)*
Ich verbirg mich, du findest mich nit.
Kinder helffent alle rechen,
Ob ich mein lieb müge schechen.

BMS *p. 219.*
,du findst mîn niht, ich pirg mich dir. (89)
lâz ab dîn zorn, daz râte ich dir'. (90)
,helft mir alle lieben spehen (91)
ob ich indert kunn ersehen'. (92)

p. 10.
[Wie] er sitzet hinder den furhang.
[Cristus]: Laß abe dein suchen, das rat ich,
Wen vor dir verberg ich mich.
[Die Se]le: Nun helffet mir suchen, lieben freunde,
Ab ich in irgend kunde finden. *(Das Blatt ist beschädigt.)*

MSV. 12

Den mir nieman gezaigen kan?
Owe, das mich min müter ie gebar!
Fund ich in ze Rom, ich luffi dar;
Das wäre mir ain clainer weg.
Ich was so vast in siner pfleg,
Ich wond, es sölt iemer weren;
So müß ich nu wunn und fröd enberen.
Ich gon rúwig und iomrig hie.
Vor er mich geließ nie,
Weder tag noch nacht.
Ich hett mit im mengen bracht,
Das er mich ungeirret ließe.
Deß hab ich ietz kainen genieße.
Nu ist mir beschehen vast recht.
Ich handlet in als ainen husknecht,
[*XIII*b] Deß man dik wol enbär.
Nu gon ich hie tugent lär,
Und wil mich got noch die welt.
Also git mir min lieb widergelt.
Ich arme müd, das ich nit gedächt,
Was er mir großere gnaden brächt!
Nieman kund mich erzürnen gar.
Nu krieg ich mit aim umb ain har.
Ich wond, ich hett es von natur:
Do machet es sin minnefur.
Deß bin ich sid wol innan worden,
Wann ich bin an kantnust och verdorben;
Er hät es als mit im da hin.

1233 erzaigen D
1241 nie gelie DK
1246 vast beschehen E
1247 kneht K
1250 wil ſK
1253 gnad D bracht ED
1255 mit im D här EK
1256 es ſU
1257 minne (liebe D) fúr EDU
1259 bin ich och an k. och E
1260 Es U

Ich han zů got ain iemerlichen sin.
Ich wänd, ich sölt an kantnuß uff gon:
So hät mich das götlich liecht farn gelon,
Und volgen der natur näch
Und ist mir uff die welte gäch.
Die welt wil mich ziehen hin:
O herr, verlih mir rechten můt und sin,
Das ich an dir nit mug gebrechen,
Ald ich wurd dir zů sprechen
Vor allen gottes *gesinden*
Und vor allen gaistlichen kinden
Und würd mord schryen úber dich.
Dar umb, lieb, an mir nit rich,
Das ich och vor dich geflohen hon;
Das soltu mir gnädeclich farn lon.
Nu stät doch din ler, man söll nit rechen:
O, sölti ich dir och zů sprechen,
Ich spräch, du hettist gerochen
Und hettist ioch an mir gebrochen.
Wann das nit schaden sol, was herren tůnd,
[XIIIc] Das wäre mir ain böser fůnd.
Der von mir saite: ‚si hat gebrochen‘,
O, wie bald das würd gerochen!
Also můsent die armen alweg undan geligen
Und die richen an gesigen.
Ach, wer sol nu gern arm sin in diser welt,
So mir min lieb git semlich widergelt!
Und wil er mich nu hie lan,

1262 an] on D
1264 nach EDKU
1269 ⌈U
1270 gesinden *(Zw.)*] knechten EDKU *vgl. TN o. S. 131*
1273 rich] *über dem i von moderner Hand ein ä* E
1274 ich vor ouch g. h. K ich och dich vor g. U   han EDU
1279 hette K   ioch] öch K⌈DU
1284 undenligen D
1285 an ⌈DK
1286 arm sin gern D
1288 er ⌈D   hie lan] lieb hon EU

So rüff ich got den vatter an:
‚O ewiger got, mir wäger wär nie geborn,
Denn dinen sun han verlorn!
Ich ermanen dich, almächtiger got,
Dürch din hailgen zehen gebott
Und dürch die zwölff rätt
Und dürch alle Cristus ler und tät
Und dürch alles gůt der núwen und der alten e,
Das du mich lösist hie von disem we,
Und dürch das güt, das du selber bist.‘

Do antwürt ir Ihesus Crist:
Ich bin doch by dir sunder frist;
Ich sait dir vor: ‚laß ab din züversicht,
Ich birge mich, du vindest mich nicht!‘

Sy spricht:
O herr, bis mir tusent stund gotwilkomen!
Das sind die besten mär, die ich ie han vernommen,
Das du noch bist wider kommen.
Ich möcht es näch für die wärhait iehen,
Das ich dich in vil iaren nie het gesehen.

Cristus sprach:
[*XIII*^{d}] Es ist doch nu der dritt tag,
Das ich fröd mit dir pflag.

Sy spricht:
O herr, mir ist zit und wil ze lang,
Wenn ich dich nit hab in minem gedank,

1290 got] vatter D wär wäger DK
1291 sun hön ich v̇loren K
1296 und alten D Ee E
1297 hie ⌈D
1299 *im Text, nicht unterstrichen* EDK crist Cristus sprach U
1302 nit EKU
1304 ich ie] ich yez U⌈K vernam U
1306 noch DU die ⌈U gehen K
1307 håtte K hab D
1308 ist ⌈D

Wann du gibst fröd und süßikait
Und vertribest alles laid.
Dar umb verbirg dich nit me vor mir,
Deß wil ich iemer dienen dir.

XIII. Mit der minne sträl schúßet si in,
Das wil sy han für gewin.
[*13. Bild s. Tafel VII, IX*].

Sy spricht:
ich wil in schießen,
Ob ich sin iena mug genießen.

Cristus sprach:
Verwundet ist das hertze min,
Da hastu, lieb, geschossen in,
Das ich müß tün den willen din.
Das mag wol werden din gewin.

1315 dir. amen K
1316 ff. *vergl. o. S. 84*
1317 Des K für ainen g. DK gewin das er yr aygen müsse sin U
1322 Da U

1318-1321 M Ich will mein lieb durch schiessen,
Ob ich sein mag geniessen.
Mich hat der meine schmertz
Geschossen durch mein hertz.

BMS *p. 219.* ‚Mich hât der minne smerze (97)
geschozzen durch mîn herze.‘ (98)
‚ich wolt daz ich etwaz genuzze, (99)
daz ich dich hin wider schuzze.‘ (100)

I *p. 20.* Wie sy mit einem strale scheust in sein hertz.
Cristus: Mich hat deiner liebe schmertze
Gar sere gewundet in mein hertze.
Die Sele: Ich dich gern durchschisse, *(sic)*
Auff das ich dich nicht von mir liesse.

Sy sprach:

O herr, so tü uff das hertze min
Und flúß mit ain andra dar in,
Ob mier din mug werden gnüg.

Cristus sprach:

Das wär gar ain unfüg;
Was wöltint denn die andren hän?

[XIVa] Sy spricht:

Da welt ich in den mangel län.

Cristus sprach:

wa wäre nu das recht?
So würd manglen manger gottes knecht.
Ich wil úch allen gnüg geben,
Die wil ich úch uff erd lon leben,
Wann ich bin wol ain semlich man,
Dem sin geben nit geschaden kan.
Ich han ie und ie geben
Allem dem, das uf erd hat das leben
Und in dem himel darzü;
Den gib ich allen fröd und rü.
Und woltest mich allain han,
So wär ich wol ain doracht man.
Ich tün dir doch so vil kunt,

1325 andern D ander K *vergl. o. S. 120 ‚vliezen'*
1326 din mir U, *korrigiert aus* dir min *mit Umstellungsindex* E gnûg EDKU
1327 wår doch g. K *zum Gedanken s. o. S. 120 a. a. O.*
1328 sôltend K soltind D han ED hön K han denen ich mich och wol gan U
1329 *vgl. o. zu V. 262* den] dem U
1330 das nun K
1332 ff. *vergl. o. S. 87 zu V. 1328 ff.*
1333 erden D
1335 schaden D
1336 han ┌K
1339 ich ┌U rûw EDKU
1340 woltend D
1342 dich *mit überschrieb. r-Sigle* E doch] och D

Das nit kan reden din munt
Noch din mund nit kan gesprechen,
Und sölt ioch din hertz darumb zerbrechen.
Du macht doch das drisgost nit behaben,
Du hörest es denn andrest sagen.
Was wiltu mir nu ab gewinnen?
Ich volg dir doch nach dinen sinnen.

Sy spricht:

O herr, das hast dik geton
Und häst mich darnach bald verlon.
Ich wolt, das du niemer von mir kemist
Und unrecht leben von mir nemist.

Cristus sprach:

Das wolt ich sant Paulo nit geben,
Der doch fürt ain hailig leben.
Der rüft dik gen himel zü mier,
Das ich im in der anvechtung [XIV^b] hulfe schier.
Do wolt ich ims nit anders fügen
Und sprach, das er sich an miner gnad ließ benügen.
Der müst bis an sinen tod wider den lib streben
Und fürt doch ain kúnsches leben.
Waistu nit, was ich dir güts han geton?

1343 mund EDU
1344 zung K sprechen K
1345 sölt ich ioch K
1346 behalten K
1347 es ⌈K
1348 wilt du nun mir an gew. K wilt nun mir abg. D
1349 volgen doch dir nach K
1350 sprach D
1351 darnach mich K gelon D
1352 Ist wolt D númer me v. K niemer mer v. D
1354 Cristus sprach ⌈D *cf. II. Cor. 12, 7 ff.*
1356 dik] dristunt K czû h. gen mir U
1358 So D ich es nit a. f. jm K
1359 Ich D diner D
1360 *in zwei Verse geteilt* (Wider) D *cf. Röm. 7, 14 ff.*
1361 kúnsches hailigs l. U

Deß soltu nit vergessen hon,
Und das ich dich dik wissen lon,
Deß ain ander mensch müß mangel hon,
Der ain gantzes iar gat süchen
Hinnan und vornen in den büchen;
Was er haimlichs dar inn find,
Das vindest du in dem gaist geschwind.

Sy spricht:

O herr, ich kan diner güttät niemer me vergessen.
Ich enward in vil zites nie so gar vermessen,
Das ich es ieman getörst wissen lon,
Was du mir gütes hăst geton.
Es ward uff mich schrygen frowen und man
Und sprachent: ,wes nimmstu dich für ander lút an?
Do min minn an diner minn lag,
Das was ich kúndent alle tag.
Deß hăstu mich wol innan brăcht,
So ich sin wenig het gedăcht.
Ich han dich geschossen mit der minne fúr;
Da bi du min trúwe spúr,
Wann ich din nit vergessen kan
Und liebers lieb nie gewan
[*XIV*^{c}] Noch niemer me gewinnen sol,
Wann min hertz ist diner minne vol.
Ich brinn nach dir nacht und tag,

1363 Das U
1364 dick dich D
1370 niemer me] nit D
1371 in ┌U zitten K zitt D
1372 dörst K gewissen K
1374 vñ ouch man K
1375 jahent K
1376 liebe D liebe D
1379 bedacht D
1380 minnen f. K minn pfil U
1381 getrẘe K *zu* spúr *vgl. o. S. 189 § 38*
1383 liebes D
1386 tag und nacht DU, E *mit Umstellungsindex*

Nieman mich erlöschen mag.
Es ward liebers nie gesehen,
Das müß mengclich von im iehen.
Wa ward sömlichs ie gehöret,
Der mit siner minne betöret
Baide frowen und man,
Das sy dürch got nach brot wend gan?
So lieb ist in nit wib noch man,
Das es dürch des andren willen năch brot well gan.
Sind ioch weltlich lút ain ander vast hold,
Da begerent sy in der minne sold;
Darumb werdent sy dik ze schanden
Und vallent in des tiefels banden
Und werdent da ze spott
Vor der welt und och vor got.
Das beschiecht von Cristus minne nicht.
Wan sin minner hand güt züversicht
Zü dem ewigen leben,
Das er in ze lon wil geben;
Und hat wunn und fröd eweclich mit in.
Das ist wol ain wägrer sin.
Sin minn, die zwinget mich so gnot,
Das ich müß gon năch brot,
Und ist doch wider die kreft der natur.

1387 Memen D
1388 *Situationswechsel* liebers lieb n. D
1390 Da D nie D
1392 und ouch m. DK
1393 wend] werdent U go[ö]n EDKU
1394/1395 ⌈U
1394 in (*d. i. ‚einander, sich‘ vgl. 1397*) ⌈K
1395 es *neutral weil auf* wib *und* man (*1394*) *bezogen* năch] durch D go[ö]n EDK
1397 Das D in ⌈U liebi D
1402 liebe D nit EKU
1403 Wann sy niemer h. D miner E
1408 liebin D die ⌈D zwiget K
1410 craffte K

Noch sterker ist der minne fur:
Die zwinget in uss dem obrosten tron
Herab in sines minners hertzen schon.
Sin minn kan och das us ernöten,
Das sich der mensch von minnen lät tötten,
Das er hinder sich nit sicht.
Das machet sin haimlich züpflicht.
[XIV d] Es kan noch mag nieman gedenken,
Wie er sich veraint mit den menschen.
Wer in kund schießen als ich,
Den machet er hie und dört sälden rich.
Dar umb ziehent alle den bogen in
Und schießent in in das minrich hertze sin.

XIV. Hie wil si in binden und zwingen,
Das si in nach ir mug bringen.
[*14. Bild s. Taf. IX*]

Cristus sprach:
Din minneband mich hat bezwungen schier,
Das ich dir müß volgen nach dines hertzen gier.

1411 Won st. D *l.* miner *statt* der *[Zw.]?* liebe D minnen K für EDKU
1412 zwigen K
1413 liebhabers D
1414 Min m. EU minn dú kan K das öch K
1415 liebi D laus D
1416 sícht E
1417 *s. o. zu V. 657*
1419 dem K
1420 als ich ich D
1421 sälig vnd rich U
1423 schiessend in dz D sin. amen K
1424 w. sy by in U zwingen und binden K
1426 liebe b. D bant bezwinget mich sch. K

1426-1429 M Ich han mein lieb funden,
Gefangen vnd gebunden.
Jr layd mich sehre zwinget.
Mein lieb mich darzû dringet.

Sy spricht:

Ich han in mit sinen wunden
Gefangen und gebunden
Und wil sin hütten mit allen minen sinnen,
Das er mir nit mug endrinnen;
Wann ich in dik verloren hon.
Deß wil ich in hie engelten lon.
Nieman mag wesen min gelich,
In minen henden stănd alle rich:
Ich han in, der es alles geschaffen hăt.
Ich mag geben ler und răt:
Er müß mir lihen und geben,
[XVa] So mag ich des gaistes mit im pflegen;
Und müß mir setzen güte pfand:
Sines vaters rich, das himelsch land.

Cristus sprach:

Ich setz dir trúw und er,
Das ich dich nu das best ler.
Du solt kain geding mit mir hon.

1427 müs volgen dir K
1428/1429 *dazu vergl. o. S. 89*
1432 im D han EDU
1433 wil ʃD
1434 min] im D
1436 der alles das g. D
1437 rat EU
1439 *vergl. o. S. 62*
1442 setz] sag D
1444 solt nun k. K han EDU

BMS *p. 220.* ‚Der minne pant mich twinget sêr (105)
daz ich dir volge immer mêr.‘ (106)
‚ich hab dich gefangen und gebunden (107)
daz du mir muost volgen zallen stunden.‘ (108)

I *p. 17.* Wie sie in furet gebunden vnnd gefangen.
Cristus: Deiner liebe bandt zwinget mich also sere,
Das ich dir nach folge vmmermere.
Die Sele: Ich hab dich gefangen vnnd gebunden:
Du must mir volgen zu allen stunden.

Du solt es gentzlich an mich lon.

Sy spricht:
o herr, das wil ich tün,
Wir sond haben frid und sün
Und sond fry und frölich sin;
Ich wird och villicht der gevangen din.

Cristus sprach:
Das möcht dir bald beschehen
Und och für die warhait iehen.

Sy spricht:
O herr, sag mir, wer vahet dich aller maist?

Cristus sprach:
Das tünd die armen in dem gaist,
Wann das rih der himel ist ier;
Dar in so kumment schier
Und loffent mir alle näch,
Wann nach in was mir uff erde gäch,
Und haind durch mich vil erlitten
Und wider die bösen welt gestritten.
Darumb vahent sy mich mit gewalt,
Baide iung und alt.
Das mag nieman so wol getün.

1445 *vergl. o. S. 117 ‚gelâzenheit‘*
1446 sprich U
1447 sûn EDKU
1449 vil liht ŏch K
1450/1451 ⌈U
1452 sprach U
1453 *vergl. o. S. 114 ‚arm im geiste‘*
1454 Was das K ir EDKU
1455 so] sy D
1456 gond si mir alle K *cf. Apoc. 14, 4*
1457 W. uff erd U nach mir was in K
1458 vil ⌈D
1459 die] der K welt] gaist U
1461 und och alt D
1462 wol] vil DK

Darumb ist vor got bestätget ir kron;
Wann sy fürent den höchsten grät,
Den die hailig cristenhait hät.
Wann ich gesprochen han: ,wer volkommen well sin,
Der verkoff die habe sin
Und volge mir năch.'
Deß was dem iúngling lútzel găch.
[XV^b] Als noch menger tüt,
Der och des selben gern hette müt,
Den grät der volkomenhait hon,
Und mag dürch got nit zitlich habe lon,
Und hät es doch uff erd nit bracht,
Und mag es och nit hinnan bringen mit kainer macht.
Er getrúwet mir villicht nicht,
Wie wol ich selber sprich:
,Min bürde ist licht, min ioch ist süß!'
Ich main, das er villicht müß
Ain schwärer bürde tragen,
Da von er vil me gewint ze clagen,
Baide hie und dort,
Und belibet villicht vor der port.
Min frúnd sind mines hertzen wunne
Und lúchten vor mir als die sunne;

1463 bestätt D bestetigat K tron D ruom? *vergl. aber o. S. 160 § 4, 3*
1466 *in zwei Zeilen geteilt* [Wer *(Dreireim mit* hab *statt* han? *vgl. V. 1172, 1173)*] EK wilkomen D *cf. Matth. 19, 21. 22*
1467/1468 *in einer Zeile* D
1468 nach EDKU
1472 volkonhait K han EDU
1473 mag doch durch K zitlich gůt abe lön K
1474 brächt E
1475 och] noch K
1476 vil liht mir K nit EKU
1477 *zum Reim vergl. u. V. 1769 und o. S. 163 § 7, 2, c, oder reimt* licht *1478?*
1478 *vergl. o. V. 805*
1479 můs D
1481 gewinn K czů sagen vnd klagnen U
1482 dört EDKU
1485 als] alle U

Dar umb lon ich mich zwingen und binden
Von minen fründen und kinden.

XV. Hie wil sy nit silber noch gold, Sy wil nu iren herren *hold*.

[*15. Bild s. Taf. IX*]

Cristus sprach:

Nim zü dir gütes vil
Und läß mich on alle zil.

Sy spricht:

Allen hord wig ich clain
[XVc] Gegen dir, lieb, allain.
Ich acht nit uff güt noch uf edel gestain,
Nu uff dich, herr, allain.
Wann, wenn das alles zergåt,
Denn min lieb in richer wunne ståt.
Du bist der, der es alles hat geton:
Darumb ich billich durch dich lon

1486 binden und zw. D
1489 hold] güt EDK, *vergl. 1396,* gût der ir allain git fröd vnd mût U
1494 Vnd aht K gütt und uff D
1497 richem wunn D rechter w. U
1498 bist der es K es] dz D
1499 ich durch dich b. K sol lon DK

1490-1493 M
Nym hin lieb als vil dein begerd sey,
Vnd laß mich vngefangen frey.
Alle schåtz wige ich klein,
Wenn dich hertze lieb allein.

BMS *p. 220.* ‚Nim hin swaz dîn begirde sî (113)
und lâ mich ungefangen frî.' (114)
‚hêr, silber, golt und edel gesteine, (115)
liep, daz ist gegen dir al ze kleine.' (116)

I *p. 19.* Wie er yr ein sack mit gelde beuth.
Cristus: Nun nym was dein beger sey,
Vnd laß mich ledig vnd frey.
Die Sele: Silber golt vnnd edel gestein
Ich (*l.* Ist) ken deiner lieb gar klein.

Alles zergangcliches güt,
Wann du mich hast in diner hüt;
Du gibest doch fröd on endes zil
Und kürtzwil uss der maßen vil.
Wer sich gentzlich an dich lāt,
Dem hilffest du frü und spāt,
Das er die welt und den túfel úberwindet
Und das er sich selber zwinget.
Du sprichest in die sele min
Und last dir wol mit mir sin.
Du sprichest och: ‚bis gern allain,
So empfahest och den hailgen gaist rain!'
Das han ich versüchet wol.
So ich ward dines gaistes vol
(Ich bin etwen bis an den dritten tag allain),
So ward min gemüt also rain,
Das ich het geben umb all creaturen clain,
Wann umb dich, lieb, allain.
Din natur swebt dar an,
Das du die sel wilt lieb han.
Das hästu mir dik kunt geton.
So ich ettwen ain weltlich ding für gesetzt hon,
Das liest du mir nit zehanden gon,
Wann es was nach dinem willen nit geton.
[XVd] Und dar an ich denn númer gedächt,

1501 miner D
1502 endes] alles D
1504 an dich g. DK *vergl. o. zu V. 518*
1508 sprichest dik in K
1509 laus D dir] mir K mir] dir K
1511 och ⌈DK g. so rain K
1512 *davor* Sy spricht U
1515 wirt D also ⌈D
1517 Won nun umb K
1519 die] din D
1520 hästu] du K
1521 han E
1524 númer me g. K

Das ward mir denn zehanden brächt.
Das was villicht nach dinem willen geton;
Darumb woltest es underston;
Und och, das gezieret würd min kron.
Sölt ich dich denn umb zitlich güt farn lon?
Ich wil lieber dir haften an,
Denn das mir würd ain laidiger man,
Als ich menig frumm frowen siech hăn,
Die sich mit großer arbait müßent begăn,
Und werdent selten wol gemüt,
Wie wol sy habent er und güt.
Also möcht es mir och wol ergon,
Welt ich dich umb zitlich güt farn lon.
Ich lernen nu an frömder lút schaden,
Das ich dich billich sol lieb haben.
O lieber herr, ich wig dich nit als ring,
Das ich für dich nem irdeschi ding,
Wann du gibst himmelschen müt;
Der úbertriffet alles güt.
Es hät menger großes güt
Und waist nútz umb disen richen müt,
Den du, herr, dinen frúnden gist
Und umb die gnad, die du in verlichst.

1525 zanden K
1526 Won das K
1527 es ⌈D *zu* underston *im Sinn von ‚fördern' vgl. o. S. 132 zur Stelle; siehe übrigens Lexer, Mhd. Taschenwörterb.*^{6} *s. v. ‚understan'.*
1530 haften dir K
1532 ich] sich D han EDKU
1533 armût U müßent] mugen D
1535 Wie doch si h. K Wie si doch h. D
1536 och] nun U
1537 umb] on U gůtt welt varn D
1538 nu ⌈K
1542 hymesschlichen K
1543 allen irdischen můt D
1544 ⌈K
1545 wisset K
1546 Denn E
1547 Und ⌈U im K

Die nem ich für all irdesch hab,
Wann die bringt gern nach tod große clag,
Und versumpt man da mit das gnadrich zit,
Da so große sälekait an lit,
In der man umb got ewig leben mag erwerben.
Suß fürcht ich, menger werd *[XVIa]* eweclich sterben
Und iemer liden große pin.
Dar umb wil ich flißig sin,
Das ich in dire zit werbe also,
Das ich eweclich belibe fro
Und das mir nit beschech als ainem man,
Der got nit recht wolt rüffen an
Und bicht und büß über sin sünd nit wolt bestan.
Er wond, er hett es wol geschaffet:
So hett in der tiefel geaffet.
Sin sel fert an ain frömde vart;
Was im zitlicher hab ie ward,
Das mag im nit gehelfen gen got.
Hette er behalten die zehen gebott,
Die wil er uff erde lebt
Und sere wider got strebt
Und alweg sprach: ‚mich hat got beraten!‘ —
Do warents des tiefels taten.
Also möcht mir, lieb, och beschehen;

1548 näm D
1549 nach tod gern gr. K nach dem t. U
1550 gnädenrich K
1552 Jedermann umb K
1554-1604 EKU⌈D *(Ausschnitt)*, **a**
1554 úmmer mer l. K
1555 D. so wil K
1556 erwerbe K
1557 frow U
1559 nit wol reht K
1560 bestă[ŏ]n EKU
1562 geåffet K gefasset EU *vergl. TN 1408 f. o. S. 132*
1563 sel dú f. K an ⌈KU frómde E
1564 gewart K
1570 der túfel K tätten K täte EU *vgl. 1077*
1571 lieb mir U

Solt ich silber und gold für dich an sehen,
So hett ich ainen abgot
Und wär wol des tiefels spott
Und hette ainen bösen wechsel geton,
Und würd mir och an dem end missegon.
Ich will uff lügen enzit,
Die wil die tür ist offen und wit,
Das sy nit an minen iungsten tagen
Werd vor mir zü geschlagen,
Und das mir nit als den torochten mägten beschech.
Die wolten enzit nie werden gerech,
Bis das die tür vor in ward zü *[XVIb]* geschlagen.
Deß belibents hie us mit großen clagen
Und ward man in da verzihen,
Das man in wolt weder geben noch lihen.
Also belibent sy vor der port
Und verlurent den ewigen hort.
Also möcht mir och beschehen,
Welt ich enzit nit uff sehen;
Und wenn ich wände ze himel faren,
So ierte mich des tiefels scharen,
Das ich gen himel nit kem.
Das wär miner sel widerzem.
O herr, da siech ich in
Und nem kain güt für die minne din.
Úns sol suß wol bas mit ain ander sin,

1573 ich doch ainen K
1577 uff flúgen U   an zit K
1579 tage E
1580 Wurd K
1581 geschenhe K   *cf. Matth. 25, 1 ff.*
1582 gereht K
1583 inen K
1585 man ⌈U
1586 geben] baiten K
1590 nit enczitt U
1591 ich ⌈K
1592 mich d'tiefel mit sinen sch. K
1595 siech ich dich inn : minn (?) *Zw.*
1596 din ⌈K

Denn gût nemen und ewig pin.
Darumb behalt nu din gût
Und laß mich by gütem müt,
Won ich achten es gar clain.
Ich wil dich, lieber herr, nun allain.

XVI. Hie machet er ir das saiten spil,
Das er ir ab gewinne vil.
[16. Bild s. Tafel IX]

Cristus sprach:

Nim war, wie min süßes saiten spil
Dich lieplich zü mir ziehen wil.

[XVI^{c}] Sy spricht:

O herr, wiltu mir also süß vor gigen,
So wil ich uff dich sigen.
Ich siech wol, das din süßes saiten spil
Mir uß erdönet, was es wil.
O herr, du tüst als ain varend man:
Wenn der ain gäb gern von aim herren wil han,
So erzaiget er alle sin kunst,
Das er erwerbe des herren gunst,
Und machet in so wol gemüt,

1598 pin liden K
1599 din gût din U
1603 Hie] Ich U
1604 er ⌈K abgewinnen wil U
1605-1685 EKUa⌈D *(Ausschnitt)*
1605 a hat keine inquit was a wie süss min saiten s. U
1611 alsam varend a
1612 der gern ain g. K gern ⌈a
1613 erzöget K

1605-1608 [1]) M (Z) Warte, lieb, wie (wy) dich mein (min) saytenspil
So lieblich zû mir ziehen (zeichen) wil.
Wilt du mich also (alsus) vergygen,
So mûß ich, lieb, zû dir sygen.

Das er mit im tail gewand und güt.
Und wenn die fröd denn zergät
Und er der gäb denn mangel hät,
So spricht er: ,was hat in her getragen?
Er kan mir nun min güt ab ersagen!'
Also ist mir mit dir beschehen,
Das möcht ich für die warhait iehen;
Wann du hast mir och also geton.
Ich han dich mir als das uß ergiget lon,
Das ich ienant mocht gehon,
Und müß nu selb den mangel beston
Und in die stat nach brot gon
Und darzü versmächt und mangel hon.
Du viengt mir doch an dem hobt an
Und liest mirs an den füßen us gan.

1616 tail(e)t Ka
1617 frod zegät K
1618 denn ⌈K
1619 in] dich K
1620 kan nun mir min Ka ab sagen Ea
1621 der K
1622 ich wol für Ka
1623 och ⌈U
1625 iendart Ka
1626 ⌈U beston a] hon E hön K
1628 mangel] arbait K
1630 mir czû den U gän E

B (= *Basler Hs. A, X, 123, Bl. 19v s. u. ,Nachträge u. Berichtigungen' zu S. 5 Z. 7*):

Ihesus Min sûsses strichen tût an dir,
Daz du min liep mûst neygen mir.
virgo Din strichen hat mich dorczu bracht,
Daz ich vff dich vall in vnmacht.

BMS *p. 221.* ,Min süezez gîgen nû daz tuot (157)
daz mîn liep mir nîget in ir muot.' (158)
,dîn süezez gîgen hât mich furtraht (159)
deich sîge ûf dich in âmaht.' (160)

I *p. 24.* Wie er ir fidelet vnnd singet.
Cristus: Ich wil dir fidlen also susse,
Das ich dir den kommer busse.
Die Sele: Dein seyttenspil machet mich also betracht,
Das ich vmfall in ommacht.

Deß ersten gab ich dir ainen schleger güt,
Der gab mir an dem tantz hohen müt,
Den hab ich durch dinen willen hin gelait
Und bin nun zü dem tantz nit berait.
Darab beschah mir vast we,
Und sprach, ich tät es niemer me.
Dar nach kempt aber mit diner *[XVI^d]* gigen güt
Und machtest mich so wol gemüt,
Das ich dir gab den mantel güt.
Da mit soltest och genüg han gehaben,
So kan ich dir núntz versagen.
Dar nach kempt aber mit diner süßen gigen
Und woltest den weltlichen rok nit an mir liden
Und zugt mir in ab mit gewalt.
Do schruwent uff mich iung und alt,
Und ward vor der welt ze spot,
Und sprachent: ‚si tüt, als si got
Die zehen welle ab bissen'.
Also lon ich mir als das verwissen,
Das ich mit dir, minem lieb, an fäch;
Wann nach diner minn ist mir gäch.
*** So din gig als süßeclich dönet,
*** O wie bald mir denn entwichet
Alles laid und ungemach

1631 *den langen Schleier trug im 13. Jahrhundert vorzugsweise die weibliche Jugend, vergl. Weiss, Kostümkunde . . v. 4.—14. Jhd. Stuttg. 1864, S. 577.*
1632 tantz so h. EU
1634 zu E
1635 vast] nicht a
1636 ich ⌈K
1637 ff. *vergl. o. S. 93*
1642 D. n. so kŏmd K
1644 in mit g. ab a
1645 schrúwet K
1647 sprechent K sprächt a als ob si EU
1648 ab well byssen EU
1649 das ⌈K
1652 *l.* strichet? *doch fehlt ein persönliches Subjekt; oder gehen die Reime auf ein ursprüngl.* . . . pfifet: . . . entslifet *in irgend einem andern Gedicht zurück?*

Und was mir von der welt ie geschach!
Ich achten denn alle ding clain,
So ich spring nach der gigen rain.
Wer sy ye recht gehöret hät,
Wie bald er von der welte lät
Und springt an den rayen güt!
Den hast du selber in diner hüt.
Wer ze recht an den rayen wil gon,
Der müß vatter und müter lon,
Hus und hof, acker und wisen durch dich geben,
Wil er ains hailigen lebens pflegen.
O herr, mit diner süßen gigen
Machest du güt lút gern liden
Alle arbait und widerwärtikait,
Die in von der welt ist berait.

[XVII[a]] Nu möcht ain mensch wunder hon,
Wie es umb die gigen si geton.
Die gig ist götliche süßekait,
Da mit got sin frúnd beclait,
Das si der welt achten klain
Noch uff silber, gold und edel gestain.
Si wend willig armüt hon:
Darumb ist in der gaist underton.
O herr, alle, die dir volgend näch,
Den ist nach der gigen gäch,
Wan si in gibet fröd und süßikait
Und von in vertribet alles laid.

1655 vor a
1657 ich denn spr. U   der] diner KU   *vergl. o. S. 98 ff zu V. 1800 ff.*
1658 Wie K
1662 an] in U⌈a
1664 *in zwei Verse geteilt* [Durch] EK   Hus hoff K   *cf. Matth. 19, 29.*
1666 Herr Ka
1670 han EU   *Situationswechsel*
1674 welt] fröd K
1675 und ⌈Ka, *für La.* E *sprechen die V. 1123, 1787, vergl. noch 595, 1494*
1676 han EU
1678 die die dir U   nach EKU
1681 in] ir U   al(le)s ir laid Ka, *mit der La.* E *stimmen auch die V 332, 485, 1053, vergl. noch 1313.*

XVII. Hie wil er sich lâßen kússen
Und sy sin haimlichait lon wissen.
[*17. Bild s. Tafel VII*]

Cristus sprach:

Din minne hăt bezwungen mich,
Das ich mich lon kússen dich.

Sy spricht:

Allen kumber lon ich ab,
Wann ich dich, lieb, gekússet hab
An dinen rosenvarwen mund.
Der ist der welt so unkunt;
Sy haltent sich dar nach nicht,
Dar umb in so haimlich nit beschicht.
[*XVIIᵇ*] Er müß ain luter gewissni hon,
Wen sich min lieb wil kússen lon;
Er bedarff nit me geren denn sin,
Wil er ain rechter gottes diener sin;

1683 sy ⌈K laussen K (*Raum für das Bild nicht ausgespart* U)
1684 bezungen K
1686-1782 EKU⌈D (*Ausschnitt*), **a**
1687 lieb] nun K
1689 welt unekunt K
1692 *Situationswechsel* luter] haimlich U
1694 begeren K

1684-1688 M *fehlt.*
B *Ihesus* Die mynne hat gezwungen mich,
Das ich mich losse kússen dich.
virgo fúrbasz ich dheynen kumber han,
Sid mir myn lieb ein kusses gan.
BMS *p. 220 f.* ‚Die Minne hât betwungen mich (129)
daz ich, liep, lâze büezen dich.‘ (*sic*) (130)
‚kein kummer ich niht haben kan, (131)
swenn ich dich geküsset hân.‘ (132)
I *p. 27.* Wie er sy zu ym nymmet in die arm.
Cristus: Mich hat gar sere verlanget nach dir:
Ach, hertzes lieb, nu komme zu mir.
Die Sele: All mein trauren zu ghet von stunden, (*sic*)
Wen ich dich kusse an deynem munde.

Er müß der welt urlob han geben,
Wer mit im hohes gaistes wil pflegen.
Min lieb wil han ain raines hertz allain
Und mit nieman han gemain.
Mag ieman bas uff erd gesin,
Denn dem, den im got selber hat erkorn zü ainem schrin,
Da er sin aingebornen sun sendet in
Und in gebirt in der sele sin —
An ander groß haimlichait,
Da von der mensch nieman sait,
Das im es nieman geloben kan;
Und säh in ain mensch vor im stan,
Er hette denocht kainen globen dran,
Wan es got im nie began.
Da hat got kain schuld an.
Es syent frowen oder man,
Wann sy behalten der rät noch der bott nicht,
Dar umb diß betogni in nit beschicht.
Sy haind noch nit alle ding gelon,
Dar umb wil Cristus nit zü in gon;
Wann in ięrret alles kofmanschaft,
Da mit der mensch noch ist behaft.
Das og müß vil luter sin,
Das da schowen wil der sunnen schin.
Er lidet kain grobe súnd nicht,

1696 han ⌈K
1700 uff erde bas K
1701 den got im K
1703 *vergl. o. V. 179, 1031.*
1704 Ain U
1706 in K
1707 sto[ŏ]n EKU
1709 got mit im nie K *cf. 1749*
1712 gebot K nit EKU
1714 hăt K
1715 zû in nit K
1719 sol K
1720 nit EKU

Er wil nu hailig geschicht.
Wer des edlen smackes het enpfunden,
Der hät die welt bald úberwunden.
Sy ist im als ain tobes mär,
[XVII^c] Und er kennet sy aller tugenden lär.
Got siehet in so frölich an,
Das er sy wol mag gelan.
Sin minn ist so togenlich,
Sy machet mich an allen tugenden rich.
Es möcht ain mensch wunder hon,
Wie es umb diß kússen sy geton.
Es ist in gaistlicher wis mund an mund
(Größer fröd ward nie kund)
Und brust an brust
(Wa ward ie größer lust?),
Es ist hertz an hertzen.
Hundert minnsúnfftzen on allen schmertzen
Lät er in ainer stund
Und übersüßet mir minen mund,
Das ich nútz mag reden dar zü.
Ich müß die wil haben rü
Und bin als ain man,
Der von süßekait nit reden kan.
Got tüt mir so vil kunt,

1725 Wan er k. sy an allen t. K erkennet E tugent U *cf. 193*
1726 fríntlich K
1727 gelon EKU
1728 Min m. EU minn die ist K dugenlich K
1730 ff. *s. o. S. 95* *Situationswechsel* han EKU
1732 an] on U
1733 wart mir nie K
1734 brust an brust *ausradiert, aber noch zu entziffern* K
1735 nie K
1736 hertzen an h. EU
1737 allen ⌈U
1740 dar zü ⌈K
1741 Darzû ich K mûs haben die wil K rüw EKU
1743 Der da vor K

Das mir nit hilfet des menschen munt.
Mir kan nieman von got gnüg sagen ze dank,
Wann es ist dem gaist als ze krank.
Diß wunder nieman gesagen kan,
Denn allain, dem es got began.
Wann nieman kan es ze worten bringen,
Hab ioch hundert menschen sinnen.
Es kan nieman dem andren geben,
Er verdiene es denn mit rainem leben.

XVIII. Hie wil er ir zü runen ain wort,
Das ist ir nútzer denn aller zitlicher hord.
[*XVII*^{d}] [*18. Bild s. Tafel IX*]

Cristus sprach:

Ich runen dir ain toges wort,
Das úbertriffet allen hord.

1745 nit vil h. K hilfet. Des K mund EKU
1746 kan von got nieman K
1747 ist in d. U
1748 glŏben K
1750 Won es nieman k. z. w. K
1752 kan ŏch n. K
1753 Es U
1755 ir núczer ist K
1756 tŏbes K

1756-1759 M Ich rŭnne dir zů ein wort,
Das vber greyfft des Him̄els hort.
Nyemandt ich wol sagen kan,
Was ich, lieb, von dir vernom̄en han.

BMS *p. 220.* ‚Ich rûne dir ein süezez wort, (121)
das ubertrift des himeles hort.' (122)
‚ach, dâ von nieman sagen kan (123)
wan (*l.* waz) ich hie gehoeret hân.' (124)

I *p. 16.* Wie er mit ir schimpffet vnd sitzet in der liebe.
Cristus: Ich spreche zu dir gar susse wort,
Du vbertrefferin des himmels hort.
Die Sele: Ich das nymmant gesagen kan,
Was ich guttes hy vernūmen han,

Sy spricht:
Nieman da von gewissen kan,
Was ich hie von dir vernomen han.
O herr, din ewig wort dürchflúßet die sele min,
Wann du dich selber senkst dar in.
Ich merk din zůkunfft wol,
Wan si tůt mich aller tugenden vol.
Nieman mich betrüben mag,
Wann ich lon alle ding ab.
Hette ioch ain mensch mir minen vatter erschlagen,
Ich möcht es im alles vertragen;
Und das ist wol muglich
Von diner haimlichen zůpflicht,
Die du, herr, in miner sele hast.
Wenn du aber wider uß gast,
So wird ich bresthaft als e
Und wirt mir nach dinem wort we,
Das mich von den creaturen dik geschaiden hät
Baide frůg und och spät;
[*XVIII*[a]] Won wer din ewig wort wil verston,
Der můß sich von allen creaturen geschaiden hon;
Er můß durch dich haben we und wol,
Wer dines wortes wil sin vol.
O herr, mich rúwet hútt und iemer mer,
Das ich von dir getet ie kainen ker,

1758 Sy spr. ⌈EU
1759 hie ⌈U *nach* 1759: Sy spricht EU
1760 *vergl. o. S. 96 und S. 120 ‚vliezen'.*
1765 *vergl. o. zu V. 876*
1766 mir *nach* ioch K
1767 môhte im es KU
1769 *vergl. o. zu V. 657*
1771 ⌈EU
1773 dinen worten EU
1775 och ⌈K
1777 schaiden lön K
1778 mûs ouch durch K
1780 me E
1781 *vergl. o. S. 119 ‚kêr'*
1783-1869 EKUa⌈D *(Ausschnitt)*

Wann an dir so große gnad und fröde lit,
Hie und in der ewigen zit,
Und och an diner hailgen minne,
Die den menschen berobet weltlicher sinne,
Das er achtet so klain
Uff silber, gold und edel gestain.
O herr, du hast mir wol so vil gütes geton,
Das ich dich billich sol lieb hon.
Und sölt ich diner güttät enklain wissen lon,
Es möcht an ainem büch kum geston.
Und hielte ich mich dar näch,
Dir würd nach mir och gäch.
Das hästu mich dik innan bracht,
Wenn ich es nie het gedacht.
Ich het an dir, was ich wölt,
Däte ich nu, das ich sölt;
Dar umb haißest du wol das ewig wort,
Wonn du an dir hast allen hord.

1784 liebe a
1785 dem a beroben a weltlich sinne a
1787 gold ⌈EU
1788 vil ⌈Ka
1790 wissen] willen a
1791 nit EU
1792 da[ä]rnach EK
1793 och] so a
1795 nit U
1799 allen] ainen K

XIX. Hie wil er ir vor drummen und springen,
Das sy belib by iren sinnen.

[XVIII^b] [19. Bild s. Taf. VII, IX]

Cristus sprach:

Tü von dir venien und betten,
Du müst mit mir den raygen tretten.

Si spricht:

Verschwinen wirt mir min truren,
Wiltu mir also vor *tamburen.*
Aber herr, du bist wol ain seltzen man,
Das du mich nit wilt venien lan,

1800 ff. *s. o. S. 98 ff.*
1801 by] in a
1802 Cr. sprach fürbas czů siner gesponczen U   veinen a   *vergl. o. S. 119 ,venie'*
1804 verswīden K   mir ⌈a
1805 tamburen *Zw.*] trummen EKUa
1806 O her aber du b. K
1807 du ⌈K   veinen a   lo[ö]n EKUa

1802-1805 M (Z)   Wirff hin wainen (weynen) vnd betten,
Wol auff (üff), du můst den rayen (reyen) tretten.
Lieb, wilt du (wiltu) mir baucken (böcken) vnd gygen,
So laß (loß) ich alles trawren (trure) ligen.

B *Jhesus* lassz fürbasz venien vnd betten,
wol uff, du můst den reyen treten.
virgo Wilt mir den summer schlahen vor,
So schwebt myn hertz in fröyd enbor.

BMS *p. 221.* ,Wirf van dir venjen und gepete; (145)
wol ûf, du muost den reien trete.' (146)
,hêr, wiltu mir die pouken slân, (147)
sô muoz al mîn leit zergân.' (148)

I *p. 23.* Wie er steet vnd pfeiffet vnd pauckt zudem tantz.
Cristus: Würff von dir weynen mit gebetten,
Wolauff du must den reyhen tretten.
Die Sele: Wiltu mir pfeiffen paucken vnd singen,
So muß ich frolich vor dir springen.

Die wil es mir wär in den sinnen;
So möcht ich dich andächteclich minnen.

Cristus sprach:

Du müst dich läßen, wie ich wil,
Ich geb dir fröd ald andacht vil.
Du solt mir wesen underton,
So machtu wol mit mir beston.

Sy spricht:

Nu hin, so sig min krieg ab!
Mir ist doch bas mit fröd denn mit clag.
Sid du es also von mir wilt haben,
So wirff ich von mir venien und clagen
Und spring diner trummen näch.
Mir ist doch nach truren lützel gäch.
[*XVIII*c] Mir wirt sin durch das iar genüg.
Es valt uff mich wol so manig unfüg:
Deß sol ich aber nit achten,
Ich sol nu dinen willen betrachten.
Ich wil mich zü dir keren
In laid und in fröden
Und der welt ürlob geben,
So mag ich mit dir fröden pflegen;
Wann du bist der rich kaiser güt,
In deß hof man allweg ist wol gemüt.
Wenn du nimest die trummen in die hand,
So wirt mir groẞe fröd bekant,

1808 dem sinne K
1809 andechtig liebhan vnd innen a
1815 Mir] Mitt U fröden U
1817 veinen a wainen K
1819 Mir] Mitt U
1821 wenig a
1822 sol aber ich nit K
1824/1825 *in einer Zeile* a
1825 und öch jn K fröden] eren U
1827 fröd a
1829 man ist alweg KU allzit a
1831 mir so grös Ka

Das ich es vor den lúten nit getar ögen,
Wan sy sprächint bald: ‚si wil úns erdöben,
Sy hat recht die sinne verlorn‘
Und hetind mich für ainen torn.
So swebest du in dem hertzen min,
Da kunnent sy nit gesehen in.
Und möcht ich dich bas begriffen,
Das du mir nit möchtist entwichen,
So wölt ich mich an dich smuken
Und dich an min hertz frúntlich truken
Und fügen in die sele min.
Da müstist eweclich inne sin.

Cristus sprach:
das ist uff erd unmuglich,
Du nemist hie uff erd din himelrich.
Zway himelrich mugent nit wol beston:
Wer es uff erd nimet, der müß es dört lon,
Das ewig fröd hät und git.
[*XVIIId*] Das nimet menger in dire zit;
Und möcht es im nu zehanden gon,
Er welt es wol geschaffet hon.

Sy spricht:
O herr, so wil ich das irdesch lon
Und wil das ewig beston
Und númer me von dir gon,

1832 tar a geőgen K
1833 sprechend K
1834 die] ir K
1835 mich öch fúr Ka
1838 dich nu bas K
1839 entsliffen? *Zw.*
1843 můsest K soltist a
1844 und das ist a
1845 uff erd] nun K
1847 erd] er U
1849 liebet a
1850 zanden a
1853/1854 *in einer Zeile* a

Die wil ich ainen auttemzug hon.
Wann du vertribest mir alles ungemach,
Das mir uff erd ie beschach.
Und hette ich ioch gelitten hundert iar,
Das verschwaintest mir in ainer stund gar,
Das sin niemer me ze laid wurd gedacht.
Damit erzaigest du din macht.
Wer eweclich wunn und fröd wil hon,
Der sol sich gentzlich an dich lon;
Wann du bist der, der es alles tüt,
Als du zü dem menschen hast müt.
Du läst nieman lang ston in großem laid,
Er sy denn zü dir nit berait.

XX. Hie wil er ir uff setzen ain kron,
Mit der sy besitzen mag den ewigen lon.
[*20. Bild s. Taf. IX*]

[*XIXa*] Cristus sprach:

Wann du, lieb, gevallest mir,
So setz ich uff die krone dir.

1857 erd] er K geschach a
1859 versw. du K mir ⌈Ka
1860 sin] sy a wirt Ka gedächt E
1861 erzögest K
1862 welle K hă(a)n EUa
1863 sich] in a dich] in EUa *vergl. o. zu V. 518.*
1865 dem ⌈a
1866 ston ⌈a
1867 denn nit zû dir K
1869 das ewig leben K
1870-1921 EKU⌈D *(Ausschnitt)*, **a**
1870 *davor (Bl. XIXa oben) wird der Abschnittstitel wiederholt* E *(Raum für das Bild nicht ausgespart* U*)*
1871 *vor* uff *ein* d E ich die cr. uf dir K

1870-1873 M (Z) Wann du, lieb, gefellest mir,
So setz ich auff (uff) die Krone dir.
Mir fû(u)get nit dein (dìn) Kron,
Besunder ich will(l) dich hon (dich lieb zel [*lies* ze lon]).

B *Ihesus* Vil wol du, liep, geuellest mir;
Se hin, nym vff die krone dir.

Sy spricht:

O herr, ich beger nit diner kron,
Ich wil dich selber han ze lon.
Nach diner kron ist mir nit gäch,
Das ich den lon nit hie enpfäch.
Du solt mir sin dört hin sparen,
Da ich on sorg mug varen.
Ich fürcht noch die welt ain tail.
Ob mir beschäh ain unhail,
So würd die kron ainem andern zetail.
Siech, das wär ain großer spott
Vor der welt und och vor got,
Und stünde mir vast úbel an,
Und schrúwent uff mich wib und man,
Und tätent mir vil recht,
Und spráchint: ‚lüg, wel ain gottes knecht!
Den het man für ainen hailgen man;
Wie het er so gar ab gelan!
Wer hett im das ie getrúwet,
Das er söliches ie het gebrúwet?

1872 nit ⌈U
1873 dich] ich *mit überschriebenem* d E
1875 hie nit K
1877 gefaren K
1878 die welt noch K
1886 sprechent K schrugint vnd spráchint U wel] wie K
1888 gelo[ö]n EKU
1889 des K
1890 ⌈U ie ⌈K

virgo Ich wil nit diner krone,
Ich wil dich, liep, ze lone.

BMS *p. 222.* ‚Swen du, liep, gefellest mir, (165)
sô gibich dise krône dir.‘ (166)
‚herre, ich wil niht dîne krône, (167)
ich wil dich selben, liep, ze lône.‘ (168)

I *p. 22.* Wie er yr beuth ein guldene kron.
Cristus: Du libes lieb, du behagest mir:
Nym dise guldene kron von mir.
Die Sele: Was sal mir ein guldene krone?
Ich wil dich selber haben zu lone.

An wen sol man noch globen hon,
Sid der so gar het ab gelon?
Sich empfalch menglich in sin gebet,
Wann er so haileclich tett
Haimlich und offembar.
Nu nement alle wunders war,
Wie ettwen den hailgen lüten geschicht,
Das sie werden so gar zenicht.
[*XIX*[b]] Und sölte die welt an ainem menschen ston,
Man möcht es im wol getrúwet hon.'
Also viel weltlich er uff mich,
Sölt ich tragen din kron rich,
So kante mich menglich
Und würde man mich han für ain abgot.
Wäre das nit des túfels spot?
   Nu möcht ain mensch wunder hon,
Wie es umb die kron sy geton.
Siech, das wil ich dir ain tail sagen.
Wenn ain güter mensch got so vil tüt clagen,
Das im got so lang alle ding håt underzogen,
Und mit got lit also brogen,
So verhengt got úber in,
Das er vallet aller menglich in den sin,
Das man im lob ob allen gaistlichen menschen sa
Also wirt er mit der kron beklait.
Das ist wol ain edel kron
Und stünd im hie und dört gar schon.
Wirt er nu dar under nit nider gestochen
Und belibe im och unzerbrochen,

1891 han EKU
1896 Vnd nement EU
1897 geschÿcht E beschicht U
1898 Das die so gar werdent z. K   so ⌈U
1900 Ich möht im es wol K
1903 mich denn in. K
1906 *Situationswechsel*   han EU
1909 ain mensch so vil got t. kl. K   got ⌈U
1910 lang haut alle ding U   *vgl. TN 1864, o. S. 133*
1913 er *so* EKU

Der wirt bald der marter genöß,
Wer dulteclich lidet mangen truk und stöß
Von dem tiefel und von den welten,
Die úber in tünd traben und zelten,
Das er kains durch got wil rechen
Noch ain bös wörtli herwider sprechen,
Das er die dult nit verlier.
[*XIXc*] Also erloffet er die kron schier.
Er wirt wol der krone wert,
Der semlichs lidens von got gert;
Aber ich flúh liden, wo ich mag,
Und wirt mir doch alle tag.
Darzü ritet si der túfel och an,
Der gaistlich lút wol vellen kan.
Er spricht: ‚du bist wol ain sälig man;
Die welt dir nit an gesigen kan;
Du hast lang in großem mangel gelept
Und in großer armüt gestrept.
Leb nu wol, sid dir es got beschert;
Du siehest wol, das dir es nieman wert.
Du hast din kraft durch got verzert
Und siehest wol, das si da hin fert.
Du darfft der mäß achten nicht —
Din lib suss da hin schlicht —
Noch des mittels darzů.
Nu wol, spät und frů,

1920 martrer K genoß EU
1922-1966 EDKU⌈a
1922 dem ⌈K und öch v. K den] der K
1923 Die so dick vber K
1924 Der er K Das es D
1925 dawider D
1932 richtett U *zu diesem und den ff. V. vgl. o. S. 40*
1934 wol ⌈K
1937 plősser K gestrebt EDU
1938 sid es dir g. K sid nun got es d. U
1941 Du siehst D
1942 nit EDKU
1943 schlift K
1944/1945 *in einer Zeile* D
1945 Leb nun wol K

Und lüg umb güt gesellen!
Dich mag doch nieman verfellen,
Wan du bist wol als ain volkomen man,
Als in das ertrich mag gehan.
Siech und lüg umb dich,
Ob ieman sy din gelich!
Du hast wol so lang gebettet und gevastet,
Das der hailig gaist wol billich by dir rastet.
Es wäre gewesen vor vil iaren genüg!
Kúndest du nu kainen füg?
Man sol nu den kinden die mäß und das mittel geben,
[*XIX*^{d}] Das si belibent bi kúnschem leben:
Es wär umb dich ein unmuglicher vall,
Wann es gelobt nieman úberall.
Send nu nach güttem win
Und laß dir wol sin,
Wann des bist du wol wert:
Du tötest iarlat nieman mit dem schwert,
Du begerest och iarlat niemans man noch wib.
Bút es nu wol dinem armen lib.
Brät dir ain hünli oder zway,
Die wil sy sint als wol fail;
Du wirst denocht nit ze gail.
So komet dir die kraft wider,

1953 wol ⌈DK vastet D
1956 sol den kunden min Die K das mas D *vergl. o. S. 119 ,mâse unde mittel'*
1957 bi] in D
1959 úberal E
1960 Und nun n. D
1962 das U du bist des D
1963 Won du t. U iarlat ⌈D
1964 Du] Nun U och] nun U iarlat ⌈D man und w. D
1966-1972 EDU⌈Ka *der Schreiber von* K *springt von* hünli 1966 *zum gleichen Wort V.* 1972 — *Hühner, kräftigern Wein etc. scheint man in den Klöstern den Kranken und Schwachen zur Stärkung aufgetischt zu haben; vergl. Vetter, L. d. Schw. zu Töß 91, 28 ff:* ,Sy sait ainer schwester, das sy nit wisti, das sy ie *hún* gekofti ald *andren win* denn der cofent trank, wie siech sy ie ward . . . . . . etwenn so sy als gar krank was, so koft ir die siechmaisterin *húnr.*' *s. auch zu V. 1973 und 1979.*

Die suss läge da nider.
Die wil es dir als wol gät,
Alle tag ain hünli súd, das ander brät,
Und ain súltzli mit güten fischen,
Das zimpt wol uff hailger lút tischen;
Wan si söltint alweg das best haben,
Das das ertrich möcht tragen.
Und ain gütes trúnkli darzü
Und da mit bald nider an die rü,
Und gůt biera uss ainem winli hinnan näch:
O, so wirt dir denn so gäch
Vernúfteclich ze reden!
Und da mit sich denn bald nider legen
Und sich vast warm zü decken
Und die füß nit für die teke streken,
Das dich der kalt luft nit tüg weken,
Bis das die sunn uff gät.
Denocht hast die metti gesprochen drät,

1971 als] so D

1972-2066 EDKU⌈a

1972 súden vnd bräten U

1973 *vergl. ‚Der Nonne von Engelthal Büchl. v. d Gnaden Ueberlast', hrg. v. K. Schröder, Stuttgart 1871, S. 9, 14:* ‚Da si nur vor irm tode an einem sundern gemache waz *von ihrer krancheit wegen*, da brahte man ir einez tagez *gesultzt visch* vom convent.'

1974 zemet K   tische EU   *vgl. o. S. 103*

1978 rú(w) EDKU

1979 nach E   *gedörrte in Rotwein eingelegte Birnen werden jetzt noch in der Innerschweiz genossen, allerdings, soviel mir bekannt, nur als Heilmittel gegen Bleichsucht u. ä. Vergl. Staub u. Tobler, Schweiz. Idiot. IV, Sp. 1489: ‚Die »Chirsi-ber« ist eine vorzügliche Dörrbirne, deren Genuß nach dem Volksglauben mehr und besseres Blut geben soll.' Vom Wein geschieht hier keine Erwähnung.*

1980/1981 *in einer Zeile* D

1980 denn ⌈K

1981 Denn v. K

1982 da mit ⌈U

1983 vast bald warm D

1984 nit ⌈EDU

1985 nit ⌈D

1986 das ⌈DK   sunn schier uff K

1987/1988 = Du macht die metty an dem bet sprechen U

[XX[a]] Ald si an dem bet sprechen.
Man mag nit alweg an aim crútz lechen.
Du hast es manig iar getriben,
Bis das dir niena kraft ist beliben.
Du solt nu gemach an Cristus leben gedenken,
Das es dich nit tüge krenken.
Gedenk nit vast an die gothait,
Wann das tüt den sinnen vast laid.
Du solt got sinen diener nit ab brechen,
Ald er würd es an dir rechen.
Du hörst och dik wol sagen,
Das menger e zit ist begraben.
Hette er geläßen sin vasten
Und het den lib laßen rasten
Und sin andächtig gebett,
Er het noch mengen tag gelebt.
Du solt och din knúwen und strak venien lon,
So mag dir der andacht nit engon.
Was andacht mag der mensch hon,
Wenn sin lib müß in nöten ston?
Man sol nu gedenken dar an,
So mag der lib bi kraft bestan.‘ —
Also wist der túfel güt lút an,
Das si kainen mangel söllent han.
Got versücht güt lút dik och,

1988 bet ⌈K
1992 nu] im D
1995 Dan D vast] gern K
1996 abrechen EU (= åbrechen? *s. aber o. V. 651*)
1998 och] doch DK
2001 Hette er den K
2003 magen U
2004 und din st. K stark ED, *vergl. o. S. 119 ‚venie‘*
2005 ergon D
2006 han EU gehön K
2007 sin] sy U lib in nöten mûs K
2009 besto(ö)n EDKU
2012/2013 *in einer Zeile* D
2012 versicht U

Ob si sigent noch,
Der sich in armüt so wol enthalten hät
Baide frūg und spät,
Ob er sich die gitikait lässe vellen
Und sich der welt zū gesellen.
Wann es ist menger gūt,
Und hailig in armūt;
Stūnd im aber zū er und gūt,
[XXb] Sin hailikait hette bald ain end
Und fiele uff die welt behend.
Es ist och menger in richtum gūt,
Benem im aber got er und gūt,
Als er dem rechten gotes frúnd tūt,
Sin hailikait würd och villicht undergon,
Wenn in got ließ armūt und mangel hon.
Got fund noch mangen dienstman,
Der gern der XII botten lon wölt han,
Wölt im got nu weltlich er und gūt lan.
Der het hie und dört himelrich
Und wär doch den XII botten ungelich.
Die mūstent er und gūt lon
Und dürch got in das ellend gon,
Als och noch menger tūt,
Der des selben hat mūt.
Dem wirt Cristus leben etwas kunt
Und wie manig iemerlich stund
Er dürch úns erlitten hät,
Das möcht únser werden rät;

2014 also U   hat(t) ED
2016 er ⌈U
2020 in K
2024 Benam D   aber im K
2025 den r. g. frúnden DK   *vergl. o. S. 118 ‚gotes friunt'*
2026 würd ⌈E   wurd v. ouch u. K   och ⌈U
2028 Gottz frúnd n. K
2029 lon in dem himelrich welte h. K
2030 weltlich ⌈D   lo(ö)n EDKU
2033 mūssend D
2038 wie ⌈U
2040 únser möchte DK

Dem wirt die recht kron in himelrich geben,
Die hoh wirt schweben.

XXI. Hie sind sy kommen úber ain
Und wend nu alle ding han gemain.
[*21. Bild s. Taf. VII, IX*]

Cristus sprach:

[*XX*ᶜ] Lieb, ich und du sind all ain,
2046 Alsus wirt ains us uns zwain

Sy spricht:

Ich han begriffen alles das,
Deß min hertz ie begeren was.
O herr, du bist min, so bin ich din;
2050 Die trúw sol iemer stät sin.

2041 in] jm U himel geben DK
2042 hoh] doch D
2043 f. *vgl. o. S. 104*
2044 alle ding ⌈K *(Raum fiür das Bild nicht ausgespart* U*)*
2045 sient K allain EDKU
2046 Also K us ⌈K
2047 spr. czů dem heren U
2048 Das DK
2049 *vgl. o. S. 104 ff.*
2050 iemer] in mir D

2045-2048 M (Z) Ich fache dich, lieb, in frewden zů mir,
Als nach (noch) meines (mynes) hertzen begir.
Als du mich hast gemaint,
So bin ich mit dir veraint.

B *Ihesus(!)* Begriffen han ich gar in mir,
Was min begirde was an dir. Amen.
(Die Entsprechung zu 2045/46 fehlt.)

BMS *p.* 222. ‚Funden hân ich an ir, (187)
daz nâch ir (*l.* dar nâch ie) was mîn begir.‘ (188)
‚ich dû, dû ich, wir zwei sîn ein, (189)
alsô wirt ein von uns zwein (190)

I *p. 28.* Wie sie ligen in dem bethe.
Cristus: Ich bin dein vnnd du bist mein,
Wir wollen nun ewig bey einander sein.
Die Sele: Es hat erworben mein groß muhe,
Das ich bin kommen zu ewiger ruhe.

Dir ist kain geschöpfft so gar gelich,
So die schön, die minneclich.
Deß lob ich dich hútt und eweclich.
O herr, was großer gnaden an dir stat,
Die niemer me zergat!
Du hast mich under dinen mantel genomen:
Hie mit ist mir wider komen,
Was ich ie han dürch dich hin gelait.
Du hast mich nu selber beklait
Bas, denn ieman gesagen kan;
Mir sind darzü die engel undertan
Und dienent mir widerstrit.
Die gnad alle an dir lit.
Das minst und das maist, das ich dürch dich han getan,
Das siehest du alles an
Und wilt mir nútz ungelonet lon.
Des ich ioch selb vergessen hon,
Tugent, andacht alder gebett,
Des häst du mir alles gelonet;
In dem höchsten trone
Da bin ich vor dir schone.
O herr, sölt ich noch nu ain iar uff erd leben,
So wölt ich din erst wol pflegen.
Doch sol ich mich wol benügen lon
An dem güt, das du mir häst geton.

2052 schön und d. K
2053 lob ⌈U
2055 múmer K
2056 *vergl. o. S. 105*
2058 ie durch dich KU   hin hab gel. K han hin gel. U
2061 din K   underto(ö)n EDKU
2062/2063 *in einer Zeile* D
2064 und maist DK   dich je han D   geto(ö)n EDKU
2066 mir ⌈U
2067-2074 EDU⌈K (lon-lon), **a**
2069 *vor* häst *ein durchstr.* st E
2072 nu ⌈D   noch vff erd nun ain j. l. U   *Situationswechsel, vergl. Inhaltsübersicht o. S. 39*
2074 *vor* lon *ein durchgestrichenes* wo E
2075-2077 EDKU⌈a

Mir ist wol worden min tail,
[*XX*[d]] Du wärist mir umb alles güt nit fail.
O ward ie kain mensch als wol gemüt,
So der, mit dem got sölich minne tüt?
Was größers möcht dem menschen beschehen,
Als man hört die maister iehen,
Denn got sich selb den menschen geben
Und darzü das ewig leben?
Won er selber spricht: ‚wer mich nússet uff erden,
Der mag des todes nit ersterben
Und hat das ewig leben.‘
Das wirt úns geben.
Was möcht got größers getün,
Denn dem menschen geben sinen sün?
Ich welt in für ainen maister haben,
Wer hierus kúnde wol sagen;
Wann die sach ist nit klain,
Da got und mensch sich schlúst in ain.
*** So welt ich den für ainen hailgen haben,
Wer dem wol möchte leben,
Das im got sinen sun wurd geben.
Nu möcht ain mensch wunder hon,
Wie es umb diß sach si geton.
Ich han min leben laider als hailclich nit verschlissen,
Das mich got sin haimliche laß wissen.

2078-2112 EKU⌈D (*Ausschnitt*), **a**
2079 So gott mitt dem s. m. t. U   So der ⌈K
2080 geschehen K
2082 den] dem KU
2083 da zů wúschent v́ns die priest' dz ewig leben K
2084 ff. *cf. Joh. 6, 50. 55.*
2085 sterben K
2087 Das wil ich im g. K   v́ns gott g. U
2089 sůn EKU
2091 wol kúnde K
2094-2096 hân: nâch gân : lân?   han EU
2098 die K   *nach* 2098 *wiederholt* K *die V.* 2092, 2093.
2099 hailig K
2100 sine haimlich K

Doch wil ich ettwas dar us reden:
Wir sigint denn mit got schlecht und eben,
So mag in únser sele grund
Cristus nit wol werden kunt,
Den als himelsch her ist an schowen
Mit únser lieben frowen.
Die engel und all himelsch schar
[*XXI*[a]] Nement siner schŏni war.
O herr, zů dir stăt all min sin.
Hilf mir och dahin,
Da man diß alles vor dir tůt
Und da sitzest in so richem můt.

Amen.

2103 *vergl. o. S. 118 „grunt der sêle".*
2105 Dem EU her̄ E ist ain schowen EU
2107 als K
2108 Nement alle siner K *cf. I. Petr. 1,12*
2109 all ⌈K sinn EU
2111 Das E Ḍo K
2112 da E] du U da du K siczest U (*nicht* sigest, *wie Vetter a. a. O. S. XI schreibt*) so inrichem K

Anhang

Ain[1] disputieren zwüschent der minnenden[2] sel und unserm heren.[3]

Únser herr sprach[4] zü der minnenden[2] sel: frow sel, wend ir disputieren? Do sprach sy[4]: owe herr,[5] dar umb wolt ich all creatur[6] verlieren. Do sprach únser herre: frow sel, was bin ich úch?[7] Do sprach sy: du bist minen ogen ain usgang [7a] und bist minem hertzen ain ingang und bist miner sel ain umbvang.* Do sprach únser herr: frow sel, bin ich úwern ogen ain usgang [7a], so verbút ich uch, das ir nieman an sehint[8] denn mich oder dürch mich.* Frow sel, bin ich denn in úwerm hertzen ain ingang, so verbút ich úch, das ir nieman herbergind denn dürch mich. Frow sel, bin ich denn úwer sel ain umbvang, so bin ich der zirkel, so sind ir der[9] fundement,* so mag nieman durch lieb noch durch laid in gon denn durch mich, ich verheng es denn durch úwers aller best. — Do sprach únser herr: frow sel, was sint ir mir. Do sprach sy:[10] da bin ich ain er diner kron und bin ain lon diner arbait und bin ain end alles dines werkes. Do sprach únser herr: frow sel, als wie sint ir

[1] *Titel* ⌈EU
[2] lieb habenden E''
[3] herenn E''
[4] So spricht die sel U
Do spricht sy E
[5] O her E''
[6] creaturen E''U
[7] úch ⌈U
[7a] zügang EE''U
[8] anschint EU
[9] das fundament U
[10] Do sprach sy ⌈EU

6* vergl. *Buch v. geistlicher Armut,* hrg. v. Denifle (1877) S. 70, 29 ff.: ‚Und daz kleren ist nit anders danne ein umbvang gottes, daz got die sele zû mal umbvahet mit der klarheit die er selber ist, und sie zû male klar machet in im' *(als Erklärung von Joh. 17, 1 ff.).*

8* *BMS* S. 222: ‚Sage an, sêle, waz pin ich dir, daz du sô grôzes begerst von mir?' »herre, du pist ein ûzganc mîner ougen.« ‚pin ich denne ein ûzganc dîner ougen, so saltu dîniu ougen hüeten, daz si immer mêr iht gesehen, daz wider mich sî.' »und pist ein înganc mînes herzen und pist ein umbfanc mîner sêle.« *(Vgl. o. S. 43)*

12* *Alanus de insulis* Migne, Patrol. lat. t. 210, col. 621 ff., Theol. reg. 7:

ain[11]) er miner kron? Do sprach sy: owe herr, e das du [*XXI*^{b}] mich geschüfft, do was ich got, nicht näch dem als ich nun bin: nach dem als nu min gestalt in dir ist; also was ich der du bist;* und[12] darnach soltest werden mensch.** Nu bin ich der du da wärt, so bist du der ich da was.* Do sprach únser herr: frow sel, als wie sind ir ain lon aller miner arbait? Do sprach sy:[10] owe herr,[13] als wol als[14] das, das du ie getät, das dät du dar umb, das ich dir würd; nun bin ich dir worden, und ist dir gelonet aller diner arbait.* Do sprach únser herr: frow sel, als wie sint ir denn ain end alles mines werks? Do sprach sy:[10] owe herr, als wol do du alle creatur[15] durch giengt, do fundt du din gelich niena. Do nempt du mich* und satztost mich für dich und schowetest[16] dich in mir.[17] Do schowet ich mich in dir. Als tet och ich,[18] do ich all creaturen durch gieng, do vand ich min[19] gelich niena. Des úberhüb ich mich und gieng lútzel furbas und satzt dich für mich und schowet

[11] ir mir ain E"
[12] und]wan E"
[13] o her U
[14] =alles
[15] creaturen E"
[16] schôwest E"
[17] mich in dir EE"U
[18] ich och E"
[19] din EE"U

(Titel:) ‚Deus est sphaera intelligibilis, cuius centrum ubique, circumferentia nusquam'. (Text:) ‚. . . Centrum dicitur creatura, quia sicut tempus collatum aeternitati reputatur momentum, sic creatura immensitati Dei comparata, punctum vel centrum. Immensitas ergo Dei circumferentia dicitur, quia omnia disponendo quodam modo omnibus circumfertur et omnia infra suam immensitatem complectitur.' (Vgl. auch *Greg. Magn.* II. Moral. cap. 12 no. 20.) Den Titel der reg. 7. des Alanus zitiert, wie schon Denifle, Seuse, c. 54, S. 266, Anm. 6, bemerkt, *Bonaventura*, Itinerarium c. 5, no. 8 (opp. omn. t. 5, [1891] p. 310); der Text schwebt ihm jedesfalls vor, wenn er Itiner. c. 6 schreibt: ‚Diffusio [divina] ex tempore in creaturas non est nisi centralis vel punctalis respectu immensitatis bonitatis aeternae.' Die erste dieser Stellen in Bonaventuras Itinerarium übersetzt *Seuse* a. a. O.: ‚Got ist als ain cirkellicher ring, des ringes mittle punkt allenthalb ist vnd sin umbswanck niene' (E Bl. 98^c; ähnlich Bl. 103^b; ebenso E" Bl. 3^{ab}). Denifle verweist ferner auf *Eckh.* (Pfeiff.) 96, 30: ‚Got ist der reif aller creaturen' und auf *S. Thomas*, De veritate q. 2. a. 3. obj. 11 (der daselbst den Titel des Alanus dem Trismegistus zuschreibt). Mehreres bietet jetzt auch Bihlmeyer, Seuse, S. 178 zu 12. – Eine ganz andere Anschauung liegt der Stelle *Eckh.* (Jost.) 33, 12 ff. zu Grunde: ‚Nu spricht die praut in der minnebuch [nicht im Hohen Lied, sondern Ecclesiasticus 8, 24: Gyrum caeli circuivi sola]: Ich hab den cirkel al um gelouffen und ich enchúnd nie ze ende chomen; dez hab ich mich geworffen in daz puncht des cirkels, daz ist di unbegriflicheit der wurchung der heiligen drivalticheit.'

mich in dir.* Do schowetest[16] du dich in mir nach dem, als min gestalt in dir ist, das, das du bist und nit das, das ich nun[20] bin. — Do sprach únser herr: frow sel, was bin ich úch? Do sprach sy: herr, du bist mir klain und ich dir groß. Do sprach únser herr: als wie bin ich uch klain und ir mir groß? Nun han ich doch himel[21] und ertrich geschaffen [*XXI*c] und den[22] vogel in den lúften,[23] den fisch in dem wag, das tier in dem wald und bin her ab komen und han úch gedienet vierthalb und drißig iar und han den tod durch úch gelitten! Als wie bin ich úch clain und ir mir

[20] nun]da U
[21] hymelrich U
[22] den]die U
[23] dem luft E"

21* *Eckh.* (Jost) 32, 19 ff.: ‚Die beiligen sprechent: alle dinch sint got an dem, daz si ewiclichen in got sint gewesen. Nicht alzo daz wir ewiclichen in got waren in der gropheit, do wir nu an sein, wir waren ewiclichen in got alz deu chunst in den meistern. Got sach sich selber an und sach alle dinch, dar um waz in got nicht alz manigvalt als nu di dinch sint an irm underscheide. *Eckh.* (Pfeiffer) 390, 30 ff.: ‚Alliu dinc sint ûz gevlozzen in der zît mit mâze, aber in der êwikeit sint sie sunder mâze beliben. Dâ sint si got in gote. Des nemet ein gelîchnisse. Wêre ein meister der alle kunst in im hête, swenne er ûz ieglîcher kunst ein werk geworhte, dennoch hête er alle sine kunst in ime beslozzen. Diu künste sint meister in dem meister. Alsô hât diu erstikait aller dinge bilde in ir beslozzen, daz ist got in gote‘; *Sw. Katrei* (Eckh. Pfeiff. II. 469, 8): ‚Wizzit daz kein sêle in got komen mac, si werde ê got alsô, als si got was, ê si geschaffen wurde‘. — *Herm. v. Fritslar,* Blume der Schauung bei Denifle, Seuse 534[4]: ‚[Die] mynste creatur [hat] ein edeler wesen in gott als alle creatur in ir selber‘. — *Eckh.* (Pfeiffer) 520, 6 ff.: Alleine der geist an dem bilde habe ein êwikeit an sich, nochdanne ist er ein iht geschaffen an sin selbesheit . . . Diz ist der geist an ime selbe. Sô ist sîn êwic bilde ein anderz, wan daz ist got weselich‘. Vergl. auch Myst. Ausleg. d. Vaterunser ZfdA 18, 73, 26 ff. *Seuse*, Büchlein der Wahrheit, 3. cap (E Bl. 159[d] ff.; in Denifles Seuseausgabe S. 517): ‚Sy [die creaturen] sind da [in got] gesin als in irem ewigen exemplar. . Es [das exemplar] ist sin ewiges wesen in der nemunge als es sich in gemainsamclicher wise der creature git ze ervolgen. Und merk, das alle creaturen eweclich in got sind got und haind da enkainen gruntlichen underschaid gehebt denn als gesprochen ist. Sy sind das selb leben, wesen und vermugen als verre sy in got sind und sind das selb ain und nit minder. Aber nach dem usschlage, da si ir aigen wesen nement, da hat ain iegclichs sin sunder wesen us geschaidenlich mit siner aignen forme, die im natürlich wesen gibt. Wann form gibt wesen, besundert und geschaiden baide von dem gotlichen wesen und von allen andren.‘ — cf. *S. Thomas*, Summa c. Gent. 4, c. 13 in fine: ‚Oportet igitur quod omnia quae sunt facta a Deo, praeexstiterint in Verbo Dei antequam

groß? Do sprach sy: owe herr, als wol als, das[24] du ie getät, das hettist du noch hundert stunt tusent stunt me wol geton und vermugen; do[25] tet ich als, das ich vormocht. Do sprach únser herr: ir haind mich úberrett. — Wer bestat untz an das end, der wirt behalten.

---

[24] als wol als das dz du E"U | [25] do]und do U

---

sint etiam in propria natura. Quod autem est in aliquo, est in eo per modum eius in quo est et non per proprium modum . . . Res igitur intelligendae sunt in Verbo Dei praeexstitisse secundum modum Verbi illius. Est autem modus Verbi ipsius quod sit unum, simplex, immateriale et non solum vivens sed etiam vita, quum sit suum esse. Oportet igitur quod res factae a Deo praeexstiterint in Verbo Dei ab aeterno immaterialiter et absque omni compositione et quod nihil aliud in eo sint quam ipsum Verbum quod est vita'; vgl. das. l. 1 c. 28; ferner Summa Theol. 1, q., 44, 3, c.: ,Oportet dicere quod in divina sapientia sint rationes omnium rerum, quas diximus ideas, id est formas exemplares in mente divina existentes. Quae quidem licet multiplicentur secundum respectum ad res, tamen non sunt realiter aliud a divina essentia prout eius similitudo a diversis participari potest diversimode. Sic igitur ipse Deus est primum exemplar omnium'; I dist. 36. q. 1, a. 3, ad 3: , . . . sunt enim in eo sicut artificiata in artifice per suas similitudines'; *Hugo a S. Victore*, De sacram. christ. fidei l. I, p. 2. c. 15: ,Omnia in Deo ab aeterno erant priusquam in semetipsis existerent'; vgl. auch *Albertus*, De adh. Deo c. 9. — Die Auffassung geht auf den hl. *Augustin* zurück, der tract. I, 16 f. in S. Joan. Evang. c. I, in Erklärung der alten Lesart: ,quod factum est in ipso vita erat' schreibt: ,Quid est hoc? Facta est terra, sed ipsa terra quae facta est non est vita; est autem in ipsa Sapientia spiritaliter ratio quaedam, quâ terra facta est: haec vita est . . . . Faber facit arcam. Primo in arte habet arcam: si enim in arte arcam non haberet, unde illam fabricando proferret? Sed arca sic est in arte, ut non ipsa arca sit, quae videtur oculis. In arte invisibiliter est, in opere visibiliter est. Ecce facta est in opere, numquid destitit esse in arte? . . . Arca in opere non est vita, arca in arte vita est: quia vivit anima artificis, ubi sunt ista omnia antequam proferantur. Sic ergo . . . quia Sapientia Dei per quam facta sunt omnia, secundum artem continet omnia antequam fabricet omnia, hinc quae fiunt per ipsam artem, non continuo vita sunt, sed quidquid factum est, vita in illo est'; etc; cf. S. August. de Trinitate l. 6, c. 11; Confess. l. 1, c. 6. Ich mache noch auf die zahlreichen Verweise bei Denifle, Seuse, 285[5], 517[3], u. 518[1] aufmerksam, wo schon einige der hier zitierten Stellen angemerkt sind, endlich auf Bihlmeyer, Seuse, S. 186 zu 9.

21** *S. Bonaventura*, opusc. X. Vitis mystica c. 26, no. 86. (opp. omn. t. 8. [1898] p. 203.): ,Fecit ipse (Deus) te primo secundum se et factus est ipse postea secundum te. Fecit ipse te primo ad imaginem et similitudinem suam et factus est ipse pôsterius homo ad similitudinem tuam'.

22* *Blume der Schauung* bei Preger, G. d. d. Myst. 2, 434: ,Der selb meister fragt, was die sel in gott were, ee den sie got macht? Er antwurt: sie was ein

wesen in gottes weselicheit und ein liecht in seiner vernuftikeit und ein wort in seiner verstentnuss. Was ist aber gott in der selle, nu sie gott gemachet hat? Er ist ein wesen in ir weslichkeit ... und alles das die sele was in gott ee sie gott geschuf, sechent, das ist nu got in der seln'.

27* *S. Thomas*, De potentia 3, 18 ad 5: ‚Probatur homo esse finis creaturarum'; cf. Summa c. Gent. 3, 22 in fine; S. Theol. 2. 2. q. 64, a. 1. u. ö. *S. Bonaventura*, Soliloq. c. 1. no. 7. (opp. omn. t. 8, p. 32): ‚Vide iam anima mea, ... quod creator tuus, rex tuus, sponsus et amicus totam machinam mundialem ad tuum ordinavit ministerium'; cf. S. Bonav. Apolog. paup. c. 10 no. 13 (tom. 8, 309); Breviloq. 2, c. 4 (tom. 5, 221); etc. *Hugo a S. Victore*, De sacramentis christianae fidei l. 1., p. 2., c. 1., Migne, Patrolog. lat. t. 175 col. 205: ‚Si ergo causa mundi homo est, quia propter hominem factus est, et causa hominis Deus est, quia propter Deum factus est homo. ... quasi eadem causa videbatur quod factus est homo propter Deum et quod propter hominem mundus factus est'; cf. derselbe, De Arca Noë morali l. 4, c. 3 (Migne 176, c. 667).

30* *Eckhart* [?] (Pfeiffer) 415, 8: ‚Du (got) hâst dir nit glîchers gemachet denne den menschen nâch der sêle'; cf. ib. 394, 10; S. Bernh. Cant. Serm. 71.

35* *Eckh.* (Jost.) 14, 15: ‚Dar um sol di sel ansehen ir einvaltiges bilde in got, daz nie auz enquam, alzo enthotten allen dingen'.

Nachträge und Berichtigungen*)

S. 4 Z. 10 o. statt: Zest. *lies*: Weigel und Zestermann.

S. 4 nach Z. 13 o. füge bei: Das in Mones Anz. veröffentlichte Gedicht findet sich auch, zum Teil mit bessern Lesarten, im Kodex der Basler Universitätsbibliothek A. IX, 2 (Handbuch des Predigermönchs Stephan Irmy † 1488) auf den beiden untern Rändern des Bl. 180. Die Anordnung weicht von derjenigen im Anzeiger ab, indem sich zuerst (Bl. 180^r) alle Strophen der Nonne unmittelbar folgen, dann (Bl. 180^v) ebenso diejenigen, die Christus spricht, also, wenn wir die Strophenfolge im Anz. als Maßstab nehmen: 2, 4, 6, 8, 10, 12, 14, 1, 3, 5, 7, 9, 11, 13. Die zwei letzten Strophen des Anz. fehlen hier. Dann und wann sind die Verse umstellt. 17 Verse des Gedichtes teilt G. Binz, Die Hss. der Öffentl. Bibl. der Universität Basel, Erste Abtlg., Die deutschen Hss. I. Bd. Basel 1907, S. 118f. mit, ebenso die zwei lateinischen Rubriken, die sich neben und unter den Versen finden: *Hic depingitur figura fratris portantis crucem in humeris quem Christus trahit cum catena vel fune post se* und: *Hic depingitur figura Christi portantis crucem trahentis fune post se fratrem.*

Auf dem äußeren Rande des Bl. 239^v derselben Hs. steht noch einmal das gleiche Gedicht, aber in sehr schlechter Redaktion. Es scheint aus dem Gedächtnis niedergeschrieben zu sein. Auch die vielen Streichungen, die während des Schreibens selber gemacht worden, weisen darauf hin. Die Strophen sind oft stark verstümmelt, ihre Verse durcheinander geworfen. Zuerst stehen hier alle Strophen Christi, dann alle Str. der Nonne. Die Strophen des Anz. folgen sich in der Ordnung: 1, 3, 5, 13, 7, 9, 2, 4, 6, 8, 14 Das Übrige fehlt. Nach 9 folgen 3, nach 14 folgen 6 Verse, die

*) *Mit dem Druck des vorliegenden Werkes wurde schon im November 1906 begonnen. Wegen verschiedener Umstände zog er sich jedoch unverhältnismäßig in die Länge, was die große Zahl der Nachträge erklären und entschuldigen mag.*

nicht zum Gedicht gehören. Binz teilt a. a. O. S. 123 9 Verse des Gedichtes mit.

S. 4 Z. 21 o. nach ‚Germania‘ *füge bei:* (S. 366f.)

S. 5 zu Z. 7 füge bei: Aus dem Kodex der Universitätsbibliothek Basel A. X, 123, Bl. 19ᵛ, Hs. des Basler Dominikanerklosters geschrieben von Fr. Jakob Ryser O. P. 1441 (die Randglossen sind freilich von anderer Hand), teilt G. Binz, a. a. O. S. 183 eine Randeintragung von 18 Verszeilen mit, die folgenden Versen der MS entsprechen: 1684—1687, 1802—1805, 1605—1608, 1870—1873, 2047, 2048. Es sind die ersten Vierzeiler der Abschnitte XVII, XIX, XVI, XX, XXI, (vom letzten Vierzeiler fehlen die zwei ersten V.) Ich zitiere die Stellen unter dem Text mit der Sigle **B**.

S. 5 Z. 18 u. statt: mit Bleistift *lies:* mit der Feder.

S. 6 zur Beschreibung der Hs. E: Bihlmeyer, Heinrich Seuses deutsche Schriften (s. o. Literaturverzeichnis: Seuse-Denifle, Anmerkung), gibt daselbst S. 5*f. unter der Sigle K eine knapp gehaltene Beschreibung der Einsiedlerhs. 710 (= E). Die Datierung der Hs., worin Bihlmeyer mit mir gegen Denifle (s. o. S. 11) übereinstimmt, ist hier noch näher begründet; ebenso ist B.s Vermutung, daß die Hs. vom ‚Patriziergeschlecht der Ehinger dorthin [ins Dominikanerinnenkloster St. Peter zu Konstanz] geschenkt wurde‘, hier zur Gewißheit erhoben. Etwas ungenau drückt sich B. aus, wenn er a. a. O. für alle betreffenden Hss. (E D K U nach unserer Bezeichnung) von ‚einem Gedichte von Christus und der minnenden Seele‘ spricht: vgl. o. S. 3ff.; ferner wenn er sagt: ‚die Hs. stammt laut altem Eintrag Bl. 4ʳ aus dem Dominikanerinnenkloster St. Peter zu *Konstanz*‘. Den genauen Wortlaut der beiden Einträge, auf der Vorderseite des Pergamentblattes (= Bl. 4ʳ) und am Rand von Bl IIᵃ, s. o. S. 7 u. 8: das Wort ‚Konstanz‘ fehlt an der zweiten Stelle, an der ersten muß es erschlossen werden.

S. 9 Z. 2 u. statt: Maier *lies:* Meier.

S. 10 Z. 16 u. Zu den der Familie Ehinger-Kappel gehörigen Büchern ist auch die Historienbibel 343ᶜ der Stadtbibliothek St. Gallen zu zählen, s. o. S. 238.

S. 12 Anm. 1. Statt auf Denifle ist jetzt natürlich für Seuse hier und anderwärts auf Bihlmeyer zu verweisen.

S. 13 Z. 1 o. statt: CXCVIIᵇ *lies:* CXCVIIIᵇ.

S. 13 Z. 20 u.: Wie das ‚Paternoster‘ des Priesters Arnold (Müllenhoff-Scherer, Denkm. Nr. XLIII), so bringt auch der Traktat der Hs. E Bl. CCIVᵇ—CCVᵇ die sieben Bitten des P. N. zu den sieben Gaben des hl. Geistes in Beziehung; doch kann von einer direkten

Abhängigkeit des Traktats vom Gedichte keine Rede sein. — Noch weniger Fühlung hat das gleich auf das P. N. folgende Gedicht ebendesselben: ‚Von der Siebenzahl' (a. a. O. Nr. XLIV) mit dem ‚Lob der Siebenzahl', das E ebenfalls unmittelbar an den Traktat vom P. N. reiht.

S. 13 Z. 11 u. statt: zu jederzeit *lies:* zů yederzit.

S. 14 Z. 2 o. nach: Handschriften *füge bei:* I. S. 82. 84.

S. 14 Z. 11 u. statt: mensche *lies:* menschē.

S. 15 E''. Leider war der erste Bogen meiner Arbeit schon abgezogen, als mir die Beschreibung der Hs. E'' (Einsiedlerhs. 752) in O. Simons: Überlieferung . . . . . . des Traktates ‚Schwester Katrei' (Diss. Halle 1906, S. 31 ff. unter der Sigle E) zu Gesicht kam. Simons Beschreibung ist etwas ausführlicher als die hier gebotene, die, wegen der geringern Bedeutung der Hs. für die vorliegende Veröffentlichung, auf das Notwendigste beschränkt wurde, immerhin die erstgenannte in einigen Punkten ergänzt.

S. 15 Z. 15 o. Die Nithart, Neithart zu Konstanz waren ein bürgerliches Geschlecht. Für das Jahr 1482 ist ein Goldschmid Hans Nythart von Konstanz als Münzmeister in Radolfzell, für das Jahr 1469 ein Heinrich Nithart J. U. Dr. als Domherr von Konstanz bezeugt usw., ZfGO 28,19; 37,10. Besondern Ansehens erfreute sich das Geschlecht der Neithart zu Ulm, wo sie fast während des ganzen 15. Jhds. die höchsten geistlichen und weltlichen Würden bekleideten, und besonders Dr. Matthäus Neithart am Anfang des 16. Jhds. den größten Einfluß ausübte, ZfGO 27, 211 ff. In welchen Beziehungen die Ulmer-N. zu den Konstanzer-N. standen, ist mir nicht bekannt.

S. 15 Z. 4 u. Der Presbyter Johannes Sattler ist jedesfalls identisch mit dem gleichnamigen Lehrer der geistlichen Rechte, der in K. für Jahr 1484 bezeugt wird, s. ZfGO 28, 19.

S. 18 Z. 7 ff. o. Auch Cod. Mspt. II der Leopold-Sophienbibliothek zu Überlingen (Regel der Dominikanerinnen) gehörte dieser Anna Mumprat; vgl. daselbst fol. 2: *dz bůch ist annen munprautten des frumen vnd ersamen conratten munprautten ehliche tochtter an sand pauls gassen.* Die Hs. ist mit einer Urkunde v. J. 1464 eingebunden, die ebenfalls auf dieses Konstanzergeschlecht Bezug hat.

S. 19 Z. 4 o. statt: bei den übrigen Titelversen die Regel *lies:* bei den Titeln der Abschnitte II, VI, XI der Fall.

S. 20 Z. 19 o. statt: Anm. 3 *lies:* Anm. 2.

S. 21 Z. 3 u. statt: (W fehlt) *lies:* (W^1 fehlt).

S. 25 Anm. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. H. Weber, Oberbibliothekar der Kantonsbibliothek Zürich, ist die obenerwähnte, ‚nicht näher bezeichnete' Hs. der Zürcher Kantonsbibliothek, die Vetter in Kürschners DNL. 12, 78ff. teilweise veröffentlichte, ein und dieselbe Hs. (C. 28), aus der Bachmann und Singer a. a. O. das Ganze abgedruckt haben.

S. 27 Z. 12 u. streiche: 480 *und in der folgenden Zeile:* 612, 620.

S. 28 Z. 3 f. statt: so *martēr* (für *marterer* oder *martrer*) 491, *marter* (für dasselbe) 1920, *beträgen* 184 — *lies:* so *marter* (= *marterer* oder *martrer*) 491, 1920, *martēr* (für dasselbe) 492, *beträgen* 184, *näher* 732.

S. 30 Z. 12 u. streiche: 1457.

S. 30 Z. 5 u. statt: 1989 *lies:* 1987 f.

S. 31 Z. 15 o. nach: V. *füge ein*: 87.

S. 32 Z. 1 o. statt: gůt : tůt *lies:* güt : tüt.

S. 46 Z. 8 u.: Die handschriftliche Überlieferung der (ursprünglichen) knappen Fassung mit je bloß 4 Zeilen für den Abschnitt ist jetzt durch die Basler Hs. dargetan. (S. o. S. 370 Nachtrag zu S. 46 Z. 7.)

S. 53 Anm. Mit Recht lehnt Bihlmeyer a. a. O. S. 10 Wackernagels Vermutung (Geschichte d. d. Lit. I² 429) ab, Seuse habe die Gesprächsform vielleicht dem Lucidarius entlehnt.

S. 60 Z. 6 o. statt: Diese Untersuchung, C 4 zu V. 485 *lies:* Einsiedlerhs. 483 S. 490.

S. 61 zu V. 339 ff. ergänze noch: S. Anselmi opera (ed. D. Gabriel Gerberon, Paris 1675) p. 275: Ubi tu vis et ubi tu es, ibi paradisus est et esse tecum hoc est esse in paradiso . . . . illi vere sunt in paradiso, vere sunt in regnis qui tecum sunt fide et dilectione.

Z. 65 Z. 6 o. statt: die welt *lies:* si.

S. 74 vor V. 842 füge ein: Ms 831 f.: Ich gib dir hútt laid morn fröd; Da mit verdienest min beschöd: S. Joh. Chrysostomus Hom. 8 in Matth. (Brevierlektion der 3. Nokturn an der Oktav der Unschuldigen Kinder): ‚Misericors Deus moestis rebus quaedam etiam iucunda permiscuit. Quod certe in sanctis omnibus facit, quos neque tribulationes neque iucunditates sinit habere continuas, sed tum de adversis tum ex prosperis iustorum vitam quasi admirabili varietate contexit.'

S. 76 zu V. 966 ff. Eine von beiden hier erwähnten verschiedene Auffassung tritt uns entgegen in der Engelberg. Hs. 339 Bl. 56ᵃ: ‚Und ist das du dinen lip henkest an das crúce der ruwe (= riuwe), so lidigest du din sele von dem ewigen tode.'

S. 86 Z. 1 ff. o.: neben Weinhold ist jetzt auch auf Bihlmeyer Seuse, S. 435 zu 4 zu verweisen.

S. 86 Z. 11 o. Engverwandt mit jenem Nürnbergerbild ist die ‚Schutzmantelschaft' in der Vorhalle des hintern Seiteneinganges rechts am Münster zu Überlingen. Oben in den Wolken erhebt Gott Vater zürnend in beiden Händen je drei Pfeile, um sie nach unten zu schleudern. Unter ihm in der Mitte steht Maria, ihren Sohn auf den Armen. Rechts von ihr kniet im Schutze ihres Mantels, den zwei Engel halten, der Klerus, links die Laienwelt. Die Pfeile der göttlichen Gerechtigkeit ergießen sich auf die beiden Gruppen, werden aber, sobald sie den Bereich des Mantels erreichen, geknickt. Einen derselben hat das Jesuskind eben aufgefangen und bemüht sich, ihn zu brechen Das Datum des Bildes ist nicht mehr lesbar; doch stammt es aus viel späterer Zeit.

S. 101 Z. 2 o. ergänze noch: Einsiedl. Hs. 283 S. 456, 460 u. ö. u. a.

S. 105 zu V. 2056 vgl. Bihlmeyer S. 52*.

S. 116 Anm. 2. Tauler hat seinen Vorgänger in S. Gregor. M. Hom. 3. in evangelia (Brevierlektion d. 3. Nokt. am 10. Juli): ‚Qui Christi soror et frater est credendo, mater efficitur praedicando. Quasi enim parit Dominum, quem cordi audientis infuderit: et mater eius praedicando efficitur, si per eius vocem amor Domini in proximi mente generatur.' — Was die Geburt des ‚Wortes' in der Seele bewirkt, das führt der 18. Abschnitt unseres Gedichtes (V. 1754—1799) aus.

S. 117 zu ‚gelâzenheit' *vgl.* Bihlmeyer, a. a. O. S. 159 zu 10.

S. 118 zu ‚gotes friunt' *vgl.* Bihlmeyer, a. a. O. S. 99* Anm. 3; S. 34 zu 10.

S. 119 Z. 3 ff. Die Mystiker reden auch von einem *‚însprechen'* der Sinnlichkeit (Bihlmeyer a. a. O. S. 501, 5) und des Teufels (Engelberg. Hs. 339 Bl. 55); zu *‚ainreden'* vgl. *‚einreden'* in Bihlmeyers Seuseglossar.

S. 122 Z. 2 u. ergänze: Eine andere Engelbergerhs. (155) bringt Bl. 161ᵛ die zwölf Räte unter dem Titel: ‚Dis sint die zwelf râte des heiligen geistes' und leitet sie mit den Worten ein: ‚Unser herre ihs xp̄s gottes sun hat vereinet den zehen gebotten zwelf râte zû uolkomenheit eines tugentlichen lebennes.' Folgt die Aufzählung, die mit derjenigen der Hs. E wesentlich übereinstimmt, aber etwas breiter gehalten ist.

S. 123 Z. 6 u. nach: 338 *füge bei:* ferner die Engelberg. Hs. 155 Bl. 163ʳ.

S. 164 Z. 21 o. statt: niemer *lies:* ni(e)mer.

S. 194 Z. 21 u. nach: Hauptsilben *füge bei:* nach mhd. iu.

S. 197 Z. :0 o. streiche: andacht m.? 2005.

S. 197 Z. 12 o. streiche: frommen masc. 15, 1213: neutr. 186

S. 228 Z. 10 u. statt 253 *lies* 152.

S. 231 Anm. Z. 1 u. füge bei: Wie dieses Thema anderweitig variiert wurde, zeigen die o. S. 369 Nachtrag zu S. 4 Z. 13 mitgeteilten lateinischen Bilderskizzen im Handbuch des Stephan Jrmy.

Namensverzeichnis [1])

[1]) Belege bietet nur MS. — Vgl. o. S. 197 § 69.

Glossar[1]

ab-brechen *v. verkürzen* 651, 1996 (?); -byssen *abbeißen* 1648; -gewinnen, ainem ain ding *von jemand etwas erlangen, ihm ablocken* 1348, 1604; -gon *c. dat.: einem versagen (intr.), abhandenkommen* 573; -lon, -läßen, *trans.: von etwas ablassen; entsagen, aufgeben* 16, 1686, 1765 *abs. vom frühern Eifer ablassen* 1888, 1892; -sagen, ainem *aufkündigen, Fehde ankündigen* 4'; ainem ain ding ab ersagen *abschwatzen*? 1620.

abgot *m.* 1573; *n.*? 1904.

aber *adv. wieder* 793, 1637, 1642 *u. ö.*

achten *v. mit gen.: beachten, hochschätze[n]* 656, 1099, 1822; a. uff 672, 112[…] 1494, 1675; clain(e) a. *geringschätze[n]* *mit gen.:* 133, 402, 671, 1674; *m[…]* *acc.:* 208, 686, 1656; uff 1786.

affen (geaffet) *v.* = effen *zum Narre[n]* *machen* 1562.

aingeboren *adj.* 1702.

ainig *adj. einzig* 72', 824; *eins mit* *vereint* 12.

ald *conj. sonst* 441; *nach neg. Satzteil:* *noch* 114; *oder* 205, 956, 1811; alder 2068.

aller menglich *pr. jedermann* 1007, 1913.

---

[1]) Vorstehendes Glossar wurde nicht als Notbehelf für den des Mittelhochdeutschen unkundigen Leser abgefaßt, sondern als Beitrag zum künftigen mittelhochdeutschen Wörterbuch. Es verzeichnet ebensowohl Wörter und Wendungen, von denen es interessant ist, daß sie **noch** vorkommen, als solche, deren Auftreten **schon** zu dieser Zeit oder überhaupt in diesen Gegenden von Belang ist. Dabei wurde besonders das phraseologische Moment betont. Die Auswahl kann natürlich immer nur subjektiv sein. — Beim geringen Alter der Handschriften und der darin enthaltenen Stücke schien es ratsam, dem Wortverzeichnis nicht den normalen mittelhochdeutschen Lautstand zugrunde zu legen, sondern getreu der hsl. Orthographie zu folgen. — Die einfachen Zahlen verweisen auf die Verse des Gedichtes MS. Bei den Belegen aus der ‚Kreuztragenden Minne' ist die Verszahl mit Strich versehen, bei denjenigen aus dem Disput ist der Zeilenzahl die Sigle D vorgesetzt.

Lex. = Mittelhochdeutsches Wb. v. M. Lexer, Leipzig 1872 ff.

Id. = Schweizerisches Idiotikon v. Staub u. Tobler, Frauenfeld 1881 ff.

Mit * sind die Wörter und Wortverbindungen hervorgehoben, die bei Lexer fehlen. — Genusbezeichnungen und dergl., die sich nicht aus den Bezugsquellen selbst ergeben, sind eingeklammert.

alweg, allweg *jederzeit, jedesmal* 206, 365, 455 *u. ö.*

andacht 196, 317, 1811, 2005, 2006, 2068.

andächteclich *adv.* 1809.

anders *adv. sonst, andernfalls* 845; *auf andere Weise* 604; anders fügen *ändern* 1090, 1358; anders, andrest, anderst *noch einmal, wieder* 87, 346, 528, 1111, 1347.

an-(ge)rüfen *v.* 991, 1014, 1289, 1559; -gesigen *abs.* 1285; *mit dat.* 648, 1935; -griffen 473, 640; -haften *mit dat.: anhangen, treu bleiben* 1530; -heben *mit bloß. inf.* 58, *mit ze una ger.* 81; -komen, túr ank. *mit acc:* 593; -legen, wol an gelait sin an *gut auf Zinsen angelegt (in übertr. Sinne)* 1049; -riten *trans.: angreifen* 1932; *-schelten 123; -schowen 2105; -sehen 277 *beachten* D 8, *betrachten* 312, ain ding für ainen *etwas vor jemand den Vorzug geben* 1572; -stan, ston, ainem wol (übel) a. 20 (512, 932, 1883); -vahen *mit acc. sich wenden zu etw.* 1183; -fechten *beunruhigen, anfechten* 528, 533; -schweren *anfluchen* 123; -wisen *trans. anweisen, unterrichten* 2010; -zennen (zenatend) *anfletschen* 274.

angsten *v. intr. sich ängstigen, in Sorgen sein* 71.

antwürt(en) *v. inquit (einmal, sonst nur sprechen)* 1299.

anvechtung *f.* 1357.

arbait *(f.) Mühsal* 59', 1533, 1668.

arm in dem gaist 1453, *vgl. o. S. 114.*

armüt *(f.)* 2019, 2027 *u. ö.* willig armüt han *freiwillige A.* 1676 (*vgl.* 1466 ff.).

äsch *(f.) Asche* 675.

autemzug (> âtemzuc) *m.* 1855.

baine *n.* 401.

baiten *v. Frist gönnen, Kredit geben* 547, 551.

bald *adv. früh, schnell, bald* 37, 94, 845, 982, 1920.

baner *n. Banner* 420.

bäpst 752, 1149.

barfüß *adj.* 894.

began, begon *v.* sich mit a. ding, *sich abgeben, mühen mit etw., sich unterziehen* 1533; sich a. dinges b. *von etwas Vorteil haben, sein Leben fristen* 137, 158.

begeren *v. mit acc.* 445, 1964, begerent sy in *(für sich)* der minne sold 1397; *mit gen.:* 1872, 2048.

[beginnen] *v. mit dat., nur praet.:* began *offenbaren (?)* 1709, 1749.

begriffen *v. umfassen, erreichen* 1838, 2047.

behaben *v. (im Gedächtnis) behalten* 345, 1346.

behalten *v. (die Gebote) beobachten (mit acc.)* 122, 128, 951, 1566; *(mit gen. oder ist dieser abh. v.* nicht *?)* 1712.

behend *adv. schnell* 2022.

beiagen *v.* 164.

benemen *v. nehmen* 834.

berait *adj.* zü dir b. *auf dich seine Richtung nehmend (? vgl.* riten *Lexer II, 463)* 1867; *gerüstet* 1634 *u. ö.*

beräten *v.* (ainen aines dinges) *jemand mit etw. versorgen, einem etw. geben* 1129, 1569.

beren *v. schlagen, klopfen* 461, 510.

beschehen *v.* ainem b. *widerfahren, angetan werden* 29, 826, 917, 1093, 1450, 1571, 1581 *u. ö.*; b. mit ainem *an, mit j. die Erfahrung machen* 1621; ainem von a. gütz b. 898; es beschicht von *erfolgen* 1402; haimlich b. *s.* haimlich; *daneben* geschehen 272, 820; es g. ainem *widerfährt* 1655, 1897.

beschöd *(f.)* > beschöuwede, götlich b. *Anschauung, Anblick Gottes* 620, 832.

beschútten *v.* mit 1092.

beston, bestän *v. mit acc.: zu erringen suchen* 1853; bicht und büß über sin sünd b. *leisten, sich unterziehen* 745, 1560; allain an ainem b. 877; mit a. beston *vor jem. bestehen, mit ihm auskommen* 940, 1153, 1813; bi kraft b. *bei Kräften bleiben* 2009; wol beston *abs. (nebeneinander) bestehen* 1846.

*betogni *f. (n. ?)* = (be)tougenie *Heimlichkeit, Geheimnis (Lex II, 1483)* 1713.

betrachten *v.* uf ain ding *nach etw. trachten* 583.

beträgen *v.* sich a. dinges b. laßen *s. verdrießen lassen* 184.

bi-(by-)wonen *v.* dir b. *mit dir sein* 564, *in deinem Gemüte (lebendig) sein* 989; -beliben 853.

bicht *(f.) Beichte* 745, 1560.

bier (*pl.* biera) *Birne* 1979.

bieten *v.* sin grüß b. 806; es ainem wol b. *jemand gut bewirten* 1965.

bon *(f.) etwas Wertloses* nit ain ainig bon ab ainem an das ander geben 824 f.

borgen *v. (mit dat.) borgen* 72; *(abs. mit folg.* ob, *in der Erwartung, daß) Nachsicht üben* 547.

bracht *m. Lärm, Zank* 1243.

brechen *v. übertreten sc. die Gebote* 722, 736; br. (gebr.) an ainem *sich von jemand abwenden (vgl. Lexer I, 345* sich ze gote brëchen *wenden)* 1197, 1268, 1279, 1282.

bredi *f. Predigt* 875.

bredien *v.* 317.

bresthaft *adj. fehlerhaft, unvollkommen* 1772.

brinnen *v.* nach ainem *mit brennender Sehnsucht verlangen* 1386.

bringen *v.* zehanden br. 1525.

brogen *(ptc. praes.)* ligen *im Streite liegen* 1911; *vgl. Id. V, 518* ,brogen' *2*: ,*laut u. aufgeregt reden, aufbegehren*'; *s. auch TN 1864*.

brunn *m.* der lebent b. 761.

brůwen *v.* 1890.

buken *v. trans. biegen, bücken* 509.

byß *n. Gebiß* 35'.

c *siehe unter* k.

dahaim *zu Hause* 896.

dank *(m.)* gnüg ze dank 1746; d. sagen *s. u.* gnad.

*denk *(sing.) das Denken, Gedanke* 905.

dest, dester *adv.* 460, 930, 953.

dienen *v.* ainem aines dinges d. *mit Dienst vergelten* 568.

dienstman *m.* 141, 148, 2028.

dik *adv.* 390, 391, 395, 541, 618 *u. ö.*

diern *f. Hausmagd* 66.

disputieren *v.* D 2.

drät, geträt *adv.* 520, 1128, 1987.

drisgost *num. ord.* 1346.

dult *f. Geduld* 1926.

dulteclich *adv. geduldig* 1921, *sonst* gedulteclich 822, 842 *u. ö.*, gedulteclichen 615, gedultig *(adj.?)* 839, 865.

dun(c)ken *v. impers.* 150, 240, 814, 1122.

dürbruch *m.* 885, *s. o. S. 115*.

durch dinen wegen *adv. deinetwegen* 57'.

durch(dür-)gan *v. musternd durchgehen* D 29, 32; -ietten *übertr.* 435; -fließen 1760.

e, ee *adv., conj.* 102, 103, 916, 978, 979; *s. f. Ehe* 74, 504, 730, 736; *Bund, Testament* der nüwen und der alten e 1296.

eben *adv.* ainem eben gan *glatt von statten, gut gehn* 1199.

edel gestain *n. Edelstein* 595, 1123, 1494, 1675, 1787.

ellend *n. Fremde* 394, 2034; *Verlassenheit, Trübsal* 869; ellenclich *adj. jammervoll* 309.

endrinnen *v.* = entrinnen 1159 *u. ö.*

engel *m.* der e. *der gefallene Engel* 1138.

enklain (> ain klaine) *ein wenig* 1790.

entrichten *v. in Unordnung bringen* von minnen 1110; entricht sin 1108, werden 953.

entspringen *v. hervorquellen* 761.
enzit *adv. rechtzeitig* 1220, 1577, 1582, 1590 *u. ö.*
erbärmd *(f.) Barmherzigkeit* 742.
erbarmhertzikait, die sechs werk der e. 726; *s. o. S. 123.*
*erdöben *v. in ‚Täubi' (schweiz. = Zorn, Wut) versetzen* 1833.
erhangen sin *v.* 987.
erkrummen *v. krumm, lahm werden* 643.
erlegen *v.* 1098.
erlon sin aines dinges *überhoben sein, nicht leisten müssen* 91.
erneren *v. ernähren (od. übertr.: [dem Geiste nach] am Leben erhalten?)* 462.
erspehen *v.* 899.
ersterben *v. sterben* 115; des todes e. 2085.
erwegen *v. refl. (mit gen.) auf-, preisgeben* 457.
erwerben *v.* der welt gnad etc. umb Got e. 143, 162, 1552.
erweren *v.* (:kêren) *entschuldigen, verteidigen? oder Verwechslung mit* erwërn *gewähren?* 850.

gabe *(f.)* die siben g. deß hailigen gaist 727.
gäch, gach *adj.* g. werden, sin *mit gen.* 1469, nach ainem ding 659, 1161, 1165 *u. ö.*, uff 1265, ainem wird g. ze *mit ger.* 1980 *mit Eifer streben, verlangen nach etw.*
gail(e) *adj. übermütig, üppig* 404, 1968.
gaistlich *adj.* g. e *geistl., mystische Ehe* 504 *(s. o. S. 66) im Gegensatz zur* weltlichen e 74, 730; g. lút, menschen *fromme Leute* 932, 1109, 1914, *Ordensleute (?)* 1180, 1933 (*dag.* weltlich lút 1396); g. kind *die unter jemands geistl. Leitung stehen* 1271; g. leben 1181; g. sinne *aufs g. Leben gerichteter Sinn* 409; g. wis *geistige Auffassung* 1732 (*dag.* weltlich [wis und] sin 337, 1098, 1785, cf. 476); g. fröd 1072 (*dag.* weltlich fröd 973).

galge *m. Galgen (so interpretieren die Miniaturen; die Holzschnitte mit ‚Kreuz')* 999, 1001.
gan, gon *v.* nãch brot g. *betteln* 1393, 1395, 1409, 1627; ainem zehanden g. *pers.: ihm entgegenkommen* 109; *unpers.: gut von statten gehn* 925, 1522.
garren *v.* gienen und garren 1102, *vgl. TN 11731* girren und garren *u. Id. II, 399* es gäret und gîret; *auch der Gleichklang scheint für diese Fassung zu sprechen, allein gegenüber der Übereinstimmung aller Hss. ist im Text an* gienen (ginen) und garren *festgehalten worden.* garren (gären) *läppische Bewegungen machen (?) vgl. Id. a. a. O. Anm.*; gienen *mit offenem Munde müssig stehen Id. II, 330.*
gasse *swf.* 407, 1102.
gebain *(n.) ‚Reliquien'* 1091.
geben *v.* umb ainen *für jemand etwas bieten, sich kosten lassen* 146, 582, 650, 1516.
gebern *v. zeugen, s. u.* geburt.
gebräst, gebrest *(m.)* 209, 911, 1113, *s. o. S. 118.*
gebrechen *v. s. o.* brechen.
[geburt des gotes sunes in der sêle] *zu V.* 179, 1031, 1703 *s. o. S. 115 ff.*
gedank *(m.) Gedanke, Sinn* 1311.
geding *n. Vertrag, Bedingung* 1444.
gefliehen *v. fliehen* 1194.
gegenwürtikait *(f.) Gegenwart* 811.
gehaben *v.* sich g. *sich benehmen* 67'; sich wol g. 960; genüg han gehaben 1640.
gehelfen *v.* (*mit dat.*) *helfen* 1020; ainem g. gen 1565.
geläßen, gelan, gelon *v. sein lassen* 172, *ungestört l.* 1241, g. sin *gelassen, der Welt etc. abgestorben sein* 876; sich an ainen g. *sich auf jemand verlassen* 637, 936 (*vgl. u.* län).
[gelâzenheit] *zu V.* 518, 876, 1445, 1765 *s. o. S. 117.*

gelich getün *v.* :... sich gelichen *sich beliebt machen (Lex. I, 814)?* 318.
geliden *v. ertragen* 1062.
geligen *v.* undan g. *unterliegen* 1284.
gelt *Fragew. was gilt's? = wahrlich (vgl. Id. II, 276)* 44, 59, 640.
gemach *adv. gemächlich, bequem* 1992.
gemach (*n.*) *Ruhe, Bequemlichkeit* 77.
gemahel *(f.)* g. Cristi *Titel*; *vgl. o. S. 55.*
gemain *adv.* = algemeine? 559.
gemain *(f.) Gemeinschaft* 442, 1699.
gemain *adj.* g. sin (*mit dat.*) *communicare cum* 440; ain ding g. han *gemeinsam besitzen* 2044.
gemüten *v. begehren, verlangen* 891.
genesen *v. vom Verderben errettet werden* 257, 276.
genieße *m. Nutzen, Vorteil* 1245.
genietten *v.* sich g. (*mit gen.*) *sich einer Person etc. erfreuen* 861.
genoß *m.* marter g. 1920.
gerech *adj. bereit, gerüstet* 1582
gerecht *adj. bereit, zur Hand* 67.
geren *v. mit gen.* = begeren (*s. d.*) 1694, 1929.
gerüchen *v.* sich g. (*mit gen.*) 627.
gesagen *v. sagen, schildern* 362, 1748, 2060.
geschaden *v.* 1335.
geschaffen *v. ausrichten, arbeiten* (*erwerben*) 785; *anordnen, einrichten* (schaffen?) 1561, 1851.
geschaidenhait *(f.)* 858 *s. o. S. 114.*
geschehen *v. s. o.* beschehen.
geschicht *(f.)* hailig g. *was heilig ist* 433, 1721; unrecht g. füren *etwas Unrechtes im Schilde führen, tun* 753, 1150; an ain frömde g. faren *Bergwerkschicht* (= schiht)? 556, 737.
geschöpfft (*n.*) *Geschöpf* 2051.
gesellschaft *(f.)* 424.
gesicht (*n.*) *Sehvermögen* 580.
gespecht (*n.*) (*causerie, Geplauder*) 11.
gespons *(f.) Braut* 34'.
gesprechen *v. aussprechen* 1344.
geston *v.* an a. büch g. *in einem Buche Platz haben* 1791.
getrúlich *adv. getreu, wohlmeinend* 307.
getrúwen *v. trauen, glauben* 1476.
getûn *v.* núntz hie zü g. 125.
gefähen *v.* 1157, 1205.
gewenken *v. intr.* von ainem g. 967.
gewissen *v. wissen* 350, 1758.
gewissni *(f.) Gewissen* 1692.
gewon *adj. gewohnt* 823.
gezaigen *v.* 1233.
gezemen *v. zähmen* 572, 604 (?), 667.
gienen *s. o.* garren.
gittig *adj. habsüchtig* 1131.
gittikait *f. Habsucht* 1137, 2016.
glüt *(f.)* 214, 747.
gnad *(f.)* g. sagen 204, 326 (= dank sagen 1003, 1047, 1050); *sonst: Gnade Gottes.*
gnadentrank *n.* 1061, 1064, 1084.
gnadrich *adj. reich an Gnaden* 1013 1154, 1550.
gnot (> genôte) *adv. unablässig, eifrig* 1408.
goch *m.* Tor, Narr 1067.
gottes dienst *m.* 9.
gottes (gotes) diener 1695, -fründ 2025, *vgl.* 132, 1546, 1673, -gesinde (*Konject.*) 1270, -minner 421, -knecht 1119, 1189, 1331, 1886 (*vgl. o. S. 118*).
grainen. grennen, grinen *v. synon. weinen, das Gesicht verzerren* 59, 80 (*vgl. Lex. I, 1096* grannen, *1086* grinen; *Id. II, 742* grannen, *745* grînen).
grät *m. Grad, Stufe* 1472; den höchsten g. füren *die höchste Würde bekleiden*? 1464.
grund *(m.) sc.* der sele 2103 *s. o. S. 118.*
grundlos *adj. unergründlich* 742.
grüß *(m.)* 806 *in übertr. Sinn s. o. S. 72 f.*
güttät (*s. oder pl.* ?) *gute Tat, g. Werk* 137, 158, 1370, 1790.

haben, han, hon *v.* uff ainem ain ding h. *auf jemand etw. geben, ihn hochschätzen* 42'; bösen sinn zû ainem h. *hegen* 284; sich h. an *sich halten an* 1174.

hailclich, haileclich *adv. heilig* 1894, 2099.

hailikait *(f.)* die siben h. *Sakramente* 728.

haimen *adv. zu Hause* 397.

haimlich *adj.* 211, 1417, 1769 *vertraut, traulich*.

haimlich *adv.* ainem h. beschehen *eines vertrauten Umgangs gewürdigt werden* 1691.

haimlichait *(f.) Geheimnis* 2100.

haimliche *(f.) Geheimnis* 1683, 1704.

hain *adv.* = haim 906.

haiß *adj.* ainem h. sin nach *inbrünstig verlangen nach* 244.

handlen *v.* ainen h. als *behandeln als, wie* 1247.

har *(n.)* ain bös har, *ein ‚wildes Haar' (= ‚Härchen an den Wimpern, deren Wurzeln durch das Augenlied dringen und den Augapfel reizen' Id. II, 1504)* ? 294.

heben *v. refl. sich erheben, beginnen* 33, 53.

helfen *v. mit dat. und acc. z. a. S. 167, Anhang 1.*

helflich *adj. hilfreich* 522.

helle *f. Hölle* 570, 592, 747, 750, 1136.

hellen *v.* (hilt) *ertönen, schallen* 19.

hellepin *f. Qual der Hölle* 51', 558.

helsch *adj.* h. fur 739.

herd *(m.) Herd* 67.

*herwider schießen *v.* ain wort h. *entgegnen* 38.

herwider sprechen *v.* ain wörtli 1925.

*hin legen *v. opfern, weggeben* 1633, 2058.

hinnan *adv. von hinnen* 1475; = hinden 352, 1164, 1171, 1367; hinnen nâch 1979; *vgl. Bihlmeyer, Seuse, Glossar.*

hin schliffen *v.* h. läßen *fahren, hingehen lassen* ? 198.

hord, hort *m. Schatz* 1492, 1588, 1755, *Fülle* 1799.

howen *v. hacken, überh. arbeiten* 1115.

huld(e) *(f.)* 120, 410.

hungrig *adj.* 390.

hünli *(n.)* 1966, 1972.

hûr *adv. heuer, in diesem Jahr* 837.

husknecht *m. Hausknecht* 1247.

hut *f.* vor der hût haben *Kleider haben* 879.

hútt *adv. heute* 831, 1780, 2053.

iar und tag, manig, *seit langen Jahren* 106.

iarlat *adv. die ganze Dauer des Jahres, das Jahr über* 1963, 1964, *vgl. o. S. 195 § 63,1.*

iehen *v.* 287, 339, 918, 1094, 1306, 1389, 1451 *u. ö.*

iemerlich, iomrig *adj. jammervoll* 841, 1240, 1261, 2038.

iena > iener 1319, ienant 1625 *adv. irgendwie.*

ieren, ierren, irren *v. stören, hindern* 6', 611, 1592, 1716.

ingang *m. Eingang* D 5, 9.

in-komen *v. hineindringen, -kommen* 356; -schenken 399, -tragen *einbringen, eintragen* 613; -ziehen, den bogen, *spannen* 1422.

innan bringen *v. gewahr werden lassen, kennen lehren* 660, 1378, 1794.

innan werden *v. kennen lernen, erfahren* 114, 660, 1258.

inne tragen *v. in sich tragen, besitzen* 187, 1054.

insprechen *subst. inf. n. das Einsprechen, Eingeben* 207 *vgl. o. S. 119.*

influß m. *Einfluß, Einwirkung* 211 *vgl. o. S. 118.*

ioch *adv.* 1396, 2067; wie . . . ioch 449, 1100; ob i. 209; *nach Konjunktiv* hab i. *u. dergl.* 253, 1279, 1751, 1858.

irdesch *adj.* 1541, 1548, 1852.

iúdesch *adj.* 232.

iunge tage *Jugendzeit* 16', 473; an minen iungsten t. *an meinem Lebensende* 1579; ze dem iungsten *schließlich, am Ende* 549.

kaiser *m. (von Gott)* 1828; *vgl. o. S. 100.*

kantnuß, kantnust *(f.) Einsicht, Erkenntnis* 115, 1259, 1262.

karspüle *(f.) Spülicht* 1092.

ker *m.* ainen k. tün von *sich abwenden von* 1781, *vgl. o. S. 119.*

kestgen *v. kasteien, züchtigen* 459.

kilche *f. Kirche* 605, 896, 899, 904.

clagen, klag(n)en *v. trans. beklagen* 298, 1033; ab ainem c. *sich über jemand b.* 803.

clagen *subst. inf. was Klage verursacht, Jammer* 103.

clain *adj. soviel wie: kein (vgl. Lexer I, 1614)* 1089, 1516.

claine *adv.* ainen cl. spisen *spärlich* 400

clainfüg *adj.* cl. machen *vergeistigen?* 608 (*ähnlich* clain 27'), *vgl. o. S. 107.*

knúwen *subst inf.* 2004.

kofmanschaft *n. geistiges Krämerwesen* 611, 1716, *vgl. o. S. 69.*

krank *adj. schwächlich* 13', ze k. *ungenügend* 1747.

creatur (f.) 1516, 1774, 1777 *u. ö.*

krenken *v. schwächen, der Kraft berauben* 1063, 1993.

krieg *m. Widerspruch, Zank* 1814.

kriegen *subst. inf. das Kriegen* 119.

kriegen *v. zanken, hadern* 68, 85, 1255.

crist *m.* 62'.

cristenhait f. 1465.

kunkel, kunkle *f. Kunkel* 775, 854.

kúnsch *adj.* > kiusche 1361, 1957.

kunst *(f.) Geschicklichkeit* 1613.

kürtz *adj.* in kürtzen iaren *in wenigen Jahren* 697.

kürtzwil *(f.)* machen 444, geben 1503.

laiben *v. übrig lassen* 702.

laiden *v. verleiden, verhaßt machen* 480.

laider *interj.* 378, 2099.

laidig *adj. böse, widerwärtig* 1531.

län, lon, läßen, lassen *v.* (*vgl. o.* geläßen) *überlassen* 2, *verzichten auf, verlassen* 191, 192, 1112, ain ding an ainen l. *jemand etw. anheimstellen* 1445; sich an ain ding lon *sich an etw. hängen (auf etwas bauen?)* 815; sich an ainen l. *sich auf jemand verlassen* 964, 1504, 1863; uf a. ding 946; erlon sin a. dinges *überhoben sein* 91; l. *mit ptc. praet. s. o. S. 168, 7, b.*

lär *adj. leer, mit gen.* 296 *u. ö.*, an 194; *leeren Magens, nüchtern* 36.

lechen *v. (ver)schmachten* 1989.

lemmen *v. lähmen* 569, 571, 603, 638, 666.

liden *v.* ain ding an ainem l. 1025; sich l. *sich mit Geduld schicken* 497 (*Lex. I, 1900; vgl. Schürebrant 10, 4, 20, 2; 32, 22; Bihlmeyer, Glossar zu Seuse u. a.*)

ligen *v.* an *verbunden sein mit, abhängen, kommen von* 1104, 1551, 1782, 2063; umb *Bewandtnis haben, sich verhalten* 1162.

listekait *(f.) Arglist* 1055.

listclich *adv. listig* 1131.

losen *v.* l. was ich sag *hören, aufmerken auf* 17, 228, 783, 954.

luft *m.* 1985.

luge *f. Lüge* 933.

*lugenrich *adj. lügnerisch* 935.

luter *adj. lauter* 1718.

lútzel *adv.* 1469, 1819, D 34.

mäge *(m.)* 183.

mainen *v.* mit trúwen m. 281; *beabsichtigen* 276, *besorgen, fürchten* 1479; sich ain ding m. *etw. für sich bereit halten* 901.

mangerlay *adj.* 25, 118, 533.

manglen *v. Mangel leiden* 1331.

mär *n.* ain tobes m. *,fabula vana'* 193, 1724, *vgl. o. S. 107.*
mäß *n.* das mäß und das mittel 1956, *vgl. o. S. 119.*
metti *f. Mette* 92, 221, 269, 375 *u. ö.*; *übertr.* stinkende m. 90.
mettizit *f. Mettenzeit* 230, 258, 1043.
minder *comp. zu* min 460, 933; minst *superl.* 2064.
minn(e)clich *adj.* 54', 310.
minneband *n. Liebesfessel* 1426; -fúr (fur) *n. Liebesfeuer* 1062, 1063, 1257 (1380, 1411); -sträl (*f.?*) *Liebespfeil* 1316; -trank *n.* 1059.
minnende sel *Titel:* D 1; *vgl. o S. 119.*
*minnsúnffize (*m.*) *Liebesseufzer* 1737.
minrich *adj. liebreich* 1423.
mittel *n. Hilfsmittel* 1944; *s. ferner o.* mäß.
mitten nacht 76, mitternacht 30a.
mittler *m. Vermittler* 131.
mon (*m.*) > mâne 578.
mord schryen úber 1272.
morn *adv. morgen* 831.
müd *adj. elend, unglücklich* 1252.
mul *n.* 45.
mülich *adj. u. adv. beschwerlich, mühevoll* 521, 524, 679 *u. ö.*
müt haben *mit gen.* 2036; zü 584, 1865 *nach j. Verlangen tragen*; ainen in dem m. h. *j. im Sinne haben* 1192.
mütwillclich *adv. der bösen Neigung folgend* 736
müyung (*f.*) *Mühe, Beschwerde* 25.

nach-gan *v. nachfolgen* 892; *nahe gehn, weh tun* 838; -loffen 1456; -schlahen *nacharten* 202, -volgen 315, 658, 1678.
nahe *adj. kurz* 732.
nächst, das, *das Höchste, die Vollkommenheit* 164, 168, *vgl. o. S. 119.*
nachtmal (*n.*) *letztes Abendmahl des Herrn* 319.
naket *adj.* 779, nakent 864, 915.
natur *f. natürl. Neigung, Trieb* 1264; *Eigentümlichkeit* 828; weltlich n. 662.
nidnan *adv. unten* 341.
niena *adv. nirgends* 903, 971, D 30, 33; *durchaus nicht* 1991, nienan 794.
not (*f.*) not haben von *Not, Drangsal erdulden wegen* 299; von not 531, von nöten 385 *notwendigerweise.*
nottürft *f. Lebensunterhalt, Bedürfnis* 456. 788, 893, 962, 1146.
nu > nû *adv. ,nun' u.* > niuwan *adv. ,nur' s. o. S 194 § 61,4.*
númer *adv. nicht mehr, v. d. Vergangenheit* 1524.
núntz *pr. nichts* 125, 146, 152, 582, 599, 1641 *neben* nútz 515, 545, 785, 927, 934, 1166 *u. ö.*, nút 67, 650, 781 *u.* nicht (?) 1712.
nutzlich *adv.* 359.

obrost *adj. sup.* 1412.
ögen *v. an den Tag legen* 1882.
or (*n.*) vor den oren sin (*l.* vor den ogen?) 338; für oren gan laßen 586.
osterspil (*n.*) *Spiel zur Osterzeit, Osterscherz* 796, *vgl. o. S. 72.*

pater noster *n. das ,Vaterunser'* 124.
pfen(n)ing (*m.*) 28, 52.
pflegen *v. mit acc. sorgen für* 965; *mit gen.* 384, 439, 458, 685, 1439, 1697 *u. ö.*
pin *f.* 598, 797, 799, 819, 829, 1045; *vgl.* hellepin.
pinlich *adj.* 592.

rain *adv.* rain gan *mit dat. einem gut von statten gehen, sich wohl befinden* 588.
rast (*f.*) 425.
rasten *v.* 30', 178, 388, 1028, 1953, 2001.
rat (*m.*) die rät *die evangelischen Räte (Armut, Keuschheit, Gehorsam)* 1712, *wenn hier nicht auch etwa* die zwölf

stan *v.* schon st. *mit dat. gut anstehen* 493; ußher st. *auswärts weilen, abschweifen* 905; an ainem st. *auf einen angewiesen sein, von ihm abhängen* 1899, 2054; in (333, 336), näch (236), zü (2109) ainem st. *gerichtet sein auf, verlangen nach*; in süßikait zü ainem st. 113; gedultig dar in st. 839, 865.
stät *adj.* 532, 2050; *adv.* 721 *beständig, fest.*
steken *v. intr. feststecken* st. und worgen 73, 881.
sterben *subst. inf. allgemeines Sterben, Pest* 119.
strak *adj. ausgestreckt* 2004.
strit (*m.*) widerstrit *um die Wette* 2062 (*vgl. Bihlmeyer, Seuse, Glossar*).
stündli *n. Stündchen* 852.
stund (*f.*) *mal*, tusent st. 1303; hundert stunt tusent stunt me D 46; alle st. *immerfort* 751.
stür (*f.*) *Geschenk, Gabe* 1061.
sültzli *n. Brühe, sauce* 1973.
sumen *v. hinhalten* 261, 380.
sún (*f.*) frid und sún 126, 129, 252, 268 *u. ö.*
súnd (*f.*) grobe súnd 1720 (*vgl. dag.* täglich schulde 411).
súnden fry *adj.* 959.
sunderlich *adv. insbesondere* 249.
súnfftzen *v.* > siufzen 58.
súnfftze *m.* > siufze 680, *vgl.* 1737.
súntlich *adv. sündhaft* 542.
sur *adj. übertr.* 738, sur und süß 795.
suß, suss *adv. sonst* 144, 481, 836, 1032, 1200, 1597, 1943, 1970; *advers.*: *so aber* 148, 881, 1553; umb suß 1204.

tantz *m.* 1632, 1634.
tat (*f.*; *pl.* täte *u.* taten) 725, 1130, 1295, 1570.
tegen *m. Held* 20'.
tempel *m.* 181, 606, 610, 900.
togenlich *adj. verborgen, geheim* (*od. Fehler st.* tugentlich ?) 1728.
tor *m. Narr* 1835.
torocht, doracht *adj.* 1341, 1581.
toren *v. verdorren, schmachten* 974.
traben *v.* 1913.
trank *n.* 1154 (*s.* gnaden tr.).
trenken *v.* 1064.
triben *v.* es tr. mit ainem *mit jem. vertraulich verkehren* 106, 1076.
triegen *v.* 70, 636 *u. ö.*
trúlich *adv.* 3'.
trum(m)e *f. Handtrommel* 1818, 1830.
trunken *betrunken ptc. adj.* 32, 35, 407; *übertr.* din tr. 1095.
trúnkli *n.* 1977.
truren *subst. inf.* 1804, 1819.
trúw(e) *f.* 1381, 1442, 2050.
trúwen (truwen ?) *v.* 623, 1889, 1900.
túfel *m.* 145, 934, 1506, 1905, 1932 *u. ö.*; tiefel 1055, 1130, 1570, 1922 *u. ö.*
tugent lär *adj.* 1249.
tugentlich *adj.* 154.
tumb, tumm *adj.* 629, 647; t. sin genn ainen *vernarrt sein in* 1163.
tün *v.* under sich t. *cacare* 88 (*vgl. Wittenweilers Ring 38, 37 = mingere*).
türst (*m.*) *Durst* 1121.

úberheben *v. refl. mit gen.*: *sich über etwas hinwegsetzen, höher emporsteigen* (?) D 33.
úberherten *v.* úberhertet sin mit *bedrückt, bedrängt sein durch j.* 928.
úberreden *v. widerlegen* D 48.
úbersehen *v. nachsehen, hingehen lassen* 1147.
úbersüßen *v. übertr.* den mund 1739.
úbertreffen *v.* 1543, 1757.
úberwinden *v. besiegen* 520, 1057, 1723; *überstehen, verwinden* 1053.
úbrig *adj. zu viel, übermäßig* 412, 425, 430, 700.

uff-lügen *v.* 1577; -setzen *aufs Haupt setzen* 1868.
umb und umb loffen *v.* 609.
umvang *m. Umfang, Umfassung* D 6, 11.
[undergan] *v. nur conj.* underge 526.
underston *v.* ain ding u. *unterstützen, befördern (?)* 1527 *(vgl. Lex. II, 1804; TN 56 o. S. 132).*
undertenig *adj.* 557.
underton *ptc. praet.* 1079, 1677, 1812 *u. ö.*
underziehen *v. entziehen* ainem ain ding u. 1910; ainem underzogen werden 1178.
unerstorben *adj. ptc.* 661.
unfüg *m.* 1327, 1821.
ungeirret *ptc. adj. unbehelligt* 1244.
ungelich *adj.* 303.
ungelonet *ptc.* 2066.
ungemach *n.* 1654, 1856.
ungenem *adj. abstoßend, widerwärtig* 502, 630, 654.
ungestalt *ptc. adj.* 43'.
unkunt *adj. verborgen, unbekannt* 1689.
unmäre *adj. unlieb, zuwider* 701.
unmässigkeit *(f.)* 418.
unmuglich *adj.* 1844, 1958.
unmüßig *adj. beschäftigt, tätig* 776.
unnutzlich *adj. (adv. ?)* 1039.
unrain *adj.* 104, 116.
unrecht *adj.* 408.
únser liebe frowe *Maria* 2106.
untugent *(f.) Laster* 419.
untz *conj.* 993.
unverdorben *ptc. adj.* 880, 922.
unverzagt *ptc. adj.* 561.
unvolkomen *adj.* 406.
unwert *(m.) Verachtung, Schmach* 182.
unzerbrochen *ptc. adj.* 1919.
uppeclich *adv. in eitler, nichtiger Weise* 689.
ürlob *(m.)* ü. geben *verabschieden, von sich weisen* 8', 1696, 1826.
*uß-erdönen *v. (durch Saitenspiel) abgewinnen, ablocken* 1610, *-ergigen *dasselbe* 1624; *-ernöten *abnötigen* 1414; -gehören *(l.* us gehörde ?) 329.
usgang *m.* D 5, 7.

fail *adj.* 2077.
faren, varen, varn *v.* v. lon *ungestraft lassen, verzeihen* 49, 254, 377, 487, 1215, 1275 *u. ö.*; *kein Aufhebens machen, nicht mehr denken an* 801; *verzichten auf, aufgeben* 594, 1529, 1537; *im Stiche lassen* 1263; v. an *mit etw. gehen* 491; an a. frömde vart v. 556, 737, 1563.
varend man *m. Spielmann* 1611.
vegfúr *(n.)* 749.
vellen *v.* 1933, 2016; *vgl.* verfellen.
venien *v.* 1807.
venien *subst. mf.* 1802, 1817, 2004 *s. o. S. 119.*
verblichen *v.* 301.
verdrießen *v.* 37, 289; *unpers.* ainen aines dinges 982; ain ding 59'.
vergraben *v. begraben* 1048.
vergüt > vür guot 554.
verhengen *v. gestatten* D 13; v. über *verhängen, ergehen lassen* 1912.
verlihen *v.* 1547.
verlieren *v. verlieren* 1926, *verscherzen* 410; verlorn werden 735; v. werden in 1030; v. sin an *umsonst sein, vereitelt werden* 597; ain ding an ainem v. han *vereiteln* 589.
vermanen *v. kund tun* 585.
vermessen *ptc. keck, anmaßend* 1371.
[vermugen] *v. nur* du vermacht dich *Kraft haben, vermögen* 536, 1176.
fern *adv. im vorigen Jahr* 837.
vernúfteclich *adv.* 1981.
verreden *v. versprechen, noch negativ* 1198.
verschläffen *v. versäumend verschl.* 1043, 1231.
verschlissen *v.* min leben *zubringen* 2099.
verschmächt, versmächt *(f.)* > versmæhede *Beschimpfung, Verachtung* 395, 869, 1628.

verschwainen *v. verschwinden machen, verzehren* 799, 1066, 1859.
verschwinen *v. verschwinden (intrans. zu* verschwainen) 1804.
versorgen, sich *v. sich sicher stellen* 548.
versüchen *v. auf die Probe stellen, in Erfahrung bringen* 626, 1512.
versumen *v. vernachlässigen* 1550, *aufhalten* 224.
versünen laßen *v. sühnen l.* 155.
vertoben *v. betäuben* 1029.
vertragen *v.* ainem ain ding *sich etw. von jemand gefallen lassen, Nachsicht haben mit* 42, 465, 1767.
vertriben *v.* 332, 485; ain stúndli *u. dergl.* 784, 793, 852.
vertruken *v. eine Unbill stillschweigend hinnehmen* 63; *erdrücken* 508.
verfellen *v. zu Fall bringen, verführen* 1947.
verwegen *v. refl. mit gen.: verzichten auf etw.* 383, 438, 684.
verwissen *v.* > verwizen *tadelnd vorwerfen* 1649.
verworcht *ptc. adj. v.* verwirken *verdammt, verloren* 454.
verzagen *v.* 49'.
verzeren *v.* 1940.
verzihen *v. versagen, abschlagen* 1585.
vierthalp und drißig *n.* $33^1/_2$ D 43.
vigent, figent *m. Feind* 713, 945, 948.
villicht *adv. leicht, möglicherweise* 30, 88, 496, 739, 750, 1526, 2026 u. ö.
finden *v.* ainen an a. d. *ihn bei etwas ertappen* 1058; *vgl. u.* fund.
fintlich *adv.* 233, 274, 277 *u. ö.*
fließen *v.* 1335, 1760, *vgl. o. S. 120.*
flißenclichen *adv.* 1214.
flüchen *subst. inf.* 717 (*vgl.* schweren).
volkomenhait *f.* 1472.
volkomenlich *adv.* 541.
voll *adj. gesättigt, vollgegessen* 32, 35, 54.
völle *f. Unmäßigkeit im Trinken* 417.
*vol lernen *v.* 708.
vol lesen *v.* 709.
vol loben *v.* 180.
vol sagen *v.* 142, 436.
vorbild *n.* 1088.
*vordrummen *v. vortrommeln* 1800; -gigen 1607; -tamburen (*Konjektur*) *die Handtrommel vorspielen* 1805.
*vorschmakung *(f.) Vorgeschmack* 694.
fräßhait *f. Unmäßigkeit im Essen* 427, 429.
frid (*m.*) *s.* sûn.
frist *(f.)* sunder frist *unaufhörlich* (?) 693, 1300.
frödenrich *adj.* 373.
fromen *v. intr.* die welt müß din niena f. (?) 903.
fromm, frumm *adj.* 62', 1532.
fromme *m.* 15, 1213.
frommen *n. subst. inf.* 186.
früge *adv. früh* 226, 471.
frúntlich *adv.* 190.
frúntschaft *(f.)* 437.
fry *adj.* 1172, 1448 *u. ö.*
fund *m.* ainen f. finden *einen Kunstgriff, Kniff aushecken* 668, 1135; ain böser fund *eine schlimme Geschichte* 1281.
fundement *m. Mittelpunkt des Kreises* D 12.
fur *n. Feuer, Herd* 46, 739 *u. ö. neben* fúr.
füren *v.* clag f. wider *sich beklagen über* 141.
für legen *v. vor Augen legen* 812.

wä *pr. wo* 1095.
wag *m. Woge, Wasser* D 42.
wachtel *f.* 213.
wäffen *interj.* 1230.
wägen *v.* ain ding uff einen w. *im Vertrauen auf jemand etwas unternehmen* 47'.
wäger *comp. zu* wæge *besser, angemessener* 591, 886, 1048, 1290, 1407.
wank *m. Untreue* 1060.
warten *v. mit gen. od. dat.? sorgen, pflegen* 51, 942.

wechsel *m.* ainen bösen w. tün *einen schlechten Tausch m.* 1575
wegen *v.* clain w. 1492, ring w. 1540 *geringschätzen.*
weker *m.* ich wil din weker sin *dich (rechtzeitig) aufwecken* 176, 1036.
weltlich *adj. s. o.* gaistlich, natur, rock.
wenen *v. wähnen* 527, 781, 875, 913, 994, 1097, 1262, 1561 *u. ö.*
wenken *subst. inf.* 290.
werben *v. sich bemühen, sich umtun* 1556.
werken *v.* umb ain ding w. *arbeiten, um etwas zu erwerben* 788.
widergelt (*m.* ?) *Vergeltung* 1251, 1287.
widerkomen *v.* 1305 ain d. ist mir w. *ist mir wieder erstattet worden* 2057.
widerstan *v. sich widersetzen* 688, 952.
widerwärtigkait *(f.)* 1668.
widerzem *adj. widerwärtig, Ekel erregend, unlieb* 503, 631, 655, 1594.
wil *f.* die wil *conj.* 763, 996, 1015, 1567, 1578, 1741, 1967, 1971.
winli *n. dem. zu* win 1979.
wirtschaft *(f.) Gasterei, üppiges Leben* 383, 438, 457.
wis *f.* weltlich sin und wis 337.
wise *(f.) Wiese* 1664.
wissag *m. Prophet* 921.
wolfail *adj.* 1967; ainem die spis w. tün 405.
wol geborn *ptc. adj.* 734.
wol gemüt *adj.* 98, 347, 365, 561, 867, 924, 1534, 1615, 1638 *u. ö.*
worgen *v. ersticken, sich abquälen* 73, 881.
wörtli *n.* 1925.
wunder (*n.*) han (*vgl. schweiz.* ne g'wunder ha) *neugierig sein* 1670 1730, 1906, 2097.
wunn(e) *f.* 1484, 1497; wunn und fröd(e) 97, 677, 1221, 1239, 1406, 1862.
würken *v.* 1107 (*s. o.* verworcht).

zarten *v. mit dat.: liebkosen, zärtlich tun, pflegen* 50, 177, 943.
zehant *adv. plötzlich* 799.
zehe *(f.)* 1648.
zelten *v.* über ainen traben und zelten *auf einem ‚herumreiten' (übertr.)* 1923.
zemen *v. ziemen* 1974.
zerbrechen *v. intr.* 1345.
zergan *v.* 1496, 1617, 2055 *u. ö.*
zerganklich *adj. vergänglich* 975, 1500.
zerinnen *v.* 760.
zerspannen *stv. auseinanderspannen* 986.
zieren *v.* 1528.
zihen *v.* ainen aines d. *zeihen, anschuldigen* 579.
zil (*n.*) on alle zil *für immer* ? 1491; on endes zil *unaufhörlich* 678, *unermeßlich* 1502.
zirkel *m. Kreis* D 11.
zit *n. und f., s. o. S. 197 § 70*; übel zit han *schlimm bestellt sein* 138, 159.
zitlich *adj.* 1473, 1755 *u. ö.*
zitren *v. zittern* 47.
zucht *(f.)* 448.
zúgnust *(f.) Zeugnis* 199.
zükunfft *(f.) Kommen, (gnadenvolle) Heimsuchung* 1762.
züpflicht *f.* 657, haimlich z. 1417, 1769 *s. o. S. 121.*
zü-iehen *v. zurufen* 278; -runen *zuflüstern* 1754; -sprechen *zureden, ins Gewissen reden* 723, 956, 1269, 1277.
züversicht *(f.)* 1224, 1301, 1403.
zwar *wahrlich* 925.
zwölfbotte, XII botte 170, 2029, 2032.

C. Tafeln

Bemerkung: Bei den Maßzahlen der folgenden Bilder bedeutet C = Höhe [illegible]e der Christusfigur (Nimbus einbegriffen); wo ihre untern Extremitäten nich[illegible]ht sichtbar sind, ist das Maß vom untern Bildrand aus genommen

Tafel I



Allianzwappen der Ehinger-Kappel von Konstanz, in E.
Blattgröße 30,2×20,5, Rahmen 20,5×13,4 cm.

Tafel II



Allianzwappen der Ehinger-Kappel in der Historienbibel 343 c der Stadtbibliothek St. Gallen. Blattgröße 38,6×25,2, Rahmen 28,9×20,7 cm.

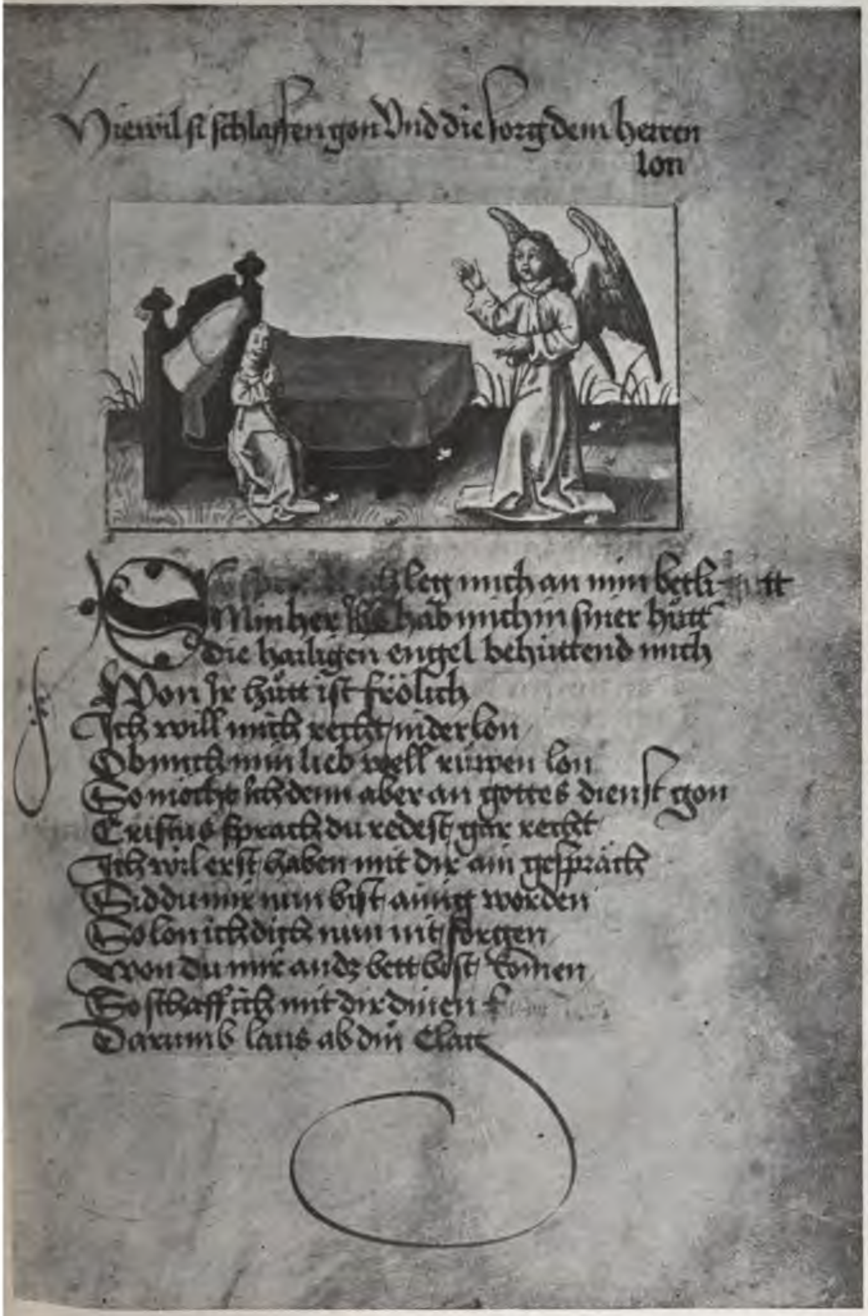
Tafel III


31.

Unser herr spricht
Wer zu mir in min rich
welle komen
er sol sin crütz uff sich nemen
und sol mir dz trülich nach trage
und der welte by zit ab sage
Sy spricht
Ach lieber herr ich wolt dir
gern nach volgen sin
So irret mich die froid und
die iugent min
ich wolt gern sin by dir in ewi
gem leben
dacht ich der welt gantz ur

lob geben Er spricht
Du solt dich an die welt nit kere
wilt du din sel mit tugent mere
Din crütz trag williclich nah mir
Miß alle sünd und liplich be
gird Sy spricht
Ich bin iung zart edel und krak
Wie mocht ich uerdulden am
solichen gang
Die schwaren burdin mocht ich
nit tragen
Herr schon mir in den iungen
tagen Er spricht
Du hast bisher nicht fast ge

‚Titelbild‘ und Schriftprobe E, C 10,4 cm.


Diewil ich schlaffen gon Und die sorg dem herren lon
[illegible] leg mich an min bett
Min her [illegible] hab mich in siner hütt
Die hailigen engel behüttend mich
Won ir hütt ist frölich
Ich will mich recht nider lon
Ob mich min lieb well kumen lon
So möcht ich dem aber an gottes dienst gon
Cristus sprach du redest gar recht
Ich wil erst haben mit dir ain gespräch
Sid du mir nun bist aing worden
So lon ich dich nun nit sorgen
Won du mir an dz bett bist komen
So schlaff ich mit dir dinen [illegible]
Darumb lauß ab din clag

Schriftprobe und 1. Bild D. Größe des Bildrahmens 5,3×9,2 cm.

Tafel V







Schriftprobe und 1. Bild K, Blattgröße 14,5×11 cm. — 2. Bild E, C 6,2 cm. — 3. Bild D, C 6 cm.

Tafel VI



- Bild E, C 5,4, K, C 4,8 cm. — 5. Bild E, C 5,8, K, C 4, D, C 7cm. — 7., 6. und 8. Bild E, C 5,7; 5,7; 6,1 cm.

Tafel VII



0. Bild E, C 6, D, C 6,5, K, C 3,8 cm. — 13. Bild E, C 5,5, D 6,9 cm. —
19., 17. und 21. Bild E, C 5,5; 5,9; 5,3 cm.]

Tafel VIII

Von der pynigen selen wy sy gott ca stevet vnnd im beheglich mach



ite der Inkunabel von Wolfgang Schenck, v. Erfurt (Königl.
d Universitätsbibliothek Breslau). Rahmengröße 8,4×10,2 cm.

Tafel IX



Münchner Einblattdruck, III, 52. Größe des Blattes: 35,5×26,5 cm.

A. Favorke, vorm. Eduard Trewendt's Buchdruckerei in Breslau

Schondochs Gedichte

untersucht und herausgegeben von

Heinrich Heintz

Germanistische Abhandlun

begründet

von

Karl Weinhold

herausgegeben

von

Friedrich Vogt

---

30. Heft

Schondochs Gedicht

untersucht und herausgegeben

von

Heinrich Heintz

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1908

Schondochs Gedichte

untersucht

und

herausgegeben

von

Heinrich Heintz

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Inhalt

Einleitung.

Im 32. Bande der allgemeinen deutschen Biographie handelt Gustav Roethe über einen mittelhochdeutschen Dichter mit Namen Schondoch, dem man zwei kleine Erzählungen in Reimpaaren zuschreibt. Eine jetzt verlorene Handschrift[1]) Suchenwirtscher Dichtungen[2]) aus dem Jahre 1402 bezeichnet nämlich als Verfasser einer „Königin von Frankreich" einen Dichter Schöndoch, und die einzige Handschrift, in der uns das andere Gedicht, der „Littauer", erhalten ist, schließt mit dem Vermerk: Schondoch maht dise rede. Daß „Königin von Frankreich" und „Littauer" wirklich von demselben Verfasser stammen, zeigte Curt Rassek[3]) durch eine eingehende Untersuchung des Dialektes sowie des Wort- und Reimgebrauches beider Gedichte. Die Erzählung von der wunderbaren Bekehrung eines Littauerfürsten veröffentlichte 1826 Freiherr von Laßberg[4]), der sie irrtümlich für ein Werk Hugos von Langenstein hielt, da sie zufällig in derselben Handschrift wie dessen Martina überliefert ist. Nachdem schon vorher 2 Handschriften[5]) der „Königin von Frankreich" abgedruckt worden

[1]) Nachricht über diese Hs. gibt F. Kratochwil im 34. Bd. der Germania S. 303 ff. In dem Inhaltsverzeichnis der Hs. lautet der unter Nr. 29 angeführte Titel: von der Chunigin von Frankreich des Schöndoch.

[2]) Peter Suchenwirt, hrsg. v. Alois Primisser, Wien 1827.

[3]) Der „Littauer" und die „Königin von Frankreich" zwei Gedichte von Schondoch. Inaugural-Dissertation Breslau 1899.

[4]) Ein schoen und anmuetig Gedicht, wie ein heidescher Küng, genannt der Littower, wunderbarlich bekert und in Prüssenland getoufft ward. Constanz 1826. 2. Aufl. Schwäb. Hall o. J.

[5]) Hs. G in Graffs Diutiska III, 378 ff. Stuttgart und Tübingen 1829 — Hs. M in den „Altdeutschen Dichtungen" hrsg. v. N. Meyer und E. F. Mooyer, Quedlinburg und Leipzig 1833.

waren, gab 1850 Heinrich von der Hagen zuerst einen kritischen Text nach den ihm bekannten Hss. heraus[1]). Wie allen Stücken des Gesamtabenteuers, so schickte er auch dieser Erzählung eine kurze Einleitung über die Stoffgeschichte voraus.

In vorliegender Arbeit habe ich, nach Herstellung kritischen Texte, wobei mir alle bekannten Handschriften der beiden Schondochschen Gedichte im Original, im Abdruck oder in Abschrift zur Verfügung standen, Reimgebrauch, Metrik und Stil Schondochs sowie die Stoffgeschichte seiner beiden Erzählungen behandelt. Den Text der „Königin von Frankreich" legte ich Hs. M zu Grunde, während von der Hagens Text auf Hs. G beruht, die an kritischem Wert hinter M und den andern Hss. der Gruppe M zurücksteht[2]).

Verhältnis von Schondochs «Königin von Frankreich» zu Erzählungen ähnlichen Inhalts.

Schondochs „Königin von Frankreich" gehört dem Zweige des karolingischen Sagenkreises an, der von den unschuldig verleumdeten und verfolgten Gemahlinnen Karls des Großen erzählt.

In Deutschland bestand nach Léon Gautier: Les épopées françaises Bd. III, S. 684 ff. bereits vor dem a. a. O. näher behandelten Gedichte Macaire eine von französischem Einfluß freie Erzählung von einer unschuldig verfolgten Königin, nämlich die Legende von der heiligen Hildegard[3]), Gemahlin Karls des Großen. Diese Hildegardsage ist wohl eine Nachbildung der Legende von der heiligen Crescentia[4]) und steht mit Schondochs Gedicht in keinem direkten Verhältnis. Wohl aber muß irgend ein Zusammenhang bestehen zwischen Schondochs Dichtung und Macaire oder einer der verschiedenen Versionen, in denen die

[1]) Gesamtabenteuer Bd. I, 8 u. III. Stuttgart und Tübingen 1850.

[2]) vgl. Rassek S. 21 f.

[3]) Grimm: Deutsche Sagen II No. 437 H. F. Maßmann: Kaiserchronik 3, 909 ff.

[4]) H. F. Maßmann: Kaiserchronik 3, 893 ff. Wolfgang Menzel: Geschichte der Dtsch. Dichtung I, 299. Neue Ausgabe, Leipzig 1875.

Königin den Namen Sibille trägt. Darauf weist die Übereinstimmung in der Grundanlage hin. Bei Macaire, Sibillenlegende und Schondochs Gedicht ist die Dulderin eine Königin von Frankreich, die beschuldigt wird mit einem Zwerge, wohl dem Hofnarren des Königs, Ehebruch getrieben zu haben. Wie sehr sie auch ihre Unschuld beteuert, verurteilt sie der König doch zum Feuertode. Da sie aber schwanger ist, begnadigt sie der König schließlich und verweist sie nur des Landes. Der Ritter, der sie in die Verbannung begleiten soll, wird im Walde von einem Verräter hinterlistig erschlagen, während die Königin entflieht und nach langem Umherirren bei einem wilden Waldbewohner Aufnahme findet. Der treue Hund des Erschlagenen bleibt bei der Leiche seines Herrn, eilt aber bald, vom Hunger getrieben, an den Hof und fällt den Verräter wütend an. So kommt man dem Mörder auf die Spur. Um sich von dem Mordverdachte zu reinigen wird der Marschall (Macaire) zu einem gottesgerichtlichen Zweikampfe mit dem Hunde gezwungen, in dem der Hund siegt. Zu Tode verwundet gesteht er seine Tat und findet die verdiente Strafe. Soweit stimmen Macaire, Sibillenlegende und Unschuldige Königin von Frankreich überein. Die Auffindung und Rückkehr der vertriebenen Königin vollzieht sich in den verschiedenen Versionen auf verschiedene Weise.

Léon Gautier hält die Version, wie sie im Macaire erzählt ist, für älter als die in der Königin Sibille überlieferte, und man wird ihm hierin beistimmen müssen. Die Unterschiede zwischen Macaire und Königin Sibille, die uns hier interessieren, sind folgende: 1. Nach der Erzählung von der Königin Sibille hat der Zwerg zuerst die bösen Gelüste, und Macaire kommt erst später hinzu, während in dem Gedichte Macaire eben dieser Macaire der Bösewicht ist, der den Zwerg erst für seinen schändlichen Plan gewinnen muß. 2. Als sie die Reise zum Vater der Königin machen, ist in der Königin Sibille der Knabe schon groß, im Macaire dagegen wird der Knabe erst auf der Reise geboren.

Macaire ist uns in einer einzigen venezianischen Handschrift[1]) aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts erhalten und hat auch keine weitere Bearbeitung erfahren, wenigstens ist keine bekannt.

[1]) Hrsg. von F. Guessard: Anciens poètes de la France t. IX. Paris 1886.

Die Königin Sibille hat eine Menge von Nachahmungen gefunden, deren Abhängigkeitsverhältnis Reinhold Köhler in seiner Abhandlung „Zur altspanischen Erzählung von Karl dem Großen und seiner Gemahlin Sibille“ (Jahrbuch für romanische und englische Literatur, Bd. 12, S. 286 — 316 Leipzig 1871) wie folgt, darstellt:

Französisches Gedicht des 12. Jahrhunderts in Zwölfsilbnern [1])

Altspanische Prosaerzählung — Französ. Prosa des 15. Jh.

|

Altspanisches Volksbuch [2])

|

Niederländisches Volksbuch.

Schondochs Erzählung steht dem „Macaire“ näher als der „Königin Sibille“ dadurch, daß in beiden von vornherein der Marschall (Macaire) als der Versucher der Königin auftritt, und der Zwerg nur sein Werkzeug ist, während in der „Königin Sibille“ der Zwerg die Königin liebt, dann aber, von ihr abgewiesen, sich zu rächen sucht. Macaire kommt in der „Königin Sibille“ erst hinzu, als die Königin bereits verurteilt ist und faßt jetzt erst Liebe zu ihr. Nach der Darstellung des Dichters der Sibillenerzählung ermordet Macaire den Ritter, um sich der Königin zu bemächtigen, im Macaire und in Schondochs Gedicht will er die Königin ermorden, der es jedoch zu entfliehen gelingt. Was die Wiederfindung der Königin anbetrifft, so stimmen „Macaire“ und „Sibille“ im wesentlichen überein. Über den Abschluß der „Königin von Frankreich“ weiter unten das Nähere.

Ein für Schondochs Gedicht charakteristischer Zug ist es, daß fast alle Namen vermieden werden: „König“ „Königin“ „Marschall“ „Ritter“ und „Köhler“ sind die auftretenden Personen. Nur „des

[1]) Die erhaltenen Fragmente sind abgedruckt bei Guessard: Macaire S. 307 ff., bei Scheler: Bulletins de l'Académie Royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique, Bruxelles 1875. 2me sér. Tome XXXIX, No. 4, p. 404.

[2]) Das spanische Volksbuch Historia de le reyna Sebilla wurde zuerst von Ferdinand Wolf veröffentlicht (Über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte. Wien 1833).

Königs Schwesterkind," Herzog Leopold von Österreich, der dem Bayernherzog Naimes der französischen Dichtung entspricht, wird mit Namen genannt. Roethe meint, daß dies für Österreich als Heimat des Verfassers spreche. Doch ist dieser Grund nicht stichhaltig. Schondoch ist, wie man aus den Reimen erkennt, Alemanne, und in seiner Heimat mußten die österreichischen Herzöge durch die vorderösterreichischen Besitzungen wohl bekannt sein. Wenn man Roethe darin zustimmt, daß Schondoch ein Dichter des ausgehenden 14. Jahrhunderts sei, so kann man mit ihm in der Erwähnung eines Herzog Leopold von Österreich „ein Kompliment für den durch seinen Heldentod bei Sempach (1386) bekannten Leopold III." sehen; man kann jedoch auch, und das kommt bei einer ev. früheren Datierung Schondochs in Betracht, an den 1315 bei Morgarten besiegten, schon 1326 verstorbenen Leopold I. denken, der wie Leopold III. in seinen Jünglingsjahren die österreichischen Vorlande verwaltete. Daß ein Alemanne in dieser Zeit des Kampfes einen österreichischen Herzog eine so sympathische Rolle spielen läßt wie in unserm Gedichte, ist nicht weiter auffällig, wenn man bedenkt, daß nicht alle Schweizer Gegner der Herzöge waren, und unser Dichter zu denjenigen gehört haben kann, die dem österreichischen Fürstenhause freundlich gegenüber standen. Auch in der Angabe von Ortsbezeichnungen hält sich unser Dichter ganz allgemein, und so nennt er außer Frankreich und Paris nur noch England, wo der Köhler, der die Handarbeiten der Königin zum Verkauf in die Stadt gebracht hat, hergekommen zu sein behauptet.

Die Rolle, die der Zwerg im Macaire und in der Königin von Frankreich spielt, ist nicht ganz dieselbe. Macaire ist mit seinem Minnewerben von der Königin abgewiesen worden. Er sinnt deshalb auf Rache und verspricht dem Zwerge soviel Geld als Belohnung, daß er und seine ganze Familie reich werden, wenn er der Königin von Macaires Minne erzählt. Der Zwerg führt auch seinen Auftrag aus, erhält jedoch eine so handgreifliche Abweisung, daß er sich acht Tage lang nicht bei Hofe kann sehen lassen. Wegen dieser Beschimpfung faßt er einen tiefen Haß gegen die Königin und sucht sich zu rächen. Macaire rät ihm, er solle sich in das Schlafgemach des Königspaares schleichen und, wenn der König früh morgens zur Messe gegangen sei, sich in das Bett der noch schlafenden Königin legen. Wenn man ihn

deshalb zur Rede stelle, solle er antworten, er habe das auf Befehl der Königin getan, und nicht das erste Mal. Schondochs Zwerg ist eigentlich eine bloße Puppe. Alle Schuld trifft den Marschall. „Der künic lieplîch erzogen hât ein getwerc sunder missetât, daz lac und slief in dem sal. daz nam der veige marschal und truocz der vrouwen an den arm und dacte ez zuo alsô warm und leitz der vrouwen an die brust, daz ir eintweder niht enwust." Als ihn dann der König findet, schlägt er ihn an der Wand zu Tode, sodaß er den Sachverhalt nicht aufklären kann. Im „Macaire" wirft ihn der Verräter selbst in den Scheiterhaufen, in dem die Königin verbrannt werden soll. Auch in einer ganzen Reihe von Einzelzügen weichen die beiden Gedichte von einander ab. Während nach dem französischen Gedichte die Königin in der Beichte dem Priester, der keine Schuld an ihr finden kann, erst vor dem Scheiterhaufen bekennt, daß sie schwanger sei, bittet bei Schondoch Herzog Leopold den König, man solle mit der Hinrichtung noch warten, bis sie das Kind, das sie unter ihrem Herzen trage, geboren habe. Der König schenkt dieser Bitte auch Gehör und befiehlt einem erfahrenem Ritter sie in die Verbannung zu begleiten. Wenn dann das Kind geboren sei, solle er es zurückbringen, die Königin aber töten. Hiervon erzählt uns das französische Gedicht nichts, die Königin wird nur des Landes verwiesen. Der Marschall verbirgt den erschlagenen Ritter unter einem Baume, Macaire läßt ihn liegen, und als man dem Hunde, der seinen Herrn nur verlassen hat, um am Hofe seinen Hunger zu stillen, dort aber auch den Mörder anfällt, in den Wald folgt, findet man die Leiche. Bei Schondoch kommt der Hund auch an den Hof, nimmt einen Bissen Brot vom Tische weg und packt den Marschall an. Dies wiederholt er ein paar Mal. Als er eines Tages wieder in den Speisesaal eingedrungen ist, hat man auf Befehl des Königs alle Türen verschlossen, sodaß ihm die Flucht unmöglich gemacht ist. In seiner Angst springt er Herzog Leopold in den Schoß und dieser erkennt sofort, daß hier ein Mord vorliege, den Gott auf wunderbare Weise kund tue.[1])

[1]) Die Hamburger Handschrift des Schondochschen Gedichtes hat zwischen V. 300 und 301 noch 10 Verse, die in keiner andern Hs. stehen und auch inhaltlich ihr eigentümlich sind. Dafür, daß diese Verse nur von dem Schreiber stammen, der wahrscheinlicher machen wollte, wie man auf

Der Zweikampf verläuft ziemlich gleich in beiden Gedichten. Macaire beichtet einem Priester seine Schuld, der Marschall dem König. Bei Macaire gibt sich die Königin Varocher, dem getreuen Manne, der sich im Walde ihrer erbarmt, zu erkennen. Er verläßt alles, um sie auf der Reise zu ihrem Vater zu begleiten. Erst nach mancherlei Irrfahrten gelangen sie an ihr Ziel, und mit Hilfe ihres Vaters, des mächtigen Kaisers von Konstantinopel, wird sie wieder in ihre alten Rechte eingesetzt. Schondochs Königin findet bei einem Köhler Zuflucht. Für die fünf Gulden, die sie bei sich trägt, läßt sie den Köhler bunte Seiden einkaufen und fertigt Stickereien an. Die Krämerin, bei welcher der Köhler sie verkaufen will, erkennt darin die Arbeit der Königin und benachrichtigt den König davon. Nach einigem Zögern gesteht auch der Köhler, wer die Handarbeit hergestellt habe und führt den König in seine Hütte, wo die Versöhnung stattfindet.

Das Motiv, daß eine im Verborgenen lebende Frau an Handarbeiten, die sie angefertigt hat, erkannt wird, findet sich öfter in der mittelalterlichen Literatur,[1]) so z. B. in den mittelhochdeutschen Erzählungen vom „Busant“,[2]) von der „guten Frau“[3]) und von der „Königin Bertha“,[4]) der Mutter Karls des Großen.

---

den Marschall als den Mörder kam, spricht folgendes: 1. An den V. 300 vnd wider hin zu dem walde lieff schließt sich schlecht an: vnd nam der hertzog eben war / der sannd im einen reydenden dar . . . 2. Als die Leiche des Ritters gefunden ist, sollte man annehmen, daß sie heimgeholt wird, das geschieht aber auch nach Hs. Ha nicht. 3. Verschiedene Verse stimmen fast wörtlich zu anderen Versen des Gedichtes: vnd nam der hertzog eben war ∽ Ha 222 sy nam sein vil rechtñ eben ware; do ligen in dem walde / er ranndt hin wider pald ∽ Ha 293/294 vnd flohe von dannen pald / hin wider zu dem wald; her' ir werd mir nym' hold ∽ Ha 138 herr nu weret mymer hold; nu heysset richten es ist zeytt ∽ Ha 372 heisset richten wan es ist zeyt.

[1]) In der altfranzösischen Literatur z. B. in dem der Geste lorraine angehörigen Hervis de Mes. vergl. H. Hub. La chanson de H. de M., Inhaltsangabe und Klassifikation der Hss. Dissertation Marburg 1879.

[2]) hrsg. in v. d. Hagens Gesamtabenteuer No. XVI, vgl. E. Glaser. Über das mhd. Gedicht „Der Busant“ S. 74 u. 95. Göttinger Dissertation 1904.

[3]) hrsg. Z. f. d. A. 2, 385 ff.

[4]) H. F. Maßmann: Kaiserchronik 3,975 ff.; Älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen (Weihenstephaner Chronik) hrsg. von Christian Frhr. v. Aretin. München 1803.

Léon Gautier ist der Ansicht, daß Schondochs Dichtung direkt von „Macaire“ abhängig sei, und es den Dichter wenig Arbeit gekostet habe, den Stoff umzugestalten. Roethe gibt zu, daß sie viel einheitlicher wirke als die entsprechenden Erzählungen, meint aber, daß das zum geringsten Teil Schondochs Verdienst sei. Er vermutet, daß Schondochs „Königin von Frankreich“ auf einer unbekannten französischen Quelle beruhe, und findet eine Stütze für seine Ansicht in dem Umstande, daß in einem spanischen Drama [1]) der Holzhauer Varocher, wie bei Schondoch, zum Köhler gemacht sei. Diesen Zug halte ich allerdings für zufällig, da auch in der altfranzösischen Prosaerzählung [2]) von der Königin Sibille diese bei einem Köhler Aufnahme findet, während sie in der altspanischen Prosaerzählung [3]) einem Bauer (vilano), der einen mit Holz beladenen Esel vor sich hertreibt, begegnet.

Eine direkte Vorlage für Schondochs Gedicht kennen wir nicht. Wir finden in der „Königin von Frankreich“ drei Sagenmotiv vereinigt: 1. Eine Königin wird des Ehebruchs beschuldigt und verbannt. Ein Ritter soll sie in die Verbannung begleiten. 2. Dieser Ritter wird hinterlistig ermordet, die Königin flieht, doch wird der Mörder im Zweikampf mit dem Hunde des Erschlagenen überführt und mit dem Tode bestraft. 3. Durch Stickereien, die die Königin anfertigt, und die sie in der Stadt verkaufen läßt, erfährt man ihren Aufenthaltsort. Die Vereinigung dieses dritten Motivs mit den beiden ersten ist Schondochs Gedicht eigentümlich. In allen andern bekannten Versionen der Sage vollzieht sich die Rückkehr der Königin auf eine ganz andere Weise. Ob nun die Vereinigung dieser drei Motive schon in einer uns nicht erhaltenen Quelle Schondochs sich vorfand, oder ob erst Schondoch einer Vorlage, die dem Macaire nahe gestanden haben muß, selbständig diesen Abschluß gegeben hat, läßt sich nicht entscheiden. Sehr wahrscheinlich ist, daß Schondoch, oder auch schon seine Vorlage

---

[1]) F. Wolf: Über zwei niederländische Volksbücher. Denkschriften der Wiener Akademie 1857, S. 192/193: In einer dramatischen Bearbeitung des spanischen Volksbuches erscheint ein Köhler Lauro als Ziehvater des Luis, während Bariquel sowie die Köhler Zumaque und Gila nur Nebenfiguren sind.

[2]) Bibl. de l'Arsenal m. 3351 cf. Léon Gautier: Les épopées franç.

[3]) Amador de los Rios: Geschichte der spanischen Literatur Bd. V S. 352, Madrid 1864.

die Wiederfindung nach der Erzählung von der Königin Bertha, Mutter Karls des Großen, gestaltet hat, denn beide Erzählungen gehören in denselben Sagenkreis, beide Male ist es eine Königin von Frankreich, die in die Wildnis verstoßen und dem Tode preisgegeben ist, und die im Walde bei einem einfachen Manne Aufnahme gefunden hat.

Weitere Bearbeitungen des Gedichtes.

In einer 1870 erschienenen Abhandlung „Über einige bis jetzt unbekannte Erfurter Drucke aus dem 15. Jahrhundert" hat Wilhelm Freiherr von Tettau auf einen in der Bibliothek der Marienkirche zu Erfurt befindlichen Sammelband aufmerksam gemacht, der u. a. folgenden Meistergesang enthält: Die Kunigin von Franckreich dy der marschalk gegen dem Künig versagen wart, Um das sy nit seins willen was. In regenbogens langen Don. Am Schluß: Gedruckt zu Erffort. In sant Pauls pfar zu dē weissē liligenberge Anno domini 1498. Außer einem Titelholzschnitte finden sich noch 15 in den Text eingedruckte Holzschnitte, sämtlich sehr roh gearbeitet. Von Tettau hat die Quelle dieses Meistersanges untersucht und kommt auf Schondochs Gedicht. Einen Nachweis im Einzelnen hat er nicht gebracht. Der Druck der von Tettau vorlag, hat mir nicht zur Verfügung gestanden, da nach einer Mitteilung des Herrn Dompropstes Reick in Erfurt „das gewünschte Buch in der infolge von Umbauten etwas in Unordnung geratenen Dombibliothek nicht hat aufgefunden werden können." Doch habe ich einen Sammelband der großherzoglichen Bibliothek in Weimar benutzen können, der den Meistergesang enthält und die Bezeichnung 14, 6: 60e No. 13 trägt.[1] Die Überschrift des in Weimar[2] befindlichen Meisterliedes ist: Das lied von der Künigin / von Franckreich die der falsch Mar- / schalck gegen dem Kůnig vbergab / do sie nicht wolt seines willen / pflegen. In des Regen- / bogen langen / thon. Darunter ist ein Titelbild: In einem Gemache sitzt auf der rechten Seite eine Frau, die

[1] Die Notiz Goedeke Grdr. I 310 „Allg. lit. Anz. 1799, S. 1888" muß sich nicht auf den in Weimar befindlichen Druck, sondern auf den an folgender Stelle erwähnten Druck von 1520 beziehen.

[2] Der Weimarer Band wird auch erwähnt bei Emil Weller: Repertorium typographicum, Nördlingen 1864, Seite 176 No. 1483.

ihren langen vom Haupt über den Rücken herabhängenden Schleier, der über den Schoß gelegt ist, und auf den sie die linke Hand gelegt hat, mit der rechten Hand ihrem Gesichte nähert, um ihre Tränen zu trocknen. Hinter ihr stehen zwei andre Frauengestalten. Auf die Frau kommt ein Ritter in voller Rüstung zu, hinter diesem steht ein zweiter Mann, der einen dritten verdeckt, sodaß man von ihm nur einen Teil des Gesichts und des Unterkörpers sieht. Längs der Wand des Gemachs, das zwei Fenster hat, läuft eine Bank.[1])

Der Druck der Weimarer Bibliothek ist entweder ein Abdruck des von von Tettau erwähnten Erfurter, oder beide gehen auf ein gemeinsames Original zurück. Zwar sind die Titel verschieden, doch stimmt der Inhalt, wie ihn von Tettau angegeben hat, genau zu dem Weimarer Druck. Ebenso ist der Bau des Gedichtes gleich: 15 Strophen, jede Strophe besteht aus zwei Stollen von je 4 Zeilen und einem Abgesang von 15 Zeilen. Auch die von von Tettau zitierten Verse:

> Hiermit endet sich dies neue Gedicht
> Und ist in einem gemeinen Ton gemacht
> Doch neu in der Historie nicht
> Sondern wie vor in Sprüchen ist gedacht

stimmen zu dem Weimarer Exemplar. Am Schlusse steht: Gedrůckt zu Nůrnberg / durch Jobst Gutknecht[2]). Von Tettau hat a. a. O. Seite 12 f. die wesentlichen Abweichungen des Meistergesanges von Schondochs Gedicht angegeben; sie bestehen darin: „daß der Herzog Leopold in dem letzteren Herzog von Österreich und Oheim des Königs genannt wird, daß derselbe dem alten Ritter, der die Königin zu geleiten hat, das ausdrückliche Versprechen abnimmt diese nicht zu töten, daß die Angabe

[1]) Im Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit, 8. Jahrg., 1839, Karlsruhe, Spalte 358 — 380, (herausg. von Franz Joseph Mone) hat K. Aue (Weimar) den Inhalt des Weimarer Sammelbandes angegeben. Über das Titelbild schreibt er Spalte 366 unter Nro. 85: „Auf dem Holzschnitt sitzt in einem Gemache ein Weib, wie es scheint, mit einem Kinde im Arme, hinter ihr zwei Weiber, ein Ritter tritt zu ihr, hinter ihm zwei andre Männer."

[2]) Vgl. Allg. Deutsche Biogr. 10, 221 „Jobst oder Jocundus Gutknecht druckte in Nürnberg von 1514 bis 1540 neben andern Werken viele Volksbücher und namentlich Volkslieder."

dieselbe sei 3 Tage umhergeirrt, fehlt[1]), der Köhler von ihr 10 Gulden[2]) erhält, nicht bloß um Seide verschiedener Farben, sondern auch Lebensmittel zu kaufen, daß Herzog Leopold nicht bereits den Leichnam des Ritters gefunden hat, als der Hund in des Königs Gegenwart den Marschall anfällt, die Leiche gar nicht aufgesucht und daher auch nicht gefunden und bestattet wird, sodaß also der Antrag des Herzogs auf einen gottesgerichtlichen Zweikampf zwischen dem Marschall und dem Hunde ziemlich wenig motiviert erscheint; daß jener sich nur mit großem Widerstreben zum Kampfe versteht, nachdem er besiegt worden, aber ein sehr ausführliches Sündenbekenntnis ablegt[3]), daß der König, nachdem die Krämerin ihre Entdeckung ihm mitgeteilt, sich in Begleitung des Herzogs Leopold in den Laden der Krämerin begibt, um den Köhler abzuhören[4]), der mit der Arbeit aus England gekommen zu sein behauptet, und erst, als der Herzog sich dafür verbürgt, daß der Königin kein Leid geschehen solle, die Wahrheit gesteht; daß endlich nach der Rückkehr jener an den Hof bloß die Taufe ihres Sohnes stattfindet, von einer wiederholten Hochzeitsfeier, Ritterspielen u. s. w. aber nicht die Rede ist, wie denn überhaupt die strophische Bearbeitung, während sie sich sonst auf die Tatsachen beschränkt und alle Gegenreden fortläßt, doch gegen Schluß ausgeführter ist wie ihr Vorbild. Die Abänderungen, welche der Verfasser von jener vorgenommen, muß man beinahe durchgehends als Verbesserungen ansehen, namentlich gilt dies von denen, welche sich auf die Auffindung der Leiche des alten Ritters und deren feierliche Bestattung beziehen".

Eine Reihe von Übereinstimmungen zeigen trotz diesen Abweichungen die Abhängigkeit des Meistergesangs von Schondochs Erzählung.

In beiden Gedichten heißt der Duc Naimes der französischen Sage Herzog Leopold.

---

[1]) v. d. Hagen: und gieng al eine in dem tan; nach meinem Text: sust gienc siu lange in dem tan.

[2]) In dem Weimarer Exemplar: fünff gûlden.

[3]) Im Meistergesang einfach gekürzt: Von stundt an er alle ding veriach. Meistergesang XII, 1.

[4]) Der Kûnig hieß jn für sich bringen dar / wie fast aber der Koler laugnen kundt / Gab das werck gezeugniß gnuge / dann das er für jr leben badt so innigklich / sagt damit alle ir geschicht. Meistergesang XII, 22 ff.

Meistergesang	Königin von Frankreich
I, 14 ff.	v. 55 ff.
do eins der kũng außrit / jagen, als vormals was sein alter sitt, / des morgens frũ, vor tag es was, / die Kũngin ann dem beth noch schlaffens pflag /	der künic eines siten pflac, sô er glesten sach den tac, daz er ûf stuont in hôher art vil lise von der vrouwen zart. daz er sie slâfen lieze, als sie ir jugent hieze, wan siu was niht der jâre alt. sus vuor er jagen in den wa
I, 18 ff.	v. 68 ff.
schnell der Marschalk den weg hin maß / zu eim schlaffenden Zwerge, da es lag, / welchs er so schlaffend mit jm nam. / Trugs an jr beth, das kains erwachet nit. / eylends er sich zum Kũnig macht.	ein getwerc sunder missetât daz lac und slief in dem sal. daz nam der veige marschal und truocz der vrouwen an den a und dacte ez zuo alsô warm und leitz der vrouwen an die bru daz ir eintweders niht enwust und huop sich dannen balde hin zuo dem selben walde in volleclîcher juste, dâ er den künic wuste.
II, 11.	v. 91.
die red dem Kũng sein hertz durchbrach	der künic der rede sêr erschrac.
II, 15 f.	v. 457.
do er dem Zwerglein vnd der Kũnigein / gekeret hette mundt gen mu̇ndt	daz munt gen munt ruorte.
II, 22.	v. 98 ff.
schlug es an einer wand zu todt	er nam mit ungedulde daz getwerc bî sîner hende und sluoc ez umb die wende. unz ez von sînen henden starp.
II, 13 ff.	v. 158 ff.
er sprach: „herr eeret die schwangerheyt / vnd die frucht in jrm leyb, / das ewer reich nicht gar on erben bleyb" /	„êrt die edelen künigîn, die reinen magt, diu got gebar, und nemet iuwer zühte war an disem armen wîbe, wan siu in irem lîbe treit ein swære burde" . . . und 144 „nein", sprach der herzoc, „die gebu die siu in irem lîbe treit, tœtet ir die, ez wirt iu leit,

wan ir erben niht enhant,
die bürge, stete und wîtiu lant
von iu solten erben".

IV, 7 f.

empfalch es Hertzog Leupold gar, / doch das man sie nach der gepurt solt tödten /

v. 170 ff.

„ein teil wil ich êren dich.
vüere si von den ougen mîn,
unz siu gebere daz kindelîn.
siu muoz verliesen doch den lîp
vil snelle das verschemte wîp".

V,1 ff.

Der Ritter alt von dannen keret / mit der künigin durch ein wald grausam vnd wildt, / der Marschalck bald nach eylen thet /

v. 193 ff.

der ritter nam die vrouwen zart . . .
und vuorte sie durch einen tan.
des nam war der untriuwe man.
der marschal wâfent sich vil gâch
vnd zôch im heimelîchen nâch.

VI,9 ff.

Hie sagt vns die histori das, / wie sie drey tag vor wer im wald vmbgangenn. / kraut würtz vnd ander solchs sie aß.

v. 210 ff.

diu vrouwe gienc in leides pfliht
in dem walde, dâ siu was,
loup, wurzeln und grüenez gras
az siu in dem gewilde,
daz minniclîche bilde.
sust gienc siu lange in dem tan.

VII, 20 ff.

„ich hab bey mir fünff gülden rot. / die nym mit dir vnd biß nit vngemut. / hyn gen Pariß nym dir den strich, / vnd kumbt dir yemanndt der dich fragen thut, / So meld inn kainen weg mich nichte. / kauff mir ein Scher, ein Fingerhut, Nadel vnd Eln, / auch Seyden Schwartz, Grün, Praun, Plab, Rot, / Gelbe, Graw vnd Pleich, Liecht, Tunckel, mittelmessig. Vnd bleyb nit lang, das du mit nichte / erforschet werdest vonn den dingen zuerzeln, / dadurch ich kummen möcht inn nott" /

v. 289 ff.

„ich hân bî mir fünf guldîn,
die nim in den seckel dîn,
und ganc in sneller île
des weges wol fünf mîle
in die stat ze Pârîs.
kouf mir sîden gel und wîz
grüene, swarz unde blâ
und auch von rôter varwe dâ . . .
vrâgt dich ieman, war dû wilt,
sô bis der rede niht ze milt,
daz du mich iergen rüegest
und mir keinen kumber vüegest . . ."
(er koufte ir) nâlden und schæren
der minniclîchen hêren.

VIII, 15 ff.

nun nemen wir des alten Ritters war, / der inn dem walde ermördet lag. / der selbig einen hund er-

v. 271 ff.

dô lac der ritter stolz ermort
zuo den selben zîten dort
verholen in dem wilden tan.

zogen het, der zwir da hyn lieff alle tag / dem Ritter seine wunden lecken thet. / darnach er hyn gen hoffe lieff, / vnd wo der Marschalck gieng her vnde dar /.	erzogen hat der werde man lieplich einen starken hunt. der leckte in wâ er was wun… wider lief er hin ze hove… dô sach er wâ der marschal mit steben vor dem tische gie.
X, 3 f.	v. 333 f.
darnach sprang er vbern tisch / dem frummen Hertzog Leupold in sein schosse.	dem zarten vürsten wandels bl… spranc der hunt in sînen sch…
XI, 14 ff.	v. 399 ff.
vnnd das vrteyl gefelt. / dem Marschalck ward ein prûgel zu gezelt / handt vôllig vnd eins armes lanck, / der Hundt sich seiner zeen gebrauchen solt. / gar schnell wardt umb sie gemacht ein schranck. / der Hundt vil manchen hertten schlage verdoldt. / zu letzt er jm die keel erwûscht. / darmit der Kûnig den kampff abe stelt.	daz urteil wart versachet dô wart vil schier gemachet ein kreiz…. „man sol einen bengel nen den sol man dem marschal ge… armes grôz und ellen lanc daz ist mîn rât und mîn gedanc. die zene in sînem munde dâmit er sich erweren sol…" der morder ûf den hunt sluoc… und hienc dem morder an die kel… der hunt im sînen kiuwel beiz… er hiez, daz man stôrte von dem morder dô den hunt.
XII, 4.	v. 88.
doch von der kûnigin nicht west	„daz ich niht wuste war siu kam."
XII, 4.	v. 205 f.
wie gern er die selben auch ermôrt hette.	wie gern er dâ an der stete die vrouwen ouch ermordet hete.
XII, 9 f.	v. 495 f.
Er schicket auß inn alle landt, / wer sie erfûre oder zu landt brecht.	darnâch wurden schier gesant boten ûz in alliu lant.
XII, 13 ff.	v. 501 ff.
das stundt biß inn das dritte Jar… biß auff ein zeyt, das sie senden begundt / den Koler wider genn Pareiß / da zu verkauffen jr kôstlich gemecht /	daz zôch sich wol ûf vierthal… jâr, unz daz aber diu vrouwe clâr sante koufschatz in die stat, den koler siez verkoufen bat.
XIII, 4.	v. 596 f.
der Kûng pot auff mit aller seiner machte.	mit dem kûnige zôch man dô mit manigem rîchen schalle.

XIII, 6.	v. 602.
der Koler sprach: „Herr last zu jr allaine mich".	„herre lâzet iuwer braht . . . und kumet mit mir heimlîch dar . . ."
XIII, 8 ff.	v. 621 ff.
schnell eylends sie zu fliehen jr gedachte. / Vnd jr das kindlein was zu schwer, / das mit einem kleinen bogen vnnd boltze / vmb gieng.	dô sach siu wâ der künic herzôch. siu nam daz kint unde vlôch. wie gerne siu entrunnen wær! dô was ir daz kint ze swær. . . . der vürste junc lief in den tan, er wolte vogelîn schiezen.
XIV, 10.	v. 676.
eyn newe Hochzeyt ließ der Kúng außschreyen u. s. w.	ein rîcher hof geruofet wart.
XV, 3 f.	v. 672.
der sein lieber gefatter was, / wann er das kindt hett aus der tauff gehaben.	der koler ûz der toufe huop den vürsten junc.
XV, 13.	v. 669 f.
vnd gab jm ein gantze Graffschaft.	bürge, stete und wîtiu lant gap er dem koler dô zehant.

Eine weitere dichterische Bearbeitung wurde unserm Stoffe zuteil durch Hans Sachs in seiner „Comedi mit dreyzehen personen, die königin auß Franckreich mit dem falschen marschalck, hat fünff actus" [1]). Verfaßt ist das Stück „Anno salutis 1549 jar, am 12 tag December" (Hans Sachs Stuttg. Lit. Verein Bd. 8, S. 54 ff.) Die Aufführung dieses Stückes wurde vom Nürnberger Rat aus uns unbekannten Gründen untersagt, wie Victor Michels (Seufferts Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte, Weimar 1890,

[1]) Zu einem anderen Stück von Hans Sachs „Ein comedi mit 17 personen: Marina deß konigs tochter auß Franckreich und hat 7 actus", verfaßt 20. Juli 1557, bemerkt der Herausgeber (Hans Sachs Stuttg. Lit. Verein Bd. 20, S. 64) „einer besonderen Untersuchung bedarf es noch zu erforschen, woher Hans Sachs den Stoff genommen hat. Elemente dazu finden sich in der unschuldigen Königin von Frankreich, die man dem Schondoch zuschreibt, und in dem Meistersang cf. W. v. Tettau . . . . ." Das Stück weist zwar mancherlei Ähnlichkeiten mit unserm Stoffe auf, gehört aber in den Sagenkreis von Mai und Beaflor und Bühelers „Königstochter von Frankreich".

Bd. III, S. 37) durch Veröffentlichung der „Rathsverlässe" (= Protokolle über die Beschlüsse des Rats in den verschiedenen Sitzungen) gezeigt hat: „1558, 11. Januar. Den ansuchennden Maister Singern Soll mann vff jr bit. vergonnen vnnd zülassen des Sachsen gestelte Tragedj. vonn der kindheit Christi zu spielen doch das sie nit ehe. dann vff Lichtmes schierist anfahen. jnen aber die annder Comedj vonn der kunigin zu Franckreich vm ergernus willen zuspielen ableinen". Hans Sachs hat auch als Schauspieler in der Komödie mitgewirkt, wie Michels a. a. O. Seite 42 nachweist. Im Zwickauer Handexemplar der Meisterlieder Band XII fol. 58 führt Hans Sachs in einem Gedicht „In des Römers gesanckweis" auf, in welchen Rollen er als Schauspieler gewirkt habe und sagt v. 33/34 „Wart auch ein jeger vnd postpot / Vnd ein hencker vnd Solt die kungin strafen". Michels bezieht diese Verse mit Recht auf die „Comedi, die königin auß Franckreich", die man also aufführte bis das zitierte Verbot erlassen wurde (1549 Komödie verfaßt, 6. März 1551 Gedicht in des Römers gesanckweis, 1558 Aufführungsverbot).

Hans Sachs scheint nicht nur Schondochs Gedicht sondern auch den Meistergesang im Regenbogenton gekannt zu haben. Darauf weisen eine Anzahl von Übereinstimmungen hin, die sich finden einerseits mit dem unstrophischen Gedicht und andrerseits mit dem Meisterlied. Eine Reihe von Personen hat Hans Sachs redend oder handelnd auf die Bühne gebracht, die in seiner Vorlage nur angedeutet sind: Postbot, Ritter Florio, Zwerglein, Hencker oder auch frei dazu erfunden: Ehrenhold, Hof-junckfraw, Jägermeister. Die Gespräche sind für die dramatische Darstellung erweitert, und inhaltlich werden sie manchmal von andern Personen geführt. Der Zwerg, der das Gespräch zwischen Marschall und Königin angehört hat, droht dem König die Sache anzuzeigen.

Mit dem Meistergesang stimmt die Komödie zunächst darin überein, daß der König den Köhler auf das Schloß kommen läßt, und er nicht wie bei Schondoch in den Laden der Krämerin geht. Ferner wird auch in der Komödie die Leiche des erschlagenen „alten Ritters" aufgefunden und in feierlicher Prozession aus dem Walde geholt. Besonders deutlich ist die Übereinstimmung gegen Schluß:

77,22 ff. Der könig spricht: So wöll wir, ob Gott will, biß morgen Tauffen den lieben sone mein, Und bitt dich, du wölst gvatter sein. Dieweil du trewlich hart wie stahel Gehalten hast ob unserm gmahel, Wöll wir in gnad dein auch gedencken, Die grafschafft zu dem forst dir schencken, Dir und alle deinem geschlecht, Die du besitzen solt mit recht Und darin halten grafen-stand Leget im an ein hofgewand! Du, hertzog Lewpoldt, uns pereyt Auff viertzehen tag ein hochzeyt Mit köstling dentzen und hoffieren Mit rennen, stechen und thurnieren Das als nach königlichen ehrn!	XV, 12 ff. der werde Kűnig nam bey seiner hende / vnd gab jm ein gantze Graffschafft / mit all seiner gewer / auch seinem geschlecht . . . . XIV, 15 ff. erst ward stechenn vnd thurnieren / der herlichst hoff der ye gesehen was / vnd vber kôstlichs hoffieren . . . vnd wert die hochzeyt viertzehn tag.

Daß Hans Sachs außer dem Meistergesang auch Schondochs Gedicht gekannt hat, soll im Folgenden nachgewiesen werden. Als die Königin des Ehebruchs angeklagt wird, bittet Herzog Leopold um Gnade für die unglückliche Frau und sagt, daß sie unschuldig sei: „Ist etwann versagt auß neyd und haß" (H. S. 62,10), „sie muoz etwer verlogen hân" (Sch.).

Der König beauftragt den Ritter, der die Königin in die Verbannung bringt, sie nach der Geburt zu töten, das Kindlein aber zurückzubringen. Herzog Leopold aber schärft ihm ein, die Königin am Leben zu lassen und auf weiteren Bescheid zu warten.

62,33. Der könig spricht: Die that gantz klar vor augen ist, Doch wöll wir hie ein mittel machen Von ewr bitt wegen in den sachen. Florio, du altgetrewer monn, Für hin die königin gehn Leon Biß das sie das kindlein gebürt! Wenns von kindßbanden ledig würt, Als-denn das verrucht weib verbrenn, Und bring du uns das kindlein denn! Darauff gieb mir die trewe dein!	v. 170 ff. ein teil wil ich êren dich, vüere si von den ougen mîn, unz siu gebere daz kindelîn. siu muoz verliesen doch den lîp vil snelle, daz verschemte wîp.

Der ritter Florio gelobt dem
könig an und spricht:
Aller-gnedigster herre mein,
Das will ich außrichten auff trawen
Hinfüren die köngklichen frawen,
Biß sie ir kindlein gebürt.
Villeich sich bessers finden würt . . .
Der könig geht ab mit seim
hofgesind. Hertzog Lewpoldt
spricht:
Hab fleyß und die sach wol außricht!
Laß der köngin kein mangel nicht!
Wenns gleich gebürt ir kindelein,
So laß dirs noch befolhen sein!
Die köngin bhüt vor hertzenleyd!
Tödt ir nit biß auff weiter bscheyd!

v. 186 ff.
„hap sie in huote,
und vüere sie in vremdiu lant,
biz ir got gnâde tuot bekant,
daz siu gebere daz kindelîn,
sô soltû niht lenger sîn.
daz kint soltû bringen mir,
und lâ die muoter hinder dir.

Zwei Verse über den treuen Hund stimmen fast wörtlich überein:

68,4 f.
Und also sitzent bey im blieb,
Biß in der hunger von im trieb.

277 f.
biz in der hunger von im treip.
lenger er dô niht beleip.

Genau wie bei Schondoch sträubt sich in der Komödie der Marschall mit dem Hunde zu kämpfen, im Gegensatz zum Meistergesang, wo die Anregung zum Zweikampf zwischen Hund und Marschall gerade von diesem ausgeht.

Als die Königin sich zu dem Köhler geflüchtet hat, entschuldigt er sich wegen seiner dürftigen Lage: „Meyn arme speyß ist euch zu schlecht" (H. S. 66,9) „ich mac iuch leider niht begân, als iu gezæme wære" (Sch. 234) und auf die Frage des Königs, woher er die Stickerei bringe, antwortet der Köhler:

75,11 f.
„Die arbeyt ich gnediger herr
Bring her von einem kauffmann ferr
Von Lunda dort auß Engellant.

545 f.
„ich kume ûz Engellant,
dannen bin ich hergesant."

Nach Hans Sachs scheint das Gedicht in der deutschen Literatur nicht mehr selbständig behandelt worden zu sein. Aber noch einmal machte der treue Hund des Aubri in Deutschland von sich zu reden. Ein in Übersetzung aufgeführtes mit Musik- und Balletteinlagen ausgestattetes Stück des R. C. Guilbert de

Pixerécourt: Le Chien de Montargis[1]), in dem die alte Erzählung von Macaire und dem Hund des Aubri in ganz modernisierter Gestalt auf der Bühne vorgeführt wird, erfreute sich nämlich im Anfang des vorigen Jahrhunderts in ganz Deutschland großer Beliebtheit.

Goethe, damals Intendant des Weimarer Theaters, lehnte das Stück ab[2]), doch Karl August, der stark unter dem Einfluß der Schauspielerin Jagemann stand, verfügte seine Aufführung (1817). Hierauf erklärte Goethe, daß er nicht mehr länger einer Bühne vorstehen könne, auf der ein Hund spiele, und reiste nach Jena ab, wohin ihm bald darauf Karl August die Entlassung aus seiner Stellung als Intendant nachschickte. Seitdem bemühte sich Goethe nicht mehr um die Leitung des Weimarer Theaters, während sein Verhältnis zu Karl August bald wieder das alte wurde.

Grundlage von Schondochs „Littauer".

Eine ähnliche Sage, wie sie uns Schondoch über die wunderbare Bekehrung eines Littauerfürsten erzählt, lief auch über den Sachsenherzog Widukind um. Von den bei Diekamp[3]) S. 60 angegebenen Quellen, die hauptsächlich für die Widukindsage in Betracht kommen, gibt uns die Chronik des Heinrich von Herford[4]) (ca. 1350) zuerst Kunde von dem Wunder, das die Veranlassung zu Widukinds Bekehrung gewesen sein soll. Doch ist Heinrichs Bericht nicht originell, denn nachdem er von der historischen Besiegung und Taufe Widukinds gesprochen hat, leitet er mit den Worten „alibi tamen legitur sic" die Wundererzählung ein.

---

[1]) Im Schlosse zu Montargis war die Kampfszene zwischen dem Hund und Macaire über dem Kamin abgebildet. Vgl. Guessard a. a. O., Préface XXVIII. Ein Exemplar der französ. Ausgabe befindet sich auf der Bonner Univ. Bibl. Sign. Fc. 39.

[2]) Rich. M. Meyer: Gœthe S. 350 Berlin 1898II; Guessard a. a. O. Préface LXIX.

[3]) Wilhelm Diekamp: Widukind der Sachsenführer nach Geschichte und Sage. Gekrönte Preisschrift. I. Teil Dissertation Münster 1877. Der die Sage behandelnde 2. Teil ist nie erschienen, da das Manuskript verloren ging. Vgl. Allg. d. Biogr. 47, S. 679.

[4]) Hrsg. von August Potthast, Göttingen 1859 Seite 32 u. 33.

Die Chronik des Theodorich Engelhus[1]) († 1434) und die Metropolis des Krantz († 1517) gehen entweder auf Heinrich von Herford oder eine ähnliche Quelle zurück, charakteristische Züge weisen sie nicht auf.

Da nicht sicher ist, wann zuerst die Sage von der Bekehrung Widukinds auftaucht, können wir nicht entscheiden, ob diese oder aber Schondochs Erzählung ursprünglicher ist. Der eigentliche Sinn der Legende, daß nämlich die stärkende Kraft der Hostie verherrlicht, und dies von einem Heiden in übernatürlicher Weise bei der Messe mit Augen gesehen wird, ist im „Littauer" besser gewahrt, während in der Widukindsage nur ein „pulcherrimus puer" in der Hostie erscheint, der sich den einen zuneigt, von andern aber sich abwendet.

Roethes Vermutung, daß der Littauerfürst der 1251 getaufte Mindowe sei, hat sehr viel für sich. Mindowe[2]) ist die erste historisch bedeutende uns näher bekannte Persönlichkeit in der Geschichte Littauens. Hart von den Deutschordensrittern bedrängt, sah er ein, daß er seinen Plan, die russischen und littauischen Völkerstämme unter seiner Herrschaft zu vereinigen, nicht ausführen könne, solange er nicht in Frieden mit dem Orden lebe. So trat er zum Christentum über und beschenkte den Orden reich. Großer Jubel herrschte unter den Christen, und vom Papst Innocenz IV. beauftragt, vollzog Bischof Heidenreich von Kulm in Gegenwart des Deutschordensmeisters Andreas die feierliche Krönung Mindowes zum König von Littauen. Als aber nach verschiedenen Niederlagen die Kraft des Orden sehr geschwächt war, gab er 1262 dem Drängen seiner Volksgenossen nach und sagte sich von Christentum und Orden los. Ganz Littauen in seiner Hand zu vereinigen gelang ihm jedoch nicht, denn schon 1263 fiel er als Opfer einer Verschwörung. Daß Mindowe später wieder vom Christentum abgefallen ist, spricht nicht dagegen, in seiner Bekehrung den historischen Hintergrund zu Schondochs Erzählung zu suchen, er lebt in der Erinnerung

---

[1]) Hrsg. von Leibniz: Scriptores rerum Brunsvicensium II, 1062.

[2]) Das Folgende nach Th. Schiemann: Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert. (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen hrsg. v. Wilhelm Oncken. Zweite Hauptabt. Zehnter Teil, I. Band S. 215 ff. Berlin 1886).

als der für den christlichen Glauben neu gewonnene Fürst. Woher Schondoch der Stoff zu seiner Erzählung zugegangen ist, wissen wir nicht. Hinweise auf seine Quelle, wie „man sagt uns“ und „daz mir die liute verjâhen, den wol darumb kundic was, ich hôrt, daz manz an buochen las . . “, machen es wahrscheinlich, daß sie auf mündlichen Bericht zurückgeht.

Metrisches.

Die beiden Gedichte Schondochs sind in Reimpaaren verfaßt. Der Versbau ist im allgemeinen noch der der guten mittelhochdeutschen Zeit, jedoch ist mit starken Verkürzungen im Versinnern und im Reim zu rechnen. Die Verse sind meist vierhebig stumpf oder dreihebig klingend gebaut. Die stumpfausgehenden Verse sind in der Überzahl: etwa 19 % der Reimpaare des Littauers und 22 % der Königin von Frankreich haben bei 3 Hebungen klingenden Ausgang.

Einige scheinbar vierhebigklingende Verse sind wohl doch stumpf mit Unterdrückung des e zu lesen: engenzet / zerschrenzet Lit. 133/4, samenunge / endunket Lit. 219/20, ziehen / vergihen Lit. 275/6. Ein vierhebigklingender Vers im Reim auf einen solchen von drei Hebungen ist Lit. 94 überliefert: liuge ich dir, daz dû beroubest; doch kann man diese Inkorrektheit durch Weglassen von „dir“ beseitigen.

Sicher dagegen sind uns eine Anzahl dreihebiger Verse mit zweisilbigem Ausgang bei kurzem Stammvokal bezeugt: bete / tete K. 21/2, bete / verwete K. 45/6, gesehen / verjehen Lit. 91/2, ligent / sigent Lit. 131/2, schimel / himel Lit. 247/8, getriben / beliben Lit. 309/10. sô sol ich âne brogen Lit. 36 reimt auf vierhebig stumpfen Vers, könnte aber durch Einschieben von danne auf 4 Hebungen gebracht werden. Derartige Verse finden sich auch in der Virginal, in der Martina, im Busant, im Peter von Staufenberg und andern Gedichten des 14. Jh. (vgl. Wilmanns Z. f. d. A. 15,295ff., Jänicke S. 60, Glaser S. 40f., Euling S. 49f.). Die Erscheinung hängt mit der erst allmählich durchgeführten Dehnung kurzer offener Stammsilben zusammen. Aus dem Umstand, daß daneben auch Versausgänge wie lige / verswige, geben / leben stumpf verwendet werden, darf man nach Jänicke

„nicht den Schluß ziehen, daß damals, als diese Gedichte verfa wurden, jene unorganische Verlängerung der kurzen Stammsilb eben erst begann. Denn diese doppelte Geltung derselben Rein finden wir noch viel später, z. B. in Halbsuters Lied von d Schlacht bei Sempach".

Die überwiegende Mehrzahl der Verse ist mit einsilbigem Auftakt versehen. Auftaktlos sind in der K. v. F. etwa 180 und im Lit. etwa 30 Verse. Zweisilbiger Auftakt liegt in einer Reihe von Versen vor, allerdings kann man in verschiedenen Fällen auch Einsilbigkeit annehmen: diu ge-K. 1, daz sie K. 10, irer K. 20, und ver-K. 23, ein ge-K. 68, daz ge-K. 97,99, daz ir K. 136, und mir K. 252, und mit K. 282, eines K. 301, iuwer (iur) K. 359, warumb K. 364, herre K. 370, daz ich (deich) K. 379, do der K. 429, wannen K. 543, siu ver-K. 609, und be-K. 690, so gar Lit. 3, das sie Lit. 33, beide Lit. 96, 307, do die Lit. 97, und die Lit. 98, iege-Lit. 122, so‿er- Lit. 242, den du Lit. 243, do du Lit. 244.

Die Taktfüllung ist meist regelmäßig, indem einsilbige Hebungen mit einsilbigen Senkungen wechseln.

Absteigende Betonung mit Fehlen der Senkung innerhalb des Wortes finden wir: márschàl K. 13, 70, 284, 402, gedíenèt K. 39, Liupòlt K. 121, 137, 330, niemèr K. 136, gúldìn K. 239, Páris K. 243, bischòve K. 280, ándèrn K. 411, mórtlìch K. 438, heiliger K. 568, kúntlìchen Lit. 38, wártliùte Lit. 197, ímbìz Lit. 272, únrèht Lit. 293, béthùs Lit. 296, pálàs Lit. 306.

Sonst fehlt die Senkung ziemlich selten in beiden Gedichten und zwar, mit Ausnahme von K. 457 und Lit. 35 nur in stumpf ausgehenden Versen. Die Senkung fehlt, obige Beispiele mit einbegriffen, nach der ersten Hebung: K. 39, 136, 402, Lit. 97, lei únd K. 47, lip, ére K. 51, loúp, wúrzeln K. 212, nach der zweiten Hebung K 411, 438, 568, Lit. 38, swárz únde K. 245, kreiz é K. 403, sprách leider K. 436, múnt rúorte K. 457, tót séndes K. 474, búrc sá K. 511, kínt únde K. 622, dích únd Lit. 252 nach der dritten Hebung: K. 13, 70, 284; 121, 137, 330; 239 243, 280, Lit. 272, 293, 296, 306, gróz nie K. 156, húnt slúoc K. 412

Zweisilbige Worte mit erster kurzer und offener Stammsilbe füllen meist den Takt. Die in Betracht kommenden trennende Konsonanten sind: b, d, g, h, m, n, l, r, s, t und v.

Mit b füllen den Takt: leben K. 117, lebens Lit. 96, geschriben K. 126, haben K. 258, Lit. 253, habest K. 543, steben K. 285, aber K. 304, über K. 410, 531, 554, 629, Lit. 104, gelobet K. 642, gegeben K. 663, lobesam Lit. 63, obe Lit. 131, getriben Lit. 239. — Zur Auflösung dienen sie: aber diu K. 502, habe ge- Lit. 204, gibe dir Lit. 234, hebent in Lit. 285.

Mit d: rede K. 91, 339, 681, rede‿erlân K. 366, rede‿ein K. 674, 687, wider K. 93, 263, 279, 290, 604, 632, Lit. 147, 212, wider-satz K. 261, edel K. 131, 432, oder Lit. 19, schaden Lit. 136. — Sie dienen zur Auflösung: edele K. 111, 158, 229, 266, rede dâ K. 113, wider ze K. 300.

Mit g: tugentlîche K. 23, tugentlîch K. 525, jugent K. 60, jagen K. 62, erzogen K. 67, 274, pfliget K. 87, herzoge K. 121, verlogen K. 140, ligen K. 169, weges K. 242, tages K. 301, sigelôs K. 441, sage K. 478, 542, 579, 582, erslagen Lit. 139, müge Lit. 194, verswigen Lit. 214, liget Lit. 221, gezogen Lit. 231, engegen Lit. 275. — Sie dienen zur Auflösung: gegen dem K. 426, müge ge- K. 443, herzogen er K. 534, vogelîn K. 615.

Mit h: geschehe K. 381, gesehen K. 382, Lit. 250, 283, zehern K. 554, trehenen K. 638, sehen Lit. 143. — Auflösung: sehet ein 530.

Mit m: kumet K. 89, 527, 565, 607, komen Lit. 33, kumen Lit. 278, bekomen Lit. 211, kume‿ûz K. 545, schemelîch K. 107, 169, schemelîchen K. 115, nemet K. 526, nemen Lit. 38, himelrîch K. 653, himel Lit. 180, 318, himeslischen Lit. 315, fromen Lit. 117. — Auflösung: himel und erd Lit. 75.

Mit n: künic K. 3, 6, 55, 67, 78, 85, 128, 151, 167, 318, 375, 429, 432, 461, 489, 512, 513, 517, 533, 548, 573, 579, 611, Lit. 43, 90, 162, 182, 197, 297, küni-ginne K. 17, 449, künigîn K. 43, 86, 158, 200, 229, ane K. 11, 79, Lit. 21, 161, manic K. 280, Lit. 178, manicvalt Lit. 34, zene‿in K. 396, inen Lit. 172, wenic Lit. 15. — Sie dienen zur Auflösung: künic hette K. 13, künic der K. 91, künic sprach K. 344, künic moht 540, künic sich K. 589, künic her K. 621, künic tet K. 626, künic sie K. 640, künic be- Lit. 129, künic von Lit. 278, künige K. 177, 596, künige‿in K. 601, künige‿ûz K. 675, künigîn K. 185, 620, manigem K. 297, 597, manige K. 299.

Mit l: koler K. 219, 237, 253, 553, 581, 600, 670, 672, ver-
holen K. 273, solich Lit. 260, 264. — Sie dienen zur Auflösung:
koler sich K. 544, koler sprach K. 563.

Worte mit r füllen stets den Takt: verloren K. 117, Lit. 1
irem K. 145, 162, iren Lit. 8, 271, gebere K. 172, ge-weren K. 34
er-weren K. 397, arebeit K. 452, beschoren K. 574, werelt K. 59
Toran Lit. 47, 154.

Ebenso Worte mit s und v: disen K. 116, 361, 666, 68
disem K. 161, diser K. 165, 338, 355, gewesen K. 155, genes
K. 443, loseten Lit. 61, rise Lit. 79, 171 — hove K. 15, 19
frevenlîche Lit. 228.

Worte mit t füllen den Takt: boten K. 496, Lit. 51, b
K. 505, ge-boten K. 301, Gotes K. 270, 516, 576, 604, 6
Lit. 71, vater Lit. 245. — Auflösung: Gotes hilf K. 598, Got
von Lit. 202.

Über Apokope im Reim vgl. Reimgebrauch. Synkope finden
wir durch Reim bezeugt: vint (: kint) K. 126, ermort (: dor
K. 271, nen / gen K. 389/90 , gen (: den) K. 575, wân (: ver-
stân) Lit. 55, viht (: niht) Lit. 141, gekunt (: frunt) Lit. 20
gesên (: iherusalên) Lit. 288, genân (: man) Lit. 304, vgl. Reim-
gebrauch S. 27 f. und Rassek S. 6 f. u. S. 44 f.

Auch innerhalb des Verses ist stark mit Elision, Synkope
und Apokope zu rechnen, wozu uns die stark gekürzten im Reim
vorkommenden Formen berechtigen. Die einzelnen Fälle hier auf-
zuführen wird nicht nötig sein, besonders da es oft möglich ist
die Verse mit verschiedener Akzentuierung zu lesen, und man s
im Zweifel sein kann, welche Art der Kürzung einzutreten hat.

Zweisilbige Senkung gestattet sich der Dichter in einer Reihe
von Fällen: lieplich er- K. 67, schande du K. 106, wizze da
K. 112, sîme ge- K. 124, wurzeln und K. 212, marschal da
K. 302, vunde die K. 612, liute ver- Lit. 4, volke ge- Lit. 31
heimlich gein Lit. 47, messe man Lit. 67, 161, leiten im Lit. 105
erfulleten Lit. 124, Littowe Lit. 145, 278, einic er Lit. 153, toufte
fi- Lit. 167, füegent in Lit. 286.

Reimgebrauch.

Das Ergebnis von Rasseks Untersuchung S. 6 f. und S. 44 f.
daß Schondoch ein Alemanne ist, bestätigt sich. Zwei Formen

nämlich enbit statt enbeit Lit. 160 und wuste K. 78, enwust K. 74, Lit. 70 vermag ich allerdings für das 14. Jh. nur aus md., nicht auch aus alem. Denkmälern im Reim nachzuweisen. Im Folgenden gebe ich eine Zusammenstellung der charakteristischen Reime.

Vokalismus.

â : a man / begân K. 233/4, gebar / jâr K. 267/8, man / getân K. 629/30, man / genân (= genâmen) Lit. 303/4. Derartige Reime häufig in der Martina, bei Walther von Rheinau (s. Voegtlin S. 23); vgl. P. v. St. 59/60, 399/400, 523/4, 825/6, 905/6; Zupitza Virginal Einleitung S. XIV. Die Bindung â : a ist nicht dialektisch begrenzt.

Bei hân sind wohl Doppelformen mit a anzusetzen. Es reimt hân auf Worte mit â K. 446, Lit. 194. hât K. 135, 166, 356, 476, 687, Lit. 318. Auf Worte mit a reimen han K. 117, 139, 524, Lit. 114, 239, enhant K. 147, vgl. Zwierzina Z. f. d. A. 44,6; Glaser S. 13.

ê : æ schæren / hêren K. 259/60, hêre / wære K. 593/4 md. und alem. Zwierzina Z. f. d. A. 44, 280—95; Zupitza Virginal S. XV; Jänicke S. 58, Voegtlin S. 25, Glaser S. 14.

ër : ær her / mær K. 499/500, Littowær / her Lit. 51/2, gebærde / werde Lit. 39/40 . (Bu. 65, 189) md., auch alem. Zwierzina Z. f. d. A. 44, 280—95.

Apokope von e im Reim ist sehr häufig: verlür K. 51, enwust K. 74, Lit. 70, wolt K. 122, 329, Lit. 302, tisch / visch K. 309/10, tet K. 327, 577, Lit. 71, het K. 328, 578, verseit K. 451, mær K. 500, wær K. 623, swær K. 624, Lit. 11, best K. 634, Lit. 249, Littowær Lit. 12, 51, 273, verslunt Lit. 187, suocht / ruocht Lit. 201/2, hiut Lit. 283, frist Lit. 322.

î : i rîch / dich K. 131/2, Ôsterrîch / mich K. 335/6, 363/4, westmd. und alem. vgl. Zupitza Virginal S. XV, Jänicke S. 58, Voegtlin S. 26, Glaser S. 14. Das Sufix -în reimt nur auf î: künigîn / mîn K. 44, / sîn K. 85, 230, / în K. 265, guldîn / dîn K. 239/40, vîn / meisterîn K. 549/50, vgl. Zwierzina Z. f. d. A. 45, 78.

Die Endung -lich reimt auf mich K. 42, auf dich K. 169, 627, 649, Lit. 196, auf Ôsterrich K. 176, 345, 525, vgl. Zwierzina Z. f. d. A. 45, 81—89.

ie : i ziehen / vergihen Lit. 275/6 „bair. und alem. Dicht■ gestatten sich seit dem 12. Jh. ih / ieh als volle Reime“. W‾ mhd. Gr. § 45, alem. Gr. § 40.

hiut / niut Lit. 283/4 alem., W. v. Rheinau 224, 16 niut/li⌊ (s. Voegtlin S. 45); vgl. Rassek S. 7. Sonst im Reim stets ni⊨

furst / hurst Lit. 151/2, frunt / gekunt Lit 203/4, meist m■ aber auch alem. vgl. Mart. 17, 11 fursten / hursten.

du schobe / obe Lit. 221/2. alem. Gr. § 334. Über o fü⊐ in der Martina vgl. Alemannia XVII S. 213.

Konsonantismus.

Den besonders im alem. Dialekt zu beobachtenden Übergang von m > n beweisen eine ganze Anzahl von Reimen: heim / ein K. 93/4, 667/8, kam / tan K. 215, 487, 613, gadem / entladen K. 527/8, kint / nimt K. 673/4 (ders. Reim P. v. St. 805/6, Mart. 137, 9), lobesam / man Lit. 63/4, sant / hant Lit. 121/2, iherusalêm / gesên Lit. 287/8. vgl. alem. Gr. § 203 , Zupitza Virginal S. XVI, Jänicke S. 59, Voegtlin S. 29.

Unreine Reime mit überschüssigem n: süezen/vüeze K. 637/8, belîben / wîbe K. 681/2. Sehr häufig in der Virginal (Zupitza S. XVI); vgl. Glaser S. 16.

g im Auslaut zu k verhärtet: erschrac / pflac K. 91/2, dranc/ banc K. 307, lanc / wanc K. 391, 588, stark / enbark Lit. 171/2, spranc / danc Lit. 289/90 vgl. Zwierzina P. B. B. 28, 439, Glaser S. 15.

Tarten / warten Lit. 145/6, Tarten für Tatren. Metathesis von r bes. häufig im alem. u. els. Wh. Gr. § 314, alem. Gr. § 197.

z im Reim auf s ist im 13. u. 14. Jh. sowohl md. als auch alem. Wh. mhd. Gr. §§ 284, 285. was / daz K. 427, 591, was / saz K. 322, Pârîs/wîz K. 243, sigelôs / grôz K. 441, hûs / ûz K. 510, Lit. 53, 295, palas / saz Lit. 305.

Abfall von r in mêr : ê / mê Lit. 165/6 ist in alem. Denkmälern häufig z. B. Martina, Konrad v. Ammenhûsen (Einl. S. LXV), Rappoltsteiner Parzival.

Noch zwei konsonantisch sehr unreine Reime sind aus dem Lit. zu erwähnen: samenunge / endunket Lit. 219/20, viell. soll samenunk / endunkt reimen; vgl. Virginal 1010, 8, 10 : râtent/

täten (s. Zupitza Einl. S. XVI). Für den Reim sæhe / wære Lit. 243/4 weiß ich keine Parallele. Bei Annahme von Zäpfchen-r würde die Bindung etwas weniger unrein sein.

Formenlehre.

1. sg. ind. praes. auf n: liuten / ich bediuten Lit. 125/6, ziehen / ich vergihen Lit 275/6 alem. seit dem 12. Jh. nachweisbar. Weinhold Gr. § 367, alem. Gr. § 339.

tet / get Lit. 185/6 : Neubildung der 2. sg. ind. praet. mit t ist obd. Weinhold Gr. § 374, alem. Gr. § 345.

zît / enbit (statt enbeit) Lit. 159/60. Als ältestes Beispiel für eine solche Übertragung des Vokals des plur. praet. in den sg. führt Weinhold Gr. § 354 an: blîp / lîp v. 567/8 des hohen Liedes von Brun von Schonebeck, eines md. Denkmals. (vgl. die Ausgabe von Arwed Fischer, Stuttg. Lit. V. 198 S. XLIX). Alemannische und schwäbische Beispiele aus dem 15. Jahrh. s. bei Weinhold Alem. Gramm. § 333 u. Kauffmann, Gesch. d. schwäb. Mundart S. 293.

müge / brüge Lit. 261/2. obd. ist muge häufiger als mege. Seit dem 13. Jh. fängt ü an, das unumgelautete muge zu verdrängen. Weinhold alem. Gr. S. 392. brüge ist alem. vgl. GrimmDWB 2, 422.

Die kontrahierten Formen gân, lân, vân sind vorherrschend: lie / gie K. 533, Lit. 177, hie / gie K. 619/20, lie / umbevie K. 639/40, verlie / hie K. 657/8, empfie / ie Lit. 123/4, daneben hiez / enliez K. 253, Lit. 197, hiez / geliez Lit. 25. Im Reim verwendet der Dichter gât K. 83, begân K. 234, verstâst K. 378, bestânt Lit. 22, verstân Lit. 56, stân Lit. 193, niemals ê-Formen. alem. vgl. H. Paul mhd. Gr. § 176 Anm. Bohnenberger, PBB. 22, 209 f.

Die zusammengezogenen Formen treit K. 145, treist K. 440, verseit K. 451, geseit Lit. 50, seit Lit. 218, geleit Lit. 217 sind häufig im alem. Dialekt. Nichtalemannische Kontraktionen fehlen.

nen / gen (= nemen / geben) K. 389, den / gen K. 571/2, man / genân (genâmen) Lit. 303 sind spezifisch alem. Reime; vgl. alem. Gr. § 38, nen / gen P. v. St. 733, element / gent Mart. 197, 99, fundament / gent Mart. 141, 37.

wân (= wâren) / verstân Lit. 55; alem. Gr. § 353. wân im Reim oft bei W. v. Rheinau (Voegtlin S. 39). wân / untertân Mart. 251, 77, wân / gestân Mart. 255, 39.

ie : i ziehen / vergihen Lit.
gestatten sich seit dem 12. Jh.
mhd. Gr. § 45, alem. Gr. § 40.
hiut / niut Lit. 283/4 alem
(s. Voegtlin S. 45); vgl. Rassel
furst / hurst Lit. 151/2,
aber auch alem. vgl. Mart.
du schobe / obe Lit. 221
in der Martina vgl. Aleman

Walther

alem. alem.
er v. Rheinau

hât (: missetât)
et (: tet) K. 328,
n auch bei Konrad
S. LXXII). •
g. praet. hete (: stete)

Kon

Den besonders im ale
von m > n beweisen eine
K. 93/4, 667/8, kam / t
K. 527/8, kint / nimt K.
137, 9), lobesam / man l
lêm / gesên Lit. 287/8
ginal S. XVI, Jänicke
Unreine Reime mi
beliben / wîbe K. 681
S. XVI); vgl. Glaser
g im Auslaut z
banc K. 307, lanc
spranc / danc Lit.
Glaser S. 15.
Tarten / war
thesis von r bes.
Gr. § 197.
z im Reim
alem. Wh. mh
K. 322, Pâris/
Lit. 53, 295,
Abfall v
mälern häufig
Rappoltstein
Noch zw
zu erwähne
samenunk /

ste K. 77/8, lust / enwust
prünglich md., aber auch im
gl. „ob er wüsste" Freiburger
501, Urkunde von 1366. en-
gebraucht im Reim nur wisse.
nzel 444, 8 und Z f. d. A. 45, 95,
Ulrich Boner gebraucht kein wuste
455, alem. Gr. § 385.

ils durch Konrad v. Würzburg. Heimat des Dichters.

ren erzählenden Dichtungen des 14. Jahr-
nflusse Konrads von Würzburg stehen, so
en Gedichte Schondochs die Merkmale von
wohl ihre Sprache nicht mehr so reich an
hen ist wie die des Meisters, stellen sie doch
istungen des ausgehenden Mittelalters dar, be-
nze Ausdrucksweise klar, und der Gang der
nicht durch allzubreite Beschreibungen, Wieder-
m Thema abschweifende Betrachtungen aufgehalten.
miniszenzen ganzer Versreihen aus der Lektüre
Werke, wie sie Jäckel [1]) für Egenolf von Staufenberg.

[1] Jäckel: Egenolf v. Staufenberg, ein Nachahmer Konrads von
Diss. Marburg 1898. — Karl Euling: Die Jakobsbrüder von

..gs Glaser für den Dichter
·den sich weder im Littauer,
. Die einzelnen Anklänge im
weisen für sich nicht viel, da
. ·nenzeit sind, aber die Überein-
.ischen Erscheinungen, die Joseph [1])
.. „Klage der Kunst“ als charakte-
·burg nachgewiesen hat, lassen doch
.. Konrads Bahnen wandelt. Im Fol-
·hluß an die angeführten stilistischen
·ichnis der angewandten Stilmittel, die
· Werken [2]) sind aus den Anmerkungen zu

·he Konrads von Würzburg charakteristische
.en tritt uns auch in den beiden Gedichten
·rs in der Königin von Frankreich, entgegen:
·r wandel wol behuot K. 4, zühtic K. 9, rein
K. 94, sunder missetât K. 66 — nôt K. 16, 425,
··mach K. 47, 104, 462, herzeleit K. 133, 462,
.eides pfliht K. 210, arebeit K. 452, jâmer K. 524,
grôzer sorgen überlast K. 529 -- balde K. 75, 293,
K. 432, in kurzer stunt Lit. 82, sâ zehant K. 511.
.ant K. 167 — in volleclicher juste K. 77, vil ge-
.il snelle K. 174, vil gâch K. 197, in sneller île K. 241,
. K. 495 — sterben K. 102, daz leben verliesen K. 117,
·· pin K. 324, den lîp verliesen K. 173 -- tœten K. 146,
·lerben K. 150, ermorden K. 199, 206, 295, den lîp nemen

·tener. Germ. Abh. 16. Breslau 1899. — Eugen Glaser: Über
Gedicht: Der Busant. Diss. Göttingen 1904. — Ferner wird noch
Gustav Klitscher: Die Fortsetzung zu Konrads von Würzburg
krieg und ihr Verhältnis zum Original. Diss. Breslau 1891.

Eugen Joseph: Konrads von Würzburg Klage der Kunst. Q.F. 54.
g 1885.

Beim Zitieren bediene ich mich der von Jäckel eingeführten Ab-
n: A. = Alexius, E. = Engelhard, G. S. = Goldne Schmiede, Kl. = Klage
t, L. = Lieder und Sprüche, M. = Märe von der Minne, O. = Otto,
tonopier, Pant. = Pantaleon, S. = Silvester, Schw. = Schwanritter,
urnei von Nantheiz, Tr. = Trojanerkrieg, W. = Weltlohn, [H.B. = Halbe
erner P. v. St. = Peter von Staufenberg, Bu. = Busant.

K. 485 — erbarmen K. 132, dâ sol ein teil genâden sîn K. 157, nemet iuwer zühte war K. 160, genâde bekant tuon K. 188 — tan K. 195, 215, Lit. 144, walt K. 211, 294, 300, gewilde K. 213, holz K. 200, hurst Lit. 152 — vliehen K. 200, 293, entrinnen K. 623 — verbergen K. 207, 609, bergen Lit. 172, 173, verheln K. 273, heln Lit. 282 — mit trehen er sich übergôz K. 554, dô netzte er mit trehenen ir vüeze K. 638 — sagen Lit. 1, verjehen Lit. 4 — war nemen Lit. 38, sehen Lit. 91, 243, aht nemen Lit. 175, in sîne schouwe nemen Lit. 181 — losen Lit. 61, daz amt hœren Lit. 279 — obe ligen Lit. 131, 221, strîtes an gesigen Lit. 132 — erougen Lit. 169, erzougen Lit. 170 — ungetouft Lit. 12, 64 u. ö., heidenisch Lit. 44, 303.

Wie Konrad liebt es auch Schondoch, die einzelnen Personen unter wechselnden Bezeichnungen aufzuführen.

Die Königin heißt: diu vrouwe 16, 53, 71 u. ö., diu zarte küniginne 17, 449, diu minniclîche 24, diu vrouwe zart 58, 193, diu reine künigîn 43, diu künigîn 86, 200, 620, diu zarte wandels ein 94, 667, diu edele vrouwe zart 111, diu schande an êren blôz 134, mîn vrouwe 139, 448, 479 u. ö., diz arme wîp 161, daz verschemte wîp 174, diu vrouwe minniclîch 176, diu künigîn guot 185, diu muoter 192, daz minniclîche bilde 214, diu minniclîch geslahte 217, daz minniclîche wîp 224, 486, diu edele künigîn 229, 266, diu wunnebære 236, diu minniclîche hêre 260, diu zarte ân allen widersatz 261, diu zarte reine 268, diu reine vrouwe kluoc 454, diu reine vrouwe zart 465, diu vrouwe clâr 502, mîn vrouwe wandels vrî 515, mîner sælden vunt 520, daz zarte wîp 557, diu minniclîche vrouwe 564, diu vrouwe stolz 566, sîn vrouwe hêr 593, diu reine diet 612, diu süeze 637, die mîn herz hât ûz erkorn 659, diu mir ze einem wîbe wart gegeben in der jugent 662, daz zarte bilde 677; in der Anrede: vil zarte vrouwe minniclîch 42, dû wîbes schande 106, ellender gast, ein süeze vruht, ein zarter lîp, dû vil hôchgebornez wîp 468 ff., vrouwe 628, dû vrouwe wolgetân 643.

Der König wird bezeichnet als: von Frankrîch ein künic guot 3, der selbe künic hêre 6, der künic 13, 55 u. ö., mîn herre 28, der vürste 79, 343, der edel künic rîch 131, der künic hôchgeborne 141, 318, der edel künic 432; in der An-

rede: herre 104, 110, u. ö., werder künic 151, lieber herre 326, 347.

Der Marschall wird genannt: ein marschal 13, der marschal ungetriuwe 35, der marschal 48, 52 u. ö., der veige marschal 70, 298, der ungetriuwe man 196, 289, der gar verschemte bœsewiht 209, der veige schenke 314, der morder 412, 416 u. ö., der morder sigelôs 441, der bœsewiht 477, der ritter 493; in der Anrede: dû bœsewiht 437.

Der Herzog Leopold heißt: ein vürst der hôher êren pflac genant herzoc Liupolt 120 f., der vürste Liupolt 137, der herzoc 144, 369 u. ö., der herzoc von Ôsterrîch 175, herzoc Liupolt 330, der zarte vürste wandels blôz 333, der von Ôsterrîch 346, 363 u. ö.; in der Anrede: ôheim 132.

Der Ritter heißt: ein hôchgeborner man, der laster mâsen nie gewan 179 ff., der ritter stolz 199, 271, der werde man 274, sîn herre 295, 351 u. ö., der ritter 201, 446.

Der Königssohn heißt: ein schœner sun 267, knabe 585, der vürste junc 614, 673, kint 615, 624 u. ö., daz liebe kint 648, diz kint wolgeborn 660, sîn liebez kint 673.

Der Köhler heißt: ein koler 216, der koler 219, u. ö., ein einveltiger gast 530, derselbe kneht 541; in der Anrede: lieber koler 237.

Die Krämerin wird genannt: diu kræmerîn 506, 536, diu vrouwe 510, 518, diu vrouwe tugentlîch 525.

Im Lit. ist zur Anwendung dieses Stilmittels weniger Gelegenheit, aber bei den 2 Personen, die in den Vordergrund treten, macht Schondoch reichlich Gebrauch davon: der ungetoufte Littowær 12, der künic 43, 129, 162, 197, 297, bî mînem herren 89, der ungetoufte furst 151, der künic von Littowe 182, 278, der heiden 191, 208, 256, 292 — vil lieber herre mîn 27, mîn lieber frunt 203 sind die Bezeichnungen des Königs. Der Ritter wird genannt: ein ritter 24, der ritter 46, 153, 162, 165, der ungetoufte man 64, der heiden 72, 86, der ungetoufte luof 76.

Die Neigung für gepaarte Ausdrücke, die Konrads Stil auszeichnet, ist bei Schondoch in folgenden Fällen zu beobachten: zühtic und bescheiden K. 9, ungemach und herzeleit K. 37, in leit und in ungemach K. 47, birsen unde beizen K. 61, nâlden unde schæren K. 259, ûz und în K. 265, in die vüeze und in diu

bein K. 287, naht und tac K. 296, morsel unde visch K. 310, von smerzen und von zorne K. 317, mit lûter stimme und ûz zornes grimme K. 319, iuwer nutz und iuwer êre K. 359, iu und den vürsten K. 350, durch liep durch leit K. 377, hunt und liute K. 385, hals und hiute K. 386, armes grôz und ellen lanc K. 391, dâmit er sich erweren sol und mac im selber gehelfen wol K. 398, arm und rîch K. 405, kiuwel unde vlans K. 423, hiute und ze allen zîten K. 464, herzeleit und ungemach K. 462, sage an bald und lâz des niht K. 478, sage bald und sage reht K. 543, sêr und vast K. 471, ein süeze vruht ein zarter lîp K. 469, rücke und bein K. 490, hin und wider her K. 499, ir ougen und ir lide K. 645, ein ganzer suon ein stæter vride K. 646, wênic oder vil Lit. 15, ritter oder kneht Lit. 19, ritter unde kneht Lit. 294, bürge und wîtiu lant Lit. 23, ir tuon und ir gebærde Lit. 39, himel und erde Lit. 75, lîbes unde guotes Lit. 95, beide lebens unde muotes Lit. 96, durch wilde brâmen und durch hurst Lit. 152.

Neben solchen zweigliedrigen kommen auch verschiedene d r e i g l i e d r i g e V e r b i n d u n g e n vor, ganz nach Art Konrads: bürge, stete und wîtiu lant K. 30, 148, 669, lîp, êre und allez guot K. 51, loup, wurzeln und grüenez gras K. 212, epte und manic bischove und hôhe vürsten K. 281, er zannete, grein und vaste beiz K. 315, Riuzen, Tarter, Littowær Lit. 51, vater, sun, heiliger geist Lit. 245, beide rotten, phîfen, gîgen Lit. 307 (beide zur Verknüpfung dreier Worte ist häufig in der Fortsetzung zu Konrads Trojanerkrieg vgl. Klitscher S. 41).

Wie Konrad, so liebt auch Schondoch den P a r a l l e l i s m u s d e r G e d a n k e n, d. h. einen Gedanken in verschiedenen parallel gesetzten Ausdrücken darzustellen (vgl. Joseph S. 30, Jäckel S. 15, Glaser S. 21): durch Got lâz dînen argen list und bitte mich niht mêre K. 32 f., nû lâzet mich iuwer tugent geniezen und erhœret mich K. 40 f., sus vuor er jagen in den walt, birsen unde beizen K. 61 f., swîc und rede dâ wider niht K. 113, er was von sîme geslehte und was des küniges swester kint K. 124 f., der koler tet waz siu in hiez, sîn triuwe in des niht enliez, er tet wes in diu vrouwe bat und gienc gen Pâris in die stat . . . K. 253 ff., der leckte in wâ er was wunt, biz in der hunger von im treip. lenger er dô niht beleip, wider lief er hin ze hove K. 276 ff., die zene in sînem munde, dâmit er sich erweren sol und mac im

selber gehelfen wol K. 396 ff., ieglîcher hette überlast an dem andern genuoc K. 410 f., sage an bald und lâz des niht K. 478, ich kume ûz Engellant, dannen bin ich hergesant, dâvon ich in bringe her K. 545 ff., durch die Gotes minne, durch Gotes willen siu daz tet K. 576 f. In den Anfangsversen des Littauers v. 1—10 wird wiederholt gesagt, woher der Dichter seinen Stoff genommen hat. von in muoste lîden swær der ungetoufte Littowær. den tâten sie sîner hilfe blôz Lit. 11 ff., wer mir ez kund volenden, er wær ritter oder kneht, der mir die wârheit seite reht Lit. 18 ff., ein messe dô gesprochen wart ... die messe man singen anevienc Lit. 62 und 67. Im Gegensatz zu Konrads Breite der Darstellung, besonders bei Beschreibung von Personen oder bestimmten Situationen, ist Schondoch in seinem Ausdruck verhältnismäßig knapp, sein Bericht von den Ereignissen eilt rasch vorwärts. Die Wiederholungen, die sich Lit. 76 ff., 113 ff., 141, 166 ff., 184 ff., 220 ff. finden, sind am Platze, da der Dichter das Wunderbare an der Erscheinung recht kräftig hervorheben will. Die wörtlichen oder fast wörtlichen Wiederholungen einzelner Phrasen sind weniger Stilprinzip, als daß sie bequeme Versfüllung und Reime bieten: bürge, stete und wîtiu lant K. 30, 148, 669, die zarten küniginne die bat er (ich) umb die minne K. 17 f., 449 f., und leitz der vrouwen an die brust, daz ir eintweders niht enwust K. 73 f., 455 f., mit Gotes hilfe vunden sî (wære) K. 516, 594, hiemit diu rede ein ende nimt (hât) K. 674, 687, Riuzen, Tarter, Littowær Lit. 51, 273.

Die Hinweise auf eine Quelle, durch die viele mhd. Dichter, bes. auch Konrad, den Eindruck historischer Echtheit ihrer Erzählungen zu machen suchen, sowie die Wahrheitsbeteuerungen der einzelnen Personen, dienen ebenfalls zum großen Teil dazu Vers oder Reim zu füllen (vgl. Wolff H. B. v. 2 und 340, Jäckel S. 22): als man noch geschriben vint K. 26, man sagt uns Lit. 1, daz mir die liute verjâhen, den wol darumb kundic was. ich hôrt daz manz an buochen las Lit. 4 ff., diz seit man noch in landen wît Lit. 10, ich nim ez ûf die triuwe mîn K. 44, daz soltû gelouben mir K. 232, daz ich iu sage daz ist wâr K. 582, liuge ich dir, daz dû beroubest mich lîbes unde guotes Lit. 94, liug ich dir des als umb ein spriu, sô heiz mich houwen bald in driu Lit. 127 f., daz soltû wizzen sicherlich Lit. 196.

Auch in der Umschreibung einfacher Begriffe folgt Schondoch Konrads Vorbild (vgl. Joseph S. 33, Jäckel S. 23, Glaser S. 21). Umschreibung von Verben: man sach K. 4, der künic eines siten pflac K. 55, pfliget valscher minne K. 87, birsen er niht lenger pflac K. 120, gewan nie schulde K. 139, gemachet wunt K. 320, sîne rede tuon K. 339, kunt tuon K. 350, hilfe tuon K. 407, der tôt dir hie von mir geschiht K. 552, der koler kam in kumber grôz K. 553, ez vuocte sich K. 119, Lit. 59, den tâten sie sîner hilfe blôz Lit. 13, der dâ mit im ein heiden hiez Lit. 25, nam in sîne schouwe Lit. 181. Umschreibung von Substantiven: sîn valscher sin K. 54, ûz hôher art K. 675, von der rehten strâzen stege K. 202, in leides pfliht K. 210, durch hungers nôt K. 227, ûz zornes grimme K. 320, lîden tôdes pîn K. 324, nâch mînes herzen lust K. 471, mîner sælden vunt K. 520, grôzer sorgen überlast K. 522, an allen guoten dingen K. 686, in der kilchen ort Lit. 163, nâch sîns herzen ger Lit. 224.

Umschreibung von Pronomina mit: lîp K. 8, 223, 476, muot K. 52, munt K. 444, Lit. 209, brust K. 472, hulde K. 482, werelt K. 595, helfe K. 657, herze K. 659, Lit. 280, mîn dienest Lit. 28, dîn kraft gar manicvalt Lit. 34. Umschreibungen von Adjectiven und Adverbien: in hôhen êren K. 2, nâch wunsche gestalt K. 8, durch wes willen K. 27, in triuwen holt K. 28, âne underscheit K. 38, sunder missetât K. 68, in vollecl̂icher juste K. 77, ûz valschem munde K. 80, in zorne K. 93, ân alle schulde K. 97, 481, mit ungedulde K. 98, zornes vol K. 105, an êren blôz K. 134, ûz grôzem zorne K. 142, mit sorgen K. 208, in sneller île K. 241, 508, ân allen widersatz K. 261, mit lûter stimme und ûz zornes grimme K. 319, in ganzen triuwen K. 358, âne haz K. 388, ân allen wanc K. 392, 587, von keiner hande wâfen scharf K. 394, mit grôzem nît K. 402, ân allen spot K. 405, in vröuden K. 510, wandels vrî K. 515, Lit. 77, in vröuden rîchem sinne K. 535, in rehter ger K. 548, mit vlîze K. 571, 586, mit manigem rîchem schalle K. 597, mit vröuden K. 658, mit grôzen vröuden K. 668, in zornecl̂icher gir Lit. 30, in grim Lit. 35, âne brogen Lit. 36, nâch freuden lust Lit. 69, in zornes freise Lit. 99, âne lougen Lit. 206, in hôher art Lit. 61, 179, von herzen holt Lit. 301, mit freuden Lit. 306.

Umschreibung von Raum- und Zeitbegriffen: von kindes jugent K. 39, ze disen stunden K. 116, 666, 680, an allen orten K. 183, an der stete K. 205, unz an mînen tôt K. 228, zuo denselben zîten K. 272, naht und tac K. 296, eines tages K. 301, zuo der stunt K. 306, vor den ougen mîn K. 323, ze diser stunt K. 338, ez ist zît K. 372, zuo derselben zît K. 401, an der stunt K. 432, hiute und ze allen zîten K. 464, in alliu lant K. 496, ûf welhe zît K. 580, unz an den jungsten tac K. 631, hie vor bî langer zît Lit. 2, under wîlen Lit. 112, in aller welt Lit. 119, in kurzen stunden Lit. 158, an dirre stunt Lit. 210, niut gar verre Lit. 225, in der frist Lit. 277.

Metaphern und Vergleiche sind in beiden Gedichten recht häufig: an êren siu vor im genas, daz siu durch kein gebete irer zuht ie missetete K. 20ff., er hât gesetzt in dîne hant bürge, stete und wîtiu lant K. 29f., ê daz ich dich verwete in leit und in ungemach K. 45, sô er glesten sach den tac K. 56, als sie ir jugent hieze K. 60, in volleclîcher juste K. 77, daz næher iu ze herzen gât K. 83, dû wîbes schande K. 106, diu schande an êren blôz K. 134, treit ein swære bürde K. 163, ein man, der laster-mâsen nie gewan K. 180, daz minniclîche bilde K. 214, der marschal sich mit sorgen rampf K. 362, ez giltet hals und hiute K. 386, er want im kiuwel und vlans gelîch als ob er wær ein gans K. 424, herzeleit und ungemach muoz mich iemer rîten K. 463, ein süeze vruht K. 469, sîn ende wart im gar bitter K. 494, mîner sælden vunt K. 520, diu mîn herze hât verrôst K. 521, enbinden von grôzem jâmer K. 524, entladen von grôzer sorgen überlast K. 528, als ein regelærinne K. 575, liez sîn herze ûz âhte, daz vor mit leit besezzen was K. 590f., ein ganzer suon, ein stæter vride von in beiden dô ergie K. 646, sô wær mîn sêl versenket K. 651, von himelrîch ein werder stam, der von der reinen meide kam K. 653f., sîn armuot er im gar begruop K. 671, den tâten sie sîner hilfe blôz Lit. 13, er het ein mûre wol zerzart Lit. 80, als umb ein spriu Lit. 127, die sâhen menschlîche natûre Lit. 168, gelîch alsam ein rise stark Lit. 171, ich bin ein houbt der heidenschaft Lit. 215, er hete wol gezogen ein fuoder als ein freidic tier Lit. 230, ich kan sîn minner denn ein huon Lit. 238, wasch ab dîner sünden schimel Lit. 248, bedecket mit grôzer sünden brüge Lit. 262, hebent in ûz der toufe, füegent in

zuo dem koufe, als uns ouch kouft zu iherusalên der Got, den hiut hânt gesên Lit. 285 ff., waz fröude kan begrîfen Lit. 308.

Wie Konrad versieht auch Schondoch gern Substantiva m schmückenden Beiwörtern. Vielfach begegnen uns dieselben Ver bindungen wie bei Konrad. Ich gebe ein Verzeichnis der von Schon doch angewandten Adjektiva und füge in Klammer Parallelen au Konrads Werken hinzu: allez guot K. 51, ân alle schulde K. 97 (Schw. 307, 501, 526), an allen orten K. 183 (W. 11), âne allen spot K. 405 (E. 1205 Anm.), in alliu lant K. 496, ân allen wane K. 587 (E. 6280), die hôhen vürsten alle K. 598, an allen guoten dingen K. 686, in aller welt Lit. 119 — arger list K. 32, 352 (vgl. Wolff H. B. 378 Anm.) — disem armen wîbe K. 161, mich armen senden man K. 523 (vgl. Jäckel S. 35), mir armem man Lit. 173 — vor wandel wol behuot K. 4 (P. v. St. 57, vgl. Jänicke S. 42, Jäckel S. 36) — bescheiden K. 9 (vgl. Jäckel S. 36) — sîn end wart im gar bitter K. 494 (Tr. 3554, 8647, 9929, 11339 u. ö.) — diu edele vrouwe zart K. 111 (E. 2032, P. 8498, 14552, Tr. 21154, 33973), der edele künic rîch K. 131, di edele künigîn K. 158, 229, 266, der edele künic K. 432 — m dienst der sol dîn eigen sîn Lit. 28 (P. 1665, Tr. 4453) — di zarte wandels ein K. 94, 667 (P. 5238, 18492, Tr. 20016, 28148, P. v. St. 307) — in ganzen triuwen K. 358 (P. 3108, 11000, 11032, 14003, H. B. 129, Bu. 6, 13) — diu minniclîch geslahte K. 217 (vgl. Jäckel S. 43, Wolff H. B. 222) — nâch wunsche wa gestalt ir lîp K. 8 (Tr. 1521, 2521, 2809, 7555, 9290, 14635, 14859, 18275, 34003, P. 6032, 11030, E. 2995) — vrouwe wol getân K. 643 (H. B. 418, Tr. 28770) — der getriuwe man K. 23 (P. 1198, 15666, E. 5881), dû sîn gewaltic bist K. 31 (vgl. Jäckel S. 44) — als iu gezæme wære K. 235 (T. N. 505, Tr. 7331, 23831, 36711, P. v St. 249) — grôz hûsêre K. 5, mîn herzeleit ist al grôz K. 133, kein schulde wart sô grôz nie K. 156, mit grôzen êren K. 282, mit grôzem nît K. 402, mîn kumber der ist al grôz K. 442, umb die grôzen missetât K. 475, grôzen jâm K. 524, grôzer sorgen überlast K. 529, kumber grôz K. 553, m grôzen vröuden K. 668, groziu dinc Lit. 3, grôzen strît Lit. ein wunder grôz Lit. 14, grôziu zeichen Lit. 66, 251, mit grô reise Lit. 100, grôzen schaden Lit. 136, grôzer sünden brüge Li 262 — grüenez gras K. 212 (vgl. Wolff H. B. 46 u. 452, Jäck

5) — künic guot K. 4, an allen guoten dingen K. 686, diu
en wort Lit. 164, die guoten liute Lit. 298, guoter lêre Lit.
(vgl. Wolff H. B. 355 u. 443, Jäckel S. 45) — mit heidenischer
Lit. 44, die zwêne heidenische man Lit. 303 (Pant. 1752, Tr.
70) — ein vil heiligez leben K. 568 — derselbe künic hêre
, der minniclîchen hêren K. 260, sîn vrouwe hêre K. 593
. Jäckel S. 46) — hôhe êre K. 2, 12, 120, in (ûz) hôher art
7, 677, Lit. 61, 179, hôhe vürsten K. 281, 598, in hôher aht
01 (vgl. Jäckel S. 47) — der künic hôchgeborne K. 141, 318,
n hôchgebornen man K. 179, hôchgebornez wîp K. 470, maget
geboren Lit. 320 (vgl. Jäckel S. 47, Glaser S. 26) — der
ster hôchgewîht Lit. 235 (P. v. St. 998) — mîn herre ist dir
riuwen holt K. 28, herre, ir werdet mir niemer holt K. 138
. Jäckel S. 48) — der vürste junc K. 614, 673, einen jungen
ken man Lit. 113 (P. 4469, Tr. 29709, vgl. Jäckel S. 48 f.),
an den jungsten tac K. 631 — diu vrouwe klâr K. 502 (vgl.
el S. 37) - der reinen vrouwen kluoc K. 454 (vgl. Jäckel
9) — lieber koler K. 237, lieber herre K. 347, vil lieber herre
Lit. 27, sîn liebez kint K. 673, lieber frunt Lit. 203 (vgl.
el S. 50) — von mangem priester lobesam Lit. 63 (vgl. Jäckel
1, Glaser S. 27) — mit lûter stimme K. 319 — dîn kraft
manicvalt Lit. 34, dîn fröude manicvalt Lit. 254 (vgl. Wolff
. 377) — ein michel wunder K. 348 (vgl. Jäckel S. 52) — bis
rede niht ze milt K. 250, bis noch hiut gein in sô milt Lit.
— ein minniclîchez wîp K. 7 (W. 90, P. 3078, 12834, Tr.
1, 19726 u. ö), daz minniclîche wîp K. 224, 486, diu vrouwe
niclîch K. 176, 564 (E. 4568, W. 178, P. 2196, 7461, 8598,
4638, 10138 u. ö), daz minniclîche bilde K. 214, der minnic-
n hêren K. 260 — von der rehten strâzen stege K. 202, rehter
r K. 371, durch reht geriht K. 376, in rehter ger K. 548
Jäckel S. 53) — diu reine künigîn K. 43, die reinen magt
59, der vil reinen maget Lit. 313, der reinen meide K. 654,
zarte reine K. 268, der reinen vrouwen kluoc (zart) K. 454,
reine trinitât K. 688 (vgl. Jäckel S. 53 f., Glaser S. 27) —
edel künic rîch K. 131, rîchen schatz K. 262, mit manigem
n schalle K. 597, ein rîcher hof K. 676 (vgl. Jäckel S. 54)
in schœner sun K. 267, ein schœner knabe K. 585 (vgl. Jäckel
5 f.) — der morder sigelôs K. 441 (Tr. 4149, 9928, 18393,

22382) — in sneller île K. 241, 508 (Tr. 27294), mit einem sprunge snel K. 415, einen snellen imbîz Lit. 272 — einen starken hunt K. 275, einen starken man Lit. 78, einen starken bruoder frisch Lit. 113, einen jungen starken man Lit. 113 (P. 4469, Tr. 29709), ein rise stark Lit. 171 (vgl. Wolff H. B. 274, Jäckel S. 56) — mit stolzer heldenkraft K. 181, den ritter stolz K. 199, diu vrouwe stolz K. 566 (vgl. Wolff H. B. 59, Jäckel S. 56 f.) — ein süeze vruht K. 469, süezer dôn Lit. 102 (vgl. Wolff H. B. 22, Jäckel S. 57) — mich vil sündigen man K. 629 — ein swære bürde K. 163 — der hunt (mîn vrouwe) was niht ze trâge K. 311, 484 (S. 3960, Tr. 33076) — der ungetoufte Littowær Lit. 12, der ungetoufte man Lit. 64 (P. 3549, 6457), der ungetoufte luof Lit. 76, die ungetouften diet Lit. 88, der ungetoufte furst Lit. 151, die ungetouften figûre Lit. 167 (vgl. Jäckel S. 58) — der marschal ungetriuwe K. 35, der ungetriuwe man K. 196, 289 — einen unverzagten fromen helt Lit. 117 (vgl. Jäckel S. 59), der künic wart der mære unvrô K. 573 — iuwer hulde ist mir gar unwæge K. 483 — er mohte vil wol ûzerwelt in aller welt ein kemphe sîn Lit. 118 f., die ûzerwelten trinitât Lit. 317 — sîn valscher sin K. 54, ûz valschem munde K. 80, valscher minne K. 87 — den veigen hunt K. 321, dû veiger bœsewiht K. 437 — ein vrouwe vîn K. 549 (vgl. Wolff H. B. 227, Jäckel S. 59 f.) — in volleclîcher juste K. 77 (Tr. 75, 6713) — ein vreidic tier Lit. 381 — mîn vrouwe wandels vrî K. 515, der priester wandels vrî Lit. 77 (Pant. 130, E. 2463, 2484, 4440, T. N. 151, 617, P. 5238, 10768, 11230, 16907, 16921, G. S. 1724, S. 538, 1609, Tr. 462, 1334, 4348, 7261 u. ö.) — einen starken bruoder vrisch Lit. 103 (vgl. Wolff H. B. S. 99) — der künic (diu werelt) wart der mære vrô K. 517, 595 (P. 14787, 17829, Tr. 5105, 6011, 10487 u. ö, A. 829, E. 1289, Pant. 571, S. 1272, 1588, Jäckel S. 41) — werder künic K. 151, der werde künic K. 640, von himelrîch ein werder stam K. 653, werder meister Lit. 284, den werden Crist Lit. 321 (vgl. Jäckel S. 60 f.) — wîtiu lant K. 30, 148, Lit. 23, in landen wît Lit. 10, (vgl. Jäckel S. 62) — diu zarte küniginne K. 17, 449, zarte vrouwe K. 42, 634, vrouwe zart K. 58, 193, diu edele vrouwe zart K. 111, diu zarte reine K. 268, dem zarten vürsten K. 333, ein zarter lîp K. 469, dem zarten wîbe K. 557 (vgl. Jäckel S. 64) — in zorneclîcher gir Lit. 30 (O. 676).

Einige Beispiele der bei Konrad häufigen Litotes (Jäckel S. 29, Glaser S. 25) sind:
daz sie nieman moht geleiden K. 10 (Tr. 3132 leiden), wan siu niht was der jâre alt K. 61, daz man beslüzze keiniu tor K. 65, sô soltû niht lenger sîn K. 190, bis der rede niht ze milt K. 250, lenger er dô niht beleip K. 278, der hunt was niht ze trâge K. 311, ähnl. 484 (Tr. 22306, 33076, S. 3960 u. ö.), dîn helfe mich noch nie verlie K. 633, dem mac niht misselingen an allen guoten dingen K. 693 (Tr. 11625, 13820, 36544), der in in nœten nie geliez Lit. 26, niht enlüge, niht betrüge Lit. 149 u. 150, daz man dô lenger niht enbit Lit. 160 (vgl. Wolff H. B. 251, Jäckel S. 29), er sich niht enbark Lit. 172.

Zum Schlusse dieser Untersuchung sei noch auf zwei syntaktische Eigentümlichkeiten Konradschen Stils, die Schondoch mit ihm teilt, hingewiesen.

Zunächst ist bei dem von Joseph S. 43 f. untersuchten syntaktischen Parallelismus auch bei Schondoch meist das Prinzip der Kongruenz, d. h. gleichgroße Glieder zu schaffen, zu konstatieren (Jäckel S. 30 f., Glaser S. 25 f.):

1. Die Glieder stehen frei ohne bestimmende Wörter: ungemach und herzeleit K. 37, birsen unde beizen K. 63, nâlden unde schæren K. 259, naht und tac K. 296, hunt und liute K. 385, hals und hiute K. 386, arm und rîch K. 405, kiuwel unde vlans K. 423, herzeleit und ungemach K. 462, rücke und bein K. 490, wênic oder vil Lit. 15, ritter oder kneht Lit. 19, Riuzen, Tarter, Littowær Lit. 51, 273, lîbes und guotes, beide lebens unde muotes Lit. 95 f., sliufet unde viht Lit. 141, ritter oder kneht Lit. 294, rotte, gîgen, phîfen Lit. 307.
2. sie stehen bekleidet:
   a) beide Glieder mit Präposition und Artikel: in die vüeze und in diu bein K. 287.
   b) beide Glieder mit Beiwort: armes grôz und ellen lanc. 391.
   c) beide Glieder mit Präposition und Beiwort: mit lûter stimme und ûz zornes grimme K. 319 f.
   d) beide mit Pronomen und Beiwort: ein süeze vruht, ein zarter lîp K. 469, ein ganzer suon, ein stæter vride K. 646. den vürsten junc, sîn liebez kint K. 673.

e) beide mit Pronomen: iuwer nutz und iuwer êre K. 359, ir ougen und ir lide K. 645, ir tuon und ir gebærde Lit. 39.
f) beide mit Adverb: sage bald und sage reht K. 542.
g) beide mit Präposition: in leit und in ungemach K. 47, von smerzen und von zorne K. 317, durch liep durch leit K. 377.

Daneben finden wir das Prinzip der Steigerung d. h. das zweite Glied ist größer als das erste angewendet: bürge, stete und wîtiu lant K. 30, 148, 669, loup, wurzeln und grüenez gras K. 212, er zannete, grein und vaste beiz K. 315, hin und wider her K. 503, lîp, êre und allez guot K. 51, bürge und wîtiu lant Lit. 23. In nur einem Falle: durch wilde brâmen und durch hurst Lit. 152 ist das erste Glied größer als das zweite.

Die andere syntaktische Erscheinung besteht darin, daß voranstehende Satzteile durch das Demonstrativpronomen wieder aufgenommen werden (Joseph: Kl. Anm. zu 7,6 S. 85, Jäckel S. 83): derselbe künic hêre der hette ein minniclîchez wîp K. 6 f., die zarten küniginne die bat er umb die minne K. 17 f., diu künigin diu pfliget valscher minne K. 86 f, die zene in sînem munde dâmit er sich erweren sol K. 396 f., mîn kumber der ist alsô grôz K. 442, mîn dienst der sol dîn eigen sîn Lit. 28, der ritter der lief balde Lit. 46, die Riuze, Littowe, Tarten die muosten sîn da warten Lit. 145 f., die ungetouften figûre die sâhen menschliche natûre Lit. 167 f.

Aus vorstehender Untersuchung wird man sehen, daß wir im „Littauer“ und in der „Königin von Frankreich“ eine Einwirkung von Konrads Technik beobachten können. Der Littauer ist wohl aus den von Rassek a. a. O. S. 48 angegebenen Gründen das ältere Gedicht. Wann nun Schondoch seine Gedichte verfaßt hat, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, aber ungefähr wird er sich doch zeitlich einordnen lassen. Roethe setzte Schondoch in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, indem er in ihm einen Landsmann des Peter Suchenwirt sah, da er in einer Suchenwirt-Hs. vom Jahre 1402 als Verfasser der „Königin von Frankreich“ genannt ist, und annahm, daß er den Stoff zu seinem „Littauer“ auf einer Preußenfahrt, etwa der des Herzogs Albrecht von Österreich 1377 erhalten habe. Nun ist aber Schondoch, wie bei Rassek und oben S. 24 ff. gezeigt ist, kein Österreicher, und der Herzog Leopold der Erzählung kann auch, wenn überhaupt eine Anspielung auf eine

historische Persönlichkeit vorliegt, Leopold I. von Österreich († 1326) sein (vgl. S. 5). Somit fallen alle Gründe Roethes für ein Hinausschieben der Abfassungszeit bis ans Ende des 14. Jh. weg, was Rassek, der an Roethes Datierung festhält, übersehen hat. Als Alemanne konnte Schondoch sehr gut in Beziehung zum Deutschen Orden stehen, da dieser im ganzen westlichen Süddeutschland und in der Schweiz seine Niederlassungen hatte. Nur soviel ist also sicher, daß Schondochs Gedichte unter dem stilistischen Einflusse Konrads von Würzburg stehen, und daß Lit. nach 1251, dem Jahre der Bekehrung Mindowes, und K. v. F. vor 1402 verfaßt ist. Ein Kriterium für eine etwas genauere zeitliche Fixierung bieten die dreihebig klingenden Verse, deren Prozentzahl bei Gedichten derselben Zeit ungefähr gleich groß ist, wie Kochendörffer Z. f. d. A. 35,291 [1]) gezeigt hat. Hiernach würde Lit. mit 19% und K. v. F. mit 22% sehr gut zu Peter von Staufenberg und Busant stimmen, die beide mit etwa 18% um 1310 angesetzt werden, zumal da Kunz Kisteners Jakobsbrüder um die Mitte des 14. Jh. nur noch gut 10% aufweisen. Auch die Metrik in Schondochs Gedichten steht noch auf derselben Höhe wie im P. v. St. und Bu. Die dialektischen Eigenheiten und Kürzungen, wie sie uns im Reim entgegentreten, sind nicht so häufig wie in den Jakobsbrüdern und finden sich auch bei andern Dichtern aus der 2. Hälfte des 13. und dem Anfang des 14. Jahrhunderts, wir werden also aus diesen Gründen in Schondoch einen Dichter der ersten Hälfte des 14. Jh. sehen dürfen.

---

[1]) Danach hat kein erzählendes Gedicht des 14. Jh. über 20%, keines des 13. Jh. über 40% u. keines des 12. Jh. unter 40% klingender Reime. — „Ausnahmen erklären sich“ nach Edw. Schröder: Zwei altd. Rittermären S. X f. „bald aus dem Dialekt (md. und bair. sind hier die Extreme) bald aus der archaisierenden Richtung eines Autors (wie K. v. W.)“ — Über dreihebig klingende Reime bei K. v. W. vgl. Hans Laudan: Zur Chronologie der Werke Konrads v. W. S. 113 f. Dissertation. Göttingen 1906.

Der Littauer.

Vorbemerkung.

Das Gedicht ist überliefert in dem Pergamentkodex B VIII 27 der Universitäts-Bibliothek zu Basel. Die Handschrift stammt aus dem 14. Jahrhundert und ist beschrieben vom Freiherrn von Laßberg in seiner Ausgabe des Littauers, ferner in Graffs Diutiska 2,115 und in W. Wackernagels: Verzeichnis der altdeutschen Hss. der Basler Univ.-Bibl. Seite 39. Auch in dem Verzeichnis altdeutscher Hss. von A. von Keller, hrsg. von Eduard Sievers 1890, ist sie unter Nr. 14 vermerkt. Sie umfaßt 308 zweispaltig beschriebene Blätter und enthält Blatt 1^a — 292^b Hugo von Langensteins Martina (hrsg. durch A. von Keller Stuttg. Lit. V. 38); Blatt 293^a — 304^a die sogenannte Meinauer Naturlehre (hrsg. Stuttg. Lit. V. 22 durch W. Wackernagel); Blatt 304^b — 307^a unser Gedicht. Die letzten 3 Seiten sind unbeschrieben. Die Hs. lag mir im Original vor. In dem Texte habe ich die in der Hs. unberechtigt getrennt geschriebenen Teile eines Wortes in eins geschrieben, die geläufigen Abkürzungen für n und er aufgelöst, die Bezeichnung von u und v geregelt, i statt des oft vorkommenden y durchgeführt und j, wo es am Platze ist, statt i gesetzt, ohne Rechenschaft darüber in dem Lesartenverzeichnis zu geben. Sonst glaubte ich nur wenig von der überlieferten Orthographie abweichen zu dürfen, da nur eine Handschrift erhalten ist, und es meist gar nicht zu entscheiden ist, was schon in der Urschrift gestanden, und was erst der Abschreiber von seiner Orthographie hineingebracht hat. Ich habe mich deshalb wesentlich darauf beschränkt, die korrekten Flexionsformen herzustellen sowie die Auslautverhärtung von d b g und die Scheidung von z und s durchzuführen. Was die Vokale anbetrifft, habe ich iu, üe, uo, ou, die manchmal durch einen einfachen Buchstaben dargestellt waren, an ihrer Stelle eingesetzt.

Text.

Man sagt uns mære sunder quit,
wie hie vor bî langer zît
sô gar grôziu dinc geschâhen,
daz mir die liute verjâhen,
den wol dar umb kundic was.
ich hôrt, daz manz an buochen las,
wie da in Priuzen landen
die herren mit iren handen
erfâhten mangen grôzen strît.
diz seit man noch in landen wît,
wie von in lîden muoste swær
der ungetoufte Littowær.
den tâten sie sîner hilfe blôz.
er jach: „diz ist ein wunder grôz:
mîn sî wênic older vil
verloren hân ich daz spil,
wem ich kum zuhenden.
wer mir ez kund volenden,
er wær ritter oder kneht,
der mir die wârheit seite reht,
waz die brüeder anevânt,
sô sie strîtes mich bestânt,
dem gæbe ich bürge und wîtiu lant.“
diz hôrte ein ritter sâ zehant,
der dâ mit im ein heiden hiez
und in in nœten nie geliez.
er jach: „vil lieber herre mîn,
mîn dienst der sol dîn eigen sîn.
wilt dû râtes volgen mir,

1. an, Platz für Initial frei gelassen, am Rande m. mere. sund' quid. 2. wy. bye. 3. grosse ding. 4. das. dy lute. 5. kundig wz. 6. mans. buchs laz. 7. prussen. 9. grossen. 11. wy. musts. swer. 12. littower. 13. sy. 15. wenig. 16. verlorn. das. 17. wen. 19. wer. 20. dy. 21. waz dy brud'. 22. sy. 23. gebe. burge. wite. 24. dis. so. 25. hies. 26. nôts. ný gelies. 28. dinst.

sô solt du in zorneclîcher gir
dem dînen volke gebieten
und fremde heiden mieten,
daz sie komen mit dir in den walt,
reht als dîn kraft gar manicvalt
in grim wol ûf sie sî gezogen.
sô sol ich âne brogen
gar heimelîche loufen dar
und nemen kuntlîchen war
ir tuon und ir gebærde.
wes man zu râte werde,
als sie gein strîten rüsten sich,
daz lân ich balde wizzen dich."
der künic tet, daz er im riet,
und brogt mit heidenischer diet
sô griulîch in dem walde.
der ritter der lief balde
heimlîch gein Toran in die stat,
dô er Priusch wol gelêret hat
dâ vor in sîner kintheit.
als ez dem meister wart geseit,
daz Riuzen, Tarter, Littowær
durch die wiltnisse kâmen her,
dô sant er balde boten ûz,
wâ sie in Priuzen iendert hûs
hatten, dâ die herren wân.
den tet man allen daz verstân,
daz sie vil balde kæmen,
sô sie die mær vernæmen.
diz vuogte sich eins morgens fruo,
daz vil der brüeder kam dâ zuo
und loseten in gar hôher art
ein messe dâ gesprochen wart
von mangem priester lobesan.

32. heyde. 33. sy. 34. manigvalt. 35. sie fehlt. 37. hemiliche louffen. 38. kvntlichñ. 39. tuun. geberde. 41. sy. ruste. 42. das. wisse. 43. kunig. 44. heydeinscher. 45. grulich. 47. toran. dy. 48. prüss. 51. rüssen tarter lyttowere. 52. dy. here. 53. vs. 54. wo sy. prussen. 55. dy herre. 57. das sy. kemen. 58. sy dy mer v'nemen. 59. fugte. fru. 60. das. brüd'. zu.

dô stuont der ungetoufte man
in einem winkel unde sach,
waz grôzer zeichen dô geschach.
die messe man singen anevienc.
dem selben heiden ez dô gienc
in sîne ôren nâch freuden lust,
wand er der wârheit niht enwust,
daz manz durch gotes willen tet.
sus hôrt der heiden daz gebet,
des dâ gar lützel in verdrôz.
doch sach er, wie der priester nôz
den Got, der himel und erd geschuof.
diz sach der ungetoufte luof,
wie der priester wandels frî
einn starken man dâ brach in drî.
ûz iedem teil ein rise wart,
er het ein mûre wol zerzart.
die schoup er alle in sînen munt.
dar nâch sach er in kurzer stunt:
die brüeder hin zuo giengen,
gemeinlîch sie emphiengen
den schepher von des priesters hant.
diz was dem heiden unerkant.
heimlîchen er dô dannen schiet
und suocht die ungetouften diet
bî sînem herren in dem tan.
dô jach der künic: „nû sag an,
waz hâstû dort gesehen?“
„jâ, herre, ich muoz verjehen
daz dû mir niht geloubest.
liuge ich dir, daz dû beroubest
mich lîbes unde guotes
beide lebens unde muotes.
dô die wartliute kâmen,

64. stund. 65. vnd. 66. grosser. 67. dy. ane vieg̃. 68. gieng. 71. mans. 72. suz. 73. lutzel. 74. wy. 75. got. geschuf. 76. luf. 77. wy. 79. vs. 81. dy schoub. mūd. 82. kurtz' stūd. 83. dy brůd'. zu. 84. sy emphingen. 85. schoppher. dez. 86. waz. 87. da. 88. suchte dy. 90. kvnig. nů. 92. můs. 94. liege. 95. vnd gůtes. 96. vnd. 97. dy wartlůte.

und die herren daz vernâmen,
daz dû in zornes freise
kæmest mit grôzer reise,
dô freuten sie sich überal,
ir süezer dôn in lüften schal.
sie nâmen einn starken bruoder frisch,
den staltens über einen tisch,
und leiten im an sô rîlîch wât,
diu was mit golde wol durnât.
der sanc in under wîlen vor.
dô stuont ich hinder eime tor
verborgen bî der wende
und luogte ûf ein ende,
wie ez dem bruoder dô gelanc.
der eine under wîlen sanc.
er nam einn jungen starken man,
ich mohte in nie erhaben han,
in drîen stücken er in brach:
ûz iedem teil ich wahsen sach
einn unverzagten fromen helt,
er mohte vil wol ûz erwelt
in aller welt ein kemphe sîn.
die schoup er mit ein ander în.
dar nâch die brüeder alle sant,
iegelîcher von des einen hant
einn man in sînen munt empfie.
alsus erfulleten sie sich ie
mit lebendigen liuten.
waz ich dir hie bediuten,
liug ich dir des als umb ein spriu
sô heiz mich houwen bald in driu."
dô jach der künic besunder:
„sô ist es niht ein wunder,

---

98. dy. 99. das. 100. kemest. grosser. 101. sy. ṽb al. 102. suesser. lufte 103. ein. brud'. 104. dy stalten sy vb'. 106. dy waz. 107. sang. 108. stund. 110. lúgte. 111. wy. brúd'. gelang. 112. sang. 113. eine. 114. erhabn 115. druen stucken. 116. vs. wassen. 119. kempphe. 120. dy schoub. 121. dy brud'. 122. dez. 123. mūd. 124. erfullete si. 125. lebendingen lúten. 126. was. beduten. 127. lúg. dez. sprú. 128. hauwe. drú. 129. kúnig.

daz sie mir obe ligent
und strîtes an gesigent.
wirt under in einr ûf engenzet,
mit swerten vîentlich zerschrenzet,
sô sliuft ein ander ûzer im,
des ich vil grôzen schaden nim.
sus kan sie nieman vertüemen,
mac iegelîcher sich des rüemen,
ob under in einr erslagen wirt,
daz denn ein ander niht verbirt,
der ûz im sliufet unde viht.
ich mac sîn doch gelouben niht,
ich muoz ez selber sehen an."
sus hiez er rasten in dem tan
die Riuze, Littowe, Tarten
die muosten sîn dâ warten,
unz er her wider kæme,
die wâren mær vernæme,
daz im der ritter niht enlüge
noch in den sachen niht betrüge.
sust lief der ungetoufte furst
durch wilde brâmen und durch hurst,
den ritter einic er zuo im nam,
unz daz er hin gein Toran kam.
dô giengen die zwên Riuzen
gelîch als ander Priuzen.
die sprâche sie wol kunden.
dar nâch in kurzen stunden
wart ez sich füegent ûf die zît,
daz man ioch lenger niht entbit,
die messe man singen anevienc.
der künic und der ritter gienc

---

131. das sy. 133. wurd'. engetzet. 134. z' schretzet. 135. sluft. vsser. 136. dez. grosse. 137. suz. sy nymā v' tume. 138. mag. dez rume. 140. das denn ein and' nih v' birt. 141. vs. sluffet vnd vihtet. 142. mag. gelobn̄. 143. mus. 144. suz. 145. dy russe littowe tarten. 146. dy muste. 147. vntz. keme. 148. dy. mer v'neme. 149. enluge. 150. nit betruge. 153. einig. zu. 154. vntz. 155. dy. zwene russe. 156. prussen. 157. dy. si. 158. kurtze. 159. fuged. 160. lang' 161. dy. ane vieg. 162. kvnig. gieng.

dâ einhalp in der kilchen ort
und hôrten dâ diu guoten wort.
waz im der ritter seit vor ê,
dô sach er selber zeichen mê:
die ungetouften figûre
die sâhen menschlîche natûre,
als Got sich dâ erougete
und lîplich in erzougete
gelîch alsam ein rise stark.
vor inen er sich niht enbark,
als er sich birgt mir armem man,
wan ich es wol verschuldet han.
des nâmen die ungetouften aht,
wie Got zu menschen wart gemaht,
die priester er sich niezen lie.
vil manic hin zuom bruoder gie,
dâ ieglîcher in hôher art
emphienc den himelfürsten zart.
diz nam in sîne schouwe
der künic von Littouwe.
vil bliuclîch gienc er ouch hin zuo.
er jach: „geselle mîn, nû tuo
hie mir, als dû den andern tet,
dô du ieglîchem einn knappen get,
der dû alleine drî verslunt.
schiup mir ouch drî in mînen munt,
durch daz ich müge werden stark.
dar umb gibe ich dir tûsent mark.“
der priester dâ den heiden sach,
heimlîch er [dô] zuozim jach:
„ganc hinder in die kilchen stân,
unz daz ich muoze müge hân,
sô wil ich wol besachen dich.
daz solt dû wizzen sicherlich.“

163. einhalb. 164. dy gûte. 165. was. 167. dy. 168. dy. mensliche. 169. got. 171.'glich. 175. ditz. 176. wy got. 177. dy. niesse. 178. manig. zū brud'. 179. do. 180. emphing. 182. kvnig. littouwe. 183. bluglich. gieng. zû. 184. nû tu. 186. eine. 187. v'slund. 188. schub. mūd. 189. mûge. 192. zutz im. 193. gang. dy. 194. vntz. mûsse. muge. 196. wisse.

der künic dâ bî niht enliez,
er tet daz in der priester hiez.
als dâ diu messe ein ende nam,
und menglîch ûz der kilchen kam,
der priester dâ den heiden suocht,
der Gotes von sînen henden ruocht.
er jach: „sag an, mîn lieber frunt,
mich dunket, wie sich habe gekunt
hie Got vor dînen ougen.
nû sag mir âne lougen,
wie ez in den sachen iezunt lige.“
der heiden jach: „ob dûz verswige,
daz mich niht ruogte hie dîn munt,
so seit ich dir an dirre stunt,
wie ich dâ har bekomen bin.“
dô jach der priester wider in:
„des sê dir hie die triuwe mîn,
daz ez sol gar verswigen sîn.“
„ich bin ein houbt der heidenschaft,“
jach er, „und hân mit grôzer kraft
mich in die wiltnisse geleit,
durch daz man iu die mære seit,
daz ich sæhe iuwer samenunge.
umbillîch ez mich niht endunket,
daz ir mir dicke liget ob,
wan dû in ieden bruoder schob
einn, der sterker ist denn er
und vihtet nâch sîns herzen ger.
niut gar verre ich von dir stuont.
ich weiz nû wol, waz ir tuont.
ich sach, daz dû des niht enliez,
wie dû gar frevenlîche stiez
einn man in ieden bruoder,

197. kvnig. 198. dez. 199. dy. 200. vs. 201. sucht. 202. gotes. rucht. 204. dŭcket wy. 205. got. 206. one. 207. wy. itzunt. 208. ich er v. 209. rugte hy. mŭd. 210. stŭd. 211. wy. 213. dez see. hy dy truwe. 216. g^{o}sser. 217. dy. 218. vch dy mere. 219. das. sehe vẃ. 222. wan gar in. 224. sinz. 225. nut. stŭd. 226. tŭd. 227. du bi niht. 228. wy. 229. bruder.

er hette wol ein fuoder
gezogen als ein freidic tier.
schiup in mich ouch der manne vier,
und bis noch hiut gein mir sô milt:
ich gibe dir allez, daz dû wilt."
dô sprach der priester hôchgewîht:
„dû solt mir sprechen dîne bîht."
dô jach der heiden: „ich entuon.
ich kan sîn minner den ein huon,
wan ich ez nie getriben hân."
dô jach der priester: „nû sage an
und sprich mir dîne schulde,
so erwirbestû des hulde,
den dû hiut in mînen henden sæh,
dô dû bî mir in der kilchen wær.
daz ist vater, sun, heiliger geist.
dem solt dû dienen aller meist,
dem fursten von dem himel.
wasch ab dîner sünden schimel
und traht der sêle ûf daz best,
sît daz dû angesehen hest
alsô grôziu zeichen hie,
und toufe dich und ouch die,
der dû haben maht gewalt,
sô wirt dîn fröude manicvalt,
sô dû von hinnen scheidest."
der heiden jach; „dû leidest
mir mînen glouben, des ich phlac.
waz ich mich sünden ie verwac,
die wil ich all nû lâzen abe
und trahten ûf ein solich habe,
diu mich dort behalten müge,
sint ich mit grôzer sünden brüge

230. fuder. 231. gezoge. freydig. 232. schub. ȯch. 233. biz. hůt. in. 236. ṁ, 237. endun. 238. hůn. 239. wen. ny. 240. nů. 242. dez. 243. hůt. sehe. 244. wer. 245. sůn. 246. dine. 247. furste. 248. sunde. 249. vff. 251. als grozzen zeyche hey. 252. och dÿ. 254. froud'. manigualt. 257. dez. phlag. 258. sunde y^e v'wag. 259. dy. lassen ab. 260. vff. hab. 261. du mich. můg. 262. gross' sunde brug.

nû bin bedecket mîne zît.
ob solich maht nû an dir lît,
daz dû mich cristen machen kanst,
ob dû mir des glückes ganst,
des wil ich iemer danken dir,
daz soltû wol gelouben mir."
der priester lief hin in den sal,
dâ die herren über al
rihten allen iren flîz
ûf einen snellen imbîz,
wand Riuzen, Tarter, Littowær
durch die wiltnis kômen her.
den wolten sie engegen ziehen.
„nu hœret, waz ich iu vergihen,"
jach der priester in der frist,
„der künic von Littowe kumen ist
und hât gehœret hie daz amt,
und ist sîn herz alsô gezamt,
daz er jô cristen werden wil.
der zeichen ich niht von im hil,
diu er hât gesehen hiut.
werder meister, lâzent niut,
hebent in ûz der toufe,
füegent in zuo dem koufe
als uns ouch kouft zu Jerusalên
der Got den ir hiut hânt gesên."
der meister von dem tische spranc,
er jach: „nû hab der schepher danc
der im die sinne sterket,
sît daz der heiden merket,
daz sîn geloub ist unreht."
waz dâ was ritter unde kneht
die liefen alle mit im ûz

266. dz gluckes. 267. dez. 268. dez. gloube. 269. prist'. 270. do. dy. vber al. 271. fliez. 272. vff. imbiez. 273. russen tart littower. 274. dy. 275. sye engegm. 276. horet. iuh. 278. kvnig. littowe. 279. gehoret. ampt. 280. hertz. gezampt. 283. dy. hůt. 284. lasset nůt. 285. vs. touffe. 286. fuget. zu. kouffe. 287. och. iherusale. 288. hůt. 290. scheppher. 291. dy. 293. gloub. 294. waz. und. 295. do dy lieffe. vs.

gar frœlich in daz bethûs.
dô sâhen sie, wâ der künic stuont,
als noch die guoten liute tuont,
die dô wahten ûf der sêle heil.
die brüeder wâren alle geil
und wurden im von herzen holt,
dar umb daz er sich toufen wolt.
die zwêne heidenische man
mit reht den touf an sich genan.
dô fuorte mans in den palas.
mit freuden man zu tische saz.
beide rotte, gîgen, phîfen,
waz fröude kan begrîfen,
des wart dâ vil getriben.
die zwêne stæte bliben
und hullen guoter lêre
und dienten Got vil sêre
und ouch der vil reinen maget,
diu mangem sünder hât behaget.
der himelische firme
behuoben sie in ir schirme,
die ûzerwelten trinitât,
die der himel fürste hât
zuo einer muoter ûzerkorn.
Maria, muoter hôchgeborn,
nû bit für uns den werden Crist,
daz er hie ûf erden frist,
....
daz ez der sêle wol ergê!
amen.
Schondoch maht dise rede.

---

296. frolich. 297. sy. kvnig. wo. 298. dy gute lute tund. 29[illegible] d vff. 300. dy brud'. 301. h'rtze. 302. wol. 303 dy zwe heydenisch[illegible] m 304. genam. 305. fürt. 306. tisse. sas. 307. phiffen. 308. froude[illegible] be-grieffe. 309. dez. get'be. 310. dy stete. 311. gut'. 312. gote. 312.[illegible] och. 314. sunder. 315. himesliche f'me. 316. dy hube sy. 317. dy. vs. 31[illegible] dy furste. 319. mut'. vs. 321. für. crist. 322. hy vff. 323. ergee.

Anmerkungen.

1. sunder quit „ohne viel Gerede, kurz“ vgl. Rassek S. 7.

4. v. Laßberg hat falsch übersetzt „bejahen“ — Über derartige konventionelle Berufungen auf Quellen vgl. Wolff H. B. 2 u. 340, Jäckel S. 22, Euling K. K. 254 Anm., Glaser S. 22.

0. lande wît Schw. 1290, P. 17000.

2. ungetouft (auch v. 64, 74, 151), vgl. Jäckel S. 58.

9 (und 294) formelhaft vgl. Jäckel S. 12.

4. zehant oft im Reim bei K. v. W. vgl. Wolff H. B. 300.

8. durch daz ich lîp, herz unde leben für eigen iu well iemer geben P. 1665, durch daz ich ûf der erden herze, lîp, sin unde leben für eigen iu wil iemer geben Tr. 4453.

5. brogen st. n. „lärmenden Großtun“, bei v. Laßberg falsch übersetzt „verweilen“; vgl. doch verlurens al ir brogen Servatius 810, sîn brogen wart manicvalt Ortnit 58, daz ich niht ähte ûf iuwer brogen Tr. 32243, mit sprvngen twerch die frechen (ors) ivnge ritter brahten vz dem progene jüng. Tit 3409.

1. brogen auch hier vom auffälligen, lärmenden Treiben; von Laßberg übersetzt falsch „barg sich.“

8. prûsch Jer 15301. Die Schreibung ss für sch findet sich auch v. 306: tisse. gelêret statt gelernet.

1. Konstruktion ἀπὸ κοινοῦ ebenso Lit. 144, vgl. Euling zu K. K. 33.

3. lobesam oft bei K. v. W., vgl. Haupt zu Engelhard 1185, Jäckel S. 51.

76. luof. Die Übersetzung „Mann“ ist bei von Laßberg nur durch den Reim veranlaßt. Eine sichere Erklärung hat dieses Wort noch nicht gefunden. An den bei Rassek S. 8 verzeichneten Stellen bedeutet es „Loch, Abgrund, Schlund,“ vielleicht ist es hier personifiziert gebraucht wie slunt.

103. starken bei von Laßberg nicht übersetzt. Über vrisch vgl. Wolff H. B. 84.

127. si wegent iuwer boteschaft lîht und ringe alsam ein spriu Tr. 18257, so ahtet ich niht umbe ein spriu Tr. 21,152.

133f. Der Reim engenzet: zerschrenzet sehr häufig bei K. v. W. vgl. Haupt zu E. 2601, Rassek S. 7.

137. vertüemen „Schmach tun, beschimpfen.“ bei von Laßberg falsch übersetzt „verdämmen“ vgl. er ist von wîben gar vertüemet M. S. 2,57b.

138. sich rüemen c. gen. „froh sein über" vgl. ir mugt iuch lîhte rüemen Nibl. Lachmann 935,1. von Laßberg übersetzt „Mag jeglicher sich des rüemen: Ob under jn'n einer erschlagen wird, Daß er dann ein'n andern gebirt. . ." Der Sinn ist: „Hat jeder Grund darüber froh zu sein, wenn einer von ihnen erschlagen wird, daß (da) dann ein andrer es nicht unterläßt, daß er . . ."

144. vgl. Lit. 61 Anm.

170. lîplîch „leibhaftig", nicht lieplîch, wie Rassek S. 4 meint. erzougen bei K. v. W. nicht belegt, vgl. Wolff H. B. 275.

172. inen schon im 13. Jh. in volkstümlichem alem. Schriften belegt.

181. schouwe ist besonders die prüfende Besichtigung der Obrigkeit.

209. rüegen sw. v. „zu Schaden bringen," spezifisch alem. vgl. Rassek S. 7.

222f. lauten in von Laßbergs Text: „Wan gar in ieden bruder schob Einer der sterker ist denn er" und sind übersetzt: „Da man in jeden Bruder schub Ein'n Mann, der stärker ist als er."

224. nâch sînes herzen ger vgl. Wolff H.B. 281.

232. Ist vier nur Reimzwang, oder ist der Littauerfürst so unbescheiden, daß er gleich viermal so stark werden will wie die Ritter?

235. priester hôchgewîht P. v. St. 998.

238. er liez alsam ein toubez huon daz mezzer vallen E. 1978, tumber dan ein huon Ls. 1,509 er vert alsam ein toubez huon P. 13830.

248. vgl. der alten houbetsünden schimel hât dîn bluot uns abe getwagen P. 9756, du bist gar ân allen schimel aller bosen sunden Mart 52,26.

262. brüge nicht „Brücke" sondern „Brettergerüst" vgl. Rassek S. 7.

286. Jerusalem, wohl dreisilbig zu sprechen mit dem Ton auf e. vgl. F. Vogt zu Salman und Morolf I, 1.

294. Zu dieser formelhaften Wendung vgl. Euling K. K. v. 177 und 329.

297. Auf die Übereinstimmung von Lit. 297/8 mit K. 537/8 haben schon Roethe u. Rassek aufmerksam gemacht.

307. beide zur Verknüpfung dreier Worte findet sich oft vgl. Jänicke P. v. St. v. 1112 Anm., Klitscher S. 41.

308. tambûren, harpfen, gîgen Tr. 126, rotten, harphen, singen Tr. 5974. pfîfen, tanzen, singen P. v. St. 1065, trumben, pfîfen, seitenspil Bu. 352, 1050.

312f. v. Laßberg ließ den handschriftlichen Text unverändert und übersetzte: „Und dienten Gott vil sere Und auch der Jungfrau lobesam, Die manchem Sünder zu Troste kam: Des Himmels hohe Stärke Zum Schuze jrer Werke, Die auserwählte Trinitat, Die der Himmels Fürste hat Zu einer Mutter auserkoren." Rassek stellte folgenden Text her: „und dyenten gote vil sere / und auch der vil reinen maget / dy mangen sunder hât behaget / der himeslichen ferme: dy behuben si in ir schirme dy userwelten trinitat" und übersetzte: „und dienten Gott gar sehr und auch der gar reinen Jungfrau, die manchen Sünder eingefriedigt (eingeschlossen) hat in das Himmelreich: das erwarben sie in ihrem Schutze, die (als Apposition zu Himmelreich) auser-

wählte Trinität." Ich glaube, daß man sich enger an die Überlieferung anschließen kann. behagen ist unser „behagen" vgl. Walther v. d. Vogelweide 4,1 wo von Maria und Jesus die Rede ist, „der ir ze kinde wol behaget:" statt dy huben der Handschrift lese ich behuben und übersetze: „... die manchem Sünder gefallen hat. Deren himmlisches Reich erwarben sie in (unter) ihrem Schutze, die auserwählte Trinität."

Rassek setzt hinter 317 Punkt, hinter 319 Komma.

Die Königin von Frankreich.

Beschreibung der Handschriften.

Im ganzen haben wir Nachricht von 13 Hss. unseres Gedichtes. 12 dieser Hss. haben mir im Original, Abschrift oder Abdruck vorgelegen. Der Beschreibung von Hs. 1—7, bei Rassek a. a. O. S. 10 f., habe ich nichts beizufügen.

1. **M.** Hs. abgedruckt in den „altdeutschen Dichtungen", hrsg. von N. Meyer und E. F. Mooyer. Quedlinburg und Leipzig 1833. vgl. Rassek S. 12.
2. **B.** Hs. der Baseler Universitätsbibliothek: O. III. 15, vgl. Rassek S. 10.
3. **H.** Hs. der Großherzogl. Universitätsbibliothek zu Heidelberg. Pal. germ. 373. vgl. Rassek S. 11.
4. **D.** Hs. der Großherzoglich Hessischen Bibliothek zu Darmstadt, IV. Pp. Hs. XV. Jh. vgl. Rassek S. 10.
5. **G.** Hs. der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien. Abgedruckt in Graffs Diutiska III, 378 ff. vgl. Rassek S. 10 f.
6. **Hb.** Hs. im Besitz des Fürsten von Löwenstein-Wertheim zu Heubach. vgl. Rassek S. 11.
7. **S.** Hs. der Kgl. Bibliothek zu Berlin, früher in Schottkys Besitz. vgl. Rassek S. 12 f.
8. **Dn.** Hs. Dn, die früher im Besitze von Docen war, muß wohl als verloren angesehen werden, ebenso wie eine Abschrift dieser Hs., die Hans Ferdinand Massmann besaß (vgl. Anzeiger für Kunde des Mittelalters 1835, Spalte 44), wenigstens befindet sie sich weder auf einer der größeren Bibliotheken, noch auch unter dem M'schen Nachlaß, der von Herrn Medizinalrat Dr. Massmann in Dramburg i. P. verwaltet wird.
9. **Hz.** Die bei Rassek als Hz angeführte Hs. ist Eigentum des Klosters Herzogenburg (nicht Herzogenbusch!) in Nieder-

Österreich. Es ist eine in Holz gebundene, mit Klausuren versehene, nicht paginierte Papiersammelhandschrift. Die letzten Blätter haben etwas durch Holzwurm gelitten. Das Format der Hs. ist etwa 11, 5 X 13, 8 cm.*)

Die Hs. enthält: Auslegung der hl. Messe, Gebete u. a. Am Schlusse steht unser Gedicht. Blatt 1 und die letzten 3 (nicht 4 wie in den Altd. Blättern v. Haupt u. Hoffmann, Leipzig 1836 I, 380 angegeben ist) sind von derselben Hand geschrieben. Die dazwischen liegenden Blätter stammen von älterer und besserer Hand. Das heutige Ansehen unseres Gedichtes kann man sich etwa so entstanden denken, daß bei der älteren Hs. die 4 betr. Blätter beschädigt waren, und daß man dann beim Einbinden die schadhaften Stellen nach der vorliegenden Hs. erneute. In der älteren Partie ist ein schwarzer Rahmen (7 X 11, 5 cm) vorgezeichnet. Die Anfangsbuchstaben der Verszeilen sind rot durchstrichen, oder es ist auch einfach durch sämtliche Anfangsbuchstaben ein langer roter Strich gezogen.

Auf unser Gedicht folgen auf dem letzten Blatt der Hs. Gebete an den hl. Geist und an die hl. Dreieinigkeit, die nicht vollständig sind, da ein paar Blätter zu fehlen scheinen.

Auf Seite 109ª bis 120ª enthält Hz eine ganz interessante Erwähnung der Jungfrau von Orleans. Anfang: [A] Nno domi millesimo etc. nach Christi gepurd Als man czelt Tawsend vierhundert vnd dar nach in dem siben vnd funczigisten Jare Ist der durchlawchtigist kunig lassla (Wladislaus) etc. zu Wien ausgezogen jn das kunigkreich zw Behaim vnd da Er zu prag an sannd Michelstag ain rayt / Dar nach ward geschickht ein grosse machtige potschafft dem benantñ kunig lassla etc. vmb ein Gemahel zw dem kunigkh von franckhreich u. s. w. Die betr. Stelle lautet: Item darnach durch franckreich In das lannd zu Orlianns / das auch zu der chron gehörrt / vnd vor der selbigen stat Orlianns ist der künigk von Engelland gelegen / anderthalb iar das es ir auch gar hartt gelegen ist / Do ist die Junckhfraw von franckhreich chomen / vnd hat sy gespeyst / vnd die veint auß dem lannd getriben / Item von Orliann gen Ambas Daselbs lagen die herrn wol achttag u. s. w.

*) Die Hs. wurde mir durch Schönbachs gütige Vermittlung zugänglich.

10. **Ha.** Noch nicht bekannt war v. d. Hagen und Rassek eine Pphs. unseres Gedichtes, die sich auf der Stadtbibliothek in Hamburg befindet und von Keller Stuttg. Lit. V. XXX Sp. 1403 beschrieben ist[1]). Sie trägt die Bezeichnung Cod. chart. 4, 188 S. CU p. 218, vgl. Petersen Gesch. d. Hamb. Stadtbibl. S. 247.

Die Zeilen sind nicht immer abgesetzt, manche Schreibfehler kommen vor. Die Hs. enthält 188 paginierte Seiten.

Auf der Innenseite des Deckels steht: Ex Biblioth. Hamb. Wolfiana; auf der ersten Seite findet sich unten links in der Ecke der Namen Uffenbach (Faksimile vgl. Petersen a. a. O. 4. Tafel X). Es ist dies wohl eine der Hss., die der Hamburger Philologe Johann Christoph Wolf von dem Frankfurter gelehrten Sammler Zacharias Konrad von Uffenbach erwarb, und die dann in den Besitz der Hamburger Stadtbibliothek kamen[2]). In der Bibliotheca Uffenbachiana Msta..... Halle 1720 ist unsere Hs. nicht verzeichnet.

11. **W.** Von der bei Rassek als Hs. W angeführten Pergamenths. der Wiener Hofbibliothek, die wegen ihres großen Wertes nicht nach auswärts verschickt wird, verdanke ich Beschreibung und Kollation des Textes mit G. A. I, 8 der Güte des Herrn Direktors Dr. Jantzen in Königsberg i. Pr.
Unser Gedicht umfaßt 8 Pergamentblätter in Folio.

1ª enthält nur den Titel: Vita Reginae Galliae / Ducissae Bauariae. Descriptio Rhythmica Vitae Reginae / Galliae Ducissae Bavariae cujus pudi / citia ab Aulae Marschallo teñtata / fuit.

1ᵇ enthält auf der ganzen Seite eine bunte Miniatur darstellend, wie der Marschall um die Minne der Königin wirbt.

2ª ganz beschrieben. 2 Spalten mit je 35 Zeilen. Verse abgeteilt, Anfangsbuchstaben rot angemalt.

2ᵇ Oben Miniatur in zwei Hälften: 1) Der Marschall legt der Königin den Zwerg ins Bett. 2) Er meldet dem König die Untreue der Gemahlin. Darunter 2 × 18 Zeilen.

3ª Oben wieder zwei Miniaturen: 1) Der König schlägt den Zwerg an die Wand. 2) Die Königin wird dem guten Ritter empfohlen. Darunter 2 × 18 Zeilen.

---

[1]) Erwähnt ist diese Hs. bei v. Tettau: Erfurter Drucke S. 13.

[2]) vgl. A. d. B. Band 39, S. 185—187.

3[b] ganz beschrieben.

4[a] Oben zwei Miniaturen: 1) Der gute Ritter wird vom Marschall ermordet. 2) Die Königin verbirgt sich im Walde. Darunter 2 × 18 Zeilen.

4[b] und 5[a] ganz beschrieben.

5[b] Oben große Miniatur: Der Kampf zwischen Hund und Marschall. Darunter 2 × 17 Zeilen.

6[a] ganz beschrieben.

6[b] Oben Miniatur: Der Köhler, die Krämerin und der Fürst zusammen, Kunde vom Verbleib der Königin. Darunter 2 × 18 Zeilen.

7[a] ganz beschrieben.

7[b] Oben Miniatur. Der König bittet seine Frau um Verzeihung. Darunter 2 × 19 Zeilen.

8[a] Oben zweispaltiger Text. Unten Miniatur: Einzug der Königin und des Königs in Paris.

12. Hh. Hs. Hh führt nach Bartsch, Verzeichnis der altdeutschen Hs. auf der Universitätsbibliothek Heidelberg, die Bezeichnung Pal. germ. 472, nicht Pal. germ. 373, wie Rassek a. a. O., S. 12 angibt.

13. Z. Zu Hs. Z, Hs. der Kgl. Bibliothek zu Berlin Ms. germ. 4. 478, möchte ich bemerken, daß nach Zarncke (Der deutsche Kato, S. 116) und Rassek a. a. O., S. 13 die Überschrift unseres Gedichtes lauten soll: von einem könig in Frankreich und seinem weib. In der Hs. ist aber von der durch Beschneiden der Ränder verstümmelten Überschrift nur noch zu lesen: vnd die kuigin/ zu franckenreich vnd wie es ir ergieng. Der Schluß des Gedichtes ist Zusatz des Schreibers und findet sich auch in unsrer Hs. S. 33/4 (Kato) und S. 105 (Legende vom hl. Georg), die von derselben Hand stammen wie unser Gedicht. Den Schlußsatz: Matſ von guntzburg dz gſ haut möchte ich auflösen als Matſ = Matz = Koseform für Matthaeus von Guntzburg daz geschriben haut. Das Zeichen hinter t und g bedeutet auf keinen Fall l. Es ist unserm heutigen geschriebenen ſ sehr ähnlich, nur daß das f-Häkchen fehlt.

Dialekt der Schreiber der Hss. W, Hz, Ha.

Die Hss. W und Hz gehören dem bair.-österr. Sprachgebiet an. Der Dialekt der Hs. Ha ist nicht einheitlich. Wir finden eine Mischung ostmd. und bair. Formen. Ein md. Schreiber hat wohl eine bair. Vorlage benutzt, ohne ganz den md. Lautstand durchzuführen.

Ich lasse ein Verzeichnis der Lautverhältnisse der drei Hss. folgen:

W

a) Vokale

o für a: verporg 308.

â für ô: pat (bot) 426, pag / betrag 413/414.

î > ei: Frannkreich 3, dein 32, weib 161, durchgeführt.

Der alte Diphthong ist konsequent ai geschrieben mit Ausnahme von grein (praet.) 315.

û > au: haus 5, auf 44.

ie nicht monophthongiert: gedienet 586, geniezen 41, außer in: ymer 152, nymmer 138.

iu > eu, ew: bedeut 1, ewer 359. Am hartnäckigsten wird dem neuen Diphthongen in den beiden Worten triuwe und friunt widerstanden, wenigstens, soweit Schreibergewohnheit in Betracht kommt. W. B. Gr. § 84. vgl. ungetriuwe 190.

ei, ey für iu: sei (nom. fem. sg.) 200; sey (acc. fem. sg.) 480.

leuff 279 ist groböfterreichisch. W. Gr. § 361.

b) Konsonanten

Anlautend k und ch wechseln: kunig 3, kainer 20*[1]; churtzlich 496, chainerlai 84.

p anl.: puch 1, pirssen 81, prust 73, gepet 20*, hochgeporn 281, purg 148. Daneben seltener b anl.: bedeut 1, gebot 15, burg 30, hochgeborn (Überschrift).

t und d wechseln im Auslaut, d herrscht vor.

b für w: gebilde 213, verbunt 322, grab (graw) 570.

Ha

a) Vokale

o für a: don (tan) 215, horten 418, on 542.

[1] * bedeutet Plusvers.

ô für â: mol 53, nodeln 259, erlon 366.

î > ei: weyb 7, leib 8, Frannkreich 3, i erh. in Nebensilben: kunigin 43, myniklichs 7 aber auch kunigein 86.

Der alte Diphthong wird ei und ai geschrieben: einem 3, weist 26, ain 94, waist 106.

û > au: haufs 5, auff 56*.

iu > eu, ew: bedeutt 1, vngetrew 37.

ey für iu, eu: peytl 240.

ie monophthongiert: gedint 39, genisset 41, wil (wiel) / vil (viel) 419/20.

ie erhalten: lyeff 128, gedyenet 586.

wur, wu für war, wa v. 249 u. 479 schles. W. Mhd. Gr. § 90.

vmber 152 (immer) md. W. Mhd. Gr. § 50.

schickhadt 178: das irrationale a ist obd. und md. W. Mhd. Gr. § 82.

sahe 56, flohe 293, name 314: md. findet sich epenthetisches e im praet. starker Verba namentlich im 14. 15. Jh. häufig. Mhd. Gr. § 374 Seite 399.

ful selten für vil s. 226*; md. W. Mhd. Gr. § 50.

hyet 226 bair. Mhd. Gr. § 394 S. 425.

IIa

b) Konsonanten

k anl. durchgeführt: kunig 3, kampf 361, klug 454.

p und b im Anlaut wechseln: palde 75, pleyben 81, pifs 153, bat 18, bifs 102, brach 308.

Ausl. b durchgeführt: leib 8, pelayb 272 mit Ausnahme von lyeplich 65, 619.

Anl. d: dött 146, don (tan) 215, dotes 324, düren 328, due 339, md. W. Mhd. Gr. § 187.

Inl. d: reydenden 300*, md. Mhd. Gr. § 188.

Ausl. d: hold 28, geryed 54; nach n: dt t tt: nyemandt 10, stundt 306, kunt 350, hunt 412, huntt 275, wuntt 276.

Anl. t für germ. þ: tekht 72, tunkhet 443 md. W. Mhd. Gr. § 198.

Verkürzter Infinitiv: gleiste 56, schlaffe 95; erparm 132, dyen 154, W. Mhd. Gr. § 372.

si für sich 362; obd. W. Mhd. Gr. § 473.

Diesem Ergebnis kann ich mich anschließen. Die drei neu hinzugekommenen Handschriften W, Ha und Hz bieten keine neue Hauptredaktion des Textes, sondern lassen sich in obiges Schema einordnen.

Meine Tabelle bringt in Ergänzung der Rassekschen nur diejenigen Reime, die für die Einordnung der neu untersuchten Handschriften von Belang sind.

20* 20**	bette missetet	M	bette mißtrete	H	M	gebette tätte	M	M	M	M	f	M
21 22	tugenliche mynnecliche	M	M	M	gewiß diß	M	M	geduldiklich myniklich	mineclich mich	tugenlich ernreich	S	S
23 24	f	f	f	f	f	f	f	f	f	orten warten	S	S
29 30	hant f	f	lant hant	H	H	H	H	f	f	H	H	H
37 38	leit vnderscheit	M	M	M	M	M	M	vngetrew frewd	M	laid ayd	S	S
43 44	kunigin min	M	M	M	M	M	M	M	M	M	reich weschaiden-leich	M
45 46	bette verwette	M	bete gewerte	H	bede rede	M	pett petrett	bete verrate	gebett tett	mich dich	S	S
51 52	gût Reimwort f	gût behût	güt marschalck	gut schuf	Ab-weichender Text	B	gut mut	Hz	Hz	Hz	Hz	Hz
56* 56**	art zart	M	M	M	„ „	M	M	M	M	M	f	art f
59 60	alt walt	M	M	M	„ „	M	M	M	M	alt f	M	M
65 66	hat missetat	M	M	M	„ „	M	M	M	hett tett	M	erzogen vnpetrogen	M

(Bei Hs. D Rassek zu berichtigen. D hat vor 37 noch d. Reimpaar vngemach: geschach.)

G. A.	M	B	H	Hh	D	Z	Hz	Ha	Hb	S	G	W
71 72	brust enwuste	} M	} M	} M	Abweichender Text "	} M	} M	} f	} f	} M	} M	} M
75 76	wuste juste	ivste wuste	} B	luste weste	"	} f	west vest	reste weste	} B	} f	niste weste	prust wuste
85 86	sin kunigin	Reimwort f = M	} M	} M	"	kuniginne minne	} M	} M	} M	} M	} Z	} M
87 88	mynne ynnen	} M	} M	} M	"	} f	} M	} M	} M	} M	inne sinne	} M
101 102	v. 101 f starp	gewarb starp	} B	} B	} B	} B	} B	} B	} B	gewan nam	an gewan	gewan nam
123 124	gebrehte geslehte	} M	} M	gepreste geslechtte	} M	geschlechte knechte warn/gebarn	geslecht geprächt	} f	} f	gepächt geschlächt	geslecht gesprech	} M
* **	kint vint	} f	sun fint	} M	} M	vint kind	} f	} f	} f	} M	} f	} M
131 132	rich dich	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	frauchreich permichleich	} M
147 148	enhant lant	} M	habent lant	habt lant	} M	} M	} M	gewan lanndt	} M	} M	nicht pflicht	} M
149 150	} f	erben verderben	} B	} B	} B	} B	} B	} B	} B	} B	verderben erben	} B
155 156	ye nie	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	v. 155 f = M	mein sein	fain sein
157 158	sin kunigin	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	} M	stan an	} G

G. A.	M	B	H	Hh	D	Z	Hz	Ha	Hb	S	G	W
161 162	wibe liebe	M	M	M	M	M	M	M	M	zeyt trayt	S	weib treit
163 164	bürdin wurde	burde wart	M	M	swere herre	M	M	= M Reimwort f	= M v. 164 f	f	f	f
175 176	mir dir	lip wip	B	B	B	B	B	f	B	B	puerd huerd	B
						bringt misselingt						
177 178	österrich minneclich	M	M	M	M	M	M	österreich tugenntlich	M	M	mir dir	M
179 180	ougen getougen	M	M	M	M	M	taugen augen	M	sin hin	augen tagen	lewpolt hold	M
185 186	orten worten	M	M	M	M	M	M	M	M	M	geben leben	worte orten
195 196	wege stegen	M	M	M	M	M	M	M	f	f	pald wald	f
197 198	sehe were	sehe gesche	sehe geschenhe	seche geschechen	ensehe geschee	sach geschach	f	f	f	f	pawm gaum	f
201 202	geschiht niht	verborgen sorgen	B	B	B	B	B	f	B	B	B	B
205 206	was gras	M	M	M	M	M	M	M	= M v. 206 f	azz grazz	S	S
239 240	blaw zwo	bau do	graw do	plao do	Hh	Hh	Hh	plobe varbe	f	da plab	dar plab	S

G. A.	M	B	H	Hh	D	Z	Hz	Ha	Hb	S	G	W
245 246	rūgest fūgest	ougest fuegest	M	M	M	M	M	M	M	M	ruechest svechest	G
282* **	man gewan	M	M	M	man name	279-290 f	f	M	M	man versan	f	M
301 302	tische vische	M	tisch frisch	H	M	M	M	M	M	sas vergas	S	S
325 326	tugentrich mich	tugentlich mich	B	B	B	B	B	osterrich mich	Ha	Ha	Ha	Ha
339 340	hunt kunt	M	M	M	M	M	M	M	hund stund	Hb	stund hunt	Hb
341 342	stenpfen kempfen	v. 341 f = M	gedencken gekempfe	H	M	f	H	erkennen vollenndn	f	tempffen chempfen	S	S
371 372	nemen geben	M	M	M	ebe geben	f	D	nemen getzemen	Ha	geben leben	S	S
413 414	morder were	mer were	B	B	M	f	M	M	M	wär mär	S	S
437 438	rürte fürte	rūte fürte	fürt rürte	H	M	M	v. 437 f = M	M	M	ryet schyet	S	S
445 446	riten ziten	M	rwen ziten	rewen czeitten	lyden czyden	M	M	rüwen zeytt	rùwen getrùwen	f	f	f
449 450	slūg twūg	v. 449 f trūg	M	M	M	M	M	f	f	f	f	f
451 452	güssen zerflüssen	vbergussen zergußsen	vberflußen zū gossen	H	M	M	f	f	f	f	f	f

G. A.	M	B	H	Hh	D	Z	Hz	Ha	Hb	S	G	W
491 492	stat hat	M	M	M	M	M	M	stat padt	Ha	Ha	Ha	Ha
* **	was sas	M	M	M	M	M	M	f	f	f	f	f
* **	gap verwap	= M v. 2 f	M	M	M	v'wab gab	M	f	f	f	f	f
509 510	betrost erlost	ve'trost v. 510 f	für rost h'lost	verrost erlöst	Hh	trost erlost	getrösst erlöst	f	gerost trost	hat tod	hat rat	S
513 514	tugentlich rich	M	M	M	M	M	f	tugentlich österreich	Ha	Ha	Ha	Ha
521 522	lie gie	beleib reit	lies lieff	H	dar offenbar	B	M	tugentreich Österreich	tugentlich v. 522 f	reich österreich	tugentleich osterreich	G
525 526	stunt tunt	stünt kamen	stund stand	H	stüt getā	M	stan gan	M	M	M	M	stuont v. 526 f
531 532	breht bedoht achte	bracht bedacht	B	B	B	B	B	B	B	pracht acht	S	S
559 560	werden geben	Reimwort f gen	den geben	H	gebeden gegeben	den mā geben	M	leben geben	f	degen geben	S	S
583 584	vro do	M	M	M	M	M	M	M	f	M	M	= M v. 584 f
599 600	verlorn geboren	M	M	M	= M v. 600 f	M	auserkorn hogeporn	f	f	f	f	f

G. A.	M	B	H	Hh	D	Z	Hz	Ha	Hb	S	G	W
619 620	sûssen fûsse	} M	} M	} M	v. 619 f fuß	} M	} M	} f	} f	} M	} M	} M
649 650	vberlast gebrast	= M Reimwort f	} M	} M	} M	} M	vberlast sun was	} f	} f	} f	} f	} f
667 668	begrûp erhûp	} M	} M	} M	wan gethan	} M	} M	} M	} M	ergeezt letz	} S	} S
683 684	hat trinitat	} M	} M	} M	trinitat maiestat	} M	} M		trinitat raut	mag tag		
685 686	din pin	} M	} M	} M	schauwen frawen	} M	} M	Bei 678 Schluß	mût' gûtter	genumen chumen	} Ha	} Ha

W

Ein Zusammenhang zwischen Hs. W und der Gruppe SG ist schon aus der Tabelle ersichtlich, vgl. G. A. 21/22, 205/6, 239/40, 301/2, 341/2, 371/2, 413/4, 437/8, 531/2, 559/60, 667/8.

Auch W hat die für S und G charakteristischen Verse G. A. 23/24, die sonst in keiner Handschrift stehen:

dy chlueg an allen orten
mit disen senfften warten } S
dy vil chlueg an allen arten
mit iren senften warten } G
23 = S
sprach mit senfften worten } W

Die Verse G. A. 45/46, wo im Reim wohl ursprünglich bete: verwete stand, bringen S G W in folgender Fassung:

(Und W) erlas deyner pet mich
ee das (e und W) ich pring dich } S W
Dw erlas deiner pett mich
oder ich pring dich } G

Ferner haben S G W gegenüber den andern Handschriften geändert G. A. 101/102:

schuld es nye daran gewan
der tod es von seynen henten nam } S
das es der tot mues chumen an
chain schuld es nye daran gewan } G
kain schuld ez daran gewan
daz ez den tot da nam } W

wo die andern Hss., kleine Abweichungen abgesehen, haben:

umb schuld dar nach ez nie gewarp
unz ez von sinen henden starp.

Eine weitere solche Änderung liegt vor G. A. 437/38:

mit valsch ich auch das ryet
das sy von euch schyed } S
mit falsch ich das geriet
das man sei von dem haus usschiet } G
m. v. ich ew daz riet
daz man si von ew also schiet } W

das munt gegen munt rûrte
mit valsche ich das fûrte } M, B . . . . .

G. A. 509/510 sind in S G W wie folgt geändert:

dy mein hertz verchaufft hat
hilff mir herr durch dein tod } S
Dy mein hercz verchauffet hat
her got durch deinen rat } G
die mein herz erwellet hat
o her nu hilff mir durch deinen tot } W

gegenüber:

G. A. 509 die sich mins lebens hat betrost M
die mir myn leben hat vertrost B
„ „ „ „ „ verrost D
von der mein leben wird getrösst Hz
dz ich hoñ fundē meinē trost Z
die min hertz hatt gerost Hb
„ „ „ „ für rost H
„ „ „ „ verrost Hh

G. A. 510 hilff herre dz ich werde erlost MB. . . . .

Innerhalb des Verses:

G. A. 25 warumb tuestu das SGW gegenüber muotestu de übrigen Hss.

G. A. 38 yedoch hab ([hab] W) ich auff mein (mainen GW) ayd SGW
ich han iu ane underscheid und ähnlich MBHHh. . .

G. A. 501 vnd sait dem chünig pötenprot SW
si sagt im das potenprat G }
vnd gab dem . . . HHh
vnd hiesch dem MBD
vnd hieß ir geben dz bottē brot ZHz
vnd hyſs an im das potenbrot Ha
vnd vorderet an im „ „ „ Hb

Speziell in SGW fehlen die Verse G. A. 163/164 445/446; 599/600.

W kann keine Abschrift von S oder G sein, das beweisen die Verse G. A. 60, 75/76; 186 ff., 282*/282**, ebenso kann weder

S noch G von W abgeschrieben sein, wie die Verse G. A. 56**, 526, 584 zeigen.

Innerhalb der Gruppe SGW steht W näher zu G als zu S, vgl. G. A. 155—158, 245/246, 493/494. W hat einen besseren Text als G. G ändert, während W es nicht tut, bei den Versen G. A. 43/44; 85—88; 131/132; 147—150 u. s. w., auch fehlen in W nicht soviel Originalverse wie in G. vgl. G. A. 20*/20**; 56*; 66*/66** usw.

Ha

Nach G. A. 292 hat Ha 10 Plusverse, die sich in keiner andern Hs. finden. Auch inhaltlich sind diese Verse ganz eigenartig: Herzog Leopold schickt dem Hund einen Reitenden nach, der den erschlagenen Herrn desselben findet (vgl. S. 6 f.). Die Verse G. A. 29/30; 71/72; 123/124; 619/620 fehlen nur in Ha und Hb.

G. A. 161 ff. ist in Ha nicht richtig abgeteilt: an disem armen weybe (161) wañ sy in irem leybe (162) tregt
ain swere purde wiset das sy nit weytter (statt wurde?) schuldig an
diser tatt (165) wie es sich gefuget hat (166). In Hb fehlt der in Ha verderbte Vers G. A. 164 vollständig.

G. A. 371/372 stimmen Ha u. Hb im Reim niemen (nemen): gezemen speziell überein.

G. A. 257 lautet HaHb vnd sandte „in“ wider in die stat gegenüber „ez“ aller übrigen Hss.

Hieraus kann man schon auf eine Zusammengehörigkeit von Ha und Hb schließen, ganz charakteristisch dafür aber sind zwei Plusverse nach G. A. 220, die sich nur Ha und Hb finden:

ich wolt ful selten hie sein
sprach der koler zu der kunigein } Ha
so wolt ich wenig hie sein
sprach er czu der kunigin } Hb

Daß Ha und Hb selbständig nebeneinander stehen, zeigt der Umstand, daß manche Verse in der einen Hs. fehlen, die in der andern sich finden vgl. G. A. 179/180, 175—178, 183/184; 201/202; 239/240 u. s. w. Ha geht zusammen mit Hb auf die von Rassek angenommene Grundlage Y zurück. Y gehört weder zur Gruppe M noch zu Gruppe SGW, sondern bildet eine selbständige Haupt-

redaktion, die zwischen den Gruppen M und SGW steht. da ihre Lesarten bald zu der einen, bald zu der andern Gruppe stimmen. vgl. G. A. 23/24, 301/302, 437/438, 531/532, 667/668 — 197/198, 449—452, 491 ff, 513/514, 649/650.

Hz

Da unsere Hs. von 2 Schreibern stammt, so ist zu scheiden zwischen Hz I (G. A. 1—39 und 573 bis Schluß) und Hz II (G. A. 40—572).

Hz I. Eine Beziehung zwischen Hz I und HaHb läßt sich nicht feststellen. Die für SGW charakteristischen Verse G. A. 23/24 fehlen Hz I.

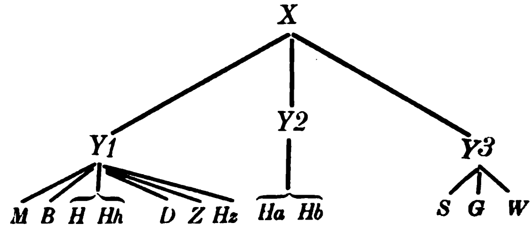
Vers 25 hat Hz I mit Gruppe M muetestu gegen über tuestu von SGW.

v. 37/38 stimmt im Gegensatz zu SGW mit Gruppe M überein.

Die Verse G. A. 599/600, die SGW fehlen, stimmen zu M. Daß manche Verse, die in SGW fehlen, auch in Hz I fehlen beweist nichts. vgl. Plusverse nach G. A. 588 und 618. Da Hz I öfters mit Gruppe M gegen SGW und HaHb geht, kann man es in Gruppe M einreihen. vgl. G. A. 23/24; 599/600; 649/650; 667/668; 683/684, 685/686.

Hz II. Auch Hz II wird man zu Gruppe M rechnen dürfen. In den Versen G. A. 45/46; 101/102; 155/156; 161/162; 205/206; 301/302; 339/340; 413/414 stimmt Hz II zu M gegen SGW. An den speziellen Übereinstimmungen von SGW: G. A. 161/162, 205/206, 371/372, 437/438, 491/492 auch innerhalb des Verses hat Hz II nicht teil. vgl. G. A. 471, 501, 567/568.

Auch mit HaHb läßt sich kein Zusammenhang nachweisen Es ergibt sich hiernach folgender Stammbaum:



Vorbemerkung zum Texte.

Grundlage des folgenden Textes bildet Hs. M, die nur an wenigen Stellen schlecht überliefert ist oder Auslassungen bietet, wo dann die andern Hss. der Gruppe M, besonders B und H, Hh herangezogen sind. Die nur M oder der Gruppe M eigentümlichen Verse habe ich nicht aufgenommen (vgl. Tabelle G. A. 449–452, 492 ff, 649/650). Der Fall, daß HaHbSGW Verse aufweisen, die in Gruppe M fehlen, kommt nicht vor. Innerhalb des Verses wich ich von M ab, wenn die andern Hss. der Gruppe erkennen ließen, das die Lesart M verderbt, oder wenn HaHbSGW gegen Gruppe M übereinstimmten.

Auch in der Schreibung des Textes habe ich mich im Großen und Ganzen an Hs.M angeschlossen, die von einem alemannischen Schreiber stammt. Um den schon ziemlich umfangreichen Lesartenapparat etwas zu entlasten, habe ich von der Mitteilung aller rein graphischen und dialektischen Abweichungen abgesehen, was ja um so eher gestattet sein wird, als über Schreibung und Dialekt der Hss. von Rassek und mir an anderer Stelle gehandelt ist. Voll- oder Kurzformen, die in den Hss. überliefert sind und deren Abweichen für das Metrum von Bedeutung sein kann, habe ich jedoch angegeben. Eine Anzahl häufig vorkommender Worte oder Wortformen seien nur an dieser Stelle mitgeteilt in ihrer verschiedenen Schreibung.

Substantiva: franckenrich M, frankenrich B, franckenreich Z. konig D, kung, kũng B; konygynne, konigin, konigē D. kungine, kungin B. lüpolt M, lüppolt Hb, lûppolt B, lüpold HD, lŵpold Z, lewpolt HhG, lewpold HzHa, leupold S. marschalg M, marschalh Ha, marschalch SG, marschalich G, marschalk HhZHbW, marschalkh Hz, marschalck BHHb. ôsterrich MB, ôsterich H, osterreich HhZHzHaG, ôsterreich S. frŏwe MBHb, frouw B, frow ZHb, fraw HaSGHhHz.

Pronomina: nieman erscheint als: niemāt HbHz, nyemandt Ha, nymanndt S, nymāt HHhD, niemet B, nyempt G. — 3. sg. fem. pron. pers. nom.: sie BHHhDZW, sye D, si MHzHbGW, sy Hz HbSGW. acc: sew Hz, sey GW, sie BHHhZ, si HzHb, sy MD

HzHaHbS. — Artikel: fem. sg. nom.: dew G, die MBHHhDZl HbW, dye M, di S, dy DHzHaSG; acc: dye HzG, di S, dy HaSG. — Die Formen iu und iuch sind in den Hss. nicht me genau geschieden. Ferner habe ich überall die â-Formen v gân und stân, die allein im Reim vorkommen, sowie die ebenfa durch Reim belegten Formen seit, treit, leit eingesetzt.

Die Zahl der von hân, han in den Hss. überlieferten Form ist sehr groß. M gibt uns auch hier das beste, nämlich n solche Formen, deren Vorkommen in Schondochs Sprache dur den Reim erwiesen ist (vgl. Reimgebrauch S. 24 ff.). Einschluß eckige Klammern hezeichnet, daß das betreffende Wort in d Hs. fehlt.

Text.

Diu geschrift bediut uns waz geschach,
daz man in hôhen êren sach
von Frankrîch einen künic guot,
der was vor wandel wol behuot.
er hette ouch grôz hûsêre.
derselbe künic hêre
der hat ein minniclîchez wîp,
nach wunsche was gestalt ir lîp,

Rechts vom Text Verszählung nach G. A.

Dis ist der kunig von franckrich M, Gnad got H, vonn der kunegin vonn / franckreich wie ez ir erging Hh, (verstümmelt) vnd die kuigin / zu franckenreich vnd wie es ir ergieng Z, As ist der kunigk von franckhreich / Vnd sein fraw gar mynnigkleich / Die so jämerklich verraten ward / Von jrem pozen marschalk Hz, Von dem vngetrewen marschal Ha, Vom kunig Von franckrych Hb, von dem hunt von franckreich S, Vita Reginae Galliae / Ducissae Bauariae / Descriptio Rhythmica Vitae Reginae / Galliae Ducissae Bavariae cujus pudi / citia ab Aulae Marschallo teñtata / fuit (Steht auf der Vorderseite des Umschlags). Hebt sich an ein Hystori / von der kunigin von / Frannkchreich der hochge / born furstinn von Baiern (Steht in blauer Tinte auf der 1. Seite) W.

1. Js B, Dyse Ha. schrifft D. bedudet D, bedüttet vnd besch. Z, bedäwtet vnd g. Hz, betut es vns g. H, seit B, sagt Hb. waz auch g. Hh. beschach B. seit wie dz besch. M. Aynsten das g. S, Ir hort was vor g. G, Daz puch bedeut waz / uor hie g. W.

2. do man Ha. in grossen e. M, in hochern Hh, in h. ern Hz Ha. sag S.

3. in f. G. ein M B G W, ain Z Hz S, einem Ha.

4. er was S W. vō wandel (wandele H) Hh H, von wandl Ha, wandels D, vor hanndel Hz, vor schanden Hb, mit eren S. Hierauf: vnd der hett ain frowe miñeclich / wie die ward v'ratten jömerlich Hb.

5. u. 6. umgestellt Z Hz Hb.

5. [er] Z, der h. Hz Ha Hb G, De h. D, Vnd h. W. [ouch] M B Z Hz. grosse Z Hz Hb S. hoffere Z, heyser S. der selbig chunig also her G.

6. Derselb B H S, derselbig Hz Ha W. edel k. Hb. her S W, herre M Hz, vnd herre Hb, also sere Ha. der phlag grosser hendlein er G.

7. [der] H D Ha W, er h. B Hh Z S, vnd h. Hz G. ein vil m. w. B D, auch ein vil m. w. Ha. vnd āch ain m. w. Hb.

8. zu w. Ha G. wunsch MB HHh Hz Ha Hb S G W. w. gestellet H Ha, gestalt was M B D S, gestellet waz Hh, gecziert was Hz. Wol geziert. wz i. l. Z.

zühtic und bescheiden,
daz sie nieman moht geleiden,
wer sie mit ougen ane sach,
daz er ir hôher êren jach.
Der künic hette einen marschal.
dem muost man leisten überal,
waz er ze hove dâ gebôt.
dâvon diu vrouwe kam in nôt:
die zarten küniginne
die bat er umb die minne,
wan er ir dic heimlîch was.
an êren siu vor im genas,
daz siu durch kein gebete

---

9. vnd was S W, si was G. kunstig u. b. W, z. unde öch b. M, z. tugenthafft u. b. Hb, z. u. beschaydenhaytt Ha.

10. Das jm sew Hz, wan si Hb. mohte H, môhte M, mecht Z, im mo[illegible]ht Hb, kond B, chund S, chut G. gelayd Ha, beleiden H Hh, laiden S [illegible]W.

11. wer ir augen H, wer sy ye m. o. S, wer sy m. o. y (ye Hb W) D [illegible]b W. ansach Hh, angesach Ha Hb G, gesach D W.

12. derselb ir B, derselbe ir Hb, daz der ir D, daz ir der H Hh. ho[illegible]n eren H, hocher ern Hh, hoch ere Z, hohe ere Hb, h. ern Ha, ho[illegible]es lobes Hz, grosse ere M, grozzer e. W, aller e. G. veriach Hb, gap[illegible]D.

13. Da h. er G. ein M S G, ain Z. ein m. bekant B, eyne m. klug [illegible]D.

14. Dem man m. l. vbral G, Das mā mûst l. v̈ber alle lant B, den [illegible]m. m. fürchten überal Hb. das m. m. v̈ber all S, Do mûst jung vnd [illegible]lt Ha. Der hatte gewalt vnd wille gnug / Das mā mûste uber all [illegible]as lāt / Sins willen volge alczu hāt D.

15. waz man Hh Z. do zû h. M, da zu h. Hz, do ze h. S. hoff Hz [illegible]Ha W. gebote Ha. was er gan hofe pat G, muest laysten was er zw hoff pot S, vnd leisten was wz er zu hobe g. D.

16. do mit Hh, des B Hb. d. kunigin M. cham dy fr. G, kam die za[illegible]rte (zart Hb) fr. B Hb.

17. zart k. Hh Ha S W, edel k. Hz G. kunigin H Ha S, küniginien M. wann die edele zarte k. Hb.

18. [die] M Z Ha W. vmbe D. d. mynn Ha, d. myn S, jr liebe [illegible]Hz. Hierauf: vmb das sy ym das verseit / do schûf er ir laster vnde leit[illegible] M.

19. wen B, wenn Hz. d. haimliche Hb, dicke heimlichen M, d. nahen H. [illegible]ick heylich by ir D, d. heimleich bej ir Hz S W. wo er h. pey ir wa[illegible] G.

20. in e. B, by e. H, mit e. S W, an den e. Ha Hb, in tugent G. [illegible]or im dānoch g. W, vor yme wol g. D. an e. sy gar stete was M.

21. fehlt G. wan sie D. d. keiner b. M, d. kain' gepet W, d. sin [illegible]ße bett Hb. bette M D H Hh, bete Ha, betten B, gepedt Hz, gepet S [illegible]W.

irer zuht ie missetete,
und verseit im tugentlîche.
ze im sprach diu minniclîche:
„warumb muotestu an mich des?
dû weist doch selber wol, durch wes
willen dû daz lâzen solt:
mîn herre ist dir alsô holt,
er hat gesetzt in dîne hant
bürge, stete und wîtiu lant,
darzuo dû sîn gewaltic bist,

22. fehlt G. [i. z.] B Z, jr z. M Hz S, ir zúchte Hb, an jrer z. D, an ir zuch Ha, an eren B. [ie] B D S, nie Z Ha Hb, nicht m. W. missetet Hz Hb S W. vß irer (irr) züht je (icht) mißtrete (missetrete) H Hh.

23. fehlt Hb. [und] si v. B Ha G. u' saget H, versaget Ha, fursaget Hh. tugentlich H S, tugenlich B, tugentleich Hh Hz G, gar gedultiklich Ha. vnd anwurte yme gutlich gewis D.

24. [ze im spr.] S G W, do spr. M. spr. sie m. H Ha. m-lich B HHh Ha, m-leich Z Hz, d. zart mineclich Hb. dy rain di ernreich S, dy vil rain vnd erenreich G, d. r. u. all' eren r. W. Hierauf: dy (vil G) chlueg an allen orten (arten G) S G W. mit disen (iren G) senften warten S G, sprach m. s. worten W.

24—28. Sie sprach wor vm̃e mudestu mir dis / Du wist es wol ob du wollest / Durch wes willa du es lassa sollest / Min here ist dir võ herczen holt / Durch des willen du es lassen solt D.

25. Sprach sy w. G. m. du B Hh Z Hb, mutzstu Ha, muetestus M. an mich das Hz Ha, dz an mich Hb, mirs an M, võ mir dez Hh, dez võ mir H, mir des Z. w. tuestu das S G W.

26. fehlt Hb. [doch] Hh Z Hz Ha S G W. [selber] M B Hh Z Hz, selbs Ha, selb G. [durch] was S, d. was Ha, warumb du das Hz, vmb was G, d. wen du das soltest lan M. wen̄ du w. selb' wol waz W.

27. es B. Pilleichen l. s. Hz, du waist wol durch wen du dz l. s. Hb, das (was G W) du l. s. S G W, min herre ist dir so rehte holt M.

28. Dein her' Z, m. her B, m. herr H Hh Hz Ha G. doch h. B, doch so h. Hz, wol a. h. Hb, vsser mässen h. Z, mit trewen h. Ha, in trewen h. G. wan dir m. her' ist h. S, wann m. h. i. dir so h. W, das er sin silber vnd öch sin golt M.

29. fehlt B Ha Hb. [er] g. h. M, und h. g. H Hh W. gesetzet M H Hh D. din M H Hh D Z Hz S.

30. fehlt M B Ha Hb. burig Z G, bürg H Hh S W. stett purig Hz. stet H Hh Z S G. u. beyde l. D, [witiu] G.

31. darumb du Ha. sinr D. dz du s. gewaltige b. Hb, das du so g. b B, des du als g. b. S.

durch Got lâz dînen argen list
und bitte mich nicht mêre,
daz mir gange an mîn êre.“
der marschal ungetriuwe
sprach: „mir ist iemer niuwe
ungemach und herzeleit.
ich hân iu âne underscheit
gedienet von kindes jugent.
nu lâzet mich iuwer tugent
geniezen und erhœret mich,
vil zarte frouwe minniclich.“

---

32. so l. MHa, nu l. W. lasse Ha, lausse Hb. din BHZHa. d. spa[illegible]hen (spehen W) l. SW, d. falschen l. G. l. mich an a. l. D.
33. bliben vnde bit M, beleibñ u. b. Z. wie dir beliben u. b. m. nit m[illegible] H. bey dir pleibenvnd peit nit mir Hh, bliebe vñ mude mir dez nicht me D. bitt BHZHaHbSG. des nit m. Hb, nymer m. Ha, furbas ny niemer G. mer MZHzHaS.
34. Vmb daz daz mir ge W. vͥt g. M. gang BHb, get HHhDHz, gaut Z, gee HaS, ge G. er HZSG, eer Hz.
35. sprach d. m. u. G. vngetrewe HhHz, vngetrew HaSG. d. m. der vngetrúw Hb.
36. [sprach] SG. spr. do mir ist jōmer núw Hb. mir wird aldrest n. G, mir ist worden n. W, mir ist aber n. Ha. [niuwe] H. newe Hh, Hz, new HaSG.
37. Grosse wunden u. h. G. u. vnde hertzecliches l. M. herczleid H, hertzlaid Z. u. vñ ãch herczes laid Hb, u. u. ungetrew Ha. angest arbeyt vnde vngemach / alles das mir noch y geschach / Beyde vngemach vnd herczeleit D.
38. doch han ich vͥch nit u. M, Jo (ja Hh) han ich uch an u. BHh, Nach han ich uch an u D. auch an u. H. Ich han ew gedient an u. Hz, i. h. euch an guter frewd Ha, die hōnd nū ain u. Hb, yedoch hab [hab W] ich auff mein (mainen GW) ayd SGW.
39. [gedienet] Hz, gedient ZHaG. Ich hōn úch g. vō kinde j. Hb. euch g. SG. euch dienet han W. von kintlicher j. M, v. chindts iungt S. fraw v. kinde j. Hz.
40. [nu] MBHbSGW. land MHb, lant B, lonđ Z, let Ha, last S, lat GW. ewr HaG. edeler t. Hb, weiplich t. G, werd tungt S, werder t. W. Ey gedenckt an ewr t. Hz.
41. [geniezen] Hz, genisset Ha. vnde M. erhort Hh, horet DS, erent M, gwernd Z, gewert HzG. e. nū m. Hb.
42. [vil] G. ir z. fr. Hh. vil edle kuniginn m. Hz. gar m. HbG.

dô sprach diu reine künigîn:
„ich nim ez ûf die triuwe mîn:
erlâz mich dîner bete,
ê daz ich dich verwete

---

43. spr. aber H. rein HhS, edel M, edlew Hz, zarte W, zartt Ha. dy chuniginne reich G. kungine B, kuniginne ZHz, konigen D.

44. ich nyms Hh, jch sprich es Hb. trew Ha, ere H. tr. myne B, mein HZHzHaS. Mit ierem mund weschaidenleich G. Ich nym ez auf d . . . . unleserlich W.

45. vnd e. Ha. erlazze HhHb. der b. B, diser gebett Hb, selcher pett Hz, bette MBHh, bede D, gebette Z. du erlost m. nit diser b. M. (und W, Dw G) e. deyner pet mich SGW.

46. [daz] Z. verwette MBZ, verrate Ha. e. dañ ich dich gewerte HHh, Ich daz ich petrett Hz, wañ e ich daz nun tett Hb, vnd diner falschen rede D, ee das ich pring dich S, oder ich pring dich G, e und ich br. d. W. Die Verse 47—94 hat D folgendermaßen umgedichtet: God had mir gegebe lip vñ ere / Der enwil ich num' mere / Mit keyme schalck vorliesen / vnd solde ich dar vmbe kiesen / das ich solde todes sterben / vnd an myme liebe gar v'terbm / Der vngetruwe marschalck / ließ nicht abe / Er wolde der konige wille habe / Er legede an sy großir bede vil / Beyde sur vnd suße an czil / Alle sin bede en halff en nicht / Da dachte der selbe bosewicht / wie her gefugete das / Das der edel konig er wurde gehaz / vnd das sy queme vm̃e lip vñ lebe / was rades er dar czu kũde gegebe / Das wolde er thũ vmbe das / Das sye yme se gehas / was vnd nicht enwulde / anders thũ dan sy billich solde / Der marschalck eȳ bose hobegalle / Tede als dy falsche ritte alle / Tun die czu hobe tusche vñ lyge / vnd frome lude betrigen / Er ging czu de konige vñ sprach / Groß leyd vnd vngemach / Twinget mich so sere / Das ich herczeliebe herre / Des nicht leng' vorhalden kan / Solde ich die laube vō uch han / Das ich sagede waz ich hā v'nom̃e / Das uch czu leyde mocht kome / Der konig sprach gerichte / weystu von ichte / Das sage mir czu hant / js gee an lude oder lant / der marschalck spch uff mȳ truwe / mich dũcket das uwer frauwe / vnrechte liebe trage / nu m'ket das ich uch dz sage / der koĩg sprach ich glaube / er allis guden wole / wan sie ist aller tuget vol / Dy frauwe waz schon vñ sub'lich / vnd ging swang'sicherlich / Dar vmbe muste sie ires gemaches plegen / Eyns oben des nā sie vō dem herre den sege / vnd ging an ir bette vnd raste / vnd enslieff also vaste / Das sy nicht wiste ob ymāt dar were / des sy schāde hette ader onere / Die wile lieff d' marschalck czu hāt / Da er daz getwerge slaffende fāt / Er nam es uff gar lyse / vnd brachte is in

in leit und in ungemach."
der marschal gedâchte: „wê und ach!
leit siu ez mînem herren vür,
so weiz ich wol, daz ich verlür
lîp, êre und allez guot."
hiemit der marschal sînen muot
des mâles von der vrouwen schiet,
als im sîn valscher sin geriet.
Der künic eines siten pflac,
sô er glesten sach den tac,
daz er ûf stuont in hôher art

---

slaffen' wyse / Der frauwē vnd' dy betlachen / He wolde gr[illegible] schāde machē / Er karte des getwerges āltiz zu / vnd holte konig vñ sprach / Herre dit leyd vnd vngemach / Das ich uch vor geseyd / Des vindt ir nu die warheyd D.

47. jr l. vnde in u. M. in kumer HaSGW. vnd ouch B. [in] u. G. lit (leide H) e (ee Hh) l. u. u. HHh, vnd dich pring in u. Hz, wolt ich dir schaffen u. Hb.

48. da g. G, im selb do g. Hb. gedacht BHzHbSG, sprach HHhZHa [we und ach] HbG, (nu W) we mir ach MZW, ach we mir ach Hh, we mir ach Z, we mir vnd ach S, awe vnd ach Ha, ach we mir H.

49. und l. HHhG. leget HHhHa. sys Hh, sis G, sis nû M. minen h. B, irem h. HHh, irm h. Ha. käme es nun m. h. für Hb.

50. Ich waiß wol Z, [weiz ich] H. [wol] S. verlüre MH.

51. den l. HbS. l. vnd e. HhHGW. er BZGW, [ere] S. vnde M. vnd auch gût Ha, vñ ach dz g. Hb.

52. domit HaHb. in sinē m. Hb, [s. muot] M. hiemit gieng d. m. (vñ schuf Hh) HHh, hiemit die frow ward behutt Z, E er mit der frowen wol behût B, er gedacht in (im in G) seinem m. SG, er dacht in seinem valschen m. W.

53 u. 54. umgestellt SW. 53. [des males] M, mals Hh, aines m. Hb, eines mol Ha, des morgens Hz, bald er Z, als er S, da mit er GW. [von der] fr. G, v. d. reinen sch. M, v. siner fr. HbW, v. scheiner sch. Ha. [schiet] H. d. m. er von der frowen gieng B.

54. das jm S, als nu Ha. s. pöser syn S. synne B, sine Ha, mût MZHzHb, s. falsches hercz G. dz riet Hb, riet MZHzHbG, reit B.

55. wañ d. k. Hb. eins HHb. sytes SW, seiten B. plog B.

56. wenn er Hz, wañ er ZHaHbSGW, do er B. gelesten s. M, geleisten s. B, gleissen s. W, gleiste sahe Ha, her gleyssen s. S, sach gl. Hb. so er erste (erst Hh) s. d. t. HHh, wan er hat anbrechen d. t. G.

57. fehlt G. so st. er vff ZHb. von h. a. Z.

vil lise von der vrouwen zart,
daz er sie slâfen lieze,
als sie ir jugent hieze,
wan siu was niht der jâre alt.
sus vuor er jagen in den walt,
birsen unde beizen.
er hat ouch geheizen,
daz man beslüzze keiniu tor,
wan der marschal wær dâ vor.
Der künic lieplîch erzogen hât
ein getwerc sunder missetât.
daz lac und slief in dem sal.

---

58. fehlt GW. [vil lise] Ha, v. leisten B, v. leys S, [vil] still (stille) ZHz. vō siner frowñ z. Hb.

59 u. 60 umgestellt HHhG. 59. vnd daz HHh. sie schloffende l. H, dy frawen ligen l. G. lies HHhZHzHaSGW. Und daz frewlein sl. l. W.

60. also H, als lang sy dann W. [sie] BH, als sich ir M, als in Z, als in dz Hb. ir tugend W, ir beider tugend HHh, sine tugent Hb, sein kuñglich tugend Z. hies HHhZHzHaSGW. Sein tugend in das h. G.

61. was iaren (der j. MW) n. a. GMW, der jar n. w. a. Hz, nit was der joren a. B, nit der jar w. a. S. jor M, jar HhHzHa.

62. fehlt S. [sus] G, sünß H, suste Ha, Gust Hz. so rait er Hb, (sust W) er rayt chuerczweilen GW. [jagen] GW, birssen M. in dem w. B, für den w. HHhG.

63. dar zu b. Z. vnde öch M, vnd auch HzW, und BHHhZHaHb SGW.

64. Auch hett er g. G, der chünig het g. Hb. auch das g. Ha.

65. beschloß H, besluz HZHz. keine B, kein MHHhZHzHaHb. tür HHhW. d. m. vor dem marschalck chain tor (tar G, tür W) SGW.

66. Dye weyll Hz. were Hb, kem do für HHh. do vor MBZHz. Besluesse wan er wer da var G, v'sliezzñ solt wan er w. dafur W, solt beschlyessen wen er war hir vor / nw sült jr merckhen darnach / was von argen marschalck geschach S.

67. den der chunig l. e. h. S. die künigine H, die kungin Hh. im l. het e. G. lieb B. het SW, hett ZHzHb.

68. ein czwerck Hh, aine zwerg ZHa, ein czwerig Hz, ein twerck S, ein twerg W. s. alle m. M, an alle m. HzSW, an m. Ha, gar vnpetrogen G, der nie m. Z, dz nie übel tett Hb. missetet HzW.

69. fehlt M. d. so l. H, D' lag Z. in ainem s. Hz.

daz nam der veige marschal
und truocz der vrouwen an den arm
und dacte ez zuo alsô warm
und leitz der vrouwen an die brust,
daz ir eintweders niht enwust,
und huop sich dannen balde
hin zuo demselben walde
in volleclîcher juste,
dâ er den künic wuste.
dô er den vürsten ane sach,
ûz valschem munde er dô sprach:

70. faig HhHzSG, d. böß m. Hb. dez nam d. . . m. war HHhHaI . . . vnd nam des d' marschalk war / Vnd trug es schlauffen do zu . . . / Do er die edle küigin fand Z.

71. [und] S, vnde M. er trueg das S. trüg es MBHHzHaHb, tr. d. . . . leit es Z. der kunigin HbZ.

72. fehlt M. takt B, dekt W, dackt HS, däcket Hh, tekht Ha, te . . . tackte Hb, layd Hz. tackt sie zu Z. [zuo] GW, zü ir BHz . . . ain warm Ha, gar w. Z, vil w. Hb.

73. fehlt HaHb. [u. l.] Hz. vnde M. leit es MHHhZHz. leit B. . . . vr.] BHzW, jrs SG, ir HHhZ. an ir br. BHHhGW. brüste B.

74. fehlt HaHb. d. irs antweders n. enwuste M, d. es en wnders B, werlich daz sie ez (sys) n. enwist (enwest) HHh, d. es ir . . . n. e. Z, d. sy dar vmb n. enwisst Hz, d. jr chains n. west S, chaines darvmb (sein) west (wust) GW.

75. fehlt Z. vnde M. hube Hb. h. sy Ha, machte s. M, macht s. BHHhHz. dar pald S, also pald G, da b. W, da dannen b. BHb. bald HzHb.

76. fehlt BZ. gar in schneller yle zu d. w. Hb. [selben] G, d. selbigen Hz. wald HzHbSG.

77. u. 78 umgestellt M. 77. fehlt ZS. in söllicher j. B, in solchem j. H, in volligem luste Hh, mit also swinder niste G, mit snelliclicher prust W, an rueb vnd an reste Ha, gieng er do in schneller juste Hb, do er den herren west Hz.

78. fehlt ZS. d. h'rē H, d. herren GW. weste HhHaG, wol w. HbG. er eylat dar sunder vest (rest?) Hz.

79. u. 80. umgestellt MSW. 79. als er G. den [vürsten] HHhHa, d. kunige Hb, d. herñ Z, d. herren G, d. hr̄r W, d. werden herren S. von erste (erst) a. s. HHh, erste (erst) an s. HbZ, erst ersach M. an s. HzHaSW.

80. mund ZHzHaHb, muet SGW. [do] HhHaG.

„lâzt birsen hie belîben,
ir sult ein anderz trîben,
daz næher iu ze herzen gât
und kumberlîch mac werden rât.“
der künic sprach: „waz mac daz sîn?“
der marschal sprach: „diu künigîn
diu pfliget valscher minne,
ir sult sîn werden inne:
kumet mit mir vil gedrât,
ir vindet sie an valscher tât.“
Der künic der rede sêr erschrac.
birsen er niht lenger pflac,
in zorne vuor er wider hein.

---

81. Her l. dz b. hie b. Z. brisen B, ewr pirschen Ha, ewer pyrschen SGW, eur paiczen G, ewer payssen Hz. [hie] MHaS, vnderwegen bl. M. bliben MBHhHa.

82. wañ ir s. Hb. wol ein a. GW, [ein] MBHzZ, nū a. Hb. and' kurtz weil Z. Hierauf: nū wañ dz jr hie jagen / vnd hörnd wz ich üch will sagñ Hb.

83. nahet B, nahent SGW. üch n. BHHhHbSGW, ew notter Ha.

84. vnde kumbelichen M. kumberlichen BHh. u. äch m. w. r. Hb, u. chainerlei m. w. r. W. nat G. Hierauf: Der chunig sprach an allen has / was pedeit uns das G.

85—88 Der marschalch sprach dy chuniginne / Dy phlegt valscher minne / Des schelt ir werden inne / Mir triegen den all mein sinne G.

85. wer mag S. mag ez H. gesin HbHa, [sin] B.

86. anwurt W. min fröw d. k. Hb. aller liebster diener mein Z.

87/88 Der marschalk sprach die küigine / Pfligt valsche' miñe Z.

87. Her d. pfl. W, [diu] BHHh. enpfliget B, pfligt HzHaHb. her' du pflegst S. minnen Hb, myn S.

88. i. s. das w. i. Ha, welt ir des w. i. Hz, des mussend jr nū w. i. Hb, du solt w. jn S, Ir s. san sich w. i. W. ynnen MBHHh.

89. So chombt Hz, Vnd kumbt Ha, Chompt dan m. m. SW, Eilt m. m. haim G. [vil] HHhHzG. drate HHh, dratt G, wol dratt Hz, also trätte Ha, gar tratt Hb.

90. fehlt Hz. vindentz an M, So findt ir sy Ha. vindt S, uint G. an frischer t. MZ, an böser t. HHh. getat B, date H, tatte HhHa, ratt G.

91. [der rede] G, red ZS. [ser] HhHb, sere MBHa, vill ser G. erscharg M, dirschrach G.

92. beissen BHzG, birßñ vñ baiße Hb.

93. zorn BHHhZHaHbSW, zoren Hz. reit HHhHaHbSW, Er rayt in czoren G. [wider] Ha, do w. Hb. heim MHHhHzHaHbSGW.

wandels ein
hette
ir hette
alle schulde.
ungedulde
bi sîner hende
umb die wende
darnâch ez nie gewarp.
sinen henden starp.
erwachete unde sprach:
waz ist dîn ungemach,
bist zornes alsô vol?“

f. Z, Do vant er G. d. zarte MH. d. zar art ZHb wandls ain Ha, d. wandel rain G, w. an B, w. ain rein S.

Hb, Hir liggede an disem b. D, ligen vnd ar einem SW.

si M, [und] wie si doch Hz, [und] wan sie Z, u. wen ir Hb. hett HbSW, hebt G. Das getwirg d frau

HzHa. twerck S, twerig G. mit siner vnschuld Hb. on scholde M, schuld ZSG. wie wole daz was an alle ir sch. D. MBHaHbSW. do mit u. Hb, nit u. M. vngedult B HbGW. küig m. vntuld Z. Doch so nā sy der konig mit gr oser u. es mit vnd eilte Hz, Das was sein u. G.

ZSHa, zwerg Hz, twerg W. by baiden seine hen den Z. hent S. in die h. MD, mit seinen hennden Ha. mit siner hand HbW. Er trueg das in seinen henden G.

u. warff S. vmbe D, by der w. B, wider d. w. Ha. wennd S.

M. vme sch. D. um vnschuld Hb. da es nye nach g. Hz. warb ane sch. es dar nach nie g. B, kain sch. es daran ge warbe gewan HaW, [umb] sch. es nye dar an gewan S, Das es der tot chumen an G.

SW. biß HHbZHaHb, biß das BD. gestarb D. starbe Ha. erstarb Hb. der tod es von seynen henten nam S, daz ez den tot da nam W. Chain schuld es nye dar an gewan G.

konige D. sie herwachte H. erwacht BZHa S. irwachte D, w erwachte Hb. erbachet Hz, en twaich G.

ach h., Ha. lieber h. D, her ZHzHaSG. üwer HHzDZ, eur G. daz] Hb. ir sint HZ, ir seit HhG, ir syd D. zorns Ha. [also] BH HHh so z. v. S. d. du czornes pist a. v. Hz.

„dû wîbes schande, dû weist ez wol.
sich, wie schemelîch dû lîst
und mich mit bôsheit übergîst
mit dîner valschen minne.“
„ach her, halt dîne sinne,“
sprach diu edele vrouwe zart,
„wizze, daz ich nie schuldic wart.“
„swîc und rede dâ wider niht!
ich hân dich an der geschiht
sô schemelîchen vunden,

106. er sprach ir [du] bose sch. DHz. du bese sch. Z, du feige sch. Ha. schand ZHz. daz wißit ir wol D, das w. du wol Ha. [ez] M. Du winest schand das weist du wol B, jr zihent mich schande / daz duncket mich wol HHh, der kũnig sprach waist uil wol Hb, er sprach du vrayst nach schanden vnd wayst es wol S, Fragst dw der schand vnd wais doch wol G, du fraist nach schaden u. w. ez wol M.

107. lúg B, lueg Hz, lûge M, nw siech S. [wie] G. schemlichen MW, schamlichñ BHb, schemlich DZHz, schamlich Ha S, beschemleich G. du hie leist Z. leist HzHaSGW, ligest D. Lege wir alz du jehest H, Ez ist nit als dw gihest Hh.

108. vnde M. dich G. [mit] falscheit B, m. falsche D, m. valsch Z, m. schandñ Hb, m. laster SGW. vbergest HHh, vbergeist ZHzHaSG, umbegeist W, betrigest D.

109. m. der falsche m. B, m. d. valscher mynn S.

110. [ach] lieber h. D, o h. B, ja h. HHhHz, jow h. Z, herre MBHhDHb. haldet D, behaltend Z, hab HHb, habe Hh. din s. HHh, uwer s. DZHz. h. du pist an s. Ha. ja h. in deinen sinnen (deinem sinne) GW, ja h. in meynem synn / hat es der marschalch getan / der vayg vngetrew man S.

111. Owe spr. Hb. [edele] B, edel Hz, d. edle kũigin Z, d. rayne fr. HHhD, d. rain fr. HaS, d. vain fr. W, d. raine z. Hb, dy chuniginne z. G.

112. nu w. B. wissest M, wissent HDZ, wist HzG, wisset Ha, got waist Hb, w. herr S. dez nie sch. HHh, sein nye sch. Hz S. Hierauf: an diser missetat / wie es sich ioch gefûget hat M. keÿs mañes sũd' uw' lieb' h're mÿ / das sal god mÿ geczug sin D. D' kũīg sprach so zuhand / o du bese schand Z.

113. nû swige vnde M; sweigt u. rett G. red BZHzS. sw. u. du (thu) do w. n. HHh. nit B.

114. Ja h. i. d. Ha. habe HHh. dich doch M, dich hye Hz. fundñ an d. g. Hb. diser g. MHHhD. an der phlicht Ha. So schelich an d. g. D.

115 u. 116 umgestellt G. 115. also sch. SW, schemlichen MHHh, schamlich BHbS, schemlich HzHaW, lasterlich Z, lesterleichen G, so sch. vñ so lasterlichen Hb. Ich dich alhy nu han funden D.

daz dû ze disen stunden
daz leben muost verloren han
sô bald ich ez gevüegen kan.“
Ez vuogt sich daz dâ nâhen lac
ein vürst der hôher êren pflac,
genant herzoc Liupolt,
als ez Got selber vüegen wolt.
der hôrte daz gebrehte.
er was von sîme geslehte
und was des küniges swester kint,
als man noch geschriben vint,
und was von Ôsterrich genant.
der lief, dâ er den künic vant

116. [daz du] HaG. alhye z. d. st. Ha, zu diser stunde Hh, an dem st. SW, also hie pey d. st. G.
117. Dein l. Hz Hb, den lip M. mustu HaG. verlorn MHHaHb. d. l. verlorn mûst du han B, d. l. m. hoñ v' lorñ Z.
118. als b. HbG. balde MHHhDHb. ich das MDGW. so pald es mag mit fug han Hz, so pald es doch gefügen kan Ha, also pald sich das gefuegen chan S. Sprach d' kūīg vß grossem zorñ / So bald es mag mit fug gesein / Ich thon dir an des thodes pein Z.
119. do f. s. BHHhDHz, nu f. s. HbSW, vnd f. s. G. fūgete MD, füget HHhHzHa. d. dar n. l. B, d. do n. by l. HHh, da by na l. D, d. nach da l. Hb, d. do wachent l. G.
120. furste MBHHhDHa, der furst Hz , ain frucht die Hb. der do Ha. [hoher] H, hohen e. S.
121. d' wz genant h. l. Z.
122. a. got es selber G. auch g. Ha. [selber] BHDZHaHbSW. dar v. H, do v. Hb, von im w. S. wolte M. a. sich daz dar v. w. Hh.
123 u. 124 umgestellt HzG. 123. fehlt ZHaHb. vnd h. HzG, do er h. B, daz er herhorte H. irhorte D, erhort W, hort BHhHzS. gebrecht BH, gepräcbt Hz, gepächt S, diez gesprech G. daz er h. daz gepreste Hh.
124. fehlt HaHb. wan er was M, der was BHDHzG, vnd was SHb W. sinem BHHzSG, vō dem g. Hh, v. denselben g. W, vō des koniges g. D. geschecht B, geslecht HzG, gschlächt S. dz im hoch edel knechte / vnd' tänig warñ / er kond wol gebarñ Z. 125 u. 126 umgestellt Z.
125. fehlt BHaHbG. er w. DZ. künigs HzS. siner sw. k. D. sw. sun H.
126. fehlt BHaHbG. alse D. es noch HzSW. geschribens Hz.
127. [und] HaHbS, vnde M, der was HaHb, er was S. [was] B. [von] M. der v. osterr. S. v. o. waz er g. H.

und sprach: „her, waz zürnet ir?
durch Got, daz sult ir sagen mir.“
dô sprach der edel künic rîch:
„ôheim, lâz erbarmen dich,
mîn herzeleit ist alsô grôz.
sich, wie diu schande an êren blôz
sô lesterlîch geworben hât,
daz ir niemer mac werden rât.“
dô sprach der herzoc Liupolt:
„herre, ir werdet mir niemer holt,
mîn vrouwe schulde nie gewan.
sie muoz etwer verlogen han.“

· er l. MHzS, d' (er) gieng ZG. d. fürsten BHHhHz, d. hern̄ Z. Hierauf: Gar czarnichleichen stan / Do sprach der fuerst lobesam G.

9. [u. spr.] HG, vnde spr. M, er spr. BHDZHzHaS. [her] BHhDS, herre MH. wes HzHa, durch waz D, vmb wc G, warum HbSW. zurnt HaS, notczornd D.

30. [daz] H. d. sagen m. B, d. saget m. Hz, das jr sagen m. S. dz sind ir duch gott sage mir Hb.

1. edele Hb. der van franchreich G. Doch spr. d. engel edel k. r. B.

2. ôchain Hz, echein Z, ôhen M, ohm̄ H, ohme D, o herre BHh. das l. HaHbZSW. lässe Hb. l. erparm S. Achain ist das nicht permichleich G.

3. hertzleit BZHa, chumer G. als gr. Hz, das ist so gr. Ha. M = v. 134.

4. [diu] S. d. schand HZHzSG, d. schande Hb, d. snod W, [diu] scham B. [an] DG. d' ere bl. D, vnd e. bl. ZS. Siegstu wie gar schand vnd on ern ploß Ha, vergessen hat aller ir genos M. Hierauf: an dissem bette scheliche nacket / By daz bose getwerg had gestrackt D.

5. vnde so M, vnd so D. lesterlichen MHb, gelest'lich D. geporen h. G, gesundet h. W. g. hast S.

6. nieman B. mag nyme' Z, mag ymer GW. Das mag ir n. w. r. Hz. [rat] B. Hierauf: Dar vm̄ ir leben staut zu pfand / ich will sie tette mit meine' hand Z.

7. fehlt Hz. [der] S. fürste MBHh, fürst H.

8. fehlt Hz. [herre] so w. Hb, herr so wert SGW, Her' oder w. Z, [ir] HHh. here sollz ir mir nūm' w. h. D. herr nu weret mymer h. Ha, h. werden ir n. h. B. Hierauf: Die frow ist ane schuld / Dar vm̄ habend recht gedult Z.

9. fehlt Hz. schuld HZHaSG. nie sch. g. HbS, nicht sch. g. G, sch. dar an nie g. B, daran nie sch. W. Das m. fr. dy sch. n. g. Ha.

0. fehlt Hz. ye yemandt Ha. verloren B, verworren HHh, verraten M. wy is and's vmb dy sach sy getā D, wie sich joch dz gefiegs kan Z.

der künic hôchgeborne
sprach ûz grôzem zorne:
„siu muoz brinnen ûf einer hurt.“
„nein,“ sprach der herzoc, „die geburt,
die siu in irem lîbe treit,
tœtet ir die, ez wirt iu leit,
wan ir erben niht enhant,
die bürge, stete und wîtiu lant
von iu solten erben.
welt ir die verderben?
werder künic, tuot sô wol,
daz ich iu iemer danken sol:

---

141. fehlt DHz. do sprach d. k. Hb. d. edel k. h. Z. hochgeborn MZ HaHbS, hochgeboren HG.
142. fehlt DHz. der spr. B. [spr.] zu im in gr. z. Hb; auß seynem z. S, in seinem z. Ha. zorn BZHaHbS, czoren G.
143. brennen B, verbúrnen M, verbrinne HbHz. vff einen h. M. Der konig sprach sie muß bornen uff eyner hort D.
144. Do spr. BHa, d. h. spr. G. n. her schonend d' g. Z. vwer g. MHz, ir g. Hh, neyn d. g. Ha, durch d. g. D, gewer die búrt H. erent die gevot (undeutlich) B. dy purd W.
145. in irm l. Ha, in dem l. S. leib SGHa. nū tr. Hb, tregt Ha.
146. fehlt M (vgl. 147). dött Ha, töt S. t. ir sy Hb, t. ir dc G. wurt BHb, würd HW, wurd HhG, wurde D.
147. wenn ir HzB, seit ir WSG. gerben G, kein e. n. e. B, keynen e. habent (habt) HHh. [enhant] G, enhabt W, nye gewan Ha. tötent ir erben nit en hant M.
148. [die] MBHHhDHzHa, vnd hat b. B, D' erbett birg Z. uwer b. Hb. burg BHaHbSW, purig Hz. stet BHhZHzHbSW. vnde M. [witiu] HaHb. Habt czw diser phlicht G.
149. súllen Ha. und ew s. e. W, vnd úch súllent noch e. Hb, [von] vch billich sollent e. D, Billich sol (solt) von vch e. HHh, wen es uch billich sol e. B, vnd sol d' billich e. Z, es sol euch pilleich e. Hz, es billichen von ich e. sol M, vnd bolt ier deu verderben G.
150. fehlt M. wollit D, woltend ZHb. daz HhHz, den W, nun das H, nū die Hb. weltent ir nu das verder bent B, Dew von euch scholten erben G.
151. w. her Hh, lieber ‚her‘ Ha, edeler chunig G. nu t. BHhDHbS W. tue S. als wol W.
152. fehlt M. [daz] W, dez ich H, des ich DHb, vnd ich G. dir S. sein ymer d. s. SGW. Hierauf: vnd gebt ir frist / als lang vncz sy der purd genesen ist H.

gebt ir vrist, unz siu genese,
durch daz ich iuwer diener wese,
als ich bin gewesen ie.
kein schulde wart sô grôz nie,
dâ sol ein teil genâden sîn.
êrt die edelen kunigîn,
die reinen magt, diu Got gebar
und nemet iuwer zühte war
an disem armen wibe,
wan siu in irem libe
treit ein swære burde.
ich wæn, daz siu nie wurde

---

153 u. 154 umgestellt Hz. 153. [g. i. vr.] Hz. geben B, gebent HHb, gebet HhD, ein frist G, fride Hb. biß HHbHa, bis daz Hb. genest G, geperdt Ha, vntzt das chind genes S. lant (lond Z, laßit D) sie genesen BZD, lat dy edel frawen genesen Hz.

154. [durch] Hb, durich Hz. eur G. ymer wese Hb, wes SG, wil wesen B, by gewess D. Dar vm̄ wil ich euwe' d. wese Z, Darumb ich ew vmb Er dyen wil Ha.

155. fehlt S. also H. bin ich HHb. g. e B. vnd ich gewartet han y vnd y D, Ich will lieber herre mein (herr edler kunig fain) GW.

156. schuld BHHbZHzHaSG. noch ny D. schol so gros sein GW.

157. sy sol M, du solt ir HHh, Ir sullit D, mā sol Z. solt B, solt doch Hz. etwas gnadn̄ Hz. gnade Ha, gnaüden Hb, genad SGW, gnedig MBD, genedig HHhZ. an sin Hb, stan W, an stan G.

158. eret MBDZHzHaHb, ere HHh. edeln H, edle Z, edel Hh, edl̄ Ha, edl S, d. edel zart k. Hb, d. zarte k. M, d. reine k. B. d. hÿmelschen k. D. d. k. ist gelogen an GW.

159. reine MBHZHaHb, rain S, d. cheuschn̄ m. Hz. maget BH. [got] Hz. gebare Hh. Ert de maid d. g. g. G.

160. [und] M. nempt ZSG. ewr HzHaG, n. auch ewer z. W. zucht SGWHzHa. ware Ha.

161. Gegen d. a. w. W, an dem vil a. w. M. zartn̄ w. Z, rainen wib Hb. weyb HzWZ. Gein dem armen weib zw der zeyt S, Hic an dem weib czw diser czeit G.

162. ireme M, irme BD, dem l. H. lyb Hb, leip ZHz. wan sy ein frawen purd trayt S, ban (wan) si ein swere puerde (purd) trait GW.

163. fehlt SGW. so ain sw. b. Hb, ein sere b. H, ein schöne b. HHh, ein burde swere D. burdin MH, purden Hh, purd Hz.

164. fehlt HbSGW. ich wen M, wäne Hz, weis BHHh, wil Z. schuldig w. M. wurd Hz, wart B. wiset das sy nit weytter [wurde] Ha, vil lieber oheme vnd herre D.

schuldic an der missetât,
wie ez sich joch gevüeget hât.“
dô sprach der künic alzehant:
„dû weist doch wol, wie ich sie vant
ligen alsô schemelich.
ein teil wil ich êren dich:
vüere sie von den ougen mîn,
unz siu gebere daz kindelîn.
siu muoz verliesen doch den lîp
vil snelle daz verschemte wîp.“

---

165. [schuldic] M. diser MBHHhZ. an d. grosser m. M, an semlich m. Hz, an d. tatt Ha. Si ist vnschuldig an der tatt GW, sy ge nye schuld an der tat S, vnd swiget diser getatt Hb, Ich weis das sy ny enwart D.

166. wie sich ez g. h. H. [joch] HaSGW, ouch g. BHh, sust g. gefuegt S, gewandelt G. Schuldig an dieser vart / wie is ouch gefuget sich / Das wiste ich g'ne sicherlich D. Hierauf: solten die verderben / das sol man vch verkeren M.

167 der k. spr. da zu hant MZ, do spr. er S. [al] zuhant BHHhHa Hb, so zehant HzDG.

168. sie waist Z, ich ways Hz. [doch] MZHzHaSGW.

169. ligend GW. also gar sch. Hb, so schämlich S, schemlich MHHhZHz W, schamlich BHaHb, lesterlich D.

170. [ein teil] ich wil Ha. doch eren HHh, nū ern Hb, lernen S, gewern Ha, geweren G. Doch so wil ich e. d. D. Anfang der Zeile abgeschabt, am Ende der Zeile noch zu lesen: eren dich W.

171—192 in G umgedichtet: Der chunig rueft einen ritter dar / Das er der frawn scholt nemen war / Vnd sey fueren in ein frombdes lant / Wan sy hiet gewaracht nach schant / Wan sy ledig wurdt der puerd / Er scholt sey prennen auf einer huert / Das chind das scholt dw pringen mir / Des mag ich wol danchen dir / Do sprach herczog lewpolt / Der was dem ritter in trewen hold / Ir vil trewer man / Man schol di frawn nicht toten lan / Si ist mit falschait vbersait / Es wurt euch an der sel laid / Er muest im des sein trew geben / Das er der frawen nicht tet an dem leben G.

171. fur BHz, wan fur sie HHh, nim vnd f. BD, nim sie fier sie Z, so nym sy Ha, nym sy SW.

172. bicz sie BHHhDHa, biß dz sie ZHb. gebare Hb, geberet D, geperd HHzHaS, gebirt M, gebûrt B. ein k. BZS. kindlein HhHaHb.

173. fehlt Ha. So muß sie HHh, oder sy mueß S, Dar nach muß sie Z, dañoch muz sy W. [doch] ZSW, doch v. HHhDHb, v. och B. das kind soltu bringen mir M.

174. fehlt Ha. [vil sn.] Hb, vil snel WS, die snelle B, vil balde (bald)

Der herzoc dô von Ôsterrîch
nam die vrouwen minniclîch
dem künige von den ougen
und suochte ir alsô tougen
einen hôchgebornen man,
der lastermâsen nie gewan
und mit stolzer heldenkraft
hat bewîset ritterschaft
ganz an allen orten
stæte an sînen worten.
dem empfalh er die guote.

DZ. vorschamet D, verschambt S, verschant W, versmachte B. dz schamlich vngetrüwes w. Hb. do erschrakcht das mynichleich w. Hz. vnde lo die müter hinder dir M. Hierauf: So sie die geburt zer welt bringt / vnd ir nit misselingt Z.

175. d' werde h. Z. herzoge D. [do] BDZHzHaHbSW.

176. frowe MBHb, frow Z, fraw HaS. tugenntlich Ha.

177. deme k. D, dem edlen küīg Z. kunig HhHzHaHbSW, küng B. v. seine auge Z, v. d. ougen sin Hb. In solicher taugen Hz.

178. vnde M, [und] BHHhDHb. er s. HHhD. süchete M, suchet H, sucht Z. so getougen M, vil gethaugen Z. vnd schikhadt ir a. t. Ha, vnd schickt ir gar t. W, vnd schickt sy gar tagen S, er schickt sy vil haimlichen hin Hb, er zuchte sy als ein bogin B, Dem künig von den augen vnd suecht ir also tratte in ayner kemmaten Hz.

179. ein Ha, ain Hz. e. hoch geboren edelen m. M, demselben h. m. B. mitt ainem h. m. Hb, der h. m. S. hochgeborn HaSW, hochgelopten HHhDB.

180. des l. m. S. lasters m. Hb, laster mal Hz, mannes laster HHb, schan ader laster D. der laster noch nye g. Ha, d' laster ' ma sy nye g. W.

181. fehlt S. [und] BHHhHbW, vnde M, vnd der DZ. der m. BHHh. d' [mit] st. h. W. [stolzer] Z, m. eren h. M, m. schüher h. H. Derselben mit zirender h. Hz, Des stoltzn̄ edles trost Ha.

182. fehlt B. [hat] Ha. bebeist S, bewist W, bewiset h. HHhDZHz, er hett gewissen Hb. gude r. D, dy r. Ha, mit r. W. meysterschafft HHh, mit maisterschafft S.

183 u. 184 umgestellt SW. 183. ganze Hb.

184. vnd stede was D, vnd stet Hz, stet BHHh, stätt ZHb. mit s. w. MZHb. [st.] mit werken und mit worten WS.

185. [dem] W, deme D, den B. enpfalhe Hb. enpfalich Hz, befalch MH, bewalch Hh, beval BD, bevalhe Z. d. guten BHHhDHa, d. chunigin guet SW.

er sprach: „hap sie in huote
und vüere sie in vremdiu lant,
biz ir Got gnâde tuot bekant,
daz siu gebere daz kindelîn.
sô soltû niht lenger sîn,
daz kint soltû bringen mir
und lâ die muoter hinder dir.“
Der ritter nam die vrouwen zart,
diu im dô bevolhen wart,
und vuorte sie durch einen tan.
des nam war der untriuwe man.
der marschal wâfent sich vil gâch
und zôch im heimelîchen nâch

186. vnde spr. M, und spr. W. habe HhD. huden M, huet HzS, i h. M, in deinen hueten Ha, in dem hut W.
187. fehlt Hb. vnde M. für BHHhZHzHaSW. in ein fr. l. Ha, an [illegible]
188. fehlt Hb. wan ir M, so ir BZHz. so er dan god D, biß das [illegible] Ha. tut gn. b. HhH. gnad ZHa, gnaden B, genade Hz. tue [illegible] jr genant werd bechant S, vncz daz ir got an gnad bechant
189. bis das sie BHb. biß sie HHh, vnd biß sy Ha, vntzt sy S[illegible]S, W. geperr HzSW, gebirt MZ, geperdt Ha, geberet D, gei[illegible]rt k. BS. kindlein HhHa, kindin Hb.
190. fehlt M. solt du BHz, solten dan Ha, sol sy W. da n. l. S by ir D. dz würt wol geborn vō dem rin (?) S.
191. so soltu d. k. M. solt du BHz. dañ br. Hb.
192. vnde M. lausse Hb. d. frawen Hh, d. fraw Ha.
193. fehlt Hb. d. ritte B, [ritter] S.
194. fehlt Hb. da b. Ha, [do] empfolhñ Hz, do befolt yr wart B, dar beuelhin was D. der das chind enpholhen w. S, do im (dan) das chindlein (kind) emphalchen w. GW.
195. vnde M. [und] er f. ZSW. fürt HZHz, füert SGW. fured Ha. sie mit im M. [durch] B, durich Hz. ain ZHzSGW. wilden t. HzG.
196. gewar G, was gewar Ha, des ward inne Hb, dz sach Z, das gefrisch D, daz erfur HHh, das vernam S, das geschûff B, vnd do das ersach M. vngetruwe BHDHbW, vngetrew HaZ, vntrew SG, vngefuge Hh, valsche M. [d. n. w] der vaig vngetrewe pozz m. Hz.
197. d. m. vnd ZW. wafen B, wappen Ha, wapet H, wappent HzGHhZ, wappede D, verwaffenet Hb. s. doch Ha, da BD, do HHhHb. [vil] S. trot G. [d. m.] der w. s. s. zehant Hz, vff dem ritter was im gohe M.
198. vnde M. zogete M, czohe D, eylet Hz. in SD, ir BHHh. er rait pald

und ermordet den ritter stolz.
diu künigîn vlôch in daz holz.
er zôch den ritter von dem wege,
von der rehten strâzen stege,
durch daz nieman sæhe,
waz mordes dâ geschæhe.
wie gerne er dô an der stete
die vrouwen ouch ermordet hete,
dô hat siu sich verborgen.
doch vuor er heim mit sorgen,
der gar verschemte boesewicht.

G. [heimelichen] HzHaSGW, heyliche D, heimlich BHHbZHb. nahe D, nohe M, hynden nach SGW, nach also Hb.

. vnde M. dermort G, mördet Ha, mörtt S.

. frow ZHaSGW, edel frow Hb. von im Z. kam Ha. fl. in dem Hb, entran im h. H.

- fehlt HbSW. furt HHzZ, fürtte HhD, vnd fürte B. ab d. w. Z. wegen B, weg HZHzHaG. Ob dem weg czach er pald G.

- fehlt HbSW. vnd von HzHa. dem rechñ Z, [rechten] Hz, nehisten D. stroß einer st. B. stegen M, steg HZHz. Den ritter hin in den wald G.

- fehlt HzHaHbSW. vñ das Z. jemant H, ez nymät HhD. seche Hh, ensehe D, sach Z. das durch das man nit s. B. Vnd verparg in vndr ein pawm G.

- fehlt HzHaHbSW. dar geschee D, da gesche B, do geschach Z, do wer geschenhe H, do wer geschechen Hh, do geschehen were M. Darnach nam er der frawen gaum G.

-206. alse der marschalck mit dem ritter waß began / dy wile waz die frauwe entphlan / dy er ouch hette irmordt g'ne / da was sie so verne D.

- geren Hz, gern MHhZHaSG. [do] MHHhZHzHaSG, öch a. d. st. M, doch a. d. st. W. stett HzG, stat S. er wer gern gewesen an der stätt Hb.

6. d. unschuldigen fr. W. [ouch] MBHHhZSGW. hett HzSG. dz er die frowe ermürdett hätt Hb.

7. fehlt Ha. wol v. W. v. in der geschiht M. [do h. s. s.] In dem walde v. D.

8. fehlt Ha. do BS, dez W. hin HSW, er fur chain Z, haim rait er (do G) HbG. [d. v. er h.] mit angst vnd mit sorgen D. das si kunde finden niht M.

9. [gar] HHhHaSG. verschante M, verschambt SG, der vaig v. Hz, der faige schamliche Hb, der vnuerschomedt Ha. bœswicht BHHhZHzHaHbSG. bis das derselbe b. D.

Diu vrouwe gienc in leides pfliht
in dem walde, dâ siu was.
loup, wurzeln und grüenez gras
az siu in dem gewilde,
daz minniclîche bilde.
sust gienc siu lange in dem tan,
unz siu ze einen koler kam.
diu minniclîch geslahte
vrâgte in, waz er machte.
der koler sprach: „ich mache kol.“
siu sprach: „wie ist dir dâmit wol?

210 in' B. des todes pfl. Hb. waldes phl. G. hey karte von *der geschichte* D.

211 den w. S. wilden w. BHGW. wald HbZHzSGW. [dâ] GW, *do si do* was B, dar sy was Hb. do sy inen was Ha. sy azz SGW. Dy *frauwe* do alley was D.

212 fehlt Hb. [loup] D. [wurzeln] Ha, junge w. D, wurtzelen M. wurtzel Z. wurczen BHzSG. vnde M. [grüenez] MHHbZHz, grune gr. D, das gruenes gr. G, das grune gr. Ha, das gras W.

213. [az siu] G. das as sie BHHbDSW. [in] M. deme D. gewilden M. gefilde H, geuilde Hb. gebilde W, gewild SG. wild Z. Als sy in dem wilde Ha.

214 dasselb m. W. vil zart m. Hb. vil m. SG. minneklich BHbDHzHaHbG. mynniklichs S. bild ZSG.

215 [sust] MBZHz. also HaHb. vnd gie G. [siu] HzG, si g. MBZ. lange; HbSGW. lang MBHHbZHzHa. so l. MHz. allain i. d. t. SG. wilde t Hb. den t. W. Er lyden sie gedultigliche nä D.

216. biß HHbZ. biez das BDHaHb. [siu] H. eỹ D. zu eines kolers haws Hz.

217 u. 218. umgestellt H. 217. d. zart m. Hb. minnecliche MD, mỹnneclichen H. m. vnd g. Hz. geslacht HzG, geschlächt Ha, flechte (flechte? B. von geschlechte Z, an dem geschlächt S, von wolgeschaft W.

218. sie fr. HHaHbSW. De fr. G. fragt SZG, vraget MHHbHb. fraget D. [in] BHHa. wye er m. S. macht SG, mecht Ha. mechte HZ. mœchte B. grüest in vnd fragt in was er machet Hz.

219. er spr. MHzW. mach MZHzHaSG. fraw i. m. Hz. koln Hb. kolen H. ain koler Ha.

220. [siu spr] MHHbDW. [wie] ZHb, wo mit ist MBHHbHzG. wanan ist W. [dir] Ha. [damit] MW. so w. HaSW, danne w. H, dan w. MHb. wolle Ha. Dar midde wer mir wol Kunde ich ir gemache gnug. Das w' mỹ egrde vñ mỹ plug Ich wolde mich dar vō wol irnere mit gode vnd mit ere D.

ez machet dich doch swarz gevar“
— siu nam sîn vil eben war —
„und macht dir bleich dînen lîp“
sprach daz minniclîche wîp.
der koler sprach ân allen haz:
„wolte Got, so het ichz baz.
nû muoz ich hie durch hungers nôt
belîben unz an mînen tôt“
dô sprach diu edele künigîn:
„wiltû mich lâzen bî dir sîn?
waz dû anvâhest, des hilfe ich dir,

221. fehlt Z. macht HaHbSG, si machen Hz, do m. es dich Ha. [doch] BHHhHaSGW. so sw. B, vil sw. Hh, gar sw. WHa. geuarb Ha, var HhHbG. Sy sprach dy kolᵉ machᵉ dich swartzbar D.

222. fehlt Z. des nam sy Hz. siner gebärdᵉ Hb, do sein gruote Hh. [vil] HbS, gar eben G, vil rechtñ eben Ha, vil genot Hz, vil grate H, [vil] genotte B, [vil eben] Hh. ware Ha. vnd bleich dinᵉ lip das ist war D.

223. fehlt DHa. vnde M. machet MBHHh, machen Hz. es m. dir ăch bl.Hb. dich trüeb an dem l. S. [u. m. d.] vil plaich an dem l. G. Und darzu plaich an dem l. W. Ist dz dein zeit v'treib Z.

224. fehlt DHaS. also spr. Hz, spr. sich do Hb. mineklich HbHzS, mynncklich Hh. Sie machend swartz deinᵉ leib Z.

225. do spr. d. k. Hz, spr. d. k. D. an sunders h. B, sunder h. MHHhDZHz, an h. S, ane h. GW.

226. frow w. g. Z. wolt HHhZHzHaHbSG. w. g. vnd h. ich (jchs S) pas GWS. [so] HzHa. ich ez HHhDHaHb, ich Hz. es gieng mir bas Z, ich lebte dester bas B. Hierauf: Ich wolt ful selten (so wolt ich wenig) hie sein / sprach der koler (er) zu der kunigein HaHb.

227. Hie m. i. Z, also m. i. S, sust m. i. GW, darvm̃ m. i. Hb. [hie] BDHaHbSGW. durich Hz, võ Hb. fur des hunger n. Ha.

228. bliben MBHHhDGW, hir bl. D, das treyben Hz, das leyden HaHb W. biß an HHhZHzHaHb, bis uff D. den t. B.

229. edel MHz, zart Hh, reine BHDHb, rain ZHaS, chuniginne rain G.

230. woldes dw G. lan S. by dir l. HbZ, bei dir lan hinn W. Ich nym es auf dy trewe mein / wild du m. l. bey dir sein / Uncz ich geper das chindelein Hz. Hierauf: vmbe den hẙmelschen god / der vns beyde geschaffen had D.

231. fehlt H. westu bedarfft Hh, an vanchst Z, ane fehes (fehes?) D, anhebst W, wild S, treywest G. dz MZHb, das BHzHa. wil ich helffen dir Hz.

daz soltû gelouben mir."
dô sprach der getriuwe man:
„ich mac iuch leider niht begân,
als iu gezæme wære."
dô sprach diu wunnebære:
„lieber koler, tuo sô wol,
daz ich dir iemer danken sol:
ich hân bî mir fünf guldîn,
die nim in den seckel dîn,
und ganc in sneller île
des weges wol fünf mîle
in die stat ze Pârîs.

---

232. dez HHh, des D. du solt das S. glouben MBD, sicher g. D, wol g ZHb. Auf mein trew das gelawb mir Hz.
233. getrw̄ Z, trew S, vil g. BHh, vngetrew Ha.
234. [mac] Hh, kan Ha, ir mugt SGW. nit l. B. Ich kan mich selber chůmn pegan Hz, ich vch leider nit zu legen han H, nu enm[illegible]ag ich leyder nicht gehā D.
235. gezämen Hb, gezem ZHz, wol g. HzHb, gemeße HHh, geme[illegible]ig Ha, mässich SW, wol messig G. wer HaHbSG. als ich gezeme m[illegible]ere M, Das uch zemelich were D, als ich ůch gemessen were B.
236. also spr. SGW. wunnenbere M, selden were Ha, der seldenber W, d. edel seldn̄bär Hb, d. edel here HhH, dy mynnichleich herr Hz, d. wandelbere Z, der choler G, sy zwar S, die selbe frowe B. wan ir syd eȳ frauwe so here D. Hierauf: Gestalt das uch gemach gud / wol fugete da ir weret behud / So enhan ich uch nicht zu gebe tranck oder spyse / Du sprach die frauwe wyse / Der vns had gegebin / lip vnd das leben / Der mag vns wol beraden / wullen wir glaube sine gnade D.
237. nu thu HhDHzHbW. du solt wol S. vil lieber so thun so wole Ha.
238. [daz] W, dez HHh, des DHzHaHb, als G. sein ymer SW. sole Ha.
239. [bi mir] HaHbSGW. noch f. g. HzHb, hie f. g. HaW, di f. g. S, hi czwelf g. G. g. gut D.
240. peytl Ha, pewtl S, peitel GW, daz seckelin din H, daz secklein d Hh, din hud. D.
241. fehlt M, ge GW, gee HaS. g. hin HbS. in snelle ile B, [in] eȳ wyle D, in kurtze' weil ZHz, mit grosser eyl S, pald vnd eyl in sn. yl Hb.
242. wegs ZSG, waldes DHHh. d. w. von hinn W. [wol] ZHzHa wol D, licht ein halbe m. B. ettwouil m. Hz, siben m. G. meyl HzSG. vnd gang des weges f. m. M.
243. hin in Hb. gen p. MZHz. parareyss Ha.

kouf mir sîden gel und wîz,
grüene, swarz unde blâ
und ouch von rôter varwe dâ.
bring uns nâch dîner wîse
wes wir bedürfen zer spîse.
vrâgt dich ieman war dû wilt,
sô bis der rede niht ze milt,
daz dû mich iergen rüegest
und mir keinen kumber vüegest.“
Der koler tet waz siu in hiez.
sîn triuwe in des niht enliez,
er tet wes in diu vrouwe bat,

---

244. kawffe Hh, auch chawff Hz, vñ k. Hb S G W, vnd bring Z. uns W. seyd Hz. gele Ha. rott blaw gel vñ w. Hb. vnde M.

245 u. 246. umgestellt S G W.

245. fehlt Hb. gruen M B H Hh Hz Ha S G. [swarz] G. [unde] Hz G, vnd B H Hh D H a S G, u. ouch M B. prawn u. pla (plab) Hz G, blaw M, plao Hb, plab S, bau B, plobe Ha, graw H. Etswie swarz und ouch pla W, Broñ rott swartz vnd blow Z.

246. fehlt Hb. [ouch] Z G. rote B, grüener W, guetter Hz. andren farwe Z. varb Hh S. [da] Ha, do B H Hh Z, dar G. vnd ouch roter varwen zwo M.

247. fehlt Z. pringe Hh D, vnde br. M, vñ br. Hb, so br. D, kauff Ha, vnd chauf G. br. vns auch H Hh D Ha, pr. auch W. weys Hz S G, nach dine flyß Hb.

248. fehlt Z. was M G W, das Ha. zu der M B H Hh Ha S G W, zu ein' Hz, ze spys Hb. speys HzSG. wes wir torffe träg vnd spyse D.

249. fehlt S. vrage M H Hh, vnd fraug Z. iempt G, nieman B. wur Ha, wo H HhZ, wo dus W, czw wc das G.

250. [so] M H Hh Ha S, vnd S. red Z S. die r. M, deiner r. Z Hb, mit r. S G W, der antwurt Hz H Hh, ym der antwort B, deiner anntwurt Ha D. so m. M.

251. iergent M, indert Hz S, niders W, icht Ha, mit nichte Z. nicht enruechest G. das du dich nieman ougest B.

252. oder mir M. [mir] B D. chain Hz. [keinen] großen k. Ha, schaden D. dz du mir nitt k. f. Hb. wan du mir (dann W) chumer f. (suechest G) SGW.

253. fehlt Hz. daz sie HDZ. hiesse M. Der choler des nicht enlies G.

254 fehlt Hz. truwen B, trew Ha Z, trews hertz S. in do n. e. Ha. enliesse M, ließ Z. s. tr. im dz riet dz er es n. e. Hb, Siñr truwe he n. e. D, Sei̅ trew si n. verliez W, Sein tugent in das hiez G.

255. fehlt B. vnde t. M, der koler t. Hz, vnd leiste H Hh. was M H Hh D Ha,

und gienc gen Pârîs in die stat
und koufte ir waz siu wolte
und waz siu haben solte,
nâlden unde schæren,
der minniclîchen hêren.
Diu zarte ân allen widersatz
worht von sîden rîchen schatz
und sante ez wider in die stat,
den koler siez verkoufen bat.
alsô lief er ûz und în,
biz daz diu edele künigîn
einen schœnen sun gebar.

---

es wz Hb, des Hz, als SW. sy in HzHbG. da pat G, do bate Ha. hub sich vff den wege draut Z.

256. fehlt B. vnde M, er g. DHbG. zu p. DSGW. parißе H. state Ha

257. fehlt Z. vnde M, er chaufft G. kaufft HaSW, kawffet HhHz, leist B. [ir] BH. habñ w. Hb, wolt BHzHbSG.

258. fehlt Z. vnde M. zû werg h. M, ze spise h. Hb. solt BHzHbSG. Hierauf: vnd gieng zû paredіß in die stat B.

259. vnd koufft ir B, er koufte (kauft Z, kauffet HHhHz) ir MDZHHhHz. nadeln HHh, nadelen GW, nodlen B, nadel HzSZ. und BHHhDZHzHaSG, und auch HbW. schern Ha, schere HHh, scher ZG, schâr HbS, scherr Hz.

260. der uil m. Hb, dy mynnichleiche h. Hz, dy minnichleich so h. G, der zarten S, der raine frowe h. Z. herren MBHa, here HhW, her ZHzHbG. an widerpâr S.

261. fehlt ZS. [d. z.] Hz. zart BHa, der zarte HbW. [allen] Hb. an alle satz B. dy arbait also vast G.

262. fehlt Z. si w. HbSW, w. sy Hz. wurkht Ha, warchte Hh, wirckte H. wurkete M, wurket Hz, wirket BHb, machte D. vô s. vnd golde D. grossen sch. MHb, rain sch. S, nûczen sch. H, ain sch. z. schacze D. vnd si nicht vil rast G.

263. fehlt Z. vnde M. s. in HaHb. in de die st. B.

264. fehlt Z. sie es BHHhDHaHb. zu v. Ha. das sy do gemachet hat Hz.

265. als B. er do Hb, der koler M, gie er G. [vnd] H, vnde M. Er luff so langͤ vß vnd in Z.

266. vnczt das GW, untz MS. [daz] MHZHzS. edel k. MZHz, reine k. BHW. rein k. HhDHaSG.

267. ein S. schön HS, schonn Ha. gewan HbG. Hierauf: In groseme jamer gar / Elentliche mit smercze vñ mit leyde / ich spreche by myme eyde / is was ir eӱ hermecklichr̄ tag / Alse das eӱ iglicher wole pruwen mag / Dy czarte frauwe das ist war D.

diu zarte reine vierthalp jâr
in dem wilden walde was,
unz siu mit Gotes willen genas.
Dô lac der ritter stolz ermort
in denselben zîten dort
verholen in dem wilden tan.
erzogen het der werde man
lieplîch einen starken hunt.
der leckte in, wâ er was wunt,
biz in der hunger von im treip.

---

268. zart rayn Hz, reine zartte B, zartt fraw Ha. vierdehalb M, wol v. HHhHz. also traib (vertraib W) sy (sy es S) v. j. SW, Do es kam vff v. j. Z, mit irme kinde wol virdehalb j. D, die zart frowe in dem than Hb, Verhollen in dem wilden than G.

269. [wilden] Hz. wald BHzSG. do sie was BHzGW, sy do was S, sas D. jn de wald si vierthalb jar was Hb, alß sie in den tañ kome wz Z.

270. vntzen M. (die sie B, da sy Ha, vnd H) m. g. w. (darin HhH) saz HhBHHaSG. vnd da in g. w. saz W, daz sy m. gacz w. sass Hz, Dar sy m. g. w. was D, von jrm̄ laid sie do g. Z, vor dem bösen marschalk si g. Hb. Hierauf: vnd bey dem koler wz die zeit / alß vns die auetür schreipt / nū land wir sie beim kole' bleibñ / vnd wond von dem ritt'schreibñ Z. Der gab er synne genug / Das sie waß so klug / Das sy mit ire henden erwarp / Das sy mit irme kinde nicht v'tarb D.

271 u. 272. umgestellt Hz. 271. nu l. DSGW, noch l. Ha, donnacht l. M. w'de r. D. stolcze B, [stolz] MHhDHaSGW. dort e. HaS, [ermort] MBD, dort MD. der rytter lag ermort Hz, D'lag inn dem walde dort Z, do lag d. r. ermürdet bald Hb.

272. pey G. [dort] ermort M. der in den czyden was irmort D, zu den z. vnd wz ermort Z, ermordet in dem holeze B, verholñ in dem wildñ wald Hb.

273. fehlt BHb. [verh.] Z, verheln Hh, verborgen M. deme D, demselbñ Z, einem G.

274. derezogen G, Es h. e. ZW. werd S, werdig B, derselbe m. MDHzHb, d'selb m. Z. Hierauf: ain starcken hund als im wol gezam Hb.

275. liepliehem M, liplichen HaHb. ain S. [starken] MB, zarten H, gutñ Hh, den selben h. Hb.

276. leckete MDW, lecket BHHhZHz, leckt SH, lecht G. do er BHHhZHaS, da er DW.

277. vntz ZSGW, vncz dz B, wes D, wenn daz Hh. dannan tr. M, abe tr. D.

lenger er dô nicht beleip,
wider lief er hin ze hove,
dâ epte und manic bischove
und hôhe vürsten sâzen
und mit grôzen êren âzen.
der hunt gienc zuo in in den sal.
dô sach er, wâ der marschal
mit steben vor dem tische gie.
der hunt in vreislîch angevie
in die vüeze und in diu bein.
der hunt zarte in unde grein,

---

278. n. da W. bleip MB, enbleib D. D'hund deñ nit leng'blaib Z, n[illegible] ich lenger er pey im plaib G.

279. er lieffe wid' Hb, er [lief] wider Ha, vnd l. wider SW, das er l. [illegible] G, er luff alweg Z. [hin] MDHbGW, haim HzHa, czu des koniges ho[illegible]be D. gen h. WG. hof B HZHbSGW.

280. do MBHhZHaSG, dar Hb. ept HZ, appt HzW, äpt S, manig a[illegible]pt G, B. [manic] MBZHz, vñ auch b. Hb. pischolffe Hh, pischolff HzS[illegible] bischoff BHZHaHbW. Der da stūt in grossem lobe D.

281. fehlt B. [vnd] G, vnde M, vñ auch Hb. hoch G. hochgeporn W[illegible]W, grosse M, groß HhHzS. heren MHz. assent M. Er quā dar dy hohe[illegible] furste s. D.

282. vnd (and'W) groß herrñ a. HaGW, grosse hern vnd a. Hb, vnd howch[illegible]h furstñ a. Hz. truncken vnd a. S. vnd grosse fisch ossen B, Beim kūig[illegible]ig ub tūsch vnd a. Z, vnd groß herre trūcke vñ a. D.

283. der gieng H, er lieff Ha. lieff SGW, slaich Hz. [zuo in] HbSGW, zu[illegible]u im ZHa, zu den D.

284. do s. er den m. GW, do er s. den m. S, do er de m. s. vff der wal[illegible]al Hb, Er s. den m. wole D, er wolt dem m. fiegen qwal Z, vnd s. wie[illegible]ie d. m. wer Ha.

285. fehlt Z. vor dem tisch mit dem (einem HbHa) stab (stabe Ha) (er Hb[illegible]h) g. HhHzHaHb, von dem tisch m. dem stabe g. H, vor tisch m. einem[illegible]m steken g. B, do er von dem tisch (tische G) g. SG, Das der vo[illegible]or der taffeln g. D, da er vor den herren g. W.

286. fehlt Z. [in] D. frevelich MBHh, frauelichñ Hz, fressiklich Ha[illegible]a, vientlich Hb, verlich S, vnrain G. en gefing D, anfieng HbHaSW[illegible]W, entpfieng Hz, vmfie G, vieng B.

287. fehlt MZ. fuez HhHzSB, fūß HDHaW. beyne D. an fūssen v[illegible] vñ an bainen Hb, hinderweis in dye pain G.

288. fehlt MZ. zart W, zerte Ha, zärt S, zannet HHh, zant Hz, zennet [illegible] B. [in] HaS. vnd BHHhHzHaS. Er czert in vast vnd gr. G, Der zañet[illegible]te vnd greyne D, d. h. begund zañe vn grainen Hb.

biz daz der ungetriuwe man
wider in den sic gewan.
der hunt, als er vorht den tôt,
ûf dem tisch nam er ein brôt
und vlôch dannen balde
hin zuo demselben walde,
dâ sîn herre ermordet lac.
des huote er dô naht und tac.
daz treip er dic und manic mâl
und tet dem veigen marschal quâl.
er beiz im manic wunde tief
und dan wider ze walde lief.

---

289. fehlt ZHzG. vnz WS. [daz] BHaS, wann daz Hh. vngetrew Ha, vntrew S. er biß daz d. u. m. Hb.

290. fehlt ZHzG. v̍nder im MHa, vnde in B. under in d. s. sach W, den sig an im g. Hb, den syn in ym da name D, wider sich versan S.

291. fehlt Z. [der hund] HHhDHzHaG, also d. h. M. [als er] MHbG. also faricht er Hz, das er er f. B, das er da f. D. vorhte MHDHb W, wan pesargt G. d. tote Ha.

292. fehlt Z. [uf dem tisch] MBHHhDHz, ab d. t. Hb. zuhant nam der hunt BHHhD, ze hannt zucht der huntt Hz, zůhant erwuschet er M. zuckt er Hb, rukht er Ha. [ein] S. ain prote Ha.

293. fehlt BZ. vnde M. flohe Ha, lieff G, macht sich Hz, huob sich SW. [dannen] G, von dannen HHhHaW. bald HbHaSW, gar b. Hb. also pald G.

294. fehlt Z. wider hin Hb. hin wider zu dem w. HaDG, hin zů dem w. M, wider in dens. w. S. wald HzHaHbSG. vnd lieff wider ze w. B, [hin] zu seinem herrn in dem wald W.

295. fehlt Z. dar D. her BHzHaHbSG, da er W. iñ e. l. Hb. ermort S, gemordet H, ermurdert B.

296. fehlt Z. vnd des SW, vnd h. sein G. hůt MB, huett HzHaSGW, hũt HHh. [do] MBHHhDHzHa.

297. fehlt Z. diz HhH. tet MHb. dick vnde M, dick zu mägem mal HD, offt manigs mal S, lang ze mange (mangm̄) mal BHb, czw manigem mal G.

298. fehlt BZ. vnde M, er Hz. [dem] G. [veigen] HaHbSW. man Hh D. manig qu. Ha, grosse qu. Hb, grossen qu. SG, sovil qu. W. vnd gen dem feygen man qual H.

299. vnde b. M, vnd b. HHhZHzG. yme D. manige w. M Ha, [manic] S, ein w. G. wunden HhHDHzHaHbSW. vnd tet dem feigen man wunden tieff B.

300. vnde M, [und] S. [dan] HaSW. u. wider hie hin B, u. wider deñ

Eines tages het geboten vor
der marschal, daz man beslüzz diu tor,
wenne der hunt kæme
und aber spîse næme.
darnâch heimlîch kam der hunt.
în stal er sich zuo der stunt,
durch die liute er dô dranc
und barc sich under einer banc,

(dann) HHh. hin ze (dem Ha) w. l. HaHzW. wald BHhZ. zu w[illegible]ld er wider l. S, u. er als oft czw dem wald l. G. Hierauf: Vnd n[illegible]m der hertzog eben war / Der sannd im einen reydenden dar / Der ran[illegible]tt im ser hinden nach / Den ritter er ermordet sach / Do ligen in d[illegible]m walde / Er ranndt hin wider pald / Heym zu hertzog lewpold / h[illegible]r' ir werd mir nym' hold / Der ritter dort ermordet leyd / nu heyss[illegible]et richten es ist zeytt Ha.

301. [eines tages] Z, eins t. HD, eins tags HaS, ein tags W, eins moles M[illegible] h. man g. HaHb, het der künig g. zwar Hz, der marschalcke h. g.[illegible] vor, D, do (da) bot (pat) er vor HHh, d' marschalk bott do für wor Z, hat man beschlosse [vor] B, der marschalich hie vor G. der marschalch het e. t. vor SW.

302. [der m.] BDZHzHaHbSGW. beschlus BHhZ, beslisse M, beslusse HaHbHz, do beschloß H. alle t. Z. chain t. Hz. daz man solde alle dor D, gepot d. m. pesluez d. tor G, gepoten d. m. slutzt d. tor W, gepoten d. m. tür vnd tor S.

303. fehlt G. wen BZHzHa, wann MHhSW. der hochwart Hz, derselbig W. kem̄ Z, käm HzS, kam Ha, dar k. Hb. beslissen wañ d. h. queme D.

304. fehlt G. vnde M. speiß HhHzS, ein sp. W, brot BZ, ain brott Hb. nem̄ Z, nem Hz, näm S, nam Ha. Hierauf: vnd dz er nit mecht entrinne / also gedaucht er inn seine sinne / Tag vnd auch die nechte / wie er den hund vm̄ brechte Z.

305. kam heimlichen M, quā haylich D, [heiml.] kam aber ZHb. Darnach in der selben stund G.

306. zů einer st. M. stunde B. vñ stal s. in zu der selbe st. HHh, vnd vorstal s. zu derselbe st. D, er stal s. zu der selben st. Hz, vnd stal s. vnd' ain banck zestund Hb, ein gelauffen zu d. st. Ha, geschlichen vnd' ain banck zustvnd Z, in geschlichen an (zu) d. st. SW, In geschlichen cham der hunt G.

307. fehlt ZHb. lewtt HhS. [do] S, da G. durich dy leyt er sich do trang Hz, er sich vnder de leyt trang G, durch dy locher er sy zwang Ha.

308. fehlt ZHb. vnde M. parich S, verporg W, sinnkchet Hz. snelle

unz der marschal saz ze tisch.
man brâhte im morsel unde visch.
der hunt was niht ze træge:
dô er sach sîn wæge,
dô slouf er underm tische dar
und nam des veigen schenkel war.
er zannte, grein und vaste beiz,
daz dem marschal wart sô heiz
von smerzen und von zorne.
der künic hôchgeborne

HHh, haimlich u. dy panch G. vnd brach sich doch vnndter einen wanng Ha.

309. vnczt das G, bis DHzHa, bis daz BHb, wañe (wann) daz HHh. über tisch BHHhDHaHb, zû tische M. zw tisch (tische GW) sas SGW.

310. braht MBHHhHaHb. [im] Ha. morsel vische M, [m. u.] grosse fisch B, wildprett vnd visch HzHb, vilprett vnd visch Ha. und yme br. fleysch vñ fysch D, gesaß m. braht im morsel frisch HHh, vnd auß wilpret vnd visch Z, desselben er doch nye (da niht) vergas SW, Der hunt des nicht vergas G.

311. fehlt G. enwas D. aber nit Hb, da nit SW. [ze] BHHhDHzSW, so M. trage Ha, träg S, trag Z, treͣg W.

12. fehlt G. da W, vnd er ersach Ha. sine w. D, sinen w. HbZ. wege MBHHhDHzHa, wäg S, weg ZHb, weͣg W.

13. [do] HaZSGW. er schloff HaW, schleich HHhDHzHb, er schlaich ZSG. vnder dem MHhDHzSW, vnder den t. HZHaHb, wider dem G, wider den B. tisch BHHhZHzHaHbSG.

4. vnde M, er n. DHz. name Ha. der D. des marschalckes schenckel M, dez feygen schencken HHh, des vaygen marschalch SGW, des feigen mans B, des fregen mannes Ha, des marschalk fuess Hz, des marschalks bain Z, des marschalkes ebñ Hb. [war] W.

15. er zannete vnde gr. vnde v. b. M, er zant er gr. er v. payzz Hz, Der huntt zarte gr. u. payß Ha, er gr. zerrt u. in paiz W, vñ grant in an vñ in b. Hb, er grain vast u. b. Z, er czart in vast u. pas G. er wunt in sere er fast in b. B, mit grymen (grim) er in fast (hart) b. HHh, jn zorne jn gryme er en feste b. D, er gr. u. pays jn u. zärtt S.

16. [daz] Z, vntz MW, bifs Ha, wann daz der m. HHh. [so] G, zû B. er tett dem m. also h. Hz, vnd macht d. m. hays S.

17 u. 318 umgestellt SW. 317. vor sm. Ha. vnde öch M. vor z. Ha. zorn HhZHa. jm grymme vnd auch zorn Hz, von sinem grimen zorn Hb, aus vill grossem zorn SW, das im daz pluet vber die fues ran G.

18. das d. k. D, wan daz d. k. Hh. hochgeborn MDHhZHzHaHbSW, hohe geborne B. Der chunig was ein czarnig man G.

ruoft mit lûter stimme
und ûz zornes grimme:
„tœtet bald den veigen hunt,
wan er mir hât gemachet wunt
den marschal vor den ougen mîn.
des muoz er lîden tôdes pîn.“
Der hunt vil balde dannen gie.
ein brôt er ûf dem tisch gevie,
als er vor vil dicke tet.
diu tor man zuo geslozzen het,
durch daz man in tœten wolt.
er sach wâ herzoc Liupolt

319. fehlt Hz, ruff Ha, er rueft G, schrei MHHhDZ, der schre
l. st. HHa, von l. st. Z. stim̃ ZHaS. der rüffte do vff
stim Hb.
320. fehlt Hz. zorne gr. B, zorns gr. Ha, mit zorns gr. S, ou
(in GW.) z. gr. DGW, vō grossem z. gr. Hb, von hertzen
mit grossem gr. HHh. grim ZHbS. von zorne vnde
grüme M.
321. (er Ha) sprach HzHa. töt SHa, Ir tot G, pald t. Hh, t. mir
balde MDHb. bösen HHh, disen h. ZHz.
322. [wan] HaHb, seind er Hz. [mir] BZ. gemacht ZHz. er hat mir
macht w. HaHb, h. mir verbunt G, mir h. verwundt SW. was
mir den marschalck gewüt D.
323. dem B. von MB. hat hir vor den o. m. D.
324. [des] Hb, dar vmb Hz. er m. l. Hb. dulden BHHhD. des t.
BDZHa.
325. [vil] HhZHa, gar Hz. bald ZHzS, snelle BW, snel HaG, ab' schn
Hb. [dannen] HbSGW, vō dañe D, dar Ha.
326. balde auf Ha. tische MDHa. er gefieng H, enpfieng BHhZ, fing D
in den mund gevieng Hz, in sein (in das G, in den W) mawl vie
SGW. Hierauf: Als er vor dikke hat getan / vnd wolt aber
gan Hz.
327. daz er G. [vil] MBHHhDHzHaW. dik BHHhHaG. vor alle z
t. Z, vor offt t. S, dick vñ vil Hb. tete HaD. do sach er an
stett Hz.
328. die tror Hh. dz tor Hb, do thore D, dy tür SGW, dy duren H
das man alle tor Hz. mā all Z. zu beschlossen Ha, [zuo] beslosse
MBHDZHz, v' slossen Hh. hete Ha.
329. [durch] G, Dar vm dz Z, als ob man Hb, vnd man Hz. wolte
MHHa.
330. der hunt HHhZ. warttet W. wo MDZSG, [wa] BHHh. der
herczog D. Das ersach h. l. Ha, da sach er wol h. l. Hz.

bî dem künic ob tische saz,
der sîner muoter bruoder was.
dem zarten vürsten wandels blôz
spranc der hunt in sîne schôz.
dô sprach der von Ôsterrîch:
„lieber herre, erhœret mich:
ich bitte iuch betlich vür den hunt.
erloubet mir ze diser stunt,
daz ich im sîn rede tuo
und mîn bestez kêr dar zuo.“

---

31. bim k. ZW. [ob t.] S, ob seim t. Z, vber t. MD, zu t. Hz, an dem t. GW. tisch BHb. ob dem tisch by dem kunig (er H) sas HHh, bey d. k. oben sas Ha.

32. siner swester sun HHh, sines bruder sun Hb. Als es gotes willen was Ha.

33. edeln zarte Hb, edlen Z, werden W. herren M. d. werden f. wandels los S, d. f. an wandel plas G, Nu edlñ fursten wanndel [bloz] Ha, dem spranck der hunt in sein schoss Hz.

34. dem spr. ZHbSGW, dem spr. er B, spreit der [hunt] H. synen D, sin HS, die sch. BHhZHaHbGW. das er an dem leben genoss Hz.

35. hertzog tugentrich M, herczog tugentlich BHHhDZHz, herczog v. o. Hb.

36. Lieber [herre] G, l. h. konig D, l. kunig HB, edler kunig HzZ, edler fúrste M. nun hörent HHhGW, hőren B, hort D, verhörend nū Hb, nu eret Hz. nw hort l. herr mein mich S.

37. bit MBZHzHaSGW. dich B. liepplich Z, gutlich HbW, guttliche D. vmb HaGW, vmb disen h. HHhHb, wo' (vo'?) disse h. D, pettleich an der stund S.

38. erlawbt HaS, daz ir h' leubent [mir] H, daz ir mir lawbet Hh. zû dissen stunden B, an diser stund HbG, an der stund W. erl. mir den hunt S, Ir schult mich zu diser stund Hz. Er tud uch vnd de furste kūt / Das jme irmordt ist sin herre / Dar vmbe ist ym vil swere / Sunder allen myne wan / czougt der hūt w' is hat getā / nu irloubt mir herre zu dissr stūt / Das ich uch bidde vor dissen hūt D.

39. und das D. [im] MHHhDHaSGW. sine r. Hb. red Z, sein wart S, hye sein wart G. ouch tu D, hye tue Hz, nū tu Hb, alhye vor ew due Ha.

40. vnde M, vnd damit B, vnd auch Hz. peste Hh. kere MHhD, keren zû B. da zu Z. [und] do ker ich m. b. zu Hb, [und] kered do m. b. zu Ha, (und W) meinen rat geb ich darczwe GW, vnd gib mein rat dar zwe / wie got hye ein wunder begat S.

alsô gar lieplîch er in bat.
von dem tische er dô trat
und viel dem vürsten an den vuoz.
er sprach: „ich dich geweren muoz,
wie ez sî gar unbetelîch.“
dô sprach der von Ôsterrîch:
„nu hœret, lieber herre, zuo,
waz Got ein michel wunder tuo.
in kampfes wîse stât der hunt.
er tuot iu und den vürsten kunt,

341. als HHhHzW. [gar] HbSGW. lieplichen M, gutlichn̄ Hb, guetl ch SW, petleich G. [in] G, den kunig M. do b. BHb. als gutlich in do bate Ha, do er in also giettlich b. Z, zuhand vor den tisch he da trad D.
342. tisch HHhZHaSG. [do] W. drate Ha. vnd mit allem flyße bad D.
343. fehlt BHa. vnde M, er v. DHb. naigt sich Hz. kunige H D, kūig, Z. an sein f. Hh, an fues S, auf den f. Hz, zu f. ZHb, do zů f. M, da ze f. W. Auch viel er in an den f. G.
344. der kunig spr. MD, vnd spr. Hh, do spr. Ha. er spr. wol auf Hz, er spr. stand vff Z. sit ich M, sint dich D. nū gewere Hb, e en MBHDHz, ern Hh, eiñ Z. wye ich doch gewern m. S. Hiera uf: So tugericht vñ gerechtikeyt / vnd enlas das noch vmbe liebe n ch vmbe leyd D.
345. fehlt Z. ist Ha. so gar SG. vnnötlich H, vnmüglich SGWHh, wun er- lich Ha. wie es doch sei u. W, wie es sich vmbe lich B, wan die sach ist gar widd'lich D, do sprach der (hertzöge M) von österich MHzH –
346. fehlt Z. [do spr.] BD. der herzog BHHhD. nit habentz ar vmbelich M, edler kunig von frankchrich Hz, nu hörend lieb' h rr mich Hb.
347. fehlt Ha. vnde h. M, sprach nu h. D. hört SW. vil l. M. er' S, lieben herren MHHhD. her zu HHh. Lieber her so h. czwe G, [nu] höret genädichlich her zu Hz, des frait zich der hertzog gu Z, wz got nū hie wunder tut Hb.
348. fehlt Ha. [got] MBHHhHz. wye got (hie GW) ein w. tue SG W. [w. g.] Eÿ michel wūder nu D, vnd sprach herend herre zu Z, dz hörend lieber kunig gut Hb.
349. u. 350 umgestellt G. 349. zu S. wiß HHhZHzHaHbSG. so stet G. diser h. HHhHb.
350. vnde tů vͥch vnde M. dem f. Hh, var den f. Hz. nū vñ zu dis r stund Hb, hye vor euch an der (in diser G) stund SGW. Hierau : das im sein herr ermordet sey / Im wonet layd vnd vnmuet pey H vñ bitt alle fursten dar zu / dz mā im zu diser stūd hilff tu Hb.

daz im sîn herre ermordet ist,
er bitt iuch sunder argen list,
daz ir im helfet stempfen.
er wil den morder kempfen,
der schuldic ist an diser tât.
der marschal im ermordet hât
sîn herren, der von hinnen vuor
und iu in ganzen triuwen swuor
iuwer nutz und iuwer êre.
nû habt der vürsten lêre,
wie man geveste disen kampf.“

51. fehlt G. er tut kund dz Hb. yme D, [im] Ha. her BZHaHbS. ermört S. Ich pitt ewch sunder an argen list Hz.

52. fehlt G. bittet BD, bitte Hh, ich pitt HaW, vnde bittent M, vnd pit [iuch] S. sunder an a. l. HhSW, gar an a. l. D, on a. l. Ha. Dz fordertt er zu diser frist Z, das ewer genad in churczer frist Hz, er wil mit dē māschalk kempfē zu diser frist Hb.

3—400 in Z folgendermaßen umgedichtet: Den marschalk er hab den mord gethon / Dar vm so will er in beston / D' kūig sprach mag dz sein / Ich nims vff die trüwe mein / Es sol geschehē inn kurtze' frist / Seitt im sein her' ermurdet ist / Des marschalks fraid die ward clain / Do sie komē vbe' ain / alß wir hond v' nomē / Sie soln baid zu samē komē Z.

53. fehlt BHb. yme D, [im] nu h. Ha. helft G. dar zů wellent helffen stenpfen M. stempen D, (czw G) tempfen GW, gedencken H, denckenn Hh, erkennen Ha. das ir in nit welt tempffen S, Im helff dar nach gedenkchñ Hz.

54. fehlt Hb. mit dem m. HzSGW. kempen D. wie er mit dem morder gekempfe (kempffe) HHh, Das ir in helffen kempfen B, wie ers sol volenndñ Ha.

55. der do M, der da D, dz er ist sch. Hb. diser missetat Hz, diser getat M, diser stat Hh, dirre tot B, disē tot H, der tat HaHbS.

56. [im] Hb, yme D, in HHhHaSGW. d. m. wart vor schandñ rot Hz.

57. fehlt Hz. sinen BHHhDHaHbSG, siner M. do er BHbS, da er HaW.

58. fehlt Hz. vnde M, vͥch gantze trüwe MHb, mit HaSW, vnd auch mit G.

59. fehlt Hz. vwer rich H. vnde M. euer er S, [iuwer] er G. Ewrn nutz ewrn frumen vnd ere Ha, für iu nucz vnd in hore Hh.

60. fehlt Hz. habet HhHbHaB, habentz M, Ir solt haben Ha, nemet D, vnd halt G. [der] H, edeln f. G. ler SG. nu halt daruber lere W.

61. fehlt Hz. dz man Hb. beueste Ha, gefessen G, gefestene B, bestete D, vassen sol S, laz gen W. kanpf M, kamp D.

der marschal sich mit sorgen rampf.
er sprach ze dem von Ôsterrîch:
„warumb machet ir ze schanden mich?
ich hân iu leides niht getân,
ir sullet mich der rede erlân.
des mordes ir mich zîhet hie.
ich hân ez umb iuch verdienet nie.“
der herzoc sprach ân vrâgen:
„herre, lâzt iuch niht betrâgen,
wan ir ein rehter rihter sît.
rihtet wærlich, ez ist zît.
die vürsten wizzen alle wol,

---

362. fehlt Hz. in BHHhDHbW, vor S. ranpf MH, ramp D. d. m. sy s. raufft Ha.
363. vnde spr. M, vnd spr. DHHzHaG. den herczog (herzoge) v. o. H
364. worvme D, wie G. macht HaDS, magst dv G. [ir] B. ze schame schemig M, vorsmehit D, mich schamlich Ha, mich so schämleic SG. mich so schall (nicht ausgeschr.) W. Rett mir nicht als schemlich Hz.
365. enhan D. layd nye S, nye chain laid HzGW, doch nie laid Hb. i. h. des nit g. Ha.
366. soltent M, schult Hz. diser MHb, solicher red Hz. der rede solt ir HaW, der red der scholt ir G. lan Hh. des sult jr m. genyessen lan S.
367. des morders B, des m. des ir BDHzHb. zichen B, zeichet HhG, zeuhe Ha.
368. Icha h. G. habz HhSGW. [iuch] M, doch vm üch Hb. verschuldet BHHhHb. Daß han ich vme uch vo'schuldt ny D. Hierauf: do sprach der von osterrich / edlew chron von frankchrich Hz.
369. fehlt Hb. hertzoge MHD, [sprach] Ha. on (ane) vrage MHa. d. h. begunde (in HHh) fr. HHhD, pat in (in pat) fr. SW, pat den chunig czu fr. G, d. h. one one sorgen fr. B. latt ewch nicht betragen Hz.
370. sprach BHa, er sprach HHhDSGW. [herre] HHhHaSGW, her' Hb, edler furste M. betagen S, betriegen BHHb. der hunt wil es wagen Hz.
371. seid ir G. doch ain Hb. richer ritter B. sint MB, sind HHb.
372. r. werliche des ist z. D, heisset richten wann es ist z. Ha, nu r. recht an diser z. W, richt herr an der z. S, so r. hie czw diser z. G, so r. recht es ist nit sünd Hb, tuet dar zue in churczer z. Hz.
373. den f. M. all HhHaS, doch alle Hb. dy weysen chunnen doch erkennen wol Hz.

wie man mit hunden kempfen sol.“
der künic einen ritter sach,
durch reht geriht er zuo im sprach:
„durch liep durch leit dû niht enlâst,
sag an wes dû dich verstâst,
daz ich mîn geriht ervülle,
wie man hie kempfen sülle,
daz hie geschehe kein gewalt.
dû bist der jâre wol sô alt,
daz dû sîn hest gesehen vil.
ez dunket mich kein goukelspil:
hie kempfent hunt und liute.
ez giltet hals und hiute.“

---

374. [mit hunden] S. wye leyt vnd hunt mit ein ander kemphñ sol Hz.

375. die kungin B. ain HbSGW, du e. r. D. alten r. HzSG. richter S, kunig HHh. an sach HbS.

376. rechte BHa, rechtes G. gerichte D, getrichte B. d. rechtz grunt W. [zuo im] Hb. [im] S. er do spr. Ha, er du spr. D, er da spr. W. er ruefft im pald vnd spr. Hz.

377 u. 378. umgestellt DG. 377. fehlt M. vñ laid Hb. enlaz HhHb, last B, dez er nit last H. d. liebe vnd d. laide du enlast Ha, wan du wol die wisheyd hast D, dw lange tage gelebet hast G, du lang tag versucht hast W, seynd du lang gelebet hast S.

378. sag mir HHhHzS, sage mir D, du sag mir W, du sagest Ha. nu sag du uns Hb. als du HHh, wie du HaHb. Sage mir das du dich verseist B.

379. fehlt D. gerichtte HhHa, grichte M. erfüll SGW. dz diß g. nū werde erfüllet Hb, wie ich nun herfülle H, Das ich recht erwelle B.

380. fehlt D. [hie] H, doch hie W, mit hundñ HbG. sölle B, sül SGW.

381. fehlt HHhG. durch daz M. geschech BHzSW. keinem Ha.

382. fehlt HHhG. weñ du Ha. ioren B, jaurn Hb. iar HzMSW. [so] Ha, als Hz.

383. fehlt HHhG. seind du Ha. [sîn] Hz, des D.

384. fehlt HHhG. dunkcht HzDSW. göckel spil M. nit ein gümpl spil S, nicht ain gumpelspil W, nicht ein kindes spil HzBD, nit kindes (kinds) spil HaHb.

385. fehlt G. kempfet M, chempfft SW, sol hy kempfen Hz, es müssent kempffen Hb. hunde MB. vnde lite M, lüt Hb, lewt HhHaW, leyt HzS. Ir sollst hir kemps hüde vñ lude D.

386. fehlt G. gilt HHhW, vnd gilt S, gilt auch Ha, gilt doch Hb, wurd gelitñ Hz. halß hüt vñ hüt Hb. h. vnde h. M. hude D, hewt HhHzHaW, heyt S.

der ritter sprach: „spricht ieman baz,
dem wil ich volgen âne haz.
man sol einen bengel nen,
den sol man dem marschal gen,
armes grôz und ellen lanc.
daz ist mîn rât und mîn gedanc.
ander wer er niht bedarf,
von keiner hande wâfen scharf.
man sol gen dem hunde
die zene in sînem munde,

Hierauf: der rytter sprach so dunkcht mich gut / vnd ist mir chomen in den muet Hz. der ritter selber sich nit vergass / vnde sprach mich duncket das M.

387. [d. r. spr.] MHz, er spr. B, einer spr. HHh. mich dunket spr. BHHh, sprichet BHh, sprichet aber M. spr. aemal pas G, rattet aber yeman pazz Hz. der richter sprach zwm herren pas S.

388. deme D, der B. gern wolgñ das [a. h.] Hz. on Ha. dem volge ich noch on allen h. M, dem rechten volg jch an h. S.

389. Ich sprich m. s. H, ich mein m. s. Hh. ain HaSGW. knutel HHhHaGW, chnutl S. nemen MBHHhHa, niemen Hb, geben SGW. m. s. nems e. b. ebs D, m. s. ainen pengl nemen ebñ Hz.

390. vnd sol in H, vnd sol man B. ritter MBZ. geben MBHHhDHz. der sol dem ritter wol getzemen Ha. der ainen man mag wol gezeme Hb, das er da mit frist sein leben S, damit er fristen schol (vrist er W) sein leben GW.

391. fehlt S. [armes] B, aines a. Hb, arms HhHa. vnde M. einer e. BHb, zwayer e. Hz. eln HHb. Ainn gras vnd daumelen lanch G.

392. fehlt S. red HaW. d. i. min rat on (an HHhDHz) allen wang (wanck HHhHz) MBHHhDHz.
Hierauf: do mit er sich behelffen sol / der mag er sich erweren wol M.

393. fehlt SGW. anders B. were B, gewer M, waffen Hb. der hunt keyner wer b. HHh, Er endarff nit and's were D.

394. fehlt BHbSGW. [keiner] H. hant Hz. Von kainem waffen also sch. Ha, Das er den lip irnere D.

395. fehlt HHh. geben Hz. [m. s. g.] MBDHaHb, gebe man W, auch geb man SG. dem selben Hz, gegen demselben MBHaHb. hunden B, hunt HzSG, starcken hunt Hb. Ey dissem selben hunde D.

396. dañ d. z. H, denn d. z. Hh, ze hylff d. z. Hz. zen Ha, zenn Hh, zend HzSGW. d. z. hat er Hb. sein S, seinen HzG, vnd s. m. W. mund HzHbSG.

dâmit er sich erweren sol
und mac im selber gehelfen wol.“
Daz urteil wart versachet.
dô wart vil schier gemachet
ein kreiz zuo derselben zît.
der marschal mit grôzem nît
in den kreiz er dô trat.
der herzoc dô die liute bat
arm und rîch ân allen spot,
daz sie im hulfen bitten Got,
daz er dem hunde hilfe tete,
alsô verre als er reht hete.

97. im helffñ Hz. weren SGW, behelfen BHHhHaHb. sulle HHh. Dar midde sich der hût were sal D.
98. fehlt BHHh. mag er sich damit behelffen wol Hb, domit er sich behelffen sol Ha, Dar midde mag er sich irwerē wol D, wil es got er mag sich erweren wol Hz, des mag er sich freyen (freun G, gefrewen W) wol SGW. Hierauf: doch der selbe hund / an der selbñ stund Hb.
99. fehlt B. die HbS, ditz Ha. d. u. das G. vervachet M, für vachet Hh, verfacht Ha, gefraget Hz, volbracht HbGW, nye veracht S.
00. vnd w. HHh. [do] vil sch. w. g. D, do w. auch ein greyß gemacht Ha, nu (auch SW, des G) w. ain kraiß gemacht HbSGW, vnd w. ain nemlich tag betaget Hz, das viertel w. vil schier gemacht B.
01. inn ain kr. Z. der [selben] B. ain krayss ward do gemacht in zurch' z. Hz, gar (do Hb) schier in (an G, zu WHb) derselben (der S) z. HaHbSGW.
02. so mit M. grossen B, so gr. Hz. m. dem n. W.
03. al in M. ring MDHz. [er do] SZ. [er] dar getrad D, mit grim̄e tr. Z.
04. her h. W, der herzoge H, Dy herczoge D, [der] herczog lewpold Hz. [do] D HaHbSGW. lüt Hb, lewt HzHaSG. bate Ha, do bat D, da bode D.
05. vnde M, vnd och B. one B. sunder on spote Ha.
06. [im] HaG, yme D, mir Hb. nu h. Ha. gote Ha. d. s. alle hulffñ pittñ durich g. Hz, d. s. rueffton vnd päten g. S, d. s. lieffen vnd baten g. W.
07. deme D. hund Z. helffe MD, hilff ZHa. tått Z, tett Ha. d. er dem hilff tet SGW, d. er den hunt helffen tate B, d. er dem hund helff tötten Hb.
08. als HhHZHa, so B́. ferr HaZ, w'lich D, sere B. [als] er MHHhHa. rechte D. hett ZS. als vil er war vñ recht haut Hb, wer es sach das er r. hett Hz, Wer daselbs r. hett W, der vnder den czwain gerecht hiet G.

sus wart gekempfet dô sô vast,
ieglîcher hete überlast
an dem andern genuoc.
der morder ûf den hunt sluoc,
daz er sich zuo der erden bouc.
der hunt sich selber niht betrouc.
er spranc mit einem sprunge snel
und hienc dem morder an die kel.
den munt er vaste zuo beslôz
mit bîzen manigen herten stôz,
daz im daz bluot dar ûz wiel.
der morder ûf die erden viel.

---

409. do w. HaG, nu w. HbSW. da g. HbW. gekempfft Ha, chempfft S. [do so] HbSGW, dar so D, ie so M, also Ha. faste HHa.

410. ieglich WS, yetwedrer Hb, Jed'Z. hat MBD, het HZHzHb, het do H, der hete Ha, tet S, der tet W. überlaste HHa. i. h. an dem andern ñ. M. i. sein nicht vergas G.

411. an dem ander B, an des andern Hh, an der anderñ Hh, von dem anderen Ha, da d. a. W. gnug MHZHa, gar g. Ha, burdin g. MH, purden g. Hh, burde g. BZ, pürt g. Hz. vñ großin has vff ds and'n trug D. Ainer den andern nich vertrueg G.

412. fehlt Hb. der marsch. HHhDHzGW. an den h. W. da sl. D.

413. zer erds Z. poge Ha. der marschalk s. vff die erdñ b. Hb.

414. [sich] H. s. selben B. petroge Ha, trog HHh.

415. in einem spr. G. sprung ZDHaSGW. snelle D. er spr. (vnde spr. M) vff mit e. spr. (einen sprung MHz, eins sprungel B) (gar Hz) sn. MBHHhHz. er spr. do vil schnellen Hb.

416. vnde M. dem morder hieng (er HhD) an d. k. (d. kelle D, d'keln H) BHHhD, vnd schozz dem marschalk an d. k. Hz, vnd viel im in sein (vnden in d.) k. GW, dem m. an (vndten on) sein k. ZHa, dem m. jnn di chel S, dem m. vff d. kelen Hb.

417 u. 418. umgestellt M.

417. fehlt S. vast MBHHhZHzHaHbG. [zuo] HaHb. zu schloß ZGW, czusamede sl. D, zu zoch HHh.

418. fehlt BS. ted er (im S; gab er im Hz) DHzS. [herten] Hh, herezñ Hb. Dz im dz plut dar nach goß Z.

419 u. 420. umgestellt S. 419. fehlt Z. [daz im] G. yme D. und das pluet S. [dar] HHh. viel Hh, flozz Hz, gieng BH. dar nach vß floß D, do nid' floß Hb, hernach wiel GSWHa.

420. fehlt HhZHb. marschalich G, der mon dar B. zu der e. HGW. das d. m. nyder v. S, der marschalk wart siglozz Hz. Hierauf: den munt er vast zw schloss / mit peyssen tet er jm manigen stos S.

im wart von nœten alsô heiz.
der hunt im sînen kiuwel beiz
und want im kiuwel unde vlans
gelîch als ob er wære ein gans,
biz daz der morder dô in nôt
die hende gen dem himel bôt
und tet kunt den vürsten daz,
daz er des mordes schuldic was.
Dô der künic daz erhôrte,
er hiez daz man stôrte
von dem morder dô den hunt.
der edel künic an der stunt
vrâgte dô den mordœr,

---

21. fehlt HzG. jn Hb. vor SW. Das im vor not wartt so h. Ha.
22. fehlt HzG. sin kel BHhW, sin kelen Hh, [im] in sine kele D, im inn sein kell Z, jn jn seyne chnye S, im in sin hals Hb, in in den drüssel Ha. abbeiß HHh, zerreis B.
23. fehlt ZSGW. vnde w. M. er wunte im BHh, er wurge yme D, der hunt wurget im Hz, er wurgt im Ha, vñ wirget im Hb, er bevūte im H. kebel vñ fl. D, kele vnd (den Hz) fl. HhHz, k. u. rans M, in den halss vnd kiselt vnd fl. Ha, an der kelen [u. vl.] Hb, die kelen vnd zerplacz B, sin kelen vñ halß H.
24. fehlt ZSGW. [gelich] Hb, glich BMHHa. also [ob] H. als wer es Ha. gaiß Hb. rechte als er were e. g. D, recht als er gewesen wer e. g. Hz, recht sam er e. g. Hh.
25. [biz daz] Z. [daz] MHzHa. marschalk Hz. [do] BHaHb. note Ha. tet im not B, schray mit großer n. Z. vntzt er den morder not S, vnczt daz er in nott G, unz er den morder des ernot W.
26. hend HZHzHa, d. h. er Z. vff gegen B, gegen MZHb, do gen Hh, auf gein Hz. [dem] HhHzHa. pote Ha. Das er sein hent g. got pot SW, Sein herrn er gegen got pat G.
27. dem HHhZG. dem furisten B. d. f. kundt HaG. vñ d. f. do kunte dz Hb.
28. morders Ha.
29. fehlt Z. [do] MHHhHzW. erhort Hb, erhört SHa, erhart G.
30. fehlt Z. vnd h. HHh, do h. er B, da h. er Hz, da h. he D, er h. balde (pald) MHa, er schueff G. stort HbG, stört SHa, do st. HbS, seu st. W.
31. fehlt Z. marschalk HzG. [do] HaHbSGW, v̇ber d. h. B, tu d. h. D.
32. fehlt Z. d. werde k. M, d. k. edel SGW. [künic] Ha. zů der st. BH, czu d' selben st. DHa, do zů st. MHz, da zu st. Ha
33. fehlt Z. vragete MD, fraget HaHb, der fr. B, der fragt Hz, der fraget

ob er des mordes schuldic wær,
darumb er het gekempfet dâ.
der morder sprach: „leider jâ.“
„sag an, dû veiger bœsewiht,
waz ist dîn mortlîch geschiht,
daz dû sô lang ûf dir weist
und sô gar verborgen treist.“
dô sprach der morder sigelôs:
„mîn kumber der ist alsô grôz,
mich dunkt, ich müge genesen niht.
dâ von iu mîn munt vergiht,

HHh. [do] BHHhDHzHb. bösen m. Hb. d. m. der mer B, d. m. [illegible]er mere D, d. m. mer H, der m. mere Hh. vrayt (vragte W, fragt in [illegible]G) ob er schuldig wär SGW.

434. fehlt Z. [des m.] Ha, der tad D, dez totz Hh, daran H. were MBHh[illegible]). er sagt (sag G) im (do S) die rechten mer WSG.

435. des mordes dar vmb (vmbe D) HHhD. du hast Ha. gechempfft S. e[illegible]r kempfete M, er kempfte ZBHHh, er kemphet Hz, er do g. het d[illegible] Hb. do MBHZHzH.

436. marschalk HzG. spr. do Hb. [leider] Ha, ach l. D. io MBZHz.

437. er sprach s. D. sage BHhDHb. [an] BHHhD. [du] MBDS. feige B, verschennter Ha, verschampter S, verschampt W. bößwicht HHhHzHbS. sag an vnd la das nicht G, wz ist dein mertlich geschicht Z.

438. wa vō ist Hb. mordisch geschikt Hz, mordes gesiecht G, des mordes g. HHh. worvmbe tedestu die mortlichen g. D, sprach d' kūig zum beßwicht Z.

439. [daz] Hh, die BHDZHb. du selber uf dir HHh, du uff dir selber DZHz, du vff dir selber DZHz, du vff dich selber M, du vff dir vff dich selber B, treist HZG.

440. vnd es G, vnd si Hb, vnde es M, vnd dir es B. so lange M, so lang HHhHzHa, sus lange D, lang B. verholen Hz, verholn HHh. waist G. vnd mir so lang zeit vergeist Z.

441. marschalch G. sigeslos Z, siglos HzHbSG.

442. hercz layd Hz. [der] BHhHzHbSW. ist mir B. [also] Ha. so Hz.

443. duncket MBHHhHaHb. m. tunkhet mich ich Ha, m. czimpt GS, ich furicht Hz. mūg HHhZHzHbG, chūn S. [i. m.] genese n. B, ich enmoge gesin n. D. nit BHS.

444. fehlt B. dar vmb HhZHbG. [iu] HhZHbGW. dz v. Hb, hie v. HhGW, selber v. Z. do von m. mūdt das euch v. Ha. Dar vm̄e mȳ hercze uch al hir. v'gicht D, da von vch nym̄er niemant hie v'riht H.

waz ich mordes hân getân.
den ritter ich ermordet hân,
umb daz er iu triuwe swuor
und mit mîner vrouwen vuor.
die zarten küniginne
bat ich umb die minne.
darumb daz siu mir die verseit
dô schuof ich ir die arebeit.
daz getwerc ich slâfent truoc
zuo der reinen vrouwen kluoc
und leitz ir nacket an die brust,
daz ir eintweders niht enwust,

---

445. w. mordes ich W. das ich BZ. morders Ha, den mord Z, pozhayt Hz. das mord h. i. g. S.

446. ermort S, leyder irmordt D. darum ich den lib verlorn h. Hb.

447. [umb daz] Ha, dar vmb das BHHh, dar vmbe das D, durch das SGW. der Ha. [iu] G. in trẘen H, in trewñ Hh, mit trewn W, mit ganntzen trewen Ha, [triuwe] S, ewr eid G. vñ darvm ich ůch trůw sw. Hb, do er von fur Z, der mit meiner frawen fur Hz.

448. vnde M, vnd er HHh, vñ do ich Hb, da er D, do er SG. m. uw' fr. D. hÿne f. DG. do er von hinnen v. B, vnd er euch truwe swur Z, vnd ewch mit ganczñ trewen swur / darvmb hab ich verlorñ meine ere / Ach werder künig herre Hz.

449. zart Hh, vil z. Hb, edel Hz, mit der zarten HaSWD, mit der edelen G. chunigin SD, kunigein Ha.

450. die bat HHhHzHaHbSGW, die bat er B. ir m. HHhHbSGW. mynn HaS. die ich vil dicke bad vmb dy m. D.

451. vnd dar vm̃ Z, vmb dz M. [siu] H. [die] HHhSGW, das M, es Hz. mirs BZHa. versagt Ha. Die sie mir czornliche vorseyde D.

452. darumb sch. i. Ha. geschůff B. [ir] HzS. arbait ZHbSGW, [die] groß arbeit BHHh, dz große hecͤzeleyde D, dicz laster prayt Hz, laster vnde leit M, vngemach Ha.

453. czwerk HhHz, twerck SGW. den zwerg Z, das zwerglein Ha. slaffende D, slaffen MBHHzHaS, schl. zu ir Ha, zu ir sl. Hb.

454. fehlt BHb. [zuo] d. zarten r. fr. kl. Ha. fr. gut HHh.

455. vnde M. l. es MBZ, l. in H. l. ir es H, legede ir is D. [ir] BHHzSGW. [nacket] ZHbSGW, nackede D, nacht B, nahenndt Ha, nohe M. ir br. BHHhHzHaSGW. bruste D.

456. d.̣ irs antweders enwiste M, d. es en wunders wiste B, d. ir paider chains dar vmb wust Hz, d. ir chaines darvmb bust G, d. irs dekeiner wust W, d. es ir kains n. e. Z, d. es chaines n. enwest S, d. es n.

daz munt gen munt ruorte.
mit valsche ich iuch dar vuorte,
daz man sie tœten solte,
umb daz siu mîn niht wolte.“
der künic sprach: „ach wê mir, ach,
herzeleit und ungemach
muoz mich iemer rîten
hiute und ze allen zîten,
daz ich der reinen vrouwen zart
ie sô ungenædic wart.“

---

darum̃ wust Hb, werlich daz sie es (sys Hh) n. enwist (enwiste D, enntwest Ha, enweste Hh) HHhDHa.

457 u. 458. umgestellt HHh. 457. fehlt Hz. [daz] do m. HHh. gegen MHb. mude B. rûte B, do rürt Hb. mit valsch ich (auch S, ew W) das riet (geriet G) SGW.

458. valsch ZHhHa, valschayt Hz, falschit B, valschem nid Hb. [dar] Ha. i. das f. M. fürt HHb, v̇ber fürte Hz. das sy von euch schyed S, das man si von ew also sch. W, das man sei von dem haus usschiet G.

459. durch dz M. solt ZSG. ye solt Hb.

460. vmbe d. D, dar umb d. W. wo sie B, wañ sie HHhHzHaHbS. [min] S, mich MG. n. eren M, n. zu pule Hz. wolt ZSW, enwolte BHHhD, ye n. enwolt Hb.
Hierauf: gewern des ich pat / nw ist es warn spat S, Sy wolt mich nicht chiesen czw einem man / Do sprach der furst lobesam G. Das sy gode geclagt jn syme riche / Das ich nu so gar yemerlich / muß vō dissem erterich scheyde / jn yam'r vnd in leyde / vmbe mȳ groß missetad / Dy mȳ snoder lip begangs had D.

461. [d. k. spr.] G, schrei MBDZHzW. [ach] we MBZHzHbS, nu we W, so wee Ha. we vnd ach BHzHb, ach mir immer ach G, ach vñ vm' ach D.

462. hertzl. ZHz, groß h. D, hertzecliches l. M, mins hertze l. Hb. vnde M, [und] S. gemach G. meinecz herczen vngemach Hh.

463. fehlt SGW. das m. BZHz, es m. Hb, do m. Ha. rûwen HbHhHHa. das m. ich vmber lyden D.

464. fehlt SGW. hût MBHzHa, [hiute] Hh, nun HD. vnde M. zu aller zeytt Ha. nũ zu disen z. Z, dz ich die zarte getrůwen Hb.

465. [d. i.] Hb. meiner fr. G, miner edeln fr. Hb.

466. [ie] Ha, hy D. vngnedig MH, so gar u. S.
Hierauf: 4 Verse Gruppe M 1. von iomer (vor i. HHhHz) er sich selber slůg (trůg B). 2. fehlt B. mit trehen er sin hende (sin ouge twůg MD, sin wange (seinew wang Hz, sein hend Z) er m. tr. (m zeher Hz) zwug HHhZHz. 3. fehlt Hz. das si im dar vber gůssen M, dy yme (im) dar vbir geßin (gussen) DZ, die trehen in v̇bergussen

er rouft sich selber sêr und vast:
„ach wâ bistû, ellender gast,
ein süeze vruht, ein zarter lîp?
dû vil hôchgebornez wîp,
sol ich nach mînes herzen lust
niemer triuten dîne brust,
ach, herre Got, sô muote ich dir,
daz dû den tôt sendest mir
umb die grôzen missetât,
die mîn lîp begangen hât.“

B, daz sie vberflußen HHh. 4. fehlt Hz. sin frôide (fraid Z) im (im gar M) zerflüssen MZ, sin frœden gar zergussen B, sin freude waz ym gar zu flußen D, sin fröde (frewd Hh) gar zu gossen HHh.

467. fehlt B. vnde r. M, vnd r. HHhHz. rofft Hb, rauffte D, rôfte M, rauffat Hz, frab W. [selber] HHhZHzSGW, selb Hb, [sich] sin hore D. sere HHhD. vnde M. er slug sich er r. sich v. Ha.

468. [ach] S, er sprach wa HbG. edler BHhZG, edeler H, lyeber Hz, mynnicleich' W, er schrey lude wor wistu edeler g. D, du pist ain e. g. Ha.

469. ein reyne fr. HHh, ey schöne fr. S, du raine fr. G, du edlew fr. Hz, o reine fr. W. du z. l. HaSG, und z. l. W. libe B.

470. ach du h. M. hoch geloptes Z, minnichleiches GW, mynnychlichs S. wie viel myniklichs w. Ha, sol ich mins hertzes w. Hb.

471. durch BDZ. mins MHhDZ. gelust S. schol nun m. h. l. G, nymer mer gedrucken an ir brust Hb.

472. n. getrucken (an H) din br. HHh, [n.] getr (r in d. Hs. ausgestr.) trinken vff die br. B, n. rüern dein pr. S, n. gerierc an dien br. Z, nymmermer beruren din br. W, n. rueren an sein meī pr. G, gerûren niemer me d. br. M, gesinnkchn̄ zu dir nymer mein pr. Hz, mich v̄m' lieblich trucken an d. br. D, war bistu nū mins hertzn̄ lust Hb. Hierauf: Eder dich frūtliche an gesehen D.

473. [ach] BHHhDZHzHbG. her ZHzHbGW, [herre] S. her vnd g. M, h. allmächtiger g. Hb. mût MBZHzHb. m. i. von dir SGW, i. m. an dir Hh, so pitt ich dich (dir) HHh, i. pitt dich schir Ha.

474. [den] HB. [tot] HzB, dote D. d. du nū vergebest mir Hb, vil gar nach meynes herczen gyer S.

475. vmbe D. dew grossew G. grosse MBZHbW, groß HaS. miss tat B.

476. den B. m. elender l. D. an mine wib b. h. Hb. die man an wicz b. h. W, her so hilf mir auf das pfhat G. Hierauf: An der edeln̄ frawen zart / Ach das ich ye geporn̄ ward Hz. das ich mein frauen find / vnd mein trauren gar verswint G.

[illegible]

daz er im rücke und bein zerstiez,
daz er sô wol verdienet hât,
und hiez bereiten im ein rat.
dar ûf sazt man den ritter.
sîn end wart im gar bitter.
Darnâch wurden schier gesant
boten ûz in alliu lant,
ob ieman iht vernæme,
war diu vrouwe kæme.
man suoht sie hin und wider her
von ir ervuor nieman kein mær.

490. d. man Z. [d. er im] Ha. rücke H, ruck Hh. rugg u. ripp Z, sin ruken u. sin bein B, den ruke vnd alle glider Hz, arm bein rucken M. zu stiez Hh. rukh u. pain im zu stiess Ha, bain vñ rugge man im z. Hb, ruck u. pain er jm (do S) abst. SW, ruech u. pain im man abst. G.

491. wand er daz W, das er es S, vnd er es G. [so] HaSGW. verdyennt Ha, verschuldet MBHhZ, beschuldet H. het HhHa, hette M. vnd tede yme daz he verdient h. D, er ward gefürt ain schamlichñ pfad Hz.

492. vnde M, er BHHhZHaHbGW, man Hz. [im] BHZHaG, im b. MS, im do (da) b. HbW. dar wart bereydt eȳ starkes r. D.

493. satzete M, saczet Hh, sacz Hz. s. er W, lait man Hb, legt er Ha. d. valschñ r. Hz, d. marschalk r. Hb. d. u. wart gesaczt der falsche r. D, das auff setzt er jn vnsauber S.

494. das e. S. ende MHHhDHb. daz w. W. [im] MHhHzG. [gar] DZHa, do gar Hz, vilHHh. sawer S.

495. schier ward g. HHhDHz, nit lang do ward g. B, w. boten vs g. M, ward potschafft g. S, ward botschaft W, ward ze hand Hb, bald zu hand Z, chuerczleich in alle lant G.

496. [boten] MHaSW, vil b. D. [uz] DHbS. pald in a. l. S, in verre frômde l. M, in a. l. gesand Hb. churtzlich in a. l. gesant W, wurde botte vß gesant Z, potschaft ward aus gesand G. Hierauf: zu fuße vnd czu pherde / Dy suchte dy konigin werde D.

497. [iht] BZHbG. vernām HaZS, hett (hette Hb) vernommen HzHbGW. wer das nw v. S, ob er keyn'r v'neme wa' mere D.

498. wo HHhZHzHbSGW, wo hin Ha. edele fr. D, kúnigin Hb. hin k. BHb, hin kem Z, ye hin chām S, komen were (we') MD. hȳn wär kommen HzW, wer hin chumen G.

499. fehlt Hb. er S. sûchete MW, suchet HhHz. [sie] Z. vnde M. h. und her BHHhZHzHaSGW. Dy boden suchte mit r'cht' gerde D.

500. fehlt Hb. hort als n. k. mere B, hört nymant mer SGW, gefreischet

daz zôch sich ûf vierthalp jâr,
unz daz aber diu vrouwe clâr
sante koufschatz in die stat.
den koler siez verkoufen bat.
Sîden wolt der bote koufen,
diu krâmerîn sprach: „ich muoz loufen.
bît mîn ein kleine wîle,

---

man nye kain mer Ha. vnd fragt allenthalb mer Hz, Durch alle lät hin und here / Ir suche halff sie gar cleyne / In dem wilden walde was / die frauwe reyne D.

501, 502. man sucht si hin her vñ dar / dz es sich zoch vff vierthalb jar / biß dz die frow den koler sant / von ir v'nam kain mã im land Hb.

501. d. fugt s. W. wol vff Z, hin auf Ha, wol [uf] B. vierdehalb MDW. in das vierde Hz. jare D. si czwgen aus in das v. i. G.

502. [unz] Z, bis D, wan H, wenn Hh. biez aber BHzHa. czart G, zwar SW. d. schone fr. aber dar D, d. fr. ir werk for B. das ich sage das ist wor M.

503. sant HhZHzSG. s. si M. koufmanschatz MZHz, (dy S) kawffmanschafft HhHb; kauffmanschaft sanndte Ha, iren k. sante D. gein paris in d. st. Hz. ire koffmãschaft si gen paris s. in d. st. Hb, sãt verkouffen her'lichen schatz in d. st. B.

504. sy es HaHbS. aber v. Ha. den si do (dañ Z, selbs D) gewirket hat (het H) MBHHhDZHz.
Hierauf in Gruppe M folgende 4 Verse: 1. nach ir so grosser (grous Hz) jamer (vil groß leit vn jam' D) was. 2. in der stat (paris D) ein frowe sas. 3. die irem botten siden (golt und s. D) gap MBHHhDHz, was die küigiñ v' wab Z. 4. fehlt B. die (daz H) sie verwirkete (verwurke Hz, vernate HHh) und (unde M) verwap (v' wag Hz) MHHhDHz, d' selbñ man es zu kauffen gab Z.

505. 506. die kromerin sprach ich muß lõffen / hin etwas anders nũ[illegible] kouffen Hb.

505. side M. wolte M, solt Ha. bot BHh, er ZHa. ir k. Ha. d. pott kam[illegible] vnd w. s. k. Hz, vnd solt ir s. chauffen S, als (da) er in di stat cham[illegible] GW, vnd nã daran jre kauffschacz rich / dy was so meysterlich / da[illegible] mã des gliche dar nicht enpfãt / dar nach aber zu hãt / Sante di[illegible] frauwe jre boden dar / da er des kauffes schaczes tick war / hatt[illegible] v'nome vñ wolde aber keuffe D.

506. kremern D, frowe MBHHhZHz, er S. lieber bode i. m. l. D, si [illegible] müste l. H. pald l. S. d. chr. in (ez da) czw ir nam GW.

507. fehlt M. dy chramerin sprach S, sy spr. czw im G, vnd spr. zu im W[illegible] peitte HhHb, beitent BD, nu peydt HaSW. [min] HzHaSGW, m[illegible] B. b. min nu hie Hb. [kleine] SGW, kleyn H, kleines B. wil BHhZHaS[illegible]

ich kume in sneller île.
ich wil in daz næhste hûs.“
Sus lief diu vrouwe in vröuden ûz
ûf die burc sâ zêhant,
dâ siu den werden künic vant,
und hiesch dem künic botenbrôt:
„her, nu habet niemer nôt,
ich wæn, mîn vrouwe wandels vrî
mit Gotes hilfe vunden sî.“
Der künic wart der mære vrô.
an die vrouwen lief er dô,
er kust sie weinent an den munt

508. fehlt MH. kum BDHzHaSGW, wil komen Hb, muß Z. i. k. schyer S, i. k. wider Ha. yl ZBHhHaHbS. gar schir vnd eyl G. gar in snel eil W. Hierauf: ich wil zu dem negstñ hawz gen / peitte mein ein weil vnd ste Hh.

509. [i. w.] MZ, i. w. nū Hb, und w. W. louffen M, gen DZ. nachst G, veste Ha, zú dem nechsten BZHbSW. i. muss pald in mein' nachtpawrñ h. Hz, suß lieff er vs mit fröden (frewden) HHh.

510. [sus] W, also HzS, do BHaHb. gieng Z. sy SG, sy l. W. [in vr.] BZ, mit fr. DHbSG, mit grozen fr. W. hin vß Z. sie moht nit lenger gebeiten (peittñ) HHh.

511. in G. purig S. [sa] BSW, do MHa, hin Hb.

512. do MBHZHzHaHbSG. [werden] HaHb, edlen ZHz. k. vō franckrich Hb, fürsten MBHHhZ. alse d. w. fūt gefant D.

513. hiesche M, hyß Ha, vorderet S, sait HbGW, gab HHh. kunige M, im G, an im HaS; u. hieß ir geben ZHz. daz b. br. ZHaSG, ein b. br. BHz.

514. unde sprach M, sy spr. DHz, die frow spr. Z. [her] ZG, herre MHHhDHb, hercze lieber h. B. [nu] MBHHhZHz. h. nume n. H, hand nicht me n. Hb, h. keine n. M, hond kain n. ZHz, enhabet kez̄ n. D, ir sult n. haben n. SGW.

515. wene MHa, hoff Hz, hoffe D. dz min fr. Hb. m. frouwen [w. vri] B, m. fr. sei w. frei GW, m. fr. sey vonde [w. vri] Z.

516. gocz BZHz. hylff HzHaHbSGW. von g. gnade D. nu f. s. Hb, sy v. s. W, vind wir sey G. vō g. genoden han funden B, von g. genaden zu disen stonde Z.

517. was SGHb. [d. m.] HzS, der der m. B, mer HHhHb, rede Ha, red GW. von (im) hertzen SHz, gar Hb, vil G, als fro W.

518. czu der (der selbñ) fr. DHb. viel MSW. viel er doch G.

519. und k. Hb, vnde k. M. kuste MDHb. [weinent] DHbSGW, weinende M, weyndig H, weinling Hh, lieblich HzHa. an iren m. HaHb, in d. m. S.

[illegible]

[illegible] BDSG. mein fraw [illegible] Hz. mins heiles [illegible] sällige stund Hb:

[illegible] für rost H. re [illegible] hat SGW. d. sich [illegible] getrosst Hz. dz ich [illegible]

[illegible] HbSG. b. got G. [illegible] trost rat G. [illegible] Z. Hierauf: [illegible] MBHHbDZ [illegible] daz H; min [illegible] Z.

[illegible] enpinde Hb. [illegible] sundigen MHb. [illegible]

[illegible] herzeleyde das D. [illegible] M.

[illegible]

[illegible] hertzog rich MBZ. [illegible]

[illegible] geit D. [mit mir] [illegible] gewelib S.

[illegible] ZS. ald [illegible] Ha. wert HaSG. [vil] Hb. [illegible] DZHaSGW. daselbs [illegible] W.

[illegible] ZHzHa. [v.] grosser s. vnd uberlast SGW.

[illegible] geschit dar D. er [ir] findet da GW. da vindt jr S. [illegible] Ha. [einveltigen] D. einen faltigen faltigen? g. B. e. [illegible] M. si sprach chömpt haim ich han ain g. Hz.

den vrâget, er seit iu wol,
wâ man mîn vrouwen vinden sol.“
Der künic dô niht lenger lie,
mit dem herzogen er dô gie
in vröuden rîchem sinne
hin zuo der krâmerinne.
dô sach er wâ der koler stuont,
als noch dieselben liute tuont,
die koufschatz wellent trîben.
der künic moht niht belîben,
er vrâgte dô denselben kneht:

---

31. [d. vr.] HHh. fragt HzDSW, d. fr ir D, d. fr. der mere Hz, d. schult ir fragen G. herre der s. HHh, der s. Hb, saget HHhDHa, er wirt ew sagen W.
32. die fr. B. suchen HaHb.
33. n. l. do Hz. blaib Z, beleib B, bleyb al dar D. do ging d. k. tugentreich (— lich G) HaGW, do gie d. edl chunig reich S, do giengñ si tugentlich Hb.
34. fehlt Hb. zû d. h. M, hin zu d. h. HHh. hertzog Z. rait Z, lieff HHh. er hin zu d. h. reit B, er reyt hin czu d. h. offenbar D, er vnd der von osterreich HaGW, mit jm der v. o. S, er mit seinen pesten dienärn gye Hz.
35. in fr. reichen synnen HaHh, in frodr. s. H, in vr. vrischem s. M, in haimleichen s. G, in so fromden s. W, in so frölichem s. Hb. synn SG. in frôden machen svmme keren B, do sach er do d' kauffmā stond Z, do sach er wol den chawfman Hz.
36. wol hin B. kremerin DS, kunigin Ha. czw der selbigen chramerin in G, pey der frowen wolgetan Hz.
37. nu s. Ha. do d. k. Z, wie d. k. DHa. d. kouffman MBHHhDZ. als semlich stan Hz.
38. fehlt W. wo B. [noch] MBHHhZ. lewt HhHaHb, frauen G, die kouflûte alle M, di frawen S. stand H, kamen B. also ouch me lude hatte geta D, dye mit chauffmäschacz vmb gan Hz.
39. die do M, dy jr S, der Ha. kouffmanschatz MBDZHa, chauffmanschafft SHb. [wellent] HbZ, wolten BD, wolt Ha. treybend Z, keuffe H, kawffñ Hh. vnd kramerey tr. Hz.
40. wolt GW. niht lenger WHz. erpeyttñ Ha, sweigñ Hz. dy n. leng' dar mochte bl. D, vnd n. lenger beleiben S, vnd bey ir gutt beleibend Z, d. k. nit lenger môhte swigen M, er mich wolte bitten B, d. k. kam gelauffen HHh. Hierauf: Do stond er alß mā noch tut / So mā v' kauffet groß gut Z.
41. vnd fr. Z, vnde vr. M, der konig fragete D. fraget HHhHzHa,

„sage bald und sage reht,
wannen dû den koufschatz habest brâht.“
der koler sich balde hat bedâht,
er sprach: „ich kume ûz Engellant,
dannen bin ich hergesant,
dâvon ich in bringe her.“
der künic sprach in rehter ger:
„diz werc worhte ein vrouwe vîn,
nû zeige mir die meisterîn,

---

fragt GZ. [do] HaHbW. fr. pald d. selbigen chn. G. der chünig vnd sein chnecht S.

542. er spr. HHh, und spr. W, vnde spr. M. sag MHHzHaHb, s. an BHHhDHzHaHb. [bald] MHHhDHz. [s. b. u.] BW. vnde M. sag BHHzHaHbW. s. öch r. MHz, nu s. mir r. W. lieber gesel nun sag mir r. G, die vragten pald gar r. S, wer dz werck mecht Z.

543. wann Hh, von wannen Hz, von wan HaGW. die k. BHzHbW, dise k. Ha. kauffschaczen D, kouffmanschatz BHzHaHb. habst Hz, hast HhHaW. hastu di ch. G. w. du den kouffman schetz breht M, von wan di chauffmanschafft wär pracht S, Od' wo her erß hett bracht Z.

544. bald HhHz, vil bald Z. hatte D, [hat] BHHhZHz. d. k. sy bed. Ha, d. knecht do wolbedaucht Hb, der gert jn seyner acht S, des piger (ger) ich in (aus) meiner acht GW. Hierauf: vnde lies sin hertze vs achte M.

545. vnd spr. Hz, vnde spr. M. kum MBHHhDZHaSG, pin Hz, pring ez W, [i. k.] do her Hb. von e. HzHaSG, aus allant W.

546. von d. BHDZ, von dann HaSW, do van G, damit Hb. ich bin H, vnd pin von d. Hh. [her] G. aines mannes knecht hat mich ausgesant Hz.

547. fehlt BHa. von dan HW, von dannen Hh. bring HHhG. pring ichz auch W, di chaufschacz G. vnd pring dj ding da von her S, danne hon ich si her pracht Hb. der künig sprach in rechter ger HzZ, der künig do in richer gir M.

548. fehlt HaHb. [sprach] S. mit r. beger H, mit reich' g. Hh, in reicher g. S, in grozer g. W. d. k. forcht vnd spr. in richer ge B, sprach trag mir dz-werg herfür M, bistu sy gesant he' Z, das ist ain gelogen mer Hz.

549. das BHzHaHbW, die Hh. werich HzG, [d. w.] das S. burcht S, wirckt ZS, wurkhet Ha, wirket BHhDHb, hat gewurkt Hz. [ein] Ha, mein G. fröwlin [vin] Hb. die frawe wircket disü w. fin H, vnde zeige mir die meisterin M.

550. [nu] BHHhZSW, vnd G, pald Hz, er sprach Hb. zeiget BHa, zaig ZHzHbSG, wise HHh, May (?) W. dieselbe m. W. vnd mag wol

und seistû mir der wârheit niht,
der tôt dir hie von mir geschiht.“
der koler kam in kumber grôz.
mit trehen er sich übergôz,
er sprach zuo im in leide:
„gelobet mir bî iuwerm eide,
daz ir dem zarten wîbe
niht tuot an irem lîbe
dâmit siu beswæret sî.“
der herzoc stuont dâ nâhe bî,

---

eȳ meyst'n sin D, die do wircket dz werck so vin M. Hierauf: czeuge mir das ich es besehe bas / ich spreche sunder allen has / mich tūcket es habe die edel konigin / Gewerckt mȳs hercze keyserȳ / min liebes wip mȳs hercze trost / Ich hoffe god habe sy vñ mich irlost / von allem herczeleyde zwar / nū sage an vñ sage mir war D.

551. vnde M, W'den und s. W. sagestu H, ensagestu D, seist [du] B, sagest [du] Ha. [mir] S. die w. MBDZHbSW. nit dy warhayt Hz.

552. dein t. [dir] Ha. [hie] MDHbS, alhy Ha. hie dir B, dir von mir hie W, dir darvm̄ g. Z. vor mir HHa. beschicht S. d. t. wird dir v. m. perayt Hz.

553. wz Hb, stuend G. kumers Ha, leiden Hz. in grosse not HHh.

554. fehlt Hz. treche Z, trene D, trähern Hb, zehern HaG, waynen SW. [er] sine öge ü. Hb, er sin wangen begos M, er s. gar (ganz) begoß DW; begos BHHh.

555. d' kole' spr. Z, vnd spr. BHHhDHz, vnde spr. M. czu dem konige (künig Hz, zum künig W) DHzW. [in] H, mit HaHb. layd HzSG.

556. globent M, gelouben B, gelobt HaS, glopt Z, ir gelobt W, si gelobent Hb, dy labt G, wollit ir mir gelobe D. mit DHa, auf W. bey dem aide Z. vwern MH, uweren leide B. aid SG. Ich stirib oder ir gelawbet mir dan pey ewrem ayd Hz.

557. daz [ir] M, den ir B. z. edeln w. Hb, d. minnichleichen beib G. wib BHzHbS.

558. nichtz W, icht HzS. n. laid t. G, n. t. schaden B. enthūd D, jr n. t. Hb, n. schaden Z. irm Ha, dem ZHbGW. zu i. l. HHhD, an dem leide B. lyb HbHzS.

559. da si mit W, das sy nit SG. beswert MHaHbSG, bewart HHh. Da mit sol sich bewerent sin B, Dz sie do mit sol bewart sein Z, kain layd davon sy betruebt sey Hz. vnd sie mit nicht besweret / Dan das sy werde irfrauwet vnd geeret / Der konig sprach das sal sin / vnd nemes uff die truwe mȳ D.

560. herczoge D. d. von osterrich HzG. [da] HhDHzHaHbSG, do MBH. [nahe] HG, nahen SW, nahent HzHa, nochat Hh, nach Hb, na D.

er sprach: „des nim die triuwe mîn,
dâ vür wil ich bürge sîn.“
der koler sprach: „welt ir schouwen
die minniclîchen vrouwen,
sô kumet mit mir in daz holz.
ir sehet, wie diu vrouwe stolz
sich hât sô gar an Got ergeben
in ein vil heiligez leben.
kurz sint ir die löcke,
siu treit an grâwe röcke.
mit vlîze bitt siu Got für den,

da bey HaHhHz, do pey G, dar by DHb. so varnd mit mir inn den tān Z.

561/562. Er spr. was mȳ he're geredet hy / des wil ich sin eȳ burge gud / das ir leydes icht nymāt tud D.

561. fehlt Z. [er spr.] HbG, vñ spr. HHh, vnde spr. M. [des] SHb, das Ha. n. hin Hb. trew Ha. des myn d. tr. [min] B, [d. n.] auf d. tr. m. Hz, des si dir hin d. tr. m. G.

562. fehlt Z. so w. i. M, das i. w. do für B, dez (daz) i. da für w. HHh. das i. dafür purge w. s. Ha. burg BHhS, selber purig Hz, dein purgel (purgl') GW.

563. fehlt Z. [d. k. spr.] HaSGW, er spr. BHHhHz. wend Hb, wellent M, wollit D. dan sch. MHHhDHzHa, dan geren (gern) sch. SW. sehen Hb. vnd wil wir dan ansch. G.

564. minnecliche M, mynnliken Hh, mynnikleich HzHb, tugenntlich Ha. d. m. fr. mit wesen Hb, so zaig ich euch die frowe Z.

565. fehlt Hz. kumpt HhHaG. vnd ziechend Z. wan ir chômbt in d. h. S.

566. fehlt Hz. ir s. da W, secht jr G, so secht jr S, vnd s. HHhD. wo Z.

567. fehlt Hb. sye h. s. B, dy s. so gar h. Hz. [so gar] G, alß gar H. [an got] BHHhDZHzG. s. selber h. beg. (geben S, erg. W) HaSW.

568. fehlt Hb. an MZW. [vil] HHhZS. heiligs HhS, heilig BZ, saliges Ha. in ainfaltiges G.

569. fehlt Hb. [die] BHzS. lock DZHzHaSG.

570. fehlt Hb. vnd tr. S. [an] MBZHz, treget ane D. ein graben r. HaHz, zwen (czwey G) grab r. SGW. rock ZHzHaSG. Hierauf: so chympt mit mir in das holcz / so secht ir dy frawen stolcz Hz.

571/572. mit flis bittet (pitt) si got den werden / für den der ir z. g. wart (ist) geben MHz, m. flyß had sie god gebeden / vor den der er czu mañe w. gegeben / vnd das ewig riche / das sie das moge besicze ewiglich D.

571. fehlt Hb. [m. vl.] HaSHW. fliß HHhZ. bittet sie für [den] B, vnd b. m. fl. für den mā Z. sy pitt got altag für das leben Ha, sy pit (vnd pitt G) all (alle G, auch alle W) tag für (vmb G) den degen SGW.

der ir zuo gemahel wart gen.“
Der künic was der mære unvrô,
daz siu sich het beschoren sô
als ein regelærinne
durch die Gotes minne.
durch Gotes willen siu daz tet,
an den siu sich gelâzen het.
der künic sprach: „nû sage mir,
ûf welhe zît kam siu ze dir?“
der koler sprach: „daz ist vierthalp jâr,
daz ich iu sage, daz ist wâr,
daz siu ze mir kam in den tan.
dar nâch siu schier ein kint gewan.

---

572. fehlt Hb. ze einem [gemahel] B. [z. g.] Z. czu mechel GW. geben HHhZHaS, gegeben GW.

573. fehlt Hb. d. chunig der w. G. wart BHhDZHzHaSW. mer H, red HaSGW, wart Hz. fro BDZHz, nit fro HHhHaG.

574. fehlt Hb. beschoren het M, beschorn het W. beschorn S, besroten HaHh, peschaden G; hatte beschrads D. also MHa, do DSGW. das sie hat geschrotten do B, das ir lebñ was also Hz, do er dz hort also Z.

575. fehlt ZHb. reglerine Hh, reglerjn S, regelrin Ha, reglerlin G, reglere B. ainer regline Hz. alse eyn'r regeleren synne D.

576. fehlt ZHb. die durch g. m. M. als durch BHa, allis durch D, in der G. die grosse m. B. mynn SG. alle die durch gocz m. Hz.

577 u. 578. umgestellt Ha. 577. fehlt ZHb. durich gocz Hz. [willen] Ha, myne B, liebe D, lieb GW. tede DHa.

578. fehlt ZHb. ganz g. W, genczlichen g. D. lassen S, verlossen G, ergeben M. hette DHa.

579 u. 580. umgestellt Ha. 579. fehlt Hb. vnd spr. Z. sag HZ. das sag du mir Ha. d. k. spr. mer SW, er frogt in der mer G.

580. fehlt Hb. weliche HhHa, welich D. zw welicher SG. cham sy her SW, si chumen wer G.

581. fehlt Hb. ez ist HhHa, des sind Hz. vierdehalp MD, wol v. h. H. es ist IIII iar BZ. er spr. sein v. i. G, der choler spr. das ist war S.

582. fehlt Hb. was BHHhDHaW, vnd was G. [iu] M. sag HhZHaG. das ist nw wol vyerdhalb jar S, daz czu mir cham dy frawe chlar Hz.

583. fehlt Hb. da sy S, alß sie Z. cham czw mir G. [ze mir] BZS. in ainem margen in dem wildñ tan Hz.

584. fehlt Hb. [siu] HhHa. [schier] HHhZ. schyer sy S. [d. n.] zu hand sie Z, vil sch. dar nach sie D, vil schiere sie dar nach B. kindelin HHh, kindlein W.

daz ist nu ein schœner knabe.
mit vlîze ich im gedienet habe
sunderlîch ân allen wanc.
mir ist diu wîl bî im niht lanc.“
der künic sich dô bedâhte
und liez sîn herze ûz âhte,
daz vor mit leit besezzen was.
ze hove hiez er künden daz,
daz sîn vrouwe hêre
mit Gotes hilf vunden wære.
Diu werelt wart der mære vrô.
mit dem künige zôch man dô

---

585. fehlt Hb. [nu] DS, yeczunt HHh. hubscher Hz, frischer D. knab BHhZHzHaSG.
586. fehlt Hb. fleiß HhDZHzHaSGW. dem S, en beyde D. dienet B, gedient ZDHaS. des gepfhlegen G. hab BHhZHzHaSG.
587. fehlt Hb. sond' on Z, getruwegliche an D. ich sprich es wol an sunder w. G.
588. fehlt Hb. en ist D. wile MBHD, zeyt Ha. by in HDG. n. zû l. MB.
589. fehlt Hb. [do] BZHaSGW, da MDHz, nicht lang W. bedacht HzHaSG, betrachte D.
590. fehlt Hb. vnde M. er BHHhSW. hertz MBHhZHzSGW. das h. SGW, [sin h.] Ha. uz der a. HHhHzHaSGW, ußir a. D. acht HzHaS.
591. fehlt Hb. leide HHhD. vor mitleiden M. in leyden was gewesen Hz. d. er in leide gewesen w. Ha. das (d. er S) m. l. (lays S) vmbvangen w. SGW.
592. fehlt Hb. hoff BZHzSG. lies HHhHaW. man Hz.
593. fehlt Hb. s. reine fr. M, die reine sin fr. B, s. vr. zarte h. W, die edel kunigin herr' Hz. her HaW, här S. czw hoff hies er chunden dy mer G.
594. fehlt Hb. von g. h. H. helffe M. von g. (gotz Z) genaden HhZ, von g. gnoden BD. [m. g. h.] wider funden was Ha. wär S, wer HzD. wie sein fraw m. g. h. vber funden wer G.
595. fehlt Hb. werlt Hh, welte M, welt BHZSW. yedermann Hz. worent M, wz Z. der mer HhHz. sie wers d. m. alle fro D, des was (wart) d. w. also fro SW, des burden dy herren fro G, des warn sy alle fro Ha.
596. fehlt HbW. kunig HHhBZHz. zogete M, zoget Hh, broget H. zugen sy da Hz. vnd zugen m. d. kunig do Ha, mit jm zogens do S, dy m. d. fuersten czogten do G.

mit manigem rîchen schalle.
die hôhen vürsten alle
riten hin zem walde.
der koler sprach dô balde
zuo dem künige in hôher aht:
„herre, lâzet iuwer braht.
mîn vrouwe ist alsô gemuot,
wer wider Gotes willen tuot,
den schiuhet siu vil sêre,
nû volget mîner lêre
und kumet mit mir heimlîch dar.
wirt mîn vrouwe des gebrahtes gewar,
siu verbirget sich in der geschiht,

597 u. 598 umgestellt S. 597. fehlt Hb. manigen B, mange HDZ. richem MHz, grossen Z. schall Hz. m. freyden in r. schall G, 'm. mynnychlichem schall S, m. wunniclichem schall W, in frewdenreichen sch. Ha.

598. fehlt Hb. d. grossen f. BHHa, d. werden f. G. all SGW. d. grossen f. vn h' re (h're) all (alle) DHz, d. f. v̈ber alle Hh, zu dem selbñ walde Z.

599. fehlt Hb. [riten] BHHhDHzHaS. [hin] BS. zů dem MHa, zu dem selben HHhD, zů den selben B, geyn dem selben S, gegen dem selbigen Hz. wald HzSGW. vnd czogten hin gegen den w. G, di eylten gen dem w. W, d'kol' sprach vil bald Z.

600. fehlt Hb. [koler] H. d. k. der spr. Hh. [do] MHHhHaSG, da so Hz, so D, vil B, als W. pald SGWHz. do er kam zum wald Z.

601. fehlt HzHbSGW. [in] Ha, vs M, von Z. art MBHZ.

602. fehlt HzHbSGW. her ZHa. nu l. DHa. ewren Hh, uw'n D, ewr Ha. breht B, gepracht Ha. yr syllent sin wol bewart M.

603. fehlt Hb. herr m. fr. SGW. so ZS.

604. fehlt Hb. der G.

605. fehlt Hb. das Hz. schẘcht Z, schenndet Ha, schleicht G, schilt S, fleucht W. gar s. DZHzHaSW. ser BZHzSG.

606. fehlt Hb. vnd f. HHhHa. voliget Hz, volgt S. ler BZHzS. ir f. mein ler G.

607. fehlt Hb. [und] SGW, vnde M. kumpt HhDSGW, so k. Ha. k. heiml. m. m. BHa, k. stille m. m. Hz. [mit mir] Z.

608. fehlt Hb. und w. HhZS, weñ w. W. dy fraw Ha, si W. des geprachtes Ha, des brachts D, des prastes Hh, des prausā G, des SW, unnser Hz. war MBZ.

609. fehlt Hb. v'birgt ZHa, birget BSW, pürg Hz. schicht G.

daz wir ir künnen vinden niht.“
der künic tet als er im riet,
durch daz er vunde die reinen diet.
Dô er nâhe zuo der hütten kam,
der vürste junc lief in den tan.
er wolte vogelîn schiezen.
daz kint begunde verdriezen,
dô ez sô vil der liute sach.
ez lief zer muoter unde sprach:
„sag an, waz tuont die liute hie?“

---

610. fehlt Hb. si MD, in Ha. kundent M, mugen Ha. [vinden] G. [d
w. kunden jr alle v. n. Hz, d. ir si kūdeñ (chūnd) v. n. ZS, d. n
kome f. n. B.
611. fehlt HaHb. als man Hz, das er D, was er SW, daz man HHh, a
man G. yme D. reit B.
612. fehlt HaHb. darvmb d. Hz. [er] S. fund ZHzS, vant G. re ne
MBZG. d. r. die G, d. r. trechter? tiechter? B. Hierauf: die er so
lange (lang BHhZ) hat (hatte D) verlorn (verloren HD) MB H Hh Z,
die er jm zue trost het auserkorn Hz. do (vnde do M, [do] Hz) der
kunig hochgeboren (— born BHhZHz) MBHHhZHz.
613/614. er zoch mit vil volcks / nach siner frowñ stoltz Hb.
613. [do er] MBHHhDZHz, als er G, darnach er Ha. Und n. W. [n he]
Ha, so n. HHh. fur dy h. Ha, zu dem hawse Hz.
614. fürst Z. d. jung furste SW, der furstn ain' Hz, d. chnab G. in em
ZS, durch den G, vnd' dem tam Hz, vmb in den t. G. d. jūge f. das
virnam D, d. jung f. lobesanng Ha.
615/616. da sach er sin kindin do gon mit sine bogñ / als vns die war nait
sait vñ ist vngelogen Hb.
615. is w. D, vnd w. HHhZHz. wolt HHhZHzHaSG. vogl S, vogel B Ha,
dy foglein G, die vogel W.
616. fehlt M. d. edele k. D. begund BZHzHa. zu v. Ha. do b. ez v. Hh,
das in nit begund (chund S, mocht G) v. SGW.
617 u. 618 umgestellt Ha. 617. do er SW, das es BHHhDZHz. der]
BZHzS. lewt SHz. der l. also v. Ha. an s. Hz. do dz kindlein di lütt
all s. Hb, des er vil leit s. G.
618. er l. SGW. zu der m. HaSGW. vnd HaSG. vil balde (v. pald Hh,
wie balde H, wie bald Hz,) es (es lieff D) zū siner (zū der BHHh Hz)
m. (vñ D) spr. MBHHhDHz, eß zu siner m. spr. Hb, bald er u d'
m. floch Z.
619. sage an HhD, sag mir Hz, sag muoter W, sag nu freylein G, ûter
M. lewt HhHzHaSG. disse lude hir D. mutter sihe wz lütte e in
d. Hs. durchgestrichen) kome da Hb,

diu künigîn vür die hütten gie,
dô sach siu, wâ der künic her zôch.
siu nam daz kint unde vlôch.
wie gerne siu entrunnen wær!
dô was ir daz kind ze swær.
ungern siu blîben wolte.
der künic tet als er solte
und lief ir nâch vil snelliclich
und sprach: „ach vrouwe, erbarme dich
über mich vil sündigen man.
ich hân unreht an dir getân,

620. d. muter HHhG. aws dem haws Hz. dy frauwe ging vor d. h. schier D, die mut' sprach liebes kind es ist din vatt' ja Hb. 621/622 umgestellt D.
621. [do] DSW. nu sahe Ha. sy sach DSW. das d. k. SWZHa. zohe HHa, here z. D, zu z. W. dz kindlin in dz holtz floch Hb.
622. sy zuckht HzS. den knaben Ha. vnd HhHZHzHaSH, bald und B, balde vñ D. flahe H. die mutt' im nauch zouch Hb.
623. fehlt Ha. gern BHHhZHzSG. enpflohen MD, im e. B, vast geflohen Hz, in (im) entlauffen HHh. were MBHHhD. do dz der kunig sach Hb.
624. fehlt Ha. doch so w. D. [ir] BHHhD. kindelin BD, kneblin HHh. so sw. BD. swere MBHHh. der chnab w. jr z. sw S, d. chind (der knabe) w. ir ein tail czw sw. GW, ym wz vil bald nach ir gach Hb.
625. fehlt ZHaSW. vngerne MH, wie gern B. beliben BH; leng' beleiben wolt Hz. das sy nirge mit ym kome mochte D, er saß do ab sinem roß bald Hb. der kunig eilt ir hinden nach G.
626. fehlt ZHaSW. [künic] M. [tet] B. also H. sollt Hz. d. k. t. das yme wole dachte D, vñ rant ir nach in den wald Hb, do er die frauwen lauffen sach G.
627. fehlt Hb. vnde M, der kunig HaZSW, er HHhD. [vil] ZSW, gar BHzHa. snellich D, schnelklich Z, endelich M, erlich Hz. er sprach czw ir gar permichleich G.
628. fehlt Hb. [u. spr.] MBHHhZHzHaG, er spr. SW. [ach] BHHhDZHzHaSGW. erbarm BHHhZSGW. erparm d. fr. Hz. über mich MBHHhZHzW, über mich guetleich G. liebe fr. nu erbarm d. Ha.
629. fehlt Hb. [ü. m.] Z, erhôre m. M, erfrewe m. HhH, (und W) tröst m. SW, m. arme sundige m. DHa, v. senden m. HHh, v. ellenden m. Z. ich han vnrecht (gegen dir Hz) getan HzG.
630. fehlt Hb. [an] D. [an dir] Ha, wider úch B. an dir u. thon Z. gen dir u. M. des will ich dir ze püsse stan Hz, des ich nimmer vberbinden chan G.

daz ich unz an den jungsten tac
dir niemer wider dienen mac,
daz dû durch mich geliten hest.
zarte vrouwe, nû tuo daz best
und biut mir lieplîch dînen gruoz.
ich wil dir nîgen ûf den vuoz."
dô netzte er der süezen
mit trehenen ir vüeze.
diu vrouwe sich zer erden lie.
der werde künic sie umbevie
und kust sie lieplîch an den munt.
er sprach: „gelobet sî diu stunt,

---

631. fehlt HbG. d. i. es B. [unz] HHa, bis DHhZ. [den] Z, dem Ha. d. i. den jungesten t. W, [d. i.] wärlich u. a. das ende mein Hz.

632. fehlt HbG. [dir] HaSW, gegen dir BZ, gen dir HHhD. nit w. BD nit (nymer Hh) verdienen HHhZ, nymer vberwinden SW. da stûnd stille die edel kunigin Hz.

633. fehlt BHzSGW. erlitten Ha, getan HHhD. das du g. h. mit tugetlich' list D, zarte fraw seit du es bist Z, vñ sprach zart fraw nū tu dz best Hb.

634. fehlt HzSGW. ach z. vr. HHh, vil liebe fr. Ha. [nu] M. beste MH. z. vr. nu du das bist BD, so lauß mich geniessen erist Z, dz ich dir nymer vergeſß Hb.

635. fehlt HzSGW. [und] Ha, vnde M, so BD. pewtte Hh, thu D. d. grüße H. jch fall dir ze fuſß Hb.

636. fehlt HzSGW. bys uff D. dinen f. MBD. fußen H. er fiel der frawen an d. f. Ha, nū bitt mir dine früntlichn̄ gruß Hb.

637. fehlt DHaHb. do neczt er G, vnde nezete M, er netzt Z, er neigte B, hie neyget er HHh. [er] W. d. reinen s. M, d. reinen süesse BZ. genetzt hyet dy süesse S, er nahent der raynen frawen suezz Hz.

638. fehlt HaHb. trehen MHZ, czacheren G, zähern S, zeher W. fuessen GW. m. sine trene er dy fuß D, vnd näczt m. zehern ir fuezz Hz, vnd wusch m. tr. (weinen Hh) ir f. HHh, m. truwen vff ire f. B.

639. d. kunigin Hz. sy (statt sich) Ha. zû der e. MZHzHaHbSW. bog Z. d. fr. (do Hh) zu der e. viel HHhG, sie bot s. zû der e. B, d. fr. zu im gieng Hb, d. fr. en lipliche entphīg D.

640. fehlt B. [werde] DHb, werd Ha. den werden k. sy HzSW, den edlen k. sie Z. vmbfie HaHbSHHhHz, gutliche vmb fing D, lieplich vm̄fieng Hb, vff zoch Z. mit ieren armen sy in vmviel G.

641. er k. HaHbS. vnd k. in BZ, si k. in MHzGW, si koste en D. [lieplich] ZG. sein m. ZW, iren M. Hb.

642. vnd spr. B, der konig spr. D. gelopt BZHz, geplumed Ha, geblumt Hh, sälig SW, ach selig G; sällig ist Hb. dysse stunde D.

daz ich dich, vrouwe wolgetân,
mit Gotes hilfe vunden hân."
Er kuste ir ougen und ir lide,
ein ganzer suon, ein stæter vride
von in beiden dô ergie.
daz liebe kint er umbe vie.
er sprach zim erbarmherziclich:
„und solte ich hân verderbet dich,
sô wær mîn sêl versenket.
wie hâstû mich bedenket,
von himelrîch ein werder stam,
der von der reinen meide kam!
dû hâst geholfen mir ûz nôt

---

643. die frawen HHhHa. fr. zart w. Ha. d. i. dich fr. (liebe fr. D) funden han DZ, d. i. bin noch vff der rechten bann B.
644. fehlt B. gots Hb. hilff HhHzHaHbSG. gefunden W, wider f. Ha. des will ich alles truren lan D, dz will ich dir zu buß stan Z.
645. kust BHZHzHaSGW. vnde M. [ir] HhZ ire Ha, all ir W. glide W, glid SG, lider H, glider MBZHa. u. ir wänglein mit Hz. e. k. jren mūt n. jre gelidde D, er kust ir wenglein vñ ire hende Hb.
646. gûter s. MBZHz, gut s. H. es ward e. g. s. vnd Ha. sum Hh, syn Hz. vnde ein M, vnd ein BH. vnd st. fridñ Z. gûte fr. B. frid Hz. e. stäter suen ein ganczer frid SGW, e. sune vnd ganczer fr. D, ain gancz sune ain st. frid on end Hb.
647. czwissen G. da DHzW, daz H. do von inn b. e. Z, vō ir er dan gienng Hb.
648. fehlt B. [liebe] Ha, lieb HhHzSG. sin liebes k. Hb. vmbvye SHHhZHa, do vm̄fieng Hb, da vmbfieng Hz.
649. vnde spr. M, vnd spr. HDZHa. [zim] GW, zû im MHHhZHaHb, ze eme D, zû ir BHzS. erbarmeclich HbB, h'bärmglich H, erbermlich ZHz, permcklich Hh, erberlich Ha, gar pärmichlich SGW, gar hermlich D.
650. [und] DHaSG, vnde M. solt BHHhZHzHaHbSGW, sol M. nu h. Hb. verderbt S, gemitten HHh.
651. were DHb, het sich W. [herz] H, sele D, sel HzHbSG. versencken M, versennkht HaD, gar v. HHh.
652. vñ wie HHh, ach herre wie Hb. dich b. B. bekrencket Hb. wie wol (du SW) m. h. b. SGW, vnd hette mȳ hercze god nicht b. D.
653. in h. G. ewig' st. Hb, rainer st. SGW, du w. st. D.
654. eyner r. m. H. werden Ha, käwschen Hz. mayd HzHaSG.
655. fehlt HzHaG. hat g. S. gelfen B.

dô wart diu zarte wandels ein
gevüert mit grôzen vröuden hein.
bürge, stete und wîtiu lant
gap er dem koler dô zehant,
sîn armuot er im gar begruop.
der koler ûz der toufe huop

667. also SGW, vnd Hb. zart HZHz, [zarte] Hb. der zart wanndes ein Ha, d. zart rain S, d. zart die rain GW. vnd d. z. frauwe w. reyne D.

668. [gevüert] S, gefüret Hb, eingefüret H. m. ganzen fr. M. m. gr. eren (ern) HaHb. wider h. Hb. gefruet m. g. freuen hie B. m. g. wirden geseczt wider haim G, von dē furstē vñ herrē gemeȳ D. Hierauf: worden gefurt von dan / Du sach mā māchē stolczin mā / von furste hrē grauē vñ fryāt / Die engegē quamē so czuhant / vnd sie gutlich enphingē alle / mit freudē richem scalle / vnd brachtē sy heȳ in ir gemach / Dar en ir alle ere vñ gud geschach / Der konigē wart czu dinste gegebē / Dy jrē willē sollin lebin / manig schō frauwe vnd jūgfrauwen klug / mit den sie sich gar wole betrug / Darnach wart der junge furste bestadet wole / mit rittern knechtē der iglicher sin warten solle / alse yme was czemlich vñ not / der konig hiez vnd geboid / Das mā sym sone solle geben / vmbe god vnd das ewig lebē / Dy heyligē tauff d' crystēheyt / zu hant dar wordē bereyt / Erczbischoffe epte vnd p̄laten / Dy dar zu kundē wole geratē / vnd toufftē den jungē furstē he' / Du geschach dem koler vil e' / Das he uß der touffe hob daz kīt / Alse mā das in d' warheyd fint / Der konig gap sim gefattern richen solt / Beyde silber vnd golt D. Es wurden fro alle dy / dye mit dem helten giengen gegen mit / pischolf vnd auch priester guet / frauwen vnd man in froleichem muet / der gemain ein michel gesind / Enphiene di chunig̅ vnd ir chind / Gar liepleich an der selben stat / darnach man geuateren pat / das man tauft das chindlein / der choler muest auch geuater sein / das er hueb den fuersten iunge / darnach im wol gelunge G.

669. burg HZ, purig HzSG. stet HHhZHzHbSGW. vnde M, u. āch Hb. burg stet lande wit B, b. vnd st. u. dy lanndt weydt Ha.

670. der kunig Hb, man ZHaSG. [do] zû hant MHb, in sein hant Z, in di hant SGW, an der zit B, zu der zeytt Ha. vnd machte en edel vñ fry czu hāt D.

671. [er] Ha, man Z. im er Hh. [im] HzHaHb. [gar] Z, da Hz, do HaHb. seyner a. ward er ergetzt S, seiner a. man (er) in wol ergeczt SW, dar midde lonete he yme sins dinstes sunder wan D.

672. d. k. erst M. in erst Hh, jm erste H, den knabñ Hb. da aus Hz. [der] MH, dem ZHb. touf ZHzHaHb. erhûp M. den küng er vsser t. h. B, er (vnd S) gab im dannoch guete letz SW, man gab im reiche lecz G, den he wybe vnd kinde dicke hatte gethan D.

den vürsten junc, sîn liebez kint.
hie mit diu rede ein ende nimt.
Von dem künige ûz hôher art
ein rîcher hof geruefet wart
ze dienst dem zarten bilde,
daz er in dem gewilde
sô êrenrîch hat vunden.
Wir suln ze disen stunden
die rede lân belîben
und gedenken guoter wîbe

---

673. fehlt D. dem f. Z, dem kunig da Hz, den jungen H. vil l. M. dem f. dz lieb k. Hb, den f. vnd das werde k. Ha, der fürst (chunig G) vnd sein liebes (liebs G) k. SGW.

674. fehlt D. also d. r. SGW. red HaSG. dise r. Ha, das (diß HHh) bůch BHHh. endt S. hy n. das puech ein end Hz, alß mā es geschribe vint Z.

675 u. 676 umgestellt Ha. 675. von der chunigin S, nů dem k. B, darnach deme k. D. [uz] SW, in BHaG, von DZHb. diß buch hie ain ende haut Z.

676. grosser h. HbSG. geruefft S, berüffet HHh, gefueret B. von dem kūig von hoche' art Z.

677. dienste BD, lob G. al zu dinste Ha. d. z. edeln b. Hb, d. werden p. HaSW, d. rainen p. H. pilld HzSG.

678. die er MBHHhZHzHb, das man G, die man Ha. do in Hb. gewilden M, geuilde Hh, gewilld HzG, wilde Z, gefilde H. jnn dem wild S. da er ez in d. gevild W, vnd dem kinde dy jn de g. D.

679. also W. ernreich S, erlich HHh, erlichn̄ Hb, erttrich H, reÿlich Hz, lobleich G, mit freide Z. hette Hb. so er in dem riche hette f. B, jn ere vnd in tugeden ware f. D.

680. [w. s.] wurckhen Hz. zů allen st. MHz. das erfrewedt den kunig zu den st. Ha, vnd wart von sargen gepunden G, czu den selben st. / vff dem hobe geschach schymphes vnd freuden vil / dar von ich nicht mer sage wil / eÿ iglicher prubet dz selbir wol / wy mā czu koniges hob hobere sol D, also wart sie von all' sorg enpunden. Über einem Schlußbild, in blauer Schrift: Hye furt man die kunigin̄e / mit grossen freude gen / Paris in die werd Stat / Nu waltz sein Got W.

681. d. red S, diß hie Z. nu hie l. Hb, lant B, lazze Hh. blybe DHhHz. dise r. wil ich nu l. bl. D, gedencken reiner wibe M, nun gedenckht jr raynen weyben Hz, hie hat es ein gut ennd Ha, vnd nympt also hie endt G.

682. [und] BHHh. gedencket HZ, gedencke Hh. aller gude w. D, allezit gut' raine w. Hb, pey gueten w. S. wiben BDHbS. die sich mit

die sich der schande hânt erwert.
wem Got der eine hât beschert,
dem mac niht misselingen
an allen guoten dingen.
hie mit diu rede ein ende hât.
almehtige reine trinitât,
hilf uns zuo der gnâden dîn
und behüete uns vor der hellen pîn.

---

irem libe M, jr lob das sol man schreiben Hz, das vns got sein gnad sennd Amen Ha, got vnser vngemach wend Amen G.

683. [der] S. hat e. BH, d. sch. h. so gar e. M. h. v' wert Hh, haben gewert S, irweren D, also erwertt Hz.

684. w. g. daran h. b. B, w. d. aine wirt (ist) b. ZS, vnd sich mit god vnd ere irnere / dy sint wert das mā sie labe vff ertериche / vnde moge wol v'diene das hŷmelriche / was god gnade de meschen had beschert / wor das in de lande fert D.

685. kan HbS, enkā D.

686. zû M. allen g. d. MDZ. Hierauf: gott mit siner götlichen crafft / die sallig frowe sighafft macht Hb.

687. fehlt DHbS. d. red ZHz, die de M.

688. almachtig B. [reine] Z. a. hohe tr. / durch deine heilige vollaist / ich bitt dich vater sun heylig' geist Hz, her' durch din hailig tr. / vñ durch din höchsten raut / vñ du'ch din wirde maria din mût' / hilff vns herre vil gütter / vor allñ bösen valsche zungñ / dz vns hie vñ dört müß lingñ / vñ du'ch din hailig fünf wunde röt / hilff vns hie vñ dört vß all' nöt / vnd vor allñ schantliche dingñ / got wölle dz vns wol müge gelinge / Amen Hb, a. heylige tr. / hielff vns das wir dich in diner maiestat / ewiglich mogen schauwen / dar czu bidde wir die hochgelopte frauwen / marien dy hŷmelschen keyseriñ / das sie vns wulle gnade gewŷne / czu jrme lieben kinde dar / das muß vns allen w'den war / vnd geschee vns in godes name / nu sprechet alle mit mir amen / Maria Jhesus Franciskus / Et sic est finis / Est Joannis a glauburg D, das man wol pryesen mag / das jm erschin ist der tag / das jm freyd was genumen / vnd wider zw frewden ist chumen / also helff vns got der guet / vnd hab vns jn seyner huet / wüechs lawb vnd gras / also neyd vnd has / es äss offt ein ros dester pas S.

689. nu h. Hh. genaden Hz. den gnoden, der freuden HHh.

690. behût MZHz, beschirm HHh, schirm B. Hierauf: Amen BH, Amen / das ist der kûng von frankenrich B, amen dez helff vnß got allen Hh, hie haut ain end d' kũig vō franckereich / gott helff vnß in dz ewigreich / dz wir dz besitze / mit sinne vnd mit witze / vnd auch nit

Anmerkungen.

4. vor wandel sint behuot P. v. St. 57, vgl. Jänicke S. 42, Jäckel S. 36.
8. si was ze wunsche wol gestalt Tr. 7554, diu nach wunsche was gestalt Tr. 34003, vgl. Kl. 10,4; E. 2562, 2663, 3049, 5139, Tr. 442, 856, P. 7865, A. 166, 201.
11. swer dich mit ougen angesach, der was dir in dem herzen holt P. 1854, swer ez mit ougen ane sach, daz er in sînem herzen jach Tr. 5793, swer in mit ougen angesach, daz er im iemer guotes jach Tr. 4723.
26. Über das Enjambement bei K. v. W. vgl. Joseph S. 86, Wolff H.B. 84, Jäckel S. 30.
31. gewaltic landes oder liute E. 1366, gewaltec eines riches P. 19981, gewaltic niht der liute sint S. 2143, du solt min gewaltig sin P. v. St. 583, daz ir des gewaltig sint P. v. St. 869.
44. ûf die triuwe mîn Tr. 7399, 18290, 27834, P. v. St. 332.
45 f. Über den Reim bete / verwete s. Rassek S. 36 f.
47. leit unde ungemach Bu. 756, O. 104.
51. lîp, sêle, guot und êre P. v. St. 532, sêle, lîp, êr unde guot E. 4786, mîn lîp, mîn guot, mîn êre E. 4333, an lîp, an êre, an guote Tr. 42818, guot, lîp, êre Tr. 46855.
55. Umschreibung von Verben durch pflegen vgl. Jäckel S. 26.
56. vgl. Wolff H.B. 398.
62 f. birsen, beizen unde jagen P. 1993, W. 26.
83. daz leit ir aller nehest gieng K. K. 326, vgl. P. 2843, 6632, Kl. 21,3; E. 1431, 2091, 2333, 3505, 5966.
91. Formelhaft vgl. Schw. 587, 1175, Tr. 13589, P. v. St. 673.
94. (u. 667) der (diu) wandels eine P. 5238, 18492, Tr. 28148, 20016, P. v. St. 307.
97. âne alle schulde Schw. 307, 501, 526.
156. kein schulde wart sô michel nie, da enhœre zu genaden teil O. 224.
157. (170) ein teil E. 4166, vgl. S. 4360, P. v. St. 187.
170. liebez kint nu ere uns daz K. K. 312, nu wart er von im gêret des Tr. 7341.
180. dem nie kein lastermâse bî sînen jâren wart beschert Tr. 34280.
183. an allen orten W. 11.
185. guot sehr beliebt bei K. v. W. vgl. Jäckel S. 46, Glaser S. 26.
210. lange wernder sorgen pfliht E. 5371.

---

ersterbñ / dz wir dz erwerbñ / so wirt vnser sele raut / matſ von guntzburg dz gſ haut / In gotes ame̅ / ich wart der zeit / sich für dich / glück ist mißlich Z, durch dein heylige driualtigkeyt / behuett vnns herr vor allem layd / vnd durch dein rosenfarbes plůt / hilff leyb vnd sel aus aller not / AMEN / Scriptor mente pia petit unum ave maria / Ad sanctũ spir̄ / Ad t'nitatis / Ad prem̄ / Ad filiũ / Ad sctm̄ sp'm̄ / vnũ pr̄ nr̄ vn Aue mar' vm c'ed Hz.

217. geslaht bei K. v. W. vgl. Jäckel S. 43.
222. Flickverse mit eben war nemen s. Euling zu K. K. 302.
234. begân „sorgen für." daz er si begienge „die Gefangenen unter seiner Aufsicht hätte, sie verpflegte" Genes. Fdgr. 57,26. s. Benecke-Müller-Zarncke Wb. I 469a 6 ff.
235. als im(e) gezæme was T.N. 505, Tr. 7331, 36711, 23831, als ir vil wol gezeme was P. v. St. 249.
237. tuo sô wol sehr verbreitete Redewendung vgl. Euling zu K. K. 160.
296. naht und tac Schw. 407, P. 7299, 10215, Bu. 754, 818.
297. diz treip er die vgl. Wolff H.B. 221.
311. niht ze træge Tr. 33076, S. 3960.
324. lit eines grimmen tôdes pîn Tr. 24406.
331. do man obe tische saz P. v. St. 1023.
350. als ich iu tet dâ vorne kunt Tr. 29708, 31360. vgl. Wolff H.B. S. 158.
353. Für absolutes stempfen habe ich sonst kein Beispiel gefunden, doch vgl. daz im der harnasch in daz vel und in daz vleisch gestempfet wart Tr. 31164.
358. ganze triuwe P. 3108, 11000, 11032, 14003, H.B. 129.
362. wir müesten uns reht als ein wurm vor ir gewalte rimphen P. 4230, sîn bilde sich von nœten rampf Tr. 27250, vgl. Wolff H.B. 279 u. 341.
366. der rede sont ir mich erlân P. v. St. 691.
377. durch lieb und leid er nit enliess K. K. 76. Lesart C, vgl. K. K. 461 715 Anm., E. 813 Anm. 1043, P. 12555, 16892, Tr. 8404, 9079, 22869
405. vgl. E. 1205 Anm., Jäckel S. 12: arm und rîch.
419. daz im daz bluot zem mund uz wiel P. v. St. 820, daz pluot begunde wallen so starke von der wunden Krone 79.
423. als er in bîme barte dans, daz kinne wart im und der vlans vil hâres da beroubet O. 267 ff.
432. an der stunt vgl. Wolff H.B. 97 u. 476.
462 f. er sprach hinet ritet dich der satanas Diemer: Dtsch. Ged. 255,10.
469. vruht vgl. Wolff H.B. 357.
494. dâ von ze jungest bitter wart ir ende leider M. 36, und ein so bitter ende nim P. 1298, und nam ein ende bitter Tr. 9929, kôs ein ende bitter Tr. 31826.
499. hin und her sehr häufig bei K. v. W. vgl. Euling zu K. K. 597.
513. der kneht hiesch im daz botenbrôt K. K. 155; vgl. Gudrun, ed. Martin 1289,1 Anm., Grimm Wb. II 274 f.
517. Formelhaft vgl. Tr. 5105, 6011, 10487, 22237, 37411, Jäckel S. 41.
520. gewinnes funt Tr. 18398.
521. verrœsten „ganz rösten". sie verrœst mîn herze in heizer minne Laßbergs Liedersaal 2. 168, 108.
523. ez was enbunden ûz leide P. 6531 vgl. Pant. 1321, Tr. 36097, A. 1068, L. I 101, I 157, XXXII 43, P. 18483.
528 f. daz ich sorgen würde entladen Tr. 401, daz ich leides werde entladen Tr. 32064.

529. überlast Tr. 8522, 20891, 22237 u. ö., G. S. 688, P. 6182, Schw. 1073.
538. Formelhaft vgl. Euling zu K. K. 23 u. 392.
540. Dieser Vers bietet die mhd. Wb. von Benecke-Müller-Zarncke I 969a 34 vermißte Parallele zu Frauendienst 50,29: daz ich die vart belîben (von ihr zurückbleiben, sie unter lassen) sol.
575. Lexer mhd. Wb. bringt nur diese Stelle als Beleg für regelærinne.
582. Über solche Wahrheitsbeteuerungen vgl. Wolff H.B. 2 u. 340, Jäckel S. 22.
587. âne wanc P. v. St. 136, ân allen wanc E. 6280.
590f. der mich in leides riuwe mit sîme valsche brâhte und in der sorgen âhte leite mich dur sînen haz P. 18693, mîn herz ist mir besezzen mit bitterlîchem leide Bu. 310, vgl. P. 10312, 10425.
597. mit schalle häufig bei K. v. W. vgl. Jäckel S. 26.
612. diet für einen einzelnen Menschen selten, vgl. du armer diet Wackernagel Lesebuch 999,15; der ist ein armer diet Frauenlob 318,5.
615. vgl. Parzival 118,7 ff.
634. tuo daz best formelhaft vgl. K. K. 19 Anm., 342, 562, 674, P. v. St. 88, 115.
640. Formelhaft vgl. Euling zu K. K. 288.
643. wol getân beliebtes Adjektiv bei K. v. W., vgl. Jäckel S. 43.
645f. er kuste im ougen unde lider Tr. 5346, und kuste im ougen unde lider ein suone lûter und ein vride . . . O. 724f., ein suone lûter und ein vride gemachet werde von uns zwein Tr. 37448.
651. mîn wille und mînes herzen ger versenket wurden in verlust Tr. 21264, ich wirde in grundelôse klage ân ende nû versenket Tr. 29302.
657. wan er (got) getrüwez herze nie mit der hilfe sîn verlie P. v. St. 411.
659. die sîn herze hat ûz erkorn, Gute Frau 326.
668. mit vröuden häufig bei K. v. W. vgl. Jäckel S. 26.
671. ir kunft in sorgen dô begruop die burger und den künic hêr Tr. 24760.
674. und 687 sind feststehende Formeln.
686. vgl. E. 35 Anm., Wolff H.B. 267.

Zum Schlusse sei der Seite 9 ff. behandelte **Meistergesang** mitgeteilt. Die Orthographie des Erfurter Druckes ist beibehalten, nur sind die Abbreviaturen aufgelöst, einige offenbar verderbte Reime beseitigt und die korrekte Silbenzahl hergestellt. Alle Abweichungen von dem Erfurter Druck finden sich unter dem Text verzeichnet.

Bei Bartsch, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift (Bibl. des Lit. Ver. Stuttgart No. 68) Seite 177 und 406, ist folgende Strophe abgedruckt, die genau angibt, wie die Strophenform des Gedichtes, Regenbogens langer Ton, gebaut sein muß:

Noch kleiner vil dann ist ein milbe
sô wil ich mezzen, sag ich iu, swem ich sîn gan.
die silben sint mir wol bekant,
der houbetrîme suln wir niht vergezzen.
Der êrste rîm der hât niun silben,
der ander zwelf, als ich ez wol bescheiden kan.
dem dritten sint ir eht genant,
dem vierden sint ir eilve wol gemezzen.
Dar nâch sô kommt ir eht vil schôn,
und ân zwô vierzic[1]) hât daz kriuzẹ gewegen.
swer singen wellẹ in disem dôn
der warte daz er solher sinne pflege.
und vier und zweinzic hânt die drî,
alsô sint sie gestalt,
sô meisterlîchen koment sie sô balt.

---

[1]) bei Bartsch drîzic. Das Schema ist also:
9a 12b 8c 11d
9a 12b 8c 11d
8e 11f 8e 11f 8g 6h 10h 8i 10k 8i 10k 8W 10h 8g 10h.

nu hœrt, ir herren, über al,
swer mirz ûz rihtet, der ist niht ein tôr.
dar nâch sô komt eins kriuzes schal
mit sehs und drîzic, sag ich iu für wâr,
und ehte die gânt ouch dar an.
  mit hohen künsten stânt sie manicvalt
und ân zwên drîzic sint dâ bî:
sô sint die silben meisterlîch gezalt.

Das lied von der Künigin von Franckreich, die der falsch Marschalck gegen dem Künig vbergab, do sie nicht wolt seines willen pflegen. In des Regenbogen langen thon.

I. HJe vor ein Kůnig zu Franckreiche
ann macht vnd adel groß geachtet weyt und preyt,
der het ein fraw so schön und zart,
frumm, tugenthafft, senfftmůtig, weyß vnd stete.
Der selbig Kůng so lobeleiche
het ein Marschalck, der die Kůngin vil mů an leyt:
er lag jr stettigs an so hart
mit manchem sůssen wort vnd grosser bete,
Ob sie seins hertzen willen wolt.
des jm die Kůngin nymmer stat wolt geben,
sunder ward jm gentzlich abhold.
als er solches an jr verstund gar eben,
er sich eins falschen syns erdacht.
do eins der kůng außrit
jagen, als vormals was sein alter sitt,
des morgens frů, vor tag es was,
die Kůngin ann dem beth noch schlaffens pflag.
schnell der Marschalk den weg hin maß
zu eim schlaffenden Zwerge, da es lag,
welchs er so schlaffend mit jm nam.
trugs an jr beth, das kains erwachet nit.
eylends er sich zum Kůnig macht,
sprach: „eylt mit mir , die sach die hat kayn pit.“

I. 2. vñ. 4. frum̃ 5. Kůnig 6. Kůnigin. můe. 8. mãchem. 9. seines. Willens. 10. Kůnigin. 14. kůnig. 16. frůe. 17. Kůnigin. 20. schlaffende.

II. Der Kůng der eylet zu jm balde.
der Marschalck sagt, wie er offt vor gemercket het
ein sach, die er nicht melden wolt,
so lang biß er zu warer that wer komen.
„Darumb, mein Herr, eylt bald vom walde.
es trifft an ewer kůngin, die jr halt so stet.
solt sie mir werden nymmer holt,
bedaucht mich ye, es het nicht wol gezomen,
Euch zu verschweygen die groß schmach,
als jr mit ewren augenn werdet sehen.
die red dem Kůng sein hertz durchbrach,
das er vor grossem wundern nicht kundt jehen.
ich gschweig, do jn der Marschalck dort
fůrt in die kamer sein,
do er dem Zwerglein vnd der Kůnigein
gekeret hette mundt gen mundt.
dauon der kůng in grossem layd erstumbt,
das er ein wort nit reden kundt,
biß daß er hitzig in dem zorn ergrůmbt.
vnd schrey: „o vnuerschembte brawt.“
damit riß er vom beth das Zwergelein,
schlug es an einer wand zu todt,
dauon ein schreck der Kungin bildet ein.

III. Auff wuscht sie auß einem schwern traume,
der jr do die nacht vor vnd nach gegangen was,
schlug ob dem kopff zusammn jr hendt
sach ernstlich an den Kůnig hart ergrimmet,
Darnach den Marschalck, der so kaume
gehart het, biß daß er volůbet seinen haß.
der Kůng sprach: „ewig seyst geschendt,
du falsches weyb, die mir al freůd benimet.
Sterben must du onn alle gnad.“
diß erhőret ein hertzog, hieß Leupolde.

II. 1. Kůnig. 4. kum̃en. 6. kůnigin. 8. gezim̃et. 10. werdt. 11. Kůni
13. geschweig. 15. Kůnigin. 17. kůnig. 19. daß fehlt. 21. Zwerglei
23. Kunigin.

III. 2. do fehlt. 3. zusam̃en. 4. ergrim̃et. 5. der M. 6. daß fehl
8. alle. 10. Leopolde.

derselb den Kůng so theůr erbadt,
wie er inn kainen weg das nit thun solte.
er sprach: „herr, eert die schwangerheyt
vnd die frucht in jrm leyb,
das ewer reich nicht gar on erben bleyb.
verschickt si ann ein frembde stat,
gebt jr ein frummen alten diener zu,
der sie in seiner pflege hat,
biß sie euch ein erben geberen thu,
der fůrder ewer reich hand hab.
warauff darnach ewer mainung beleyb,
findt jr hie zwischen wol bescheyd,
ob man sie tôdt oder ewig vertreyb."

IV. Diß redt Hertzog Leupold darumbe
wann er die fraw gar frumm vnnd erber gentzlich het,
ob man die warheit wurd gewar
durch was vntrew sie kem zu disen nôten.
Erweychet ward der kůnig frumme,
sein hertz mit jemerlichem weynn durchbrechen thet,
emphalch es Hertzog Leupold gar,
doch das man sie nach der gepurt solt tôdten.
Für jnn sie auch nicht kummen solt.
schied damit ab inn pitterlichem hirmen.
mit grosser mů Hertzog Leupold
die Kůnigin begeret zu beschirmen.
begrůst ein frummen Ritter alt,
solt inn trewn sein mit jr.
das er gelobt . die fraw must weychen schier.
o wer solt sein des syns so hart,
der nicht alhie gedecht den großen schmertz,
der disem reynen weybe zart
so gar durchdrang jr reyns gemůt vnnd hertz.

---

11. Kůnig. 13. eeret. 14. vñ. jrem. 17. frum̃en. 19. thut. 21. bleyb. 22. findet.

IV. 1. redet. Leopold. 2. frum̃. 3. wurde. 5. frum̃e. 6. weynen. 7. Leopold. 9. kum̃en. 10. p. trawren. 11. můhe. Leopold. 13. begrůste. frum̃en. 14. er solt. trewen. 18. weyb. 19. reynes.

vnd wen solt es erbarmen nicht,
das sie vonn hab vnd aller jrer zier
abweychen must durch den gewalt
des Marschalcks, dem sie nicht erfült sein gier

V. Der Ritter alt von dannen keret
mit der künigin durch ein wald grausam vnd w[illegible]ildt.
der Marschalck bald nach eylen thet.
wann er besorgt, die fraw würdt jm erzelen,
Wie er jr vnzimlich het begeret,
vnnd das es darnach kumme an den Künig mi[illegible]ld.
des er sich eylends zu jm neht,
schlug auff den Ritter alt and wardt jn fellen.
Do er nun den mordt wolt began,
inn dem die Frawe abwegs sich verschluge,
verschloff sich in dem wilden than,
kam darnach inn ein weg, vnd der sie truge
zu einem frummen Koler alt
bey dem kolhauffen sein.
sie eylt zu jm vnd sprach: „O Herre mein,
ich bitt dich lautterlich durch Got
vnd durch sein keüsche werde mutter zart,
du wöllst ansehn mein grosse nott,
mein vnschuldt vnnd schmertzliche hynefart.
ich schied nechst ab von eer vnd gut
in grosses elendt, iamer, angst vnnd pein,
wann der vber mich het gewalt,
der ist durch ein mörder gegangen ein

VI. Unnd ligt dort ferr im wald erschlagen.
ich solt zwar auch geliten han die selbig not
darumb, o herr, sich ob du mich
vor dem grausamen mörder mögest fristen.“
Dem Koler gieng gar nahnt das klagen,
nam sie bald an, e jr die flucht wurde zu sp[illegible]ot,
tröst sie mit wortten gar süßlich,

V. 6. kum̃e. 7. das. nehet. 10. Fraw. 13. frum̃en. 17. vñ. 18. [illegible]öllest ansehen.

VI. 1. in dem. 5. nahent. 6. cc. spat.

fürt sie als bald schnell hyn zu seiner mysten.
Hie sagt vns die histori das,
wie sie drey tag vor wer im wald vmbgangenn.
kraut, würtz vnd ander solchs sie aß.
wer glaubt nit, das jr schwer vnnd groß verlangen,
der schmertz vnd hertzenliche forcht,
vnzimlich speyß vnd richt
das klar weyb hab können vertrawenn nicht?
ich gschweyg in jrem leyb der frucht,
darmit sie so schwerlich beladen war,
das sie ein sun gebar mit zucht.
nicht wunder wer, das sie verschmacht wer gar.
dann das Got alle ding vermag
vnd hat die seine allweg in der pflicht,
ob die Götliche macht das worcht.
das selb mein mundt auch nymmer widerspricht.

VII. Dann, do der Koler das zart weybe
vnnd jr schön adelich geber vnd art vermerckt,
jr angesicht vnd köstlichs klaydt,
fiel jr zu füssen vnd sprach: „gnad mir frawe.
Ewer hoch wolgeborner leibe
gibt meinem gedancken, das sich inn mein hertz sterckt
ein sunderlichs verborgens laydt,
ewer zukunfft sey mir zu einer trawre.
Mir werde dann kürtzlich erzelt,
durch was vrsach, vnnd wie jr her seyt kummen.
sunst mir ewr zukunfft missefelt.“
die fraw gundt jms alls kürtzlich vbersummen
vnnd gert damit demütigklich,
zu sein in seiner hut.
das was der Koler so willig vnd gut.
er sprach: „o Fraw, alls das ich hab,
sol ewer sein, vnnd habt damit gewalt.“
die fraw sich willigklich ergab.

8. füret. 11. sollichs. 14. vnzimliche. 16. geschweyg. 19. sie fehlt. 20. dañ. 21. vñ. sein. 22. wirckt.

VII. 1. veybe. 2. wermerckt. 3. vñ. 4. vñ. genad. 10. kumen. 11. ewer. 12. alles. 14. in der seinen. 16. alles.

sie sprach: „mein Koler, es hat die gestalt,
ich hab bey mir fünff gůlden rot,
die nym mit dir, vnd biß nit vngemut.
hyn gen Pariß nym dir den strich.
vnnd kumbt dir yemandt, der dich fragen thut,

VIII. So meld inn kainen weg mich nichte.
kauff mir ein Scher, ein Fingerhut, Nadel vnd Eln,
auch Seyden Schwartz, Grůn, Praun, Plab, Rot,
Gelb, Graw, vnd Pleich, Liecht, Tunckel, mittelmessig.
Vnd bleyb nit lang, das du mit nichte
erforschet werdest vonn den dingen zu erzeln,
dadurch ich kummen möcht inn nott.
darumb eyle schier und biß nit ablessig."
Der Koler volgt jrem geheyß,
zoch hin, volbracht die ding nach jrem willenn.
die Fraw sich schöner erbeyt fleyß,
hielt sich damit inn aller grösten stillen,
nert sich vnd jren sun damit,
den sie in der zeyt gebar.
nun nemen wir des alten Ritters war,
der inn dem wald ermördet lag.
der selbig einen hund erzogen het,
der zwir da hyn lieff alle tag,
dem Ritter seine wunden lecken thet.
darnach er hyn gen hoffe lieff,
vnd wo der Marschalck gieng her vnde dar
ließ er gen jm das marren nit,
gab jm damit ein zwick on alle spar.

IX. Dann yedermann den hunt sunst liebet,
wann jn sein Herre hinder jm gelassen het.
derhalb er offt gespeyset wardt.
vnnd so er ein wenig gekrefftigt ware,
Er sich alweg wider begibet

VIII. 1. melde. 2. vñ. Elen.4. vñ. 5. l. auß das. 6. erzelen. 7. kum̄en. 8. eyl. und fehlt. 14. zeyte. 16. walde. 19. sein. 21. vnd. 22. nicht.
IX. 2. Herr. 4. gekrefftiget.

zu seinem herren, die wundenn zu lecken stet.
doch e er von dem hoffe kart,
lief er allweg zu deme Marschalck dare.
Im hinden zu ein zwick er gab,
lieff damit hyn . das het Hertzog Leupolde
vermerckt, er nicht wolt lassen ab.
reyt dem hundt nach von ferren, wan er wolte
der sach ein ware vrsach han,
was der hundt maynt damit.
also fůrt jn der hund inn kurtzer pit,
da er den alten Ritter fandt.
vnd sach den hund sein wunden lecken da.
schnell eylens er sich heymwartz wandt.
also fůget sich gar kůrtzlich darnach:
die tisch bereytet waren all,
auch was der Kůng zu mal gesessen sit,
gen jm vber der feige man.
des Marschalcks kundt der hundt vergessen nit,

X. Sunder sprang jm vnter sein augen,
ryß jm damit ein flarren von seim angesicht,
vnd darnach sprang er vbern tisch
dem frummen Hertzog Leupoldt in sein schosse.
Der Marschalck kundt des biß nit laugnen,
wuscht von dem tisch vnnd maynt des Hunds
zufeyren nicht.
von dem Hertzogen er jnn hiesch.
der sprach: „den hundt ich dir mit nichten losse."
Stundt auff vnd redt mit lauter stimm:
„gnediger Kůnig, vermerckt disen hasse.
der hundt hat mich erwelet jm
zu einem fürsprechern . nun hôrt mich fürbasse.
er sagt mir, wie er schuldig sey
ann seines herren todt.
darzu er mir die stat benennet hot,

7. ehe das. 8. dem. 10. Leopold. 11. das er. 12. wolt. 14. maynet. 21. Kůnig. 22. gegen.

X. 1. da vnter seine. 3. vber den. 4. frum̄en. Leopoldt. 6. Hundes. 8. lasse. 9. stim̄. hôrent. 14. s. lieben h. 15. hat.

dar er jn sol ermôrdet han.
wer mit jm wôl, dem will er weysenn dar.“
auff wuscht der kûng mit yederman.
Hertzog Leopoldt nam des Hundes war,
gab jm ein speyß, ließ lauffen jn.
hyn gen den wald eylet er schnell vnnd dort
mit jm manch Hertzog, Graff vnnd frey,
die vmb den Ritter hetten angst vnd not.

XI. Er wardt erstlich mit der processen
geholet auß dem waldt vnnd zu der erdt bestat
mit großer pitterlicher klag.
al menigklich da bey dem opffer waren.
Darnach do wardt noch nit vergessen
der kûnigin vnnd jr vnschuldt . darumb so hat
der kûnig manich kleglich frag
vnd darzu manich jemerlichs geparen.
Der Marschalck ward gezogenn ann.
der sagt eim yeden kampffs darumb begeren.
do ließ Hertzog Leupold verstan,
wie dasselbig auch wer des hunds begeren.
bald wardt des kampffes stûck gemacht,
vnnd das vrteyl gefelt,
dem Marschalck ward ein prûgel zu gezelt,
handt vôllig vnd eins armes lanck:
der Hundt sich seiner zeen gebrauchen solt.
gar schnell wardt vmb sie gmacht ein schranck.
der Hundt vil manchen hertten schlag verdoldt.
zu letzt er jm die keel erwûscht.
darmit der Kûnig den kampff abestelt,
auch das noch weytter wurd bespracht
der Marschalck, e er mit dem todt wurdt quelt.

XII. Von stundt an er alle ding veriach,
darumb er dann geschleyffet vnd geredert ward.
doch von der kûnigin nicht west,

---

16. der. 18. kûnig. 22. manich.

XI. 4. alle. 7. manich fehlt. 8. jemerliches. 11. Leopold. 12. hundes. 13. kampffs. 14. vrteyl gen jn. 15. ward fehlt. 16. vñ eines. 18. gemacht. 19. schlage verduldt. 20 jme. 21. abstelt. 22. wurde. 23. ee.

wie gern er die selben auch ermört hette.
Do thet dem künig so we die schmach,
das er von grossem weynen vmb sein frawen zart
nyndert kundt haben rw noch rest,
zu bringen an wie er den sachen thette.
Er schicket auß inn alle landt,
wer sie erfüre oder zu landt brechte,
der solt gereicht werden zuhandt
vnd auch erhöcht inn allem seim geschlechte.
das stund biß inn das dritte Jar,
das niemanne wardt kundt
biß auff ein zeyt, das sie senden begundt
den Koler wider genn Pareiß
da zu verkauffen jr köstlich gemecht.
der Koler gar mit hohem fleyß
auß legt. ein Kremerin zu jm her necht,
erkennt als bald der Küngin werck,
schweyg still vnd eylt hin für den Küng zu stundt.
der hieß jn für sich bringen dar.
wie fast aber der Koler laugnen kundt,

XIII. Gab doch das werck gezeugnuß gnuge.
dann das er für jr leben badt so innigklich.
sagt damit alle ir geschicht.
der Küng pot auff mit aller seiner machte,
Ritten so lang biß es het fuge.
der Koler sprach: „Herr, last zu jr allaine mich."
in dem die frawe das ersicht,
schnell eylends sie zu fliehen jr gedachte,
Vnd jr das kindlein was zu schwer,
das mit einem kleinen bogen vnnd boltze
vmb gieng . die fraw ward fliehen seer
vnd ließ das kindlein hinder jr im holtze.
der Künig sie ereylen thet.

XII. 4. ermördet. 5. wee. 7. rwe. rast. 10. erfür. brecht. 12. seinem. 14. niemandt. 15. sie fehlt. 16. Parіß. 20. erkennet. Künigin. 21. stille. Künig. 22. der Künig.

XIII. 1. genuge. 2. dañ. 3. ir fehlt. 4. Künig. 10. einem boltze.

er sprach: „o werdes weyb,
nit fliecht von mir, gesichert ist ewr leyb.
lôst mich von grosser angst vnd not,
die ich vmb euch so lang gelitten han.“
ab fiel er vonn seim pferd gar hort.
mit armen er sie vmb schliessen began,
kust sie vor freûden offt vnd dick,
sprach: „o mein aller hôchstes layd vertreyb,
mein hertz dich nymmer mer verlet.
in deinem gunst ich furbaß ewig bleyb.“

XIV. Den jungen Kûng er auch ereylet,
nam jnn ann seinen arm vnd kûst jn manigfalt.
ein schoner wagen bestellt was.
darauff man sie mit grossen freûden setzet.
Darbey sich der kûng nicht verweylet,
sunder sich zu dem wagen stettigs hielte hart.
des Kolers er auch nicht vergaß.
weyb, kindt vnd er wurden jrs layds ergetzet.
Furen all frôlich mit jm heym.
eyn newe Hochzeyt ließ der Kûng außschreyen.
alles volck erfrewt wardt gemeyn
vnnd wurden alle Got gebenedeyen,
freûdten sich der Kûnigin her,
die kummen was zu landt.
besandt wurden die herren alle sandt.
erst ward stechenn vnd thurnieren,
der herlichst hoff, der ye gesehen was,
vnd vber kôstlichs hoffieren.
alls, das da kam, vergeben tranck vnd aß.
vnd wert die hochzeyt viertzehn tag.
darnach was frembd was sittigklich verschwandt.
do sagt mengklich lob vnd eere
dem Kûnig vnd der Kûngin hoch genant.

---

15. ewer. 16. vñ. 18. seinem. hart. 22. verleûst.

XIV. 1. Kûnig. 2. sein. 5. kûnig. 8. jres. 10. Kûnig. 11. erfrewet. 12. alle fehlt. 13. here. 14. kuñen. 16. groß st. vñ. 18. kôstliches. 19. alles. 20. vñ werdet. viertzehen. 22. saget menigklich. 23. Kûnigin.

XV. Do aber die hochzeyt vergienge,
der Kůng seinen getrewen Koler fůr sich hieß,
vnd der sein lieber gfatter was,
wann er das kindt het auß der tauff gehaben.
Mit dem er erst vonn newn anfienge.
— alle die zuhörn wöllenn biß auff den beschließ —
do wurd vil mancher zeher naß
vergossenn, vnd darbey mit klarn buchstaben
Von wort zu wort geschrieben ein.
vnd ward damit gemacht der klag ein ende.
mit dem auch den gefatter sein
der werde Kůnig nam bey seiner hende
vnd gab jm ein gantze Graffschaft
mit all seiner gewer,
auch seim geschlecht nachfolgent ymmer mer.
hiemit endt sich diß new gedicht
vnnd ist in eim gemeynen thon gemacht,
doch new nach der histori nicht,
sunder, wie vor jnn sprůchen ist gedacht,
vnnd fast in kurtz begriffner art.
wann yederman hat begert das ende
Gott der Allmechtig durch sein krafft
am letzten vns all zu hymel sende . Amen.

Gedrůckt zu Nůrnberg durch Jobst Gutknecht.

XV. 2. Kůnig. 3. gefatter. 5. newen. 6. zuhören. 7. wurde. 8. klaren. 10. vñ. 14. aller. 15. seinem. 16. endet. 17. einem.

A. Favorke, vorm. Eduard Trewendt's Buchdruckerei in Breslau

Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer
und die älteren Johannesdramen

von

Ludwig Gombert

Germanistische Abhandlungen

begründet
von
Karl Weinhold

herausgegeben
von
Friedrich Vogt

31. Heft

Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer

und die älteren Johannesdramen

von

Ludwig Gombert

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Johannes Aals Spiel von Johannes dem Täufer

und die älteren Johannesdramen

von

Ludwig Gombert

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Meinen treuen Eltern

in Liebe gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Einführung.

Geschichte der Johannesdramatisierung bis auf Aal.

Zu den Dramatisierungen neutestamentlicher Stoffe im XVI. Jh., die sich ganz besonderer Beliebtheit erfreut haben, gehört in erster Linie die Geschichte des Täufers Johannes, namentlich der für den Prediger so verhängnisvolle Konflikt mit dem herodianischen Hause. Aber es wäre unhistorisch, mit Hugo Holstein (in seiner Studie: Die Reformation im Spiegelbild der dramatischen Literatur des XVI. Jh., Halle 1886) anzunehmen, dass dieser, ja unzweifelhaft dramatischste Bestandteil im Leben des Johannes zu der Dramatisierung seines Lebens Anlass gegeben hätte. Die Sonderdramen des XVI. Jh. von Johannes dem Täufer sind die letzten Glieder einer längeren Entwicklungsreihe. Und wenn wir nun diese sorgsam rückwärts verfolgen, so finden wir, dass die Anfänge der Dramatisierung des Johannes im sogenannten **Prophetenspiel** liegen. Dieses Prophetenspiel ist ja bekanntlich aus dem „sermo beati Augustini episcopi de natale Domini, lectio sexta“ hervorgegangen. Marius Sepet hat sie in seiner grundlegenden Abhandlung „Les prophètes du Christ“ zum erstenmal veröffentlicht. Der Prediger ruft hier die einzelnen Propheten in lebhafter Anrede auf, damit sie gegen die ungläubigen, verstockten Juden für Christus Zeugnis ablegen. Dadurch, dass er selbst die Propheten mit der jeweiligen messianischen Weissagung antworten lässt, wird das Ganze zu einer Art dramatischen Szene im Munde des Predigers. Johannes ist im Prophetenspiel naturgemäss der letzte in der Reihe der alttestamentlichen Propheten. Aber man hat

den Eindruck, dass er nicht eigentlich hierher gehört. Denn was er — sowohl im embryonalen Ritual von Saint Martial de Limoges aus dem XI. Jh., als auch in dem weiter entwickelten Stadium des Prophetenspiels, der, nach dem mitgeführten Esel des Balaam benannten Eselsprozession von Rouen — vorbringt, ist weniger eine Weissagung des Messias, wie bei Isaias, Jeremias, Daniel usw., als vielmehr ein hinweisendes Zeugnis für Christus. Johannes tritt in diesen Prophetenspielen nur deshalb auf, weil er nun einmal in der Vorlage, jener Weihnachtspredigt, vorkommt. Was der Täufer sagt, beschränkt sich auf das demütige Bekenntnis nach dem Evangelium Johannis Kap. I, Vers 27, auf das Zeugnis des Johannes bei der Taufe Jesu und jener Stelle vom Brautführer (Joh. III, 29). Der Text eines deutschen Prophetenspiels ist uns leider nicht erhalten. Aber Chronikenberichte geben uns noch letzte Kunde von zwei derartigen Aufführungen, in Regensburg am 7. Februar des Jahres 1194, und in Riga im Jahre 1204 (vgl. Creizenach Bd. I S. 70). Bei dem starken dramatischen Zug jener Zeit lag der Gedanke nahe, das Auftreten der einzelnen Propheten zu kleinen Dramen zu erweitern, zumal, wenn, wie bei Johannes, die historische Überlieferung einige Anhaltspunkte bot. Für den Rigaer Ludus von 1204 ist dies auch, nach der Notiz des Chronisten, mit Bestimmtheit anzunehmen. Hier ist auch zum erstenmal der Konflikt des Johannes mit Herodes behandelt, ja selbst die, als Strafe für die Hinrichtung des Propheten gedachten, unglücklichen Kriege des Herodes Antipas mit Aretas werden hier — und nur hier allein in einer Dramatisierung des Johannesstoffs — herangezogen. Der enge Rahmen dieser allgemein orientierenden Einführung versagt es mir, auf diese interessanten Erstlingserscheinungen näher einzugehen.

Zunächst haben wir noch einer für die weitere Entwicklung der Johannesdramatisierung äusserst wichtigen Bildung zu gedenken. Es ist leicht einzusehen, dass den einzelnen Teilen des Prophetenspiels, wenngleich sie durch eine Leitidee zusammengehalten wurden, eine zentrifugale Kraft innewohnen musste. Aus dem grossen Zusammenhang lösen sie sich, um sich zu vollkommen selbständigen Sonderdramen auszubilden — und zwar wird man jenen besondere Aufmerksamkeit zugewandt

haben, denen der meiste dramatische Gehalt innewohnt. Das gilt nun in ganz besonderem Masse von Johannes. Aber noch mehr! Der gesunde Menschenverstand wird seine Rechte geltend machen, um selbst diesen primitiven mittelalterlichen Dichtern zu sagen, dass Johannes nicht als Prophet, nicht als Täufer, sondern in seinem Konflikt mit dem herodianischen Hause das dramatische Interesse in hervorragendem Masse in Anspruch nimmt. Hierher gehört ein Schauspiel **„Caena Herodis“**, das ein Schreiber der Scholien zur Ars poetica des Horaz als Beispiel zu der bekannten Stelle (V. 179) „aut agitur res in scenis, aut acta refertur“ in Parenthese angemerkt hat. Das Spiel ist also benannt nach seinem Höhepunkt, dem Geburtstagsmahl des Herodes, bei dem sich das blutige Schicksal des Johannes erfüllt hat. Nachdem die Ansicht des Herausgebers, Zechmeisters (Wien 1877), der dieses Johannesdrama ins IX. Jh. verlegen wollte, jetzt endgültig widerlegt ist, werden wir es mit Creizenach ins XI., vielleicht auch ins XII. Jh. setzen. Dass uns der Schreiber der Scholienhandschrift nur eine ganz problematische Bemerkung über die „Caena Herodis“ hingeworfen hat, ist ja sicherlich einerseits sehr zu beklagen. Auf der anderen Seite ersehen wir aber gerade hieraus, dass das uns verlorene Spiel von Johannes und Herodes zu jener Zeit sehr bekannt gewesen sein muss, so dass der Leser der Scholien zur Ars poëtica, die ja niemals aus dem Gesichtskreis der gelehrten Welt ganz geschwunden war, sofort wusste, welches Drama hier gemeint sein soll.

Mit diesem letzten Ausläufer des Prophetenspiels verlassen wir diese Richtung des geistlichen Dramas. Man sollte nun meinen, dass, nachdem sich der Johannesstoff einmal aus den Fesseln eines grösseren Zusammenhangs befreit hatte, er nun ungehindert sich hätte ausbauen und entwickeln können. Doch dem ist nicht so! Vielmehr haben ihn inzwischen die grossen Mysterien des Mittelalters, die Passions- und Fronleichnamsspiele aufgegriffen — und in ihrem Dienst muss er noch volle zwei Jahrhunderte ausharren. Die Geschichte des Vorläufers Jesu, zumal seine öffentliche Wirksamkeit, steht ja mehrfach mit der des Heilandes in engem Zusammenhang. Ich will mich hier aber nur auf solche Dramen beschränken, in denen das

öffentliche Auftreten und die letzten Lebensschicksale des Johannes dargestellt werden. Da haben wir zunächst die Frankfurter Dirigierrolle aus dem Jahre 1350. In diesem **ersten Frankfurter Passionsspiel des Baldemar von Peterweil** ist die Emanicipation des Johannesstoffs vom Prophetenspiel klar zum Ausdruck gebracht. Als Einleitung dient nämlich hier ein kleines Prophetenspiel — noch ganz im Sinn der Augustinuspredigt. Augustinus lässt die einzelnen ihre messianischen Weissagungen vortragen, aber die verstockten Juden wollen diese Zeugnisse nicht gelten lassen, ja sie verhöhnen sie sogar. Nun will ihnen der Kirchenlehrer die ganze Leidensgeschichte des Messias vor Augen führen lassen, um sie eines Besseren zu belehren. Johannes der Täufer steht nicht mehr unter der Zahl der alttestamentlichen Propheten. Wir haben bereits oben gesehen, wie er dort auch mehr unter dem Einfluss der Vorlage aufgetreten ist. Hier im ersten Frankfurter Spiel ist Johannes das Bindeglied zwischen dem alten und dem neuen Bund; er weist hin auf den daherkommenden Weltheiland. Christus begehrt von ihm die Taufe. Unmittelbar nach der Taufe — und zwar gänzlich unvermittelt — tritt Johannes dann vor den König Herodes, um ihm ernsten Vorhalt über sein Lasterleben zu machen. Der Fürst gerät über diese Kühnheit des Predigers in eine furchtbare Wut und befiehlt seinen Knechten, den Johannes in den Kerker zu werfen. Während der grossen Krankenheilungsszene (45—64) schickt dann Johannes aus dem Gefängnisse seine Jünger zu Jesus, um ihn zu fragen, ob er der Messias sei. Leider lässt sich aus den Stichworten der Dirigierrolle nichts auf die Auffassung Baldemars von dieser Botschaftsszene schliessen. Wiederum ganz unvermittelt folgt die Gastmahlsszene, die merkwürdigerweise mit dem Tanze des Mädchens beginnt. Der König gewährt ihm den bekannten Wunsch; auf den Rat der Mutter hin, verlangt das Mädchen das Haupt des Täufers. Frohlockend über das Gelingen ihres Begehrens, ruft die Tänzerin zwei bis dreimal „wol mich!“ Dieses Motiv ist in mehr als einer Hinsicht sehr auffallend. Im Munde der rachsüchtigen Mutter hätten jene Worte entschieden mehr psychologische Wahrscheinlichkeit. Mit einem würdigen Akkord schliesst das Ganze ab. Unter dem Gesang der Antiphon „Ecce quomodo

moritur iustus" — und nicht, wie es in der Ausgabe des H. P. von Milchsack heisst, von Esaias, 57, 1; — über die Antiphon vgl. unten im Kap. IV — tragen die Jünger des Gemordeten seinen Leichnam zu Grabe. Durchaus würdig und ernst ist die Dramatisierung Johannes des Täufers im ersten Frankfurter Passionsspiel offenbar gehalten gewesen. Die Handlung erfolgt im engen Anschluss an die biblische Vorlage. Die Motive, besonders das Rachemotiv der Herodias, sind aber anscheinend sehr wenig entwickelt gewesen. Ob der Verfasser eine Individualisierung seiner Personen auch nur versucht hat, lässt sich aus den Stichworten heraus nicht mehr feststellen. Die Handlung ist sprunghaft, mehrfach unvermittelt und abgerissen.

Ebenfalls aus der Mitte des XIV. Jh. stammt ein neuerdings von I. Strobl aufgefundenes und herausgegebenes Fragment eines sogenannten **Kreuzensteiner Passionsspiels** („Aus der Kreuzensteiner Bibliothek. Studien zur deutschen Literaturgeschichte von I. Strobl, Wien 1907; Seite 3—23"). Die Mundart des Denkmals ist die mittelfränkische, nicht, wie Strobl behauptet, die rheinfränkische! Von der Johannesdramatisierung sind uns mehrere Bruchstücke erhalten; sie betreffen die Gefangennahme des Täufers und das Hoffest des Herodes. Das erste Fragment (in der Stroblschen Anordnung S. 18) zeigt uns „Herodiana" und ihre Tochter, die den König zu der bevorstehenden Festlichkeit beglückwünschen (V. 1—9); das folgende setzt wohl die Situation voraus, dass Johannes den ehebrecherischen Herodes durch einen Brief gemahnt hat, von der Sünde abzulassen. Auf diese Aufforderung hin, scheint Herodes zwei Ritter an den Wüstenprediger abgesandt zu haben; allein Johannes, anstatt sich einschüchtern zu lassen, hat diese Gelegenheit benutzt, um dem königlichen Missetäter eine erneute Mahnung zukommen zu lassen. Wie wenig übrigens diese grimmig dreinschauenden Ritter bei dem wortgewaltigen Propheten ausgerichtet haben, zeigt uns sehr lebhaft der Bericht des einen (S. 19 V. 5 ff.). So gibt er denn seinem Herrn den Rat, möglichst bald den strafenden Mund des Busspredigers zum Schweigen zu bringen. Herodes muss alsbald auch die Gefangennahme des Johannes angeordnet haben. Darauf sind wohl, wie auch Strobl annimmt, die Worte des einen Streifens der Handschrift „Wir

hain gemacht pasch inde sune", zu beziehen, die dem einen der zurückkehrenden Ritter in den Mund gelegt sind. Das folgende Fragment versetzt uns bereits mitten in die Gastmahlsszene hinein. Herodes stellt die Aufforderung, ihm und seinen Gästen zu Ehren zu „baloeren". Den, der Folge leistet, will er überreich belohnen: „ich wil in rich machen uszer moessen; nu sulde ich eme loessen half min rich, ich wilt eme sweren, of wat he bidt ich wils eme weren". Mit Freuden willfährt die Tochter der Herodias der willkommenen Bitte. Geziert mit dem lenzesgrünen Laubschmuck des Maien, will sie mit den vier Tanzmädchen (das Fragment hat uns nur die Namen von zweien erhalten: Lore und Windriut) die „suesse ballerie treden". Den Anfang des Tanzliedchens teilt uns das Bruchstück noch mit („Alle creaturen . . ."). In dem sich anschliessenden Fragment ist von der Macht der allgewaltigen Minne die Rede; der Zusammenhang dieser, jedenfalls von Salome gesprochenen Worte, bleibt unklar [1]). Im nächsten Bruchstück hören wir die Bereitwilligkeitserklärung der Tochter, dem blutgierigen Wunsche der Mutter Gewährung zu verschaffen. Der Schluss der Johannesfragmente ist uns nur in ganz abgerissenen, schwer einzuordnenden Satzteilen überliefert; das eine wird aus der Forderung der Tänzerin stammen; das andere gehört der Bewilligung durch den König an.

Womit die Johannesdramatisierung des sog. Kreuzensteiner Passionsspiels begann und womit sie abschloss, darüber lassen uns die Fragmente im Zweifel. Soviel aber erlauben uns selbst die vorhandenen Bruchstücke zu behaupten, dass wir das uns verloren Gegangene nicht schwer genug beklagen können. Mit Wehmut sehen wir auf die Trümmer des durch unkundige Hand zerstörten Denkmals. Schon die erste Lektüre überzeugt uns von der Eigenart und von der Selbständigkeit unseres mittelfränkischen Dramatikers gegenüber den uns erhaltenen Johannesdramatisierungen. Unbedingte Schlüsse auf das dramatische Geschick und die Charakterzeichnung des Verfassers zu ziehen, verbietet uns freilich das fragmentarische Stück. Johannes

[1]) [Zu der ganzen Szene ist die Magdalenenszene des Maastrichter Osterspiels, ZfdA. 2, 328 f., zu vergleichen, wo auch das Lied „Alle creaturen" vollständig mitgeteilt ist. Vogt.]

selbst tritt uns in dem Vorhandenen leider gar nicht entgegen. Die Sprache der Fragmente ist durchaus frisch und lebensvoll. Der biblischen Quelle stand der Dichter offenbar sehr frei gegenüber. Das notwendigste Gerippe der Handlung übernimmt er; im übrigen aber lässt er seiner Phantasie freien Spielraum, verleiht er dem Stoff ein eigenes Gepräge. Das Ganze ist im Geist der Zeit gehalten, wie uns namentlich die bereits erwähnte Stelle über die Minne zeigt. Im Gegensatz zu Baldemar hat der mittelfränkische Dichter sich bemüht, den Tanz des Mädchens zu individualisieren — das erste Beispiel in der Geschichte der Johannesdramatisierung.

Alles in allem genommen, werden wir nicht anstehen, dem Herausgeber der Kreuzensteiner Fragmente darin beizupflichten, dass wir es mit dem Werk eines nicht unbedeutenden Dichters zu tun haben.

Da wir uns in dieser einführenden Betrachtung lediglich vom chronologischen Gesichtspunkt wollen leiten lassen, so haben wir jetzt ein geistliches Spiel zu berücksichtigen, das in mehr als literarhistorischer Hinsicht eingehende Beachtung verdient: **das Künzelsauer Fronleichnamsspiel** aus dem Jahre 1479. Die allerdings sehr umfangreiche Handschrift ist leider immer noch nicht im Druck herausgegeben. Der Güte des Herrn Prof. Dr. Kolb in Hall verdanke ich die Überlassung einer sorgfältigen, von ihm selbst angefertigten Abschrift. T. Mansholt hat bereits in seiner Dissertation „Das Künzelsauer Fronleichnamsspiel, Marburg 1892" darauf hingewiesen, dass der Compilator — wie er den Autor primus nennt —, bei der Johannesdramatisierung seine Selbständigkeit bedeutend besser bewahrt hat, als bei anderen Szenen. „Es würde vergeblich sein" —, heisst es dort auf Seite 49 — „hier eine bestimmte Quelle nachweisen zu wollen". Wenn wir die Bearbeitung des Johannesstoffs im Künzelsauer Fronleichnamsspiel mit derjenigen in dem oben betrachteten älteren Frankfurter Spiel vergleichen, so fällt uns eine geradezu erstaunliche Erweiterung auf, die sicherlich ein Beweis dafür ist, dass der Gegenstand, abgesehen von anderen, gleich zu betrachtenden Gründen, des Verfassers besonderes Interesse erregt hat. Über die Anordnung der Johannesszene, die, im Gegensatz zum älteren Frankfurter Spiel, ein vollkommen

in sich abgeschlossenes Ganze bildet, sind die verschiedenen Redaktoren nicht im Einklang. Der erste will die „Enthauptung Johannis" zwischen die Versuchung Christi und die Marien-Magdalenenszene einschieben; der zweite setzt sie an erste Stelle und der dritte gibt ihr wiederum die zweite Stelle, nur geht ihr hier die Berufung der Jünger voraus. Johannes wird durch eine Rede des „rector processionis" besonders eingeführt. Die sich anschliessenden ernsten Worte des Johannes sind eine eigenartige Verquickung von Gedanken aus der johanneischen Busspredigt und mittelalterlicher Ideen über Sündenvergebung und Ablass. Die Handlung eilt sofort zu dem Konflikt des Johannes mit Herodes. Der König ist gleichsam der Erzsünder, und der Prediger fühlt sich berufen, ihm ganz vornehmlich über sein Sündenleben Vorwürfe zu machen. Im Künzelsauer Spiel tritt nun die Intrigue der Herodias stark in den Vordergrund. Sie ist es, die den schwachen König gegen Johannes aufstachelt und seine Einkerkerung bewirkt. Für das grosse Gastmahl wird auch hier nur eine äussere Verknüpfung gegeben. Sonst verwendet aber unser Dichter auf die Motivierung grössere Sorgfalt: so bei dem Auftreten des Mädchens. Hierfür und für ihren Tanz liegt ja in der Festlichkeit der Situation selbst schon genügend Grund vor. Aber damit nicht genug! Sie selbst begründet ihr Erscheinen noch einmal ganz ausführlich. Ihr Tanz soll eine Unterhaltung für den König und seine Gäste und damit zugleich eine Ehrung für den Vater sein. Bemerkenswert ist, dass der wirkungsvolle Einzeltanz, wie wir ihn im ersten Frankfurter Spiel gesehen haben, in einen Reigen mit ihren Jungfrauen verwandelt ist, also ähnlich wie im sog. Kreuzensteiner Passionsspiel. Überhaupt scheint man, im Gegensatz zu den Johannesdramen der Neuzeit, im mittelalterlichen Volksschauspiel auf die psychologische Bedeutung dieses Tanzes an und für sich wenig oder gar kein Gewicht gelegt zu haben. Die nächsten Ereignisse folgen im Anschluss an die Bibel; aber nicht sofort äussert das Mädchen seine Bitte. Erst, als Herodes das Halten seines Wortes auf seine Treue versprochen hat, nennt es den blutigen Wunsch. Der Henker ist zwar ein diensteifriger Geselle, aber durchaus noch nicht verroht. Wieder tritt hier das Streben nach Motivierung hervor: dem Gefangenen

erklärt er, dass er den Auftrag seines Gebieters erfüllen müsse, und dass das Mädchen sein Haupt begehrt habe. Die Überreichung des blutigen Kopfes — natürlich eine Wachsnachbildung — ist mit ermüdender Breite ausgeführt, wie wir überhaupt in unseren Mysterien oft die Beobachtung machen können, dass Nebenumstände ganz ungebührlich breit getreten werden.

Versuchen wir zum Schluss eine Gesamtcharakteristik dieser Dramatisierung des Johannes im Künzelsauer Fronleichnamsspiel zu geben. Dieses Drama steht durchweg im Dienste einer unverkennbaren Tendenz. Mansholt hat sie treffend auf Seite 100 seiner Dissertation definiert: „Entstanden in einer Zeit, wo die grosse Masse des Volkes anfing, einen Vergleich zu ziehen zwischen ihrem eigenen Sklavenleben und dem Treiben vieler Elemente des geistlichen Standes, verfolgt das durch einen Priester verfertigte und wahrscheinlich durch Priester veranlasste Künzelsauer Fronleichnamsspiel den Zweck, durch eindringliche Vorführung der feudalkirchlichen Satzungen und durch Androhung kirchlicher Strafen für die Abtrünnigen — dies alles in das Gewand einer möglichst prunkvollen Schaustellung gekleidet — die revolutionären Geister unter Erregung von Furcht und Ehrfurcht wieder in den alten Bann zu ziehen". Aus diesem Gesichtspunkt erklärt sich auch die offenkundige Vorliebe des Verfassers und der Redaktoren für den Johannesstoff. Herodes und die um ihn, besonders sein Weib, sind unbotmässige Sünder, die sich den Ermahnungen des Busspredigers widersetzen, und die auch alsbald die angedrohte Strafe ereilt. Aber damit nicht genug, weist der „rector processionis" in seiner Einleitungsrede noch ganz besonders darauf hin: „Versmecht nit der prister rat, das ist ewer sel nat!" Das ist die eindringliche Mahnung, die immer wieder hindurchklingt. In erschreckender Weise wird am Schlusse das Schicksal derjenigen dargestellt, die sich den Verkündern des göttlichen Wortes widersetzen — und zwar in sehr charakteristischer Weise. In der ursprünglichen Fassung wird nur Herodias als Urheberin aller Schlechtigkeit am herodianischen Hofe vom Teufel geholt. Der spätere Redaktor (d) aber lässt auch den König und die Tochter dem höllischen Strafgericht verfallen. So erklärt es sich auch, warum der gefangen gesetzte Johannes bis zu seiner Enthauptung gänzlich in

den Hintergrund tritt; er hat eben nach der fruchtlosen Strafpredigt seine Rolle gespielt: alles eilt nunmehr dem schreckenerregenden Ausgang zu. Für die Botschaftsszene und das Begräbnis hat so unser geistlicher Verfasser keinerlei Verwendung; sie liegen ausserhalb seiner Absicht. Um so mehr aber hat er es darauf abgesehen, die Übeltäter in recht grassem Lichte vorzuführen. Herodias ist mit wenigen, aber um so schärferen Umrissen gezeichnet, sie ist die Schlange, die Verführerin zur Sünde. Ihr Opfer ist der verweichlichte Herodes, der durch ihren Umgang ebenfalls ein vollendeter Bösewicht geworden ist. Während man ihm sonst wenigstens noch einen Zug von Menschlichkeit gelassen hat, nimmt ihm unser Künzelsauer Dramatiker selbst den letzten Rest des Mitgefühls, ja, um seine Schlechtigkeit besonders grell hervortreten zu lassen, wird sogar die biblische Quelle dahin geändert, dass Herodes keinen Eid zur Bekräftigung seines Versprechens schwört, also auch nicht in dem Masse an das Halten seines Wortes gebunden ist. Überhaupt muss betont werden, dass sich unser Dichter seiner biblischen Quelle gegenüber ziemlich frei und selbständig zeigt. Was ihm in seinen Plan nicht passt, streicht er einfach; in seinen Zutaten beweist er nicht selten ein gutes Geschick.

Auf ganz andere Bahnen führt uns die Dramatisierung des Johannes in den beiden grossen spätmittelalterlichen Passionsspielen, dem Alsfelder (vor 1501) und dem Heidelberger (1514). Beide Spiele gehen auf das ältere Frankfurter Passionsdrama zurück. Das **Alsfelder Spiel** behandelt in 673 Versen das öffentliche Auftreten und die letzten Schicksale Johannes des Täufers. Es ist gleichsam ein Vorspiel zu dem grossen Leben und Leiden des Heilandes. Aus der Ansprache des Proklamators erfahren wir, dass das Spiel — mithin auch das Vorspiel — aufgeführt werden soll zur Ehre Gottes und zur Bekehrung der Sünder und Sünderinnen, also ebenfalls ein kirchlich ernster Zweck. Aber der Verfasser hat sich redlich bemüht, auch der Volkstümlichkeit Rechnung zu tragen oder besser gesagt, er hat die Volkstümlichkeit als Mittel seinem höheren Zweck dienstbar gemacht. Der Wüstenprediger führt sich ein als Wegebereiter des Erlösers. Als solcher ist er schon in der „processio ludi“ gekennzeichnet. Er folgt hier unmittelber dem Engel mit dem

Schwert und dem aus dem Paradies vertriebenen ersten Menschenpaare. Der Täufer schliesst mithin die alttestamentliche Gruppe ab. Bis zum Konflikt des Johannes mit Herodes hat unser Alsfelder Dichter die erste Frankfurter Passion — soweit dies aus den Stichworten ersehen werden kann — wörtlich benutzt. Aber die Handlung wird dann nicht, wie bei Baldemar von Peterweil, durch andere Szenen unterbrochen, sondern ist in einem Gusse hergestellt. Von der Begegnung des Johannes mit Herodes an entfernt sich unser Alsfelder Dichter mehr und mehr vom älteren Frankfurter Spiel. Nachdem der Prediger den König getadelt hat, wendet er sich — und zwar hier zum erstenmal in einer Johannesdramatisierung — von gerechtem Zorn erfüllt, gegen Herodias, dieses böse, schamlose Weib. Herodes hält ihm entgegen, als Herr vom Lande brauche er sich nichts sagen zu lassen; aber mit Entrüstung erwidert ihm Johannes: Wie könne der, der sich selbst nicht beherrschen kann, anderen gebieten? Nie werde er ablassen, seine Bosheit zu schelten. So ist denn der Knoten wirksam geschürzt. Der Prediger von Wahrheit und Gerechtigkeit ist nicht geneigt, die Rolle eines stummen Hundes zu übernehmen. Bezüglich der nun folgenden grossen Rede des Johannes, möchte ich auf eine besonders bemerkenswerte Erscheinung hinweisen. Der Prediger hat mit ernsten Worten darauf aufmerksam gemacht, dass des Menschen Lebensbaum unsicher steht, indem mit jedem Augenblick der stets geschäftige Tod zu dem vernichtenden Axthieb ausholen kann. Hierauf gibt nun der Text folgende Bühnenanweisung: „Hic, si placet, Mors lento pede vadat post Johannem!“ Dies hat nun eine doppelte Bedeutung. Einmal geht es aus dem gerade für unser Alsfelder Spiel so bezeichnenden Streben nach möglichst realistischer Anschaulichkeit hervor. Neben dieser dem Verfasser wohl bewussten Absicht, hat dieses äusserst interessante und wirkungsvolle Auftreten des Todes aber noch eine weitere, unserem Dichter wohl unbewusste, hochdramatische Bedeutung. Der Tod bezeichnet den Täufer, indem er leise hinter ihn tritt, gleichsam als ihm verfallen. Wir haben hier sicherlich einen Einfluss der allegorischen Totentänze vor uns.

Während Johannes an das versammelte Volk seine e
Busswort richtet, beginnt nun drunten in der Hölle ei

versammlung der Teufel gegen den Bussprediger, ein kleines Gegenstück zu der grossen Höllenratsszene gegen Jesus. Lucifer und sein Anhang erblicken in Johannes den Menschen, der der Hölle und ihrer Seelenverderbung mit allen Mitteln und Kräften entgegenarbeitet. Sie beschliessen daher seine Vernichtung und sinnen, wie sie ihren Zweck erreichen können. Sathanas weiss Rat: als Weib verkleidet, geht er zu Herodias, um ihren Hass gegen Johannes zu heller Glut zu entfachen. Er erreicht seine Absicht auch vollkommen. Die Königin bewirkt bei Herodes die Gefangennahme des Täufers. Die Art und Weise dieser Gefangennahme ist nun so recht ein Zugeständnis an die Volkstümlichkeit; in ganz realistischer Form wird sie durchgeführt. In fünfzehn Versen geschieht die Aufforderung des Königs an Sreddel und Quancz, die Knechte. Diese rüsten sich nun wie zum Fang des gemeingefährlichsten Verbrechers. Ebenso fallen sie den wehrlosen Täufer an, wie zwei reissende Wölfe ein argloses Lamm. Dann rühmen sie sich noch ihrer Heldentat, und König und Königin versprechen ihnen reichen Lohn. Diese volkstümlich komischen Szenen haben sich beim Volke wohl grosser Beliebtheit erfreut; da konnte man sich doch wieder einmal nach Herzenslust, nach all diesen ernsten Vorgängen, auslachen. In Anlehnung an ein Motiv aus der Gefangennahme Jesu, folgen die furchtsamen Jünger von ferne und bleiben ängstlich und zitternd bei der Kerkertüre stehen. Hieran schliesst sich nun die bekannte Botschaftsszene; für die Frage des Johannes wird keinerlei Motivierung beigebracht. Man sollte meinen, Johannes und Jesus hätten sich noch nie gesehen, während doch kurz vorher der Täufer auf Christus als den Erlöser der Welt hingewiesen hat. Bezeichnenderweise hat der Verfasser, der gerade hier den entsprechenden biblischen Bericht fast Wort für Wort in Verse umgesetzt hat, den Zusatz Jesu „und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert!“ weggelassen. Es beweist das, dass er doch nicht ganz kritiklos zu Werke gegangen ist. Hier in der Botschaftsszene finden wir wieder einige Übereinstimmungen mit den Stichworten der Dirigierrolle, besonders A 838 = D 56 und A 844 = D 57. Es folgt nun das typische Gastmahl; ich begnüge mich daher, einige beachtenswerte Neuerungen hervorzuheben. Gerade bei dieser Gastmahlsszene

beweist der Alsfelder Dramatiker seiner Frankfurter Vorlage gegenüber weitgehendste Freiheit und seltene Selbständigkeit. Herodes ist es, der das Mädchen zum Tanze auffordert; der Tanz selbst ist ein Einzeltanz „dissolutis manibus". Bevor Herodias der Tochter den geforderten Rat erteilt, stellt sich Sathanas, wie früher als Weib verkleidet, ein; — denn so (in habitu priori und nicht prioris, wie es bei Froning S. 600 heisst) ist die Stelle zu verstehen! Er will nun sein Werk vollenden und rät so den beiden Frauen, in ihrem eigenen Interesse, Johannes Haupt zu verlangen. Die Worte, die der Henkersknecht vor der Hinrichtung an Johannes richtet, sind wieder äusserst realistisch, volkstümlich gehalten. So mag wohl Meister Hans auf dem Hochgericht zu Alsfeld mit dem armen Sünder umgegangen sein! Es folgt ein zweiter Tanz der Königstochter mit dem uns bereits bekannten Rufe „nu wole mich!" Sathanas freut sich, dass sein Anschlag gelungen ist. Er wirft seine Umhüllung mit teuflisch boshafter Freude ab und eilt zu Lucifer. Drunten in der Hölle herrscht nun grosser Jubel, dass Johannes tot ist und dass die Schlechtigkeit über die Unschuld gesiegt hat. Schliesslich werden die beiden verführten Weiber von den Teufeln in die Hölle geschleppt.

Bei der Dramatisierung des Johannes im Alsfelder Passionsspiel ist das starke Hervortreten der Teufel besonders auffallend. Teufel sind es, die den Tod des Johannes beschliessen, ein Sathanas ist es, der Herodias den höllischen Gedanken eingibt, den Täufer gefangen nehmen zu lassen, und derselbe Sathanas ist es, der den Frauen den unmenschlichen Rat erteilt, das Haupt des Gefangenen als Tanzpreis zu fordern. Sicherlich entspringt dieses Auftreten der Teufel dem Bestreben des geistlichen Verfassers, seinen Alsfeldern alles möglichst deutlich vor Augen zu führen: beidemal handelt es sich ja um eine Einflüsterung des bösen Feindes, und die Zuschauer sollen das leibhaftig mit ihren Augen wahrnehmen. Bemerkenswert ist fernerhin die Stellung des Herodes. Er tritt den beiden Frauen gegenüber sehr in den Hintergrund und wird offenbar mehr als notwendige Person betrachtet. In seiner Zeichnung vermissen wir jegliche charakteristische Färbu
Bei dem Strafgericht, das die Hölle an Herodias und

Tochter vollzieht, bleibt er, der doch den Blutbefehl zur Hinrichtung gegeben hat, gänzlich ungeschoren. Es ist dies eine unverkennbare Tendenz des zölibatären Verfassers, der das Weib als Prinzip des Bösen hinstellen will, das Weib, das seit der Welt Anbeginn die Sünde ist. Der Teufel, ihr Buhle wirkt in ihr und durch sie. Die Höllengeister sind mit Geschick als unersättliche Seelenmörder gezeichnet. Welches dramatische Leben entfaltet sich nicht in der wirkungsvollen Teufelszene mit ihrem eifernden Eingang „Hey alle! woffen unde mort! morde jo! ich han gehort alzu bosser nuwer mere!“ Und dann in der Schlussszene! Mit welch teuflischer Wollust holen sie da die beiden, von ihnen verführten Weiber zu sich in die Hölle, um sie dort mit brennendem Schwefel und heissem Pech zu bewirten! In der Regel fehlte den Teufelszenen nicht die Komik; man denke sich nur diese schwarz bemalten höllischen Gesellen mit ihren grotesken Masken und man wird sich beim blossen Gedanken schon eines Lächelns nicht enthalten können! Hier aber ist die derbe Komik von einem gewissen unheimlichen Ernst gedämpft und in Schranken gehalten.

Wir kommen nun zur Dramatisierung des Johannesstoffs im letzten grossen Passionsdrama des Vorabends der gewaltigen religiösen Bewegung zu Beginn des XVI. Jh., dem **Heidelberger Volksschauspiel** aus dem Jahre 1514. Hier ist wieder, wie im älteren Frankfurter Spiel — bei dem grösseren Frankfurter Spiel von 1493 fehlt ja bekanntlich die Johannesszene — die Johanneshandlung vollständig in die Haupthandlung zerstreut, ein Umstand, der überaus nachteilig und unvorteilhaft wirkt. Auf das Verhältnis der Johannesdramatisierung im Heidelberger Spiel zu der im Alsfelder und älteren Frankfurter Spiel, werde ich ausführlicher weiter unten eingehen.

Eröffnet wird das Stück durch die Taufszene (Vers 27—256); erst mit Vers 677 folgt die Fortsetzung in der Botschaftsszene (Vers 677—766); daran schliesst sich nun unmittelbar die „decollacio Johannis“. Im Eingangsakt finden wir zum erstenmal im Volksschauspiel für die öffentliche Wirksamkeit des Johannes das äusserst dramatische dritte Kapitel des Evangeliums Lukae verwendet. Man muss gestehen, dass dies hier durchaus zum Vorteil dieses Auftritts dient. Diese von echter Bussgesinnung

erfüllte Tadelrede auf die dünkelhaften, unnützen Pharisäer und dann die heilsbegierigen Fragen der gläubigen Menge: „Was sollen wir tun?" Auch die Gesandtschaftsszene des hohen Rats nach dem ersten Johanneskapitel (Vers 19—28) ist hier im Heidelberger Passionsspiel zum erstenmal für die Johannesdramatisierung herangezogen. Die Priesterkaste sieht mit Misstrauen und Widerwillen die Wirksamkeit des Johannes. Sie wollen nun über die Berechtigung seiner Tätigkeit eine Untersuchung anstellen, um sie womöglich zu verhindern.

Einen geschickten Übergang zu dem Konflikt des Johannes mit Herodes hat auch unser Heidelberger Dichter nicht gefunden. Wie einfach und natürlich wäre z. B. die Begründung gewesen, dass dem König nach den vorausgegangenen Aufregungen die bevorstehende Geburtstagsfeier eine willkommene Gelegenheit zur Zerstreuung bietet.

Bemerkenswert ist die Bearbeitung des Zeugnisses Jesu über Johannes den Täufer (nach Lukas VII, 24—28). Diese Stelle wird hier zum erstenmal in einer Johannesdramatisierung verwendet; es ist gleichsam eine Gedächtnisrede, die Christus seinem Vorläufer im voraus gehalten hat.

Für die Gastmahlszene hat unser Heidelberger Dichter ebenfalls einige neue Töne angeschlagen. Der Tanz wird schon vorher zwischen Mutter und Tochter verabredet; das Motiv des Geschenkes wird bereits leise berührt. Über den Tanz selbst erhalten wir keinen näheren Aufschluss. Originell ist wiederum die Art, wie Herodias ihren Rat begründet. Sie nennt ihr eigenes Interesse an der Hinrichtung des Johannes mit dem der Tochter gemeinsam: beiden droht die Verstossung und das Elend, wenn der Prediger auf den König Einfluss gewinnt. Bemerkenswert ist auch die Antwort, die Herodes der Tänzerin auf ihre Bitte gibt: er fragt sie, warum sie nicht Silber und Gold gefordert habe. Leider hat dem Dramatiker die Kraft gefehlt, dieses retardierende Moment weiter durchzuführen. Nachdem die Tänzerin ihren Preis noch einmal dem Volke hingehalten hat, gibt sie ihn der Mutter, die das Haupt ihres Todfeindes in ein tiefes Wasser versenken will. Die Jünger begraben sodann ihren Meister. Die Gäste verabschieden sich mit Dank vom König. Das zeigt, dass sich unser Heidelberger Dramatiker

immerhin einige Mühe gegeben hat, die Gastmahlszene, die alle übrigen spurlos haben fallen lassen, abzuschliessen. Allerdings ist auch er nur ganz an der Oberfläche geblieben; die Tafel wird aufgehoben, als wenn nicht die geringste Störung in ihrem Verlauf vorgekommen wäre.

Die Dramatisierung des Johannes im Heidelberger Volksschauspiel sticht, gegenüber derjenigen im Künzelsauer und Alsfelder Spiel, im ganzen und grossen nicht sehr vorteilhaft ab. Vor allem vermissen wir vollständig die psychologische Vertiefung der Charaktere. Sämtliche Gestalten sind lediglich schematische Gebilde. Einige glücklichere Zutaten in der äusseren Handlung können uns für den genannten Mangel nicht genügend entschädigen.

Es erübrigt uns noch, über das Verhältnis der Heidelberger Johannesdramatisierung zu derjenigen im Alsfelder Passionsspiel und den Stichworten der Frankfurter Dirigierrolle eine eingehendere Betrachtung anzustellen. Zunächst fällt da auf, dass, während im Alsfelder Spiel die Johannesdramatisierung uns als einheitliche, geschlossene Szene entgegentritt, wir im Heidelberger Drama wieder auf dem Standpunkt des Spiels der Frankfurter Dirigierrolle stehen, wo ja, wie wir gesehen haben, die Johannesszenen unter die übrigen zerstreut sind. Eine nähere Vergleichung wird uns belehren, wie das zu erklären ist und wo wir die unmittelbare Vorlage des Heidelberger Dichters zu suchen haben. Weder in A noch in D finden sich die Verse H 27—188. Mit Vers 189 beginnt die Übereinstimmung. Die Übersetzung des „Ecce agnus dei" deckt sich dem Stichwort nach mit D 31, während bei H und A kein einziger Vers übereinstimmt. (H 189—206; A 491—509.) In der Anrede Jesu an Johannes deckt sich dagegen A 510 mit D 32 wörtlich, während H für „neve" (nebe) „freündtt" einsetzt; im übrigen stimmt H 207—212 bis auf Zeile 210 fast wörtlich mit A 510 bis 515 überein. Ähnlich ist es bei der Antwort des Johannes: Vers 213—218. Die Dirigierrolle hat Vers 33 nur: „Ey meister her"; Froning ergänzt nach A 516: „was gerest du?" H hat Vers 213: „was mudestu?" Welches zweisilbige Verbum im alten Frankfurter Text gestanden hat, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Die weitere Ausführung (H 214—218, A 517—521) weist sehr charakteristisch mit Ausnahme der

Reimworte keine direkte Übereinstimmung auf. Wörtlich stimmt wieder H 219 mit D 34 überein, während A 522 ein „myn" einschiebt. In H 220—224 und A 523—527 stimmt ebenfalls, ausser den Reimworten, kein Vers wörtlich überein. Die Übersetzung des „Hic est filius meus dilectus" ist dagegen in allen dreien (D 37, A 528, H 225) gleichlautend; da auch die weitere Ausführung (A 529—535, H 226—232) im Alsfelder und Heidelberger Spiel sich ziemlich wörtlich deckt, ist daraus der betr. Text des älteren Frankfurter Spiels unschwer zu erschliessen. Bei dem sich anbahnenden Konflikt zwischen Johannes und Herodes finden wir das Stichwort der Dirigierrolle (D 39) genau im Heidelberger Text (V 233) wieder; auch in der weiteren Ausführung gehen A (537—544) und H (234—244) ganz eigene Wege. Hier und ebenso im folgenden, tritt uns ganz klar entgegen, dass die Vorlage unseres Heidelberger Dramatikers der alte Frankfurter Text gewesen sein muss. Vers 245 und 253 stimmen nur in H mit den betr. Stichworten der Dirigierrolle (D 39 und 40) überein. Ganz wie im älteren Frankfurter Drama ist auch im Heidelberger Spiel in die Krankenheilungsszene die Gesandtschaft des Johannes eingefügt. Selbständig hat H nur den Bericht des Bartholomäus (V. 677—688). Auffallend ist, dass die folgenden ersten Worte des Johannes in H (V. 689) mit denen in A (V. 832) gleichlautend sind, während sie von dem betr. Stichwort der Dirigierrolle (D 75) abweichen. A 833—837 deckt sich dagegen nicht mit der betr. Stelle in H (690—694). Die Bereitwilligkeitserklärung der Johannesjünger stimmt im Stichwort in H (695) sowohl mit D (76) als auch mit A (838) wörtlich überein; auch in der Fortsetzung gehen hier A (839—843) und H (696—700) nur unmerklich auseinander. Dasselbe gilt entsprechend von der nun folgenden Frage der Jünger an Jesus (D 77, A 844(—851) und H 701(—708). In der Antwort Jesu finden wir das Stichwort von D (78) weder in A (852) noch in H (709) wörtlich wieder, während A und H hierin übereinstimmen, in der Ausführung dagegen (A 853 bis 861 und H 710—718) vollständig auseinandergehen. Dasselbe gilt von der Antwort der Jünger an Johannes: das Stichwort in D (79) suchen wir vergeblich in A (868) und H (719), die sich hierin decken, im folgenden aber (A 869—877 und H 720

bis 728) merklich voneinander abweichen. Nur H eigentümlich ist die Rede Jesu über Johannes (V. 729—750 bzw. 754). Im Anfang der „Decollacio“ ist H (767—812) durchaus selbständig. Mit dem Tanz (V. 813) beginnen dagegen wieder die Übereinstimmungen (im engeren und weiteren Sinn) mit D: so H 813 und D 83; H 823 und D 84; H 829 und D 85; H 837 und D 86; H 845 und D 87; H 849 und D 88; H 851 und D 89; H 855 und D 90; H 861 und D 91; H 875 und D 93; H 881 und D 94. Ganz anders sieht es zwischen H und A aus; bis auf den, von beiden aus dem Spiel von D entlehnten Freudengesang der Salome (A 1026—1029 und H 881—886), stimmen A und H in keinem einzigen Vers vollkommen überein.

Aus dem Gesagten kann mit grösster Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass die Vorlage des Heidelberger Spiels ein älteres Frankfurter Drama gewesen sein muss, dessen Rekonstruktion uns auf diese Weise ermöglicht wird. Ohne Zweifel hat auch der Alsfelder Dichter die gleiche Quelle oder eine Redaktion derselben benutzt, aber der Heidelberger Dramatiker hat sich ihr viel unselbständiger angeschlossen.

Damit verlassen wir den Boden der grossen mittelalterlichen Mysterien. Wenn wir nun einen Augenblick innehalten, um auf den bisher zurückgelegten Weg zurückzublicken, so drängt sich uns unwillkürlich ein Gefühl der Enttäuschung auf. Wir gestehen uns, dass wir eigentlich von der Dramatisierung des Johannes, als des grössten mittelalterlichen Volksheiligen, viel mehr erwartet hätten. Konnten wir auf unserer Wanderung irgendwo mit einiger Befriedigung verweilen, so war es fast durchgängig die Handlung der Gegenspieler, die unser Interesse fesselte. Was die Gestalt des Johannes selbst betrifft, die ja unsere Aufmerksamkeit doch in besonderem Masse in Anspruch nimmt, so können wir nicht umhin, es uns zu gestehen, dass ein tieferes Verständnis für diese edle Persönlichkeit jenen geistlichen Dramatikern fast ganz gefehlt haben muss. Allüberall wurde Johannes der Täufer im Mittelalter gefeiert und verherrlicht; aber auf der Bühne jener mittelalterlichen Zeiten ist er ein seltsamer Fremdling, ein verständnisloser Abklatsch dessen, was die Bibel bietet. Diese Tatsache zeigt uns wieder so recht, wie sehr eine äussere Heiligenverehrung dem Ein-

dringen in die wahre Geistesgrösse und Erhabenheit der grossen Gestalten der christlichen Kirchengeschichte hinderlich ist. Allerdings dürfen wir zur Entschuldigung jener Dichter nicht unbetont lassen, dass, dadurch dass sie den Johannesstoff in einen grösseren Zusammenhang hinein bezogen haben, die freiere Entwicklung dieses vielversprechenden Sprösslings durch das dichte, herumstehende Gebüsch allzusehr gehemmt und beschränkt gewesen ist. Das aber vermissen wir nur ungern, dass nicht einmal der Versuch gemacht ist, die durch die Bibel gegebene, unvermittelte und abgerissene Handlung auch nur einigermassen zu vertiefen und innerlich auszubauen. Hie und da finden sich allerdings originelle Ansätze; aber es hat die Fähigkeit gefehlt, sie lebenskräftig dem Ganzen organisch einzuordnen.

Die sonst so lebhafte Wechselbeziehung zwischen bildender Kunst und dramatischer Dichtung scheint bei der Johannesdramatisierung fast völlig aufgehoben zu sein. Nur auf einen Punkt will ich ganz kurz hinweisen. Schon im Mittelalter wurde der Tanz der Salome häufig zum Gegenstand bildlicher Darstellung gemacht, zum erstenmal — soweit mir bekannt ist — auf der mit Reliefen versehenen Bernwardssäule zu Hildesheim aus dem Jahre 1002 (vgl. Bredt: „Die Bilder der Salome“ in „Kunst für Alle“ XVIII, 249—254). Ich erinnere ferner an die berühmten alten Bronzetüren von St. Zeno in Verona, an ein Wandgemälde im Dom zu Braunschweig und an eine Skulptur im Grossmünster zu Zürich. Die Tänzerin ist stets dargestellt als ein kunstgeübtes Spielweib. Dass diese Auffassung auch in der Literatur nicht unbekannt ist, beweist uns schon eine Stelle aus dem Leben des Johannes der Frau Ava, wo es von der Herodiastochter heisst: „Si spranch als ein spilwîp, vil gevüege was ir lîp“.

Was ist, im Gegensatz zu diesem drastischen Ausdruck, der Tanz des Mädchens in den meisten betrachteten Dramen, dieser Tanz, der doch den Höhe- und Wendepunkt der Handlung bildet? Im letzten Grunde werden wir diesen und ähnliche Mängel dem dürftigen psychologischen Verständnis unserer Dramatiker zuschreiben müssen, die sich damit begnügt haben, dass etwas so gekommen ist, die sich aber keine Rechenschaft darüber gegeben haben, wie und warum es so geworden ist.

Und ich sage wohl nicht zuviel, wenn ich behaupte, dass dies vielleicht mit einem Grundzug des mittelalterlichen Geistes überhaupt zusammenhängt.

„Mit den Passionsspielen haben unsere Vorfahren uns zur Andacht und Frömmigkeit reizen wollen und mit dem St. Dorotheenspiel haben sie uns angezeigt, wie wir uns durch keinerlei Weise von Gott oder von seinem Wort und seiner Liebe weder durch Verfolgung noch durch Trübsal sollen abwendig machen lassen, gleichwie die hl. Dorothea getan, die ihren Leib und Leben lieber um Christi und seines Wortes willen hat verlieren wollen, als der Abgötterei dienen und von Gott abfallen. Solches Spiel ist auch von des hl. Johannis des Täufers Enthauptung und viele andere mehr gewesen, wie jedermann bass weiss, denn ich sagen kann". So schreibt Joachim Greff in der Vorrede seiner Übersetzung der Aulularia aus dem Jahre 1535. Auf welches Johannesdrama er hier anspielt, wissen wir nicht. Von zwei uns nicht erhaltenen Johannesdramen haben wir Kunde. Im Jahre 1515 wollten einige vom Klerus zu Frankfurt a. M. ein Spiel von St. Johannes aufführen lassen, ein anderer Geistlicher nicht nur dasselbe Drama sondern auch noch auf Lichtmess die Geburt und auf Pfingsten die Passion; in beiden Fällen wurde jedoch die Erlaubnis verweigert. (Froning, Drama des Mittelalters, S. 546.) Ebenso erwähnt Wackernell in seinen „altdeutschen Passionsspielen aus Tirol" auf Seite CCXXXIV ein Spiel von Johannis des Täufers Enthauptung zu Hall i. T. aus dem Jahre 1529.

Besonders ist der Verlust des Frankfurter Johannesdramas zu beklagen. In dem zweiten Frankfurter Volksschauspiel von 1493 ist ja die Geschichte des Johannes bekanntlich ganz fortgefallen, und es ist anzunehmen, dass wir in dem Spiel von 1515 ein Sonderdrama zu erblicken haben, das aus dem älteren Text hervorgegangen ist. Besonders interessant wäre auch das Verhältnis dieses Johannesspiels zur Johannesdramatisierung im Alsfelder Passionsspiel.

Das erste uns erhaltene selbständige Johannesdrama stammt aus dem vierten Jahrzehnt des XVI. Jh. Es ist die **„Tragoedia von Herode und Joanne dem Tauffer, inn Deudsche Reymen verfasset, durch Joannem Krügingerum, Vallensem 1545.**

Gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Zwickaw durch Wolffgangum Meyerpeck 1545". Soweit mir bekannt ist, existiert nur ein Exemplar davon, das sich in der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, dem aber zwei Blätter (Eiiij und Ev.) fehlen. Es ist die erste Behandlung des Johannesstoffs durch einen Protestanten. Zur Zeit der Abfassung war Krüginger Schulmeister in Crimmitschau i. S. Dem Stück selbst ist ein Argument vorausgeschickt, das in gereimten deutschen Kurzzeilen über den Inhalt Auskunft gibt. Wir werden auf diese Neuerung noch später zurückzukommen haben. Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile des Arguments ergeben das Akrostichon „Herodes und Johannes" — eine damals recht beliebte Spielerei. Es treten im ganzen 22 redende Personen auf. Der Vers ist die bekannte vierfüssige Kurzzeile; die Bühnenanweisungen sind lateinisch. Krüginger hat anscheinend nach Reinheit des Verses gestrebt; aber trotzdem finden sich nicht selten Verletzungen des Worttones. Obwohl der nicht unbegabte Verfasser sich um Kürze redlich bemüht, verfällt er doch öfters in leere Redseligkeit, besonders in den moralisch-didaktischen Partien. Man merkt, um mit Scherer in seinem Artikel über Krüginger in der A. D. B. XVII, S. 236 zu sprechen, überall gute Absichten, aber eine ungeübte Hand. Die Charakteristik zeigt nur recht dürftige Ansätze, um so mehr aber kommt es Krüginger auf die Herausarbeitung drastischer Effekte an.

Die Absicht, die er mit seinen geistlichen Spielen bezweckt, hat er in der Vorrede seines „Lazarus" einmal deutlich ausgesprochen. „Wenn ein Christenmensch solch Spiegel klärlich vor Augen sicht handeln und gleich wie ein hübsch Gemälde mit allen seinen Farben angestrichen vor ihm sicht, so ist nicht müglich, es muss ihn bewegen und zu Herzen gehn".

In fünf kurzen Akten entrollt sich das Spiel vor unseren Augen. Zunächst spricht Johannes in einem Monolog von der Busse. Aus dem sich anschliessenden Gespräch zwischen Herodes und Herodias erfahren wir das Notwendigste aus der Vorgeschichte. Bei all dem Freudenleben durchbebt den König die eine Furcht, Herodias könne sich wieder ihrem ersten Gemahl, dem er sie geraubt hat, zuwenden. Als ihm aber das Weib ihre Treue versichert, preist er sich glücklich. Er verspricht

ihr, alles zu erfüllen, was ihr Herz begehrt, und ihr keinen Wunsch ungewährt zu lassen. In diesen beiden ersten Szenen ist ein drohender Konflikt bereits angedeutet; denn es ist klar, dass der Bussprediger zu dem Lasterleben am Hofe nicht schweigen wird. Andererseits ist aber auch das Motiv des leichtsinnigen Versprechens leise angeschlagen. Durch seine Trabanten vernimmt Herodes im nächsten Akt von dem Wüstenprediger Johannes und, da er sehr begierig ist, diesen neusten Propheten zu hören, begibt er sich dorthin, wo der Täufer sich gerade aufhält. Mit Macht dringen dem königlichen Sünder die Worte entgegen: „Die Zeit ist kurz, eure Sünde ist gross!" Als Johannes den König erblickt, wirft er ihm vor, dass er „wider Gott, Recht und Ehr" mit Gewalt seines Bruders Eheweib entführt habe. Obwohl sich Herodes über die kühne Sprache seines Untertanen sehr entrüstet, lässt dieser sich nicht einschüchtern. „Bekehr dich bald, das rath ich dir, wenn du willst anders folgen mir; sonst wirst du kommen in die Pein, darin die Sünder ewig sein!" ruft er ihm entgegen. Nun lässt ihn Herodes in den Turm werfen; er würde den unbequemen Mann zwar am liebsten ganz aus dem Wege räumen lassen, aber er fürchtet das Volk (Evang. Matth. XIV Vers 5).

Noch weiss Herodias nichts von Johannes und seinem Vorgehen. Um sich Rats von ihr zu erholen, macht Herodes ihr davon Mitteilung. „Es ist ein fremder heiliger Mann, der spricht, dass ich meim Bruder hab Euch als ein Dieb gestohlen ab; soll Euch deshalb gar lassen stahn". Da bricht die Königin in Tränen aus und fordert den König auf, Rache an dem losen Mann zu nehmen. Als sie aber hört, dass der Schelm bereits hinter Schloss und Riegel liegt, freut sie sich wieder. Mit einer furchtbaren Drohung gegen den Täufer schliesst der erste Akt.

Zu Beginn des zweiten Akts sehen wir drei Jünger des Johannes, deren einer den anderen von dem Schicksal des Meisters berichtet. Sie beschliessen, den Gefangenen aufzusuchen und ihm gleichzeitig von Jesus, dem neuen Propheten zu erzählen, um seine Meinung über ihn zu vernehmen. Johannes entsendet sodann zwei von ihnen zu dem Wundertäter, ihn zu fragen, ob er der wahre Messias sei. In der zweiten Szene sehen wir nun Christus selbst, der mit seinen Wundern den Fragestellern Ant-

wort erteilt. Die letzte Szene des zweiten Akts zeigt die rachsüchtige Herodias im Gespräch mit ihrer Tochter. Dem Täufer rückt das Verhängnis immer näher; denn die Königin will nicht eher ruhen, bis sie ihren Todfeind vernichtet sieht. Weiberlist soll sie zum gewünschten Ziele führen. Während so dem Johannes das Verderben beschlossen wird, erhält er die Antwort seiner Jünger. Er erkennt daraus mit Befriedigung, dass Jesus tatsächlich der Messias ist, der die Welt erlösen soll; so kann er nun mit Ruhe dem Tod ins Auge schauen. Denn er hat seine Mission vollendet, sein Tagewerk ist nicht umsonst gewesen, ja es scheint selbst, dass sein Busswort bei Herodes nicht ohne Erfolg geblieben ist.

Der König besinnt sich im folgenden plötzlich darauf, dass sein Geburtstag sei, und er beschliesst, dem Adel seines Landes ein Gastmahl zu geben. Gleich bei Begrüssung der Gäste im vierten Akt wird das Wunschmotiv wieder angeschlagen. Der über das rasche Erscheinen der geladenen Fürsten erfreute König stellt diesen eine Bitte anheim. Krüginger wollte offenbar damit das überaus leichtsinnige Versprechen des Herodes beim Tanz der Tochter vorbereiten. Die nächsten Ereignisse folgen in engem Anschluss an die Bibel. Die Fürsten bestimmen den König zum Halten seines Wortes. All das hat sich noch vor Beginn der Mahlzeit zugetragen.

In der nächsten Szene holt der „Carnifex“ sein Opfer aus dem Kerker mit der trivialen Henkerphilosophie „Bück dich nieder und gieb dich drein; es kann und mag nicht anders sein!“ Johannes befiehlt seine Seele Gott dem Herrn. Auf der Schwelle des Gefängnisses findet die Enthauptung statt; so war es leicht möglich, einen nachgemachten Kopf unterzuschieben. Als die Tochter das Haupt in den Saal bringt, steht der König traurig auf, und die Gäste folgen ihm. Herodias aber frohlockt mit ihrer Tochter über das Gelingen des listigen Planes.

Bis dahin haben wir uns auf nicht unbekanntem Boden bewegt. Der Schluss des Krügingerschen Johannesdramas führt uns auf ganz neue Bahnen. Zunächst hören wir da die Entrüstung eines Trabanten, dass Herodes, der Weiberknecht, nicht Herr im Hause ist. Er will seinen Dienst verlassen, zumal er gehört hat, dass der König beim Kaiser zu Rom hart angeklagt

sei, und seine Schandtaten bald gestraft würden. Die letzten Worte des Trabanten und des vierten Aktes überhaupt „Ihr Herrn, ihr werdt es alle sehn, das Spiel wird mächtig bös ausgehn!" leiten zum letzten Akt hinüber. Dieser fünfte Akt ist eine grosse Totentanzszene. Das Auftreten des „Mors" ist uns ja bereits im Alsfelder Volksschauspiel begegnet. Es erscheint der Tod mit Salome. Unter den Worten: „Mit mir musst du in meinen Reihn, da deinesgleichen viel in sein!" erwürgt er sie. Inzwischen ersticht sich Herodes — man denkt dabei unwillkürlich an den Selbstmord Herodes des Kindermörders in den Dreikönigsspielen — der von einem kaiserlichen Legaten abgesetzt ist, um Not und Elend zu entgehen. Von seiner Leiche hinweg führt Mors der Tod endlich die jammernde Königin, um sie der Hölle zu überliefern.

In dem Epilog wird ganz in Hans Sachsischer Manier noch eine vierfache Lehre aus dem Stück gezogen. Johannes sei ein Beispiel, wie die Wahrheit oft unterliegt, wie aber Gott die Seinen nicht verlässt, und ihr Untergang nicht ungerochen bleibt; dass Gott auch Trübsal und Leiden über seine Kinder verhängt, worüber diese aber nicht verzagen sollen und schliesslich, dass viele ein besseres Leben beginnen sollen, damit es ihnen nicht ergehe, wie dem herodianischen Hause.

So ist es denn lediglich Johannes der Martyrer um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, den uns Krüginger vorführt. Diese eine Seite hat er auch leidlich herausgearbeitet, alle übrigen aber vollständig vernachlässigt. Es ist kein Zweifel, dass dieses Johannesdrama den beabsichtigten Eindruck auf die Zuschauer nicht verfehlt hat, zumal, da der Verfasser reichlich äussere Mittel, — die ja stets auf die breiten Massen wirken — seinem lehrhaften Zweck dienstbar gemacht hat.

Ein Jahr nach Krügingers Johannesdrama erschien in Köln das Werk des neulateinischen Dramatikers **Jacobus Schoepper,** betitelt: **„Johannes decollatus", Coloniae 1546;** ein zweiter Druck unter dem Titel „Ectrachelistis sive Johannes decollatus" Tremoniae 1552, und endlich ein dritter (nach dem Tode des Verfassers) zu Strassburg im Jahre 1565.

Was Schoepper selbst betrifft, so kann ich mich wohl mit einem Verweis auf die grundlegende Arbeit Dörings im 1. Heft

seiner „Geschichte des Gymnasiums zu Dortmund“ (Dortm. Progr. von 1874) begnügen. Der „Johannes decollatus“ ist das erste und zugleich auch das beste Werk des Dortmunder Humanisten. Die Entstehung des Werkes reicht bereits in das Jahr 1544, wo Schoepper als Seelsorger und Religionslehrer des kurz zuvor (1543) gegründeten Dortmunder Gymnasiums nachweisbar ist. Für die Aufführungen der Schüler dieses Gymnasiums ist das Drama auch verfasst. Wenn Edward Schroeder in der A. D. B. (XXXII, S. 374) am Schlusse seines trefflichen Artikels über Schoepper sagt, dass der Schulmeister in ihm mehr und mehr den Dramatiker erstickt habe, so gilt dieses Wort bereits von dem „Johannes“. Aber wir wollen auch nicht vergessen, dass das Schuldrama anders beurteilt sein will, als das Volksdrama. Gerade der „Johannes decollatus“ beweist uns, wie sehr Schoeppers unstreitig grosses dramatisches Talent durch die enge Fessel des beschränkten Schulzwecks gelitten hat. Bei der Lektüre des Werkes begegnet man auf Schritt und Tritt seinen klassischen Vorbildern, vor allem Plautus und Terenz. Von den zeitgenössischen Dramatikern haben ihn der Niederländer Georg Macropedius († 1558) und der in Basel dichtende Sixt Birck (Xystus Betulejus; † 1554) am deutlichsten gefördert und beeinflusst.

Obwohl Schoepper einen verhältnismässig grossen Personenapparat herangezogen hat, geht es selbst bei der Massenszene im ersten Akt sehr geordnet zu. Die Volksscharen sind zu dem Wüstenprediger hinausgezogen; jede Gruppe, die Pharisäer, die Kriegsleute und die Zöllner, hat ihren Sprecher. Auch Herodes hat sich zu Johannes begeben; er und sein Gefolge erheucheln Busseifer. Aber der Prophet durchschaut sie und richtet an den König eine harte Strafpredigt. Man muss sagen, dass diese in flammenden Worten eines heiligen Zornes gehaltene Rede ein wahres Muster von eifernder Beredsamkeit ist. Schoepper hat darin einen Beweis gegeben, dass er etwas von seinen klassischen Vorbildern gelernt hat; seine eigene Tätigkeit als Prediger hat ihn sicherlich ebenfalls gefördert. Auf den König haben die Worte des Busspredigers ihren Eindruck nicht verfehlt. Am besten merkt das sein Buhlweib. Nachgelassen hat seine ausgelassene Fröhlichkeit, nachgelassen hat aber auch ganz besonders die Zärtlichkeit zu Herodias. Die zurückgesetzte Ge-

liebte sucht Zuflucht bei ihrem Vertrauten, dem Narren. — Die Narrenrolle unter dem Namen „Lappa“ findet sich zuerst in den Dreikönigsspielen; dort ist er beim Kindermord einer der Hauptkehlabschneider. Ein literarischer Zusammenhang wird hier wohl nicht vorliegen; wir werden uns das Auftreten des Narren in unserem Drama vielmehr aus dem allmählichen Eindringen der komischen Figur in das Drama zu erklären haben. — Die komische Figur in der Gestalt des Narren tritt also hier zum erstenmal in einer Johannesdramatisierung auf. Von ihm erfährt das Weib den Grund der Sinnesänderung des Herodes. Unter Aufbietung aller ihrer Kräfte erreicht Herodias endlich die Gefangennahme des Täufers, ihres Todfeindes. Johannes selbst ahnt sein Schicksal; er freut sich, dass er bald den Seelen der verstorbenen Gerechten, die mit Sehnsucht den Tag ihrer Erlösung erwarten, die trostvolle Kunde von der bevorstehenden Befreiung überbringen kann. Auf dieses Motiv, das hier zum erstenmal verwendet ist, werden wir noch einmal ausführlicher zurückzukommen haben.

Für die Gastmahlszene hat selbst ein Schoepper keine innere Verknüpfung mit dem Vorhergehenden, ein Fehler, an dem bisher alle Johannesdramatisierungen gekrankt haben. Dafür aber hat der Dichter für die Tanzszene einen individuellen Zug; es ist eine „saltatio gallica sive italica“, die hier zur Aufführung gebracht wird. Sehr bezeichnend also ein ausländischer Tanz! Freilich ist die Bezeichnung etwas zu allgemein gehalten; aber immerhin genügt diese Erwähnung, um zu wissen, dass dabei an einen sinnberückenden, welschen Tanz zu denken ist, der auch seine Wirkung denn nicht verfehlt. Die Hinrichtung selbst geschieht nicht auf der Bühne. Mit Hohngelächter empfängt die wuterfüllte Herodias das Haupt des Todfeindes und überschüttet es mit Schmähungen. Das peinliche Ereignis bei der Tafel hat verwirrend auf den König und seine Gäste gewirkt. Um ihnen Zerstreuung zu machen, schlägt die Königin einen Spaziergang vor. Das Drama endet mit einer Klage der Jünger des Johannes um ihren gemordeten Meister.

Zu bemerken ist noch, dass Schoepper jeden der fünf Akte seines Johannesdramas, im Anschluss an seine humanistischen Vorbilder, mit einem Chorgesang schliessen lässt.

Zusammenfassend lässt sich von diesem Werke des Dortmunder Humanisten sagen, dass es sich durch geschickte dramatische Anlage und lebensvollen Dialog auszeichnet. Das grösste Lob aber verdient Schoepper durch seine treffliche Charakteristik. Von Ehrfurcht und Bewunderung für den unerschrockenen Prediger von Wahrheit und Gerechtigkeit erfüllt, hat er die poetische Kraft besessen, ein lebensvolles Bild des Johannes zu entwerfen. Endlich einmal ein Johannes, wie wir ihn solange vergeblich gesucht haben! Freilich hat Schoepper seine biblische Quelle mit sorgfältiger Auswahl benutzt; nur wenige Züge hat er ihr entlehnt, aber er hat sie dann auch um so sicherer verarbeitet, um das Ganze in einem einheitlichen Gusse herzustellen. Alle seine Gestalten besitzen Inhalt und ihr ganz charakteristisches Gepräge. Dieser zielbewusste, furchtlose Johannes, den selbst ein Herodes mit der Zeit schätzen lernt! Und weiterhin der Seelenkampf des Königs! Mit welch feiner psychologischen Kunst hat ihn der Dichter entwickelt! Dem Herodes Schoeppers ist es ernst mit seiner Sinnesänderung, und der Zwiespalt, in den ihn die Bitte der Tänzerin bringt, ist ein furchtbarer. Endlich Herodias, dieses bestrickende Weib, ausgerüstet mit allen Mitteln ihres Geschlechts, leidenschaftlich bis zur hyänenhaften Grausamkeit! Diese Vorzüge der dramatischen Kunst Schoeppers lassen es verstehen, dass sein Johannesdrama einen bedeutenden Einfluss auf die Schuldramatik ausgeübt hat. Aber noch mehr als dies! Der Rektor der Schule zu Harlem Cornelius Schonaeus († 1611) hat es in seinem „Baptistes“ sogar gründlich ausgeschrieben.

Abseits von der seitherigen Behandlung des Johannesstoffs steht das Johannesdrama eines Engländers, das ich nicht so sehr der Vollständigkeit halber erwähne, als vielmehr deshalb, weil es eine ganz besondere Seite aufweist. Es ist der **„Archipropheta“** des Rektors der Theologie am Merton College zu Oxford, **Nicolaus Grimoaldus,** aus dem Jahre 1548. Das Drama ist also verfasst unter der Regierung Eduards VI., der bekanntlich Dogma und Ritus der englischen Kirche streng protestantisch gestaltet hat. Dadurch, dass Grimoald eine einseitig konfessionelle Tendenz in den Johannesstoff hineingelegt hat, hat er ihn in den Dienst einer schmählichen Polemik gestellt.

Johannes und die Pharisäer stehen sich bei Grimoaldus gleichsam als Protestant und Katholiken gegenüber; in seiner Busspredigt ergeht sich Johannes mit wütender Leidenschaftlichkeit über die Römlinge in Pharisäergestalt. So kommt es auch, dass bei Grimoaldus die Intrigue der Pharisäer gegen den Prediger weit um sich greift. Dagegen fehlt bei ihm die Tadelrede des Erzpropheten gegen Herodes, — und es ist nicht recht einzusehen, warum der Verfasser darauf verzichtet hat. In ihren Gemächern hält Johannes dem König und der Königin ein Privatissimum, von dem wir aber nur indirekt erfahren. Herodes ist ein Weiberknecht, dem jede freiere Entschliessung fehlt.

Ein ganz neuer, seltsamer Zug besteht darin, dass die Königin vor der Tanzszene den Gefangenen zum Stillschweigen zu bewegen sucht. Ihr Bemühen prallt an der furchtlosen Mannhaftigkeit des Johannes ab. An und für sich ist das ja ein recht origineller Zug. Aber wird sich wohl eine Herodias, wie sie uns Grimoaldus schildert, dazu herbeigelassen haben? Kam es ihr überhaupt nur darauf an, Schweigen von Johannes zu verlangen? Oder war es nicht vielmehr der Kopf des Mannes, der sie tödlich gekränkt hatte, den sie um jeden Preis fordert? Für Herodes mag ein solcher Versuch, den Prediger zum Schweigen zu bewegen, zu Recht bestehen, für die beleidigte Buhlerin aber ist er ein psychologisches Unding.

Ich erspare es mir, näher auf Grimoaldus Johannesdrama einzugehen. Gegenüber Schoeppers „Johannes decollatus“ ist der „Archipropheta“ des Oxforder Theologen ein recht mittelmässiges Machwerk. Nur in der ersten Szene, in der des Verfassers konfessionelle Polemik durchbricht und vielleicht noch in der Herodiasszene des dritten Aktes, wo die Königin mit leidenschaftlicher Beredsamkeit die Gefangennahme ihres Todfeindes bewirkt, pulsiert dramatisches Leben. Für eine Gestalt, wie Johannes, fehlte einem Grimoaldus offenbar jedes tiefere Verständnis. Anders als mit der inhaltlichen, steht es mit der formalen Seite. Der Verfasser schreibt ein sehr flottes Latein; auch auf das Metrum hat er nicht geringe Sorgfalt verwendet. So ist z. B. der Übergang von Senaren zu Dimetern in der eben erwähnten Herodiasszene des dritten Aktes äusserst glücklich

gewählt; sie kennzeichnen trefflich das Hastende ihrer wuterfüllten Rede.

Damit sind wir am Ende unserer Einführung angelangt. Wenn wir nun den zweiten Teil, die betrachteten drei Johannesdramen, noch einmal kurz überschauen, so fällt uns da die gänzlich andere Behandlungsweise des Stoffs, im Vergleich zu derjenigen im ersten Teil, auf. Den Boden des mittelalterlichen Volksschauspiels im eigentlichen Sinne, haben wir bereits bei Krüginger verlassen, vollends aber bei den beiden Humanisten. Keine der drei betrachteten Dichtungen ist aus der Johannesdramatisierung eines Mysteriums hervorgegangen. Die drei Spiele der Frankfurter Gruppe haben sämtlich das Leben des Johannes von seinem öffentlichen Auftreten bis zu seinem tragischen Ende auf die Bühne gebracht. Christushandlung und Johanneshandlung waren durch die Taufe Jesu eng miteinander verbunden. Bei Krüginger tritt Christus zwar noch in der Botschaftsszene kurz auf, bei Schoepper und Grimoaldus aber ist auch dieser letzte Zusammenhang gänzlich geschwunden. Dabei ist ja die Scheu, Christus auf die Bühne zu bringen, unverkennbar, eine Scheu, die das mittelalterliche Volksschauspiel durchaus nicht gekannt hat. Krüginger hat sein Spiel „Tragoedia von Herode und Joanne“, Schoepper „Johannes decollatus“ überschrieben. Beides ist für den Inhalt ganz bezeichnend; denn es ist lediglich der tragische Konflikt des Johannes mit Herodes, den sie vorführen. Die Bezeichnung des Johannesdramas des Grimoaldus „Archipropheta“ ist eine rein äusserliche.

Johannes Aals Tragödie von Johannes dem Täufer.

Wir kommen nun zur letzten Dramatisierung des Johannesstoffs aus der ersten Hälfte des XVI. Jh., zu Aals Johannesdrama aus dem Jahre 1549 — und damit zu dem eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchung. Im voraufgehenden haben wir die Geschichte der Johannesdramatisierung bis auf Aal verfolgt, einmal um überhaupt über diesen interessanten Gegenstand, über den eine Voruntersuchung noch gänzlich fehlt, zu orientieren, dann aber auch besonders deshalb, weil wir so die Behandlung des Stoffs durch Aal um so besser verstehen und auch würdigen können. Bevor wir aber zu dem Werke übergehen, wollen wir uns erst kurz mit dem Verfasser bekannt machen.

I. Kapitel

Zur Biographie des Verfassers.

Johannes Aal stammte aus Bremgarten im schweizerischen Kanton Aargau. Aus den Jahrzeitbüchern des Pfarrstiftes St. Ursus in Solothurn (abgedruckt in I. Amiets Werk „Das St. Ursus Pfarrstift der Stadt Solothurn", Solothurn 1878) ersehen wir, dass sein Vater ebenfalls Johannes (Hans) hiess; über Herkunft und Stand des Vaters ist nichts bekannt. Die Mutter hiess Katharina und war eine geborene Füchslin. Johannes war offenbar der einzige Sohn seiner Eltern; seine Schwester Verena heiratete einen Bremgartner Bürger, Wagner, und aus dieser Ehe ging der lateinische Schulmeister und Drama-

tiker Johannes Wagner oder Carpentarius hervor, wie sich der humanistisch gebildete Magister, der Sitte der damaligen Zeit entsprechend, zu nennen beliebte. Über das Geburtsjahr Aals wissen wir ebensowenig etwas, wie über seine Jugendzeit. Nur so viel steht fest, dass der bedeutende Humanist Glareanus (Heinrich Loriti aus Mollis im Kanton Glarus) sein Lehrer gewesen ist. Was Glareanus selbst betrifft, so kann ich mich wohl mit einem Verweis auf die beiden grundlegenden Schriften über ihn begnügen, die ältere „Heinrich Loriti Glareanus, seine Freunde und seine Zeit. Biographischer Versuch von Dr. H. Schreiber, Freiburg 1837" und eine neuere „Glarean, sein Leben und seine Schriften von O. F. Fritzsche, Frauenfeld 1890". Von 1514–1529 lehrte Glarean, mit Unterbrechung durch die Jahre 1517—1522, neben Erasmus von Rotterdam an der Universität Basel. In dieser Zeit wird Johannes Aal zu den Füssen seines Landsmannes gesessen haben. 1529 wird Aal ein junger Priester genannt. Wir können demnach seine Studienzeit in das zweite Jahrzehnt des XVI. Jh. ansetzen und daraus nun einen weiteren Schluss auf sein Geburtsjahr ziehen. Aal wird demnach zu Beginn des XVI. Jh. geboren sein.

Im Jahre 1529 wird der junge Johannes Aal versuchsweise zum Pfarrer seiner Heimatstadt Bremgarten gewählt (P. Weissenbach: Die Reformation zu Bremgarten im VI. Bd. der „Argovia", S. 29). Zu Anfang dieses Jahres hatte sich der Dekan Bullinger, der Vater des bekannten Züricher Reformators und Kirchenhistorikers Heinrich Bullinger, auf der Kanzel zu Bremgarten offen zur neuen Lehre bekannt. Der Rat drang auf Absetzung des Mannes, aber die Gemeinde stimmte für die Reformation. Bullinger wurde schliesslich doch entlassen, und nun wurde „uf versůchen angenommen H. Hans Aal, was ouch von Bremgarten pürtig und jung. Wie nun derselb der gmeind unangenehme spis us des bapsts hafen anrichtet, woltend die burger, die hievor den dechan gern gehept, den Aalen nit me hören, schrüwend daruf, man sölte inen geben ein pfarrer, der inen das evangelium recht prediget". (Bullingers Reformationsgesch. II, S. 60.) Die Bewegung griff immer weiter; Hans Aal, der Eiferer für die alte Lehre wurde beurlaubt, und Zürich um Zuweisung eines evangelischen Pfarrers ersucht. So musste Aal aus seine

Heimatstadt, in der alsbald die Reformation vollständig durchgeführt wurde, weichen.

In diesem Jahre 1529 hatte auch sein Lehrer Glarean Basel verlassen. Anfangs war der Schweizer Humanist der neuen Lehre geneigt gewesen; Luthers Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ aus dem Jahre 1520 hatte ihn mit Begeisterung erfüllt; mit Zwingli stand er in herzlichem Briefverkehr. Im Laufe der nächsten Jahre wurde er aber, hauptsächlich unter dem Einflusse des Erasmus, ein Gegner der Reformatoren, weil sie, wie in Humanistenkreisen gesagt wurde, die Studien unterdrückten. Der Aufenthalt in Basel wurde Glarean nun mehr und mehr verleidet, und so wandte er 1529 der Stadt den Rücken und siedelte nach Freiburg i. B. über, wo man ihn freudig begrüsste und wo er als hochgefeierter Lehrer bis zu seinem Ende verblieb (1563). Dort in Freiburg hielt sich nun auch Aal nach seiner Vertreibung aus Bremgarten u. a. auf. Er verkehrte hier mit seinem ehemaligen Lehrer, der ihn jedenfalls eingeladen hatte; beide teilten ja ein ähnliches Schicksal. Ob es sich nur um einen vorübergehenden Besuch handelte, oder ob Aal sich längere Zeit in Freiburg aufgehalten hat, um hier seine Studien zu vervollständigen, ist nicht festzustellen. Nur soviel wissen wir, dass der berühmte Humanist den jungen Aal als tüchtigen Theologen, Sprachkundigen und Mathematiker rühmt, insbesondere aber dessen hervorragende Kenntnisse in der Musik, im Orgelspiel und im Vortrag Josquinischer Motetten hervorhebt. „Accessit huic cantioni id laudis, cur Jusquinicis inserere cantibus minus dubitarim, iudicium eruditissimi viri D. Joannis Ali, eiusdem ecclesiae divini verbi praeconis ac ecclesiasticae, qui non parvum ornamentum studiis illis gravioribus, ut Theologiae sacrarumque literarum esse existimavit, si linguarum peritiam ad ea ac mathematicas adferret disciplinas atque inter eas quidem maxime sacrae religionis presbyterum decere, ut sciat musicen; nec virum opinio fefellit: Evasit hic in dinoscendis musicis eruditissimus. Nec defuit nobis in hoc opere ipsius opera, cum Friburgi ad Herciniae sylvae caput mecum degeret, cum organo suo me, tum simul Jusquinica cantando saepius recrearet“ heisst es in Glareans Dodekachord, Buch III, Kap. 24 (nach der Baseler Ausgabe von 1547).

Vielleicht war es eben die Musik, die die beiden Männer aneinander fesselte. In dem gleich zu erwähnenden Briefwechsel Glareans mit Aal wird vornehmlich über musikalische Themen gesprochen und im Jahre 1547 hat Glarean seinem Freunde sein bedeutendstes musikalisches Werk, den Dodekachord gewidmet.

Inzwischen hatte Johannes Aal eine sichere Lebensstellung gefunden. Wie aus B. Frickers „Geschichte der Stadt Baden“ S. 653 hervorgeht, wurde er „plebanus“, also Leutpriester in Baden im Aargau; das Jahr ist unbestimmt. Im Februar 1538 fanden zwischen Rat und Bürgern der Stadt Solothurn und dem Kapitel Verhandlungen über die Berufung des Magister Johannes Aal zum Stadtprediger und über die Verleihung eines Kanonikats an ihn statt. Dem Begehren wurde „salvis juribus“ entsprochen. „Anno 1538, Mitwochen nach Matthiae hat ein löblicher Magistrat zu Solothurn, krafft habender Collatur, die Predicatur und Cantzel in der Stifftskirchen zu St. Ursen, dem gelehrten Prediger Herrn Johansen Aal verliehen“ (Franz Haffner: Kleiner Solothurn. Schawplatz II S. 224). Im Jahre 1544 starb der Propst Bartholomäus von Spiegelberg, der letzte Spross dieses alten Solothurnischen Adelsgeschlechts. Nach einem Stiftsprotokoll wurde Aal in Gegenwart der Schultheissen und des Ratschreibers am 30. Juni, der „feria secunda ante festum Visitationis Deiparae Virginis“ des Jahres 1544 zu seinem Amtsnachfolger ernannt — sicherlich ein Zeichen dafür, dass er sich als Seelsorger und Prediger grosser Beliebtheit erfreute. Bis zum Jahre 1550 hatte Stiftsprobst Aal keine Chorherrnpfründe genossen, sondern nur die Präbende des Predigers, weil er das Predigeramt nicht abgeben wollte. Nachdem er jedoch im Juni 1550 auf die Prädikatur Verzicht geleistet hatte, wurde ihm am Maria-Magdalenenabend (22. Juli) vom Kapitel das Kanonikat verliehen.

Wie wir bereits oben kurz angedeutet haben, stand Aal in freundschaftlichen Beziehungen zu Glarean. Von diesem Verkehr der beiden Männer ist der Nachwelt ein wertvolles Denkmal erhalten geblieben. Auf der Stadtbibliothek zu Solothurn befinden sich in einem Handschriftenband Briefe des Professors Glarean an den Stiftsprobst Aal. Diese interessanten Akten-

stücke verdanken wir dem unermüdlichen Sammelfleiss eines anderen Schülers Glareans, des Hans Jakob vom Staal, Ritter und Venner der Stadt Solothurn. Dr. E. Tatarinoff hat sie in den „Mitteilungen des Solothurnischen historischen Vereins“, Solothurn 1895, herausgegeben. Es sind 9 Briefe, von denen der erste vom 10. Juli 1538, der letzte vom 4. August 1550 datiert ist. Überall weht uns der Hauch echter Freundschaft entgegen, und wir müssen es als einen grossen Verlust beklagen, dass uns nicht auch die Briefe Aals an Glarean erhalten sind. Gleich im ersten Briefe heisst es: „Vix est ullus mortalium, cui ex animo plus faveam, quam tibi, idque tuo merito“. Freilich nach der Häufigkeit der Briefe darf die Freundschaft nicht gemessen werden, wie denn auch Glarean im 3. Brief vom 3. Januar 1540 sagt: „Multi amicitias literis metiuntur, a quibus longe mea dissidet opinio. Amicum enim corde metior et animo ac operibus“. Von den Briefen Aals sagt Glarean in seinem 5. Schreiben vom 13. November 1542: „Tuas scio ab amico procedere animo, eaque re mihi multo gratissimae“. Im nächsten Briefe (vom 15. April 1545) spricht Glarean von der Tätigkeit Aals in Solothurn: „Sed felix, qui dignum aliquod operae pretium agit in Vinea Domini, quemadmodum te agere videmus, qui ecclesiam tuam tam sedulo curas, tam splendide ornas, tam fideliter pascis“. Für die persönlichen Verhältnisse Aals bietet dieser Briefwechsel sonst leider keine Anhaltspunkte. Zu jener Zeit studierte in Freiburg i. B. der bereits erwähnte Neffe Aals, Johannes Wagner (Carpentarius); von ihm ist in Glareans Briefwechsel mehrfach die Rede. Der junge Mann zeichnete sich, ebenso wie sein Oheim, im Orgelspiel aus; er war gleichsam das lebendige Glied, das Aal mit seinem Freiburger Freunde verband. Ob Aal dem Freiburger Professor etwas von seinem Johannesspiel geschrieben hat, ist zweifelhaft; in dem 8. Briefe Glareans vom 23. September 1549, der hierfür in Betracht käme, ist darauf kein Bezug genommen.

Vor etwa 6 Jahren fand man in Solothurn das Manuskript eines St. Ursenspieles, das im Jahre 1539 aufgeführt wurde. Da Aal als Verfasser vermutet wurde, habe ich den Text einer eingehenden Untersuchung unterzogen, bin aber zu dem Ergebnis gelangt, dass wir es mit der Abschrift eines älteren Spiels,

wahrscheinlich des durch die Stadtrechnungen bezeugten Ursenspiels von 1502 zu tun haben. Innere und äussere Gründe bewogen mich dazu. Nur einer sei hier kurz erwähnt: Die Rede des letzten Herolds weist auf den hilfreichen Schutz hin, den der hl. Ursus seiner Stadt Solothurn hat angedeihen lassen. Als Beweis werden die beiden Schlachten aus dem Krieg mit dem schwäbischen Bund zu Dorneck und im Bruderholz bei Basel (1499) angeführt. Ein Dichter aus dem Jahre 1539 würde auf diese, über ein Menschenalter zurückliegenden, verhältnismässig wenig bedeutungsvollen Ereignisse in diesem Falle nicht anspielen. Ihm lagen die viel wichtigeren Vorgänge der Jahre 1530 und 1531 näher; 1530, wo in Solothurn selbst der Religionskrieg ausbrach, in dem die Katholiken nur nach hartem Kampfe die Oberhand behielten und gar erst die Schlacht bei Kappel!

Literarisch bemerkenswert ist, dass der Neffe Aals, Wagner, in seinem grossen St. Ursenspiel von 1581 grosse Strecken aus dem älteren Spiel ausgeschrieben hat; — die Bibliothek des Oheims war durch testamentarische Verfügung in den Besitz des Neffen übergegangen.

Die Aufführung des älteren Ursenspiels mag wohl auf Veranlassung Aals, vielleicht auch unter seiner Leitung stattgefunden haben, wie denn auch sonst der Propst den Kult des Stifts- und Stadtpatrons sichtlich gefördert hat. So wurde im Jahre 1544 ein steinernes St. Ursenbild aufgerichtet und im Jahre 1549 ein Gemälde ausgeführt, das die Marter des Heiligen darstellte.

Was die Dramen betrifft, die in der Solothurner Zeit Aals dort aufgeführt wurden, so nennt uns die Solothurner Chronik noch drei: Binders „Verlorener Sohn" (1543), Rufs „Hiob" (1549) und die „7 Alter" (1550). Es ist anzunehmen, dass Aal an der Aufführung dieser Spiele Anteil gehabt hat.

Am 28. Mai 1551 ist Johannes Aal in Solothurn gestorben. In der sogenannten Schmiedenkapelle des alten St. Ursusmünsters vor dem Altar seines Namenspatrons, des hl. Johannes des Täufers, den er durch sein Spiel verherrlicht hatte, fand er seine letzte Ruhestätte. Kurz vor seinem Tode, am Vigiltage des Trinitatisfestes, hat er noch eigenhändig sein Testament geschrieben. Ausser seiner Verwandten, hat er darin besonders

der hungernden Armen und seiner kleinen Freunde, der Chorschüler gedacht. Die Solothurner Chronik nennt ihn einen „gelehrten Mann und guten Prediger“ und ich glaube, nicht zu viel zu sagen, wenn ich hinzufüge, dass Aal auch ein edler Mensch gewesen sein muss. Zu bemerken ist noch, dass Emil Weller in seinem „Alten Volkstheater der Schweiz“, Frauenfeld 1863 und nach ihm W. Scherer im I. Bd. der A. D. B. Leipzig 1875 das Todesjahr Aals mit 1553 falsch angegeben haben. Der Irrtum beruht offenbar auf einer unrichtigen Angabe im Verzeichnis der Pröbste von St. Ursus in der Solothurner Chronik des Franz Haffner aus dem Jahre 1666, der 1553 als Todesjahr Aals nennt. Das richtige durch die Jahrzeitbücher des Pfarrstifts St. Ursus (Amiet a. a. O. Seite 386) bestätigte Datum ist das von uns angegebene. Einen weiteren Beweis für 1551 bildet das Verzeichnis der Verenabruderschaft in Baden, wo, wie wir gesehen haben, Aal plebanus war. Dort heisst es: „Dominus Johannes Anguilla, quondam plebanus in Baden, deinde praepositus et concionator divini verbi apud Salodurum, obiit a. D. 1551“. (Fricker a. a. O. Seite 653.)

II. Kapitel

Zur Bibliographie des „Johannes“.

Der vollständige Titel des Aalschen Werkes lautet: **„Tragoedia Joannis des Heiligen vorlôuffers und Tôuffers Christi Jesu warhaffte Histori / von anfang sines lâbens biss inn das end siner enthouptung. Uss den vier Evangelisten in spils wiss zůsammengsetzt / und gespilt durch ein Eersame Burgerschafft zů Solothurn uff den 21. Julij Anno 1549“.**

Unter dem Titel befindet sich folgender Holzschnitt: Links im Vordergrund der Henker; in seiner linken Hand hält er das Schwert; mit der Rechten reicht er unter grinsendem Lächeln das Haupt des Johannes der Salome hin, die ihm eine Schüssel darreicht. Salome, die von ihrer Amme begleitet ist, trägt einen grossen Federhut auf dem Kopfe. Unten am Boden liegt der halbnackte Leichnam des Johannes; aus der Wunde strömt reichlich Blut heraus. Links sehen wir die Kerkertüre. Im Hinter-

grunde sitzen Herodes und Herodias an einer gedeckten Tafel; oben in der rechten Ecke sieht man ein in zwei Felder geteiltes Wappen. Die Personen erscheinen sämtlich in der Tracht des XVI. Jh.; ihre Gesichtszüge sind, mit Ausnahme derjenigen des Henkers, wenig charakteristisch gezeichnet. Emil Weller hat in seinem „alten Volkstheater" S. 219 diesen Holzschnitt oberflächlich und falsch beschrieben, wenn er sagt „der Henker reicht der Salome das Haupt auf einer Schüssel dar".

Diesen eben geschilderten Holzschnitt bei Aal habe ich übrigens merkwürdigerweise genau so in der illustrierten Comoedia Johann Rassers „Vom König, der seinem Sohn Hochzeit machte" Basel bey Samuel Apiario MDLXXV gefunden, und zwar zum IV. Aktus des ersten Tags, obgleich dieses Bild gar nicht zu der entsprechenden Szene passt. Rassers Spiel ist ja bekanntlich eine Dramatisierung von Matthäus XXII 1—14. Die verstockten Juden haben den Propheten, den Knecht des Königs im Evangelium, enthauptet und „Medea" kommt, um auf goldener Platte das Haupt zu holen, das ihr einer (!) geschenkt hat. Die Druckangabe wird uns alsbald eine Erklärung dieser seltsamen Erscheinung geben. Aals Werk ist „Getruckt zů Bernn, By Mathia Apiario 1549. Cum Privilegio Regio ad Septennium", wie wir am Schlusse unter dem Personenverzeichnisse lesen. Dieser Verlag Apiarius ist bis etwa 1565 in Bern nachweisbar; von da ab verschwindet er hier und taucht dann wieder in Basel auf; Samuel, jedenfalls der Sohn des Matthias, ist demnach dorthin übergesiedelt. Es ist also einfach der im Besitz des Verlags befindliche Holzstock noch einmal benutzt worden.

Der „Johannes" Aals ist anonym erschienen; am Schlusse finden sich die Buchstaben I. A; die Initialen des Verfassernamens; wir werden davon noch zu sprechen haben.

Auf der letzten Seite sehen wir das Druckerzeichen des Verlags Apiarius: Ein Bär klettert, von Bienen umschwärmt, an einem Baum hinauf, um sich Honig zu holen. Unten am Baum liegt ein aufgeschlagenes Buch.

Das Format des Aalschen Druckes ist klein 12°. Das Werk selbst ist heute sehr selten; soweit mir bekannt ist, besitzen nur Solothurn, Zürich, München, Stuttgart und Berlin

ein Exemplar davon. Mir hat dasjenige der Königlichen Bibliothek in Berlin vorgelegen.

III. Kapitel

Die Quellen der Aalschen Johannesdramatisierung.

Ehe wir uns mit dem Inhalte des Aalschen „Johannes" beschäftigen, wollen wir uns zunächst mit den Quellen vertraut machen, die dem Verfasser bei der Bearbeitung seines Stoffes zur Verfügung gestanden haben. Gerade bei diesem Gegenstand ist eine genaue Berücksichtigung der Quellen von weitgehender Bedeutung. Bei anderen, in jener Zeit besonders beliebten Dramatisierungen biblischer Stoffe, wie dem ägyptischen Josef, Tobias, Daniel, Susanna, Esther u. a. m. liegen bestimmte, eindeutig klare Angaben der in Betracht kommenden biblischen Erzählung zugrunde.

Anders bei Johannes dem Täufer! In doppelter Hinsicht nimmt dieser Stoff eine einzigartige Sonderstellung ein. Von ihm berichten zunächst die vier Evangelien; ihre Darstellnng ergänzt sich zwar zum Teil, auf der anderen Seite aber finden sich zwischen den einzelnen anscheinende Widersprüche. Zu dem sind die Berichte — und das muss ich mit ganz besonderem Nachdruck betonen — vielfach von sehr problematischer Natur, problematisch in der Zeichnung der Charaktere, nicht minder aber auch in der Schilderung der Ereignisse selbst. Das alles steht natürlich schon einer deutlichen Gesamtvorstellung und einheitlichen Auffassung erschwerend und hindernd im Wege. Aber damit noch nicht genug! Als zweite Quelle kommt noch Flavius Josephus (38—39 n. Chr.) in Betracht; doch was er bringt, scheint erst recht dazu angetan, die Verwirrung nur noch zu vergrössern. Sein Bericht steht in strengem, unvereinbaren Gegensatz zu der evangelischen Erzählung. Aber wenden wir uns zunächst dieser zu!

Ich gebe zuerst eine Übersicht derjenigen Stellen der Evangelien, die von Johannes dem Täufer handeln.

Matthäus: III; XI 2—19; XIV 1—13; XVI 14; XVII

10—13; XXI 25—32; Markus: I 2—15; VI 14—29; VIII 28; XI 30—33; Lukas: I 5—25 und 57—80; III 1—22; VII 18 bis 35; IX 7—9 und 19; Johannes: I 6—8 und 15 und 19—40; III 22—36; IV 1; V 33—36; X 40—42.

Im dritten Kapitel des Matthäusevangeliums tritt uns Johannes der Täufer zum erstenmal entgegen. Wir hören seine mächtige Busspredigt, den Notschrei der Erde nach dem Befreier, der da kommen soll. Die Stimme der Rufenden erklingt nicht vergebens; von allen Seiten strömen Menschen herbei, um den gewaltigen Propheten zu hören und sich von ihm taufen zu lassen. Auch Pharisäer, diese sonderfrommen Heuchler, und Sadducäer, diese tugendsatten Freigeister, haben sich an den Gestaden des Jordan eingefunden. Furcht und Argwohn treibt sie. Sie sind die Streng-Konservativen, die allem Neuen und Fortschrittlichen, allem, was in seinen religiösen Ansprüchen lebendig ist, allem, was in seinen Bestrebungen über das Gegebene und Überlieferte hinausgeht, ablehnend und misstrauisch gegenüberstehen. Mit rücksichtsloser Schärfe fährt der unerschrockene Prediger dieses Natterngezüchte an und hält ihnen entgegen, dass nur sittliche Tatkraft, nicht aber Naturzusammenhang des Blutes die Anwartschaft auf Gottes Reich verbürge. Mit wenigen Worten berichtet der Evangelist dann noch die Taufe Jesu.

Im XI. Kapitel hören wir von einer Gesandtschaft des inzwischen gefangen gesetzten Propheten an Jesum; wir werden später noch genauer darauf eingehen. Im Anfang des XIV. Kapitels erhalten wir erst kurzen Aufschluss über die Gefangennahme des Täufers. Der Vierfürst Herodes hat in greifen, fesseln und ins Gefängnis bringen lassen. Als Grund wird die Strafpredigt des Johannes gegen die blutschänderische, ehebrecherische Verbindung des Fürsten mit Herodias, dem Weibe seines Bruders angegeben. Herodes hat den unliebsamen Prediger töten wollen, es aber aus Furcht vor dem Volke nicht getan. Bei dem Festmahle an dem Geburtstage des Herodes erfüllt sich das Schicksal des Johannes; die Tochter tanzt, und Herodes verspricht ihr, jeden Wunsch zu erfüllen. Nun spielt die tiefgekränkte Herodias den Trumpf ihrer Rache aus, indem sie der Tochter rät, das Haupt des Johannes auf einer Schüssel

zu verlangen Der Fürst wird zwar traurig, aber, weil er geschworen hat, gewährt er den blutigen Wunsch. Nachdem dann die Jünger den Leichnam ihres Meisters bestattet haben, melden sie das Geschehene Jesus. Das ist in kurzen Zügen der Bericht des ersten Evangelisten über Johannes den Täufer. Er weist einen sehr sprunghaften Charakter auf; es sind ja meist nur dürftige Andeutungen, die uns da geboten werden. Eine Menge von noch ungelösten Fragen und Bedenken drängt sich uns alsbald auf. Um nur einmal den Konflikt des Johannes mit dem Vierfürsten herauszugreifen! Die allgemeine Motivierung ist ja ersichtlich. Der Prediger hat dem Ehebrecher sein ernstes „Es ist dir nicht erlaubt!“ entgegengerufen, — offenbar auch vor allem Volk — und nun hat der gewissenlose Despot den unbequemen Mahner unschädlich gemacht. Er hätte wohl den Prophetenmund am liebsten für immer zum Schweigen gebracht; doch er fürchtet den Aufstand des Volkes, das den Täufer ehrt. Wenn aber die Furcht vor den erzürnten Massen wirklich so gross gewesen wäre,, warum beseitigt sie dann nicht das Hindernis des Eides; denn von einem zarten Gewissen kann hier doch nicht die Rede sein? Aber wozu dann das betrübte Gesicht? Nach dem Berichte des Evangelisten zu schliessen, müsste dem Herodes die Gelegenheit gerade höchst willkommen sein; der Wut des Volkes wäre so die schlimmste Spitze gebrochen. Die vorhergehende eidliche Bekräftigung der unerwarteten Bitte konnte zu seiner Entschuldigung dienen. Also bleibt die Frage nur noch nach der einen Seite, der Verstellung, offen; sie aber dahin endgültig zu beantworten, verbietet wieder der problematische Charakter des allzu dürftigen evangelischen Berichtes. Es soll damit aber keineswegs dem Verfasser des Matthäusevangeliums ein Vorwurf gemacht werden; denn es ist leicht einzusehen, dass ein genaueres Eingehen auf die Geschichte des Lebensendes des Johannes ausserhalb des Rahmens der Ökonomie seiner Darstellung liegen musste.

Der Anfang des Markusevangeliums stimmt in der Erzählung über die öffentliche Wirksamkeit des Johannes in den Hauptzügen mit der bei Matthäus überein; nur fehlt hier der heftige Angriff gegen Pharisäer und Sadducäer. Ausführlicher aber kommt unser zweiter Evangelist auf die letzten Schicksale des

Johannes in seinem VI. Kapitel zu sprechen. Der Urheber der Gefangennahme ist der gleiche, wie bei Matthäus; aber hier bei Markus ist es Herodias, die dem Prediger nachstellt und ihn töten will. Der Vierfürst hingegen fürchtet den Propheten; mit der Zeit scheint er ihn sogar schätzen gelernt zu haben. Denn „er hörte ihn gerne und tat vieles auf seinen Rat hin". Also hier hat Herodes seine Rolle vollkommen gewechselt; er ist nicht mehr der wütende Tyrann, nein, er nimmt den Johannes vielmehr in Schutz gegen die Nachstellungen der rachedürstenden Herodias. Wie ihn freilich das listige Weib dennoch übertölpelt, um ihren Zweck zu erreichen, das deckt sich wiederum mit dem, was Matthäus von dem Gastmahle und dem Tanze erzählt.

Wenden wir uns nun dem Berichte des letzten der Synoptiker zu! Nachdem Lukas im ersten Kapitel die wunderbare Kindheitsgeschichte des Johannes erzählt hat, kommt er im dritten Kapitel zu dem öffentlichen Auftreten des Täufers, den er in der Redeweise der alttestamentlichen Propheten einführt. Bei Lukas findet sich nun aber eine bemerkenswerte Erweiterung. An die allgemeine Busspredigt knüpft sich hier nämlich ein lebhafter, dramatisch bewegter Dialog zwischen Johannes und den Vertretern einzelner Stände an, der wirkungsvoll jedesmal mit den Worten „Was sollen wir tun?" einsetzt.

Die Gefangennahme wird nur ganz kurz erwähnt. Herodias tritt hier mehr in den Hintergrund, Herodes dagegen ist bei Lukas ein vielfältiger Übeltäter, der seinen Schandtaten nur noch die Krone aufsetzt.

Überschauen wir nun die Angaben der drei Synoptiker, so finden wir, dass sie in der Schilderung des Johannes wesentlich übereinstimmen. Er ist eine sittlich ernste Erscheinung, durchdrungen von der Verlorenheit seines Volkes, durchdrungen aber auch von der unerschütterlichen Sehnsucht nach dem Messiaskönig, der dieses sein Volk befreien soll aus der Knechtschaft einer fremden, gottlosen Gewalt. Wir müssen festhalten, dass sich Johannes dieses messianische Reich in der allgemeinen Erwartung seiner Zeit gedacht hat. Denn nur so verstehen wir die Frage seiner Gesandtschaft aus dem Gefängnisse „Bist du es, der da kommen soll?" Es ist völlig irrig zu meinen,

Johannes habe seiner Jünger halber gefragt, damit diese gläubig würden. Das widerspricht der Natur der Sache und dem Wortlaut des Berichtes. Aber ebenso irrig ist es, diese Frage des Gefangenen im Sinne einer krankhaften Zweifelsucht zu deuten; denn diese ist eine zerstörende Macht, ein vernichtendes Gift. Hier haben wir es mit einem gesunden Zweifel zu tun, der fähig ist, ein Neues aufzubauen. Es ist vielmehr der Ausdruck einer gespannten Erwartung, vielleicht auch eine Aufforderung, dass sich Jesus als Messias offenbare und in all seiner Herrlichkeit auftreten solle. Der Gemütszustand des Fragenden dürfte wohl am besten dahin zu bestimmen sein, dass es Unentschiedenheit ist mit dem Streben nach Entscheidung. Und trotzdem liegt hier ein Fall von ergreifender innerer Tragik vor. Johannes ist ohne Zweifel eine ausgezeichnete Persönlichkeit gewesen; er hat ein weithin leuchtendes Licht angezündet und eine neue Ordnung eingeleitet. Und nun tritt er unvermeidlich auf die Stufe gemeinmenschlicher Einsicht; seine ausserordentliche Prophetengabe und die damit verbundene höhere Erleuchtung seines Geistes, scheint mit dem Abschluss seiner öffentlichen Wirksamkeit gleichsam wieder von ihm genommen zu sein. Es offenbart sich uns hier der Abstand menschlichen Tuns von einem höheren Walten, das Sinken und Vergehen edler menschlicher Gestalten. Um so ergreifender ist diese Tragik, als das Zurücktreten des Täufers in eine untergeordnete Stellung einzig und allein durch die Natur seines Standpunktes, keineswegs aber durch eine Verschuldung von seiner Seite herbeigeführt wird.

Was die beiden anderen Personen betrifft, die in der Geschichte des Johannes eine Hauptrolle spielen, Herodes und Herodias, so lassen sich höchstens von letzterer einige charakteristische, einheitliche Züge aus den Synoptikern herauslesen. Sie ist ein ehrgeiziges, wollüstiges Weib, das nicht das blutigste, abscheulichste Mittel scheut, um den zu vernichten, der ihr ihre himmelschreienden Schandtaten verbietet; ja, es ist ihr mit der blossen Vernichtung ihres Gegners nicht genug: auf einer Schüssel verlangt sie sein Haupt, um daran noch ihre unersättliche, grässliche Rachgier zu weiden. Bei Herodes ist es vollkommen ausgeschlossen, zu einer klaren Gesamtauffassung zu

gelangen. Wir hatten bereits oben Gelegenheit, einen Beleg hierfür kennen zu lernen. Aus diesem Grunde begnügen wir uns damit, diese Tatsache festzustellen und nehmen davon Abstand, ein Charakterbild des Vierfürsten zu entwerfen.

Von der Darstellung der Synoptiker unterscheidet sich diejenige des vierten Evangelisten ganz merklich. Über das äussere Leben des Johannes wird hier ganz hinweggegangen. Es erklärt sich dies wohl daraus, dass Johannes die drei ersten Evangelien voraussetzt. Der charakteristische Zug seiner Darstellung ist, dass er den Vorläufer Jesu als Wegweiser zu Christus betrachtet und lediglich unter diesem Gesichtspunkte vorführt. Dabei ist freilich nicht zu verkennen, dass er seine eigenen, geläuterten messianischen Ansichten auf den damals noch dunkel ahnenden Johannes den Täufer überträgt. Durch dieses Hineinlegen seiner abgeschlossenen Messiasvorstellung in die Reden des Wüstenpredigers entsteht so mancher, auf den ersten Blick unlösbare Widerspruch. Doch liegt es nicht im Rahmen dieser allgemeinen Quellenorientierung, näher darauf einzugehen.

Wir wollen uns vielmehr alsbald dem zweiten Quellenbericht über Johannes den Täufer zuwenden! Es kann hier nicht meine Absicht sein, mich mit der noch immer schwebenden Kontroverse über die Echtheit der Josephusstelle zu beschäftigen. Flavius Josephus kommt auf Johannes zu sprechen bei Gelegenheit der für Herodes Antipas ungünstigen Schlacht mit dem arabischen König Aretas, dem Vater seiner früheren Gemahlin; es ist im V. Kapitel des XVIII. Buches seiner „Jüdischen Archäologie“. Das Volk soll die Vernichtung des herodianischen Heeres als ein göttliches Strafgericht für die Hinrichtung des Täufers betrachtet haben. Im Anschluss hieran gibt nun Josephus ein kurzes Bild der Tätigkeit des Johannes. „Er ermahnte“, heisst es dort, „die Juden, sich der Tugend zu befleissigen und Gerechtigkeit gegeneinander und Frömmigkeit gegen Gott zu üben und zur Taufe zu kommen“. Diese Taufe aber ist hier in einer völlig schiefen, gräzisierenden Fassung des johanneischen Gedankens dargestellt.

Mehr als dies interessiert uns hier der Grund, den Josephus für die Gefangensetzung und Tötung des Predigers an-

gibt. Argwohn des Tetrarchen ist es, aus der Taufbewegung möge sich eine politische Erhebung des Volkes entwickeln. Das widerstreitet also durchaus den Angaben der Evangelien. Soviel ist jedenfalls sicher, dass das Motiv, das Josephus für Einkerkerung und Hinrichtung des Johannes anführt, höchstens nur für erstere gelten kann, und das vielleicht noch in Verbindung mit dem Herodiasmotiv der Synoptiker. Um so auffallender aber ist das völlige Schweigen des Josephus über den Konflikt des Täufers mit dem herodianischen Hause, als wir gerade in seiner Archäologie — und nur hier allein — genauen Aufschluss über die fragliche Ehebruchsgeschichte erhalten. Da diese den wichtigsten Bestandteil der Fabel unseres Stücks bildet, verlohnt es sich, kurz darauf einzugehen. Herodes der mit einer Tochter des Araberkönigs Aretas vermählt war, hat, gelegentlich einer Reise nach Rom, Herodias, das Weib seines Bruders kennen gelernt; von einer verzehrenden Leidenschaft zu ihr hingezogen, bewirbt er sich um ihre Liebe. Und das ehrgeizige Weib, das von dem Privatleben ihres, vom Vater enterbten Gatten unbefriedigt ist, sagt dem Tetrarchen auffallend rasch zu. Sie verabreden mit einander, dass Herodes, wenn er von Rom zurückgekehrt ist, seine rechtmässige Gattin verstossen soll. Als die Aretastochter von dieser schmählichen Verabredung Kunde erhält, ist sie natürlich darauf bedacht, dem Schimpf zuvorzukommen und so entflieht sie mit List zu ihrem Vater.

Weiterhin erfahren wir aus Josephus, dass Macherunta, die starke Festung im Osten des toten Meeres, der Ort der letzten Lebensschicksale des Johannes gewesen ist.

Während die Evangelien nur ganz kurze, fast problematische Andeutungen über den Charakter der Herodias und besonders des Herodes geben, bekommen wir von Flavius Josephus sehr wertvolle Beiträge zu ihrer Beurteilung. Was zunächst den Vierfürsten selbst betrifft, ist er, wie sein grösserer Vater, klug, ehrgeizig und prachtliebend; aber es fehlt ihm dessen Tatkraft. Die verhängnisvolle Liebesglut zu Herodias verzehrt noch den letzten Rest von Energie; sein leichtfertiges, unbändig genussgieriges Wesen schaudert nicht vor den schändlichsten Verbrechen zurück. Der Einfluss des bestrickenden, verderbten

Weibes treibt ihn zur Verstossung seiner rechtmässigen Gattin und bringt den unglücklichen Krieg mit Aretas über ihn. Ihr unersättlicher Ehrgeiz stachelt ihn auf, sich in Rom die Königskrone zu holen, an deren Stelle er Verbannung und Elend findet. Aber dennoch nehmen wir bei Josephus von Herodes und besonders von Herodias, trotz aller ihrer abstossenden Eigenschaften, einigermassen versöhnt, Abschied. Der Kaiser bietet ihr seine Gnade an, sie von dem Schicksal ihres Mannes zu befreien und ihr die zum Lebensunterhalt notwendigen Geldmittel zu geben. Da zeigt Herodias eine seltene, unerwartete Hochherzigkeit. Sie weist die kaiserliche Huld mit den bewundernswerten Worten zurück: „Nachdem ich das Glück mit meinem Gemahl geteilt habe, wäre es treulos von mir, ihn in seinem Unglück zu verlassen". Und so folgt sie dem Herodes in die Verbannung nach Lugdunum in Gallien, und beide sühnen dort in Not und Verlassenheit die grosse Schuld ihres Lebens.

Als dritte Quelle erwähnt Aal selbst mehrfach am Rand den Hegesippus. Und Aal hat diesen sicherlich auch als selbständige Quelle betrachtet. Wir dagegen wissen heute, dass das unter dem Namen des Hegesippus gehende Werk „De bello Judaico et urbis Hierosolymitanae excidio" nichts weiter ist, als eine lateinische freie Bearbeitung des Josephus im christlichen Sinne. Über die Autorschaft des Werkes sind heute die Ansichten der Gelehrten geteilt. Die einen halten noch an der alten Reifferscheidschen Hypothese fest, die den Ambrosius von Mailand als Verfasser annimmt; so neuerdings Gustav Landgraf im „Archiv für lateinische Lexikographie" Bd. XII, 1902 S. 465—472. Dem entgegen steht die Ansicht, die Elimar Klebs in geistvoller Weise in der „Festschrift für Friedländer", Leipzig 1895, S. 210—241 dargelegt hat, der die Autorschaft des Ambrosius bestreitet und in dem Verfasser einen Orientalen (etwa um 395) erkennen will. Was den Namen Hegesippus betrifft, so ist er durch Vermittelung der Entstellung Josippus, Egesippus entstanden. Im V. und XII. Kapitel des II. Buchs finden sich die auf Johannes den Täufer bezüglichen Stellen. Da aber nichts Wesentliches hinzukommt, kann ich es mir ersparen, näher darauf einzugehen.

IV. Kapitel

Der Inhalt des Aalschen „Johannes“.

Nachdem wir so die Quellen kennen gelernt haben, die Aal zur Dramatisierung des Johannes zur Verfügung gestanden haben, wollen wir zusehen, was er aus seinem Stoff gemacht hat. Das Spiel wird eingeleitet durch eine Rede des Narren, der die Zuschauer zum Schweigen auffordert. Darauf folgt die Rede des ersten Herolds, der die Jugendgeschichte des Johannes nach dem I. Lukaskapitel berichtet. Er schliesst (Vers 226/27): „Wies kindt zů nam inn sinen tagen, wirt üwerer lieb ein anderer sagen“. Dieser andere ist Calliopius. Näheres über ihn und seine Verwendung im Drama findet sich bei Creizenach (Geschichte des neueren Dramas, Bd. I S. 6 ff.). Calliopius erzählt von dem zwanzigjährigen Wüstenleben des Johannes bis zu seinem öffentlichen Auftreten. Schliesslich führt er noch kurz an, was am ersten Tag der Aufführung gespielt werden soll. Bächtold nennt in seiner Literaturgeschichte (S. 339) die Reden des Narren, des Herolds und des Calliopius nicht unzutreffend ein leidiges Beiwerk, das den Eingang versperrt. Aber ich möchte hinzufügen: von unserem Standpunkt aus! Der Solothurner des XVI. Jh. wird anders darüber gedacht haben; ja, es scheint geradezu dem Geschmack jener Zeit entsprochen zu haben, und Aal hat mit seinen 336 Prologversen sicherlich seine Zuschauer zufrieden gestellt.

Eröffnet wird die Handlung mit Instrumentalmusik. Nun folgen in 3401 Versen die vier Akte des ersten Tags. Der Erzengel Gabriel beruft Johannes im Auftrage Gottes zum Verkünder des kommenden Messias. Drei Pilger suchen den frommen Einsiedler auf, und zu ihnen spricht er nun von der Busse, die dem Herrn den Weg bereitet. Zu den Pilgern gesellen sich bald Kriegsleute und sonstiges Volk. Aber auch die stolzen Pharisäer nahen sich, freilich in anderer Absicht als die übrigen. Sie wollen das Volk von dem Prediger zurückhalten, indem sie ihn einen Neuerer und Gesetzesverächter nennen. Jetzt aber wendet sich Johannes an die Gleissner und reisst ihnen unbarmherzig ihre heuchlerische Maske des Ge-

setzesdünkels und der Werkheiligkeit vom Gesicht. Aber damit hat Johannes in ein Wespennest gegriffen; er hat sich einen Feind geschaffen, der sich zurückzieht, um finstere Pläne zu schmieden.

Die Menge um Johannes bekennt freimütig ihre Sünden; von der kulturhistorischen Bedeutung dieser Beichte werden wir noch zu sprechen haben. Gegen all ihre Laster hat der Prediger heilsame Worte der Ermahnung. Doch nicht alle wollen sich bekehren; vielen ist die Erfüllung der sittlichen Forderung zu schwierig; lieber wollen sie ihre alte Sündenstrasse weitergehen. Nach der Taufe der bekehrten Menge verkündet Gabriel dem Johannes die Ankunft Christi. Während der Taufe Jesu setzt die Musik ein, und ein Chor singt „Baptista contremuit et non audet tangere sanctum Dei verticem; sed clamat cum tremore: sanctifica me, Salvator!“ Dieser Vers tritt im älteren Frankfurter Spiel zuerst in der Johannesdramatisierung auf; er findet sich ebenso auch im Alsfelder Spiel. In unserem Druck sind, wie immer, nur die beiden ersten Worte als Stichworte angeführt und es hat nicht geringe Mühe gekostet, diese und die übrigen lateinischen Gesänge quellenmässig nachzuweisen. Unsere Stelle ist die „Antiphona ad laudes in Octava Epiphaniae“. (XIII Januarii.) Diese Verwendung von Stellen aus dem Officium Divinum oder Breviarium Romanum — in unserem Falle natürlich dem **vor**tridentinischen Brevier! — als dem täglichen Gebetbuche des römischen Priesters, musste ja Aal besonders nahe liegen. Bald darauf setzt die Musik von neuem ein, und der Chor singt die „Antiphona ad Magnificat XI Januarii“ (quinta die post festum Epiphaniae): „Vox de coelis sonuit et vox patris audita est: Hic est filius meus, in quo mihi complacui, ipsum audite!“ In der Taufszene hat sich Aal an die Darstellung des Evangeliums Matthäi, Kapitel III Vers 13—17 angeschlossen.

Mit dem II. Akt beginnt eine Sitzung des hohen Rats unter dem Vorsitz des Annas und Cayphas; die Pharisäer sind hier die Ankläger des Johannes, dem sie Volksverführung und Ketzerei vorwerfen. Zwei Ansichten stehen sich schroff gegenüber; die eine vertritt Annas; er stimmt dafür, dass man den Volksaufwiegler aus dem Lande verbannen solle. Ihm gegen-

über steht Gamaliel, der darauf dringt, dass man sich erst von dem Wesen und der Wirksamkeit des Täufers durch eine Gesandtschaft genauen Aufschluss holen solle. Diese vermittelnde Richtung dringt auch schliesslich durch. Anregung zu dieser Gesandtschaftsszene bot dem Dichter das Evangelium Johannis (Kap. I Vers 19—28). — Annas und Cayphas hat er aus dem Synedrium gegen Christus herübergenommen; Gamaliel ist der Gesetzeslehrer, der aus der Apostelgeschichte (Kap. V Vers 34 bis 39) bekannt ist; sein vermittelnder Rat hat dort vor einem schroffen Vorgehen gegen die Apostel gewarnt. — Der Legat Ananias fragt den Johannes zuerst, ob er der Messias sei, und es folgen die weiteren Fragen und das demütige Bekenntnis des Täufers nach dem Evang. Joh. a. a. O. Mit einer Mahnung, Pharisäer und Hohenpriester sollten sich von ihren Sünden kehren, entlässt Johannes die Boten des hohen Rats. Es folgt nun eine zweite Ratsszene, in der Cayphas auf den Tod des Predigers dringt; der alte Annas aber macht darauf aufmerksam, dass man sich dadurch bei dem Volk, das dem Täufer anhangt, verhasst mache. Nun hat der Prediger in Gegenwart der Boten des Synedriums das schlechte Beispiel, das der König Herodes durch sein Lasterleben gibt, getadelt. Daran knüpft nun Annas seinen Rat, der dahin geht, dass man den Johannes beim König verklagen solle und so den Hass der Menge auf diesen ablenken könne. Sie wollen also aus dem Hinterhalt kämpfen und den Herodes in den offenen Kampf vorschieben. So hoffen sie ihren doppelten Zweck zu erreichen: den Johannes aus dem Wege zu schaffen und sich dennoch in der Volksgunst zu erhalten. Ausser Gamaliel widerspricht diesem falschen Rat noch Nikodemus, den wir aus dem III. Kapitel des Evangeliums Johannis als den heimlichen Schüler Jesu in der stillen Nacht kennen. Als sie nicht durchdringen, entfernen sich beide aus dem Concilium. Aus den beiden Ratsszenen ersieht man die starke Vorliebe unseres Dichters für solche Versammlungen. Mit grossem dramatischen Geschick sind sie durchgeführt; Rede und Gegenrede folgen rasch aufeinander. Sehr wirksam ist der Gegensatz, der durch die Parteien hervorgerufen ist. Abgestimmt wird durch Aufheben der Hand. Überall spiegelt sich das wirkliche Leben wieder, aus dem der Verfasser mit vollen Zügen geschöpft hat.

Von zwei Seiten ist nun Johannes bedroht, und die Pharisäer werden nicht eher ruhen, bis sie ihr Ziel erreicht haben. Christus, der das bevorstehende Ende des Täufers vorhersieht, macht sich auf, ihn darauf vorzubereiten. Mit grosser Rücksicht tut er dies, indem er dem Johannes mitteilt, dass er, wie hier auf Erden, so nun auch bald in der Vorhölle sein Vorläufer sein werde. Der Prediger ahnt bereits, dass er der Wahrheit wegen sein Leben lassen muss, wenngleich es ihm noch nicht klar ist, von welcher Seite der Tod naht. Todesfurcht aber kennt er nicht; ihm kommt es nur darauf an, Gottes Gnade zu erwerben. Diese letzte Zusammenkunft zwischen Christus und seinem Vorläufer ist ein äusserst glücklicher Griff des Dichters. Er fühlte wohl auch die Lücke des biblischen Berichtes, den Mangel der Anteilnahme Jesu an dem blutigen Schicksal des Johannes. Nirgends ein Wort des Mitleides; wenn bei Matthäus (Kap. XIV, V. 12) von den Jüngern des Täufers gesagt wird, dass sie hingingen und Jesus von dem Ende des Meisters berichteten, da heisst es im nächsten Vers (13): „Als Jesus dies vernahm, ging er zu Schiffe von da weg". Dass hier eine Lücke ist, der Evangelist also nichts von der Wirkung dieser Kunde auf Jesus berichtet hat, ist zweifellos. Wir sehen, Aal hält sich wohl eng an seine Quelle, aber er steht doch auch über ihr. Er fühlt eben die ganze Handlung lebensvoll mit, und seine Gestalten sind deshalb nicht leere Schemen, sondern Menschen von Fleisch und Blut.

In der Vorhölle also soll Johannes die bevorstehende Erlösung verkünden. Es ist dies der Ort, wo die verstorbenen Gerechten versammelt sind und den Tag ihrer Befreiung erwarten; als Gerechter muss natürlich Johannes ebenfalls dorthin kommen. In den mittelalterlichen Mysterien finden wir auch tatsächlich Johannes den Täufer in der Vorhölle; so im Redentiner Osterspiel (Vers 315/36), im Alsfelder Passionsspiel (Vers 7205/14), im Donaueschinger Passionsspiel (Vers 3915/28), in der Urstend Christi (369.33—370.8), in der Pfarrkircher Passion (s. 94); auch in den grossen Christusepen begegnet uns diese Ansicht: im „Passional" (98.45—67) und in der „Erlösung" (5078—5083). Durch die Mission des Johannes in der Unter-

welt wird aber auch sein grässliches Ende hier auf Erden etwas in seinem furchtbaren Eindruck gemildert.

Nachdem Christus sich entfernt hat, bekundet Johannes feierlich seinen Glauben an ihn als den Sohn Gottes und Heiland der Welt. Da er ja doch nicht mehr lange leben wird, weist er seine Jünger zu Jesus hin. Einige zwar wollen sich von ihrem geliebten Meister nicht trennen; andere aber, wie Johannes Evangelist und Andreas, gehen zu Jesus über. Die Quelle dieser Szene ist das I. Johanneskapitel (Vers 35 ff.), obwohl hier nicht die Namen der Jünger genannt werden; aus Vers 40 aber geht hervor, dass der eine Andreas war, als zweiten haben die mittelalterlichen Exegeten übereinstimmend den Evangelisten Johannes angenommen und zwar deshalb, weil er sich (Vers 39) noch so genau der Stunde erinnert. Die Berufung des Simon Petrus geschieht im engen Anschluss an Vers 40—42. Diese vierte Szene des zweiten Akts wird wieder mit Instrumentalmusik, aber ohne Chorgesang, abgeschlossen.

Zu Anfang des dritten Aktes erscheint zum erstenmal der König Herodes selbst unter grossem Pomp, begleitet von seinem Hofstaat und von Trompetern. In einem Monolog gibt er seiner Freude Ausdruck, dass er im Besitz eines so schönen Weibes ist. Aber zwei nagende Sorgen beschleichen sein Herz; die eine, dass ihm dieser kostbare Schatz von dem rechtmässigen Gatten, seinem Bruder Philippus, wieder genommen werde und die andere, grössere, dass sich sein Schwager Aretas an ihm rächen werde, weil er ihm die Tochter, seine rechtmässige Gattin, verstossen hat. Hier hat Aal seine Quelle insofern geändert, als Josephus ja nur berichtet, dass die Tochter des Araberkönigs selbst der Schmach der Verstossung entgangen sei. — Der besorgte König lässt seine beiden Ratgeber Usim und Delbora holen. In diesen beiden Gestalten hat der Dichter zwei treffliche Gegensätze geschaffen. Usim besitzt den Mut, seine Meinung frei und offen herauszusagen, dass kein Biedermann es dulden könne, dass ihm sein Eheweib geraubt werde. Aber der König kann nicht die Wahrheit hören; er leiht sein Ohr lieber dem Schmeichler Delbora, der das Lasterleben billigt. Vergeblich hält Usim seinem Herrn vor, dass Herodias, die gegen ihren Gatten treulos gewesen sei, auch ihm, dem König,

schwerlich die Treue halten werde. Dass ihm sein Ratsherr offen doppelten Ehebruch vorgeworfen und sein Weib eine Hure genannt hat, bringt Herodes zur äussersten Wut; er verbannt Usim, als Lästerer der Majestät, auf die Galeere. Seinem Hofgesind aber befiehlt der König, ihm alles zu melden, was sich etwa gegen ihn richten könne.

So kommen Annas und Ananias, die Abgesandten des Synedriums, gerade zur günstigen Zeit; ihre Anklage wird bei dem erbitterten Fürsten auf fruchtbaren Boden fallen. Herodes gerät ausser sich bei dem Berichte von dieser drohenden Gefahr, von deren Vorhandensein er keine Ahnung hatte. Sein erster Zorn richtet sich gegen seine Hofbeamten, die sich so wenig um sein Wohl und Wehe bekümmern. Die schlauen Pharisäer aber haben ihren Zweck vollkommen erreicht. Instrumentalmusik schliesst diese zweite Szene des dritten Aktes ab.

Die dritte Szene zeigt uns die Jünger Christi und des Johannes im Rangstreit über ihre Meister; die Quelle hierzu liegt wohl in dem III. Kapitel des Evangeliums Johannis Vers 26. Der Täufer selbst schlichtet den Streit mit dem herrlichen Gleichnis vom Brautführer (Ev. Joh. III, 27 ff.).

In der vierten Szene schickt der König den Kämmerling und den Hofmeister zu Herodias, um sie zu einer Zusammenkunft zu bitten. Aber sehr lange müssen die beiden vor den Gemächern der Königin, die offenbar gerade bei der Toilette ist, warten, und so ziehen sie denn heftig los über die hoffärtigen, eiteln Weiber, — eine beissende Satire des Dichters auf seine Zeit. Zu Beginn des IV. Aktes kommt dann endlich die Königin mit ihrer Tochter und ihrem Hofstaat heraus. Und nun folgt ein treffliches Liebesduett zwischen Herodes und Herodias. Das Ganze ist in geflügelten Halbversen mit zwei Hebungen gehalten. Unter bräutlichem Gekose geloben sich beide von neuem Liebe und Treue. Der König versichert seiner Geliebten, dass sie nichts auf Erden scheiden solle. An diese Beteurung knüpft nun Herodias mit ihrer Befürchtung wegen des Johannes an. Noch hat sie nur unbestimmte Kunde von ihm vernommen; sie ahnt aber bereits Schlimmes und hat auch schon ihren Boten Odias ausgesandt, um genaue Nachforschungen anzustellen. In ihr ersteht den Pharisäern ein gewaltige Bundesgenossin, dem

Johannes aber eine furchtbare Feindin. Der König beruhigt sie einstweilen mit dem Versprechen, dass er dem „lydenlosen tropffen“ schon das „schandtlich mul verstopffen“ wolle. Zum Schluss kündigt er ihr noch an, dass er, aus Anlass seines bevorstehenden Geburtstages, ein grosses Festmahl geben wolle — und zwar, wie er mit tragischer Ironie (Vers 3442) sagt: „das wirt grüst von dinetwegen“. Unter den Klängen der Musik gehen dann König und Königin wieder in ihre Gemächer.

Inzwischen ist Johannes herangekommen, um nun dem König selbst Vorhalt über sein Sündenleben zu machen; wenngleich er sich bewusst ist, dass ihn das Gefängnis erwartet. In Analogie zu der Petrusszene (Evang. Luk. XXII, V. 33) versichert ein Jünger des Johannes, mit dem Meister in Kerker und Tod zu gehen; — er und seine Genossen fliehen dann ebenso, wie die Jünger Jesu bei der Gefangennahme ihres Herren feige davon. Durch seine Hofbeamten vernimmt Herodes von dem Nahen des Propheten; Knechte mit Seilen und Stricken nimmt er mit sich. Aber Johannes lässt sich durch die ihm drohenden Bande nicht abschrecken, dem König eine derbe Strafrede zu halten, in der er auch das lasterhafte Hofgesinde hart angreift und so sich auch dieses verfeindet. Nun lässt Herodes den Johannes ergreifen und nach der Feste Macherunta bringen. Es ist dies die einzige genaue Lokalisierung in unserem Drama, die, wie wir gesehen haben, aus Josephus stammt. Diese Erwähnung von Macherunta bedeutet natürlich nichts weiter, als eine geschichtliche Reminiszenz des gelehrten Verfassers. Die Gefangennahme selbst ist ganz derjenigen Christi nachgebildet; als die Häscher auch die Jünger fesseln wollen, sagt Johannes (Vers 3669): „So ir mich sůchend, land die gan!“ Fast mit denselben Worten sagt Christus (Evang. Joh. XVIII, 8): „Wenn ihr also mich sucht, lasst diese gehn!“ Von ferne folgen dem Gefangenen zwei seiner Jünger, ähnlich wie Petrus und Johannes bei Christus (Evang. Joh. XVIII, 15), und, wie Jesus zu den weinenden Frauen von Jerusalem (Evang. Luk. XXIII, 28), sagt auch der Täufer zu seinen Jüngern: „Ir jünger weinend nit umb mich!“ (Vers 3698). Mit einem Musikvortrage und dem Absingen eines Chorliedes (Sedet in tenebris) schliesst der vierte und letzte Akt des ersten Tages. Nach dem Texte dieses wieder

nur im Stichwort angegebenen Gesanges und seiner Quelle habe ich lange vergeblich gesucht. Endlich hat er sich in der Sequenz „In decollatione S. Joannis Baptistae“ gefunden. Dort heisst es Versikel 12—13: „Sedet in tenebris lucerna lucis amicus omnipotentis, studet deliciis mundi principis filius perditionis“. (Siehe Josef Kehreins „Lateinische Sequenzen des Mittelalters“, Mainz 1873, Seite 252 ff.) Als Verfasser gilt der Mönch Godeschalk († 1050). Bei der grossen Textrevision des Missales im Jahre 1570 fiel unsere Sequenz mit so vielen anderen aus dem Missale Romanum weg, das ja bekanntlich nur noch fünf Sequenzen enthält. Die Rede des Herolds beschliesst den ersten Spieltag; er weist, im Anschluss an das Geschehene, hin auf den Wert der Verfolgung um der Gerechtigkeit willen. „Wie er (Joh.) ums leben kommen sy, sol morn (wils Gott) ghört werden fry“ (V. 3786/87). Der Trompeter gibt noch die neunte Stunde des folgenden Tags als Fortsetzung an.

Das Spiel des zweiten Tags wird eingeleitet mit einer Rede des Herolds, der die Geschichte des herodianischen Hauses auf Grund von Josephus—Hegesippus auseinandersetzt, eine Art Geschichtsunterricht auf der Bühne, der aber zum Verständnis für die Zuschauer des Stücks wesentlich beiträgt, zumal es ja für den Mann aus dem Volk nicht immer leicht ist, die verschiedenen Herodes auseinanderzuhalten. Darauf rezitiert der uns bereits bekannte Calliopius das Argumentum. (Hierüber vergleiche man: Creizenach, Gesch. d. n. D. II S. 98.) Bei der Rede des Calliopius am ersten Tage scheinen übrigens die Worte „rezitiert das Argument“ vergessen zu sein; wir hätten sonst schon davon zu sprechen gehabt.

Das eigentliche Spiel wird wieder mit Instrumentalmusik eingeleitet. In der ersten Szene des ersten Akts kommt Odias, der Bote der Königin zurück. Mit trefflicher Komik fertigt er die neugierige Amme ab; wir werden darauf in einem anderen Zusammenhang noch zurückzukommen haben. Was Odias dann seiner Herrin erzählt, erfüllt diese mit Kummer und Sorge. Der hinzukommende Ratsherr Samech tröstet sie, Herodes werde ihr nicht untreu werden. Aus ihrer Angst wird Herodias erst durch die Nachricht des Königs, dass Johannes bereits im Kerker und Banden liegt, befreit. Sie frohlockt darüber; aber

sie verlangt noch mehr, — den Tod ihres Feindes. Man sollte eigentlich meinen, dass sie sich einstweilen hätte zufrieden geben sollen. Sie aber kennt ihren wankelmütigen Gatten besser und will das Eisen schmieden, solange es noch warm ist. Herodes aber widersteht noch ihrem Begehren, und die Königin geht mit zornigen Klagen davon. Salome, ihrer Tochter, schüttet sie ihr bekümmertes Herz aus. Diese weist die Mutter darauf hin, dass eine Eiche nicht mit einem Schlage gefällt werde. Unermüdlich wollen beide sich darauf verlegen, dem König das Todesurteil über den Prediger abzuringen. Ein Musikvortrag schliesst diese hochdramatische II. Szene des I. Aktes ab.

Niemand kümmert sich um den gefesselten Johannes im Kerker, mit Ausnahme eines einzigen, von dem man es zuletzt erwarten sollte, dass unter seiner Kutte ein so fühlendes Herz schlägt. Heintz, der Narr, bringt dem einsamen Gefangenen Speise und Trank.

Die IV. Szene des I. Akts zeigt uns Herodes, der mit seinen Hofbeamten Rates pflegt, ob er dem Drängen der Herodias nachgeben und den Johannes töten lassen solle. Der König befindet sich in einer beklemmten Lage: auf der einen Seite will er das Weib, „seinen lichten Morgenstern", nicht erzürnen, auf der anderen Seite aber befürchtet er einen Aufruhr des Volks, das den Propheten achtet und liebt. Sein Hofmeister rät ihm, Johannes mit Drohungen das Versprechen abzugewinnen, hinfür nicht mehr gegen die Ehe mit Herodias zu schelten. Aber alle Einschüchterungen bleiben fruchtlos. Eindringlicher als je redet der Prediger dem König ins Gewissen und es gelingt ihm sogar, des Fürsten Herz zu bewegen; dieser entschliesst sich, fernerhin vielen Sünden zu entsagen. Aal hat hier also eine Bemerkung im Evangelium Marci (Kap. VI, Vers 20) verwendet. Freilich zu dem Notwendigsten, sich von dem Weibe zu scheiden, dazu fehlt dem Könige die nötige Energie.

Der Beginn des II. Aktes versetzt uns in die Vorbereitungen zum Geburtstagsfeste des Herodes. Herodias unternimmt einen erneuten Sturm auf den König, um die Hinrichtung des Johannes zu veranlassen. Den ganzen Apparat ihrer weiblichen Künste bringt sie in Anwendung. Zunächst sucht sie ihr Ziel

mit Liebesgetändel und Gekose zu erreichen; aber der König entgegnet ihr, dass er eine Empörung des Volkes befürchte. Nun stellt ihm die Königin in Aussicht, er werde, wenn Johannes am Leben bleibe, sicherlich seines Thrones verlustig gehen; das Volk, vor dem ihn der Prediger gelästert habe, werde ihn des Landes vertreiben. — Hier blickt das Motiv, das Josephus für Gefangennahme und Hinrichtung des Täufers gibt, durch. — Als auch dies seinen Eindruck verfehlt, greift Herodias zu einem anderen Mittel: sie fällt dem König um den Hals und weint; bei aller Liebe und Treue bittet sie ihn, ihr doch zu willfahren. Jetzt aber muss sie hören, was sie zwar schon längst befürchtet hat, was sie aber doch kaum glauben konnte. Der König hat ihrem Todfeind willig sein Ohr geliehen, ja, er schätzt ihn als frommen und gerechten Mann. Das Weib gerät ausser sich vor Wut; ihr ganzer Plan droht zu scheitern; alles scheint verloren zu sein. Selbst, dass sie dem König zu Füssen fällt und ihn bei der Erinnerung an die ersten wonnetrunkenen Tage ihrer Liebe beschwört, versagt seine Wirkung. Bevor wir weiter gehen, müssen wir uns noch etwas bei dieser I. Szene des II. Akts aufhalten. Jakob Bächtold nennt sie S. 340 seiner Literaturgeschichte „dramatisch geradezu vollkommen". Und in der Tat, ist sie ein Meisterstück der Aalschen Kunst. Diesen Vorzug aber verdankt sie nicht in letzter Linie der anmutigen lyrischen Einlage, die sie mit der bereits erwähnten I. Szene des IV. Akts (1. Tag) gemeinsam hat. Bei aller Bewunderung dieser beiden reizenden Liebesduette, dürfen wir aber die Frage nicht ausser acht lassen, wie es mit der Selbständigkeit des Verfassers in diesen lyrischen Partieen steht; — denn gerade in diesem Punkt ist grösste Vorsicht geboten. Wenn man nun Georg Binders „Acolastus" aus dem Jahre 1535 (Schweiz. Schausp. des XVI. Jh. hg. von Bächtold, Bd. I) aufmerksam gelesen hat, wird man sich unwillkürlich einer überraschend ähnlichen Stelle erinnern; ich meine die Buhlszene zwischen dem verlorenen Sohne und der Metze Laïs (Akt III, Sz. V). — Hier sucht das listige Weib von dem verliebten Buhler ihr Begehren nach Kostbarkeiten zu befriedigen. Aber es finden sich zwischen Aal und Binder sogar Anklänge und selbst fast wörtliche Übereinstimmungen: Aal 4890: „Bger was du witt, versag ich nit";

Binder 1273: „Versag dirs nit, heusch was du witt“; Aal 3335: „Als min geblůt, stets nach dir wůt“; Binder 1287: „Das all min gmůt in liebe wůt“; Aal 3370: „Nem nit darfür dess keisers gůt“; Binder 1309: „Ich wölt nit nen des keysers gůt“; Aal 3350: „Min hôchster hort, erhôr min wort“; Binder 1303: „Min hôchster hort, wer mir ein wort“. Diese Beispiele dürften genügen, um zu zeigen, dass hier eine Zufälligkeit ausgeschlossen ist. Aal hat ohne Zweifel das Bindersche Drama gekannt und, bei der Anregung, die er von dem äusserst zweckentsprechenden Metrum der leichtfüssigen Zweifüsser empfangen hat, ist ihm die eine oder andere Reminiszenz mit untergeflossen. Vor der Unselbständigkeit eines Plagiators hat ihn seine eigene dichterische Begabung glücklicherweise bewahrt. Aber damit ist die Frage noch nicht ganz erledigt! Ist denn nun eigentlich Binder in diesen lyrischen Partieen originell? Jakob Bosshart, der Herausgeber des „Acolastus“ meint in seiner Einleitung (S. 178), das Vorbild der Binderschen Halbverse mit zwei Hebungen sei vielleicht in Zwinglis „Gebetsliedern während der Pest“ aus dem Jahre 1519 zu suchen, eine Ansicht, die, wie ich sehe, bereits Bächtold in seiner Literaturgeschichte S. 271 geäussert hat. An und für sich wäre ja gegen eine solche formale Anregung nichts einzuwenden. Nachdem es mir aber gelungen ist, das zweifellos direkte Vorbild Binders aufzufinden, muss ich diese Ansicht als hinfällig betrachten. Im ersten Teil von Georg Forsters „Frischen Teutschen Liedlein“, einer Sammlung aus dem Jahre 1539 (herausgeg. von E. Marriage in den Neudrucken deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jh. Nr. 203) findet sich an erster Stelle ein namenlos überliefertes Liebeslied, das, wie uns die Anmerkung sagt, aus der ersten Hälfte des XVI. Jh. stammt und sich in einer Basler Handschrift anonym vorfindet. Man vergleiche nur dieses Lied mit der Binderschen Buhlszene und man wird sich überzeugen, dass Binder nicht nur das Metrum, sondern auch ganze Stellen wörtlich entlehnt hat. So heisst es im Lied V. 1: „in rechter trew, mein lieb wirt new“; bei Binder 1296: „mit rechter trüw, min lieb wirt nüw“; im Lied V. 2: „o hôchster hort, bedarff nit wort“; bei Binder 1282: „O hôchster hort, es darff nit wort“; im Lied ebenda: „dein weiblich ehr, ye lenger ye mehr ge-

fallen thut, o edels blut"; bei Binder 1286: „Din wyblich eer, ye lenger ye mer gefallen thut, min edels blut".

Dagegen ist Aal, Binder und dem Lied nur eine Wendung gemeinsam: Aal 3370: „Nem nit darfür dess keisers gût"; Binder 1309: „Ich wölt nit nen des keysers gût"; Lied V. 2: „für dich nemm ich nits Keysers gût".

Die angeführten Übereinstimmungen zwischen dem Liede und Binder einerseits und zwischen Binder und Aal andererseits, bestimmen mich zu dem Schlusse, dass Aals Quelle bei Binder zu suchen ist.

Darin bestärkt mich auch noch die Tatsache, dass Binders „Acolastus" im Jahre 1543, also zu Aals Zeit in Solothurn aufgeführt wurde.

Aber kehren wir nach dieser Untersuchung wieder zu der Handlung unseres Johannesdramas zurück! Obwohl Herodias auch zum zweitenmal mit ihrem Verlangen nicht durchgedrungen ist, gibt sie doch noch nicht alles verloren. Mit ihrer Tochter und deren Amme berät sie „einen neuen fund". Darüber sind sie sich klar, dass in Güte nichts mehr zu erreichen ist. So müssen sie denn zu einer List greifen; das bevorstehende Festmahl bietet die willkommene Gelegenheit. Die Amme ist es, die den teuflischen Rat gibt, sobald der König vom Trunke angeheitert sei, solle Salome vor ihm holdselig tanzen; der König werde sie sicher nicht unbegabet lassen. Welches die Gabe sein soll, sagt man dem Mädchen zwar nicht; aber die Mutter schärft ihm ein, nicht ohne ihren Rat einen ihr gewährten Wunsch zu äussern. Man wird bei diesem Rat der Amme unwillkürlich an jenen Auftritt im Alsfelder Passionsspiel (V. 968—979) erinnert, wo Sathanas, als altes Weib verkleidet, den beiden Frauen rät, als Preis des Tanzes das Haupt des Johannes zu fordern. Mit einem Vortrag von Instrumentalmusik schliesst diese entscheidungsvolle Szene ab. In der folgenden (III.) Szene besuchen zwei Jünger des Johannes ihren Meister im Gefängnisse. Es folgt nun die Botschaft des Johannes an Jesus, über deren biblische Quelle wir ja oben ausführlich gesprochen haben. Aal lässt bei seiner Darstellung nicht den geringsten Zweifel über seine Auffassung dieser Botschaft. In Übereinstimmung mit den patristischen Exegeten

des neuen Testaments, ist ihm Johannes nicht der vom Zweifel Gequälte; er sendet seine Jünger vielmehr ihretwegen zu Christus, damit sie von dem Messias selbst über ihre Zweifel aufgeklärt werden. Der Dramatiker Aal hat diese seine Auffassung konsequent durchgeführt; mit der biblischen Quelle (Ev. Matth. XI, 1—6) lässt sie sich freilich nicht vereinbaren.

Wie schon im älteren Frankfurter Passionsspiel, sind die Worte Christi „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt" in Handlung umgesetzt. Diese dramatisch äusserst belebte grosse Krankenheilungsszene (5286—5769) bildet die Antwort auf die Frage der Johannesjünger, die sie überzeugt, das Christus wahrhaftig der verheissene Messias ist. Johannes wird durch ihre Erzählung nur noch in seinem Glauben bestärkt und er weist diese seine letzten Anhänger hin zu dem Wundertäter, der von nun ab ihr Herr und Meister sein solle.

Unter einem Musikvortrage erscheint im folgenden Akt Herodes mit seinem Parlament, und es beginnt nun die grosse Gastmahlsszene, die den ganzen dritten Akt ausfüllt. Ihre Bedeutung in kulturhistorischer Hinsicht werden wir später noch zu erörtern haben. Während der Mahlzeit wird gesungen; Trompeter und Pfeifer spielen dazu auf. Am Herrentisch sowohl, wie bei den Damen, wird tüchtig getrunken; in Saufprahlereien, aber auch in wirklichem Saufen, sucht man sich zu überbieten. Ein Fechterspiel erhitzt die Gemüter noch mehr. Nachdem so alles in ausgelassenster Stimmung ist, erscheint Salome, um ihren Tanz aufzuführen, der den König entzückt und berückt. Von dem Tanz selbst wird später ausführlich die Rede sein. Er gewährt ihr den bekannten leichtfertigen Wunsch. Als die Tänzerin aber, auf den Rat ihrer siegesfrohen Mutter hin, das Haupt des Johannes auf einer Schüssel verlangt, weist Herodes ihr Begehren zunächst mit Entschiedenheit zurück; ob des getanen Eides aber bricht ihm der Angstschweiss hervor. Er erkennt, wer hier die Karten gemischt hat. Der Kanzler hält dem König den getanen Eid vor, und so gibt denn der schwach Fürst, um nicht eidbrüchig zu werden, aus Menschenfurcht d Befehl zur Hinrichtung, die zu Beginn des IV. Akts von W Wüterich, dem Henker, vollzogen wird. Die Enthauptung,

von derb-naturalistischen Henkersreden begleitet ist, geschieht offenbar auf der Kerkersschwelle unter Benutzung eines nachgemachten Kopfes, ein Kunstgriff, der uns ja bereits bei Krüginger begegnet ist. Instrumentalmusik und ein deutscher Trauergesang („Secht zû —") schliesst diese Szene ab. Merkwürdig ist, dass, während alle übrigen Chorgesänge lateinisch sind, wir es hier mit einem deutschen Text zu tun haben. Vielleicht ist es eine Übersetzung der „Antiphona de Defunctis", die mit den Worten beginnt: „Ecce quomodo moritur iustus et nemo percipit corde . . ." und abgedruckt ist bei Daniel: „Thesaurus Hymnologicus, tomus II, pag. 331; Leipzig 1844". Diese Antiphon ist bekanntlich auf Grund von Esaias LVII, 1 gedichtet; unter dem Gesang dieser Antiphon tragen, wie wir gesehen haben, die Jünger des Johannes den Leichnam ihres Meisters im älteren Frankfurter und im Heidelberger Spiel zu Grabe. Die Antiphon selbst wurde früher bei Leichenfeierlichkeiten gesungen, und bekannt ist der gewaltige Eindruck, den ihre Melodie auf Leibniz gemacht hat (Epist. tom. I, pag. 324). Ihr Inhalt passt trefflich zu der betr. Szene in unserem Drama. Denn so heisst es darin weiter „Viri iusti tolluntur et nemo considerat. A facie iniquitatis sublatus est iustus et erit in pace memoria eius. In pace factus est locus eius et in Sion habitatio eius et erit in pace memoria eius". Vielleicht hat auch nur die Musik mit der eindrucksvollen Melodie des Ecce quomodo moritur iustus (Secht zû) den Vorgang begleitet.

Wie eine Hyäne fällt Herodias über das Haupt ihres toten Feindes her; mit Flüchen überhäuft sie es. Der Mund des Propheten ist zwar stumm; aber seine noch ungeschlossenen Augen starren sie vorwurfsvoll an. In wahnsinniger Wut greift Herodias zu einem Messer und sticht in das Haupt hinein. Von dieser vampyrhaften Leichenschändung weiss die biblische Quelle nichts, ebensowenig treffen wir sie in der Johannesdramatisierung vor Aal. Sie findet sich, soweit ich sehe, zuerst bei Hieronymus in seiner Schrift „adversus Ruffinum" aus dem Jahre 402; die Stelle ist abgedruckt in der grossen Ausgabe der Briefe des hl. Hieronymus (Basel 1553; Bd. II, S. 247). H. hält hier seinem früheren Freunde R. entgegen: „Talibus institutus es disciplinis, ut cui respondere non potueris, caput

uferas et linguam, quae tacere non potest, seces? Nec magnopere glorieris, si facias, quod scorpiones possunt facere et cantharides. Fecerunt haec Fulvia in Ciceronem et Herodias in Johannem; quae veritatem non poterant audire et linguam veriloquam discriminali acu confoderunt"[4]. Aal hat diesen Zug also wohl von Hieronymus übernommen; den charakteristischen Zungenstich aber hat er in einen Stich ins Haupt verwandelt, und zwar jedenfalls mit Rücksicht auf die zu Amiens in der Picardie gezeigte Reliquie des Schädels des Johannes, in dessen Stirn die Spur des Stiches sichtbar gewesen sein soll. Poetisch wirksamer ist ja ohne Zweifel die Version des Hieronymus.

Der Hofmeister hebt die königliche Tafel auf. In der letzten Szene begraben zwei Jünger des Johannes unter Klagen den Leichnam ihres Meisters. Am Schluss ertönen die getragenen Klänge einer Trauermusik und der Chor singt dazu ein Lied, das mit den Worten „En quomodo perit iustus" beginnt. Die Stelle findet sich in der bereits oben erwähnten vortridentinischen Sequenz der Messe auf „Decollatio Sti Joannis Baptistae", und zwar im Versikel 16; ob die folgenden 6 nächsten Versikel der Sequenz ebenfalls vorgetragen wurden, steht nicht fest, da ja, wie gesagt, nur das Stichwort angegeben wird.

Der eine Herold (Calliopius) erzählt den Zuschauern sodann noch die Reliquiengeschichte des Hauptes des Johannes in Amiens, zu dem wohl auch schon mancher Schweizer eine Wallfahrt unternommen habe. Der letzte Herold bringt endlich in seinem Epilog die moralische Ausdeutung des Johannesspiels. Alle Stände könnten daraus ihre Nutzanwendung ziehen. Die Priester sollen keine Pharisäer, sondern treue Hirten ihrer Herde sein und sich durch ein gutes Vorbild auszeichnen. Fürsten und Herren sollen sich der Gottesfurcht befleissen, um alle Laster zu meiden. Väter und Mütter sollen ihre Kinder gut erziehen, nicht wie Herodes und Herodias die üppige Salome. Vor allem aber soll man es mit dem Eid ernst nehmen. Schliesslich sollen Frauen und Jungfrauen sich an der Königin und ihrer Tochter ein abschreckendes Beispiel nehmen und fromm und züchtig leben.

„In summa, es ist kein stand noch stat, Der nit mag nemmen wysen raht Und gůte leer uss disem spil" (7079/81). Der Herold schliesst mit der üblichen Bitte um Nachsicht mi

der Ungeschicklichkeit der Spieler und einem frommen Wunsche für die Obrigkeit der Stadt und die gesamte Eidgenossenschaft.

V. Kapitel

Die Aufführungen des Aalschen „Johannes“ und seine Bearbeitung durch Meyenbrunn.

Am 21. (und 22.) Juli 1549 fand also, wie uns das Titelblatt unseres Werkes belehrt, die erste Aufführung in Solothurn statt. Damit stimmt auch die Notiz des Solothurner Chronisten Franz Haffner in seinem „Kleinen Solothurner allgemeinen Schawplatz“ aus dem Jahre 1666 Bd. II, S. 235 überein: „Anno 1549 umb Magdalenae ward zu Solothurn von der Burgerschafft ein Spiel von St. Joanne dem Tauffer gehalten, von Herrn Propst Johann Alen componirt, dessen hatte er gross Lob und verehrt ihm der Magistrat 20 Cronen zur Danckbarkeit“. Das Fest der hl. Maria Magdalena fällt ja bekanntlich auf den 22. Juli. Über den Ort der ersten Aufführung besitzen wir keine genaue Angabe; es ist aber anzunehmen, dass auf dem grossen Platz vor der alten St. Ursuskirche gespielt wurde. In Solothurn selbst wurde der „Johannes“, auf Grund eines Ratsprotokolls, noch einmal im Jahre 1596, also 45 Jahre nach dem Tode des Verfassers aufgeführt. Aber auch ausserhalb Solothurns kam Aals Johannesdrama zur Aufführung. So nach Armand Streit in seiner „Geschichte des bernischen Bühnenwesens, Bern 1873“ auch im Jahre 1591 zu Bern, und zwar im August, in den ja das Fest der Enthauptung Johannis fällt (29. August). Auf Grund von Streits Behauptung hat auch J. Bächtold in seinem „Chronologischen Verzeichnis aller datierten Aufführungen deutscher Dramen in der Schweiz von 1500—1627“ (Seite 60 der Anm. seiner Literaturgesch.) Aals „Johannes“ für Bern zum Jahre 1591 angesetzt. Wer Streits Werk näher kennt, wird wissen, dass man es hier mit einem Autor zu tun hat, der gerade für das XVI. Jh. vielfach oberflächlich und unzuverlässig ist. Aus diesem Gesichtspunkt heraus empfiehlt sich daher eine sorgfältige Prüfung der Streitschen Behauptung. Im I. Bd. seines eben zitierten Werkes lesen wir auf Seite 3: „Das Auftreten geregelter Schauspielertruppen finden wir urkundlich am Schlusse

des XVI. Jhd. Reisende geordnete Gesellschaften mögen dagegen vielfach schon viel früher auch hier Vorstellungen gegeben haben, wovon jedoch nichts zuverlässiges bekannt ist. Die erste der in Bern anwesenden Banden war mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit diejenige eines Andreas Heiniger, der 1591 im August zwei biblische Comoedien aufführte". Dies sollen nun, wie Streit später (S. 117) näher erörtern will, „der verlorene Sohn" Binders und Aals „Johannis Enthauptung" gewesen sein. Es verlohnt sich nicht der Mühe, näher auf den Wirrwarr einzugehen, den Streit nun anrichtet. Zur Charakteristik diene nur, dass aus dem Binderschen Stück auf unerklärte Weise das gleichnamige des Hans Sachs geworden ist. Uns interessiert hier zunächst das betr. Johannesspiel. Schon der dem Aalschen Drama gar nicht zukommende Titel fällt auf. Die Unmöglichkeit der Streitschen Behauptung wird einem vollends klar, wenn man bedenkt, dass Heiniger vom Berner Rat die Erlaubnis erhielt, künftigen Sonntag den „verlorenen Sohn" und „Johannis Enthauptung" zu spielen. Zur Aufführung des Aalschen Johannesdramas haben die Solothurner zwei Tage gebraucht. Aals Drama ist, wie gesagt, nicht „Johannis Enthauptung" betitelt, wohl aber heisst so ein Spiel des Hans Sachs vom Jahre 1550. Da nun Streit — allerdings im Widerspruch mit seiner ersten Behauptung — das in Betracht kommende Drama vom „verlorenen Sohn" als dasjenige Hans Sachsens annimmt, — und mir scheint diese Annahme auf Grund des 2. Drucks aus St. Gallen vom Jahre 1582 (das Sachs. Original stammt aus dem Jahre 1556) sehr wahrscheinlich — warum soll da nicht auch die „Enthauptung Johannis" desselben Verfassers — vielleicht ebenfalls nach einem, uns verloren gegangenen schweizerischen Neudruck — zur Aufführung gelangt sein? Beide lassen sich sehr wohl an einem Sonntag Nachmittag spielen. Wir sind mithin zu dem Schlusse gekommen, dass die Annahme einer Aufführung von Aals „Johannes" zu Bern im Jahre 1591, wie sie Streit a. a. O. und nach ihm Goedeke im Grundriss und Bächtold in seiner Literaturgesch. berichten, jeglicher Wahrscheinlichkeit entbehrt und aus diesem Grunde ganz abzulehnen ist.

Anders steht es mit einer Aufführung des Aalschen Johannesdramas in der freien Reichsstadt Colmar am 25. und

26. Mai 1573. Zwei Jahre später erschien in Strassburg der Text dieser Aufführung unter dem Titel: **„Tragoedia Johannis des heiligen Vorlöuffers und Täuffers Jesu Christi warhaffte Hystori von anfang sines lebens biss in das endt seiner Enthouptung. Auss den vier Evangelisten in Reimen zůsammengesetzt und gespilt durch ein Ehrsame Burgerschafft zů Colmar; auff den 25 und 26 tag Maij, Anno 1573** — Holzschnitt. — **Getruckt zu Strassburg bey Niclauss Wyriot Anno MDLXXV".** Der zweifarbig ausgeführte Holzschnitt stellt folgendes dar: Im Vordergrund das Gastmahl des Herodes; zur Rechten der König, ein Zepter in der Hand und eine orientalische Krone auf dem Haupt. Oben an der Tafel sitzt Herodias, ebenfalls mit einer Zackenkrone geschmückt; sie ist als üppiges Weib mit stark hervortretenden Brüsten gezeichnet. Dem König gegenüber befindet sich ein fürstlicher Gast, der gerade einen Becher zum Munde führt; an seiner Seite trägt er einen krummen Säbel. Von links herbei kommt, mit nackten Füssen, Salome, ihr Gesicht dreist auf den Beschauer gerichtet; in den Händen trägt sie die Schüssel mit dem Haupte des Johannes. Links im Hintergrund erblickt man durch eine Türe die Enthauptung des Täufers. — Rot ausgeführt sind der geschnitzte Thron des Herodes, der Braten auf dem Tisch, die Ärmel des Gastes, der Rock der Salome und die Kerkertürenumrahmung.

Unter der dem Stück voraufgehenden Vorrede lesen wir den Namen des Andreas Meyenbrunn, der die Ausgabe dem Rat untertänigst widmet[1]).

I. Bächtold nennt in seiner Besprechung des Aalschen Johannesdramas S. 341 seiner Literaturgesch. diesen Meyenbrunn einen Plagiator. Hat nun der Colmarer Schulmeister tatsächlich „ganz ungescheut und frech, als ob kein Mensch in der Christenheit, weder ehe verteutschtes Buch anderswo, oder dessen waren Autoren je gesehen oder gekennt, das Buch mit Titeln und Namen, Invention und Gedichten, Reimen und andern, Vorrede und allem, ohn' was er, das falsum zu verkleiben, für sich daraus und drein geklaubet, mit seinem Namen drucken lassen?" Ich habe die Sache eingehend untersucht und bin zu

[1]) Siehe Nachtrag auf S. 108!

dem Ergebnis gekommen, dass Bächtolds schwerer Vorwurf durchaus nicht zu Recht besteht. Bevor ich aber zu der Ehrenrettung des übel verleumdeten Meyenbrunn übergehe, wollen wir zunächst Bächtolds Urteil über das „Plagiat" vollständig hören. Er schreibt auf S. 341 weiter: „Meyenbrunn beschränkt sich lediglich darauf, das Stück Aals zu kürzen, zusammenzuziehen, altertümliche schweizerische Formen durch modernere elsässische zu ersetzen und hin und wieder eine Derbheit abzuschwächen. Im ganzen ist sein „Johannes" bis auf den letzten Vers aus Aal abgeschrieben". Aus Seite 89 der Anm. geht hervor, dass Bächtold selbst das nur in Wolfenbüttel erhaltene „corpus delicti" nicht eingesehen hat; er verdankt die Vergleichung einem Herrn, den er auch dort namhaft macht. — Meyenbrunn soll sich also darauf beschränken, Aals Stück zu kürzen: In Wirklichkeit enthält Meyenbrunns Bearbeitung **vierhundertundsechzig** Verse mehr!! Hierzu ist noch zu bemerken, dass in dem einzigen noch vorhandenen Exemplar in Wolfenbüttel einige Blätter fehlen, die sich also der genauen Kontrolle entziehen; im Falle der Vollständigkeit würde das Meyenbrunnsche Plus sich nur noch vermehren; denn der Bearbeiter zeigt sonst nirgends das Bestreben nach Beschränkung. Lassen wir jetzt zunächst den hart angeklagten „Plagiator" sich selbst verteidigen; er hat uns ja glücklicherweise in der Vorrede eine Verteidigungsschrift hinterlassen. Meyenbrunn spricht darin zuerst mit grosser Gelehrsamkeit von der ausgezeichneten Pflege, die das Schauspiel bei Griechen und Römern genossen habe. Wenn nun schon diese Heiden an ihren fabelhaften Geschichten ein solches Wohlgefallen gehabt hätten, um wieviel mehr müssten da nicht die Christen sich an ihren, in heiliger Schrift gegründeten, Historien Erlustigung suchen! Und dann fährt er, auf den Gegenstand des Spiels selbst übergehend, in seiner recht schwerfälligen Sprache fort: „In erwegung und betrachtung oberzehlter dingen, haben ein Ehrsame und Ehrenliebende Burger und Gesellschafft allhie, nach vergünnung E. E. F. E. W. unserer gnådigen Oberigkait, die dann zu solchen, wie auch zu andren Christenlichen ůbungen, sondern gůten gǒnstigen willen tragen, zu befůrderung deren offtermalen zuvor unnd jetzunder, mit kosten, mühe unnd arbait, handraichung gethon, lobliche Spilsgesellschaft, mit reich-

licher Schencke gnådiglichen begabt, zum fordersten Gott zů ehren, E. E. F. E. W. zu underthånigen gehorsamen gefallen, jnen selbs zur ůbung, meniglichen zur besserung und lehr, in gegenwåsen ehrnermelter E. E. F. E. W. gespilet, dieweil es aber an vilen orten gemehrt, gebessert unnd auff unser Idioma gezogen, hab ichs in namen obberurter Spilsgenoschafft uss vilfaltigen ansuchen derselbigen, wie es von wort zu wort agiert und gehandlet worden, in druck verfertigen, derohalben zu undertheniger dancksagung aberzehlter dingen dedicieren und zuschreiben wöllen, dienstlichs fleisses bittend, kleinfûge unnd geringe diser arbeit ongeacht, gůten willen für das werck beyneben meinen gehorsamen Schuldigen pflichten unnd diensten befehlen und gefellig sein lassen. Der Allmechtig wölle E. E. F. E. W. in langwiriger gesundhait, im friden und eynigkait zu herrschen, vor allem widerwilligen anlauff der Kirchen und gemeines nutzens feindt, durch sein våtterlich Barmhertzigkait, gnediglichen behůten, den sågen seines worts in unsren hertzen zů ewiger såligkait volkommenlich erschiessen lassen. Amen Datum: Colmar, den xij Brachmonats 1575. E. E. F. E. W. Undertheniger, williger und gehorsamer Andreas Meyenbrunn. Lateinischer Schůlmeister". — Was ergibt sich nun aus diesen Worten? Doch wohl nichts anderes, als dass sich Meyenbrunn als Redaktor eines vorhandenen Spiels bezeichnet; er hat das ganze grosse Drama in seine niederalemannische Mundart umgeschrieben und es „an vielen Orten gemehrt und gebessert". Offenbar fand auch die Aufführung des „Johannes" im Jahre 1573 nach seiner „verbesserten und vermehrten Auflage" statt; sicher aber ist, — aus dem Personenverzeichnisse ergibt es sich — dass Meyenbrunn in der Regie tätig war. Hat nun der Redaktor den Namen des Autors gekannt? Aller Wahrscheinlichkeit nach nicht! Denn Aal nennt sich nicht auf dem Titelblatt seines Werkes, und die Initialen (I. A.) auf der letzten Druckseite sind nicht eindeutig zu lösen. Ausserdem waren zwischen der ersten Aufführung in Solothurn und derjenigen in Colmar 24 Jahre verflossen. Es ist sehr fraglich, ob sich der Redaktor überhaupt nur bemüht hat, den Namen des Verfassers zu erfahren; bei ihm war wohl einzig und allein das stoffliche Interesse massgebend. Meyenbrunn war das anonyme Werk

Aals bekannt geworden; es gefiel ihm und er hielt es für eine Aufführung geeignet. Weil nun aber die altertümliche Sprache des Originals einem Verständnis hindernd im Wege stehen musste, arbeitete er es in der beschriebenen Weise um. Das Spiel muss grossen Beifall gefunden haben, und so gibt er, auf „vielfältiges Ansuchen", zwei Jahre später den Text im Druck heraus und widmet diese seine Redaktion dem Colmarer Rat. Die Verfasserfrage berührt er nicht. Von einem Plagiat kann also ganz und gar nicht die Rede sein.

Nachdem wir so den Colmarer Schulmeister von dem schweren Verdachte einer absichtlichen und bewussten Fälschung befreit haben, wollen wir uns nun zu seiner Redaktionstätigkeit selbst wenden! Wie wir gesehen haben, hat Meyenbrunn das ganze Drama in die elsässische Mundart übertragen. Aber das war für ihn eine recht harte Arbeit, besonders, wo es sich um ihm nicht geläufige Worte im Reim handelte; da musste er oft ganze Verse umgestalten und, wenn es gar nicht anders gehen wollte, so liess er auch einmal ein Verspaar ausfallen. Nicht selten wandelte ihn aber das Verseschmieden an, namentlich dort, wo er in seiner Pedanterie eine Bereitwilligkeitserklärung eines Dieners bei einem Auftrage vermisste oder wo ihm ein Gegenstand gefiel, wie bei der Auslassung des Odias über die geschwätzigen Weiber. Aal hat diesen Erguss des Odias in 12 Versen abgemacht (4118—4129); Meyenbrunn fügt noch ganze 56 Verse hinzu, und ähnlich macht er es an mehreren Stellen. Während Meyenbrunn die Handlung selbst sonst nicht verändert hat, tut er dies im II. Akt des 1. Tages. In der I. Szene des IV. Akts (1 Tag) sagt bei Aal die Königin (V. 3418) zu Herodes, dass sie ihren Boten Odias zu Johannes hinausgeschickt habe, um dort Nachforschungen anzustellen. Diese Entsendung vermisst nun der pedantische Schulmeister und so schiebt er zwischen die I. und II. Szene des II. Akts eine Szene mit 148 Versen ein, in der die Königin ihren Wunsch erst lang und breit äussert und Odias dann ebenso lang und breit seinen Eifer im Dienste der Herrin versichert. — Wenn wir die Tätigkeit Meyenbrunns überschauen, so zeigt sich uns, dass wir es mit der Arbeit eines recht beschränkten pedantischen Kopfes zu tun haben, der wohl ganz biedere Absichten

hat, dem aber jede dichterische Befähigung abgeht. Und wenn das Johannesdrama in Colmar so grossen Beifall gefunden hat, so ist das eben nur dem hohen poetischen Wert des Originals zuzuschreiben, das auch in dem Meyenbrunnschen Gewande seine Wirkung noch nicht eingebüsst hat.

Das Jahr 1575, in dem Meyenbrunns „verbesserte und vermehrte“ Auflage des Aalschen Johannesdramas erschien, bedeutet einen Markstein in der Geschichte der Stadt Colmar. Am 15. Mai 1575 wurde nach einstimmigem Beschluss des Rates und auf Wunsch des grösseren Teiles der Bürgerschaft die Reformation eingeführt. — Man vergleiche hierüber die grundlegende Studie von Heinrich Rocholl: „Die Einführung der Reformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Colmar. Leipzig 1876“. Die Aufführung des Aalschen „Johannes“, die ja von der Bürgerschaft veranstaltet wurde, fällt also gerade in die gärende Zeit, die diesem Ereignis vorhergeht. Ein Jahr vorher, am Freitag vor Pfingsten, dem 22. Mai 1572, war im Münster Feuer ausgebrochen, und, als man im folgenden Jahre neue Glocken goss, rief eines der Ratsmitglieder: „Nun müssen wir zu den neuen Glocken auch neue Praedikanten haben!“ Dieses Wort wurde die allgemeine Losung für die neue Lehre, der schon lange der Boden bereitet war. In eben diesem Jahre also fand die Aufführung unseres, ganz im mittelalterlichen Geiste gehaltenen, Johannesspiels statt. Der reformatorisch gesinnte Rat hat diese Aufführung gefördert, und ihm hat Meyenbrunn seine Ausgabe des Spiels gewidmet. Meyenbrunn sagt uns zwar in seiner Vorrede, dass er das Drama, „wie es von wort zu wort agiert worden“, habe drucken lassen, trotzdem aber möchte ich es bezweifeln, dass man die Reliquienrede des letzten Herolds zum Vortrag gebracht habe.

Die Namen der Spieler sind uns noch teilweise erhalten; das zweite Blatt des Spielerverzeichnisses fehlt in dem Wolfenbüttler Exemplar. In die Regie teilten sich ein Ludwig Beier und ein Thillmann Friess. Meyenbrunn selbst hatte, wie gesagt, die Mitregie; zugleich spielte er die Rolle Christi; Johannes der Täufer wurde von einem Philipp Reut dargestellt; Hans Meyenbrunn, vielleicht ein Sohn des Andreas, spielte den Ratsherrn Usim.

Die Bearbeitung und Neuaufführung des Aalschen Johannesdramas in Colmar ist übrigens nicht das einzige Beispiel dieser Art. Gerade im Elsass hat man von dem schweizerischen Schauspiel mehrfach geborgt und gerade in Strassburg hat man häufig im XVI. Jh. Schweizerdramen nachgedruckt. Auch ein anderer Colmarer, Iörg Wickram, der Begründer des reformatorischen Dramas im Elsass, begegnet uns als Bearbeiter eines älteren schweizerischen Spiels, nämlich der zehn Alter von Gengenbach; vgl. hierüber Wickrams Werke, herausg. von J. Bolte, Bd. V, S. XV—XXVII!

VI. Kapitel

Zur Verstechnik Aals.

Im Hinblick schon auf das rege Interesse, das in den letzten Jahren der Sprechvers des XVI. Jh. gefunden hat, im besonderen aber, um uns ein Bild des Dichters Aal nach der formalen Seite hin zu machen, habe ich die Verstechnik unseres Dramas einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Die Hauptfrage für die Sprechverse des XVI. Jh. bleibt ja immer diese: ist dem Dichter die Silbenzahl oder der Vierhebungsvers mit natürlicher Betonung oberstes Gesetz gewesen? Um gleich das Ergebnis meiner Beobachtung, das ich im folgenden näher zu begründen haben werde, voranzuschicken, so bin ich zu dem Schlusse gekommen, dass für Aal der zweite Fall zutrifft. Die Verse unseres Johannesdramas sind viermal gehoben, weisen den Wechsel von unbetonter und betonter Silbe, Wahrung der natürlichen Betonung und paarweisen Reim auf. Die Silbenzahl kommt erst in zweiter Linie in Betracht; es ergeben sich acht Silben bei stumpfem und neun Silben bei klingendem Versausgang.

Um diese Behauptung über die sekundäre Bedeutung der Silbenzahl in Aals Verstechnik zu erhärten, muss der Nachweis geführt werden können, dass der Dichter gelegentlich Verse baut, die bei natürlicher Betonung vier Hebungen, aber mehr oder weniger als acht oder neun Silben enthalten. Damit be-

rühre ich gleichzeitig die Freiheiten, die sich Aal in seinem oben charakterisierten Vierhebungsvers gestattet. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir den zweisilbigen Auftakt (75 mal), das Fehlen der Senkung (33 mal) und die zweisilbige Senkung (251 mal) zu erwähnen. Also zunächst der zweisilbige Auftakt! Das durchgängige Schema der hier in Betracht kommenden Verse ist: 9 st., 10 kl. Nur zwei Verse machen hiervon eine Ausnahme: V. 3986: „Weder sine liebe jünger allein“ und V. 6077: „Benedicite, gnådiger fürst und Herr“. Also 10 st. und 11 st.; wir haben hier zweisilbigen Auftakt und zweisilbige Senkung. In V. 6077 lässt sich das regelmässige Schema leicht herstellen, indem wir in dem Fremdwort „Benedicite“ das zweite „i“ synkopiert gesprochen denken. Ähnlich lässt sich auch in V. 3986 „jünger“ durch Synkope des „e“ einsilbig sprechen.

Was den zweisilbigen Auftakt selbst betrifft, so finden wir durchgängig schwachbetonte Wörter und Silben an dieser Stelle. Als typische Beispiele seien erwähnt: „Wider alle die uns hessig sind“ (198); „So verschwind die geile unküscheit“ (569); „Deren ich nit mag mee eelich pflegen“ (2840); „Hey, es ist nit z'schryben oder z'segen“ (3037); „Uwer gnad lass ir nit sin ze gach“ (3614); „Ehe zyt o wee der grossen not“ (5711).

Gehen wir nun zur näheren Betrachtung der 33 Verse mit fehlender Senkung über! Bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, nämlich in 31 Versen, treffen wir 7 Silben bei stumpfem und 8 Silben bei klingendem Versausgang. Die zwei aus dem Schema herausfallenden Verse sind: „Gegen kunglicher Maiestat“ (2869) und „Was d'wyber von mannen han wöllend“ (3295). In V. 2869 haben wir 8 Silben bei stumpfem, in V. 3295: 9 Silben bei klingendem Versausgang. — Sehen wir uns nun die Wörter, die von der fehlenden Senkung betroffen werden, an, so finden wir, dass es in der grösseren Hälfte (17) solche sind, die schon durch die natürliche Betonung zweigipflig sind. So z. B.: „Wirt sehen Gottes héylándt“ (436); „Herr Bíschóff mich zů üch sendt“ (1898); „Von dem er het ein ánháng“ (1923); „Ir bed min trüwe ámptlüt“ (3217); „Uss dem redt Gottes wýssheít“ (4644); „Ja ouch den hálbteíl mins richs“ (6359).

Fassen wir schliesslich die so zahlreichen Fälle der zwei-

silbigen Senkung ins Auge, so fallen uns da sofort die vielen (40) Fremdwörter und fremden Eigennamen auf, die dem Dichter selbstverständlich besondere Schwierigkeiten bereiten mussten. Hierzu seien einige Beispiele genannt: „Von allen vieren Evangelisten" (65); „Als Küng Herodes Ascolonita" (77); „Im Deuteronomio wir hand" (1072); „Wie das in Genesi gschriben ist" (1461); „Der Küng in Israel wurde sin" (1470); „Der ouch von Aristobulo kam" (3937). Bei den 212 übrigen Versen handelt es sich durchgängig um — metrisch gesprochen — unbetonte Wörter und Nebensilben. Als typische Beispiele seien herausgegriffen: „Vil lieben Christen, biderben lüte" (53); „Wirt offenbarlich uber in kon" (386); „Zů dienen der sünd und bůben låben" (561); „Zum besten damit schalten und walten" (1017); „Darff segen wie er inn eebruch sitz" (2306); „Mit irem hoflichen dantzen, springen" (3979).

Bei der zweisilbigen Senkung ist die Beachtung der Stelle, an der sie im Vers vorkommt, nicht unwesentlich; es ist ja eine bekannte Erscheinung, dass sich die Dichter — und nicht zuletzt die des XVI. Jh.! — im Anfang des Verses grössere Freiheiten erlauben als am Ende. Es findet sich nun die zweisilbige Senkung hinter der ersten Hebung 76 mal, hinter der zweiten 84 mal und hinter der dritten 51 mal, also ein Verschieben des Übergewichts mehr nach der Mitte.

Noch einen Punkt, der für unsere Kernfrage von grosser Wichtigkeit ist, haben wir klarzulegen: Wie steht es mit der Silbenzahl dieser Verse mit zweisilbiger Senkung? Es wäre ja möglich, dass durch eine fehlende Senkung an einer anderen Stelle des Verses die Zahl von 8 bzw. 9 Silben hergestellt würde. Tatsächlich findet sich aber dieser Ausgleich nicht. Abgesehen von 6 Versen, weisen die übrigen 245 als Silbenzahl 9 st. bzw. 10 kl. auf. Sehen wir uns diese 6 Verse näher an, so nehmen wir hier eine doppelte zweisilbige Senkung wahr, wodurch 10 bzw. 11 Silben sich ergeben. Es sind V. 792: „Wir schindent und schabent den gmeinen man"; V. 1042: „Also des Nabuchodonosors råth"; V. 1125: „Mit allen hůren und bůben im land"; V. 1316: „Den bösen zur straff, den gůtten zů růw"; V. 2313: „Wil nit Helias sin noch ein Prophet"; V. 4161: „Was mag er von mir und Herode sagen". — In V. 1125 lässt

sich durch Synkope des „e“ in „hůren“ und „bůben“ das Schema der 245 Verse leicht herstellen; in den Versen 1042, 2313 und 4161 kommt wieder ein Fremdwort in Betracht; bei den noch übrig bleibenden 2 Fällen ist ebenfalls durch Synkope die Störung unschwer zu beseitigen.

Während die bisher erörterten metrischen Freiheiten sich durchaus dem Vierhebungsschema mit natürlicher Betonung gefügt haben, müssen wir jetzt noch einige Ausnahmen hiervon anführen. Da haben wir zunächst 41 Verse mit 5 Hebungen. Als Beispiele seien herausgegriffen: „Levitici und Exodi es stadt“ V. 1062; „Darumb erwôll ich sy, nun merckend eben“ V. 2449; „Drumb es zů beden siten nit mag sin“ V. 2810; „Zů miner liebsten Fürstin sônd ir gan“ V. 3219; „Ja Sammat, guldine stuck ein uberlast“ V. 3279; „O Gott, was tieffe diner ríchtúmb“ V. 6817. Bei diesen 41 Fünfhebungsversen kehren dieselben Erscheinungen wieder, die wir bei den Vierhebungsversen gefunden haben: 7 davon haben Fehlen der Senkung, 1 zweisilbige Senkung; in 13 Fällen hat wieder ein Fremdwort oder ein fremder Eigennamen rhythmische Schwierigkeiten bereitet. — Fernerhin sind hier 11 Dreihebungs- und 3 Sechshebungsverse zu registrieren. Die Silbenzahl der ersteren beträgt 6 bei männlichem und 7 bei weiblichem Versausgang. Eine künstlerische Absicht ist nicht wahrzunehmen. Es seien als Beispiele angeführt: „Was wir hend ghôrt und gsehen“ V. 2256; „Uns zwey mag niemands scheyden“ V. 3381; „Sin schandtlich mul verstopffen dem lydenlosen tropffen“ V. 3409/10; „Und z'lob minr gburt uff erden“ V. 3448; „Das man wirt blasen zdisch“ V. 5155. — Anders steht es mit den 3 Sechshebungsversen: „Oug umb oug, zan umb zan, hand umb hand, Fůss umb fůss, stich umm stich, brand umm brand“ V. 1303/04; „Pfaff und ley, weyb und man, alt und kind, (Die dessglych all gůt schlucker sind)“ V. 4384/85. Dass hier eine Hervorhebung bezweckt ist, wie sie auch durch das Verlassen des Rhythmus trefflich erreicht wird, bedarf keiner weiteren Erörterung. Dem jambischen Rhythmus fügen sich 24 Verse nicht. Die Silbenzahl dieser verunglückten Findlinge ist eine sehr bunte: 10 kl. (1), 9 st. (3), 9 kl. (4), 8 st. (5), 8 kl. (4), 7 st. (6) und 6 st. (1).

Blicken wir zum Schluss noch einmal kurz auf unsre Aus-

führung über den Sprechvers bei Aal zurück, so dürfte sich unsere Behauptung, dass wir es hier mit dem Vierhebungsvers mit Wahrung der natürlichen Betonung zu tun haben, bestätigt haben. Gerade die besprochenen Freiheiten des Dichters beweisen es uns, dass Aal sich durchaus nicht an eine feste Silbenzahl geklammert hat. Ihm gilt es in erster Linie, viermal gehobene Verse mit Wechsel von unbetonter und betonter Silbe zu erreichen. Die ganz verschwindenden Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Mit Absicht habe ich bei der eingehenden Behandlung der metrischen Freiheiten des Vierhebungsverses ganz besondere Rücksicht auf die Silbenzahl genommen. Mit meiner Lösung der im Anfang aufgeworfenen Frage ist es durchaus nicht unvereinbar, wenn ich behaupte, dass dem Dichter auch die Silbenzahl nicht gleichgültig gewesen ist. Er musste darauf schon deshalb sein Augenmerk richten, um den Versen eine gleichmässige Form zu geben. Aber es sei nochmals ausdrücklich betont, dass diese Regelung der Silbenzahl (8 st., 9 kl.) dem Dichter erst in zweiter Linie scheint massgebend gewesen zu sein.

Von den gepaarten Reimen macht die einleitende Rede des Narren (V. 1—48) insofern eine Ausnahme, als hier stumpfe und klingende Versausgänge miteinander wechseln. Diese gemischten Versausgänge beweisen, dass Aal auf den Versbau Sorgfalt verwendet hat. Die verhältnismässig sehr geringen Ausnahmen scheinen mir diese Regel gerade zu sichern. Dabei dürfen wir zudem nicht unberücksichtigt lassen, dass es mit der Sorgfalt der Setzer im XVI. Jh. oft recht übel bestellt war; ein Vergleich mit den leider nur selten erhaltenen Manuskripten dürfte hier wohl manche Aufklärung bringen.

Reimhäufung, besonders der Dreireim, wird bei Aal verhältnismässig zahlreich angetroffen; ich habe 124 solcher Fälle gezählt. Eine bewusste künstlerische Absicht, etwa zur Markierung eines Aktes oder einer Szene, wie etwa bei Hans Sachs, wird dabei nicht bezweckt. In nur drei Fällen findet sich der Dreireim am Szenen- bzw. Aktschluss (III, 1 (Tag 1) und III, 4 (Tag 2); in der Mehrzahl der Fälle verteilt sich der Dreireim auf 2 Rollen (106 mal); in 10 Fällen kommt er auf eine Rolle und in 6 Fällen verteilt er sich stichomythisch auf

drei Personen. Der dreigeteilte Dreireim ist neben demjenigen, der den Akt- oder Szenenschluss markiert, entschieden der wirkungsvollste. Den Vierreim habe ich 23 mal, den Fünfreim dagegen nur 2 mal (2761 und 6708) angetroffen. Die Reimhäufung geht bis zum Sechsreim, der mir aber nur 1 mal (V. 3658) begegnet ist.

Eine bemerkenswerte Reimkuriosität findet sich in der Rede des Narren (III, 3 (2. Tag)), Vers 6367—6375. Es reimen da aufeinander: kopff — broupt; most — sin; ding — licht; uss — hoff — dôss. Auf den ersten Blick könnte man das eben für ungereimtes Narrengeschwätz halten; setzt man aber für das 1., 3., 6., 8., 9. Reimwort ein Synonym ein, so erhält man eine ganz tadellose Reimrede. Ich setze die Verse hierher, wobei ich in Parenthese das Reimwort beifüge:

„Ich mein, der Narr steck dir im kopff (houpt)
Old bistu diner sinnen broupt?
Ich gloub du siest vollen most (win)
Old wiltu nimmer künig sin;
Das du enweg schenkst sôlche ding?
Lieber schetz din küngrich nit so licht (ring).
Gott lûg, und gib der massen uss,
Das dir kein mangolt wachss im hoff (huss);
Denn ich leb ouch gern wol im dôss (suss)!“

Im Munde des Narren macht sich dieser Spass der absichtlichen Unterdrückung des Reims ausnehmend gut. Gerade bei den Schweizer Dramatikern des XVI. Jh. scheint dieser Versteckreim in komischen Szenen sehr beliebt gewesen zu sein. Vor Aal findet man ihn schon in Georg Binders „Acolastus“ (IV 1), in Jakob Rufs „Joseph“, in Hans Rudolf Manuels „Weinspiel“, nach ihm im „Jungmannenspiegel“ des Jos. Murer und in seinem „Zorobabel“ u. a. m. Meyenbrunn scheint diesen Reimspass entweder nicht verstanden oder nicht gewollt zu haben; er setzt die richtigen Reimworte ein; im Vers 6369 sogar „most Wein“!

Die lyrischen Metra in den Buhlszenen habe ich bereits in der Inhaltsangabe erwähnt. Die erste dieser Buhlszenen (IV, 1 des 1. Tags) wird eingeleitet durch zwei viermal gehobene Ganzzeilen mit gepaartem Reim (3331/32); dann folgen von

3333/40 die Viersilbner; die Reden der beiden, Herodes und Herodias, werden dabei durch Dreireim geschlossen. Die lyrische Partie wird dann wieder durch 4 Ganzzeilen unterbrochen (Auftrag an die Hofbeamten, abzutreten). Mit Vers 3345 beginnt wieder das Gekose in dem leichtfüssigen Metrum. Hierbei ist die Rede der Königin und des Königs durch den Vierreim gebunden. Die zweimal gehobenen Viersilbner werden dann in Vers 3361/68 durch dreimal gehobene Verse, ebenfalls mit jambischem Rhythmus, unterbrochen; je vier Verse davon sind durch den Vierreim gebunden, und zwar verteilt auf die beiden Sprechenden. Mit Vers 3369 beginnen wieder die Viersilbner, aber so, dass jede Rede mit einer Ganzzeile abschliesst. Das Schema ist hier folgendes:

2 a 2 a 2 b 2 b 2 c 2 c 4 d
2 e 2 e 2 f 2 f 2 g 2 g 4 d
2 h 2 h 2 i 2 i 2 k 2 k 4 l

Diese 4 l in Vers 3380 werden mit der folgenden Ganzzeile durch den Reim gebunden; der nächste Vers (3382) ist nur dreimal gehoben; dann beginnen wieder die üblichen Verse mit vier Hebungen. Mit Vers 3422 wird das leichtfüssige Viersilbnermetrum noch einmal für einen Augenblick in Anwendung gebracht. Die Rede des Herodes, die noch mit einer Ganzzeile beginnt, wie diejenige der Herodias (— 3429), werden beide mit einem Dreireim geschlossen; nur ist die dritte Zeile (3425 und 3429) eine Ganzzeile. — Die nächste Buhlszene mit lyrischem Metrum findet sich zu Beginn des II. Akts (2. Tag), und zwar Vers 4877 ff.; ihr Schema aber weicht von demjenigen der ersten ab. Die erste Rede der Herodias (V. 4880/84) ist mit derjenigen des Herodes (V. 4885/90) durch zweimal gehobenen Stichreim verbunden; bei dem folgenden Redepaar (V. 4891/98 und 4899/02) ist der entsprechende Stichreim viermal gehoben; ebenso beim nächsten Redepaar. Ein letztesmal findet sich das Buhlszenenmetrum gegen Schluss dieses Auftritts (V. 5052/61); hier wird jede Rede mit zwei Ganzzeilen geschlossen. — Aal hat, wie gesagt, sich in diesen lyrischen Metren jedenfalls bei Binder das Muster geholt. Aber, im Vergleich zu seinem Vorbild, verwendet Aal diese äusserst wirkungsvollen Verse mit mehr Absicht. Bei Binder berührt es einem geradezu komisch,

wenn sich da zwei alte Männer in eben dem leichtfüssigen Metrum, wie vorher der verlorene Sohn mit der Dirne, unterhalten.

Bei einem Verse (4087) habe ich bei Aal vollkommen den Reim vermisst, während ein regelmässiges Reimpaar dieser Waise vorhergeht und ein solches nachfolgt. Meyenbrunn hat den Vers ganz umgebildet und ihn durch Dreireim mit dem vorhergehenden Reimpaar verbunden. Man sieht an diesem Beispiel, dass es unser Colmarer Redaktor mit seiner Arbeit genau genommen hat — und, was die formale Seite anlangt, so hat er unstreitig manche Verbesserung angebracht.

VII. Kapitel

Aals „Johannes" als Quelle volkskundlicher Forschungen.

Noch bleibt uns eine Seite unseres Johannesdramas zu würdigen, die, wenn auch an letzter Stelle behandelt, dennoch verdient, ganz besonders beachtet zu werden. Aals Werk stellt einen überaus wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte, insbesondere zur Volkskunde des XVI. Jh. dar. Die schweizerische Volksdramatik ist, wie ihr bester Kenner, J. Bächtold, in seiner Literaturgeschichte auf Seite 252 sagt, „ein im ganzen durchaus urwüchsiges Produkt", und aus diesem Grunde bietet sie uns auch die ganz besondere Eigenart dieses freien Volkes in hervorragendem Masse dar. Aber in wenig Dramen werden so mannigfache Seiten des Lebens berührt, wie bei Aal. Wir nehmen hier Einblick in das Leben und Treiben der verschiedensten Stände, vom König herab bis zum unehrlichen Mann, dem Henker. Denn das müssen wir festhalten, dass unser Dichter seine Personen sämtlich im Gewande seiner Zeit auftreten lässt. Johannes ist ihm nicht der Wüstenprediger Palästinas; als ein zweiter „Bruder Klaus" bewohnt er im Walde eine Eremitage („hol"), und von da tritt der ernste Klausner mit seiner Busspredigt vor das Volk und seinen lasterhaften Fürsten. Sehr interessant ist es, zu beobachten, in welchen Ausdrücken von der Wüste des Johannes gesprochen

wird. Vers 519 fragt der Pharisäer das Volk: „Was hend ir inn der wůste z'schaffen?“ und fährt dann weiter: „Im wald man nit anbetten sott!“; ebenso heisst es Vers 3226: „Vom wald dem nechsten gond wir zween“ (gemeint sind die Boten des Königs, die nach Johannes geforscht haben); vom „wilden wald“ wird in Vers 3475 gesprochen und in ähnlichen Ausdrücken bewegen sich die Verse 4072, 4087 und 4403. Der Schweizer des XVI. Jh. kann sich eben eine Sandwüste (im Sinne der Wüste Juda) nicht vorstellen. Ganz ähnlich hat auch schon Otfried in seiner „Evangelienharmonie“ von Johannes dem Täufer als der „stimma ruafentes in wuastinnu waldes“ (I 23, 19) gesprochen.

Ebenso ist Herodes nicht ein Vierfürst aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, sondern ein deutscher Fürst, wie sie zu Aals Zeiten so vielfach ihren Thron nicht gerade geziert haben. Wir finden den ganzen Hofstaat wieder, wie er den Herrscher des XVI. Jh. umgeben hat: den Kanzler und den Schatzmeister, den Kämmerer und den Hofmeister, die königlichen Räte und die Parlamentsherren. Auch Herodias besitzt, wie eine Fürstin, ihren Hofstaat. Selbst des Königs Spassmacher, der Narr, fehlt nicht.

Die Kriegsknechte sind nicht etwa römische Legionare, sondern biedere deutsche Landsknechte. Und die Pilger vollends sind eine Erscheinung, wie sie beim ausgehenden Mittelalter gerade durch die Schweiz häufig ihren Weg genommen haben, um zum Grabe des Herrn in Jerusalem oder zum Apostelgrabe in Rom zu wallfahren. Wir begegnen ferner einem herrschaftlichen Vogt, wie ihn nicht die Zeit des Herodes, wohl aber das XV. und XVI. Jh. kennt. Andere freilich, wie den Wucherer und den Zöllner, kennt auch jene Zeit; aber die charakteristische Eigenart ihrer Erscheinung hat ihnen doch wieder unser Dichter verliehen, indem er ihr Bild nach dem Leben seiner Zeit entworfen hat. Eine letzte Gruppe, der Gyselesser (= Advokat) und der Hurenwirt, sie sind wieder dem XVI. Jh. ganz besonders eigen.

Es verlohnt sich in der Tat, bei einzelnen dieser Stände einen Augenblick zu verweilen. Da sind zunächst die Hofleute. Der Typus des schmeichlerischen Höflings ist Delbora; sein

Grundsatz ist, den Mantel nach dem Winde zu hängen, alle, selbst die schlechtesten Handlungen des Königs gut zu heissen. Kein Mittel, selbst nicht die gemeinste Lüge, scheut er, um sich in der Gunst seines Herrn zu erhalten. Das Gegenteil, — ein weisser Rabe am Hofe — ist der Ratsherr Usim, der aber seine Ehrlichkeit auf der Galeere büssen muss. Von den Schattenseiten des Hoflebens berichtet uns ausführlich der Kanzler in seinem Gespräch mit dem Schatzmeister (III, 2 (Tag 1)). Der Mann im Hofkleid hat keine ruhige Stunde, stets muss er um den Fürsten herum sein; loben muss er, wenn er lieber schelten wollte. Nur der Gleissner ist bei Hof angesehen; der Biedermann kann vor der Türe bleiben. Und wie gehts erst bei Hof selbst zu! „Man zücht all sünd und schand herfür, in suffen, fressen, bůlen, brassen, in hoffart, schwôren, spilen, rasslen, in eebruch, dantzen, tag und nacht“ (V. 3024 ff.). Und wer bei den Wölfen ist, muss mit ihnen heulen! Unter den Höflingen selbst herrscht Intrigue, Falschheit und Hinterlist. Bei alledem ist dieser Herrendienst noch äusserst unbeständig oder, wie der Kanzler Vers 3045 sehr bezeichnend sagt „übernächtig“. Habermus am eigenen Herd sollte man dem Wildbret und Geflügel an grosser Herren Tisch vorziehen. — Eine andere Seite des Hoflebens zeigt uns die Unterhaltung des Kämmerlings mit dem Hofmeister in der IV. Szene desselben Aktes, das Luxusleben der Königin und ihres Hofstaats. Mehr als den halben Tag brauchen sie, um ihre Toilette fertigzustellen. Da wird gewaschen, gefärbt, gesalbt; da schnürt und putzt man sich. Der Kämmerling meint, die Weiber hätten diese Putzsucht von ihrer stolzen Stammutter Eva übernommen, die sie wiederum von der Schlange, dem Teufel, empfangen hätte. Und erst ihr Auftreten! Wie ein Pfau schreitet die Dame einher, und mit ihrem Mienenspiel — sei es Lächeln oder Schmollen — beherrscht sie die Männer. Von der Putzsucht der üppigen Weiber weiss der Hofmeister noch mehr zu erzählen. Durch ihn werden wir mit allen Luxusgegenständen der vornehmen Dame des XVI. Jh. vertraut gemacht. Kostbare Kleiderstoffe, wie Schamlot, Ormasin, Damast und Samt, goldene Borten, Schleier, Schürzen, Hauben mit Pelz und Goldstickerei besetzt, in den Haaren kostbare Schnüren und am Hals goldene Ketten, an den Fingern köst-

liche Ringe, die, ebenso wie die Gürtel, mit Edelsteinen besetzt sind; das alles muss ihnen der Mann kaufen, während er selbst Mangel leiden muss. Tut er es nicht, so „blitzget sy wie ein böser gul“ (3301).

Aal hat hier einen argen Übelstand im Kulturleben seiner Zeit mit dem Geisselhieb seiner bitteren Satire getroffen. So berichtet uns die bereits genannte Solothurner Chronik zum Jahre 1515 „Umb dise Zeit ward grosse Köstlichkeit an Kleydern, von Seyden, Sammet, Gold unnd darneben vil Hoffart und Ubermuth in das Land gebracht: In Summa ein unnützer grosser Pracht in der Eydtgenosschaft angerichtet“ (Haffner II, 205). Gerade für ein Volk, wie die Schweizer, das in einfachen Sitten stark und gross geworden war, musste der Luxus verderblich wirken. Und Aal, der es mit seinem Volke gut meint, hält ihm diesen Fehler, in der damals so beliebten Form der Satire, warnend vor Augen. Von den genannten luxuriösen Kleiderstoffen dürften zwei heute weniger bekannt sein, der Ormasin und der Schamlot. Ormasin war ein feiner Seidenstoff, der in Schweizer Inventarien des XVI. Jh. öfters erwähnt wird. Seinen Namen hat er wahrscheinlich von der Stadt Ormus am persischen Golf; danach nannte man ihn Ormusinus oder in der italienischen Form Ormesino. Von Italien aus wurde der Stoff über die Alpen auch nach der Schweiz eingeführt. — Der Schamlot war ein im ganzen Mittelalter hochgeschätzter feiner Wollenstoff, der aus dem Garn der Kamelziege (Angoraziege) verfertigt wurde. Er wurde in Italien, aber auch in Nordfrankreich besonders gut gesponnen. In die Schweiz wird er wohl ebenfalls aus dem Süden gekommen sein.

Dem Luxus der Frauen steht eine Unsitte der Männer, das Saufen, gegenüber, die gerade im XVI. Jh. in den weitesten Schichten der Bevölkerung, besonders aber auch an Fürstenhöfen, stark um sich gegriffen hat. In seiner derben Sprache hat Luther gemeint, der deutsche Teufel müsste „Schlauch“ heissen, und wer seine Zeit kennt, wird ihm nur zustimmen. Die für uns in Betracht kommende Szene ist das grosse Gelage bei der Geburtstagsfeier des Herodes (III, 1 u. 2 (2. Tag)). Wenn wir die hier gegebene Schilderung mit Beschreibungen von fürstlichen Festgelagen aus dem XVI. Jh. vergleichen, so

fällt uns sofort die naturgetreue Übereinstimmung auf. Zuerst bringt der König seinen Gästen den Willkommtrunk dar, dann geht der Becher in der Runde herum. An den nötigen Trinksprüchen fehlt es natürlich auch nicht; ich erwähne nur den sehr üblichen „Das gsegne üch Gott!“ Mit der Zeit entsteht eine derbe Saufprahlerei. Der eine rühmt sich, dass man frühe aufstehen müsse, um ihn nüchtern zu sehen; einem anderen soll man so viel einschenken, dass es ein Rad treiben könne. Ein dritter weist die gesalzene Wurst, die ihm sein Nachbar als Reizmittel anbietet, zurück, weil er auch so schon stets Durst habe. Was diese Reizmittel zum Trinken anlangt, so wird uns ausser der ja heute noch gebräuchlichen Wurst und der bei den Bayern üblichen Rübschnitz (Rettich) noch die grüne Muskatnuss genannt (V. 6203). Unsere erste deutsche Naturgeschichte, Konrad von Megenbergs „Buch der Natur“ (1350) widmet ihr sein 22. Kapitel; nach ihm wächst der Baum „im land India“, dem Wunderlande des gewürzliebenden Mittelalters. „Die pesten (muscaten) sint, die swaer sint und auf der zungen scharpf“. Diese würzig scharfen Früchte wurden in grünem Zustande — wie heute etwa die Walnüsse — eingemacht. — Unser Zechbruder bedarf also eines solchen Reizmittels nicht mehr; denn er sagt ironisch, dass er saufen kann „uff ein grůene muscatnuss, die noch ist wit z'Venedig duss“ (V. 6203/04). Damit erhalten wir einen weiteren kulturhistorischen Beitrag. Von Venedig aus ging der grosse Handelsweg über die Alpen nach der Schweiz und nach Deutschland. Dort in der Lagunenstadt stand am Ponte di Rialto der „Fondaco dei Tedeschi“, der Ausgangspunkt dieser berühmten alpinen Handelsstrasse.

Zweimal wird von Massen gesprochen, die heute längst nicht mehr üblich sind und auch im XVI. Jh. wesentlich auf Süddeutschland und die Schweiz beschränkt gewesen sein müssen. Das eine ist der „Stein“ (V. 6146 und 6232), das andere der „Myel“ (V. 6158). Stein bezeichnete ursprünglich ein bestimmtes Gewicht, dann aber auch ein Hohlmass; über den Inhalt ist uns nichts näheres bekannt. Vers 6145 sagt der eine Edelmann: „Wolan, gůt gsell, ich bring dir ein, den oberen und den underen stein!“ Er will damit sagen: den Krug von oben bis unten, also, wie wir heute sagen „einen Ganzen“. Die genannte

Formel scheint übrigens in der Schweiz allgemein üblich gewesen zu sein; ähnlich heisst es in H. R. Manuels „Weinspiel“ (1548) Vers 229; „Gsichts, du kutz, ich bring dir ein? Es gilt dir da die siben stein!“ Nach Vers 246 des „Weinspiels“ scheinen „zehen Stein“ eine gewaltige Leistung gewesen zu sein. — Ein zweites Weinmass ist dann der „Myel“, ein Wort, das selbst schon ein Stück Kulturgeschichte in sich birgt. Über die Alpen ist der „miolo“ und auch sein Name aus Welschland gekommen. Er wird uns geschildert als ein grosser, weiter Trinkbecher aus Ton, Glas oder Metall und, je nach der Beschaffenheit, glatt oder mit getriebener Arbeit. Auch in H. R. Manuels „Weinspiel“ begegnet uns der Myel, wenn da V. 472 Pauli zur Dirne Froneck Umundum sagt: „Meitli, kum sitz du zů mir har, es gilt dir disen migel gar!“, worauf die Dirne ihm erwidert; „J wol, einen solchen stotzen, wenn ichn trunk, so müest ich kotzen“.

In unserer Trinkszene zecht aber nicht nur Herodes mit seinen Edelleuten, sondern auch Herodias mit ihren Edelfrauen. Wir wundern uns vielleicht heute darüber, dass selbst das zarte Geschlecht am Trinkgelage teilnimmt; aber, wer auf Schloss Ambras in Tirol den „Willekumm“ Becher der Philippine Welser gesehen hat, — der bekänntlich drei Liter fasst — wird verstehen, dass selbst edle Frauen im Trinken ganz Erkleckliches geleistet haben mögen.

Bei einer festlichen Mahlzeit des XVI. Jh. durfte auch die Unterhaltung der Gäste nicht fehlen. So erheben sich bei Aal zwei Fechter vom Adel, um eine Probe ihrer ritterlichen Kunst zu geben. Alfred Schaer in seiner eingehenden Untersuchung „Die altdeutschen Fechter und Spielleute. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte“ (Strassburg 1901) gibt auf S. 74—76 einen Überblick der zu seiner Kenntnis gelangten Orts- und Zeitangaben, soweit sie die Abhaltung von Fechtschulen, Fechterspielen und Schwerttänzen oder das sonstige Auftreten von Fechtern in öffentlichen Schauspielen betreffen. In dieser interessanten, 32 Städte umfassenden Übersicht findet sich nur eine einzige schweizerische Stadt, eben Solothurn mit den beiden Aufführungen des „Johannes“ von 1549 und 1581. Schaer ist sich ja offenbar selbst darüber klar, dass seine Über-

sicht noch lange nicht vollständig ist; — namentlich sind zahlreiche kleinere Chroniken unbenutzt gelassen. — Für die Schweiz aber dürfte, soweit meine Kenntnis reicht, Aals Johannesdrama das einzige Beispiel für einen Fechterauftritt in einem Schauspiel sein — und schon aus diesem Grunde verdient er nähere Beachtung. Er umfasst nur 15 Verse und doch enthält er alles zu einem Fechterspiel Notwendige. Zuerst erbietet sich der eine, mit seinem Genossen mehrere Schwertgänge auszufechten. Der König ist darüber sehr erfreut. Nun nennt der andere den Preis, das „krentzlin“ und fügt hinzu, dass sie darauf noch ein „früsches dentzlin“ tun wollen. Trefflich ist dann in zwei Halbversen („Wol har und dran!“ „Hie kumpt der man!“ (6266/67) das Antreten der beiden geschildert. Nach dem Fechten empfehlen sie sich dem König, und der Kanzler versichert sie des Lohnes. Gerade im XVI. Jh. waren solche Darbietungen kriegerischer Kunstfertigkeit äusserst beliebt. Der Kampfpreis war, wie in Aals Darstellung, ein Kranz, und zwar ein Rosenkranz, den ein holdes Mägdlein dem Sieger um die heisse Stirn legte. So heisst es in einem Fechterspruch der Nürnberger Fechterschule vom Jahre 1579: „Ein schones maidlein hab ich gefunden, daz hat mir einen Crantz gepunden“ oder in einem anderen: „Frisch her ir federfechter an diesen Tanntz; es gillt ein schonen RosenKranntz!“ Freilich nicht immer ein Rosenkranz! Denn so heisst es in einem anderen: „So kompt nur her an diesen Tanntz; es sol nit gellten ein Rosenkranntz, sonder das Rot plut auf dem Haupt!“

Auch in Solothurn bestand eine Fechterschule, wie uns die Chronik (II, 222) berichtet: „Anno 1532 Mitwochen nach Matthäi ward zu Solothurn eine öffentliche Fechtschul angestelt“. Zwei hier ausgebildete Bürgerssöhne werden es gewesen sein, die Aal in seiner Fechterszene auftreten lässt. „Vom Adel“ werden sie genannt, weil vor einem König nur Edelleute fechten.

Wir kommen zu einer anderen Unterhaltung der Festgäste, die zu aller Zeit und besonders auch im XVI. Jh. sich grosser Beliebtheit erfreute, dem Tanz. Für unser Johannesdrama hat ja, wie wir sahen, der Tanz der Salome noch eine andere, dramatisch wichtige Bedeutung; hier wollen wir nur die kulturhistorische Seite ins Auge fassen. Die Tänzerin sagt Vers 6301

zum Pfeifer: „So pfiff mir uff den züner dantz!“ Dieser Zäuner (Zeuner, Czewner) war ein im XV. bis XVII. Jh. viel beliebter Reigentanz von sehr lustiger, ja leichtfertiger Natur. Franz Böhme will ihn in seiner „Geschichte des Tanzes in Deutschland, Leipzig 1886“ so erklären, dass die Tanzenden durch Verflechten der Hände und Arme eine Art Zaun bildeten, wobei einer als Solotänzer in der Mitte war, den man nicht durchlassen durfte. Ob diese Erklärung richtig ist, möchte ich dahin gestellt sein lassen; denn es wird auch von Zäunertänzen erzählt, bei denen nur ein Paar auftrat. Das aber ist nach den uns erhaltenen Zeugnissen zweifellos, dass der Zäuner ein Tanz von sehr lasziver Natur gewesen sein muss. So heisst es nach Schmeller-Frommann II, 1131 in Herzog Ferdinands „italienischen Reisen“ (Freyb. Samml. IV, 333) aus dem Jahre 1565: „In einer Comoedi (zu Florenz) haben 12 nackhent nymphae und soviel satyri durch ainander wie ain Zeiner gedantzt“; der Herzog wendet hier offenbar den ihm geläufigen Ausdruck auf einen entsprechenden italienischen Tanz an. Aus H. Sachs zitiert Schmeller „Da wir herritten wie Zigeiner, als wollten wir danzen den Zeiner“ (1560). Noch Christian Weise erwähnt den Zeuner in seinen „drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt“ aus dem Jahre 1672 auf Seite 283 als indezenten Tanz. „Denn solche leichtfertige Täntze wie der Zeuner-Tantz bisweilen gehalten wird und wie anno 1530 zu Danzig einer von lauter vermummten nackichten Personen angestellet worden oder wie Anno 1602 zu Leipzig auf dem damahligen Rabeth ein Schneidergeselle mit einer unzüchtigen Breckin vor allen Leuten nackend herumgesprungen“.

Was den Zeunertanz der Salome in unserem Johannesdrama betrifft, so ist ja dabei an einen ausgesprochenen Nackttanz gar nicht zu denken, einmal, weil es bei den Zurüstungen (Vers 5114 ff.) heisst: „Die Tochter sol sich kostlich zieren und artlich brangen mit hoffieren“, dann aber ganz besonders deshalb, weil dies völlig ausserhalb der Absicht Aals, als eines sittlich ernsten Priesters liegen musste. Immerhin aber ist die Wahl dieses Tanzes, von dem uns noch zwei Versionen aus dem XVI. Jh. erhalten sind (1562 und 1590), die sich bei Böhme a. a. O. Bd. II unter Nr. 59 und 137 finden, sehr bezeichnend.

Aal hat sich bei der Wahl dieses Tanzes, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, gesagt, dass der Tanz der Salome ein sinnenberückender sein muss. Die Eigenart des Tanzes, dessen Melodie schon ein eigentümlicher Reiz innewohnt, wird er auch, mit Ausschluss der Nacktheit, belassen haben. Salome tanzt zweimal mit vier jungen Edelleuten; beim zweiten Tanz wird nur von einem „früschen dantz“ gesprochen (V. 6324); aus V. 6326 geht aber mit Bestimmtheit hervor, dass es ein Reigentanz war. — In der Meyenbrunnschen Redaktion des Aalschen Johannesdramas ist an Stelle des Zeuners der Nathatanz gesetzt. Ein solcher Tanz ist nun, wenigstens in dieser Form, nicht zu belegen; dürfen wir eine ungenaue Schreibung annehmen, so liesse es sich vielleicht mit dem schw. V. notten (= hin und herbewegen) in Zusammenhang bringen; wir hätten es dann mit einem polonaiseartigen Tanze zu tun. Wenn Meyenbrunn eine solche Veränderung vornimmt, so kann dazu eine doppelte Veranlassung vorgelegen haben: entweder er hat den Zeunertanz nicht gekannt oder aber — und das dürfte vielleicht hier zutreffen — seine etwas engherzige Prüderie, die schon jedes derb natürliche Wort peinlichst durch ein wässeriges Surrogat ersetzt, will selbst den Schein einer Laszivität meiden. Was fragt der biedere Schulmeister nach Lebenswahrheit und Naturtreue! Darüber sind wir uns nicht im Zweifel, dass wir es bei unserem Kolmarer Bearbeiter mit einem durchaus ehrbaren Tanze zu tun haben; eine nach Vers 6304 interpolierte Strophe, wo der junge Edelmann zu Salome sagt: „. . . mit euch zu dantzen in zucht und ehren“, belehrt uns darüber noch zum Überfluss.

Die Volkskunde beschäftigt sich nicht nur mit den Erscheinungen des äusseren Lebens eines Volkes und einer Zeit, sondern auch mit dem Geistesleben, den Anschauungen und der Denkungsweise. Auf alle diese Fragen gibt uns Aal reiche Auskunft; ich will aber hier nur eine Seite herausgreifen, die mir besonders wichtig zu sein scheint, den Aberglauben. Die Stelle, die hier in Betracht kommt (I, 1 (2. Tag)), haben wir bereits in der Inhaltsangabe gestreift. Odias, der Bote der Königin kommt zurück, um Herodias Kunde von Johannes zu bringen. Die neugierige Amme, die ihn zur Herrin geleiten soll,

kann es nicht abwarten, bis sie die neue Mär vernimmt und so dringt sie in den Boten, um die Neuigkeit zu erfahren. Aber Odias will sich „lieber von einem Bär fressen lassen“, ehe er dem Begehren der ungeduldigen Alten nachgibt. Da fängt jene fürchterlich an zu schimpfen und zu keifen. Um vor ihr endlich Ruhe zu bekommen, will Odias eine List ersinnen und ihr einen Bären aufbinden; sie ahnt nicht seine wahre Absicht und verspricht auf ihre Seele, es nicht ausplaudern zu wollen. Nun erzählt er, Johannes, der Prophet im Walde, habe dieser Tage bei Sonn und Mond viele Wunder am Himmel gesehen; über das Land habe sich ein blutfarbener Pfauenschwanz hingestreckt, viele Schwerter und lange Spiesse habe er wahrgenommen und zwei Haufen reisiger Leute hätten mit Feuerbüchsen gegeneinander geschossen. Johannes habe aus diesen Himmelserscheinungen furchtbares Blutvergiessen und schrecklichen Krieg, worunter namentlich der König und die Königin zu leiden hätten, geweissagt. Als die entsetzte Amme davongelaufen ist, macht sich Odias, der ihre Geschwätzigkeit vorausgesetzt hatte, lustig, dass er ihr diese „gruselichen“ Dinge vorgeschwindelt hat. Da vernimmt er auch schon den kläglichen Angstschrei der abergläubigen Alten, die alsbald das Gehörte ausplaudert. Odias fährt nun über die klappernden Weiber her, von denen jede der anderen schweigen hilft und der Gevatterin es so lange immer weiter anvertraut, bis es endlich die ganze Stadt weiss.

Gerade in der ersten Hälfte des XVI. Jh. war der astronomische Aberglauben weit verbreitet. Ich führe zum Belege hierfür einige der charakteristischsten chronikalischen Berichte aus dem Gebiete der Schweiz an. So schreibt Hans Salat zum Jahre 1538 in seinem Tagebuche (hrsg. v. I. Bächtold, Basel 1876 Seite 57): „In disem Jahr liesse sich ein grewlicher Comettstern gegen Aufgang, sampt einem Blutfarben Creutz, auch vilen bewaffneten Männern, am Himmel sehen“; zum 27. Juli 1540: „Item Zinstags am morgen nach Jacobi hatt man ein gross rot schwert am himmel gsehen stan, als die Schwyzer harfůrend!“ Und um einen Solothurner zu zitieren, so lesen wir bei dem mehrfach genannten Haffner (II, 228) zum 10. Oktober 1527: „Liess sich ein Comet gantz Blutfarb sampt herumstehenden Schwerdten und Angesichten, mit Verwunderung sehen.

Sein Bedeutung ist wegen selbigen Jahrs beschehener einnem — und beraubung der Statt Rom von den Teutschen leicht abzumerken". Zum Jahr 1544: „Ein erschröckliche Finsternuss an der Sonnen und 3 an dem Mond haben den Todt hoher Potentaten, und zugleich die bald darauff entstandene grosse Unruhe im Reich vorbedeutet". In der Kulturgeschichte von Henne am Rhyn (II², S. 7) findet man einen Holzschnitt, der eine dieser wunderbaren Himmelserscheinungen darstellt und aus Josef Grünbecks Schrift „Eine newe ausslegung der seltzamen wunderzaichen" aus dem Jahre 1507 genommen ist. — Man darf aber nicht denken, dass nur die blöde Masse des Volkes in diesem Aberglauben befangen war, selbst Männer, wie Zwingli, haben ihm gehuldigt. Davon erzählt uns H. Bullinger in seiner Reformationsgeschichte (III, Kap. 401): „Umm Laurentij in dem Augsten erschein ein gar erschrocklicher Comet gägen nidergang der Sunnen, hatt ein breiten langen Schwantz, den strackt er gegen mittag . . und als Zwingli . . gefraget ward, was der Comet doch bedüte? Antwort er: mich und mengen eeren man wirt es kosten und wirt die warheit und kylch nodt lyden. . ."

Wenn man die besprochene Odiasszene zum erstenmal liest, so hat man unwillkürlich den Eindruck, als ob der Verfasser selbst nicht diesem Aberglauben ergeben wäre. Schon die Art und Weise, wie er die Sache unter dem Gesichtspunkt eines „Bären" vorbringt, spricht dafür; bei ruhiger Überlegung aber erkennen wir, dass wir doch zu viel in seine Worte hineingelegt haben. Nehmen wir selbst einmal den Fall an, dass Aal über dem Aberglauben der meisten und bedeutendsten seiner Zeitgenossen gestanden hätte und etwa in Form einer Satire gegen diese Volkskrankheit hätte losziehen wollen, dann wäre diese Satire viel zu fein und versteckt gewesen, als dass sie ihren Zweck erfüllt hätte.

Das Seelenleben eines Volkes offenbart sich ganz besonders in seiner Sprache, namentlich in seinen Redensarten, seinen Grussformeln, seinen Flüchen und fluchartigen Umschreibungen, seinen Schimpfwörtern und nicht zuletzt in seinen Sprichwörtern.

Die Grussformeln, die wir bei Aal vorfinden sind meist von herzlicher Art. Wir hören da: „Gott grůss üch!" V. 447; „Gott grůss dich!" V. 5212; „Biss willkum mir!" V. 2506 und

3333; „Gott willkum!“ V. 2617; „Sind grützt!“ V. 2698; „Biss grůsst!“ V. 4247; „Ich grüssen dich!“ V. 4857 und 6055. Die eine oder andere davon hat sich noch heute in der Schweiz erhalten.

Um aber das Seelenleben eines Volkes richtig verstehen zu können, muss man es auch in seinen erregten Zuständen beobachten. Der Zorn ist ja, um mich eines Ausdrucks Friedrich Nietzsches zu bedienen, ein Spion, der die Seele ausschöpft und selbst den Bodensatz ans Licht bringt. Die Flüche und Verwünschungen, die uns im folgenden begegnen werden, lernen uns am besten diese hässliche Schattenseite des Volkslebens kennen. Die meisten davon treffen wir auch in den Gerichtsprotokollen jener Zeit wieder. Hierfür und ebenso für die straffälligen Schimpfwörter bieten zwei Arbeiten R. Brandstellers lehrreiches Material. „Blasphemiae accusatae“ in ZfdA. XXX Seite 399 ff. und „Prolegomena zu einer urkundlichen Geschichte der Luzerner Mundart“, Einsiedeln 1890, Seite 40 ff. Ich gebe nun die Flüche und Verwünschungen wieder, wie ich sie bei Aal vorgefunden habe, beschränke mich aber auf die notwendigsten Erklärungen: „Gott geb dem leben 's fallent übel!“ V. 680; „So můss der Tüffel üwer walten!“ V. 2919; „Das üch all Gott schend, der donner und der blitzg verblend!“ V. 2929; „Dich sot der herd (-Erde) billich verschlucken!“ V. 3519; „Das dich 's hellsch füwr ins mul anzündt!“ V. 3577; „Das dich getz unfal schend!“ V. 3679; „Das dich der ritt als keibens (kaiben) schitt!“ V. 3719 und 6634. Diese Formel bedarf wohl einer Erläuterung. Das Volk dachte sich die Krankheiten als persönliche Wesen, als Unholde, die den Menschen anfallen und erwürgen. Keib ist ein lediglich auf die Schweiz beschränktes Schimpfwort. Es gilt dieses Wort ursprünglich für einen krankhaften Zustand des Rindviehs, dann für das an dieser Viehseuche gestorbene Tier selbst und schliesslich für einen Gegenstand der tiefsten Verachtung. Von Menschen gesagt, bezeichnet es, als gemeines, rohes Lästerwort, einen, den man des Todes am Galgen für wert erachtet. In diesem letzteren Sinne war es eine klag- und strafbare Beleidigung, für die die einzelnen Schweizer Landrechte des XVI. Jh. harte Strafen bestimmen. In der Form „als keibens“ ist als = alles ein Genetiv masc.

oder neutr., wozu ein, diesen Genetiv ergänzendes, regierendes Wort gedacht wird. — „Ee wet ich das mich fråss ein Bår!" V. 4047; „Gott geb dirs fall nit übel!" V. 4057; „Ritt bschiss mich!" V. 4114; „O himmel, donder, blitzg und erdtrich, nun schlahend drin, verzeerend mich!" V. 4308; „Nun suff, das dir der hencker segne!" V. 4451; „Ia bring ich dir mee was z' schlemmen, so mûss mich der schwartz henssly nemen!" V. 4453; „Wett tusend ritt!" V. 5076; „Das dich der narr schier müsse strecken!" V. 6462; „Schend mich bocks leiden, wann ich felen!" V. 6532; „Das dich bocks tausent martter schend!" V. 6562. Über die Ausdrücke: Getz und bocks werden wir gleich näher zu sprechen haben.

Was die Schimpfwörter betrifft, so werden die meisten schon dadurch als spezifisch schweizerisch gekennzeichnet, dass sie Meyenbrunn offenbar nicht geläufig sind. Da haben wir zunächst „Lydenloser tropff" V. 3410; „tropff" V. 4774 und 6643; „Keib" V. 3644, 3712, 4344, 6705; in allen vier Fällen hat es Meyenbrunn umschrieben. V. 3644 hat er dafür: „Laur!" 3712: „Johannes"; V. 4344 und 6705: „er". Ein weiteres Schimpfwort, das auch M. kennt ist „ôder wicht" V. 3664; ebenso „der bûbery ein volles fass" V. 3887; nicht kennt M. das Wort „guli" in der Wendung: „Du wûster guli, grober filtz" V. 4058, das er durch „bengel" ersetzt; „guli" findet sich noch einmal V. 6063, wo es M. durch „gåuchlin" ersetzt. „Ellend göffel" in V. 4393 überträgt M. mit „geck" und trifft damit etwa das Richtige; denn Geck ist im XVI. Jh. soviel wie Narr und Göffel = Gaffer (mit der Nebenbedeutung = Tölpel). Vers 6461 sagt der Narr, der ja besonders mit Schimpfwörtern um sich wirft, zum König: „Du unholdselger nasentropff"; M. ersetzt dies durch „unflettiger nasser tropff"; es ist schwer zu sagen, ob M. Aals Wendung nicht verstanden hat oder ob er sie mit Absicht geändert hat; trotzdem möchte ich das erstere annehmen. Völlig unverständlich ist M. Tätigkeit bei zwei anderen Schimpfwörtern: „Schelm" und „Lur". Dort, wo sie bei Aal stehen, ersetzt er sie durch andere Wörter; daraus könnte man nun schliessen, dass sie ihm ungeläufig sind. Dem widerspricht aber die Tatsache, dass sie M. wieder an zwei Stellen gebraucht, wo sie Aal nicht hat. Zunächst also: „Schelm" V. 3646 und 6526 M.: „Schalck";

V. 4865 M.: „Schwetzer"; V. 5088, 5093 und 6395 M.: „Johannes"; V. 6500 M.: „unfromm"; V. 6567 M.: „ihm"; V. 6713 und 6733 M.: „Pfaff". In der grossen Interpolation M. (II, 2) dagegen findet sich „Schelm"; „Schelmshals" hat M. mit A. gemeinsam in V. 6703; V. 5990 setzt er dafür: „Johannes" und V. 6671: „Mensch". Ähnlich, wie mit „Schelm" ist es auch mit „Lur". V. 4288 setzt Meyenbrunn dafür „Johannes"; V. 6689 gar „Pfaff"; V. 6715 lesen wir bei Meyenbrunn „grober unverschampter Bawr", wo Aal „verflůchter lur" schreibt. Nun aber der umgekehrte Fall! V. 3644 setzt Meyenbrunn „Laur" für das Aalsche „Keib" ein.

Ein Wort ist noch zu sagen über die fluchartigen Umschreibungen, die weder Flüche noch Schimpfwörter sind, vielmehr zu den Interjektionen zu rechnen sind. Die Entstehung dieser euphemistischen Umschreibungen, die ja samt und sonders an das Wort „Gott" anknüpfen, darf hier als bekannt vorausgesetzt werden. Welch unglaubliche Verbindungen, infolge der Verdunkelung der ursprünglichen Bedeutung, mit der Zeit sich herausgebildet haben, dafür liefern die folgenden Beispiele bei Aal einen sehr drastischen Beleg. Es finden sich hier: „Botz leberwurst!" V. 37; „Botz verden willen!" V. 465. Dieses „verden", das auch in anderen Verbindungen, wie — „blůt", — „hirn", — „schwitz" u. a. m. vorkommt, wird allgemein (DWb. XII, 206; Schweiz. Idiot I, 995) mit Velten, einem Volksheiligen, zusammengebracht. Mir aber erscheint diese Erklärung höchst unwahrscheinlich und durchaus nicht genügend begründet; vielmehr möchte ich mich mit Moritz Spanier (in der Ausg. von Murners Narrenb. von 1894) der Ansicht Goedekes in seiner Ausgabe der „Narrenbeschwörung" von 1879 zuwenden, der es auf Christus beziehen will und z. B. „verden blut" mit „sanguis verendus" erklärt; „verden willen" wäre demnach = „voluntas verenda". — „Sammer botz mist, botz ferden manns!" V. 1050; „Getz unfal!" V. 3679; „Botz muss!" V. 4127; „Sammer botz lung!" V. 4216; „Botz dågen!" V. 6183; „Botz morgenstern!" V. 6191; „Botz blůtigen darm!" V. 6418; „Botz Element!" V. 6496; „Bocks leiden!" V. 6532; „Bocks tausent martter!" V. 6562; „Botz kotigen mist und stinckenden saich!" V. 6641. — Diese Flüche und fluchartigen Interjektionen waren, wie aus

der Narrenbeichte in Murners Narrenbeschw. (K. 95, V. 67) hervorgeht, spezifisch schweizerisch. Von der Schweiz waren sie auch nach Süddeutschland, besonders ins Elsass eingedrungen.

Wir gehen nun zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten in Aals Johannesdrama über. In ihrer prägnanten Weise ist diese Volksweisheit vielfach der kürzeste Ausdruck für manches, was der Gelehrte in langen Deduktionen demonstriert; in ihrer durchsichtigen Fassung, die dem Denkenden blitzartig das Rechte zeigt und doch im Hintergrunde noch etwas Tieferes ahnen lässt, in ihrer kindlichen Naivität oder schalkhaften Ironie, in ihrem wuchtigen Ernste führen sie uns am besten ein in das Ideenleben einer Zeit und eines Volkes, sind sie ein vortrefflicher Schlüssel für volkskundliche Forschungen. Nirgends aber wird man in einem schweizerischen Drama des XVI. Jh. eine solche Fülle von Sprichwörtern finden, als in Aals „Johannes". Dass bei den folgenden Erörterungen das Grimmsche Wörterbuch und, wo es möglich war, natürlich auch das Schweizer Idiotikon zur Erklärung und für Belegstellen herangezogen wurde, versteht sich von selbst. Vers 802 spricht der Gyselesser (= Schuldeneintreiber, Advokat) von seinem unbarmherzigen Leuteschinden; er sorgt dafür, dass es ihm doppelten Gewinn einbringe und ihm „das spyssle nit abbrünne". (Vgl. DWb. X, 2451.) Diese Redensart bezieht sich auf den Bratspiess, der einen hölzernen Griff hatte; wer dabei nicht aufpasst, dem brennt er an, — und der Braten fällt in die Kohlen. Im übertragenen Sinn versteht man unter diesem Bilde, das an Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig lässt, das Zuziehen von Schaden oder Nachteil. So heisst es z. B. bei Geiler von Kaisersberg in der Postille (49[b]) „sie lugeten, dass inen ir spiess nit abbrünne". Die Verwendung in der schweizer. Satire: „Des tüfels segi (= Netz) (um 1440) Vers 3031 und 6953 beweist, dass unser Sprichwort in der Schweiz bereits im XV. Jh. bestanden hat. Aus der Zeit Aals finde ich es noch bei Jakob Ruf in seinem „Spiel von des Herrn Weingarten" (1539), wo Vers 1321 der „Bur Ann" sagt: „Ich wett dermass min dingli schaffen, verbrinnen nitt min spyss mir lan". Der Gyselesser fährt V. 803 fort: „An unserem nutz nüt da zerrinne, uns ouch werd von der ganss ein feder". (Vgl.

Schw. Id. II, 371 und DWb. IV, 1262.) Diese Wendung will besagen, dass, wo einmal gebeutet wird, jeder etwas haben will. Das Bild ist also wohl aus dem Leben der Landsknechte genommen.

Die Rede des Vogtes bringt uns ein weiteres schweizer. Sprichwort, das aus der populären „Gastronomie" geschöpft ist (V. 826): „Was nit vil speck in d'růben git, dess mag ich mich bekumberen nit". (Vgl. Schweiz. Id. LII Heft, S. 79 und DWb. X, 2035.) In übertragenem Sinne soll damit gesagt sein, dass eine Sache nutzbringend, einträglich ist. Ebenso wird es in dem Fsp. „Elsli Tragdenknaben" (Keller 895,15) von den habgierigen Juristen gebraucht „Wir möchtend nit mee narung han, wo frid, ruow und liebe wer; aber zank, hader, bschyssen, triegen und gross tröler, die mechtig liegen, jar und nacht ein handel üben, die selben gend speck in drüben". Mehrfach habe ich dieses Sprichwort auch bei Niclaus Manuel gefunden, so in „Vom Papst und seiner Priesterschaft" V. 974; „Ablasskrämer" V. 361; „Barbali" V. 1848.

Aus der Beichte des „Fürköuffers" entnehmen wir ein weiteres; er nennt sich den übrigen (3) Sündern gleich und drückt dies (V. 858) aus mit den Worten: „Ists doch eins tůchs der hosen vier". (Vgl. Schw. Id. II, 1691 und DWb. IV$_{\text{II}}$, 1839.) Wie also vier Hosen, aus demselben Tuch geschnitten, von gleicher Beschaffenheit sind, so auch hier die vier Sünder. Geiler von Kaisersberg kennt unser Sprichwort ebenfalls, wenn er in seinen Predigten (Mariae Himmelfahrt 2^{c}) sagt: „Vier hosen eines tuchs; ich nim es für eins: procurator und advocat: es seind zwo hosen eines tuchs". In Sebastian Francks Sprichwörtersammlung findet es sich auch (2, 131^{a}): „Vier hosen eines tůchs: hůrn und bůben ein gespan". Eine seit dem XV. Jd. sehr gebräuchliche Redensart lesen wir einige Zeilen später in V. 870, wo der „Fürköuffer" sagt, er sei „Dohar grendt mit dem Judenspiess". (Vgl. DWb. IV 2, 2357; Ergänzungen hierzu bringen ZfdPh. XII, 82 und XIII, 230.) Über die Erklärung und die Herkunft dieser Wendung ist schon viel gestritten worden. Die erste Interpretation hat der Züricher Jos. Maler in seiner „Teutsch spraach" aus dem Jahre 1561 gegeben, wo es (238 a) heisst „= dicitur de magnis foeneratoribus". Fest-

zuhalten ist unbedingt, dass das Wort niemals, wenigstens nach unseren Zeugnissen zu schliessen, auf Juden selbst angewandt wurde, denen ja das Waffentragen untersagt war, sondern nur auf Christen, die eben wie Juden Wucher treiben. So, um nur zwei ganz charakteristische Belege anzuführen, bei Brant im Narrenschiff (76,11 und 93,25). Murner überschreibt das 67. Kapitel seiner Narrenbeschwörung, worin er von dem Geldwucher der Christen handelt: „Mit dem judenspiess rennen". Besondere Beachtung für die Erklärung unserer Redensart verdient eine Schrift aus dem 1541, die geradezu „Der Judenspiess" betitelt ist. Pietsch hat in dem oben angezogenen Artikel zuerst darauf aufmerksam gemacht. Aus den hier mitgeteilten Anfangsworten, konnte man tatsächlich annehmen, dass hier wirklich von Juden die Rede wäre. Aus der in der Dissertation von O. Frankl: „Der Jude in den deutschen Dichtungen des XV., XVI. und XVII. Jh." Wien 1905 auf Seite 93 ff. wiedergegebenen ausführlichen Inhaltsangabe des „Judenspiesses" geht aber eindeutig und klar hervor, dass unter den „grossen Juden" die Christen zu verstehen sind, die Wucher treiben und den armen Leuten das Geld nehmen.

Aus dem Soldatenleben ist ein Sprichwort entnommen, das V. 1055 dem Johannes in den Mund gelegt ist, der von den Wucherern sagt: „Ich will inen ouch den harnisch fågen". (Vgl. Schw. Id. II, 1611 und DWb. IV$_{II}$, 490.) Um den Rost und Schmutz aus dem Harnisch zu entfernen, musste man ihn tüchtig bearbeiten. Im übertragenen Sinne bedient man sich dieser Wendung, wenn man einem mit einer Strafpredigt hart zusetzt. Schon im Donaueschinger Passionsspiel findet man unser Sprichwort (Mone II, 322, 11); wo Obeth zu dem am Kreuz hängenden Christus spöttisch sagt: „Im ist das Klappern noch nit gelegen, man dörfft im bas den harnasch fegen". Hier ist es von den Martern des Leibes gesagt und also der ursprünglichen Bedeutung noch näher. In derselben Bedeutung wie Aal gebraucht es Murner in der Schelmenzunft (31,11), wo der beichtende Mönch sagt: „Den beltz wil ich myr weschen lon und den harnisch sauber fegen". In dem nämlichen Sinne, wie „den harnisch fegen" gebraucht Aal auch die Wendung

„den balg erfägen", die V. 3672 dem Gwardiknecht in den Mund gelegt ist.

Eine im XVI. Jh. überaus häufig gebrauchte sprichwörtliche Redensart vernehmen wir von dem einen Kriegsmann (V. 1401) „Woluff ist dir (ander sin gesell) als lieb als mir, so wend wir machen gůt gschir!" (Vgl. den reichhaltigen Artikel im DWb. IV I, 3893 ff.); sie findet sich noch dreimal in unserem Drama: V. 5050, 6084 und 6086. In übertragenen Sinn versteht man darunter: fröhlich, vergnügt sein. Das erstemal bezieht es sich auf das ausgelassene Soldatenleben, im zweiten Fall sagt es Herodes zur Herodias, die die Gäste mit ihrer Anwesenheit erfreuen soll; an den beiden letzten Stellen wird damit das fröhliche Zutrinken bezeichnet. I. Bächtold erklärt in seinem Glossar zu N. Manuels Werken unsere Wendung mit „sich anstrengen"; das mag die Grundbedeutung gewesen sein; denn „geschirre" bezeichnet ein doppeltes: einmal das Gefäss und dann das Riemenzeug, besonders der Pferde. Beide Bedeutungen können zugrunde liegen: „gůt gschirr machen" heisst demnach zunächst: jemand dienstfertig etwas zurüsten (eine Speise oder ein Pferd), was natürlich Freude bereitet. Die meisten Belege für unsere Wendung finden sich bei schweizerischen Dichtern. So in Binders „Acolastus" (1529) Vers 940 „Drumb thů im sbest, mach im gůt gschir"; in Bullingers „Lucretia und Brutus" (1533) Vers 167: „Mach mir gůt gschirr, niemands verzag! Thůnd was zu fröuden dienen mag!" Ebenso im „Elsli Tragdenknaben" (1530) bei Bächtold, Manuel Vers 1021: „Flux heim, dass wir prassind und schlemmind, wie wend wir noch so gůt gschirr machen!"; „Vom Papst und seiner Priesterschaft (1532) Vers 679: „Ir bschornen gsellen machend gůt gschirr!" Ähnlich in H. R. Manuels „Weinspiel" (1548) Vers 811 und 832; endlich im Lied der „Vollen Rott" in Val. Boltz „Weltspiegel" (1550) Vers 2314: „Ins tüffels namen faren wir, bym wyn da machen wir gůt gschirr!"

Vers 1998/99 heisst es von Johannes: „All ander Propheten sônd im wychen, sy můssend im all's hålmli geben". (Vgl. Schw. Id. II, 1201; DWb. IV II, 241; Germania XXI, 76 und Zfd. Ph. XXIX, 421.) Dieses Sprichwort ist von einem noch heute bekannten Losen mit zwei verschieden langen Hälmchen

hergenommen; wer das grössere zieht, ist der Sieger im Wettstreit. In figürlichem Sinn versteht man darunter: einem den Vorrang zugestehen. So gebraucht es Joh. Kessler in seiner Reformationschronik „Sabbata“ von Zwingli: „Och der widertoufer rott hat im müessen das hälmli geben“; ähnlich bei Murner in der „Geuchmat“ (V. 1873): „So ist es uns ein grosse schandt, das wir den wybren das hälmlin landt“ und bei Hans Salat in seinem „Triumphus Herculis Helvetici“ (1532) Vers 350: „Noch nimpt im diser (H.) das helmli ab“, obwohl im letzteren Falle die Bedeutung: „den Rang streitig machen“ mit unterläuft.

„Henck den mantel nach dem wind!“ (V. 2749.) (Vgl. DWb. VI, 1610 ff.) Das ist der Grundsatz, nach dem der charakterlose Hofrat Delbora handelt. Dieses Sprichwort hat einen interessanten Wandel in der Bedeutung durchgemacht. Zunächst ist es das Bild für „sich in die Zeit schicken“; eine tadelnde Nebenbedeutung liegt anfangs noch nicht darin. So spricht bei Hans Sachs die Armut in seinem Fsp. „Fraw Armut und Pluto“ (Fsp. I, S. 27, V. 171 ff.) „ich kan gering und mesig zeren, und nach dem wind den mantel keren“. Wenn es in Andreas Scharpffeneckers „Verlorenem Sohn“ heisst: „wer jetzt wil gelt und gut bekommen in der welt, der muss sein mantel wenden stet und sehen, wo der wind her geht“, so klingt jene Nebenbedeutung bereits stark an. Bei den beiden folgenden Belegen kommt der Vorwurf der Charakterlosigkeit offen zum Ausdruck: „mancher durch liegen würt ein her . . zů blosen mäl ist er geschwind, den mantel henken gen dem wind“. (Brant, Narrensch. 100, 16) und „wer jetz wil gnant sein der welt frind, der henck den mantel nach dem wind“. (Jörg Wickram: „Der Irr Reittend Bilger“ (1556)).

Die heute noch gebräuchliche Vergleichung des unbeständigen Weiberherzens mit einem Taubenschlag war bereits im XVI. Jh. üblich. So sagt Usim (Vers 2787): „Ir hertz ist offen wie der tuben huss, flügt eine yn, die ander uss“. (Vgl. DWb. XI, 172 ff.) Fast mit denselben Worten finden wir dieses Sprichwort auch bei Hans Sachs in „Der dreyer buler underscheydt“ aus dem Jahre 1544 (K. III 381, 25).

Eine Anzahl Sprichwörter des XVI. Jh. haben ihren Ursprung in dem damals sehr entwickelten Badewesen. So sagt

Annas Vers 2985: „Das ist ein heiss bad uberthan". (Vgl. Schw. Id. IV, 1012.) Er will damit ausdrücken, dass die Anklage der Pharisäer beim König für Johannes sehr unangenehme Folgen haben wird. In diesem übertragenen Sinn gebraucht es auch H. R. Manuel in seiner „Freundlichen Warnung" aus dem Jahre 1557 Str. 20: „O Eydgnoschaft denck daran, 's bad ist dir übertan". Das Bild ist natürlich von dem Schwitzbad herübergenommen, das, wenn es allzu heiss zubereitet wird, für die Gesundheit grossen Schaden bringt. — Ein zweites hierher gehöriges Sprichwort bietet Vers 3671: „Wolan, so můstu 's bad usstrågen" (vgl. Schw. Id. IV, 1012 ff. und DWb. I, 1070) sagt der Gwardiknecht zu Johannes, den er gefangen nimmt. Mit dieser Redensart bezeichnet man im allgemeinen: das, was ein anderer angerichtet hat, büssen müssen. So gebraucht es auch Ruf in seinem „Joseph" (1540), wenn Joseph zu den Brüdern, die den Benjamin als Pfand zurücklassen sagt: „Dann, wo irs liessend underwegen, so müesst der gfangen 's bad ussträgen"; ähnlich Jos. Murer im „Absalon" und Joh. Wagner im „St. Moritzen und St. Ursenspiel" (1565 und 1581).

„Die schandtlich küngin Jezabeel wolt btriegen den küng Israel, Jehu, da sy ins büchsslin bliess" (vgl. Schw. Id. IV, 1001 und DWb. II, 479) heisst es Vers 3316 in der Rede des Kämmerlings von den üppigen Weibern. Diese im XVI. Jh. sehr gebräuchliche Redensart „ins Büchslein blasen" ist uns heute auf den ersten Blick ganz unverständlich. Frisch belehrt uns in seinem „Teutsch-Lateinischen Wörterbuch" (1741) I, S. 151 darüber: „In das Büchslein blasen, heisst beym Mathesio Conc. 10 Sareptae, sich schminken. Das ist in eine Büchse, worin die subtile Schminke ist, blasen, dass sie sich an die Haut des Gesichts anhängt". Geiler von Kaiserstag spricht in den „Brosämlin" (96 [a]) ebenfalls von den Weibern, „die in das büchslin blasen, dass sie ein ferblein empfahen". Unsere Redensart wird ursprünglich nur von der Puderschminke gesagt; dann aber wird sie auch auf Schminke im eigentlichen Sinn des Wortes angewandt. So z. B. Murner in der Narrenbeschw. 44, 13: „Das büchslin lyt beschlossen drinn, (im ledlein) daruss ir ferbent üwer kinn und strycht den becklin varben an, uff das ir zier-

lich ynher gan". Die Geschichte der Jezabeel, auf die bei Aal angespielt wird, befindet sich im II. Buch der Könige, Kap. 9, wo es Vers 30 heisst: „Und da Jehu gen Jesreel kam und Jezabeel das erfuhr, schminkte sie ihr Angesicht und schaute zum Fenster heraus".

Eine uns heute ebenfalls unverständliche Redensart lesen wir bei Aal Vers 3684: „Nun huy, gang nahar, lüpff den stil!" (Vgl. Schw. Id. III, 1356 und DWb. VI, 1310.) Auch Meyenbrunn muss sie offenbar nicht geläufig gewesen sein; denn er setzt dafür: „Gang dapffer naher, schwetz nit vil!" „Den Stil (= Schwanz) lupfen" wird von dahin eilenden Tieren, besonders von Hunden gebraucht; im übertragenen Sinn bedeutet es „sich beeilen, sich eilends aufmachen". Unsere Redensart, die lediglich auf die Schweiz beschränkt zu sein scheint, findet sich auch in einer St. Galler Handschrift aus dem Jahre 1539: „Drum gang bald und lupf den stil".

„Also leert man die affen gygen" spricht Vers 3736 der Gwardiknecht zu Johannes, den er in den Kerker wirft. (Vgl. Schw. Id. I, 99 und DWb. IV I, 2577.) Das Sprichwort will besagen, dass man mit Gewalt selbst das Schwierigste erreichen kann. Murner überschreibt mit „Den affen leren gygen" das 59. Kapitel seiner Narrenbeschw., das mit den Worten beginnt: „Ich ler vil e ein affen gygen, dann ein boese zungen schwygen". Hier bei M. hat das Sprichwort einen etwas anderen Sinn; denn er hält wohl beides für gleich unmöglich, während bei Aal doch nur die Schwierigkeit einer Aufgabe bezeichnet werden soll, wie aus der Paraphrasierung „Und dnarren mit dem kolben schwygen" hervorgeht.

Eine im XVI. Jh. äusserst beliebte Umschreibung für „schmeicheln" war „den falben hengst streichen". So sagt Vers 3788 der Herold von Johannes: „Het er Herodi wöllen schmeichlen, den falwen hengst glatt können streichlen (vgl. Schw. Id. I, 822 und DWb. III, 1267 ff. und IV II 986), so wer im solichs gwiss nit bschehen". Seb. Brant hat unser Sprichwort über sein 100. Kapitel des Narrenschiffs gesetzt. Goedeke meint in den Anmerkungen hierzu „Falb war (wie fahl) keine empfehlende Farbe des Pferdes; wer ihm, dem Falben dennoch schön tat, schmeichelte". An und für sich ist

diese Erklärung ganz einleuchtend; nur müssten Belege dafür beigebracht werden, dass tatsächlich eine Abneigung gegen falbe Pferde bestand. In der altschweizerischen Dramatik finde ich die Redensart noch in H. R. Manuels „Weinspiel", wo Vers 3182 von den Frauen gesagt wird: „Den falben hengst könnend s' wol strichen".

Das Gegenteil von schmeicheln bedeutet ein Sprichwort, das wir Vers 3798 lesen: „So bald man redt der welt in schilt (vgl. DWb. IX, 119) von stund an sy darwider bilt". Ursprünglich heisst „in den Sch. reden" einem die Berechtigung, einen ritterlichen Schild oder einen Wappenschild zu tragen, absprechen; mit anderen Worten, die edle Herkunft bezweifeln. Dann aber wird der Ausdruck verallgemeinert und besagt: gegen jemand reden, Einwände gegen einen machen; schliesslich: die Wahrheit sagen. In diesem Sinne gebraucht es Fischart (I, 15, 459 Kurz) „Die reden in recht in den schilt, die wissen, wo es inen gilt".

Um die schwatzhaftigen Weiber zu charakterisieren, sagt Odias Vers 4119: „Sy bruchend den griff uff der gygen, das eine hilfft der andren schwygen". (Vgl. Schw. Id. II, 148 und 710 und DWb. IV 1, 2572.) „Griff" bezeichnet hier die List, die schlaue Absicht; an unserer Stelle ist es natürlich ironisch gesagt. Denn es ist ja nur ein vermeintlicher Kniff. In N. Manuels: „Vom Papst und seiner Priesterschaft" (1522) sagt Vers 61 der Papst Entchristelo spöttisch von seinen einträglichen Betrügereien der einfältigen Gläubigen: „Das sind alles gůt griff uf der gigen".

„Für die sorg geb ich nit ein schnallen" (vgl. DWb. IX, 1162) redet Samech Vers 4223 zu der besorgten Königin, um ihr Mut einzusprechen und Vers 6560 sagt der Henker, als Johannes sein letztes Gebet spricht: „Ich geb umb dein gbett nit ein schnallen". Dieses Sch. ist ein starkes Neutrum und bedeutet eine plötzliche Bewegung, einen schnellenden Schlag oder, wie wir etwa sagen: ein Schnippchen (mit dem Finger). So sagt Rüedi im Neujahrsspiel (Mone, Schausp. d. M. II, V. 540) von seinem Prozess: „So geb ich nit ein schnellen um daz daz wir werdent gewinnen". Und die wollüstige Begine spricht in N. Manuels „Vom P. u. s. P.", Vers 609.

„Da geb ich nit ein schnallen drum, ich bsorg nit, wie ich ushin kumm“, um ihrer Sorglosigkeit um ihr Schicksal nach dem Tode Ausdruck zu geben. Unser Sprichwort will also die Verachtung und Geringschätzung einer Sache bezeichnen.

Eine im XVI. und noch im XVII. Jh. häufig gebrauchte Redensart hören wir von dem ungeduldigen Narren, der zum Turmhüter, der ihn aufhalten will, sagt: „Thů uff und mach nit langen mist!“ (V. 4414.) (Vgl. DWb. VI, 2266 und Schw. Id. IV, 538.) Zur Erklärung sei bemerkt, dass in der Redensart „lang“ ursprünglich als Adverb steht und bei „mist“ nicht an Kot, sondern an Dünger (= Misthaufen) zu denken ist. Die sorgfältige Zubereitung eines guten Düngers erforderte, zumal in einer Zeit, die den Kunstdünger noch nicht kannte, lange Zeit, — ein kurzer Einblick in das mühselige Leben des Bauern im XVI. Jh.! Im figürlichen Sinn bedeutet unsere Redensart soviel, wie „Umstände machen, sich aufhalten“. So kennt es z. B. auch H. Sachs (Fsp. II, 112, 239): „doch wil ich nit lang mist da machen, wann kemb der pawer zu den sachen, so schlüg er mich im feld darnieder“ und Jörg Wickram im „Rollwagenbüchlein“ (1555) 55, 23: „und machten sich mit den überigen davon, dann in sölchen handlen ist nit langer mist zů machen“.

Aus dem Munde des Narren vernehmen wir (V. 4444) ein zweites im XVI. Jh. ebenfalls sehr beliebtes Sprichwort: „In dburen ghôrt wol haberstrow!“ (Vgl. DWb. IV II, 87 ff.) Haferstroh bezeichnet eine sehr geringwertige Sache. Der Bauer war bekanntlich im XVI. Jh. von den übrigen Ständen verachtet, für ihn, glaubte man, wäre das Geringste gut genug. So sagt Luther (W. III, 137^{b}) „Cibus, onus et virga asino, in einen bawren gehört haberstro“ und in V. Boltzens „Weltspiegel“ (Vers 3662) spricht der hochmütige Student zu dem Beanus (= Fuchs): „Haberstro, das ghört in dburen!“

Zum Schluss lernen wir noch ein Sprichwort kennen, das vom Kartenspiel herübergenommen ist. Es ist eine eigenartige Beobachtung, dass diese Wendungen, die von Spielen überhaupt und namentlich vom Kartenspiel ins Leben übertragen wurden, meistenteils sich auf ernstere Verhältnisse beziehen. Vielleicht ist darin eine Erklärung zu finden, dass, bei der leidenschaftlichen Spielwut jener Zeit, oft um sehr hohen Einsatz gespielt

wurde, und mit einem Zug nicht selten Not und Elend über den Spieler hereinbrach. „Ich merck, wer gmischlet hatt die kartten" (vgl. DWb. V, 235 ff. und Schw. Id. III, 488) ruft Vers 6440 Herodes, als er die blutige Bitte des Mädchens vernimmt. Besonders auch im politischen Leben wird unser Sprichwort gebraucht, so in einem Spruch aus dem Jahre 1509: „Die Venediger und der künig von Frankreich haben ire schanz geleich; sie haben ein karten gemischt, die ligt zu Venedig auf dem tisch" (Naumanns Serapeum II, 283). Aus dem Leben des Spielers sind noch zwei weitere Sprichwörter genommen, Vers 4019 paraphrasiert Calliopius den Satz: „Dem (Joh) wirt der hencker 's houpt abschlan" mit der Wendung „Der mûss zum letsten d'spil usstragen" und, als Herodias ohne Erfolg den Tod des Johannes verlangt hat, sagt sie Vers 5077: „Mir überzwerch lyt in dem spil, das er den man nit tôdten wil". (Vgl. DWb. X I, 2317.)

Mit dieser Auswahl ist nun die reiche Fülle des sprichwörtlichen Schatzes noch lange nicht erschöpft. Da eine umfassende ausführliche Behandlung zu weit führen würde, begnüge ich mich mit einer blossen Aufzählung der übrigen: „Die sach wil han den bösen ritten" V. 673; „Gût ist auss anderer lüten lâder vil breitter grosser riemen schniden" V. 805; „Es ist kein ampt — sy henckes wert" V. 809; „Wer wolt dess heilgen grabs vergeben hûten?" V. 810; „Das Câppely (der Currentschüler) vol singen" V. 831; „Den pfulwen hinderem ofen bstrichen" V. 832; „Der tüffel wer im weger vil" V. 881; „Eim ubern seckel gan" V. 910; „In dess Tüffels seil umbtraben" V. 912; „Siner schantz (= Wurf im Spiel) lûgen" V. 978; „Uch fûrt der tüffel am strick" V. 1120; „Gar bôss ist schlangen in der schoss ussbrûtten und die selben neren" V. 1134; „Durch d'finger sehen" V. 1145; „Dem kistenfegen sind wir hold" V. 1202; „Der Tüffel wil sin unglück sougen" V. 1876; „An im sônd ir nit dhend verbrûen" V. 1992; „So wirt man im ein verss vorlesen" V. 2349; „Das dir nit ouch dempt werd din pracht" V. 2413; „Das merer mûss das besser sin" V. 2430; „Man spricht: wer bass mag, der thût bass, wer fleisch hat z' essen, isst nit grass, der rock so nach nit ist, als hembd" V. 2669 bis 2671; „Als unglück aber steckt im spil" V. 2714; „Man mûss

gross Herren lassen machen“ V. 2751; „Keinr sol bôss sachen für gût geben“ V. 2755; „Man spricht: kein unglück kumpt allein“ V. 2899; „Den narren im grind han“ V. 2935; „Das in nit dlüss me bissend lang“ V. 2987; „So facht man dmüss mit kleinem speckly in der fallen“ V. 2988; „Das sprichwort mûss er den ermessen, dass Herren dienst sind ubernâchtig“ V. 3045; „Das etwann dkû umbschlach den kübel“ V. 3056; „Ein yetlich gschirr kent man am klang, den vogel bym gfider und bym gsang“ V. 3181—3182; „Sy blitzget wie ein bôser gul“ V. 3301; „Der schimpf der wil sich, mein ich, machen“ V. 3330; „Diss bringt mir ouch kein gruss“ V. 3394; „Wir wend die liebe gnûgsam weyden“ V. 3433; „Man spricht wol: wenn das houpt kranck ist, so habe aller lyb kein frist“ V. 3496/97; „Glich wie der Herr, also der knecht“ V. 3594; „Dass 's volck uns wutste ubern grind“ V. 3608; „Der nüt dann dlüt usshüppen kan“ V. 3611 (Der Hippen, ein noch jetzt in der Schweiz bek. Backwerk; die Hippenbuben waren wegen ihres Schmähens berüchtigt) „Offt aber machet einr ein grûben dem anderen, falt er selber drin“ V. 3626/27; „Untrüw trifft sin eignen Herrn“ V. 3629; „Uber d'klingen springen“ V. 3725; „Sug dapen (= Fingerspitzen) wie ein Bâr!“ V. 3734; „Darzû der tüffel gibt sin stür“ Vers 3803; „Ein bôser Rapp leyt kein gût ey, ist langest ein uraltes gschrey“ V. 3956/57; „Ein bôse wurtz, verflûchte est“ V. 3958; „Ein suwisch leben, ein schwini end“ V. 3960, „Kein eych abghouwen wirt von einem streich“ V. 4346; „das ellend schowen“ V. 4365; „Ich schlach dich sust, das dir gelts brist“ V. 4415; „Das were gût in minen kragen“ V. 4418; „Und sôlt dirs hertz darob versincken“ V. 4448; „Den verss wett ich im glatt vorlesen“ V. 4504; „Du liessest wol sin fünffe grad“ V. 4581; „Nit zogen hab am narren seyl“ V. 4667; „Dann ye nach schnôder lieb volgt leyd“ V. 4685; „Denn wyber mâchtig listig sind“ V. 4729; „Ein bôser rhat bringt bôse that“ V. 4732; „Der frôschen warend vil im bach, biss das ich mich dir gar versprach“ V. 4997; „Dann werend wir schon bede am hag (= vor einem Hindernis, in der Klemme) V. 5097; „Veracht wie 's güsel (= Spreu) uff der erden“ V. 5269; „Ein blinder man, ein armer man“ V. 5509; „Es facht mir an in d'nasen rühen“ V. 5868; „Das glück wôll sin recht gûtlich walten“

V. 5952; „Und gar inthan wie ein Begin“ V. 6038; „Mit lârem buch ist nit gût singen“ V. 6081; „Wirt mir min dingli ouch nun gmacht“ V. 6113; „Wo gût win, do ist ytel glück“ V. 6171; „Er wirt schier ein gûts schôpffly han“ (= angeheitert sein) V. 6211; „Der unfal wel uns nit me ritten“ V. 6282; „Dann sôlt uns fâlen dise schantz“ V. 6287 (s. o. 978!) „Ich mein, der Narr steck dir im kopff“ V. 6367; „Lûg . . das dir kein mangolt (scherzhaft wohl für mangel!) wachss im hoff!“ V. 6374.

VIII. Kapitel

Zur Kritik des Aalschen Johannesdramas.

Eine Beurteilung Aals findet sich in der wissenschaftlichen Literatur der Schweiz zuerst bei Emil Weller in seinem „Alten Volkstheater der Schweiz“, Frauenfeld 1863. Dort heisst es S. 219: „Nichts weniger als ein Mysterium, vielmehr ganz im Sinne und Tone der Zeit zugerichtet. Die Sprache klingt für damals schon altmodisch und hat keinen edleren Ausdruck, als die meisten Spiele des XVI. Jh.; noch weniger findet man bessere Verse oder mehr Sinn für dramatische Form. Derbheiten kommen für ein biblisches Thema fasst allzu reich vor. Das Ganze ist zu gedehnt, als dass es nicht pedantisch und langweilig sein sollte und hält z. B. mit den Spielen Rueffs keinen Vergleich aus“. Auf der folgenden Seite kommt W. dann zur Sache selbst. Die Eröffnungsrede des witzelnden Narren wird wenig drollig genannt, die gemischten Reime werden gelobt. Die nun folgende Inhaltsangabe ist vollständig oberflächlich; wesentliches ist mit unwesentlichem vermischt. Wenn W. S. 225 zur Rede des Hofmeisters sagt: „Der Herr Propst hatte Weiberstudien gemacht: nur verlegt er etwas die Sitten seines Zeitalters anderthalb Jahrtausend zurück unter das auserwählte Volk, bei welchem Putzsucht und Hoffart noch nicht so eingerissen waren, wie im christlichen Mittelalter“, so wird man diese Worte einem literarhistorisch nicht gebildeten Dilettanten wohl verzeihen, bei Weller aber, dessen Werk den Anspruch erhebt, eine Grundlage für Geschichte der schweizerischen Volksdramatik des XVI. Jh. zu bilden, sind sie höchst bedauerns-

wert. Wird ein Mann, der so den Grundcharakter des Volksdramas verkennt, überhaupt in der Lage sein, Aals Werk zu verstehen und zu würdigen? Die Bemerkung Wellers zur Rede des letzten Herolds: „In der Tat war diese Tragoedie ebenso für Protestanten wie für Katholiken berechnet, trat keiner der beiden Glaubenssekten (!) zu nahe", besteht insofern zu Recht, als Aal, der mit seinem Werke durchaus auf altkirchlichem Standpunkt steht, es vermeidet, seinen Stoff in einseitig tendenziöser Polemik gegen Andersgläubige auszubeuten. Wenn dann W. fortfährt: „So erhebt sich schon damals das Drama über den unaufhörlichen Streit der Glaubensformen, ein Moment, dessen Bedeutung wir dem Verfasser, einem Katholiken, nicht gering anschlagen dürfen", so ist, historisch betrachtet, diese, doch nur causal zu verstehende Beifügung unangebracht. Wer die altschweizerische Dramatik des XVI. Jh. kennt, weiss, dass, was Tendenz und Polemik betrifft, gerade die Reformierten den angreifenden Teil bildeten; ich erinnere nur an die Namen Gengenbach, Niclaus Manuel, Hans von Rüte, Sixt Birck und Jakob Ruf. Nirgends finden sich auf der Gegenseite Männer, die ihre altkirchliche Auffassung verteidigen und die Neuerer befehden. Selbst ein als Prosaiker und Epiker so leidenschaftlicher Verfechter des alten Glaubens, wie der Luzerner Hans Salat, bei dem man am ehesten Polemik gegen die Reformierten erwarten sollte, hat in seinem „Verlorenen Sohn" grobe Ausfälle gegen Andersgläubige gänzlich vermieden. „In Bezug auf die Einmengung konfessioneller Polemik in das biblische Drama" sagt Creizenach (Gesch. d. n. D. III, 313) „zeigen die Katholiken eine weit grössere Zurückhaltung als die Protestanten". Ja man kann geradezu sagen, dass das reformatorische Tendenzdrama in der Schweiz ein nicht zu unterschätzendes Mittel gewesen ist, um der neuen Lehre zum Siege zu verhelfen.

„Nichts weniger als ein Mysterium" schreibt Weller in der Kritik des Aalschen „Johannes". Weller hat entweder keine Ahnung von dem Wesen jener mittelalterlichen Volksdramen oder er hat eben Aals Drama gar nicht verstanden. Denn kaum ein Spiel des XVI. Jh. zeigt eine solche Verwandtschaft mit den mittelalterlichen Mysterien, als gerade Aals „Johannes". Aber W. fährt ja fort: „vielmehr ganz im Sinne und Tone der

Zeit zugerichtet". Man denke! Das soll ein Gegensatz zum Mysterium sein! Was gibt denn z. B. unserem Alsfelder oder Redentiner Spiel den eigenartigen Reiz, wenn nicht gerade „der Sinn und Ton der Zeit"? Die Sprache Aals, so kritisiert W. weiter, soll für damals schon „altmodisch" klingen. Nun, diesen Ausdruck verzeiht man wiederum einem Dilettanten, der damit umschreiben will, dass ihm vieles unverständlich geblieben ist.

Bevor ich die noch übrig bleibenden Vorwürfe Wellers gegen Aal auf ihre Berechtigung hin untersuche, will ich zunächst die Kritik J. Bächtolds zu Wort kommen lassen. Selten habe ich ein Urteil gelesen, das zu einem anderen über den gleichen Gegenstand in einem so schroffen Gegensatz steht, wie das Wellers und Bächtolds. Dieser spricht von Aal als dem bedeutendsten katholischen Dramatiker der Schweiz (S. 338 d. Lg.). Allerdings darf man sich durch einen solchen Superlativ nicht verblenden lassen. Wenn Hinkende um die Wette laufen, so bleibt der Sieger doch — ein Hinkender. Es liegt mir nun durchaus fern, von den katholischen Dramatikern der Schweiz verächtlich zu sprechen; ich will nur sagen, dass man sich bei einem Superlativ die Konkurrenz ansehen soll. Und, wenn man sich nun unter der verhältnismässig sehr geringen Zahl von katholischen Dramatikern der Schweiz umschaut, so wird man zu dem Schlusse kommen, dass nicht viel dazu gehört, der grösste zu sein; denn im Durchschnitt treffen wir nur recht mittelmässige Talente. Aber, abgesehen von dieser relativen Grösse, die in unserem Fall nicht viel bedeuten will, besitzt Aals Johannesdrama an und für sich einen hohen absoluten Wert; und gerade Bächtold hat dies anerkannt. Wenn Weller von Aals Werk sagt, es habe keinen edleren Ausdruck als die meisten Dramen des XVI. Jh., so behauptet Bächtold ganz das Gegenteil, und wenn Weller in seiner Kritik fortfährt, dass man noch weniger bessere Verse finde, so hebt Bächtold gerade die besseren Verse hervor. Wenn endlich Weller Sinn für dramatische Form vermisst, so lesen wir bei Bächtold wieder das gerade Gegenteil, ja noch mehr: er rühmt den Sinn für dramatische Form und Steigerung, sowie die Charakteristik der Personen. Wessen Urteil nun das grössere Gewicht beizulegen ist, darüber wird sich der Kenner keinen Augenblick im Zweifel sein.

In seinem Artikel über Aal in der A. D. B. (I, 1—2) schreibt Scherer, dass die Tragoedie wohl auf Grund des „Joannes decollatus“ von Schoepper geschrieben sei. Dass Aal Schoeppers Johannesdrama gekannt hat, ist ja möglich; aber benutzt hat er es nicht. Damit beantworte ich auch gleichzeitig die Frage Bächtolds: „Ob und wieweit das Aalsche Drama von Jakob Schoeppers „J. d.“ (1545) abhängig ist, muss noch festgestellt werden“ (S. 341). Wer beide Dramen gelesen hat, wird nicht einmal auf den Verdacht einer Benutzung kommen. Wenn aber Scherer a. a. O. nur sagen will, dass Aal durch Schoeppers Werk die Anregung, ein Johannesdrama zu schreiben, empfangen hat, so ist das eine Annahme, die nicht abzuweisen, aber auch nicht zu beweisen ist. — Viel mehr Berechtigung hat die Frage nach der Benutzung eines anderen Dramas. Es ist vielleicht aufgefallen, dass ich, in der einführenden Geschichte der Johannesdramatisierung bis auf Aal, das Luzerner Passionsspiel ganz unberücksichtigt gelassen habe. Und welcher Gedanke liegt näher, als der, dass Aal im Jahre 1545 in dem nahen Luzern der Aufführung der Passion, die damals Zacharias Bletz leitete, beigewohnt und hier bei der Johannesdramatisierung am ersten Tag die Anregung empfangen habe, ein eigenes Johannesdrama zu verfassen, ja, dass er selbst einige Stellen von dorther entlehnt habe? Bekanntlich sind nur die Bühnenrödel der Aufführungen von 1545 und 1583 (von R. Brandstetter in der „Germania“ XXX, 205 ff.) veröffentlicht; eine Textausgabe vermissen wir noch immer schmerzlich. Der zuvorkommenden Liebenswürdigkeit des Herrn Prof. Dr. Renward Brandstetter in Luzern verdanke ich nun eine sachkundige Lösung meiner Bedenken. Es lässt sich danach mit grosser Wahrscheinlichkeit dartun, dass J. Aals Johannesdrama vom Jahre 1549 in keiner Beziehung zur Luzerner Dramatik steht. Aus der Zeit vor Aal ist in Luzern nur Text und Spielvorschrift der Aufführung von 1545 (diejenigen von 1538 fehlen!) vorhanden; aber es fehlt gerade der erste Teil (Tag 1), der die Johannesszenen enthalten müsste. Der erhaltene 2. Teil zeigt, dass der 1. keinen grossen Umfang gehabt haben kann. Aus der Zeit nach Aals Johannesdrama sind nun in Luzern mehrere Texte erhalten, bei denen der frühere von 1545 etwas auf-

gefrischt und erweitert ist; sie enthalten sämtlich die Johannesdramatisierung. Man kann sich demnach ungefähr eine Vorstellung machen, wie die Johannesszene im Spiel von 1545 ausgesehen haben muss. Danach ist eine Benutzung bei Aal vollkommen ausgeschlossen; die Luzerner Szenen lehnen sich eng an die Bibel an und weisen wenig charakteristische Eigentümlichkeiten auf. Dass Aal in Luzern eine Anregung zu dem „Johannes" empfangen hat, ist dabei immerhin noch möglich. Aber schliesslich ist ja eine solche gar nicht nötig; denn die Geschichte Johannes des Täufers, wie sie die Bibel bietet, ist, durch die ihr innewohnende dramatische Kraft, an und für sich schon geeignet, zu ihrer Dramatisierung anzuregen.

J. Bächtold hat in seiner trefflichen Würdigung des Aalschen Dramas bereits die wesentlichsten Punkte hervorgehoben; ich habe nur noch weniges hinzuzufügen. Unter all den vielen biblischen Dramen des XVI. Jh. in der Schweiz ist Aals „Johannes" die einzige, bis jetzt bekannt gewordene Sonderbehandlung dieses Stoffes. Der Verfasser hat, was Anlage und Komposition betrifft, eine durchaus glückliche Hand. Eine ganze Fülle von dramatisch hochwirksamen und kulturhistorisch äusserst interessanten Szenen, die uns den Verfasser als einen Mann von klarem Blick und gesundem Sinn erkennen lassen, hat sich vor unseren Augen entrollt. Besonders glücklich ist Aal in der Zeichnung seiner Charaktere. Klarheit und Fertigkeit im Wollen offenbart sich in dem ernsten Streben seines Titelhelden. Johannes ist ihm der grosse Heilige, wie ihn die Kirche verehrt. Aber dabei ist Aal nicht stehen geblieben; er hat sich redlich bemüht, die Gestalt des Propheten verstehen zu lernen. Zwei Züge hat er in der Zeichnung seines Charakters besonders verwendet und auch trefflich zum Ausdruck gebracht: Die grosse Sehnsucht des Johannes nach dem verheissenen Messias und das unerschütterliche Pflichtbewusstsein, der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. Würdig und gemessen ist die Sprache, in der er den Propheten reden lässt. Ein feierlicher Ernst umgibt die Erscheinung des Predigers, und mit majestätischer Ruhe geht der Märtyrer in den Tod.

Mit ebenso sicherer Hand sind auch Herodes und Herodias gezeichnet. Der König hat zwei Fehler, die den Grundzug

seines Wesens bestimmen: Die verzehrende Liebesglut zu Herodias und die Menschenfurcht. Jene ruft den Konflikt mit Johannes hervor, diese treibt ihn zum Prophetenmord. Der Herodes Aals ist durchaus kein vollendeter Bösewicht, er ist vielmehr guten Regungen zugänglich. Er hat mit der Zeit vollkommen eingesehen, dass Johannes zu seinem Vorgehen berechtigt gewesen ist und er ist fest entschlossen, ihn nicht, wie das Herodias verlangt, töten zu lassen. Selbst in den Buhlszenen bewahrt er eine seltene Standhaftigkeit. Aber all seine guten Vorsätze scheitern an der feigen Menschenfurcht. Dazu kommt noch, dass er in einem Augenblick überlistet wird, wo sein Geist bereits von Wein umnebelt ist. — Neben Herodes zeigt uns Aal ebenso plastisch des Fürsten verderbtes Weib. Mit sündentrunkener Liebe ist sie dem Mann ergeben, der sie dem Bruder, ihrem rechtmässigen Gatten, geraubt hat. Diese Liebe ist für sie eine Existenzbedingung. Daher verfolgt sie alles mit wütendem Hass, was sie davon trennen will. In ihrer Klugheit erkennt sie nur zu klar, dass ihr in Johannes der Mann erstanden ist, der sie vom Hof vertreiben will. Ehrgeiz und Eitelkeit sind es gewesen, die sie zur Untreue gegen den Gatten verleitet haben. Ehrgeiz und Eitelkeit sind es, die das Haupt ihres Todfeindes verlangen. Ehrgeiz: denn, wenn Johannes mit seiner sittlichen Forderung durchdringt, dann hat sie umsonst das Kleid der Bürgersfrau mit dem Mantel der Fürstin vertauscht, ja noch mehr, dann wartet ihrer Verstossung und Elend. Eitelkeit: denn der Mann im härenen Gewand hat sie, die Fürstin, vor aller Welt eine gemeine Dirne genannt. So geht denn ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf hinaus, diesen Mund auf ewig stumm zu machen. Und, als sie dann dieses ihr Ziel endlich erreicht hat, da kommt erst der Bodensatz ihrer Leidenschaften zum Vorschein. Wie einst Fulvia, die berüchtigte Gattin des Clodius, dann des Curio und endlich des Antonius über den Kopf des Cicero, so fällt Herodias über das Haupt Johannes des Täufers her und schaudert nicht vor der gemeinsten Leichenschändung zurück.

Eine würdige Tochter dieser Herodias ist Salome, die ihrer Mutter in grosser Liebe zugetan ist. In ihrem Wesen offenbart sich etwas katzenhaftes; den König sowohl wie die Mutter

umschmeichelt sie. Dabei ist sie, trotz ihrer Jugend, schon mit seltener Durchtriebenheit ausgerüstet. Gleichwohl ist in ihrer Brust noch nicht jede gute Regung gänzlich erstickt. Als sie mit dem Auftrag der Mutter zum König geht, äussert sie zu ihren Jungfrauen: „Wiewol ich mich solt billich schemmen, ze gan für künigliche Mayestat, die mir allweg vil gůts gthan hatt, das ich fürwar kan wol betrachten“ (V. 6406/09). Freilich ist diese letzte Wallung des Dankbarkeitsgefühls rasch unterdrückt. „Ungewöhnlich gut ist auch die Rolle des Narren durchgeführt. Er ist nicht bloss der Possenreisser, sondern dem König gegenüber auch der bittere Narr“. So hat J. Bächtold in seiner Literaturgeschichte S. 340 geurteilt. Und, in der Tat, man wird selten ein Drama finden, in dem der Narr solch eine individuelle Charakteristik aufweist, wie bei Aal. Bemerkenswert ist, dass er nicht die ausserhalb des Spiels stehende komische Figur ist, die von Zeit zu Zeit ihre groben Spässe und Zoten reisst, sondern, dass er in die Handlung eingreift — und zwar steht er auf Seite der Spieler. Er ist es, der mit derben Worten den König vor der listigen Herodias warnt, als sie diesen küsst und umhalst; er ist es, der Herodes sein leichtsinniges Versprechen vorhält. Er scheut sich nicht, ihm unverblümt die Wahrheit zu sagen; aber seine Mahnungen verhallen im Wind. Wir können dem Narren unsere Sympathie nicht versagen; denn unter seiner Kutte schlägt ein biederes, fühlendes Herz, und rührend ist es, wie er zu Johannes in den Kerker geht, um dem Hungernden Speise und Trank zu bringen. Über die Rolle des Narren in Aals Johannesdrama vgl. C. Reuling: Die komische Figur in den wichtigsten deutschen Dramen bis zum Ende des XVII. Jh. Züricher Dissert. Stuttgart 1890 S. 40 ff.

Durch die Taufe und die Botschaftsszene ist auch Christus in die Johannesdramatisierung hineinbezogen. Aber Aal hat ernste Bedenken getragen, den Heiland selbst und seine Wunderzeichen auf die Bühne zu bringen. Vers 3999 sagt Calliopius: „Es wôll sich niemandt ergeren dran, noch in ein gspôt und glâchter keren, das d'wunderzeichen Gott dess Herren durch die person, die Christum bdüt, geůbet werden uber dlüt. Es wird hie Christus keinswegs gfatzet noch nit sin wunderzeichen tratzet“

(= Scherz getrieben mit). Dass die Scheu nicht ganz unbegründet war, wird man einsehen, wenn man bedenkt, wie derb komisch die Mimik der Kranken, besonders der Krüppel, auf die Zuschauer gewirkt haben muss. Leute, die man alltäglich mit gesunden Gliedern umhergehen sah, sind nun auf einmal lahm, blind, aussätzig oder gar tot; alle geben sich natürlich die grösste Mühe, ihre Rolle möglichst naturgetreu zu spielen.

Ein ganz besonderer Vorzug unseres Johannesdramas ist es, dass der Dichter alle seine Personen in der ihnen natürlichen Sprache reden lässt. Dadurch ist in das Ganze eine Lebendigkeit gekommen, wie sie das Schuldrama in seinen besten Vertretern nie erreichen konnte. Und wenn Weller in der angezogenen Kritik meint „Derbheiten kommen für ein biblisches Thema fast allzu zahlreich vor“, so ist das eben in der erwähnten Eigenart Aals begründet. Er lässt den Kriegsmann, den Narren und den Henker in der ihnen eigenen Sprache reden, und die ist freilich für zarte Ohren nicht immer ohne Anstoss zu vernehmen.

Aber ich meine, wir sollten es nur freudig begrüssen, dass sich Aal von dem Gesichtspunkt der Lebenswahrheit hat leiten lassen.

Nachtrag zu Seite 63.

Durch einen freundlichen Hinweis des Herrn Prof. Dr. Vogt werde ich, bei Durchsicht der Druckbogen, auf wichtige Notizen über Meyenbrunn und die Colmarer Johannesaufführung im V. Bde. der Ausgabe von Wickrams Werken von J. Bolte (Stuttg. Lit. Ver. CCXXXII), S. XII—XIV, aufmerksam. Nach Billings „Kleiner Chronik von Colmar", 1891, wurde auf dem Münsterplatze von 150 Personen gespielt (bei Gelegenheit einer Glockenweihe). Meyenbrunn war Schulmeister an der St. Martinsschule, zwei Jahre nach der Aufführung trat er öffentlich zum evangelischen Bekenntnis über. Bolte hat bereits den Irrtum Bächtolds, den ich im folgenden eingehend behandle, richtig gestellt. Ausser dem mir bekannten (defekten) Wolfenbüttler Exemplar, soll sich, nach Bolte, noch eines in Karlsruhe befinden. E. Martin hat 1889 im Jahrb. f. Gesch. Elsass-Lothr. 5, 97—106 zwei Szenen (Bankett) als Probe des Ganzen abgedruckt.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Suchensinn und seine Dichtungen

von

Emil Pflug

Germanistische Abhandlungen

begründet
von
Karl Weinhold

herausgegeben
von
Friedrich Vogt

32. Heft

Suchensinn und seine Dichtungen

von

Emil Pflug

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Suchensinn

und seine Dichtungen

von

Emil Pflug

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1908

Inhalt

Abkürzungen,

die in den Abhandlungen verwendet wurden:

Boppe	=	G. Tolle, Der Spruchdichter Boppe. Programm (Sondershausen 1894)
F (Fichard)	=	Fichard, Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur und Geschichte, 3. Teil. Frankfurt a. M. 1815.
Frl	=	Frauenlob, hrsg. von L. Ettmüller (Quedlinburg und Leipzig 1843).
Hä		Liederbuch der Klara Hätzlerin, hrsg. von Haltaus (Quedlinburg und Leipzig 1840).
K (Kolm. Hs.)	=	Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, hrsg. von K. Bartsch. Lit. Ver. 68. (Stuttgart 1862).
Konr. v. Würzb.	=	Lieder in: Konrad von Würzburg. Partonopier und Meliur. Turnei von Nantheiz, Lieder und Sprüche, hrsg. von K. Bartsch (Wien 1874).
Lassb. Ls.	=	Lassberg, Liedersaal (1820—1842).
Marner	=	Marner, hrsg. von Ph. Strauch. Q. F. 14.
MF	=	Des Minnesangs Frühling, hrsg. von K. Lachmann und M. Haupt (Leipzig 1888[4]).
MSH	=	v. d. Hagen, Minnesinger (Leipzig 1838).
Musk.	=	Muskatblut, hrsg. von E. v. Groote (Köln 1852).
PBB		Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hrsg. von H. Paul und W. Braune (E. Sievers) (Halle 1874 f.).
Q F.	=	Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, hrsg. von B. ten Brink, W. Scherer u. a. (Strassburg 1874 f.).
Reinmar	=	Reinmar von Zweter, hrsg. von G. Roethe (Leipzig 1887).
Teichner	=	Teichner, hrsg. von Th. v. Karajan, Denkschriften der Wiener Akademie, Bd. 6 S. 85 f. (Wien 1855).
Z. f. d. A.	=	Zeitschrift für deutsches Altertum, hrsg. von M. Haupt u. a. (Leipzig und Berlin 1841 f.).
Z. f. d. Ph.	=	Zeitschrift für deutsche Philologie, hrsg. von J. Zacher u. a. (Halle 1868 f.).

I. Kapitel

Persönlichkeit Suchensinns

Die einzigen bekannten urkundlichen Nachweise über Suchensinn bringt das Rechnungsbuch des Wolfhard Helttampt, der Liber Rationis Walfardi Helttampt, protonotarii illustris principis Alberti junioris inferioris Bavariae [1]). Der „Lantschreiber" Albrechts II. († 1397, seit 1389 Mitregent seines Vaters Albrechts I. in Niederbayern-Straubing) verzeichnet im Jahre 1390 unter den Ausgaben:

Item eodem die (das ist an samptztag vor circumcisionis domini) Liebl dem pfeiffer geben, di er mit dem Suchensin verpadt het, 24 ₰ [2]).

Literaturgeschichtliche Angaben über S. finden sich: Allg. deutsche Biogr. 37 S. 103 (Roethe); Vogt, Gesch. d. mhd. Literatur S. 313; Koberstein, Grdr. d. Gesch. d. d. Nat. Lit. I⁵ S. 336, 344; Goedeke, Grdr. I² S. 272; Holland, Gesch. d. altd. Dichtkunst in Bayern S. 561 f., 579; Gervinus, Gesch. d. d. Dichtung II⁵ S. 449, 450; Wackernagel, Gesch. d. d. Lit. I² S. 344, 390; Heinr. Kurz, Gesch. d. deutsch. Lit. I⁴ S. 598. — Bartsch, Meisterlieder der Kolmarer Handschrift. Bibl. d. lit. Ver. 68, Stuttgart 1862, S. 181; Fichard, Frankfurtisches Archiv f. ältere deutsche Lit. u. Gesch., 3. Teil, Frankfurt a. M. 1815, S. 199; Liederbuch der Klara Hätzlerin, hrsg. von K. Haltaus, Quedlinburg u. Leipzig 1840, S. XVI; Samml. Göschen Nr. 181 (Jantzen) S. 55.

1) Diese Aufzeichnungen stammen aus den Jahren 1389—1393. Im Auszug sind sie mitgeteilt von Euling, Studien über Heinrich Kaufringer. Germ. Abh. 18, 246. — Über Albrecht II. vgl. A. d. B. I, 230; Riezler, Gesch. Bayerns III, 180.

2) Liebel stand im Dienst des Herzogs. Euling a. a. O. S. 122.

1392 bemerkt Wolfhard in der Nota Varendläut[1]):
Item In die Ruperti dem Suchensin vnd seinen gesellen geben iiij Pfd.
Item so hat man im gelost[2]) aus der Herwerg von den Hunermair vij Schl. vj[3]).

An Albrechts II. Hofe herrschte ein reger Verkehr von Fahrenden, von einfachen Gauklern und Musikanten, wie von Singern und Sprechern (unter andern werden Sorgnicht, Irrgankch, Lobdenfrumen erwähnt[4]). Dass man hier auch noch den Frauendienst pflegte, allerdings wohl nicht mehr in der gleichen Weise wie in der mhd. Blütezeit, geht daraus hervor, dass hier S. seine Lieder, die nur ein Thema, Verherrlichung des Weibes kennen und die für einen höfischen Kreis bestimmt sind, vortrug. An den alten höfischen Idealen hatte man an den südöstlichen Fürstenhöfen Deutschlands noch lange Zeit Gefallen, wie es vor allem auch die Gestalt Püterichs, des „irrenden Geistes aus der untergegangenen Turnierwelt", beweist[5]).

S. war ein Fahrender; 17, 24 spielt er auf sein Wanderleben an: vil fremder strâszen sîn mir kunt. Suoche ist geheiszen mîn hunt . . . wie vil er strâszen hât ûsz gericht . . .; auf seinen Stand weist auch sein Name[6]); dieser erinnert an

---

[1]) Die Aufzeichnungen des Jahres 1392 sind abgedruckt in der Sammlung historischer Schriften und Urkunden, hrsg. von M. Frhr. von Freyberg, Stuttgart-Tübingen 1829, II, 81 ff.; die betreffende Stelle findet sich a. a. O. S. 148; auf sie machte zuerst aufmerksam Hoffmann von Fallersleben in Aufsess Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1832, Sp. 213 und wiederholte sie in den Altdeutschen Blättern von M. Haupt und H. Hoffmann, Leipzig 1840, II, 73.

[2]) Über diese phantlose vgl. W. Hertz, Spielmannsbuch, Stuttgart und Berlin 1905³ S. 13 und Anm. 55. — Gerade diese Notiz des Rechnungsbuches als Beleg dafür anzuführen, dass „das lockere Herberg-Leben zweifelsohne auf viele dieser Fahrenden einen entsittlichenden Einfluss" ausübte, wie Zappert (Wiener Sitzungsberichte phil. hist. Kl. 13, 151) dies tut, ist nicht angängig. Gegen diese Bemerkung Zapperts auch Euling a. a. O. S. 103 Anm. 4.

[3]) Bei dem Hunermair hatte 1390 der Weihbischof gewohnt, der jedoch mit 2 Pfund ausgelöst wurde. (Euling a. a. O. S. 103.)

[4]) Euling a. a. O. S. 100 f.; Holland a. a. O. S. 559.

[5]) Vgl. auch Riezler a. a. O. S. 855 f.; Koberstein, Nat. Lit. I⁵ S. 265 Anm. 2; Gervinus II S. 368, 372.

[6]) A. Heintze, Die deutschen Familiennamen, Halle 1903, S. 50 ff. und

ähnlich gebildete Namen Fahrender wie Suchendank, Suchenschatz, Suechentrunckh, Suchenwirt, Suchsbrot, Suchsland[1]).

Über die Heimat des Dichters wissen wir nichts Bestimmtes; einige mundartliche Eigentümlichkeiten seiner Sprache weisen nach Bayern (vgl. S. 18 f.).

Ob man aus der Höhe der Gabe, die S. am Hofe Albrechts empfing, auf eine besonders geachtete Stellung S.s im Kreise von Fahrenden schliessen darf, wie Roethe a. a. O. S. 103 tut, ist fraglich. S. nimmt allerdings mit den 4 Pfd., die er 1392 erhält, die erste Stelle in der „Nota Varenden läuten" dieses Jahres ein — drein varenden frawlen wurden nur 16 Pf. gegeben (Freyberg a. a. O. S. 147) —, aber das Rechnungsbuch zeigt noch höhere Posten, die Fahrenden gegeben wurden[2]).

Jedenfalls aber waren S.s Dichtungen und seine sorgfältige Dichtweise auch weiteren Kreisen bekannt. So wird er in dem Liede des Meisters Konrad Silberdrat[3]) von der Zerstörung der Burg Hohenzollern (1423) neben Neidhart, Regenboge und Frauenlob erwähnt; Silberdrat entschuldigt sich am Schlusse des Liedes für dessen nicht immer regelrechte Form:

der kluoghait haut er geachtet nicht,
ob rimen sien ze kurz oder ze lang
er hauts nit gemachet uf maistergesang
her Suochensins und Regebogs
her Nitharts noch her Frowenlobs
er haut sich uf die waurheit gericht.

Von den späteren Meistersingern wurde S. zu den alten Meistern gerechnet; der Magdeburger Valentin Voigt erwähnt

---

S. 243; A. Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch, Basel 1903, S. 463 ff., bes. S. 467; Grimm, Gr. II² S. 939, IV² S. 1202 f.

[1]) Schmeller, Bayr. Wörterbuch II² Sp. 215.

[2]) Vgl. Euling a. a. O. S. 103. Liendlein, der Singer des römischen Königs, erhielt z. B. ein Pferd für 8 Pfd. — Über die grosse Freigebigkeit, die man zum Teil Fahrenden bewies, vgl. Hertz, Spielmannsbuch S. 12 f.

[3]) Die betr. Stelle zuerst abgedruckt in Menzels Literaturblatt vom Jahre 1842, S. 361; vgl. jetzt R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jhdt., Leipzig 1865, I S. 291, und auch Barack, Die Handschriften d. Fürstl. Fürstenberg. Hofbibl. zu Donaueschingen, Tübingen 1865, S. 107.

ihn in seinem Verzeichnis der „Zwölf alten Meister“[1]. Hier steht S. unter Nr. 12 neben Walter von der Vogelweide, dem Mönch von Salzburg, Bruder Werner, dem Tannhäuser und anderen weniger bekannten Dichtern. Auch Hans Folz[2] erwähnt in einem Meistersingerverzeichnis den „Suchensein“. Weiterhin führt Nachtigall[3] S. neben vielen anderen Meistern an und rühmt von ihm:

„der Suochensin sang lobeleich von Frawen rein“.

---

[1]) M. S. H. IV S. 892.
[2]) Goedeke, Grdr. I S. 309.
[3]) Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1867, II Nr. 1311.

II. Kapitel

Überlieferung der Dichtungen Suchensinns

Handschriften

Eine Originalhandschrift der Dichtungen S.s ist nicht bekannt; sie finden sich in mehreren Hss. verstreut:

1. Kolmarer Hs. (K.) [1]. S.s Lieder (Bartsch, Kolmarer Hs. Nr. 171—179) stehen auf Bl. 797a—802c und führen nach Bartschs Zählung in der Hs. die Nummern 881—890, der Ton trägt die Nummer XCVII. Dabei ist zu bemerken, dass auf Bl. 800a (unter Nr. 886) 8 Strophen der Winsbeckin stehen. (der getruwen muter lere in der grůszwyse dez tugenthaften schrybers.) Auf S.s Lieder folgt dann auf Blatt 803a in der gleichen „gruszwyse" „des sůnes antwurt uff dez vatters lere die er vor vnd nach hat getane dem sone". S. gehen voraus Dichtungen des Michseners.

2. Fichardsche Hs. (F.). Die Handschrift, jetzt verschollen, aus der Mitte des 15. Jhdts. gehörte dem Herausgeber des Frankfurtischen Archivs Herrn von Fichard und enthielt 12 Lieder S.s (Fichard Nr. 12—24) [2].

3. Das Liederbuch der Klara Hätzlerin (Hä.) [3] enthält auf Bl. 334b—336a [4] nahe am Ende der 2. Abteilung zwei Lieder

---

[1]) Bartsch, Kolm. Hs. S. 82, 181, 562. Hiernach sind abgedruckt Nr. 173 in Wackernagel, Kirchenlied II, 483; Nr. 176 in Sammlung Göschen 181 S. 55. — Eine Abschrift der Lieder S.s aus der Kolmarer Hs. wurde mir von meinem Freunde Heinz Butte freundlichst besorgt.

[2]) Fichard a. a. O. S. 196 f., 223 f.

[3]) Hätzl. S. XVI, 92 f.

[4]) Vgl. Inhaltsübersicht des Liederbuchs in Hoffmanns Altdeutschen Blättern 1840, S. 72.

S.s (Haltaus Nr. 120—121), die, wie Geuther[1]) gezeigt hat, nicht zum Grundstock der Sammlung gehören, sondern mit vielen anderen eine Erweiterung desselben bilden.

4. Eine Papierhs. (N) des Nürnberger Germanischen Museums (Nr. 3910) vom Jahre 1421 bringt auf Bl. 210 ein Lied S.s, jedoch ziemlich unvollständig[2]). — Dass auch ein in derselben Hs. überliefertes Marienlied (Bartsch, Erlösung S. XXX und S. 191), wie Bartsch (a. a. O. S. XXXI) auf Grund des übereinstimmenden Metrums will, dem S. zuzuweisen sei, erscheint vor allem wegen des ganz abweichenden Stiles ausgeschlossen.

5. Liedersaalkodex (Ls.) aus dem Ende des 14. Jhdts., nach Baracks[3]) Zählung Nr. 104 der Hss. der Fürstl. Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen. Darin ein Spruch „Von Frauen und Jungfrauen". Gedruckt bei Lassberg, Liedersaal II Nr. 131.

6. Hs. O. IV. 28 (Sammlung von Meisterliedern) der Universitätsbibliothek zu Basel aus der 2. Hälfte des 15. Jhdts. (O)[4]). Auf Bl. 53b—56a stehen viermal fünff lied (im) sůchen sin.

Suchensinns Verfasserschaft

Ist nun Suchensinn der Verfasser aller der unter seinem Namen überlieferten Dichtungen? Für die in K, F, Hä, N überlieferten Lieder ist dies sicher. Auf einen gemeinsamen Verfasser weist die Ähnlichkeit von Stil und Inhalt und die Gleichheit der Form; mit dem Namen Suchensinn bezeichnet sich der Dichter in jedem Lied selbst, meist in den Schlusszeilen[5]).

---

[1]) K. Geuther, Studien zum Liederbuch der Klara Hätzlerin, Halle 1899. bes. S. 20f., 28f. — Nach Haltaus (a. a. O. S. 92 Anm.) befinden sich Nr. 120 und 121 auch in dem Wiener Liederkodex Oswalds von Wolkenstein; diese Annahme beruht jedoch auf einem Irrtum. Vgl. Haltaus a. a. O. S. XVI und die Gedichte Oswalds, hrsg. von Josef Schatz, Göttingen 1904, S. 47.

[2]) Erlösung, hrsg. v. K. Bartsch, Quedlinburg u. Leipzig 1858, S. XXXI. 192.

[3]) K. A. Barack a. a. O. S. 100. Vgl. W. Gloth, Das Spiel von den 7 Farben. Teutonia 1. Königsberg 1902, S. 10.

[4]) K. Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur. Strassburg 1886, S. 297f. — Die Hs. wurde mir von der Baseler Universitätsbibliothek zur Benutzung auf der Marburger Bibliothek bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

[5]) S. folgt hiermit einer Gewohnheit seiner Zeit; ebenso nennen sich der Teichner und Muskatblut in allen ihren Dichtungen, der Kaufringer

Eine Ausnahme bildet nur Nr. 17, wo er aber seinen Namen in Vers 25 andeutet: Suoche ist geheiszen mîn hunt.

Dagegen sind die in O überlieferten Lieder nicht von S. und die Überschriften fünff lied im sůchen sin (50, 51, 52)[1]) fünff lied sůchen sin (53) sollen nur darauf hinweisen, dass die Lieder in der von S. angewandten Strophe, nicht etwa aber auch von ihm selbst verfasst worden sind, wie denn auch in den Liedern jene sonst durchaus übliche Nennung des Namens fehlt. Auch die Reim̃technik dieser Lieder ist eine andere als die unsres Dichters. Zweisilbig stumpfe Reime, die S. in streng mhd. Weise verwendet, sind in den Liedern zwar teilweise noch vorhanden (51. 57 vertriben : geschriben : beliben, 53. 53 frum̃en : kum̃en : angenom̃en; 51. 40 beschenhen : iehen : senhen, 53. 10 sehen : beschenhen : ienhen[2]), jedoch sind diese Reime als literarische anzusehen, deren rhythmischer Wert dem Dichter unbekannt ist, denn andererseits verwendet er solche Worte auch an Stellen, die klingenden Reim verlangen (4. 8. 9. 13. Strophenzeile): 50. 17 kum̃en : frum̃en, 43 zogen (p. p.) : betrogen, 48 herwider: danider, 61 wesen: genesen, 51. 35 gegeben : darneben, 52. 4 kum̃en : vernum̃en, 17 nachtegallen (mhd. nahte galn) (: gefallen), 56 watten (mhd. wâten) : statten (mhd. staten). Umgekehrt finden wir auch Verse, die stumpfen Reim verlangen, mit klingendem Ausgang: 51. 36 zů getrochen : wochen : sochen.

Suchensinns Sprache widerstreiten die alemannischen Reime: 50. 18 schon : bon (boum) : ston (stân) (Weinhold, alem. Gram. §§ 42, 142, 203) und 53. 13 ich wallen : gefallen (inf.) (a. a. O. § 361).

(vgl. Euling a. a. O. S. 27) und Suchenwirt sehr häufig, letzterer meist in seinen nichtpolitischen Reden; aus späterer Zeit vgl. Rosenblut, H. Sachs u. a.

[1]) Laufende Nr. der Lieder nach Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde S. 297.

[2]) Die Formen senhen, beschenhen, ienhen sind Dialektformen des schwäbischen Schreibers; vgl. Kauffmann, Gesch. d. schwäb. Mundart S. 162. Schwäbisch-alemannisch ist u. a.: 50. 13 truron, 53. 41 folgon, 50. 38 fassot, 51. 61 erot (3. sg.), 51. 16 verdienot (p. p.) (Weinhold, alem. Gram. § 357), 50. 26 kindlon (acc. pl.); 51. 41, 53. 2 frölon (a. a. O. § 272); 51. 53 oberoster (a. a. O. § 284), 53. 35 lauss (laz) (a. a. O. § 4. 35), 51. 40 sott, 53. 22. 29 sottu; 51. 42, 52. 44. 48 wot (a. a. O. § 379 und S. 406); dabei das schwäbische ai st. ei.

Auch inhaltlich weichen diese Lieder mit ihrem zum Teil recht derben, sogar cynischem Ton von S.s Dichtungen ab, wenn auch einzelne Anklänge an S. zu finden sind (s. u.). Der Inhalt ist folgender.

50. Die Monate des Jahres, von denen jeder „sonderbar wirkt", d. h. das ihm Angemessene hervor- und mit sich bringt, kommen und vergehen wieder; so vergeht auch das menschliche Leben, ohne dass man darauf recht eigentlich achtet; „jarzal" vor und hinter dem Menschen, „jarzal hatt ellund (l. hell und?) welt vertriben võ adams zyt das stat geschriben der aller kaines ist beliben noch kaines mag beliben". Nur in Gottes Reich ist man vor „jarzal . . . genesen".

51. Alle Menschen stammen von der Frau ausser dem ersten Menschenpaar, das Gott im Paradiese schuf; deshalb soll man die Frauen preisen, die auch die schwere Zeit der Schwangerschaft und Geburt ruhig über sich ergehen lassen. — Um Maria willen soll man die Frauen ehren.

52. Gruss an die Geliebte und Lob dieser; sie ist dem Dichter lieber als das Gold, und wenn ihm sein Wille erfüllt würde, „wäre ihm wohl gelungen"; seine Äusserungen, wie er sich der Geliebten gegenüber verhalten würde, lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

53. Der Mann soll die Frauen loben, und auch der Dichter will dies tun; Gott schuf Mann und Frau und „will ir baider walten"; das Weib soll dem Manne in Treue ergeben sein; wenn die Frau treu ist, wird sie gepriesen, aber manche Frau hat diesem Gebot entgegen gehandelt; der möge Gott das Leben fristen, „bis das ir kumpt der rewe knecht und ire bichte sünd gerecht; diu sünde ist das gröst geschlecht in mengerlay geniste". Hieran schliesst sich ein Gebet an Christus.

S. ist nicht der Verfasser dieser Lieder, aber eine Einwirkung ist ausser in der Wahl einzelner Themen und der Strophenform auch in einigen anderen Punkten zu erkennen, so vor allem in der häufigen Beteuerung des Dichters, dass er die Frauen loben will: 51. 10 wa ich in iedem lande ker, so will ich loben frowon eer, 25. ich will die frowon loben nun, ir wirdickait herzaigen, 51. ich lob die frowon, wa ich far uss mines herczen grunden, 53. 12 ich will den frowon lobes ienhen, wa ich im lande wallen.

Wie S. verlangt auch hier der Dichter, dass man den Frauen wol sprechen soll: 51. 15 ain jeder man dich loben sol, 53. 2 sprich wol den rainen frölon zart.

Auch die Aufforderung um Maria willen die Frau zu ehren (51. 58) und der Hinweis, dass der, welcher Frauen lobt, Gottes Mutter ehrt (51. 61) und dass „wib hatt gezieret wol die lant" (51. 18) sind ganz im Sinne S.s. Wie S. das Weib nennt der Dichter sein Lieb edlu rose (52. 14), lucern (52. 20), clarer stern (52. 18), es leuchtet mehr als karfunkelstain (52. 28) (vgl. 19. 22, 26, 38).

Eine wörtliche Anlehnung an S. ist vielleicht an folgenden Stellen zu erkennen:

52. 42 f. würd min will an ir herfold,	8. 14 f. würd mir dasz heil beschert . . .
so wer mir wol gelungen . . .	sô wær mir wol gelungen . . .
das werd von mir besungen.	zwâr der hât wol gesungen.
53. 3 f. mir liebers nie geboren wart,	6. 25 f. nit beszers mag gesîn,
wenn zarter frowon bilde (: schilde).	dann reiner juncfraun bilde (: schilde).
53. 33 f. junck wib, das bispel nicht verschlint,	8. 7 f. disz bîspil merckent, wibe guot,
volg miner lere wise.	und volgent rechter lêre.

Ist nun S. der Verfasser des Reimspruches Lassberg Ls. II Nr. 131? Für die Verfasserschaft spricht zunächst Vers 119, denn in ihm muss man doch wohl den Namen Suchensinn erkennen. (Vers 118 f. lauten: si iachent baid durch lait vertrib: „gern, liebe suchen sin, da mit der krieg sy früntlich hin".) Auch das Thema: Streit des Weibes und der Jungfrau um den Vorrang, die Art der Darstellung, die Ausdrucksweise passen ganz zu S.s anderen Dichtungen. Die Form des Streites, den der Dichter belauscht, haben wir auch in 1, und gerade an diesen Streit des Priesters und der Frau zeigt der Reimspruch wörtliche Anklänge:

Ls. 1 f. ich kam vff ainen anger witt,	1. 1 f. ich kam ûf einen anger wît
da hört ich ainen herten stritt	ich hôrt ein wunnenbernden strît

von zwain bilden volgeuar;	von zweien bilden sunder nit,
der nam ich togenlichen war.	ich hôrt ir âventiure.
das ain waz ain raines wib	dasz ein dasz was eins priesters lîp
vnd daz ander durch lait vertrib	dasz andr ein rein trût sælig wîp.
ain vsz erwelti junckfro zart.	sie sprach: ich bins ein leitvertrîp
Ls. 31. recht als der claren sunnen schin.	1. 16. recht als der clâren sunnen schîn.
Ls. 59. Die Jungfrau nennt sich: ain spiegel wol geticht,	1. 62. S. entscheidet: ê himel und erde wart geticht
da sich got selb jn ersicht . . .	wîp was bî gotes angesicht.
e himel vnd ert erschaffen wart.	
Ls. 69. das wib do iach: ich bin berait	1. 9. ich bin ein ursprinc cristenlîches glauben.
ain muter aller cristenhait.	
Ls. 94. ain magt den höchsten got gebar	1. 29. wîplîche frucht . . .
dez kain wib nie wirdig wart.	. . . truog in got und mensche zart
	kein priester des nie wirdig wart.
Ls. 105. dazwort zieret frowen er,	1. 19. dâvon sô hân ich wirde mê.
da von hant wib der wirdi mer.	

Auch diese Art sich selbst zu wiederholen spricht für Suchensinn als Verfasser des Spruches, vgl. „Reim“, „Stil“.

Nahe Berührung zeigen auch die Beweisgründe, die im Reimspruch die Jungfrau und im Streit mit dem Priester die Frau für ihren Vorrang vor dem Gegner anführen. Die Jungfrau beruft sich darauf, dass sie Gott erfreue (21), dass nur Gott an ihr teilhabe (26), dass Gott ihr ihre Würde gegeben habe (58), dass sie vor Erschaffung der Welt bei Gott war (62) und vor allem, dass eine Jungfrau Gott gebar (95).

In 1 beruft sich das Weib auf seine nahen Beziehungen zu

Gott (z. B. nennt es sich „gots gehiure“ Vers 8) und auf die wîplîche frucht, die Gott gebar.

Im Reimspruch wie in 1 sucht die Frau ihren Gegner dadurch zu übertrumpfen, dass sie sich als notwendige Bedingung für das Dasein des Gegners hinstellt. (Ls. 69 ff. 1. 9 ff. u. 53 ff.).

Lehnt sich so der Reimspruch in vielen Punkten an 1 an, so finden einzelne Wendungen in ihm ihre Entsprechung in anderen Liedern S.s:

Ls. 7 f. junckfro zart, dü waz vor wandel wol bewart.	8. 11 f. frauwen zart. welch wîp vor wandel ist bewart.
	9. 25. wiltu vor wandel sîn bewart (: zart).
	11. 25. die vor wandel ist bewart (: zart).
Ls. 13 f. min rainer lib erfröwen tut offt mannes hertz gar wolgemut.	7. 35. dîn angesicht tuot mannes hertz erfrauwen.
Ls. 23 f. ain rosen richer gart, min blumen die sint wol bewart	6. 36 f. ir reiner lîp ist wol bewart recht als ein edel rôse zart.
Ls. 34. ich bins ain trost für vngemach (: sprach)	19. 10. wîp, mannes trôst vor ungemach (: sprach)
Ls. 37 f. min frucht vor wandel ist behüt; recht als ain nüwes rosen blüt	6. 31 f. ein juncfrau, die vor valsch behuot ist, glîchen ich des meien bluot.
Ls. 57 f. mit miner hochen wirdikait, die mir got selb hat vff gelait.	2. 5 f. ein lop der hœchsten wirdikeit, die got ze frauwen hât bereit.
	2. 49 f. du lob ir hœchste wirdikeit . . . got gît in solche wirdikeit.
	7. 14 f. nu merck wasz grôszer wirdikeit got hât an reine wîp geleit.

Ls. 91 f. vnd werdent wirdiglich erlost vz dez wilden füres rost.	3. 10 f. dâ von die armen wurden getrôst die liten in der helle rôst.

Auch die Reime des Spruches finden wir in S.s Liedern wieder; wie in den Liedern haben wir auch im Spruch vierhebige Verse mit zweisilbig-stumpfem Ausgang: 89 : 90 bekomen : frumen, 111 : 112 tragen : sagen, 51 : 52 eben : leben (51 ist dreihebig).

Von S.s sonstigem Reimgebrauch abweichend ist mag : smack (21 : 22), dabei ist jedoch zu beachten, dass S. in seinen Liedern überhaupt keine Reimworte auf Vokal und ausl. k hat, so dass also dieser Reim nicht gegen S. sprechen kann. Vielleicht ist auch smack durch smach zu ersetzen. (Belege bei Lexer, Mhd. Wb. II. 994; Benecke, Mhd. Wb. II. 2, 416a.) Die ungenauen Reime sîn : rin (79 : 80), mich : iuch (115 : 116) beruhen offenbar auf Textverderbnis.

Nach diesen Ausführungen dürfen wir wohl den Schluss ziehen, dass S. der Verfasser des Spruches war.

Es sind uns also 20 Lieder und ein Reimspruch als Dichtungen Suchensinns bekannt. — Nach Holland (a. a. O. S. 562) verfasste S. noch „ein ‚Minnegericht‘ und einen ‚Streit der Minne mit dem Pfennige‘ d. h. ein witziges Kampfgespräch zwischen Liebe und Geld“. Holland bleibt aber den Nachweis schuldig, wo diese beiden Gedichte überliefert sind[1]. Die von

[1]) Lassb. Ls. I S. 195 bringt einen Reimspruch „Die Minne vor Gericht“, der aber keine Verwandtschaft mit S.s Dichtungen zeigt. — Die Heidelberger Hs. 344 v. J. 1459 (vgl. Goedeke, Grdr. I^2 S. 267; Matthaei, Das weltlich Klösterlein S. 11, 38 f.), die Dichtungen des ellenden Knaben, eines offenbar alemannischen Dichters, enthält, bringt auf Bl. 1—33 eine Rede „von einer Pilgerfahrt zum Gericht der Minne“, der ein Streitgedicht „von der Minne und dem Pfennige“ auf Bl. 34—47 folgt. Dass diese Dichtungen nicht von S. stammen können, beweisen auch die Schlussverse der erstgenannten Rede (Bl. 33 b. 5):

Do mit sol disze red ain end hon
die dich (statt ich) in stetter lieb ain knab ellend
allen geliebten zů warnung send
Dasz niempt in trüwen hin für wär
Nach tuszend fierhundert fünfftzig vnd nün jär.

Auch eine Beeinflussung dieser Dichtungen durch S. ist nicht zu er-

Hoffmann (Aufsess Anzeiger 1832 Sp. 213) und nach ihm von Holland a. a. O. ausgesprochene Vermutung, dass er „wahrscheinlich ebenso viele Lob- und Strafreden, wie Andere seines Gleichen" dichtete, hat bis jetzt noch keine Bestätigung gefunden.

Über die Verteilung der Dichtungen auf die einzelnen Hss. und ihre Anordnung in vorliegender Ausgabe vgl. folgende Übersicht:

	K	F	Hä	N	Ls
1	171	13			
2	172			Erlösung S. 192.	
3	173				
4	174				
5	175				
6	176	17			
7	177				
8	178				
9	179				
10		12	121		
11		14			
12		15			
13		16			
14		18			
15		19			
16		20			
17		21			
18		22			
19		23. 24			
20			120		
21					131

Bewertung der Hss. K und F.

In der Bewertung der Hss. K und F verdient K vor F den Vorzug. F zeigt manche Flüchtigkeit: es fehlen in F 15 (12)

kennen. — Eine Einsicht in diese Hs. wurde mir auf der Heidelberger Universitätsbibliothek bereitwilligst gestattet.

im Abgesang der ersten Strophe ein Vers, in F 17 (6) Vers 10 und die letzten 8 Verse (45—52), in F 21 (17) ein Stollen der zweiten Strophe. Demgegenüber fehlt in K nur ein Vers (1. 38), denn 1. 64, den Bartsch (Kolm. Hs. 171. 64) als fehlend bezeichnet, steht in der Hs. Doch auch das in F vorliegende hat seine jetzige Gestalt oft erst durch den Schreiber bekommen, wie sich aus der Betrachtung des Metrums, der Reime und aus der Vergleichung der auch in K überlieferten Lieder ergibt; aus dieser gewinnen wir folgende Momente zur Bevorzugung von K:

1 (Bartsch, Kolm. Hs. 171, F 13) bringt den Streit des Priesters und der Frau. F. 13. 3. 4 heisst es: „ich horte eynen wonnen werden stryt von priestern und von frauwen", also von mehreren Priestern und Frauen; im folgenden ist aber dann nur immer von einer Frau und einem Priester die Rede. K spricht denn auch nur von „zwen bilden" (Vers 3).

Inhaltlich auffällig ist ferner F. 13. 9, wo die Frau von sich sagt: „ich bin ein ursprung des kuschlichen glauben". Was ist ein kuschlicher glaube? In K heisst es . . . cristenliches glauben. Auch ist rhythmisch F 13. 9 nicht ganz einwandfrei, obwohl sich die Betonung -lích auch sonst bei S. findet.

Auffallend ist F 13. 44—45 ich bin ein schenke des wassers zart das an dem crutze erworben wart; deutlicher erscheint demgegenüber K: ich bin ein schenck dez bludes zart daz an dem crutz vergossen wart.

1. 49 ist besser im Anschluss an K „mîn mess durch alle himel gât" als mit F (min spise durch alle hymmel gat) zu lesen.

1. 47: dem „half" in F ist „hilft" in K vorzuziehen.

In formaler Hinsicht ist F 13. 1. 2. sehr verdächtig; einen so ausgeprägt tontrochäischen Eingang finden wir sonst nicht bei S. Wenn auch oft der Auftakt fehlt, so ist dies doch nie in der Anfangszeile eines Liedes der Fall. (F 24. 1 ist nur scheinbare Ausnahme, denn F 24 ist dritte Strophe zu 23.)

F 13 bietet einige 20 Fälle zweisilbiger Senkung, die sicher nicht von S. herrühren, und in K stehen ihnen denn meist einsilbige gegenüber. Nach K haben wir in 1 nur zwei Fälle zweisilbiger Senkung, die leicht zu ändern sind: Vers 6 ist zu lesen „dasz ándr ein rein"; der zweisilbige Auftakt in Vers 18 ist wohl durch die Lesung ich „gíbe die taúf" zu beseitigen.

Ein gleiches Bild über den Wert von K im Vergleich zu F gewinnen wir aus Vergleichung der Überlieferungen von 6. Auch hier bietet F (F 17) einen rhythmisch stark verderbten Text; auch hier sind in über 20 Fällen durch Einsetzen der md. Dialektformen oder andere Willkürlichkeiten zweisilbige Senkungen entstanden, die keinesfalls vom Dichter stammen. Offenbar Einschiebsel sind gar in F 17. 19 und und in F 17. 35, die denn auch in K an den betreffenden Stellen fehlen.

F hat grosse Neigung zu derartigen und ähnlichen Einfügungen, die aus einem Streben nach Verdeutlichung bzw. aus der Erinnerung an ähnliche Wortverbindungen wie in den betreffenden Versen hervorzugehen scheinen: F 12. 48 heisst es statt die iungen die iungen kinde, F 14. 50 statt noch noch hute, 14. 60 statt ein iungfrau ein edel iungfrauwe, ähnlich F 23. 6 statt ein wip ein zertlich wip; F 15. 8 heisst es statt der ist verfluocht uf erden hie uff der erden; F 16. 63 tritt semlich hinzu, F 18. 30 wol u. ä. mehr. Vgl. ferner die Verse: F 14. 6, 15. 16. 25. 35, 16. 32. 34. 37. 50 (diner statt der) 53, 18. 39. 51, 19. 2. 15. 39, 20. 28. 58. 60. 61.

Dialekt des Schreibers von K.

Die Heimat des Schreibers, der S.s Lieder in K aufgezeichnet hat, ist in Westmitteldeutschland, und zwar im rheinfränkischen Sprachgebiet zu suchen; dazu berechtigen folgende lautliche Erscheinungen:

Die Diphthongierung der Längen i, u, iu ist nicht eingetreten, dagegen die Monophthongierung von ie, uo, üe (vgl. z. B. 1. 17 u. ö lichten, 2. 45 ymbeving, 4. 22 tust, 6. 19 gutes, 3. 4 grüszen u. ä.; daneben findet sich häufig noch die ältere Form mit ie, ů, doch nie üe).

a für o 8. 50 habe (hove)[1].

e für i in eren (iren) 7. 8[2].

ei für eu (öu) 9. 47 beygen (böugen), 4. 5 freyden (vröuden)[3].

eu für ei 9. 40 freudig (wohl vreidic)[4].

[1]) Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik § 67.

[2]) a. a. O. § 481. [3]) a. a. O. § 128. [4]) a. a. O. § 124.

ie für i 1. 25. gesiegen; 6. 16, 7. 51. suchensien; 7. 33 gier[1]).
ie für î 5. 5. 7. schien, 8. 33 beliebe[2]).
o für u dorch (2. 23. 36, 5. 20 u. ö.) (daneben durch 6. 6.); 5. 41 kortzer, 6. 35 broste (brüste), 8. 14 word (würd).
o für uo 4. 2. gronet[3]) (vgl. 4. 10 grön) (daneben 4. 18 grün, 5. 30 grůnet, 31. grunt)
u für e in „wuste“ 2. 3[4]).
b für v 8. 50 habe (hove)[5]).
d für t 1. 62 gedicht, 2. 26 gedocket, 5. 25. drut. 1. 44 bludes, 3. 11 lyden, 7. 11 gode, 9. 46 raden u. ö.[6]).
g für k 2. 1. blang, 4. 20. dang[7]).
h tritt vor vokalischen Anlaut: 2. 1. herkent, 8. 42 herwarb[8]).
p unverschoben im Anlaut: 1. 32 geplantzet (neben 4. 5 pflag, 4. 21 pfleg).
qu in „quan“ (kam) 6. 5. (daneben kam 1. 1., 2. 34).
r geschwunden vor ch 9. 28 vochtet (neben 9. 29 vorchten)[9]).
Epenthetisches s in niemans 3. 47, 9. 47, ymans 9. 44[10]).
t eingetreten nach n vor sch 1. 31 „mentsche“ und in dessen Ableitungen (2. 15, 16. 29., 3. 30, 9. 12)[11]).

Dialekt des Schreibers von F.

Auch der Schreiber, der S.s Lieder in F aufzeichnete, ist Mitteldeutscher, auch er ist auf rheinfränkischem Gebiet zu Hause; folgende Erscheinungen verdienen Beachtung:

Die häufige Beseitigung der Apokope und Synkope in den Sprachformen des Dichters (vgl. Lesarten); dazu vgl. Formen wie: 10. 28. 32 irme, 29 mere, 19. 36 reyne, 37. cleyne; ferner mit sekundärem e: 1. 1 wide (wît), 11. 58 vermage, 13. 10 name (praet.), 32 plage (pflag), 14. 50 grabe (acc.), 15. 38 tribe (imp.), 16. 14 fische (nom. sg.), 18. 2 nachte (nom. sg.), 19. 38 karfunckelsteine (nom. sg.).

Die alten Längen i, u, iu, sind nicht diphthongiert worden, wohl aber die Diphthonge ie, uo, üe monophthongiert; für altes

[1]) a. a. O. § 48. [2]) a. a. O. § 107. [3]) a. a. O. § 142.
[4]) a. a. O. § 419. [5]) a. a. O. § 162. [6]) a. a. O. § 187, 188.
[7]) a. a. O. § 226. [8]) a. a. O. § 243. [9]) a. a. O. § 214.
[10]) a. a. O. § 493. [11]) a. a. O. § 210.

ie wird zwar meist noch ie geschrieben, doch finden sich Formen wie 1. 64 pristerschafft, 10. 25 zir, 28 diner, 11. 10 nyman.

a gegenüber obd. o in sal (sol) 12. 4, 13. 35, 14. 9, 22, 16. 35 u. ö., in salt 12. 17, 13. 52, 63, 14. 39 u. ö. Dass S. sol gebrauchte, geht aus 10. 45 sol (: vol) hervor [1]).

e für i 11. 6 brenget; 16. 47 verbrennen (: innen), 53 sprechewort [2]).

eu als Umlaut von ou vor Labialis in 13. 47 heubtsunden [3]).

ie für i 10. 7 siehest, 16. 18 siecht (3. sg.), 14. 31 angesiecht; 1. 37 wiederstreben; 16. 20, 17. 32 herwieder; 12. 50 gediecht (1. sg. praes.), 13. 33 gediechte (nom. sing.) u. ö.

ie für î 10. 39 trieben (inf.) (: blîben inf.).

ir — für er — in irfreuwe 18. 12 [4]).

o für u: 1. 2 sommerzyt, 16 sonnen, 57 trotz, 12. 35 hinderworff, 14. 9 borg u. ö.

ö für u, ü 1. 28 kömpt (: stunt : grunt); vgl. 15. 29 vör (: spür : tür).

o gegenüber obd. û in off 6. 44, 17. 18 [5]).

u für i 19. 2 ummer; nummer bzw. numer 10. 20, 42; 12. 50, 15. 23 u. ö.; 13. 54 zuschen [6]).

u für e in zu- zutrant 12. 36.

d für t 10. 33 dale, 13. 56 dut, 15. 18 dun, 15. 1 u. ö. drut, 15. 28 dür u. ä. Inlautend ausser nach Liquida oder Nasal auch zwischen Vokalen: 10. 12 rade (1. sg.) 22 stede (stæte), 24 gebieden, 26 misseteden, 12. 12 gode, 37 widdewe, 17. 31 güde u. ö. Auch im Auslaut: 12. 5 missetad, 7 verrad (3. sg.); 15. 1, 16. 40 bad (praet.) u. ä.

h silbentrennend nach Ausfall von w 10. 43 truhen (triuwen).

h als Dehnungszeichen: 11. 56 steht, 6. 28 ihr, 16. 8 wohlgemute [7]).

p unverschoben in 1. 32 geplantzet, 13. 32 plage (pflag), 42 cloppet.

qu in quam (1. 1, 6. 5).

th für t 10. 35 thorheit, 6. 5 muth [8]).

Md. sind folgende Verbalformen:

16. 36 ich raden, 15. 9 ich verbietten [9]).

---

1) a. a. O. § 411. 2) a. a. O. § 46. 3) a. a. O. § 128.
4) a. a. O. § 302. 5) a. a. O. § 122. 6) a. a. O. § 50.
7) a. a. O. § 245. 8) a. a. O. § 201. 9) a. a. O. § 395.

III. Kapitel

Sprache Suchensinns

Vokalismus

a) Apokope und Synkope. Apokope und Synkope treten sowohl nach kurzem wie nach langem Vokal oder mehrfacher Konsonanz ein. Im Reim finden sich folgende Fälle von Apokope:

Substantivum.

1. nom. acc. sg. st. f. clag (: pflag 13. 32 : vermag 11. 58) êr (: mêr 5. 24, 18. 31 : sêr 16. 40), lêr (: sêr 16. 40).
2. dat. sg.
   a) nach langer Silbe: ungemach (: obedach 19. 11), gedanck (: lanc 18. 2), gart (: zart 1. 31), mær (: gevær 13. 54), meil (: teil 21. 26), lêr (: mêr 18. 31), wünschelgert (: beschert 8. 14), angesicht (: getîcht p. p. : verricht praet. 1. 62), hertzen schrîn (: dîn 21. 73. 77 : sîn 21. 79), flîsz (: wîsz 4. 23 : prîs 7. 19), strît (: gît 20. 37), schôsz (: grôsz 19. 18), rôst (: getrôst 3. 10 : erlôst 21. 91), nôt : himelbrôt (: verbôt 11. 46), grunt (: kunt 3. sg. 1. 28 : kunt adj. 15. 18), munt (: kunt 15. 18), bluot (: tuot 6. 33, 9. 31, 16. 1), muot (: guot 4. 32).
   b) nach kurzer Silbe: clag (: mag 13. 5), slag (: tag 5. 44), spot (: got 14. 1), got (: gebot 15. 36).
3. acc. sg. gevær (: wær 13. 53). — Übertritt in st. Dekl. zeigt gart (: zart 9. 23, 11. 23, 18. 20).
4. nom. pl. stern (: begern 19. 28).

Adjektivum.

nom. plur. fürsten rîch (: tugentlîch 21. 82).

Adverbium.

snel (: fel 3. 7), hart (: zart 8. 11), spât (: missetât 12. 5), rein (: stein 13. 41), sêr (: êr 16. 41).

Verbum.

1. praes.

1. sg. ind. mein (: rein 2. 45, 13. 42), sag (: vermag 11. 58).

1. 3. sg. conj. wîch (: gewelticlîch 9. 36), trîb (: wîp 15. 1), vertrîb (: wîp 13. 18), eriag (: mag 13. 5), hab (: ab 14. 49).

2. praet.

3. sg. ind. kôst (: getrôst 3. 10), verricht (: geticht p. p. 1. 62).

1. 3. sg. conj. wolt : solt (: holt 10. 20), wert (: beschert 8. 14), wær (: lær 8. 38 : gevær 13. 54).

Apokope zeigen ferner: kêr (imp.) (: mêr 5. 24), ân (: getân 12. 15).

Nicht so häufig findet sich Synkope im Reim; erwähnt seien neben allgemein gebräuchlichen Formen wie getrôst (p. p.) 3. 10, behuot (p. p.) 4. 33, 6. 31 : 3. sg. êrt (: gewert 19. 15), verrât (: spât 12. 6), inf. lêrn (: gewern 16. 49), êrn (: begern 19. 28), part. praet. verricht : geticht (: angesicht 2. 20), geticht (: angesicht (dat.) : icht 1. 62), ermort (: hort 12. 18).

Auch im Innern des Verses verwendet S. zahlreiche apokopierte und synkopierte Formen, und zwar wohl noch in weit höherem Masse als in der folgenden Zusammenstellung angegeben ist, die nur solche Fälle verzeichnet, in denen Elision des Endungs-e oder Verschleifung nicht angenommen werden kann.

Substantivum.

1. nom. sg. 2. 33 gâb; 2. 39. 5. 35, 14. 10 freud; 4. 7 sunn; 5. 29, 14. 29. 32 êr; 5. 45, 20. 13 lieb; 8. 10 gert; 11. 5 natiur, 37 farb; 12. 29 sêl; 16. 28 rius.
2. gen. sg. 3. 42 rîchs. — 20. 8. 17 lieb. — 3. 46, 13. 65 gots.
3. dat. sg. 15. 18. 27 mâl. — 2. 28 wird; 3. 38, 14. 38 freud, 5. 20 lieb. — 19. 34 got.
4. acc. sg. 11. 22 bild. — 3. 37 gâb, 48 gnâd; 5. 21, 14. 43, 16. 62, 18. 39 êr; 8. 9 sorg; 12. 34. 46, 17. 10 lieb; 18. 7, 19. 34 güet.
5. gen. pl. 4. 17 êrn.
6. acc. pl. 11. 9 baum. — 1. 37 persôn, 12. 2 sêln, 16. 35 êrn.

Adjektivum.

1. nom. sg. 5. 42 schœn lîp. 6. 12 ein rein juncfrauwe. — 15. 5 reins wîp; — vgl. 20. 18 eins.
2. gen. sg. 21. 27 mîns, 16. 27 dîns, 31 sîns; vgl. 1. 5, 6. 45, 14. 31 eins. — 8. 10 mînr zungen.
3. dat. sg. 6. 46 einr.
4. acc. sg. 10. 9 ein wîs frauwen.
5. nom. pl. 13. 40 ir biderb wîp.
6. acc. pl. 4. 32 rein wîp.

Adverbium.

1. 52, 3. 12, 6. 8 u. ö. schôn; 5. 48 hart, 9. 28 lîcht, 12. 16. 36, 18. 14 bald; 4. 39, 5. 13, 9, 4 u. ö. zertlîch, 5. 4 frœlîch, 24 gentzlîch, 13. 12. 35 heimlîch, 18. 26 früntlîch, 20. 30 müglîch.

Verbum.

1. sg. praes. 1. 18 stift, 20 lœs, 13. 5 wæn, 16. 9 wirf, 61 rât, 21. 86 bring.
2. sg. praes. 11. 58. 59 glaubst, 12. 16 wirst, 16. 31 kumst, 18. 32 heltst; 16. 29 beheltstu, 52 vechstu, 62 heltstu.
3. sg. praes. zeigt sehr häufig Synkope des e, und zwar nicht nur nach vorangehendem l, r oder dental (im ganzen etwa 50 Fälle).
3. sg. conj. praes. 21. 30 müesz.
2. sg. imperat. sw. v. zeigt fast durchgängig apokopierte Form. (-e steht nur, wenn Elision oder Verschleifung eintreten kann, nur einmal im Reim behüete : güete 5. 22 — durchschauwe 16. 48 ist nicht gesichert, da der Vers unrichtig überliefert ist).
2. pl. imperat. 11. 1. 9. schaut; 11. 40, 13. 40 merckt, 13. 41 gedenckt.
2. sg. praet. st. v. 3. 8 enpfieng.
3. sg. praet. sw. v. 3. 13 brâcht, 13. 9 hetzt, 11 reckt, 18. 2 dûcht, 21. 9 wolt, 53 antwurt, 104 nant.
3. sg. conj. praet. 2. 36 spræch, 3. 49 næm.

b) Vokalisch „ungenaue“ Reime. Die Reime zeigen nur wenige dialektische Eigentümlichkeiten; es reimt:

an : ân wân : wolgetân : kan 4. 27, quan : plân : stân 6. 5 (s. u.),

kan : an : wân 12. 23, man : gan : getân 14. 40, an : getân : man 18. 10, man : hân : an 19. 1, 20. 5, daran : getân : lân 20. 31.

a : ô man : an : lôn 15. 31.

ë : ê gewërn : begërn : lêrn 16. 49, wërt : swërt : gelêrt 16. 62, êrt : gewërt : gërt 19. 14, stërn : begërn : lêrn 19. 27.

ë : e felle : snëlle 13. 48 [1]).

i : ie (vor r) mir : tier : gir 7. 31, mir : dir : zier 10. 23.

o : ô gebot : tôt : schamerôt 12. 27.

Diese Reime wie auch die Vorliebe für apokopierte und synkopierte Formen (vgl. S. 18 f.) weisen auf eine bayr.-österreichische Heimat des Dichters; beweisend hierfür sind vor allem die Reime ër : êr [2]), ir : ier [3]). Weniger beweisend sind die Reime a : â (vor n) [4]), o : ô (vor t) [5]), a : ô (vor n) [6]), die sich auch im md. finden [7]). Bayr.-österr. sind auch die Reime meit (: wirdikeit : treit) 10. 49, verieit (praes.) (: geseit p. p. : leit subst.) 13. 44, verzeit (p. p.) (: widerseit praes. : wirdikeit 9. 49, jeit (praes.) (: leit : wirdikeit) 8. 40 [8]).

c) Diphthonge. Die alten Diphthonge ie, uo, üe haben sich erhalten; ob S. die neuen Diphthonge au, ei, eu gekannt hat, ist aus den Reimen nicht zu ersehen, da er altes ei, ou immer nur mit altem ei, ou reimt, wie auch sonst die bayr.-österr. Dichter altes und junges ei, ou auseinanderhalten [9]).

d) Vokaldehnung. Die nhd. Dehnung alter kurzer betonter Vokale ist noch nicht eingetreten; S. kennt noch zweisilbig stumpfe Reime und auch innerhalb des Verses finden sich häufig Formen, bei denen wir Verschleifung auf der Hebung

---

[1]) e : ë wird von bayr.-österr. Dichtern vor l, l u. cons. nicht gereimt, jedoch vor ll, wo jeder Dichter einem eigenen Gebrauch folgt. (Zwierzina, Z. f. d. A. 44 S. 252 und Anm. 2.)

[2]) a. a. O. S. 255 f.

[3]) Weinhold, Mhd. Gr. § 45; ders. Bayr. Gr. § 90.

[4]) mhd. Gr. § 24; bayr. Gr. § 36.

[5]) mhd. Gr. § 62; bayr. Gr. § 55.

[6]) mhd. Gr. § 88; bayr. Gr. § 56.

[7]) mhd. Gr. §§ 32, 74, 90.

[8]) Z. f. d. A. 44 S. 345.

[9]) Vgl. a. a. O. S. 380 ff.; Koberstein, Über die Sprache des österreichischen Dichters Peter Suchenwirt. Naumburger Programme. 1828—43. I. S. 25 f.

annehmen müssen. Die zweisilbig stumpfen Reime sind folgende: sumertage : trage : clage 5. 1; mittemtage : sage : clage 16. 57; tragen : sagen : erslagen 15. 10; eben : gegeben : leben 9. 18. 14. 14, 16. 5. 36; geben : eben : leben 3. 36, 10. 10, 14. 36; eben : widerstreben : gegeben 1. 36; geschehen : sehen : brehen 19. 5; genigen : ligen : angesigen 1. 23; gevider : wider : nider 5. 27; site : mite : trite 8. 44; fromen : genomen : komen 1. 53.

Zu erwähnen sind hier noch die Reime:

ich quan : plân : stân 6. 5. quan widerspricht den österr.-bayr. Sprachformen des Dichters, die ein kom erwarten lassen. S. verwendet hier nach literarischer Tradition eine md.-alem. Reimformel [1]).

Der Reim frauwen (sich freuen) : anschauwen 3. 17 würde nach Bartsch, Kolm. Hs. S. 708, „für nicht rein oberdeutsche Sprache zeugen, auf die doch sonst alles hinweist". Dagegen ist zu bemerken, dass sich obd. oft die unumgelauteten Formen wie vrouwen, drouwen u. ä. finden (Mhd. Gr. § 126); S. verwandte den Reim vielleicht auch in Anlehnung an den lautlich gleichen (junc-) frauwen : schauwen 12. 49, 19. 17; wir haben daher auch wohl 7. 35 erfrauwen : drauwen mit der Hs. zu lesen, denn der von Bartsch angesetzte Reim erfröuwen : dröuwen entbehrt der Stütze.

1. 53 ist mit den Hss. fromen : genomen : komen zu lesen; auch sonst findet sich bei bayr.-österr. Dichtern die Form mit o im Reim. (Mhd. Gr. § 59.)

Konsonantismus

Labiale : b, das durch Schwund eines Flexions-e in den Auslaut tritt, reimt mit b (mhd. p.) : wip : lip : (ver)trîb (conj.) 13. 18, 15. 1; ab : grap : hab (conj.) 14. 49.

b reimt mit g in der traditionellen Reimformel augen : gelauben 15. 22.

w nach Vokal ist geschwunden : blâ : dâ : jâ 4. 10.

Dentale : d für t nach l : bildet : vergiltet 11. 17. (Mhd. Gr. § 185.)

Ausl. z (altes t) reimt mit s : sasz : gras (: nasz 6. 10 :

[1]) Vgl. Zwierzina in Abh. z. germ. Phil., Festgabe f. Heinzel, Halle 1898, S. 464, 500 f.

was 20. 3); dasz : was : vergasz 2. 14; flîsz (: wîsz : paradîs 4. 23 : prîs : rîs 7. 18); grôsz : schôsz : erkôs 19. 18.

sz reimt mit f in strâfen : lâszen 20. 30; vgl. Hugo von Montfort: schlaffen : lassen, straffen : massen.

Gutturale. Ausl. g (mhd. -c) reimt

1. mit ausl. g (mhd. -c) : tag (: pflag : mag 4. 5 : hag : mag 18. 5)
2. mit g, das durch Apokope eines Flexions-e in den Auslaut getreten ist : (ver)mag (: tag : slag dat. 5. 44 : sag 1. sg. : clag acc. 11. 57 : erjag conj. : clag dat. 13. 5 : clag nom. : pflag 13. 31)

[3. mit k : mag : smack 21. 21 (vgl. S. 12).]

Aus den unter 2 genannten Reimen (und auch aus der Schreibung) ergibt sich, dass in den nicht apokopierten Formen g nach Vokal meist nicht zu c wurde; dagegen findet sich dieser Übergang hinter n : blanck : sanc : ganc 2. 1, anevanc : ganc : danck 4. 18, gedanck (dat.) : lanc : sanc 18. 1, dem entspricht auch die Schreibung der Hss., die den gutturalen Verschlusslaut in der Verbindung mit n oft mit ck bezeichnen.

Nasale : Ausl. m reimt mit ausl. n : quan (praet.) : plân : stân 6. 5 (s. o).

m vor t wird zu n in der Verbindung -umt (: -unt) (Mhd. Gr. § 216) : kunt (3. sg. praes.) (: stunt : grunt 1. 27 : grunt : munt 14. 10).

n ist geschwunden in der Endung -en [1]): dat. pl. wîsen (: paradîse 1. 60), ræten (: wæte 9. 21), missetæten (: stæte 10. 22, 19. 8); manigvalten (K manig valde) (: gewalte 9. 35). inf. grüeszen (: süesze 4. 35), krencken (: gedencke 13. 34) leiden (: augenweide 14. 48), ringen (: gedinge 16. 9).

Konjugation

Zu den Verbalformen, soweit sie nicht schon berührt wurden, sei noch folgendes bemerkt:

Die handschriftlich überlieferte Endung -en für die 1. sg. praes. ist für den Dichter nicht bezeugt, da Belege durch den Reim fehlen. In 16. 36 „ich raden“ und 15. 9 „verbietten ich“ ver-

[1]) Mhd. Gr. § 215; Schmeller, Mundarten Bayerns § 582.

bietet das Metrum die Endung; in 9. 46 „raten ich" kann mit Hiatus (wie 15. 15 verbiute ich) „rate ich" gelesen werden.

Auch die Endung -ent der 2. plur. praes., imp. ist nirgend durch den Reim bestätigt. Das Metrum verlangt solt 6. 28. 43 (so in K; F: sollent); Endung t — ebenfalls durch Metrum gesichert — zeigen 11. 1. 9. 40, 13. 40. 41; die Formen auf -ent (2. 14, 7. 3. 31, 8. 7. 8) sind wohl als Dialektformen der Schreiber anzusehen.

Für die 3. plur. praes. ist -en durch die Reime gesichert: erclencken (: gedencken 7. 52), fliegen (: biegen 5. 8), werben (: verderben 15. 34), kôsen (: rôsen 18. 22), brehen (: sehen 19. 6). (Mhd. Gr. § 369.)

Grob dialektisch ist wern (= werden) 12. 39 (Mhd. Gr. § 186).

Der Infinitiv endet auf -en; wie weit hier n geschwunden ist, ergibt sich aus den oben genannten Reimen.

IV. Kapitel

Verskunst Suchensinns

Wie weit Apokope und Synkope eingetreten sind, ergibt sich aus den auf S. 18f. gemachten Ausführungen.

Enklisis und Proklisis treten häufig ein beim Pronomen: 1. 7, 21. 22. 34 u. ö. bins, 2. 38 wils, 13. 46 dirs; weiterhin ist anzusetzen: 12. 26 sin (sie yne) 21. 101 sin (sy in), 14. 7 erst (er ist), 19. 21 dô'r (da er); du schliesst sich eng an das vorhergehende Verb an: 16. 29 beheltstu, 30 bistu, wiltu u. ä.

ze lehnt sich an : zer 1. 27, 5. 43; 7. 23 zaller.

Ekthlipsis zeigen: eim 6. 39, 8. 47, 12. 51 u. ö.; eime 14. 23, 18. 1; dîme (= dîneme) 15. 19. 37; sîm (= sîneme) 19. 12.

Auftakt. Der Auftakt ist bei S. noch nicht streng durchgeführt; er fehlt: 2. 35, 4. 10, 6. 25, 8. 2. 3, 10. 10. 19. 44. 48, 11. 25. 46, 14. 14. 19. 22. 24. 25, 15. 10. 23, 16. 2. 34, 17. 7, 18. 8. 23. 32. 38, 19. 4. 15. 23. 27. 36, 21. 3. 11. 17. 23. 42. 45. 50. 52 u. ö. — Auch 13. 51 ist ohne Auftakt zu lesen: óren rúnęn (F rumen) ist nít . . ., denn orén rumén ist nít würde eine Härte zeigen, die bei S. sonst nicht zu finden ist. — Vollständig durchgeführt ist der Auftakt in den Liedern 1. 3. 5. 7. 9. 12. 20. — Gegen die Überlieferung ist er angesetzt: 11. 13. 24, 12. 6. 42, 13. 47, 14. 8. 18. 34, 16. 11. 16, 17. 9, 21. 5. 20. 60. 112. 124.

Der Auftakt ist überall als einsilbig anzusetzen; Fälle, in denen zweisilbiger Auftakt geschrieben wird, sind leicht durch Synkope zu vereinfachen. Synkope der Vorsilbe ge- ist anzunehmen: 10. 32 sie gebiút (Hä. und haiszt), 13. 37 mîn getícht, 17. 15 sô gewínne. Ferner 21. 85 solch frúcht (sölich frúcht), 20. 4 undr eíner (under eíner), 14. 7 erst sǽlig (er ist). Tonversetzung ist anzunehmen: 14. 30 als dér riechénden rôsen

(F als der wol riechenden), 16. 31 kumst áber (F kommestu); auch 12. 54 wird mit einsilbigem Auftakt abér doch gít (F aber doch so git) anzusetzen sein. 1. 18 ist wohl, wie Bartsch (Kolm. Hs. 171. 8 Anm.) vorschlägt, mit F statt „ich begén“ „ich gíbe“ zu lesen.

Hebung und Senkung. Für S. haben wir regelmässigen Wechsel von Hebung und Senkung anzunehmen; ein Fehlen der Senkung ist bei ihm nicht zu verzeichnen, denn 14. 24 ist wohl gegen F (zucht warheit reine tat) als zúcht wârheít und reíne tất zu lesen.

Silbenverschleifung. Bei S. war die Dehnung alter kurzer betonter Vokale in freier Silbe noch nicht eingetreten; er liess noch „Verschleifung auf der Hebung“ eintreten; wie weit diese im Reim eintrat, wurde schon erörtert (Kap. 3. d.). Auch im Vers findet sich Silbenverschleifung: 1. 51 lébendig vór, 1. 62 hímel und érde, 2. 35 gégen ir wírde (wenn der Vers auftaktlos gelesen wird), 2. 44 hímel ie wás, 6. 17 lóbe den reínen, 41 lóben ein reínes, 7. 19 gegében den hœchsten, 12. 1 ságet sie hábe, 14. 6 lóbes an reínen, 16. 5 ságe mir ében, 54 hábe den frémden, 19. 5 táges mag im, 29 lébet kan nít u. ä. — Vielleicht ist auch in einer Reihe von Fällen Apokope bzw. Synkope anzunehmen, die ja S. in seiner Sprache häufig zeigt (vgl. S. 18 f.).

Zweisilbige Senkung. Wir unterscheiden: 1. die der zweisilbigen Senkung vorausgehende Hebung fällt auf eine lange Silbe; die erste in der Senkung stehende Silbe endet auf ein unbetontes e, die zweite beginnt mit einfachem Konsonanten, dem unbetontes e folgt. Nach Lachmann zeigt sich hier „Verschleifung in der Senkung“. In K sind solche Fälle nicht überliefert; die in F überlieferten Fälle sind sehr verdächtig, da einerseits F häufig unbetontes e zeigt auch da, wo es der Rhythmus oder Reim unmöglich erscheinen lässt, andererseits der Dichter, wie schon bemerkt, apokopierte Formen sehr bevorzugt. (Vgl. z. B. 10. 15, 11. 11, 12. 13, 13. 15. 20 u. a.) 2. Sogenannte „schwere zweisilbige Senkung“. Diese kann meist durch geringe Änderung des Textes leicht geändert werden; es seien nur folgende Stellen erwähnt: 10. 8 wérdn uns flúochen (F werdent), ähnlich mit Synkope des e vor n bei folgendem Vokal bzw. h u.

Vok.: 13. 51 óren rûnẹn (F rumen) ist nít, 17. 27 strâszẹn hât úsz gerícht; 11. 17 und áll sô zértlich bildet (F habe so zärtlichen gebildet) (so schliesst sich der Vers auch besser an den vorhergehenden an: der alle dinc durchliuchtet fîn); 11. 48 got sélb. an dém (F got selber an), 13. 33 sprách: dîn tícht (F gediechte), 15. 16 síe kein glübde (F gelübde nit nemen), 16. 46 er læszt kein gmách, er schaú sîn húot (F er leszet kein gemach er schauwe), 20. 14 wâ zweí lieb trágen. (Hä und wa zwei).

Es bleiben demnach nur folgende zweisilbige Senkungen: 3. 10 wúrden getrôst, 8. 50 müeszen ze hóve, 17. 25 geheíszen mîn húnt. 3. 10 und 17. 25 sind um so auffälliger, als sie in der letzten Senkung stehen, die allerdings bei S. Freiheiten zeigt, die von den mhd. Dichtern gemieden wurden.

Letzte Senkung. Auch hier verwendet S. apokopierte und synkopierte Formen: 1. 5 priesters lîp, 1. 20 jâmers wê, 1. 41 himelsch brôt (F hat hymmelbrot), 2. 30 ân smertzen, 9. 2 winters pîn, 10. 12 minnéclîchs leben, 12. 38 werdn erkant, 17. 28 liebers nicht; beachte ferner: 14. 14 wirde eben (Hiatus); 14. 23 wîbe anstât, 15. 12 êre erslagen (mit Elision); 1. 28 gót în kúnt, 5. 51 dînén êmán.

Über zweisilbige Senkung an dieser Stelle s. o.

Hiatus. Er findet sich: 1. 18 die ê, 1. 43 dô er, 3. 24 fruo unde, 5. 18 wô immer, 21 sie ir, 33 wie esz, 6. 21 du uns, 9. 15 sô ist, 10. 15 die ich, 11. 11 dâ ich, 12. 42 sie iender (F sie in), 19. 38 du edler, 20. 5 zuo ir, 21. 20 die ist. Auffallender ist er, wo der das erste Wort schliessende Vokal ein unbetontes e ist: 6. 29 wîle ich, 9. 19 ze einem, 15. 15 verbiute ich, 16. 48 durchschauwe einen, 17. 25 Suoche ist, 18. 20 rôse edel; 14. 14, wie schon erwähnt, in letzter Senkung wirde eben; 14. 18 ist wohl (gegen F) mit Hiatus zu lesen: ére únde, ebenso 16. 16 gerne in.

Betonung. Die meisten Freiheiten erlaubt sich S. naturgemäss im Beginn des Verses; der Auftakt sollte eine weniger betonte Silbe enthalten als die erste Hebung; dem sind folgende Fälle entgegen: 16. 42 gip mír rât. — 3. 27 meit dú wilt, 18. 6 wîp dú vil, 19. 38 wîp dú edlér. — 3. 22 tætstú des, 5. 43 kumstú mit, 13. 62 wiltú hûsér, 16. 38 wiltú nâch, 16. 62 heltstú dîn. — 3. 49 næm dír der, 5. 36 lâsz dír die. — 5. 52

lâsz dích in, 13. 50 der dích schiuszt, 15. 13 hüet dích vor. — 16. 45 kauft ér ein, 16. 11 zwar ész muosz (so gegen F), 7. 27 wîp dér gelaub, 11. 60 dasz eín juncfrau. — 1. 57 trutz dász kein, 9. 37 wart dász frô; 9. 40 tuo áls ein, 16. 31 kumst áber. 2. 47 wîp únd doch, 9. 7 berg únde, 11. 4 frucht únd all, 65 sag únd die, 12. 32 got únd die. — 7. 43 wîp dúrch dîn, 18. 21 stêt ín rîchlîcher, 14. 40 er énwart. — 4. 17 wîp íst der, 18 grüen íst der, 26 blâ íst dîn.

Auch bei mehrsilbigen Worten tritt schwebende Betonung ein; S. gestattet sich hier nicht nur unbedenkliche Fälle bei Eigennamen oder zusammengesetzten Worten wie 7. 42 Davíd, 5. 39 unkiúscheit, 12. 39 ellénde, 13. 34 wirtscháft, 19. 28 merfísche, 1. 29. 58 wîplîche, 2. 28 wîplîcher, 1. 35 kiuschlîch, 2. 9 loplîche, 2. 29 menschlîcher, 5. 3 wærlîch, 6. 7 frœlîch, 7. 5 zertlîch, 21. 9 iglîche, 7. 12 sælíg, sondern auch Betonung des Endungs-e wirdístu 13. 38, gegén 4. 1, 7. 1, 9. 2; 8. 25, 12. 51 abér; 4. 14 disér, 8. 52 irér, 11. 35 iuwér; 7. 8 dringén, 7. 9. 11 goté, 3. 6 brâchté, 13. 59 fliuhé; 7. 19 wîbén; 2. 31 priestér.

Im Innern bzw. Ausgang des Verses finden sich folgende nicht gewöhnliche Betonungsweisen: 11. 41 Mosés, 10. 42 nimmér, 14. 24 wârheít; 1. 26 ellénde (: hende), 20. 28 ansícht (3. sg.) (: spricht); 8. 52 menlîchen, 13. 42 lieplîch, 18. 21 rîchlîcher, 12. 2 êwíg, 10. 12 minnéclîchs; Endungs-e ist betont in 7. 7 bluomén, 13. 30 êré, 15. 3 schandé; 5. 41 dînén, 11. 29 selbér, 19. 38 edlér, 21. 6 andér, 110 übér; 6. 38 zeigét, 9. 27 trûrét, 29 vürchtén; 14. 30 riechénden.

Über die Betonung von -heit, -keit, -lîch, -valt, -lîn, -în, -ær im Reim siehe „Reim“.

Reim. Über die zweisilbig stumpfen, wie über die vokalisch und konsonantisch ungenauen Reime vgl. Kap. III.

Im einsilbig stumpfen Reim stehen neben haupttonígen Silben auch nebentonige in dritter Silbe, vor allem die Kompositionsglieder -heit, -keit, lîch, -falt; z. B. cristenheit 21. 70, wirdikeit 2. 5. 49, 4. 14, 6. 45, 7. 14, 8. 42 u. ö.; stætekeit 14. 18, 18. 27; êwikeit 3. 1; gewelticlîch 9. 36, tugentlîch 21. 82, manigfalt 7. 6, 9. 16 u. ö.

Die Verkleinerungssilbe -lîn steht im Reim: töchterlîn 10. 2, wörtelîn 13. 29, löchelîn 16. 18, vogellîn 5. 6; die Ableitungs-

silbe -ær in geberær 8. 37, -în in keiserîn 3. 33, 5. 38, 16. 33, 17. 3 u. ö.

S. zeigt eine auffällige Reimarmut; er verwendet gern überlieferte und verbreitete Reimbindungen (strît : nît, lît : gît, gewalt : manigvalt, wîp : lîp, stân : lân, muot : tuot, gert : gewert u. ä.)[1]; höchst auffallend ist die häufige Wiederkehr gewisser Reimwörter und vollständiger Reime in seinen Liedern; es seien nur die wichtigsten genannt: zart : gart : bewart 9. 23, 11. 23, 18. 18, (ge)geben : eben : leben 3. 36, 9. 18, 10. 10, 14. 15. 36, 16. 5. 36, strît : gît : lît 2. 31, 7. 49, 20. 36, lîp : wîp : leitvertrîp 1. 5, 5. 18, 6. 40, 7. 10, 8. 27, 11. 18, 17. 10. — alten : behalten 13. 17, 16. 35, gedencken : krencken 3. 43, 9. 30, 12. 43, 13. 56 (dazu vgl. krencken : gedencke 13. 30), werden : erden 5. 43, 12. 4, 17. 9, hertzen : smertzen 1. 35, 2. 30, 10. 17. 13, 4 wîben : vertrîben 2. 48, 6. 17, 18. 4, lîden : (ver)mîden 5. 17. 35, 16. 17, crêatiure : stiure 11. 4, 16. 56, 18. 9, crêatiure : gehiure 2. 43, 7. 9, 19. 9, kôsen : rôsen 11. 22, 13. 35, 14. 30, 18. 22, glauben : berauben 1. 9, 12. 17 (dazu vgl. beraubet : glaubet 9. 9), (junc) frauwen : (an)schauwen 3. 17, 5. 48, 12. 49, 19. 17, (un)gemüete : güete 4. 22, 7. 17, 8. 9, 13. 22.

Ausserdem finden sich noch 10 Dreireime und 8 Zweireime, die sich je zweimal wiederholen. — Rührender Reim findet sich 2. 49 wirdikeit : breit : wirdikeit, 13. 10 war : dar : dar, 15. 17 gelüste : gelüste, erweiterter Reim: 2. 22 gelocket : getocket, 1. 61 verschlichten : verrichten.

Strophenbau. Suchensinn bedient sich nur einer Strophenform; die dreiteilige Strophe besteht aus 13 Versen, von denen je 4 die beiden Stollen und 5 Verse den Abgesang bilden; die Strophe zeigt folgendes Schema:

(×) –́ × –́ × –́ × –́ a
(×) –́ × –́ × –́ × –́ a
(×) –́ × –́ × –́ × –́ a
(×) –́ × –́ × –́ × b

(×) –́ × –́ × –́ × –́ c
(×) –́ × –́ × –́ × –́ c

[1]) Vgl. Minor, Leiche und Lieder des Schenken von Winterstetten, Wien 1882, XII f.

(×) –́ × –́ × –́ × –́ c
(×) –́ × –́ × –́ × b

(×) –́ × –́ × –́ × –́ × –́ × d
(×) –́ × –́ × –́ × –́ e
(×) –́ × –́ × –́ × –́ e
(×) –́ × –́ × –́ × –́ e
(×) –́ × –́ × –́ × d

Nur die Schlussstrophe von 12 hat abweichenden Bau im Abgesang, der eine merkwürdige Erweiterung zeigt; er hat das Schema:

× –́ × –́ × –́ × –́ | –́ × –́ × –́ × a
× –́ × –́ × –́ × –́ | × –́ × –́ × –́ × b
× –́ × –́ × –́ × –́ | × –́ × –́ × –́ × b
× –́ × –́ × –́ × –́ | × –́ × –́ × –́ × b
× –́ × –́ × –́ × –́ × –́ × a

Der 1. Vers dieses Abgesanges lautet zwar in seiner 2. Hälfte in der Hs. got und der reynen iungfrauwen, ist aber wohl als got und der juncfrauwen zu lesen, wie auch das iare des folgenden Verses in jâr zu ändern ist [1]).

[1]) Vielleicht lehnt sich S. mit dieser Erweiterung an die beliebte Briefweise des Regenboge an, die bei einem allerdings ziemlich stark abweichenden Versschema gleiches Reimschema wie S.s Strophe zeigt. (6 st. a 6 st. a 6 st. a 7 kl. b | 6 st. c 6 st. c 6 st. c 7 kl. b | 5 kl. d 6 st. e 6 st. e 6 st. e 7 kl. d.) Die 7hebigen Verse dieser Strophe haben mit ganz geringer Ausnahme immer nach der 4. Hebung eine meist männliche Cäsur; wir haben hier also den Vers, der in der erwähnten Erweiterung auftritt. Eine Übernahme dieses Verses durch S. scheint nicht ausgeschlossen, da erstlich die Strophenform sehr bekannt war, sie ein gleiches Reimschema wie S.s Strophe bot und S. vielleicht auch durch Lieder in der Briefweise, mögen diese nun von Regenboge stammen oder nicht, beeinflusst worden ist. Abgesehen von einigen anderen Liedern in der Briefweise (z. B. M. S. H. 2. 309 b, 3. 452, 468 k, Kolm. Hs. 74), die wie S. Lob und Lehre des Weibes bringen, aber keine bestimmten Anklänge an S.s Ausdrucksweise bieten, vergleiche man vor allem den Würzburger Krieg mit S.s Streit von Priester und Weib (s. „Streitgedichte“) und folgende Einzelstellen aus Lobliedern auf die Frau:

Kolm. Hs. 59. 31 ein zühtic wîp diu ist vor schanden wol behuot,
ein zühtic wîp ist alles guots ein überguot,
ein zühtic wîp die loben ich für des meien bluot.
Such. 6. 31 ein juncfrau, die vor valsch behuot

An der Echtheit dieser Erweiterung zu zweifeln liegt kein zwingender Grund vor, denn in ihr findet sich der Name des Dichters; sie zeigt die gebräuchlichen Reimworte — frauwen : schauwen, mêre : êre : lêre; auch inhaltlich schliesst sie sich an das Vorhergehende passend an. Auffällig ist allerdings der zweisilbige Auftakt von Vers 51, der sonst bei S. nicht vorkommt, aber dóch so gít, der jedoch leicht zu ändern ist: abér doch gít. Zu einer solchen Änderung sind wir berechtigt, da einerseits Betonungen wie abér dem Dichter geläufig sind (vgl. „Betonung"), andererseits F, in dem 12 überliefert ist, zu Einschiebungen wie so u. ä. geneigt ist (vgl. S. 15). — Zu der erweiterten Form ist S. vielleicht durch die Leistung des Eides, dem er eben durch diese neue Form einen gewissen Nachdruck verleihen wollte, veranlasst worden.

Die Strophenform S.s ist identisch mit der 2. Weise des Gösli von Ehenheim[1]), dem S. wohl die Form entlehnt hat; eine inhaltliche Berührung mit Göslis überlieferten Strophen ist nicht zu erkennen. Nahe verwandt mit dieser Strophenform ist die sogenannte Nachtweise des Konrad von Würzburg, die aber jedenfalls nicht von diesem herrührt[2]). Der einzige Unterschied besteht darin, dass der 1. Vers des Abgesanges nicht wie bei S. 5 Hebungen, sondern 7 Hebungen bei klingendem

---

ist, glichen ich des meien bluot,
die gein der sunn ûfdringen tuot.

Kolm. Hs. 59. 79 ich gloube daz keim manne übel müge geschehen,
swelchs tages er mac von êrste ein reinez wîp gesehen.
in sinem herzen lachet im ir ougen brehen,
ich gloube daz er sî des tages gar fri vor allen sorgen.

Such. 19. 1 f., 5 f. des tages mag im kein leít geschehen,
wan in an ein zart wip tuot sehen
mit lachen; durch ir augen brehen
mit gantzen triuwen stæte.

Oder stellte sich auch hier mit überlieferten Reimworten bei ähnlichem Gedankeninhalt nahezu gleiche Ausdrucksweise ein? — —

Die nicht zum üblichen Versschema passenden Verse 16. 48 (4 heb. stumpf statt 5 heb. kl.) und 16. 52 (5 heb. kl. statt 3 heb. kl.), die auch durch den Reim gebunden sein sollten, sind leicht als Textverderb zu erklären.

[1]) Vgl. die grosse Heidelberger Liederhandschrift, hrsg. von Pfaff, Heidelberg 1899 ff., Sp. 653.

[2]) Vgl. z. B. Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 111.

Ausgang zeigt, wie die vier ersten Verse des Abgesanges der Schlussstrophe von 12.

Der Ton S.s gehört „zu einer im Meistergesang ziemlich verbreiteten Tonfamilie, der es gemein ist, dass die Stollen die Reimstellung a a a b (a und b von verschiedenem Reimgeschlecht) haben und dass der Abgesang in den 3. Stollen ausläuft". „Die meistersingerisch übliche Stollenform der Strophenfamilie" ist 4 a st. 4 a st. 4 a st. 3 b kl.[1]).

S.s Lieder haben 3, 4 oder 5 Strophen; 3 Strophen haben die Lieder 4, 15, 17, 18, 19, 20.

4 Strophen: 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14.

5 Strophen: 1, 11, 13, 16.

Die Melodie des Tones ist in der Kolmarer Hs. überliefert[2]).

Der Reimspruch (21) zeigt die übliche Form der Reimpaare. 25/26 haben drei Hebungen bei stumpfem Ausgang; in 45/46 und 51/52 sind vier Hebungen stumpf mit drei Hebungen stumpf gebunden; die Dreihebigkeit von 51 ist durch Einschieben von du leicht zu beseitigen: dâ von dú bedeńck dich ében.

[1]) Roethe, Reinmar S. 164.

[2]) Die Sangesweisen der Kolmarer Handschrift und die Liederhandschrift in Donaueschingen, hrsg. von Paul Runge, Leipzig 1896, S. 172 f.

V. Kapitel

Stil

Selbstwiederholung und traditioneller Ausdruck. Der Einförmigkeit, die S. auf metrischem Gebiet in der Verwendung nur einer Strophenform zeigt, entspricht auf stilistischem Gebiet seine Armut des Ausdrucks. S. ist vor allem durch das Reimschema in der freien Ausdrucksweise behindert; um die nötigen Reimbindungen zu erhalten, muss er sich häufig wiederholen (vgl. S. 29); hierin geht er sogar soweit, dass er die gleichen Reimworte im selben Liede mehrmals verwendet. (16. 5. 36; 5. 17. 35; ähnlich auch 13. 30. 56.) — Durch den Reim gezwungen, gebraucht S. häufig Flickworte: ân argen wân (10. 14, 11. 40, 13. 14), ân argen pîn (10. 1, 15. 14), ân missetât 18. 16, durch leitvertrîp (meist in der bequemen Reimformel: wîp : lîp vgl. S. 29) 5. 20, 6. 40, 7. 11, 8. 29, 11. 20, 17. 10, 21. 6. 103. 118.

Auch abgesehen vom Reimzwang zeigt S. eine Vorliebe für gewisse Worte: dem Weib gibt er häufig die Lobestitel „keiserîn, reine frucht“ u. ä.; „rein“ ist fast zum stehenden Beiwort von „wîp, frauwe, juncfrauwe“ geworden; nicht ganz so häufig verwendet er „sælig[1]), trût sælig“ (meist in der Anrede und zu Beginn des Verses), „trut rein sælig“. Die gleiche Vorliebe für die genannten Worte bemerken wir auch bei Muskatblut in den Liedern auf die Frau.

Sogar ganze Verse wiederholt S. in seinen Dichtungen: 4. 1. 2 = 7. 1. 2; 3. 38 = 14. 38; 1. 16 = 21. 31; 1. 1f. ganz

[1]) Schon bei Reinm. v. Hag. beliebt; vgl. P. B. B. 7. 389; Z. f. d. Ph. 19. 469; Wilmanns. Leben Walthers S. 353 Anm. 128.

ähnlich 21. 1 f.; man vergleiche ferner 7. 49 mit 20. 36; 7. 51 mit 20. 38; 14. 19 mit 14. 25; 19. 3 mit 19. 6.

S. benutzt zahlreiche überlieferte formelhafte Wendungen, ohne damit eine besondere künstlerische Wirkung erzielen zu wollen: die wîle ich hân dasz leben 16. 7, ebenso Musk. 44. 30 [1]) — wê im, dasz er ie wart geborn 12. 3; Reinmar 195. 10 [2]) — ich sprich esz wol ûf mînen eit 4. 16, Frl. 209. 1 [3]), Osw. v. Wolkenstein (hrsg. von Schatz) 95. 39 [4]) — die vogel singen widerstrît 4. 3, Konr. v. Würzb. Lieder 29. 7 [5]) — und solt ich leben tûsent jâr 12. 49, Neithart Fuchs 272; Klage 1228 und solt ich tûsent jâr leben; Lassb. Ls. 124. 418 solt ich leben noch tusent jar. — dasz ist mîn rât 10. 33 (vgl. Z. f. d. A. 29. 153) — wie esz dir gê 5. 33 (vgl. a. a. O. S. 159) — esz ist mir leit 8. 40 (a. a. O.) — Formelhaften Charakter tragen auch die Verse: der wil ich wesen undertân 10. 16, sô wirt dir gentzlich undertân 13. 64, ich bin dir gentzlich undertân 17. 34 (vgl. a. a. O. S. 136) und des sol er sie genieszen lân 20. 33 (vgl. a. a. O. S. 137, P. B. B. 2. 404) u. a.

Herkömmlich ist die Zusammenstellung von „laup“ und „griesz“, bzw. „gras“ zur Bezeichnung des Unzählbaren: 19. 27, ähnlich K 8. 104 [6]), Boppe I. 1. 6 [7]). Formelhaft ist auch der Hinweis auf ein Sprichwort: esz ist ein sprichwort mange zît 16. 53; vgl. Teichner [8]) Anm. 31 und Zingerle: Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter, Wien 1864, S. 5 f.

Traditionell ist weiterhin die Gestalt der Frau Ehre, die Reinmar von Zweter in die Lyrik eingeführt hatte und die sich

---

[1]) hrsg. v. Groote, Köln 1852; vgl. Hans Sachs, Hürnen Seifried 489, 1106: die weil ich hab das leben mein; Salman und Morolf (hrsg. von F. Vogt, Halle 1880) 402. 5 die wîle und ich hân daz leben, 430. 4 al die wîle ich hân daz leben, 641. 3 die wîle ich hân daz leben mîn. Z. f. d. A. 29. 146.

[2]) Vgl. Q. F. IV S. 98 Anm. 28.

[3]) Frauenlob, hrsg. von Ettmüller, Quedlinburg-Leipzig 1843.

[4]) Vgl. Q. F. IV S. 84 Anm. 14.

[5]) hrsg. von Bartsch, Wien 1874.

[6]) K = Kolm. Hs. hrsg. von Bartsch.

[7]) Tolle, Versuch einer krit. Ausgabe. Sondershausen. Progr. 1894. — Musk. 6. 7, 19. 97, Goldne Schmiede d. Konr. v. Würzb. (hrsg. von W. Grimm, Berlin 1840) 48.

[8]) Karajan, Denkschriften der Wiener Akademie Bd. 6 S. 85 f.

grosser Beliebtheit bei den Spruchdichtern erfreute [1]). Die Frau soll das Banner der Ehre aufwerfen und treu bei ihm stehen und darauf achten, dass Frau Ehre nicht von ihr weiche (9. 35); Frau Ehre hat dem Weibe eine „wât . . . ze einem freudenrîchen leben“ gegeben, die es vor falschen Zungen bewahren muss (9. 17), denn „vor schanden sô wert êren wât werlich“ (Frl. 384. 17) und wenn das Weib „der êren cleit“ [2]) anhat, wird ihm „lop und êr“ gesagt (14. 28); der „êren cleit“ wird der Jungfrau zuteil, wenn sie „zucht, êre unde stætekeit“ zeigt (14. 18); das von Frau Ehre gesponnene „lop ist die allerbeste wât“ (2. 10) [3]).

Anapher. Das beliebte Stilmittel der Anapher verwendet S. verhältnismässig selten. Am auffallendsten ist sie 19, wo die Verse 9, 10, 11, 13, dann wieder 18, 22, 24, 25 mit „wîp“ beginnen; andere gehen in der anaphorischen Häufung der Worte bedeutend weiter, so lässt Frauenlob in einer 10zeiligen Strophe neun Verse mit „wîp“ beginnen (Lied 5), K 48 von 54 Versen 39 mit „wîp“; Heinrich von Laufenberg beginnt alle 56 Verse eines Liedes mit Maria. (Wackernagel, Kirchenlied II. 712).

Eine Wiederholung des gleichen oder stammverwandten Wortes innerhalb derselben Strophe findet sich 2. 5 lop, 9 loplîche wât, 10 lop, 12 lop; ähnlich 1. 30 truog 31, 34, 35; 5. 1 ich clag, 3 clage, 5 ich clag, 6, 7, dann 16 clag, 17 du clag, 18, 22; weniger auffallend 1. 2. 4 ich hôrt, 1. 7 ich bins, 9 ich bin.

Variierende Wiederholung des gleichen Gedankens in einer Strophe haben wir: 10. 27 „vil manig frauwe hât den muot irm diener sie gebieten tuot“ und 31 „vil manig frau den siten hât, sie gebiut irm diener fruo und spât“; ähnlich 17. 18 „ich hân gebeitet lang bisz ûf ein stunde, 23 ich hân gebeitet mange stunt“.

---

[1]) Roethe, Reinmar S. 216 f.

[2]) a. a. O. Anm. zu 41. — Frau Ehre stellt das „êrencleit“ her; „mir hât vrou Êre von ir geseit, daz sî sô heil lust berndiu kleit mit voller tugent an sich sneit“. Frl. 353. 12. — Auch der Ritter soll seinen Leib mit „Ehrenkleid“ kleiden. (Boppe I. 18. 2.) K 9. 27 mahnt: nâch êren wât soltu dîn cleider snîden, daz dir so lobelîch an stât.

[3]) „lopliche wât“ will der Dichter der Frau „ansnîden“ 2. 9; Lob steht den Frauen besser als Samt und Seide 2. 12; das Weib soll die Ehre minnen, so wird ihm „lobelîche wât diu wol anstât“ K 51. 34.

Auch die für die Spruchdichtung so typische Häufung und Aufzählung finden wir bei S., so die Häufung der Lobpreisungen des Weibes 19, die Aufzählung der fünf Ratschläge, die er dem Weibe gibt 15. (Fünf Tugenden verlangt auch Regenboge vom Weibe[1]).)

Bilder, Vergleiche. Das Laub ist des Waldes „wât" (9. 10), der Schnee des Waldes „überdach" (5. 16); aus der „Kammer der Natur" geht Frucht und Kreatur hervor (11. 3). Seine Zunge ist dem Dichter eine „Gerte", die hart straft (8. 10); mit dieser seiner „Wünschelgerte" möchte er den Frauen Untreue wehren (8. 15). Das „Schwert der Schande" soll die Frau von sich abwehren (16. 63), wenn es das Weib trifft, verliert dies seinen Wert (12. 33). Der „Herzensschrein" wird 16. 31, 21. 74. 78 genannt; das Lob erscheint als „loplîche wât" 2. 9; im „hertzen gart" trug die Jungfrau Christus (1. 32).

Über die Bilder, die sich auf Maria, die Gottheit und die Frau beziehen, vgl. Kap. VII. — Für die Frau nimmt S. oft seine Vergleiche aus dem Pflanzenreich: er nennt sie „blüendes rîs" (7. 20), „fruchtig vîol unde clê" (17. 16), „êrenrîcher hag" (18. 6), „rôse edel zart", die in einem „êren rîchen" Garten steht und die Gott hüten möge (18. 22); eine Jungfrau, die sich vor Falschheit hütet, vergleicht S. des Maien Blüte, „die gein der sunn ûfdringen tuot" (6. 31); in 21. 37 sagt die Frau von sich „mîn frucht vor wandel ist behuot, recht als ein niuwe rôsen bluot, die gen der sunnen schîn ûfgât", in Vers 22 hatte sich die Jungfrau „ein rîcher vîol smach und ein rôsen rîcher gart" genannt; ähnlich nennt sie sich Vers 96 „ein rîcher vîol gart, darin got hât gesprungen". Die Frau, lauter wie die Luft, ist ein „rôsen rîcher anger" (4. 27 f.), „ein rôsenliechter gart, der freuden vil mag schencken" (14. 46). Wenn das Weib das Ehrenkleid anhat, wird ihm Lob gesagt, wie der „riechenden rôsen" (14. 28), wenn es aber vor Schanden erröten muss, flieht der „êren rôsen" (13. 38). Das Weib ist der „fruchtig berndes meien schîn" (17. 2).

Der Mai erscheint als Vogel 5. 27 (als bald der mei swingt

[1]) Bartsch-Golther, Liederdichter, Berlin 1901[4], XCIV. 14.

sîn gevider)[1]. Die „Würde" schwebt hoch wie der Adler bei Gott über aller Engel Schar (1. 10), ähnlich 1. 15 „mîn wird swebt ob der wirde dîn, recht als der clâren sunnen schîn swebt ob dem liechten morgen".

An weiteren Vergleichen verzeichnen wir noch die folgenden: 21. 28. Wem sich der Jungfrau „gelüsten gar tugentlîch vereinet, des hertz müesz sîn gereinet recht als der clâren sunnen schîn". 4. 5. swasz nu der meie freuden pflag, ein wîp dasz übergüeten mag recht als die sunn durchliucht den tag. 16. 52. Schälke fängt man wie Vögel an der Rute. 13. 40—45. Stahl und Stein klopft man so lange, bis sich eine Flamme entzündet; ebenso ausdauernd bemüht man sich, bis man des Weibes Ehre vertreibt. 21. 45. dîn grôszer übermuot . . . der mag dich wol verwîsen recht als ein heiszes îsen, dasz sich versmiltzet in dem kol. 21. 74. du kæm ûsz mînem hertzenschrîn recht als ein rôsen rîches bluot, dasz ûsz der wurtz sich dringen tuot. 5. 42. schœn lîp der fûlet als ein mist[2]).

Direkte Rede. S. zeigt grosse Vorliebe für die direkte Rede, daher geht bei ihm auch häufig indirekte Rede in direkte über (11. 35, 12. 5, 13. 19). Der direkten Rede geht immer ein „er sprach, frâgte" o. ä. voraus (vgl. Roethe, Reinmar Anm. 325), ausser 6. 16, wo S. auf die Frage nach seinem Namen antwortet: „ich wirde Suochensin bekant" und 17. 9, wo der Dichter plötzlich sein Herz anredet, dessen Antwort aber durch ein eingeschobenes „sprach min hertze" deutlich hervorgehoben wird.

Häufig führt S. die Reden dritter Personen an: 3. 31, 8. 20, 9. 42, 10. 29. 33, 13. 20. 23, 19. 13. 14; vgl. ferner 6. 3 (dasz hertz ze dem gemüete sprach . . .), 12. 43, wo die Gedanken einer Frau und 13. 5 f., 14 f., wo die Gedanken eines Hirsches mitgeteilt werden.

Frage. Rhetorische Fragen haben wir 2. 18 und 16. 35.

---

[1]) In 9. 27 u. ö. ist der Mai personifiziert: er ist traurig und unfroh, er fürchtet des Winters Drohen, er flieht mit seinen Blüten, wenn der Reif sich meldet, er ist verzagt, wenn der Reif ihm den Kampf ansagt.

[2]) Zu 5. 40 f. vgl. Freidank (hrsg. von W. Grimm, Göttingen 1834) 21. 25 swie schœne daz mensche ûzen ist, ez ist doch innen bœser mist. 22. 12. swer driu dinc bedæhte, der vermite gotes æhte : waz er was, unt waz er ist, unt waz er wirt in kurzer vrist.

Wenig geschickt erscheint die Frage 4. 12, die nur gestellt wird um durch sie ein Reimwort „jâ“ zu erlangen: „sag, wîp, sol ich dich loben? jâ (: blâ : dâ“)[1]. Geschickter verfährt S. 16. 22. Hier wird die Frage als Überleitung zur Deutung des Gleichnisses gestellt. Gehäuft sind die Fragen 11. 44, 45, 46: „wer half . . ., wer spîsete . . ., wer was“, auf die 48 die gemeinsame Antwort bringt „dasz was got selb“. — Derartige Fragenhäufungen sind besonders bei Frauenlob beliebt.

Verhältnis von Satz- und Strophenbau. S. befolgt im allgemeinen die Regel die einzelnen Teile der Strophe syntaktisch von einander zu trennen, das heisst einen Satz nicht aus einem Stollen in den andern oder in den Abgesang übergreifen zu lassen; vor allem meidet er das Übergreifen des zweiten Stollens in den Abgesang; dieses gestattet er sich nur 11. 60; vielleicht ist auch 4. 34 hier zu nennen, doch kann man diesen Vers auch als Ausruf fassen, dem Vers 35 selbständig folgt.

Häufiger findet sich der Satzübergang von einem Stollen in den andern, doch dann meistens in der 1. Strophe: 2. 4, 3. 4, 8. 4, 14. 4, 17. 4; 9. 17, 12. 43.

Versenjambement meidet S. im allgemeinen, doch findet es sich: 10. 23, 25, 41, 11. 64, 12. 2, 17. 4, 18. 10, 19. 6, 20. 27.

Andere Fälle eines starken Sinneseinschnittes im Versinnern sind 4. 12, weniger störend 11. 48 und 1. 14, 53 u. ö., wo nach einem vorausgehenden „sprach“ die Rede beginnt.

[1]) Vgl. K 66. 2 habe ich rehte? jâ (: hâ : aldâ), K 3. 11 sag, mei, sol ich mich freuwen dîner kunft? sprich jâ (: lâ : blâ). Walther 75. 29 pfligt si iht ander varwe? jâ (: blâ, dâ usw.). Frl. 363. 15 betrogen wart der tievel, jâ! (: dâ : grâ : sâ : nâ).

VI. Kapitel

Aufbau und Einkleidung der Dichtungen

Natureingang. Einige Lieder S.s zeigen den typischen „Natureingang“, der besonders bei den späteren obd. Dichtern einen wesentlichen Bestandteil des Liedes gebildet hatte. S. schliesst sich hier der höfischen Tradition an; er beginnt diese Lieder mit dem Ausdruck der Freude über die Natur oder der Trauer darüber, dass der Sommer dem Winter hat weichen müssen. Die Natureingänge selbst bieten nichts S. Eigentümliches; wir haben die typischen Wendungen, die traditionellen Reime, wie wir sie aus dem späteren Minnesang kennen; S. hält sich somit noch frei von den Geschmacklosigkeiten der Meistersinger, er weiss noch nicht, wie diese, dass die Vögel in Quarten und Quinten singen, dass aus ihrer Kehle ein „ut rê mî fâ sol lâ“ ertönt (K 3. 10, Musk. 48. 26), bei ihm singen die Vögel eben nur um die Wette.

Aber doch weicht S. in einem wesentlichen Punkte von seinen Vorgängern ab, er setzt den Natureingang nicht mehr in Parallele zur Minne; den Liedern fehlt durchaus die individuelle Beziehung. S. zieht den typischen Natureingang ganz in seinen besonderen Gesichtskreis, er verwendet ihn, um ihn zu seinem Thema, Lob und Belehrung des Weibes, in Beziehung zu setzen. Wie im Sommer die ganze Natur in ihrer Pracht und Schönheit zu Lob und Ehre Gottes dient, dient auch ein „sælig wîp“, das Gott mit allen Vorzügen ausgestattet hat und dem daher der Mann seinen Dienst weiht, in seiner Herrlichkeit und Tugend zu Gottes Ehre. (7.) Im Eingang von 11 freut sich der Dichter über die schöne Natur, als dessen „Maler“ ihr genannt wird; wie Gott ein Bildner der Natur, so ist d

die Bildnerin des Menschen und sogar Gottes selbst. In 5 verwendet S. den Natureingang, um der Klage über den Winter die Klage über die verlorene Frauenehre als wichtiger gegenüberzustellen, denn der Winter vergeht und der durch ihn verdrängte Sommer kommt wieder, aber die einmal verlorene Ehre des Weibes ist für immer dahin. In 9 vergleicht der Dichter nach der Klage über den Winter, der den Wald seiner „wünniclîchen wât“ beraubt, das Weib, dem falsche Zungen die „êren wât“ rauben, mit dem Wald, dem der Frost die Blätter nimmt, und ermahnt es Anfeindungen fester entgegenzutreten, als der Mai dem Winter. Loser ist die Verknüpfung des Natureinganges mit dem folgenden in 4, wo die Erwähnung der 6 Farben, in denen die Wiese im Sommer prangt, den Dichter zur Farbensymbolik und Schilderung des Schönheitsideales des Weibes führt (vgl. S. 44 f.).

Während wir also bei S. immer noch eine Beziehung auf das Weib haben, fehlt diese bei anderen Dichtern ganz. Als eine Art Zwischenstufe könnte man Musk. 5 betrachten, in dem der Dichter den im Minnesang häufig ausgesprochenen Gedanken, dass die Geliebte schöner sei als der Frühling, ins Geistliche überträgt und die Jungfrau Maria vor dem Mai preisen will. Ganz ohne Beziehung auf das Minnigliche sind u. a.: Musk. 3, das nach einem Natureingang Mai, Wald, Blumen auf Gott und Christen deutet, Musk. 18, das gleichfalls mit der Äusserung der Freude über die Natur beginnt, nachher aber elegisch fortfährt: (Vers 31) „secht nu han ich gefreuwet mich der somer dage, nu fur ich clage, alle freuden sint mir entwichen“; der Dichter ist alt geworden, (Vers 43) „nu clage ich got daz ich nye han gedienet schon Maria der vil werden“. — Schon Konrad von Würzburg[1]) hatte den Natureingang in freierer Weise verwendet: so 19: ich sollte wiederum von Rosen und Frühling singen, das will ich aber nicht, sondern „ich muoz strâfen die verschamten tugendelosen“. 23. Der Winter hat den Sommer verdrängt, aber „herze mîn, vogellîn unde glanze rôsen fîn lâ nu dulten pîn unde klage dîn selbes trûren michel unde starc. tugende schrîn umb den Rîn stêt vor dir beslozzen în“. 31. Der

[1]) Konrad von Würzburg: Partonopier und Meliur. Turnei von Nantheiz. Sankt Nikolaus. Lieder und Sprüche. Hrsg. von K. Bartsch. Wien 1874.

Winter treibt das Laub von den Bäumen, aber (Vers 7) „dise nôt enklage ich niht sô tiure, sô daz aber hiure schanden rîfe kalt twinget mangen bœsen, der mit tugende roesen solde sich in edeles herzen ouwen. der meie widerbringet bluomen unde löiber in dem hage : sô muoz der an êren iemer dorren, der sich hât verworren alle sîne tage in der schanden stricke“ (vgl. Such. 5). Der Kanzler[1]) kann an der allgemeinen Fröhlichkeit, dass des Winters Macht gebrochen ist, nicht teilnehmen, „denn heuer sind die Herren nicht „milte“; überall, auch unter den Fürsten hat sich die Schande ausgebreitet und die Tugenden sind verschwunden“. Daher möchten die ehemals Tugendhaften die Schande meiden.

Gespräch. Streitgedicht. S. zeigt eine ausgesprochene Vorliebe für die direkte Rede (vgl. S. 37), er liebt daher für seine Dichtungen die Form des Dialoges; diesem geht meist eine erzählende Einleitung voraus (vgl. S. 42 f.), dem dann die Erzählung eines Selbstgespräches (18. 5f.), eines Gespräches des Dichters mit andern oder anderer (10, 20) folgt. Diese Einleitung fehlt nur bei 11 (ähnlich wohl auch 5 aufzufassen), in dem der Dichter sich sogleich redend einführt: „schaut an“ . . .; jedoch ist S. diese Form so ungewohnt, dass er nicht in dieser Lebhaftigkeit fortfährt, sondern seiner augenblicklichen Frage nach dem Bildner der herrlichen Natur die Antwort seines Gesellen mit einem „sprach“ anschliesst und so in die epische Darstellungsweise verfällt, wie wir sie auch bei den anderen Dialogen haben: 6 gibt ein Gespräch mit einer Jungfrau wieder, die sich beim Dichter beklagte, dass er nur immer die Frauen und nicht auch die Jungfrauen preise; ähnlich beklagt sich in 8 die Frau beim Dichter, dass er nicht auch „mannes bilde“ ihrer Unbeständigkeit wegen tadele; 16. 1—12 erzählt der Dichter ein Zwiegespräch mit einem Fischer. In 15 teilt der Dichter ein Gespräch mit, das er mit einer Jungfrau gehabt hat, die ihn um Lehren gebeten hatte; ähnlich ist 16. 40f. (vgl. S. 47).

Nicht selbst am Gespräch beteiligt ist der Dichter in den Streitgedichten[2]) 1 und 21.

---

[1]) Blasius: Der Kanzler. Kreuzburg OS. 1898. Progr. S. 7.

[2]) Jantzen, Gesch. d. deutsch. Streitgedichtes im Mittelalter. Germ. Abhdl. 13. Breslau 1896. S. 54, 59f.

In ersterem treten sich auf einem Anger ein Priester und ein Weib gegenüber, die um den Vorrang streiten; der Dichter hört dem Streit zunächst unbeteiligt zu und schlichtet ihn dann zugunsten des Weibes. — Ganz ähnlich ist die Situation in 21: der Dichter hört auf einem Anger den Streit einer Frau und einer Jungfrau um den Vorrang; er bietet sich als Schiedsrichter an, erkennt jedoch keiner der streitenden Parteien den Vorrang zu (vgl. S. 9 f.)[1]).

10 und 20 erzählen das Gespräch zweier Liebenden. In 10 weist das „töchterlîn" bescheiden das Werben des „knaben" zurück und rät ihm sich an eine verständigere Frau zu wenden; als er der Geliebten seinen Dienst anbietet, weigert sie sich ihn anzunehmen, da sie einem allzu eifrigen Minnedienst mit unerhörten Forderungen entgegen ist; sie rät ihm zur „wirdikeit" und verspricht ihm als Lohn dafür ihn „freuden vol" zu machen. In 20 schliesst sich an eine kurze epische Einleitung (eine Frau hat ihren Geliebten unter der grünen Linde, wo ihr „schôn gebettet was", erwartet) ein kurzes Gespräch der Frau und ihres Geliebten an, das jedoch nicht vollständig überliefert zu sein scheint; es folgen moralisierende Betrachtungen des Dichters.

Aventiurenmässiger Eingang. Die Dichtungen, in denen S. sich als Teilhaber an einem Gespräch oder als Zuhörer eines solchen einführt, sind meist mit dem besonders in den kürzeren Reimpaardichtungen beliebten „aventiurenmässigen Eingang" verbunden, der im Lauf der Zeit einen nahezu schematischen Charakter angenommen hatte[2]).

Die bei anderen Dichtern in diesen Eingängen sehr beliebte und zum Teil sehr ausführliche Schilderung der Landschaft finden wir bei S. nur in 6; (der Dichter geht am Morgen spazieren und trifft an einem Quell eine Jungfrau, von der er ins Gespräch gezogen wird); auch 11 ist hier zu nennen, in dessen Eingangs-

[1]) Auch Muskatblut hat „funff lied . . . von frawen vnd junckfrawen" gedichtet, die vielleicht ein ähnliches Thema behandelten. Vgl. Jantzen a. a. O. S. 60; Bartsch, Kolm. Hs. S. 118 Nr. 144 und Zingerle (Sitzungsberichte d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. 37, Wien 1861, S. 357) bringen nur Strophenanfänge.

[2]) Roethe, Reinmar S. 198; Veltmann: Die politischen Gedichte Muskatbluts. Diss. Bonn 1902. S. 39. Matthaei, Weltl. Klösterlein, Marb. 1907, S. 30ff.

strophe der Dichter, auf einem Spaziergang begriffen, auf die ihn umgebende schöne Natur bewundernd hinweist.

In den übrigen avent. Eingängen fehlt die Beschreibung der Landschaft: die fast gleichen Eingangsverse von 1 und 21 berichten nur, dass der Dichter auf einen Anger kommt und einen Streit belauscht[1]).

Mit typischen einleitenden Versen beginnen 13 („ich gienc durch lust in einen walt") und 16 („ich gienc durch lust als manger tuot in des richen meien bluot")[2]); und hier passt denn dieser Eingang eigentlich auch gar nicht; der Dichter erzählt eine Begebenheit, die er allegorisch auf das Weib deutet; er schliesst sich selbst in die Erzählung ein, obwohl er bei der Deutung keine Rolle spielt (s. u.).

Beliebt ist auch der Eingang, dass der Dichter sich einführt als auf dem Lager ruhend, wo er seinen Gedanken nachhängt oder wo ihm eine Gestalt im Traume erscheint: 18. 1 „ich lag eins nachts in eime gedanck"; die Nacht erscheint dem Dichter zu lang und er singt ein Lob der Frau[3]). K 52 beginnt: „ich lac in slâfes twalme", der Dichter sieht wie Treue und Untreue streiten; man vgl. ferner: Hä II. 68 an ainem morgen gen dem tag, als ich schlaůffens mich verwag, gund ich mit dencken ringen.

Allegorien. Der „Waidmann auf der Hirschjagd" (13): Ein Hirsch steht sorglos am Quell, da er, sich auf die Schnelligkeit seiner Füsse verlassend, den Jäger nicht fürchtet; aber dieser weiss sich doch heranzuschleichen und den Hirsch zu töten. Dem sorglosen Hirsch gleicht ein Weib, das sich auf seine „stæte" verlässt; auch an dies weiss sich ein Jäger, „dasz ist arger lust" heranzuschleichen, der es „schiuszt durch der

[1]) Vgl. Lassb. Ls. 129: ich kam uff ein gefilde da ich zway menschen bilde . . . kriegen sach . . . daz ain waz ain minnerlin . . . das ander ein ludrär.

[2]) Suchenwirt (hrsg. von Primisser, Wien 1827) 25. 133 durich meinen vreyen mut ging ich durich lust als maniger tut. Hä II 20. 1 ich kam in freyem mût durch lust, als maniger tůtt, in ainen wald wunneclich. Hä II. 8. 1 ich rait ains tags in hochem mût usz durch lust, als maniger tût.

[3]) Lassb. Ls. 130. 1 ich lag ains kalten winters zit allain als noch vil maniger lit do gedacht ich dick . . . an min frowen minicklich. Matthaei a. a. O. S. 31.

êren brust". — Es folgt Vers 27 f. eine Mahnung an das Weib, das „ôren rûnen" meiden soll.

Der „Fischer, der Reusen stellt" (16). Der Fisch, der die „wâren flüsze lât" geht in die Reusen, die der Fischer legt, und kann nicht wieder zurück. Dem Fischer gleicht ein listiger Mann, der um ein Weib wirbt. Der Vergleich wird aber von S. nicht klar durchgeführt; erst mit Vers 31 tritt er wieder deutlicher hervor: „kumst aber in sîns hertzen schrîn, sô bistu sîn und nimmer dîn" : Fisch wie Weib geraten in die Gewalt dessen, der ihnen nachstellt, wenn sie nicht auf der Hut sind.

Über 9 — allegorische Deutung des Naturbildes — vgl. S. 40; auch hier folgt wie 16. 35 f. auf die Allegorie Vers 27 f. die unvermeidliche Lehre für die Frau ehrbar zu leben.

In 17. 23 ff. klingt „die ausgeführte Allegorie der beliebten erotischen Jagdgeschichte" „von ferne an, wenn der Dichter seinen nach ihm selbst benannten Hund ‚Suche' ausschickt, dass er ihm das Liebste ausfindig mache" [1]).

Farbendeutung [2]). In dem Loblied auf die Frau (4) wird Vers 9—11 die Farbenpracht der blumengeschmückten Wiese gepriesen: „der anger mit sechs farwen ist gezieret, grüene, wîsz, swartz, gel und blâ, rôt sicht man auch gezieret dâ" [3]). Diese 6-Zahl der Farben, die ein „reines wîp mit êren" trägt

---

[1]) Allg. d. Biogr. 37 S. 104.

[2]) W. Wackernagel, Die Farben und Blumensprache des Mittelalters. Kl. Schr. 1. Leipzig 1872. S. 143 f. — L. Uhland, Schriften zur Gesch. d. Dichtg. u. Sage 3. Stuttgart 1866. S. 430 f., 526 f. — W. Seelmann, Farbentracht. Niederdeutsches Jahrbuch 28. S. 118 f. — W. Gloth, Das Spiel von den 7 Farben. Teutonia 1. Königsberg 1902. S. 44 f.

[3]) M. F. 90. 32 wîze rôte rôsen, blâwe bluomen, grüene gras, brûne gel und aber rôt; vgl. ferner: Hä I 28. 19; II 6. 12; 20. 35; Suchenwirt 46. 35, 24. 2; Konr. v. Würzburg Lieder 7. 23; Marner V. 14 (u. Anm.), VII. 12, Wackernagel a. a. O. S. 207, Lit. Gesch. I S. 374, 90. — Auch ohne Bezug auf die bunte Wiese werden diese Farben häufig nebeneinander aufgezählt: Lassb. Ls. 51. 32, Suchenwirt 28. 29. Der Hund Petitcriu wird im Tristan (15838 f.) beschrieben: dane was grüene noch rôt noch wîz noch swarz noch gel noch blâ und doch ein teil ir aller dâ, ich meine rehte purperbrûn. Meier Helmbrecht 199 . . . knöpfelinen. diu sach man verre schînen gel blâ grüene brûn rôt, swarz wîz als er gebôt.

(4. 15)[1], ist typisch (Wackernagel, Schriften I S. 145); als dunkele Farbe wird neben den leuchtenden ausser schwarz häufig braun oder grau genannt.

In Vers 18—26 werden die Farben allerdings nur zum geringen Teil symbolisch gedeutet. Während es sonst die Dichter oft liebten die symbolische Deutung weit auszuspinnen[2]) wird diese hier nur kurz angedeutet: Grün bedeutet den Anfang. Im Mai grünt die Wiese, der Wald, eine neue freudvolle Zeit beginnt (Hä II 20. 68). — In die Sprache der Minne übersetzt bedeutete Grün den Anfang der Liebe, eines Liebesverhältnisses und so kleidete sich der Minner in ein grünes Gewand. (Hä II 19. 9; 21. 37 f.) So denkt denn auch wohl S. an die symbolische Deutung des Grün auf den Anfang der Liebe, wenn er nach 4. 18 „grüen ist der zît ein anevanc" [3]) fortfährt: sô ist dîn bluot der minnen ganc, mit êren, des hab immer danck.

Von den übrigen Farben Weiss, Rot, Gelb, Blau, Schwarz, die sonst als Hoffnung, entzündete Liebe, gewährte Liebe, Treue, Ende der Liebe (Zorn, Trauer) gedeutet werden, nennt S. in symbolischer Deutung nur blau: „blâ ist dîn stæt gemüete" (Vers 26), wo er mit Bezug auf blau als die Farbe der Stetigkeit das Gemüt als „blâ" bezeichnet[4]).

Mit diesen symbolischen Deutungen verquickt S. höchst ungeschickt das Schönheitsideal einer Frau[5]); er preist den roten Mund, den weissen Hals, die schwarzen Augen, das blonde Haar.

---

[1]) Auch die hl. Dorothea ist mit 6 Farben gekleidet: dâ mit (mit der Demut) was sie sô tugentlich, daz ichs den sechs farben gelich, dâ mit sie beklaidet was, in herzen, gaistlich main ich das. (Der maget krône, hrsg. von Zingerle, Wiener Sitzungsberichte 1864 V. 30f.)

[2]) Vgl. vor allem die niederdeutsche Farbentracht, dann Fichard: Frankfurtisches Archiv III S. 297f., Hä II. 21 (Lassb. Ls. 26), Hä II. 20.

[3]) Fichard a. a. O. S. 288 Z. 11. „grüne farw ist ein anefang", ebenda S. 301 Z. 4. „dar umme ist grün ein anfanck", Hä II. 20. 97 „grön ist ain frölich anfangk", ebenda 21. 37 „grön ist ain anfang"; Farbentracht 280f. „van der vrowen reyne de dar het vrowe Anevanck. ere cleet was grone gesteynet blanck". — Gloth a. a. O. S. 59.

[4]) Suchenwirt 27 erscheint die Stetigkeit in einem blauen Gewande; Lassb. Ls. 121. 36 „da wolt min herze ie tragen bla", Hä II. 19. 11 „plaw bedeütet stättikait", 21. 81 „plaw ist stätt"; Fichard a. a. O. S. 256 Z. 15 „blau betütet stet", ebenso S. 288 Z. 2. — Gloth a. a. O. S. 6, 33, 66f.

[5]) Weinhold, Deutsche Frauen I S. 199f.

Der rote Mund[1]) wird oft von den Dichtern gepriesen, häufig in Verbindung mit den weissen Zähnen (Wackernagel, Schriften I S. 155), aber auch der weisse Hals zugleich mit dem roten Munde: MSH II. 84b (Tanhuser) „ir munt ist rôt, ir kele ist blank, ir hâr reit val", Suchenw. 24. 155 „ir mündel rot und weiz ir chel". — Von Salme heisst es im Salman und Morolf: „ir kele was wîz als der snê (5. 1) ir munt recht als ein robin bran (5. 3) ir hâr was gelwer sîden glîch". Das goldblonde Haar wurde allgemein gepriesen, so auch von S. (Vers 25) „dîn hâr ist gel", ebenso Musk. 52. 31[2]). — An den Augen preist S. die dunkele Farbe: „dîn augen swartz mit gantzem flîsz" (Vers 24). Konrad von Megenberg verlangt im Buch der Natur vom schönen Menschen: „sein augen schüllen ain mitelvarb haben zwischen swarz und grüen" (zitiert nach Wackernagel a. a. O. S. 155). Suchenw. 25. 203 „zway augen brawn nach valken art".

Beispiel. Unter Voranschickung eines Beispiels bringt S. in 8 seine Lehre vor; er erzählt das Beispiel von dem Löwen, der sich fürchtet, wenn sein Meister einen kleinen Hund schlägt. Das gleiche Beispiel bringt der „Wälsche Gast"[3]) Vers 12385: „Der lewe der hât einen site, daz man im vüert einn hunt mite : wan ob er ze deheiner stunt unreht tuot, man sleht den hunt. dâ mit ist er gezühtigt wol, daz er tuot daz er sol". (Ebenso soll der Mensch sich in acht nehmen, wenn er sieht, was einem bösen Mann geschieht.) Derselbe Gebrauch[4]), den Hund zu schlagen, wenn man den Löwen züchtigen will, wird erwähnt „Salomon und Markolf"[5]) Vers 228. „Der hunt wirt czu wilen geslan vmb das der lebe hat gedan". — 16. 40f. stellt S. der Frau den Bürger, der ein Haus kauft, als nachahmenswertes Beispiel hin; wie der Bürger das neuerstandene

---

[1]) Wilmanns, Leben und Dichten Walthers, Bonn 1882. S. 186 und Anm. 134. — P. B. B. 7, 384. 407; Z. f. d. Ph. 19. 468.

[2]) Musk. 37. 16 „o liechter keel, wie reyne wie geil (geel) ist dir din hair". — Wackernagel a. a. O. S. 164.

[3]) Thomasin von Zirkläre: Der wälsche Gast, hrsg. von Rückert. Quedlinburg-Leipzig 1852.

[4]) Vgl. darüber Z. f. d. Ph. 9. 473.

[5]) hrsg. bei v. d. Hagen und Büsching: Deutsche Gedichte des Mittelalters Bd. I. Berlin 1808.

Haus auf seine Feuersicherheit hin untersucht, soll die Frau den Mann, der um ihre Liebe wirbt, „durchschauen“ und auf seine Zuverlässigkeit prüfen.

Der Dichter als Ratgeber. S. fühlt sich zum Lehrer des Weibes berufen (vgl. Kap. VII); er lässt sich daher auch durch eine Frau oder Jungfrau um Rat fragen oder bitten, seine Lehre vorzubringen, so 15. 1; 16. 40 erzählt er nach Deutung der Allegorie ziemlich unvermittelt, dass ein Weib ihn um Lehre angegangen habe, und teilt die jenem gegebene Lehre mit. — Die „Bitte um Belehrung“ durch den Dichter finden wir häufig, vor allem bei dem Teichner[1]), nur dass es bei ihm nicht nur Frauen, sondern auch Bauern, Bürger u. a. sind, die Rat von ihm begehren. Ähnlich wie bei S. bei Suchenwirt 31. 1 „mich vragt ein minnecleiches weip“; besonders Hä I. 122. 1 „ain schöne, liebe Junckfraw her batt mich, das ich ir gäb ler, wie sy solt tragñ ir leben?“ und ebenda 123. 1 „ain zartes fräwlin waidenlich das bat mit hertzen triulich mich, das ich ir ler solt geben“. Musk. 35. 1 „ein wifflich bilde . . . sprach . . . geselle, nu giff mir lere“; Musk. 36. 1 „eyn reynes wiff mich fruntlich batt daz ich ir rait bewiste vnd gude lere“ [2]).

[1]) Karajan, Denkschriften der Wiener Akademie 6, S. 144, 154.

[2]) Musk. lässt sich von einem Mann (59. 1) und von einem Fürsten (66. 1), Frl. von einem „wisen leien“ befragen (262. 1); vgl. noch Hä II. 19. 1 „mich batt ain fraw mynneclich, das ich ir sagt beschaidenlich, wie es vmb varb wär gewandt“, ebenda 21. 1 „mich fragt ain fraw gar mynneclich vnd sprach zu mir : beschaid mich ains dings“.

VII. Kapitel

Gedankenkreis und Anschauungen des Dichters

Religiöse Anschauungen

Gott ist dem Dichter der Schöpfer der schönen Natur, er ist der Maler, der mit seinem Pinsel Berg und Tal „florieret“ (11. 11 f.)[1]), er ist vor allem der Erschaffer des Weibes (s. u.).

Maria. S. kennt nur ein Thema für seine Lieder: Lob des Weibes (s. u.). Bei der nahezu göttlichen Verehrung, die er ihm darbringt, kann es nicht überraschen, dass ihm das Lob des Weibes und das Lob der Maria oft unvermerkt in einander übergehen. Eine Jungfrau war Gottes Mutter geworden [2]), und es musste von dieser Edelsten des Geschlechtes ein starker Abglanz auf das ganze weibliche Geschlecht fallen.

Wenden wir uns zunächst zu dem Marienlied (3) des Dichters. Es ist in Form einer Mahnung gehalten, wie wir sie öfter finden. S. mahnt die hl. Jungfrau an den Gruss des Engels und die schmerzlose Geburt [3]). Der Engel kommt im Auftrage des Herrn,

---

[1]) Über Gott als „Handwerker“ vgl. F. Panzer, Meister Rumzlands Leben und Dichten. Leipzig. Diss. 1893. S. 61 Anm.

[2]) Hierauf ist das Weib nicht wenig stolz: unter Berufung auf dies Ereignis weiss die Frau ihren Vorrang vor dem Priester zu verteidigen (1); in 6 mahnt eine Jungfrau, die sich S. gegenüber beklagt, dass er nur die „wîp“ preise, den Dichter die Jungfrauen nicht zu vergessen „all durch die meit die got gebar“; im Streit mit der Frau beruft sich die Jungfrau ebenfalls auf Maria (21).

[3]) Frauenlob (hrsg. von Ettmüller) 2. 2f. „ich man dich, trût, an Gabriêles grüezen, dô du got den süezen, næm in dîn leben . . . ich man dich, vrouwe, an dîn geburt.

der sich in einem Weibe „niuwen“ wollte (11. 30, K 61. 198). Schon vor der Schöpfung der Welt war Maria bei Gott und der Herr hatte sich die ausersehen, die er zur Mutter haben wollte (Frl. Leiche I. 12. 5); S. sagt vom Weibe: „ê himel und erde wart geticht, wîp was bî gotes angesicht“ (1. 62)[1].

Die Gottheit schwang sich nieder zur Erde (Musk. 14. 22), denn des Weibes „luoder hât den valken schôn gelocket, dasz er sich durch die himel swanc“ (2. 22). Das Bild Gottes als Falke oder Adler, der durch die Jungfrau angelockt wird und sich vom Himmel auf die Erde herablässt, findet sich oft[2]. — Maria empfing Gott, wo sich „scheitel unde fel“ teilt (3. 7), das heisst mit dem „Ave“ durch das Ohr[3]. — Maria ist das Kleid, das Gott angelegt wird[4]; von ihr nimmt er menschliche „wât“ (Hä II. 66. 30). S. nennt die Frau „du hôchgegürtes êrencleit, dasz got selber wart angeleit“ (11. 28). — Maria umfing den, „dem der himel ie was ze clein“ (2. 44)[5]; sie teilte die Gottheit in drei Personen (1. 36, 3. 29)[6]; ihr gehörte die Christenheit (3. 31), sie besass den Himmel (6. 51); sie ist „geweltig aller himel schar“ (3. 15), ihr dient die Engelschar (6. 50); auch dem Weibe dient der „engel sanc“, weil es den Falken gelockt hat (2. 22); das Weib heisst der Engel Sang (7. 41), sein Lob ist bei der Engel Schar (4. 38)[7]. Maria ist die „ûszerwelte keiserîn“ (3. 33), den gleichen Ehrentitel hat

[1]) Vgl. Musk. 2. 13, 10. 8, 19. 67. K 61. 171. Friedrich von Sunnenburg (hrsg. von Zingerle, Innsbruck 1878) 4. 97 u. Anm.

[2]) K 2. 15, 61. 127; Boppe S. 23. 7. 5, Musk. 26. 24, 27. 15. — Das Bild des Adlers liegt auch vor: Musk. 6. 26, 17. 61, 22. 19; vgl. auch Reinmar, Anm. 298.

[3]) Reinmar 226. 4 u. Anm.; Marner 14. 121 u. Anm.; Friedr. v. Sunnenburg 1. 25 u. Anm.; Goldene Schmiede (hrsg. von W. Grimm, Berlin 1840) XXXII; Salzer: Die Sinnbilder und Beiworte Mariens, Progr. von Seitenstetten, 1889—93, S. 90 f.

[4]) Frl. 349. 11, Musk. 24. 68. — Das Bild des Kleides ist weiter ausgeführt: Musk. 10. 31, Frl. Leiche I. 14.

[5]) Vgl. Reinmar 14. 10 u. Anm., 16. 3 u. Anm.; Sunnenburg 4. 117 u Anm.; Marner S. 158. 11; Boppe I. 17. 13; Frl. Leiche I. 11. 4; K 117. 65.

[6]) Musk. 11. 49; Sunnenburg 1. 36 u. Anm.

[7]) Musk. 47. 65. „ein reynes wib . . . lobt . . . der engel gedon als es got selber wolde“.

die Frau (5. 38, 16. 33 u. ö.)[1]. Maria, ohne Sünde geboren (3. 18), ist die höchste Maid (3. 14. 40).

Paradox erscheinen die Verse 3. 22 f., in denen der Dichter der Jungfrau androht, ihr Liebesverhältnis mit einem jungen Fürsten zu verraten, falls sie ihm nicht dazu verhelfen wolle, sie im Himmel anschauen zu dürfen. Eine derartige naive Auffassung findet sich öfter; vgl. vor allem Sunnenburg 1. 17 „sich, Gotes tohter, wiltu mich niht mieten, küniginne, so sage ich, waz ein hoher man mit dir begangen hat“[2].

Prädestination. Von ihr spricht S. 12. 1 f. („die schrift die saget, sie habe erkorn die sêln, die sîn êwig verlorn“) ohne eigentlichen Zusammenhang mit dem Folgenden, in dem er drei Frevler, den Verräter, den Mörder und Selbstmörder als auf Erden verflucht hinstellt, mit denen er dann das Weib, das seine Ehre verliert und Gottes Gebot bricht, vergleicht.

Priesterstand (vgl. S. 60 f.). Im Streit mit dem Weib (1.) lässt S. den Priester unterliegen und erkennt dem Weib den Vorrang zu; 2. 31 mahnt er nochmals: „dâ von (d. h. weil ein Weib Gottesmutter war) priester, lâsz dînen strît, sît solich wird an wîben lît“; S. ist eben das Weib die Auserwählte Gottes, gegen die nichts aufkommen kann.

Christentum und Judentum. 11. 33 f. mahnt S. die Juden aufs eindringlichste, sich dessen zu erinnen, was Gott für sie getan habe, und vor allem, an seine Menschwerdung zu glauben. Mit dieser dichterischen Mahnung an die Juden folgt S. ganz dem Geschmacke seiner Zeit; man schien es sogar als eine Aufgabe des Dichters zu betrachten, einen Bekehrungsversuch bei den Juden zu machen; so sagt der Teichner (Anm. 133): „maneger spricht: ich sol mich rihten und sol von juden, heiden tihten: ich möhte manegen bringen ze touf“. Der Teichner will aber diesem Wunsche nicht Folge leisten, da die Juden, wenn sie bekehrt worden wären, doch bald wieder abfallen

[1]) Goldene Schmiede XXXVII. 26, Salzer a. a. O. S. 456.

[2]) Vgl. Reinmar S. 237 u. Anm. 238; Boppe S. 23. 8. 11. „si hât drî vriedel minniclîch, sô gar mit eime ein ander magt benüeget; sus hât ir lîp sô minniclîch mit listen alle vrouwen überklüeget. Got vater, sun und heilic geist dich tâten, schœne, swanger, dâzwischen, sô man von dir saget, belibe du maget“.

und ärger werden würden als zuvor; er fand den „Hauptunterschied des christlichen Glaubens von jenem der Juden darin, dass diese nicht die Allmacht Gottes“ und somit auch nicht seine Wunderkraft und das „Wunder der Menschwerdung glaubten“ (Teichner S. 110 u. Anm. 43), vermisst also in ihrem Glauben das, worauf auch S. sie hinweist. In einem dem Regenboge zugeschriebenen Bar (MSH III. 351a) wendet sich der Dichter „in grimmigem fanatischem Hass“ gegen die Juden und beweist einem Juden in langer Rede die Wahrheit des Christentums, und der Meissner (MSH III. Nr. 24. 15) wendet sich an Ketzer, Juden, Heiden: „nu merket, lat iu baz bescheiden der warheit, iuwer keiner nu mir verzie: vermac got alliu dinc? sprechet ja, er schuof breite, lenge“. Vergleiche auch Lassb. Ls. 108. 1. — Zeitgeschichtliche Strömungen waren hier von Einfluss auf die Dichter; es war die Zeit der Judenverfolgungen, die in Bayern bis gegen Ende des 15. Jhdts. währten und in deren weiterem Verlauf sogar von Ludwig dem Reichen 1474 der Versuch gemacht wurde, die Juden zu bekehren[1]).

Suchensinn als Lobredner und Lehrer des Weibes.

Als S. nach seinem Namen gefragt wird, nennt er neben seinem Namen auch die Aufgabe, die er sich gestellt hat: „ich wirde Suochensin bekant, ze lobe den reinen wiben“ (6. 16)[2]): solange er lebt, will er von ihnen singen (6. 29). Immer wieder betont S. sein Thema; in den Schlussversen der Lieder ermahnt er sich häufig, nicht vom Lobe des Weibes abzulassen (2. 48, 4. 36, 14. 49, 19. 36; ähnlich auch 10. 48, 18. 38)[3]).

S. fasst es sogar als ein Gebot Gottes die Frau zu loben (14. 1 f.), er will daher des Weibes Güte Gott „schreiben“ (19. 34) und sie vor aller Kreatur loben (2. 42), macht doch Gott selber dem Weibe den Hof (4. 12).

---

[1]) Riezler, Geschichte Bayerns II. 522 f., III. 22, 356, 373 u. ö.

[2]) Ähnlich stellt sich Suchenwirt vor: „ich haisz der Suechenwirt, der dikch mit red so nahen schirt, man möcht ez greifen mit der hant“.

[3]) Frl. 386. 11. „ich lobe die vrouwen vruo unt spât, ir lop daz wil ich immer mêren“; Reinmar 29. 1, Musk. 42. 74.

Gott selbst hat das Weib geschaffen (14. 31)[1]), bei dessen Erschaffung war ihm „wohl zu Mute" (4. 31)[2]), er hat grosse „wirdikeit" an das Weib gelegt (7. 14)[3]) und ihm den „hœchsten prîs" gegeben[4]). Gott gibt ihm den höchsten Lohn (15. 33), seine Huld wird dem Weib „gentzlich undertân", wenn es um „husêre" zu haben „ôre rûnen" lässt (13. 62); wenn des Weibes „lop in êren hie erstorben" ist, nimmt es Gott in die Schar der Engel auf (18. 35).

S. bittet Gott, sich der Frauen anzunehmen (18. 22)[5]); er hofft für sich selbst auf Gottes Gunst, wenn er die Frauen preist (18. 25, 18. 9), denn Gott selbst hat sie dem, der Frauen ehrt, verheissen (19. 14, 14. 37, K 74. 13, Musk. 47. 76, 66. 24).

S. vergleicht das Weib, in dem „sich bildet menschen lip", sogar mit Gott, als dem Schöpfer aller Dinge (11. 18 f.) (vgl. S. 39, 48); noch weiter in dem übertriebenen Lob geht K 61. 121 „und wær niht reiner wîbes nam, sô wær got niht geboren".

Es würde zu weit führen, alle Benennungen und Lobeserhebungen, die der Dichter dem Weibe spendet, hier aufzuzählen; wir finden sie in all den Dichtungen jener Zeit, die der Verherrlichung des Weibes gewidmet sind, wieder; nur auf einige, die sonst vor allem der Maria gespendet werden, sei hingewiesen: (vgl. auch S. 49) gnâdenrîche sunne (7. 34)[6]), hœchste sunne und liechter morgensterne (19. 22)[7]), clâre liecht lucerne (19. 26)[8]). Über weitere Benennungen der Frau vgl. S. 36.

Vor allem wird das Weib als Freudespenderin gepriesen: es ist „ein blüendes rîs vür alles ungemüete" (7. 20)[9]); die Frau

[1]) Vgl. Q. F. 38. S. 237.

[2]) Vgl. Konr. v. Würzb. 17. 25, Q. F. 4. S. 87.

[3]) Reinmar 34. 1 u. Anm., besonders Anz. VII. 148 ff.

[4]) Gott stattet die Frau mit allen Vorzügen aus: Erec 339, Iwein 1686, Schenke von Landegge (Schweizer Minnesinger, hrsg. von Bartsch) XXI. 1. 33, MSH II. 71 a, K 122. 1, Hä II. 1. 1.

[5]) Vgl. Fichard, Frankf. Archiv III. 289 Z. 19.

[6]) Vgl. Salzer a. a. O. S. 391. 11 ff.

[7]) Vgl. Salzer a. a. O. S. 23. 8 ff., 401. 11 ff. — Schon bei Heinr. v. Mor. „mîn liehter morgensterne . . . mîn sunne" M. F. 134. 36.

[8]) Marner nennt Maria „in der vinsternisse ein lûter lieht lucern" 13. 16; vgl. Goldene Schmiede XXXIX. 4, Salzer a. a. O. S. 324. 16 ff.

[9]) Vgl. Reinmar 28. 8 u. Anm.; Anm. zu Sunnenburg 4. 433; auch Weinhold, Deutsche Frauen I. S. 210.

ist „aller sælde ein edler schrîn (19. 24)[1]), sie kann „hertzeleit ergetzen" (14. 13), „leit vertrîben" (18. 8)[2]). Wenn ein Weib einen Mann „tuot sehen an", kann er kein Leid mehr im Herzen haben, an dem Tage kann ihm kein Leid geschehen (19. 1 f.). Von dieser beseligenden Nähe des Weibes bzw. der Geliebten wussten die Minnesänger viel zu singen (Z. f. d. A. 29. 148, P. B. B. 2. 391). Alle Freude kommt vom Weibe (14. 10. 47, 7. 25. 50, 4. 35); das Weib erfreut mehr als die Maienwonne (4. 5)[3]).

„ir reine frucht vil freude gît, die nieman kan volschrîben" (7. 25); das Lob des Weibes kann man „mit rede" nicht „volenden" (M. F. 165. 32)[4]), „volbringen" (Frl. 145. 8), „voldenken" (Frl. 387. 5), „volmezzen" (Frl. 386. 5), „volloben" (K 4. 48), „volsagen" (Hä I. 68. 19), „volsprechen" (Frl. 388. 14)[5]).

In den Lobeserhebungen des Weibes kann sich S. gar nicht genug tun; wenn ihm alle Blumen, aller Vogelgesang, alle Lebewesen bekannt wären, so wollte er daraus der Frau ein Lob bereiten (2. 1); aber das Weib ist über alles Lob erhaben: „laup, grasz, sterne, merfische, griesz" und alles, was lebt, kann nicht das Weib in gebührender Weise ehren, wie könnte da des Dichters Mund des „lobes grunt" durchgründen? (19. 27).

Ein solches Lob konnte nur der Himmelskönigin zukommen und mit ähnlichen Worten wird es ihr gespendet von Muskatblut (19. 97, 6. 7) (vgl. K 6. 886; Goldene Schmiede 48).

S. will nicht nur Lobredner, sondern auch Lehrer des Weibes sein; was er erstrebt, spricht er 8. 14 aus[6]); er ermahnt sich selbst: „gip frauwen rechte lêre" (13. 61), „rât

---

[1]) Vgl. Frl. 387. 4, Lieder V. 1. 2; auch Maria heisst „selden schrin": Musk. 12. 61, Boppe S. 23. 6. 18; Goldene Schmiede XXXV.

[2]) Der Winsbeke empfiehlt Weibesgüte seinem Sohn als „erzenîe": 15. 7 (Ausg. v. Haupt), „hât iemen sorgen swæren bunt, den trûric muot bestricket hât, der strîche wiplich güete dar; reht als ein tou sîn nôt zergât".

[3]) Vgl. Frl. Lieder XIII. 1. 16, Musk. 43. 52, Konr. v. Würzb. 3. 17, 29. 15; dem Marner gefällt seine „minnemüemel" besser als die bunte Wiese im Mai 7. 12.

[4]) Vgl. Q. F. 4. S. 101, Anm. 40.

[5]) Vgl. ferner: Hä II. 57. 212 f., Musk. 49. 34, Reinmar 34. 7; Stricker, Frauenehre 1495 ff. (Z. f. d. A. 7. 478).

[6]) Über diese Wunschform vgl. Reinmar, Anm. zu 54. 1.

frauwen ie dasz beste" (15. 35) (vgl. S. 51). S. fühlt sich denn auch ganz als Lehrer und Berater; mit einem „ich rât dir eben" (16. 36), „dasz râten ich dir" (9. 46), oder häufig ausgesprochenem „merck" (2. 14. 27, 8. 7, 12. 14, 13. 40, 16. 14. 44. 56) sucht er seiner Lehre Nachdruck zu verleihen und die Aufmerksamkeit der Hörer anzuspornen.

Er rät der Frau „wie ein Vater seinen Kindern" (16. 61); 13. 46 heisst es sogar „ich hân dirs vil und dicke geseit". S. ist ein strenger Lehrer, er ist sich dessen bewusst; seiner „zungen gert" straft hart (8. 10); er singt „hart von frauwen" (5. 48), doch trifft seine Strenge nur die argen Frauen [1]). 12. 48 schwört er einen Eid, nie wieder so scharf in seinen Worten zu sein.

S. verlangt vom Weib vor allem Ehrbarkeit; hierzu mahnt er es direkt und indirekt (5; 12. 52, 14. 27, 16. 35. 62. 65, 18. 28, 19. 19); das Weib soll „in êren alten", wie die typische Phrase lautet (15. 8) [2]). S. meint die häusliche Ehre des Weibes, das seinem Mann ergeben ist und keinem Liebhaber das Ohr leiht (5.); daher mahnt er es vor den Verführungskünsten und Schmeichelreden des Mannes (9. 14 f. 21, 15. 28) [3]), es soll „ôre rûnen lân" (13. 27. 63) [4]); vor falscher Liebe wird es gewarnt 12. 46, 15. 16.

Weitere Tugenden, die S. vom Weibe verlangt, sind: zucht und stætekeit (14. 18, 18. 27; 9. 45), wârheit (14. 24), kiuscheit (5. 39) [5]).

Das Weib soll Gott und seinen Ehemann lieb haben (5. 51, 18. 33), dies ist Gottes Gebot (15. 37) [6]), der auch das Weib

---

[1]) Ähnlich wehrt der Teichner (Anm. 171 od. Lassb. Ls. 52. 90) den Vorwurf ab, dass er nur immer schelte.

[2]) Hugo von Montfort (hrsg. von Wackernell) 22. 8, Musk. 53. 50, Hä II. 8. 172.

[3]) Ähnliche Mahnungen bei Musk. S. 300. 65, Musk. 36. 36.

[4]) Hä I. 123. 34, Reinmar 54. 3 u. Anm. — Die Dichter konnten so warnen, hatte doch der Marner geraten: valwe zuo den brûnen, die sol man haben liep, slîchen unde rûnen zuo zin alsam ein diep (9. 37).

[5]) Die gleichen Tugenden verlangt der Regenboge (MSH 2. 309 b): „wîplich êre, zucht, kiusche", dazu „milte" und „bescheidenheit".

[6]) Vgl. Hä I. 123. 12 von erst lasz dir beuolhen sein gotz vorcht . . . darnach hab lieb den deinen man; Musk. 35. 71. frauwe du solt in haben holt den elighen gespontsen.

in die Schar der Engel aufnimmt, wenn sein „lop in êren hie erstorben“ ist (18. 35).

Bei all seinen Vorschriften will aber S. dem Weib die Fröhlichkeit nicht verbieten (13. 37), nur muss es ehrbar zugehen, sonst „fliucht der êren rôsen“; denn „ob sie mit zühten frœlich wær, dasz wirt gemelt durch geberær“ (8. 36). „ir sult mit zühten sîn gemeit“ mahnen Reinmar von Zweter und andere [1]).

Auf den Mann übt das Weib einen veredelnden Einfluss aus; solange die Frauen sich von Wankelmut fern hielten, fand man „held gar wolgemuot“ (8. 23); aber jetzt, wo sich Frauen auch „sprentzlern“ „mitteilen“, hat ein Unwürdiger eher Erfolg im Liebeswerben, als ein „frumer held“ (8. 40 f.). An die „frumen helde“ wendet sich S. 7. 31: „gelaubent mir, ir wært recht als ein wildes tier, und wær nit wîp mit stæter gir ein gnâdenrîche sunne“. Der Mann soll daher daran denken, was ihm die Frauen getan haben (20. 31), er soll ihre Ehre preisen (7. 23), ihnen „êrenwât snîden“ (14. 22) und sie in „êren burg“ setzen (14. 9), er soll ihnen Gutes gönnen (14. 40) und sie „zärtlich grüssen“ (4. 39); vor allem soll er nicht übel von ihnen reden (20. 27). Den „reinen wîben“ „wol“ zu sprechen und sie zu ehren ist eine oft gehörte Mahnung [2]).

Höfische Anschauungen.

S. dichtete hauptsächlich für ein höfisches Publikum; er huldigt höfischen Anschauungen und hier ist wohl der Verkehr an dem Hofe des Bayernherzogs nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben. Er wendet sich in der Anrede an die „(frumen) helde“ [3]) (7. 31), die er auch sonst erwähnt (8. 24. 47. 48); manch „stolzer Held“ würde ihm danken, wenn er „unstætikeit“ den Frauen wehrte (8. 19 f.) — Auf die höfische Art seiner Zeit spielt der

[1]) Reinmar 40. 4 u. Anm.; vgl. Wilmanns zu Walther [2] 43. 31, Z. f. d. A. 29. 151.

[2]) Marner 9. 9 u. Anm., Z. f. d Ph. 19. 463, Wilmanns, Leben Walthers S. 237, Suchenwirt 21. 99, Frl. 310. 18, Winsbeke 13. 9, Neithart Fuchs 25; vgl. ferner Musk. 53. 18, K 55. 102; 124. 5, Frl. 275. 18.

[3]) Über den Gebrauch des aus dem Volksepos stammenden Ausdrucks „held“ bei den Spruchdichtern vgl. Reinmar S. 287. — Auch S. gebraucht „held“ im guten Sinne.

Dichter 8. 49 f. an; die Helden, „die lîb und guot hân wê getân . . ., müeszen ze hove ellende stân“; aber doch verlangten manche für sie Anerkennung ihrer „menlîchen êre“, so dass die Partnerin des Dichters mit einer solchen Forderung seinen Vorwurf zurückzuweisen sucht, dass manche Frau lieber einem unwürdigen als einem tüchtigen Helden Gehör schenke. Vom Weibe preist S., dass ihm zuliebe ruhmvolle Taten verrichtet, Turniere und ernsthafte Kämpfe ausgefochten werden 7. 45 f., 20. 35, dass seinetwillen süsses Saitenspiel ertönt 7. 44.

Der Frau gibt er den Rat, das Banner der Ehre aufzuwerfen und treu bei ihm zu stehen (9. 35) und wie ein „freidig wîser man, wan er die vînt wil grîfen an“ den Sieg als sicher anzusehen [1]).

Höfischen Einfluss verrät S. auch in der Wahl des Grundthemas seiner Lieder: Lob des Weibes. Wie sich früher die Sänger in den Dienst einer bestimmten Frau stellten und ihr Lob verkündeten, hat er sich gewissermassen in den Dienst des „wîbes“ gestellt; das „wîp“ in seiner Allgemeinheit ist ihm zur Herrin geworden; seinem Lob und Preis gelten des Dichters Lieder; und so finden wir denn in ihnen auch manches, was einst die Minnesinger von ihrer „frouwe“ zu rühmen wussten; S. ist hierin „so etwas wie Minnedichter“, wie Roethe sagt; zugleich aber erklärt sich hieraus auch ein weiteres Charakteristikum seiner Lieder: das Fehlen der individuellen Beziehung.

Nur einmal (17.) bringt er der „Mutgeberin seines Herzens“ eine Huldigung dar; einige Verse klingen noch an den alten

---

[1]) S. steht mit diesem Festhalten an den alten ritterlichen Anschauungen nicht allein da; wenn auch zu seiner Zeit und schon früher die Dichter Klage über die Ritterschaft, ihre Gleichgültigkeit in der Minne, ihr Benehmen im Verkehr mit den Frauen zu führen hatten (vgl. Uhland, Schriften II, S. 207 f., Veltmann a. a. O. S. 24 f.), so hörte man doch noch gerne von Ritterschaft und Minne in den bayrisch-österreichischen Landen singen, wie ein Ausspruch des Teichners zeigt; dieser spricht einmal von einem Vorwurf, den man ihm macht: „er ret niur zuo der sêle bewarn und ze ewiclichem leben. waz sol man im darumbe geben? wenne er sagte von ritterschaft und von minne daz hiet kraft“ (Teichner, Anm. 199). Aber nicht allen eben behagten diese Themen, denn: „red ich dan von meien bluot und von kleiner vogelîn sanc, daz wære ouch etelîchen zlanc. red ich dan von reinen wîben, wie sie mannes leit vertrîben, dô gienge etelîcher besunder (Teichner, Anm. 204).

Frauendienst an; er hat sich in die Gewalt der „auserwählten Kaiserin“ geneigt, er hat sich ihr zu eigen gegeben und ist ihr gänzlich untertan; aber beachtenswert ist, dass er hier nicht von seiner „frouwe“ redet, sondern vom „wohlgestalteten Weib“, nichts liebers konnte ihm werden, als das „trût rein sælig wîp“, er hat lange gesucht, konnte aber nichts lieberes finden „dan wîp dîn zartes angesicht“ (Vers 29).

Die höfische Tradition ist jedoch bei S. nicht mehr in voller Kraft; sie ist stark in der Umwandlung begriffen und die bürgerlich-ehrbare, zugleich nüchternere Anschauungsweise seiner Zeit macht sich bei ihm in breiter Weise geltend. Wenn auch nach S.s Worten im Dienst der Frau Speere verstochen und Kämpfe ausgefochten werden, so ist ihm doch ein eigentlicher Minnedienst, ein Dienst, in dem die Frau unerhörte Forderungen an den Mann stellt, etwa in der Art des Ulrich von Lichtenstein, zuwider [1]; er lässt daher sein Fräulein dem Jüngling die Ritterfahrten und Kämpfe im Frauendienst als Torheit sogar direkt verbieten (10. 35).

S. redet denn auch nie von „minne“ im höfischen Sinn, ihm ist es nur um die Liebe des Weibes zu seinem Ehemann und Gott zu tun (5. 51); nur einmal ist von Kuss und Umarmung, von Liebe, die eine Frau ihrem Lieb erweisen will, die Rede (20); das Wort „minne“ kommt denn auch nur selten in den Liedern vor, charakteristisch genug gerade da, wo S. die Frau mahnt nicht dahin zu gehen, wo von „minne“ die Rede ist (15. 11); die „wâre minne“ dagegen, die Minne zur hl. Jungfrau will S. sagen (11. 65).

Noch mehr vom höfischen Ton entfernt sich S. in 16. 44 f. mit dem Beispiel vom vorsichtigen Bürger (vgl. S. 46) und mit 10, in dem er einen Knaben und ein „Töchterlein“ „sittsame Gespräche“ führen lässt, obwohl grade hier wieder die Mahnung steht (Vers 44 f.) „hab got liep, sprich frauwen wol, bis freidig, dâ man vechten sol“.

---

[1]) Auch Muskatblut tadelt, dass die Frau, der sich ein Mann widmen will, Unbilliges von ihm verlangt 41. 41 f.

Von den Spruchdichtern seiner Zeit unterscheidet sich S. dadurch vorteilhaft, dass er bei aller Lehrhaftigkeit jede Gelehrttuerei meidet; selbst sein Marienlied kennt keine geheimnisvollen Anspielungen und mystische Gelehrsamkeit; er nennt nur Moses (11. 41), Christus (11. 54), David, der des Weibes wegen süsse Melodien fand (7. 42) und erwähnt die hl. Schrift (11. 35, 12. 1) (vgl. S. 50).

VIII. Kapitel

Literarische Beziehungen und literarische Leistung

Ob S. von einem bestimmten Dichter Anregung erfahren hat, oder ob er von einem solchen merklich beeinflusst worden ist, scheint mir nicht nachweisbar zu sein. In dem Lob und der Belehrung der Frau, dem Preis der Maria schöpft er aus dem reichen Formel- und Phrasenschatz, den er vorfand, und den jeder benutzte, der etwas zum Lob und Preis der „reinen wîp“ sagen wollte[1]); wie abgeblasst diese Wendungen waren, lehrt z. B. Kolm. Hs. 72, wo sich an eine obscöne Erzählung, Lob und Lehre in herkömmlichen Wendungen anschliessen, die man für ernstgemeint halten müsste, wenn eben nicht jene Erzählung voranginge.

Wie weit S. den überkommenen Phrasenschatz benutzt hat, geht aus den Belegstellen zur Genüge hervor; nur auf eine Dichtung sei hingewiesen, die auf S. vielleicht von Einfluss gewesen ist; es ist dies der „Krieg von Würzburg“ (Bartsch, Kolm. Hs. 61), der nach Bartsch a. a. O. S. 176 wohl aus der 1. Hälfte des 14. Jhdts. stammt.

[1]) Weinhold sagt in seiner Beurteilung des Hugo von Montfort sehr treffend: „Die vergangene grosse Zeit der deutschen Literatur hatte es möglich gemacht . . ., dass nach leichter Aneignung gewisser äusserlicher Fertigkeiten ein jeder Verse machen konnte. Der Vorbilder gab es genug; für jede poetische Gattung war die Bahn fest getreten. Der Betrieb der Dichtkunst ging im 14. Jhdt. schon in das handwerkmässige über“. (Mitteil. d. histor. Ver. für Steiermark. Heft 7. Graz 1857. S. 149.)

In 1., dem Streit des Priesters mit dem Weib [1]), führt dies als Gründe für seine Überlegenheit an, es sei des „hœchsten gots leitvertrîp, ein ursprinc cristenlîches glauben“; der Priester beruft sich auf die Befugnisse seines Amtes, er spende die Taufe, stifte die Ehe, vergebe die Sünden und halte Gott beim Messopfer in den Händen. Die Frau beruft sich nun auf die „wîplîche frucht“, die ihn „truog . . . got und mensche zart“; einer abermaligen Berufung des Priesters auf das Messopfer hält das Weib entgegen: „trutz dasz kein mess gesprochen sî, wîplîche frucht die sî dabî“, und auch der Dichter erkennt als Schiedsrichter dem Weib den Vorrang zu. 2. 31 kommt S. noch einmal, obwohl es dort gar nicht in den Zusammenhang passt, auf diesen Streit und auf die Gründe für den Vorrang des Weibes zurück: „dâ von, priester, lâsz dînen strît, sît solich wird an wîben lît. die gâb, die dir got selber gît, die kam ûsz wîbes hertzen“.

Ganz ähnliche Gründe für den Vorrang des Priesters oder des Weibes finden wir in dem erwähnten Krieg von Würzburg, einer Nachbildung des Streites Frauenlobs und Regenbogens um „vrouwe“ und „wîp“, in dem Frauenlob und Regenbogen um den Vorrang von Frau oder Mann streiten. Regenbogen, der als Vorkämpfer des männlichen Geschlechts auftritt, weist vor allem auf die Vorzüge hin, die der Mann als Priester vor dem Weibe hat:

Vers 114 f. (Regenbogen) Gott hat „dem manne wirde mê gegeben,
daz er erwerben mac wol priesterlîchez leben.
dâ von ein wîp sich niht gelîchen mac darneben.
sich, mannes name den sünder wol mac binden und entbinden“.
Vers 118 f. (Frauenlob) waz wærn die man, und wæren niht die reinen wîp,

[1]) Nach Martin (Kommentar zu Wolframs Parzival S. XCIII) geht „Suchensinns Streitgedicht über Frau und Priester . . . von Wolframs Worten aus“. Es sind wohl die Verse 502. 13 f. gemeint: „swaz dîn ouge ûf erden siht, daz glîchet sich dem priester niht. sîn munt die marter sprichet . . . ouch grîfet sîn gewîhtiu hant an daz hœheste pfant“. — Ob Suchensinn wirklich von diesen Worten ausgeht, erscheint mir fraglich, da einerseits von einer Überlegenheit des Priesters gerade über das Weib bei Wolfram keine Rede ist, andererseits aber der Priester wegen der Sakramente, die er spendet, häufiger gepriesen wird (vgl. u. S. 62 Anm. 1).

die dâ ze frühten bringen muoz irn zarten lîp?
Vers 121 und wær niht reiner wîbes nam, sô wær got niht geboren.
Vers 123 ûz irem (der Frauen) wesen got sîn zarte menscheit nam.
Vers 125 f. got hât die liebe muoter sîn mit wîben ûz erkoren.
got kam zuo ir ê Adam was geschafen.
ir edel kiusch die wâre gotheit des betwanc
daz er sich durch die himel undr ir herze swanc.
Vers 133 f. (Reg.) sît du mit dînre maht in einen kleinen rinc
betwingest got daz er sich gibet under priesters hende . . .
Vers 140 solicher wirde ein ieglîch frouwe muoz enbern.
Vers 145 f. (Frl.) got ûf erden vinden kund nie lieber stat
dann in der frouwen lîbe.
Vers 166 f. (Reg.) wâ wart ie wîp ûf erden ie sô wunnesan,
die gotes wandelunge getorste rüeren an?
daz ist den werden mannen allez undertân.
er twingt in lebend in ein brôt und segent in mit henden.
Vers 178 f. (Frl.) waz wær die messe und aller priester segen,
wær got von himel zir (der reinen Magd) her abe niht enkomen . . .

Nach einigen anderen Gründen, die den Vorrang des Mannes beweisen sollen, z. B. dass Gott, Christus, der erste Mensch Männer waren, preist Regenbogen wieder den Priester:
Vers 264 f. sie twingent got von himel her ab nider zuo der erden.
swer gotes begert mit riuwe an sîner jungsten stunt,
dem wirt er geben von dem priester in sînn munt.
. . . deist allen frouwen gar unkunt.

Dieser Streit nimmt einen anderen Ausgang als der bei S.; während S. als Schiedsrichter dem Weib die Krone zuerteilt, nimmt hier Regenbogen einen vermittelnden Standpunkt ein, wenn er auffordert „die werden man und ouch die reinen frouwen“ zu ehren, denn Gott hatte „menlîch forme“ ja auch von „reiner frouwen adel“ bekommen, und beide sind aus den vier Elementen geschaffen.

Den Streit zwischen Priester und Weib behandelte auch Rosenblüt[1]). Die Schlussverse dieser Dichtung, die Keller allein

[1]) Keller, Fastnachtsspiele S. 1328, 1168. Q. F. 77 S. 121 f.

neben den beiden Anfangsversen mitteilt, lauten: „den seinen awszerwelten er damit lonet wer frawet (!) eret und priester schonet der fleuhet vor der helle glut so hat geticht der Rosenplut"[1]).

Wenn wir S. Bekanntschaft mit dem „Würzburger Krieg" zugestehen, so gewinnt auch die S. 30, ausgesprochene Vermutung eine Stütze, dass er die Strophenerweiterung von 12. 48 f. unter Einfluss der Briefweise gebildet hat, da dies die Strophenform des Krieges von Würzburg ist.

S.s Dichtungen waren bekannt und von Einfluss[2]), sie waren mustergültig (s. o. S. 3), man bediente sich seiner Strophenform (s. o. S. 6 ff.). Zu erwähnen ist noch ein „Lob der Nacht"[3]), das, in S.s Strophe verfasst, in seinen Reimbindungen Einfluss S.s verrät[4]), inhaltlich aber keine Verwandtschaft mit S.s Dichtungen zeigt: Mit einem Lob auf die Nacht, das teils einem Ritter in den Mund gelegt, teils vom Dichter selbst gespendet wird, ist das übliche Thema des Tagesliedes verbunden, die

[1]) Der Gedanke Priester und Weib miteinander um den Vorrang streiten zu lassen, lag nahe; galten doch beide Stände dem Ritter und dem von höfischer Gesinnung erfüllten Dichter als höchst verehrungswürdig; sie zu ehren und ihnen beizustehen war Ritterpflicht: Parzival 502. 4 f., Suchenwirt 27. 88, Hugo von Montfort 14. 8. 11. —

Den Gedanken der Überlegenheit des Weibes über den Priester haben wir auch bei Frl. 256. 7. —

Der Priester wird wegen der Sakramente, die er spendet, gepriesen: Boppe I. 15. 7. 16, im Lied „von der Priesterschaft" K 10. 5 f. Von Christus sagt Boppe I. 14. 16: er birgt sich in ein Brot . . . „hie ûf dem altâr in eines priesters hende"; vgl. noch Sunnenburg 4. 31 „dâ sich got birget in ein brôt in sîner priester hant, aldâ diu erde hât die himel überstigen; alsolher gâbe sint die hôhen engel gar verzigen".

[2]) Sein Einfluss erstreckte sich vielleicht bis auf nd. Gebiet. Nd. Jahrb. XV S. 36 erwähnt ein Loblied auf das Weib, das in einer der Suchensinnschen ähnlichen — hier 14 zeiligen — Strophe abgefasst ist.

[3]) J. Görres, Altteutsche Volks- und Meisterlieder. Frankfurt a. M. 1817. S. 105.

[4]) herzen : smerzen Vers 9, mer : er : ler Vers 10, kosen : rosen Vers 17, beliben : vertriben Vers 22, miden : liden Vers 35, geschæch : schmæch (Görres Schmach) : ansæch Vers 36, sorgen : morgen Vers 43, scheiden : beide Vers 48, tag : mag : hag Vers 55, getan : lan : ufgan Vers 57, dazu kommen noch einige nur teilweise gleiche Reimbindungen. — Gegen eine Verfasserschaft S.s spricht der Reim nacht : erdacht : gesagt (Vers 1 f.), (doch vgl. oben S. 12), vor allem aber das Fehlen des Namens und der Inhalt des Liedes.

Erzählung von einem Ritter, der bis zum Erscheinen des Morgens mit seiner Geliebten zusammen ist.

S. ist kein originaler Dichter; sein dichterisches Können ist gering; nur zu oft müssen Flickworte herhalten, um das Reimschema auszufüllen; die Dreireime sind für den Dichter hinderlich, da sie ihn im Ausdruck beengen, und doch wieder bequem, da sie zum Teil in festen Formeln vorliegen. Die Reimarmut ist auffällig; jedoch bewahrt die Unfähigkeit neue Reimbindungen zu schaffen den Dichter vor Verskünsteleien. Die Strophenform hat S. übernommen. Ausdrucksweise und Stilmittel sind herkömmlich.

S. besitzt geringe Kompositionsgabe; in 4 verbindet er ungeschickt das Schönheitsideal der Frau mit der Farbensymbolik; die Allegorie, bzw. ihre Deutung, ist in 16 nicht folgerecht durchgeführt; 16. 40 schliesst sich kaum an das Vorhergehende an; der Aufbau von 11 ist äusserst unschön.

Jedoch sind S.s Dichtungen beachtenswert wegen des Baues ihrer Verse, die sich durch ihre Ebenheit auszeichnen; er kennt noch zweisilbig stumpfe Reime und Silbenverschleifung; das Prinzip der Silbenzählung ist somit noch nicht durchgeführt, aber es macht sich auch bei ihm geltend, wie die verschiedenen sprachwidrigen Betonungsweisen beweisen (vgl. S. 27).

Auch inhaltlich zeigen S.s Dichtungen das Streben an dem Alten festzuhalten; und gerade das Festhalten an alter höfischer Anschauung ist für S. charakteristisch; daneben machen sich aber die Anschauungen einer neuen Zeit, des neu aufstrebenden Bürgertums stark geltend und drängen die alten zurück; die sittliche Anschauung der Zeit ist eine andere geworden; der höfische Frauendienst mit seinen Minnefahrten und Werben um Frauengunst war lange zu Ende; man verlangte bürgerliche Ehrbarkeit und Gattentreue vom Weibe.

Der „Minnesang“ selbst — soweit er überhaupt noch gepflegt wurde — hatte einen anderen Charakter angenommen; die Lieder wurden nicht mehr so sehr einer bestimmten Herrin, als viel mehr dem „wîp“ gewidmet; zugleich damit hatte sich die Didaktik immer mehr geltend gemacht, die auch bei S. einen weiten Raum einnimmt.

Text

Zur Schreibung des Textes:

1. Die i-, u-Laute werden mit i bzw. u wiedergegeben, ohne dass angeführt wird, wo die Hss. y j bzw. v haben; für œ schreiben die Hss. ö.

2. Die e-Laute (e, æ), die in K und F durchweg mit e bezeichnet sind, werden im Text in der Schrift gesondert.

3. Für i (< ie), ü (< üe), u (< uo) der Hss. werden die alten Diphthonge gemäss dem obd. Sprachcharakter des Originals gesetzt (K schreibt u od. ů, F immer u, ausser 16. 2. 3).

4. Wenn iu des Textes einem u in F entspricht, wird dies nicht besonders vermerkt, da in F u die regelmässige Wiedergabe des alten iu ist.

5. Die eu, ei in Hä werden wiedergegeben mit iu, i, da für S. die neuen Diphthonge durch den Reim nicht gesichert sind (vgl. S. 21), die ai, aw, ä (= öu) in Hä mit ei, au, eu, die ai, ü, ö in Ls mit ei, iu, eu.

6. Einem ze oder zuo des Textes entspricht in K, F, Hä, Ls regelmässig zu.

7. Für dô hat K immer da, F meistens (ausser 11. 55, 13. 10. 36).

8. K hat durchweg uff, on (one), ee (ausser 2. 7. E.), mang, die mit ûf, ân (âne), ê, manc wiedergegeben werden, für des häufig dez.

9. Für z (= germ. t) ist in Anlehnung an die Hss. sz geschrieben, ausser in der neutralen Adjektivendung und im enklitischen Pronomen ez, wo die Hss. bis auf ganz geringe Ausnahmen (vgl. Lesarten) s haben. — Für dasz haben K, Ls das oder daz, F, Hä das; für esz K es (ausser 5. 3, 8. 34 ez), F es (ausser 10. 38 iz, ez, 13. 60 ez, 16. 11. 53 esz), Hä es, Ls 64. 80 ez, 109 es, für wasz F, Hä was.

10. Abkürzungen in K sind aufgelöst; nur die weniger gebräuchlichen sind in den Lesarten angeführt.

11. Da der Dichter an dem alten Unterschied der Längen und Kürzen festhält, so sind Längenbezeichnungen eingeführt.

1.

Ich kam ûf einen anger wît,
ich hôrt ein wunnenbernden strît
von zweien bilden sunder nît,
ich hôrt ir âventiure.
dasz ein dasz was eins priesters lîp,
dasz andr ein rein trût sælig wîp.
sie sprach: „ich bins ein leitvertrîp
des hœchsten gots gehiure.
ich bin ein ursprinc cristenlîches glauben,
dîn wirde hâstu von mir gar
die swebt hôch als der adelar
bî got übr aller engel schar,
der wil ich dich berauben".
Der priester sprach: „dasz mag nit sîn,
mîn wird swebt ob der wirde dîn,
recht als der clâren sunnen schîn
swebt ob dem liechten morgen.

K 798a (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 171). F S. 225 Nr. 13. Überschrift in K: Dyß ist in meyster suchensins tone, in F: Eyn suberlich hübscher höfficlicher spruch von eynem priester und von eyner frauwen wie eyns weder das ander sprach. 1. quam uff ein F. wide F. 2. in der liebsten sommerzyt F. 3. zwen K. 3—8 in F ich horte eynen wonnen werden stryt von priestern und von frauwen das wip das sprach in wirdekeit er ist über dir der uns hat bereit das ziehe ich an die hoeste meit got wolde ir wirde schauwen. 4. abenture K. 5. p'st's K. 6. ander K. 7. leit v'trib K. 8. hochsten gotz gehure K. 9. urspring K. ursprung des kuschlichen F. 10. du hast din wirde von F. 11. swebet F. adalar K. 12. uber all K. gode über der F. 13. der] dez K. 14. priste K. 15. wirde swebet über der wirde F. 16. rech F, fehlt K. alz der vl. clare sonnenschin K. sonnen schin F. 17. swebt fehlt, uber den lichten sonnen schin (sonnen schin rot durchgestrichen) morgen K. swebet F.

ich gibe die tauf und stift die ê,
dâ von sô hân ich wirde mê,
ich lœs die sêl ûsz jâmers wê
und muosz die welt besorgen.
der hœchste got, der gît sich in mîn hende,
der an dasz criutz sich hât genigen,
den sich ich lebendig vor mir ligen.
wie möcht ein wîp mir angesigen?
sie stêt gein mir ellende".

Die frauwe sprach zer selben stunt:
„du rüerst dasz brôt, dâ got in kunt.
wîplîche frucht in hertzen grunt
truog fleisch und bluot die beide:
sie truog in got und mensche zart
gepflanzet in irs hertzen gart;
kein priester des nie wirdig wart,
wîp truog die augenweide.
kiuschlîch truog in die maget sunder smertzen;
sie hât geteilt die gotheit eben
in drî persôn ân widerstreben;
dâvon wirt dir dîn wirde gegeben
ûsz wîbes brust und hertzen".

Der priester sprach gar sunder nôt:
„ich teil in drî dasz himelsch brôt,
dasz got sîn lieben jungern bôt,
dô er sich wolte scheiden.
ich bin ein schenck des bluotes zart,

18 bege de tauff K. gebe die tauffe ich gebe die F. ee K F. 19. sich dannoch han K. mee F. 20. ich bringe die sele F. wee F. 21. ich musz F. werlt F. 22. hochste K, hoeste F. gibt F. 23. der sich an dem krutze hat F. crucz K. 24. sehe F. lebend K. 25. mocht K. angesiegen K F. 26. sust stet ir wirde ellende F. 27. fraw die sprach zur K. zu dieser stunt F. 28. rürst K, nymmest F. kumpt K, kömpt F. 29. wyplich wirde in F. 30. drug F. 31. trug got geist und menschen F. mentsche K. 32. geplantzet K F. 33. des nye kein priester wirdig F. 34. augen beyde K, augen weide F. 35. kuschlich K. menschliche rurt die maget got sunder F. 37. pson K. personen ane wieder streben F. 38. fehlt in K. 39. prûst K. brest von hertzen F. 41. in drie K, zu try F. hym̄elsch K. hymmelbrot F. 42. sinen liebsten iüngern bot F. 43. wolde F. 44. schenke des wassers F. bludes K.

dasz an dem criutz vergoszen wart
mit jâmer und mit slegen hart,
der tranck der hilft uns beiden.
wîp, dû macht mîner wirde nit gelîchen,
mîn mess durch alle himel gât;
der mich und dich geschaffen hât
der selbe lebendig vor mir stât,
schôn kan er zuo mir slîchen“.
Die frauwe sprach: „sag an ze fromen
von wem hâstu dîn lîp genomen?“
er sprach: „von wîben bin ich komen,
beziug ich mit den wîsen“.
„trutz dasz kein mess gesprochen sî,
wîplîche frucht die sî dabî:
ich trag ob dir der êren zwî
in gotes paradîse“.
Ô Suochensin, den krieg solt du verslichten:
ê himel und erde wart geticht,
wîp was bî gotes angesicht;
redet kein priester anders icht?
den fluoch kan esz verrichten.

45. crutz vergossen K, crutze erworben F. 47. hilfft K, halff F. beyde K. 48. ach wyp K, o wip F. minr K. wirdikeit F. 49. min spise durch F. all die hym̄el K. hymmel F. gatt K. 50. gebildet hat F. 51. selbe in mynen henden stat F. 53. das wip das sprach sage F. sprach den grossen from̄en K. frommen F. 54. wem ist dir din F. die er K. genommen F. 55. dar umb bistu von frauwen komen K. kommen F. 56. bezüg K, das bewer F. dem K. 57. trotz das kein spise gesprochen sy F. 58. wiplich F. 59. ich trage über uch die hoeste kry F. 60. gottes F. 61. ich suchensin K, o Suchensynne F. wil dysen krieg verslichten K. verrichten F. 62. hymmel F K. (und fehlt K.) erde wart gedicht K, erde ye wart getichte F. 63. gottz K. by gotte mit angesichte F. 64. und ob unsz pristerschafft verrichte F. 65. der K, fehlt F. ewigen fluch zu nichte F.

2.

Erkant ich alle bluomen blanck,
vernæm ich aller vogel sanc
und west ich aller wurme ganc,
dar ûsz so wolt ich tichten
ein lop der hœchsten wirdikeit,
die got ze frauwen hât bereit.
ê was ein grôszer underscheit,
den muost ein wîp verrichten.
loplîche wât wil ich dir, frauwe, ansnîden;
lop ist die allerbeste wât,
wan sie frau Êr gespunnen hât.
lop reinen frauwen basz an stât
dann samît oder sîden.
Ir werden leien, merckent dasz,
wie holt got ie der menscheit was:
dô sich der mensch gein got vergasz,
als er im vînt was worden,
wer mocht den krieg hân basz verricht,
den Êv und Adam hân getîcht,
dan, wîp, dîn zertlîch angesicht,
du cristenlîcher orden?
dîn luoder hât den valken schôn gelocket,

K 798 c (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 172), N (Bartsch, Erlösung S. 192). In K findet sich vor dem Liede die Bemerkung: man mag sie zusammen singen oder geteilt. 1. herkent K, erkante N. aller plüemlin planc N. blang K. 2. und vernem aller K. sang K. 2=3 in N und lautet: dor für næm ich der vogel gesanc. 3. wust K, weste N. wurme] wurcze K, wurze N. gang K. 3=2 in N. 4. dor aus N. wolte N. 5. hochsten K. ich lobe sîn hôhste wirdikeit N. 6. zu freuden N. 7. Eva diu was groz underscheit N. 8. die must ein frowe verrihten N. 9. lobliche K, lobelich N. wolt ich der frowen an sniden N. fraw anschnyden K. 10. lob K. lop daz ist diu peste wat N. 11. frauwen er K, frawē er N. gesponnen K. 12. paz N. 13 sammyt K, sammot N. 14. ir stolzen helde ir merket N. 15. wie halt got e der N. mētscheit K. 16. da K, e N. mentsch K. gen gote N. vergass K. 17. als weint was er im N. 18. haben N. 19. eff und adam K. gestifft (durchgestrichen) K. waer eua und Adam niht gestift N. 20. dor zu fraw dein zertlich N. 21. din N. 22. din lop daz hat dem falken schone gelocket N.

dasz er sich durch die himel swanc;
dâ von dir dient der engel sanc;
in dîner gnâden umbefanc
hât got sîn kind getocket.
Nu merck, wie sich got hât vereint
wîplîcher wird, die er ie meint;
menschlîcher brust hât er erscheint
sîn götlîch kraft ân smertzen.
dâ von, priester, lâsz dînen strît,
sît solich wird an wîben lît.
die gâb, die dir got selber gît,
die kam ûsz wîbes hertzen.
alle wird ist gegen ir wirde verswunden.
ob ieman spræch durch argen wân,
ich het dem ticht unrecht getân,
ich wils mit reinen wîben hân;
all freud wart mit in funden.
Sît wîplîch wird hât die gewalt,
dasz sie truog junc, dasz ê was alt,
sô wil ich loben ir gestalt
vor aller crêatiure.
dem der himel ie was ze clein,
den umbevienc ein maget rein;
dâ von ich dich mit triuwen mein,
wîp und doch meit gehiure.
Ô Suochensin, lâsz nit von reinen wîben,
du lob ir hœchste wirdikeit,
die ist sô hôch, wît unde breit,
got gît in solche wirdikeit,
ir lîp kan leit vertrîben.

23. dorch K. den N. hymmel swang K. 24. van K. dir K, im N. sang K. 25. dinr genaden umbefang K. siner gnaden ein umbevanc N. 26. got hat sin kint schon getokket N. gedocket K. 27—29 in N: Sit sin hohstiu wirdikeit ist worden wit lanc unde preit so spriche ichz sicher uf minen eit . . . folgt Lücke. N 31—34 = K 40—43. 29. metschlicher K. 35. all K. ir wordē verswunden K. 36. dorch K. 37. hett K. K 40—43 = N 31—34. Der Rest fehlt in N. 40. sit du frowe hest den N. 41. truch jungk K. trugst junc der e N. 42. daz muoz ich N. din gestalt N. 44. hȳel K. 45. ymbeving K. 46. truwen K. 48. suchensin K. 49. lop ir hochste K.

3.

Got her in dîner êwikeit,
in himel und ûf erden breit,
Maria muoter reine meit,
ich man dich an dasz grüeszen,
dasz dir der engel Gabriel
brâchte von himel also snel:
dâ teilt sich scheitel unde fel,
enpfieng du got den süeszen.
ich man dich an die burt ân alle swære,
dâ von die armen wurden getrôst,
die liten in der helle rôst.
sant Gabriel schôn mit dir kôst,
er brâcht dir liebe mære.
O magt übr alle meide gar,
geweltig aller himel schar,
ich man dich, magt, die got gebar,
du macht dich des wol frauwen.
die ân all sünde wart geborn,
der himel fürst hât dich erkorn;
des hilf uns, muoter, âne zorn,
dasz wir dich dort anschauwen.
tætstu des nit, sô müest ich von dir singen
sô wasz dîn lîp begangen hât:
bî dir dâ lag fruo unde spât
ein junger fürst ân missetât,
der kund dir freude bringen.
Meit, du wilt wesen wandels frî?
dir lag ein junger fürste bî,
ê was ir ein, nu sint ir drî
von dîner menscheit worden.

K 799b (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 173) Überschrift: Ein ander par. 1. herr. 2. hym̄el. 3. maria. 4. grüßen. 5. gabriel. 6. hymmel. snell. 7. fell. 8. Enpfing. süßen. 9. geburt. 11 und 12 in der Hs. verstellt; durch vorgesetztes a und b wird ihnen die rechte Stelle angewiesen. 11. lyden. 12. gabriel. 14. ubralle megde. 15. hymmel. 18. sunde. 19. hymmel furst. herkorn. 20. hylff. 25. furst. 26. de kund. 28. furste. 30. mentschheit.

got sprach ze dir: „trût muoter mîn,
die cristenheit sol wesen dîn“.
du ûszerwelte keiserîn,
nu lâsz uns nieman morden.
du bist ein hüeterîn der armen cristen,
got hât uns dir vür eigen geben,
die gâb soltu behalten eben:
nâch diser freud dasz êwig leben,
dar zuo solt du uns fristen.
O hœchste meit, nim eben war:
du hâst dîn êre von uns gar.
des hœchsten rîchs ein adelar,
daran soltu gedencken,
und lâsz kein cristen sîn verlorn,
esz wær ê wæger âne zorn,
du wærst gots muoter nie geborn,
des lâsz uns nieman krencken.
ûf dîne gnâd tuot Suochensin disz singen.
næm dir der tiufel solche bant,
die dir got selber tuot bekant,
sô wærst du muoter nie genant;
nu lâsz uns basz gelingen.

4.

Gegen der liechten sumerzît
sô gruonet heid und anger wît,
die vogel singen widerstrît
ze lob der grüenen heide.
swasz nu der meie freuden pflag,
ein wîp dasz übergüeten mag

33. usserwelte. 34. niemans. 35. huteryn. 36. vor. 40. hochste. 42. hochsten. adalar. 43. gedēc. 46. gotz. 47. niemans. 48. suchensin. 49. tufel.

K 799c (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 174) Überschrift: Volgent vil ander suchensiu daz mer' teil von frauwen ere vnd zucht. 2. gronet. 3. singent. 5. Svas nū. freyden. 6. uberguten.

recht als die sunn durchliucht den tag
in liechter augenweide.
der anger mit sechs farwen ist gezieret,
grüene, wîsz, swartz, gel und blâ,
rôt sicht man auch gezieret dâ.
sag, wîp, sol ich dich loben? jâ,
sît dasz dir got hovieret.
Diser sechs farwen wirdikeit
ein reines wîp mit êren treit.
ich sprich esz wol ûf mînen eit,
wîp ist der êrn ein krône.
grüen ist der zît ein anevanc,
sô ist dîn bluot der minnen ganc
mit êren, des hab immer danck,
pflig dîner blicke schône.
und tuost du dasz, sich mêrt dîn wîplîch güete.
dîn munt ist rôt, dîn kele ist wîsz,
dîn augen swartz mit gantzem flîsz,
dîn hâr ist gel, wîp, paradîs,
blâ ist dîn stæt gemüete.
Als die luft lûter âne wân
sint reine frauwen wol getân.
die zucht und êr erkennen kan,
die heisz ich freuden swanger.
ach wie wol gote was ze muot,
dô er geschuof rein wîp sô guot!
ach wîp, vor wandel wol behuot,
du rôsen rîcher anger,
ûsz dir wechst freuden rîch ein zucker süesze.
ach Suochensin, nu lob sie gar,
die reinen wîp gar wol gevar,
ir lop ist bî der engel schar;
man sol sie zertlîch grüeszen.

7. alz. durchlucht. 8. augenwyde. 10. grön. gele unde. 12. solich. 16. sprech. 18. anevang 19. gang. 20. dang. 21. pfleg. 22. gute. 23. wyss. 25. paradyss. 27. lufft. 28. sin. 29. herkennen. 31. gotte. 32. da. geschuff. 35. uss. suße. 36. suchensyn. 37. wyb. gefar. 38. lob. 39. grußen.

5.

Ich clag die liechten sumertage.
dasz leit ich nit alleine trage:
wærlîch esz ist auch vogel clage,
dasz sie nit frœlîch fliegen.
ich clag den clâren sunnenschîn,
ich clag den sanc der vogellîn,
ich clag die lieben bluomen vîn,
dasz sie sich müeszen biegen.
der winter hât den sumer sô verdrungen:
swâ vor stuont vîol unde clê,
dâ sicht man rîf und kalten snê;
dasz tuot vil manger bluomen wê,
die zertlîch was entsprungen.
Ze mir ein sælig wîp verjach:
„ei Suochensin, hab dîn gemach
und clag nit waldes überdach,
du clag ein grœszer lîden:
du clag, wô immer junges wîp
mit swacheit tœt irn zarten lîp
mit valscher lieb durch leitvertrîp,
dasz sie ir êr tuot mîden.
du clag, wô wîp verliuset wîplîch güete.
als bald ein frau verliust ir êr,
die gwint sie gentzlich nimmer mêr“.
trût, hœchster hort, dar an dich kêr,
vor sünden dich behüete.
Als bald der mei swingt sîn gevider,
sô komen rôse und vîol wider;
dannoch lît, wîp, dîn êr darnider,

K 799 d (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 175) Überschrift: Ein anders. 1. sum̄ertage. 2. trag. 3. clag. Hinter clag die Bemerkung: wend um daz blat. (Es folgen die Strophen der Winsbeckin; s. o. S. 5) Bl. 801 a. 4. frolich. 5. de. 6. sang. 7. liepen blümen schin. 8. müssent. 9. summer. 10. fyoln. clec. 11. ryff. 13. waz. 15. suchensin. 16. uberdach. 17. großer. 20. dorch. 22. verluset. 23. fraw verlust. 25. drut hochster. 26. sunden. 28. komment rosen vnd vyoln.

die gruonet nimmer mêre.
sie gruont nit wider als der clê,
als meien zît ân arges wê.
trût, hœchster hort, wie esz dir gê,
behalt durch got dîn êre.
ein kurtze freud, die bringet langes liden,
lâsz dir die êwig freude sîn
vil lieber dan der sünden pîn:
du ûszerwelte keiserîn,
unkiuscheit soltu mîden.
Trût sælig wîp, denck wer du bist
und wer du wirst in kurtzer frist;
schœn lîp der fûlet als ein mist,
kumstu mit schand zer erden.
trût sælig wîp, denck an den tag,
dasz valsche lieb nit helfen mag;
ist dann dîn sêl in sünden slag,
wie möchstu frœlich werden?
„ach Suochensin, du singst sô hart von frauwen!“
doch gêt esz reine wîp nit an,
ob ich die argen strâfen kan;
hab got liep und dînen êman,
lâsz dich in êren schauwen.

6.

An einem morgen dasz geschach,
dasz ich die sunn ûfglesten sach;
dasz hertz ze dem gemüete sprach:
„far ûsz durch âventiure“.

31. alz. clee. 32. wee. 33. hochster. gee. 34. dorch. 37. dañ. sunden. 38. vsserwete. 39. unkuscheit. 41. warst. kortzer. 42. schön lieb die. alz. 43. kumpstu. zur. 45. helffen. 46. sunden. 48. suchensin. 50. straffen. 51. eeman.

K 801 b (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 176) F S. 235 Nr. 17 Überschrift in K: Ein ander par, in F: Eyn ander suberlich lytlin. 1. in eyme F. 2. sonn K. sonne uffbrechen F. 4. var F. dorch abentiure K. abentüre F.

in mînem frîen muot ich quan
durch einen walt ûf einen plân,
frœlîch fant ich den anger stân
schôn mit des meien stiure.
manc edel bluome swanc sich gein der sunnen,
manc vîol wart von tauwe nasz,
ir obdach was ein grüenes gras;
dar undr ein rein juncfrauwe sasz
über einem küelen brunnen.
Die juncfrau frâgte mich zehant:
„sag an, und wie bistu genant?“
„ich wirde Suochensin bekant,
ze lobe den reinen wîben“.
die juncfrau sprach ân argen wân:
„mîn hertz dir wênig guotes gan.
was hab wir dir ze leid getân,
dasz du uns wilt vertrîben?
du lobest wîp für all juncfrauwen schilde;
dâ von sô trûrt dasz leben mîn,
und weisz doch wol dasz hertze dîn,
dasz nit beszers mag gesîn
dann reiner juncfraun bilde.
Ich sprach: „juncfrau, ân argen wân,
dasz solt ir ûsz dem hertzen lân;
die wîle ich dasz leben hân,
sô wil ich von iu singen.
ein juncfrau, die vor valsch behuot

5. muth F. quam F. 6. walt durch eynen tham F. 7. fand F. stam F. 8. schone F. stüre F. 9. manig F. swang K. F. gegen die F. sonnen K F. 10. fehlt in F. 11. ir] sin F. graß K, grasz F. 12. under K F. reyne jungfrauwe F. 13. eynē K, eyme F. brûnen K, bornen F. 14. junckfraw fraget K. iungfrauwe fragete mich da F. zu hant F K. 15. sage mir an wie F. 16. Suchensynne bin ich bekant F. suchensien K. 18. junck K, iungfrauwe F. ane F. 19. dir gar wenig gudes F. 20. ach Got was haben F. leyde F. 21. verdriben F. 22. lobest die frauwen F. vor K. F. allen iungfrauwen bilde F. 23. trüret F. 25. bessers K. 26. wann F. junckfrau K, iungfrauen F. 27. juncfraw K. iungfrauwe ane F. 28. sollent ihr von dem F. 30. will F. uch K F. 31. eyn reyne iungfrauwe F. junckfraw K. die sich vor falsch F.

ist, glîchen ich des meien bluot,
die gein der sunn ûfdringen tuot.
got lâsz uns wol gelingen.
gar unbefleckt ir kel, ir munt, ir brüste,
ir reiner lîp ist wol bewart
recht als ein edel rôse zart,
die sich zeiget nâch lieber art
der welt ze eim gelüste“.
Ich sprach: „juncfrau, durch leitvertrîp
sol ich nit loben ein reines wîp,
die in zühten zieret iren lîp?
des solt ir mich bewîsen“.
die juncfrau sprach: „ûf mînen eit,
eins reinen wîbes wirdikeit
gelîcht sich wol einr reinen meit,
got wil sie selber prîsen.
Ô Suochensin, solt juncfraun nit vergeszen
all durch die meit, die got gebar,
der dienet aller engel schar.
ein reine meit in triuwen gar
den himel hât beseszen“.

7.

Gegen der liechten sumerzît
sô gruonent heid und anger wît;
ir schauwent wie dasz velt nu lît
mit vîoln und mit rôsen.

32. ist fehlt F. gelich ich der werden rosen blut F. 33. sonn K. sonnen ufftringen dut F. 35. unbeflecket F. kele F. mund und ir F. broste K. 37. alz K. edele F. 38. zeuget K. 39. werlt zu eyme geluste F. 40. juncfraw K, iungfrauwe F. dorch K. leit vertriep F. 41. sal ich nicht F. lob K. 42. in K, mit F. zuchten K. 43. daz K. sollent F. 44. juckfraw K, iungfrauwe F. off F. Der Rest fehlt in F. 48. suchensin. jũcfrauwn. vergessen K. 51. truwen K. 52. hymmel. besessen K.

K 801 d (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 177) Überschrift: Ein anders. 1. sum̃erzyt. 2. grünent. 3. dasz velt] der walt. 4. fyeln.

zertlîch gezieret stêt der walt
mit niuwem laube manigfalt;
man sicht bluomen gar wol gestalt
dringen ûsz iren clôsen.
gote ze lob dient alle crêatiure,
alsô dient auch ein sælig wîp
gote ze lob durch leitvertrîp.
sælig sô sî dîn zarter lîp
wîp, reine frucht gehiure.

Nu merck wasz grôszer wirdikeit
got hât an reine wîp geleit.
den himel und die erde breit
ziert reiner wîbe güete.
ach got, wie gar hâstu mit flîsz
wîben gegeben den hœchsten prîs,
in mannes hertz ein blüendes rîs
vür alles ungemüete.
man sol den reinen wol gemuoten wîben
ir êre prîsen zaller zît,
sît alle güet an wîben lît;
ir reine frucht vil freude gît,
die nieman kan volschrîben.

Wîp, der gelaub ist worden mîn,
die welt die müest ellende sîn,
und wær nit, frau, die güete dîn,
wîp, aller welt ein wunne.
ir frumen held, gelaubent mir
ir wært recht als ein wildes tier,
und wær nit wîp mit stæter gir
ein gnâdenrîche sunne.
dîn angesicht tuot mannes hertz erfrauwen.
er ist doch wol ein sælig man,
der dînen lîp sol rüeren an;
ist dasz im got der sælden gan,
er acht ûf niemans drauwen.

6. nuwem. 8. eren. 9. gotte. creatüre. 11. gode. 13. gehure. 16. hymmel. 17. gute. 19. hochsten bryss. 20. blundez ryss. 21. vor. 24. gut. 29. fraw. gute. 31. frümen. 33. gier. 34. sonne. 39. trauwen.

Wîp, aller freuden anevanc,
wîp, paradîs, der engel sanc,
David hât süeszer seiten clanc,
wîp, durch dîn wirde funden.
durch wîp ist süeszes seiten spil,
durch wîp ist hôher êren vil,
tornieren, stechen zuo dem zil,
manc helme wird verbunden.
durch wîp ir swert ûf helme held erclencken
in schimpf, in ernst, in sturm, in strît.
dîn güet den frumen freude gît.
wan Suochensin begraben lît,
solt ir an in gedencken.

8.

Ein edler lewe ân missetât
die natûre in hertzen hât,
wan sîn meister vor im stât
und slecht ein hündlîn sêre,
zehant der lewe im vorchten tuot,
dasz im betrüebet wirt sîn muot.
disz bîspil merckent, wîbe guot,
und volgent rechter lêre.
ein iglîch wîp hab sorg durch wîbes güete.
mînr zungen gert die strâfet hart
vil manig stoltze frauwen zart.
welch wîp vor wandel ist bewart,
die trag ein frisch gemüete.
Ach got, würd mir dasz heil beschert,
dasz ich mit mîner wünschelgert
unstætikeit den wîben wert,

40. anevang. 41. paradyss. sang. 42. sußer. clang. 44. sußes. 45. wib. 46. Tornien. ziel. 48. helt uff helme. 50. gut. frōmen. 51. wann. suchensien.

K 802a (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 178) Überschrift: Ein anders. 3. wañe. meÿster. 4. hundlin. 5. zu hant. 6. betrubet. 9. gute. 10. get. straffet. 11. frauwe. 13. gemûte. 14. word. 15. wunschegert.

sô wær mir wol gelungen.
sô würd mir lop und wird geseit
von mangem stoltzen held gemeit,
iglîcher spraech: „ûf mînen eit,
zwâr der hât wol gesungen“,
sô möcht man sich an frauwen wol gelâszen.
dô wîp vor wandel wârn behuot,
dô fant man held gar wolgemuot.
aber sô man wanck lêren tuot
und bûwet frömde strâszen.
Die red erhôrt ein sælig wîp.
sie sprach: „du strâfest frauwen lîp,
ô Suochensin, durch leitvertrîp
nu strâf auch mannes bilde.
vil mangem tuot die minne pîn;
frâgt man in ûf die triuwe sîn,
wie lieb belîbe liuchtig vîn,
esz wær im sicher wilde.
dâ von muosz wîp an freuden gar verderben;
ob sie mit züchten frœlîch wær,
dasz wirt gemelt durch geberær. (?)
manc falsches hertz ist triuwen lær,
dasz macht sîn schamlîch werben“.
Dô sprach ich: „frau, esz ist mir leit,
dasz manger nâch der minne jeit,
der nie erwarp kein wirdikeit,
und in mit lieb enpfâhe
vil mange frauwe hât den site,
sie teilet sich den sprentzlern mite
und træt ungerne an einem trite
eim frumen held ze nâhe“.
„Ô Suochensin die helde schiucht man sêre;
die lîb und guot hân wê getân,

18. wurd. 22. mocht. gelassen. 23. behüt. 24. wol gemüt. 26. fromde strassen. 28. straffest. 29. suchensin. 30. strff. 32. ffragt. truwe. 33. beliebe luchtig. 36. zuchten. 38. truwen. 40. fraw. 42. herwarb. 44. sytte. 45. mitte. 46. vngerne einē tritt. 47. frummen helt. 48. suchensin. held schuhet.

die müeszen ze hove ellende stân;
man sol sie doch genieszen lân
irer menlîchen êre".

9.

Betrüebet ist dasz hertze mîn
gegen des argen winters pîn.
owê vil manger bluomen vîn,
die zertlîch stuont gezieret.
der mei der was doch worden gar
mit manger bluomen wol gefar.
berg unde tal ist freuden bar,
die zît nit lang regieret.
der winter hât den walt sô gar beraubet
der sînen wunniclîchen wât,
die im der mei gebildet hât.
mensch, vogel, tier ân missetât
der clagen mir gelaubet.
Trût sælig wîp, du bist der walt,
sô ist der arge winter kalt
manc valsche zung gar manigvalt
beraubet dich der wæte,
die dir frau Êre hât gegeben
ze einem freuden rîchen leben.
wîp, kanst du dasz bedencken eben,
sô volg nit valschen ræten.
ein bœser list wirt von der valschen zungen,
die raubet dir dîn bluomen zart
recht als der rîf dem bernden gart
wiltu vor wandel sîn bewart,
sô wirt dir lop gesungen.

50. můßen zu habe. 51. geniessen.

K 802c (Bartsch, Kolm. Hs. Nr. 179) Überschrift: Ein anders. 1. Betrubet. 4. stat. 5. was] ist. 12. mentsch. 17. beraubēt Dich ir weeten. 18. fraw ere. 21. retten. 22. böse. 23 beraubet. 24. alz. ryff den.

Der mei trûret und ist unfrô,
er vürchtet lîcht des winters drô.
wiltu dich, wîp, vürchten alsô
und wilt dîn erbe krencken?
als bald ein rîf sich melden tuot,
sô fliucht der mei mit sîner bluot;
sô solt du haben festen muot
und solt an got gedencken.
wirf ûf der êren banner mit gewalte,
darbî verlîp gewelticlîch;
wart dasz frô Êr von dir nit wîch,
sô macht du werden sælden rîch
mit freuden manigvalten.

Tuo als ein freidig wîser man,
wan er die vînt wil grîfen an,
er spricht: „got uns der sælden gan,
die vînt sint unser eigen".
wil ieman krencken dir den lîp,
dîn stæt gemüet den abe trîp;
dasz râten ich dir, zertlich wîp,
sô mag dich nieman neigen.
ich Suochensin wolt gern den meien brîsen,
sô hât der mei sô schier verzeit,
sô bald ein rîf im widerseit.
verzagt ein wîp an wirdikeit,
wer sol ir hilf bewîsen?

10.

Ein junger knabe ân argen pîn
der bat ein hubsches töchterlîn;

28. vochtet. tro. 29. vorchten. 30. krecken. 31. ryff. 32. fluht. 33. vesten festen. 35. wirff. 36. verlyb. 37. er. 39. manigvalde. 40. alz. freudig. 41. wann. vynd. gryffen. 43. vind. 44. ymans. 46. raden 47. niemans beygen. 48. Ach suchensin. de meyē. 50. ryff. 52. hylff.

F S. 223 Nr. 12. Überschrift: Eyn suberlich lytlin. Suchensynne. Hä I. 121. 1. knab Hä. ane F. on arge Hä. 2. batt Hä. hubsches Hä, iunges F. döchterlein Hä.

er sprach: „wilt du nun werden mîn,
sô lâsz uns lieb versuochen“.
dasz töchterlîn sprach: „wâ wilt hin?
war stât dir hertz, muot und der sin?
du sichst, dasz ich ein tœrlîn bin!
die wîsen werden uns fluochen“.
dasz töchterlîn sprach: „suoch dir ein wîs frauwen,
die dir rât und lêr kunn geben
ze guoter êr, dasz füegt dir eben;
dasz rât ich dir, minneclîchs leben,
lâsz dich in êren schauwen“.
Der knabe sprach ân argen wân:
„die ich sô lange gesuochet hân,
der wil ich wesen undertân;
des halt mich, liep, in hertzen!
ob ich an dich begeren wolt
anders dan ich billîch solt,
sô wirt mir, juncfrau, nimmer holt;
dîn êr vertrîbet smertzen“.
dô sie dasz hôrt, dasz er wolt blîben stæte,
sie sprach: „verstant ein dinc an mir:
wolt ich sô vil gebieten dir,
gewer mich nit. halt dîne zier,
hüet dich vor missetæten!
Vil manig frauwe hât den muot,
irm diener sie gebieten tuot:
„„far über mer, verzer dîn guot!““

3. und wilt du (nun fehlt) F. wesen mein Hä. 4. liebe F. 5. tochterlin F, döchterlin Hä. wo F, wå Hä. wilt du Hä. 6. wå Hä. stet F, statt Hä. muot oder all dein syn Hä. 7. du siehest wol F, sichstu wol Hä. dirlin F. ain Junges törlin Hä. 8. werdent F, werdñ Hä. 9. tochterlin F, döchterlin Hä. suche F. wise F, weisere Hä. frauwe F. 10. ja die dir ratt Hä. lere kunne F. künn Hä. 11. gutter ere das fuget F, weisen dingen fügt sy Hä. 12. O du mynnecliches Leben Hä. rade F. 13. schawen Hä. 14—26 fehlen in Hä. 14. ane F. 18. wolde F. 19. solde F. 20. iungfrauwe numer F. 21. ere F. 22. horte. wolde. stede F. 23. ding F. 24. gebieden F. 25. din zir F. 26. hut. misseteden F. 27—39 = Hä 14—26. 27. Vi. F. (offenbar Druckfehler) manige fraw die hat Hä. 28. irme F, das sy irem Hä. diner F. gebietten F, gepieten Hä. tůtt Hä. 29. uber mere F. Mer Hä. vertzer F.

darnâch acht sie sîn cleine.
vil manig frau den siten hât,
sie gebiut irm diener fruo und spât:
„„renn berg und tal, dasz ist mîn rât!““
da bî kein triuwe ich meine.
ô lieber knabe, lâsz die tôrheit blîben:
rennst du bruck, berg und auch die tal,
wirt dir ein ungefüeger fal,
ist esz dîn ernst, esz ist ir schal,
den wechsel kan sie trîben.
Wær aber, dasz dir leit geschæch
von fînden, dâ man manheit sæch,
wisz, dasz ich dich nimmer verschmæch
mit triuwen in dem hertzen.
hab got liep, sprich frauwen wol,
bis freidig, dâ man vechten sol,
ich wil dich machen freuden vol
mit triuwen âne schertzen“.
Suochensin der muosz die jungen prîsen!
der knab was junc, junc was die meit,
eins riet dem andern wirdikeit;
wer solche liebe in hertzen treit,
dem wil got lieb bewîsen.

30. herynn noch acht F. sy sein Hä. 31. mannig frauwe den sieden F. auch manige fraw den syn nun hatt Hä. 32. irme F. vnd haiszt iren Hä. spatt Hä. 33. renne F. dale F. rennen prugg, perg, tal; vnd ist Hä. 34. ich keine truwe F. dabey chain triu Hä. 35. o Junger knab, die torhait solt du meidñ! Hä. Thorheit F. 36. rennestu brügk F. prugg Hä. perg Hä. und dal F. 37. ungefuger F. vngefüger val Hä. 38. iz F. ez ist myn schult F. 39. ich kann den wechsel F. wächsel Hä. trieben F. 40—52 = Hä 27—39. 40. werre F. wär es, ob dir nun laid beschäch Hä. geschee F. 41. by fienden F. veinden Hä. sehe F, säch Hä. 42. nummer F, nym̄ermer Hä. versmacht F, verschmäch Hä. 43. truhen F. triuen in meinem Hä. 44. habe F. lieb F Hä. frawen Hä. 45. bisz freudig da man billich sol F. vächten Hä. 47. triuen one Hä. smertzen F. 48. Suchensynne F. o sůchen syn, got wöll den Jungen Hä. iungen kinde F. preisñ Hä. 49. knabe F. jung jung F, Jung, noch Jünger Hä. maget F, Maidt Hä. 50. redt Hä. wirdekeit F. 51. solich F. sölic Hä. traitt Hä. 52. got freude F.

11.

Schaut an die wunniclîche sât,
wie schôn die got gebildet hât,
ûsz der natiure kamer gât
frucht und all crêatiure.
zwâr die natiur hât die gewalt,
dasz sie bringt bluomen manigfalt;
wasz ê ze trûren was gestalt,
dem gibt sie freud ze stiure.
schaut an die baum, wie schôn die sint gezieret;
ô kan mich nieman wîsen dar,
dâ ich des mâlers wirde gewar,
des pinsel lieplîch wol gevar
berg unde tal florieret?
Dô sprach der fîn geselle mîn:
„ân got kein mâler mag gesîn,
der alle dinc durchliuchtet fîn
und all sô zertlîch bildet“.
ze gote glîch ich reine wîp,
in den sich bildet menschen lîp,
sie wirken frucht durch leitvertrîp,
die nieman in vergiltet.
ein mâler mâlt ein bild, dasz kan nit kôsen,
sô mâlet ein wîp lieplîch zart
ein frucht in ires hertzen gart,
die vor wandel ist bewart;
ich danck der êren rôsen.
Ân füege ich lop der wirdikeit,
du hôchgegürtes êrencleit,
dasz got selber wart angeleit,

F S. 228 Nr. 14. Überschrift: Eyn suberlich fyn lietlin. 1. schauwet. wonnecliche. 2. schöne. 4. frücht. alle. 5. nature. 6. brenget die blumen mannigfalt. 7. ee. trüren. 8. freude. stüre. 9. schauwet. baume. schone. 10. nyman gewisen. 11. do. melers werde 13. und dal. 15. ane. meler. 16. Ding. 17. habe so zärtlichen gebildet. 18. gode gelich. 19. in der. 20. wirkent. leyt verdrip. 21. nyemant. vergildet. 22. malet. bilde. nite. 24. ein fehlt. irs herzen. 26. dancke. 27. fuige. lob. wirdekeit. 28. eren cleit.

in dir wolt er sich niuwen.
man findet leider fraun und man,
der got nicht recht erkennen kan.
ir juden, dâ gedencket an,
lâszt iuch den zwîfel riuwen!
iuwer schrift sagt, sie hab den mâler funden,
der iuch vor lange hât geseit:
mîn farb wirt lieplîch ûsz geleit;
wan iur gewalt grôsz unde breit,
ist swamlîch gar verswunden.
Ir juden, merckt ân argen wân,
wie frâgt Moses ân abelân,
wasz iuch got hab ze lieb getân
in allen guoten dingen?
wer half iuch dicke ûsz grôszer nôt?
wer spîsete iuch mit himelbrôt?
wer was der, der iuch verbôt,
dasz iuch mocht schaden bringen?
dasz was got selb. an dem hâstu gebrochen
und an dem rechten herren dîn;
des lebst du noch in jâmers pîn
und muost auch gots gefangen sîn;
dasz wart dir ê versprochen.
Der juden tempel der wasz grôsz,
ê sînen tempel Crist ûfslôsz;
dô wart der dîn an freuden blôsz,
er stêt noch hiute ellende.
merck, judischeit, wasz ich dir sag:
du glaubst, dasz got all dinc vermag,
und glaubst des nit — dasz bringt dir clag! —
dasz ein juncfrau behende

30. dir] der. wolde. 31. frauwen. 33. gedenket. 35. schrifft. habe. meler. 37. farbe. usz geleit. 38. uwer. und. 39. verschwunden. 40. mercket ane. 41. fraget Moyses ane 42. got zu liebe habe getan. 43. Dingen. 45. mit dem hymmel brot. 47. mochte. 48. selber. 50. das lebest. noch hute in. 51. gotes. 52. ee. 54. e Crist sinen tempel uffslosz. 55. war. 56. steht 57. mercke. sage. 58. gelaubest. alle ding vermage. 59. glaubest. bringet. clage. 60. ein edel iungfrauwe.

wart gotes muoter und sîn mâlerinne.
sie hât den tempel schôn bereit,
dâ von ir David hât geseit.
ô Suochensin, die wirdikeit
sag und die wâre minne.

12.

Die schrift die saget, sie habe erkorn
die sêln, die sîn êwig verlorn.
wê im, dasz er ie wart geborn,
der ir sol eine werden!
sie spricht: esz sî grôsz missetât,
der umbe guot fruowe unde spât
den rechten herren sîn verrât,
der ist verfluocht ûf erden.
und der sîn bîgenôsz ermort ân schulde
— — — — — — — — —
und wer im selber tuot den tôt,
der wirt vor got dort schamerôt.
die siuche verliust sîn hulde.
Merck, sælig wîp, ân argen wân:
die drî hât dîn lîp getân,
als bald du wirst der êren ân.
dasz soltu mir gelauben.
verliust ein wîp ir êren hort,
die hât ir bîgenôsz ermort
an freuden sicher hie und dort,
sie tuot sîn êr berauben.
als bald ein wîp verliust ir wîplîch êre

61. mutter. melerynne. 62. schone. 64. Suchensynne. wirdekeit. 65. saget.

F S. 230 Nr. 15. Überschrift: Eyn suberlich lythlin. Suchensynne. 1. schrifft. 2. selen. ewiclich. 3. yme. 4. sal. 5. grosze missetad. 6. umb gute. 7. verrad. 8. hie uff der erden. 9. betgenoszen. ane schult. 12. gode. schamerod. 13. verluset sine. 14. mercke. ane. 16. balde. wirdest dyner eren. 17. saltu. glauben. 18. als bald ein wip verluset irer. 19. iren bygenoszen ie ermort. 20. an] in. 21. ere. 22. verluset.

kein triu sie mê gewinnen kan;
sie acht ir man des lebens ân;
sie hât gewunnen argen wân,
dasz s'in verræt sô sêre.
Als bald ein wîp bricht gots gebot,
die gibt sich selber in den tôt,
und wirt ir sêl dort schamerôt,
und muosz die freud vermîden.
ach wîp, wie wirstu gar unwert,
got und die welt dîn lützel gert,
und læszestu der schanden swert
durch lieb dîn hertz versnîden.
du wirst ein hinderwerf der frauwenzüchte,
als bald dîn êre wirt zertrant,
dîn name ze witwe wirt genant,
dîn kind ze weisen werdn erkant,
ellende wern dîn früchte.
Mich wundert, wan ich vor iuch stân
und hât iur kein die sach getân,
wie mag sie iender freuden hân?
sie muosz ir doch gedencken:
„zwâr dîn gesanc der meinet mich".
wîp, wiltu recht bedencken dich,
durch falsche lieb dîn triu nit brich,
sô kan dich nieman krencken.
zwâr Suochensin swert einen eit got und der juncfrauwen:
und solt ich leben tûsent jâr, sô ticht ich nimmer mêre
als herte als ich hân getân den wîben an ir êre.
aber doch gît ein solch geticht eim biderben wîbe lêre.
ô reine frucht, lâsz dich in êren schauwen.

23. truwe. 24. yren manne. 25. des hat sie gewonnen einen argen. 26. sie yne verred. 27. gebricht gottes. 29. sele. schammerod. 30. die] ewige. freude. 31. so gar. 32. werlt. 34. liebe. hertze. 35. wirdest. hinderworff reyner frauwenzucht. 36. balde. zutrant. 37. widdewe. 38. werden. 39. zu elende werden dyne frucht. 41. uwer keyne. sache. 42. iender] in. 44. gesanck. 46. liebe. truwe. 47. nyemant. 48. Suchensynne. der reynen jungfrauwen. 49. sollt. dusent iare. gediecht. nummer. 51. doch so. solich gedicht eyme biederben.

13.

Ich gienc durch lust in einen walt,
ich fant ein hirsz gar wol gestalt,
der stuont übr einem brunnen kalt
und freute sich in hertzen.
„ich wæn, kein jeger leben mag,
der mir mîn stoltzen lîp erjag:
vier füesze bringen mich von clag,
nieman mir bringet smertzen“.
dô hetzt der jeger mit sîn edeln hunden;
dô nam der hirsz der hunde war,
er reckt durch lust sîn ôren dar.
dô sleich der jeger heimlich dar
und schôsz den hirsz ze stunden.
Der hirsz gedâcht ân argen wân:
„des ich mich lange getrôstet hân
darum muosz ich mîn leben lân,
sust mocht ich lenger alten“.
dem hirsze glîcht ein junges wîp,
die spricht, sie trage ein stæten lîp:
„er lebet nit, der mîn êre vertrîb,
ich wil mîn triuwe behalten“.
esz wænt manc wîp, sie trage ein stæt gemüete;
sie spricht: „lâsz rûnen disen man,
lâsz hôren, wasz er rûnens kan“.
esz stêt ir wærlîch übel an.
sie krencket wîbes güete.
Ô wîp, lâsz ôren rûnen sîn,
gedencke bringen jâmers pîn,
man findet lîcht ein wörtelîn,
dasz dîn êre tuot krencken. —

F S. 233 Nr. 16. Überschrift: Eyn suberlich lytlin. 1. ging. 2. eynen. 3. uber. bornen. 4. freuwete. 5. wene. 6. mynen. lib. 7. clage. 8. nyemant. 9. hetzete. sinen edelen. 10. name. hirtze. 11. reckete. 12. heymlichen. 14. ane. 16. dar umb 17. alden. 18. hirsz glichet. 19. eynen steden. 20. vertrip. 22. wenet manig. stedes. 23. rumen diesen. 24. rumes. 26. gute. 27. din oren rumen. 28. bringent dir. 30. krenken.

die rede erhôrte ein wîbes clag,
die gern ôren rûnens pflag;
sie sprach: „dîn ticht verbieten mag
wirtschaft und alle gedencke.
sol nit ein wîp mit gesten heimlîch kôsen?“
dô sprach ich: „frau, wes gêt dich nôt?
mîn geticht dir freude nie verbôt;
wirdestu aber mit schanden rôt,
dich fliucht der êren rôsen“.
Ir biderbe wîp, merckt wasz ich mein,
gedenckt an stahel und an stein:
man clopft als lang lieplîch und rein,
bisz sich ein flamme entzünde.
man wirbt als lang durch lieb, durch leit,
bisz man die êre dîn verjeit.
ich hân dirs vil und dicke geseit,
hüet dich vor houbetsünden.
wie dich der jeger durch die strûche felle,
der jeger, dasz ist arger lust,
der dich schiuszt durch der êren brust,
ôren rûnẹn ist nit umb sust,
dâvon solt laufen snelle.
Ob rûnen nu mit êren wær,
zwischen zwein ân all gevær,
sô merckt ein fremder diser mær
und tuot im falsche gedencken.
wie wol dasz wîp ir ôren kan
gerecken dar eim fremden man,
flühe siẹ dann in zît von dan,
sô mocht esz nieman krencken.

31. clage. 32. rumens heymlich plage. 33. gediechte verbieden. 34. wirtschafft. alle gute. 35. sal. 36. frauwe. dieh (wohl Druckfehler für dich). 37. gediecht dir kein. 38. aber doch. 39. fluhet. 40. bidderbe. mercket. meyne. 41. gedencket. steyne. 42. cloppet. lange. reyne. 43. eyne. entzündet 44. wirbet. lange. 47. heubtsunden. 48. strüche. 49. list. 50. schuszet. der] diner. brüst. 51. rumen. süst. 52. saltu lauffen. 53. ob nu ererümen mit. 54. zuschen zweyen ane alles gevere. 55. mercket. dieser mere. 56. dut yme. 58. eyme frömden. 59. dan] dann. 60. ez nyemand.

ô Suochensin, gip frauwen rechte lêre:
wiltu hûsêr mit êren hân,
sô soltu ôrerûnen lân
sô wirt dir gentzlich undertân
gots hulde und dîn hûsêre.

14.

Almechtger, zarter, süeszer got,
kunde ich behalten dîn gebot,
dasz ich der welt icht würde ze spot
vor ûszerwelten wîben,
sô wil ich singen âne nît,
wasz lobes an reinen wîben lit.
erst sælig, wem got eine gît
und mag wol frô belîben.
in êren burg sol man die zarten setzen,
sint alle freud von wîben kunt;
dasz tiuret manges hertzen grunt;
ir zarter süeszer zucker munt
kan hertzeleit ergetzen.
Weste ein wîp ir wirde eben,
als ir got selber hât gegeben,
sie warte basz ir wîplîch leben
und möcht wol sünde heilen.
zucht, êre unde stætekeit
wô die drî ein frauwe treit,
sît sicher, dasz der êren cleit
frôlîch wirt ir ze teile.
êren wât sol man der zarten snîden,

61. Suchensynne gib. 62. huszere. 63. saltu semlich orerumen. 65. gottes. husz ere.

F S. 237 Nr. 18. Überschrift: Eyn ander suberlich hoffelich lytlin von frauwen. 1. almechtiger. suszer. 3. werlde. 4. wîben] frauwen. 7. er ist. 8. bliben. 9. borg sal. 10. freude. kummet. 11. duret maniches. 12. suszer. 14. wüste. wirdekeit. 16. bewarte. 17. möchte. heilen] vermiden. 18. und stedekeit. 19. dru. iungfrauwe. 20. der orden wirt gecleit. 22. sal.

ach wie wol eime wîbe anstât
zucht, wârheit und reine tât;
wô die drî ein frauwe hât,
die mag wol sünde vermîden.
Freu dich, wîp, dîn name ist breit,
wô du hâst an der êren cleit,
lop und êr wirt dir geseit,
als der riechenden rôsen.
eins reinen wîbes angesicht,
ir zucht, ir êr darzuo gericht,
die drî got selber hât geticht
in menneschlîchem kôsen.
sich freuwet got in allen sînen kœren,
wan er ir lop hœrt singen eben,
wer frauwen êrt, dem wil got geben
nâch diser freud dasz êwge leben.
dasz lop, wîp, soltu hœren.
Er enwart nie ein sælger man,
der reinem wîb nit guotes gan,
wasz hât sie im ze leide getân,
dasz er ir êr tuot krencken?
sie zieret keiser, kunge zart,
wîp zieret hôher fürsten art,
wîp, viol, rôsenliechter gart
der freuden vil mag schencken.
wîp, paradîs und lieplîch augenweide!
Suochensin, nu lâsz nit ab,
lob reine wîp bisz in dîn grap.
wol im, der ir ze liebe hab,
der lâsz im trûren leiden.

25. dru. 26. sunde. 27. freuwe. 29. lob. ere. 30. der wol. 31. angesiecht. 32. ere dar zu. 33. dru. 34. menschlichem. 36. wann. lob höret. 37. eret. 38. dieser freude. ewige. 39. wyp das lob saltu gerne hören. 40. seliger. 41. reynen wiben. 42. hât] haben. yme. 43. ere. 44. konige. 46. rosen liechter. 48. paradisz. 49. Suchensynne. abe. 50. lobe. grabe. 51. ir eyne. habe. 52. yme.

15.

Mich bat ein trût, rein, sælig wîp,
sie sprach: „nun lêr mîn jungen lîp
dasz er schande von êren trîb
und hôher êren walte“.
ich sprach: „reins wîp, wilt volgen mir,
fünf ræte wil ich geben dir“.
sie sprach: „dar nâch stêt mîn gir,
dasz ich in êren alte“.
„zum êrsten mâle verbiute ich dînen füeszen,
dasz sie dich dâhin icht tragen,
dâ du von minnen hœrest sagen,
dâmite wirt dîn êre erslagen.
hüet dich vor falschem grüeszen!
Zum andern mâle ân argen pîn
verbiute ich den henden dîn,
dasz sie kein glübde nemen în
von falscher minne gelüste.
zum dritten mâl tuon ich dir kunt:
verbiut dîme edeln süeszen munt,
dasz er icht rede ûsz hertzen grunt,
dasz fraun krencke ir gelüste.
zum vierten mâle verbiute ich dînen augen,
dasz sie nimmer blicken dar,
dâ man werd sünd und schande gewar;
sô dient dir sêr der engel schar,
des soltu mir gelauben.
Zum fünften mâl merck, wasz ich spür:
besliusz dîn ôr mit stæter tür
und lâsz die falschen cleffer vür,
die felschlîch um dich werben.

F S. 239 Nr. 19. Überschrift: Eyn ander suberlich lytlin. 1. bad. drut reyne. 2. lere minen. 4. walde. 5. reynes. wiltu. 6. funf rede. 8. alde. 9. verbietten. 10. da hin. 11. horest. 12. damitde. 14. ane. 15. verbiete. den edeln henden. 16. kein gelübde nit. 17. gelüst. 18. drittenmale dun. 19. suszen. 21. frauwen. yren gelüst. 22. vierden. verbiete. 23. nummer. 24. werde. 25. dienet. sere. 26. saltu. 27. fünfften male mercke. 28. oren. dür. 29. vör.

ob um dich wirbt ein falscher man,
sô tuo, sam dus nit hœrest an,
sô gît dir got den hœchsten lôn,
den nieman kan verderben".
ô Suochensin, rât frauwen ie dasz beste.
wîp, wiltu halten gots gebot,
sô lieb dich dîme manne und got
und trîp ûsz nieman dînen spot
und halt dîn hertze feste.

16.

Ich gienc durch lust, als manger tuot,
in des rîchen meien bluot.
ich fant ein fischer, der dâ wuot
in wilden wâges fluote.
ich sprach: „fischer, sage mir eben,
wie hât dir got dîn spîse gegeben?"
er sprach: „die wîle ich hân dasz leben,
ich fische wolgemuote.
ich wirf mîn riuse wan ûf lieb gelinge,
ein iglîch fischer fischt nâch wân;
zwâr esz muosz an gelücke stân,
iedoch wil ich nit abelân,
ich wil nâch freuden ringen.
Merck wie der fisch natiure hât,
dasz er die wâren flüsze lât
und gerne in die riusen gât;
des muosz er jâmer lîden.
er sicht vor im dasz löchelîn,

31. wirbet. 32. du es. 33. hösten. 34. niemant. verderben] vertriben. 35. Suchensynne. 36. reynes wip. 37. liebe. 38. tribe. nyemand. 39. hertze in eren feste.

F S. 241 Nr. 20. Überschrift: Eyn ander lytlin von eynem Fischer. 1. ging. mancher. 2. bluet. 3. fand eynen. wuet. 4. flut. 6. dyne. 8. got git mir fischen wohlgemute. 9. wirff. ruse uff wan uff liebes. 10. iglicher. fischet. 11. glücke. 14. mercke. fische. 16. gern. 18. siecht. yme.

dâ er hât gern geswummen în.
herwider, dasz mag nit gesîn,
des muosz er freude vermîden".
nu rât an, wem mag ich den fischer glîchen?
der fischer ist ein listig man,
der umb ein wîp wol werben kan,
und gelingt im wol daran,
sô kan er nâher slîchen.

Der wâg ist, wîp, dîns hertzen grunt,
sô ist die rius dîn wort, dîn munt;
beheltstu die in kurtzer stunt,
sô bistu, frau, dîn eigen.
kumst aber in sîns hertzen schrîn,
sô bistu sîn und nimmer dîn.
wîp, ûszerwelte keiserîn,
lâsz dich nieman feigen.
wasz sol ein wîp, die nit mag êrn behalten?
du habe den liep, ich rât dir eben,
der dir mit êren sî gegeben.
wiltu nâch fremdem willen leben,
du wirst mit schanden alten.

Mich bat ein wîp mit worten sêr,
sie sprach: „durch aller frauwen êr
gip mir rât und dîn triuwe lêr,
wie ich werd falscheit innen!"
ich sprach: „merck wie ein burger tuot;
kauft er ein hûs umb eigen guot,
er læszt kein gmach, er schau sîn huot,
ob er icht möge verbrinnen.
alsô durchschauwe einen man.
bestelle als du in wollst gewern,
wil er dan falscher liebe begern,

19. geswomen. 20. herwieder. sin. 22. an wem ich den fischer glich. 25. gelinget yme. 27. grund. 28. ruse. wort und auch din. 29. beheldestu. stund. 30. frauwe. 31. kommestu. 32. nummer. 34. nyemant. 35. sal. eren behalden. 36. lieb. raden. 39. wirdest. alden. 40. bad. sere. 41. ere. 42. gib. getruwe lere. 43. werde falschheit. 44. mercke. Burger. 45. kaufft. husz. 46. leszet. gemach. schauwe. 47. verbrennen. 48. durch schauwe. 49. yne wollest.

sô lâsz dich, wîp, ein beszers lêrn.
sô væhstu schelke als vogel an der ruoten.
Esz ist ein sprichwort mange zît:
wer all sîn habe den fremden gît,
die friunde im tragen grôszen nît.
mercke edle crêatiure:
ergibstu dich vor mittemtage,
nu mercke ein fremder, wasz ich sage, (?)
nâch mittentage bringt esz dir clage;
gip dich nieman ze stiure!
ich rât dir liep als vater lieben kinden,
heltstu dîn êr, sô bistu wert.
behüet dich vor der schanden swert!
dasz hât dich Suochensin gelêrt:
lâsz dich in êren finden.

17.

Muot geberîn dem hertzen mîn
und fruchtig berndes meien schîn,
du ûszerwelte keiserîn,
mîn hertz hât sich geneiget
in dîn gewalt gar manigvalt.
esz wart nie wîp sô wol gestalt,
der ich mich in ir gewalt
sô veste hân geeiget.
sage an, hertz, möchte dir icht liebers werden
durch lieb, durch lust, durch leitvertrîp
wan dasz trût reine sælig wîp?
nein, sprach mîn hertze, ir zarter lîp
der liebet mir ûf erden.

51. bessers leren. 52. vehestu. 53. sprechewort manche. 54. alle. habe. 55. yme. 56. edele. 57. ergibbestu. 58. ich dir. 59. bringet. 60. dar umb gib. nyemant. stüre. 61. ein vatter. 62. heldestu. ere. 64. Suchensynne.

F S. 244 Nr. 21. Überschrift: Eyn ander suberlich lytlin. 1. geberen. 2. bernendes. 3. keyszerin. 5. dyne. 8. vestiglichen. 9. möcht. 10. leyt vertrip. 11. wan] was. reyne drut. 13. uff.

Esz tuo mir wol, esz tuo mir wê,
so gewinne ich liebers nimmer mê;
ô fruchtig vîol unde clê,
erfreu mir mîn gemüete.
— — — — — — — — — — —
ich hân gebeitet lang bisz ûf ein stunde,
bisz mir got selber hât beschert,
dasz mich vor ungemuot ernert
und mich ûsz senden sorgen wert
und trôst ûsz hertzen grunde.
Ich hân gebeitet mange stunt,
vil fremder strâszen sîn mir kunt.
Suoche ist geheiszen mîn hunt,
der lange hât gesuochet.
wie vil er strâszen hât ûsz gericht,
noch kunde er finden liebers nicht,
dan wîp, dîn zartes angesicht,
des stæt min hertze geruochet.
dîn wîplîch güete kan mir freuden bringen;
du solt herwider wiszen lân,
ob du mich wollst in hertzen hân.
ich bin dir gentzlîch undertân,
got lâsz uns wol gelingen.

18.

Ich lag eins nachts in eime gedanck,
die nacht die dûcht mich gar ze lanc,
min hertz in hôhen freuden sanc
ein lop von reinen wîben.
ich sprach: got gebe dir guoten tag

15. nummer. 16 und clee. 17. irfreuwe. Nach 17 fehlt ein Stollen. 18. han lange gebeitet bisz off. 23. maniche. stunde. 24. fromder. 27. geriecht. 31. güde. 32. salt herwieder. 33. wollest.

F S. 245 Nr. 22. Überschrift: Ein ander suberlich lytlin. 1. eyns tags nachtes. 2. nachte. lanck. 3. hoen. sangk. 4. lob.

wîp, du vil êrenrîcher hag,
dîn güet nieman ergründen mag,
du kanst leit vertrîben.
ô herre, gip uns den liechten tag ze stiure,
dasz wir mit freuden sehen an
die reinen wîp gar wol getân.
erfreu dich, wol gemuoter man,
der edeln crêatiure.

Als bald die nacht ein ende hât
und dasz der liechte tag ûfgât.
schôn mit der sunne ân missetât,
des freut sich mîn gemüete,
dasz ich in freuden werde bewart.
sich an den êren rîchen gart,
darin manc rôse edel zart
stêt in rîchlîcher blüete.
ô herre, nu bis ein hüeter solcher rôsen,
die dâ heiszen reine wîp,
dasz icht betrüebet werde ir lîp,
almechtger got, in leit vertrîp,
die früntlîch mit in kôsen.

Trût sælig wîp, trag stætekeit
und halt dîn triuwe in êren cleit;
wer dir aber icht anders seit,
der meint dich nit mit triuwen.
trût sælig wîp, wasz wiltu mêr,
wan dasz du heltst dîn wîplîch êr?
volg got und dînes mannes lêr,
dasz wirt dich dort nit riuwen.
ist, frau, dîn lop in êren hie erstorben,
sô ferstu dort in freuden gar;
got nimt dich in der engel schar.

7. dyne güde nyemant. 9. herre gib. 11. reyne wibe. 12. irfreuwe. 14. balde. 15. uff gat. 16. schöne. sonnen ane. 17. freuwet. 19. gart] hag. 20. dar ynne maniche. 21. ricklicher. 22. herre myn nu bisz. solicher. 23. heiszent. 24. betrübt. 25. almechtiger. verdrip. 27. drut. trage steticheit. 30. meynet. trüwen. 31. drut. mere. 32. wann (dasz fehlt) heldest. ere. 33. volge. lere. 35. frauwe. lob. 36. ferestu. 37. nymmet.

Suochensin, nu nim ir war,
die êr hie hânt erworben.

19.

Mich wundert, dasz ein sælig man
mag immer leit in hertzen hân,
wan in ein wîp tuot sehen an
frî vor missetæten.
des tages mag im kein leit geschehen,
wan in an ein zart wîp tuot sehen
mit lachen, durch ir augen brehen
mit gantzen triuwen stæte.
wîp, hœchster hôrt übr alle crêatiure,
wîp, mannes trôst vor ungemach,
wîp, aller sælden obedach;
got selber mit sîm munde sprach:
„wîp, edle frucht gehiure“.
Got selber sprach: „wer frauwen êrt,
der wirt alles des gewert,
des sêle und lîp ûf erden gert“.
dâ von sô lob ich frauwen.
wîp, sint dîn tugende sint sô grôsz,
sô halt dîn triuwe in êren schôsz;
got selber dich ze liebe erkôs
dô'r wolt dîn tugent schauwen.
wîp, hœchste sunne und liechter morgensterne,
der durchliucht dasz hertze mîn,
wîp, aller sælde ein edler schrîn,
wîp, hôchgeborne keiserîn,
du clâre liecht lucerne.

38. Suchensynne. 39. ere. habent.

F S. 247 Nr. 23. Überschrift: Eyn ander suberlich lytlin von frauwen. 2. ummer. 4. mysseteden. 5. yme. gescheen. 6. wann yne. zertlich. 7. mit fehlt. 9. hoester. uber. 11. oberdach. 12. syme. 13. edele fruht gehüre. 14. eret. 16. uff. 18. dyne. 20. erkosz. 21. da er dyne tugent wolde schauwen. 22. hoeste sonne. 23. durchluchtet. 24. selden. edeler. 26. liechte.

Laup und grasz und alle stern,
merfische, griesz kan nit begern, (?)
all dasz da lebet kan nit vol êrn,
wasz tugent lît an wîben!
wie möchte dan mîn einger munt
durchgründen, wîp, dîns lobes grunt?
doch tuon ich dir mîn willen kunt,
dîn güet wil ich got schrîben.
auch sol kein man an reinen wîben sünden;
Suochensin, lob frauwen rein,
aber doch ist in dîn lop ze clein,
wîp, du edler karfunckelstein
der hertzen kan entzünden.

20.

Ein frauwe in einem garten sasz,
ir lîp wuot durch dasz grüene gras,
darin ir schôn gebettet was
undr einer grüenen linden.
zuo ir sô kam ein junger man,
die frau die lacht in güetlîch an.
sie sprach: „wol mir dasz ich dich hân,
der lieb solt du befinden.
ich hab dich liep, des wil ich dich bewîsen,
wan du hâst ie die sinne mîn
besloszen in dem hertzen dîn“.
„ô wîp, du rôsenlochter schîn,
die lieb die sol nit rîsen“.

27—39 = F S. 248 Nr. 24, mit der Überschrift: **Eyn ander suberlich lytlin.** 29. **alles. eren.** 30. **tugend.** 31. **eyniger mund.** 33. **mynen.** 34. **dyne güte will. gote.** 35. **sal. wipen nit.** 36. **Suchensynne. reyne.** 37. **yne. lob. cleyne.** 38. **edeler karfunckelsteine.** 39. **der mannes hertze. enzünden.**

Hä I. 120. Überschrift: **Ain sůchen syn.** 1. **fraw.** 2. **lieb wůtt. gröne.** 3. **darynn. gepettet.** 4. **vnder. grönen.** 5. **Junger.** 6. **In gütlich.** 7. **sy. hån.** 9. **lieb. will.** 10. **wann.** 11. **beschlossū.** 12. **weib.**

Wâ zwei lieb tragen stæten muot,
ir beider êr ist wol behuot,
ir wesen ist in freuden guot,
der lieb lâszt iuch gedencken.
wan eins dem andern volgen wil,
sie treten ûf gerechtes zil.
ô wîp, lâsz ab, red nit ze vil,
die lieb solt du verschrencken.
du solt in schôn mit wîszem arm umbfâhen
und druck in friuntlîch an dîn brust,
dasz bringt iur beider hertzen lust,
wan in dîn rôtes mündlîn kust,
sô gât die lieb her nâhen.
Wasz sol ein man, der übel spricht
den reinen fraun, die er ansicht?
wer sich mit valschen worten richt,
den solt man müglîch strâfen.
ein iglîch man gedenck dâran,
wasz im die frauwen hân getân;
des sol er sie genieszen lân
und valsches claffen lâszen.
in frauwen dienst wirt manig hertz bezwungen
in schimpf, in schertz, in sturm, in strît.
wan mir ein frau gemüete gît,
sô Suochensin begraben lît,
noch wirt von fraun gesungen.

21.

Ich kam ûf einen anger wît,
dâ hôrt ich einen herten strît

14. vnd wå. stätten. 15. Er. 18. wann. 19. tretten. 20. weib. 22. In. weissñ armen. 23. truck. In. prust. 24 pringt ëwr. 25. wann In. 26. die] dein. nachen. 28. frawen. 30. straffen. 31. yeglich. 32. Im die rain frawen hånd getån. 33. sy genyessen lån. 34. lassen. 35. frawen. 36. schimpff. stürm. streitt. 37. wann. gemüte geitt. 38. sůchen syn begrabñ. 39. frawen.

Lassberg Ls. Bd. II Nr. 131. 1. vff. witt. 2. hört. stritt.

von zwein bilden wolgevar,
der nam ich tougenlîchen war.
dasz ein dasz was ein reines wîp
und dasz ander durch leitvertrîp
ein ûszerwelte juncfrau zart,
die was vor wandel wol bewart;
iglîche wolt die beszer sîn.
dô jach dasz wîp: „die wird ist mîn,
dasz ich den prîs haben sol;
von mir kumt freuden rîcher zol,
mîn reiner lîp erfreuwen tuot
oft mannes hertz gar wol gemuot
mit minniclîchen dingen.
got lâsz im wol gelingen“,
jach dasz wîp ân missetât,
„der lieb ze reinen wîben hât“.
dô sprach die juncfrau wol gemuot:
„mîn stætekeit die ist sô guot,
dasz sie got wol erfreuwen mag.
ich bins ein rîcher vîol smach
und ein rôsen rîcher gart,
mîn bluomen die sint wol bewart
vor aller minne meil;
ân got hât nieman teil
mîns lîbes und ouch brüste.
ze wem sich mîn gelüste
gar tugentlîch vereinet,
des hertz müesz sîn gereinet
recht als der clâren sunnen schîn.
schau wîp, die wirdikeit ist mîn“.
dasz wîp gar tugentlîchen sprach:
„ich bins ein frucht für ungemach,

3. volgeuar. 4. togenlichen. 5. das ain waz ain. wib (so immer). 6. lait vertrib (so immer). 7. vsz erwelti. junckfro (so immer). 8. dü (so immer, ausser 9 die). 9. yglichy. besser. 11. prisz. 12. kompt. 13. lib. 14. offt. 15. minicklichen. 16. jn. 20. stättikait. die fehlt. 22. smack. 26. niemant. 27. och brüsten. 28. gelüsten. 30. dez (so immer, ausser 79 des). 32. schow.

der nieman nit gelîchen kan,
dasz muostu von mir hœren an.
mîn frucht vor wandel ist behuot,
recht als ein niuwe rôsen bluot,
die gen der sunnen schîn ûfgât;
alsô mîn frucht in freuden stât,
dasz kein falsch daran wesen mag
bisz an mînen lesten tag;
des macht mich nit verniden,
ald du wirst freude mîden;
wan dîn grôszer übermuot,
den mir dîn lîp antuot,
der mag dich wol verwîsen
recht als ein heiszes îsen,
dasz sich versmiltzet in dem kol
und zergât von fiures dol.
dâ von du (?) bedenck dich eben
und lâsz uns in wirde leben".
die juncfrau antwurt wider dô
und sprach: „du redest mir gar hô;
sît du wilt wiszen wer ich bin:
ich bin ein golt, du bist ein zin,
mit mîner hôhen wirdikeit,
die mir got selb hât ûfgeleit,
und bins ein spiegel wol geticht,
dâ sich got selber în ersicht
und sich ersach in liebe zart,
ê himel und erd erschaffen wart.
darum lâsz dîn kriegen sîn.
wol ist esz wâr, du bist ein schrîn,
darin ein frucht sich slieszen tuot
ûsz mannes hertz gar wol gemuot,
dâ von wil ich dir wider stân

35. niemant. 37. behüt. 38. nüwes. blüt. 39. vff gat. 45. wann. über mut. 46. lib. 48. haises. 51. du fehlt. 55. syd. wissen. 57. hochen. 58. vff gelait. 59. binsz. 60. selb. 61. liebi. 62. ert. 63. dar vmb. 64. ez. 65. dar jn. sliessen. 66. vz (so immer, ausser 7 vsz) manes.

und solt dîn kriegen mit mir lân".
dasz wîp dô jach: „ich bin bereit
ein muoter aller cristenheit
und ein ursprunc und ein stam
aller reinen juncfraun nam.
bin ich für wâr die muoter dîn,
du kæm ûsz mînem hertzenschrîn
recht als ein rôsen rîche bluot,
die ûsz der wurtz sich dringen tuot;
alsô dringt die wirde dîn,
juncfrau, ûsz wîbes hertzen schrîn
[des soltu lân dasz kriegen sîn,
esz kumt von mînes hertzen schrîn]
keiser, künig, fürsten rîch,
grâfen, frîen tugentlîch,
dienstman, ritter ûszerkorn
und manig knecht gar wol erborn:
solch frucht in mînem hertzen lît.
ich bring den bâbst, der sünd vergît,
darzuo den bûman wolgemuot,
der frucht ûsz erden dringen tuot.
von wîben mag ein frucht bekomen,
des tûsent sêlen haben fromen
und werden wirdiclîch erlôst
ûsz des wilden fiures rôst".
die maget sprach in triuwen gar:
„ain magt den hœchsten got gebar,
des kein wîp nie wirdig wart.
ich bins ein rîcher vîol gart,
darin got hât gesprungen.
des wirt ir lop gesungen,
die hânt geêret reine meit;
vor got hânt sie die wirdikeit
dasz er s'in keiner nœte lât;

71. ursprung. 72. junckfrowen. 73. mutter. 74. kämd. hertzen schrin. 75. riches plüt. 76. das vz. würtz. 77. wirdi. 80. ez kont. schrîn] rin. 81. konig. 82. gar tugentlich. 83. vz erkorn. 85. sölich. 87. dar zu. 90. frumen. 91. werdent wirdiglich. 97. dar jn. 98. lob. 101. sy jn.

dâ von mîn hertz in freuden stât".
dasz wîp dô jach durch leitvertrîp:
„got nant sîn liebe muoter wîp.
dasz wort zieret frauwen êr,
dâ von hânt wîp der wirde mêr
denn kein juncfrau ie gewan,
mit got ich dasz bewîsen kan".
die maget sprach: „esz ist an der zît,
gât über uns diser strît,
den wir so hefticlîchen tragen.
ich hân doch dicke hœren sagen,
dasz juncfrau ie in êren wort
ûf erde sî der hœchste hort".
ich sprach: „den krieg lât an mich;
darum so wil ich bitten dich,
juncfrau und minniclîches wîp".
sie jâhen beid durch leitvertrîp:
„gerne, liebe Suochensin,
dâmit der krieg sî friuntlich hin".
„want ich mîn sin von iuch nit mê,
ich het iuchs gern gesaget ê,
dasz wîp und juncfrau wol gemuot
got und der welte sanfte tuot".

104. mutter. 105. frowen. 106. wirdi. 107. den kain. 109. es. 111. hefftiglichen. 112. dick. 113. wie jn. 114. vff. 116. dar vmb. dich] vch. 117. dich junckfro. minickliches. 118. jachent. 119. gern. suchen sin. 120. da mit. 121. wann. 122. E.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles.

Die „Christliche Warnung des Treuen Eckarts"

von

Franz Wegner

Germanistische Abhandlungen

begründet

von

Karl Weinhold

herausgegeben

von

Friedrich Vogt

---

33. Heft

Die „Christliche Warnung des Treuen Eckarts“ des Bartholomäus Ringwaldt

untersucht

von

Franz Wegner

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1909

Die

„Christliche Warnung des Treuen Eckarts"

des

Bartholomäus Ringwaldt

untersucht

von

Franz Wegner

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1909

Meinen Eltern

Inhalts-Verzeichnis

Eine der merkwürdigsten literarischen Erscheinungen des 16. Jahrhunderts ist die Teufelsliteratur der protestantischen Geistlichen. Alle möglichen Laster werden auf das Einwirken des Teufels zurückgeführt, der als Wucherteufel, Schmeichelteufel, Geizteufel, Saufteufel usw. die Menschen besitzt. Diese eigentümliche Verteilung der einzelnen Laster auf besondere Teufel findet sich bereits im mittelalterlichen Drama. Doch der besondere Anstoß zu den Teufelsschriften lag darin, daß Luther die Vorstellung der früheren Zeit übernahm und sie so auch seinen Nachfolgern übermittelte. Sein Leben und seine Schriften zeigen einen beständigen Kampf mit dem Teufel. Vor allem mußten folgende Worte Schriften über die einzelnen Seiten des teuflischen Wirkens veranlassen: „Gleichwie zu eim Reich viel Personen und ungleiche Ämpter gehören, also sind ungleiche Ämpter unter den Teufeln. Diese sind geringe Teufel, die mit Hurerei, Geiz, eitel Ehre und andern dergleichen Sünden anfechten. Das aber sind höhere Geister, die da anfechten mit Unglauben, mit Verzweifelung, mit Ketzereien, wie die Rottengeister und der Papst solche Teufel haben.“ (Erlanger Ausgabe, Bd. 19 S. 416/17). So glaubt Luther in allen Fährnissen, Widerwärtigkeiten und Anfechtungen seines Lebens das Einwirken eines Teufels zu sehen. Der Hinweis auf den Volksaberglauben, den der Bergmannssohn teilte, genügt nicht, das zu erklären. „Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet: Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht.“ Er trat nach langen Gewissenskämpfen als einziger gegen die katholische Kirche auf, die allein dem Menschen des Mittelalters bei der Unvollkommenheit des Staatswesens Schutz und Frieden gewähren konnte und trotz mannigfacher Angriffe ungebrochen dastand. Doch daran war kein Zweifel, bei ihm war Gott; und die Kirche, die die sichtbare Ausprägung der göttlichen Gewalt über die

Erde sein wollte, war trotz ihrer gleißenden Hülle das Reich des Erbfeindes. Wie konnte sie ihm sonst widerstreben? So häuft er alle Schmähungen auf das Haupt des Papstes, die seine gewaltige Sprachkraft erfinden konnte; denn der Sinn des Wissenschaftlers, der mit der ausgleichenden Kritik des Gedankens aus dem Alten das Neue formt, war nicht der seinige. Er hatte mit einem furchtbaren Gegner zu kämpfen, dem er keine Zugeständnisse machen konnte: es war ja der letzte Streit zwischen den himmlischen und den höllischen Mächten.

Diese Auffassung bedeutete für die Welt, daß kein Vergehen verzeihlich war und wert verlacht zu werden, es zeigte sich darin die letzte Anstrengung des Teufels, Herr über die Welt zu werden. In dieser Betrachtung der Laster liegt ein entscheidender Gegensatz zu den Moralschriftstellern der vorhergehenden Zeit. Ein Beispiel mag das andeuten. Erasmus von Rotterdam läßt 1514 sein μωρίας ἐγκώμιον erscheinen. In ernsten und mutvollen Worten tadelt er die Unmäßigkeit der Mönche, ihre Liederlichkeit und Genußsucht, die Pflichtvergessenheit und Selbstsucht der Fürsten, die Faulheit und Zuchtlosigkeit der Hofleute, die Habsucht und Herrschbegier der höheren Geistlichkeit, das Wüten des Papstes mit Bann und Scheiterhaufen. Und doch merkt man den Worten dieses Mannes an, daß er dem Treiben des Lebens entronnen ist und halb befremdet darauf zurückblickt. Den Bedürfnissen und Leidenschaften des Alltags entrückt, ein Meister im Reiche des Intellekts, preist er halb scherzhaft, halb wehmütig, die Torheiten des Kindesalters wie ein verlornes Paradies. Täuschung und Narrheit herrscht überall und erleichtert das Leben. Ja, haec ridicula iucundam vitae glutinant copulantque societatem. Und Schmeichelei des Volkes, Triumphe und Erfolge, ad quae ridenda non unus sufficiat Democritus, sie sind nicht Sünde, weil sie das Seelenheil vernachlässigen lassen, sondern haec stultitia parit civitates, hac constant imperia, magistratus, religio, consilia, judicia, nec aliud omnino est vita humana, quam stultitiae lusus quidam. Die Selbstzufriedenheit, die den Theologen das sichere Kennzeichen des rettungslos Verstockten ist, erscheint ihm als vitae condimentum, da sonst menschliches Streben vor der eignen Schlechtigkeit und Ohnmacht jammervoll zusammensinken müßte. Diese interessante und uninteressierte Beleuchtung des Lebens

konnte wohl Individualisten von der Bildung eines Erasmus befriedigen, sie war nichts für einen Mann, der das Leben seines Volkes erneuern wollte. Darum hat Luther auch solchen Widerwillen gegen Erasmus, daß er seine Worte „Wanckelwort" nennt und von ihm sagt: „Mit Fleiß und fursetziglich redet er alles zweifelhaftig; also daß man ihn nicht beschůldigen kann." Daß ihm die Kraft fehlte, seine Persönlichkeit für eine große Sache einzusetzen, das zeigt sein Verhalten gegen den sterbenden Hutten.

Luther aber hatte diese Kraft; und das Gefühl, daß bei dem Übermaß der Sünde das Gericht bald kommen müßte, brachte ihn zu der Überzeugung, daß man jetzt retten müsse, was noch zu retten war. Und seine Aufforderung dazu verhallte nicht. Eine ungeheure Energie und bitterster Ernst kennzeichnen ihn und seine Nachfolger, und bewußtes Hinwenden auf das Leben seiner Zeit. Kirche und Staat, Haus und Familie, alle Stände und alle Lebensäußerungen werden untersucht, ob sie dem Maßstab ihrer göttlichen Herkunft entsprechen. Denn die Welt war ursprünglich Gottes, der Teufel hat sie verwüstet, um so mehr mußte sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt werden. Das war ein neuer Gedanke. Als in dem Kampfe des untergehenden Römerreichs mit den germanischen Barbaren alle Bande der Familie und des Staates sich lösten, und dem Individuum keine menschliche Einrichtung mehr Schutz bot, da stellte der große Augustin dieser civitas diaboli die civitas dei entgegen. In diesem Gedanken konnte der Mensch deum et animam scire. Dieser kraftvolle aber einseitige Gedanken eines lebensverneinenden Idealismus, der ein höheres Leben predigte, weil die Sittlichkeit des ausgehenden Altertums nicht genügte, gewann auch die Herrschaft über die Deutschen, die dem keine gleichwertige weltgeschichtliche Idee entgegensetzen konnten. Doch die Erstarkung der Staaten, die Erfindungen und Entdeckungen belebten das Selbstgefühl des Menschen, die Renaissance hatte eine andere Auffassung von ihm, als die eines armen Erdenwurmes, der nur ein Pilgrim in diesem Jammertal ist. Familie und Staat sind berechtigte Faktoren im Leben der Menschheit. Und nun zieht Luther die Folgerung für die Religion. Staat und Familie sind die Mittel, das Reich Gottes herbeizubringen. Die absolute Realität der göttlichen Herrschaft verwandelt sich in die Zweck-

idee menschlicher Gemeinschaft. In dieser Ersetzung des Absoluten durch seine Relationen vollzieht sich auch in der Religion der entscheidende Fortschritt der Neuzeit. Damit ist im Prinzip das mönchische Ideal des Mittelalters überwunden. Die menschlichen Individuen und Organisationen der Zeit werden trotz ihrer Unvollkommenheit nicht verworfen, das unfruchtbare Epigonentum hat aufgehört; sie sind vollwertige Glieder in der Entwicklung der Menschheit, und ihre Unzugänglichkeit ist nur der Ansporn dazu, sie vollkommener zu gestalten.

Doch dieser neue Gedanke kam noch nicht ganz unzweideutig heraus. Es ist merkwürdig, wie Luther und seine Schüler bei aller Betonung des Wertes des bürgerlichen und staatlichen Lebens doch es eigentlich aufheben in dem Gedanken von der baldigen Ankunft des jüngsten Tages. Aber das ist nur die Folge der lebendigsten Vergegenwärtigung des Ideals. Wie die erste Christenheit glaubte Luther an die baldige Herabkunft des Himmels, weil er sie mit aller Inbrunst ersehnte und aus der greifbaren Nähe seine Kraft zog. So weiß er denn allerhand von den Freuden des Himmels und den Schrecken der Hölle zu berichten. Dazu kommt ein anderes. Der herrschende Philosoph des Mittelalters ist Aristoteles. Und zwar hatte das theologische Mittelalter sich ihm zugewandt, weil sein System seinen Abschluß findet in der „Zweckursache." Alles, was geschieht, geschieht um eines Zweckes willen, und durch diesen Zweck, der das Bewegende, auch in der Natur ist. Die Naturerkenntnis wird geleitet von dem Gedanken, was ist ihr Zweck, nicht, welches sind ihre mechanischen Prinzipien. Und dieser Zweck heißt auch Gott: er ist das erste Bewegende. Damit ist alle Naturbetrachtung eine Betrachtung der Absichten und Äußerungen Gottes. Luther verließ sich in der Philosophie auf Melanchthon, und dieser, der eine Verbindung von Altertum und christlicher Lehre erstrebte, lehnt sich in seinen Lehrbüchern durchweg in Überlieferung und Gliederung des Stoffes an Aristoteles an. Er teilt mit ihm den Mangel an Kritik der Erkenntnis-Grundlagen, woraus einerseits ein unwissenschaftliches Abhängen von den Sinneswahrnehmungen, andrerseits ein Versinken in das Absolute entsteht. Daher verwirft er die Lehre des Kopernikus und führt in seiner Psychologie für die Unsterblichkeit Berichte über Auferstandene und Geister-

erscheinungen an. Es kann somit nicht Wunder nehmen, daß Luther und seine Nachfolger in jedem Naturereignis, in Krieg und Unglücksfällen, in dem Auftreten von Kometen und schweren Ungewittern, in Pest und Krankheiten, unmittelbar die warnende und strafende Hand Gottes sehen. So hatte man sich auch in der Naturbetrachtung frommem Schauder über die Allmacht Gottes hinzugeben, und der Versuch zu wissen führt nach der Meinung der lutherischen Theologen zum Teufelsbund und jammervollen Ende Faustens.

Die Scheidung der religiösen und sittlichen Interessen von den wissenschaftlichen, die erst ihnen beiden Selbständigkeit gab und ihre Versöhnung ermöglichte, war einer späteren Zeit vorbehalten. Sie erst erkannte die methodische Verschiedenheit der wissenschaftlichen Erkenntnis und der poetischen Phantasien über Himmel, Hölle und Weltende.

Die oben angedeuteten Züge, die dualistische Anschauung der Welt als des Streitobjektes zwischen Gott und Teufel, die Ausmalung des jenseitigen Lebens und der Glaube an die Realität dieser Phantasien, der leidenschaftliche Drang, die bestehenden Zustände zu bessern, und die dumpfe Erwartung des baldigen Endes, all dies findet man auch in den Werken des märkischen Pfarrers Bartholomeus Ringwaldt, und besonders in seinem Gedicht „Christliche Warnung des Trewen Eckarts“, das in seinen verschiedenen Gestalten im Folgenden untersucht werden soll.

I. Der „Hanns Fromman.“

Die älteste Gestalt des Werkes ist die „Newezeittung: | So Hanns From- | man mit sich auß der Hellen vnnd | dem Himel bracht hat, sambt einer Ver- | mahnung, in liebliche Reimen verfasset | allen Christen sehr nutzlich vnnd | besserlich zulesen, Ge- | stellet | Durch Bartholomeum Ringewalt Pfarrherrn | in Langenfeld, des Churfürstenthumbs | Brandenburg. | Gedruckt in der Churfürstlichen | Statt Amberg, durch Michae- | lem Mülmarckart. | 1582. Bogen A—G 4°.

Dem Titel „N e w e z e i t u n g“ nach reiht sich das Gedicht ein in die zu jener Zeit sehr zahlreich erscheinenden Flugschriften. Die älteste dieser Art ist „Copia der Newenzeitung auß Presilg

Landt" Augsburg 1505[1]). Ebenso lautet auch der Titel unseres Werkes, als ob er die Beschreibung eines wunderbaren Landes und seltsamer Begebnisse ankünden wolle. Wenn religiöse Fragen im Drama, im satirischen Gedicht, im Prosadialog, in Abhandlungen, im Liede behandelt wurden, so auch in diesen Zeitungen, die in alle Volkskreise eindrangen.

Eine große Anzahl von ihnen gehört zur Visionsliteratur und behandelt das Verhältnis der jenseitigen Welt zur diesseitigen. So erscheinen denn „Warhafftige Newe Zeitung wie eine Magd zu Prag in Beham, ein Gsicht in gstalt eines Engels gesehen" 1567, Newe Zeyttung zu Cöllen . . von einem kleinen Kind, welches gefunden ist worden zu nechst bey der Statt, in schneeweißen Kleidern" 1579, „Alte newe Zeitunge, von dem eußersten Trost, vnnd letster hülffe, der vberauß geplagten Seelen . ." Strassburg 1582[2]). Der Pfarrer K. Althaus berichtet in seiner „Predig von kommenden Gerichten" 1563 über „ein erschröcklich Wunder, daß man in der löblichen Mark Brandenburg in einem Dorfe nicht weit von Berlin in diesem Jahr, Anno 1563, zwei Todte gesehen, die er vor langem begraben waren, aber vor etlichen zwanzig Personen leibhaftig sich haben sehen und prophetisch hören lassen von den Straffgerichten Gottes zum Schrecken der Menschen[3])." Und zwei Prediger erzählen 1581 in einem fliegenden Blatt, daß ein Mann von Engeln in den Himmel geführt sei, wo er das himmlische Jerusalem gesehen und die Musik der Engel gehört habe[4]). Das ist schon die Einkleidung unseres Gedichtes, daß ein Mensch auf wunderbare Weise das Jenseits zu sehen bekommt und davon unter Ermahnungen erzählt. Dies Motiv ist durch Dante in die Weltliteratur eingeführt. Aber die Vorstellung selbst ist älter. Das Judentum hat schon Gestalten wir Henoch, der die Geheimnisse Gottes leibhaftig schaut, und die griechischen Erzählungen von Olymp und Tartarus sind dasselbe. Das Verlangen nach Ausgleich des Lebens-

[1]) vgl. E. Weller, die ersten deutschen Zeitungen, Tübingen 1872. Bibl. d· Lit. V. in Stuttgart No. 111.

[2]) Weller a. a. O. No. 323, 510, 662.

[3]) angeführt bei J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes 136 VI 15/16 Freiburg 1901. S. 429.

[4]) vgl. Scheible, Schaltjahr IV S. 646—48.

loses und nach der Gottheit bringen solche Geschichten hervor. „Es zeigt sich, daß ganze Cyklen von Legenden existieren, in denen unter der Form der Vision Hölle, Fegefeuer und Himmel geschildert werden. Ja es läßt sich von Dante rückwärts bis zum Beginn des Christentums eine zusammenhängende Folge solcher Legenden feststellen [1].“ Die Vision des Alberich von Monte Kassino, die des englischen Ritters Oenus im Purgatorium des Patricius und die französische Legende vom Besuch des Apostels Paulus in Hölle und Himmel beweisen die internationale Verbreitung dieses Stoffes [2]. Deutsche Beispiele sind die Vision des Tnugdalus, erhalten in 3 niederrheinischen Fragmenten und vollständig in der Bearbeitung des Baiern Alber [3], und „des Heiligen Abtes Brandani Historia vnd Schiffart in daß Paradiß, wie sie beschrieben ist in dem Sechsischen Passional, gedruckt zu Basel“ 1517 [4]. Zu moralischen Zwecken ist diese Einkleidung wie bei Ringwaldt verwertet auch in „die Rayß gen Himmel“ eines Landsknechtes, Kaufmanns und Bauern von Samuel Dilbaum, Augsburg 1590, in der Gestalt des Fuhrmannes Hans Pfriem, die auch Luther benutzt [5], vgl. auch die Höllenfahrt des Markgrafen

[1] Visio Tungdali, lateinisch und altdeutsch herausg. von A. Wagner, Erlangen 1882. S. VI/VII.

[2] Mussafia weist Wiener S. B. phil.-hist. Cl. Bd. 67 S. 157—206 lateinische, deutsche, niederländische, englische, schwedische, isländische, spanische, provenzalische, französische, italienische Bearbeitungen nach, vgl. Wagner a. a. O., S. VI.

[3] beide abgedruckt bei Wagner a. a. O., Kraus deutsche Gedichte des XII. Jahrhunderts, Halle a. S. 1894. No. XI.

[4] abgedruckt in Gabriel Rollenhagens „Indianische Reisen“ Magdeburg 1603, S. 153—99. Die von ihm benutzte Gestalt der Sage ist eine Übersetzung, die Joh. Hartlieb 1488 von der lateinischen Prosa anfertigte, und die in die Passionale überging. Das nd Passional ist von Adam Petri in Basel herausgegeben. Dem Druck von 1517 folgt Rollenhagen; s. C. Schröder, Sankt Brandan, Erlangen 1871 S. XVII/XVIII. Die älteste Erwähnung der Sage findet sich in des Cumin Coindires Gedicht über die charakteristischen Tugenden irischer Heiliger. Der Vf. war vielleicht noch ein Zeitgenosse St. Kolumbans († 597) vgl. G. Schirmer, zur Brendanuslegende. Leipziger Habilitationsschrift 1888 S. 15.

[5] Werke, Erlanger Ausgabe Bd. 19 S. 128 ff. in einer Predigt über 1. Kor. 15. Die Hauptstellen sind abgedruckt in der nd. Übersetzung des „Treuen Eckarts“ Hamburg 1598. Die Geschichte wird hierin als allgemein bekannt vorausgesetzt. Doch zur Sicherheit schließt sich hieran noch ein

Albrecht von Hans Sachs[1]) und seinen Schwank „der schneider mit dem panier[2])“, die 3 Gespräche über die Höllenfahrt des Herzogs Heinz von Wolffenbüttel 1542 und das Gegenstück, den Dialog Franz von Sickingens mit Petrus und dem Ritter Georg[3]). Diesen Werken schließt sich der Einkleidung nach an das Gedicht Ringwaldts.

Inhalt des «Hanns Fromman.«

Einleitung: Zweck des Werkes ist, reumütige Sünder zu bessern. 40 v. Hans Fromman fällt nach einer Krankheit in Scheintod, wird zu Grabe getragen, erwacht jedoch an der Kirchhofstür v. 1—28. Er erzählt nachher, ein Engel habe ihn in der Verzückung gen Himmel geführt v. 29—66. Er malt die Pracht und Herrlichkeit des Himmels aus v. 67—102, die Lobpreisung Gottes durch die Engel, Patriarchen, Propheten, Seligen v. 103—120, ihre Eintracht und Gleichheit v. 121—142, ihre Sorgenfreiheit v. 143—146. ihr wunderbares Wissen v. 147—156. Das Anschauen der Dreifaltigkeit gäbe ihnen einen leuchtende n starken, geschwinden und engelgleichen Leib v. 157—196, die Märtyrer erstrahlen im Schmuck ihrer Wunden v. 197—206. Im Himmel ist ewige Freude v. 207—216. Daran schließen sich Ermahnungen, wegen dieser Herrlichkeiten die Heimat im Himmel zu suchen, aber doch nicht das weltliche Amt zu vernachlässigen

---

sehr holpriges Gedicht eines gewissen Andreas Poach, das die Fabel noch einmal erzählt. Mit ausdrücklicher Bezugnahme auf Luther dichtet M. Hayneccius seinem „Hans Pfriem oder Meister Kecks,“ s. S. 5 6 des Halleschen Neudrucks No. 36, der 1582 in Leipzig erscheint und sehr unbefangen selbst Petrus, Paulus, Magdalena, Moses, Zachäus, die unschuldigen Kinder in derben mundartlichen Ausdrücken reden läßt. Der Stoff ist auch in einem Grimmschen Märchen vertreten. Auf „Frau Schnips“ Bürgers und sein englisches Vorbild weist die Einleitung des Neudruckes S. VII hin. Die Geschichte kommt schon in der Biographie des Arsenius, des Erziehers des Arkadius und Honorius, vor, die Theodorus Sturdita † 826 von ihm gibt, und die Bolte in der Zeitschr. f. dtsch. Phil. Bd. XX. S. 333 nebst andern Belegen aus der patristischen Literatur mitteilt.

1) Werke ed. A. v. Keller Bd. 23, S. 113 ff.

2) Bd. 21, S. 180 ff.

3) Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, Hannover 1856 I S. 99 ff. u. II S. 45 ff.

v. 217—286. Darauf erzählt Hans Fromman seinen Weg zur Hölle, über deren Aussehen er zur Warnung berichten soll v. 287—314. Ihre Gestalt, Lage, die Plagen der Verdammten werden beschrieben v. 315—360. Im Gegensatz zu den Seligen leben sie nicht in Eintracht, sondern in Haß und Neid v. 361 bis 364, sie verfluchen Gott v. 365—370, ihre Leiber sind nicht hell, sondern schwarz v. 371—380, ihr Jammergeschrei erfüllt die Hölle v. 381—406. Einzelne Stimmen werden laut, durch die der Dichter bestimmte Laster seiner Zeit charakterisiert, ein Wucherer 407—534, ein schlemmerhafter und hartherziger Bauer v. 535—646, ein Jüngling v. 647—734, eine putzsüchtige Dame v. 735—812, ein schmeichlerischer Hofherr v. 813—924. Das Schema ist bei allen dasselbe. Der Verdammte gibt in einer Klage über sein früheres Leben eine Schilderung seiner Laster, dann verspottet ihn der Teufel in einer Gestalt, die an seine Vergehungen erinnert, den Wucherer als armer Handwerker, der um ein Darlehen bittet, den Schlemmer als Höllenwirt, den Jüngling als Zechkumpan, die Jungfrau als adeliger Tänzer. Mit einer erneuten Klage wird jede Person abgetan, nur dem Wucherer antwortet der Teufel noch einmal, die Klage des Hofherrn wird gleich durch eine Rotte Teufel abgeschnitten. Es folgt ein Klagelied aller Verdammten über die Größe und ewige Dauer der Strafen, die beim jüngsten Gericht noch eine Steigerung erfahren v. 925—1028. Davon wacht Hans Fromman auf v. 1029—1034. Den Schluß des Gedichtes bilden Ermahnungen. Der Verfasser betont die Wahrheit des Geschauten, aber seine Unfähigkeit, es angemessen darstellen zu können v. 1035—1090. Er warnt bei der Ungewißheit des Lebensendes vor Hoffart, Geiz, Unzucht, Zorn und Neid, Saufen, Gotteslästerung, Zank, Wucher und Dieberei v. 1091—1174. Die Obrigkeit soll für gut Gericht, Ordnung und christliche Lehre sorgen, Gewalt und Plagen der Untertanen meiden v. 1175—1192. Denn das Weltende ist nahe v. 1193 bis 1206. Der Tod rafft die Reichsten und Mächtigsten dahin v. 1207—1230. Die nötige Buße und der Widerstand gegen den Teufel kann mit Hilfe des heiligen Geistes geleistet werden v. 1231—1262. Das Gedicht schließt mit einer Bitte an Christum um Erlösung und Gnade v. 1263 — 1320. Die Gesamtzahl der Verse ist also 1360.

Die Ausgaben des Hanns Fromman.

Ehe ein Vergleich mit der erweiterten Bearbeitung von 1588 vorgenommen wird, ist zu berücksichtigen, ob diese Ausgabe den vom Verfasser letztlich gewollten Text enthält. Denn in demselben Verlage ist 1585 eine 2. Auflage in 8° herausgekommen. Das von mir benutzte und einzige mir bekannte Exemplar befindet sich in Wolfenbüttel.

Es zeigt sich, daß diese Auflage bis in die Einzelheiten der Orthographie mit der vorigen übereinstimmt. Auch sie hat die obd. Schreibung ai wie 1582, doch mit derselben Inkonsequenz, vgl. HF 82 : waiß A 3_2, Zaichen B 2_2, Maister D 2_2, Saittenspil E 1_1, mainung F 3_2; nebeneinander: am maisten C 4_2 allermeist G 3_1, Schwaiß D 2_1 schweiß D 3_1; fälschlich: gestraifft E1_2; mhd ei ist ei geschrieben in Kleiderlein E 1_1, Geist G 3_1. Beide Ausgaben verdumpfen â zu md ô in Bohr 82 A 3_2 — 85 A 3_1.

Vom Setzer stammen geringe Abweichungen wie 82 F 4_1 Biß auff die letzte Himmelfart = 85 C 6_2 . . hinnefart.

Der Text ist 1585 2 × verschlechtert.

82 C 2_1 Ir Leib ist schwarz gleichwie ein Brandt . . Vermag . . Muß . . Wird.

85 B 1_2 Ire Leib . . Vermôgen . . Mûssen, dann auch sing.

82 F 2_1 Darauff Christus mit seinen Gselln
Vber vns wird ein Vrtheil felln
Auch seinen Stab vber vns brechn

85 C 4_2 Drauff das Endvrtl vber vns all
Ergehen wird | mit hellen schall |

dann wie 1582!

Vor dem Erscheinen des „Treuen Eckart" ist noch eine dritte Auflage erschienen Augsburg 1587, 8°. Sie ist ein Nachdruck der Ausgabe von 1585 (oder einer ihr ungefähr gleichlautenden), da sie auch die beiden verderbten Stellen hat. Sonst ist der Text in dem nicht sehr sorgfältigen Nachdruck mehrfach verschlechtert. Der Druck zeigt noch Spuren der alten Augsburger Sprache [1]). Er hat die Schreibung ai für alten Diphthong etwas häufiger als 1582 vgl. 1582 A 3_1 eigen — 1587 A 3_1 aigen, 82 B 1_2 gemein — 87

[1]) vgl. K. v. Bahder, Grundlagen der nhd. Lautsystems, Straßburg 1890, S. 17—22.

A 5_2 gemain, 82 C 2_1 Geister — 87 B 2_1 Gaister, so regelmäßig, 82 C 2_1 er heist — 87 B 2_1 haist, doch fälschlich ai in 87 C 2_1 Schalmaien — 82 E 2_1 Schalmeyen, ei geschrieben in 87 C 7_1 meinung, 82 F 3_2 mainung, weiß 87 A 3_2 (sonst auch waiß, z. B. A 5_1) 82 A 3_2 waiß. Ferner schreibt diese Ausgabe regelmäßig für mhd uo ů, wo 1582 u hat: z. B. Gůt, Bůß (82 C 4_2 Bueß) Glůt, tůt, Wůcher, hochmůt, fůhr, genůg u. s. w. Auch ist der Umlaut nicht in dem Umfange bezeichnet wie 1582 vgl. 1582 A 4_1 gezückt, gerückt — 1587 A 4_1 gezuckt, geruckt, 82 C 4_1 gůlden — 87 B 4_1 Gulden, 82 G 1_2 vnschůldig — 87 D 1_2 vnschuldig, 82 D 2_2 důnken — 87 B 6_2 duncken. Auch scheidet dieser Druck noch umgelautetes mhd u und alten Diphthong: vgl. A 2_1 Sünder, bekümmert, A 2_2 hülff, A 4_2 hüpsch, A 6_1 gründlich, A 6_2 Vnglück, fürwar, B 2_1 verkündigen, B 3_1 für u. s. w., und A 2_2 frů, gemůte, fůrn, A 3_2 fůlt, A 4_1 grůne, A 5_1 růffen, sůſs, B 6_2 růren; doch auch A 6_2 wůnscht, B 6_2 růmpfft, schůrn.

Von sonstigen Ausgaben des Hanns Fromman erwähnt Grässe, Trésor de livres rares et précieux B. VII Dresden 1865 noch: (Magdeburg) 1594 8°, Nürnberg 1594 8°, s. l. 1613. Weller, Annalen der poetischen Nationallitteratur B. II Freiburg i. B. hat unter seinen Ergänzungen zu Gödekes Bibliographie Ringwaldts (Grundriß² S. 513 — 517) S. 383 — 385 noch eine Ausgabe s. l. 1607 8°. Leider konnte ich trotz der Hilfe des Auskunftsbureaus deutscher Bibliotheken keine Exemplare auffinden.

II. Der „Treue Eckart“ und sein Verhältnis zum „Hanns Fromman“.

1. Absicht und Einkleidung der Neubearbeitung.

Im Jahre 1588 erschien eine neue Bearbeitung des Hanns Fromman: Christliche Warnung | des Trewen Eckarts. | Dariñen die ge- | legenheit des Himels vnd | der Hellen, sampt dem zustande aller | Gottseligen und verdampten begriffen, | allen Frommen Christen zum Trost, den | verstockten Sůndern zur vor- | warnung, in feine, gute | Reim gefasset. | Durch | Bartholomeum Ringwaldt | Pfarherrn in Langfeldt | . . . Gedruckt zu Franckfurt an der Oder,

durch Andream Eichorn | Anno | MDLXXXVIII. Diese Bearbeitung erweitert die erste Ausgabe von 1360 auf 3938 Verse.

Es fragt sich, welche Gründe die nochmalige Beschäftigung mit diesem Stoffe veranlaßt haben. Die Absicht der Schrift spricht Ringwaldt in einer Vorrede in Prosa aus, die für die gereimte von 1582 eintritt. Sie ist gerichtet an seinen Patron, den Grafen von Hanstein. „All dieweil denn jetzund die Menschenkinder (wie zur Zeit Noha) rechtschaffen Roh | sicher | gottloß | vnd vorgessen sindt | vnd neben dem | der Tag des Herrn | so nahe herbei kommen | das auch wol allbereit | etliche kinder (denselben zu erleben) möchten geboren sein“, so habe er „allen Gott seligen vnd betrübten Christen zum Trost | den vnbusfertigen Sündern aber zur vorwarnung“ den Eckart geschrieben. Also im Hinblick auf das nahe Weltende werden die Geheimnisse von Himmel und Hölle dargelegt, um die Menschen zu bessern oder zu trösten. Diese eigentümliche Spannung hat sich also in den Jahren 1582—88 gesteigert. Sie findet sich auch in seinem ausführlichsten Werk, der „Lauter Warheit“ die zuerst Frankfurt a. O. 1585 erschien, also gerade in der Mitte zwischen den beiden Bearbeitungen des Treuen Eckarts liegt. Er verlangt, Vorrede A 3_1, daß „alle getrewe Haufshalter vber Gottes geheimnis“ ihre Stimme gegen die Sünder erhöben, „ob sie noch deren etliche | so in des Teuffels Banden zu seinem willen gefangen liegen | erledigen möchten.“ Denn die 2. Tim. 3 von Paulus geweissagten Zeichen für den Untergang der Welt seien schon da, es gäbe nur noch Titelchristen, und alle Laster herrschten frei. Von ihrem Untergange verkündeten „die stummen Prediger am Himmel | als da sind grosse Winde | erschreckliche vngewitter | Kometen | nächtliche Stralen | und die offt befinsterung der fürnembsten Liechter | neben feindlicher anblickung | zusammenkünfften | vnd gleich wichtiger berathschlagung der jrrenden Planeten“ [1]). Weitere Zeichen für das Ende sind

[1]) L W A $2_{1,2}$. Wie sehr R. hiermit die Stimmung weitester Kreise ausspricht, zeigen die Flugblätter der Zeit. Weller führt a. a. O. allein von 1565—82 solche an über die Zeichen am Himmel No. 332, 333, 375, 377, 413, 415, 475, 525, über Wolkenbrüche, Überschwemmungen und Ungewitter No. 364, 365, 367, 476, 479, 499, 502, 515, 519, 550, 556. Der Arzt Jobus Fincelius gibt 1557 eine Sammlung solcher Wunderzeichen seit 1517 in 3 Teilen heraus. Der beste Beweis für den in der Einleitung

ihm Teuerungen 1582, 83, 84, 87, Brandschaden[1]), der „zanck am Rein“[2]), den der Erzbischof Gebhard von Köln mit seinem Domkapitel führte um den Besitz des Bistums, die Türkengefahr, die päpstliche Liga u. s. w. Bedeutenderen Eindruck mußte auch die Pest auf ihn machen, die in Schlesien und der Mark 1885, darunter auch Frankfurt a. O., Drossen und vielen anderen Städten seiner Nachbarschaft so heftig wütete, daß in Breslau z. B. von 40000 Einwohnern 9000 starben[3]). Bei dieser greifbaren Nähe des göttlichen Gerichtes glaubte er durch eine neue Ausmalung von Himmel und Hölle am besten wirken zu können.

Das Erscheinungsjahr 1588 ist auch wohl kein zufälliges. Es blieb nicht bei der Ahnung des Weltendes, man suchte es auch zu berechnen. Lehrreich ist dafür der Anhang zu Gabriel Rollenhagens oben angeführtem Buch: „Zugabe Etlicher Warhaffter | aber bey vielen alten vnd newen Gelerten glaubwirdiger | Lůgen“ cap. 12 „Vom jůngsten Tage.“ S. 231—47. Hierin erwähnt er unter anderen Festsetzungen dieses Tages auch das Jahr 1588. Weil vom Auszug der Kinder Israel aus Egypten bis zur Zerstörung des jerusalemischen Tempels 1588 Jahre vergangen seien, so solle auch im 1588. Jahre nach Christo entweder die Welt untergehen, oder sonst eine große Veränderung eintreten. Der Pfarrer Gregorius Weiser gibt in seinem „Christlicher Bericht | Von Vnsterblig- | keit und Zustand der Seelen | nach jhrem Abschied | Vnd letzten Handeln | der Welt“ [2] Eisleben 1588 (die Vorrede ist vom 1. Oktober 1582) S. 129—130 als Resultate der Berechnungen des Weltunterganges an 1530, **1588**, 1600, 1612 usw. Weller führt a. a. O. No. 656 an „Newe Zeittung, Vnd er-

S. 5 betonten Zusammenhang von Reformation und Wundergeschichten liegt in den Worten der Vorrede: „So man alle Historien durchlieset, wird man nirgends finden, daß jemals so viel Wunderzeichen auf einander gangen wären als itziger Zeit . . . daß ohn Zweifel Gott etwas Großes im Sinn hat.“ (Angeführt nach Janssen a. a. O. S. 417).

[1]) LW. Frankfurt a. O. 1588 S. 4. Ich zitiere das Werk nach dieser vermehrten Auflage, vgl. bes.: „Welch brunst vnd fewr gewis bedeut |
Das Christus wird in kurtzer zeit |
Die gantze welt mit Fewr anzůndn“.

[2]) LW. S. 5.

[3]) Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes B. VII, Freiburg 1903, S. 406.

schreckliche Propheceyung . . . so sich vffs 88. Jar anfangen werden", Basel 1587. Und der Schwiegersohn des für Ringwaldts Schriftstellerei sehr wichtigen Frankfurter Professors Andreas Muskulus, Andreas Prätorius, schreibt in seinem „Brabeion, d. i. Ehrendank oder aller Erlester Kleinod" Franckfurt a. O. 1584 von „der schrecklichen Trůbsal vnd dem grewlichen ach vnd weh", das im Jahre 1588 über die Welt hereinbrechen wird.[1] So wünscht Ringwaldt selbst dem Grafen von Honstein und dessen Gemahlin in der Vorrede zum Treuen Eckart Gottes Schutz „in diesem sehr wunderbarlichem | gefehrlichem vnd beschwerlichem Jare", und ebenso spricht er sich über dies kritische Jahr aus in L W S. 1—2, trotzdem er noch zwei andere Berechnungen des Weltunterganges gibt: ca 1635 und 1684.[2] Und der Umstand, daß er die Vorrede zum Tr. E. am 4. April 1588 als dem Todestage Herzog Friedrichs II. von Dänemark datiert — sie muß darnach in Wirklichkeit später abgefaßt sein — erhält eine passende Erklärung durch die Worte Rollenhagens, daß man die Prophezeiung für die Gefährlichkeit des 1588. Jahres eingetroffen glaubte, weil „die alte boßhaffte Kônigin in Frankreich Catharina Medicaea, vnd der Hochlôblich Kônig Fridericus in Dennemark | sind in dem Jahr gestorben". Der etwas skeptische Rollenhagen bemerkt allerdings: „Als wenn die andern ewig gelebt hetten". Ringwaldt hat wohl mit Absicht sein Buch, durch Unruhen und Plagen der früheren Jahre erschreckt, für die besonders schwere Zeit im Jahre 1588 erscheinen lassen.

Zum Träger der Handlung ist statt des Hanns Fromman der getreue Eckart gemacht, die Gegenfigur zum ungetreuen Sibich der Harlungensage, der typische Vertreter der Mannentreue. Auch im 16. Jahrhundert ist die Harlungensage sehr bekannt, wie die ausführliche Erwähnung bei Agrikola zeigt[3]). Durch die Verbindung mit der Tannhäusersage, die literarisch zuerst im 15. Jahrhunderts in der Möhrin Hermanns von Sachsenheim sich zeigt[4]),

[1]) Chr. W. Spieker, Lebensgeschichte des Andreas Musculus. Frankfurt a. O. 1858. S. 273.

[2]) L W. S. 219 u. 218.

[3]) Außlegung Gemainer deutscher Sprichwôrter, Teil II, Speyer 1529, No. 667.

[4]) W. Hertz, Deutsche Sage im Elsaß, Stuttgart 1872, S. 233. — Er. Schmidt, Studien und Charakteristiken, 2. Reihe, Berlin 1901, S. 24.

sinkt der germanische Held allmählich zum Sittenprediger herab. Er ist als Warner der Sünder anstatt des gewöhnlichen Waldbruders sehr beliebt. So in dem Fastnachtsspiel von Jörg Wickram[1]) 1538 und besonders bei Hans Sachs, wo er auftritt im Fastnachtsspiel „der Fůrwitz", im „Hofgesind Veneris", in „Ein clagred Deutschlandes und gesprech mit dem getrewen Eckhart."[2]) Er gilt hier meistens als der Vertreter sittlicher Anschauungen ohne eine besondere Verknüpfung mit den religiösen Gedanken von Strafe und Belohnung. Doch der Venusberg verwandelt sich in die Hölle. In dem erst 1586 bei A. Eichorn in Frankfurt a. O. gedruckten, aber bereits 1549 in Spandau aufgeführten „Trostspiel von der Geburt Christi, vnnd Herodis Bluthundes"[3]) sagt der Teufel Blendelustus v. 1275: „Meine Wohnung ist in Venus Berg". Der Pfarrer Florian Daul sagt in seinem „Tanzteuffel"[4]), wer bei dem gottlosen Tanzen unversehens stürbe, würde in „Nobis Krug oder Venus Berge" fahren. Eine „Wůnderliche Zeittung" von 1590 berichtet, wie ein Pfeifer und ein Trommler im Venusberge den höllischen Gestalten zum Tanze aufspielen müssen. Und in der 3. Schrift, die der Band der Berliner Bibliothek enthält, einer Klage der Eltern über ihre Kinder, heißt es B 1_1: „Ir seid schon Leibhafftig im Venus Berge | da der Hoffertige Teuffel Hoff helt". So kommt denn auch Eckart in Verbindung mit der Hölle. Aventin sagt in seiner Chronika Frankfurt a. M. 1566 Bl. 52_1: „Heccard, den haben die alten für ein Richter vnter das thor der Hellen gesetzt, der die Leut gewarnt vnd gelehrt, wie sie sich in der Hell sollen halten". Und die Gestalt Eckarts mußte Ringwaldt für seine Sittenpredigt auch darum als geeignet erscheinen, weil Andreas Muskulus, der auf ihn großen Einfluß geübt hat, wie noch gezeigt werden wird, Deutschland mit einem Venusberge vergleicht.[5])

[1]) Georg Wickram, Werke Bd. 5, herausgegebon v. J. Bolte, Lit. Verein.

[2]) Werke, herausg. von A. v. Keller, Stuttgarter Lit. Verein Bd. 7. S. 183 ff., Bd. 14 S. 3 ff., S. 352 ff. Für die sonstigen zahlreichen Erwähnungen bei Fischart u. a. vgl. Hertz a. a. O., S. 225—238; Bolte, Einleitung zu Wickrams Fastnachtsspiel.

[3]) Herausg. von Bolte, Märkische Forschungen No. 18, Berlin 1884.

[4]) Ich zitiere nach dem Theatrum Diabolorum, Frankf. a. M. 1587, Bd. I 179_2.

[5]) vgl. „Hosen Teuffel", Frankf. a. O. 1555, B 7_2: „Deutschland hat der vuuorschambte teuffel gar besessen vnd eingenomen |[2] das jetzunder mehr zucht | scham vnd erbarkeit im Venusberg | vnd vor zeitten in den hinderheusern gewesen ist | als bey vns deutschen."

Die Benutzung der Figur des treuen Eckarts also ließ den Charakter seines Werkes als Bußpredigt stärker hervortreten, als beim Hanns Fromman.

2. Die Veränderungen des Textes von 1582.

Die Erweiterung von 1360 auf 3938 Verse, wie sie im Treuen Eckart von 1588 vorliegt, ist nicht immer zum Vorteil des Werkes vorgenommen. Das zeigt sich an der Disposition des Stoffes. 1582 gliedert sich die Beschreibung des Himmels klar in die des Ortes und seiner Bewohner, vgl. S. 8. Wiederholungen kommen nicht vor. 1588 dagegen bricht er öfters eine Schilderung ab, um sie wieder aufzunehmen. Er beschreibt B 5_2 — B 6_1 die Einrichtung des himmlischen Hauses, hört dann damit auf, weil es zu viel für menschliches Können sei. Doch nimmt er die Schilderung sofort wieder negativ auf B 7_1 — C 5_1 in dem Abschnitt „Fernere Beschreibung des Himels“. Hierin spricht er auch schon über die himmlischen Bewohner. C 5_1 — D 5_2 ist ein ganz ähnlicher Abschnitt: „Ferner bericht | Vom zustande des Himels vnd aller Gottseligen“. Er bezeichnet ihn selbst als „Repetitio Priorum“. Und dann greift er dies nochmals auf D 5_2 — E 3_2 „Ferner bericht vom zustande der Gottseligen | Als nemlich das sie Gott schawen | vnd was sie wol daruon haben“. In diesen Abschnitten tauchen neben neuen Gedanken immer wieder die alten auf. Er äußert sich über die Eigenschaften der himmlischen Leiber ausführlich 3 mal: B 8_2 — C 1_1, D 6_1 —D 7_1, E 2_1. Das letzte Mal beginnt er denn auch seine Schilderung mit einem „wie obgedacht“. Eine ebenso ungeschickte Verweisung ist es, wenn er die Erzählung B 8_1 von den Gott lobpreisenden Engeln erst fortsetzen will „Von hinnen auff dem fünfften Blat da es wird haben besser stat“; vgl. ähnlich D 7_1. Besonderen Mißbrauch treibt er mit dem Zuge, daß im Himmel alle leuchten. 1582 spricht er davon nur v. 157 ff., 197 ff. 1588 dagegen erzählt er, daß die Dreieinigkeit den ganzen Himmel erleuchte B 7_2, daß die Gestirne funkeln B 7_2, ebenso die Engel B 7_2 und die Auserwählten B 8_1. Ihre Leiber sind ein „reines Fewr“ B 8_1, aus ihnen leuchtet Friede und Gerechtigkeit C 1_1; sie leuchten wie Halbgötter C 3_2. Der Thron Gottes ist wie „ein heller Blitz“ C 5_1; ihn umstehen die Engel, „die fewrigen vnd starken Heldt“

$C\,5_2$; sie gönnen auch den Menschen, daß sie „leuchten wie die Stern“ $C\,5_2$. Das Anschauen der glanzvollen Gottheit durchdringt die Seligen wie ein Strahl $C\,6_2$, sie haben je nach ihrer Wirksamkeit auf Erden verschiedenen Glanz $C\,8_2 - D\,2_1$. Der neue Himmel funkelt „wie ein Schmaragd“ $D\,8_2$, und die Erde mit ihren Pflanzen „nach Christallenbrauch“ $E\,1_1$. Es ist klar, daß ein solches hell in hell gemaltes Gemälde nur ermüdend wirken kann.

Doch verdeutlicht er durch weitere Ausführung vieles, das 1582 nur angedeutet ist. Er macht die Schilderung des Himmels 1582 v. 67—102 dadurch sinnfälliger, daß er darin verschiedene Chöre, viele Zimmer, hohe Thore, in allen Farben des Regenbogens glänzend und „aus lauter lufft gemacht“, beschreibt $B\,5_2$, und den Eckart Tafeln, Stühle und Bänke darin sehen läßt $B\,6_1$. Die Hölle wird 1582 v. 315 — 360 knapp geschildert als eine finstere Grube, in der stete Nacht, Donner und Blitz, Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Sünde, Tod und Teufel herrscht. 1588 wird sie $E\,6_1 - E\,6_2$ mit einer Badstube verglichen, deren Bänke „mit aller vnlust vberpicht“ sind. Die Tür ist nach der Vorstellung der Zeit „eines Trachn Weit aufgesperrter tieffer Rachn“ [1]), Würmer und Schlangen kriechen darin umher, wie ein Meer wallt „ein geschmeltzte Eisen glut“. Während 1582 v. 157 bis 196 nur kurz die vier Eigenschaften der himmlischen Leiber beschrieben werden, ihr Glanz, ihre Geschwindigkeit, ihre Stärke, ihre Alldurchdringlichkeit und Unverletzlichkeit, so ist es ein Vorteil der Schilderung, wenn 1588 die Stärke des verklärten Leibes dadurch erläutert wird, daß Eckart 1000 Zentner Silber wie „ein stück gewandt“ trägt $D\,7_1$, daß er durch Flüsse und Berge geht $D\,7_1$, daß die Seligen mit scharfem Gesicht in die Sonne und die Hölle schauen können $D\,7_1$. Die paar Verse 1582 v. 361—364 über den gegenseitigen Haß der Verdammten werden 1588 $E_2 - F\,1_2$ in 60 v. dahin ausgeführt, daß zwei Saufkumpane und ein Weib mit ihrem Verführer streitend und jammernd dargestellt werden und erzählt wird, wie „Dutzbrüder | Reuber | Zech-

[1]) vgl. die Darstellung in den Pasionsspielen, z. B. in Luzern 1583 nach dem Plane, der in der Geschichte der deutschen Lit. von F. Vogt und M. Koch [2] 1904, Bd. I S. 256 wiedergegeben ist, oder Dürers apokalyptische Reiter und das Weltgericht in der kleinen Passion.

gesellen" sich verfluchen und gegenseitig Schuld an ihrem Unglück geben.

Ganz neue Abschnitte sind in der Schilderung von Himmel und Hölle „Im Himmel ist nur einerley Sprache" C 7_2 — C 8_1 „die Gottseligen haben nicht gleiche gaben vnd glantz" C 8_1 bis D 2_1, „Im Himel ist kein Neidt" D 2_1 — D 3_2, „Im Himel werden wir einander kennen" D 3_2 — D 5_2, „Von heslicher vngestalt der bösen Feinde | Vnd von der plage | welche die verdampten von jhnen haben" H 6_{ii} — H 7_1, und „Gottes Zorn ist aller Teuffel vnd vordampten gröste plage" H 7_1 — H 8_1. Auch diese Zusätze zeigen das Bestreben des Verfassers, durch ausführliche Darstellung des Himmels und der Hölle sein Werk eindringlicher zu machen. Hier hebt er auch im Gegensatz zu 1582 Selige mit Namen hervor und belebt so beträchtlich. C 8_1 — D 2_1 sieht er neben Kirchenvätern auch Luther, Melanchthon, der Kurfürst Johann Friedrich singt mit Josaphat, Samuel und David ein Tedeum, und seine Gemahlin Sibylle steht bei der hl. Elisabeth, Maria und Sara. Noch mehr zeigt sich diese künstlerische Vermenschlichung des Göttlichen, die das Mittelalter auszeichnet, D 3_2 — D 5_2, wo Eckhart von Juda, Joseph, Benjamin und Rebekka begrüßt wird, wo so wenig sozialer Unterschied herrscht, daß David mit dem armen Lazarus, der Schächer mit Johannes spricht, und Zacheus „mit den vnschuldgen kinderlein" spielt. Auch Verdammte werden mit Namen aufgeführt E 7_1. Was Ringwaldt daran eigentümlich ist, wird die Untersuchung der Quellen zu zeigen haben.

Neben diesen mehr poetischen und mystischen Zusätzen zu der Schilderung von 1582 findet sich eine Anzahl dogmatischer, die besonders den Pfarrer charakterisieren. Es kommt ihm wie seinen Amtsgenossen darauf an, eine objektiv richtige Darstellung von dem Wesen Gottes und seinem Verhältnis zum Menschen zu geben. Er rühmt darum an den Himmlischen D 7_2, daß sie das Wesen der Dreieinigkeit, das Geheimnis des Sohnes und der Ausgießung des Geistes kennen usw. Er beschreibt das Wesen der Dreieinigkeit C 6_1 — C 6_2 und D 7_2 ausführlicher. Von Christi Gegenwart beim Abendmahl spricht er E $2_{1,2}$, über sein Erlösungswerk von der durch Adam verschuldeten Erbsünde und den Unterschied der von ihm geschenkten Gerechtigkeit von der durch das

Gesetz C 1_2 — C 3_1 in 92 v. So betont auch Eckart gleich am Anfang B 2_2 und B 3_2 — B 4_1, daß man nur aus Gnaden selig werden könne, auch die Seligen sind es nicht durch ihr Verdienst geworden D $5_{1,2}$. 1582 weiß er noch B 1_1 von den Propheten und Patriarchen zu berichten, daß sie für die Menschen bitten, trotzdem er gleich hinzufügt, daß man nur Gott „růffen an Vnd die Verstorbnen ruhen lahn“ soll. Das völlige Verschweigen dieses Zuges, wo er sonst den ganzen Stoff von 1582 so sorgfältig verwertet, zeigt auch, daß er den überkommenen Stoff immer mehr bewußt protestantisch-dogmatisch ausgestaltet. Doch er ist nichts weniger als ein großer Dogmatiker. Er begründet z. B. den Vorrang der Seligen vor den Engeln auf ganz verschiedene Weise: C 2_2, weil die Engel nur nach dem Gesetze selig geworden sind, wir aber aus Gnaden, C 4_1, weil unser Erlöser Christus gerechter ist als sie, C 6_1, weil er unser Bruder ist. Eine verschiedene Begründung der Gotteskindschaft liegt darin, daß C 3_1 Christus den menschlichen Leib „als eine Braut Hat seiner Gottheit angetrawt“, und C 4_1, daß die Menschen seines Blutes wegen zu Gottes Kindern gesalbt sind. Eine Unklarheit ist es auch, wenn er in dem gegen 1582 neuen Abschnitt „Bericht | von dem zustande des newen Himmels | vnd der newen Erden“ D 8_2 — E 2_1 (100 v.) zunächst aus der Einkleidung des Gedichtes herausfällt, indem er die Veränderung von Himmel und Erde beschreibt, wie sie nach dem Weltgericht eintreten wird, und dann nochmals alles schildert, wie in den vorhergehenden Abschnitten. Er scheidet also garnicht zwischen der Vorstellung von dem Schicksal des Einzelnen und dem der ganzen Menschheit, sondern setzt unbefangen beides als eins.

Noch mehr als diese dogmatischen Züge verraten den protestantischen Seelsorger die zahlreichen Ermahnungen und Warnungen, die zu denen von 1582 hinzugekommen sind. In der Vorrede lobt er seinen Patron wegen der Gedanken an den Tod, von denen er sich einen sehr heilsamen Einfluß auf das Leben der Menschen verspricht. Deshalb führt er die Andeutungen von 1582 viel weiter aus. Die 46 Verse aus dem Klagelied der Verdammten vgl. S. 9 über das jüngste Gericht werden zu einem besonderen Abschnitt L 1_2 — L 5_1 von 196 v. Der Gedanke von der Unwiderstehlichkeit des Todes, der 1582 v. 1207—1230 aus-

gesprochen wird, wird in dem eigentlichen Gedicht fortgelassen, dafür aber in 3 folgenden Abschnitten, in denen die Einkleidung des Werkes aufgegeben ist, ausführlich dargestellt und an bestimmten Personen verdeutlicht: „Ein Gesprech des Todes mit einem Gottlosen Reichen Manne" F 5_2 — K 1_2, 188 v., „Ein Gesprech des Todes mit einem Gottfürchtigen Reichen Herrn" K 1_2 — K 7_2, 288 v., dazu in einem angehängten Morale von 108 v. und in „Apostrophe. Oder gewandte Rede | eines abgemalten Todtenkopffs | zu einem jedern Menschen | seine Sterbligkeit zu erkennen" L 6_2 — 8_2, 92 v. Die Darstellung der Macht des Todes, die in der Art der Totentänze gehalten ist, wird aus der von 1582 1588 J $8_{1,2}$ übernommen; doch gemäß seinen oben S. 18—19 angedeuteten religiösen und protestantisch-dogmatischen Tendenzen für die Neubearbeitung fügt er biblische Gestalten hinzu, wie Salomo, Absalon, Simson, und ersetzt teilweise klassische Namen wie Platon, Cicero, Plautus, Vergil, Ovid, Helena, Lukretia durch Kirchenväter, und protestantische Theologen wie Melanchthon, Luther, Gigas, Muskulus. Er stellt wirkungsvoll dar, wie der gottlose Reiche unvorbereitet und nach heftiger Gegenwehr dem Tode folgen muß, während der Fromme höflichst in den mit Gold beschlagenen Himmelswagen eingeladen wird. Ihn zeichnet Ringwaldt als Vorbild für seine Pfarrkinder, wie auch den Eckart am Anfang des Gedichtes. Sein Gebet von 164 v. soll ein Musterbeispiel sein für Gebete um ein seliges Ende. Es gehört völlig zur homiletischen Literatur und zeigt dieselbe Tendenz, wie das Gebet Eckarts B 3_2 — 4_1, Ringwaldts Schrift „der 91. Psalm neben Siben andern schönen Liedern in Sterbensleufften zu gebrauchen" Frankfurt a. O. 1577, der Abschnitt der L W S. 384—414, „Bericht | wie sich ein Christ gegen dem Tod bereiten | vnd wider denselben in seinem stündlein Ritterlich kempfen sol", das Abscheiden des guten Baro im Speculum mundi, Frankfurt a. O. 1590 III 5, „innig Gebet eines sehr schwachen Christens" im Anhang zum Treuen Eckart M $2_{1,2}$, die Zusätze zum Tr E von 1590: die Rede eines sterbenden Hausvaters und einer Hausmutter. In diesen Abschnitten gerät er völlig in das Fahrwasser der seelsorgerischen Ermahnungen hinein. Abschnitte wie J 2_1 — J 4_2, oder der schon erwähnte vom jüngsten Gericht oder „Endlicher Beschlus vnd Vormanung" haben

kaum mehr etwas mit Poesie zu tun. Man glaubt ihn auf der Kanzel seiner Dorfkirche zu sehen, wenn er die Schilderung des letzten Tages mit den Worten einleitet: „Hört fleißig zu | vnd schlummert nicht". Doch zeigt gerade das Überwuchern dieser Betrachtungen gegenüber denen von 1582 Richtung und Zweck der Neubearbeitung von 1588.

Einer besonderen Betrachtung bedürfen noch die Gestalten der Verdammten. Der „Treue Eckart" behält sämtliche Figuren von 1582 bei, den Wucherer als 2., F 3_2 — F 4_1, den Bauer als 9., H 3_1 — H 6_1, den Jüngling als 7., G 6_2 — G 8_1, die Putzjungfrau als 8., G 8_1 — H 3_1, den Hofherrn als 5., G 2^1 bis G 4_2. Neu hinzugekommen sind als 1. ein verdammter Lutheraner, F 2_2 — F 3_2, als 3. ein Junker, F 4_2 — F 8_1, als 4. ein Fürst, F 8_1 — G 2_1, als 6. ein Hofprediger, G 4_2 — G 6_2. Die Vermehrung dieser Gestalten von 5 auf 9 Personen zeigt das Bestreben Ringwaldts, die Fehler seiner Zeit noch umfassender zu erörtern, als es 1582 geschehen ist. Die Komposition dieser Szenen ist verändert: 1582 war sie dramatisch, vgl. S. 9, hier ist sie monologisch. (Näheres s. unten). Die Figur des Teufels ist fortgefallen; der Verdammte klagt in einer Soloszene, die sich bei allen gliedert in: „Verwûnschung", „Vrsach der verdamnis", „Vormanung". Dramatische Belebung zeigt die 1. Szene, in der der Lutheraner mit einem Sodomiter redet, und die 3., wo der Junker seinen seligen früheren Gärtner Marx Heidekorn um Kühlung in der Höllenhitze bittet. Doch das sind nur Ansätze, die eigentliche Form auch dieser Szenen ist die des Monologs. Das Aufgeben der dramatischen Form schwächt zweifellos die Lebhaftigkeit des Eindruckes und somit auch die moralische Wirksamkeit. Doch unserm Dichter mochte die Form von 1582 für eine größere Anzahl von Personen leicht zu weitschweifig sein, und er fand in der jedesmaligen „Vormanung" ausgiebige Gelegenheit, den mit bestimmten Zeitgebrechen behafteten Personen im Anschluß an die vorhergehende „Ursach der verdamnis" im Einzelnen seine Warnungen zukommen zu lassen, die dem protestantischen Pfarrer schließlich auch mehr gemäß waren. Die Darstellung der Verdammten wird 1588 eine bestimmtere und lebendigere. Das zeigt besonders die Figur des reichen Bauern.

1582 passen einige Vorwürfe garnicht zu ihm, so C 2_1, daß er Kirchengüter an sich gerissen habe, ein Vorwurf, der 1588 richtiger beim verdammten Junker erhoben wird, F $7_{1,2}$, oder daß er C 1_2 die armen Leute mit Frohn gedrückt habe, während 1588 von ihm H 4_1 gesagt wird, daß er sich seinen Verpflichtungen zum Frohndienst entzogen hätte, wenn man ihm nicht manchmal „wer kommen mit der Lederfeil“. Gerade diese Figur wird 1588 zu dem ausgezeichneten Lebensbild einer Menschenklasse, deren schlechte Eigenschaften, ihren Neid, Geiz, Hinterlist, Ringwaldt auf seiner Dorfpfarre in Langenfeld manchmal erfahren haben mochte, wenn er sein Gehalt haben wollte und nun als Decem unreifes Korn bekam oder „vom oberschorff | Mit Staub vormengt den Achterworff“. Daß auch der Lutheraner F 3_1, der Wucherer F 4_1, der Junker F 5_2 ihr Unrecht gegen die Pfarrer beklagen, macht diese Stellen persönlicher und lebenswahrer. Eine ähnliche Verlebendigung geben die Ansätze persönlicher Schilderung, die nur 1588 vorkommen: Der verdammte Hofherr ist „Ein Man im krausen har“, der Hofprediger „ein hochgelart Theologus im rothen Bart“, der Bauer „ein vntersatzter knaust“, der Jüngling „vber acht| vnd zwantzig Jar“, der gottesfürchtige Reiche K 1_2 „Klein von Person | im gelben Bart“. Daß die recht allgemein gehaltenen Vorwürfe von 1582 durch Hinzufügung lebensvoller Züge 1588 schärfer und genauer werden, findet sich mehr oder minder bei jeder Person, vgl. wie der schmeichlerische Ratgeber das Verhältnis zu seinem Herrn schildert, G 2_2 — 3_1, oder wie 1582 das Verhalten der Putzjungfrau in der Kirche E 1_1 und beim Tanz E 1_2 dargestellt wird, und wie 1588 H 1_1 u. H 1_2 usw.

Daß Ringwaldt den Treuen Eckart von 1588 zu einem christlichen Hausbuche machen wollte, zeigen auch die angehängten Gebete und Lieder: 1. „Gebet | vmb einen Gotseligen Wandel | vnd vmb ein seliges ende“, 14 Str. 2. „Ein innig Gebet eines sehr schwachen Christens, 12 Str. 3. Ein Fein Liedt vmb Vergebung der Sünden, 8 Str. 4. „Ein Lied | darinn ein jeder Christ ermahnet wirdt | sich gegen dem Jüngsten tage | vnd seiner letzten stunden | gefast zu machen“, 8 Str. 5. „Ein Lied von der ewigen freuden“, 13 Str. 6. „Ein fein Sommerliedt“, 19 Str. 7. Ein fein Liedt | darinnen gelehret | Wie sich ein Junger

Mensch bey Leuten verhalten sol", 14 Str. 8. Das Benedicite, 8 Str. 9. Ein Gratias, 9 Str. 10. Ad Nasutum, 7 Str. No. 5 ist ein lyrisches Lied und gehört mit zum Besten, was Ringwaldt überhaupt gedichtet hat. Man wird zwar von einem Menschen des 16. Jhs kaum das völlige Auflösen der Naturvorgänge in die lyrische Form des Gefühls erwarten dürfen; er beschreibt allzulange, was Lerche, Storch, Taube usw. im Frühling tun. Doch gleich der Anfang läßt von der Macht des Frühlings etwas spüren: „Das Eis ist gar zergangen | der Rohreiff felt nicht mehr | Es haben angefangen | die Beum zu knospen sehr". Und echten Ausdruck geben der rein religiösen Stimmung der protestantischen Pfarrer Worte, die die Wiederkehr des Sommers „nach allem kummer und mancher kalten Nacht" ein „Figure" dessen nennen, daß Christus „die hoch verterbt Nature | noch eins Formiren wird | Vnd einen Sommer machen | der Ewig sol bestehn". In unaufdringlichem Symbolismus setzt er das Erdenleben dem Winter gleich: „O HErr | vns thut noch frieren | auff Erden manigfalt | Wil sich denn schier verlieren | der rauhe Winter kalt", und wünscht sich dahin, „da Ewig Sommer ist". No. 6 zeichnet einen Jüngling, der das Gegenstück zu dem Verdammten ist, No. 10 wendet sich an Ringwaldts Kritiker. Ein derartiger Anhang ist auch bei der L. W., und in seinen „Evangelia Auff alle Sontag vnnd Fest" Frankfurt a. O. 1581 schließt er an die gereimte Wiedergabe der Perikopen und Episteln Lieder. Das Verfahren, religiöse Ideen durch sangbare Lieder zu verbreiten, ist ja seit Otfried oft geübt, und Ringwaldt erinnert an ihn auch darin, daß er in der L. W. eine allbekannte Volksmelodie benutzt, um den weltlichen Text zu verdrängen. Ein Lied der Kriegsleute „wider den Bapst" und „wider den Erbfeind" ist gedichtet „Im Thon | Vom Störtzebecher". Er verwendet noch die Melodie des „tumben Brůderleins" im Speculum mundi, Frankfurt a. O. 1590 C 6_1, wo der Diener Hippokratzens, Reumaus, ein Trinklied darnach singt, und die Melodie „Der Guckug hat sich zu tode gefallen", die der trunkene Hippokratz E 7_2 anstimmt, und in der ihm nach seinem Tode der Oberteuffel Pessimus ein „Epigramma" singt. Die Polemik gegen diese Gesänge zeigt sich besonders darin, daß nur die bösen Gesellen im Speculum mundi diese Melodien singen, die Frommen verwenden Kirchenlieder, die Leidtragenden beim

Begräbnis des Baro „Mit fried und freud“, die Familie des gefangenen Pastors „Erhalt vns Herr bey deinem Wort“, dieser selbst „In dich hab ich gehoffet HErr“, und die Bürger nach Befreiung der Stadt „Wer Gott nicht mit vns diese zeit“.

Das Bestreben nach größerer Anschaulichkeit und tieferer religiöser Wirksamkeit hat es mit sich gebracht, daß auch der Wortlaut 1588 fast völlig verändert ist. Selbst sich gänzlich entsprechende Stücke, wie z. B. die Klage des verdammten Jünglings und der Putzdame, aus denen er unbedenklich große Stücke hätte übernehmen können, haben kaum einen ganzen Vers gemeinsam. Noch aus einem andern Grunde hat er eine ganze Anzahl Stellen geändert: weil seine Verstechnik 1588 eine andere geworden ist. Doch sie soll in einem besonderen Teile besprochen werden. Hier sind noch die beiden veränderten Ausgaben des „Treuen Eckart„ zu beachten, die Ringwaldt 1590 und 1592 erscheinen ließ.

3. Die Auflagen von 1590 und 1592.

Der Treue Eckart, der in seinen moralischen Partien so auf das Leben seiner Zeit einging und den ewig anziehenden Stoff vom Ausgang des Menschen und der Welt behandelte', alles in der volkstümlichen Form der Reimpaare, war bald vergriffen. Wohl bald nach dem 2. August 1589 hatte Ringwaldt die zweite durchgesehene und vermehrte Auflage für den Verleger fertig. Er schließt das Buch nicht ab, ohne in der Vorrede die hauptsächlichsten Ereignisse für das „sehr hitzige | vnfruchtbare | vnd hochbetrübte 1589. Jahr“ nachzutragen, die den Ernst der Zeiten von Neuem vor Augen rücken sollen: das Ertrinken zweier adliger Studenten in der Oder bei Frankfurt, Brände in Lebus und Sternberg. Die Vorrede kann nicht vom 9. Juli sein, dem Todestage der beiden Adligen, vgl. das Datum der Vorrede von 1588, denn der Brand von Sternberg ist erst auf den 2. August datiert. Im Druck erschien das Buch 1590, wieder bei Andreas Eichorn. Der Titel hat gegen 1588 den Zusatz „vnd jtzt von jm auffs newe wieder vbersehen vnd gemehrt“.

Der Druck zeigt gegen 1588 einige Verbesserungen. Der Wortlaut ist richtig gestellt 90 B 3_2: „. . was wol vor noth Er-

funden werd im andern Todt", 88 B 2_2 „ward"; der Zusammenhang erfordert den conj., ebenso wie der Treue Eckhardt von 1590 hat 1588 darauf den Vers: „Wo fern sie würden gleuben nicht". 90 B 6_2: „Es glentzten alle ding darinn", 88 B 5_2 „glentzen"; die Schilderung steht vorher und nachher im praet. Ungeschickt ist der Ausdruck

1588 B 6_2 Wenn er ein wenig von den dingn
Will auf die Zung zu reden bringn,

besser 1590 B 7_2 Wenn er von diesen hohen dingn
Ein wörtlein wil zu wege bringn,

Gut ist das Ersetzen der bei der Schilderung des Anschauens der Gottheit störenden Verse

88 D 6_2 Vnd unser feind zu schandt gemacht
Gott sey gelobet Tag vnd Nacht

durch 90 E 1_1 Vnd vns durch eine hohe macht |
Zu jrer süssen ruh gebracht.

Die Versehen von 1950 beschränken sich fast nur darauf, daß einigemal das schwache e apokopiert ist, z. B. B 8_2, E 3_1, L 2_2.

Wichtiger sind die Einschübe. Es sind folgende: 1. Für die 1 Str. 88 B 6_2, daß ihm nur negative Beschreibung des Himmels möglich sei, 90 B 7_2 zwei andere, die es nur weiter ausführen. 2. Hinter der Str. 88 C 5_2, daß die Engel Gott ehren, sind 90 C 6_1 — 7_1 7 Str. über die Christologie eingeschoben. 3. Hinter 88 C 6_1—7_1, wo die Ehrung der Engel damit begründet wird, daß Christus unser Bruder ist, führen 3 Str. 90 C 7_2—8_1 diese Ehrung aus. 4. Eine Str. weiter sagt 90 C 8_1 hinter 88 C 6_1, daß wir Gottes Angesicht schauen sollen, dies sei das höchste Gut (1 Str). 5. Dies wird gegen 88 C 6_2 erweitert, daß für eine weggelassene Str. (wer Gott nicht zu sehen begehrte, wäre besser nie geboren) 6 neue eingeschoben werden 90 C 8_2 — D 1_1 über den Nutzen des Anblicks der Gottheit. 6. Hinter 88 D 5_1, daß Johannes mit den unschuldigen Kindern spielt, D 7_2 4 Str., die das gute Einvernehmen des Jesaia mit Manasse, (der schwerlich im Himmel ist) des Uria mit David, Pauli mit den von ihm ver-

folgten Christen schildert. 7. 3 weitere Strophen führen E $2_{1,2}$ gegen 88 D 7_2 das Wissen der Seligen um die Prädestination aus. 8. Hinter 88 E 2_1, daß bei der Allgegenwart der Seligen Christus noch vielmehr das vermöge, 1 Str. E 5_2, die dies Recht „der persönlich Maiestat" noch mehr betont. 9. Gleich hinter der nächsten Str. 88 E 2_2, daß wir dies Wunder an Christo erst im Jenseits verstehen 90 E 5_2 1 Str., auch wir werden so geartet sein. 10. Hinter 88 E 2_2, alles geht im Himmel den Sinnen entgegengesetzt, zu 90 E 6_1 1 Str., eine dogmatisch-philosophische Reminiszenz: Hier müssen wir uns mit der Zahl begnügen (haben also nicht die Substanz der Dinge). 11. Hinter 88 G 4_1, man soll nicht um Herrengunst sich die Hölle verdienen, 90 G 7_2 1 Str. über Herrengunst. Er wird zwischen 1588 und 1590 wohl persönlich ihren Wandel erfahren haben:

„O Herren gunst werd kleine zeit |
Recht voller unbestendigkeit |
Vnd wird (wenn man sich lang mit heckt)
Einmal mit leichter schuld vorkleckt".

12. Hinter der Klage des Hofpredigers ist gegen 88 G 6_2 90 H 4_2 eingeschoben „Klage eines vornehmen und verdampten Juristens" 19 Str., und dahinter 13. „Klage eines vordampten Dorffpredigers" 26 Str. Das Gedicht von 1588 ist also um 73 Str. vermehrt oder von 3938 auf 4230 Verse.

Im Anhang sind zwischen Lied No. 2 und 3 eingeschoben 1. „Rede eines sterbenden Hausvater" 21 Str. 2. „Rede einer sterbenden Haußmutter" 17 Str. 3. „Beschreibung eines Widwers | sampt angehengter vermanung" 6 Str., zwischen Lied 9 und 10 „Ein Abendsegen" 7 Str. In Lied No. 5 „Ein Lied von der ewigen freuden" ist Str. 3 fortgelassen, daß der Teufel dann seinen Lohn bekommt. Die Schilderung des Tr. E. selbst legt ja Wert darauf, daß die Höllenstrafen ewig dauern.

Ich schließe hier gleich das Verzeichnis der Abweichungen der 3. Auflage an, um sie mit denen der 2. Auflage zusammen zu charakterisieren.

Die dritte Auflage ist ebenfalls bei A. Eichorn erschienen und zwar 1592. Wenn Gödeke einen Druck ohne Jahr, der auch

bei A. Eichorn erschienen ist und alle Abweichungen der dritten Auflage hat, als den 1. dieser neuen Redaktion annimmt, so ist das nicht berechtigt. Denn er ist ein wortgetreuer Abdruck der Auflage von 1592, die wir somit als die 1. ansehen müssen. Einem Werk, das neubearbeitet erscheint, wird nicht erst die Jahreszahl nachträglich hinzugefügt. War es vielleicht Sitte, bei einem 2. Abdruck desselben Jahres die Jahreszahl fortzulassen? Wenigstens trägt ein 2. Abdruck des Hosenteufels von Andreas Muskulus aus dem Jahre 1555 ebenfalls keine Jahreszahl (vgl. das Exemplar der Berliner Bibliothek). Das Datum der Vorrede, das Gödeke für diesen Druck auf den 9. Juli 1589 setzt, ist bereits bei dem von 1590 und auch da nur fingiert vgl. S. 24, auch S. 14. Weller läßt sich a. a. O. dadurch verleiten, ihn vor den von 1590 zu setzen. Der Text unterscheidet sich nicht viel von dem von 1590. Der Wortlaut weicht hie und da ein wenig ab, z. B. 90 B 4_1 „Ich bat den Herrn | das er mich wolt“ erhalten, 92 B 4_1 „Da bat ich Gott | das er mich wolt“, 90 G 8_2 „Geheuchelt vnd betrogen hab“, 92 H 4_2 „geheuchelt vnd getödtet hab“. Der Wortlaut ist verbessert: 90 B 7_2 „Sondern dauon | was zu erfahrn | Mûst man ins andre Leben sparn“, 92 „muß“, das Folgende steht 90 wie 92 im ind.; 90 C 8_2 die Seligen haben mit den Engeln den Anblick von Gottes Majestät, „Wer diese sieht | geht aufgericht“. Da die Beziehung von „diese“ auf Majestät etwas unklar ist, ist 92 D 1_1 geändert: „Wer diesen (den Anblick) schmeckt | geht aufgericht“; 90 K 8_1 „Wo bleibstu meine Kasten vol“, 92 L 3_1 „Wo bleiben meine Kasten vol“. Die ziemlich häufigen falschen Synkopen und Apokopen sind oft verbessert z. B.: 92 B 8_2 Dieweil des HErren Angesicht (90 B 8_2 Herrn), 92 D 6_2 „Zu deme wist | das auch die Leut“ (90 D 5_2 dem), 92 E 4_1 Vnd wûnschen | das nur balde kem (90 E 3_1 bald), 92 L 6_1 vnd sich nicht auff gelûck verlassen (90 B 2_2 glûck), 92 M 4_2 Bekommen eine new Figur (90 M 1_1 ein). Anderseits wird auch 1592 gegen 1590 ein Wort ausgelassen: 90 B 8_1 Hierauff so sag ich euch gar frey . . Wenn sie gleich all beinander wern („so“ und „all“ fehlen 92 B 8_1). Eine Assonanz ist verbessert: 90 G 2_1 vmbsonst-brunst, 92 G 3_2 vmbsunst-brunst. Dagegen ist der reine Reim verschlechtert 90 F 7_1 mus-finsternus (92 F 8_2 finsternis), 90 G 7_2 vermucht-gesucht (92 H 3_2 vermocht).

Auch hier sind wieder eine ganze Reihe Zusätze: a) gegen 88 B 7_2, 90 B 8_2 | C 1_1 sind 92 C 1_1 2 Strophen eingeschoben, die rationalistisch erklären, daß trotz des Leuchtens der Gottheit noch die Gestirne zu ihrem Preise bleiben. b) Gegen 88 C_1, 90 C 2_1 sind 92 C 2_1 2 Strophen neu, daß der himmlische Leib als Substanz kein Akzidenz erträgt. c) Gegen 88 C 2_2, 90 C 4_1 steht 1 Str., daß die Seligen mit Christo „gar ein kuchn" geworden sind. d) Gegen 88 C 3_1, 90 C 4_1 besagt 92 C 4_2 1 Str., daß das „menschlich Fleisch" zur Himmelskönigin gemacht werden soll. e) Gegen 88 C 5_2, 90 $6_2/7_1$ sind die 7 christologischen Str. noch 92 C $7_{1,2}$ um 2 vermehrt, daß sich Christi beide Naturen weder mischen noch trennen lassen, und daß er sich „in topler Art" offenbart habe. f) Gegen 88 C 6_2, 90 C 8_2 sind 92 D $1_{1,2}$ nach der Str., daß der Strahl Gottes alles durchdringt, 5 Str. zugesetzt: Wie beim Menschen die Liebe vom Anblick ausgeht, so aus Gottes Augen. g) Bei der Allwissenheit der Gottseligen gegen 88 D 8_1, 90 E 2_2 sind 92 E 3_2—4_1 2 Str. neu: Sie verstehen auch

. . die art
der wesentlichen kegenwart |
(Darumb man zanckt an allem end)
Des Herren Christ | im Sacrament".

h) Gegen 88 E 1_1 und 90 E 4_1 ist 92 E 5_1 die Schilderung der Kräuter und Blumen des himmlischen Jerusalems von 2 auf 3 Str. erweitert, und der Wortlaut sehr geändert. i) sind 92 E 7_1 hinter der Str. 88 E 2_2, 90 E 5_2 daß sich im Jenseits viele schämen werden, Christo die Allgegenwart abgesprochen zu haben, 4 Str. eingeschaltet; wieder eine Christologie. k) Hinter der Klage des verdammten Junkers ist gegen 88 F 8_1, 90 G 3_1 92 G 4_2 eingeschoben: „Clage einer verdampten Edlenfrawen", 25 Str. l) bei der Schilderung der Putzdame sind gegen 88 H 1_1, 90 H 8_1 92 J 3_2 2 Str. mehr, daß sie aus Hoffart nicht bei Gastmählern aß. m) Gegen 88 L 1_2, 90 L 8_2 sind 92 M $4_{1,2}$ 2 Str. neu, daß die Seligen in das Stammgut Gottes eingesetzt werden. n) Gegen 88 L 3_1, 90 M 2_1 ist 92 M 5_2 1 Str. neu, daß jeder gerichtet wird. c) Gegen 88 L 3_2, 90 M 2_2 hat 92 M 6_2 1 Str., daß mancher verstockt wie Judas stirbt, p) gegen 88 L 4_2, 90 M 3_1 92 M 7_1 1 Str., daß Christus ein Mensch mit göttlicher Kraft

sei, q) gegen 88 L 7_2, 90 M 6_2 hinter der Str., daß der Körper des Menschen ein Madensack sei, 92 N $2_2/3_1$ 1 Str.: jedem geht es bald so.

Die Gesamtzahl der zugesetzten Strophen ist also 53, die letzte Ausgabe des Treuen Eckart hat 4342 Verse.

Die Zusätze von 1590 und 1592 halten sich in der beim Tr. E. 1588 charakterisierten Richtung. Sie sind entweder eine nichtssagende Verbreiterung No. 1, m, n, o, q, oder sie malen die Situation genauer aus No. 6, 7, f, h, l, oder sie spinnen dogmatische Gedanken aus No. 3, 4, 5, c, d und bringen neue hinzu No. 10, a, b, besonders über die Christologie No. 2, e, g, i, p, Wirkung auf das christliche Leben erstreben No. 12, 13, k.

Hierunter sind dem Verfasser besonders wichtig die Strophen, die eine Lehre von Christo enthalten, zusammen 17. In dieser Zeit des Kampfes um die Konkordienformel für die Abendmahlslehre hat R. treu zur orthodoxen Kirche gehalten. Der Bruderkrieg mit den Kalvinisten ist außerordentlich heftig gewesen; die längsten und zahlreichsten Abschnitte des ausführlichsten mir bekannten Fachkatalogs der protestantischen Schriftstellerei, des Georg Draudius Bibliotheca Librorum Germanicorum Classica, Frankfurt a. M. 1611, beziehen sich darauf. Die ganze pfäffische Unduldsamkeit zeigt sich im „Eißlebischen Christlichen Ritter" des Martin Rinkhart, Eisleben 1613, wo die Gestalt der „Sarcophila, der Babylonischen Huren, mit jhrem Drachen, erstlich des Papsts als Antichrists Braut" ist und dann zu Kalvin geht und „heißt Phrenophila vnd deutet Menschliche Vernunft an". In der Mark tobten diese Kryptokalvinistenhändel besonders heftig. Der einflußreichste Theologe, der Professor Andreas Muskulus, ist der erbitterste Streiter: 1573 erscheinen die Propositiones de vera reali et substantiali praesentia corporis et sanguinis Jesu Christi in Sacramento Altaris, 1575 Refutatio opposita necessitati physicae locationis in corpore Christi clarificato et glorioso, 1577 „Widerlegung Aus Heiliger, Göttlicher Schrifft, der Newen Caluinistischen, Nestorianischen, Philosophischen, fleischlichen, nichtigen vnd vnwahrhafftigen gedancken vnd fürgeben vom Leibe Gottes vnd Marie Son . .". Bei Johann Georg erwirkte er ein Schriftstück „Articuli de coena Dominica", das 61 Fragen enthielt, von denen 49 zu bejahen und 12 zu verneinen waren, und das allen mär-

kischen Geistlichen vorgelegt wurde, ut fide cordis et oris confessione eos approbent, ac maioris confirmationis gratia manuum subscriptionem addant [1]). Ringwaldt erörtert diese Frage noch ausführlich LW 187—201, im Speculum mundi muß der Pfarrer dem Baro erst seine Stellung zum Abendmahl klarlegen, ehe er ihn annimmt, und dieser schätzt sich glücklich, eine treffliche Exegese über Joh. 1 zu hören, wie Christus Gott und Mensch in 2 ungetrennten Personen sei. Zur möglichsten Verbreitung dieser Gedanken hatte Ringwaldt schon früher in den Evangelia gedichtet C 7_2 „Ein Weihnachten Lied | von einigkeit beider Naturen | in Christo", S 6_2 „Ein Lied von einigkeit beider Naturen in Christo". In Frankfurt a. O. scheint der Streit auch nach dem Tode des Muskulus 1581 getobt zu haben. In dem Lobgedicht auf Johann Fabricius rühmt er dessen Standhaftigkeit gegen die Kalvinisten, und in dem Epithalamium von 1593 preist er für die Gegnerschaft gegen sie die Pastoren Wenzel, Pelargus, Pistor, Chemnitz, in dem von 1595 Wenzel, Christophorus, Pelargus, Magister Heyne, Becker, Goltz. [2])

Derartige Einschübe in den Ausgaben des Tr. E. 1590 und 1592 zeigen also wieder, wie R. mit seinem Werke auf das Leben seiner Zeit wirken will.

---

[1]) Spieker a. a. O. S. 242.

[2]) In diesen Gedichten hat er die Aufgabe, jeden vornehmeren Gast einzeln bei Namen und Stand zu begrüßen. Er belebt diese trockne Aufgabe durch manche Scherze, besonders inbezug auf Kinderreichtum, Kinderlosigkeit, durch Necken mit Trunklust, durch persönliche Erinnerungen, durch Aufforderung sich gegenseitig zuzutrinken. Höhere poetische Ziele hat er gewiß damit nicht verfolgt. Wenn Janssen a. a. O. Bd. 6, S. 197 als Beweis dafür, „wie geistlos und öde die Volksdichtung in der Reformationszeit geworden war", einige Verse aus Ringwaldts Epithalamium von 1595 anführt, so läßt sich dies völlig unberechtigte Urteil — er hätte sich nur den 1. Teil von Ringwaldts Gedicht anzusehen brauchen — allein aus seinem Standpunkt erklären, daß die Reformation eine Störung und Verschlechterung der deutschen Kultur bedeutet, weil sie die Pietät gegen das historisch Gewordene vermissen läßt.

III. Der Vers- und Reimgebrauch Ringwaldts; Bemerkungen zu seiner Sprache.

I. Die Verstechnik.

Vorbemerkungen: Bevor wir auf die Verstechnik Ringwaldts eingehen, ist einiges Allgemeine über den Sprechvers des 16. Jahrhunderts vorauszuschicken. Als einziges anerkanntes Prinzip gilt für diesen Vers eine geregelte Silbenzahl, die gewöhnlich bei Versen mit stumpfem Ausgang 8, bei solchen mit klingendem Ausgang 9 Silben beträgt[1]). Dagegen ist der Rhythmus dieser Verse sehr verschieden. Die neuerdings vielfach vertretene Behauptung, daß ohne Rücksicht auf Wort- und Satzakzent überall ein gleichmäßiges Alternieren unbetonter und betonter Silben anzunehmen sei[2]), ist durchaus nicht erwiesen. Sie ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil dieser Vers auch im Drama angewandt wird, wo zum Verständnis ein Hervortreten der Stammsilben und Zurücktreten der Nebensilben unbedingt erforderlich ist, wie diese denn auch schon in Hans Sachsens Originalmanuskripten viel zu sorglos behandelt wurden, um von den Darstellern, die

---

[1]) Vgl. die Vorrede des deutschen Cicero 1534, Erasmus Alberus im Vorwort der Fabeln von 1550, Adam Puschmann im Gründlichen Bericht des deutschen Meistergesanges[2] 1596; die Stellen finden sich bei F. Kaufmann, Deutsche Metrik, [2]Marburg 1907, S. 141.

[2]) so H. Paul, Deutsche Metrik II_2 des Grundrisses der germ. Phil.[2], Straßburg 1905; F. Saran, Deutsche Verslehre, München 1907; A. Englert, Die Rhythmik Fischarts, München 1903; J. Popp, Die Metrik und Rhythmik Th. Murners, Halle 1898; K. Helm, Zur Rhythmik der kurzen Reimpaare des 16. Jahrhunderts, Karlsruhe 1895; W. Sommer, Die Metrik Hans Sachsens, Halle a. S. 1882.

darnach ihre Rollen lernten, einen streng alternierenden Rhythmus zu erwarten[1]), besonders den Handwerksgesellen jener Zeit.[2])

Es ist ferner eine merkwürdige Erscheinung, daß der Widerstreit des Wort- und Satzakzentes gegen einen alternierenden Rhythmus bei den einzelnen Dichtern zunimmt. Hans Sachs baut in seiner Jugend 75 % der Verse rein jambisch, im Alter nur 35 bis 40 %[3]), bei Fischart wie bei Murner läßt sich ein stetes Steigen der Anzahl der Verse wahrnehmen, die den alternierenden Rhythmus vernachlässigen.[4]) Wenn nun gar F. Saran (a. a. O. S. 305) mit Helm (S. 70) dem Teuerdank 104, 8 % Verstöße anstreicht, so hat Köster (S. 15) unbedingt Recht damit, daß ein solches Prinzip, das in jeder Zeile mehr als einmal verletzt wird, kein Prinzip sein kann. Daß kein regelmäßiger Wechsel von Hebung und Senkung stattgefunden haben kann, zeigt sich z. B. bei Fischart darin, daß gerade Silben, die nach jener Auffassung in der Senkung stehen müßten, zu betonen sind, da sie parallel anderen in Antithesen, Wortspielen und Binnenreimen sind.[5])

So ist also im Sprechvers des 16. Jahrhunderts die natürliche Betonung der Wörter beibehalten worden, die dabei oft genug rein jambisch sein kann[6]). Der Unterschied vom altdeutschen Reimvers beruht darin, daß jetzt Synkope der Senkung, zweisilbige Senkung, Fehlen oder Stehen des Auftaktes, zweisilbiger Auftakt in Zusammenhang mit der gleichen Silbenzahl aller Verse gebracht sind[7]).

---

[1]) vgl. F. Vogt, Besprechung von Englerts Metrik Fischarts in Kochs Studien zur vergl. Literaturgeschichte, Bd. V, Berlin 1905, S. 155.

[2]) vgl. A. Köster, Über Sprechverse des 16. Jahrhunderts, Berichte der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften', phil.-hist. Kl. Bd. 57, Leipzig 1905, S. 2. Es ist unverständlich, daß F. Saran a. a. O. S. 304 die alternierende Betonung bei Dilettantenaufführungen Hans Sachsescher Stücke besonders gut und charakteristisch gefunden hat.

[3]) vgl. A. Köster S. 15.

[4]) vgl. Englerts Tabellen a. a. O., S. 13, 19, 23, 28 und J. Popp S. 23.

[5]) Beispiele gibt F. Vogt a. a. O. S. 153.

[6]) vgl. zu dieser Auffassung F. Vogt a. a. O. S. 152; A. Köster a. a. O. S. 15; J. Minor, Neuhochdeutsche Metrik[1] Straßburg 1893, S. 324; F. Kaufmann, Deutsche Metrik[2], S. 141—144; R. Pilger, Die Dramatisierungen der Susanna im 16. Jahrhundert, Halle a. S. 1879, S. 18—20; K. Gödeke in seiner Ausgabe des Hans Sachs, Bd. 1, Leipzig 1870, S. XVI.

[7]) Ed. Sievers, Über Entstehung der deutschen Reimverse, in Paul-Braunes Beiträgen, Bd. 13, S. 134 Anm.

Die Zeugnisse der Theoretiker, die man für die Verletzung des Wortakzentes anführen wollte, sprechen nicht dagegen: vgl. die Erklärung F. Vogts (a. a. O. S. 154 Anm.) des Zeugnisses Albert Ölingers gegen F. Saran, A. Köster (a. a. O. S. 8) über die Worte Puschmanns vom „gemeinen Vers" gegen Jellinek[1]). Im Gegenteil ist Betonung nach dem Wort- und Satzakzent erwiesen durch die Art, wie Ölinger in seiner Grammatik einen Vers abteilt, den F. Vogt a. a. O. S. 155 anführt:

Du solt | al huere | rey ver | meiden
Dann Gott | wil keinen | huerer | leiden
Darumb hat | er geben | artzeney
Den Ehe | stand wider | dhuererey.

Diese freie Versmessung findet sich im „Hanns Fromman" 1582 noch recht häufig und zeigt ihre Spuren in allen Werken Ringwaldts. Sie steht aber schon in Konkurrenz mit einem neuen Versmaß, das bereits im H. F. vorherrscht und es allmählich fast ganz verdrängt: dem 4hebigen Verse mit stumpfem Ausgang, in dem nach dem Muster antiker Verse betonte Silbe als Länge, unbetonte als Kürze gesetzt wird, und Hebung und Senkung regelmäßig abwechseln. Klassisch gebildete Deutsche, die ihr Ohr an dem lateinischen jambischen und trochäischen Versmaße geschult haben, verwenden solche Verse. Sixt Birck bemüht sich in der „Susanna", in der „Judith", in der „Tragödie wider die Abgötterei", seine Sprechverse in regelmäßigen 4füßigen Jamben zu bauen[2]). Paul Rebhuhn setzt dies fort. Er will Verse machen „nach der Lateiner art, die sie hatten in metricis trochaicis et jambicis, welchen die deutschen reim etzlicher maaß gemäß sind", und „nicht wider den Akzent stolpern"[3]). Seine verschieden langen trochäischen

[1]) Damit ist auch J. Minors Auffassung hinfällig, der sich in der 2. Auflage seiner Metrik, Straßburg 1902, S. 341-42 für den taktierenden Vers entscheidet auf Grund der Zeugnisse der Theoretiker, von denen die beiden oben erwähnten die wichtigsten sind. Das Zeugnis des Klajus spricht gerade für das akzentuierende Prinzip, seine Verstöße beziehen sich nur auf den Satzakzent einsilbiger Wörter, wie Minor selbst zeigt.

[2]) vgl. F. Vogt in Vogt u. Koch, Geschichte der deutschen Literatur², Leipzig und Wien 1904, Bd. I, S. 301.

[3]) vgl. zu diesen metrischen Grundsätzen aus der Vorrede zur Klag des armen Mannes und dem Nachwort zur Hochzeit von Kana Paul Rebhuns

und jambischen Verse finden jedoch nicht die rechte Nachfolge. Man ist zu sehr an den freien Achtsilbner gewöhnt, vgl. die Wormser Bearbeitung seiner „Susanna" von 1538 in dieser Form; aber anderseits werden unter seinem Einfluß Dramen in regelmäßigen 4füßigen Jamben gebaut: der Tobias des Hans Ackermann von 1539, der Joseph des Tiebolt Gart 1540, die Heirat Isaaks von Hans Tierolff 1544, der Reiche Mann und Arme Lazarus 1543 und Herodes und Johannes der Täufer 1545 des Johannes Krüginger[1]). Dieser letzte Schriftsteller ist besonders wichtig für Ringwaldt geworden, da die zweite Bearbeitung des Lazarus, Dresden 1555, bedeutend auf den Hans Fromman und noch das Speculum mundi eingewirkt hat, ohne daß R., wie es seinem volkstümlichen Charakter entspricht, die eingelegten 5- und 6füßigen Jamben der Neubearbeitung beachtet hätte.

Das einzige metrische Prinzip, das R. von Anfang bis Ende seiner Schriftstellerei befolgt, ist die gleichmäßige Silbenzahl, die immer 8 beträgt, auch bei den recht verschiedenartigen Versen des Hanns Fromman. Diese Zahl wird ohne Verstümmelung der Wörter erreicht. Synkopen und Apokopen kommen nicht sehr häufig vor und unterscheiden sich nicht vom Gebrauch anderer Dichter derselben Zeit. Nur an einer Stelle des H. F. ist ein Wort zugunsten der Silbenzahl geändert:

H. F. E 2_1 Es muß gwiß ein Heuchler seien[2]).

Der freie Achtsilbner und der Übergang zur festen

Dramen, herausg. von H. Palm, Stuttgarter Lit. Verein 1859, S. 182—83, E. Höpfner, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung des XVI. und XVII. Jahrhunderts, Berlin 1866, S. 12.

[1]) H. Palm S. 186—89, E. Höpfner S. 13—14.

[2]) Englert bringt a. a. O. S. 64 2 Beispiele aus Ringwaldts Werken, bei denen er in Fremdwörtern die Silbenzahl überschritten haben soll. Doch lautet der 1. Vers nach Tr. E. 88 „Wie Salmon sagt auff Wucher ley", (E. liest mit Tr. E. 90 Salomon). Das 2. Beispiel aus lauter Warheit S. 215 mit dem Worte „Musika" stimmt, doch hat R. dabei wohl die Form „Musik" im Sinn, die er sehr häufig gebraucht. Wirklich überschritten hat R. aber die 8zahl der Silben durch die ungewöhnlichen klingenden Reime L W S. 93 „schuldig — ungeduldig" und in folgendem Vers des Tr. E.:

88 H 8_1 Verflucht sey Christus vnd S. Peter, da das S. = Sankt zu lesen ist.

jambischen Betonung: Im H. F. 1582 sind noch etwa $^1/_5$ aller Verse ohne feste Lage der Akzentstellen gebaut. In der Bearbeitung von 1588 sinkt diese Zahl erheblich. Eine Anzahl Stellen, die R. sonst unbedenklich 1588 hätte übernehmen können, sind nur aus metrischen Gründen geändert:

82 A 3_1 Aber eben zur selben zeit
Als man mir hatt das Grab bereit
Vnd mir zu gut die Glocken klungen
Vnd die Schûler zu Grabe sungen

88 B 4_1 Vnd sih, da man mich hingetragn
Vor mittag als es acht geschlagn
Vnd mir die gantze Schul gesungn |
Dazu die Glocken wol geklungn

82 A 4_1 Vber viel Dôrner | scharpfe Stein
Vber viel Wasser groß vnd klein

88 B 5_1 v 1 zwar ebenso, doch v. 2
Vnd vber Wasser groß vnd klein

82 D 3_2 Ein Hell vnd Himmel glaubt ich nicht
Hielts nur fûr ein Pfaffengedicht

88 G 7_1 Ich hielt die Predigt vom Gericht |
Nur vor ein lauter Mûnch geticht

82 E 1_1 O Hoffart vnd schendliche Pracht
Du hast mich in die noth gebracht

88 G 8_2 Vnd sprach | O du vorfluchte pracht
Du hast mich in die noth gebracht

82 E 1_2 Auch must ich tragn Sammet vnd Seid
Schôn Gûrtel | Ketten vnd Geschmeid |
Bundt Rôck | Borten | gûldene Haubn |
Gestraiffte Rôck | Marderne schaubn

88 G 8_2 Ich schafft mir springer | gûldne haubn
Gezogne Borten | Marderschaubn
Vnd seidne Jopen schôn beschnûrt |
Als meinem standt | wol nicht gebûhrt.

82 E 2_1 Die Putzdame klagt, die Mutter habe sie aufgezogen
„Nach der leidigen Welte lauff"

88 H 2_2 „Denn sie hat | nach der Werlet lauff"
sie aufgezogen.

Auch 1590 verbessert er noch 2 Verse, die 1588 nicht rein jambisch gebaut sind:

Tr E 88 D 1_2 Gefordert hat Christliche[1]) Schul
90 D 3_2 Gefördert hatte Kirch vnd Schul
88 L 4_2 Auff solches ohn grûbeln gebawt
90 M 3_1 In ewrem hertzen drauff gebawt.

Für die folgenden Nachweise des Überganges Ringwaldts von der freien zur festen jambischen Betonung ziehe ich außer dem „Hanns Fromman" und dem „Treuen Eckart" in seinen 3 von Ringwaldt selbst besorgten Ausgaben 1588, 1590, 1592, noch das Drama „Plagium" heran, seine letzte Schrift (Frankfurt a. O. 1597), gelegentlich auch das Speculum mundi (Frankfurt a. O 1590). Die „Lauter Warheit", zuerst Frankfurt a. O. 1585, zeigt kein von den späteren Schriften verschiedenes Bild, die Epithalamien von 1592, 1593, 1595 zeigen das alte Prinzip noch stärker, als die gleichzeitigen längeren Gedichte, da in ihnen viele metrisch schwer zu bewältigende Namen vorkommen.

I. Am häufigsten tritt 1582 natürlich beim ersten Versfuß der Fall ein, daß die erste Verssilbe stark betont werden muß, so daß zwei Senkungen hintereinander folgen. Solche Verse kommen in sämmtlichen Schriften Ringwaldts bis zuletzt vor, z. B.

HF 82 A 2_1 Fréundtlich in állen gútn aufnéhmen
C 4_2 Spóttestu nóch des vnfals méin
TrE 88 C 2_2 Chrístum von Sû'nd erlô'set séin
Sp.m. 90 B 6_2 Júncker er íst vor vnser thû'r
Pl. 97 L 2_2 Jå'rlichen Zínsen zú erhálten.

Besonders häufig ist dieser Fall bei den Konjunktionen, z. B. aber, sondern, item, oder, und sie machen im Tr E 88 und den folgenden Werken fast nur diese erste Art des rhythmischen Verses aus, während H F 82 auch viele andere Wörter stehen. Der Zusammenschluß von vier Versen zu einer Strophe und der dadurch nötige Sinnesabschnitt erfordern diese Verbindungswörter im Tr E

[1]) Das Original hat ‚Christlich', doch sind 8 Silben erforderlich, und ein e am Schlusse bleibt öfters versehentlich fort, z. B. 1582 B 2_1, F 4_2, G 1_2, 1588 B 4_1, D 1_1, D 1_2 usw. Ebenso bleibt überflüssiges e manchmal stehen, z. B. 1582 D 2_2, G 3_1, 1588 B 5_1, C 7_2, D 1_2, E 7_1, F 5_1, K 3_2. Die Ausgabe des H. F. 1582 ist sorgfältiger darin als Tr. E. 1588.

und den beiden Dramen öfters, als die fortlaufenden Reimpaare des HF. „Sondern“ kommt am Versanfang z. B. vor

1582: B 3_1 2×, B 3_2, C 2_1, C 3_2, D 1_2, D 2_1, E 1_1, F 3_1, G 1_1,

1588: B 6_2, B 7_2, C 2_2, C 3_1, C 7_2, D 1_1, D 2_1, D 3_1, D 4_2, D 5_1, D 5_2, D 8_2, E 1_1, E 2_2, E 3_1, E 4_2, E 5_1, E 6_1, E 7_1, F 1_1, F 4_1, F 5_1, F 6_1, F 6_2, F 7_1, F 8_2, G 1_2, G 5_1, G 6_1, G 7_1, H 1_2, H 2_2, H 3_2, H 5_2, H 8_1 2×, H 8_2, I 1_1 2×, I 3_1, I 3_2, I 4_2, I 5_1, I 6_1, K 2_2, K 3_1, K 3_2, K 5_1, K 6_1, K 7_2, L 1_1, L 3_2 2×, L 5_1, L 7_2.

Im Ganzen aber sinkt die Zahl der Fälle im Tr E 88 gegen H F 82 von ungefähr 7 % auf 3 %.

II. Die zweisilbige Senkung tritt nach der **zweiten Hebung** ein, der Vers beginnt mit einer Hebung, z. B.

H F 82 A 2_1 V'nd euchs gö'nstig gefállen láhn
D 1_1 Wélche wúcher mit Kórn vnd Gélt
F 2_2 Wélchs jr Ménschen bedéncken sólt.

Hier zeigt sich nun deutlich 1588 der Übergang zum regelrechten jambischen Tonfall; denn gegenüber den ungefähr 70 Fällen des H F finden sich 1588 nur 8 Fälle, z. B.:

C 3_1 Die dort vnter der Éngel schárn
F 3_2 Dié ich léiden | vnd trágen mús.

Davon sind 3 durch Eigennamen und 1 durch ein Fremdwort hervorgerufen, die auch bei andern zeitgenössischen Dichtern den gewöhnlichen Vers sprengen:[1])

B 4_1 Vnd sprach | Eckart ich sage dir
J 8_2 Wo ist Kato | Terentius
Philip. Lutherus | Brentius
D 1_2 Das Te Deum laudamus singen.

In den Zusätzen von 1590 kommt dieser Fall nur einmal vor:

N 3_1 Mir ein Christlich geléite gébn,

ebenso 1592

G 7_1 I'n vnséliger pein ertrágn.

Zieht man die drei Fälle des Speculum mundi B 6_1, L 1_1, O 4_1, für die Eigennamen und den ersten Fall M 5_1 für ein Fremdwort ab, so bleibt nur

---

[1]) vgl. Englert a. a. O. S. 12, Popp a. a. O. S. 64/65.

E 5₂ Ném hen gwáding (Gevatter) | dies réchte wól.

Im Plagium finde ich:

E 7₂ V'nd ist niemand zur sélben stúndt
I'n die Máwer[1]) doch hóff ich nóch
F 4₁ Ér war vnter das Bétt gekróchn.

III. Der Wortakzent macht hinter der dritten Hebung zwei unbetonte Silben nötig, der Vers beginnt mit einer Tonsilbe. Ich finde 1582 ungefähr 20 Fälle, z. B.

B 1₁ Héilig | Héilig | Méchtig vnd Réin
D 1₁ Fů'r dem stréngen Góttes Gericht
E 1₂ Góttes A'ngsicht éwig verméidn.

In der dreimal so umfangreichen Gestalt von 1588 nur noch drei Fälle:

C 3₁ A'ls seind wir nach Éhlichem Órdn,
E 2₁ Dás es nách der gántzen Persón
G 5₁ Dá ich béi Jeróbeam klár.

Dieser Fall kommt bei den Zusätzen von 1590 und 1592 überhaupt nicht mehr vor, ebensowenig im Plagium von 1597.

In den bisher angeführten Fällen treten zweisilbige Senkungen nur dann hervor, wenn der Vers mit einer Tonsilbe beginnt, so daß nicht zwei Hebungen aufeinandertreffen können. Fängt er dagegen mit einer unbetonten Silbe an, so muß Cäsur erfolgen; ebenso, wenn 2 zweisilbige Senkungen vorkommen.

1582 finden sich folgende Verse:

E 1₂ Gestráiffte Rô'ck ‖ Márderne schaûbn
E 3₂ Ließ sie vergébns ‖ schláhen, vnd pflô'ckn[2]),
E 4₁ Den gméinen Nútz ‖ héfftig verdérbt
F 2₁ Auch seinen Stáb ‖ vber vns bréchn
F 3₁ Hôrt Góttes Wórt ‖ Bétet vnd wácht.

Ferner: C 1₂ Héllischer réiff ‖ gifftiger Flámm.

In der Bearbeitung von 1588 findet sich dieser Vers nur einmal:

Gefórdert hát ‖ Christliche Schúl,

er ist aber 1590 verbessert, s. oben S. 36.

---

[1]) Original ‚Mawr'.

[2]) Hier fällt freilich die Senkung eigentlich nur für das Auge nicht für das Ohr aus.

Dafür hat Tr. E. 1590 H 5_2: Der gántzen wélt ‖ sétzen zu spôt. Auch ist wohl Sp. m. H 2_2 zu lesen:

Vnd nách dem tód ‖ schímflicher máß.

Im Plagium findet sich kein derartiger Fall.

Außer den bisherigen vierhebigen Versen kommen im H. F. 82 ebenso wie bei Hans Sachs, Murner, Fischart auch dreihebige Verse vor, die Silbenzahl jedoch bleibt sich immer gleich. Es müssen wohl folgende Verse 1582 dreihebig gelesen werden, wenn auch fast in allen auf eine der drei Hebungen eine nebentonige Silbe folgt, die bei nachdrücklichem Vortrag als Nebenhebung zu den drei Haupthebungen hinzutreten würde:

A 2_1 Ein áber doch Christlich Gedicht (Chrístlìch)
B 2_1 Vor j'hnen nach Gô'ttlicher árt (Gô'ttlìcher)
B 4_1 Vnchristlich vnd Héidnischer wéiß, (V'nchrìstlich?)
C 2_2 Damit sich der kéine erquick
D 4_2 So spô'ttisch vnd hô'nischer wéiß (spô ttìsch)
E 1_1 O Hóffart vnd schéndliche Prácht (Hóffàrt)
Als Démut vnd Gô'ttliche Léhr (Démùt)
G 1_1 So kóm̄ | vnd verstóck nicht dein Hértz (nìcht)
G 2_1 Mit érnst vmb den héiligen Geist (v'mb).

In der Bearbeitung von 1588 finde ich diese Versart nur:
D 7_2 Der áußgang der dritten Pérson (aúßgàng)
L 4_2 Auff sólches ohn grû'beln gebáwt.

Der letzte Fall ist 1590 verbessert, s. oben S. 36. Dafür hat Tr. E. 1590

H 5_2 Der gántzen welt sétzen zu spót
N 3_1 In einer vnéndlichen fréwdn (vnéndlichen).

Tr. E. 92, Sp. m., Pl. weisen keinen derartigen Fall auf.

Alle eben behandelten Versarten zeigen stumpfen Ausgang. Es finden sich im H. F. 1582 aber noch eine Anzahl von Versen, die bei nur acht Silben klingend reimen. Sie müssen also mit einer Hebung beginnen oder eine Senkung oder auch eine Hebung unterdrücken. Dieser Fall ist bei den Sprechversen des 16. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich, bei Fischart und Murner sowie in andern achtsilbigen Reimpaargedichten, auch im Kirchen-

liede findet sich diese ‚Umkehrung des Rhythmus‘[1]). Derartige Verse treten meist paarweis auf. Es sind folgende im H. F. 1582:

C 4_1 Zu dem kam ein Teuffel gangen
Mit eim alten Rock vmbfangen
D 2_1 Manchem das seine abdrungen
Vnd zu schedlichem Kauff zwungen
D 4 Auff das du möchst zu alln Frommen
Vnd nicht in die Helle kommen
E 1_2 An fein Gsellen vnd ans springen
Lernet Bulerlieder singen
E 2_1 Hört wie die Schalmeyen klingen
Wir wölln stattlich vmbher springen
E 2_2 Nach dem hört ich einen schreien
Es must gewiß ein Heuchler seien
E 3_2 Souil gunst von mir empfiengen
Daß jn die Augn vbergiengen
E 4_1 Mit eisern kolben vnd brangen
Mit Gabeln | Krucken vnd stangen
G 2_2 Werdens auch nicht die leng treiben
Noch in der Welt ewig bleiben.

Ein klingender Vers reimt mit einem stumpfen:

G 2_2 Denn vnser abscheid geht daher
Vnd kombt vns all stunden neher.

Man darf den zweiten Reim nicht nehér lesen, sondern Ringwaldt hat *hēr : nēər* gereimt. So sind auch weitere Folgerungen auf eine akzentwidrige Betonung hieraus nicht abzuleiten[2]).

Ein deutliches Zeichen für die Veränderung der Verstechnik bei Ringwaldt ist es nun, daß in allen folgenden Werken keine Verse mit klingendem Ausgang vorkommen, außer im Tr. E. 88

H 8_1 Zether (sprach er) vnd abr Zether
Verflucht sey Christus vnd S. Peter.

Doch kann man dies Verspaar leicht in ein wenigstens für das Auge stumpfreimendes verwandeln:

Zéther (sprach ér) vnd áber Zéthr
Verflúcht sey Chrístus v́nd Sankt Pétr.

---

[1]) s. Englert a. a. O. S. 69—70 und Anm. S. 70.

[2]) vgl. Minor, Nhd. Metrik [1] S. 330 gegen die angeblichen Fälle der Art bei Sommer und [2] S. 338 gegen die bei Helm.

Dadurch wird auch der zweite, sonst neunsilbige Vers (s. oben S. 34 Anm. 2) normal achtsilbig.

Aus der obigen Zusammenstellung geht deutlich hervor, daß Ringwaldts Verse mehr und mehr rein jambisch werden. Dies jambische Versmaß ist außer in den genannten Schriften noch angewandt in der „Lauter Warheit“, Frankfurt a. O. 1585, doch nur im eigentlichen Gedicht; der Anhang enthält ebenso wie der des „Treuen Eckart“ noch andere Versmaße (über die eingelegten Lieder des Speculum mundi s. oben S. 23—24), ferner in dem allgemeinen Teil seiner vier Hochzeitsgedichte: „Vergleichung des heiligen Ehestandes mit dem hohen Geheimnis der heiligen Dreyfaltigkeit“, Frankfurt a. O. 1588, „Epithalamium der 127. Psalm“, Frankfurt a. O. 1592, „Epithalamium Vom Lob der frommen Weiber Syr. 26“, Frankfurt a. O. 1593, „Epithalamium Vom Zustand eines Betrůbten Widtwers“, Frankfurt a. O. 1595; ferner in dem Lobgedicht in des Doktor J. Fabricius Christlichem Rosengarten, Frankfurt a. O. 1584. Die „Evangelia“ Frankfurt a. O. 1581, haben dies Versmaß nur vom 1. Adventssonntag bis Evangelium am Sonntag nach dem dritten Königstag, (die angehängten Gebete und Lieder sind in verschiedenen Metren gedichtet außer dem ersten) und dann noch einmal am 25. nach Trinitatis. Die übrigen Evangelien, die Lieder und Gebete, das „Handbůchlin Geistliche Lieder und Gebetlin“, Frankfurt a. O. 1586, das seine frühere Schrift, den „91. Psalm neben Siben andern schǒnen Liedern“, Frankfurt a. O. 1577, mit enthält, der zweite Teil der Epithalamien, sind in den verschiedenen Metren des protestantischen Kirchenliedes abgefaßt. Doch verwendet er zweimal im Handbůchlin „den thon Integer vitae scelerisque purus“ in „ein begrebnis Lied“ vnd „ein Lied nach dem Essen“. Doch bildet er nur die Silbenzahl nach, vgl. z. B. D 1_2: „Geliebten freund was thut jr so verzagen | mit vielen seufftzen | heulen vnd wehklagen | Darumb das dieser Leib sol in die Erden | geleget werden“, oder den Adonius D 4_2: jm kǒnnen vertrawn.

Wie oben gezeigt ist, kommt Ringwaldt immer mehr zu einem regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung. Jedoch bis in seine spätesten Werke finden sich Verse, in denen das Metrum Fremdwörtern und Eigennamen zuliebe, die sich ja so schwer dem alternierenden Rhythmus fügen, ein freieres ist. Man

vergleiche die Bemerkungen oben S. 37 mit Anm., ferner:

TrE C 7_2 Polon Mesophotanier
Sp. M. B 6_1 So zu Cana geschehen ist
M 5_2 Gar viel Contradictorias
Pl. D 1_1 Amen | Amen | ich fahr daher
G 5_2 Sih da Rumpelt | wilkom zu Land.

Schwierig ist es auch, Wörter mit der Betonung ⏐́ ⏐̀ ⏐ dem regelmäßigen Versmaß anzupassen. Der beste Ausweg ist da wohl, den Nebenton mit dem Versakzent zusammenfallen zu lassen[1]), da die dem Wort vorhergehende Silbe ebenfalls betont ist, so kann auch für ein modernes Ohr der Hauptton des Wortes zurücktreten. Das findet man dann auch bis zuletzt bei Ringwaldt, z. B.

Tr E 88 B 7_1 Die ohn auffhören für sich steht
Tr E 90 E 5_1 Sanct Paulus hat hinrichten lassn
Tr E 92 G 5_2 Des Geitzes mich abwenden lassn
Sp. m. K 2_1 Ehruester Herr Bürgmeister klug
Pl. B 7_2 Sampt 10 Landsknechten | schnell bereit.

Leichter noch ist die Akzentverschiebung, die bei 2 silbigen zusammengesetzten Verbalformen mit der Betonung ⏐́ ⏐ eintritt, wenn eine stark betonte Silbe vorhergeht. Englert sieht (a. a. O. S. 27) mit Recht ein feines rhythmisches Gefühl darin und führt als Beispiele an:

Tr E B 7_1 Denn wie ein Kuh ein Thor ansicht
D 3_1 Sich lassen große pein anlegn.

Über das Verhältnis von Vers- und Satzakzent bei Ringwaldt ist nicht viel zu sagen. Man muß beachten, daß im regelmäßigen jambischen Verse die sinngemäße Betonung der Prosa auch von modernen Dichtern nicht streng beachtet werden kann[2]). Man muß aber bei Ringwaldt ein Zurückfallen in den freieren Rhythmus annehmen in Fällen, wo bei jambischer Betonung ein einsilbiger Artikel oder derartiges Pronomen vor einsilbigem haupttonigen Wort den Iktus bekäme. Englert, der a. a. O. S. 30 darauf hinweist, sieht mit Unrecht darin eine Härte im alter-

---

1) vgl. Englert a. a. O. S. 25.

2) vgl. über diese Frage und solche „Fehler" bei Hans Sachs Minor a. a. O.² S. 337. Nur durch derartige ungerechtfertigte Ansprüche gelangt z. B. Helm zu seinen ungeheuerlichen Zahlen.

nierenden Vers, während sich doch darin nur eine Nachwirkung des loseren Versmaßes zeigt. Es ist kaum möglich, daß Ringwaldt rein jambische Verse z. B. mit folgenden von Englert angeführten liefern wollte:

Tr E B 6₁ Bis ich stund óffentlich alldár
K 3₂ Já wir sínd nu (wie es auch bléibt),

vgl. auch:

H F C 1₁ Wénn mich Gótt nicht erhálten hétt
G 3₁ V́nd sich hált in der schwáchheit fein
Tr E 88 D 7₂ Já es wírd jhnen áuch die árt
E 8₁ Wie mans nént | per Antíthesin
Sp. m. M 7₁ Dás sein thún sey ein Héllgeschméis
Pl. A 6₂ F́urt er strácks nach dem B́ohmerwáld.

Sehr selten findet sich der einsilbige Artikel vor einsilbigem haupttonigen Wort an der Stelle, wo im regelmäßigen Vers der Ton liegt,

vgl. z. B. 1582

C 1₁ V́nd die stráff von der śunden hétz
E 1₂ Dánn der Tódt greiff mich bĺotzlich án.

Im Tr. E. ist mir kein derartiger Vers begegnet, nur Sp. m. L 4₁ kommt vor:

A'ls ein Schäff das man schláchten sól.

Der Strophenbau.

Die Strophe besteht aus 1 Reimpaar nur im „Hanns Fromman". Gewöhnlich werden 2 Reimpaare zusammengenommen. Dies ist konsequent durchgeführt in den übrigen im 4 Hebungsvers abgefaßten Werken, außer in der „Lauter Wahrheit". Sie druckt oft 6 Verse in einer Strophe, wie einmal auch der Tr E 1588 F 6₂, besonders am Schlusse der einzelnen Abschnitte, vgl. L W 88 S. 2, 3, 10, 14, 19 usw. Öfters sind in ihr die einzelnen Strophen nicht abgesetzt, S. 1, 2, 9, 13, 15, 22 usw., vornehmlich in kürzeren Abschnitten. Im Speculum mundi zerreißt manchmal der lebhafte Dialog die Strophe, und es wird dann von neuem angefangen.

2. Der Reimgebrauch Ringwaldts im H F und Tr E.

Alle in 8 silbigen Versen abgefaßten Gedichte Ringwaldts außer einer bestimmten Gruppe von Versen des H F, s. S. 40, und einem Verspaar der „Lauter Warheit“ (oben S. 34 Anm. 2) haben männlichen Reim, der überhaupt am Ausgang des Mittelalters vorherrscht[1]). Daher ist Synkope im Reim bei Infinitiven und anderen Formen sehr häufig, um sie stumpf erscheinen zu lassen. Manchmal jedoch bleibt das schwache e stehen, besonders wenn m oder n vorhergeht: 1582 A 2_1 auffnehmen — schemen, A 3_1 klungen — sungen, A 4_1 Namen — kamen, B 1_1 springen — singen, 1588 B 4_2 frommen — kommen, B 5_1 kamen — namen, B 7_2 wohnen — Kronen, B 8_2 frommen — weggenommen usw. Auf den Versbau hat das natürlich keinen Einfluß.

Gewöhnlich reimen je 2 Verszeilen. Daß alle 4 Verszeilen einer Strophe reimen, kommt Tr E 88 2 mal vor: G 5_2 nackn — backn — schnackn — packn, H 6_1 man — gethan — kan — dran, Speculum mundi A $6_2/7_1$, C 7_2. Hier reimen auch öfters 3 Verse; entweder spricht sie einer C 4_2, oder zwei C 2_2, C 3_1, C 5_2, C 8_1, C 8_2, D 1_1 usw., oder drei C 3_1. Dasselbe Wort reimt Tr E B 8_1 „an“, H F G 1_1 ab — drab (davon), L W S. 397 „seind“. Rührender Reim findet sich H F C $_2$ Hell — hell (clarus), Herr — her (herbei).

Dem Reim zuliebe flickt Ringwaldt öfters Wörter und kurze Sätze ein.

1582 finde ich nur

B 2_2 Vnd ist jhnen ein schöne Kron
Vor allen Außerwelten schon.

1588 kommt das bedeutend häufiger vor, ebenso in seinen übrigen Werken,

z. B. B 6_1 Mit einem Werck | so man geschwindt |
Im haus der großen Keyser findt
B 7_1 Hierauff so sag ich euch gar frey
Das solche grosse Zierde sey
C 7_1 Derhalben (wie zuuor gedacht)
Schawt das jhr hie den anfang macht

[1]) s. Fr. Kauffmann, Deutsche Metrik² S. 139.

F 5_1 O weh nu ist mir (wie man pflegt
Zusagen) das Cantat gelegt

usw., vgl. u. a. C 8_1, E 2_1, H 7_2, J 7_2, L 5_2.

Die Reime sind größtenteils rein. Doch reimt R. ohne Rücksicht auf Quantität 1582 A 4_1 Herrn — kern, A 4_2 Saal — Ochsenstal, B 1_2 noth — Gott, an — lahn, E 4_1 daruon — Lohn; 1588 B 3_2 regiert — wirdt, B 5_2 wohlgethan — kan, B 7_1 Sal — Ochsenstal, D 2_2 ziel (wegen des e ist i schon gelängt) — wil, D 7_2 straffn — schaffn, E 3_2 stil — spiel, F 3_1 Herrn — bekehrn, J 6_2 biß — ließ, L 2_1 mal — vberall, L 8_1 gestalt — abgemahlt.

Doch finden sich eine Anzahl assonierender Reime; und zwar sind es 1588 im Verhältnis etwa 4 mal so viele, als 1582: 1582 zähle ich 8 Fälle auf 1360 Verse, 1588 dagegen 92 Fälle auf 3938 Verse. Sie gliedern sich so:

1. *a* — *o*. 82 B 4_1 Gott — hat, ebenso C 1_1 u. F 3_2, an — daruon 82 E 1_1, F 4_1.

2. *e* — *ö*. 88 E 8_2 Zechgeselln — wölln.

3. *i* — *ü*. 88 B 6_1 Bilt — erfüllt, ebenso C 4_2, C 3_1 willn — erfülln, ebenso E 2_1, F 1_1, J 4_1, K 5_1, C 5_2 stückn — schickn, vermügn — vmbzufliegn, E 2_1 fliegn — mügn, E 8_2 vormügn — abzufliegn, D 2_2 gratulirn — führn, D 3_1 spürt — wirdt, D 4_2 Brüdr — Gliedr, D 7_2 für — jhr, E 6_2 thier — herführ, F 1_1 Thier — führ, E 7_2 angetribn — vbn, F 4_2 nützn — schwitzn, F 5_2 mir — für, J 8_2 herfür — mir, G 1_1 nidr — drübr, G 1_2 stückn — spickn, G 6_2 spürt — vorliert, G 7_2 vexirn — führn, H 8_1 wissn — müssn, J 2_2 Sündn — entbindn, J 5_1 Christn — rüstn, K 2_2 gebühr — deklinir, K 5_1 Jubilirn — führn, L 3_2 Christ — gebüst, L 6_2 Fürst — wirst, L 8_2 regier — führ.

Hierher gehören auch die beiden einzigen Fälle von assonierendem Reim in den weiteren Bearbeitungen des Tr E: 92 C 8_2 liebn — vbn, E 7_2 wissn — müssn.

4. *i* — *ö*. 82 kömbt — nimbt, ebenso 88 K 3_2.

5. *o* — *u*. 88 F 7_1 sonst — brunst, G 4_2 gewust — kost.

6. *ei* — *eu*. B 4_1 Freund — seind, ebenso C 2_2, D 4_2, B 8_1 euch — Reich, ebenso K 8_2, C 6_1 jederzeit — freudt, C 6_2 freudt — Herrligkeit, D 2_1 freudt — Einigkeit, D 6_1 freudt — seligkeit, E 1_2 mancherley — new, E 2_1 new — Cantorey, E 4_1 freudt —

ewigkeit, ebenso H 3_1, E 4_2 kleidn — freudn, E 8_1 Rewh — frey, F 3_1 Leut — zeit, ebenso G 2_2, K 1_2 Leut — jederzeit, K 7_2 Christenleut — allezeit, F 5_2 Leut — angelegenheit, F 7_1 gleich — euch, ebenso L 5_1, L 6_1, F 8_2 Leut — fürbescheidt, G 1_2 Himelreich — euch, H 5_2 Ackerleut — seidt, J 1_2 heuln — hertzekeiln, K 2_1 feind — freundt, K 5_2 leut — streit, L 4_1 bescheidn — freudn. Ebenso 88 D 6_2 Herrligkeit — Heupt (vgl. die schlesische Form hèt für Haupt).

7. *r* — *l*. 88 F 6_2 Juncker — tunckel.

8. *n* — *m*. 88 C 3_2 inn — stimm, D 2_1 an — kam, ebenso H 5_1, D 2_2 ruhm — thun.

9. *g* — *h*. 82 D 4_1 versag (versah) — Tag.

10. *g* — *k*. 82 kranck — langk A 3_1, 88 D 8_2 Schmaragd — ausgestrackt, H 1_2 verlang — kranck, H 2_1 gang — stanck.

11. *g* — *b*. 88 B 7_1 Hocherhobn — vberzogn, C 5_1 sag — hab, L 5_1 tag — hab.

12. *g* nur in einem Reim: 88 H 5_1 meigd — getreid, J 5_2 Klawn — saugn.

13. *b* — *d*. 88 B 6_1 genad — hab.

14. *ch* — *f*. 88 B 3_2 auch — drauff, D 3_2 krafft — gemacht, E 7_2 krafft — macht, K 8_1 auch — lauff.

15. *sch* — *st*. 88 B 3_2 Geist — fleisch.

16. *sch* — *s*. 88 C 1_1 fleisch — weis, ebenso L 7_2.

17. Der eine Vers hängt *t* an: 88 C 6_2 wolgeschickt — Augenblick, D 5_1 stück — auffgerückt.

18. *rt* — *t*. 88 K 6_2 fort — Bott.

Die Mehrzahl dieser Assonanzen zeigen den md. Dichter.

Der Reim *a* — *o* ist im mhd. besonders häufig im Bairischen [1]). Dazu würde das Oberpfälzische Amberg passen. Doch stammt der Reim sicher von Ringwaldt her, denn um diese Zeit scheiden auch die Kanzleien des östlichen Mitteldeutschlands nicht streng zwischen a und o, ebenso Luther und die andern ostmitteldeutschen Schriftsteller [2]). Es kommen in R.'s Werken auch gelegentlich Vertauschungen von a u. o vor [3]): ŏ = ä vrsoch Ev G 8_2, Fürsten-

[1]) vgl. H. Paul, mhd. Gram.[6], Halle 1904, § 111.

[2]) K. v. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsystems, Straßburg 1890, S. 163—167.

[3]) Ich gebrauche für die Stellennachweise folgende Abkürzungen:

wolde — Olde E 88 C 7_1, Monir Tr E D 8_2. ô = â: Bohr H F A 2_2, do H F A 4_1 (doch auch da, z. B. H F B 2_2), nachohmen Ev A 4_2, doran Ev G 3_2, dorauff Ev N 7_2.

Besonders deutlich zeigen sich die Eigenschaften des md. in folgenden Reimen: *e — ö*, *i — ü*, *ei — eu*. Ringwaldt behält in den meisten Fällen noch das e bei, wo es im obd. und dann im späteren nhd. zu ö gerundet wird, wie sich ja auch bei Luther fast nur die Formen auf e finden[1]): Helle Tr E B 4_1, verleschen LW 157, schweren L W 202, gewelb Sp K 3_1. Doch kommen schon Schwankungen vor: Tr E 90 H 3_2 zwelff — derselbe Text Tr E 92 H7_1 zwölff, Schepffen Tr E L 3_1 — Schöpffen Tr E 92 M 5_2, Lefler L W 219 — Löffeln L W 221.

Ringwaldt entrundet mhd. ü in anzindn Pl F 6_1, Ottergezicht Ev C 1_2, er behält das mhd. i bei in wirdig, z. B. LW 239, und den Wörtern desselben Stammes. Er verwendet nebeneinander die Suffixformen -nus -nüs und -nis. Die beiden ersten sind die obd. Gestalt, die dritte die md., vgl. Weinhold, mhd. Grammatik[2] § 268. Vgl.: Begrebnüs Tr E A 3_1, ebenso Tr E 90, Tr E 92 A 3_1, aber Begrebnis Tr E 90 und 92 A 4_1.

Entrundet ist eu in leichten Ev J 5_1, freindschaft Ev h 8_2.

Der Wechsel zwischen *o — u* ist ebenfalls md. o statt mhd. u ist besonders häufig vor Nasalen (vgl. v. Bahder S. 186), im obersächsischen Dialekt auch vor r (Franke § 48). Ringwaldt hat es abweichend vom nhd. in: sie worden Tr E B 5_1, forcht H F A 4_1, schos (Schuß) Pl K 3_1, gonsten Pl F 8_2, Kompan Pl K 7_2, scholter Sp D 6_2, verdros Ev B 1_1, Tornierung Ev d 7_2, sie worffen Ev d 7_2; ebenso md. ö statt mhd ü: gönstig E 95 B 8_2, gottförchtig H F D 3_1, dörffen — dürffen H F B 1_2 Gleiches Schwanken zeigt sich in vormügen, das die häufigere Form ist, z. B. Tr E D 6_1, dafür Tr E 92 E 1_2 vermögen, einmal er mücht

Evangelia Frankfurt a. O. 1581 = Ev, Hanns Fromman Amberg 1582 = H F, Handbüchlin Frankfurt a. O. 1586 = Hb, die verschiedenen Epithalamien = E 88, 92, 93, 95, Treuer Eckart Frankfurt a. O. 1588 = Tr E, Frankfurt a. O. 1590 = Tr E 90, Frankfurt a. O. 1592 = Tr E 92, Lauter Warheit 1588 (wohl Frankfurt a. O. wegen der Gleichheit der Typen und Ausstattung mit dem Treuen Eckart) = L W, Speculum mundi Frankfurt a. O. 1590 = Sp, Plagium Frankfurt a. O. 1597 = Pl.

[1]) vgl. C. Franke, Grundzüge der Schriftsprache Luthers. Görlitz 1888. § 35.

Ev G 5_2 neben gewöhnlichem „möchte“, auch „er kůmpt“ E 95 A 2_1, statt üblichem „kômpt“ z. B. Tr E A 2_1, auch „bekimpt“ LW 173, daher der Reim i — ô, s. oben S. 45. md. u statt mhd. ŏ findet sich in: duppel Ev J 1_2, ludern (lodern) Ev F 5_1, hinfurt Sp L 8_2, û statt mhd. ô durch Formübertragung: er verluhr Ev h 4_2, khusen Pl B 1_2. mhd. ŭ ist gewahrt in: ich kund Tr E B 3_1, ich hab kund, neben gewöhnlichem „konnte“, ich gundt Tr E F 4_1 neben „er gont“ (gönnte) Ev d 7_2, vergůnt LW 246, vnuergund Pl L 3_1, puchen LW 245, Wulle Sp B 7_1, Trummel Sp M 2_2.

Der Reim *g* — *h* ist deswegen möglich, weil im md. in- und auslautendes g spirantisch ausgesprochen, anderseits h zu ch verdichtet wird. (Franke a. a. O. § 98 u. 101). g tritt für ch ein z. B. in: Herrligkeit Tr E D 6_2, Manligkeit LW 182, er zeugt (zieht) LW 162, negste E 93 A 5_1; Wechsel von g und zu ch verdichtetem h findet sich in: gedigsam L W 108, gerugt L W 152 — geruhlich Tr E F 7_2, Sheher Tr E J 6_2 — Seyger Tr E 90 K 5_1, es gescheg E 95 B 3_1, dem Reim geschah -lag Ev C 2_1. Auf die Aussprache von g als j, die sich vorwiegend in Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen findet, deuten Formen hin wie gemehgt — beseght Tr E F 8_2, das abgespiegne Tr E L 6_1, Comedig Sp A 6_1; Reime wie: geleget — gesehet Hb D 2_1, wegn — drehn Pl L 2_2 (vgl. dregn LW 327). Aus dieser schwächeren Aussprache erklären sich auch Ringwaldts Assonanzen unter No. 12, vgl. verschweign — freyen Hb A 6_1, erzeigt — bescheidenheit Pl B 7_2; auch das gänzliche Fehlen des g: gekreit (vgl. kreigen Sp D 6_2) Sp H 2_2. Die erwähnte Verdichtung des h zu ch findet sich z. B. in: secht H F D 2_2, er schmecht L W 120, es geschicht L W 191, Schuch Sp A 7_2, rauch (rauh) Pl G 4_2, Floch Pl K 1_1. Anderseits die Schreibweise: Hohmut L W 189.

Die unter No. 10 angeführten Assonanzen *g* — *k* sind durch die Verhärtung des g vor t und am Ende ermöglicht.

r — *l* (No. 7) wechseln in: Balbier Tr E J 8_2, Kindelbier E 93 D 7_2, der Tůbel (Täuber) Sp C 1_1, umgekehrt: Ermer (Ärmel) Pl F 6_2.

3. Bemerkungen zu Ringwaldts Sprache.

Eine vollständige Behandlung der Sprache Ringwaldts wäre Sache einer besonderen Arbeit.

Ich führe hier im Anschluß an den Reimgebrauch zunächst noch einige Merkmale seiner Sprache an, die md. oder obd. Charakter zeigen. Doch läßt sich dabei nicht immer sagen, wie viel von diesen Erscheinungen dem Drucker zuzuschreiben ist und nicht Ringwaldt selbst. Ferner weise ich noch auf gewisse Altertümlichkeiten und Mundartliches in der Sprache hin, sowie auf bemerkenswerte Erscheinungen in Ringwaldts bilderreichem Stil.

Mitteldeutsch sind folgende Erscheinungen:

md. i für mhd. kurzes e in Stammsilben, das bei Luther nur bis 1529 vorkommt (Franke § 27), findet sich in: Lirche Tr E E 1_1, doch Tr E 92 E 5_2 Lerche, wider Sp. m. M 8_2, auch „wieder" Ev S 2_1 geschrieben, für gewöhnliches „weder", schirbeln (Scherben) Pl. F 8_1. Dagegen kommt das bei Luther vor 1528 sehr häufige md. i statt e in Bildungs- und Flexionssilben (§ 28) nur beim Deminutiv vor: Feustchin Tr E H 4_1, Flöchin E 95 E 6_2, Hertzchin Pl C 6_2, strauchhenchin Pl H 7_1. In der Anwendung dieses Suffixes wie auch in der md. Form -ichen in Tölichen, Pölichen Pl C 5_2 zeigt R. ein stärkeres Hervortreten des Dialekts als Luther, der für gewöhnlich -lin verwendet (§ 30). Auch R. hat es: z. B. Elßlin Ev D 8_1, Völklin LW 275, tůchlin Sp O 1_2, gewöhnlich aber -lein: Sönlein E 88 B 4_2, Fleschlein Sp A 7_1, Köberlein Sp B 5_1, Töcklein Pl B 8_2, Stedtlein Pl K 1_1. Doch auch das schwäb.-alem. -le findet sich vereinzelt: Trůnckle L W 63, Hemedle Pl B 8_1.

Rein nd. ist es, wenn *statt ei wie im mhd î* steht in: sich befliessen L W 201 (befleissen L W 206), mine fůs Ev b 2_1, dinem Vater Ev i 1_2.

Ebenso kommt vor *md. û = mhd. iu* ohne Diphthongierung: sputzen L W 62, Sturleut Ev H 7; *ů = mhd. iu* in: růspern Sp A 7_1 und Lůde Pl E 5_1; *ů = mhd. û* in: ful Sp B 3_1, Tůbel (in „brat mir einen Tůbel" = Täuber) Sp C 1_1.

md. ê für mhd., nhd. ei hat gelegentlich auch Luther (§ 39). Bei Ringwaldt schwankt der Gebrauch in: Eh Tr E G 8_2 — Ey Tr E 90 H 7_2, Sheher (Seiher, Sieb) Tr E J 6_2 — Seyger Tr E 90 K 5_1, vgl. auch den Reim: Jerusalem — daheim Ev D 6_2. Seinetwegen werden wir die verschiedene Vokalisierung bei Ringwaldt selbst annehmen.

md. ă für ĕ, dessen anfängliches Vorkommen bei Luther wohl vom Setzer herrührt (§ 42), findet sich in har (her) Sp H 1_1, har (Herr) H F D 2_2.

md. p für mhd. b zeigt sich in: entpern H F F 2_1, Pawern Tr E F 6_1, Pusch Tr E M 7_1, die purß Hb A 4_1, Puttermilch Pl J 1_1, Pub Sp B 1_1.

Wie im *nd.* ist *pp* unverschoben in: Troppen — kloppen L W 110, Klöppel L W 205, Kropp Pl D 3_1, Schöpp E 95 E 2_1 (zur Form vgl. DWB, das hd. „Schepffe" ist auch die gewöhnliche Form bei Ringwaldt, z. B. Tr E L 3_1). Anderseits wird pp in falsch analogischer Verschiebung zu pf in: schlepffen Tr E M 1_1 (aus nd. slêpen vgl. DWB), supffe L W 40, zapffeln (mhd. zabelen, zaplen). Dagegen ist „sich verschnapffen" Tr E N 1_2 schon im mhd. Nebenform zu „schnappen" (DWB), schupffen (Schuppen) ist die korrrekte obd. Form. Es ist sehr fraglich, ob die falschen Verschiebungen Ringwaldt zuzuschreiben sind, da er reimt Tr E H 1_1 Kapff — gab.

md. d statt mhd. t findet sich in: dapffer L W 116, gedrencke E 95 E 8_1, Heerdrummel Pl D 1_1, Droß Pl D 1_2. In- und auslautend in: Miedling L W 442, Stad E 88 B 2_1, werd Sp E 5_1, zubereid Ev B 4_2, Bradfisch Ev D 7_2.

Die Ablautsreihe ist gestört im mhd. „wegen", vgl. ich erwug Tr E F 4_1, er vberwug Tr E D 1_1, sie bewogen Tr E H 6_2, bewogen Tr E E 6_1, unbewogen Tr E F 6_2. Diese Störung tritt durch das verb. „gewahen" ein, und zwar zuerst im md. (s. Weinhold, mhd. Gram.[2] 1883, § 351).

In einer Anzahl von Abweichungen Ringwaldts von der Sprache Luthers läßt sich ein mehr obd. Charakter erkennen.

Luther schreibt den Umlaut von *a* e. Und der Korrektor seiner Werke, Chr. Walther, rügt in seiner zweiten Schrift gegen die Nachdrucker der lutherischen Bibel aus Frankfurt a/M., unter denen sich auch der bekannte Sigmund Feyerabend befindet, die Ersetzung des e durch å.[1]) Fabian Frangk, der seine 1531 erschienene und auf Luther und die kaiserliche Kanzleisprache gegründete „Orthographia deutsch" 1538 in Frankfurt a. O. um-

[1]) vgl. das bei v. Bahder S. 46/47 wieder abgedruckte Wortverzeichnis Walthers.

arbeitete, und der Johann von Küstrin Lesen und Schreiben beigebracht hatte, mag auf die Ersetzung des e durch å Einfluß gehabt haben. Denn er will å gesetzt haben „jnn deriuatiuis" von Wörtern mit a.[1]). Bei Ringwaldt schwankt der Gebrauch. Seine Frankfurter Drucke zeigen e noch als die gewöhnliche Schreibweise des Umlauts, doch kommt gelegentlich schon å dafür vor, und öfters setzen spätere Auflagen å, wo vorher e stand, vgl. Tr E A 2_2 Greffin — Tr E 92 A 2_2 Gråffin, Tr E A 3_1 Begrebnůs — Tr E 92 A_3 Begråbnůs (doch 92 A 4_1 auch Begrebnis), Tr E J 8_1 Stende — Tr E 92 L 2_2 Stånde, Tr E A 7_2 hendel — Tr E 90 A 7_2 håndel, LW S. 155 empter, Belgen — L W 1597 S. 155 åmpter, Bålgen. Das gleiche etymologische Prinzip herrscht wohl bei der Schreibung åu für gewöhnliches eu, vgl. Tr E A 5_2 Sewisch — Tr E 90 A 5_2 såwisch, Tr E A 6_2 heupt — Tr E 90 A 6_2 håupt, L W 211 teuffen — Tr E 90 H 4_1 tåuffen.

Der Umlaut von *u, o* wird von 1526 an in Luthers Drucken immer regelmäßiger gesetzt (Franke § 25), während das obd. ihn nicht hat. Denn die obd. Mundarten haben vor gedeckter Nasalis, Liquida + Muta, tz, pf, ck gewöhnlich keinen Umlaut im Gegensatz zu dem md. (v. Bahder S. 202—205), vgl. den Augsburger Druck des Hanns Fromman S. 11. Die Drucke des „Treuen Eckart" aus Frankfurt a. O. zeigen nun das Bild, daß 1588 noch öfters die unumgelauteten Formen stehen, wo später Umlaut eintritt. Vgl. Tr E A 5_2 offentlich—Tr E 90 A 5_2 őffentlich, Tr E B 1_2 wolle — Tr E 92 B 1_1 wőlle, Tr E B 3_2 geduldig — Tr E 90 B 4_2 gedůltig, Tr E B 6_1 wunderlich — Tr E 92 B 7_1 wůnderlich, Tr E C 1_1 unuorruckt — Tr E 92 C 2_2 vnuorrůckt, Tr E D 5_1 vnschuldig — Tr E 90 D 7_1 vnschůldig. Ringwaldt hat jedenfalls selber unumgelautete Formen gebraucht, wie die Reime zeigen: Tr E C 4_2 grund — angezundt, Tr E F 8_1 mund — angezundt, Tr E L 8_1 bedunckn — getrunckn (Tr E 90 M 7_1 hat bedůnckn).

Auch andere obd Elemente, auf die v. Bahder S. 63 bei den omd. Dichtern im Unterschied von der Prosa Luthers hinweist, finden sich bei Ringwaldt. Er hat gelegentlich „han" und „lan" für „haben" und „lassen": abelan H F A 2_2, gelahn Tr E

[1]) Orthographia deutsch, Ausgabe Wittenberg 1532 J 8_1 — K 1_1.

F 1_1; seltener ist han: Sp H 1_1. Das obd. thon = tun findet sich mit md. d einmal im Reim: „Die kreuterlein und blumen schon ‖ Verbleiben auch bei einem dhon" Tr E E 1_1, Tr E 90 E 4_1. Dagegen vermeidet Tr E 92 E 5_1 diesen Reim, vgl. oben S. 28 No. h. Den Reim do hat er auch, z. B. H F E 4_1 do — also. Über die Diphthongierung des -lîn vgl. S. 49. Vom Verbum „sein" hat Ringwaldt noch Formen, die Luther nur im Anfang zeigt (Franke § 243): Tr E D 5_2 sie seind, doch Tr E 92 E 2_2 hier „sie sind". Das ist das Gewöhnliche. Aber auch Tr E 92 E 2_2 hat im Reim Feind — seind. Der impt. bis findet sich z. B. Tr E N 1_1, er was Ev X 4_1, gewest ist die gebräuchliche Form z. B. L W 147 wie bei Luther. Vom praet.-praes. turren finden sich noch: er thar Tr E J 2_2, mit md. d dar Sp. F 5_1, thurst Ev D 8_2, Ableitungen: die thorst Pl G 1_2, türstiglich. Die md. und die obd. Form von „jeder" und „jetzt" finden sich nebeneinander: jeder L W 101, jder L W 160, jetzt Tr E A 5_2, — jtzt Tr E 90 A 5_2, jetzund Tr E A 6_1 — jtzund Tr E A 6_1. Doch Ringwaldt gebraucht, wenigstens im Reim, die obd. Form: Tr E 88 B 2_1 jetzt — sitzt, F 1_1 jetz — sitz. Er schreibt im Reim — gehort, auf ort z. B. Tr E B 4_2, auf Wort Tr E C 8_1, D 4_1, D 7_1, F 2_1, F 8_1. Sehr häufig ist das pt.-praet. ohne ge- gebildet, während diese Formen bei Luther seit 1524 seltener werden (Franke § 233), z. B. Ev B 1_2 macht, Ev C 6_1 gossen, Ev D 4_1 funden, LW 433 komen, Sp B 4_1 gangen, Sp D 6_2 than, griffen.

Merkwürdig ist das alte pt. praes. in den prosaischen Spielanweisungen des Sp. und Pl. Sp E 5_1 sagende, Sp H 1_1 keichende, Sp K 1_1 sprechende, Pl A 4_1 bittende, doch auch ohne e: Pl J 1_2 sitzend.

Die obd. Form der Negation „nit", die Luther nur bis 1524 gebraucht (Franke § 15), wird neben der md. „nicht" von Ringwaldt angewandt, sogar beide nebeneinander LW 165.

Der Sprachschatz Ringwaldts weist außer heute ungebräuchlichen Zusammensetzungen noch eine ganze Anzahl Wörter auf, die nur im mhd. vorkommen. Außerdem finden sich viele rein mundartliche Ausdrücke. Sie sind aber gerade im „Hanns Fromman" und „Treuen Eckart" weniger häufig als in den andern Werken, da R. für diesen Stoff sich einer mehr gehobenen Sprache bedient, als z. B. für die volkstümlich derben Ermahnungen der

„Lauter Warheit" oder gar die lustigen Szenen des „Speculum mundi" und „Plagium".

Mhd. Wörter, die heute nicht mehr gebräuchlich sind, sind folgende des H. F. und Tr. E.: beiten Tr E L 8_2, beysorge Tr E A 3_1, bekleiben Tr E L 8_2, bescheidn = schlau Tr E H 5_1 „in Brethen" gewesen sein Tr E A 7_1 = entzückt gewesen sein (mißverständlich aus entbretten von ahd. brettan zücken, vgl. DWB); man „darff" Tr E D 8_2 = egere, auch im Teuerdank und bei Luther (DWB), Darr Tr E E 4_2, ding (Gerichtstag) Tr E J 8_1 zu jeder „fahrt" Tr E E 2_1, es fügt (paßt) Tr E B 2_2, die fuse (aus ml. fusa Achtelnote, DWB) Tr E D 2_2, er gebahr (benahm sich) Tr E F 4_1, geschwind (klug) Tr E D 2_2, doch in dieser speziellen Bedeutung erst im älteren nhd. (DWB), geseß (Wohnsitz) Tr E K 3_2, glast H F B 4_2, Gnatz Tr E L 7_2, mir liebet es H F B 4_1, lassen (mhd laȝȝen = säumen) Tr E C 8_2, der rath (Vorrat) Tr E K 3_1, er „stunt" bei der Taufe lallen (= begann) Tr E 90 H 4_1, wanken lassen (bewegen) Tr E H 1_1, Wind (Windhund) Tr E J 6_1, die won H F A 4_2, zubern (mhd. bern = schlagen mit md. Präfix) Tr E 90 N 2_1.

Mundartliche Ausdrücke, die meistens md. Charakter zeigen, sind im H F und Tr E folgende: Achterworff (= Spreu, parallel steht Oberschorff) Tr E H 5_1; brange (Prange, Pfahl) H F E 4_1, ein nd. Wort, vgl. Schiller-Lübben, mnd. W B, Bremen 1875/81, nach Pl H 1_1 fem., in DWB nur masc.; sich mit Herrengunst „hecken" = abgeben Tr E 90 G 7_2; denom. von hacken, ein md. Wort, das nichts mit dem gemein hd. „hecken", sich fortpflanzen, zu tun hat; hier noch mit dem alten reflexiven Gebrauch (DWB). Die Kakeley (Geschwätz) Tr E J 3_1 von kakeln, nd. Wort (DWB). Die Teuffels karr Tr E H 3_1; dies fem. ist in den nordischen Sprachen und dem md. gebräuchlich, die obd. Form ist „der Karren" (DWB). Die Kaul (= Kugel) Tr E F 3_2, ein wesentlich md. Wort. Der keil (Blitz) Tr E H 7_2; es herrscht hier die allgemein verbreitete Vorstellung vom „Donnerkeil", vgl. keilen = klopfen und das „hertzekeiln" Tr E E 3_2, J 1_1. Der knaust (mnd. knûst, Knorren) Tr E H 3_1, ein nd. Wort, das aber auch im md. und hd. verbreitet ist; im 16. Jahrhundert ist es auch als nd. Name häufig (DWB). Der knol Tr E N 1_2, hier st. s., im mhd. sw s., in der bildlichen Bedeutung

„Grobian" bei obd. und md. Dichtern (DWB). knûbl Tr E K 4_1, schon mhd. in Genesis und Exodus, auch nd. im Göttingischen (DWB), vgl. mnd. knovel = Knöchel. kretzsmer Tr E 90 H 4_1, ursprünglich ein slav. Wort, seit dem 14. Jh. im md., im 16. jedoch schon bei Fischart; bei Luther häufig (DWB). laur Tr E F 6_1, vgl. mnd. lûr = heimtückischer Mensch, doch als Schimpfwort im 16. und 17. Jahrhundert obd. und md. gebräuchlich (DWB). Poltworff Tr E 90 N 4_1 (palte mnd. = Lappen, Fetzen, s. auch Palte hd. = langer grober Wollenrock, DWB. Rieb Tr E 90 N 4_1: diese an das nd. erinnernde Form für „Rippe" findet sich immer bei Luther, doch auch z. B. bei Hans Sachs, s. DWB. schmitzeln Tr E H 1_1 = schmützeln, it. zu mhd. smutzen, lächeln, auch im obd. mundartlich gebräuchlich. Der schnepff Tr E H 6_2 = Schnabel, weiterverschoben aus „schneppe", das seit dem 15. Jh. im nd. bezeugt ist, dann auch im md. Unsere Stelle ist der 1. Beleg im hd., s. DWB. Davon Tr E G 8_2 schnepffisch (vorlaut), unverschoben Tr E 90 J 3_1 schneppisch. schulappen Tr E 90 H 3_1 = Schuhe flicken, ein von R. vielleicht selbst gebildetes Wort (im DWB ist unsere Stelle als die einzige aufgeführt) nach dem mnd. s. scholapper. stawr Tr E H 6_1, vgl. ahd. stiuri, mhd. stiure, nicht in M. Heynes Wörterbuch verzeichnet, doch im mnd. als stûr vorkommend und auch sonst in nd. Mundarten, vgl. ten Doornkaat, ostfries. WB und Frischbier, preuß. WB. stocken = hänseln Tr E J_1 (mnd. stoken), davon der Ausdruck Stocknarr. Tackel Tr E J 7_1, mnd. takel = Ausrüstung, ein rein nd. Wort, vgl. ten Doornkaat. Thas Tr E H 5_1 = Tenne, ebenfalls nur nd., vgl. mnd. tas. treug (Trockne) Tr E C 8_1. abtreugen Tr E L 4_1; vgl. die mnd. Nebenformen droeghe, druyge zu droge, druge bei Schiller-Lübben. Doch auch im hd. mundartlich z. B. in Luthers Bibelübersetzung, s. Heynes WB. vbergutzscheln Tr E 92 G 6_1; vgl. die Nebenform gutscheln zu kitzeln DWB, die dort nur als tirolisch aufgeführt wird. widerprotzeln Tr E G 7_1; s. mnd. protelen, it. zu praten, schles. prätzeln, DWB. zu zotte gehen Tr E 90 D 1_1: ahd zota, mhd. zotte = herabhängende Haare oder Fäden, dabei der Begriff der Unordentlichkeit, vgl. mhd. zoten, nachlässig gehn.

Wie das Vorhergehende zeigt, stimmt der Druck des H. F. Amberg 1582 mit dem in Frankfurt a. O. erschienenen in der

Sprache überein. obd. Einfluß zeigt sich darin, daß gelegentlich ai für ei geschrieben wird, vgl. S. 10—11, ferner in der Schreibweise Bueß C 4_2 (vgl. v. Bahder S. 4), doch D 1_2 Buß. Die Schreibung beuolhen, die auch Luther hat (Franke § 112), findet sich in den übrigen Werken Ringwaldts nicht.

Zum Beweis seiner anschaulichen Redeweise stellt J. Bolte in der ADB Bd. 28, S. 642 aus der LW die Ausdrücke für „gehängt werden" zusammen. Ringwaldt ist sehr reich an derben Bildern und Vergleichen, die er meist dem Tierreich entlehnt. Sie finden sich auch im H F und Tr E, obgleich ebenso wie die mundartlichen Wörter seltener als in den andern Werken: vgl. H F A 2_1 bekümmert sein, „wie die fetten Beckenschwein", die irdischen Paläste sind gegen den himmlischen „gleich wie ein alter Ochsenstal" A 4_2, nach Geld gierig sein „wie im Trog ein Schwein" C 3_2, schinden und geizen „wie ein Rab und ein Jaghund" C 3_2, einen hoffärtigen Gang haben „wie ein frisches fettes Pferd" E 1_2. Tr E: unwissend in einer Sache sein „wie eine Kuh ein Thor ansicht" B 6_1, der irdische Gesang mit dem himmlischen verglichen „klapt wie ein Gänsgeschrei kegen einer Symphoney" D 3_1, „wie ein geschosner Fuchs" zur Hölle fahren G 4_1, betrügen „als verschmitzter rab" G 6_1, widerspenstig sein „als ein Tier" G 7_1, schmutzig dasitzen „wie ein besudelt Butterfaß" F 4_1, „wie ein flieg" prozessieren J 6_1, „wie ein Han" unbesorgt essen und trinken J 7_1, verdorren „als ein besn" im Alter L 5_2. Ebenso finden sich viele metaphorische Ausdrücke: die Armen werden zurückgesetzt = „müssen hinden reittn" H F E 3_2, „in den Strauch fahren" Tr E D 8_1 = in die Hölle kommen, „einen heissen Wunderkopff" haben Tr E F 3_1 = mürrisch sein, ein „rechter Wetterhan" sein Tr E F 8_2 = unbeständig sein, darauf sehen, seinen Braten zu spicken Tr E G 1_2 = auf eigenen Vorteil bedacht sein, die Tauben geschwind schießen Tr E G 3_1 = voreilig sein, „mit einem filtz die Fliegen" kehren Tr E G 3_2 = mit dem Namen „Filz" schelten, „schmieren" G 5_2 = schmeicheln, „treuffeln" G 5_2 = schelten, ein „stummer hundt" sein G 6_1 = verstockt sein, den „Brey zu Hoff gekocht vorklecken" G 6_2 = höfische Gunst verlieren, „gele Suppen fressen" G 6_2 = schlemmen, „mechtig grob spinnen" G 7_1 = Zoten reißen, „zu wasser führen" G 7_2 = anführen, „nicht ein Eh zutreten" G 8_2 = geziert gehen,

sich besehen „wie ein Pfaw im gang“ H 2_1 = stolz sein, „das Gewissen in die asch legn“ 90 H 3_2 = ihm Trauer bringen, „aufgießen“ 90 H 4_1 = schelten, „abziehen“ 90 H 4_1 = durchprügeln, „zu naß sein“ 90 H 4_2 = betrunken sein, „solche Metten halten“ 90 H 5_1 = derartiges tun, mit der „Lederfeil“ kommen H 4_1 = durchprügeln, „den kuntzen hindern Ohrn“ haben H 4_2, oder „den Jecken“ J 6_1 oder „viel hundes fliegen“ haben J 6_1 = voll Tücke sein, jubeln „das in ewerm Flachs | Das allerbest gespûnste wachs“ J 3_2 = sicher sein, „liederlich die Nahs“ begießen und „mit dem Speck gefehrlich“ schießen K 2_1 oder den „Sauffianum deklinirn“ K 2_2 = saufen, der Teufel beschleicht die Menschen, indem er sie „mit seinem koth zu schmieren meint“ oder ihnen „sein stricklein vmb die hôrner legn“ will K 8_2, ein rückfälliger Sünder ist gleich einem Menschen, der „mit dem Hundt nach arger list | Das abgespiegne wider frist“ L 6_1. Noch viel häufiger als hier, wo sie fast nur bei den Typen der Verdammten vorkommen, sind diese Ausdrücke in der L W. Derb anschaulich sind z. B. folgende: der Mensch in den Händen des Wucherers wird angeredet:

S. 31. „O weh dem | der mit einem Hadr (Haderlumpen)
In seiner noth von diesem Badr
Sich mus die Kolbe lassen reibn |
Darinn die Grillen zu vortreibn“.

In Armut geraten „. . von dem Schweinen bratn
S. 35 Zum dûrren Kesenbrodt gerathn“.
S. 36 „. . auf die letzt mit blossen fûssn |
Nach Hungersdorff hat reisen mûssn“.

Der Wind kehrt sich dem Spieler so
S. 80 „Das er widrumb nach Tasch fordt fehrt“.

Kleider versetzen =
S. 99 „Lan in die Schul der Juden gehn |
Das sie darnach kein Deutsch vorstehn“,

und viele andere.

IV. Die Quellen des „Hanns Fromman“ und des „Treuen Eckarts“.

In der Behandlung der Quellen beziehe ich mich fast nur auf den Tr. E., da wie gezeigt hier der ganze Stoff des H. F. aufgenommen ist. Bemerkenswerte Unterschiede werden jedoch erörtert.

1. Die Beschreibung des Himmels und der Hölle.

a) Ihre Berührung mit der zeitgenössischen Predigt-Literatur.

Der allgemeine Zusammenhang des Tr. E. mit der Visionsliteratur ist S. 6—8 hervorgehoben. Doch läßt sich die Linie, in der das Werk Ringwaldts steht, noch viel genauer ziehen. Denn gerade so, wie in Deutschland mit dem Aufkommen der kluniazensischen Reform im 11. Jh. durch die eingehende Beschäftigung mit den letzten Dingen Gedichte vom jüngsten Gericht, vom Schicksal der Seelen nach dem Tode, vom himmlischen Jerusalem von den Klerikern verfaßt wurden, so wetteifern auch in dieser Zeit neuen religiösen Aufschwungs die protestantischen Geistlichen miteinander, die Freuden des Himmels uud die Schrecken der Hölle eindringlichst ihren Pfarrkindern zu schildern und zwar im Gegensatz zur damaligen Visionsliteratur. Sagt doch Johannes Gigas, in „Vom ewigen Leben eine kurtze Predigt“, Alten Stettin 1569 (Exemplar in der Berliner Bibliothek) B 1_1: Wer wissen will, wie es im Jenseits aussieht, „der muß solchs nicht erforschen on den leichtfertigen Vmblauffern | Lůgnern vnd losen Hummeln | die sich erfarne Schůler nennen vnd sagen | das sie entzůckt | in der Helle vnd im Himel gewesen sein | sondern mus sich Gottes wort hieruon berichten lassen“. Eine große Anzahl dieser Schriften,

meist nachträglich gedruckter Predigten, gibt der schon erwähnte Katalog des Georg Draudius an. Über das jüngste Gericht handeln B. Faber, G. Maior, Andr. Muskulus, Alex. Utzinger. Die Seligkeit der Frommen haben zum Gegenstande Werke wie des Joh. Gigas „Predigt vom ewigen Leben“, Stettin 1570, H. Hamelmanns Predigten, Dortmund 1572, des Matthesius „Himlische beywohnung aller Glaubigen“, Hamburg, des Joh. Mulmann „Epulum coeleste“ in 12 Predigten, Wittenberg. Auch Predigten über Himmel und Hölle zusammen erscheinen. Vnd hinter des H. Leuchter „Spiegel von der ewigen Freudt vnd Herrligkeit | vnd der entgegen gesetzten Hellischen Pein“ Frankfurt 1604 und des Sig. Suevi „Kirchenrechnung . . . wie es eigentlich vber böse vnnd fromme Leuth zeitlich vnd ewiglich wittern werde“, Wittenberg 1574, führt Draudius an den Treuen Eckart Ringwaldts. Ferner erwähnt er unter dem Stichwort „Bußpredigten | vnd Warnungen“ mitten unter andern Werken eine Ausgabe des Tr. E., Magdeburg 1607, und gesondert eine 3. Ausgabe, Hamburg 1591. Also, ein ungefährer Zeitgenosse betrachtet Ringwaldts Schriftstellerei unter demselben Gesichtspunkt wie die seiner Amtsbrüder [1]).

Das gewaltige Bedürfnis der Zeit nach solchen Schriften zeigt die Vorrede zu Mich. Neanders „Menschen Spiegel“, Ilfeld, den 1. Mai 1587 [2]). Er sagt von seinem Buch, das denselben Inhalt hat, wie die erwähnten, er habe es bereits vor 20 Jahren ge-

[1]) Wie sehr R. mit der zeitgenössischen Predigtliteratur auch in seinem 2. didaktischen Hauptwerke, der LW, zusammenhängt, zeigt der Abschnitt des Katalogs „Kriegsgebett vnd Munition“, wo G. Bezolds „Christliche Kriegsmunition“ Frankfurt a. O. 1599 angeführt wird, Mich. Eichlers „Geistliche Kriegswaffen“ Lemgo 1584, Michael Muskulus' „Kriegsbüchlein . . was von Kriegen vnnd Kriegsrechten . . einem jeden Christen zu wissen von nöthen“ Leipzig 1597, Tilemann Beules „Miles Christianus“ 1573, und zwischen ihnen Ringwaldts „Lauter Warheit“. Er weist selbst auf diesen Zusammenhang hin, wenn er S. 8/9 sagt, er habe seine Bußpredigt an alle Stände „in ein lustig Bild gebracht

Das einem jedern ist bekand
Vnd offt gebrauchet wird im Land:
Als nemlich | einen Christian
Vorglichen einem Kriegesman“.

[2]) Ein Exemplar der Schrift befindet sich in der Berliner Bibliothek.

schrieben. Es sei aber nicht gedruckt worden, sondern „Hand zu Hand in viel hundert Exemplaria vmbgeschrieben worden“. Und immer seien Buchhändler zu ihm gekommen, „das sie es auff jhr eigen kosten zum Druck fördern vnd verlegen wollten | dieweil sie die Exemplaria | wenn sie derselben nur viel hetten | alle zuuerkauffen wüsten“. Ebenso betont Gregor Weiser in seinem „Christlicher Bericht | Von Vnsterblig- | keit vnd Zustand der Seelen | nach jhrem Abschied | Vnd letzten Hendeln | der Welt | Sampt gründlicher vnd aus- | führlicher erklerung aus den Schrifften der Veter | Item Herrn | Dr. |Martini Lutheri | Johannis Mathesii | D. Martini Miri, vnd | Johannis Gigantis | In Frag vnd Antwort“ 1588 (die Vorrede ist schon Peritz, 1. Oktober 1582 datiert)[1]), daß über diese Dinge schon die Kirchenväter Augustin, Chrysostomus, Bernhard usw. geschrieben hätten, ebenso Luther und andere davon „nit allein in predigten mündlich | sondern auch in viel Büchern vnd Schrifften | genugsam vnd ausführlichen“ gehandelt hätten. Er nimmt für sein 528 S. starkes Buch nur die Originalität der Form in Anspruch, daß „diese Materia an keinem ort sonst in Fragstück vorhanden“. Genau wie Ringwaldt, vgl. S. 12, verspricht er sich bei den gefährlichen Zeiten viel von der Wirksamkeit dieses Stoffes.

Ringwaldt aber schreibt in Versen, und das hat sicher die ungeheure Verbreitung seines Werkes gefördert. In einer zeitgenössischen Prophezeihung über das bevorstehende Ende der Welt heißt es: „Da die teutschen Leser jetzunder Alles in Reimen lesen wollen und schier ihnen sonsten Alles zu schwer, so es nicht in Reimen geschrieben ist, so muß man ihnen auch alles in Reimen eindrücken, an göttlicher Straf und Wundergerichten und dem nahe bevorstehenden jüngsten Tag, ob sie etwan in sich gehen und sich erschrecken und entsetzen wollen“. Ähnlich drückt sich

---

[1]) Ein Exemplar befindet sich in Wolfenbüttel und ist mit einer Ausgabe des Treuen Eckarts, Hamburg 1591, in einem zeitgenössischen Bande zusammen gebunden, ebenso wie eine Ausgabe des Tr. E. Alten Stettin 1609 derselben Bibliothek mit Melchior Bischoffs „Vom | Ewigen Leben | der Außerwehlten Kinder | Gottes | Acht Predigten: | Item | Vom ewigen Todt vnnd | Verdamniß der Gottlosen | Sechs Predigten“, Eißfeld 1597.

der Superintendent Polykarp Leiser in der Vorrede zu Dedekinds Christlichem Ritter aus, dessen 2. Aufl. 1590 erschien, (die 1. ist nach A 6_1 von 1576): Weil die Leute leicht des göttlichen Wortes überdrüsssig würden, so sei es nötig, „das man dasselbig Gottes Wort auff mancherley weise dem gemeinen Manne mit Geistlichen Gesengen | Reimen vnd Spielen | vnd welcher gestalt es immer geschehen kan | beybringe vnd einblewe." Ringwaldt selbst gibt ja seine „Evangelia" in Reimen heraus, und er läßt keine Gelegenheit unbenutzt, seelsorgerisch zu wirken. Für den Tr E vgl. S. 19—21.

Der „Treue Eckart" steht nun in außerordentlich engem Zusammenhange mit den Prosaschriften über Himmel und Hölle. Und zwar glaube ich, daß Ringwaldt für die Darstellung des Himmels benutzt das Werk: „Spiegel des ewigen Lebens. Der Artikel vnseres Christlichen Glaubens. Ich Glaube ein Ewiges Leben. Ausgelegt, M. Christophorus Irenaeus" MDLXII. Datum der Vorrede: Kapla a. Saale, Michaelis 1571 [1]). Das Buch ist 108 Bogen in 4° stark.

Für Ringwaldt ist zunächst cap. XVI wichtig geworden: Geistliche Eigenschafften so der Außerwelten leibe dort haben werden Qq 3_2—Zz4_2. Besonders folgende Punkte: 1. Vnsere Geistliche Leibe | werden dort weder speise noch tranck bedůrffen. 2. Unsere Leibe werden dort keiner kleidung noch behausung bedůrffen, vgl. hierfür Tr E 88 B 8_2—C 1_1: „Hie haben wir sůndliche vnd vnbehende Leiber, Im Himel werden wir Geistliche und herrliche Leiber haben", ferner C 6_2, D 6_1, E 1_1 genau dieselben Gedanken. Vgl. noch den früheren Abschnitt Mm 1_2 — Mm 4_2 „Wir werden dort keiner Kranckheit | noch gebrechen des Leibs | vnterworffen sein" = Tr E B 8_2. 4. Die leibe der Außerwelten werden dort weder schlummern | schlaffen noch ruhen = Tr E D 3_1. 6. Vnsere Leibe werden dort klar helle vnd durchsichtig sein, vgl. dazu die S. 16/17 angeführten Stellen, bes. B 7_2 und C 6_2. Die Áuserwählten sollen den Glanz der Engel erreichen, Vv 1_2 — 2_1 = Tr E B 7_2 — 8_1. 7. Vnsere Leiber werden dort

[1]) Über Irenäus und seine bedeutende Rolle im Kirchenleben jener Zeit s. Herzogs Realenzyklopädie, Bd. 9, S. 411—413. Gerade sein Spiegel des ewigen Leben, der dem Sammelwerk Symbolum Apostolicum angehört, hat 3 Auflagen erlebt. Ich benutze das Exemplar der Berliner Bibliothek.

behend vnd geschwind sein, vgl. bes. Tr E B 8_2, D 6_2, E $2_{1,2}$. Es wird dabei auch Ww 1_2 auf Christi Behendigkeit hingewiesen, wie Tr E E $2_{1,2}$. 8. Vnsere Leibe werden dort so subtil sein | das sie nichts wird kônnen auffhalten | dadurch sie nicht kommen kôndten = Tr E D 7_1. Besonders ist cap. 17 Teil 2 und cap. 18 von Ringwaldt benutzt worden: Vnterschied vnd vngleicheit der Heiligen vnd seligen Menschen vntereinander selbst, Bbb 4_1 — Ccc 3_1, und Wo sich denn solch Vnterscheid der Klarheit | dignitet vnd ander Belohnung | an den Auserwelten wird herrûren, Ccc 3_1 — Eee 4_1. Hier lehrt Irenäus, wer auf Erden mehr getan habe, stehe auch in höherem Glanze. Paulus als Apostel, Samuel und Jesaia als Propheten, Rahel und Sara als fromme Frauen ragten über andere ihresgleichen hinaus. Er führt dann cap. 18 als Theologen Jesaia, Paulus, Luther auf und läßt sie in größerer Klarheit erscheinen, ebenso die Märtyrer, wohltätige Frauen wie Martha, Maria, Sara, christliche Kaiser und Potentaten wie David, Hiskia, Josia, Josaphat, Konstantin, Theodosius, Arkadius, die sächsischen Kurfürsten Johann, Friedrich und Johann Friedrich. Ringwaldt muß diese Stelle vor Augen gehabt haben, wenn er mit Benutzung der Einteilung dieser bevorzugten Seligen auch weitaus die meisten Namen verwendet in dem Abschnitt C 8_1 bis D 2_1 „Die Gottseligen haben nicht gleiche gaben vnd glantz“, vgl. oben S. 18.

Ich führe nur folgende Verse an, die die Gleichheit sofort aufweisen:

Tr E D 1_2 „Auch ward ich in derselben schar |
Johannem Friederich gewar |
Von Sachsen | der in seinem standt |
Fûr Carolo das Wort bekandt.
Derselbig stundt vorkleret hell |
Beim Josaphat vnd Samuell |
Vnd sampt dem Dauid | das es klang
Das Te Deum laudamus sang“.

Man sieht also, wie weit sich Ringwaldt seiner Vorlage anschließt, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß er diese Namen in eine ganz hübsche Szene gebracht hat, wie sie Gott lobsingen. Das Verhältnis der Seligen zu den Engeln wird von

Irenäus cap. 20 behandelt: Engel vnd menschen werden dort ein liebliche Gemeinschaft vnd Gesprech haben, Nnn 1_2 — Nnn 2_1 = Tr E C 6_{II} — 7_1. Getreu sind auch wieder cap. 22 und 23 verwandt: Wir werden dort einander kennen, und Die Außerwelten werden dort freundlich Gesprech | miteinander halten Nnn 3_1 — Ooo 4_1. Ringwaldt beweist dies teilweise mit denselben Gründen wie Irenäus: Punkt 2 von cap. 23 besagt: „So wir Gott selbs in seinem Göttlichen wesen | vnd seinen Son vnsern Herrn Jesum Christum . . kennen vnd sehen werden | Wie viel mehr werden wir alle Auserwelten vnd selige Menschen | ja auch die Verdampten kennen“.

Tr E D 3_2 Str. 4 des Abschnittes:

„Auch also | das man aus dem licht
Dem Schöpffer ins gemüthe sicht |
Solt man denn nicht | den man vnd frawn
Viel leichter in das Hertze schawn?“

Punkt 5 gibt an: „Die einander nie gesehen haben | bekennen offt einander aus eingebung des angebornen geblüts vnd Natur (dies wird im nächsten Punkt an Adam und Eva nachgewiesen). . . Alle Außerwelten werden von einem seligen Menschen erkant werden“.

Die Str. 2 des Abschnittes Tr E D 3_2 bezieht sich auch auf Adam und Eva, und die nächste führt aus:

„Also vnd nach viel mehrem grundt |
Kennt man sich dort im newen Bundt |
In welchem Gottes Bildtnis klar
Ist wider aufferbawet gar.“

Wie Irenäus stellt R. dann die Seligen im Gespräche dar. Dort erzählen sie sich aber nur ihr Leben (das sie doch als Selige wissen müßten), bei Ringwaldt wird Eckart von ihnen freundlich begrüßt, der Niedrigere gesellt sich zum Höheren, Zacheus spielt mit den unschuldigen Kindern, s. S. 18 und 25/26; also ein lebensvolleres Bild. cap. 24 Es wird einerley zunge vnd sprach | vnter vnd bey den Auserwelten sein = Tr E 88 C 7_2—8_1 „Im Himel ist nur einerley Sprache.“ Wie Irenäus hält Ringwaldt das Hebräische für die Ursprache. Für cap. 25 Es wird dort

eine liebliche Gesellschaft | Concordia | eintrechtigkeit vnd Freundschafft der Auserwelten one argwon | neid | abgunst | zanck | Lestern vnd schmehen | ewig sein vnd bleiben siehe Tr E D 2_1 — D 3_1 „Im Himel ist kein Neidt" und D 4_2 — 5_1. Auch cap. 26 ist benutzt: In jenem Leben wird der Auserwelten wissen nicht mehr stůckwerk | sondern reichlich | fůrtrefflich vnd nach gegebener maß vollkommen sein[1]). Besonders nahe kommt Tr E 88 D 7_2 bis 8_1 der Unterabschnitt „Wir werden auch dort fůrtrefliche | Hochgelarte Theologen sein", denn sie verstehen die Erbsünde Dreifaltigkeit, Christi Geburt, die Todesstunde jedes Menschen, alle Geheimnisse Gottes, vgl. auch Zusatz No. 7 vom Tr E 1590 S. 26. Christus ist selbst ihr Lehrer Gggg 2_2 = Tr E B 8_1. Ich erwähne nur kurz cap. 27 Gott wird alles in allem sein, das eigentlich nur wiederholt und alles auf das Anschauen der Gottheit zurückführt, wie die oben S. 16 genannten Abschnitte des Tr E. Eingehender ist wohl schließlich das 28. und letzte Kapitel benutzt: Die Auserwelten vnd Seligen | werden sich im Ewigen Leben frewen Kkkk 3_1 — Ddddd 2_2. Ich hebe daraus hervor, daß Irenäus wie Ringwaldt, s. S. 18, auf die Enthüllung göttlicher und menschlicher Natur in Christo und des Wirkens des heiligen Geistes Gewicht legt, auch auf die Erkenntnis der Dreieinigkeit. Der Abschnitt Aaaaa 2_1 ff. über „die schône Liebliche Musica" im Himmel ist von Ringwaldt B 8_1 und D 2_1 bis D 3_1 stark benutzt. Ungefähr wörtlich ist übernommen in Tr E 88 D 2_2 folgende Stelle Aaaaa 4_2: „Grosse Potentaten | Fürsten vnd Herrn halten in diesem Leben mit grosser vnkost jre Canterey", Gott aber hat so viel tausend Stimmen zur Verfügung, daß ihre wenigen nicht zu vergleichen sind (Ringwaldt spricht in seiner derben Manier von einem „Gânsgeschrey gegen einer Symphoney")

[1]) Von besonderem Interesse ist hier eine sehr ausführliche fabulose Naturgeschichte, die sich über alle 4 Elemente erstreckt und zum Wissensschatze der Seligen gerechnet wird. Merkwürdig ist es, daß hier der genaue Inhalt des 2 Teils der Merigarto (Denkmäler No. 32) wieder auftaucht, der aus des Isidor de diversitate aquarum stammt und hier des Joannes Baptista Neapolitanus Magia naturalis Buch I entlehnt ist, vgl. Aaaa 1_2 — 2_2 Beispiel No. 4 u. 5 = Merigarto v. 89—90, Beispiel No. 11 = v. 59—60, Aaaa 2_2 enthält ferner die Fälle v. 43—49, v. 113—14, v. 55—58, Aaaa 3_1 v. 61—66, v. 79—84, v. 95—102.

darum sollen die Christen „den Engeln wie sie Intonieren vnd angefangen vleissig nachsingen mûgen | biß wir mit den Himlischen Choralibus im hôhern Chor mit erhaben Stimme | das ewige Te Deum laudamus auff viel hundert Tausent Stimmen Figuriren“, und zwar (Bbbbb 1_1) „frôlich vnd Lustig mit Tenoriren | Discantiren | Altieren | Bassieren“. Bei einer solchen nahen Berührung Ringwaldts mit Irenäus, die sich besonders in Einzelheiten zeigt, muß man direkten Einfluß annehmen [1]).

Doch hat Ringwaldt daneben noch andere Werke benutzt, die alle dem eben behandelten außerordentlich ähnlich sind. Es sind immer dieselben Züge: nur in der Art der Zusammenstellung und in geringfügigen Einzelheiten, wie sie oben hervorgehoben sind, ließ sich die Vertrautheit Ringwaldts mit Irenäus erkennen.

Um den Kreis kennen zu lernen, aus dem der Treue Eckardt hervorgegangen ist, muß man weiter auf die protestantische Predigtliteratur eingehen und ihre überraschende Gleichheit auf ganz bestimmte Quellen zurückführen, aus denen wieder Ringwaldt auch selbständig schöpft. Es werden sich dabei auch noch Einzelzüge finden, die Ringwaldt auch hat, die sich aus diesen gemeinschaftlichen Quellen erklären; auch die Beschreibung der Hölle wird behandelt. Ich beschränke mich auf folgende Werke: den schon erwähnten Menschenspiegel des Neander, der zwar erst 1590 gedruckt ist, aber nach der Vorrede A 3_1 bereits 1560 handschriftlich genau in derselben Gestalt vorlag, die „Fûnff

[1]) Fraglich dagegen ist es, ob Ringwaldt auch desselben Verfassers: „Spiegel der Hellen vnd der zustandt der Verdampten. Auß Gottes Wort | der Veter und D. Luthers Schriften . . .“ gekannt hat. Das Datum der Vorrede ist Mariä Lichtmeß 1579, erschienen ist das Buch 1581 in Ursel. Ein Exemplar befindet sich in der Ministerialbibliothek in Celle. Es ist $93^1/_2$ Bogen in 4^0 stark. Zwar gibt es manche Berührungspunkte zwischen beiden Werken: z. B. entspricht bei Irenäus cap. 2, Bl. 42b — 46b über die „kůnfftige Qual | Marter vnd Pein | der Verdampten in der Hellen“ Tr E 88 E $6_{1,2}$, oder cap. XI „Der Verdampten Sûnden werden dort offenbar“ den 3 Str. Tr E J 1_1 unten und J 1_2 oben, oder noch mehr der kurze Abschnitt Bl. 298_1 „worinnen ein vngleicheit oder vnterscheid in den Verdampten“ und Blatt 300–301_2 „die grôste Straffe vnd Plage werden die Teuffel ausstehen“ dem Tr E 88 E 6_2 — 7_1. Aber das 10. Kapitel, das recht ausführlich über die Insassen der Hölle redet, ist Ringwaldts Schilderung von den Verdammten doch sehr unähnlich, und die andern Berührungspunkte sind zu allgemein.

Osterpredigten aus dem Gesichte Ezechielis am 37. Capitel. Item eine Predigt von den Engeln“, Leipzig 1563, des Superintendenten Philipp Wagner, „Vom ewigen Leben eine kurtze Predigt“ des Johannes Gigas, Alten Stettin 1569, das bereits oben erwähnte Werk Gregor Weisers. Dies Buch gibt nur, wie der Verfasser selbst bekennt, s. oben S. 59, neben Stellen aus den Kirchenvätern, die Worte Luthers, des Mathesius, des Mirus und Gigas wieder. Mathesius ist schon 1565 gestorben, die Predigt des Gigas ist, wie eben bemerkt, 1569 gedruckt, Mirus hielt seine Predigten nach der Vorrede b 1 am Wahl- und Krönungstage Kaiser Rudolfs II., der am 19. Oktober 1576 zur Regierung kam. Der Inhalt des Werkes also liegt großenteils vor dem Buch des Irenäus, jedenfalls ganz vor dem „Hanns Fromman“. Ich ziehe außerdem noch das erwähnte Buch Melchior Bischoffs heran.

Die merkwürdige Stelle im Tr E B 6_1, daß man im Himmel nur des Herrn rechte Hand fand, erklärt sich nach Weiser S. 19 bis 20 so, daß der Himmel unter anderen Namen, die verschwenderisch aufgezählt werden, auch die Bezeichnung „Hand des Herrn“ habe nach Sapientia 3 und Psalm 31 v. 6. Der Pfarrer Kaspar Huber handelt hierüber in „siebentzig Schlußreden oder Puncten“ (vgl. Draudius a. a. O.). Daß der Anblick Gottes Speise und Trank und Kleidung entbehren lasse, erzählt Gigas B $1_{1,2}$, auch Bischoff S. 151, Weiser S. 186/87. Die Klarheit und Helligkeit der himmlischen Leiber bespricht Neander S. 181, Wagner bes. F 1_2, Weiser S. 424 ff., Bischoff S. 259 ff. Gerade bei der Schilderung der himmlischen Leiber hat Ringwaldt noch andere Quellen gehabt, als den Irenäus. Die Behendigkeit der Seligen wird von Weiser durch den Vergleich mit den Gedanken veranschaulicht, genau so wie Tr E 2_1, ebenso spricht Neander S. 181*—83, Wagner, Bischoff S. 224. Weiser veranschaulicht S. 429 die Alldurchdringlichkeit der himmlischen Leiber dadurch, daß „keine Wandt | keine Maur | oder etwas anders | es sey so stark oder fest | als es jmmer wölle | hindern könne“; das stimmt völlig mit Tr E D 7_1. Doch ebenso drücken sich aus Gigas B 2_2, Neander, Wagner. Wenn Weiser a. a. O. fortfährt, daß die Himmlischen durch alles hindurchkommen, „wie die Vogel durch die Lufft | und die Fische durchs Wasser“, so vgl. Tr E B 5_2, wie Eckart durch die himmlischen Gemächer schwebt, „so

sanffte | wie ein fisch im Meer". Der Unterschied der Seligen wird von Weiser S. 333, Bischoff S. 259 ff., S. 296 ff. behandelt, doch nicht in so engem Zusammenhange mit Ringwaldt, wie von Irenäus. Die Gesellschaft der Auserwählten nnd Engel zeigt Wagner J 2_2, Bischoff S. 188, Weiser S. 436 ff., auch ihren lieblichen Gesang, vgl. noch Bischoff S. 197, 392. Daß man im Himmel Adam, David, Maria und alle Propheten, Apostel, Märtyrer, auch fromme Regenten wie Johann Friedrich von Sachsen kennt, ist von Neander S. 237 u. 241, von Wagner F 6_2, von Gigas B 2_2 vor Irenäus (s. S. 61), von Bischoff S. 119 und Weiser S. 340 ff. später betont worden. Doch ist die Übereinstimmung mit Ringwaldt bei Irenäus die engste. Die Weisheit der Seligen erwähnt Weiser in dem Abschnitt S. 436 ff., ebenso Bischoff S. 151, S. 225—243. Die Freude an Christo und der Dreieinigkeit führt auch Weiser im obigen Abschnitt an, Bischoff S. 182, die liebliche Musik, aber nicht so genau gleich Ringwaldt wie Irenäus, Weiser a. a. O., Bischoff S. 197, 392.

Die Schilderung der Hölle mit ihren Martern wird von Weiser S. 395 ff. in „Von der ewigen jmmerwerenden Hellischen Pein vnd Marter" ebenso beschrieben wie bei Ringwaldt. Alle Einzelheiten, auch daß ein starker Wind das Feuer noch mehr anfache, vgl. H 7_1 — 8_1 „Gottes Zorn ist aller Teuffel | vnd vordampten grôste plage", stimmen überein. Doch auch Bischoff malt die Hölle ganz ähnlich aus S. 571/572, die Gedanken sind eben jedermann geläufig. Die Marter der Gottlosen ist nicht gleich, Weiser S. 403 ff. = Tr E 6_2 — 7_1, vgl. auch Bischoff S. 506/7. Die größten Freunde, Kinder und Eltern verfluchen sich gegenseitig Tr E E 8_2—F 1_2 und Gott Tr E E 8_1 = Neander S. 262, Weiser S. 419, Bischoff S. 442. Weiser kommt besonders Tr E H $2_{1,2}$ nahe, daß eine Tochter ihrer Mutter an ihrer Verdammnis Schuld gibt. Die Marter durch die Teufel, die selbst geplagt werden, Neander S. 191, Weiser S. 385/86, ist = Tr E H 6_1 — 7_1 „Von heslicher vngestalt der bôsen Feinde | Vnd von der plage | welche die verdampten von jhnen haben", die geplagten Seelen klagen bei Neander S. 192, Weiser S. 389/90 ganz wie bei R., vgl. den Abschnitt „Vorwûnschung" bei den einzelnen Typen, fast wörtlich so in der „Klage einer hohen vordampten Per-

sonen" E 8_1 Str. 4, in der der verdammten Jungfrau H 2_1 Str. 4.[1])

Die große Übereinstimmung der Schriften über Himmel und Hölle mit dem Tr E erklärt sich daraus, daß sie alle dieselben Quellen vor sich haben, von deren Autorität sie nicht abzuweichen wagen: die Bibel, Luther, die Kirchenväter.

b. Der Einfluß der Bibel.

Die protestantischen Geistlichen der Reformation beschäftigen sich eingehender als frühere Generationen mit der Bibel. Und sie weist genug Stellen über Himmel, Hölle und jüngstes Gericht auf. Matth. 24 und 25 v. 31 ff., wo über das Weltende gehandelt wird, 1. Kor. 15 über die himmlischen Leiber, Apok. Johannis cap. 4, cap. 20, cap. 21, Daniel cap. 7, cap. 12 v. 2—3, Jesaia

[1]) Dieser Zusammenhang mit der protestantischen Predigtliteratur der Zeit ist F. Sielek in seiner Schrift „Bartholomäus Ringwaldt Sein Leben und seine Werke", Frankfurt a. O. 1899, völlig verborgen geblieben. Es ist irreführend, wenn er S. 6 die eigentümliche eschatologische Stimmung Ringwaldts daraus erklärt, daß die Himmelszeichen der siebziger Jahre ihm bei seiner aristotelisch-ptolemäischen Anschauung von der Welt, die „bis dahin" für unveränderlich galt, (1543 erschien des Kopernikus de revolutionibus orbium coelestium!) den Gedanken vom Weltuntergang eingegeben hätten. Sielek nimmt auch noch eigne Berechnung des Weltendes an unter dem Einfluß der Reuchlinschen Kabbalistik. Das verdunkelt völlig das Bild des einfachen, wenig gelehrten Dorfpfarrers und nimmt ihn aus einem Kreise heraus, den gerade die allgemeine Atmosphäre, nicht die bewußte literarische Aneignung von Gedanken durch den Einzelnen charakterisiert. Die Erwartung des Weltendes geht auf die durch Luther hervorgerufene religiöse Erregung zurück, vgl. die Einleitung. Aus ihr heraus werden diese Berechnungen allgemein veranstaltet, vgl. S. 13/14. Solche Versuche sind schon die Apokalypsen Daniels und Johannis in der Bibel. Der Hinweis auf den Neuplatonismus für diese eigentümliche Geistesrichtung ist an sich richtig. Aber dies „Schauen der Gottheit" gelangt im Christentum zur Geltung durch den Kirchenvater Augustin. Er hat auch auf Ringwaldt eingewirkt, wie gezeigt werden soll. Die Beziehung auf die Zeit, wodurch sich doch allein eine Abgrenzung und Beurteilung Ringwaldts ermöglicht, fehlt bei Sielek. Was er bringt, stammt aus Bolte, Wippels kleiner Biographie von 1751 und Hoffmann v. F. Er bevorzugt merkwürdig die von diesem in „Spenden zur deutschen Literaturgeschichte" II, S. 17 ff. allerdings gut ausgewählten Zitate, wörtlich abgeschrieben ist S. 25—27 = Hoffmann S. 39—40.

cap. 30 und 65 sind wohl die Hauptstellen, die bei allen angeführt oder ausgelegt werden. Der Nachweis für den Einfluß der einzelnen Bibelstellen auf den Tr. E. kann gespart werden, weil Ringwaldt selbst von 1588 an die Belegstellen zu seinen Worten am Rande vermerkt, während sie 1582 noch fehlen. Auch hierin zeigt sich das Bestreben 1588, diese Phantasien über Himmel und Hölle als einen authentischen auf die Bibel gestützten Bericht erscheinen zu lassen. Darum ist es auch nicht richtig, wenn E. Wolff in seiner Einleitung zu Auszügen aus Tr. E. und L. W. in Kürschners Nationalliteratur B. 19 S. 474 in dieser Wanderung durch Himmel und Hölle nur eine Form für seine didaktischen Ratschläge sieht. So platt ist Ringwaldt nicht. Zwar gelingt es ihm nicht und liegt es auch garnicht in seiner Absicht, das Belehrende fern zu halten, das wird den deutschen Dichtern erst viel später möglich, aber Abschnitte wie „die Gottseligen haben nicht gleiche gaben und glantz“, „Im Himel werden wir einander kennen“, „Gottes Zorn ist aller Teuffel vnd vordampten gröste Plage“ sind gewiß das Zeichen einer Poesie, die fernab von der Absicht zu belehren an den Phantasien über das Überweltliche sich ergötzt, freilich unter starker Zuhilfenahme fremden Gutes.

c. Der Einfluß Luthers und der Patristik.

Auch Luther hilft der Erfindungskraft Ringwaldts und seiner Amtsgenossen, besonders durch das Ausmalen der einzelnen Gedanken. Zwar finden sich bei einem so auf das irdische Leben mit seiner Tatkraft gerichteten Manne verhältnismäßig nicht viele Stellen über diese Dinge, aber sie werden bei seiner Autorität um so eifriger von seinen Nachfolgern benutzt. Selbst sein bekannter köstlich kindlicher Brief an seinen Sohn Hans wird von Bischoff S. 311 bei einer Aufzählung der himmlischen Freuden nach 12 Punkten verarbeitet. Derselbe Bischoff führt S. 211 an, daß Luther die Kraft der himmlischen Leiber dadurch veranschaulicht, daß sie mit einem Finger eine Kirche tragen und mit einer Zehe einen Turm versetzen können. Das ist ähnlich Tr E D 7_1, daß Eckart 1000 Zentner Silber wie ein Stück Gewand an der Hand trägt. Und aus einer Predigt Luthers über 1. Kor. 15 teilt Weiser S. 306 mit, wie der Anblick Gottes den himmlischen

Leib so behend mache, daß er sich nach Belieben im Himmel und auf der Erde tummeln könne „wie ein Füncklein“ und durch Mauern und Wände sehe und höre, vgl. Tr E E 2_1. Aus derselben Predigt führt Irenäus im Abschnitt Bbb 4_1 — Cccc 3_1 und Weiser S. 333 eine Stelle an, die die Schilderung des Himmels dadurch belebt, daß bestimmte Selige mit Namen genannt werden; diese Worte sind wohl das Vorbild für ähnliche Ausmalungen der folgenden protestantischen Predigtliteratur: die Seligen haben, je nachdem sie auf Erden gelebt haben, verschiedenen Glanz. „Als | das S. Paulus ein Apostel | Samuel oder Jesaia | ein Prophet gewesen ist | vnd dergleichen. Das einer mehr gethan oder gelidden hatt in seinem Ampt. Also wird die fromme Sara oder Rahel | etwas sonderlichs sein | für andern Frawen“. Die Stelle neben den darauf beruhenden Ausführungen des Irenäus wird wohl Ringwaldt Tr E D 1_1 — D 2_1 benutzt haben. Er ist auch beeinflußt durch die Tischreden Bd. 62, S. 1 ff. „Über das ewige Leben [1]“. Hier wird der neue Himmel und die neue Erde gepriesen, Laub und Blumen glänzen wie Smaragde (S. 8), und alle Kreaturen haben goldene Haut (S. 9) = Tr E E 1_1. Dort herrscht Gerechtigkeit und Friede, alle Krankheiten sind verbannt = Tr E B 8_2—C 1_1. Auch hier wird S. 9 auf die Beweglichkeit und Schnelligkeit der Seligen hingewiesen. Über den verschiedenen Glanz, von dem auch 51, S. 221 ff., 235 ff., 43 S. 368 die Rede ist, und der daher allen Nachfolgern als authentischer Zug der himmlischen Herrlichkeit erscheint, ist schon gehandelt. Grundstelle dafür ist Daniel cap. 12 v. 3. Die merkwürdige Überlegung bei Ringwaldt „Vnser ehr ist in Christo grösser als für dem fall“ Tr E C 2_1 — C 3_1 ist aus Luther 62 S. 9 entlehnt. Die Engel haben in sich die Einheit der Natur des Engels und der Flamme = Tr E B 8_1, sie sind Genossen unsrer himmlischen Freude 5 S. 196 f., 202 = Tr E C 6_2; sie sind unsre dienstbaren Geister 46 S. 155, 157 f. = C 7_1 [2]. Über die Hölle sagt Luther nicht viel. Er lehnt es 62

[1]) Ich zitiere nach der Erlanger Ausgabe, schreibe jedoch nicht das Register aus, sondern führe nur die Hauptstellen an. Das vollständige Verzeichnis läßt sich dort unter den einzelnen Stichwörtern leicht finden.

[2]) Diese Engellehre Luthers, die auch persönliche Schutzengel annimmt, z. B. 42 S. 146, 17 S. 190 ff., hat noch einen merkwürdigen Einfluß auf Ringwaldt gehabt. 46 S. 158 sagt er: „Da sind die Engel, und wehren

S. 16 ab, sich darüber zu äußern, meint aber, für das Volk möge man es ruhig erörtern. Seine Abhandlung 59 S. 289 ff. „Ein gottloser Mensch ist ein Contrafeit oder Bild des Teufels, worin die Eigenschaften der Bösen und Guten nebeneinandergestellt werden", erinnert an Ringwaldts „Collatio Regni Dei cum Sathanae" Tr E E $7_2 - 8_2$.

Doch hat Luther bei diesen Gedanken mehr dadurch auf seine Zeit gewirkt, daß er sie aussprach und ausmalte, als daß er sie zum ersten Male dachte. Denn er stützt sich dabei auf die Kirchenväter. Hieraus schöpft auch Ringwaldt wieder selbstständig seine Kenntnisse, ebenso die andern Geistlichen. Irenäus z. B. zitiert vor allem Augustin, dann Tertullian, Origines, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Chrysostomus, Eucherius, Prosper, Beda, Anselm, Bernhard von Klairvaux. Diese Kirchenväter sind mit ihrer Auslegung und Ausmalung biblischer Gedanken die eigentlichen Urheber der mystischen Bilder über das Jenseits, vor allem Augustin mit seinen wundervollen, echt neuplatonischen Hymnencharakter tragenden Worten über die Gottheit und ihre Wohnung. Derartige Stellen sind auch den Ungebildeteren zu jener Zeit leicht durch Auszüge aus den Kirchenvätern zugänglich.

Ich leite speziell Ringwaldts Vertrautheit damit ab von der Lehrtätigkeit des Andreas Muskulus und aus dessen Werk „Loci Communes Sacri, Ex Patribus Orthodoxis Ecclesiae Doctoribus praecipue collectis". Ringwaldt wurde 1543 an der Universität Frankfurt a. O. immatrikuliert [1]). Ende 1542 kam Muskulus nach Frankfurt [2]) und gewann bald sehr bedeutenden Einfluß. Persönlich kam er auch noch später mit R. zusammen, er ordi-

---

den Bluthunden, die es an den Höfen der Cardinäl und Bischoffe seltsam karten, denen es nicht hat gemangelt an Rath, Weisheit, Anschläge, Kraft, List und allerlei Praktiken, dermaleins uns gar auszurotten". Dem entspricht genauestens der 2. Teil des Speculum mundi, wo die Anschläge des Bischofs und Kardinals (!) gegen die lutherische Stadt dargestellt werden. Als es zum Äußersten gekommen ist, erschlägt ein Engel (Akt V Szene 1) den Kardinal und erwürgt darauf den Bischof.

[1]) Nachgewiesen von Bolte, ADB Bd. 28 S. 640, aus den Universitätsmatrikeln.

[2]) vgl. Chr. W. Spieker, Lebensgeschichte des Andreas Muskulus, Frankfurt a. O. 1858, S. 320.

nierte ihn 1556[1]). R. wird wohl immer in Frankfurt studiert haben, da seine Eltern dort lebten, und da der Kurfürst Joachim II. sehr darauf sah, daß die Landeskinder die heimische Universität besuchten[2]). In Wittenberg, wo er nach Wippel[3]) gewesen sein soll, steht sein Name nicht in den Matrikeln, wie Bolte zeigt. Als im Jahre 1552 der Universitätsbetrieb durch die Pest gestört wurde, mag er schon nach der Sitte der angehenden Theologen der damaligen Zeit (vgl. z. B. L W 219) eine Stelle als Lehrer bekleidet haben. Seine Schriftstellerei ist durch das Wirken dieses äußerst tatkräftigen und streitsüchtigen orthodoxen Lutheraners beeinflußt worden. In allem steht er treu auf seiner Seite. Den Theologen Staphilus, gegen den Muskulus 1558 eine Schrift erließ, weil er ihn der Lehre beschuldigt hatte, daß die Gottheit in Christo mit gestorben sei[4]), verdammt Ringwaldt L W S. 383. Die Verleihung des Gnadenjahres an die Pfarrwitwen, das Muskulus trotz aller Proteste des Frankfurter Magistrats vom Kurfürsten Johann Georg erlangt hatte[5]), preist er L W S. 331. Die Klagen der L W S. 311—332 über die schlechte Behandlung der Kirche erinnern auf das Bestimmteste an die Streitigkeiten zwischen Muskulus und der Stadt Frankfurt a. O.[6]). Die 23. Applikation der L W, die

---

[1]) In der Schrift „Epithalamium: Vom Lob der frommen Weiber. Spr. 26“, Frankfurt a. O. 1593, von der sich ein Exemplar in der Berliner Bibliothek befindet, singt er den David Muskulus an: „Sein Vater hat mich ordinirt | vor sibn vnd dreißig jaren“, also 1556, nicht 1557, wie Gödeke im Grundriß meint.

[2]) A. Zimmermann, Geschichte der Mark Brandenburg unter Joachim I. und II. Berlin 1841 S. 250. Die Verfügung kam 1541 heraus und wurde 1564 wiederholt.

[3]) (Joh. Jakob Wippel) Nachricht von dem Leben und den Schriften des Bartholomäus Ringwaldt, 1 Bl. 4°, Vorrede vom 31. August 1751, § 4.

[4]) Spieker, a. a. O. S. 38/39.

[5]) Spieker S. 287.

[6]) Spieker, cap. 8 S. 116 ff., siehe besonders das Gutachten des vom Kurfürsten 1573 eingesetzten Schiedsgerichtes, das S. 191 ff. abgedruckt ist, vgl. auch die Sätze aus der Schrift des Muskulus „Vom jüngsten Tage“ Erfurt 1559 E 4_2; sie sind genau dasselbe wie L W 319—20 „Etliche Her

„alle Reichs Fürsten | vnd so viel andere Ampts Personen | Geistliches vnd Weltliches Stands" zur Einigkeit ermahnt, hat ihr Vorbild in Worten der Schrift „vom jüngsten Tage" Erfurt 1559 D 7_2, trotzdem die Grundstelle hierfür Matth. 24 v. 12 ist, die das Erkalten der Liebe als eines der Zeichen des jüngsten Tages nennt. Die Worte des Musculus im „Fluchteuffel", der zuerst 1556 erschien, „dafs niemandt jetziger zeit sich selber für ein Kriegſsmann helt | es sey denn dafs er nu wol wunden | martern | vnnd lästern kan" [1]), sind gleich L W „XI. Gebür eines Kriegsmannes" S. 86, „Wer fluchen kan | ist ein Mann". Derselbe wörtliche Zusammenhang ist mit dem „Hosenteuffel" von 1555: „Alle Nation, Wahlen, Spanier, Franzosen, Polen, Vngern, Tattern, Türcken haben jhre Kleider ... wie sie es von jhren Eltern empfangen, behalten, allein Teutschland hat der vnuerschämpte Teuffel gar besessen [2])" = L W S. 97—100 „Die Polen bleiben bey jhrer Kleidung | die Deutschen aber nicht", bes. S. 98, wo auch Str. 5 wie bei Muskulus der Vorwurf sich findet, daß durch den Aufwand für die neuen Moden Deutschland arm und das Ausland reich würde. Bei einer solchen Übereinstimmung hat Ringwaldt diesen Gedanken von Muskulus, trotzdem dieser Appell an den Patriotismus der Zeit sehr geläufig ist [3]). Das orthodoxe Luthertum, auf das bereits hingewiesen wurde, hat er auch von seinem Lehrer übernommen. Die Beschlüsse der Synode von Torgau 1576, die dem Theologengezänk steuern sollten, und an denen die

---

reissen Kirchengüter zu sich". Und die folgenden Worte, was die hohen Herren mit „visitirung der Geistlichen güter" begonnen hätten, vollendeten Edelleute, Bürger und Bauern, werden L W 320 ff. nur ausgeführt in „Von der ersten Visitation", „Etliche Edelleute reissen auch Kirchen Güter zu sich", „Der Bürger ist des Worts satt", „Der Bauer ist Vndanckbar".

[1]) Im Theatrum Diabolorum³, Frankfurt a. M. 1587, Bd I Bl. 172_1.

[2]) Hosenteuffel, herausg. von M. Osborn, Halle a. S. 1894 in den Neudrucken.

[3]) vgl. eine Anzahl Belegstellen, die M. Osborn, die Teufelsliteratur des XVI. Jahrhunderts, Berlin 1893, S. 101 Anm. 1 gibt. Doch er bemerkt nicht, daß diese treffliche Ermahnung auf Luther zurückgeht, der in seiner „Heerpredigt wider den Türken" 1529 die Türken den Deutschen als Muster an Mäßigkeit, bescheidener Kleidung, gesitteter Redeweise, Gehorsam, ehrbarem Leben, geordneten Verhältnissen des Staates hinstellt (31 S. 112), vgl. dazu noch L. W.

Brandenburger Muskulus und Cornerus teilnahmen[1]), wurden auf Beschluß der Synode von Lebus im Juli 1576 sämtlichen Geistlichen der Neumark, deren Konsistorialpräsident Muskulus seit 1566 war, zur Unterschrift vorgelegt[2]). Und Ringwaldt hat als einer der ersten Geistlichen der Komthurei Lagow unterschrieben[3]). Er empfiehlt auch L W S. 351/52 die aus den Torgauer Beschlüssen hervorgegangene Konkordienformel. Seine Bewunderung für Muskulus spricht er einmal aus, wo er dem Doktor Wenzel, der ihm das lateinische Lobgedicht für seinen Tr. E. geschrieben hat, wünscht: „Auff das jr lebet manche Zeit | wie Muskulus gelebet | Vnd also Christi herrligkeit | auff Erden lang erhebet[4])". Auch die Wahl des Stoffes zum Tr. E. hat Muskulus mitbestimmt mit seinen Werken „Vom Himmel vnd der Hellen", Frankfurt a. O. 1559, und „Vom jüngsten Gericht", Erfurt 1559. Doch vermißt man die liebevolle Vertiefung und Ausmalung, die Ringwaldt, allerdings nach fremden Mustern, zeigt; der Stoff ist auch hier der gleiche.

In seinen Loci communes nun sind die Quellen dieser Art protestantischer Schriftstellerei zusammengefaßt. Ob Ringwaldt nun gerade dies Buch vor sich gehabt hat, oder ob er aus den Kollegien oder sonstigen Schriften des Muskulus gelernt hat, läßt sich nicht sagen. Jedenfalls schuldet er wohl dem Manne, der so gut in den Kirchenvätern Bescheid wußte, seine Kenntnisse. Es handelt sich besonders um folgende Abschnitte[5]): Band II c. XXV Resurrectio Mortuorum, bes. quaestio 1, Resurrectio qualis futura? Bl. 175_2 — 177_2, und quaest. 3, Qualis sit futura corporum clarificatio, Quis status, Quae agilitas, quanta glorificatio? Dann c. XXVI Iudicium extremum, bes. quaest. 2, Quanta sit futura ira in die iudici? Quantus tremor impiorum, laetitia piorum? Quantus cruciatus malorum in igne aeterno Bl. 189_2 — 191_1. c. XXVII Vita

[1]) C. W. Möhsen, Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, Berlin und Leipzig 1781, S. 393.

[2]) Spieker S. 277.

[3]) G. G. Küster, Altes und Neues Berlin T. 4, Berlin 1769, Sp. 467/68.

[4]) Epithalamium „Vergleichu[illegible] Heiligen Ehestandes | mit dem hohen Geheimnis der [illegible] [Fran]kfurt a. O. 1588, B 3_2.

[5]) Ich zitiere [illegible] [d]ie Schrift besteht aus 2 starken [illegible]

aeterna et in hac donorum dei coronatio in sanctis, bes. quaest. 2, Futuram vitam futuram aequalem omnibus sanctis, sed tamen coronationem meritorem inaequalem futuram Bl. $196_2 - 197_1$, quaest. 3, Quanta sit futura gloria, laetitia et gaudium quantum in vita aeterna? Bl. $197_1 - 198_2$; c. XXIX Inferus, purgatorium, bes. quaest. 3, Quantus est futurus cruciatus, quanta futura tormenta in infero? Bl. $209_2 - 210_1$. Augustin beschreibt das himmlische Jerusalem in De Triplici Habi. Lib. C. 4 (II, Bl. $197_2 - 198_1$): In qua urbe fulgebunt iusti (vgl. die Stellen oben S. 16/17) sicut et Dominus ait: (Apok. Joh. 21 v. 4) Ubi summa pax erit, summa quies, nullus labor, nullus dolor, nulla paupertas nec senectus, nulla mors (= Tr E E 3_1) nec ulla nox, (= Tr E B 7_2) nullum cibi desiderium, nullum sitis incendium. Sed cibus et potus omnium erit visio Christi et sanctae Trinitatis, et contemplatio puro cordis oculo ipsius divinitatis (= Tr E C 6_2) et assidua lectio, ut ita dicam, libri vitae, id est, aeternae veritatis et summae sapientiae, et verbi Dei, quae est Christi Iesu visio, ubi quicquid nos iam latet, manifestum erit (Tr E D 7_2). Ubi ratio manifesta est, cur hic electus est, et iste reprobatur (wörtlich = Tr E D 7_2). Cur hic in regnum assumptus, et ille in servitutem redactus. Cur alius in utero, alius in infantia, alius in iuventute, alius in senectute (= dem Zusatz von 1590 E 3_1 zu Tr E 1588 D 7_2) . . Ibi omnium bonum omnibus patebit, ibi omnes invicem suas cogitationes cognoscent, (= D 3_2) ibi nullus superior superbus erit, nullus inferior invidus (= D 4_2). Über die Eigenschaften der geistlichen Leiber wird Bd. II Bl. 185_1 Cyprian, De Resurrectione Christi zitiert: Post resurrectionem corpus non aggravabit animam, sed erit caro sine mole et pondere, agilis et mobilis (B 8_2, D 7_1) nullis clausa obstaculis, visu et auditu penetrans omnia et attingens, quocumque voluerit sine impedimento discurrens (= Tr E D 7_1, E 2_1). Der Vergleich der Auferstandenen mit den Engeln wird besonders bei Tertullian In Resurrect. Lib. (Bd. II Bl. 185_1) behandelt = Tr E B 8_1, E 2_2. Die Ungleichheit der Gottseligen an Gaben und Glanz bespricht Augustin De Sancta Virgine (Bd. II Bl. 196_2) = Tr E C 8_1 — D 2_1. Doch es herrscht kein Neid, Augustin Exposit. Tract. 67 cap. 14 (II, Bl. 197_1): Non erit . . aliqua invidia imparis charitatis, quoniam regnabit in omnibus unitas charitatis

= Tr E D 2_1 — D 3_2. Ein Teil ihrer Freude ist die Gemeinschaft der Engel, vgl. Augustin Contra Iudaeos Lib. cap. 21 (II, Bl. 197_1) = Tr E C 6_1. Auf ihr Verhältnis zu den Menschen geht ein Chrysostomus Ad Hebr. 1. Homilia (II, Bl. 210_1); sie werden als ihre Diener bezeichnet = Tr E C 6_1. Dagegen ist alles in der Hölle umgekehrt. Augustin erörtert das ganz ausführlich De Triplici Habitu Lib. cap. 1 (II, S. 209_2 — 210_1). Er vergleicht sie miteinander wie R. E 7_2 — F 1_1, J 1_2 (s. S. 70): Regnum Dei plenum est lucis et pacis, et charitatis, et sapientiae, et gloriae, et honestatis, et dulcedinis, et melodiae, et laetitiae, et beatitudinis perennis et omnis boni ineffabilis, quod nec dici, nec cogitari potest. At lacus inferni plenus est tenebrarum, discordiae, odii, stultitiae, miseriae, turpitudinis, amaritudinis, offensionis, doloris, adiustionis, sitis, famis, ignis inextinguibilis, tristitiae, vindictae perennis et omnis ineffabilis mali, quod nec dici nec cogitari potest. Auch die Bewohner sind verschieden. Cives coeli sunt iusti homines et Angeli; quorum rex Deus est omnipotens. At contra cives inferni sunt impii homines et Demones, quorum princeps est Diabolus. Satiat iustos visio sanctorum hominum et Angelorum, et super omnia ipsius Dei: Cruciat impios et peccatores visio hominum damnatorum et Daemonum, et super omnia ipsius Diaboli = Tr E E 8_2 u. H 6_2. Die Schrecken und Qualen der Hölle, wie sie dann weiter aufgezählt werden, sind gleich den bei Ringwaldt bes. E 6_2 u. E 7_1 genannten[1]). Den Unterschied zwischen diesem Leben und jenem drückt Augustin Lib. contra Iudaeos c. 21 (II, Bl. 197_1) in Worten aus, die gar keinen Zweifel lassen, daß davon Stellen wie Tr E B 8_1 — C 1_1, E 3_1, E 4_1 abhängig sind. Ringwaldt selbst zitiert einmal J 1_2 Augustin für die Vorstellung, daß beim jüngsten Gericht die Sünde lebendig und bloß dastehen wird, vgl. dazu eine Stelle aus den Meditationes (II, Bl. 194_1)[2]). Weiser a. a. O. S. 511 führt eine andere Stelle aus einer Predigt Augustins an, die noch besser zu Ringwaldts

[1]) Diese Schilderung Augustins vom Himmel und Hölle ist sowohl nach dem Inhalt als nach der Form der in großer Anzahl nebeneinandergesetzten Parallelausdrücke sehr ähnlich dem Müllenhoff-Scherer Denkmäler No. XXX abgedruckten Prosastück über Himmel und Hölle. Dies ist zwar noch reicher als Augustin an Fülle des Ausdrucks, aber wohl ihm nachgeahmt.

[2]) Hierauf geht auch wohl Muspilli v. 91—93 zurück.

Worten paßt, auch Neander S. 202 fußt auf ihr. Ich finde sie bei Muskulus nicht, auch nicht bei Irenäus. Ringwaldt hat hier eben eine andere Quelle; bei der Verbreitung dieser Literatur ist es selbstverständlich, daß ihm noch andere Bücher gleicher Art in die Hände gefallen sind. Das zweite und letzte Zitat, das R. außer der Bibel und der Stelle bei Augustin gibt, ist das Gleichnis Heinrich Seuses über die Ewigkeit, die noch nicht abgelaufen wäre, wenn ein Vogel einen Sandberg, so groß wie die Welt, in der Weise forttrüge, daß er alle 10000 Jahr ein Körnlein wegnähme. Ringwaldt hat wohl Seuse nicht selbst gelesen. Das Gleichnis findet sich fast in jeder ähnlichen Schrift, so Muskulus „Vom Himmel vnd der Hellen" C 2_1, „Vom jüngsten Tage" P 5_1, Weiser a. a. O. S. 367, Bischoff S. 589. Man wird also nicht wie Bolte A D B direkte Entlehnung annehmen. R. verändert das Gleichnis auch etwas; denn er spricht von einem Mühlstein so breit wie das Erdreich; der Vogel beißt alle 100000 Jahr den 10. Teil eines Hirsekorns weg, so daß es nach 1 Million Jahre 1 Korn wäre[1]). Man sieht, ihm ist das poetische Bild nicht genug, er rechnet dabei. Und es läßt sich im Ganzen kein größerer Unterschied denken, als zwischen den knappen und anschaulichen, in ihrer Kürze und Klarheit die Phantasie erregenden und stützenden Worten des Mystikers, „der nur einstarren tat in den glanzreichen Widerschein, in dem er gewann seiner selbst und aller Dinge Vergessen" (a. a. O. S. 18), und den langatmigen, von dogmatischen Einschüben und nüchternen Hinweisen unterbrochenen fast geographisch genauen Schilderungen einer auf das Tatsächliche gerichteten Zeit.

2. Die Schilderung der Verdammten.

a) Ihr Zusammenhang mit früheren ähnlichen Schriften.

In einer ganz andern Entwicklungsreihe steht die Schilderung Ringwaldts der wehklagenden Verdammten. Die für jene Zeit

[1]) vgl. dagegen das Gleichnis in der Ausgabe von Denifle, München 1880, S. 368 im Büchlein der Weisheit, cap. 11: Vom immerwährenden Weh der Hölle. Man kann auch kaum cap. 12 „Von unmäßiger Freude des Himmelreichs" bei R. benutzt finden. Die Ähnlichkeit erklärt sich aus der gemeinsamen Benutzung der Kirchenväter und der von ihnen gruppierten Bibelstellen.

vollkommen dramatische Fassung in der Ausgabe von 1582 zeigt den geschichtlichen Zusammenhang, in dem sie stehen: den des mittelalterlichen Dramas. Schon der Dichter des Wiener Passionsspiels läßt v. 189 ff. nach der Verführung Adams und Evas die Seele eines usurarii, eines monachi, einer incantricis und eines spoliatoris durch die Teufel herbeischleppen, um die Folgen der Sünde der ersten Menschen aufzuweisen[1]). In den Osterspielen, zuerst im Innsbrucker, wird die Höllenfahrt Christi zu einer Satire auf die Stände verwandt, indem Lucifer für die dadurch befreiten Seelen neue herbeischleppen läßt. In dem wohl charakteristischsten Teufelsspiel, das den 2. Teil des bald nach 1464 abgefaßten Redentiner Osterspiels bildet[2]), wünscht er v. 1144ff. in seine Gewalt zu bekommen wokerer, rover, velschener, molkentover (Milchzauberer), gokeler, kukenbecker, loghener, bruwer, offerman (Meßner), koster, schryver usw. Die Teufel bringen ihm auch allerhand Leute: Schuster, Schneider, Fleischer usw.; der versoffene Pfaffe, der Bier wie Wasser trinkt und nur Ganze (v. 1785 f., 1770 ff.), erinnert lebhaft an Ringwaldts Dorfpfarrer in den Zusätzen des Tr. E. 1590.

In einem Schauspiel vom jüngsten Tag des Klosters Rheinau bei Schaffhausen von 1464[3]) hält zunächst Christus den Verdammten ihre Sünden summarisch vor, v. 555—603, dann klagt eine schöne und reiche Person v. 667—86, ein Flucher v. 801 bis 820, ein Wucherer und Unkeuscher v. 825—850. Dazwischen höhnt der Teufel wie im „Hanns Fromman“. Das ist schon eine Erweiterung der Höllenszene. Ursprünglich treten die Seelen nacheinander auf, bekennen ihre Sünden und werden dann in die Hölle geschickt. Diese monologische Fassung, die sich zuerst im Wiener Passionsspiel findet[4]), hat auch der Tr. E. 1588. Der Hohn und die Kritik des Teufels über die Selbstanklagen der Verdammten, die auch der H. F. zeigt, kommt zuerst im Erlauer Spiel vor[5]). Dieser Zusammenhang Ringwaldts mit dem Drama zeigt sich auch im Speculum mundi. Die Figur des Reumaus ist der bekannte

---

[1]) herausg. von Froning, Das Drama des Mittelalters, Kürschners Nationallit. No. 14, 1. [2]) ibid.

[3]) Mone, Schauspiele des Mittelalters, Karlsruhe 1846, Bd. I.

[4]) Wirth, Die Oster- und Passionspiele, Halle 1889, S. 198. [5]) ibid.

Knecht Rubin des Salbenkrämers der Osterspiele; das Gebahren des Pessimus, der beim Anblick des toten Hippokratz „die Brillen von Venedig von alten Schuhen gemacht“ aufsetzt und sich närrisch dabei anstellt, die Ungeschicklichkeit des Malus in der Ausübung seines Amtes (vgl. das Redentiner Spiel), die Prügel, die er erhält, stehen in einer Reihe mit der üblichen Volkskomik dieser Szenen. Das Frohlocken der Teufel an der Leiche des Hippokratz erinnert an ihr Benehmen an der Leiche des Herodes z. B. im Benediktbeurener Weihnachtsspiel, und das Lied des Pessimus nach der Melodie „der Guckug hat sich zu tode gefallen“ an den Teufelstanz nach Volksliedern im Alsfelder Passionsspiel.

In den Teufelsspielen werden immer nur einige ohne ein bestimmtes Prinzip ausgewählte Personen vorgestellt. Den Typen Ringwaldts, die sich vom Landesherrn bis zum Bauern erstrecken, entsprechen noch mehr die Totentänze; denn sie stellen ja die Laster aller Stände dar. Die Worte des Todes zum gottlosen Reichen Tr E L 8_2 kommen sehr nahe denen des Todes im lübisch-revalschen Totentanze von 1463 [1]). Der König dieses Tanzes erinnert an die „Clage einer hohen vordampten Personen“ [2]), wie der Edelmann an den Junker, und der Wucherer an den des Tr. E. In „des Dodes Danz“, Lübeck 1489 und 1496 [3]), spricht

---

[1]) abgedruckt bei Seelmann, Die Totentänze des Mittelalters, Norden und Leipzig 1892,

vgl. S. 70/71

To dessem dansse rope ik alghemene
Pawer, keiser unde alle creaturen,
Arme, ryke unde klene.
Tredet vort wente nu en helpet nen truren.

Tr E J 8_1

Ach hab ich doch von anbegin |
Die Menschen kindt genommen hin |
Vnd nem sie noch weg jmmerdar |
On vnterscheidt der Stende klar.

Ich klopff so bald beim hohen Man |
Als wol bey einem Hirten an |
Acht keiner Fest | verlach die Kron |
Vnd weder bös noch gut verschon.

[2]) s. z. B. den Vorwurf a. a. O. S. 73, daß er sich nicht um das Recht gekümmert hat und arme Leute placken ließ.

[3]) Herausg. von H. Baethcke, Stuttgarter Lit. V., Tübingen 1876.

der — hier gottlose — Reiche v. 79 ff. genau so von der Vergänglichkeit irdischen Gutes, wie im Tr. E. der fromme, „de Junkher" v. 784 ff. in einer Weise, die an die Schilderung des Hippokratz im Speculum mundi und den verdammten Jüngling des Tr. E. streift, die Gestalt des Bauern berührt sich v. 1199 ff. ebenfalls mit der Ringwaldts. Daß sich die Personen in den Totentänzen und Teufelsspielen in gleicher Weise selbst charakterisieren, ist ganz erklärlich. Dem mittelalterlichen durch die Bußpredigten erschütterten Menschen ist der Tod der Bote, der zum Gericht und zur Verdammnis holen soll, er bringt dem Teufel die Beute, sie arbeiten beide zusammen. Man findet sie auf bildlichen Darstellungen zusammen, vgl. Dürers Stich „Ritter, Tod und Teufel"[1]). Der Tod überantwortet die Seele dem Teufel auch in der „Tragedia Von einem vngerechten Richter", Wolfenbüttel 1592[2]).

In der Everymanliteratur suchen der Teufel und Tod den Menschen in ihre Gewalt zu bekommen[3]), werden aber durch Moralitätenfiguren daran gehindert. Diese Literatur hat auch sonst Einfluß auf Ringwaldt gehabt, nämlich auf das Gespräch des gottlosen und frommen Reichen mit dem Tode, Tr E J 5_2 bis K 1_2, K 1_2 — K 7_2. Dies Motiv ist ihm nahe gekommen durch Strickers Düdeschen Schlömer, der auf dem Hekastus des Utrechter Schulrektors Georg Macropedius von 1538 ruht und der Bearbeitung durch Jasper Gennep[4]). Bolte hat wohl Recht damit, Strickers Drama Einfluß auf Ringwaldts Speculum mundi zuzuschreiben (in der A D B). Die Motive der Szenen I 1, 3, 4, 5 finden sich auch bei R. III 1 und 2 stellt sich der Tod vor und spricht mit dem Schlömer ganz so, wie in den eben erwähnten Abschnitten des Tr. E. Dasselbe Motiv kann R. noch von einer andern Seite zu-

---

[1]) andere Beispiele geben u. a. Seelmann a. a. O. S. 56, J. E. Wessely, die Gestalten des Todes und des Teufels in der darstellenden Kunst, Leipzig 1876, S. 113 u. 119.

[2]) Im Auszuge abgedruckt in Herzog Heinrich Julius, Schauspiele. Stuttgarter Lit. V. No. 36, 1855.

[3]) vgl. dafür die Darstellung der Hekastusliteratur, die Bolte in seiner Einleitung zum Düdeschen Schlömer Strickers gibt, Norden und Leipzig 1889, S. 8—33.

[4]) Bolte, S. 46—47.

gegangen sein. 1549 übersetzt Hans Sachs den **Hekastus** des Makropedius [1]). Er verwendet dasselbe Motiv noch einmal, wo der Tod einen Reichen im Glück überfällt, und in der „**Tragedia** des jüngsten Gerichtes“ [2]). Ich halte auch diesen Einfluß für wahrscheinlich, weil Hans Sachs auf Ringwaldt auch eingewirkt zu haben scheint in der Beschreibung der Hölle als eines Bades im Tr E E 6_1, die von ihm im „hell-bad“ gegeben wird [3]). Doch welch ein Unterschied ist zwischen den Everymanspielen, die die Macht der Reue und der guten Werke im Sinne der Kirche zeigen, und der Schroffheit des Lutheraners, der den bösen Reichen rettungslos in seinen Sünden untergehen läßt.

Ich leite diese Entschiedenheit des protestantischen Pfarrers und überhaupt die Nebeneinanderstellung eines gottlosen und eines frommen Sterbenden von den protestantischen Lazarusdramen ab. Die beiden Stoffe berühren sich ja sehr nahe, so nahe, daß Georg Macropedius seinen Hekastus von 1538 im Lazarus mendicus von 1541 verwertet [4]). Es findet sich auch hier die Gegenüberstellung eines unbußfertigen und eines gottergebenen Todes beim reichen Mann und beim Lazarus, wie schon in den französischen Moralitäten im 15. Jh. ein frommer und ein gottloser Mann in ihrem Verhalten zum Tode gezeigt werden [5]). Wie sie stellt Ringwaldt beide in gleicher Lebenslage dar; denn auch sonst liebt er den Kontrast des sittlichen Lebens bei sich gleichstehenden Personen zu zeigen und durch Beispiel und Gegenbeispiel seine Bußpredigt eindringlicher zu gestalten: vgl. im Speculum mundi den bösen Hippokratz und den guten Baro, ihre

---

1) Bolte, Einleitung zum Düdeschen Schlömer, S. 25.

2) Hans Sachs, Werke ed. v. Keller Bd. 6, 137 ff., Bd. 1, 437 ff., Bd. 11, 400 ff.

3) Werke Bd. 3, S. 593 ff. — Zwar ist die Vorstellung von der Hölle als Bad als solche älter und nicht bloß auf Hans Sachs beschränkt, vgl. Brants Narrenschiff herausg. von Zarncke, S. 294, doch sind es außer der Stelle im „Wälschen Gast“, die nicht in Betracht kommt, nur kurze Redensarten, vgl. Brant und Murner, die Ausmalung besonders mit den Bänken wird Hans Sachsens Eigentum sein und von Ringwaldt nachgeahmt sein. Das Gedicht Hans Sachsens und Ringwaldts, allerdings in der Form des „Hanns Fromman“, wird zusammen benutzt von Dionysius Klein, vgl. unten.

4) vgl. Bolte, Einl. zum Düdeschen Schlömer, S. 23.

5) Bolte S. 16/17.

Knechte Reumaus und Bernhard; in der Lauter Warheit die Abschnitte „Wol der frommen Herrschaft“ S. 235, „Weh der bösen Herrschaft“ S. 235, „Beschreibung eines frommen Richters“ S. 255, „Beschreibung eines bösen Richters“ S. 256, „Vom Lohn fromer Juristen“ S. 267, „Von straff aller bösen Juristen“ S. 268, „Beschreibung eines fromen Sohnes“ S. 296, „Beschreibung einer fromen Tochter“ S. 300, „Beschreibung einer bösen Tochter“ S. 301, „Beschreibung eines fromen Knechts“ S. 303, „Beschreibung eines bösen Knechts“ S. 305, „Beschreibung einer fromen Magd“ S. 307, „Beschreibung einer bösen Magd“ S. 309. Ringwaldt ist durch ein ganz bestimmtes Lazarusdrama beeinflußt worden, durch die „Historia vom Reichen man vnd armen Lazaro“ des Johannes Krüginger, doch nicht in der ärmlichen Gestalt von 1543, sondern in der sehr veränderten Bearbeitung von 1555, die eine Menge neuer Nebenfiguren und Einzelheiten gibt. Dieser Einfluß tritt im Speculum mundi zu Tage. Zwar braucht das den 3. Akt bei Krüginger füllende Gastmahl des reichen Nabal an sich keinen Einfluß auf das von frischestem Leben erfüllte Gelage des Hippokratz gehabt zu haben. Es liegt sogar näher, hier an den Düdeschen Schlömer I 3 zu denken. Aber die Gestalt des Stocknarren, der bei Krüginger ein komisches Tischgebet spricht und einen humoristisch sein sollenden Vortrag über die Armut hält, O 4_1 — P 2_1, erinnert an die Figur des Reumaus Sp. m. I 3 mit seinem Schlemmerliede. Hier also liegt die persönliche Beziehung Ringwaldts zu den oben betonten Motiven des Dramas im Mittelalter. Der Teufel singt hier Y $1_{1,2}$ auch das Lied nach, das der Reiche vor seinem Tode angestimmt hat, wie Pessimus im Sp. m. II 4 eine Weise „in Hypokratzens Thon“. Die Teufel treiben ihr Spiel mit Nabal J 1_2—J 3_2, wie II 4 des Sp. m. mit Hippokratz. Besonders die merkwürdige Episodenfigur des Schneiders, der in Krügingers Spiel von Nabal zum Essen dabehalten wird und Q 1_1—Q_2 den Reichen plötzlich eindringlich ermahnt, erinnert sehr an den Tuchmacher, den Hippokratz auch zurückbehält, und der so kräftige Worte gegen das Saufen findet I 5. Allerdings hätte der trockne Krüginger nie die Ausgelassenheit und den grotesken Schabernack gegen diese Figur so darstellen können, durch den ihre Sittenpredigt gut motiviert wird. Diese führt dann in wirklich künstlerischer Weise

das Auftreten des Pfarrers und seine Vertreibung herbei. An wörtlichen Anklängen Ringwaldts findet sich hier beim Tode des Reichen:

Krüginger S 2_1 Langt wasser her das man jhn kůl
Sp m E 8_2 Bringt wasser her | vnd kůlet jn.

Wörtliche Berührungen kommen viel häufiger im „Hanns Fromman“ vor, und zwar gerade bei der Figur des Wucherers und des reichen Bauern, der Nabal heißt wie bei Krüginger. Aus dem Vorbild, dem Ringwaldt in diesen beiden Figuren gefolgt ist, erklärt sich die Gleichheit der Vorwürfe bei beiden und der Umstand, daß manche Züge eher für einen reichen Grundherrn wie Nabal als für einen Bauern passen, vgl. oben S. 22. Beeinflussung bis in den Wortlaut hinein findet sich:

Kr V 4_1 Zettr wo sein nu mein gůtten tag
Darinn ich alzeit frőlich lag
H F C 3_1 Zetter wo ist die zeit geblibn
In der ich hat groß Frewd getribn
Kr V 4_1 Alzeit auff mein reichthumb gepucht
Die armen leuth voracht gehabt
H F D 1_2 Sondern auff mein Reichthumb gebucht
Vnd nur mein eigen nutz gesucht
Kr X 1_1 Darzu brengt mich das bőse gelt
Gros hoffart | vnd die schnőde welt
H F D 3_1 Dazu bringt mich die leidig Welt
Groß Wucher | Hoffart | Geitz vnd Geld.

Bei Krüginger X 1_1 und Ringwaldt H F C 4_2 wird der Vorwurf gemacht, daß der Teufel an der Verdammnis Schuld habe, und er antwortet

Kr X 1_1 Hastu mich denn nu lernen nennen
Auff der welt wolstu mich nit kennen
H F C 4_2 Der Teuffel sprach | O mein Gesell
Kenstu mich erst hie in der Hell.

Einige Anspielungen und Züge im H F gehen ebenfalls auf Krüginger zurück. Der Wucherer spielt auf das Gleichnis vom armen Lazarus an in den Worten C 4_1: „Ein trőpfflein Wassers hab ich nicht“. Der Teufel kommt zu ihm „Gleich wie ein armer Handwergsman“ und bittet um ein Darlehen wie der arme Sollicitus bei Krüginger Akt I. Die Klage des Nabal H F D 2_1:

Auch keiner Armen Leute Kind
Zur Schul von mir gefördert sind,

wird erklärt durch die Darstellung bei Krüginger, daß er sich weigert einen jungen begabten Mann zur Universität zu schicken. Es ist etwas unklar, wenn bei R. Nabal D 2_2 angeredet wird:

Wie rümpfft jr so die lange Nafsn?
Ich glaub jr esst vom bratnen Hafsn |
Secht lieber secht | wie er sich stellt
Ich glaub nicht dafs jhm halb gefellt.

Es wird sofort verständlich durch Kr V 4_1:

Wil jhn die hellkost | kosten lan
Ob er sie auch geniessen kan
Wie rümpfft er sich | es gfelt jhm nicht
Das jhm solch ehr von vns geschicht.

Und dann X 2_1:

Wilst vnser gmeine speis nicht han
So las dir wilpret richten an.

Also die Hohnreden des Teufels wie überhaupt die ganze dramatische Form dieser Szenen im Hanns Frommann, vgl. oben S. 21, werden sich durch dies Vorbild erklären. Erst 1588 macht R. sich dann frei und führt die epische Form auch in diesem Teil seines Werkes durch. Schlagend erweist den Einfluß des dramatisierten Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus, wenn in der Erinnerung an die Brüder des Reichen der Teufel bei Nabal im H F — und nur bei dieser Figur — hinweist auf die andern gleichen Charakters:

H F D 1_1 Deins gleichen seind vil in der Welt
Welche wuchern mit Korn vnd Gelt
Aber ich will sie kürtzlich findn
Vnd hieher an dein seitten bindn.

Kr H 1_2 Deins gleichen seind viel in der welt
Ihn wirdt auch teglich nachgestelt
Bis ich sie bring hieher zu dir,

dann geht er nach Luk. 16 v. 28 auf seine Brüder ein.

So wird wohl auch das gottergebene Sterben des Lazarus und der plötzliche Tod des Reichen bei seinem Gastmahl auf die erwähnten Abschnitte des Treuen Eckhart Einfluß gehabt haben.

daher nicht gerechtfertigt, wenn Bolte in sein
Jörg Wickrams Fastnachtsspiel vom treuen Ec
„Auf Wickram fußt wohl auch . . Ringwaldt, der
seiner Himmel- und Höllenfahrt Hanns Fromn
weiterten Bearbeitung zum treuen Eckart ur
Urteil trifft nur für den Titel zu. Bei Wick
hard zum Kinde, seinem Vater, dem Pfaffen, d
Edelmann, dem Ratsherrn, dem Herrenknecht,
Ehebrecher, Spieler, Säufer, Landsknecht, Bauer
Gotteslästerer. Besonders in der Figur des Kind
wohl der Einfluß des Totentanzes. Ringwaldt h
davon: den Pfaffen, Edelmann, Ratsherrn, Bau
von Wickram nur in den herkömmlichen Fa
eine direkte Berührung findet sich nirgend
ist eine andere. Bei R. ist Eckhard d
Himmel und Hölle besucht, die Schilder
dabei nur Episode, die er erlebt, und w
gibt, wie die den gewöhnlichen Wa
bei Wickram. An diesem Urteil
ersten Blick merkwürdige Überein
waldt wie bei Wickram am Schl
Todes mit einem Edelmanne
wörtliche Anklänge. Ringwald
mehr Geschick erklingen, al
getisiert, warum ihn die S

Didaktiker denselben Stoff immer wieder bearbeiten. Es werden von Brant in seinem Narrenschiff vielfach dieselben Laster gegeißelt, wie von Ringwaldt. So handelt cap. 2 von den schlechten Räten, cap. 3 vom Geiz, cap. 4 vom Kleiderluxus, cap. 13 von der Buhlerei, cap. 28, 87 von Gotteslästerei, cap. 43, 85 von Weltsicherheit, cap. 56 von ungerechter Obrigkeit, cap. 77 vom Spiel, cap. 93 vom Wucher. Bei Thomas Murner wird in der Narrenbeschwörung[1]) die Trunkenheit mit ihren Folgen gestraft S. 66 ff. „Vff der fleschen riemen tretten", die Putzsucht und Liederlichkeit der Jünglinge S. 47 ff. „Fantasten beitzen", die schlechte Justiz S. 81 ff. „Die federn spitzen", das Herauspressen von Geldern aus den Untertanen durch allerlei Vorwände S. 107 ff. „von blawen enten predigen". Fischart ereifert sich besonders in seiner Bearbeitung des Eulenspiegel[2]) über den Wucher v. 9872 ff., v. 9889 ff., über die Bestechlichkeit der Amtsleute v. 11781 ff., böse Richter 12192 ff., die Kleidermoden 7635 ff., die Folgen der Trunkenheit 8070 ff. Doch weder an Brant und Murner, noch an Fischart läßt sich eine wörtliche Anlehnung finden[3]). Diese Beispiele sind ferner ausgewählt, sie stehen im Zusammenhang mit allen möglichen anderen. Brant z. B. macht sich über Schrullen und Grillen seiner Mitmenschen lustig, die durchaus nichts von dem an sich haben, was die Sittenprediger als Sünde bezeichnen. Nach dem treffenden Urteile Zarnckes[4]) sind er und sein Kreis bei aller moralischen Strenge „in allen kirchlich-politischen Angelegenheiten furchtsam und zurückhaltend . . gleichsam zu dem Satze der Verzweiflung gelangt: unter jedem Regiment, unter allen Verhältnissen ist gut leben, wenn nur jeder einzelne wahrhaft gut ist". Und in ihrer Abgeschlossenheit vom tätigen Leben

---

[1]) herausg. von M. Spanier, Halle a. S. 1894.

[2]) Werke, herausg. von A. Hauffen, Bd. II, Kürschners Nationallit. No. 18.

[3]) An diese Literatur erinnert bei R. wohl nur

L W 405: Der Mensch hat oft gesündigt,
„Als etwa durch dein Fleisch betrogn
Was han am Narrenseil gezogn."

Es ist daher nicht richtig, wenn Heinrich Kurz in seiner deutschen Literaturgeschichte II[8], Leipzig 1888, S. 64 sagt, R. habe Sebastian Brant und sein Narrenschiff sicher gekannt.

[4]) Einleitung zum Narrenschiff S. XIX.

halten sie denjenigen für einen Narren, der durch Leidenschaften das Gleichgewicht der Seele stört. Die Kritik der öffentlichen Zustände, wie sie Ringwaldt in seinen Typen des verdammten reichen Herrn, des Schmeichlers, des Hofpredigers, des Junkers gibt, ist erst in dieser Lebendigkeit und Schärfe möglich, nachdem Luther die Notwendigkeit der Reform des politischen Lebens aus religiösen Gesichtspunkten seinen Zeitgenossen klar gemacht hatte[1]). Den Vorteil für die Poesie, den dies Hinwenden auf das Leben mit sich bringen mußte, kann man leicht erkennen, wenn man die Schilderungen Brants, die mit gelehrten Anspielungen und klassischen Belegen überladen sind und „nur eine vom mühseligsten Fleiße, von zahlreichen Nachtwachen zeugende Kompilation“[2]) genannt werden dürfen, mit Ringwaldts Gestalten vergleicht, die so garnichts von Buchgelehrsamkeit an sich haben, wenngleich das bis ins Einzelnste gehende Ausmalen alltäglicher Verhältnisse, wie es sich in der LW öfters zeigt, (z. B. LW S. 35 bis 44, 132-142, 220-221, 366-371 u. a.), durchaus nicht poetisch ist. Doch das trifft für den Tr. E. nicht zu. Hier hindert ihn die Notwendigkeit, eine ganze Anzahl Gestalten anzuführen, daran, bei der einzelnen zu breit zu werden.

b) Der Einfluß der Teufelsliteratur.

Der Inhalt der Klagen der Verdammten bei Ringwaldt berührt sich nun nahe mit den Worten der evangelischen Pfarrer in ihren Teufelsbüchern. Der Teufel löst den Narren in der didaktischen Literatur ab unter dem Einflusse Luthers, vgl. die Einleitung[3]). Luther selbst nimmt (19 S. 14) verschiedene Teufel

[1]) vgl. dafür z. B. die Auslegung des 82. Psalms von 1530 (Bd. 39, S. 226 ff.). Er bringt „Gemeine und Oberkeit“ unter den gemeinsamen Begriff Gottes und nennt sie beide sein Eigentum, dessen er sich in gleicher Weise annimmt (S. 231). Diese Anerkennung birgt aber schärfste Kritik in sich, denn wie die christliche Gemeinde der Obrigkeit gehorsam sein soll, so soll auch „die Oberkeit Gott ansehen, und umb seinenwillen Recht und Frieden halten . . . Denn die Gemeinen sind nicht so ihr eigen, wie Säu und Hunde, welche Gott frei ihn zu eigen hat gegeben, sondern er ist und will auch drinnen sein“ (S. 233).

[2]) Zarncke a. a. O. S. XX.

[3]) Über diese Schriften handelt ausführlich M. Osborn, Die Teufelsliteratur des XVI. Jahrhunderts, Berlin 1893; auf ihr Verhältnis zu Luther wird bes. S. 170—74 hingewiesen.

an, für jedes Laster einen. 1568 schreibt der Pfarrer Jodokus Hocker „Der Teuffel selbs“ und behandelt ausführlich das Wesen, die Erschaffung, die Anzahl, den Zweck, den Ursprung usw. des Teufels. Er sieht in jedem Unglücksfall sein Wirken[1]). Ringwaldt steht diesem Kreise besonders nahe dadurch, daß Andreas Muskulus der eifrigste und bedeutendste Schriftsteller dabei gewesen ist[2]). Osborn meint a. a. O. S. 29, er habe den Hauptanstoß für diese Literatur gegeben. Er ist im Theatrum Diabolorum mit dem „Hosenteuffel“ 1555 vertreten, „von

[1]) vgl. bes. Theatrum Diabolorum[3], Frankfurt a. M. 1587, Bd. I Bl. $22_{1,2}$. Ich zitiere die Teufelsschriften nach dieser Sammlung, die Siegmund Feyerabend als ein glänzendes Beispiel seines Unternehmungsgeistes zuerst 1569 publizierte. Eine 2. Aufl. erschien 1575, die 3. wiederum vermehrte in 2 gewaltigen Folianten.

[2]) Des speziell protestantischen Charakters der Teufelsliteratur ist sich auch Aegidius Albertinus bewußt in seinem Werke „Lucifers Königreich vnd Seelengejaidt“, München 1616, herausg. von R. v. Liliencron, Kürschners Nationallit. B. 26. Es war in Baiern 1566 verboten worden, „all die newen tractätle, die inn teuffels namen intituliert seindt“, zu kaufen (Osborn a.a.O. S. 196). So gebraucht er die Bezeichnung Narr und Teufel nebeneinander. S. 41 heißt es z. B.: „Die dritte Tochter der Hoffart oder der dritte Strick, mit welchem die Teufel die Hoffertigen fahen, ist die Vermessenheit“. Gleich darauf sagt er, „etliche Hoffartsnarren seind vermessen“, S. 48 ebenso, S. 253 „Von vnsinnigen jungen Liebnarren“. Beide Bezeichnungen zusammen S. 370: „Von dem grossen hauffen der Narren vnd Verdambten, vnnd von der kleinen anzahl der Weisen vnd Seligen“. R. v. Lilienkron scheint mir übrigens das bewußte Anknüpfen der katholischen Reaktion an die Scholastik bei ihm zu überschätzen. Das Schema der Todsünden, bei dem v. L. sich auf Thomas von Aquino beruft, ist der vorhergehenden Zeit auch ganz geläufig, vgl. z. B. Wickram „die sieben Hauptlaster“ Bd. 3, Hans Sachs „die sieben haubtlaster“ Bd. 1. Selbst A. Muskulus behandelt Bd. 2 seiner loci communes Kapitel mit den Überschriften: Adulterium Fornicatio, Luxus Libido, Crapulae Ebrietas, Avaritia, Superbia, Odium Ira, Invidia, trotzdem das eigentliche Schema für die Sünden bei den Protestanten der Dekalog wird, vgl. des Muskulus Schrift „Vom jüngsten Tage“ und die Vorrede Feyerabends zum Theatrum Diabolorum. Einzelheiten bei Albertinus, wie „Von der Weiber Fürwitz“, „Hoffart vnd Eytelkeit“, „von der Richter Eigennützigkeiten“, „von eygennützigen Bürgern vnnd Wucherern“, „von den närrischen Tantzereien“, zeigen engste Berührung mit Schriften des Theatrum D. Die Hölle wird im 8. Seelengejaidt in der uns bekannten Weise geschildert, vgl. z. B. bei den zehnerlei Martern der Verdammten S. 364 ff. die 5., auch Heinrich Seuses Gleichnis wird angeführt.

desTeuffelsTyranney" 1561, dem „Fluchteuffel", Frühjahr 1556, und dem „Eheteuffel", Herbst 1556. Ringwaldt teilt die Ansicht von den vielen Teufeln und ihrem verderblichen Wirken; er meint (LW Einleitung A 4_1), daß zu diesen Zeiten „nicht allein die geschwindesten vnd arglistigen Geister | wider die Gemeine Gottes streiten . . Sondern es bemühet sich auch ein jedes Teuffelichen (wie schlim es auch sein mag) dem Reiche Christi einen spot bey zufügn". Vgl. auch noch bes. LW S. 7, S. 53/55 und Sp. m. Act V 3, wo Peior dem Pessimus seine Taten schildert. Hier sticht die Vorstellung von der Herrschaft des Teufels merkwürdig genug ab von der im volkstümlichen Geist des Mittelalters gehaltenen komischen Prügelszene. Osborn hebt a. a. O. S. 207/8 mit Recht die Ähnlichkeit zwischen der Teufelsliteratur und Ringwaldts „Lauter Warheit" hervor: „Seine Lautre Wahrheit klingt ganz und gar wie ein in Reime gebrachtes Teufelsbuch". Er weist dann auf einige Motive hin, S. 208/9. Auch für das Speculum mundi meint er, daß die Ausfälle gegen tyrannische Fürsten, verbummelte Adlige und die Ermahnungen an die Prediger an diese Teufelsliteratur erinnern. Wir werden sehen, daß es auch für den Treuen Eckhart zutrifft. Doch darf dieser Zusammenhang nicht zu eng angenommen werden. Man muß immer noch die Schriften Luthers heranziehen, die sowohl auf Ringwaldt wie auf diese Literatur eingewirkt haben.

1. Bei der näheren Betrachtung von Ringwaldts Gestalten können wir unbeachtet lassen die des verdammten Lutheraners; denn sie ist nur eine Ausführung von Matth. 10_{12}; also ist seine Phantasie auch hier durch die Bibel befruchtet worden. Die nicht sehr lebendigen Vorwürfe ähneln am meisten denen gegen den Bauern.

2. Der „Juncker Geitz und Wucherteuffel" des Pfarrers Albert von Blanckenburg ist zu farblos, um mit der „Klage eines grossen Wuchrers" verglichen zu werden; er ist nur eine Sammlung von Sprüchen des Alten und Neuen Testamentes. Aber in dem „Schmeichelteuffel" des Hermann Heinrich wird ausführlich ein Wort Luthers erörtert (Th D 1587, Bd. II 107_2), aus dem die ganze Polemik ihre Nahrung schöpft: „Wer etwas leihet | vnd drûber oder bessers nimpt | der ist ein Wucherer | vnnd verdampt | als ein Dieb | Rauber und Môrder". Und er fordert in

der Schrift „An die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen" 1540 (Bd. 23 S. 280 ff.) dazu auf, nicht abzulassen, das Volk davor zu warnen. Das hat Ringwaldt auch getan, hier und LW S. 28 bis 35. Er ist ein würdiger Schüler seines Meisters, der so weitblickend zwischen dem Ideal und der jeweiligen Möglichkeit es zu verwirklichen unterscheidet, wenn er LW S. 29 zuläßt, „Man sol ein billichs nemen", wie Luther a. a. O. S. 308 in den stürmischen Zeiten mäßige Zinsen erlaubt[1]). Dies Zeitlaster bekämpften auch die „Newenzeittungen", deren Zusammenhang mit R. schon angedeutet ist. In Nürnberg erschien 1587 „Newe zeytung Von einem Reichen Bawren, welcher ein grosser Wucherer gewesen". Str. 3 klingt nahe an diese Schilderung an: „Er wart nur auff die thewre zeit | Schint vnd schabet die arme Leut | In kein Kirch er nit kam | Veracht Gottes wort wol an dem end | Hat nicht empfangen das Sacrament". Für das Verständnis dieser ganzen Polemik ist zu beachten, daß Deutschland noch fast ausschließlich Agrarstaat war, in dem es nur frei kündbare unverzinsliche Darlehen und auf lange Zeit berechneten verzinslichen, aber unkündbaren Rentenkauf gab. Der sich mehr und mehr entfaltende Handel bedingte die Entwicklung zur freien Kündbarkeit der Darlehen[2]). Da hierauf das Gesetz nicht vorgesehen war, so „stellte sich eine unerschöpfliche Fülle von Kunstgriffen zur Umgehung des Gesetzes, zur Ausbeutung der Not, zum schnödesten Wucher ein"[3]). Man sieht aus solchen Charakterisierungen, wie sehr R. sich dem wirklichen Leben seiner Zeit zuwandte.

3. Der Typus des verdammten Junkers zeigt durch das

---

[1]) Dies Bestreben, den bestehenden Verhältnissen gerecht zu werden und seine Vorwürfe genau abzugrenzen, um zu ermöglichen, sie praktisch zu verwerten, zeigt sich noch öfters als ein schöner Charakterzug bei ihm, so S. 24 „Ein Christ mag Güter haben", bei den Ermahnungen gegen das Spiel S. 84 „Kurtzweil paßiret", gegen den Kleiderluxus S. 91 „Man mag ein Ehrenkleid haben", gegen die Streitsucht S. 120 „Ein Notwer mag man thun" u. s. w.

[2]) Ulmann, Leben des deutschen Volkes bei Beginn der Neuzeit, Halle a. S. 1893, S. 71 f.: „In einem Zeitalter, das von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft übergegangen war, war die Idee von der Unfruchtbarkeit des Geldes, gipfelnd in dem kirchlichen Zinsverbot, nicht aufrechtzuerhalten".

[3]) M. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges, Bd. I, Stuttgart 1889, S. 29.

Gespräch mit seinem seligen Gärtner, den er um einen kühlenden Tropfen Wassers bittet, den Zusammenhang mit den Lazarusdramen, der schon betont ist. Vielleicht geht die Auffassung des Armen als Gärtner auf ein solches Vorbild zurück. Der fluchende und saufende Hippokratz, der den Einfluß von Krügingers und Strickers Spiel merken läßt, bildet ein Seitenstück zu dieser Figur, auch in seiner Erbitterung gegen den die Wahrheit redenden Pfarrer, vgl. Tr E F 5_2. Der Vorwurf, daß die Edelleute Kirchengüter an sich reißen, wird wiederholt LW S. 322 „Etliche Edelleute reißen auch Kirchen Gûter zu sich". Gegen das wüste Leben der Adligen und ihre Bedrückung der Schwächeren eifert auch Luther: (Bd. 38 S. 440) „Solchs Adels und Junckern ist Deutschland jetzt voll, die in den Bierhäusern pestilentzen und veitstanzen, und nur das Messer störzen kunnen wider arme, elende, wehrlose Leute". Über ihre Härte gegen die Bauern klagt er Bd. 42, 35 ff., 55, 140. Man kaufte auf den Märkten Traktate, die das Schicksal eines solchen Junkers behandeln: „Erschreckliche | Warhafftige | zeitung, von einem Baw- | ren, welcher seinem Juncker vmb | Korn zu leihen gebeten, das er jhm thet | versagen". Der Bauer erhängt sich mit seiner Familie, der Junker versinkt in die Erde; er stirbt hier nach 2 Monaten. Die schaurige Geschichte soll sich am 24. April 1580 zugetragen haben. Den Zusammenhang zwischen dem Verhalten der Edelleute gegen die Prediger und der Reformation spricht Luther klar aus: (Bd. 21, 27) „Man findet wohl etliche Rülzen und Filzen auch unter dem Adel, die fürgeben, man dürf hinfurt weder Pfarrherrn noch Prediger, man habs in Büchern und können es von ihm selber wohl lernen."

4. Die Vorwürfe bei der Gestalt des hohen verdammten Herrn kommen auch im 2. Teil des „Schrapteuffel" von Ludwig Milichius vor, „Womit das Volck beschweret werde". Es wird hier u. a. getadelt 1. ihr verschwenderischer Hofhalt, 5. ihr Luxus in der Kleidung, 6. ihre Schwelgerei, 7. ihre vielen Bauten, 8. ihre Tyrannei in Frohn und Dienst, übermäßigen Abgaben und Zöllen. Der Vorwurf, daß der Fürst auf die Jagd gehe, keine Sachen höre, sondern alles seinen Räten überlasse, der LW S. 225—240 noch mehr ausgesponnen wird, wird im „Jag Teuffel" des Cyriakus Spangenberg Th D 1587, I Bl. $205_{1,2}$ erhoben und Bl. 207_1 gesagt: „Sie deß mehrertheils sich wenig vmb jre Vnderthanen

annemmen | sorgen nicht viel für das Regiment | haben wenig mühe in verhörung armer Leute | lassen solche sachen auff andere". Wieder ist Luther der Urheber solcher Worte. Er ist der Jagd als einem unschuldigen Vergnügen nach getaner Arbeit nicht abgeneigt vgl. bes. Bd. 22, S. 97, das auf das genaueste einstimmt mit LW S. 230 „Herren können nicht allezeit Sachen hören". Sie sollen sich nicht auf ihre Räte verlassen, wie es Tr E G 1_2 bis 2_1 eingeschärft wird, = Bd. 22 S. 97, ähnlich 56, S. 231 ff.; vgl. LW S. 232 „Herren können sich nicht auf Rehte beruffen". Ringwaldt hatte ein Beispiel für einen verschwenderischen Herrn, der seine Pflichten gegen das Volk vergaß, an Joachim II. Seine Vorliebe für Turniere und Feste, seine schrankenlose Freigiebigkeit vergrößerten die Schuldenlast immer mehr. Da er sich nicht einschränken wollte, wurden neue Zölle und Zinsen auferlegt und die alten erhöht. Bei seinem Tode hatte er 2 Millionen Thaler Schulden [1]).

5. Die enge Verbindung dieser Gestalt mit der des verdammten Rates, die der Tr E zeigt, findet sich auch im eben erwähnten „Schrapteuffel". Der 11. Punkt des 2. Teiles rügt es Th D 1569, Bl. 393_1, „wenn die Herren den Spitzhüten | losen Teuschern vnd Ohrenmelckern zuuiel gehör geben | vnd darnach zu schnell vrtheilen", anstatt Th D 1569, Bl. 393_2 „auff die Kanzelei zu gehen vnd es selbst anzuhören". In dem „Schrapteuffel" wird auch im 10. Punkt des 2. Teils bittere Klage geführt über die Geschenke, die man den Richtern geben muß; der Vorwurf über Verschleppung des Prozesses, und daß mancher sich trotz seines Rechtes mit einem Teil der ihm geschuldeten Summe begnügen muß, um nicht alles zu verlieren, wird hier Th D 1569, Bl. 391_2 auch erhoben (vgl. Tr E G $3_{1,2}$). Ringwaldt hat den „Schrapteuffel" wohl gelesen. Die Parteilichkeit und Bestechlichkeit, die L W S. 240-249 noch ausführlicher erörtert wird, wird auch im „Gerichts Teuffel" des Georg am Wald getadelt, vgl. über das Abweichen von den Gesetzen Th D 1587, Bd II Bl. 194_2, die Bestechlichkeit Bl. 196_1. Die Anekdote von Alexander, der beim Anhören einer Partei sich das eine Ohr zuhielt, um es für die andere offen zu behalten, vgl. LW S. 237, findet sich hier

[1]) Möhsen a. a. O. S. 480 und 482.

II Bl. 197$_1$, der Vorwurf über die Verschleppung der Prozesse (vgl. auch LW S. 245) Bl. 197$_2$. Im Hofteufel des Joh. Chryseus klagt Th D II Bl. 273$_2$ Dystiges in gleicher Weise sein Leid über die herrschaftlichen Gerichte. Diese Figur des Rates, der für seinen Herrn die Untertanen drückt und sich auch bereichert, ist eine spezielle Erscheinung der Zeit. Denn die wachsende Territorialgewalt der Fürsten schuf ein den alten Schöffengerichten übergeordnetes Appellationsgericht. Die Folge war bei der sonstigen Zentralisierung der Macht auch das Eindringen fürstlicher Beamten in die Schöffengerichte [1]. Die Mißbräuche, die sich aus dieser Verquickung von Verwaltung und Justiz ergaben, weil der Vorteil des Fürsten und das Recht der Bürger von derselben Behörde zu suchen war, scheinen in der Mark besonders schlimm gewesen zu sein. Das beweist ein Verbot Joachims I. an seine Räte und Amtsleute [2].

6. Die Vorwürfe, die dem verdammten Hofprediger gemacht werden, finden sich alle im „Schmeichelteuffel“ des Hermann Heinrich; denn er ist ausschließlich gegen die Heuchelprediger gerichtet. Ringwaldt nennt seine Person Amasia nach Amos cap. 7 und spielt auf sein Verhalten gegen diesen Propheten an. Also eine biblische Figur ist hier das Modell, darum ist diese Gestalt wieder ziemlich matt. Die Geschichte von Amos und Amasia wird auch von Heinrich Th D 1587, Bd. II Bl. 112$_2$ erörtert. Er tadelt Bl. 107$_1$, daß „die Oberherren der Vnderthanen Schweifs vnd Blut aufsaugen | schinden vnd schaben . . vnnd ein Schmeichler darzu stillschweiget | vnnd grossen Herren zu jhrer Tyranney heuchelt“. Als Grund dafür gibt er wie Ringwaldt Bl. 107$_2$ an, „daß man sie nicht erzűrnen | jr vngnad nicht auff sich laden | sondern jhrer geniessen wil | gut schencke | dicke Beichtpfenning | tägliche Pfrűnden vnd Collatzen einnemen kan“. Dagegen hat sich schon Luther gewandt, z. B. Bd. 39, S. 235. R. spricht darüber auch LW S. 270 ff., „Vom Ampt aller fromen Prädicanten“, und er stellt im Speculum mundi dem pflicht-

[1] vgl. M. Ritter, a. a. O. S. 51.

[2] abgedruckt bei Zimmermann, Geschichte der Mark unter Joachim I. und II. Berlin 1841, S. 255 ff. Ein Versuch, die Rechtspflege zu verbessern, den Kurfürst Johann Georg machte, scheiterte kläglich, vgl. Möhsen a. a. O. S. 544.

treuen Pfarrer des Hippokratz den wüsten des Erhafft und den allzu ängstlichen und geduldigen des Faustus entgegen. Denn er hat von seinem Beruf eine sehr hohe Meinung, vgl. die prachtvollen Worte Luthers Bd. 39, S. 239.

7. Die „Klage einer ledigen vnd verdampten Manns Personen" steht ebenso wie die der „verdampten Jungfern" abseits von den andern. Denn sie schildern nicht Stände, sondern Lebensalter. Der Jüngling ist gottlos, zotet, hat keine Autorität, ist ausschweifend, flucht und säuft, fängt gern Streit an. Das ist ein wohlgerütteltes Maß von Sünden, aus dem sich jeder bußfertige Sünder seine eigene heraussuchen kann. Die Figur ist somit nicht sehr lebendig. Die hier nur kurz angedeuteten Laster werden weiter ausgeführt in der LW, vgl. die 7. Gebühr über den Gehorsam, die 9. über das Saufen, die 10. über das Spiel, die 11. über das Fluchen, die 12. über den Kleiderluxus, die 13. über die Streitsucht, die 14. über die Unzucht. Dieselben Laster werden auch gegeißelt im „Spielteuffel", „Saufflteuffel", „Fluchteuffel", „Hosenteuffel", „Hurenteuffel".

8. Die in der „Klage der verdampten Jungfern" geschilderten prächtigen Kleider der Putzjungfrau bilden ein besonders beliebtes Thema der protestantischen Sittenprediger. R. erörtert diesen Punkt auch noch LW S. 90—100. Scharfe Gesetze wurden dagegen erlassen. R. erwähnt LW 97 selber die Magdeburger Kleiderordnung von 1583[1]), schon 1580 hatte der Rat von Berlin eine ähnliche Verfügung erlassen[2]). Die alte märkische Einfachheit, die im Hoffartsteufel des Joachim Westpfahl gepriesen wurde (Th D 1587, II Bl 31_1), war verschwunden. Unter Joachim II. war solcher Luxus eingerissen, daß Johann Georg strenge Gesetze dagegen erlassen mußte[3]). Man klagt besonders über die darin liegende Hoffart, die den Unterschied der Stände verwische, vgl. LW S. 96 „Ein Stand treibt den andern". Diese Stelle ist entnommen aus Luther Bd. 39, S. 249. Im Hoffartsteufel werden Th D 1587, Bd. II Bl. 26_1 die kostbaren Kleider,

---

[1]) weitere Beispiele stellt Osborn, Einleitung zum Hosenteufel S. XI zusammen.

[2]) König, Versuch einer historischen Schilderung der Residenzstadt Berlin, Bd. I, Berlin 1792, S. 309.

[3]) Möhsen a. a. O. S. 541.

die Borten, Krösen, schmale Schnürschuhe usw. genau beschrieben wie Tr E G 8_2. Auch die „vbung vor dem Spiegel“ wird Bl. 28_1 nicht vergessen. Der „Tanzteuffel“ des Florian Daul schildert die Kleidung Th D 1587, Bd. I Bl. 182_1 ebenso, den neuen Krausteufel bekämpft zuerst der Pfarrer Joh. Strauß (Osborn, Teufelslit. S. 104). Und auch die Newen Zeittungen fehlen nicht. Neben den älteren, die die Pluderhosen dadurch zu verleiden suchen, daß sie schreckliche Wundergeburten damit bekleidet sein lassen, finden sich auch solche, die die neue spanische Tracht befehden, besonders die großen „Gekröse“. Eine „Warhafftige Newe zeytung . . . von eines Kauffmans Tochter | so grossen vbermut mit dicken Krösen getrieben | vnd den Sathan gerufft jhre zu helffen“, Köln 1583, berichtet von solch einem „Toppelweit gekrös“ (Tr E G 8_2): „Mit doppelt Krösen schone | an Kragen vnd an hend | außgenehet an alle wonne | biß vber die Ohren stehend | das hinder theil war vor angestelt | gezieret auff mancherley weise | daran spart sie kein Gelt“. Der Teufel aber, den sie zu Hilfe rief, „thet jr den Halß vmbdrähen | das Angesicht biß auff den ruck“. Ein angehängtes Lied „Von dem jetzigen Pracht | etlicher Jungfrawen vnd Mägden“ schildert nach den einleitenden für die damalige Mode sehr interessanten Strophen ganz ähnlich wie R. ihre Hoffart. Hier zeigt sich wieder einmal seine Zugehörigkeit zu diesem volkstümlichsten Zweige der Literatur, die die Verbreitung seiner Werke teilweise erklärt. Vgl. „Gar schmale Schu Pantoffeln dran | wenn sie wöln zu der Hochzeyt gan“ und Ringwaldt „So gar vorzumpffen kund ich thun | In meinen schmaln geschnürten schun . . . In hochzeit ehren hielt ich mich | Für allen Leuten prechtiglich“, auch folgende Schilderung: „Des Sontags stehen sie vor der Thür | kompt denn ein schlechter Gsel herfür | fürüber kan er nicht tretten | sie lachen jhn auß mit grosser schmach | vnd weisen jn mit fingern nach“ mit Ringwaldts Versen. Man müßte annehmen, R. habe diese Gedanken hieraus entlehnt, wenn nicht im „Tantzteuffel“ derselbe Hochmut den Jungfrauen zum Vorwurf gemacht würde und zwar auch bei Gelegenheit des Tanzes, wie bei R., vgl. Th D 1569, Bl. 261_1: „die albern | armen vnd die nit kirnig tantzen können | vnd haben nit schöne kleider | dieselben werden verlachet | verhönet | verspottet“. Über ihren

Müßiggang, den die Eltern erlauben, handelt auch Joachim Westpfahl im „Faulteuffel“, Th D 1569, Bl. 417_1.

9. Mit der „Klage eines vordampten Bawren“ schließen die Typen der Verdammten 1588 ab. Diese Gestalt liegt R. am nächsten und ist daher die lebendigste. Über die Mißgunst der Bauern gegen die Pfarrer spricht Luther öfters, bes. Bd. 57 S. 27, 33, über ihre Undankbarkeit gegen die Gottesgaben Bd. 57 S. 292. Eine Illustration nur sind die übrigens anschaulichen 5 Strophen Tr E H $3_2 - 4_1$ über die Gewinnsucht des Bauern und sein Streben, sich seinen Pflichten zu entziehen, zu den Worten Luthers Bd. 56 S. 132: „Der Baur hat sehr diebische Nägel an den Fingern und ist nicht bäurisch, sondern doctorisch genug, das Seine zu suchen, wo man nicht fleißig drauf siehet; demselben muß man scharf auf die Schanze sehen.“ Er charakterisiert solche Leute allgemein Bd. 23 S. 326/27: Es gäbe Bauern, „die nicht einen Pfennig geben weder Pfarrherr noch Nachbar, wenn sie gleich Hungersnot leiden müßten, sondern geizen, reißen, kratzen zu sich, steigern und ubertheuren, fälschen, veruntreuen, nehmen, stehlen, rauben heimlich, wo sie mügen, es sei der Herrschaft, Pfarrherr oder Nachbar“. Ihre Pflichten werden ihnen auch auseinandergesetzt im 1. Teil des „Schrap-Teuffel“, „Was man den Herrschafften schůldig sei“, und in dem besondern Abschnitt „Von Geistlichen Renten vnd Gůtern“ auch die gegen die Pfarrer. Hier findet sich auch der Vorwurf Th D 1569, Bl. 371_1 wie bei R., „daß man sagt | die Kirchendiener gehen můssig | vnd haben gute tage“.

10. In der Bearbeitung des Tr E von 1590 ist als 1. neue Gestalt zu den bisherigen Figuren der Verdammten hinzugetreten der „vorneme und verdampte Jurist“. Die Vorwürfe über Beugung des Rechts sind bei ihm ähnlich wie beim Schmeichler, er ist aber ein Anwalt. Ringwaldt hatte die Vorwürfe schon früher ausgeführt in der LW S. 262—266, „Schlimmer Procurator, Mancher trőstet sich eines scharfsinnigen Juristen“. Auch er ist eine Figur des Lebens. Zur Zeit Johann Georgs „war in der Mark kein gewisses Recht: sondern Richter und Advokaten behalfen sich bald mit dem römischen Recht, bald mit dem Herkommen und alten teutschen Gesetzen, wie auch den verschiedenen Statuten, soweit sie es nach ihrem Gutdünken und dem Anteil,

den sie an die bezahlenden Parteien nahmen, nützlich fanden, und es war darin eine große Verwirrung[1])." Und gerade das neue römische Recht, das die gelehrten Beamten der kurfürstlichen Kanzlei aufbrachten, mißfiel sehr und besonders, da allerlei halbgebildete Schreiber und Winkeladvokaten auftraten[2]). Einen solchen läßt R. im Plagium Act V 4 in einer selbständigen Erweiterung des Originals des Daniel Kramer von den beiden Köhlern Rumpelt und Pittack verhauen. Der Vorwurf, daß der verdammte Jurist grade die zweifelhaftesten Sachen annnahm, weil sie das meiste Geld einbrachten, eigentlich der einzige, findet sich auch sonst, z. B. Th D 1587 im Gerichtsteufel Bd. II Bl. 202_2: „Die falsche Juristen | wenn sie schon wissen und verstehn daß einer ein vngerecht vnd bőse sach hat | so rahten sie einem nit darvon | sondern nur darzu | fűrgebend sie wőllen die sach wol gewinnen". Wenn R. dann zweimal betont, daß die Juristerei gut sei, daß der schlechte Anwalt sie aber verderbt habe, so stimmt das genau mit Luther überein, der sich in seinen Tischreden vielfach abfällig über die Juristen äußert, das Amt aber selbst als einen „feinen Beruf" gelten läßt. Besonders nahe kommt R. Bd. 62 S. 279/80. Diese etwas matte Figur wird dadurch belebt, daß sie geschildert wird, wie sie zur Strafe für ihre Geldgier auf einem Pferde sitzend einen goldnen glühenden Zaum in der Hand hat. Volkstümliche Vorstellung der Höllenstrafe ist, daß sein Mund, der falsche Urteile sprach, krumm ist, und die Fäuste, mit denen er schlechte Glossen schrieb, ihm abgehauen sind (trotzdem er die Zügel hält). Ebenso wird schon in einem Handbuch der Malerei vom Berge Athos ein Vielfraß mit ekelhaften Sachen gefüttert, ein Dieb auf einem Geldsack gepeinigt, Herrad von Landsperg läßt in der Hölle ihres hortus deliciarum den Geldgierigen und Wucherern glühendes Gold in die Hände und den Mund gießen, dem Auflaurer werden die Ohren gezwickt, der Putznärrin machen die Teufel die Toilette (vgl. M. Osborn a. a. O. S. 11-12). In der erwähnten Tragödia Von einem vngerechten Richter, Wolfenbüttel 1592, trägt der Tod den Teufeln auf, dem Richter die begehrlichen Augen, das Leckermaul, mit dem er ungerechte Urteile

[1]) Möhsen a. a. O. S. 544.

[2]) vgl. H. Ulmann, S. 23 und 71.

gesprochen hat, das trügerische und unbarmherzige Herz, die diebischen Hände und die zum Bösen schnellen Füße zu durchstechen. Die verdammte Edelfrau von 1592 läßt R. auch Flachs und Garn in der Hölle wiegen und „leinwand speck schmer khes und butter“ um sich her haben.

11. Die „Klage eines verdampten Dorffpredigers“ bietet ein ganz erstaunliches Kulturbild, das LW 211/12 noch um einige lebenswahre Züge verstärkt wird. Je weiter die Reformation sich ausbreitete, um so mehr Prediger wurden verlangt. Bei den schlechten Besoldungsverhältnissen, vgl. bes. LW 311-332, war großer Mangel an wirklich tüchtigen Leuten besserer Stände, die eine ordentliche Ausbildung hatten genießen können, vgl. LW 316. Selbst Luther mußte öfters frühere Handwerksgesellen auf neue Pfarrstellen schicken. Dem Hippokratz im Speculum mundi rät Faustus D 3_2:

Laß deinen Küster ordinirn
Oder nim sonsten einen an |
Der lesen vnd auch schreiben kan;

denn „die Albern schlechte bsoldung nemen“. Daß ihr Auftreten öfters nicht der Würde ihres Standes entsprach, ist verständlich. Ringwaldt selbst will nach der Vorrede zu den Evangelien zeigen, daß die Dorfpfarrer noch etwas anderes können, „als des Kruges und des Ackerbawes warten“. Er steht auch mit dieser Gestalt der Teufelsliteratur nahe, denn im Sabbaths Teuffel werden die Dorfgeistlichen wegen ihres Lebenswandels getadelt, bes. Th D 1575 Bl. 472, 473_2-475_1. Es heißt 474_2, sie „gehen . . in den Dörfern zun Junckherrn oder Schultheissen vnd Heimbürgern zu gast | oder kegelen mit den Bawren vnter der Linden vmb ein Maß Bier für die lange weil | oder zechen unter den Lauberhütten | daß sie stickende | wickende | wackende voll werden | daß sie auch bißweilen Rock vnd Hut verlieren“. Vor dem vielen Saufen werden die Pfarrer auch gewarnt im Saufteuffel Th D 1575 Bl. 275_1. Der Vorwurf Ringwaldts, daß der Pfarrer in der Betrunkenheit beinahe ein Kind in der Taufe ersäuft habe und bei einer Trauung seines Gesichts und seiner Sprache nicht mehr mächtig war, ist ohne Weiteres glaublich, wenn man ein Schreiben Joachims II. vom 3. April 1568 liest, aus dem hervorgeht, daß

der eigne Sohn des Andreas Muskulus, Johannes, als Pfarrer der Lebuser Vorstadt in Frankfurt a. O. beim Abendmahl den Kelch ausgeschüttet und darauf mit Füßen getreten hat[1]). Auch sein sonstiges Leben kommt der Schilderung unsres Gedichtes nahe. Die Figur ist recht lebendig dargestellt und geht wohl auf ein wirkliches Vorbild zurück.

12. Auch die „Klage einer verdammten Edlen frawen“ wird infolge persönlicher Erfahrungen entstanden sein. Vielleicht geht der Stoßseufzer 1590 No. 11 über die Gunst bei Hofe auf das Wirken einer solchen Frau zurück. Er führt in dieser auf die Klage des verdammten Junkers folgenden Gestalt die Andeutungen aus, die er dort 92 G 2_2 über die „Jesebel“ und G $4_{1,2}$ über die „kurz gebundne Weiber“ gegeben hat. Die hartherzige Edelfrau ist mit dem tyrannischen Herrn für die protestantische Schriftstellerei durch 1 Reg. 21 auffs Engste verbunden, vgl. auch den „Schrap Teuffel“ Th D 1569 Bl. 193_2. Doch ist sicher aus dem Leben geschöpft, wie sie den Pfarrer haßt, aus Geiz hinten und vorne im Haushalt ist, ihr Gesinde hungern läßt und es schindet, usw.

---

[1]) vgl. Spieker a. a. O. S. 127.

V. Die weiteren Ausgaben des „Treuen Eckarts".

Nach der Ausgabe von Frankfurt a. O. 1592 hat sich Ringwaldt nicht mehr um sein Werk gekümmert. Die Ausgabe o. J. und die von Frankfurt a. O. 1596, die noch zu seinen Lebzeiten erschienen, stimmen bis auf einige orthographische Schwankungen mit der von 1592 überein.

Sein Werk wurde bald nachgedruckt. Zuerst in Hamburg 1591. Der auch sonst etwas veränderte Titel hat den Zusatz: „Itzt aber auffs Newe Jdermenniglichen, auch einfeltigen zu besserer betrachtung mit 21 Kupffer stücken | vnd Figuren geziret". Gödeke bezeichnet diese Nachdrucke als „interpoliert". Das ist nicht richtig. Er hat wohl aus der Tatsache, daß die Ausgabe Hamburg 1591 eine Anzahl Verse enthält, die Frankfurt a. O. 1588 fehlen, geschlossen, daß diese Strophen interpoliert seien. Jedoch ist die Hamburger Ausgabe ein einfacher Abdruck der erweiterten Bearbeitung Frankfurt a. O. 1590.

Neu sind die Kupfer, die künstlerisch ganz unbedeutend, doch zur Verbreitung des Werkes sicher viel beigetragen haben. Es sind folgende: 1. B 1_2 Ein Lehrer sitzt mit einer Rute in der Hand an einem Tisch, vor ihm stehen lesende Schüler (das Bild soll Eckarts Erziehung illustrieren. Da es nicht paßt, wird es ursprünglich für einen andern Zweck gemacht sein). 2. B 2_1 Ein Mann liegt auf dem Krankenbette, seine Frau, Prediger und Ärzte stehen um ihn (Eckarts Krankheit). 3. B 4_1 Ein Mann fährt in einer Aureole gen Himmel (Eckarts Verzückung). 4. B 4_2 Ein Engel geleitet ihn über einen Regenbogen, der über ein wogendes Meer gespannt ist, gen Himmel. 5. B 6_1 Gottes Hand und Arm ist aus Wolken sichtbar, darauf wird eine nackte Seele von zwei Engeln gestellt, die Worte „Heilig Heilig Heilig ist unser Herre

Zebaoth". „durch Christi verdienst". „[illegible] Frage" erläutern das Bild (Illustration dazu, daß Gottes Reich [illegible] ausfüllt). 6. B 7: Ein Mann fährt in [illegible] in den Himmel. Ringsum stehen 11 Sonnen, darüber ein [illegible], in dem geschrieben ist [illegible]. 7. C 4, Ein Mann [illegible] mit einem Stabe auf eine vor ihm liegende Bibel. Es ist dabei geschrieben: „Erforschet die Schrift". (Illustriert die allgemeinen [illegible] Erörterungen). 8. D 4, Die Seligen sind in großem Kreise aufgestellt um die Sonne, in der der Spruch Ev. Joh. 1; [illegible] Die Seligen halten teilweise Kreuze in der Hand, auf denen die Namen stehen: Paulus, Josapha, Luther usw. 9. E 2, Ein [illegible] rings von Wolken begrenzt, darin [illegible], darum „Heilig Heilig [illegible] unser Herr Zebaoth." 10. F 4, Die Verdammten werden in den Höllenrachen geschleppt, wie sie aus den Gräbern herauskommen. Über einzelnen steht „huren vnd buben", „volsaufer", über dem Ganzen „Vngnade". 11. Ein Mann zählt große Mengen Geld. An der Wand der Spruch: Der viel vorgibt wirdt viel gut [illegible]. 12. G 5: Ein Bauer mit zerrissenen Kleidern bittet vor einem hochmütigen Junker. 13. H 1: Ein Mann fleht vor einem Vornehmen, hinter dem ein Soldat als Wache steht. 14. H 6, Ein Mann im Talar läuft in der Stube umher. Bibeln liegen auf dem Fußboden, an der Wand steht: „Oh Weh O Weh" (Klage des Hofpredigers). 15. J 1: Ein Bauer trägt einen Korb voll Eier zu dem Juristen. 16. J 3, Eine Raufszene, dabei der Dorfprediger. 17. J 5, Zwei Leute gehen mit Schilden und Schwertern aufeinander, ein Dritter liegt tot am Boden; im Hintergrunde eine Stadt. 18. J 4, Eine Dame macht Toilette, ihre Magd steht dabei. 19. Ein Bauer freut sich über einen Beutel mit Geld, den er in der Hand hält K 3;. 20. L 7, Der Tod holt den Reichen von der Tafel, dabei die Worte: „Weg Weg ich kan deiner nicht warten". 21. O 2, Ein Totenkopf, aus dessen Mund- und Augenhöhlen Ähren sprießen.

Diese Bilder habe ich auch in den Magdeburger und Erfurter Drucken und dem von Alten Stettin 1609 gefunden. Sie sind ein Nachdruck dieser illustrierten Ausgabe nach dem Text von 1590. Die Bilder sind durchweg in Holzschnitt wiedergegeben; die Ausführung ist so schlecht, daß man kaum etwas deutlich erkennen kann, vgl. z. B. die Ausgabe Magdeburg 1624.

Ich stelle im Folgenden die Ausgaben nach Gödeke und Weller zusammen. Für No. 4, 27, 31, von denen Exemplare nicht nachgewiesen sind, gebe ich solche an. Von vielen Auflagen, bei denen diese Angabe auch fehlt, habe ich trotz Unterstützung des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken in Berlin kein Exemplar auffinden können, ebensowenig für No. 20 und 26.

1. Frankfurt a. O. 1588 (die Angabe Wellers: Frankfurt 1582 ist unrichtig). 2. Frankfurt a. O. 1589. 3. Vermehrt Frankfurt a. O. 1590. 4. o. O. 1590 (Exemplar in München). 5. Dritte Aufl. Frankfurt a. O. 1592. 6. o. J., Abdruck der Ausgabe 1592. 7. Frankfurt a. O. 1596. 8. Frankfurt a. O. 1609. 9. bei Johann Eichorn, Frankfurt a. O. 1621. 10. Johann Eichorn, Frankfurt a. O. o. J. (Berlin, Königl. Bibliothek). Illustrierte Nachdrucke: 11. Hamburg 1591 bei P. Kretzer. 12. Leipzig 1591. 13. Nürnberg 1594. 14. Hamburg 1596 bei J. Binder. 15. Hamburg 1597. 16. Hamburg 1598. 17. Erfurt 1598. 18. Hamburg 1601. 19. Magdeburg 1607 (vielleicht der „Kurtze Auszug" Magdeburg 1607). 20. o. O. 1607 (Grässe, Literärgeschichte Bd. 5 S. 603). 21. Erfurt 1608. 22. Erfurt 1609. 23. Alten Stettin 1609. 24. Magdeburg 1609. 25. Magdeburg 1624. 26. Erfurt 1638. 27. Königsberg 1644 (Exemplar in der Stadtbibl. Hamburg). 25. o. O. 1667. 26. Magdeburg 1667 (F. v. Blankenburg, Literar. Zusätze zu Sulzers Theorie der schönen Künste, Leipzig 1797 Bd. 2, S. 260). 27. Erfurt 1668. 28. o. O. 1669. 29. Königsberg 1684. 30. Hamburg 1692. 31. Magdeburg 1698 (Exemplar, Königl. Bibliothek Berlin). 32. Berlin 1738.

Eine nd. Übersetzung der 2. Aufl. von 1590 mit den Bildern der Ausgabe Hamburg 1591 in Holzschnitt erschien 33. Hamburg 1598 bei Theod. Wolder. 34. Eine nd. Übersetzung im Manuscript ist in Wolfenbüttel (Bolte A D B).

Der „Kurtze Außzug" des Treuen Eckarts, den Gödeke anführt, ist 1595 bei Urban Gaubisch nach dem Titel bereits in 2. Auflage erschienen, doch ist kein früherer Druck bekannt. Das dünne Büchlein in 12° ist nichts anderes als eine sehr gekürzte Ausgabe des Hanns Fromman. Der Einfluß des Treuen Eckart zeigt sich nur in folgender Stelle:

H F 82 A 3_1	Darumb seid still vnd hôret zu Was ich Hanns Fromman sagen thu
K. A.	Darûmb seid still vnd hôret zu Was ich Eckhardt euch sagen thu.

Sehr oft werden eine Anzahl Verse kurz zusammengefaßt, oft auch einfach etwas fortgelassen, z. B. die Beschreibung der Märtyrer im Himmel oder der Hölle, wie sie 1582 zum 2. Mal einsetzt. Besonders ungern vermißt man den Text von 1582 bei den Gestalten der Verdammten, da die Figur des Teufels und sein Gespräch mit ihnen überall fehlt. Daß diese Bearbeitung von einem sehr sittenstrengen Pfarrer stammt, geht vielleicht daraus hervor, daß der Text von H F 82 D 3_1 „Vnd mich an lose Bålge hieng" 1595 lautet: „Vnd mich an böse Bursche hing", und daß bei der Klage der Putzjungfrau alles fortgefallen ist, was ihre Koketterie zeigt, daß sie Buhlenlieder singen lernte und jedem ins Gesicht sah. Neu ist gegen den Text des H F ein farbloser Appendix von 24 Versen. Gödeke erwähnt noch einen Druck Magdeburg 1603 und Magdeburg 1607. Dieser letztere gibt auf dem Titel an, daß es ein 3. Abdruck ist. Wie das Exemplar der Göttinger Bibliothek zeigt, ist diese Auflage mit der Eisleben 1595 völlig gleichlautend.

VI. Die Einflüsse des Treuen Eckardt.

I.

Gödeke führt in seinem Grundriß als durch Ringwaldt beeinflußt an „Eine Newe | AVßbûndige | sehr schône, vnd durchauß | Christliche | Comoedia | Vom Zustande :| Im Himmel vnnd in der Hellen. Zum | theil auß der Geistreichen materia so weiland | Herr Bartholome Ringwalt | etc. vnter der | Person deß Trewen Eckharts tractirt | vnd gehandelt, gezogen. Jetzo aber | mehrertheils vom newen | concipirt vnd :| Allen frommen Christlichen Hertzen, Zum Trost | den Gottlosen aber zum Schrecken, in diese Form | bracht vnd verfertiget : Durch :| Andreen Harttmann . . . Magdeburgk, 1600". Der Verfasser, Theologe und Magister der Philosophie, ist wohl identisch mit einem A. Hartmann, der 1586 als Unternotarius am Konsistorium zu Dresden mit 80 Gulden Besoldung

angestellt wurde und 1593 als Kanzleisekretär an die Stiftsregierung zu Merseburg kam[1]). Die Komödie ist „zu mehrmalen im Monat Martio nechst abgewichenen 99. Jares in der Churfürstlichen Stadt vnd Festung Dreßden | mit einem sonderlichen applausu tam aulicorum, quam concivium publice agirt vnnd fürgestellet worden" (Vorrede A 3_1). Auch in dieser Gestalt also fand Ringwaldts Werk seinen Beifall. Denn die Komödie schließt sich außerordentlich eng an ihn an. Wo es irgend geht, wird einfach der Wortlaut genommen; dem Verfasser kommt es sichtlich darauf an, nicht das kleinste Stück unbenutzt zu lassen. Er folgt der 2. Auflage von 1590 (oder einem Nachdruck von ihr). Denn er benutzt nicht die Klage der verdammten Edelfrau, auch nicht die sonstigen Einschübe von 1592, wohl aber die des Dorfpredigers IV 3 und des Juristen V 1, ferner z. B. den Zusatz 1590 No. 6 in II 2, No. 7 in II 3, No. 2 auch in I 3 ohne die Erweiterung 92 No. e. Hartmann verwendet Ringwaldts Buch folgendermaßen: Der Prolog übernimmt den Eingang vor der „Narratio". I 1 u. 2 werden der gute und der böse Reiche aus dem Anhang im Gespräch mit Eckhart dargestellt, jedoch nicht eingehend. I 3 verwendet die etwas gekürzte Narratio. I 4 benutzt die „gewandte Rede eines abgemahlten Todtenkopffs", der sich zum ganzen Tod auswächst, im Gespräch mit dem gottlosen Reichen. I 5-6 geben die vielfältig sich wiederholenden und breit ausgesponnenen Schilderungen wieder in den Abschnitten „Eckardt kömpt in den Himel", „Fernere beschreibung des Himmels", „Im Himmel ist nur einerley Sprache", „Die Gottseligen haben nicht gleiche gaben vnd glantz", Szene 6 verwertet aus „Ferner bericht | vom zustande des Himels vnd aller Gottseligen" noch die Stelle vom Anblick der Engel 90 C $8_{1,2}$ und der thronenden Dreifaltigkeit 90 C 8_2-D 1_1. II 1 ist = „die Gottseligen haben nicht gleiche gaben vnd glantz", „Im Himmel ist kein Neidt", „Im Himmel werden wir einander kennen". II 2 stellt die Figuren aus „Die Gottseligen haben nicht gleiche gaben vnd glantz" und „Im Himmel werden wir einander kennen" ziemlich selbständig dar,

[1]) vgl. M. Fürstenau, Zur Geschichte der Musik und des Theaters in Dresden, Dresden 1841, Bd. I, S. 60 Anm. 3. Vgl. auch dort, welche Verhandlungen der Verfasser führen mußte, um sein Werk aufführen zu können, gegen das intriguiert wurde.

II 3 ist = „Ferner bericht vom | zustande der Göttseligen | Als nemlich | das sie Gott schawen | vnd was sie wol daruon haben" mit Einschüben aus „Ferner bericht | von zustande des Himels vnd aller Gottseligen". II 4 ist = „Bericht vom zustande des newen Himels | vnd der newen Erden". II 5 ist der Epilog des Engels = Tr E 90 E $8_{1,2}$ von den Worten an: „Vnd damit ichs nu kurtz beschlies". II 6 = „Vormanung vnd beschlus vom Himel" 90 E 8_2-F 2_1. III 1 ist nicht aus Ringwaldt: eine Schmauserei; Personen sind der Herr Freßhans mit seinem Knechte und Gästen; hier herrscht wohl der Einfluß der Lazarusdramen. III 2 der Tod überrascht den Reichen dabei; nach einigen selbständigen Worten schließt die Szene sich an das Gespräch des Todes mit dem gottlosen Reichen mit geringen Änderungen, der Teufel holt ihn, der Tod schildert einen Frommen nach dem Gespräch mit einem gottesfürchtigen Reichen bei R. III 3 = 90 L 4_2 - 7_2, sehr gekürzt. III 4 Tod und Christian = 90 L 7_2 - M 1_2. IV 1-2 = Tr E 90 F 3_1 ff.; es folgen mehr selbständige Reden der Teufel und des Engels. IV 3 der Teufel führt vor Nabal und Vollsäufer nach 90 F 6_1, Ehebrecherin und Hurer nach F 90 $6_{1,2}$. Es folgen die Klage des Jünglings, der Jungfrau, des Lutheraners und Sodomiters, des Dorfpfarrers, unterbrochen von Reden Luzifers, Streit mit dem Engel usw. V 1 werden hervorgeschleppt der Wucherer, „Gottloser reicher Mann" (Junker), „Banerherr" (hohe verdammte Person), „Amasias" (Hofprediger). Diese Namen sind sicher wegen der beabsichtigten Aufführung bei Hofe geändert worden, gegen die schon so intriguiert wurde. Auch hier unterbricht Luzifer, und eine Person „Niemand" ermahnt. Dann ist benutzt „Lesterung vnd letzte Klage eines vordampten" und „Wunsch vnd Wehklage der vordampten". Den Schluß bildet ein Tanz des Todes und der Teufel. Der Admonitor spricht die Worte Tr E 90 K 4_2 - 5_2, der Epilogus ist = „des Tichters zugabe vnd Beschlus".

Eine so vollständige Übernahme des Textes des Tr E läßt sich natürlich oft nur gewaltsam erlangen. Der Dialog leidet aufs Empfindlichste unter den unausgesetzten Vorträgen der einzelnen Personen. Die dramatische Form ist völlig zersprengt, wenn der Engel I 5 dem Eckart erzählt, wie im Himmel alles aus Luft geschaffen sei, wie die ganze Welt dagegen nur ein Ochsenstall

sei, wie im Jenseits höchste Ehre und Freude herrsche, oder wenn Eckart von den Seligen in derselben Szene erfährt, daß im Himmel nur eine Sprache sei, und die Himmlischen nicht gleiche Gaben hätten. Hartmann klebt zu sehr an der Vorlage, wenn er II 3 denselben Stoff, den er bereits vorher auf das Ausgiebigste dargeboten hat, noch einmal anbringt mit den Worten E 3_1: „Wolan Eckhart | kom | folge mir | Noch einmal vor dess Himmels Thůr". Sehr ungeschickt ist es auch, wenn IV 3, nachdem die eine Hälfte der Verdammten vorgeführt ist, der Engel ohne Motivierung fortgeht und dann V_1 wieder mit Eckart zur Höllenpforte kommt, worauf dann die 2. Hälfte erscheint.

Doch führt er manche Andeutung Ringwaldts ganz schön aus, die dramatisch nutzbar ist. Er nimmt II 2 aus den Abschnitten „Die Gottseligen haben nicht gleiche gaben vnd glantz" und „Im Himel werden wir einander kennen," die er schon II 1 benutzt, die Figuren heraus, die Ringwaldt persönlich nennt: Paulus, Luther, Johann Friedrich, David, Lazarus, Jesaia, Job, den Schächer usw., auch den Marx Heidekorn aus der „Klage des vordampten Junckers". Dramatische Wirkung läßt sich freilich nicht dadurch erreichen, daß er jede einzelne Person kurz vorstellt. Doch machte es sicher auf seine Zuschauer Eindruck, wenn Jesaia den Spruch cap. 53,4, Job cap. 19, 25 u. 26 oder Luther einige Verse aus „ein feste Burg" hersagte. Ähnlich ist es IV 3.

Auch selbständige Figuren fügt er ein, um den so undramatischen Stoff zu beleben, z. B. I 5 Petrus und die beiden Seligen Chiron und Nathanael, III 4 Petrus und Engel, eine Zankszene zwischen Teufel und Engel; die volkstümlichen Prügel bekommt aber der aus der Hölle entlaufene Bauer. Dem Volksschauspiel gehört auch der Schluß an, wo während des Teufeltanzes „Rachetlein vom Himmel loß gehen". Darauf „gehet in der Hellen das Fewerwerck an".

Am interessantesten unter diesen immerhin geringfügigen Zusätzen ist I 1 die recht lebendige Polemik gegen die Fastnachtsgebräuche. Dem Verfasser kam es darauf an; denn in der Eingabe um Aufführung des Stückes an den Herzog von Sachsen-Altenburg[1]) sagt er, das Stück könne „binnen 14 Tagenn, sonderlich inn der ietzkůnftigen Fastnachttag . . . abgespielet werden".

[1]) vgl. Fürstenau a. a. O., S. 62.

Die Komödie ist noch einmal als „Himmelsfrewd vnd | Hellenpein“ erschienen Altenburg 1619. Der Titel trägt den Zusatz „vnd jetzo wieder zum Druck verfertiget“. Sie ist im Ganzen nur ein Abdruck der 1. Aufl. mit den gewöhnlichen Abweichungen in der Orthographie und den gelegentlichen kleinen Veränderungen, die sich aus dem neuen Satz ergeben. Das Personenverzeichnis A 2_1-4_2 = 1600 M 4_2-7_1 weist statt 106 112 Personen auf, doch sind nur statt der 6 unschuldigen Kindlein 8 gezählt, die Worte bleiben dieselben, vgl. 1600 D 7_2 mit 1619 D 1_1, statt des einen stummen Teufels werden 2 gefordert, der Argumentator wird 5 $\times$ gezählt, 1600 nur einmal. Die Hauptabweichung ist, daß die enge Beziehung auf die Fastnacht, in der das Stück zuerst aufgeführt wurde, fortgelassen ist, vgl. schon die Worte des Argumentators 1600 B 1_1 und 1619 A 5_2, dann den Text 1600 B 3_1 mit 1619 A 7_1. Aber wenn auch gegen 1600 B $4_{1.2}$ 1619 A 8_1 die interessanten Verse fehlen, wie man in die Häuser zieht, um Komödie zu spielen, und andere wieder herumlaufen „mit Laruen und mit Ruß geschwerzt“, so sind doch die Zeilen stehen geblieben, daß die Männer sich als Weiber verkleiden, und umgekehrt. Die genaue Zeitangabe, die für die Aufführung von 1599 paßte, „daß jetzt die Mertzen Lufft so scharff“ 1600 B 5_1, ist 1619 A 8_2 beseitigt. Erweitert sind die Worte des 2. Engels D 8_2 von 4 auf 14 Verse 1619 D 2_2, die 2 Verse des Juda, Joseph, Benjamin auf 10 Verse. III 1 wird selbständig gegen 1600 das verspätete Kommen des Epikur damit motiviert, daß er über der neuen Zeitung aus Böhmen das Essen vergessen habe. Skeptisch meint Freßhans 1619 E 6_1: „New Zeitung sind offtmals erdicht, Die den Schreibern nur Pfenning tragn“.

II.

Hartmann und durch ihn Ringwaldt hat mit seinem Werke Einfluß gehabt auf Ambrosius Pape in seinem Drama: „Christiani Hominis Sors et Fortuna | Das ist: | Vom Glück vnd Zustand eines rechten Christen | . . . Durch | Ambrosium Papen Magdeburgensem | weyland Pfarrherrn zu Lütken Ammenß = | leben im Ertzstifft Magdeburgk | “, Magdeburg 1612.

Die Personen des Christian und der Treuen Eckhards, die bei Hartmann I 1 auftreten, sind bei Pape I 2, III 3 verwandt.

Bei Hartmann beginnt die Szene so B 1_2:

Christian

Es solt einer von wunders wegn
Sich jtzt bald mit den füssen segn
So bund treibt mans in Tag hinein |
Bey Jung vnd Alt | bey gros vnd klein.

Bei Pape I 2:

Trew Eckhard

Ich muß fürwar mich wundern sehr |
Daß man jtzt find so wenig Ehr |
Beyn Alten so wol | als beyn Jungen.

Er weist B 4_1, B 5_1, C 6_2 auf eine Schrift hin, in der ein Verstorbener über seinen Aufenthalt in Himmel und Hölle berichtet, wohl die Hartmanns oder vielleicht Ringwaldt selbst.

Zu dieser Schrift hat wohl auch Beziehung Papes Komödie, die Gödeke Grundriß II² S. 368 anführt: Mundus immundus. Das ist: Eine newe Christliche Action oder Spiel, darin etliche maßen vermeldet wird, wie nicht allein die jetzige Welt gesinnt ist, vnd lebet: sondern auch, was es gemeiniglich fürn Außgang gewinnet, vnd wie sie in der Hellen jhre Thorheit und Muthwillen beklagen, vnd was sie für Marter leiden, zur Warnung beschrieben . . Magdeburg 1612.

Leider ist mir kein Exemplar davon bekannt.

III.

Bolte sagt in der ADB, von Ringwaldt sei auch wohl beeinflußt ein Werk des Dionysius Klein. Es ist die „Tragico-Comoedia. Von einer hochnotwendigen Wallfahrt beedes in die Höll vnd in den Himmel . . . Beschrieben vnd auff ettlichen Kupffer-Blatten Figurlichen entworffen durch Dionysium Klein von Eßlingen. Tübingen 1622". Groß 8⁰. Das Werk, das nach der überlangen (50 Seiten!) Vorrede S. 37 „auß ettliche Poetischen Gedichten | vnd mein selbs Gedencken" besteht, ist in der Hauptsache eine sehr dürftige und höchst ungeschickte Zusammensetzung aus zeitgenössischen Gedichten. Der Verfasser hat Ringwaldts Werk benutzt und zwar den „Hanns Fromman", der, zuerst in Süddeutschland gedruckt, dem Schwaben eher in die Hände kam, als

der „Treue Eckart". Akt IV_2 „Teuffel | Wucherisch Seel" ist fast = HF C 3_1—D 1_1, das Gespräch des Wucherers mit dem Teufel ist völlig beibehalten. IV 3 „Teuffel | Nabals Seel" = HF D 1_1 — D 3_1 mit geringen Änderungen. IV 4 „Zwen Teuflel. Hochfertig und Verhurt Weibsbilds Seel" = E 1_1 — E 2_2. Zusatz ist, daß die Putzdame auf der Bühne ein Teufelskind gebiert in Gestalt eines Hundes. IV 5 „Zwen Teuffel | Gottlos Jünglings Seel = H F D 3_1—E 1_1. Zusatz: Der Teufel trinkt 24mal auf die Vertreter der einzelnen Laster, was sicher übernommen ist. IV 6 „Zween Teuffel | Heuchlers Seel" = H F E 2_2 — E 4_2. Des Heuchlers Klage ist genommen aus der des „gantzen Chores" H F F 1_1, der Schluß ist zugedichtet. Die Aufführung beschränkt sich eigentlich nur auf die Hölle, die Schilderung des Himmels wird auf sehr ungeschickte Weise dadurch angeknüpft, daß Eva zu Anfang des Stückes vom Himmel auf die Bühne gekommen ist, wo ein Spiel von den Schrecken der Hölle aufgeführt wird. Zum Schluß will sie ihre Nachkommen ermahnen, sich davor zu hüten, und ihnen sagen, wie es im Himmel aussehe. Als Epilog S. 38—42 „zeucht die Eva ein Exemplar auß dem Ermel | oder anderst wa Ihrem Kleid herfür | ließt dasselbig ab | dieses Inhalts" (!), und nun folgt H F A 4_2 — B 3_1 etwas gekürzt. Ebenso ungeschickt ist es, wenn das „Weltkind" dem aus der Hölle gekommenen Markus Kurtius S. 4—9 seinen Traum — über die Hölle erzählt. Er hätte ihn vergessen, hätte er ihn nicht aufgeschrieben. „Jetzt lißt er den beschribnen Traum ab". Und es folgt das „hell-bad" Hans Sachsens (Werke Bd. 3, S. 593 ff.) fast unverändert; vgl. oben S. 80. Er hat Hans Sachs auch eingehend benutzt in dem angehängten Schwank „Possen Spil von einer Heuraths Werbung" = „Die 18 schôn eyner junckfrawen" (Werke Bd. 5, S. 176—178).

Zu den Höllenszenen, die er ja dem H F entlehnt, gibt er Zusätze in Gestalt von Bühnenanweisungen über die Art der Strafe. Da wird einem Verdammten ein Nagel durch den Mund in den Kopf geschlagen, so daß die Spitze hinten herauskommt, oder durch die Zunge, oder ein Stück Holz wird in den Kopf getrieben, daß Blut hervorspritzt. Diese und andere Bühnenkniffe werden dann S. 46 ff. erklärt. Sie sind bezeichnend für die Ansprüche des Publikums an die Darstellung und Ausstattung auch des Gruseligen, die durch das Auftreten der englischen Komö-

dianten hervorgerufen waren. Auf sie beruft er sich direkt für sein Possenspiel (S. 50), „daß sich die Comœdianten befleissigen müssen | wofern sie anderst jhre Comœdias berhůmet haben wöllen | ettliche kurtzweilige vnd lächerliche Schwänck vnd Possen darbey einzuführen: Wie dann die Engelländer dieser Zeit solche gut vnd meisterlich zu Werck zu stellen | vor anderen verrhůmet sein."

Ein besonderes Interesse beanspruchen die von Klein entworfenen Kupfer. Die 2 Bilder des Himmels und die 12 der Hölle zeigen ganz ausgezeichnet, wie man sich beide zu jener Zeit dachte. Von den Tafeln über die Hölle illustrieren 1—6 das „hell-bad" Hans Sachsens. Er hat das Gedicht durch Hinweise auf die Bilder in die einzelnen Szenen abgeteilt. Je 3—4 sind auf einem Kupfer vereinigt. Alle zeigen eine große Figurenfülle, die einzelnen Personen sind teilweise vorzüglich aufgefaßt, die Qualen in der höllischen Badstube werden mit unerschöpflicher Phantasie immer neu variiert. Doch ist die Komposition des Ganzen nicht sehr geschlossen. Von den übrigen Kupfern geben einige mittelalterliche Folterqualen wieder, für 2 stammt der Vorwurf aus Dantes Divina Comedia, die Vorstellung des höllischen Eismeeres ist aus Inferno 32. Gesang, die des dreiköpfigen gefesselten Luzifer aus Inferno 34. Gesang.

IV.

Gervinus sagt in der „Geschichte der deutschen Dichtung" Bd. 3^5 S. 469 über Moscheroschs Gesichte Philanders von Sittewalt, daß er darin neben andern Satirikern des 16. Jhs. auf Ringwaldt ruht, „dessen ‚christliche Warnung des treuen Eckart' nach Form und Inhalt als ein Vorläufer des Philander betrachtet werden kann". Die Ansicht hat zunächst viel für sich. Moscherosch kennt und benutzt ja die „Lauter Warheit" öfters, besonders in seiner Insomnis Cura Parentum, Straßburg 1653, vgl. als die umfangreichsten Zitate S. 154—157 = LW 54—60, S. 162—164 = LW S. 296—299, S. 189—191 = LW 300—303, S. 259—61 = LW 283—87 etwas gekürzt, S. 261—269 = LW 303—311. Auch in den „Gesichten" zitiert er Bd. II, Straßburg 1643, im „A la Mode Kehrauß" LW S. 98/99, und im „Soldatenleben" Bd. II, Straßburg 1650, S. 537—558 stellt er aus der LW einen Soldatenlehrbrief von 640 Versen zusammen.

Es finden sich auch genug Ähnlichkeiten mit dem Tr E. Im 4. Gesicht über das Totenheer, „Gesichte" Bd I [3], Straßburg 1643, führt der Tod Philander in die Hölle, wo er die Klagen der Verdammten vernimmt, besonders die des verdammten Herrn, S. 164/65. Im 5. Gesicht „Letztes Gericht" sind unter den zum Gericht eilenden Figuren auch aus dem Tr E bekannte, besonders S. 243/44 „Oberkeiten, Edelleut, Amptleut". Im 6. Gesicht „Höllen-Kinder" spricht er über betrunkene Prediger, die ihren eignen Zank auf die Kanzel tragen wie Tr E 92 H 7_2, S. 352/353, und über ihre Nachgiebigkeit gegen die Herren S. 354. Wie eine in Prosa aufgelöste „Klage eines vordampten hohen Herrn" mutet an in dem 7. Gesicht „Hoff-Schule" die Klage des Fürsten S. 491/92. Doch wir wissen, daß diese Polemik dem großen Kreis der Predigtliteratur angehört, und Moscherosch, der so sorgfältig das geistige Eigentum anderer, auch das Ringwaldts, kenntlich macht, führt überall als seine spezielle Quelle den Theologen Meyfart¹) an, so für dies letzte Beispiel sein Buch De extremo iudicio lib. II cap. 16 pag. 258 und lib. I cap. 2 pag. 178. Dieser hat besonders in seinen Büchern vom jüngsten Gericht, vom himmlischen Jerusalem und höllischen Sodoma²) sehr ausführlich über denselben Stoff wie Ringwaldt gehandelt, aber bei der angedeuteten ungeheuren Verbreitung dieser Gedanken läßt sich trotz mancher merkwürdiger Übereinstimmungen³)

---

¹) vgl. über ihn Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche [3], Bd. 13 S. 44—47.

²) neu gedruckt Hermannsburg, Missionshausdruckerei, 1881, als „drei nützliche Tractate", ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und Beliebtheit solcher Gedanken beim Volke.

³) Ich führe nur einige Hauptstellen an. Im Himmlischen Jerusalem [2], Nürnberg 1633, verteilt er Bd. I S. 336 bei der himmlischen Musik die Stimmen in Diskant, Alt, Tenor, Baß wie R. Tr E 88 D 2_2 und spricht wie er von fugiren, intoniren, variren, repetiren, Höllisches Sodoma, Hermannsburg 1881, S. 635/36. Im himmlischen Jerusalem rühmt er Bd. II S. 168/69 unter den mit höherem Glanz Begabten auch Johann Friedrich von Sachsen und David wie Tr E 88 D 1_2. Über lasterhafte Fürsten, Ratgeber, Richter, Bürger, spricht er Höllisches Sodoma S. 539, 607, 689/90. 705/6, Jüngstes Gericht u. a. cap. X u. XI. Über die allgemeine Schilderung vgl. Himmlisches Jerusalem Bd. I c. 22, c. 30, c. 32, Bd. II c. 11, c. 13 ff., c. 16, c. 17, 23, 26, Höllisches Sodoma I 24, 27, 28, 30 II 4, 7, 8, 11, 12. Doch ist alles unendlich viel reicher und phantasievoller als bei R. Aber die Laster

ein durch ihn Moscherosch vermittelter Einfluß des Tr E nicht nachweisen. Gervinus überblickte bei seinem Urteil noch nicht den größeren Zusammenhang dieser Visionsliteratur, vgl. auch A. Wagner, Visio Tungdali, Erlangen 1882 S. VI über Gervinus. Wir wissen, daß Moscherosch in der Form auf die oben S. 7 angeführte Literatur zurückgeht, wenn wir im 6. Gesicht des Philander S. 283 lesen, daß er auf dem Scheidewege zwischen Himmel und Erde zwei Personen sieht und erkennt, „daß es zwen Soldaten | der eine Namens Ogneus (Oneus, der Held der St. Patrikslegende), der ander Tondalus waren".

VII. Bibliographisches zu anderen Werken Ringwaldts.

Die Bibliographie zum „Hanns Fromman" und „Treuen Eckart" ist bereits gegeben. Es folgen noch einige Ergänzungen und Berichtigungen zu der Bibliographie der andern Werke, die Gödeke Grundriß[2] S. 513—517 und Weller, Annalen der poetischen Nationalliteratur B. II S. 383—385 gegeben haben.

1. Gödeke nimmt fälschlich die unter No. 2 und 3 aufgeführten Schriften, den 91. Psalm neben Siben andern schönen Liedern 1577 und Trostlieder in Sterbensleufften, Frankfurt a. O. 1581, nicht zusammen. Richtig ist es in Brümmer, Deutsches Dichterlexikon, Eichstätt und Stuttgart. Es ist dasselbe Werk. Der Titel lautet: Der 91. Psalm neben Siben andern schönen Liedern in sterbensleufften zugebrauchen. Das Buch enthält noch 5 Gebete in Sterbensleufften und 2 Prosastücke. Ein Exemplar hat Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied bis zu Anfang des 17. Jahrh. Bd. IV S. 1128 nachgewiesen in der Bibliothek des Halleschen Waisenhauses. Ringwaldt hat die Lieder noch einmal abgedruckt im „Handbüchlin | Geistliche | Lieder vnd Gebetlin" usw., Frankfurt a. O. 1586, 12°. Er sagt darüber in der Vorrede A $2_{1,2}$: „Als ich | aus verleihung Göttlicher gnaden Anno 77 den

werden weltfremder, summarischer gerügt, andere Bemerkungen überwuchern diese Stellen. Die lebensvollen knappen Figuren der Verdammten bleiben ein Verdienst Ringwaldts.

91. Psal. neben andern Liedern in sterbensleufften zugebrauchen | in Druck hab außgehen lassen | hat solche meine einfeltige arbeit vielen guthertzigen Leuten wolgefallen | ist weit kommen (vorschickt) vnd nachgedruckt worden | . Als hab ich sie auffs newe vbersehen | vnd jnen noch viel andere Dauidis Psalmen | vnd etliche feine Lieder mehr zugethan". Die Lieder stehen in dieser Ausgabe unter No. XIII—XX, vgl. Wackernagel, Bd. IV S. 1129.

2. Die „Christliche Lieder und Gebetlein in geschwinden Sterbensläufen", Magdeburg 1608 4°, die Gödeke unter No. 5 erwähnt, sind identisch mit dem „Handbüchlin". Weller gibt richtig an „Geistliche Lieder . ."

3. Die Komödie Hartmanns soll nach „Deutsche Monatsschrift", Leipzig 1799 S. 132 neu aufgelegt sein Königsberg 1645 8°. Doch ist das wohl ein Verwechslung mit dem Speculum mundi.

4. Die Lauter Warheit hat außer den von Gödeke und Weller erwähnten Ausgaben folgende: Frankfurt a. O. 1592 (W. Sonnenkalb, Historisch-krit. Abhdl. über einige merkwürdige Schriften weil. B. R.s in „Sml. d. Gesellschaft d. freien Künste", II Leipzig 1755; ein Exemplar besitzt die Stadtbibliothek in Danzig), Frankfurt a. O. 1598 (F. v. Blankenburg, Lit. Zusätze zu Sulzers Theorie d. schönen Künste, Leipzig 1797, Bd. II S. 260), Erfurt 1592, Königsberg 1664 (Deutsche Monatsschrift a. a. O.), Erfurt 1797 (G. G. Küster, Altes und Neues Berlin T. 4, Berlin 1769 Sp. 467—70). Exemplare haben sich nicht auffinden lassen.

Der von Sonnenkalb fälschlich „am Tage aller Heiligen 1585" datierte Druck — denn es ist das Datum der Vorrede — zu Erfurt bei Jacob Siege ist wohl identisch mit Gödekes Nummer.

Zitiert wird die L W, worauf Eberhard a. a. O. verweist, im Gymnasma de exercitio academicorum Argentinae 1621 12°, das von G. Gumpelzheimer verfaßt ist; ein Exemplar besitzt die Königl. Bibliothek in Berlin. Benutzt ist L W S. 17, S. 240, S. 243, S. 292/293. Der von K. M. v. Weber komponierte Abschnitt der LW S. 290 „Beschreibung einer frommen Magd" ist aus dem 1. Teil von des Knaben Wunderhorn übernommen.

5. Der Vergleich des Ehestandes mit der heiligen Dreifaltigkeit ist neu aufgelegt 1592 8° (G. G. Küster a. a. O.). Ein Exemplar habe ich nicht finden können.

Das Rosetum Christianum ist nicht 1585 sondern 1594 zuerst gedruckt bei Ringwaldts Verleger A. Eichorn. Ein Exemplar befindet sich in München Asc. 2490. Gewidmet ist es Graf Martin von Hohenstein, dem auch der Tr E zugeeignet ist. Der Verfasser, Johann Fabricius, stammt aus Beskow und ist damals Pastor in Zielenzig. Das Buch, das wegen seiner durchgeführten Vergleiche des Christentums mit einem Garten sehr geschmacklos ist, enthält unter den angehängten Epigrammata Doctissimorum Amicorum Roseti als Beschluß L 5_1—6_1 ein Gedicht Ringwaldts von 50 Versen im gewöhnlichen Vierhebungsmaß. Für die derbe Art des Verfassers und seine Vergleiche mit dem Tierreich sind bezeichnend die bei Wippel § 10 abgedruckten Verse und folgende:

„Vnd mach für Wolffen vnnd für Beer |
Ein fest beschloßnen Zaum vmbher
Auff das die Thier vnnd Wilden Schwein
Nicht leichtlich mögen brechen ein
Allda dein wolgezirte gabn |
Mit jrem rüssel vmbzugrabn".

Andere Auflagen sind 1595 s. l. 12° (Katalog der Fastenmesse zu Frankfurt a. M. und des Ostermarktes zu Leipzig, gedr. bei H. Grossius 1596), Nürnberg 1596 12° (Katalog der Fastenmesse zu Frankfurt a. M. 1596).

6. Das Original von Ringwaldts Plagium hat noch folgende Auflagen erlebt, die Gödeke II § 115, 60 b fehlen: Wittenberg 1594 8°, Tübingen 1607 (Eberhard a. a. O.).

7. Vom Epithalamium von 1595 sollen 2 Auflagen in Frankfurt a. O. 1595 erschienen sein (Rotermund, Gelehrtes Lexikon, Bd. VI Bremen 1819).

Dies in deutscher Sprache verfaßte Gedicht ist in seinem 1. Teil entlehnt und etwas vermehrt in „Thalassio oder Brautt Lied | Von dem Zustandt eines Betrübten | Wittwers | Hiebevor vom dem D. Barth. Ringewaldt p. m. Pastore zu Lan-genfeld... geschrieben: | Nun aber .. auß dem Lateinischen in deutsche Rythmos auff begehr vertirt .. durch Jacobum Neandrum praeceptorem aulicum" zur Hochzeit seines Prinzipals Abraham von Grünenberg. Groß-Glogau 1612.

Nicht erwähnt bei Gödeke und Weller sind folgende Werke:

8. „Epithalamium | Der CXXVII. Psalm, in | Reim vertiret | Zu sondern Eh- | ren . . Herrn M. Casparo Irmisso . . Vnd Jungfrawen MARGARETHEN . . Herrn, Georgen Krampitzes . . Tochter . . Geschrieben, durch Bartholomeum Ringwaldt, Pfarrherrn in Langfeldt . . Gedruckt zu Frankfurt an der Oder bei Andreas Eichorn. Anno CIↃ IↃ XCII“ (Berlin, Königl. Bibliothek).

9. „Epithalamium | Vom Lob der frommen Weiber Syr. 26 | Zu sondern ehren . . Herrn, Michaeli Frommio . . Vnd . . Jungfrawen, Margarethen . . Herrn Magistri Sebastiani Weckers . . Tochter . . durch Bartholomeum Ringwaldt Pfarrherrn in Langfeldt | Anno 1593 Gedruckt zu Franckfurt an der Oder . . . durch Andream Eichorn“. (Berlin, Königl. Bibliothek.) Ich führe daraus als neue Daten zu seinem Leben an, daß ihm nach D 1_2 seine zweite Frau, die er nach dem Epithalamium vom 4. August 1595 „vor Vierdthalb Jarn“, also Anfang 1592 heiratete, trotz seines hohen Alters noch einen Sohn gebar. Nach E 2_2 wurde er 1593 von einem viertägigen Wechselfieber, „den Quartanen“, sehr heftig gepackt. Man hatte ihn sogar schon tot gesagt.

10. in Prosa: „Zehen | Andechtige ge- | bet, wider das erschreckli- | che, vnd zuvor vnerhörte We- | sen des Teuffels, so er jetzt aus Gottes | Verhengnis, mit schleiniger Besitzunge | vieler Menschen, an etlichen | Orten vbet | Item | Von Ankunfft, Art vnd Eigen- | schafft des Teuffels vnd des Türckens | vnd was von jhnen beyden zu halten. | Item | Ein kurtz Latein, an die jenigen, so sich | vernehmen lassen, daß sie ja so lieb vnter | dem Türcken als jhrer Christlichen | Herrschafft wohnen wolten“. Frankfurt a. O. 1595, B. A—E Bl. 4, 8°.

Nach A 2_2 ist das Werk entstanden infolge des Wütens des Teufels in Spandau; die Geschichte ist eine der beliebtesten und gruseligsten für die interessierten Kreise. Nach D $4_{1.2}$ hat ihm der Junker Christoph v. Warnsdorff in Wanderin bei Zielenzig, der 8 Jahre in der Gefangenschaft der Türken gewesen war, viel von diesen geschrieben, was R.s Kenntnisse hier und da in der L W von ihnen erklärt. Ich kann aus diesem Werk auch ein Datum für sein Leben mitteilen: Nach D 4_2 ist Ringwaldt vor 36 Jahren, also 1559 zu Pießke in Polen dieses Junkers Lehrer gewesen. Er war dort Pfarrer. Das stimmt zu seinen sonstigen

n, daß er 2 Pfarrstellen vor der in Langenfeld bekleidete.
esonderem Interesse aber ist eine eigenhändige Widmung
aldts in dem Exemplar der Lübecker Stadtbibliothek vom
pril 1595. Sie lautet:
larissimo et pstantiss. Viro, domino Leonhardo (der Name
rausgeschnitten) i. u. Doctori nec non, Elictoris Branden-
ci Consiliario, domino suo observandissimo, dono ddt autor,
tianae Consuetudinis erga 12 Aprilis Anno 1595.

B. R. propria manu
(Original: ppmu)

selbe Band der Lübecker Bibliothek enthält

11. in Prosa: „Siebentzehen | andechtige Gebetlein, aus | den
lischen Historien genom- | men, jtziger zeit, wider den Blut- |
stigen Türcken zuge- | brauchen. | Item, eine kurtze vermah- |
ng, an die Christlichen Kriegß- | leute, wie sie sich verhalten
len, damit | jhnen Christus beystehn, vnd reichen Sieg | wider
n mechtigen Erbfeind | vorleihen möge. | Item, eine kleine vor-
ahnung | an alle Reichsstende". Frankfurt a. O. 1595, B. A—E.
r glaubt auch hier so fest an den Teufel, daß er B 6_2 — 7_2
inen Exorzismus liefert.

Ausführlich sind diese beiden Prosaschriften besprochen bei
d. Beck, Die Erbauungslit. d. evgl. Kirche Deutschlands, Bd. I
S. 234—238.

12. „Er soll bei einem Einfalle des Fürsten von Schwarzenberg etliche Reime auf denselben gemacht haben, welche ein Geständnis von seiner Großmuth in Leiden ablegen und noch itzt von alten Leuten in der Neumark als ein Sprüchwort im Munde geführet werden" (Wippel § 13).

A. Favorke, vorm. Eduard Trewendt's Buchdruckerei in Breslau